KARL MARX · FRIEDRICH ENGELS

WERKE · BAND 14

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

WERKE



DIETZ VERLAG BERLIN

1987

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

BAND 14



DIETZ VERLAG BERLIN

1987

Die deutsche Ausgabe der Werke von Marx und Engels
fußt auf der vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU besorgten zweiten russischen Ausgabe.

Leitung der Editionsarbeiten:
Ludwig Arnold
Editorische Bearbeitung (Text, Anhang und Register):
Bruno Retzlaff-Kresse
unter Mitarbeit von Ruth Stolz und Charlotte Fischer
Verantwortlich für die Redaktion:
Walter Schulz · Richard Sperl

Marx, Karl: Werke / Karl Marx ; Friedrich Engels.
Inst. für Marxismus-Leninismus beim ZK d. SED. – Berlin : Dietz Verl.
[Sammlung].
Bd. 14. [Juli 1857–November 1860]. – 7. Aufl. – 1987. –
XXVIII, 893 S. : 6 Abb., 8 Kt.

Marx/Engels: Werke ISBN 3-320-00611-8
Bd. 14 ISBN 3-320-00214-7

Mit 6 Abbildungen und 8 Karten

7. Auflage 1987
Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1961

Lizenznummer 1 · LSV 0046
Printed in the German Democratic Republic
Satz: Offizin Andersen Nexö, Graphischer Großbetrieb Leipzig
Druck und Bindearbeit:
INTERDRUCK, Graphischer Großbetrieb Leipzig
Fotomechanischer Nachdruck
Best.-Nr.: 735 071 0

01250

Vorwort

Der vierzehnte Band der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels enthält einen Zyklus von Aufsätzen, die von ihnen für das bürgerlich-fortschrittliche Konversationslexikon „The New American Cyclopædia" geschrieben wurden, sowie das große polemische Werk „Herr Vogt" von Marx. Zeitlich schließen sich diese Arbeiten in ihrer Abfassung (Juli 1857 bis November 1860) an die Werke an, die in die Bände 12 und 13 und teilweise in Band 15 der vorliegenden Ausgabe aufgenommen wurden.

Wie auch andere Werke der Begründer des Marxismus in dieser Periode beziehen sich die in den vorliegenden Band aufgenommenen Arbeiten auf die beginnende Belebung der proletarischen und demokratischen Bewegung. Die erste Weltwirtschaftskrise in der Geschichte des Kapitalismus 1857/1858 bereitete den Boden vor für einen neuen Aufschwung des revolutionären Klassenkampfes des Proletariats, für das Anwachsen der antifeudalistischen Volksbewegung in einer Reihe von Ländern und des nationalen Befreiungskampfes der unterdrückten Völker. Mit besonderer Schärfe zeichnen sich aufs neue die Aufgaben der Vernichtung der Reste des Feudalismus, der Liquidierung der nationalen Unterdrückung und der Einigung der politisch zersplitterten Länder – Deutschland und Italien – ab. Da die Bourgeoisie sich immer mehr zu einer konterrevolutionären Kraft entwickelte, wurde zur Hauptkraft für die revolutionäre Lösung dieser Aufgaben das europäische Proletariat, für das die Durchführung der bürgerlichen Reformen, die infolge der Niederlage der Revolution von 1848/49 unvollendet blieben, eine notwendige Etappe auf dem Wege zur proletarischen Revolution war.

Das Herannahen der revolutionären Ereignisse, die immer komplizierter werdende internationale Lage, die, wie der Krieg Frankreichs und Piemonts gegen Österreich von 1859 zeigte, mit großen kriegerischen Erschütterungen schwanger ging, veranlaßten die Führer der Arbeiterklasse

Marx und Engels, ihre Tätigkeit zur Vorbereitung des internationalen Proletariats auf neue Klassenkämpfe zu verstärken. Unter diesen Umständen erlangten die Ausarbeitung der revolutionären Theorie durch Marx und Engels, ihr Kampf für die Schaffung einer proletarischen Partei, ihre Begründung der Taktik des Proletariats in den Grundfragen der inneren und der internationalen Lage der verschiedenen Länder, die Erklärung der Ursachen und des Klassencharakters der internationalen Konflikte und Kriege, die Aufdeckung der Gesetzmäßigkeit des bewaffneten Kampfes und schließlich die leidenschaftliche Abfuhr, die sie den ideologischen Gegnern der Arbeiterklasse erteilten, besondere Bedeutung. Die im vierzehnten Band veröffentlichten Arbeiten spiegeln viele Seiten der revolutionären theoretischen und praktischen Tätigkeit von Marx und Engels in dieser Periode wider. Das Pamphlet „Herr Vogt" war ein klares Bekenntnis von Marx zur Verteidigung der sich bildenden proletarischen Partei gegen die Verleumder und Kritikaster aus dem Lager der Bourgeoisie. Die Mitarbeit an der „New American Cyclopædia", die für Marx in jener Zeit eine Existenzfrage war und für Engels eine Möglichkeit, seinem großen Kampfgefährten beizustehen, wurde von ihnen, ähnlich wie die Korrespondententätigkeit für die „New-York Daily Tribune" als legale Möglichkeit ausgenutzt, die revolutionär-materialistischen Ideen – nicht selten unter dem Druck der Notwendigkeit in verschleierter Form – zu propagieren. Soweit es in ihrer Macht stand, bemühten sich Marx und Engels, für ihre Enzyklopädie-Artikel solche Probleme auszuwählen, deren wissenschaftliche Untersuchung für die theoretische Ausrüstung des Proletariats wichtig war.

Die Aufsätze aus der „New American Cyclopædia" bilden den Inhalt der ersten Hälfte des Bandes. Bei ihrer Abfassung mußten Marx und Engels ständig auf die klassenmäßige Beschränktheit der Redakteure des Lexikons (Ch. Dana und andere) stoßen, die an ihre Autoren die Forderung stellten, im Geiste des heuchlerischen bourgeoisen Objektivismus zu schreiben, ohne parteiliche Tendenzen zu äußern. Trotz derartiger Forderungen der Redaktion, die überdies willkürliche Veränderungen im Text vornahm, und trotz der Beschränkung, die der spezifische Auskunftscharakter einer solchen Verlagserscheinung der revolutionären Publizistik auferlegte, verstanden es Marx und Engels, in den nach Form und Stil streng enzyklopädischen Artikeln den proletarisch-revolutionären Standpunkt darzulegen.

Die meisten Artikel für das Lexikon wurden von Engels geschrieben, obwohl Marx als offizieller Mitarbeiter galt. Engels nahm den Hauptanteil dieser Arbeit auf sich, um Marx Zeit für die Beschäftigung mit ökonomi-

schen Fragen zu verschaffen, da die Ausarbeitung einer proletarischen politischen Ökonomie zu dieser Zeit die theoretische Hauptaufgabe der Führer des Proletariats war. Viele Artikel schufen Marx und Engels in enger Zusammenarbeit, wobei sie einander in den verschiedensten Formen halfen. Nicht selten nahm diese Hilfe direkt den Charakter der Mitautorschaft an.

Unter den Artikeln von Engels stehen die Arbeiten über militärische Fragen, wie z.B. „Armee", „Infanterie", „Kavallerie", „Artillerie", „Fortifikation", „Flotte", an erster Stelle. Durch die von Engels vorgenommene tiefgründige Einschätzung der mit den ältesten Zeiten beginnenden Kriegsgeschichte, der Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Armeen ebenso wie der Analyse der Organisation und des Zustands der bewaffneten Streitkräfte seiner Zeit, der Methoden und Formen der Kriegführung und des bewaffneten Kampfes wurden diese Arbeiten zusammen mit anderen militärischen Werken von Engels zur Grundlage einer marxistischen Militärwissenschaft und einer echt wissenschaftlichen Geschichte der Kriegskunst. Auf Grund eines ungeheuren Faktenmaterials deckte Engels in ihnen die historischen Voraussetzungen für das Zustandekommen von Kriegen und bewaffneten Streitkräften auf, erforschte er die wichtigsten Etappen und Besonderheiten in der Entwicklung der Armeen und zeigte die Veränderungen in ihrer Organisation, Strategie und Taktik im Laufe der verschiedenen historischen Epochen. Die verallgemeinernden Artikel über militärische Fragen, die von Engels für die „New American Cyclopædia" geschrieben worden sind, spiegeln völlig seine Rolle als ersten Militärtheoretiker des Proletariats und als hervorragenden Historiker der Kriegskunst, als Revolutionär und Neuerer auf dem Gebiete der Militärwissenschaft und Kriegsgeschichte wider. Obwohl er sich mit der erfolgreichen Erarbeitung vieler Wissensgebiete beschäftigte, unterwarf Engels seine wissenschaftliche Tätigkeit den Interessen des revolutionären Kampfes des Proletariats und machte „aus dem Militaribus sein Fachstudium", wie Marx in seinem Brief an Lassalle vom 25. Februar 1859 feststellte. Lenin nannte Engels den großen Kenner der Kriegskunst.

Ein großes Verdienst Engels' ist es, daß er als erster zum Studium der Kriegsgeschichte und zur Analyse der Armeen seiner Zeit die einzige wissenschaftliche Methode, die Methode des dialektischen und historischen Materialismus anwandte. Zum Unterschied von den bürgerlichen idealistischen Historikern, die nicht imstande waren, die Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte als einen gesetzmäßigen Prozeß darzustellen, zeigte Engels, daß diese Entwicklung, wie auch andere gesellschaftliche Erschei-

nungen, in letzter Instanz bestimmt wird durch die Veränderungen in der materiellen Produktionsweise, die die ökonomische Basis der Gesellschaft bildet. „Die Geschichte der *Army*", schrieb Marx am 25. September 1857 an Engels über dessen Arbeit „Armee", „hebt anschaulicher als irgend etwas die Richtigkeit unsrer Anschauung von dem Zusammenhang der Produktivkräfte und der sozialen Verhältnisse hervor."

Engels hat als erster in der Geschichte der Kriegswissenschaft die Tatsache nachgewiesen, daß Charakter und Typus der bewaffneten Streitkräfte, ihre spezifischen Züge, Bewaffnung und Taktik sowie die Art der Rekrutierung und Ausbildung der Truppen von dem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte, von der Gesellschaftsordnung und der Klassenstruktur der Gesellschaft abhängen. An zahlreichen historischen Beispielen deckte Engels, beginnend mit der Zeit des Auftretens der ersten organisierten bewaffneten Streitkräfte in den Sklavenhalterstaaten des antiken Orients, den Klassencharakter der Armeen auf. Engels betrachtete die bewaffneten Streitkräfte in ihrer dialektischen Entwicklung und brachte diese Entwicklung in konkreten Zusammenhang mit der Geschichte der sozialökonomischen Formationen. Er zeigte, daß die Blütezeit und der Niedergang von Armeen durch den Prozeß des Werdens und Vergehens dieser oder jener Formation bestimmt wird. Die Armeen des alten Griechenlands mit ihrer Taktik der Phalangen, die altrömische Armee mit ihrem fortschrittlicheren System der Legionen, gerieten in Verfall, wie Engels feststellt, durch das Anwachsen der Widersprüche in der Sklavenhaltergesellschaft, die sie zum Untergang verurteilten. Der Verfall des Feudalismus führte zum Zerfall des feudalen Kriegssystems, zum Verschwinden der Reiterei der Ritter, die ihre Kampffähigkeit eingebüßt hatte. In der Epoche des Entstehens des Kapitalismus machten die bewaffneten Streitkräfte, wie Engels bemerkt, eine bedeutende Evolution durch, von Söldnertruppen zu Massenarmeen, die sich auf Grund einer allgemeinen Militärpflicht rekrutierten – eine Evolution, die den Prozeß des Entstehens und der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft widerspiegelte.

Eine gewaltige Rolle in der Entwicklung des Militärwesens weist Engels den Perioden der Ablösung einer sozialökonomischen Formation durch eine andere, fortschrittlichere zu, den Epochen des revolutionären Bruchs mit einer veralteten Gesellschaftsordnung und der Schaffung einer neuen. Solche Epochen gaben, wie Engels in seinen Werken zeigt, dem Fortschritt auf militärischem Gebiet einen besonders starken Auftrieb, wobei die Initiatoren und Träger dieser progressiven Veränderungen die revolutionären Klassen waren, die den Kampf gegen die überlebten Kräfte

der Gesellschaft führten. Engels weist diese Gesetzmäßigkeit an dem Beispiel der frühen bürgerlichen Revolutionen, in erster Linie am Beispiel der französischen bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts, und der Kriege des revolutionären Frankreichs gegen die Koalition der feudalabsolutistischen Staaten Europas nach. Er zeigt, daß gerade in diesen Kriegen das militärische Schöpfertum der Volksmassen, der unmittelbaren Teilnehmer an dem bewaffneten Kampf, in Erscheinung trat, die neue Formen des Kampfes und des taktischen Vorgehens, welche den neuen Bedingungen entsprachen, suchten und fanden. Später wurde dies in der Organisation und den Reglements der Armeen bekräftigt und durch die Tätigkeit der militärischen Führer, der Feldherren usw., in ein System gebracht. Große Bedeutung maß Engels dem Befreiungskampf der Völker gegen fremdländische Eroberer bei, zum Beispiel den Kriegen der Schweizer gegen die österreichischen und burgundischen Feudalherren, dem Kriege der Niederländer gegen die spanische Herrschaft im 16. Jahrhundert, dem Unabhängigkeitskrieg der nordamerikanischen Kolonien Ende des 18. Jahrhunderts, den Kriegen der europäischen Völker gegen das napoleonische Joch Anfang des 19. Jahrhunderts, dem nationalen Befreiungskrieg Ungarns 1848/49 usw. Mit der Geschichte dieser Kriege befaßt sich Engels nicht nur in seinen großen Arbeiten für die Enzyklopädie, sondern auch in einer Reihe kleinerer Artikel, wie „Albuera", „Buda" (Ofen) und anderen.

Die militärischen Arbeiten von Engels widerlegten die Konzeption vieler bürgerlicher Militärtheoretiker über die Unveränderlichkeit und Ewigkeit der Prinzipien der Kriegskunst. Indem er die der Strategie und Taktik eigenen dialektischen Gesetzmäßigkeiten aufdeckt, weist Engels nach, daß die strategischen und taktischen Regeln, die unter bestimmten historischen Bedingungen vorteilhaft sind, Bankrott erlitten, wenn sie in einer veränderten Lage angewandt wurden. So lenkt Engels z.B. in dem Artikel „Blindheim" bei der Analyse einer der großen Schlachten Anfang des 18. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit darauf, daß die Umstände, die bei der damaligen Lineartaktik die Ursache für die Niederlage der französischen Armee waren, im 19. Jahrhundert, bei der Anwendung des „Scharmutzierens" in Verbindung mit Kolonnen, „als einen der größten Vorteile" betrachtet werden mußten (siehe vorl. Band, S. 246). Die Entwicklung der Kriegskunst stellte Engels im ganzen als einen komplizierten, fortschreitenden Prozeß der allmählichen Vervollkommnung dar. Er deckte die enge Wechselbeziehung der verschiedenen Seiten dieses Prozesses auf. In seinen Arbeiten zeigt Engels die Rolle des Zusammenwirkens der

verschiedenen Waffengattungen und die wechselseitige Bedingtheit ihrer historischen Entwicklung.

Die Artikel von Engels umfassen die verschiedensten Gebiete des Militärwesens. In ihnen werden, meistens in der historischen Entwicklung, die Probleme der Bildung, Organisation und Bewaffnung der Armeen, ihrer Rekrutierung und Ausbildung, der Führung der bewaffneten Streitkräfte, der Strategie und Taktik, der Organisation und Taktik der einzelnen Gattungen des Heeres und der Kriegsflotte, der Errichtung von Festungsanlagen und viele andere Fragen, einschließlich der materiellen Versorgung und Ausrüstung der Truppen (siehe die Artikel „Airey", „Munition"), ihrer Einquartierung und Ruhestellung („Biwak" und „Lager") usw. behandelt. Größte Aufmerksamkeit widmete Engels der Kriegstechnik. Die wichtigsten Seiten ihrer Geschichte wurden von ihm in seinen schon erwähnten großen Aufsätzen dargelegt und gewisse Details in einer Reihe kleinerer Artikel wie „Arkebuse", „Bajonett", „Bombe", „Karabiner", „Karronade", „Kartätsche", „Katapult" usw. beleuchtet, die einzelnen Arten der Bewaffnung und „Bastion", „Batterie", „Blindage", „Bombardement", „Bombenschiff" usw., die einzelnen Angriffs- und Verteidigungsmitteln, sowie „Brücke" usw., die technischen Hilfsmitteln gewidmet sind. An zahlreichen Beispielen deckt Engels den revolutionierenden Einfluß auf, den die wichtigsten technischen Entdeckungen – die Erfindung des Schießpulvers, die Anwendung und Vervollkommnung der Schußwaffen, der Fortschritt in der Artilleriewissenschaft und des Kriegsingenieurwesens, die Benutzung der Dampfmaschinen in der Kriegsflotte – auf die Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte und der Kriegskunst ausübten. Die Abhängigkeit der Kriegstaktik von der Kriegstechnik, die unvermeidlichen Veränderungen in den taktischen Kampfformen als Resultat des Auftauchens neuer Arten der Massenbewaffnung, ist, wie Engels das in seinen Artikeln nachweist, eine der Gesetzmäßigkeiten, die die Einwirkung der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft und des Wachstums ihrer Produktivkräfte auf das Kriegshandwerk widerspiegeln.

Engels führte jedoch die Gesetze des bewaffneten Kampfes nicht nur auf den Einfluß der Kriegstechnik auf die Kampfarten zurück. Der Zustand dieser oder jener Armee, ihre Kampffähigkeit, wird, wie er betonte, vor allem von dem sozialen und politischen System, von jenen gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt, unter denen sie entstand und wirkt. Die kämpferischen Qualitäten dieser oder jener Armee werden neben ihrer Bewaffnung von ihrer Zusammensetzung, den gesellschaftlichen Kräften, aus denen sie rekrutiert worden ist, dem Grad ihrer militärischen Ausbildung,

dem Niveau des Bewußtseins und der moralischen Haltung ihrer Kämpfer bestimmt, die in vielem vom Charakter der Kriege abhängig sind. Große Bedeutung mißt Engels dem Kampfgeist der Armee bei. So betont Engels, wenn er von Kavalleriegefechten spricht, daß im entscheidenden Augenblick des Zusammenstoßes von zwei Kavalleriemassen „das moralische Element, die Tapferkeit, ... hier sogleich in materielle Gewalt umgewandelt" wird (siehe vorl. Band, S. 307). Engels nennt auch andere Faktoren, die im Kampfe wirksam sind: der Einfluß des Geländes, das Vorhandensein von Reserven, der operative Charakter des Oberkommandos, die Kunst der Heerführer.

Einen bedeutenden Platz räumt Engels in seinen Arbeiten der Beurteilung der Tätigkeit großer Feldherren, Heeresreformatoren, Ingenieuren und Erfindern ein, wobei er in dieser Einschätzung von einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung der Rolle der Massen und der Persönlichkeit in der Geschichte ausgeht. Engels zeigt, daß die Tätigkeit der hervorragenden Feldherren durchaus nicht von der willkürlichen Eingebung ihrer Phantasie bestimmt wird, sondern vor allem von den materiellen Vorbedingungen, die nicht von ihrem Willen abhängen: Die Rolle des Feldherrn, hebt Engels hervor, besteht in der klugen Anwendung jener Formen und Methoden der Kriegführung und des Gefechts, die durch die objektive historische Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte gegeben sind, sowie in der zweckmäßigsten Ausnutzung neuer technischer Mittel und jener Veränderungen in der Zusammensetzung und der kämpferischen Qualität der Armeen, die unter dem Einfluß der Veränderungen in der Gesellschaftsordnung entstehen. Engels hielt es z.B. für das Verdienst Napoleons, daß er die aus der französischen bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts hervorgegangene neue Art der Kriegführung in ein „reguläres System" brachte (siehe vorl. Band, S. 37). Engels trat gegen den für die bürgerliche Geschichtsschreibung charakteristischen Kult und die Idealisierung der Feldherren auf und stellte in der Tätigkeit selbst der größten von ihnen Züge der Beschränktheit und Widersprüchlichkeit fest, die ihre klassenbedingten Wurzeln hatten. So führte er den Nachweis, daß Friedrich II. neben seinen militärischen Erfolgen „die Armee faktisch auf die unvergleichliche Schande von Jena und Auerstedt" vorbereitete und „außerdem die Grundlage für jene Pedanterie und strenge Zucht, die seitdem die Preußen kennzeichnete" schuf (siehe vorl. Band, S. 362). In der Strategie und Taktik Napoleons wies Engels Elemente des Abenteurertums nach, das Vorhandensein einseitiger Entschlüsse und Fehlschlüsse wie die Aufstellung riesiger Kolonnen, wodurch er „manche Schlacht verlor" (siehe vorl. Band, S. 311).

Die in diesem Band veröffentlichten kleinen Schriften von Engels über militärische Themen ergänzen und konkretisieren den Inhalt seiner großen Arbeiten. Einige von diesen Artikeln – „Alma", „Aspern", „Bidassoa", „Borodino" u.a. – sind der Analyse einzelner Schlachten gewidmet, andere sollen einige militärische und militärtechnische Fachausdrücke erklären. In den Artikeln „Angriff", „Feldzug", „Schlacht" sind wichtige militärtheoretische Schlußfolgerungen enthalten, die Formen und Methoden der militärischen Führung, der Anwendung verschiedener Gefechtsordnungen und der Ausnutzung der Reserven betreffen. In ihnen gibt es vom Standpunkt der Strategie und Taktik eine Reihe wertvoller Thesen.

In seinen militärischen Arbeiten analysierte Engels die Erfahrung der Geschichte der Kriege verschiedener Epochen, in erster Linie der Epoche des Kapitalismus. Er verarbeitete kritisch die Ergebnisse des militärtheoretischen Denkens und verallgemeinerte sie, wobei er mit den Militärschriftstellern des Altertums begann und mit den bürgerlichen Militärtheoretikern und Historikern seiner Zeit aufhörte. Engels erforschte die Entwicklung der Armeen vieler Völker, wobei er bestrebt war, den Beitrag eines jeden von ihnen zu den Militärwissenschaften und zur Kriegskunst darzulegen. Seine Verallgemeinerungen und Thesen, sowie die von ihm angewandten Methoden der Erforschung der kriegsgeschichtlichen Ereignisse haben allergrößte theoretische und politische Bedeutung. Ganz besondere Beachtung als Beispiel wissenschaftlicher Voraussicht verdienen die von Engels in einzelnen Artikeln geäußerten Prognosen hinsichtlich einiger Richtungen der weiteren Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte, z.B. seine Meinung über die bevorstehenden Veränderungen in der Taktik der Infanterie unter dem Einfluß der zunehmenden Wirksamkeit der Feuerwaffen (Artikel „Infanterie") sowie in der Taktik der Seeschlachten und im Typ der Schiffe im Zusammenhang mit den wachsenden Möglichkeiten der Artilleriebestückung der Kriegsschiffe (Artikel „Flotte"). Hierbei muß berücksichtigt werden, daß in den Arbeiten von Engels, der in der Epoche des vormonopolistischen Kapitalismus lebte, die Erfahrung der Kriege verallgemeinert ist, die der Periode der Massenanwendung der Maschinentechnik und der automatischen Waffen vorausgingen. Daher können einige Schlußfolgerungen und Einschätzungen von Engels, welche die Besonderheiten des Kriegswesens in der vorimperialistischen Epoche widerspiegeln, nicht mechanisch auf die jetzigen Bedingungen übertragen und vorbehaltlos in der gegenwärtigen Strategie und Taktik angewandt werden.

Es muß auch gesagt werden, daß Engels an der gebührenden Berücksichtigung der Kriegserfahrung einer Reihe von Völkern behindert

war, weil die Geschichte der Kriegskunst vieler Länder in jener Zeit noch nicht ausgearbeitet war. So erwähnt Engels in seinen Artikeln z.B. nur flüchtig die russische Kriegskunst und berührt die Geschichte der russischen Armee hauptsächlich in den von ihm gemeinsam mit Marx verfaßten Biographien einiger militärischer Führer Rußlands (in den Artikeln „Barclay de Tolly" und „Bennigsen"). In einzelnen Fällen unterliefen Engels, da er die tendenziösen Arbeiten der westeuropäischen Historiker benutzte und keine Möglichkeit hatte, sie mit objektiveren Untersuchungen zu vergleichen, Ungenauigkeiten in der Darstellung einiger Seiten der russischen Kriegsgeschichte. Solche Ungenauigkeiten sind z.B. in dem Artikel „Borodino" enthalten. In diesem Artikel wird eine einseitige Beurteilung der Ergebnisse der Schlacht von Borodino gegeben und, wie in dem Aufsatz „Barclay de Tolly", die Rolle des großen russischen Feldherrn M. I. Kutusow herabgesetzt. Engels war es auch nicht möglich, bei dem damaligen Stand der Geschichte der Kriegswissenschaft voll und ganz den Beitrag der Völker des Ostens zur Kriegskunst darzustellen, obwohl er an verschiedenen Stellen seiner Arbeiten die große historische Bedeutung der Entdeckung des Schießpulvers in China und die von den Chinesen wie auch von den Indern und Arabern auf dem Gebiete der Anwendung der Feuerwaffen gemachten Erfindungen erwähnt.

Eine Reihe der von Engels für die „New American Cyclopædia" geschriebenen Arbeiten sind den Ländern des Ostens gewidmet, die zum Gegenstand der Eroberungsbestrebungen der europäischen kapitalistischen Staaten wurden. Diese Arbeiten wenden sich gegen das Raubsystem der Unterjochung und Ausbeutung der Völker Asiens und Afrikas durch die Bourgeoisie der ökonomisch entwickelten Länder, gegen die Politik der kolonialen Eroberer und Abenteurer. Sie zeugen von jener gespannten Aufmerksamkeit, mit der Marx und Engels das Schicksal der Völker des Ostens und ihre nationale Befreiungsbewegung beobachteten.

In den Artikeln „Afghanistan", „Algerien", „Birma" weist Engels auf die materiellen Ressourcen dieser Länder hin, die die Gier nach Kolonisation in den kapitalistischen Räubern weckten, welche die wirtschaftliche Rückständigkeit und die halbpatriarchalische Ordnung obiger Länder ausnutzten und sie in einen Schauplatz der Plünderung verwandelten. Engels stellte fest, daß die englischen Kolonisatoren im Ergebnis des ersten und zweiten Birmanischen Krieges (1824–1826 und 1852) Birma ausraubten, indem sie es „seines fruchtbarsten Territoriums" und des Zugangs zum Meere beraubten (siehe vorl. Band S. 275). Er entlarvte die Intrigen der englischen Agenten in Afghanistan, die grobe Einmischung der

englischen Kolonisatoren in die inneren Angelegenheiten dieses Landes, die hinterlistigen und provokatorischen Methoden, mit denen sie den Englisch-Afghanischen Krieg von 1839–1842 herbeiführten, der die koloniale Eroberung Afghanistans bezweckte. Das Eindringen der Engländer in Afghanistan betrachtete Engels als einen Bestandteil der englischen kolonialen Expansion in Mittelasien. Besonders anschaulich deckte er die barbarischen Methoden der Kolonialherrschaft und die Folgen der kolonialen Unterjochung am Beispiel der französischen Eroberung Algeriens auf. „Von der ersten Besetzung Algeriens durch die Franzosen bis zum heutigen Tage ist das unglückliche Land Schauplatz endlosen Blutvergießens, des Raubes und der Gewalttaten gewesen" schrieb Engels über die Handlungen der französischen Kolonisatoren. „Jede Stadt, ob groß oder klein, ist Haus für Haus unter unermeßlichen Opfern erobert worden. Die Araber- und Kabylenstämme, denen die Unabhängigkeit kostbar und der Haß auf die Fremdherrschaft teurer ist als das eigne Leben, sind durch die schrecklichen Razzien, in deren Verlauf Behausungen und Eigentum verbrannt und zerstört, die Ernte auf dem Halm vernichtet und die Unglücklichen, die übrigblieben, niedergemetzelt oder allen Schrecken der Lust und Brutalität ausgesetzt wurden, überwältigt und entmutigt worden." (Siehe vorl. Band, S. 102.)

Engels empfand heißes Mitgefühl für die Völker, die unter das Kolonialjoch gefallen oder von der kolonialen Unterjochung bedroht waren, und betonte in seinen Aufsätzen, daß der Widerstand dieser Völker gegen die Kolonisatoren den Charakter eines Befreiungskampfes und großes Ausmaß hatte. Mit Genugtuung stellte er den schmählichen Mißerfolg des englischen Abenteuers in Afghanistan fest, wobei er ausführlich bei dem allgemeinen Aufstand der Afghanen gegen die fremdländischen Eindringlinge im Jahre 1840 verweilte, als dessen Ergebnis das „tapfere, zähe und freiheitsliebende Volk", wie sich Engels über das afghanische Volk äußert, den Kolonisatoren eine harte Lektion erteilte, ihre Armee vernichtete und ihre Vertreibung aus dem Lande erreichte. Indem er auf die ununterbrochenen Aufstände der einheimischen algerischen Bevölkerung gegen die Kolonialherrschaft hinwies, konstatierte Engels, daß trotz der drei Jahrzehnte blutiger Kriege (seit 1830), trotz der größten militärischen Streitkräfte, die von Frankreich zur Bezwingung Algeriens hinübergeworfen wurden und der dafür vergeudeten ungeheuren Mittel die französische Oberhoheit in diesem Lande dank des Widerstandes der Algerier „mit Ausnahme an der Küste und in der Nähe der Städte nur in der Einbildung" bestehe und daß die algerischen Stämme „noch immer ihre Un-

abhängigkeit" behaupten und „ihrem Haß gegenüber dem französischen Regime Ausdruck" geben (siehe vorl. Band, S. 105).

Die Artikel „Afghanistan" und „Algerien" sind durchdrungen von der Überzeugung ihres Verfassers von der zunehmenden Kraft und Unüberwindlichkeit der Befreiungsbewegung gegen die Kolonisatoren – einer Bewegung, die, wie Engels zeigte, tief in den Volksmassen wurzelt, die das Kolonialjoch hassen und nach Freiheit streben. Diese Artikel sind, obwohl sie für ein von einem bürgerlichen Verlag herausgegebenes Werk bestimmt waren, von der Position des proletarischen Internationalismus aus geschrieben. Sie spiegeln den Kampf der großen Führer des Proletariats gegen den Kolonialismus wider, ihr edles Streben, in den Werktätigen der Mutterländer das Gefühl der Solidarität mit den um ihre Befreiung kämpfenden Völkern der kolonialen und abhängigen Länder zu erziehen.

Außer den Aufsätzen von Engels wurde in der „New American Cyclopædia" eine Artikelserie von Marx veröffentlicht. Diese Artikel waren vorzugsweise Biographien von Militärs und Politikern aus der Zeit vom Ende des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Viele von ihnen – „Barclay de Tolly", „Bem", „Bennigsen", „Beresford", „Blücher", „Bosquet" – wurden von Marx unter Beteiligung von Engels geschrieben. Gemeinsam mit Engels schrieb Marx auch die Artikel „Armada" und „Ayacucho" (letzterer ist der entscheidenden Schlacht des Befreiungskrieges der Länder Lateinamerikas gegen die spanische Herrschaft gewidmet).

Die in diesem Band veröffentlichten biographischen Skizzen stellen Muster einer scharfsinnigen historischen Charakteristik der Teilnehmer an verschiedenen militärischen und politischen Ereignissen dar. Sie sind Muster der Fähigkeit, neben den individuellen Besonderheiten in den Biographien der einzelnen Personen die Züge herauszuarbeiten, die die Epoche, den Geist der Zeit und die Eigenschaften jener Klasse widerspiegeln, deren Vertreter diese Persönlichkeiten waren. Diese Biographien zeigen, daß Marx und Engels – die Begründer der proletarischen Geschichtswissenschaft – hervorragende Meister des historischen Porträts waren.

In Marx' Artikeln „Bernadotte", „Berthier", „Bessières", „Bourrienne" und „Brune" ist eine Galerie von Militärs und Staatsmännern des napoleonischen Frankreichs dargestellt. Der Lebensweg vieler von ihnen spiegelt, wie Marx zeigt, die Evolution jener Kreise der französischen Bourgeoisie wider, die in den Jahren 1789–1794 an den revolutionären Ereignissen teilnahmen, später aber die Stütze des konterrevolutionären bonapartistischen Regimes wurden. Die meisten von ihnen machten nur eine militärische

oder diplomatische Karriere dank der Revolution, die „militärischen Talenten große Möglichkeiten bot" (siehe vorl. Band, S. 91). Unter den Bedingungen der sich entwickelnden Herrschaft der konterrevolutionären Großbourgeoisie erwuchsen aus ihnen habgierige Ritter des Profits (Bourrienne, Brune), nach Rang, Titeln und „vakanten" Thronen dürstende Emporkömmlinge (Bernadotte), prinzipienlose Karrieristen, bereit, jedem beliebigen Regime zu dienen (Berthier). Die von Marx verfaßten Biographien der napoleonischen Marschälle geben eine anschauliche Vorstellung von den Gepflogenheiten der bourgeoisen Oberschicht des Kaiserreichs Napoleons I.

In dem Artikel „Bugeaud" zeichnet Marx das treffende Bild eines typischen und grausamen Reaktionärs, eines wahren Dieners des Regimes der bürgerlichen Juli-Monarchie, das sich durch blutige Auseinandersetzungen mit den französischen Arbeitern, schändliche und grausame Methoden der Bezwingung Algeriens und Kolonialabenteurertum in Marokko auszeichnete. Eine andere charakteristische konterrevolutionäre Gestalt jener Zeit war der englische General Beresford, der Führer einer Reihe kolonialer Eroberungsexpeditionen und Teilnehmer an der Unterdrückung der revolutionären Bewegung in Brasilien und Portugal.

Ein breites historisches Gemälde ist die von Marx und Engels verfaßte Biographie des Generalfeldmarschalls Blücher. Die Tätigkeit dieses hervorragenden deutschen Feldherrn und Patrioten ist darin auf dem Hintergrunde des Befreiungskrieges des deutschen Volkes und anderer Völker gegen die napoleonische Herrschaft dargestellt. Marx und Engels zeigen die bedeutende Rolle Blüchers in den Feldzügen von 1813–1815 gegen das napoleonische Frankreich, unterstreichen, daß er „im höchsten Grade den allgemeinen Haß gegen Napoleon" teilte und „beim Volk wegen seiner plebejischen Passionen" Popularität genoß, und waren der Ansicht, daß Blücher „der rechte General für die militärischen Operationen von 1813 bis 1815" war, „die teils den Charakter eines regulären und teils den eines Insurrektionskrieges trugen" (siehe vorl. Band, S. 186).

Der Artikel „Blum" von Marx und der von ihm zusammen mit Engels geschriebene Artikel „Bem" sind den Biographien revolutionärer Führer gewidmet. Das Bild Robert Blums, eines angesehenen Führers der Revolution von 1848, der ein Opfer des konterrevolutionären Terrors wurde, zeigt, daß Marx, der sich der Beschränktheit und der gemäßigten Ansichten der deutschen kleinbürgerlichen Demokraten bewußt war, diejenigen von ihnen hoch schätzte, die im Gegensatz zu den Vulgärdemokraten den Interessen des Volkes die Treue bewahrten. In dem Artikel, der Josef Bem

gewidmet ist, wird die hervorragende Feldherrnkunst dieses polnischen Generals hervorgehoben, der sich während des revolutionären Krieges in Ungarn 1849 „als erstklassiger General für den Partisanenkampf und Kleinkrieg im Gebirge" erwies (siehe vorl. Band, S. 131). In dem Artikel „Bolivar y Ponte" zeigt Marx die Rolle der Volksmassen im Kampf der Länder Lateinamerikas gegen die spanische Kolonialherrschaft (1810–1826) und hebt den revolutionären Charakter dieses Befreiungskampfes hervor. Jedoch von der in jener Zeit verbreiteten tendenziösen Literatur irregeführt, beurteilte Marx die Tätigkeit und Persönlichkeit des Führers der nationalen Befreiungsbewegung der Lateinamerikaner, Simon Bolivars, einseitig. Einen gewissen Einfluß auf die Abneigung von Marx gegenüber diesem Politiker hatte die antibonapartistische Grundhaltung der Publizistik von Marx und Engels in diesen Jahren, ihr Streben, den reaktionären Kult um Napoleon I. und seine Nachahmer, zu denen Marx auf Grund seiner Quellen (von deren Zweifelhaftigkeit er sich zu jener Zeit nicht überzeugen konnte), auch Bolivar zählte, zu zerschlagen.

Den Inhalt der zweiten Hälfte dieses Bandes bildet die Streitschrift „Herr Vogt" von Karl Marx. Dieses hervorragende Dokument spiegelt den Kampf von Marx und Engels für eine proletarische Partei wider. Ebenso zeigt es das Auftreten der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zum Schutze der proletarischen Revolutionäre vor böswilligen Ausfällen der Ideologen und Agenten der Bourgeoisie. Das in scharf satirischer Form geschriebene Werk ist das Beispiel einer vernichtenden Abfuhr für die Feinde der proletarischen Bewegung, die zu den schändlichen Praktiken der Verleumdung und Fälschung ihre Zuflucht nahmen.

„Herr Vogt" wurde zu Beginn der neuen Etappe in der Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung geschrieben, als Marx und Engels ihre Tätigkeit zur Sammlung und zum Zusammenschluß sowie zur Erziehung der Kader proletarischer Kämpfer verstärkten. Indem sie sich auf den nach der Auflösung des Bundes der Kommunisten 1852 erhalten gebliebenen Kern der proletarischen Revolutionäre stützten, bemühten sie sich, die internationalen proletarischen Verbindungen zu erweitern und zu festigen. Marx suchte neue Mittel und Möglichkeiten für eine breitere Propaganda der kommunistischen Ideen, neue Organisationsformen der Führungstätigkeit der Partei, die den veränderten Bedingungen entsprachen. Er führte den Kampf für die Bildung einer proletarischen Partei, die der historische und ideologische Nachfolger des Bundes der Kommunisten – des Keims einer solchen Partei – sein sollte, stellte sie sich aber keinesfalls in Gestalt eines wiedererstandenen Bundes der Kommunisten

vor. Er hielt es für notwendig, eine breitere, kampffähigere, enger mit den Massen verbundene Partei zu schaffen, die fähig wäre, die welthistorische Rolle des Führers der proletarischen revolutionären Massenbewegung zu übernehmen und sie zum Siege zu führen. Wenn Marx in diesen Jahren von der proletarischen Partei sprach, so betonte er, daß er sich darunter nicht den Bund der Kommunisten vorstellte, sondern eine Partei „im großen historischen Sinne" (siehe den Brief von Marx an Freiligrath vom 29. Februar 1860).

In dieser Etappe des Kampfes um die Partei hielt es Marx für besonders wichtig, die sich entwickelnden, aber noch nicht gefestigten Reihen der Partei vor verleumderischen Angriffen zu schützen, die in die Arbeiterbewegung Desorganisation hineintrugen und das Vertrauen der Arbeiter in ihre Führer untergruben. Im Interesse der Festigung des Einflusses und der Autorität der Partei in den Massen strebte Marx danach, daß in den Augen der Arbeiter und der werktätigen Massen die proletarischen Revolutionäre, ihre vergangene und ihre gegenwärtige Tätigkeit sowie ihr moralisches Verhalten makellos, ihre Anschauungen und Ziele klar und eindeutig waren und nicht Anlaß zu Verleumdungen boten. Die Sache der proletarischen Partei in ihrer ganzen Größe und Reinheit in die Massen zu tragen, den Feinden des Proletariats nicht zu erlauben, es anzuschwärzen und zu verunglimpfen – das waren die Motive, die Marx bewegten, mit dem Pamphlet „Herr Vogt" hervorzutreten.

Marx schrieb sein Pamphlet als Erwiderung auf Karl Vogts verleumderische Broschüre „Mein Prozeß gegen die ‚Allgemeine Zeitung'", die im Dezember 1859 erschienen war. In dieser Broschüre bemühte sich Vogt, von der Verdrehung der Tatsachen zu direkter Lüge übergehend, über Marx und seine Mitkämpfer eine Menge bösartiger und schmutziger Phantasieprodukte zu verbreiten, ihre Tätigkeit im Bund der Kommunisten grob zu entstellen und ihnen materielle, wenn nicht gar verbrecherische Ziele zu unterschieben. Die Verleumdungen Vogts fanden ihren Widerhall in den gleichen von den preußischen Polizeiagenten fabrizierten falschen Beschuldigungen, die gegen die Funktionäre des Bundes der Kommunisten während des provokatorischen Kommunistenprozesses in Köln 1852 vorgebracht wurden, sowie in den verleumderischen Lügenerfindungen, die wiederholt gegen Marx und seine Anhänger von den Führern der dem Proletariat feindlich gesinnten kleinbürgerlichen Emigration in Umlauf gesetzt wurden. Die bourgeoise Presse in Deutschland griff Vogts Verleumdungen auf. Vogts Broschüre war zu einem immer wieder gern benutzten Instrument der wütenden Feinde der Arbeiterbewegung geworden.

Marx schätzte die von Vogt erneuerte Hetzkampagne gegen die proletarischen Revolutionäre als das Bestreben der Bourgeoisie ein, der sich formierenden Partei des Proletariats einen entscheidenden Schlag zu versetzen und sie in den Augen der Gesellschaft moralisch zu vernichten. „Zu allen Zeiten und an allen Orten", schreibt Marx, „haben die Sykophanten der herrschenden Klasse stets in dieser infamen Weise die literarischen und politischen Vorkämpfer der unterdrückten Klassen verleumdet." (Siehe vorl. Band, S.429.) Eine große Gefahr bildete Vogts Auftreten auch deswegen, weil der Verfasser der verleumderischen Broschüre als Demokrat galt, in demokratischen Kreisen Einfluß hatte und im bürgerlichen Publikum als Gelehrter, Naturforscher und Politiker Autorität genoß. Besonders wichtig war es, Vogt und seine Nachbeter in Deutschland zu entlarven, wo den proletarischen Revolutionären ein scharfer Kampf um die revolutionär-demokratische Einigung des Landes bevorstand und es notwendig war, ihren Einfluß auf die Massen zu festigen. Marx schrieb am 23. Februar 1860 an Freiligrath, daß der Kampf gegen Vogt entscheidend sei „für die *historische Vindikation* der Partei und für ihre spätere Stellung in Deutschland". Auf diese Weise verteidigte Marx in der Polemik gegen Vogt nicht nur die vergangene revolutionäre Tätigkeit der proletarischen Revolutionäre, sondern auch die der künftigen proletarischen Partei.

In seiner polemischen Schrift enthüllt Marx vollständig den lügenhaften Charakter aller Behauptungen Vogts und überführt ihn als vorsätzlichen Fälscher und Verleumder. Den böswilligen Erfindungen Vogts stellt Marx das wahre Bild der internationalen kommunistischen Bewegung, der Entstehung und Tätigkeit des Bundes der Kommunisten gegenüber. In Kapitel IV seiner Arbeit („Techows Brief") gibt Marx eine kurze, aber überaus inhaltsreiche Skizze der Geschichte dieser ersten internationalen kommunistischen Organisation. Wie in diesem Kapitel, so zeichnet Marx auch in einer Reihe anderer (Kapitel III „Polizistisches" und Kapitel VI „Vogt und die ‚Neue Rheinische Zeitung'") die historischen Bedingungen, unter denen die Tätigkeit des Bundes der Kommunisten stattfand, zeigt dessen Charakter und Ziel, den Kampf der proletarischen Richtung in ihm gegen die sektiererischen Elemente. Im Hinblick auf die Ursachen der Spaltung im Bund der Kommunisten, die durch die desorganisierenden Aktionen der Fraktion Willich-Schapper hervorgerufen worden war, betont Marx die Schädlichkeit der abenteuerlich-verschwörerischen Taktik dieser sektiererischen Fraktion und weist nach, daß eine solche Taktik mit den wahren Aufgaben einer proletarischen Partei unvereinbar ist. Am Beispiel des Kölner Prozesses, der Verfolgung der Redakteure der „Neuen Rhei-

nischen Zeitung" und anderer Hetzaktionen gegen die Führer des Bundes der Kommunisten entlarvt Marx die niederträchtigen Methoden, die von dem preußischen Polizeistaat und den herrschenden Klassen Deutschlands und anderer Länder gegen die kommunistische Bewegung angewandt wurden.

Marx' Buch „Herr Vogt", in dem zum erstenmal in der marxistischen Literatur eine vollständige Darstellung der frühen Etappe des Kampfes von Marx und Engels für die proletarische Partei gegeben ist, ist eine der Arbeiten, die das Fundament zu einem echt wissenschaftlichen Studium der Geschichte des Bundes der Kommunisten legten. Neben der von Marx verfaßten Broschüre „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" und Engels' Artikel „Der Kommunisten-Prozeß zu Köln" (siehe Band 8 unserer Ausgabe) war dieses Buch der Anfang der marxistischen Geschichtsschreibung auf dem Gebiete der Geschichte der internationalen kommunistischen Bewegung.

Indem er Vogt als bösartigen Verleumder und gehässigen Menschen kennzeichnet, enthüllt Marx die ganze abstoßende Mentalität dieses Helden der deutschen kleinbürgerlichen Emigrantenkreise. Er entlarvt den falschen Demokratismus Vogts und zeigt jene unschöne Rolle, die Vogt in der deutschen Revolution 1848/49 und in der Schweizer Emigration gespielt hat. Marx nimmt Vogt den Nimbus und verspottet seine Tätigkeit als die eines der typischen feigen und beschränkten Führer der linken kleinbürgerlichen Fraktion des Frankfurter Parlaments und Mitglieds der kurzlebigen Regierung (der „Reichsregentschaft"), die von dem „Rumpfparlament" in der Endphase der Revolution geschaffen worden war. Im Kapitel VI („Vogt und die ‚Neue Rheinische Zeitung'") zeigt Marx, daß die Tätigkeit Vogts in den Jahren 1848/49 in Wirklichkeit konterrevolutionären Charakter hatte. In einer Reihe von Abschnitten führt Marx Schriftstücke an, die beweisen, daß Vogt, der die proletarischen Revolutionäre verleumderisch der Verbindung mit der Polizei beschuldigte, selbst mehrfach den konterrevolutionären Schweizer Behörden Polizeidienste in ihrem Kampfe gegen die Arbeiter und die demokratischen Organisationen erwiesen hatte. Die Streitschrift von Marx enthält scharfe satirische Äußerungen, welche die Weltanschauung Vogts geißeln, jenen flachen Vulgärmaterialismus, von dem seine Arbeiten auf dem Gebiete der Naturkunde durchdrungen sind. Diese Äußerungen sind nicht nur wohlgezielte Schläge gegen Vogt, sondern auch gegen die ganze Richtung deutscher Vulgärmaterialisten (Büchner, Moleschott und andere).

Eine zentrale Stelle in dem Buch „Herr Vogt" nimmt die Entlarvung

Vogts als bezahlten bonapartistischen Agenten ein, wozu er in den fünfziger Jahren wurde. Dem sind die Kapitel VIII, IX und X des Buches gewidmet („Dâ-Dâ Vogt und seine Studien", „Agentur" und „Patrone und Mitstrolche"). Schon aus den von Vogt im März 1859 – am Vorabend des Krieges von Frankreich und Piemont gegen Österreich – veröffentlichten „Studien zur gegenwärtigen Lage Europas" wie auch aus anderen seiner mündlichen und schriftlichen Auslassungen gewann Marx die Überzeugung von der engeren Verbindung Vogts mit den bonapartistischen Kreisen. In seiner Schrift beweist Marx, daß Vogts „Studien" nichts anderes sind als eine Übertragung der Artikel aus dem „Moniteur", dem offiziellen Organ des Zweiten Kaiserreichs, und der bonapartistischen, im Verlage Dentu in Paris herausgekommenen Propagandaschriften in die deutsche Sprache. Marx betont, daß die gedruckten Auslassungen Vogts von seinen Herren für die ideologische Bearbeitung der öffentlichen Meinung Europas und besonders Deutschlands gebraucht wurden, um Napoleon III. die Durchführung seiner außenpolitischen Abenteuer zu erleichtern. Vogt war nach der treffenden Äußerung von Marx „bloß eins der unzähligen Mundstücke ..., durch die der groteske Bauchredner der Tuilerien sich selbst in fremden Zungen vernehmen ließ" (siehe vorl. Band, S. 516).

Marx weist nach, daß Vogt mit einer von den Anführern des Zweiten Kaiserreichs in den verschiedenen Ländern geschaffenen, weitverzweigten Agentur verbunden war. Vogt spielte die Rolle des Werbers der bonapartistischen Agenten, denen er den „französischen Futtertrog" hinhielt. Mit unnachahmlichem Sarkasmus zeichnet Marx „die Patrone und Mitstrolche" Vogts, unter ihnen auch einen Staatsmann wie James Fazy, das Haupt der Genfer Regierung, der eine direkte Abmachung mit Napoleon III. traf und die nationalen Interessen der Schweiz verriet. Indem er Vogt und seine Helfershelfer als Komplicen bei den Intrigen Napoleons III. entlarvte und zeigte, daß Vogt in seiner ganzen politischen Tätigkeit ein Werkzeug der bonapartistischen Intrigen in den demokratischen Kreisen war, warnte Marx vor der Gefahr des Eindringens bonapartistischer Agenten in das demokratische und proletarische Zentrum. Das Werk von Marx, das der bonapartistischen Agentur einen Schlag versetzte, dient bis zur heutigen Zeit als Muster der Entlarvung der weit verbreiteten und bis zum heutigen Tage herrschenden bürgerlichen Methoden der Bestechung, der Benutzung bezahlter Agenten, in Sold genommener Schriftsteller und Journalisten zwecks reaktionärer Propaganda und Zersetzungstätigkeit.

Später veröffentlichte, zur Zeit der Abfassung des Pamphlets Marx unbekannte Dokumente bestätigten die Richtigkeit seiner Meinung, daß Vogt

bezahlter bonapartistischer Agent war. In den von der französischen Regierung nach dem Sturz des Zweiten Kaiserreichs veröffentlichten Unterlagen über die Aufwendungen aus den Geheimfonds Louis-Napoleons erwies sich, daß Vogt im August 1859 aus diesen Fonds 40 000 Francs erhalten hat.

Die Enthüllung der Beziehungen Vogts zu den bonapartistischen Kreisen wuchs in der Streitschrift von Marx zu einer breiten, allseitigen Entlarvung des bonapartistischen Regimes in Frankreich. Marx und Engels hielten das bonapartistische Frankreich in jener Zeit für eine der Hauptstützen der Reaktion in Europa. Unter diesem wurde der Bonapartismus – „eine Regierungsform, die hervorwächst aus dem konterrevolutionären Wesen der Bourgeoisie in einer Zeit der demokratischen Umgestaltungen und der demokratischen Revolution" (W. I. Lenin, Werke, Band 25, Berlin 1960, S. 260) – nicht nur zu einer französischen, sondern zu einer internationalen Erscheinung. Im Fahrwasser der Politik des Zweiten Kaiserreichs, die ihre Netze über ganz Europa ausspannte, befanden sich die Regierungen einiger kleiner Staaten. Die herrschenden Klassen einer Reihe von Ländern – Sardinien, Preußen und andere – zeigten bonapartistische Tendenzen und die Neigung, die Regenten des Zweiten Kaiserreichs nachzuahmen. Den Kampf gegen den Bonapartismus hielten Marx und Engels für eine der Hauptaufgaben des internationalen Proletariats.

In „Herr Vogt" zog Marx gewissermaßen die Bilanz seines vielfachen publizistischen Auftretens gegen das Regime Napoleons III. Indem er eine tiefgründige Charakteristik des Wesens des Bonapartismus entwickelte, die von ihm schon in der Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" gegeben war, führt Marx den Nachweis, daß die spezifischen Züge des bonapartistischen Regimes die Politik des Lavierens zwischen den Klassen, die scheinbare Selbständigkeit der staatlichen Behörden, das demagogische Appellieren an alle Gesellschaftsschichten, der verschleierte Schutz der Interessen der ausbeutenden Oberschicht und die Benutzung der reaktionärsten Elemente der Armee als Hauptstütze waren. Die Methoden der Herrschaft der konterrevolutionären Großbourgeoisie in Gestalt der bonapartistischen Diktatur entlarvend, zeigt Marx, daß für das Regime des Zweiten Kaiserreichs die Herrschaft des Polizeiterrors, hemmungslose Börsenspekulationen und das Wüten der Soldateska und zügelloser Abenteurer kennzeichnend waren, und daß zum Arsenal der politischen Mittel dieses Regimes Erpressung, Bestechung, grobe Demagogie, vorgetäuschtes und geheucheltes Kokettieren mit der nationalen und revolutionären Bewegung, die Verführung einzelner Gesellschaftsschichten durch Almosen und die Benutzung krimineller Elemente gehörten.

Marx enthüllt die ganze Fäulnis und Unhaltbarkeit des bonapartistischen Regimes in Frankreich, das von inneren Widersprüchen zerrissen war, und weist nach, daß die gegen das Volk gerichtete Außen- und Innenpolitik Napoleons III. gegen Ende der fünfziger Jahre in eine Sackgasse geraten war, aus der die herrschenden Kreise des Zweiten Kaiserreichs einen Ausweg durch Auslösung eines „lokalen" Krieges gegen Österreich zu finden hofften. Entgegen allen Behauptungen Vogts und anderer bonapartistischer Propagandisten hatte dieser Krieg, wie Marx aufzeigte, nichts mit der Befreiung Italiens von der österreichischen Herrschaft zu tun. Louis Bonaparte und seine Clique verbargen heuchlerisch ihre Kriegsziele unter dieser Flagge, in Wirklichkeit strebten sie danach, das bonapartistische Regime in Frankreich mit Hilfe billig erkaufter Siege zu sichern, das französische Territorium auf Kosten der italienischen Länder zu vergrößern und die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Italien aufzuhalten. Marx entlarvt schonungslos das wahre Wesen des demagogischen Spiels der bonapartistischen Kreise mit dem berüchtigten „Nationalitätenprinzip". Sich in der falschen Rolle des „Beschützers der Nationalitäten" zur Schau stellend, auf die nationalen Interessen spekulierend, strebte Louis Bonaparte danach, die nationalen Bewegungen in die konterrevolutionäre Strömung zu lenken und sie für die Festigung der Hegemonie Frankreichs und die Abrundung seiner Grenzen auszunutzen. In Wirklichkeit war, wie schon die Italienpolitik Louis Bonapartes gezeigt hatte, das Zweite Kaiserreich der schlimmste Feind der wahren nationalen Befreiungsbewegungen. Marx hielt den Umstand, daß gewisse Führer dieser Bewegung sich von der bonapartistischen Demagogie beeinflussen ließen, für eine ernsthafte Bedrohung der Interessen der unterdrückten Völker.

Marx brandmarkt auch andere europäische reaktionäre Kräfte, die auf die Weltpolitik Einfluß ausübten. Er entlarvt insbesondere das Abkommen Louis-Napoleons mit Palmerston, dem Vertreter der englischen bürgerlich-aristokratischen Oligarchie, das Napoleon III. in der Durchführung des italienischen Abenteuers freie Hand ließ, aber auch das denselben Zielen dienende Übereinkommen zwischen dem bonapartistischen Frankreich und dem zaristischen Rußland.

Die Seiten der Streitschrift „Herr Vogt", die der Entlarvung des Bonapartismus gewidmet sind, sind eine scharfe Waffe gegen jeden Versuch der reaktionären Kräfte, die von der Geschichte zum Untergang verurteilten bonapartistischen Traditionen, die gegen das Volk gerichteten Methoden und Verfahren der bonapartistischen Politik neu zu beleben.

Das Auftreten von Marx und Engels gegen den Bonapartismus war eng

mit ihrem Kampf für die revolutionär-demokratische Lösung der Frage der Einigung Deutschlands wie auch Italiens verbunden. Sie hielten das bonapartistische Frankreich und seine Hegemonie in Europa für eines der Haupthindernisse auf dem Wege der nationalen Einigung jedes dieser Länder und der Durchführung der notwendigen revolutionär-demokratischen Veränderungen in ihnen. In „Herr Vogt" entlarvte Marx die probonapartistische Position Vogts in dieser Frage. Er stellte auch fest, daß diese Haltung jener gegen das Volk gerichteten und konterrevolutionären Politik entsprach, welche die von der liberalen Bourgeoisie unterstützten preußischen herrschenden Kreise in der Periode der italienischen Krise verfolgten, die danach strebten, die Schwächung Österreichs für die Einigung Deutschlands auf dynastischem Wege unter der Hegemonie des junkerlichen Preußens auszunutzen. Das Auftreten von Marx gegen Vogt und die ihm Gleichgesinnten in der Frage der deutschen und italienischen Einheit war seinem Wesen nach auch eine Antwort an den „königlich-preußischen Sozialisten" Lassalle, der sich auf die Seite des preußischen Nationalismus und Liberalismus geschlagen hatte. In seiner Broschüre „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens" rechtfertigte Lassalle im wesentlichen die Politik Napoleons III. in Italien und unterstützte den dynastischen Weg zur Einigung Deutschlands, der von der preußenfreundlichen liberalen Bourgeoisie propagiert wurde. Marx schrieb an Engels am 26. November 1859, daß Lassalle tatsächlich „in dasselbe Horn mit Vogt tutete". Den antiproletarischen Ansichten Lassalles, die Marx in seinem Buche einer Kritik unterzog, ohne dessen Namen zu nennen, setzten Marx und Engels den Plan der revolutionär-demokratischen Einigung sowohl Deutschlands als auch Italiens durch Volksrevolutionen und Sturz des reaktionären monarchistischen Regimes entgegen. Im Gegensatz zu Lassalles Taktik, die auf den Sieg Preußens gerichtet war und nicht vom Glauben an die revolutionär-demokratischen Kräfte Deutschlands bestimmt war, „förderte und entwickelte Marx eine selbständige, eine konsequent demokratische, der nationalliberalen Feigheit feindliche Politik" (W. I. Lenin, Werke, Band 21, Berlin 1960, S. 130).

Marx widerlegt die probonapartistischen außenpolitischen Konzeptionen Vogts und räumt in seiner Arbeit, besonders im Kapitel VIII („Dâ-Dâ Vogt und seine Studien") der Enthüllung des niederträchtigen Charakters der Außenpolitik der europäischen Staaten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Platz ein. Marx und Engels hielten für eine der wichtigsten Aufgaben der proletarischen Revolutionäre, zu lernen, die Geheimnisse der internationalen Politik zu beherrschen, damit sie die Möglichkeit hatten, die diplomatischen

Intrigen und Eroberungspläne der herrschenden Klassen zu entlarven. Sie waren davon überzeugt, daß das Proletariat fähig sei, der chauvinistischen und aggressiven Politik der herrschenden Klassen aktiven Widerstand zu leisten und betonten daher die Notwendigkeit für das Proletariat, in den internationalen Konflikten seine eigene revolutionäre Linie zu beziehen, die auf die volle Verwirklichung der bürgerlich-demokratischen Veränderungen in Europa, die Befreiung der unterdrückten Nationen und die Vorbereitung der Voraussetzungen für den Sieg der proletarischen Revolution ausgerichtet ist.

Von dieser Position, der Position des proletarischen Internationalismus, geht Marx auch an die Beleuchtung der internationalen Probleme in seinem Buch „Herr Vogt" heran. Entschieden verurteilt er die Politik der Eroberungen und Annexionen und entlarvt die von der Diplomatie der herrschenden Klassen angewandten Methoden der Einschüchterung und Erpressung, der groben Einmischung in die inneren Angelegenheiten der kleinen Länder und des Aufhetzens der Nationen gegeneinander.

In der Streitschrift „Herr Vogt" (Kapitel X „Patrone und Mitstrolche") gibt Marx eine klare Einschätzung der bürgerlichen Presse, deren Funktion es ist, die reaktionäre Politik der herrschenden Klassen zu vertreten und über die Führer der proletarischen Bewegung Lüge und Verleumdung zu verbreiten. Marx entlarvt erbarmungslos die Käuflichkeit, Prinzipienlosigkeit und Minderwertigkeit der bonapartistischen Presse, deren Vertreter „alle samt und sonders ihre Inspiration schöpfen aus einer und derselben erlauchten –*Kasse*" (siehe vorl. Band, S. 567), auch die bürgerliche Presse Deutschlands und Englands. Indem er sich von dem englischen „liberalen" Organ „Daily Telegraph" abwendet als von einer „großen papiernen Zentralkloake", in die aller sozialer Unrat gespuckt werde, zeigt Marx, daß solche Einschätzung dieser typisch bürgerlichen Zeitung auch auf viele andere deutsche, englische, französische, Schweizer usw. Presseorgane ausgedehnt werden kann. Die von Marx entworfenen Bilder der schmutzigen Charaktere der bürgerlichen Presse und die Porträts der literarischen Geschäftemacher, der heruntergekommenen Politikaster und geschickten Unternehmer, die in der Welt der bürgerlichen Journalistik den Ton angeben, bilden eine der starken, in vollem Maße ihre Schärfe und Genauigkeit bewahrenden, entlarvenden Seiten des „Herr Vogt".

Einen wichtigen Platz in dem polemischen Werk „Herr Vogt" nimmt die Entlarvung jener kleinbürgerlichen und bürgerlichen Kreise ein, die Marx zur Kategorie der Vulgärdemokraten rechnete (siehe seine Briefe an Engels vom 28. Januar und 3. Februar 1860). Marx hatte die deutschen

Vulgärdemokraten vor Augen, als er im Vorwort zu seinem Pamphlet schrieb, daß eine der Ursachen, die ihn veranlaßten, Vogt eine Abfuhr zu erteilen, darin lag, daß sich hier die Gelegenheit bot, die ganze politische Richtung, zu der Vogt gehörte, zu entlarven. Das Auftreten gegen die Vulgärdemokraten schien Marx notwendig wegen der besonderen Wichtigkeit, die zu diesem Zeitpunkt der Verteidigung der Selbständigkeit der ideologischen und taktischen Positionen der sich bildenden Partei des Proletariats und ihrer Bewahrung vor kleinbürgerlichem Einfluß zukam, aber auch wegen der Schwenkung nach rechts, die die Mehrheit der deutschen Demokraten durchmachte. Seit der Revolution von 1848/49 erlebte die deutsche kleinbürgerliche Demokratie, von der viele Vertreter schon damals im Grunde genommen eine verräterische Rolle spielten, einen Prozeß der Zersetzung und des Verfalls. Ein bedeutender Teil der Demokraten sowohl in Deutschland als auch in der Emigration entartete zu Anhängseln der bürgerlichen Liberalen. Viele von ihnen traten ähnlich wie Vogt als Trabanten der bonapartistischen Kreise und der deutschen konterrevolutionären Bourgeoisie auf. Marx, der in der Vergangenheit mit Engels zusammen den Vulgärdemokratismus einer Reihe von Führern des deutschen Kleinbürgertums entlarvt hatte (siehe „Die großen Männer des Exils", Band 8 unserer Ausgabe), hielt es für seine parteiliche Pflicht, auch diesmal den Vertretern dieser Richtung die Maske vom Gesicht zu reißen. Marx war sich dessen voll bewußt, daß im Gefolge des Verleumders Vogt außer den Liberalen viele Vulgärdemokraten standen.

In den Kapiteln IV und XII seines Buches („Techows Brief" und „Beilagen") verspottet Marx brillant und mit scharfem Witz die Beschränktheit, Banalität, das Philistertum und die politische Unbeständigkeit der Vulgärdemokraten – der Ideologen und Vertreter des deutschen Spießbürgertums. Hinsichtlich der abenteuerlichen Streiche der deutschen kleinbürgerlichen Emigranten Kinkel, Schimmelpfennig, Gögg und Ruge mit der „Revolutionsanleihe" und anderen, ähnlichen Plänen zeigt Marx, daß ihre pseudorevolutionäre Tätigkeit, die von kleinlichen Streitigkeiten und Zänkereien begleitet war, im Grunde genommen den konterrevolutionären Kräften sehr gelegen kam.

Die Streitschrift „Herr Vogt" zeichnet sich nicht nur durch die Tiefe und Vielseitigkeit ihres Inhalts aus, sondern auch durch die glänzende Form: ihrem künstlerischen Wert nach steht sie in einer Reihe neben den besten Vorbildern der satirischen Weltliteratur. Die von Marx verwandten Aphorismen und literarischen Gestalten aus vielen bekannten und weniger bekannten Kunstwerken machen seine Kritik an Vogt und anderen Feinden

der Arbeiterbewegung noch schärfer und genauer. „Herr Vogt“ zeugt von der ungeheuren Belesenheit Marx' auf dem Gebiete der schönen Literatur. „Es ist sicher die beste polemische Schrift, die Du noch geschrieben“, äußerte sich Engels in seinem Briefe an Marx vom 19. Dezember 1860.

Die Streitschrift „Herr Vogt“ von Marx ist ein vom Kampfgeist der Parteilichkeit und Unversöhnlichkeit den Feinden der proletarischen Bewegung gegenüber durchdrungenes Werk. Hieraus ist auch hauptsächlich die Geringschätzung zu erklären, mit der die opportunistischen Führer der II. Internationale und der deutschen Sozialdemokratie sich dazu verhielten. Da es eine wichtige Etappe im Kampfe von Marx für die Befreiung des Proletariats vom Einfluß der kleinbürgerlichen Ideologie, für die Schaffung der Partei des Proletariats darstellt, bewahrte das Pamphlet „Herr Vogt“ seine ungeheure Bedeutung nicht nur als wichtige Quelle zum Studium der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, des Auftretens von Marx und Engels gegen den Bonapartismus und andere reaktionäre Kräfte, sondern auch gleichzeitig als Muster einer leidenschaftlichen Verteidigung der Interessen der Arbeiterklasse und einer vernichtenden Abfuhr für die gehässigen Gegner des Kommunismus...

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU

Von den insgesamt 67 im vorliegenden vierzehnten Band der deutschen Ausgabe veröffentlichten Arbeiten von Marx und Engels aus der „New American Cyclopædia“ erscheinen 53 zum erstenmal in deutscher Sprache. Einige Artikel aus der „New American Cyclopædia“, wie „Austerlitz“, „Geschütz“, „Angereau“ und „Badajoz“, die früher unbegründet Marx und Engels zugeschrieben wurden, sind in den vorliegenden Band nicht aufgenommen worden.

Die Aufsätze aus der „New American Cyclopædia“ sind – mit Ausnahme des verallgemeinernden Artikels „Armee“, der an den Anfang des Bandes gesetzt wurde – nach den Daten ihrer Niederschrift in chronologischer Reihenfolge veröffentlicht, die nicht mit der Ordnung der Veröffentlichung in der Enzyklopädie zusammenfällt, wo sie nach dem Alphabet entsprechend den Anfangsbuchstaben abgedruckt werden. Zu einigen der Artikel von Engels hat die Redaktion der „New American Cyclopædia“

Ergänzungen gemacht, die in der vorliegenden Ausgabe weggelassen sind, was in jedem Falle in den Anmerkungen vermerkt worden ist.

Der die zweite Hälfte des vorliegenden Bandes bildenden Neuausgabe der Streitschrift „Herr Vogt" wurde die Originalausgabe von 1860 zugrunde gelegt und die dort von Marx verwandten Abkürzungen der Zeitungstitel, Verweisungen usw. berücksichtigt.

Der Text des vorliegenden Bandes wurde an Hand von Originalen oder Photokopien überprüft. Bei jeder Arbeit ist die für den Abdruck oder die Übersetzung herangezogene Quelle vermerkt. Der größte Teil der Artikel aus der „New American Cyclopædia" wurde neu übersetzt, die bereits vorliegenden Übersetzungen wurden gründlich überprüft.

Die von Marx und Engels angeführten Zitate wurden ebenfalls überprüft, soweit die Quellen zur Verfügung standen. Längere Zitate werden zur leichteren Übersicht in kleinerem Druck gebracht.

In den deutschsprachigen Texten sind die Rechtschreibung und Zeichensetzung, soweit vertretbar, modernisiert; der Lautstand der Wörter wurde nicht verändert. Alle in eckigen Klammern stehenden Wörter und Wortteile stammen von der Redaktion. Offensichtliche Druck- oder Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert; in Zweifelsfällen wird in Fußnoten die Schreibweise des Originals angeführt.

Fußnoten von Marx und Engels sind durch Sternchen gekennzeichnet, Fußnoten der Redaktion durch eine durchgehende Linie vom Text abgetrennt und durch Ziffern kenntlich gemacht.

Zur Erläuterung ist der Band mit Anmerkungen versehen, auf die im Text durch hochgestellte Zahlen in eckigen Klammern hingewiesen wird; außerdem sind ein Literaturverzeichnis, ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis der literarischen und mythologischen Namen, eine Liste der geographischen Namen, ein Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen sowie eine Erklärung der Fremdwörter und Abkürzungen beigefügt.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

KARL MARX
und
FRIEDRICH ENGELS

Juli 1857 – November 1860



THE NEW

AMERICAN CYCLOPÆDIA:

A

Popular Dictionary

OF

GENERAL KNOWLEDGE.

EDITED BY

GEORGE RIPLEY AND CHARLES A. DANA.

VOLUME I.

A–ARAGUAY.

NEW YORK:
D. APPLETON AND COMPANY,
346 & 348 BROADWAY.
LONDON: 16 LITTLE BRITAIN.
M.DCCC.LVIII.

Titelblatt des ersten Bandes der „New American Cyclopædia"

In der „New American Cyclopædia" erschienen
die Artikel von Marx und Engels wie folgt:

Band I: Adjutant, Albuera, Alma, Airey, Afghanistan, Verhau, Algerien, Munition

Band II: Armee, Arkebuse, Aspern, Angriff, Barbette, Bastion, Bajonett, Barclay de Tolly, Schlacht, Batterie, Armada, Ayacucho, Artillerie

Band III: Berthier, Bennigsen, Blum, Bourrienne, Biwak, Blindage, Bonnet, Bem, Bessières, Bosquet, Bombe, Bombardier, Bombardement, Bombardiergaliote, Bombenschiff, Bombensicher, Brücke, Bernadotte, Blücher, Bolívar y Ponte, Berme, Blenheim, Borodino, Bidassoa, Brückenkopf, Brescia, Bomarsund, Beresford

Band IV: Brune, Bugeaud, Kampagne, Kapitän, Karabiner, Karronade. Kartätsche, Brandgeschoß, Patrone, Buda, Katapult, Lager, Birma, Kavallerie

Band V: Coehoorn

Band VII: Fortifikation

Band IX: Infanterie

Band XII: Flotte

Friedrich Engels

Armee [1]

Armee – die organisierte Einheit bewaffneter Menschen, die ein Staat zum Zwecke des offensiven oder defensiven Krieges unterhält. Das ägyptische Heer ist die erste Armee aus der Geschichte des Altertums, über die wir etwas Genaueres wissen. Ihre große Ruhmeszeit fällt mit der Herrschaft von Ramses II. (Sesostris) zusammen, und die Malereien und Inschriften, die auf den zahlreichen Denkmälern aus der Zeit seiner Herrschaft von seinen Heldentaten berichten, bilden die Hauptquelle unserer Kenntnis über ägyptische Militärangelegenheiten. Die Kriegerkaste Ägyptens war in zwei Klassen geteilt, die hermotybii und die calasirii. In ihrer Blütezeit war die erste 160 000, die andere 250 000 Mann stark. Wahrscheinlich unterschieden sich diese beiden Klassen nur durch Alter oder Dienstzeit voneinander, so daß die calasirii nach einer gewissen Anzahl von Jahren zu den hermotybii oder zur Reserve übergingen. Die gesamte Armee war in einer Art Militärkolonien angesiedelt, und jedem Mann wurde als Entschädigung für seine Dienste ein reichlicher Bodenanteil gewährt. Diese Kolonien lagen meistens im unteren Teil des Landes, wo Angriffe der benachbarten asiatischen Staaten zu erwarten waren; nur einige Kolonien wurden am oberen Nil angelegt, da die Äthiopier keine sehr gefährlichen Gegner waren. Die Stärke des Heeres lag in seiner Infanterie und besonders in den Bogenschützen. Neben diesen letzteren gab es Fußsoldaten, die verschiedenartig bewaffnet und entsprechend ihrer Bewaffnung in Bataillone[2] aufgeteilt waren: Lanzenträger, Schwertkämpfer, Keulenträger, Schleuderer etc. Die Infanterie wurde von zahlreichen Streitwagen unterstützt, die von je zwei Mann besetzt waren, einem Wagenlenker und einem Bogenschützen. Kavallerie erscheint auf den Denkmälern nicht. Eine vereinzelte Zeichnung, die einen Mann zu Pferde darstellt, wird als der römischen Epoche angehörig betrachtet, und es scheint erwiesen, daß der Gebrauch des Pferdes zum Reiten und die Kavallerie den Ägyptern erst durch ihre asiatischen

Nachbarn bekannt wurde. Nach übereinstimmenden Ansichten der Althistoriker ist sicher, daß sie in einer späteren Periode eine starke Reiterei hatten, die, wie jede Kavallerie im Altertum, an den Flügeln der Infanterie kämpfte. Die Schutzausrüstung der Ägypter bestand aus Schilden, Helmen und Brustharnischen oder Panzerhemden aus verschiedenem Material. Ihre Art, eine befestigte Stellung anzugreifen, zeigt viele der Mittel und Künste, die den Griechen und Römern bekannt waren. Sie verwandten die testudo, das heißt die Schildkröte, die vinea[3] und die Sturmleiter; daß sie jedoch auch die Anwendung beweglicher Belagerungstürme kannten und daß sie Mauern unterminierten, wie Sir G. Wilkinson behauptet, ist nur eine Vermutung[4]. Seit der Zeit des Psammetich I. wurde ein Korps griechischer Söldner unterhalten, die auch in Unterägypten angesiedelt wurden.

Assyrien liefert uns das früheste Beispiel jener asiatischen Heere, die über tausend Jahre lang um den Besitz der Länder zwischen dem Mittelmeer und dem Indus kämpften. Auch dort, wie in Ägypten, sind die Denkmäler die Hauptquelle unserer Informationen. Die Infanterie scheint in ihrer Bewaffnung der ägyptischen ähnlich gewesen zu sein, obwohl der Bogen anscheinend weniger Bedeutung hatte und die Angriffs- und Verteidigungswaffen im allgemeinen besser und ansehnlicher waren. Außerdem gab es dort wegen der größeren Ausdehnung des Reiches mannigfaltigere Waffen. Speer, Bogen, Schwert und Dolch waren die Hauptwaffen. Assyrer aus der Armee des Xerxes werden auch mit eisenbeschlagenen Keulen dargestellt. Die Schutzausrüstung bestand aus einem Helm (oft sehr geschmackvoll gearbeitet), einem Panzerhemd aus Filz oder Leder und einem Schild. Einen wichtigen Teil des Heeres bildeten noch die Streitwagen; diese hatten zwei Mann Besatzung, wobei der Lenker den Bogenschützen mit seinem Schild decken mußte. Viele von denen, die in Streitwagen kämpfen, sind in langen Panzerhemden dargestellt. Außerdem gab es die Kavallerie, der wir hier zum ersten Male begegnen. Auf den frühesten Skulpturen sitzt der Reiter auf dem bloßen Rücken seines Pferdes, später ist eine Art Polster eingeführt, und auf einer Skulptur ist ein hoher Sattel abgebildet, der dem jetzt im Orient üblichen ähnelt. Die Kavallerie kann sich schwerlich von der der Perser und späterer Völker des Orients unterschieden haben: leichte irreguläre Reiterei, in ungeordneten Schwärmen angreifend, leicht zurückzuschlagen von einer gut bewaffneten, festgefügten Infanterie, aber furchtbar für eine ungeordnete oder geschlagene Armee. Demgemäß stand sie im Rang niedriger als die Kämpfer der Streitwagen, die anscheinend die aristokratische Waffengattung der Armee gebildet haben. In der Taktik der Infanterie scheinen einige Fortschritte in Richtung auf regelmäßige Bewegungen und

Formierung in Reih und Glied gemacht worden zu sein. Die Bogenschützen kämpften entweder im ersten Glied, wobei sie jeweils von einem Schildträger gedeckt wurden, oder sie bildeten das hintere Glied, während die ersten und zweiten Glieder, mit Speeren bewaffnet, sich bückten oder knieten, um ihnen das Schießen zu ermöglichen. Bei Belagerungen verstanden sie sich auf den Gebrauch beweglicher Belagerungstürme und aufs Minieren; nach einer Stelle bei Hesekiel[5] will es fast scheinen, als errichteten sie eine Art Erdwall oder künstlichen Hügel, um die Mauern der Stadt zu beherrschen – ein primitiver Anfang des römischen agger. Ihre beweglichen und feststehenden Belagerungstürme erbauten sie ebenfalls bis zur Höhe der belagerten Mauer und darüber hinaus, um diese zu beherrschen. Auch der Sturmbock und die vinea wurden von ihnen benutzt, und ihre zahlenmäßig sehr starken Armeen leiteten ganze Flußarme um, damit sie Zugang zu einer schwachen Front des angegriffenen Ortes gewinnen oder das trockene Flußbett als Weg in die Festung benutzen konnten. – Die Babylonier scheinen Armeen gehabt zu haben, die denen der Assyrier glichen, aber genauere Einzelheiten darüber fehlen.

Das Persische Reich verdankte seine Größe seinen Begründern, den kriegerischen Nomaden aus dem heutigen Farsistan, einem Reitervolk, bei dem die Kavallerie von Anfang an vorherrschte, wie seitdem in allen orientalischen Armeen, bis vor kurzem der moderne europäische Drill übernommen wurde. Darius Hystaspes schuf ein stehendes Heer, um die eroberten Provinzen niederzuhalten und auch um die häufigen Revolten der Satrapen oder zivilen Statthalter zu verhindern. So hatte jede Provinz ihre Garnison unter einem besonderen Befehlshaber, außerdem befestigte Städte, die von besonderen Truppenabteilungen besetzt waren. Die Provinzen mußten die Kosten für den Unterhalt dieser Truppen tragen. Zu diesem stehenden Heer gehörte auch die Leibwache des Königs, 10 000 ausgewählte Fußsoldaten in goldfunkelnder Rüstung (die „Unsterblichen“, Athanatoi), denen auf dem Marsch lange Wagenzüge mit ihren Harems und Dienern sowie Kamele mit Vorräten folgten, außerdem 1000 Hellebardiere, 1000 Mann Reiterwache und zahlreiche Streitwagen, von denen einige mit Sicheln versehen waren.

Für Unternehmungen größeren Ausmaßes wurde diese Kriegsmacht als ungenügend erachtet, und in allen Provinzen des Reiches fand eine allgemeine Aushebung statt. Die Masse dieser verschiedenen Kontingente bildete eine wahrhaft orientalische Armee, die aus den verschiedenartigsten Teilen zusammengesetzt war, unterschiedlich in Bewaffnung und Kampfweise und begleitet von einem endlosen Troß und zahllosem Gefolge. Die

Anwesenheit des letzteren erklärt uns die von den Griechen zahlenmäßig so hoch eingeschätzte Stärke der persischen Heere. Die Soldaten waren, ihrer Nationalität entsprechend, mit Bogen, Wurfspießen, Speeren, Schwertern, Keulen, Dolchen, Schleudern usw. bewaffnet. Das Kontingent jeder Provinz hatte seinen eigenen Befehlshaber; nach Herodot scheinen sie in Zehner-, Hunderter-, Tausendergruppen usw. mit Führern für jede dezimale Unterabteilung eingeteilt gewesen zu sein. Die Befehlsgewalt über große Heeresteile oder Heeresflügel wurde im allgemeinen Mitgliedern der königlichen Familie übertragen. In der Infanterie bildeten die Perser und die anderen arischen Nationen (Meder und Baktrer) die Elite. Sie waren mit Bogen, Speeren mittlerer Größe und einem kurzen Schwert bewaffnet; der Kopf war durch eine Art Turban geschützt und der Körper durch einen mit eisernen Schuppen bedeckten Mantel; der Schild war meist Flechtwerk. Doch diese Elite wurde ebenso wie die übrige persische Infanterie elend geschlagen, sobald sie auch nur den kleinsten Einheiten der Griechen gegenüberstand, und ihre schwerfälligen und ungeordneten Haufen scheinen zu jeglichem Widerstand, außer einem passiven gegenüber den ersten Phalangen von Sparta und Athen, völlig unfähig gewesen zu sein. Zeugnisse dafür sind Marathon, Platää, Mykale und die Thermopylen.[6] Die Streitwagen, die in der persischen Armee das letzte Mal in der Geschichte erscheinen, mögen auf ganz ebenem Gelände nützlich gewesen sein, wenn sie gegen einen so bunten Haufen, wie ihn das persische Fußvolk selbst darstellte, gerichtet waren, aber gegen eine feste Masse von Speerträgern, wie sie die Griechen bildeten, oder gegen leichte Truppen, die sich die Unebenheit des Bodens zunutze machten, waren sie mehr als nutzlos. Das geringste Hindernis brachte sie zum Stehen. In der Schlacht scheuten die Pferde, und nunmehr ungezügelt, stampften sie die eigene Infanterie nieder.

Was die Kavallerie betrifft, so liefern uns die früheren Perioden des Reiches wenig Beweise für ihre Vortrefflichkeit. Auf der Ebene von Marathon – einem guten Kavalleriegelände – befanden sich 10 000 Berittene, dennoch konnten sie die Reihen der Athener nicht sprengen. In späteren Zeiten zeichnete sich die persische Kavallerie am Granikos[7] aus, wo sie, in einer Linie formiert, die Spitzen der makedonischen Kolonnen überfiel, als diese aus den Furten des Flusses hervorkamen, und sie über den Haufen rannte, bevor sie sich entfalten konnten. So widersetzte sich die persische Kavallerie erfolgreich längere Zeit der Avantgarde Alexanders unter Ptolemäus bis zum Eintreffen des Hauptkorps, an dessen Flanken die leichten Truppen manövrierten, woraufhin die persische Kavallerie, die keine zweite Linie oder Reserve hatte, sich zurückziehen mußte. Aber zu dieser Zeit

war das persische Heer durch das Eindringen eines griechischen Elements in Form griechischer Söldner gestärkt worden, die bald nach Xerxes vom König in Sold genommen wurden, und die Kavallerietaktik, die von Memnon am Granikos angewandt wurde, ist so ausgesprochen unasiatisch, daß wir sie in Ermangelung genauer Informationen ohne weiteres griechischem Einfluß zuschreiben können.

Die Armeen Griechenlands sind die ersten, von deren detaillierter Organisation wir umfassende und genaue Kenntnis besitzen. Man kann sagen, daß mit ihnen die Geschichte der Taktik, besonders der Infanterietaktik, beginnt. Ohne bei einem Bericht über das Kriegssystem des heroischen Zeitalters von Griechenland zu verweilen, wie es bei Homer beschrieben wird, als die Reiterei unbekannt war, der Adel und die Anführer in Streitwagen kämpften oder zu einem Zweikampf mit einem ebenbürtigen Gegner aus dem Wagen stiegen, und als die Infanterie wenig besser gewesen zu sein scheint als die der Asiaten, gehen wir sogleich über zur militärischen Stärke Athens in seiner Blütezeit. In Athen war jeder frei geborene Mann zum Kriegsdienst verpflichtet. Nur die Inhaber von bestimmten öffentlichen Ämtern und in früheren Zeiten die vierte oder ärmste Klasse der Freien waren ausgenommen.[8] Es war ein Milizsystem, das auf Sklaverei fußte. Jeder Jugendliche war bei Erreichung seines 18. Lebensjahres verpflichtet, 2 Jahre Dienst zu tun, besonders beim Schutz der Grenzen. Während dieser Zeit wurde seine militärische Ausbildung abgeschlossen. Danach blieb er bis zu seinem 60. Lebensjahr dienstpflichtig. Im Kriegsfalle setzte die Volksversammlung die Anzahl der Männer fest, die eingezogen werden sollten. Nur in äußersten Fällen griff man zu levées en masse (panstratia). Die strategi, von denen jährlich 10 vom Volke gewählt wurden, mußten diese Truppen ausheben und organisieren, so daß die Männer eines jeden Stammes (Phyle) je eine Einheit unter einem Phylarch bildeten. Die Phylarchen wurden ebenso wie die Taxiarchen oder Hauptleute der Einheiten vom Volke gewählt. Dieses ganze Aufgebot bildete die schwere Infanterie (hoplitae), bestimmt für die Phalanx oder tiefe Linienformation der Speerkämpfer, die ursprünglich die ganze bewaffnete Streitkraft bildete und später, nachdem leichte Truppen und Kavallerie hinzugekommen waren, ihre Hauptstütze blieb – das Korps, das die Schlacht entschied. Die Phalanx wurde verschieden tief formiert; wir finden Phalangen erwähnt, die 8, 12 und 25 Mann tief waren. Die Rüstung der Hopliten bestand aus einem Brustharnisch oder Corselet, Helm, ovalen Schild, Speer und kurzen Schwert. Die Stärke der athenischen Phalanx war der Angriff; ihre Attacke war wegen ihres heftigen Stoßes berühmt, besonders nachdem Miltiades

bei Marathon die Beschleunigung des Schrittes während des Angriffs eingeführt hatte, so daß sie im Lauf den Feind überfiel. In der Defensive war ihr die festere und geschlossenere Phalanx Spartas überlegen. Während bei Marathon die gesamte Streitmacht der Athener aus einer schwerbewaffneten Phalanx von 10 000 Hopliten bestand, hatten sie bei Platää außer 8000 Hopliten die gleiche Anzahl leichter Truppen. Die drohende Gefahr der persischen Einfälle machte eine Erweiterung der Militärdienstpflicht erforderlich; die ärmste Klasse, die der Theten, wurde aufgeboten. Sie wurden zu leichten Truppen formiert (gymnetae, psili), die keinerlei Schutzausrüstung oder nur einen runden Schild hatten und mit einem Handspeer und Wurfspeeren bewaffnet waren. Mit der Ausdehnung der Macht Athens wurden seine leichten Truppen durch Kontingente seiner Bundesgenossen[9] und sogar durch Söldnertruppen verstärkt. Akarnanen, Ätolier und Kreter, berühmt als Bogenschützen und Schleuderer, kamen hinzu. Eine zwischen ihnen und der hoplitae liegende Art von Truppen wurde gebildet, die peltastae, die ähnlich wie die leichten Truppen bewaffnet, aber imstande war, eine Stellung zu besetzen und zu halten. Sie hatte jedoch wenig Bedeutung, bis Iphikrates sie nach dem Peloponnesischen Krieg[10] reorganisierte. Die leichten Truppen der Athener genossen wegen ihrer Intelligenz und ihrer Schnelligkeit sowohl im Entschluß als auch in der Ausführung einen guten Ruf. Bei mehreren Gelegenheiten, wahrscheinlich auf schwierigem Gelände, widerstanden sie sogar der Phalanx Spartas erfolgreich. Die athenische Kavallerie wurde zu einer Zeit eingeführt, als die Republik schon reich und mächtig war. Das gebirgige Gelände Attikas war für diese Waffengattung ungünstig, doch die Nachbarschaft von Thessalien und Böotien – Länder, reich an Pferden und daher die ersten, die eine Reiterei bildeten – veranlaßte bald deren Einführung in den anderen Staaten Griechenlands. Die athenische Kavallerie, die erst 300, dann 600 und sogar 1000 Mann stark war, setzte sich aus den reichsten Bürgern zusammen und bildete sogar in Friedenszeiten ein stehendes Korps. Sie war eine sehr wirksame Truppe, äußerst wachsam, intelligent und kühn. In der Schlacht war sie ebenso wie die leichten Truppen im allgemeinen an den Flügeln der Phalanx aufgestellt. In späteren Zeiten unterhielten die Athener auch 200 Söldner berittener Bogenschützen (hippotoxotae). Der athenische Soldat erhielt bis zur Zeit des Perikles keine Löhnung. Danach wurden 2 Oboli (außerdem 2 weitere für Proviant, den der Soldat auftreiben mußte) gegeben, und manchmal bekamen selbst die Hopliten nicht mehr als 2 Drachmen. Die unteren Führer erhielten doppelte Löhnung, Reiter dreifache, Befehlshaber vierfache. Die schwere Kavallerie kostete allein

in Friedenszeiten 40 Talente (40 000 Dollar) pro Jahr, während des Krieges bedeutend mehr. Schlachtordnung und Kampfweise waren äußerst einfach: Die Phalanx bildete das Zentrum, wobei die Männer ihre Speere in Angriffsstellung brachten und die ganze Front mit ihren Schilden deckten. Sie griffen die feindliche Phalanx in einer parallelen Front an. Wenn der erste Ansturm nicht genügte, um die Schlachtordnung des Feindes zu durchbrechen, wurde die Schlacht im Nahkampf mit dem Schwert entschieden. Gleichzeitig griffen die leichten Truppen und die Kavallerie entweder die entsprechenden Truppen des Feindes an oder versuchten an der Flanke und im Rücken der Phalanx zu operieren und sich jede dort eintretende Unordnung zunutze zu machen. Im Falle eines Sieges nahmen sie die Verfolgung auf, im Falle einer Niederlage deckten sie den Rückzug so gut wie möglich. Die leichten Truppen und die Kavallerie wurden auch für Kundschafterdienste und für Streifzüge verwandt; sie beunruhigten unablässig den Feind auf dem Marsch, besonders wenn er durch einen Engpaß mußte, und versuchten seinen Troß und die Nachzügler gefangenzunehmen.

Die Schlachtordnung war also sehr einfach: Die Phalanx kämpfte immer als Ganzes; ihre Unterteilung in kleinere Einheiten hatte keine taktische Bedeutung, denn deren Kommandeure hatten keine andere Aufgabe, als darauf zu achten, daß die Ordnung der Phalanx nicht gestört oder zumindest schnell wiederhergestellt wurde. Worin die Stärke der athenischen Heere während der Perserkriege bestand, haben wir oben an einigen Beispielen gezeigt. Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges betrug ihre Streitmacht 13 000 Hopliten für den Felddienst, 16 000 (die jüngsten und ältesten Soldaten) für den Garnisondienst, 1200 Reiter und 1600 Bogenschützen. Nach den Berechnungen von Böckh waren die Truppen, die gegen Syrakus geschickt wurden, 38 560 Mann stark, nachgesandte Verstärkungen 26 000 Mann, im ganzen fast 65 000 Mann. Nach dem vollständigen Zusammenbruch dieses militärischen Unternehmens[11] war Athen ebenso erschöpft wie Frankreich nach dem russischen Feldzug von 1812.

Sparta war Griechenlands Militärstaat par excellence. Wenn die allgemeine gymnastische Erziehung der Athener die Beweglichkeit ebensosehr wie die physische Stärke des Körpers entwickelte, so richteten die Spartaner ihr Augenmerk vorwiegend auf Stärke, Ausdauer und Härte. Sie schätzten Standhaftigkeit in den Reihen und militärische Ehre höher als Intelligenz. Der Athener wurde so ausgebildet, als wäre er für den Kampf bei den leichten Truppen bestimmt, im Kriege jedoch erhielt er einen festen Platz in der schweren Phalanx. Der Spartaner wurde im Gegensatz

dazu nur zum Dienst in der Phalanx und zu weiter nichts erzogen. Daraus ergab sich, daß, solange die Phalanx die Schlacht entschied, der Spartaner am Ende im Vorteil war. In Sparta wurde jeder freie Bürger von seinem 20. bis 60. Lebensjahr in Armeelisten geführt. Die ephori legten die Anzahl der Auszuhebenden fest, und im allgemeinen wurden Männer mittleren Alters zwischen 30 und 40 Jahren ausgewählt. Wie in Athen wurden die Männer aus gleichem Stamm oder gleicher Gegend in die gleiche Truppeneinheit eingereiht. Die Organisation des Heeres war auf Brüderschaften (enomotiae) aufgebaut, die von Lykurg eingeführt worden waren, wovon 2 eine Pentekostys bildeten; 2 Pentekostyen wurden zu einem Lochos vereinigt und 8 Pentekostyen oder 4 Lochen zu einer Mora. Das war die Organisation zu Xenophons Zeiten; in früheren Perioden scheint sie variiert zu haben. Die Stärke einer Mora wird unterschiedlich von 400 bis 900 Mann angegeben und soll zu einer bestimmten Zeit 600 Mann betragen haben. Diese verschiedenen Truppenkörper freier Spartaner bildeten die Phalanx. Sie bestand aus Hopliten, die mit einem Speer, einem kurzen Schwert und einem um den Hals befestigten Schild bewaffnet waren. Später führte Kleomenes den großen karischen Schild ein, der mittels eines Bandes am linken Arm befestigt war und beide Hände des Soldaten frei ließ. Die Spartaner betrachteten es für ihre Männer als entehrend, nach einer Niederlage ohne Schild zurückzukehren. Das Zurückbringen des Schildes bewies, daß der Rückzug in guter Ordnung und in geschlossener Phalanx erfolgt war, während einzelne Flüchtlinge, die um ihr Leben liefen, natürlich den plumpen Schild wegwerfen mußten. Die spartanische Phalanx hatte im allgemeinen eine Tiefe von 8 Mann, aber manchmal wurde die Tiefe dadurch verdoppelt, daß man einen Flügel hinter den anderen stellte. Die Männer scheinen im Schritt marschiert zu sein; auch einige elementare Evolutionen waren gebräuchlich, wie der Frontwechsel nach hinten durch Kehrtwendung eines jeden Mannes, der Vormarsch oder das Zurückziehen eines Flügels durch Schwenkung etc., doch scheinen sie erst in einer späteren Periode eingeführt worden zu sein. In ihrer Blütezeit kannte die spartanische Phalanx ebenso wie die der Athener nur den Angriff von parallelen Fronten. Die Reihen waren auf dem Marsch 6 Fuß voneinander entfernt, beim Angriff 3 Fuß und in einer Position zur Abwehr des Angriffs nur $1^1/_2$ Fuß. Die Armee wurde von einem der Könige befehligt, der mit seinem Gefolge (damosia) eine Stellung im Zentrum der Phalanx einnahm. Später, als die Anzahl der freien Spartaner beträchtlich zurückgegangen war, wurde die Stärke der Phalanx durch eine Auswahl unterworfener Periöken[12] aufrechterhalten. Die Kavallerie betrug nie mehr

als ungefähr 600 Mann, die in Trupps (ulami) von 50 Mann eingeteilt waren. Sie deckte nur die Flanken. Außerdem bestand eine Einheit von 300 Berittenen, die Elite der Jugend Spartas, doch saßen sie in der Schlacht ab und bildeten um den König eine Art Leibgarde von Hopliten. Als leichte Truppen gab es die Skiriten, Bewohner der Berge bei Arkadien, die gewöhnlich den linken Flügel deckten. Die Hopliten der Phalanx hatten außerdem Heloten[13] als Diener, die in der Schlacht als Plänkler kämpfen sollten; so brachten bei Platää die 5000 Hopliten 35 000 leichtbewaffnete Heloten mit, doch finden wir in der Geschichte nichts über deren Taten verzeichnet.

Nach dem Peloponnesischen Krieg erfuhr die einfache Taktik der Griechen beachtliche Veränderungen. In der Schlacht bei Leuktra[14] mußte sich Epaminondas mit einer kleinen Streitmacht von Thebanern der weit zahlreicheren und bis dahin unüberwindlichen spartanischen Phalanx entgegenstellen. Der gewöhnliche parallele Frontalangriff wäre hier die sichere Niederlage gewesen, da beide Flügel des Epaminondas von der längeren Front des Feindes überflügelt worden wären. Anstatt in Linie vorzurücken, formierte Epaminondas seine Armee zu einer tiefen Kolonne und marschierte in Richtung auf den Flügel der spartanischen Phalanx, auf dem sich der König aufhielt. Es gelang ihm, die Linie der Spartaner an diesem, dem entscheidenden Punkt zu durchbrechen. Dann ließ er seine Truppen eine Schwenkung machen, und indem sie sich nach beiden Seiten bewegten, umgingen sie die durchbrochene Linie der Spartaner, die keine neue Front bilden konnten, ohne ihre taktische Ordnung zu verlieren. Bei der Schlacht von Mantinea[15] formierten die Spartaner ihre Phalanx mit größerer Tiefe, aber trotzdem brach die thebanische Kolonne wieder durch. Agesilaos in Sparta, Timotheos, Iphikrates und Chabrias in Athen führten ebenfalls Änderungen in der Taktik der Infanterie ein. Iphikrates verbesserte die peltastae, eine Art leichter Truppen, die jedoch im Notfalle fähig waren, in Linie zu kämpfen. Sie waren mit einem kleinen runden Schild, einem Koller aus festem Leinen und einem langen Holzspeer bewaffnet. Chabrias ließ die ersten Glieder der Phalanx, wenn sie in der Verteidigung waren, niederknien, um den Angriff des Feindes aufzufangen. Volle Karrees, andere Kolonnen etc. wurden eingeführt, und demgemäß bildete die Entfaltung einen Bestandteil der elementaren Taktik. Zur gleichen Zeit wurde der leichten Infanterie aller Gattungen größere Aufmerksamkeit geschenkt. Mehrere Waffengattungen wurden den barbarischen und halbbarbarischen Nachbarn der Griechen entlehnt, wie Bogenschützen, beritten und zu Fuß, Schleuderer etc.

Die Mehrzahl der Soldaten dieser Periode bestand aus Söldnern. Die wohlhabenden Bürger fanden es bequemer, einen Ersatzmann zu bezahlen, als selbst Dienst zu tun. Der Charakter der Phalanx als des ausgesprochen nationalen Teiles der Armee, zu dem nur die freien Bürger des Staates zugelassen waren, litt so unter dieser Beimischung von Söldnern, die kein Bürgerrecht besaßen. Kurz vor Beginn der makedonischen Epoche wurden Griechenland und seine Kolonien ebensosehr ein Markt für Glücksritter und Söldner wie die Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert. Die ägyptischen Könige hatten schon frühzeitig ein Korps griechischer Truppen gebildet. Später gab auch der persische König seiner Armee mit der Zulassung einer Einheit griechischer Söldner eine gewisse Festigkeit. Die Anführer dieser Einheiten waren regelrechte Condottieri, geradeso wie die Italiens im 16. Jahrhundert.

Während dieser Zeit wurden, besonders bei den Athenern, Kriegsmaschinen eingeführt, die Steine, Pfeile und Brandgeschosse schleuderten. Schon Perikles benutzte einige ähnliche Maschinen bei der Belagerung von Samos[16]. Bei Belagerungen wurde eine Kontravallationslinie mit Graben und Brustwehr angelegt, die den Ort einschloß, und versucht, die Kriegsmaschinen in beherrschender Stellung nahe der Mauern aufzustellen. Um die Mauern zum Einsturz zu bringen, wurde gewöhnlich miniert. Beim Angriff bildete die Kolonne den synaspismus, das heißt, die äußeren Reihen hielten ihre Schilde vor sich, und die inneren Reihen hielten sie über ihre Köpfe, um ein Dach (bei den Römern testudo genannt) gegen die Wurfgeschosse des Feindes zu bilden.

Während so die griechische Kriegskunst hauptsächlich darauf gerichtet war, das nachgiebige Material der Söldnerhaufen in allerlei neue und künstliche Formationen zu bringen und neue Arten leichter Truppen anzuwenden oder zu erfinden zum Nachteil der alten dorischen schweren Phalanx, die zu jener Zeit allein Schlachten entscheiden konnte, wuchs eine Monarchie heran, die durch Annahme aller wirklichen Verbesserungen einen Truppenkörper schwerer Infanterie von so kolossalem Ausmaß schuf, daß keine Armee, mit der er in Berührung kam, seinem Angriff widerstehen konnte. Philipp von Makedonien formierte ein stehendes Heer von ungefähr 30 000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie. Der Hauptteil der Armee war eine riesige Phalanx von ungefähr 16 000 oder 18 000 Mann, die nach dem Prinzip der spartanischen Phalanx, aber mit verbesserter Bewaffnung, aufgebaut war. Der kleine griechische Schild wurde durch den großen länglichen karischen Schild ersetzt und der mittelgroße Speer durch den makedonischen Spieß (sarissa) von 24 Fuß Länge. Die Tiefe dieser Phalanx

variierte unter Philipp von 8 bis 10, 12 oder 24 Mann. Durch die riesige Länge der Spieße konnte, wenn sie nach vorn ausgerichtet waren, jedes der 6 vorderen Glieder die Spitzen aus dem ersten Glied hervorragen lassen. Der reguläre Vormarsch einer so langen Front von 1000 bis 2000 Mann setzt eine Vollkommenheit der militärischen Grundausbildung voraus, mit der man sich daher ständig beschäftigte. Alexander vervollständigte diese Organisation. Seine Phalanx war normalerweise 16 384 Mann stark, das heißt 1024 Mann nebeneinander und 16 Mann tief. Die 16 Mann starke Reihe (Lochos) wurde von einem Lochagos geführt, der in der Frontreihe stand. 2 Reihen bildeten eine Dilochia, 2 Dilochien eine Tetrarchia, 2 Tetrarchien eine Taxis, von der wieder je 2 eine Xenagia oder Syntagma, 16 Mann nebeneinander und 16 Mann tief, bildeten. Dies war die Einheit zur Entfaltung der Kräfte. Marschiert wurde in Kolonnen von Xenagien mit 16 Mann nebeneinander. 16 Xenagien (die 8 Pentakosiarchien oder 4 Chiliarchien oder 2 Telarchien entsprachen) bildeten eine kleine Phalanx, 2 kleine Phalangen eine Diphalangia und 4 eine Tetraphalangia oder die eigentliche Phalanx. Jede dieser Unterabteilungen hatte ihren entsprechenden Kommandeur. Die Diphalangia des rechten Flügels wurde Kopf genannt, die des linken Flügels Schwanz oder Nachhut. Immer wenn eine außerordentliche Festigkeit erforderlich war, nahm der linke Flügel hinter dem rechten Aufstellung und bildete eine Front von 512 Mann mit 32 Mann Tiefe. Andererseits konnte dadurch, daß man die 8 hinteren Glieder zur Linken der vorderen Glieder aufmarschieren ließ, die Ausdehnung der Front verdoppelt und deren Tiefe auf 8 Mann reduziert werden. Der Abstand zwischen den Reihen und Gliedern war dem der Spartaner ähnlich, doch war die geschlossene Ordnung so kompakt, daß sich der einzelne Soldat in der Mitte der Phalanx nicht drehen konnte. In der Schlacht wurden keine Abstände zwischen den Unterabteilungen der Phalanx gestattet; das Ganze bildete eine ununterbrochene Linie, die en muraille angriff. Die Phalanx wurde ausschließlich von makedonischen Freiwilligen gebildet, obwohl nach der Eroberung Griechenlands[17] auch Griechen eintreten konnten. Die Soldaten waren alle schwerbewaffnete Hopliten. Außer Schild und Spieß trugen sie Helm und Schwert, obwohl der Nahkampf mit dieser Waffe nach dem Angriff dieses Waldes von Spießen nicht sehr oft erforderlich gewesen sein kann. Allerdings lag der Fall anders, wenn die Phalanx der römischen Legion standhalten mußte. Das ganze System der Phalanx litt seit den frühesten dorischen Zeiten bis zum Zusammenbruch des makedonischen Reiches unter einem großen Nachteil; ihm fehlte die Beweglichkeit. Diese langen, tiefen Linien konnten sich nur auf einer gleichmäßigen

und offenen Ebene geordnet und regelmäßig bewegen. Jedes Hindernis zwang die Phalanx zur Kolonnenbildung, eine Form, in der sie nicht aktionsfähig war. Überdies hatte sie keine zweite Linie oder Reserve. Sobald ihr also eine Armee gegenübertrat, die in kleineren Einheiten formiert und geeignet war, Geländeschwierigkeiten zu überwinden, ohne die eigene Kampfordnung zu zerstören, und die über mehrere, einander unterstützende Linien verfügte, konnte die Phalanx es nicht verhindern, auf unebenem Gelände zu kämpfen, wo ihr neuer Gegner sie völlig zerschlug. Jedoch solchen Gegnern, wie sie Alexander bei Arbela[18] hatte, müssen seine 2 großen Phalangen unbesiegbar erschienen sein. Außer dieser schweren Linieninfanterie hatte Alexander eine Elite von 6000 hypaspistae, noch schwerer bewaffnet, mit noch größeren Schilden und längeren Spießen. Seine leichte Infanterie bestand aus argyraspides mit kleinen silberbeschlagenen Schilden und aus zahlreichen Peltasten; diese beiden Truppen waren in Halbphalangen organisiert von normalerweise 8192 Mann, die imstande waren, entweder in geöffneter Ordnung oder in Linie zu kämpfen wie die Hopliten, und ihre Phalanx hatte oft den gleichen Erfolg.

Die makedonische Kavallerie setzte sich aus jungen makedonischen und thessalischen Adligen zusammen; später kam eine Reitereinheit des eigentlichen Griechenlands hinzu. Diese war in Eskadronen (ilae) eingeteilt, von denen allein der makedonische Adel 8 bildete. Sie waren das, was wir schwere Kavallerie nennen würden; sie trugen einen Helm, einen Küraß und einen Beinharnisch aus eisernen Schuppen zum Schutze der Beine und waren mit einem langen Schwert und einem Spieß bewaffnet. Auch das Pferd trug einen eisernen Kopfschutz. Dieser Kavallerie, den cataphracti, wurde sowohl von Philipp als auch von Alexander große Aufmerksamkeit geschenkt. Letzterer verwandte sie zu seinem entscheidenden Manöver bei Arbela, als er zuerst einen Flügel der Perser schlug und verfolgte und dann, indem er ihr Zentrum umging, dem anderen Flügel in den Rücken fiel. Die Kavallerie griff in verschiedenen Formationen an: in Linie, in gewöhnlicher rechtwinkliger Kolonne, in rauten- oder keilförmiger Kolonne. Die leichte Kavallerie hatte keine Schutzausrüstung; sie trug Wurfspeere und leichte, kurze Lanzen. Dazu kam noch ein Korps von arcobalistae oder berittenen Bogenschützen, die als Vorposten, Patrouillen, Kundschafter und allgemein für die irreguläre Kriegführung dienten. Dies waren die Kontingente der thrakischen und illyrischen Stämme, die außerdem einige Tausend Mann irreguläre Infanterie stellten. Eine neue Waffengattung, die Alexander ins Leben rief, erfordert deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil sie in unserer Zeit nachgeahmt wurde, die dimachae, berittene Truppen, die entweder

als Kavallerie oder als Infanterie kämpfen sollten. Die Dragoner des 16. und der folgenden Jahrhunderte sind eine vollendete Kopie davon, wie wir weiterhin sehen werden. Wir besitzen jedoch keine Unterlagen darüber, ob diese hybriden Truppen der Antike in ihrer doppelten Aufgabe erfolgreicher waren als die modernen Dragoner.

So sah die Zusammensetzung des Heeres aus, mit dem Alexander das Land zwischen dem Mittelmeer, dem Oxus und dem Satledsch eroberte. Was die Stärke des Heeres betrifft, so bestand es bei Arbela aus 2 großen Phalangen der Hopliten (sagen wir 30 000 Mann), 2 Halbphalangen der Peltasten (16 000), 4000 Mann Kavallerie und 6000 Mann irregulären Truppen, im ganzen ungefähr 56 000 Mann. Am Granikos betrug seine Streitmacht aller Waffengattungen 35 000 Mann, von denen 5000 Mann Kavallerie waren.

Über die karthagische Armee wissen wir keine Einzelheiten, sogar die Stärke der Streitmacht, mit der Hannibal die Alpen überquerte, ist umstritten. Die Heere der Nachfolger Alexanders zeigen keine Verbesserungen seiner Formationen; die Einführung von Elefanten war nur von kurzer Dauer. Diese Tiere waren, wenn sie durch Feuer scheu wurden, für ihre eigenen Truppen gefährlicher als für den Feind. Die späteren griechischen Armeen (unter dem Achäischen Bund[19]) wurden teils nach dem makedonischen, teils nach dem römischen System formiert.

Die römische Armee bietet uns das vollständigste System der Infanterietaktik, das zu einer Zeit entwickelt wurde, als das Schießpulver noch unbekannt war. Die Vorherrschaft der schweren Infanterie und kompakter Einheiten bleibt erhalten, doch es kommen hinzu: die Beweglichkeit getrennter kleinerer Einheiten, die Möglichkeiten des Kampfes auf unebenem Boden, die Aufstellung mehrerer Linien hintereinander, teils als Unterstützung und Hilfe, teils sogar als mächtige Reserve, und schließlich ein Ausbildungssystem des einzelnen Soldaten, das sogar noch zweckmäßiger war als das System Spartas. Infolgedessen überwanden die Römer jede ihnen entgegentretende Kriegsmacht, die makedonische Phalanx ebenso wie die numidische Reiterei.

In Rom war jeder Bürger vom 17. bis 45. oder 50. Lebensjahr dienstpflichtig, wenn er nicht zur niedrigsten Klasse gehörte oder in 20 Feldzügen zu Fuß oder in 10 als Reiter gedient hatte. Gewöhnlich wurden nur die jüngeren Männer ausgewählt. Der Drill des Soldaten war sehr streng und darauf gerichtet, die körperlichen Kräfte in jeder denkbaren Weise zu entwickeln. Laufen, Springen, Voltigieren, Klettern, Ringen, Schwimmen, erst nackt, dann mit voller Ausrüstung, wurden neben der regulären Aus-

bildung im Gebrauch der Waffen und in den verschiedenen Bewegungen der Truppen ständig geübt. Lange Märsche in schwieriger Marschordnung, wobei jeder Soldat 40–60 Pfund trug, wurden in einem Tempo von 4 Meilen die Stunde durchgeführt. Auch die Anwendung von Schanzzeug und das Aufwerfen verschanzter Lager in kurzer Zeit waren ein Teil der militärischen Ausbildung, und nicht nur die Rekruten, sondern sogar die Veteranenlegionen mußten sich diesen Übungen unterziehen, um ihre Körper frisch und gelenkig zu erhalten und gegenüber Strapazen und Entbehrungen abgehärtet zu bleiben. Solche Soldaten waren in der Tat imstande, die Welt zu erobern.

In der Blütezeit der Republik gab es im allgemeinen 2 Konsular-Armeen, von denen jede aus 2 Legionen und aus den Kontingenten der Bundesgenossen (bei der Infanterie gleich stark, bei der Kavallerie doppelt so stark wie die römischen) bestand. Die Aushebung der Truppen geschah in einer allgemeinen Bürgerversammlung auf dem Kapitol[1] oder dem Campus Martius[2]; von jedem Tribus[20] wurde die gleiche Anzahl Männer genommen, die wiederum gleichmäßig auf die 4 Legionen verteilt wurden, bis die erforderliche Anzahl erreicht war. Sehr oft traten Bürger, die wegen ihres Alters oder ihrer Teilnahme an zahlreichen Feldzügen vom Dienst befreit waren, wieder als Freiwillige ein. Die Rekruten wurden dann vereidigt und entlassen, bis man sie wieder brauchte. Bei der Einberufung wurden die jüngsten und ärmsten als velites genommen, die nächsten – dem Alter und dem Vermögen nach – als hastati und principes und die ältesten und reichsten als triarii. Jede Legion zählte 1200 velites, 1200 hastati, 1200 principes, 600 triarii und 300 Reiter (Ritter[21]), im ganzen 4500 Mann. Die hastati, principes und triarii waren in je 10 Manipel oder Kompanien aufgeteilt und zu jedem Manipel gehörte eine gleiche Anzahl velites. Diese velites (rorarii, accensi, ferentarii) bildeten die leichten Truppen der Legion und standen gemeinsam mit der Kavallerie auf ihren Flügeln. Die hastati bildeten die erste, die principes die zweite Linie; sie waren ursprünglich mit Speeren bewaffnet. Die triarii bildeten die Reserve und waren mit dem pilum bewaffnet, einem kurzen, aber außerordentlich schweren und gefährlichen Speer, den sie in die vordersten Glieder des Feindes warfen, unmittelbar bevor sie den Nahkampf mit dem Schwert begannen. Jeder Manipel wurde von einem Zenturio befehligt, der einen zweiten Zenturio als Stellvertreter hatte. Die Zenturionen bildeten in der ganzen Legion eine Rangordnung,

[1] Tempelburg des alten Rom – [2] Stätte der Volksversammlungen und Exerzierplatz im alten Rom

und zwar vom niedrigsten, dem zweiten Zenturio des letzten oder zehnten Manipels der hastati bis zum ersten Zenturio des ersten Manipels der triarii (primus pilus), der bei Abwesenheit eines höheren Befehlshabers sogar das Kommando über die ganze Legion übernahm. Im allgemeinen befehligte der primus pilus alle triarii, ebenso wie der primus princeps (der erste Zenturio des ersten Manipels der principes) alle principes und der primus hastatus alle hastati der Legion befehligte.

In einer früheren Zeit wurde die Legion abwechselnd von ihren 6 Kriegstribunen befehligt; jeder von ihnen übernahm das Kommando für 2 Monate. Nach dem ersten Bürgerkrieg[22] wurden Legaten als ständige Befehlshaber an die Spitze jeder Legion gestellt; die Tribunen waren jetzt meist Kommandeure, die mit den Stabs- oder mit Verwaltungsangelegenheiten betraut wurden. Der Unterschied in der Bewaffnung der drei Linien verschwand noch vor der Zeit des Marius. Alle drei Linien der Legion wurden mit dem pilum ausgerüstet, das nun die nationale Waffe der Römer bildete. Auch der qualitative Unterschied zwischen den drei Linien verschwand bald, soweit er auf Alter und Länge der Dienstzeit beruhte. Nach Berichten von Sallust erschienen in der Schlacht des Metellus gegen Jugurtha[23] zum letzten Male hastati, principes und triarii. Marius bildete nun aus den 30 Manipeln der Legion 10 Kohorten und stellte diese in 2 Linien von je 5 Kohorten auf. Gleichzeitig wurde die normale Stärke der Kohorte auf 600 Mann erhöht. Die erste Kohorte unter dem primus pilus trug den Legionsadler[24]. Die Kavallerie blieb in Turmen zu je 30 Reitern formiert und hatte 3 Dekurionen, von denen der erste die Turme befehligte. Die Ausrüstung der römischen Infanterie bestand aus einem halbzylinderförmigen Schild, 4 mal $2^1/_2$ Fuß groß, aus Holz gefertigt, mit Leder bezogen und mit eisernen Beschlägen verstärkt; in der Mitte hatte er einen Höcker (umbo), um Speerstöße zu parieren. Der Helm war aus Bronze, hatte gewöhnlich hinten eine Verlängerung, um den Nacken zu schützen, und wurde mit Lederbändern befestigt, die mit Bronzeschuppen besetzt waren. Der Brustharnisch, etwa ein Fuß im Quadrat, war an einem Ledercorselet mit geschuppten Riemen, die über die Schulter reichten, befestigt; bei den Zenturionen bestand er aus einem mit Bronzeschuppen bedeckten Panzerhemd. Das rechte Bein, das beim Schwertstoß durch das Vorstellen exponiert wurde, war durch eine Bronzeplatte geschützt. Außer dem kurzen Schwert, das mehr zum Stoßen als zum Schlagen benutzt wurde, trugen die Soldaten das pilum, einen schweren Speer, dessen hölzerner $4^1/_2$ Fuß langer Schaft mit einer eisernen Spitze von $1^1/_2$ Fuß verlängert war, also insgesamt 6 Fuß lang und – bei einem Querschnitt des hölzernen Teils von

$2^1/_2$ Quadratzoll – ungefähr 10 oder 11 Pfund schwer. Wenn das pilum aus einer Entfernung von 10 oder 15 Schritt geworfen wurde, durchbohrte es oft Schild und Brustharnisch und warf fast immer den Gegner um. Die leichtbewaffneten velites trugen leichte, kurze Wurfspeere. In den späteren Perioden der Republik, als die barbarischen Hilfstruppen den leichten Dienst übernahmen, verschwand diese Art der Truppen vollständig. Die Kavallerie war mit einer Ausrüstung versehen, ähnlich der der Infanterie, nämlich einer Lanze und einem längeren Schwert. Aber die eigentliche römische Kavallerie war nicht sehr gut und zog es vor, abgesessen zu kämpfen. Sie wurde später gänzlich abgeschafft und durch numidische, spanische, gallische und germanische Reiter ersetzt.

Die taktische Aufstellung der römischen Truppen gestattete große Beweglichkeit. Die Manipel wurden in Intervallen formiert, die der frontalen Breite entsprachen; ihre Tiefe variierte zwischen 5 oder 6 bis 10 Mann. Die Manipel der zweiten Linie fanden hinter den Intervallen der ersten Manipel Aufstellung, die triarii noch weiter hinten, aber in einer ununterbrochenen Linie. Wenn die Umstände es verlangten, konnten die Manipel jeder Linie seitlich aufschließen, das heißt eine ununterbrochene Linie formieren, oder die Manipel der zweiten Linie konnten vorrücken, um die Intervalle der ersten aufzufüllen; dort, wo größere Tiefe erforderlich war, schlossen die Manipel der principes jeder hinter dem entsprechenden Manipel der hastati auf und verdoppelten deren Tiefe. Als sie den Elefanten des Pyrrhos[25] gegenüberstanden, formierten sich alle drei Linien mit Intervallen, wobei jeder Manipel genau hinter dem vorderen Manipel stand, um Platz zu lassen, damit die Tiere geradeswegs die Schlachtordnung durchliefen. In dieser Formation war die Schwerfälligkeit der Phalanx in jeder Weise erfolgreich überwunden. Die Legion konnte sich, ohne ihre Schlachtordnung zu zerstören, in einem Gelände bewegen und manövrieren, in das sich die Phalanx nicht ohne größtes Risiko vorwagen durfte. Um ein Hindernis zu passieren, mußten höchstens ein oder zwei Manipel ihre Frontlinie verkürzen, und in wenigen Augenblicken war die Front wiederhergestellt. Die Legion konnte ihre ganze Front mit leichten Truppen decken, da sich diese beim Vormarsch der Linie durch die Intervalle zurückziehen konnten. Doch den Hauptvorteil bildete die Aufstellung in mehreren Linien, die, den Erfordernissen der Situation entsprechend, nacheinander in den Kampf geschickt wurden. Bei der Phalanx mußte der Angriff mit einem einzigen Stoß entschieden werden. Es gab keine frischen Reservetruppen, die im Falle eines Mißerfolgs den Kampf aufgenommen hätten – mit diesem Fall war in der Tat nie gerechnet worden. Dagegen konnte die Legion mit

ihren leichten Truppen und der Kavallerie den Feind auf seiner ganzen Front ins Gefecht ziehen – sie konnte dem Vormarsch der gegnerischen Phalanx ihre erste Linie der hastati gegenüberstellen, die nicht so leicht zu schlagen war, da zumindest 6 der 10 Manipel zunächst einzeln hätten zerschlagen werden müssen – sie konnte die Kräfte des Feindes durch den Vormarsch der principes zermürben und schließlich den Sieg durch die triarii entscheiden. Auf diese Weise blieben die Truppen und der Verlauf der Schlacht in der Hand des Feldherrn, während die Phalanx, war sie einmal ins Gefecht gezogen worden, unwiderruflich mit ihrer ganzen Stärke eingesetzt war und den Kampf zu Ende führen mußte. Wenn der römische Feldherr die Schlacht abbrechen wollte, gestattete ihm die Organisation der Legionen, mit seinen Reserven eine Stellung zu beziehen, während sich die vorher unmittelbar am Kampf beteiligten Truppen durch die Intervalle zurückzogen und ihrerseits eine Stellung einnahmen. In jedem Fall war immer ein Teil der Truppen in guter Ordnung, denn sogar wenn die triarii zurückgeschlagen wurden, hatten sich die zwei ersten Linien hinter ihnen wieder formiert. Als die Legionen des Flamininus in den Ebenen Thessaliens auf die Phalanx Philipps[26] stießen, wurde ihr erster Angriff sofort zurückgeschlagen; doch als ein Angriff auf den anderen folgte, ermüdeten die Makedonier und verloren einen Teil der Festigkeit ihrer Formation, und wo immer sich ein Zeichen von Unordnung einstellte, gab es einen römischen Manipel, der einen Einbruch in die schwerfällige Masse versuchte. Als schließlich 20 Manipel die Flanken und den Rücken der Phalanx angriffen, konnte der taktische Zusammenhalt nicht länger aufrechterhalten werden; die tiefe Linie löste sich in einen Schwarm von Flüchtenden auf, und die Schlacht war verloren.

Gegen die Reiterei formierte die Legion den orbis, eine Art Karree mit dem Troß in der Mitte. War auf dem Marsch ein Angriff zu befürchten, so formierte sie die legio quadrata, eine Art ausgedehnte Kolonne mit einer breiten Front, den Troß im Zentrum. Dies war natürlich nur auf offenem Gelände möglich, wo sich die Marschlinie quer über das Land erstrecken konnte.

Zu Cäsars Zeiten wurden die Legionen meist aus Freiwilligen in Italien rekrutiert. Nach dem Bundesgenossenkrieg[27] wurde das Bürgerrecht und damit die Militärdienstpflicht auf ganz Italien ausgedehnt, und demzufolge waren weit mehr Männer verfügbar als erforderlich. Die Bezahlung war ungefähr gleich dem Verdienst eines Arbeitenden; daher gab es genügend Rekruten, auch wenn man nicht auf die allgemeine Aushebung zurückgriff. Nur in Ausnahmefällen rekrutierte man die Legionen in den Provinzen; so

hatte Cäsar seine fünfte Legion im römischen Gallien[28] rekrutiert, doch erhielt diese nachher en masse die römischen Bürgerrechte. Die Legionen hatten bei weitem nicht die nominelle Stärke von 4500 Mann; Cäsars Legionen zählten selten viel mehr als 3000. Man zog es vor, die ausgehobenen Rekruten zu neuen Legionen zu formieren (legiones tironum), anstatt sie in den alten Legionen mit den Veteranen zusammen aufzustellen. Diese neuen Legionen wurden zunächst von Schlachten auf offenem Feld ausgeschlossen und hauptsächlich zur Bewachung des Lagers verwandt. Die Legion war in 10 Kohorten von je 3 Manipeln eingeteilt. Die Bezeichnungen hastati, principes, triarii wurden beibehalten, soweit sie notwendig waren, um den Rang der Offiziere entsprechend dem oben angeführten System zu kennzeichnen; für die Soldaten hatten diese Bezeichnungen jede Bedeutung verloren. Die 6 Zenturionen der ersten Kohorte einer jeden Legion hatten das Recht, an den Beratungen des Kriegsrats teilzunehmen. Sie kamen aus den Reihen der Soldaten und erreichten selten einen höheren Rang. Die Schule für den höheren Kommandobestand bildete der persönliche Stab des Feldherrn und setzte sich aus gebildeten jungen Männern zusammen, die bald zum Rang der tribuni militum und später zu dem der legati aufstiegen. Die Bewaffnung des Soldaten blieb die gleiche: pilum und Schwert. Neben seiner Ausrüstung trug der Soldat sein persönliches Gepäck, das 35 bis 60 Pfund wog. Die Tragevorrichtung war so unhandlich, daß der Soldat erst kampffähig war, wenn er das Gepäck abgesetzt hatte. Die Lagerutensilien der Armee wurden von Pferden und Mauleseln befördert, von denen eine Legion ungefähr 500 brauchte. Jede Legion hatte ihren Adler und jede Kohorte ihr Feldzeichen. Für die leichte Infanterie zog Cäsar aus seinen Legionen eine bestimmte Anzahl Männer (antesignani) ab, die für den leichten Dienst ebenso geeignet waren wie für den Nahkampf in Linie. Außer diesen hatte er seine Hilfskräfte aus den Provinzen, kretische Bogenschützen, balearische Schleuderer, gallische und numidische Kontingente und germanische Söldner. Seine Reiterei bestand teils aus gallischen, teils aus germanischen Truppen. Römische Leichtbewaffnete und römische Reiterei gab es seit einiger Zeit nicht mehr.

Der Armeestab bestand aus den legati, die vom Senat ernannt wurden. Sie waren Stellvertreter des Feldherrn, denen er das Kommando über einzelne Korps oder Teile der Schlachtordnung übertrug. Cäsar gab zum ersten Male jeder Legion einen Legaten als ständigen Kommandeur bei. Waren nicht genügend legati vorhanden, so mußte auch der quaestor das Kommando einer Legion übernehmen. Er war eigentlich der Zahlmeister der Armee und Leiter des Verpflegungswesens und wurde in diesem Amt

von zahlreichen Schreibern und Ordonnanzen unterstützt. Dem Stab angegliedert waren die tribuni militum und die oben erwähnten jungen Freiwilligen (contubernales, comites praetorii), die als Adjutanten, Ordonnanzoffiziere Dienst taten. In der Schlacht jedoch kämpften sie wie die einfachen Soldaten in Linie, und zwar in den Reihen der cohors praetoria, die aus Liktoren, Schreibern, Dienern, Kundschaftern (speculatores) und Ordonnanzen (apparitores) des Hauptquartiers bestanden. Der Feldherr hatte außerdem eine Art Leibwache, aus Veteranen bestehend, die sich freiwillig auf den Ruf ihres früheren Feldherrn hin wieder gemeldet hatten. Diese Truppe, die beim Marsch beritten war, aber abgesessen kämpfte, wurde als die Elite der Armee betrachtet. Sie trug und bewachte das vexillum, das Signalbanner der gesamten Armee. Für die Schlacht formierte Cäsar seine Truppen gewöhnlich in 3 Linien; in der ersten standen 4 Kohorten jeder Legion, in der zweiten und dritten je 3; die Kohorten der zweiten Linie richteten sich auf die Intervalle der ersten aus. Die zweite Linie mußte die erste unterstützen, während die dritte Linie eine allgemeine Reserve für entscheidende Manöver gegen die Front oder die Flanke des Feindes oder zur Abwehr seiner entscheidenden Angriffe bildete. Gelang es dem Feind, die Frontlinie so weit zu überflügeln, daß ihre Verlängerung notwendig wurde, verteilte man die Armee auf nur 2 Linien. Eine einzige Linie (acies simplex) wurde nur im äußersten Notfalle und dann ohne Intervall zwischen den Kohorten angewandt; bei der Verteidigung eines Lagers war sie jedoch die Regel, da die Linie noch 8–10 Mann tief war und eine Reserve aus den Männern bilden konnte, die keinen Platz auf dem Parapett hatten.

Augustus vervollständigte das Werk, die römischen Truppen zu einem regulären stehenden Heer umzubilden. Er hatte 25 Legionen über das ganze Reich verteilt, von denen 8 am Rhein (diese galten als die Hauptkraft, praecipuum robur, der Armee), 3 in Spanien, 2 in Afrika, 2 in Ägypten, 4 in Syrien und Kleinasien und 6 in den Donauländern standen. In Italien waren ausgewählte Truppen stationiert, die nur in diesem Lande rekrutiert wurden und die den Schutz des Kaisers übernahmen; diese bestanden aus 12, später aus 14 Kohorten. Außerdem hatte die Stadt Rom 7 Kohorten Munizipalwachen (vigiles), die ursprünglich aus freigelassenen Sklaven gebildet wurden. Neben dieser regulären Armee mußten die Provinzen wie früher ihre leichten Hilfstruppen stellen, die nun meist in eine Art Miliz für Garnison- und Polizeidienst verwandelt wurden. An bedrohten Grenzen jedoch wurden nicht nur diese Hilfstruppen, sondern auch ausländische Söldner im aktiven Dienst gehalten. Die Anzahl der Legionen stieg unter

Trajanus auf 30, unter Septimius Severus auf 33. Neben ihren Nummern hatten die Legionen auch Namen nach ihren Standorten (L[egio] Germanica, L[egio] Italica), nach Kaisern (L[egio] Augusta), nach Göttern (L[egio] Primigenia, L[egio] Apollinaris) oder als ehrenvolle Auszeichnungen (L[egio] fidelis, L[egio] pia, L[egio] invicta). Die Organisation der Legion machte einige Veränderungen durch. Der Befehlshaber wurde nun praefectus genannt. Die Stärke der ersten Kohorte wurde verdoppelt (cohors milliaria) und die normale Stärke der Legion auf 6100 Mann bei der Infanterie und 726 Mann bei der Kavallerie erhöht. Dies sollte das Minimum sein, und falls notwendig, sollten eine oder mehrere cohortes milliariae hinzugefügt werden. Die cohors milliaria wurde von einem Militärtribun befehligt, die anderen von Tribunen oder praepositi; der Rang des Zenturio wurde so auf die unteren Anführer beschränkt. Die Aufnahme von Freigelassenen oder Sklaven, von Einheimischen aus den Provinzen und Leuten allerlei Art in die Legionen wurde zur Regel; das römische Bürgerrecht war für die Prätorianer nur in Italien erforderlich, und sogar dort wurde es später aufgehoben. Der römische Nationalcharakter der Armee wurde bald durch das Eindringen barbarischer und halbbarbarischer, romanisierter und nichtromanisierter Elemente verwässert; nur die Kommandeure waren nach wie vor römischer Herkunft. Diese Verschlechterung der Elemente, aus denen sich die Armee zusammensetzte, wirkte sich sehr bald auf Ausrüstung und Taktik aus. Der schwere Brustharnisch und das pilum wurden abgeschafft. Das mühevolle Ausbildungssystem, das die Welteroberer geformt hatte, wurde vernachlässigt. Unnützes Gefolge und Luxus wurden für die Armee zur Notwendigkeit, und die impedimenta (Troß) wuchsen, während Stärke und Ausdauer der Armee abnahmen. Der Niedergang zeigte sich ebenso wie seinerzeit in Griechenland in der Vernachlässigung der schweren Linieninfanterie, in einer törichten Vorliebe für alle Arten leichter Ausrüstung und Annahme barbarischer Ausrüstungen und Kampfweisen. So finden wir unzählige Klassifizierungen der leichten Truppen (auxiliatores, exculcatores, jaculatores, excursatores, praecursatores, scutati, funditores, balistarii, tragularii), mit vielerlei Arten von Wurfgeschossen bewaffnet, und wir erfahren von Vegetius, daß die Kavallerie in Nachahmung der Goten, Alanen und Hunnen verbessert worden war[29]. Schließlich hörte jeglicher Unterschied in Ausrüstung und Bewaffnung zwischen Römern und Barbaren auf, und die Germanen, physisch und moralisch überlegen, überrannten die Einheiten der entromanisierten Legionen. Der Eroberung des Abendlandes durch die Germanen stellte sich daher nur ein kleiner Überrest entgegen,

ein schwacher Abglanz der alten römischen Taktik; aber sogar dieser kleine Überrest wurde nun zerstört.

Das ganze Mittelalter ist eine ebenso unfruchtbare Periode für die Entwicklung der Taktik wie für jede andere Wissenschaft. Das Feudalsystem war im wesentlichen ein Gegner der Disziplin, obgleich es in seinen ersten Anfängen eine militärische Organisation war. Rebellionen und Abspaltungen großer Vasallen mit ihren Kontingenten fanden ständig statt. Die Befehlserteilung an die Anführer wurde gewöhnlich zu einem lärmenden Kriegsrat, wodurch alle ausgedehnten Operationen unmöglich gemacht wurden. Kriege waren daher selten auf entscheidende Punkte gerichtet; Kämpfe um den Besitz einer einzigen Ortschaft füllten ganze Feldzüge aus. Die einzigen größeren Operationen dieser Periode (wenn man die verworrene Zeit vom 6. bis 12. Jahrhundert außer acht läßt) sind die Kriegszüge der deutschen Kaiser nach Italien und die Kreuzzüge[30] – die einen so ergebnislos wie die anderen.

Die Infanterie des Mittelalters, die sich aus den feudalen Lehnsmännern und einem Teil der Bauernschaft zusammensetzte, bestand hauptsächlich aus Pikenieren und war meist erbärmlich. Für die Ritter, völlig eisengepanzert, war es spielend einfach, in diesen ungeschützten Haufen zu reiten und willkürlich dreinzuschlagen. Ein Teil der Infanterie auf dem Festland Europas war mit der Armbrust bewaffnet, während in England der Langbogen zur nationalen Waffe der Bauernschaft wurde. Dieser Langbogen war eine furchtbare Waffe und sicherte den Engländern die Überlegenheit über die Franzosen bei Crécy, Poitiers und Azincourt[31]. Leicht vor dem Regen zu schützen, der zeitweilig die Armbrust untauglich machte, erzielte der Pfeil des Langbogens Entfernungen von über 200 Yard, also nicht viel weniger als die wirksame Reichweite der alten glatten Muskete. Der Pfeil durchdrang ein Brett von Zollstärke und durchschlug sogar den Brustharnisch. So behauptete der Langbogen seinen Platz lange Zeit sogar gegen die ersten Handfeuerwaffen, besonders da es möglich war, in der gleichen Zeit sechs Pfeile abzuschießen, in der die Muskete jener Epoche einmal geladen und abgefeuert werden konnte. Noch Ende des 16. Jahrhunderts versuchte Königin Elisabeth, den nationalen Langbogen als Kriegswaffe wieder einzuführen. Er erwies sich besonders wirksam gegen die Kavallerie. Die Pfeile verwundeten oder töteten die Pferde, und selbst wenn die Rüstung der Krieger sich als schußfest erwies, wurden die ihrer Pferde beraubten Ritter kampfunfähig und gewöhnlich gefangengenommen. Die Bogenschützen kämpften entweder ausgeschwärmt oder in Linie. Die Kavallerie war die entscheidende Waffengattung des Mittelalters. Die Ritter in voller

Rüstung bildeten den ersten wirksamen Truppenkörper der schweren Kavallerie in der Geschichte, der in regulärer Formation angriff; denn Alexanders cataphracti, obwohl sie die Schlacht bei Arbela[18] entschieden, waren eine derartige Ausnahme, daß wir nachdem nichts mehr von ihnen hören, und in der gesamten Folge der antiken Geschichte behauptete die Infanterie ihre vorherrschende Stellung in der Schlacht. Der einzige Fortschritt also, den das Mittelalter uns hinterließ, ist die Schaffung einer Kavallerie, von der unsere moderne Reiterei direkt abstammt. Was für eine schwerfällige Angelegenheit diese Kavallerie jedoch war, ist schon durch die eine Tatsache bewiesen, daß sie das ganze Mittelalter hindurch die schwere, sich langsam bewegende Waffengattung war, während der gesamte leichte Dienst und die schnellen Bewegungen von der Infanterie ausgeführt wurden. Die Ritter kämpften jedoch nicht immer in geschlossener Ordnung. Sie zogen es vor, im Zweikampf mit einzelnen Gegnern zu fechten oder mit ihren Pferden mitten in die feindliche Infanterie hineinzusprengen. So kehrte man mit dieser Art und Weise, eine Schlacht auszutragen, zu den homerischen Zeiten zurück. Wenn die Ritter aber in geschlossener Ordnung kämpften, so griffen sie entweder in Linie (ein Mann tief, die leichter bewaffneten Knappen bildeten das zweite Glied) oder in tiefer Kolonne an. Solch ein Angriff wurde in der Regel nur gegen die Ritter (bewaffnete Reiter) der gegnerischen Armee unternommen; denn gegen die Infanterie wäre er eine Verschwendung von Kräften gewesen. Die Pferde, mit der eigenen sowie der Rüstung ihres Reiters schwer beladen, konnten nur langsam und nur kurze Strecken laufen. Daher war diese unbewegliche Kavallerie während der Kreuzzüge und in den Kriegen gegen die Mongolen in Polen und Schlesien[32] ständig überanstrengt und wurde schließlich von den beweglichen leichten Reitern des Ostens aufgerieben. In den österreichischen und burgundischen Kriegen gegen die Schweiz[33] mußten die Ritter – auf schwierigem Gelände in Kampf verwickelt – absteigen und eine Phalanx bilden, die noch unbeweglicher war als die makedonische. In Gebirgspässen wurden Felsbrocken und Baumstümpfe auf sie geschleudert, wodurch die Phalanx ihre taktische Ordnung verlor und durch einen entschlossenen Angriff zerstreut wurde.

Um das 14. Jahrhundert wurde eine Art leichtere Kavallerie eingeführt und ein Teil der Bogenschützen mit Pferden versehen, um ihnen das Manövrieren zu erleichtern. Doch wurden diese und andere Veränderungen bald sinnlos, sie mußten aufgegeben oder anders angewandt werden infolge der Einführung jenes neuen Elements, das dazu bestimmt war, das gesamte System der Kriegführung zu verändern – das Schießpulver.

Die Kenntnis von der Zusammensetzung und dem Gebrauch des Schießpulvers verbreitete sich von den Arabern in Spanien nach Frankreich und dem übrigen Europa; die Araber selbst erhielten es von weiter östlich lebenden Nationen, die es wiederum von den ursprünglichen Erfindern, den Chinesen, hatten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die ersten Kanonen bei den europäischen Armeen eingeführt; das waren schwere, plumpe Artilleriestücke, die Steinkugeln warfen und nur für den Belagerungskrieg taugten. Es wurden jedoch bald leichte Waffen erfunden. So versorgte sich die Stadt Perugia in Italien im Jahre 1364 mit 500 Handrohren, die nicht länger als 8 Zoll waren. Das war der Anstoß zur Herstellung von Pistolen (nach Pistoja in Toskana benannt). Nicht lange danach wurden längere und schwerere Handrohre (arquebuses) angefertigt, die unserer jetzigen Muskete entsprechen. Da sie aber ein kurzes und schweres Rohr hatten, war ihre Reichweite nur gering; das Luntenschloß machte ein genaues Zielen fast unmöglich; außerdem hatte diese Muskete fast jeden anderen nur denkbaren Nachteil. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gab es in Westeuropa keine militärische Streitmacht ohne Artillerie und Arkebusiere. Der Einfluß der neuen Waffe auf die allgemeine Taktik war jedoch sehr wenig sichtbar. Für die großen wie die kleinen Feuerwaffen wurde eine sehr lange Zeit zum Laden gebraucht, und infolge ihrer Schwerfälligkeit und Kostspieligkeit hatten sie um 1450 nicht einmal die Armbrust verdrängt.

In der Zwischenzeit trugen der allgemeine Verfall des feudalen Systems und das Entstehen von Städten dazu bei, die Zusammensetzung der Armeen zu verändern. Die größeren Vasallen waren entweder durch eine Zentralgewalt unterworfen worden wie in Frankreich, oder sie waren sozusagen unabhängige Souveräne wie in Deutschland und Italien geworden. Die Macht des niederen Adels wurde von der Zentralgewalt, die ein Bündnis mit den Städten einging, gebrochen. Die feudalen Armeen hörten auf zu bestehen; neue Armeen wurden aus den zahlreichen Söldnern gebildet, denen es nun durch den Verfall des Feudalismus freistand, jenen zu dienen, die sie bezahlten. So entstand etwas Ähnliches wie ein stehendes Heer; aber diese Söldner – Männer aus allen Nationen, die schwer im Zaum zu halten waren und unregelmäßig entlohnt wurden – verübten sehr schwere Ausschreitungen. In Frankreich bildete König Karl VII. daher eine ständige Streitmacht aus Einheimischen. Im Jahre 1445 hob er 15 compagnies d'ordonnance[1] von je 600 Mann aus, im ganzen 9000 Mann Kavallerie,

[1] Ordonnanzkompanien, die hauptsächlich aus den Reihen des Adels rekrutiert wurden

die in den Städten des Königreichs stationiert und regelmäßig entlohnt wurden. Jede Kompanie war in 100 Lanzen eingeteilt; eine Lanze bestand aus einem bewaffneten Reiter, 3 Bogenschützen, einem Knappen und einem Pagen. Sie bildeten also eine Mischung von schwerer Kavallerie mit berittenen Bogenschützen, wobei die beiden Waffengattungen in der Schlacht natürlich getrennt kämpften. Im Jahre 1448 fügte er 16 000 francs-archers[1] unter 4 Kapitän-Generalen hinzu, die je 8 Kompanien von 500 Mann befehligten. Alle Bogenschützen waren mit der Armbrust ausgerüstet. Sie wurden durch die Gemeinden rekrutiert, von ihnen bewaffnet und waren völlig steuerfrei. So entstand das erste stehende Heer der modernen Zeit.

Am Ende dieser ersten Periode der modernen Taktik, wie sie aus dem mittelalterlichen Durcheinander hervorging, kann man den Stand der Dinge wie folgt zusammenfassen: Die Hauptmasse der Infanterie, die aus Söldnern bestand, war mit Pike und Schwert, Brustharnisch und Helm ausgerüstet. Sie kämpfte in tiefen, geschlossenen Massen; da sie aber besser bewaffnet und ausgebildet war als die feudale Infanterie, zeigte sie größere Ausdauer und Ordnung im Kampf. Die Soldaten der stehenden Aufgebote und die Söldner, die Berufssoldaten waren, erwiesen sich natürlich den gelegentlichen Aufgeboten und den zusammenhanglosen Haufen der feudalen Gefolgschaften überlegen. Die schwere Kavallerie war nun des öfteren gezwungen, in dichter Schlachtordnung gegen die Infanterie vorzugehen. Die leichte Infanterie war noch immer hauptsächlich aus Bogenschützen zusammengesetzt, doch gewann der Gebrauch der Handfeuerwaffe bei den Plänklern an Boden. Die Reiterei blieb bislang noch die Hauptwaffe; die schwere Kavallerie – bestehend aus gewappneten, eisengepanzerten Reitern, die sich aber nicht mehr in jedem Falle aus dem Adelsstand zusammensetzten – war gezwungen, von ihrer ehemaligen ritterlichen und homerischen Kampfweise überzugehen zu der prosaischeren Notwendigkeit, in dichter Ordnung anzugreifen. Doch die Schwerfälligkeit einer solchen Kavallerie machte sich nun allgemein fühlbar, und es wurden viele Pläne entworfen, um eine leichtere Reiterei zu entwickeln. Zum Teil mußten berittene Bogenschützen, wie berichtet wird, diesen Bedarf decken; in Italien und den benachbarten Ländern wurden die stradioti – leichte Kavallerie nach türkischem Muster, die sich aus bosnischen und albanischen Söldnern zusammensetzte, einer Art Baschi-Bosuks – gern verwandt und waren besonders bei Verfolgungen sehr gefürchtet. Polen und Ungarn hatten neben

[1] Bogenschützen, die von allen Abgaben befreit waren

der vom Westen übernommenen schweren Kavallerie ihre eigene nationale leichte Kavallerie beibehalten. Die Artillerie steckte noch in den Kinderschuhen. Die schweren Kanonen dieser Zeit wurden wohl ins Feld mitgenommen, konnten aber ihre einmal bezogene Stellung nicht wechseln. Das Pulver war schlecht, das Laden umständlich und langwierig, die Reichweite der Steinkugeln gering.

Das Ende des 15. und der Beginn des 16. Jahrhunderts sind durch einen doppelten Fortschritt gekennzeichnet: Die Franzosen verbesserten die Artillerie, und die Spanier gaben der Infanterie einen neuen Charakter. Karl VIII. von Frankreich machte seine Kanonen so weit beweglich, daß er sie nicht nur mit aufs Schlachtfeld nehmen konnte, sondern daß sie auch ihre Stellung während der Schlacht wechseln und den anderen Truppen, die in ihren Bewegungen nicht sehr schnell waren, folgen konnten. Dadurch wurde er zum Begründer der Feldartillerie. Seine Kanonen, die auf Lafetten mit Rädern montiert und von zahlreichen Pferden gezogen wurden, erwiesen sich gegenüber der altmodischen, schwerfälligen Artillerie der Italiener (die von Ochsen gezogen wurde) weitaus überlegen und richteten eine derartige Verheerung in den tiefen Kolonnen der italienischen Infanterie an, daß Machiavelli seine „Kriegskunst" hauptsächlich deshalb schrieb, um Formationen vorzuschlagen, die dazu dienten, der Wirkung dieser Artillerie auf die Infanterie zu begegnen. In der Schlacht von Marignano[34] besiegte Franz I. von Frankreich die Schweizer Pikeniere durch das wirksame Feuer und die Beweglichkeit dieser Artillerie, die aus Flankenpositionen heraus die Schweizer Schlachtordnung der Länge nach bestrich. Die Herrschaft der Pike bei der Infanterie war im Absterben. Die Spanier verbesserten die herkömmliche Handfeuerwaffe (arquebuse) und führten sie bei der regulären schweren Infanterie ein. Ihre Muskete (hacquebutte) war eine schwere, langläufige, mit einer Bohrung für 2 Unzen schwere Kugeln versehene Waffe, die von einem Auflagegestell abgefeuert wurde, das aus einer gabelförmigen Stange bestand. Die Kugel der Muskete durchschlug den stärksten Brustharnisch und wirkte dadurch entscheidend gegen die schwere Kavallerie, die in Unordnung geriet, sobald ihre Männer zu fallen begannen. Jeder Kompanie Pikeniere waren 10 oder 15 Musketiere zugeteilt, und die Wirkung ihres Feuers setzte bei Pavia[35] sowohl Freund als auch Feind in Erstaunen. Frundsberg erzählt, daß in dieser Schlacht ein einziger Schuß aus einer solchen Muskete gewöhnlich mehrere Männer und Pferde niederriß. Seit jener Zeit datiert die Überlegenheit der spanischen Infanterie, die über 100 Jahre andauerte.

Der Krieg, der der Erhebung der Niederlande[36] folgte, hatte auf die

Formierung der Armeen großen Einfluß. Spanier wie Holländer verbesserten alle Waffen beträchtlich. Bisher mußten in den Söldnerarmeen alle Männer, die sich zum Militärdienst anboten, voll ausgerüstet, bewaffnet und mit der Waffe vertraut sein. In diesem langen Krieg jedoch, 40 Jahre auf einem kleinen Landstrich geführt, wurden verfügbare Rekruten dieser Art bald rar. Die Holländer mußten sich mit solchen tauglichen Freiwilligen begnügen, die sie auftreiben konnten, und die Regierung stand nun vor der Notwendigkeit, diese ausbilden zu lassen. Moritz von Nassau verfaßte das erste Exerzierreglement der modernen Zeit und legte somit den Grundstein für die einheitliche Ausbildung einer ganzen Armee. Die Infanterie begann wieder im Schritt zu marschieren; sie gewann viel an Einheitlichkeit und Festigkeit. Formiert wurde sie nun in kleineren Einheiten; die Kompanien, bisher 400–500, wurden auf 200 und 150 Mann reduziert; 10 Kompanien bildeten ein Regiment. Die verbesserte Muskete gewann an Boden gegenüber der Pike. Ein Drittel der gesamten Infanterie bestand aus Musketieren, die in jeder Kompanie mit den Pikenieren vermischt waren. Diese, nur zum Nahkampf erforderlich, behielten ihren Helm, Brustharnisch und Stahlhandschuhe; die Musketiere wurden von jeglicher Schutzausrüstung befreit. Die Pikeniere formierten sich gewöhnlich in 2 Gliedern, die Musketiere in 5–8 Gliedern; sobald das erste Glied gefeuert hatte, zog es sich zum Laden zurück. Noch größere Veränderungen vollzogen sich in der Kavallerie, und auch hier wurde Moritz von Nassau führend. Wegen der Unmöglichkeit, eine schwere Kavallerie gepanzerter Reiter zu bilden, organisierte er eine Einheit leichter Reiterei, die in Deutschland rekrutiert wurde und mit einem Helm, einem Küraß, einer Armrüstung, Stahlhandschuhen und langen Stiefeln ausgerüstet war; da diese Reiter mit der Lanze der schwerbewaffneten spanischen Kavallerie nicht ebenbürtig gewesen wären, bewaffnete er sie mit Schwert und langen Pistolen. Diese neue Gattung von Reitern, die unseren modernen Kürassieren nahekommt, erwies sich den weit weniger zahlreichen und weniger beweglichen spanischen Reitern bald überlegen, deren Pferde sie niederschossen, bevor diese langsame Masse über sie hereinbrach. Moritz von Nassau hatte seine Kürassiere ebenso gut gedrillt wie seine Infanterie; er erreichte einen solchen Stand, daß er es wagen konnte, mit ihren großen und kleinen Einheiten in der Schlacht Frontwechsel und andere Evolutionen vorzunehmen. Auch Alba fand es bald notwendig, seine leichte Reiterei zu verbessern. Bisher taugte sie nur für Scharmützel und den Einzelkampf, doch unter seiner Leitung lernte sie es bald, ebenso wie die schwere Kavallerie, als geschlossene Masse anzugreifen. Die Aufstellung der Kavallerie blieb noch 5–8 Glieder

tief. Um diese Zeit führte Heinrich IV. von Frankreich eine neue Art Reiterei ein, die Dragoner, die ursprünglich als Infanterie verwandt wurden und nur beritten waren, um schneller von Ort zu Ort zu kommen. Wenige Jahre nach ihrer Einführung verwandte man sie auch als Kavallerie und rüstete sie für diesen doppelten Dienst aus. Die Dragoner hatten weder eine Rüstung noch hohe Stiefel, sondern nur einen Kavalleriesäbel und manchmal eine Lanze; außerdem trugen sie die Infanteriemuskete oder einen kürzeren Karabiner. Diese Truppen erfüllten jedoch nicht die Erwartungen, die zu ihrer Formierung geführt hatten. Sie wurden bald ein Teil der regulären Kavallerie und hörten auf, als Infanterie zu kämpfen. (Zar Nikolaus von Rußland unternahm den Versuch, die ursprünglichen Dragoner wieder einzuführen. Er bildete eine Einheit von 16 000 Mann, die sowohl im Kampf zu Fuß als auch für den Reiterkampf geeignet war. Sie hatte aber nie Gelegenheit, während der Schlacht abzusitzen, sondern kämpfte immer als Kavallerie. Deshalb wurde sie aufgelöst und als Kavalleriedragoner der übrigen russischen Kavallerie einverleibt.) In der Artillerie behielten die Franzosen ihre einmal gewonnene Überlegenheit. Um diese Zeit wurde von ihnen das Zugtau erfunden und von Heinrich IV. die Kartätsche eingeführt. Auch die Spanier und Holländer machten ihre Artillerie leichter und vereinfachten sie, doch blieb sie noch immer eine schwerfällige Angelegenheit, und die leichten, beweglichen Kanonen wirksamen Kalibers und größerer Reichweite waren noch unbekannt.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg[37] beginnt die Periode Gustav Adolfs, des großen Militärreformators des 17. Jahrhunderts. Seine Infanterieregimenter waren zu zwei Dritteln aus Musketieren und zu einem Drittel aus Pikenieren zusammengesetzt. Einige Regimenter bestanden nur aus Musketieren. Die Musketen waren um so viel leichter geworden, daß das Auflagegestell überflüssig wurde. Gustav Adolf führte auch Papierpatronen ein, die das Laden sehr erleichterten. Die tiefe Formation wurde aufgegeben; seine Pikeniere standen 6, seine Musketiere nur 3 Mann tief. Diese wurden zum Feuern in Pelotons und in einzelnen Gliedern ausgebildet. Die schwerfälligen Regimenter von 2000 oder 3000 Mann reduzierte man auf 1300 oder 1400 Mann und teilte sie in 8 Kompanien ein; 2 Regimenter wurden zu einer Brigade formiert. Mit dieser Formation besiegte Gustav Adolf die dichten Massen seiner Gegner, die oft wie eine Kolonne oder ein volles Karree von 30 Reihen Tiefe aufgestellt waren und auf die seine Artillerie eine schreckliche Wirkung ausübte. Die Kavallerie wurde nach ähnlichen Prinzipien reorganisiert. Die gepanzerten Reiter wurden vollständig abgeschafft. Bei den Kürassieren verzichtete man auf die Arm-

panzerungen und einige andere zwecklose Stücke der Rüstung; sie wurden dadurch wesentlich leichter und beweglicher. Gustav Adolfs Dragoner kämpften fast immer als Kavallerie. Kürassiere wie Dragoner wurden nur 3 Glieder tief formiert und hatten ausdrückliche Anweisung, keine Zeit mit dem Schießen zu verlieren, sondern sofort mit dem Säbel in der Hand anzugreifen. Sie waren in Eskadronen von 125 Mann eingeteilt. Die Artillerie wurde durch das Hinzukommen leichter Kanonen verbessert. Die Lederkanonen Gustav Adolfs sind berühmt, sie wurden aber nicht lange beibehalten, sondern durch gußeiserne Vierpfünder ersetzt, die jetzt so leicht waren, daß sie von zwei Pferden gezogen werden konnten. Diese Kanonen konnten in der gleichen Zeit sechsmal abgefeuert werden, in der ein Musketier zweimal schoß. Jedem Infanterieregiment waren 2 Vierpfünder zugeteilt. So wurde die Trennung zwischen leichter und schwerer Feldartillerie vollzogen; die leichten Kanonen begleiteten die Infanterie, während die schweren Geschütze in der Reserve blieben oder für die ganze Dauer der Schlacht in Stellung gingen. Die damaligen Armeen zeigen das langsam wachsende Übergewicht der Infanterie über die Kavallerie. In der Schlacht bei Leipzig, 1631, hatte Gustav Adolf 19 000 Mann Infanterie und 11 000 Mann Kavallerie, Tilly 31 000 Mann Infanterie und 13 000 Mann Kavallerie. Im Jahre 1632 hatte Wallenstein bei Lützen 24 000 Mann Infanterie und 16 000 Mann Kavallerie (in 170 Eskadronen). Die Anzahl der Kanonen stieg weiterhin mit der Einführung leichter Stücke. Die Schweden hatten oft 5–12 Kanonen auf je 1000 Mann, und in der Schlacht am Lech erzwang Gustav Adolf den Übergang über diesen Fluß unter dem Schutz des Feuers von 72 schweren Geschützen.[38]

Während der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden mit der allgemeinen Einführung des Bajonetts die Pike und die gesamte Schutzrüstung der Infanterie endgültig beseitigt. Das Bajonett, das um 1640 in Frankreich erfunden wurde, brauchte 80 Jahre, um sich gegen die Pike durchzusetzen. Zuerst übernahmen die Österreicher das Bajonett für ihre gesamte Infanterie, als nächste die Preußen, während die Franzosen die Pike bis 1703 und die Russen bis 1721 beibehielten. Das Steinschloßgewehr, in Frankreich ungefähr um die gleiche Zeit wie das Bajonett erfunden, wurde ebenfalls vor 1700 allmählich bei den meisten Armeen eingeführt. Es verkürzte den Vorgang des Ladens wesentlich, schützte das Pulver auf der Pfanne einigermaßen vor dem Regen und trug deshalb sehr viel zur Abschaffung der Pike bei. Das Abfeuern ging jedoch immer noch so langsam vonstatten, daß ein Mann nicht mehr als 24 bis 36 Patronen in einer Schlacht verbrauchen konnte, bis in der zweiten Hälfte

dieser Periode verbesserte Reglements, bessere Ausbildung und weitere Verbesserung in der Konstruktion der Handfeuerwaffen (besonders der eiserne Ladestock, zuerst in Preußen eingeführt) den Soldaten befähigten, erheblich schneller zu feuern. Dadurch wurde erforderlich, die Tiefe der Formation noch weiter zu vermindern, und die Infanterie wurde nur noch 4 Glieder tief formiert. Aus den Kompanien der Grenadiere, die ursprünglich dazu bestimmt waren, vor dem Nahkampf Handgranaten zu werfen, aber bald darauf beschränkt wurden, nur mit der Muskete zu kämpfen, wurde eine Art Elite-Infanterie gebildet. In einigen deutschen Armeen wurden schon im Dreißigjährigen Krieg mit Büchsen ausgerüstete Schützen formiert. Die Büchse selbst war 1498 in Leipzig erfunden worden. Diese Waffe wurde nun neben der Muskete verwandt, wobei die besten Schützen jeder Kompanie damit ausgerüstet waren; außerhalb Deutschlands fand die Büchse jedoch nur wenig Anklang. Die Österreicher hatten eine Art leichte Infanterie, Panduren genannt; dies waren kroatische und serbische irreguläre Truppen der Militärgrenze[39] gegen die Türkei, die wohl für Streifzüge und bei Verfolgungen nützlich waren, aber vom Standpunkt der Taktik jener Zeit und bei ihrem absoluten Mangel an militärischer Ausbildung in der Schlacht nutzlos waren. Die Franzosen und die Holländer schufen zu ähnlichen Zwecken eine irreguläre Infanterie, die sie compagnies franches nannten. Mit dem Wegfall der Panzer bei den Reitern wurde auch die Kavallerie in allen Armeen leichter. Die Kürassiere behielten nur den Brustharnisch und den Helm; in Frankreich und Schweden schaffte man auch den Brustharnisch ab. Die sich steigernde Wirksamkeit und Geschwindigkeit des Infanteriefeuers machte der Kavallerie sehr viel zu schaffen. Man erkannte bald, daß es für diese Waffengattung völlig nutzlos war, die Infanterie mit dem Säbel in der Hand anzugreifen, und die Ansicht von der Unüberwindlichkeit einer Feuerlinie wurde so vorherrschend, daß man auch die Kavallerie lehrte, sich mehr auf den Karabiner als auf den Säbel zu verlassen. So kam es zu jener Zeit häufig vor, daß zwei Kavallerielinien ebenso wie die Infanterie ein gegenseitiges Feuergefecht führten. Es wurde als sehr waghalsig angesehen, bis auf zwanzig Yard an den Feind heranzureiten, dann eine Salve abzufeuern und im Trab anzugreifen. Karl XII. jedoch blieb bei dem Grundsatz seines berühmten Vorfahren[1]. Seine Kavallerie verlor keine Zeit, um zu feuern, sondern griff stets mit dem Säbel in der Hand an, was sich ihr entgegenstellte: Kavallerie, Infanterie, Batterien und Verschanzungen, und zwar immer mit Erfolg. Auch die Fran-

[1] Gustav Adolf, König von Schweden

zosen durchbrachen das neue System und begannen wieder, sich nur auf den Säbel zu verlassen. Die Tiefe der Kavallerieformationen wurde noch weiter herabgesetzt, und zwar von 4 auf 3 Reiter. Die Artilleriegeschütze wurden jetzt leichter und die Verwendung von Kartuschen und Kartätschen allgemein. Eine weitere große Neuerung bedeutete die Einbeziehung der Artillerie in die Armee. Obgleich die Geschütze bis zu dieser Zeit dem Staat gehörten, waren die Männer, die sie bedienten, keine eigentlichen Soldaten, sondern bildeten eine Art Gilde, und die Artillerie wurde nicht als Waffengattung, sondern als Handwerk betrachtet. Ihre Vorgesetzten hatten keinen Rang in der Armee und wurden eher den Schneidermeistern oder Zimmerleuten gleichgestellt, als daß man sie als Gentlemen, die ein Offizierspatent in der Tasche trugen, ansah. Um diese Zeit jedoch wurde die Artillerie zu einem festen Bestandteil der Armee und in Kompanien und Bataillone eingeteilt; die Männer wurden reguläre Soldaten, und ihre Vorgesetzten bekamen ihren Rang wie die Offiziere der Infanterie und Kavallerie. Die durch diese Änderung hervorgerufene Zentralisation und Beständigkeit dieser Waffengattung bahnte den Weg für die Wissenschaft der Artillerie, die sich unter dem alten System nicht entwickeln konnte.

Der Übergang von der tiefen Formation zur Linie, von der Pike zur Muskete, von der Überlegenheit der Kavallerie zur Überlegenheit der Infanterie war so nach und nach vollendet worden, als Friedrich der Große seine Feldzüge und damit die klassische Ära der Lineartaktik begann. Er formierte seine Infanterie 3 Mann tief und ließ sie in einer Minute fünfmal feuern. Gleich in seiner ersten Schlacht bei Mollwitz[40] marschierte diese Infanterie in Linie auf und schlug mit ihrem schnellen Feuer alle Angriffe der österreichischen Kavallerie zurück, die gerade die preußische Reiterei in die Flucht gejagt hatte. Nachdem die preußische Infanterie die Kavallerie der Österreicher erledigt hatte, griff sie die österreichische Infanterie an, besiegte sie und gewann so die Schlacht. Der Versuch, Karrees gegen die Kavallerie zu bilden, wurde in großen Schlachten nie unternommen, sondern nur dann, wenn die Infanterie auf dem Marsch von feindlicher Kavallerie überrascht wurde. War die Infanterie in einer Schlacht von der Kavallerie bedroht, formierten sich die äußersten Flügel der Infanterie en potence, und dies wurde allgemein als ausreichend befunden. Um den österreichischen Panduren wirksam zu begegnen, bildete Friedrich ähnliche irreguläre Truppen der Infanterie und Kavallerie, verließ sich aber in der Schlacht nie auf diese und setzte sie selten ein. Der langsame Vormarsch der ständig feuernden Linie entschied seine Schlachten. Die von seinem

Vorgänger[1] vernachlässigte Kavallerie wurde nun völlig revolutioniert. Sie wurde nur 2 Reiter tief formiert, und das Schießen war ihr, außer bei der Verfolgung des Feindes, streng untersagt. Der Reitkunst, der man bisher geringe Bedeutung beigemessen hatte, schenkte man nunmehr größte Aufmerksamkeit. Alle Bewegungen der Kavallerie mußten in vollem Galopp und dichten Reihen durchgeführt werden. Durch die von Seydlitz eingeführten Maßnahmen gewann die Kavallerie Friedrichs des Großen eine Überlegenheit gegenüber jeder anderen zu jener Zeit oder je vorher existierenden, und ihr kühnes Reiten, ihre feste Ordnung, ihr stürmischer Angriff und ihr schnelles Sammeln sind noch von keiner Kavallerie später erreicht worden. Die Artillerie wurde um so viel leichter, daß einige der schwerkalibrigen Geschütze nicht imstande waren, volle Ladungen auszuhalten, und deshalb nachher abgeschafft werden mußten. Die schwere Artillerie war jedoch infolge ihrer minderwertigen und schweren Lafetten und ihrer unvollkommenen Organisation noch sehr langsam und schwerfällig in ihren Bewegungen. In der Schlacht bezog sie sofort Stellung und wechselte manchmal nach vorn in eine zweite, aber ein Manövrieren gab es nicht. Die leichte Artillerie – Regimentsgeschütze, die der Infanterie zugeteilt waren – wurde vor die Infanterielinie, 50 Schritt vor den Zwischenräumen der Bataillone, placiert; sie rückte mit der Infanterie vor, wobei die Geschütze von den Männern gezogen wurden, und eröffnete das Feuer mit Kartätschen auf 300 Yard Entfernung. Die Anzahl der Geschütze war sehr groß, 3 bis 6 Kanonen auf 1000 Mann.

Die Infanterie war ebenso wie die Kavallerie in Brigaden und Divisionen eingeteilt; aber da kaum manövriert wurde, nachdem die Schlacht einmal begonnen hatte, und jedes Bataillon auf seinem Platz in der Linie bleiben mußte, hatten diese Unterabteilungen keine taktische Bedeutung. Bei der Kavallerie mag ein Brigadegeneral während eines Angriffs hin und wieder vor der Notwendigkeit gestanden haben, auf eigene Verantwortung zu handeln, bei der Infanterie aber konnte ein solcher Fall nie eintreten. Diese Linienformation – Infanterie mit 2 Linien im Zentrum und Kavallerie mit 2 oder 3 Linien an den Flügeln – war ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der tiefen Formation früherer Zeiten. Durch sie entwickelte sich die volle Wirkung des Infanteriefeuers ebenso wie die des Angriffs der Kavallerie, indem sie zuließ, daß eine maximale Anzahl von Soldaten gleichzeitig wirkte; aber gerade die Vervollkommnung in dieser Hinsicht preßte die gesamte Armee gleichsam in eine Zwangsjacke. Jede Eskadron, jedes

[1] Friedrich Wilhelm I.

Bataillon oder Geschütz hatte einen festen Platz in der Schlachtordnung, der nicht umgestoßen oder irgendwie verändert werden konnte, ohne daß die Wirksamkeit des Ganzen beeinträchtigt wurde. Es mußte deshalb auf dem Marsch alles so organisiert sein, daß jede Unterabteilung genau an die für sie vorgesehene Stelle kam, wenn sich die Armee zum Lagern oder zur Schlacht formierte. Alle durchzuführenden Manöver mußten daher mit der ganzen Armee vorgenommen werden. Da diese langsamen Truppen nur dafür geeignet waren, in Linie und in einer derart starren Schlachtordnung zu kämpfen, wäre es undurchführbar und falsch gewesen, einen einzelnen Teil für einen Flankenangriff abzutrennen oder eine besondere Reserve mit überlegenen Kräften für den Angriff auf eine schwache Stelle zu bilden. Zu der damaligen Zeit ging das Vorrücken in der Schlacht bei so langen Linien außerordentlich langsam vor sich, um die Frontlinie auf gleicher Höhe zu halten. Zelte wurden vom Troß ständig mitgeführt und jede Nacht aufgeschlagen. Das Lager war leicht verschanzt. Die Truppen wurden aus Magazinen verpflegt; die Feldbäckereien begleiteten die Armee so weit es irgend möglich war. Kurzum, die Bagage und der übrige Troß der Armee waren ungeheuer groß und behinderten ihre Bewegungen in einem heutzutage unvorstellbaren Maße. Trotz all dieser Nachteile war jedoch die militärische Organisation Friedrichs des Großen bei weitem die beste jener Zeit und wurde eifrig von allen anderen europäischen Regierungen übernommen. Die Rekrutierung der Streitkräfte wurde fast überall auf dem Wege der Freiwilligenwerbung, die oft von List und Gewalt begleitet war, durchgeführt. Erst nach sehr schweren Verlusten nahm Friedrich zu Zwangsaushebungen in seinen Provinzen Zuflucht.

Als der Koalitionskrieg gegen die Französische Republik[41] begann, zählte die durch den Ausfall ihrer Offiziere desorganisierte französische Armee weniger als 150 000 Mann. Der Feind war zahlenmäßig weit stärker; deshalb wurden neue Aufgebote erforderlich, und diese wurden in einem riesigen Ausmaß aus nationalen Freiwilligen gebildet, von denen 1793 mindestens 500 Bataillone bestanden haben müssen. Diese Truppen waren nicht ausgebildet, und es war auch keine Zeit für eine Ausbildung, die dem komplizierten System der Lineartaktik und dem Grad der erforderlichen Vollkommenheit bei Bewegungen in Linie genügte. Obwohl die Franzosen jetzt zahlenmäßig weit überlegen waren, zog jeder Versuch, dem Feind in Linie zu begegnen, eine vollständige Niederlage nach sich. Ein neues taktisches System wurde unumgänglich. Die amerikanische Revolution[42] hatte die Vorteile gezeigt, die man mit militärisch unausgebildeten Truppen durch aufgelöste Ordnung und durch Tirailleurfeuer erzielen

konnte. Die Franzosen übernahmen dieses System und unterstützten die Tirailleure durch tiefe Kolonnen, bei denen eine kleine Unordnung weniger ins Gewicht fiel, solange die Masse gut zusammenblieb. In dieser Formation warfen sie ihre zahlenmäßig überlegenen Truppen gegen den Feind und waren im allgemeinen erfolgreich. Diese neue Formation und die mangelnde Erfahrung ihrer Truppen veranlaßte sie, auf unebenem Gelände, in Dörfern und Wäldern zu kämpfen, wo sie Schutz vor dem Feuer des Feindes fanden und wo dessen Linie immer wieder durcheinandergeriet. Da sie keine Zelte, Feldbäckereien etc. hatten, waren sie gezwungen, im Freien zu biwakieren und von dem zu leben, was das Land ihnen bot. Sie erreichten so eine bei ihren Feinden unbekannte Beweglichkeit, da diese durch Zelte und durch verschiedenartigsten Troß behindert waren. Als der Revolutionskrieg in Napoleon den Mann hervorgebracht hatte, der diese neue Methode der Kriegführung in ein reguläres System brachte und es mit dem kombinierte, was am alten System noch nützlich war, der auch die neue Methode sofort auf den Stand der Vollkommenheit brachte, die Friedrich der Lineartaktik gegeben hatte – da waren die Franzosen fast unbesiegbar, bis ihre Gegner von ihnen gelernt und ihre Armeen nach dem neuen Vorbild organisiert hatten. Die Hauptmerkmale dieses neuen Systems sind: Wiederherstellung des alten Prinzips, daß laut Gesetz jeder Bürger im Notfalle zur Verteidigung des Landes aufgerufen werden kann, und die sich daraus ergebende Bildung der Armee durch Zwangsaufgebote größeren oder kleineren Ausmaßes unter der gesamten Bevölkerung – eine Veränderung, durch die die zahlenmäßige Stärke der Armeen sofort auf das Dreifache des Durchschnitts zur Zeit Friedrichs erhöht wurde und im Notfalle noch weiter erhöht werden konnte. Dazu kam der Fortfall der Lagerutensilien sowie der Abhängigkeit von der Magazinverpflegung; das Biwak wurde eingeführt, und es setzte sich der Grundsatz durch, daß der Krieg den Krieg ernährt. Die Beweglichkeit und Selbständigkeit einer Armee wurde hierdurch ebenso erhöht wie ihre zahlenmäßige Stärke durch das Gesetz der allgemeinen Dienstpflicht. Bei der taktischen Organisation setzte sich das Prinzip durch, Infanterie, Kavallerie und Artillerie in den kleineren Einheiten einer Armee, in den Korps und den Divisionen, zu vereinen. So wurde jede Division zu einer vollständigen Armee kleineren Formats, fähig zum selbständigen Handeln und mit einer beachtlichen Widerstandskraft auch gegenüber einem zahlenmäßig überlegenen Feind. Die Schlachtordnung basierte nun auf der Kolonne; diese bildete das Reservoir, von dem die Schützen ausschwärmten und zu dem sie zurückkehrten. Die Kolonne war eine keilartige kompakte Masse, die gegen einen

besonderen Punkt der feindlichen Linie geworfen wurde; sie war die Form, sich dem Feind zu nähern, sich dann zu entfalten und, falls das Gelände und der Stand des Gefechts es erforderlich machten, dem Feind Feuerlinien entgegenzustellen. Die gegenseitige Unterstützung der drei Waffengattungen entwickelte sich zu ihrer vollen Stärke durch ihr Zusammenwirken in kleinen Einheiten und durch die Kombination der drei Kampfarten; Schützenschwärme, Schützenlinie und Kolonne bildeten die große taktische Überlegenheit der modernen Armeen. Auf diese Weise wurde jede Art Gelände zum Kampf geeignet, und zu den wichtigsten Eigenschaften eines Befehlshabers gehörte nun die Fähigkeit, schnell die Vor- und Nachteile des Geländes abzuschätzen und sofort seine Truppen zweckentsprechend einzusetzen. Nicht nur für den Oberbefehlshaber, sondern auch für die untergeordneten Offiziere waren jetzt diese Qualitäten und die allgemeine Befähigung zu selbständigem Kommando eine Notwendigkeit. Korps, Divisionen, Brigaden und Detachements wurden stets vor Situationen gestellt, bei denen ihre Kommandeure auf eigene Verantwortung handeln mußten. Das Schlachtfeld wies nicht mehr lange ununterbrochene Infanterielinien auf, die in einer weiten Ebene mit Kavallerie an den Flügeln aufgestellt waren, sondern einzelne Korps und Divisionen standen in Kolonnen massiert hinter Dörfern, Straßen oder Hügeln versteckt, voneinander durch ziemlich große Zwischenräume getrennt, während nur ein kleiner Teil der Truppen tatsächlich im Schützen- und Artilleriegefecht verwickelt war, bis der entscheidende Moment nahte. Die Schlachtlinien dehnten sich der Anzahl der Truppen und dem Charakter dieser Formation entsprechend aus; es war jetzt nicht nötig, jeden Zwischenraum mit einer dem Feind sichtbaren Linie auszufüllen, solange Truppen zur Hand waren, um aufzurücken, wenn erforderlich. Die Umgehung der Flanken wurde jetzt gewöhnlich zu einer strategischen Operation; die stärkere Armee schob sich völlig zwischen die schwächere und deren Verbindungslinien, so daß eine einzige Niederlage zur Vernichtung einer ganzen Armee führen und einen Feldzug entscheiden konnte. Es war das bevorzugte taktische Manöver, das Zentrum des Feindes mit frischen Truppen zu durchbrechen, sobald die Lage ergab, daß dieser seine letzten Reserven eingesetzt hatte. Waren Reserven in der Lineartaktik fehl am Platze und der Schlagkraft der Armee im entscheidenden Moment abträglich, so wurden sie jetzt das Hauptmittel, das eine Kampfhandlung entschied. Die Schlachtordnung dehnte sich in der Front und auch in der Tiefe aus: Von der Schützenlinie bis zur Position der Reserven betrug die Tiefe sehr oft 2 [engl.] Meilen und mehr. Kurzum, wenn das neue System auch weniger Drill und

Paradepedanterie erforderte, so verlangte es doch weit größere Schnelligkeit, Anstrengung und Intelligenz von jedem, vom höchsten Kommandeur ebenso wie vom einfachsten Schützen; jede seit Napoleon gemachte neue Verbesserung geht in dieser Richtung.

Die Veränderungen in der Ausrüstung der Armeen waren in dieser Zeit nur unwesentlich. Die ständigen Kriege ließen wenig Raum für solche Verbesserungen, deren Einführung Zeit erfordert. Zwei sehr wichtige Neuerungen vollzogen sich in der französischen Armee kurz vor der Revolution: die Einführung eines neuen Musketenmodells mit verringertem Kaliber und geringerem Spielraum, das außerdem einen geschweiften Kolben an Stelle des bisher gebräuchlichen geraden hatte. Diese sorgfältiger gearbeitete Waffe trug viel zur Überlegenheit der französischen Schützen bei und blieb das Modell, nach dem mit unwesentlichen Änderungen die Musketen aller Armeen bis zur Einführung des Perkussionsschlosses konstruiert waren. Die zweite Neuerung war die Vereinfachung und Verbesserung der Artillerie durch Gribeauval. Die französische Artillerie befand sich unter Ludwig XV. in einem völlig vernachlässigten Zustand; die Geschütze hatten alle möglichen Kaliber, die Lafetten waren altmodisch, und die Modelle, nach denen sie gebaut, waren nicht einmal einheitlich. Es gelang Gribeauval, der während des Siebenjährigen Krieges [43] bei den Österreichern gedient und dort bessere Modelle gesehen hatte, die Anzahl der Kaliber zu vermindern, die Modelle zu vereinheitlichen und zu verbessern und so das ganze System erheblich zu vereinfachen. Es waren Gribeauvals Geschütze und Lafetten, mit denen Napoleon seine Kriege führte. Die englische Artillerie, die sich bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich in äußerst schlechtem Zustand befand, wurde nach und nach, wenn auch langsam, wesentlich verbessert. So entstand die Blockschwanzlafette, die seitdem viele Armeen des Kontinents übernahmen, und auch die Einrichtung, die Fußartilleristen auf den Protzen und den Munitionswagen unterzubringen. Die von Friedrich dem Großen erstmals geschaffene reitende Artillerie wurde während der Zeit Napoleons besonders von ihm selbst gepflegt und ihre eigentliche Taktik überhaupt erst entwickelt. Nach Beendigung des Krieges stellte es sich heraus, daß die Briten in dieser Waffengattung am leistungsfähigsten waren. Von allen großen europäischen Armeen ist die österreichische die einzige, die an Stelle reitender Artillerie Batterien verwendet, bei denen die Männer auf dafür vorgesehenen Wagen sitzen.

Die deutschen Armeen behielten noch immer die besondere Kategorie der mit Büchsen bewaffneten Infanterie bei, und das neue System des Kampfes in Schützenlinie gab dieser Waffe neue Bedeutung. Diese Büchse

wurde besonders entwickelt und 1838 von den Franzosen übernommen, die in Algerien eine Handfeuerwaffe von großer Reichweite benötigten. Man formierte die tirailleurs de Vincennes, später chasseurs à pied und brachte sie auf einen bisher unerreichten Stand der Wirksamkeit. Diese Formation gab Anlaß zu großen Verbesserungen bei den Gewehren, und dadurch wurden sowohl die Reichweite als auch die Präzision in einem hervorragenden Maße erhöht. Dabei wurden Namen wie Delvigne, Thouvenin, Minié berühmt. Für die gesamte Infanterie der meisten Armeen führte man zwischen 1830 und 1840 das Perkussionsschloß ein; wie immer waren Engländer und Russen die letzten. Inzwischen waren von verschiedenen Ländern große Anstrengungen gemacht worden, die Handfeuerwaffen noch weiter zu verbessern und ein Gewehr von größerer Reichweite zu schaffen, mit dem die gesamte Infanterie ausgerüstet werden konnte. So führten die Preußen das Zündnadelgewehr ein, einen gezogenen Hinterlader, der sehr schnell feuern konnte und eine große Reichweite hatte; die aus Belgien stammende Erfindung wurde durch die Preußen wesentlich verbessert. Alle leichten Bataillone erhielten dieses Gewehr; für den übrigen Teil der Infanterie wurden die alten Waffen vor kurzem durch einen sehr einfachen Prozeß zu Minié-Gewehren umgearbeitet. Diesmal waren die Engländer die ersten, die ihre gesamte Infanterie mit einer vorzüglichen Waffe, nämlich dem Enfield-Gewehr, einem leicht veränderten Minié, ausrüsteten. Die Überlegenheit dieses Gewehrs erwies sich in vollem Umfange auf der Krim und rettete die Engländer bei Inkerman [44].

In der Taktik der Infanterie und Kavallerie fanden keine wesentlichen Veränderungen statt, wenn wir von der großen Verbesserung der Taktik der leichten Infanterie durch die französischen chasseurs und dem neuen preußischen System der Kompaniekolonnen absehen, welches zweifellos, vielleicht mit einigen Variationen, bald seiner großen taktischen Vorteile wegen Allgemeingut werden wird. Bei den Russen und Österreichern ist die Formation noch 3 Mann tief, die Engländer formieren seit Napoleons Zeiten 2 Mann tief. Die Preußen marschieren in 3 Reihen, kämpfen aber meist in 2 Reihen Tiefe, wobei die 3. Reihe Schützenzüge und die Reserve bildet. Die Franzosen formierten bisher 3 Mann tief, kämpften auf der Krim 2 Mann tief und führen diese Formation in der ganzen Armee ein. Was die Kavallerie anbelangt, so wurde der fehlgeschlagene russische Versuch, die Dragoner des 17. Jahrhunderts wieder einzuführen, bereits erwähnt.

Bei der Artillerie wurden in jeder Armee wesentliche Verbesserungen der Details und eine Vereinfachung der Kaliber, der Rädermodelle,

Lafetten etc. vorgenommen. Die Artilleriewissenschaft wurde bedeutend verbessert. Es ergaben sich jedoch keine wesentlichen Veränderungen. Die meisten kontinentalen Armeen sind ausgerüstet mit Sechs- und Zwölfpfündern, die Piemontesen mit Acht- und Sechzehnpfündern, die Spanier mit Acht- und Zwölfpfündern. Die Franzosen, die bisher Acht- und Zwölfpfünder hatten, führen jetzt Louis-Napoleons sogenannte Haubitzenkanone ein, einen einfachen leichten Zwölfpfünder, aus dem auch kleine Granaten abgefeuert werden und der jede andere Art Feldgeschütz ersetzen soll. Die Briten haben in den Kolonien Drei- und Sechspfünder, aber in den Armeen, die sie in andere Länder schicken, benutzen sie jetzt nur Neunpfünder, Zwölfpfünder und Achtzehnpfünder. Auf der Krim hatten sie sogar eine Feldbatterie von Zweiunddreißigpfündern, doch blieb sie immer stecken.

Die allgemeinen Organisationsformen der modernen Armeen sind einander sehr ähnlich. Mit Ausnahme der britischen und amerikanischen rekrutieren sich die Armeen auf dem Wege der Zwangsaushebung, die entweder auf der Konskription beruht – in diesem Falle werden die Männer, nachdem sie ihre Zeit abgedient haben, für immer entlassen – oder auf dem Reservesystem, in dem die Zeit des aktiven Dienstes zwar kurz ist, aber die Männer für eine bestimmte Zeit erneut einberufen werden können. Frankreich ist das beste Beispiel für das erste, Preußen für das zweite System. Sogar in England, wo sowohl Linientruppen als auch Miliz im allgemeinen durch Freiwilligenwerbung rekrutiert werden, ist, falls es an Freiwilligen mangelt, die Konskription (oder Auslosung) für die Miliz gesetzlich festgelegt. In der Schweiz gibt es kein stehendes Heer; die ganze Streitmacht setzt sich aus der nur kurze Zeit ausgebildeten Miliz zusammen. In einigen Ländern ist die Anwerbung fremder Söldner noch die Regel. Neapel und der Papst haben immer noch ihre Schweizer Regimenter, die Franzosen ihre Fremdenlegion, und England ist im Falle eines ernsten Krieges regelmäßig gezwungen, zu diesem Mittel zu greifen. Die Dauer des aktiven Dienstes ist sehr unterschiedlich; sie variiert von einigen Wochen bei den Schweizern, 18 Monaten bis 2 Jahren bei den kleineren deutschen Staaten und 3 Jahren bei den Preußen, bis zu 5 oder 6 Jahren in Frankreich, 12 Jahren in England und sogar 15–25 Jahren in Rußland. Die Offiziere rekrutieren sich auf verschiedene Weise. In den meisten Armeen gibt es jetzt zwar keine gesetzlichen Hindernisse für den Aufstieg aus den Reihen der einfachen Soldaten, aber in der Praxis gibt es sehr viele Hindernisse. In Frankreich und Österreich muß ein Teil der Offiziere aus den Reihen der Sergeanten entwickelt werden; dies wird in Rußland wegen der ungenügenden Anzahl

von gebildeten Kandidaten für die Offizierslaufbahn zur Notwendigkeit. In Friedenszeiten ist die Prüfung für das Offizierspatent in Preußen eine Sperre für Männer ohne entsprechende Schulbildung; in England ist ein Aufstieg aus den Reihen der einfachen Soldaten eine seltene Ausnahme. Für die übrigen Offiziere gibt es in den meisten Ländern Militärschulen, obgleich es, außer in Frankreich, im allgemeinen nicht nötig ist, sie zu absolvieren. In der militärischen Ausbildung sind die Franzosen, in der Allgemeinbildung die preußischen Offiziere führend, die Engländer und Russen haben in beiden den tiefsten Stand.

Im Hinblick auf die erforderlichen Pferde kann gesagt werden, daß Preußen das einzige Land ist, in dem der Pferdebestand ebenfalls Zwangsaushebungen unterworfen ist, wobei die Eigentümer mit festgesetzten Preisen abgefunden werden.

Abgesehen von den vorerwähnten Ausnahmen ist die Ausrüstung und Bewaffnung der modernen Armeen jetzt fast überall die gleiche. Es besteht natürlich ein großer Unterschied in der Qualität und in der Art der Verarbeitung des Materials. In dieser Hinsicht stehen die Russen an letzter Stelle, die Engländer, insofern sie von den ihnen zur Verfügung stehenden industriellen Vorteilen wirklich Gebrauch machen, an erster Stelle.

Die Infanterie aller Armeen wird in Linieninfanterie und in leichte Infanterie eingeteilt. Die erste ist die Regel, und aus ihr setzt sich die Masse jeder Infanterie zusammen; wirklich leichte Infanterie bildet überall die Ausnahme. Von der letztgenannten besitzen die Franzosen gegenwärtig qualitativ entschieden die beste und eine beträchtliche Anzahl: 21 Bataillone Jäger, 9 Bataillone Zuaven und 6 Bataillone eingeborene algerische Tirailleure. Die aus 32 Bataillonen bestehende österreichische leichte Infanterie ist ebenfalls ausgezeichnet, das trifft besonders auf die Jäger zu. Die Preußen besitzen 9 Schützenbataillone und 40 Bataillone leichte Infanterie, die letzteren werden jedoch ihren besonderen Aufgaben nicht genügend gerecht. Die Engländer haben außer ihren 6 Schützenbataillonen keine wirklich leichte Infanterie und sind nach den Russen entschieden am wenigsten dafür geeignet. Von den Russen kann man sagen, daß sie keine wirklich leichte Infanterie haben, denn die vorhandenen 6 Schützenbataillone verschwinden in ihrer riesigen Armee.

Auch die Kavallerie ist überall in schwere und leichte Reiterei eingeteilt. Kürassiere sind immer schwere, Husaren, Jäger, Chevaulegers immer leichte Reiterei, Dragoner und Ulanen sind in manchen Armeen leichte, in anderen schwere Kavallerie. Die Russen wären auch ohne leichte

Kavallerie, hätten sie nicht die Kosaken. Die beste leichte Kavallerie haben zweifellos die Österreicher: die nationalen ungarischen und polnischen Husaren.

Die gleiche Einteilung gilt für die Artillerie mit Ausnahme der französischen, die, wie bereits festgestellt, jetzt nur ein Kaliber hat. Bei den anderen Armeen gibt es je nach den Kalibern ihrer Geschütze noch leichte und schwere Batterien. Die leichte Artillerie wird wiederum in reitende und Fußartillerie unterteilt, wobei besonders die erstere dazu bestimmt ist, mit der Kavallerie gemeinsam zu operieren. Die Österreicher haben, wie festgestellt, keine reitende Artillerie, die Engländer und Franzosen keine eigentliche Fußartillerie, da die Männer auf Protzen und Munitionswagen befördert werden.

Die Infanterie ist in Kompanien, Bataillone und Regimenter formiert. Das Bataillon ist die taktische Einheit; es ist die Form, in der, von ein paar Ausnahmefällen abgesehen, die Truppen kämpfen. Ein Bataillon darf darum nicht zu stark sein, damit es durch Stimme und Auge seines Kommandeurs geführt werden kann; es darf aber auch nicht zu schwach sein, damit es als selbständige Einheit in der Schlacht, auch nach Verlusten während einer Kampagne, noch aktionsfähig ist. Daher variiert die Stärke des Bataillons zwischen 600 und 1400 Mann; 800 bis 1000 Mann bilden den Durchschnitt. Die Einteilung eines Bataillons in Kompanien hat zum Ziel: die Festsetzung seiner manövrierfähigen Unterabteilungen, die Beherrschung der Einzelheiten der Ausbildung durch die Mannschaften und die bequemere wirtschaftliche Verwaltung. In Wirklichkeit erscheinen die Kompanien nur bei Scharmützeln als selbständige Einheiten und bei den Preußen bei der Formierung von Kompaniekolonnen, wobei jede der 4 Kompanien eine Kolonne von 3 Zügen bildet. Diese Formation setzt starke Kompanien voraus, und sie zählen daher in Preußen 250 Mann. Die Anzahl der Kompanien in einem Bataillon variiert ebenso wie ihre Stärke. Die Engländer haben 10 Kompanien, jede 90 bis 120 Mann stark, die Russen und Preußen 4, mit je 250 Mann, die Franzosen und Österreicher 6 von verschiedener Stärke. Die Bataillone werden zu Regimentern formiert; das geschieht mehr aus administrativen und disziplinarischen Gründen und um die Einheitlichkeit der Ausbildung zu sichern als zu irgendeinem taktischen Zweck; in Kriegsformationen werden daher die Bataillone eines Regiments oft getrennt. In Rußland und Österreich hat jedes Regiment 4, in Preußen 3, in Frankreich 2 Stammbataillone außer dem Depotbataillon; in England bestehen die meisten Regimenter im Frieden aus nur 1 Bataillon. Die Kavallerie wird in Eskadronen und Regimenter gegliedert. Die 100 bis

200 Mann starke Eskadron bildet die taktische und administrative Einheit; nur die Engländer unterteilen die Eskadron zu administrativen Zwecken in 2 Trupps. Zu einem Regiment gehören 3 bis 10 Stammeskadronen. In Friedenszeiten haben die Briten nur 3 Eskadronen mit ungefähr je 120 Reitern, die Preußen 4 mit je 150, die Franzosen 5 mit je 180 bis 200, die Österreicher 6 oder 8 mit je 200 und die Russen 6 bis 10 mit je 150 bis 170 Reitern. Bei der Kavallerie ist das Regiment eine Einheit von taktischer Bedeutung, da ein Regiment über die Mittel verfügt, einen selbständigen Angriff zu führen, bei dem sich die Eskadronen gegenseitig unterstützen; zu diesem Zweck wird es in genügender Stärke formiert, nämlich 500 bis 1600 Mann Reiterei. Nur die Briten haben so schwache Regimenter, daß sie gezwungen sind, 4 oder 5 davon zu 1 Brigade zusammenzufassen; dagegen sind die österreichischen und russischen Regimenter in vielen Fällen ebenso stark wie eine durchschnittliche Brigade. Die Franzosen haben nominell sehr starke Regimenter, doch traten sie bisher in wesentlich reduzierter Zahl zum Kampf an, da es ihnen an Pferden mangelte.

Die Artillerie wird in Batterien formiert; die Einteilung dieser Waffengattung in Regimenter oder Brigaden erfolgt nur für Friedenszwecke, da in den meisten Fällen die Batterien beim aktiven Einsatz voneinander getrennt und nur so eingesetzt werden. Eine Batterie hat als Minimum 4 Geschütze, die Österreicher haben 8 und die Franzosen und Engländer 6 in jeder Batterie.

Schützen oder andere Truppen ausgesprochen leichter Infanterie sind gewöhnlich nur in Bataillonen und Kompanien und nicht in Regimentern organisiert, da sich der Charakter dieser Waffengattung nicht mit ihrer Zusammenfassung zu großen Einheiten verträgt. Das gleiche gilt für Sappeure und Mineure, die übrigens nur einen sehr kleinen Teil der Armee ausmachen. Lediglich die Franzosen machen in diesem Fall eine Ausnahme, doch zählen ihre 3 Regimenter Sappeure und Mineure im ganzen nur 6 Bataillone.

In Friedenszeiten wird die Formierung der meisten Armeen im allgemeinen mit dem Regiment als abgeschlossen betrachtet. Die größeren Einheiten, die Brigaden, Divisionen und Armeekorps, werden meistens erst bei Kriegsausbruch formiert. Nur die Russen und Preußen haben ihre Armee durchorganisiert und die höheren Kommandos wie zur Kriegszeit besetzt. In Preußen trägt dies jedoch einen völlig formalen Charakter, solange nicht mindestens ein ganzes Armeekorps mobilisiert wird, was die Einberufung der Landwehr einer ganzen Provinz voraussetzt, und wenn in Rußland die Truppenteile tatsächlich zu Regimentern formiert sind, so

hat doch der vergangene Krieg[1] gezeigt, daß die ursprünglichen Divisionen und Korps sehr bald ineinander übergingen, so daß der Vorteil einer solchen Formation eher für den Frieden als für den Kriegsfall besteht.

In Kriegszeiten werden mehrere Bataillone oder Eskadronen zu einer Brigade formiert: 4 bis 8 Bataillone zu einer Infanterie- oder 6 bis 20 Eskadronen zu einer Kavalleriebrigade. Bei großen Kavallerieregimentern können diese sehr gut an Stelle von Brigaden stehen, doch wird ihre Stärke sehr häufig um die Detachements verringert, die sie den Divisionen stellen müssen. Während die leichte und die Linieninfanterie vorteilhaft in einer Brigade vereinigt werden können, ist das bei der leichten und schweren Kavallerie nicht der Fall. Die Österreicher fügen sehr häufig jeder Brigade eine Batterie hinzu. Mehrere Brigaden zusammengefaßt bilden eine Division. In den meisten Armeen setzt sich die Division aus allen drei Waffengattungen zusammen, und zwar aus 2 Brigaden Infanterie, 4 bis 6 Eskadronen Kavallerie und 1 bis 3 Batterien. Die Franzosen und Russen haben bei ihren Divisionen keine Kavallerie, und die Engländer bilden sie ausschließlich aus der Infanterie. Wenn daher diese Nationen beim Kampf nicht im Nachteil sein wollen, sind sie im Kriegsfall gezwungen, ihren Divisionen Kavallerie (und entsprechend Artillerie) hinzuzufügen; das wird leicht übersehen, ist oft auch schwierig oder unmöglich. Der Anteil der Divisionskavallerie ist jedoch überall nur klein, und deshalb wird der Rest dieser Waffengattung in Kavalleriedivisionen von je 2 Brigaden als Reservekavallerie formiert.

Bei größeren Armeen werden 2 oder 3 Divisionen, manchmal auch 4, zu einem Armeekorps zusammengefaßt. Solch ein Korps hat stets seine eigene Kavallerie und Artillerie, auch dann, wenn die Divisionen keine haben; wenn die Divisionen gemischte Einheiten sind, steht dem Kommandeur des Korps noch eine Reserve von Kavallerie und Artillerie zur Verfügung. Napoleon bildete als erster diese gemischten Einheiten, und damit nicht zufrieden, organisierte er die ganze übrige Kavallerie in Reservekavalleriekorps von 2 oder 5 Kavalleriedivisionen, denen reitende Artillerie beigegeben war. Die Russen haben diese Organisation ihrer Reservekavallerie beibehalten; die anderen Armeen werden sie wahrscheinlich in einem Kriege von Bedeutung wieder aufnehmen, obwohl die erzielte Wirkung bisher noch nie im Verhältnis zu der riesigen Masse der Reiterei stand, die auf diese Weise an einem Punkt konzentriert war.

So sieht die moderne Organisation des kämpfenden Teils einer Armee

[1] Krimkrieg 1853–1856

aus. Trotz der Abschaffung von Zelten, Magazinen, Feldbäckereien und Proviantwagen besteht noch ein großer Troß von Nichtkombattanten und Fuhrwerken, der notwendig ist, um die Schlagkraft der Armee während des Feldzugs zu sichern. Um davon ein Bild zu vermitteln, nennen wir nur den Troß, der nach dem bestehenden Reglement für ein Armeekorps des preußischen Heeres erforderlich ist:

Artillerietroß: 6 Parkkolonnen mit 30 Wagen, 1 Feuerwerkerkolonne von 6 Wagen.
Pontontroß: 34 Pontonwagen, 5 Werkzeugwagen, 1 Schmiede.
Infanterietroß: 116 Wagen, 108 Gespanne.
Sanitätstroß: 50 Wagen (für 1600 oder 2000 Kranke).
Troß der Intendantur: 159 Wagen.
Reservetroß: 1 Wagen, 75 Reservepferde.

Insgesamt: 402 Wagen, 1791 Pferde, 3000 Mann.

Um die Kommandeure der Armeen, Armeekorps und Divisionen zu befähigen – jeden auf seinem Gebiet –, die ihnen anvertrauten Truppen zu führen, wird in allen Armeen, mit Ausnahme der britischen, ein besonderes Offizierskorps formiert, das als Stab bezeichnet wird. Die Funktionen dieser Offiziere erstrecken sich auf das Erkunden und Skizzieren des Geländes, auf dem die Armee vorgeht oder eventuell vorgehen soll, und auf die Mithilfe bei der Ausarbeitung von Operationsplänen sowie ihrer detaillierten Anordnung, damit keine Zeit verlorengeht, keine Verwirrung entsteht und die Truppen keinen unnützen Strapazen ausgesetzt werden. Diese Offiziere nehmen daher sehr wichtige Stellungen ein und sollten eine gründliche, abgeschlossene militärische Ausbildung mit voller Kenntnis der Fähigkeiten einer jeden Waffengattung auf dem Marsch und in der Schlacht besitzen. Deshalb werden sie in allen Ländern aus dem Kreis der fähigsten Personen ausgewählt und in den höchsten Militärschulen sorgfältig ausgebildet. Nur die Engländer glauben, daß sich jeder Subalterne oder jeder Offizier, der aus der Armee schlechthin ausgewählt wird, für eine solche Position eignet, und die Folge davon ist, daß ihr Stab mittelmäßig und die Armee nur zu den langsamsten und einfachsten Manövern imstande ist, während der Kommandeur, falls er überhaupt verantwortungsbewußt handelt, die gesamte Stabsarbeit selbst machen muß. Zu einer Division kann selten mehr als ein Stabsoffizier gehören; ein Armeekorps hat seinen eigenen Stab unter der Leitung eines höheren Offiziers oder eines Stabsoffiziers, und eine Armee hat einen vollständigen Stab mit mehreren Generalen unter einem Stabschef, der in dringenden Fällen seine Befehle im Namen des Armeebefehlshabers erteilt. Dem Stabschef unterstehen in der britischen

Armee ein Generaladjutant und ein Generalquartiermeister; in anderen Armeen ist der Generaladjutant zu gleicher Zeit Chef des Stabes. In Frankreich vereinigt der Stabschef beide Funktionen in einer Person und hat für jede eine besondere Abteilung unter seinem Kommando. Der Generaladjutant ist der Chef des Personals der Armee; er erhält die Berichte aller untergeordneten Abteilungen und Einheiten der Armee und ordnet alle Angelegenheiten der Disziplin, Instruktion, Formation, Ausrüstung, Bewaffnung etc. Die Verbindung aller Untergebenen zum Oberbefehlshaber geht über ihn. Ist er gleichzeitig Stabschef, so arbeitet er mit dem Kommandeur bei der Aufstellung und Ausarbeitung der Operations- und Marschpläne der Armee zusammen. Die detaillierte Ausarbeitung dieser Pläne ist Angelegenheit des Generalquartiermeisters; von ihm werden die Einzelheiten der Märsche, Winterquartiere und Lager vorbereitet. Dem Hauptquartier ist eine genügende Anzahl von Stabsoffizieren zur Erkundung des Geländes, zur Projektierung der Verteidigungs- oder Angriffspositionen etc. beigegeben. Außerdem gibt es einen Oberbefehlshaber der Artillerie und einen höheren Genieoffizier für die entsprechenden Abteilungen des Stabes, einige Stellvertreter des Oberbefehlshabers an besonderen Punkten des Schlachtfeldes und eine Anzahl von Ordonnanzoffizieren und Ordonnanzen zur Beförderung von Befehlen und Depeschen.

Zum Hauptquartier gehört ferner der Chef der Intendantur mit seinen Schreibern, der Armeezahlmeister, der Chef der Sanitätsabteilung und der Kriegsgerichtsrat oder der Leiter der Kriegsgerichtsabteilung. Nach dem gleichen Vorbild sind die Stäbe der Armeekorps und der Divisionen organisiert, jedoch viel einfacher und mit weniger Personal. Die Stäbe der Brigaden und Regimenter sind zahlenmäßig noch kleiner, und der Stab eines Bataillons kann nur aus dem Kommandeur, seinem Adjutanten, einem Offizier als Zahlmeister, einem Sergeanten als Schreiber und einem Tambour oder Hornisten bestehen.

Zur Aufrechterhaltung und Leitung der militärischen Kräfte einer großen Nation sind, außer den bisher genannten, zahlreiche weitere Einrichtungen erforderlich. Es gibt Rekrutierungs- und Remonte-Offiziere; die letztgenannten stehen oft in Verbindung mit der Verwaltung von staatlichen Pferdezuchtanstalten, von Militärschulen für Offiziere und Unteroffiziere, von Musterbataillonen, -eskadronen und -batterien, von mustergültigen Reitschulen und Ausbildungsstätten für Tierärzte. Die meisten Länder haben staatliche Gießereien und Fabriken zur Herstellung von Handfeuerwaffen und Schießpulver, fernerhin verschiedene Kasernen, Arsenale, Speicher, Festungen samt Einrichtungen und dem sie befehligenden Offiziersstab.

Schließlich gibt es die Hauptintendantur und den Generalstab der Armee, die, da ihr Bereich die gesamte bewaffnete Streitkraft umfaßt, sogar mehr Mitarbeiter zählen und umfangreichere Aufgaben zu bewältigen haben als die Intendantur und der Stab einer einzelnen aktiven Armee. Besonders der Generalstab hat bedeutende Aufgaben. Er ist im allgemeinen eingeteilt in eine historische Sektion (die Material zur Kriegsgeschichte, über die Organisation der Armeen in der Vergangenheit und der Gegenwart etc. sammelt), eine topographische Sektion (die mit der Herstellung von Karten und der trigonometrischen Vermessung des ganzen Landes betraut ist), eine statistische Sektion etc. An der Spitze all dieser Einrichtungen, wie an der Spitze der Armee, steht das Kriegsministerium, das in den einzelnen Ländern verschiedenartig organisiert ist, das aber, wie aus den vorstehenden Betrachtungen deutlich hervorgeht, mannigfaltige Gebiete umfaßt. Als Beispiel führen wir die Organisation des französischen Kriegsministeriums an. Es umfaßt 7 Bereiche oder Abteilungen: 1. Personal; 2. Artillerie; 3. Ingenieure und Festungen; 4. Verwaltungsangelegenheiten; 5. Algerien; 6. Kriegsdepot (historisch, topographisch etc. und Stabssektionen); 7. Finanzen des Kriegsdepartements. Unmittelbar zum Ministerium gehören folgende beratende Kommissionen, die sich aus Linienoffizieren und Stabsoffizieren sowie Fachleuten zusammensetzen: Stabskomitees der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie, des Befestigungswesens, der Sanitätsangelegenheiten und die Kommissionen für Tierheilkunde sowie für öffentliche Bauten. So sieht die riesige Maschinerie aus, die der Rekrutierung, der Remonte, der Ernährung und Leitung dient und die immer wieder eine moderne erstklassige Armee erzeugt.

Diese gewaltige Organisation entspricht den in einer Armee zusammengefaßten Menschenmassen. Wenn auch Napoleons Große Armee von 1812, als er 200 000 Mann in Spanien, 200 000 in Frankreich, Italien, Deutschland und Polen hatte und Rußland mit 450 000 Mann und 1300 Geschützen überfiel, bisher niemals ihresgleichen fand, wenn wir höchstwahrscheinlich auch nie wieder eine solche Armee wie diese 450 000 Mann zu einer Operation vereinigt sehen werden, so kann doch jeder der großen kontinentalen Staaten Europas, Preußen inbegriffen, eine bewaffnete und disziplinierte Streitmacht von 500 000 Mann und darüber aufstellen, und ihre Armeen sind, obwohl sie nicht mehr als $1^1/_2$ bis 3 Prozent der Bevölkerung betragen, noch in keiner früheren Geschichtsperiode erreicht worden.

Geschrieben August bis 24. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Adjutant

Adjutant – ein assistierender Offizier oder aide de camp, der Kommandeuren größerer oder kleinerer Truppenkörper beigegeben ist. In der Regel hat jeder Kommandeur eines Infanteriebataillons oder eines Kavallerieregiments einen Adjutanten; die Befehlshaber von Brigaden, Divisionen und Armeekorps und der Oberbefehlshaber haben einen oder mehrere, je nach der Wichtigkeit der Kommandobehörde. Der Adjutant hat die Befehle seines Chefs bekanntzugeben und für ihre Ausführung zu sorgen, wie auch die für seinen Chef bestimmten Meldungen entgegenzunehmen oder einzuholen. Ihm unterliegt daher in hohem Maße die innere Organisation seines Truppenkörpers. Er regelt den Dienstablauf zwischen den entsprechenden Abteilungen und gibt die Tagesbefehle aus; gleichzeitig ist er eine Art Sekretär seines Chefs, führt die Korrespondenz mit Außenabteilungen und den vorgesetzten Dienststellen, ordnet die täglichen Meldungen und Berichte zu Übersichten und führt das Tagebuch und die Statistiken seines Truppenkörpers. Größeren Truppenkörpern ist heute gewöhnlich ein regulärer Stab beigegeben, der sich aus dem Stab der Armee rekrutiert und einem „Chef des Stabes" untersteht. Dieser übernimmt die höheren Funktionen des Adjutanten und überläßt dem Adjutanten lediglich die Übermittlung von Befehlen und die Einteilung des routinemäßigen inneren Dienstes des Korps. Die Verfahrensweise in solchen Fällen ist indessen in den verschiedenen Armeen so unterschiedlich, daß es unmöglich ist, hier auch nur ein allgemeines Bild davon zu geben. So gibt es kaum zwei Armeen, in denen die Aufgaben des Adjutanten eines Armeekorps-Befehlshabers völlig übereinstimmen. Neben diesen wirklichen Adjutanten sind gemäß den Bedürfnissen monarchistischer Institutionen in fast allen europäischen Staaten Scharen von nominellen Generaladjutanten des Monarchen geschaffen worden, deren Funktionen nur zum Schein bestehen, außer wenn sie bei ihrem Herrn zum Dienst beordert sind; und selbst dann sind diese Funktionen rein formeller Natur.

Geschrieben zwischen 11. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Albuera

Albuera – Dorf und Flüßchen in der spanischen Provinz Estremadura, etwa 12 Meilen südöstlich von Badajoz. Im Frühjahr 1811 belagerten die Briten Badajoz, das damals in der Hand der Franzosen war, und übten auf die Festung einen sehr starken Druck aus.[45] Beresford deckte bei Albuera die Belagerung mit etwa 10 000 Engländern und Deutschen und 20 000 portugiesischen und spanischen Soldaten. Soult rückte mit dem verfügbaren Teil der andalusischen Armee vor und griff ihn am 16. Mai an. Der rechte Flügel der Engländer war auf einer Hügelkuppe postiert, von wo aus sich eine sattelförmige Verlängerung entlang des englischen Zentrums und linken Flügels erstreckte. Nach vorn war die Stellung durch den Albuera-Fluß gedeckt. Soult erkannte sogleich, daß diese Hügelkuppe der beherrschende Punkt der Stellung und der Schlüssel zu ihr war; das Zentrum und den linken Flügel besetzte er daher nur, während er gegen den rechten Flügel der Engländer einen Angriff en masse vorbereitete. Trotz des Einspruchs seiner Offiziere hatte Beresford nahezu alle englischen und deutschen Soldaten auf dem linken Flügel des Zentrums postiert, so daß die Verteidigung der Höhe fast ausschließlich spanischen Aufgeboten zufiel. Demgemäß wichen die Spanier sehr bald zurück, als Soults Infanterie in dichten Kolonnen konzentrisch die Höhe hinauf vorrückte, und die ganze britische Stellung war sofort umfaßt. Nachdem Beresford es mehrmals abgelehnt hatte, britische oder deutsche Truppen an den rechten Flügel zu entsenden, befahl in diesem kritischen Augenblick ein ihm untergeordneter Stabsoffizier[1] auf eigene Verantwortung das Vorrücken von etwa 7000 englischen Soldaten. Sie entfalteten sich auf der Rückseite der sattelförmigen Höhe, fegten mit ihrem Feuer die ersten französischen Bataillone hinweg, und als sie an der Höhe ankamen, fanden sie sie von einer in Verwirrung geratenen

[1] Hardinge

Masse tiefer Kolonnen besetzt, die keinen Platz zur Entfaltung hatten. Gegen diese rückten sie vor. Das Feuer ihrer entfalteten Linie hatte eine mörderische Wirkung auf die dichten Massen, und als die Briten schließlich mit aufgepflanztem Bajonett stürmten, flohen die Franzosen in Auflösung die Höhe hinab. Dieser verzweifelte Einsatz kostete die Engländer fast vier Fünftel ihrer Truppen an Toten und Verwundeten; aber die Schlacht war entschieden, und Soult zog sich zurück, wenngleich die Belagerung von Badajoz einige Tage danach aufgehoben wurde.

Geschrieben zwischen 11. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

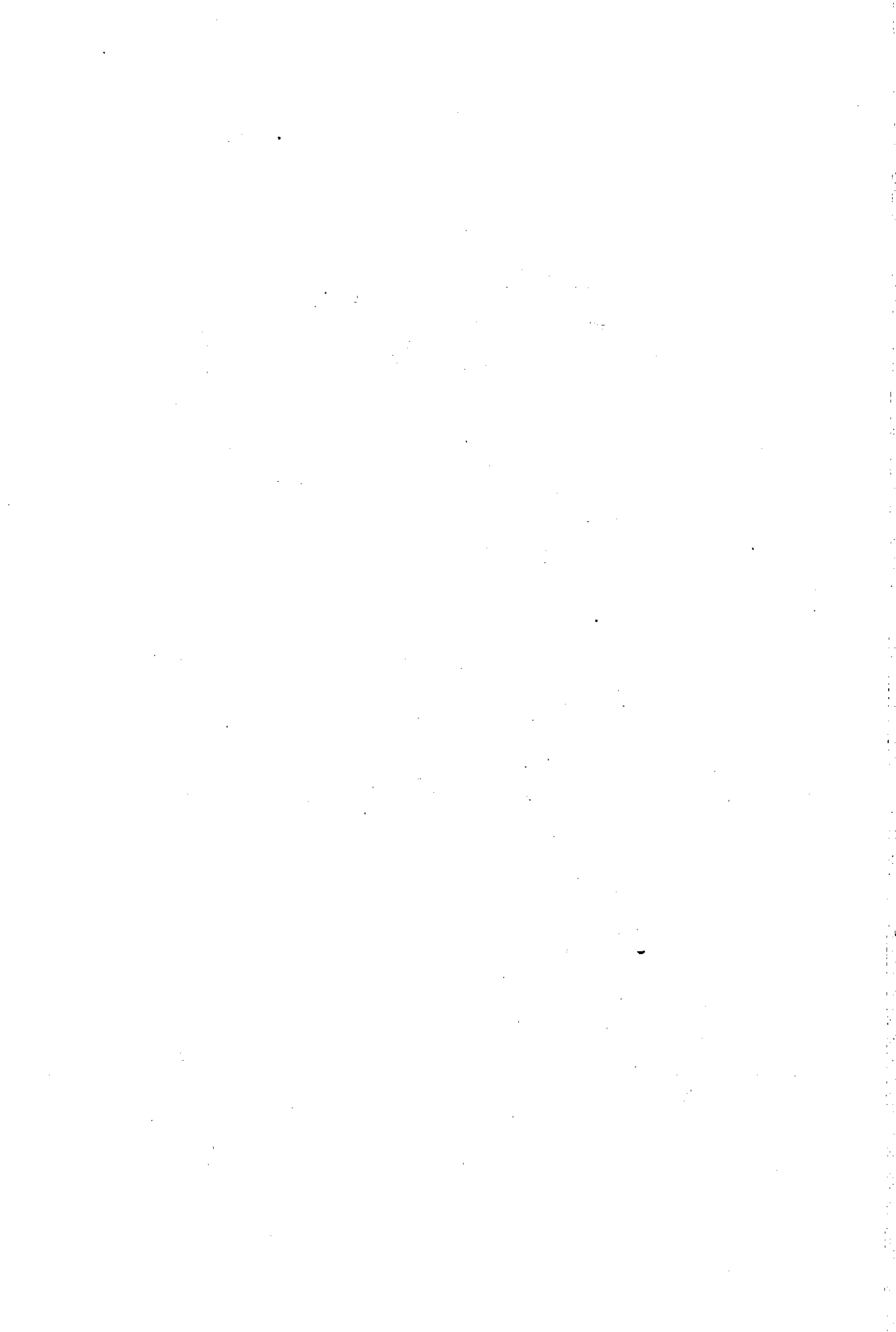
Alma

Alma – ein kleiner Fluß auf der Krim, der von den Höhen nahe Bachtschissarai in westlicher Richtung fließt und in die Kalamita-Bucht, zwischen Eupatoria und Sewastopol, mündet. Das südliche Ufer dieses Flusses, das in der Mündungsgegend sehr steil ansteigt und das gesamte gegenüberliegende Ufer beherrscht, wurde während des vergangenen russisch-türkischen Krieges von Fürst Menschikow als Verteidigungsstellung ausgewählt, in der er den Angriff der alliierten Armeen, die gerade auf der Krim gelandet waren, auffangen wollte.

Die unter seinem Kommando stehenden Kräfte umfaßten 42 Bataillone, 16 Eskadronen, 1100 Kosaken und 96 Geschütze, insgesamt 35 000 Mann. Die Alliierten landeten am 14. September 1854 etwas nördlich der Alma 28 000 Franzosen (4 Divisionen), 28 000 Engländer (5 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision) und 6000 Türken. Ihre Artillerie war genau so zahlreich wie die der Russen, und zwar 72 französische und 24 englische Geschütze. Die russische Stellung war scheinbar ziemlich stark, bot aber in Wirklichkeit viele schwache Punkte. Ihre Front dehnte sich nahezu 5 Meilen aus, viel zu lang für die geringe Anzahl von Truppen, die Menschikow zur Verfügung stand. Der rechte Flügel war völlig ungedeckt, während der linke (da das Feuer der alliierten Flotten die Küste beherrschte) die Stellung nicht bis zum Meer ausdehnen konnte und deshalb unter dem gleichen Mangel litt. Der Plan der Alliierten gründete sich auf diese Tatsachen. Die russische Front sollte durch Scheinangriffe beschäftigt werden, während die Franzosen unter der Deckung der 5 Flotteneinheiten den linken Flügel der Russen umgehen und die Engländer unter dem Schutz ihrer Kavallerie den rechten Flügel umfassen sollten.

Am 20. fand der Angriff statt. Er sollte bei Morgengrauen durchgeführt werden, doch wegen der langsamen Bewegungen der Engländer konnten es die Franzosen nicht wagen, vor dieser Zeit über den Fluß vorzugehen.

SCHLACHT AN DER ALMA AM 20. SEPTEMBER 1854



Auf dem äußersten rechten Flügel der Franzosen passierte Bosquets Division den Fluß, der fast überall seicht war, und erstieg die steilen Anhöhen des Südufers, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Unter großen Mühen gelang es auch, 12 Geschütze auf das Plateau hinaufzubringen. Links von Bosquet brachte Canrobert seine Division über den Fluß, und diese begann, sich auf dem Plateau zu entwickeln, während Prinz Napoleons Division die Gärten, Weinberge und Häuser des Dorfes Alma-Tamak von den russischen Tirailleuren säuberte. Allen diesen Angriffen, die mit 29 Bataillonen unternommen wurden, setzte Menschikow in seiner ersten und zweiten Linie nur 9 Bataillone entgegen, zu deren Unterstützung bald noch weitere 7 eintrafen. Diese 16 Bataillone, unterstützt von 40 Geschützen und 4 Husareneskadronen, mußten den Hauptstoß des mit weit überlegenen Kräften geführten Angriffs der Franzosen aushalten, die bald von den restlichen 9 Bataillonen der Division Foreys unterstützt wurden. So waren alle Truppen Saint-Arnauds eingesetzt, mit Ausnahme der Türken, die in Reserve blieben. Das Resultat konnte nicht lange zweifelhaft bleiben. Die Russen gaben langsam nach und zogen sich, so gut es ging, geordnet zurück.

Inzwischen hatten die Engländer ihren Angriff begonnen. Ungefähr um 4 Uhr hatte das Feuer der Geschütze Bosquets von der Höhe des Plateaus aus auf dem linken Flügel der russischen Stellung gezeigt, daß die Schlacht im vollen Gange war; etwa eine Stunde später griff die englische Tirailleurlinie die der Russen an. Die Engländer hatten den Plan aufgegeben, den rechten Flügel der Russen zu umfassen, da die russische Kavallerie, die ohne Kosaken doppelt so stark war wie die britische, diesen Flügel so gut deckte, daß sie sogar den englischen linken Flügel bedrohte. Deshalb beschloß Lord Raglan, die vor ihm stehenden Russen frontal anzugreifen. Er warf sich auf ihr Zentrum mit Browns leichter Division und Evans' Division in der ersten Linie; die beiden Divisionen des Herzogs von Cambridge und des Generals England bildeten die zweite Linie, während die Reserve (Cathcarts Division), von der Kavallerie unterstützt, hinter dem linken Flügel folgte. Die erste Linie entwickelte sich, griff zwei Dörfer vor ihrer Front an und überschritt die Alma, nachdem sie die Russen vertrieben hatte. Hier gehen die Berichte auseinander. Die Engländer behaupten entschieden, daß ihre leichte Division die Brustwehr erreicht hätte, hinter der die Russen ihre schwere Artillerie aufgestellt hatten, wären aber dann zurückgeschlagen worden. Die Russen erklären, daß die leichte Division niemals richtig über den Fluß gekommen wäre, geschweige denn den Steilhang hinauf, auf dem diese Brustwehr errichtet worden war. Auf jeden Fall folgte die zweite Linie dicht hinter der ersten, entwickelte sich, mußte

sich erneut in Kolonnen formieren, um die Alma zu überqueren und die Höhen zu ersteigen; sie entwickelte sich dann von neuem und griff nach einigen Salven an. Es war besonders die Division des Herzogs von Cambridge (Garde und Hochländer), die der leichten Division zu Hilfe kam. Obwohl Evans langsam vorrückte, wurde er nicht zurückgeschlagen, so daß die in seinem Rücken operierende Division Englands ihn wohl kaum unterstützen konnte. Die Brustwehr wurde von den Garden und Hochländern genommen, und die Russen gaben die Stellung nach einem kurzen, aber heftigen Kampf auf. Achtzehn russische Bataillone standen hier der gleichen Anzahl englischer Bataillone gegenüber, und wenn jedes englische Bataillon 50 Mann stärker war als ein russisches, so machten das die Russen durch ihre überlegene Artillerie und die Stärke ihrer Stellung reichlich wett. Das englische Infanteriefeuer aber, das allgemein als sehr mörderisch bekannt ist, war es bei dieser Gelegenheit ganz besonders. Die meisten eingesetzten Truppen waren mit dem Minié-Gewehr bewaffnet, und dessen Kugeln, deren Durchschlagskraft ganze Reihen auf einmal töteten, wirkten in den tiefen russischen Kolonnen äußerst vernichtend. Die Russen, die ihre gesamte Infanterie, außer 6 Bataillonen, eingesetzt und keine Hoffnung hatten, die vorrückende Flut aufzuhalten, brachen die Schlacht ab, wobei die Kavallerie und die leichte Artillerie mit der geringen Infanteriereserve gemeinsam den ungehinderten Rückzug deckten. Die Engländer kämpften in dieser Schlacht entschieden besser als alle anderen Truppen, doch sie taten es in ihrer üblichen schwerfälligen Art des Manövrierens, Deployierens, Kolonnenbildens und erneuten Deployierens, unter feindlichem Feuer, was vollkommen unnötig war und wodurch sie sowohl Zeit als auch Menschenleben einbüßten. Der Erfolg dieser Schlacht für die Alliierten war der unbestrittene Besitz des offenen Territoriums der Krim und, solange die Russen ohne Verstärkungen blieben, auch des Zugangs zur Straße nach Sewastopol. Der erste Vorteil brachte den Alliierten nichts ein, doch den zweiten machten sie sich ohne Verzögerung zunutze.

Geschrieben zwischen 11. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Arkebuse

Arkebuse (aus dem französischen arquebuse, manchmal fälschlich „harquebuse“ geschrieben, und im Englischen, besonders an der schottischen Grenze, zu „hagbut“ oder „hackbut“ verfälscht) – die früheste Form der Muskete, die wirklich im Felde für militärische Zwecke nutzbar wurde. Schon 1485, in der Schlacht bei Bosworth[46], kam sie unter der Bezeichnung Handbüchse in Gebrauch, was nichts anderes war als ein kurzer Eisenzylinder, der an einem Ende wie bei einem Hinterlader verschlossen und mit einem Zündloch versehen war; er wurde am Ende eines starken Holzschaftes befestigt, der dem Griff eines Speers oder einer Hellebarde glich. Diese Handbüchse oder Miniaturkanone wurde mit Hackblei oder kleinen Kugeln sowie grobkörnigem Schießpulver geladen und mit Hilfe einer Lunte, die an das Zündloch geführt wurde, abgefeuert. Dabei ruhte die Waffe auf der Schulter des Mannes im ersten Glied – eines Pikeniers oder Hellebardiers – und wurde vom Soldaten des zweiten Gliedes mit Hilfe des Handgriffs gerichtet und abgefeuert, natürlich aber ohne zu zielen. Sogar noch früher, in der Schlacht von Azincourt[31], waren die Briten nach Halls Chronik „mit feurigen Handbüchsen“ bewaffnet. Diese altertümlichen Feuerwaffen waren indessen so unbeholfen und langsam im Gebrauch, daß sie trotz ihres gewaltigen Knalls und ungewohnten Aussehens wenig oder gar keine Wirkung hervorriefen. Obwohl in den ersten Jahren der Herrschaft Heinrichs VIII. das Feuer der spanischen Arkebusiere den Sieg in der Schlacht bei Pavia[35] errang, behauptete sich der Langbogen noch immer als die überlegene Waffe vermöge seiner Treffsicherheit, seiner Reichweite und Durchschlagskraft; und sogar noch unter der Regierung von Elisabeth spricht man vom Langbogen als „der Königin der Waffen“, obwohl sie Musketiere in ihrer Armee hatte und Heinrich IV. von Frank-

reich mit einer Truppe von berittenen Arkebusieren unterstützte, die von Oberst James, einem Vorfahren des bekannten Romanschriftstellers[1], befehligt wurde. Unter ihrer Regierung wurde diese Waffe wesentlich verbessert, obwohl sie noch immer so lang und unhandlich war, daß sie nur von einem gegabelten Auflagegestell aus abgefeuert werden konnte, das vor dem Schützen in die Erde gestoßen wurde; dieses unerläßliche Instrument war manchmal mit einer Pike oder einem Hellebardenkopf versehen, so daß es, schräg in die Erde gestemmt, auch als Palisade dienen konnte. Die Läufe dieser alten Stücke sind äußerst lang, aus sehr dickem Metall, gewöhnlich mit kleiner Bohrung und manchmal schon gezogen, wie im Falle des Stückes, das noch im Hamilton-Palast in Schottland aufbewahrt wird und mit dem Hamilton of Bothwellhaugh 1570 den Regenten Murray erschoß. Sie wurden gezündet mit Hilfe einer Lunten- oder Dochtrolle aus präpariertem Hanf, die wie bei einem modernen Luntenschloß durch einen Hammer gezogen war; dabei schlug der Hammer, wenn er durch das Ziehen des Abzugs freigelassen war, die entzündete Lunte in die Pfanne und brachte das Stück zur Entladung. Zur gegebenen Zeit wich das Luntenschloß dem Radschloß, in dem der Feuerstein über der Pfanne so angebracht war, daß er feststand und ein Zahnrad mit Hilfe einer Feder gegen seinen Rand in schnelle Bewegung gesetzt wurde, um einen Funkenregen in das darunterliegende Pulver zu schicken. Auf das Radschloß folgte das sogenannte Schnappschloß. Das war der erste unförmige Ansatz zu dem Steinschloß, das durch Joseph Manton zu solcher Vollendung gebracht wurde und das erst seit wenigen Jahren durch das Zündhütchen endgültig verdrängt worden ist; eine schnellere und unfehlbarere Zündvorrichtung als diese ist schwer vorstellbar. Das Schnappschloß erlangte Verwendung für kostbare Pistolen, Schrotflinten und erlesene Musketons während der englischen Bürgerkriege[47], doch ihre Seltenheit und ihr hoher Preis verhinderten ihre allgemeine Verwendung außer als Waffen von Edelleuten und Offizieren von Rang, während das Luntenschloß noch immer die Waffe der Mannschaften blieb. Es ist bemerkenswert, daß von der Erfindung der verbesserten Arkebuse bis in die jüngste Zeit hinein hinsichtlich der bloßen Ausführung des Laufs und des genauen Fluges der Kugel weit weniger Fortschritte erzielt worden sind als man sich vorgestellt hätte. Die Schwierigkeit des richtigen Zielens scheint allein aus der mangelhaften Methode des Feuerns, der Schwerfälligkeit des Stückes und der äußerst langsamen Zündung entstanden zu sein, denn es zeigt sich, daß viele Arkebusenläufe,

[1] James, George Payne Rainsford

besonders die aus spanischer Produktion, mit großer Genauigkeit und sogar ungewöhnlicher Durchschlagskraft auf weite Entfernungen schossen, nachdem sie entsprechend dem Perkussionsprinzip umgearbeitet, neu geschäftet und richtig ausbalanciert worden waren.

Geschrieben zwischen 11. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Airey[48]

Airey, Sir Richard, Ritter des Bath-Ordens, Generalmajor und zur Zeit Generalquartiermeister der britischen Armee, trat 1821 als Fähnrich in den Heeresdienst ein, wurde 1825 zum Hauptmann, 1851 zum Oberstleutnant ernannt und übernahm als solcher 1854 das Kommando über eine Brigade in der Armee im Osten. Im September 1854, kurz bevor die Krim-Expedition von Varna aus in See ging, wurde er zum Generalquartiermeister der Expeditionstruppen ernannt und gehört als solcher zu den 6 bis 8 Offizieren, die beschuldigt worden sind, unter dem Kommando Lord Raglans die englische Armee durch Routine, vorgebliche Pflichterfüllung und Mangel an gesundem Menschenverstand und Energie vernichtet zu haben. Airey war die Aufgabe zugefallen, den Verteilungsmodus festzulegen, nach dem die verschiedenen Artikel der Feldausrüstung, Zelte, Mäntel, Decken und Stiefel an die verschiedenen Regimenter ausgegeben werden sollten. Nach seinem eigenen Eingeständnis (vor dem Untersuchungsausschuß von Chelsea)

„gab es seit der ersten Woche im Dezember 1854 nicht einen einzigen Tag, an dem in Balaklawa nicht ein beträchtlicher Vorrat an warmer Kleidung vorhanden war, und zu eben derselben Zeit litten Regimenter an der Front in den Schützengräben bitteren Mangel an eben diesen Artikeln, die 7 bis 8 Meilen entfernt für sie bereit lagen".

Dies, sagte er, wäre nicht seine Schuld, denn es hätte niemals die geringste Schwierigkeit gegeben, seine Unterschrift zur Genehmigung des Empfangs solcher Artikel zu bekommen. Im Gegenteil, er hält sich zugute, den routinemäßigen Ablauf der Genehmigung, Reduzierung oder Ablehnung von Anforderungen, die durch die Divisions- oder Regimentsoffiziere an ihn gerichtet wurden, so weit wie möglich abgekürzt und vereinfacht zu haben.

Geschrieben zwischen 11. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Aspern

Aspern und *Eßling* – eine Stadt und ein Dorf am nördlichen Ufer der Donau, erstere ungefähr eine halbe, letzteres ungefähr 2 League unterhalb Wiens auf den weiten Auen des Marchfeldes gelegen, das sich vom Strom bis zu den bewaldeten Höhen des Bisamberges hinzieht, sind berühmt durch die zweitägige mörderische Schlacht zwischen den Franzosen und den Österreichern am 21. und 22. Mai 1809 und die erste Niederlage des Kaisers Napoleon, der hier von Erzherzog Karl geschlagen und zum Rückzug gezwungen wurde.

Zu Beginn des Feldzuges hatte Napoleon mit der Großen Armee[49] seinen Weg durch Tirol genommen, die Flüsse Inn und Isar aufwärts, hatte den Erzherzog Karl bei Eggmühl besiegt und ihn bei Regensburg, das er im Sturm nahm, über die Donau in die Berge Böhmens getrieben; damit hatte er sich zwischen die österreichische Armee und die Hauptstadt geschoben[50]; war dann, nachdem er Davout mit 40 000 Mann detachiert hatte, um den österreichischen General hinzuhalten, donauabwärts gezogen und hatte sich zum Herrn von Wien gemacht; währenddessen rückten Napoleons Generale Eugène Beauharnais und Macdonald von der italienischen Seite her siegreich durch Dalmatien, Krain und das Murtal aufwärts – in dem Jellachich schwer geschlagen wurde – vor, um sich mit ihrem Oberkommandierenden zu vereinigen. Inzwischen bezog Erzherzog Karl, der sich seit seiner Niederlage bei Eggmühl langsam auf dem nördlichen Ufer der Donau stromabwärts bewegt hatte – in der Hoffnung, eine günstige Gelegenheit zu einem aussichtsreichen Kampf zu finden und das Kaiserreich unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt zu retten –, mit seiner Armee auf dem Bisamberg Stellung, gegenüber der Insel Lobau und einem anderen kleinen Inselchen, die hier die Donau in vier Arme teilen.

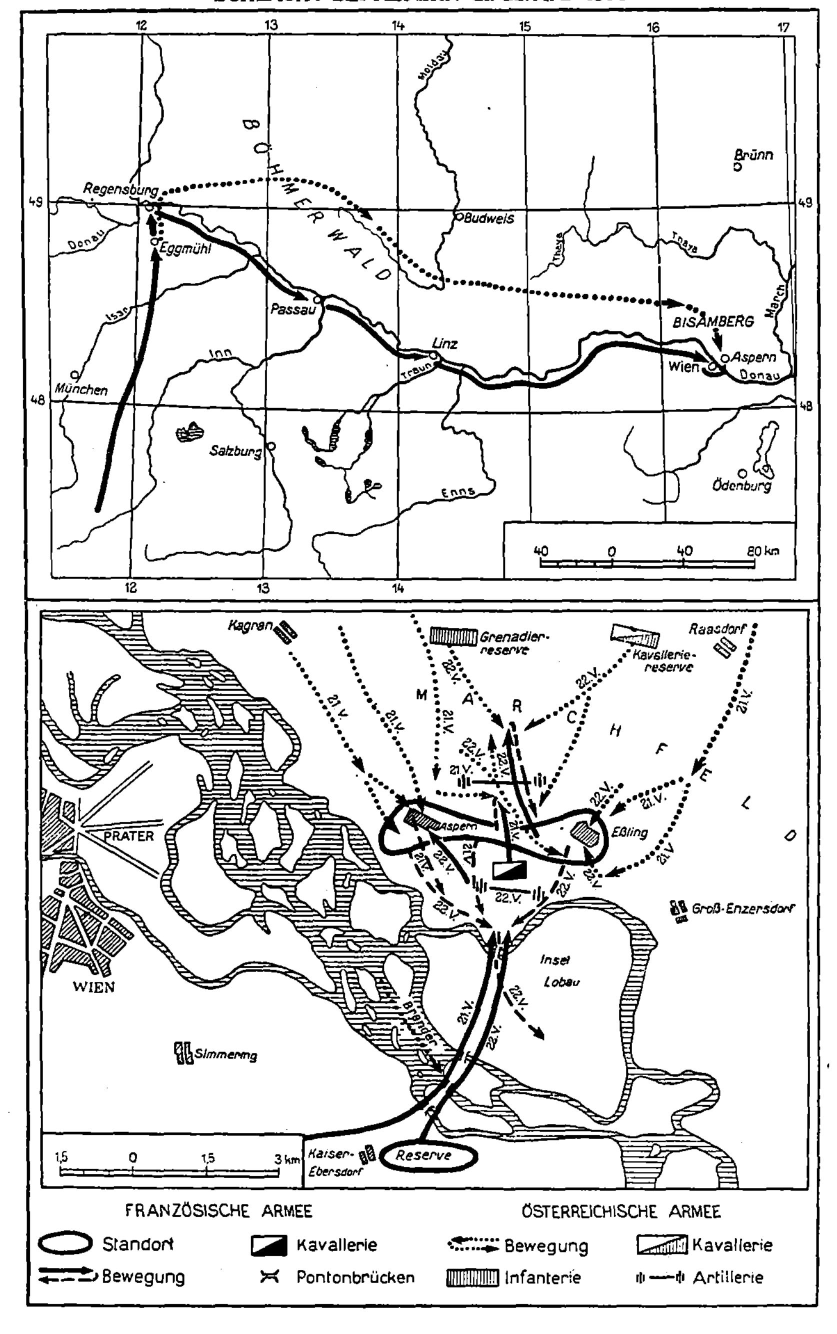
Der Erzherzog stand an der Spitze von 100 000 Mann und wartete stündlich darauf, sich mit den 40 000 Mann seines Bruders, des Erzherzogs

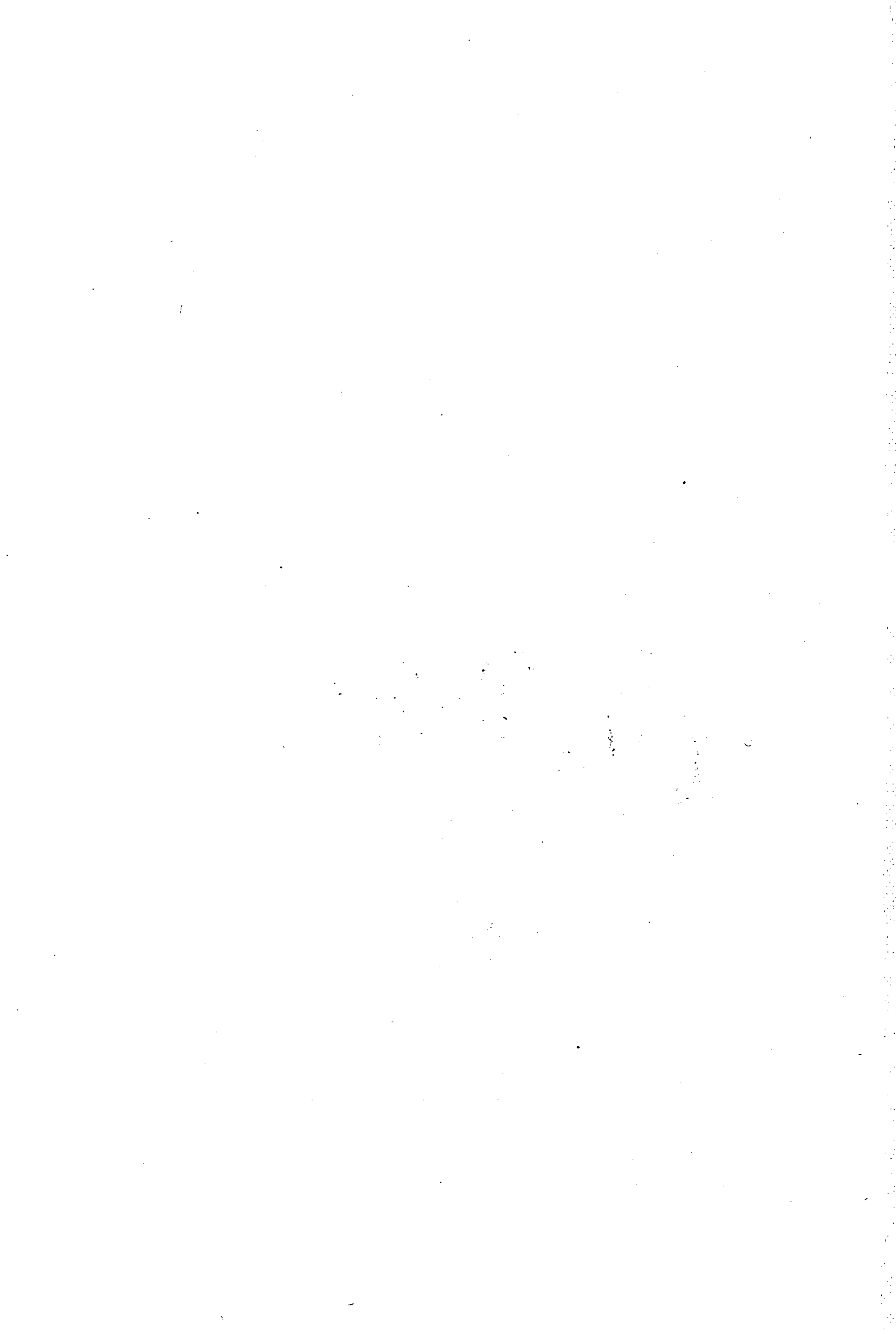
Johann, zu vereinigen, die sich auf 60 000 Mann erhöht hätten, wenn sich dieser, wie ihm ausdrücklich befohlen, mit Kolowrat bei Linz vereinigt und damit eine beherrschende Stellung im Rücken und an der Hauptverbindungslinie Napoleons bezogen hätte.

Napoleon hatte unter seinem eigenen Oberbefehl 80 000 vortreffliche, einsatzbereite Soldaten konzentriert, darunter die kaiserliche Garde und die Reservekavallerie von Bessières, und beabsichtigte, über die Donau zu setzen und dem Erzherzog [Karl] eine Schlacht zu liefern, in der Hoffnung, ihn vor dem Eintreffen seiner Verstärkungen zu vernichten. Zu diesem Zweck schlug er eine sehr stabile Brücke, getragen von 68 großen Booten und 9 riesigen Flößen, vom rechten Ufer zur Insel Lobau und eine leichtere Brücke aus Pontons von der Insel Lobau zum Marchfeld, halbwegs zwischen den Ortschaften Aspern und Eßling; und am Morgen des 21. Juni begann er mit äußerster Schnelligkeit und Sorgfalt seine Truppen überzusetzen. Der österreichische Befehlshaber beobachtete von seiner Stellung auf dem Berg aus dieses unbesonnene Manöver, durch das der Kaiser sein riesiges Heer über einen breiten und reißenden Strom mit Hilfe einer einzigen Brücke brachte, die nur ein langsames und allmähliches Defilieren der Soldaten aller Waffengattungen über ihren langen und schmalen Übergang gestatten konnte – schwierig für die Kavallerie, noch schwieriger für die Artillerie – und die, falls man ihn zum Rückzug zwang, kaum eine Möglichkeit bot, die Armee in Sicherheit zu bringen. Als Erzherzog Karl dies wahrnahm, entschloß er sich, unverzüglich die Gelegenheit zu nutzen, das halbe französische Heer auf dem nördlichen Ufer zu vernichten, solange der andere Teil der Armee noch die Brücke passierte oder sich am Südufer befand. Er befahl Kolowrat, Nordmann und den anderen kommandierenden Offizieren, die stromaufwärts standen, Boote mit schwerem Material und Brennstoffen bereitzuhalten, um zu gegebener Zeit die Brücken zu zerstören, und hielt dabei seine große Armee außer Sicht; seiner Kavallerie und den Vorposten erteilte er den Befehl, nur zum Schein Widerstand zu leisten und dann vor den vorrückenden Franzosen, die von Masséna befehligt wurden, zurückzuweichen. Um 12 Uhr, als mehr als 40 000 Franzosen sich bereits auf dem nördlichen Ufer befanden, war das Manöver des Gegners genügend weit fortgeschritten, so daß Erzherzog Karl die Initiative ergreifen konnte.

Zu diesem Zeitpunkt warf er sich mit 80 000 Mann, darunter 14 000 Mann ausgezeichnete Kavallerie, und 288 Geschützen von den bewaldeten Höhen des Bisamberges auf den Feind, wobei er die beiden Ortschaften Aspern und Eßling in Napoleons Flanken zu den Hauptpunkten seines

SCHLACHT BEI ASPERN 21.-22. MAI 1809





Angriffs machte; der zentrale Raum zwischen diesen beiden starken, meist aus Steingebäuden bestehenden und von Gartenmauern und vielen Einfriedungen umgebenen Orten wurde von gewaltigen österreichischen Batterien besetzt, die hauptsächlich von Kavallerie und im Rücken von Hohenzollerns Infanteriereserve gedeckt wurden. Der Kampf während der beiden Flankenangriffe war furchtbar, die Wucht der Angriffe und die Hartnäckigkeit der Verteidigung fast beispiellos in der Kriegsgeschichte. Beide Ortschaften wechselten mehrere Male den Besitzer und die österreichische Artillerie wütete so furchtbar in den französischen Linien, daß Napoleon eine große Kavallerieattacke befahl, um nach Möglichkeit die Batterien zu erobern. Die ausgezeichneten französischen Gardekürassiere griffen mit ihrer üblichen ungestümen Tapferkeit an, schlugen die österreichische Reiterei in die Flucht und hätten die Geschütze erobert; doch diese wurden schnell zurückgezogen, und die Infanterie bildete Karrees, die, wie später bei Waterloo[51], allen Versuchen widerstanden, ihre feste Formation zu durchbrechen, schließlich die Reiterei abwehrten und sie zwangen, sich aufgelöst und dezimiert zu ihren eigenen Linien zurückzuziehen. Inzwischen wurde Aspern von den Österreichern eingenommen; ihr Zentrum gewann langsam, aber unaufhaltsam an Boden, trotz des Heldenmuts der Kürassiere, die immer wieder mit ständig verringerter Anzahl angriffen und allein die französischen Linien vor einem feindlichen Durchbruch bewahrten.

Die Nacht brachte eine kurze Unterbrechung des Kampfes; aber die Franzosen hatten in einer entscheidenden Schlacht eine klare Niederlage erlitten; ihre linke Flanke war umgangen, ihr Zentrum fast bis zu den Brücken zurückgedrängt worden; und obwohl Eßling auf ihrem rechten Flügel durch die Tapferkeit von Lannes gehalten worden war, war es von den Österreichern eingeschlossen, die auf ihren Waffen zwischen den toten Franzosen schliefen und nur auf den Tagesanbruch warteten, um erneut anzugreifen.

Während der ganzen Nacht jedoch zogen frische Truppen über die Brücken und strömten auf das Marchfeld, und bei Tagesanbruch hatte Napoleon nach all den Verlusten des Vortages volle 70 000 Mann auf dem Schlachtfeld, während Davout an der Spitze von weiteren 30 000 Mann überzusetzen begann. Die Schlacht begann mit erneuten Angriffen auf die beiden umstrittenen Ortschaften; Eßling wurde von den Österreichern eingenommen und Aspern von den Franzosen zurückerobert. Beide Orte waren Schauplatz verzweifelter, den ganzen Tag andauernder Kämpfe, und beide wechselten mehrere Male im Nahkampf den Besitzer, blieben jedoch

zuletzt in den Händen der Österreicher, die gegen Abend ihre Artillerie über beide Ortschaften hinaus vorschoben und ihr Kreuzfeuer wirksam in den Rücken der Franzosen verlegten. Aber während dieser blutigen Kämpfe hatte Napoleon, der dank großer Verstärkungen der Notwendigkeit enthoben war, aus der Defensive heraus zu handeln, zu seinem Lieblingsmanöver Zuflucht genommen, einem überwältigenden Angriff auf das Zentrum. An der Spitze einer riesigen Kolonne von über 20 000 Mann Infanterie, der 200 Geschütze vorausgingen und gewaltige Kavalleriekräfte folgten, ließ er Lannes und Oudinot das österreichische Zentrum direkt angreifen, wo die Linien am schwächsten schienen, zwischen dem linken Flügel von Hohenzollern und dem rechten von Rosenberg. Zuerst schien dieser wuchtige Angriff völlig gelungen zu sein; die österreichischen Linien wurden durchbrochen und eine gewaltige Lücke zwischen Hohenzollern und Rosenberg gerissen, in die die Kavallerie mit erschreckendem Ungestüm eindrang und sich glatt bis zu den weit hinten stehenden Reserven des Fürsten von Reuß durchschlug. Schon pflanzte sich der Ruf fort, daß die Schlacht verloren sei; aber Erzherzog Karl war der schwierigen Lage gewachsen; die Grenadiere der Reserve wurden im Eiltempo herangebracht und schachbrettförmig in Karrees aufgestellt; die zahlreichen Dragoner des Fürsten von Liechtenstein schlossen im Galopp auf, und mit der Fahne des Zachschen Regiments in der Hand, nahm der tapfere Fürst den Kampf wieder auf.

Die riesige Kolonne unter Lannes konnte nicht weiter vordringen, sondern wurde zum Stehen gebracht und begann mit den Karrees ein Feuergefecht; unfähig, sich zu entfalten, wurde sie von dem konzentrierten Feuer der Batterien aus halber Musketenschußweite zusammengeschossen. Vergeblich stürmte die Kavallerie gegen die Bajonette der Karrees an, doch keines wankte oder wurde durchbrochen, bis schließlich die österreichischen Dragoner der Reserve mit lautem Geschrei hervorbrachen und ihrerseits die französischen Kürassiere angriffen, sie auseinandersprengten, in Unordnung zu ihrer Infanterie zurücktrieben und das Durcheinander vollständig machten. Unmittelbar nach diesem Rückschlag durchbrach Hohenzollern mit 6 ungarischen Grenadierregimentern auf der rechten Seite des Zentrums die französischen Linien und trieb alles bis hinter Eßling vor sich her, das zusammen mit Aspern endgültig von den Österreichern erobert wurde. Während das österreichische Zentrum jetzt die im vollen Rückzug zur Insel Lobau begriffene französische Armee trotz deren beispiellosen Anstrengungen vor sich hertrieb, nahmen die österreichischen Batterien von diesen Ortschaften aus die Brücken unter ein vernichtendes Kreuz-

feuer, wobei jeder Schuß auf die zusammengeballten Massen von Menschen und Pferden verheerend wirkte.

Um die gefahrvolle Lage der Franzosen noch zu verschlimmern, wurde inzwischen die Brücke, die die Insel Lobau mit dem südlichen Ufer verband, von den österreichischen Brandern und Flößen zerstört und den Franzosen jedes Entkommen von der Insel für den Augenblick unmöglich gemacht. Indessen hielt die beispiellose Standhaftigkeit der französischen Nachhut die Österreicher in Schach, bis gegen Mitternacht, nachdem sich der letzte der Feinde vom Schlachtfeld auf die Insel zurückgezogen hatte, der Donner der österreichischen Batterien schwieg und die erschöpften Artilleristen, völlig entkräftet von den Anstrengungen dieses beispiellosen und ruhmreichen Tages, neben ihren Geschützen einschliefen.

7000 Franzosen wurden von den Siegern auf dem Schlachtfeld begraben; 29 793 wurden als Verwundete oder Gefangene nach Wien gebracht. Lannes und Saint-Hilaire waren tödlich verwundet und starben einige Tage später. Auf seiten der Österreicher waren 87 höhere Offiziere und 4200 Soldaten gefallen, außerdem 16 300 verwundet. Aber der direkt vor den Toren und fast in Sichtweite der Hauptstadt errungene Sieg war vollständig; der Feind, gebrochen, besiegt und entmutigt, war auf der kleinen Insel Lobau zusammengedrängt, und wäre Erzherzog Johann, dem ihm erteilten Befehl entsprechend, am Morgen nach der Niederlage von Aspern mit 60 000 Mann frischer Truppen im Rücken der Franzosen aufmarschiert, so wäre das Ergebnis unschwer abzusehen gewesen.

Aber Napoleons Stunde war noch nicht gekommen, und die Völker mußten noch vier weitere Jahre leiden, ehe der endgültige Sturz des kriegerischen Kolosses auf den Schlachtfeldern von Leipzig[52] und Waterloo ihnen ihre verlorene Freiheit wiedergeben sollte.

Geschrieben zwischen 14. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Angriff

Angriff bedeutet im allgemeinen strategischen Sinne das Ergreifen der Initiative in einem Scharmützel, einem Gefecht, einem Treffen oder in einer regelrechten Schlacht. Dabei muß notwendigerweise immer eine Seite mit offensiven, die andere mit defensiven Operationen beginnen. Der Angriff gilt allgemein als die erfolgreichere Operation, und darum leiten Armeen, die in der Defensive handeln, d.h. in Kriegen streng defensiven Charakters, oft offensive Operationen ein und liefern selbst in defensiven Kampagnen offensive Aktionen. In einem solchen Fall soll erreicht werden, daß die sich verteidigende Armee durch Wechsel von Ort und Schauplatz der Kampfhandlung die Berechnungen des Gegners stört, ihn von seiner Operationsbasis wegzieht und ihn zwingt, zu andern Zeiten und an andern Orten zu kämpfen, als er erwartet und in seinen Vorbereitungen berücksichtigt hatte und die möglicherweise für ihn ungünstig sein können.

Die zwei bemerkenswertesten Beispiele von Offensivoperationen und direkten Angriffen in streng defensiven Kampagnen finden sich bei den beiden großartigen Feldzügen Napoleons: in dem von 1814, der seine Verbannung nach Elba zur Folge hatte, und in dem von 1815, der mit der Niederlage bei Waterloo[51] und der Übergabe von Paris beendet wurde. In beiden dieser außergewöhnlichen Kampagnen griff der streng im Sinne der Defensive eines angegriffenen Landes handelnde Heerführer seine Gegner von allen Seiten und bei jeder Gelegenheit an; und obwohl er den Eindringlingen in der Regel zahlenmäßig weit unterlegen war, verstand er es zu jeder Zeit, dem Feind im Angriff überlegen und im allgemeinen auch siegreich zu sein. Der unglückliche Ausgang dieser beiden Kampagnen schmälert weder ihre Konzeption noch ihre Details. Sie wurden beide verloren aus Gründen, die völlig unabhängig von ihrem Plan oder dessen Ausführung waren; es waren Ursachen politischer und strategischer Natur, in der Hauptsache die gewaltige materielle Überlegenheit der Verbündeten

und die Unmöglichkeit, daß eine Nation – von einem Vierteljahrhundert Krieg erschöpft – dem Angriff einer Welt in Waffen widerstehen kann.

Es wird behauptet, daß von zwei sich auf dem Schlachtfeld gegenüberstehenden Armeen jene Armee die entscheidende Überlegenheit hat, die die Initiative ergreift oder, mit andern Worten, *angreift*. Es scheint aber, daß diejenigen, die diese Anschauung vertreten, durch die Glanzleistung einiger großer Generale und ein oder zwei großer militärischer Nationen geblendet wurden, die ihre Erfolge Angriffen größten Ausmaßes verdanken. Diese Meinung bedarf einer beträchtlichen Einschränkung. Epaminondas, Alexander, Hannibal, Cäsar, und nicht zu vergessen, Napoleon I. waren ausgesprochen Generale, die den Angriff bevorzugten; sie errangen alle ihre großen Siege sowie ihre großen Rückschläge vornehmlich in Aktionen, bei denen sie die Initiative ergriffen hatten. Die Franzosen verdanken alles dem Ungestüm ihres beinahe unwiderstehlichen Angriffs und ihrer schnellen Auffassungsgabe, die sie befähigt, ihre Erfolge zu nutzen und das Mißgeschick ihrer Feinde in einen vollständigen Zusammenbruch umzuwandeln. In der Verteidigung sind sie keineswegs so gut.

Die Geschichte der größten Schlachten der Welt scheint zu beweisen, daß die defensive Aktion die sicherste ist, wenn die angegriffene Armee genügend Ausdauer besitzt, um hartnäckig Widerstand zu leisten, bis das Feuer der Angreifer nachläßt, bis sich Erschöpfung und die Reaktion beim Angreifer einstellen und sie dann ihrerseits zur Offensive und zum Angriff übergehen kann. Es gibt aber nur wenige Armeen oder überhaupt selten Völker mit der Fähigkeit, solche Schlachten zu schlagen. Sogar die Römer, obwohl großartig in der Verteidigung befestigter Städte und erstaunlich gut bei offensiven Operationen im Felde, erwarben sich in der Defensive keinen Ruhm; ihre Geschichte weist keine einzige Schlacht auf, in der sie am Ende eines Tages voller Rückschläge und Verteidigungskämpfe schließlich zum Angriff übergingen und gewannen. Dies gilt auch im allgemeinen für die französischen Armeen und Heerführer. Dagegen schlugen die Griechen viele ihrer besten Schlachten, wie die von Marathon, den Thermopylen, Platää[6] und viele andere, aber besonders die letzterwähnte, nach dem Plan, dem Angriff des Gegners so lange standzuhalten, bis er nachläßt, und dann ihrerseits gegen die halberschöpften und überraschten Angreifer zur Offensive überzugehen. Das gleiche System war jahrhundertelang von den Engländern und im größeren Maßstabe auch von den Schweizern und Deutschen angewandt worden. Es hatte sich im allgemeinen bei den Armeen dieser Völker und später auch bei den Amerikanern gut bewährt. Die

Schlachten von Crécy, Poitiers, Azincourt[31], Waterloo, Aspern und Eßling[1] und viele andere, die wegen ihrer großen Anzahl hier nicht aufgeführt werden können, wurden nach genau dem gleichen Prinzip geführt; und es kann hinzugefügt werden, daß die Amerikaner die fast unaufhörlich angreifenden Engländer im Kriege 1812–1814[53] erfolgreich zurückwarfen und dies auch dann, wenn die Engländer – im Gegensatz zu ihrer üblichen Praxis – in Kolonne angriffen, ein Verfahren, das sich so gut im Kampf gegen die Franzosen wie auch unlängst gegen die Russen bewährt hatte.

Wenn sich zwei Armeen im Felde zum Kampf gegenüberstehen, sind die gewöhnlichen Formen des Angriffs folgende:

Erstens, – am einfachsten durchzuführen – der direkte Parallelangriff, bei dem das angreifende Heer sofort an der ganzen Front von Flügel zu Flügel in die Schlacht eintritt und die feindliche Armee durch bloße Stärke schlägt.

Zweitens, der Angriff der Flügel, der entweder von beiden gleichzeitig oder nacheinander zuerst von dem einen und dann von dem anderen Flügel durchgeführt wird, wobei das Zentrum zurückgehalten wird. Dies war Napoleons beliebteste Taktik, durch die er den Feind zwang, sein Zentrum zu schwächen, um die Flügel zu stärken, während Napoleon sein eigenes Zentrum zurückhielt, es durch enorme Kavalleriereserven verstärkte, bis er endlich in das geschwächte Zentrum des Gegners vorstieß und seine Aktion durch einen vernichtenden Schlag beendete.

Drittens, der Angriff des Zentrums, wobei die Flügel zurückgezogen und in Reserve gehalten werden. Von allen Angriffsarten hat diese die meisten Mängel. Sie wurde selten angewandt und, man kann sagen, niemals erfolgreich. Wird eine Armee gezwungen, in dieser Position zu kämpfen, so wird sie im allgemeinen eingeschlossen und vernichtet wie die angreifende römische Armee zu Cannä[2]. Dies ist vielmehr eine vortreffliche Verteidigungsposition.

Viertens, der schiefe Angriff, erfunden von Epaminondas und von ihm mit glänzendem Erfolg bei Leuktra[14] und Mantinea[15] angewandt. Er besteht darin, einen Flügel des Feindes mit einem insgeheim und allmählich verstärkten Flügel anzugreifen, während das Zentrum und der andere Flügel derweil zurückgehalten, aber so manövriert werden, daß sie eine ständige Angriffsgefahr sind und die sich verteidigende Seite so lange daran hindern, ihrem schwachen Punkt Verstärkung zu bringen, bis es dafür zu spät ist. Dies war die bevorzugte Methode des Österreichers Clerfayt, mit der er immer wieder die Türken schlug, sowie die Friedrichs des Großen,

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 61–67 – [2] siehe vorl. Band, S. 291/292

der zu sagen pflegte, daß er bei seinen besten Siegen „nur die Schlachten des Epaminondas noch einmal schlug".

Es ist bemerkenswert, daß die Griechen, im allgemeinen auch die Franzosen ebenso wie die Russen und die Österreicher, ihre besten Schlachten durch Kolonnenangriffe gewonnen haben, die, wenn sie nicht wirksam aufgehalten und zum Stehen gebracht wurden, das Zentrum des Gegners durchbrachen und alles vor sich hertrieben. Die Römer, die Engländer und die Amerikaner haben fast unveränderlich, ob beim Angriff oder bei der Verteidigung, in Linie gekämpft und kämpfen auch heute noch so; in dieser Formation gelang es ihnen immer, mit ihrem Zentrum den anstürmenden Kolonnen Widerstand zu leisten und sie in Schach zu halten, bis sie durch den Vormarsch ihrer Flügel die Flanken ihres Feindes umfassen und ihn zermalmen konnten. Es ist bemerkenswert, daß die Engländer immer dann eine Katastrophe erlebten, wenn sie von ihrer 2 Mann tiefen Linie als ihrer quasi-nationalen Angriffsordnung abwichen und wie bei Fontenoy und Chippewa[54] in Kolonnen stürmten. Beinahe unwiderstehlich drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß der zentrale Angriff durch die Kolonne gegen feste und standhafte Truppen äußerst fehlerhaft ist, obwohl sein Erfolg gegen einen Feind von geringer physischer Stärke und Disziplin und besonders mit einem demoralisierten Kampfgeist gesichert ist.

Wird eine anzugreifende Redoute oder Feldbefestigung nur durch Infanterie verteidigt, dann können die Angreifer sofort zum Sturm vorgehen; wird sie jedoch auch durch Kanonen verteidigt, dann müssen zunächst die Kanonen durch Kanonen zum Schweigen gebracht werden. Die Kanonade wird durchgeführt, um die Palisaden zu zerstören, die Geschütze zum Schweigen zu bringen, die Brustwehr umzupflügen und dadurch ein Zurückziehen der verteidigungsbereiten Geschütze ins Innere zu erzwingen. Nachdem die angreifende Artillerie auf diese Weise ihre Wirkung erzielt hat, umfaßt die leichte Infanterie, in erster Linie Schützen, einen Teil des Verteidigungswerkes, wobei sie ihr Feuer auf den Kamm der Brustwehr richtet, um die Verteidiger zu zwingen, entweder sich überhaupt nicht zu zeigen oder wenigstens übereilt zu feuern. Die Schützen nähern sich allmählich und konzentrieren sich auf ihr Ziel. Es werden Angriffskolonnen gebildet, denen mit Äxten und Leitern ausgerüstete Soldaten vorausgehen. Manchmal haben die Soldaten der ersten Reihe auch Faschinen, die als Deckung und auch zum Füllen des Grabens dienen sollen. Die Geschütze des Verteidigungswerkes werden nun wieder vorgebracht und auf die anstürmenden Kolonnen gerichtet. Die angreifenden Schützen verstärken ihr Feuer, wobei sie besonders auf die Artilleristen der Verteidigung zielen, die mög-

licherweise versuchen, ihre Geschütze neu zu laden. Wenn es den Stürmenden gelingt, den Graben zu erreichen, ist es entscheidend, daß sie beim Ansturm gemeinsam handeln und gleichzeitig von allen Seiten ins Verteidigungswerk eindringen. Sie verweilen daher einen Augenblick auf dem Rand und warten auf das vereinbarte Signal; beim Erklettern der Brustwehr werden sie von Haubitzengranaten, rollenden Steinen und Baumstämmen getroffen und oben von den Verteidigern mit dem Bajonett oder dem Gewehrkolben empfangen. Der Positionsvorteil liegt noch immer bei den Verteidigern, aber der Angriffsgeist gibt den Stürmenden große moralische Überlegenheit, und wenn das Verteidigungswerk nicht durch andere Werke an seinen Flanken gedeckt ist, so wird es schwer sein – wenn auch nicht ganz beispiellos – gerade in diesem Augenblick einen kühnen Ansturm abzuwehren.

Zeitweilige Verteidigungswerke können durch Überrumpelung oder offenen Vorstoß angegriffen werden, und in beiden Fällen ist es oberste Pflicht des Kommandeurs, durch Spione oder Aufklärung die bestmöglichsten Informationen über den Charakter des Verteidigungswerkes, seine Besatzung, Verteidigungsmittel und Ressourcen zu erhalten.

Die Infanterie wird oft nur auf sich selbst gestellt in den Angriff geworfen, wobei sie sich dann auf ihre eigene reiche Erfindungsgabe verlassen muß, wie z.B. Verhaue mit brennenden Scheiten anzünden, kleine Gräben mit Heubündeln füllen, unter Schutz einer feuernden Gruppe die Palisaden auf Leitern hinaufklettern, verbarrikadierte Türen oder Fenster mit einem Sack Pulver sprengen, und durch solche entschiedene und kühne Maßnahmen wird sie zumeist imstande sein, jedes gewöhnliche Hindernis zu überwinden.

Geschrieben zwischen 14. Juli und 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Afghanistan

Afghanistan – ein weiträumiges Land in Asien, nordwestlich von Indien. Es liegt zwischen Persien und Indien und, der anderen Richtung nach, zwischen dem Hindukusch und dem Indischen Ozean. Früher umfaßte es die persischen Provinzen Khorassan und Kohistan, dazu Herat, Belutschistan, Kaschmir und Sind sowie einen beträchtlichen Teil des Pandschab. In seinen gegenwärtigen Grenzen leben wahrscheinlich nicht mehr als 4 000 000 Einwohner. Die Oberflächengestaltung Afghanistans ist sehr unregelmäßig; hohe Tafelländer, weit ausgedehnte Gebirgszüge, tiefe Täler und Schluchten. Wie alle gebirgigen Tropenländer bietet es eine große klimatische Vielfalt. Im Hindukusch sind die hohen Gipfel das ganze Jahr hindurch schneebedeckt, während in den Tälern das Thermometer bis auf 130°[1] ansteigt. Die Hitze ist in den östlichen Teilen größer als in den westlichen, aber im allgemeinen ist das Klima kühler als in Indien, und obwohl die Temperaturunterschiede zwischen Sommer und Winter und zwischen Tag und Nacht sehr groß sind, hat das Land im allgemeinen ein gesundes Klima. Die häufigsten Krankheiten sind Fieber, Katarrhe und Augenentzündungen. Zuweilen treten die Pocken verheerend auf. Der Boden ist von einer üppigen Fruchtbarkeit. Dattelpalmen gedeihen in den Oasen der sandigen Einöden, Zuckerrohr und Baumwolle in den warmen Tälern, und europäische Obst- und Gemüsearten wachsen im Überfluß an den Bergterrassen bis zu einer Höhe von 6000 bis 7000 Fuß. Die Berge sind mit stattlichen Wäldern bedeckt, in denen Bären, Wölfe und Füchse zu Hause sind, während sich Löwe, Leopard und Tiger in Gebieten finden, die ihrer Lebensweise entsprechen. Auch fehlen nicht die Tiere, die für den Menschen nutzbar sind. Es gibt eine hervorragende Schafzucht aus der persischen oder fettschwänzigen Rasse. Die Pferde sind von gutem Wuchs und

[1] Fahrenheit (= 54,4° Celcius)

guter Abstammung. Kamel und Esel werden als Lasttiere verwendet, und Ziegen, Hunde und Katzen gibt es in großer Zahl. Außer dem Hindukusch, einer Fortsetzung des Himalaja, zieht sich im Südwesten eine Gebirgskette hin, das sogenannte Salimangebirge; und zwischen Afghanistan und Balch verläuft unter dem Namen Paropamis ein Gebirgszug, über den jedoch in Europa wenig bekannt ist. Es gibt wenig Flüsse, die bedeutendsten sind der Hilmend und der Kabul. Sie entspringen im Hindukusch, von wo der Kabul nach Osten fließt und bei Attock in den Indus mündet; der Hilmend fließt in westlicher Richtung durch das Gebiet von Sedschestan und mündet in den Zareh-See. Der Hilmend hat wie der Nil die Eigentümlichkeit, jedes Jahr über seine Ufer zu treten und befruchtet so den Boden, der außerhalb des Bereichs der Überschwemmungen aus Sandwüste besteht. Die wichtigsten Städte Afghanistans sind seine Hauptstadt Kabul, Ghasni, Peschawar und Kandahar. Kabul ist eine schöne Stadt, auf 34° 10′ nördlicher Breite und 60° 43′ östlicher Länge am Fluß gleichen Namens gelegen. Die Häuser sind aus Holz, reinlich und geräumig, und da die Stadt von schönen Gärten umringt ist, bietet sie einen sehr gefälligen Anblick. Sie ist von Dörfern umgeben und liegt inmitten einer weiten, von niedrigen Bergen umschlossenen Ebene. Ihr bedeutendstes Baudenkmal ist das Grab des Kaisers Baber. Peschawar ist eine große Stadt mit einer auf 100 000 geschätzten Einwohnerzahl. Ghasni, eine Stadt mit bedeutender Vergangenheit, einstmals die Hauptstadt des bedeutenden Sultans Machmud, hat seinen alten Glanz eingebüßt und ist jetzt ein armseliger Ort. In seiner Nähe befindet sich die Grabstätte Machmuds. Kandahar wurde erst 1754 gegründet. Es liegt an der Stelle einer älteren Stadt. Einige Jahre war es die Hauptstadt, 1774 jedoch wurde der Sitz der Regierung nach Kabul verlegt. Es soll 100 000 Einwohner haben. Nahe der Stadt ist das Grabmal Schah Achmeds, des Gründers der Stadt, eine so geheiligte Zufluchtsstätte, daß nicht einmal der König einen Verbrecher herausholen lassen darf, der in seinen Mauern Schutz gefunden hat.

Die geographische Lage Afghanistans und der eigentümliche Charakter des Volkes verleihen dem Lande im Zusammenhang mit den Geschicken Zentralasiens eine politische Bedeutung, die kaum überschätzt werden kann. Die Regierungsform ist eine Monarchie, aber die Macht des Königs über seine stolzen und ungestümen Untertanen ist autokratisch und sehr unsicher. Das Königreich ist in Provinzen eingeteilt, die jeweils von einem Repräsentanten des Herrschers verwaltet werden, der die Abgaben an den Staat einsammelt und sie in die Hauptstadt schickt.

Die Afghanen sind ein tapferes, zähes und freiheitsliebendes Volk; sie

beschäftigen sich ausschließlich mit Viehzucht und Ackerbau und meiden Handel und Gewerbe, die sie voller Verachtung den Hindus und anderen Stadtbewohnern überlassen. Der Krieg ist für sie ein erregendes Erlebnis und eine Abwechslung von der monotonen Erwerbsarbeit. Die Afghanen sind in Clans[55] aufgeteilt, über welche die verschiedenen Häuptlinge eine Art feudaler Oberhoheit ausüben. Nur ihr unbezwinglicher Haß auf jede Herrschaft und ihre Vorliebe für persönliche Unabhängigkeit verhindern, daß sie eine mächtige Nation werden; aber gerade diese Ziellosigkeit und Unbeständigkeit im Handeln machen sie zu gefährlichen Nachbarn, die leicht vom Wind der Laune aufgewühlt oder durch politische Intriganten, die geschickt ihre Leidenschaften entfachen, in Erregung versetzt werden können. Die beiden Hauptstämme sind die Durrani und die Ghildschi, die in ständiger Fehde miteinander liegen. Der Stamm der Durrani ist der mächtigere, und kraft seiner Überlegenheit machte sich sein Emir oder Khan zum König von Afghanistan. Seine Einkünfte belaufen sich auf etwa 10 000 000 Dollar. Unumschränkte Autorität genießt er nur in seinem Stamm. Die militärischen Kontingente werden hauptsächlich von den Durrani gestellt, der Rest der Armee rekrutiert sich entweder aus den anderen Clans oder aus militärischen Abenteurern, die nur in der Hoffnung auf Sold oder Plünderei in Dienst treten. Die Rechtspflege erfolgt in den Städten durch Kadis, aber die Afghanen nehmen selten zum Gesetz ihre Zuflucht. Ihre Khans haben das Recht auf Bestrafung, sogar bis zur Entscheidung über Leben und Tod. Die Blutrache ist Pflicht der Sippe; trotzdem sollen die Afghanen, wenn sie nicht gereizt werden, ein freisinniges und edelmütiges Volk sein, und die Rechte der Gastfreundschaft sind so geheiligt, daß ein Todfeind, der als Gast Brot und Salz ißt, selbst wenn er es durch List bekommen hat, vor der Rache geschützt ist und sogar den Schutz seines Gastgebers gegen alle anderen Gefahren fordern kann. Der Religion nach sind sie Mohammedaner von der Sunna-Sekte; aber sie sind ihr nicht blind ergeben, und Verbindungen zwischen Schiiten und Sunniten[56] sind keinesfalls ungewöhnlich.

Afghanistan war abwechselnd der Herrschaft der Moguln[57] und der Perser unterworfen. Vor der Ankunft der Briten an den Küsten Indiens gingen die feindlichen Invasionen, welche die Ebenen Hindustans überfluteten, immer von Afghanistan aus. Sultan Machmud der Große, Dschingis-Khan, Tamerlan und Nâdir Schah nahmen sämtlich diesen Weg. Im Jahre 1747, nach dem Tod Nâdirs, beschloß Schah Achmed, der die Kriegskunst unter diesem militärischen Abenteurer erlernt hatte, das persische Joch abzuschütteln. Unter ihm erreichte Afghanistan in der Neuzeit

seinen Höhepunkt an Größe und Wohlstand. Er gehörte zum Stamme der Saddosi, und seine erste Tat war, sich der Beute zu bemächtigen, die sein verstorbener Gebieter in Indien zusammengeraubt hatte. Es gelang ihm 1748, den Gouverneur des Moguls aus Kabul und Peschawar zu verjagen, und, nachdem er den Indus überquert hatte, überrannte er schnell das Pandschab. Sein Königreich erstreckte sich von Khorassan bis Delhi, und er führte sogar Krieg mit den Marathen-Staaten[58]. Diese großen militärischen Unternehmungen hielten ihn indessen nicht davon ab, auch der friedlichen Künste zu pflegen, und er war wohlbekannt als Dichter und Historiker. Er starb 1773 und überließ die Krone seinem Sohn Timur, der jedoch der schweren Aufgabe nicht gewachsen war. Er gab die Stadt Kandahar auf, die von seinem Vater gegründet und in wenigen Jahren zu einem reichen und dichtbevölkerten Zentrum geworden war, und verlegte den Sitz der Regierung wieder nach Kabul. Während seiner Herrschaft lebten die von der starken Hand Schah Achmeds unterdrückten Stammesfehden wieder auf. Timur starb 1793, ihm folgte Seman. Dieser Herrscher wollte die mohammedanische Macht in Indien festigen, und dieser Plan, der die britischen Besitzungen hätte ernsthaft gefährden können, wurde für so bedeutsam erachtet, daß Sir John Malcolm an die Grenze geschickt wurde, um die Afghanen in Schach zu halten, falls sie irgendeine Bewegung unternehmen sollten; gleichzeitig jedoch begann man Verhandlungen mit Persien, um mit dessen Hilfe die Afghanen zwischen zwei Feuer nehmen zu können. Diese Vorkehrungen waren jedoch unnötig; Seman-Schah war mehr als ausreichend durch die Verschwörungen und Unruhen im eigenen Lande beschäftigt, und seine großen Pläne wurden im Keim erstickt. Der Bruder des Königs, Machmud, fiel mit der Absicht, ein unabhängiges Fürstentum zu errichten, in Herat ein; als dieser Versuch scheiterte, floh er nach Persien. Seman-Schah hatte bei der Erlangung des Throns Unterstützung durch den Stamm der Bairakschi gefunden, an deren Spitze Sarafras-Khan stand. Die Ernennung eines unbeliebten Wesirs durch Seman rief den Haß seiner ehemaligen Anhänger hervor, die eine Verschwörung organisierten, welche entdeckt wurde, und Sarafras wurde hingerichtet. Die Verschwörer riefen nun Machmud aus Persien zurück, und Seman wurde gefangengenommen und geblendet. Gegen Machmud, den die Durrani unterstützten, stellten die Ghildschi Schah Schudschah auf, der einige Zeit den Thron behauptete, aber schließlich vor allem durch Verrat seiner eigenen Anhänger besiegt und gezwungen wurde, bei den Sikh[59] Zuflucht zu suchen.

Im Jahre 1809 hatte Napoleon General Gardane nach Persien entsandt,

um den Schah[1] dazu zu bewegen, in Indien einzufallen, während die britische Regierung in Indien ihren Vertreter[2] an den Hof Schah Schudschahs sandte, um diesen gegen Persien aufzustacheln. In dieser Periode kam Randschit Singh zu Macht und Ruhm. Er war ein Häuptling der Sikhs, und kraft seiner großen Fähigkeiten machte er sein Land unabhängig von den Afghanen und errichtete ein Königreich im Pandschab, wodurch er sich den Titel eines Maharadschah (oberster Radschah) und den Respekt der englisch-indischen Regierung erwarb. Dem Usurpator Machmud war es jedoch nicht lange vergönnt, seinen Triumph zu genießen. Fath-Khan, sein Wesir, der jeweils zwischen Machmud und Schah Schudschah geschwankt hatte, wie es ihm gerade sein Ehrgeiz oder das augenblickliche Interesse eingaben, wurde von Kamran, dem Sohn des Königs, ergriffen, geblendet und später grausam getötet. Die mächtige Sippe des getöteten Wesirs schwor, seinen Tod zu rächen. Die Marionette Schah Schudschah wurde wiederum vorgeschoben und Machmud vertrieben. Da indessen Schah Schudschah Ärgernis erregte, wurde er bald darauf abgesetzt und an seiner Stelle einer seiner Brüder gekrönt. Machmud floh nach Herat, das in seinem Besitz blieb, und nach seinem Tode im Jahre 1829 folgte ihm sein Sohn Kamran als Herrscher über dieses Gebiet. Der Stamm der Bairakschi, der nun die oberste Macht erlangt hatte, teilte das Land unter sich auf, doch wie dort so üblich entzweite er sich und war sich nur einig gegen einen gemeinsamen Feind. Einer der Brüder, Muhammad-Khan, war im Besitz der Stadt Peschawar, wofür er an Randschit Singh Tribut zahlte; einem anderen gehörte Ghasni, einem dritten Kandahar, während Dost Muhammad, der mächtigste der Familie, in Kabul seine Macht ausübte.

Zu diesem Fürsten wurde 1835 Hauptmann Alexander Burnes als Gesandter geschickt, als Rußland und England in Persien und Zentralasien gegeneinander intrigierten. Er schlug ein Bündnis vor, das Dost Muhammad nur zu bereitwillig akzeptierte; aber die englisch-indische Regierung forderte alles von ihm, während sie ihm absolut nichts als Gegenleistung bot. Inzwischen, nämlich 1838, belagerten die Perser mit russischer Hilfe und Beratung Herat, den Schlüssel zu Afghanistan und Indien[60]; ein persischer und ein russischer Agent trafen in Kabul ein, und Dost Muhammad wurde schließlich durch die ständige Ablehnung jeder positiven Verpflichtung seitens der Briten gezwungen, Angebote der anderen Seite entgegenzunehmen. Burnes reiste ab, und Lord Auckland, der damalige General-

[1] Feth Ali-Schah – [2] Elphinstone

gouverneur von Indien, entschied sich unter dem Einfluß seines Sekretärs W. Macnaghten, Dost Muhammad für das zu strafen, was er ihm selbst aufgezwungen hatte. Er beschloß, ihn zu entthronen und Schah Schudschah einzusetzen, der zu jener Zeit Pensionär der indischen Regierung war. Es wurde ein Vertrag mit Schah Schudschah und den Sikhs abgeschlossen; der Schah begann eine Armee zu sammeln, die von den Briten bezahlt und von ihren Offizieren geführt wurde, und am Satledsch wurde eine englisch-indische Streitmacht zusammengezogen. Macnaghten sollte, von Burnes unterstützt, die Expedition in der Eigenschaft eines Gesandten in Afghanistan begleiten. Inzwischen hatten die Perser die Belagerung von Herat aufgehoben, und damit entfiel der einzige ernsthafte Vorwand zum Einschreiten in Afghanistan; trotzdem marschierte die Armee im Dezember 1838 in Sind ein und zwang dieses Land zur Unterwerfung und Zahlung eines Tributs zugunsten der Sikhs und Schah Schudschahs[61]. Am 20. Februar 1839 setzte die britische Armee über den Indus. Sie bestand aus etwa 12 000 Mann und einem Lagergefolge von über 40 000, neben den neuen Aufgeboten des Schahs. Im März wurde der Bolan-Paß überschritten; Mangel an Proviant und Fourage begann sich bemerkbar zu machen, die Kamele blieben zu Hunderten am Wege liegen, und ein großer Teil der Bagage ging verloren. Am 7. April näherte sich die Armee dem Khojuk-Paß, überschritt ihn, ohne Widerstand zu finden, und marschierte am 25. April in Kandahar ein, das die afghanischen Fürsten, Brüder von Dost Muhammad, aufgegeben hatten. Nach einer Ruhepause von zwei Monaten rückte Sir John Keane, der Befehlshaber, mit dem Gros der Armee nach Norden vor und ließ eine Brigade unter Nott in Kandahar zurück. Ghasni, das unbezwingbare Bollwerk Afghanistans, wurde am 22. Juli eingenommen, nachdem ein Überläufer die Nachricht gebracht hatte, daß das Tor nach Kabul als einziges nicht zugemauert war; daraufhin wurde es gesprengt und dann die Festung gestürmt. Nach dieser Katastrophe löste sich die Armee, die Dost Muhammad zusammengebracht hatte, sofort auf, und am 6. August öffnete auch Kabul seine Tore. Schah Schudschah wurde mit allen Zeremonien auf den Thron gesetzt, aber die Zügel der Regierung blieben in Händen Macnaghtens, der auch alle Ausgaben Schah Schudschahs aus der indischen Staatskasse bezahlte.

Die Eroberung Afghanistans schien abgeschlossen zu sein, und ein beträchtlicher Teil der Truppen wurde zurückgeschickt. Aber die Afghanen gaben sich keineswegs damit zufrieden, von den Feringhi Kafirs (den europäischen Ungläubigen) beherrscht zu werden, und während der Jahre 1840 und 1841 folgte in den einzelnen Teilen des Landes ein Aufstand dem

andern. Die englisch-indischen Truppen waren gezwungen, ständig in Bewegung zu bleiben. Doch Macnaghten erklärte, das sei der normale Zustand der afghanischen Gesellschaft, und schrieb nach Hause, alles sei in Ordnung und die Macht Schah Schudschahs festige sich. Vergeblich waren die Warnungen der englischen Offiziere und anderer politischer Agenten. Dost Muhammad hatte sich im Oktober 1840 den Briten ergeben und wurde nach Indien geschickt; alle Aufstände während des Sommers 1841 wurden erfolgreich unterdrückt, und gegen Oktober beabsichtigte Macnaghten, der zum Gouverneur von Bombay ernannt worden war, mit einer anderen Truppeneinheit nach Indien abzuziehen. Da aber brach der Sturm los. Die Besetzung Afghanistans kostete dem indischen Schatzamt jährlich 1 250 000 Pfund Sterling: 16 000 Soldaten – die englisch-indischen und die Truppen Schah Schudschahs – in Afghanistan mußten bezahlt werden; weitere 3000 lagen in Sind und am Bolanpaß; Schah Schudschahs königlicher Prunk, die Gehälter seiner Beamten und alle Ausgaben seines Hofes und seiner Regierung wurden vom indischen Schatzamt bezahlt; und schließlich wurden die afghanischen Häuptlinge aus derselben Quelle subsidiert oder vielmehr bestochen, um zu verhindern, daß sie Unheil stifteten. Macnaghten wurde mitgeteilt, daß es unmöglich wäre, weiterhin diese hohen Geldausgaben beizubehalten. Er versuchte, Einschränkungen vorzunehmen, aber der einzig mögliche Weg, sie zu erzwingen, bestand darin, die Zuwendungen für die Häuptlinge zu beschneiden. An demselben Tage, an dem er das versuchte, stifteten die Häuptlinge eine Verschwörung zur Ausrottung der Briten an, und so war es Macnaghten selbst, der zur Einigung jener aufständischen Kräfte beitrug, die bislang einzeln und isoliert und ohne Übereinstimmung gegen die Eindringlinge gekämpft hatten; übrigens steht ebenfalls fest, daß der Haß auf die britische Herrschaft unter den Afghanen zu dieser Zeit seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Die Engländer in Kabul wurden von General Elphinstone befehligt, einem gichtleidenden, unentschlossenen, völlig hilflosen alten Manne, dessen Befehle einander ständig widersprachen. Die Truppen nahmen eine Art befestigtes Lager ein, das eine so große Ausdehnung hatte, daß seine Garnison kaum ausreichte, die Wälle zu besetzen, geschweige denn, noch Abteilungen zum Kampf im offenen Feld zu detachieren. Die Befestigungen waren so mangelhaft, daß Graben und Schutzwehr zu Pferde überwunden werden konnten. Doch dessen nicht genug, wurde das Lager noch von den kaum eine Gewehrschußweite entfernten Höhen beherrscht; um jedoch die Unsinnigkeit der Maßnahmen zu krönen, lagen der gesamte Proviant und alle Medikamente in zwei voneinander getrennten Forts in einiger Ent-

fernung vom Lager, die noch dazu durch ummauerte Gärten und ein weiteres kleines Fort, das die Engländer nicht besetzt hielten, von ihnen getrennt waren. Die Zitadelle von Kabul, Bala Hissar, hätte feste und ausgezeichnete Winterquartiere für die ganze Armee geboten, doch um Schah Schudschah gefällig zu sein, wurde sie nicht besetzt. Am 2. November 1841 brach der Aufstand los. Alexander Burnes' Haus in der Stadt wurde angegriffen und er selbst getötet. Der britische General[1] unternahm nichts, und da der Aufstand auf keine Gegenwehr stieß, gewann er an Stärke. Völlig hilflos, allen möglichen einander widersprechenden Ratschlägen ausgeliefert, brachte Elphinstone sehr bald alles in eine solche Verwirrung, wie sie Napoleon mit den drei Worten ordre, contre-ordre, désordre[2] bezeichnete. Selbst jetzt wurde Bala Hissar nicht besetzt. Gegen Tausende Aufständischer wurden ein paar Kompanien geschickt und natürlich geschlagen. Das ermutigte die Afghanen noch mehr. Am 3. November wurden die Forts nahe dem Lager besetzt. Am 9. November nahmen die Afghanen das Versorgungsfort (das nur eine Besatzung von 80 Mann hatte), und die Briten waren somit auf Hungerrationen gesetzt. Am 5. sprach Elphinstone bereits davon, freien Abzug aus dem Lande zu erkaufen. Faktisch hatten seine Unentschlossenheit und Unfähigkeit Mitte November die Truppen soweit demoralisiert, daß weder die Europäer noch die Sepoys[62] imstande waren, den Afghanen in offener Feldschlacht zu begegnen. Dann begannen die Verhandlungen, in deren Verlauf Macnaghten bei einer Unterredung mit afghanischen Häuptlingen ermordet wurde. Schnee begann die Erde zu bedecken, der Proviant war knapp. Schließlich wurde am 1. Januar eine Kapitulation unterzeichnet. Alles Geld, 190 000 Pfd. St., mußte den Afghanen ausgehändigt und außerdem noch Wechsel über weitere 140 000 Pfd. St. akzeptiert werden. Mit Ausnahme von 6 Sechspfündern und 3 Gebirgsgeschützen mußte die gesamte Artillerie und die Munition zurückgelassen werden. Ganz Afghanistan mußte geräumt werden. Die Häuptlinge ihrerseits versprachen sicheres Geleit, Proviant und Zugvieh.

Am 5. Januar marschierten die Briten ab, 4500 Soldaten und ein Lagergefolge von 12 000 Menschen. Ein Tagesmarsch genügte, um die letzten Reste der Ordnung zu zerstören und Soldaten und Lagergefolge zu einem einzigen hoffnungslosen Durcheinander zusammenzuwürfeln, wodurch jeder Widerstand unmöglich gemacht wurde. Schnee und Kälte und der Mangel an Proviant hatten eine Wirkung wie bei Napoleons Rückzug aus

[1] Elphinstone – [2] Befehl, Gegenbefehl, Verwirrung

Moskau. Doch während die Kosaken in respektvoller Entfernung geblieben waren, wurden die Briten von wutentbrannten afghanischen Scharfschützen gepeinigt, die, mit weitreichenden Luntenschloßgewehren bewaffnet, alle Höhen besetzt hatten. Die Häuptlinge, die die Kapitulation unterzeichnet hatten, waren weder fähig noch willens, die Bergstämme zurückzuhalten. Der Khurd-Kabul-Paß wurde fast der gesamten Armee zum Grab, und der geringe Rest, weniger als 200 Europäer, fiel am Eingang zum Dschagdalok-Paß. Nur ein einziger Mann, Dr. Brydon, erreichte Dschelalabad und konnte über das Vorgefallene berichten. Allerdings hatten die Afghanen viele Offiziere ergriffen und in Gefangenschaft gehalten. Dschelalabad wurde von Sales Brigade verteidigt. Man forderte von ihm die Kapitulation, aber er lehnte es ab, die Stadt zu räumen. Ebenso handelte Nott in Kandahar. Ghasni war gefallen; dort gab es nicht einen einzigen Mann, der irgend etwas von der Artillerie verstand, und die Sepoys der Garnison waren dem Klima erlegen.

Inzwischen hatten die britischen Behörden an der Grenze sofort nach Eintreffen der ersten Nachrichten über die Katastrophe bei Kabul Truppen in Peschawar konzentriert, die zum Entsatz der Regimenter in Afghanistan bestimmt waren. Doch es fehlte an Transportmitteln, und die Sepoys wurden in großer Zahl krank. Im Februar übernahm General Pollock das Kommando, und gegen Ende März 1842 erhielt er neue Verstärkungen. Er überschritt dann den Khaiber-Paß und rückte zum Entsatz Sales nach Dschelalabad vor; hier hatte Sale wenige Tage zuvor die afghanische Belagerungsarmee völlig geschlagen. Lord Ellenborough, der neue Generalgouverneur von Indien, befahl den britischen Truppen, sich zurückzuziehen, aber sowohl Nott als auch Pollock fanden eine willkommene Ausrede in dem Mangel an Transportmitteln. Anfang Juli wurde Lord Ellenborough schließlich durch die öffentliche Meinung in Indien gezwungen, etwas für die Wiederherstellung der nationalen Ehre und des Ansehens der britischen Armee zu tun; dementsprechend genehmigte er ein Vorgehen auf Kabul sowohl von Kandahar als auch von Dschelalabad aus. Etwa Mitte August waren Pollock und Nott hinsichtlich ihrer Bewegungen zu einer Übereinstimmung gelangt, und am 20. August rückte Pollock auf Kabul vor, erreichte Gandamak und schlug am 23. eine Abteilung der Afghanen, überschritt am 8. September den Dschagdalok-Paß, schlug die vereinigten Kräfte des Gegners am 13. bei Tesin und bezog am 15. Lager unter den Wällen von Kabul. Inzwischen hatte Nott am 7. August Kandahar geräumt und war mit seiner ganzen Macht auf Ghasni marschiert. Nach einigen kleineren Treffen schlug er am 30. August eine große Abteilung der

Afghanen, besetzte am 6. September Ghasni, das vom Gegner aufgegeben worden war, zerstörte die Befestigungsanlagen und die Stadt, schlug die Afghanen noch einmal in ihrer starken Stellung bei Alidan und gelangte am 17. September in die Nähe von Kabul, wo Pollock sogleich Verbindung mit ihm aufnahm. Schah Schudschah war lange vorher von einem der Häuptlinge ermordet worden, und seither gab es keine reguläre Regierung in Afghanistan; dem Namen nach war Fath Dschung, sein Sohn, König. Pollock schickte eine Kavallerie-Abteilung, um den Gefangenen von Kabul zu Hilfe zu kommen; diesen war es jedoch gelungen, ihre Wache zu bestechen, und sie begegneten der Abteilung unterwegs. Als Zeichen der Rache wurde der Basar von Kabul zerstört, wobei die Soldaten einen Teil der Stadt plünderten und viele Einwohner niedermachten. Am 12. Oktober verließen die Briten Kabul und marschierten über Dschelalabad und Peschawar nach Indien. Fath Dschung, der sich in einer verzweifelten Lage befand, folgte ihnen. Dost Muhammad wurde nun aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte in sein Königreich zurück. So endete der Versuch der Briten, in Afghanistan eine ihrer Kreaturen auf den Thron zu setzen.

Geschrieben um den 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Verhau

Verhau oder Abattis – im militärisch-strategischen Sinne ein Hindernis aus gefällten Bäumen, häufig gebraucht unter den der Eigenart des Gebirgskrieges entsprechenden schwierigen Bedingungen. Wenn notwendig, werden die Bäume nebeneinander mit den Zweigen nach außen gelegt, um die Angreifer abzuwehren, wobei die Stämme als Brustwehr für die Verteidiger dienen. Soll ein Verhau z. B. zur Verteidigung eines Gebirgspasses dienen, so werden die Äste des Baumes entblättert und angespitzt, die Stämme im Boden eingegraben und die Zweige verflochten, um eine Art chevaux de frise[1] zu bilden.

Geschrieben um den 10. August 1857.
Aus dem Englischen.

[1] spanischer Reiter

Friedrich Engels

Barbette

Barbette. – Wenn die Geschütze einer Batterie so hoch aufgestellt sind, daß sie über den Kamm der Brustwehr und nicht wie üblich durch Schießscharten feuern, so nennt man das en barbette. Um die Geschütze auf diese Höhe zu bringen, werden verschiedene Mittel angewandt. In Feldbefestigungen bildet eine Aufschüttung hinter der Brustwehr den Stand für das Geschütz. In einer permanenten Befestigung hebt die gewöhnliche gleitende Lafette oder das drehbare Rahmengestell das Geschütz auf die erforderliche Höhe. Geschütze, en barbette aufgestellt, haben nicht dieselbe Deckung vor dem Feuer des Gegners wie jene, die durch Schießscharten feuern. Sie werden daher nur dann so plaziert, wenn in die Brustwehr keine Schießscharten eingebaut werden können, weil diese sie erheblich schwächen würde, oder wenn es wünschenswert ist, die Reichweite der Geschütze mehr nach rechts und links auszudehnen, als es mit Schießscharten möglich wäre. Deswegen werden Geschütze en barbette aufgestellt: in Feldbefestigungen, in den ausspringenden Winkeln des Befestigungswerkes und in Küstenbatterien, die dazu bestimmt sind, ihr Feuer auf Schiffe zu richten, besonders, wenn die Brustwehr aus Mauerwerk besteht. Um die Geschütze vor dem Enfilierfeuer zu schützen, werden, wenn notwendig, Querwälle und Bonnets errichtet.

Geschrieben um den 14. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bastion

Bastion. – In alten Festungen waren die Mauern der Städte durch runde oder quadratische Türme flankiert, von denen aus die Bogenschützen und Kriegsmaschinen ihre Geschosse auf den stürmenden Feind lenken konnten, nachdem er vor dem Graben zum Stehen gebracht worden war. Bei der Einführung der Artillerie in Europa wurden diese Türme beträchtlich vergrößert, und Anfang des 16. Jahrhunderts schließlich bauten die italienischen Ingenieure sie vieleckig, statt rund oder quadratisch, und entwickelten so die Bastion. Sie ist ein unregelmäßiges Fünfeck, dessen eine Seite so dem Innern der Festung zugewandt ist, daß der gegenüberliegende ausspringende Winkel auf das offene Feld gerichtet ist. Die zwei längeren, den ausspringenden Winkel bildenden Seiten werden Facen, die zwei kürzeren, die die Facen mit der Stadtmauer oder dem Festungswall verbinden, Flanken genannt. Die Facen sind dazu bestimmt, das Geschützfeuer aus großer Entfernung zu erwidern, während das Feuer aus den Flanken den Graben schützen soll. Die ersten italienischen Bastionen zeigten noch Spuren ihrer Herkunft von den alten Türmen. Sie schlossen eng an die Hauptwälle an; der ausspringende Winkel war sehr stumpf, die Facen kurz und die Brustwehr mit Mauerwerk bis ganz nach oben verkleidet. In solchen kleinen Bastionen war die Hauptaufgabe der Flanken die Verteidigung des Grabens vor der Kurtine, die zwei Bastionen verband. Deshalb legte man die Flanken rechtwinklig zur Kurtine an. Diese Bastionen waren entweder auf die Winkel des Vielecks, das den ganzen Enceinte des Festungswerkes bildete, verteilt, oder es wurde, wenn eine Seite des Vielecks so lang war, daß sich ein Teil nicht innerhalb des wirksamen Gewehrfeuers der beiden vorragenden Flanken befand, eine Zwischenbastion, genannt biatta forma, in ihrer Mitte angelegt. Mit der sich vervollkommnenden Belagerungsartillerie des 17. Jahrhunderts wurden größere Bastionen notwendig, und die Kurtine verlor sehr bald ihre Bedeutung, da die Bastionen jetzt die

Hauptangriffsobjekte waren. Die Funktion der Flanken wurde ebenfalls verändert: sie hatten jetzt hauptsächlich den Graben vor der Face der gegenüberliegenden Bastion zu bestreichen, und statt senkrecht zur Kurtine wurden sie senkrecht zur Verlängerung dieser Face angelegt, die Defenselinie genannt wurde. Die Höhe der Mauerwerkverkleidung wurde so weit verringert, daß das Glacis oder die Brustwehr der niederen Außenwerke sie vor direktem Beschuß schützten. So machten die Bastionen bei den Vertretern der alten französischen und deutschen Schule und später bei Vauban und Coehoorn viele Veränderungen in Form und Größe durch, bis ungefähr 1740 Cormontaigne eine Arbeit über das Befestigungssystem mit Bastionen veröffentlichte; sein System wurde allgemein für das Vollkommenste auf diesem Gebiet gehalten. Seine Bastionen sind so groß wie nur möglich; seine Flanken stehen fast, aber nicht ganz senkrecht zu den Defenselinien, und große Verbesserungen wurden in den Außenwerken gemacht.

Bastionen sind entweder voll oder hohl. Im ersten Falle ist die ganze Innenfläche auf die Höhe des Festigungswalles gehoben, im letzteren verläuft der Festungswall um das Innere der Bastion, breit genug, um das Bedienen der Geschütze zu ermöglichen, und hinterläßt einen Hohlraum in der Mitte des Festungswerkes. In vollen Bastionen werden manchmal Kavaliere errichtet: Befestigungen, deren Seiten parallel zu denen der Bastion verlaufen und hoch genug emporgezogen sind, damit die Kanonen über die Brustwehr feuern können. In der beherrschenden Höhe solcher Kavaliere werden im allgemeinen Geschütze mit größter Reichweite aufgestellt, um den Feind aus größerer Entfernung zu stören.

Das Befestigungssystem auf der Grundlage von Bastionen war vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts das einzig bekannte, bis Montalembert mehrere neue Systeme ohne Bastionen hervorbrachte, unter denen das polygonale oder Caponnière-System für Inlandfestungen und das System der kasemattierten Forts mit mehreren Stockwerkbatterien den meisten Anklang gefunden haben.

Geschrieben um den 14. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bajonett

Bajonett. – Diese Waffe, jetzt allgemein für die ganze Linieninfanterie eingeführt, ist, wie man annimmt, in Frankreich (offensichtlich in Bayonne, wonach sie benannt ist) um 1640 erfunden worden. Nach anderen Berichten übernahmen sie die Holländer von den Malayen, die ihren Kris oder Dolch auf ihre Flinte pflanzten. In Frankreich wurde das Bajonett 1679 eingeführt. Bis zu dieser Zeit hatten die Musketiere keine wirksame Waffe für den Nahkampf, und man mußte ihnen daher Pikeniere zuteilen, damit sie vor einem nahen Feind geschützt waren. Das Bajonett befähigte die Musketiere, der Kavallerie oder den Pikenieren Widerstand zu leisten und verdrängte so allmählich die letztere Waffengattung. Ursprünglich war es an einem Stock befestigt, der in den Flintenlauf eingeführt wurde; aber da es so den Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett am Schießen hinderte, wurde später der Zylinder, der den Gewehrlauf umschließt, erfunden. Die Pike selbst blieb noch über ein halbes Jahrhundert lang als Infanteriewaffe erhalten. Die Österreicher waren die ersten, die sie für ihre ganze Linieninfanterie gegen die Flinte und das Bajonett vertauschten. Die Preußen folgten im Jahre 1689. Die Franzosen schafften die Pike erst 1703 völlig ab, die Russen nicht vor 1721. Die Schlacht von Speyer im Jahre 1703 [63] war die erste, in der die Infanterie mit aufgepflanzten Bajonetten zum Angriff vorging. Für die leichte Infanterie ist das Bajonett jetzt im allgemeinen durch eine kurze, gerade und dolchartige Klinge ersetzt worden, die in einer Schiene seitwärts der Mündung des Gewehrs befestigt werden kann. Natürlich ist es so weniger gut befestigt, da aber diese Art der Infanterie nur in Ausnahmefällen in Linien zum Einsatz kommt, wird dieser Mangel durch die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten dieser Waffe ausgeglichen.

Geschrieben um den 14. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Barclay de Tolly [64]

Barclay de Tolly, Michail, russischer Fürst und Feldmarschall, geboren 1761[1] in Livland, gestorben 26. Mai 1818 bei Insterburg in Ostpreußen. Trat 1769, noch nicht 11 Jahre alt, in die russische Armee ein und machte 29 Jahre die verschiedenen Feldzüge gegen die Türken, die Schweden und die Polen mit, blieb jedoch bis 1798 in den unteren Rängen. Er zeichnete sich in dem Feldzug von 1806 aus. Sein militärischer Ruhm beginnt mit dem Jahre 1807, als er an der Spitze der russischen Avantgarde aufs tapferste Preußisch-Eylau verteidigte, indem er in den Straßen, der Kirche und auf dem Friedhof der Stadt hartnäckigen Widerstand leistete.[65] 1808 trieb er die Schweden nach Karelien zurück und wiederholte 1809, als General der Infanterie, in einem viel größeren Ausmaße den denkwürdigen Marsch Karl Gustavs[2] über den gefrorenen Kleinen Belt, als er 12 000 Russen mit Artillerie, Munition, Proviant und Train über das Eis des Bottnischen Meerbusens marschieren ließ. Er nahm Umeå, beschleunigte durch sein Erscheinen die Umsturzvorbereitungen gegen Gustav IV. und zwang die Schweden, um Frieden zu bitten[66]. Nach 1810 wurde er mit der Leitung des russischen Kriegsministeriums betraut.

Im Jahre 1812 übernahm er den Oberbefehl über die 1. Westarmee. Ihre Hauptkräfte, die ihm direkt unterstanden, und die die offiziellen Berichte auf 550 000 Mann anschwellen ließen, beliefen sich, wie sich herausstellte, auf nur 104 000 Mann, während die Gesamtzahl der zwischen der Küste der Ostsee und den Ufern des Pruth stationierten Truppen nicht mehr als 200 000 Mann ausmachte. Darum war der Rückzug der russischen Armee – dessen ursprünglichen Plan Napoleon in seinen Memoiren von St. Helena fälschlich Barclay de Tolly zuschrieb, während ihn lange vor

---

[1] In der „New American Cyclopædia" irrtümlich 1759 – [2] Karl X. Gustav, König von Schweden

dem Bruch zwischen Rußland und Frankreich der preußische General Phull[67] ausgearbeitet hatte, und auf dessen Verwirklichung Bernadotte bei Alexander nach der Kriegserklärung erneut bestand – jetzt keine Sache der freien Wahl, sondern der zwingenden Notwendigkeit geworden. Es ist Barclay de Tollys großes Verdienst, daß er dem unsinnigen Geschrei nach einer Schlacht widerstand, das sowohl die russischen Soldaten als auch das Hauptquartier erhoben. Stattdessen vollzog er den Rückzug mit erstaunlicher Geschicklichkeit und setzte ununterbrochen einen Teil seiner Truppen ein, um es dem Fürsten Bagration zu ermöglichen, sich mit ihm zu vereinen, und es Admiral Tschitschagow zu erleichtern, dem Gegner in den Rücken zu fallen. Als er, wie bei Smolensk[68], gezwungen war, eine Schlacht zu liefern, bezog er eine Stellung, in der es zu keiner Entscheidungsschlacht kommen konnte. Als unweit von Moskau einer Entscheidungsschlacht nicht länger auszuweichen war, wählte er die starke Stellung bei Gshatsk[69], die frontal kaum angegriffen und nur auf sehr langen, umständlichen Wegen umgangen werden konnte. Er hatte seine Armee schon aufgestellt, als Kutusow eintraf, in dessen Hände die Intrigen der russischen Generale und das Murren der russischen Armee gegen den Ausländer, der den heiligen Krieg anführte, das Oberkommando gelegt hatten. Aus Groll gegen Barclay de Tolly verließ Kutusow die Stellung bei Gshatsk; die Folge war, daß die russische Armee die Schlacht in der ungünstigen Stellung von Borodino[1] annehmen mußte. Während jener Schlacht, am 26. August[2], war Barclay, der den rechten Flügel befehligte, der einzige General, der seine Stellung hielt, sich bis zum 27. nicht zurückzog und so den Rückzug der russischen Armee deckte, die ohne ihn völlig vernichtet worden wäre. Nach dem Rückzug von Borodino über Moskau hinaus war es wiederum Barclay de Tolly, der jeden nutzlosen Versuch einer Verteidigung der heiligen Stadt verhinderte.

Während des Feldzuges von 1813 eroberte Barclay am 4. April 1813 die Festung Thorn, besiegte Lauriston bei Königswartha, deckte nach der Niederlage von Bautzen am 8. Mai den Rückzug der Verbündeten, gewann die Schlacht von Görlitz, trug zu Vandammes Kapitulation bei und zeichnete sich in der Schlacht von Leipzig[70] aus. Während des Feldzuges von 1814 befehligte er kein selbständiges Korps, und seine Tätigkeit trug mehr administrativen und diplomatischen als militärischen Charakter. Die strenge Disziplin, der er die unter seiner unmittelbaren Kontrolle stehenden Truppen unterwarf, gewann ihm die Achtung des französischen Volkes.

[1] Siehe vorl. Band, S. 247–252 – [2] alten Stils (Julian. Kalender)

Bei der Rückkehr Napoleons von Elba traf er zu spät aus Polen ein, um noch an der Schlacht von Waterloo[51] mitzuwirken, machte dann jedoch die zweite Invasion Frankreichs mit. Er starb auf einer Reise nach Karlsbad. Die letzten Jahre seines Lebens waren durch Verleumdung getrübt. Er war zweifellos der beste von Alexanders Generalen, bescheiden, standhaft, entschlossen und besaß viel gesunden Menschenverstand.

Geschrieben zwischen 10. und 15. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Berthier

Berthier, Louis-Alexandre, Marschall von Frankreich, Fürst und Herzog von Neuchâtel und Valengin, Fürst von Wagram, geboren am 20. November 1753 zu Versailles, am 1. Juni 1815 zu Bamberg ermordet. Er wurde von seinem Vater, dem Chef des Topographenkorps unter Ludwig XVI., zum Soldaten erzogen. Vom königlichen topographischen Büro ging er in den aktiven Dienst über, zuerst als Leutnant in den Generalstab und anschließend als Hauptmann der Dragoner. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges [42] diente er unter Lafayette. 1789 ernannte ihn Ludwig XVI. zum Generalmajor der Nationalgarde von Versailles, und am 5. und 6. Oktober 1789 sowie auch am 19. Februar 1791 [71] leistete er der königlichen Familie gute Dienste. Er erkannte jedoch, daß die Revolution militärischen Talenten große Möglichkeiten bot, und so finden wir ihn abwechselnd als Chef des Generalstabs unter Lafayette, Luckner und Custine. Während der Schreckensherrschaft vermied er es, Verdacht zu erregen, indem er Eifer im Krieg der Vendée [72] an den Tag legte. Sein persönlicher Mut bei der Verteidigung von Saumur am 12. Juni 1793 sicherte ihm eine ehrenvolle Erwähnung in den Berichten der Kommissare des Konvents. Nach dem 9. Thermidor [73] wurde er zum Chef des Generalstabs Kellermanns ernannt und trug, indem er auf die Besetzung der Linie bei Borghetto durch die französische Armee bestand, dazu bei, daß der Vormarsch des Gegners zum Stillstand kam. So war sein Ruf als Chef des Generalstabs schon begründet, bevor Bonaparte ihn für diesen Posten auserwählte. Er bewährte sich auch als guter Divisionsgeneral in den Schlachten bei Mondovi (22. April 1796), Lodi (10. Mai 1796), Codogno (9. Mai 1796) und Rivoli (14. Januar 1797) während der Kampagne von 1796 bis 1797. [74]

Er war von schwachem Charakter, aber zäh und energisch und mit der Konstitution eines Herkules, die es ihm gestattete, 8 Nächte hintereinander

durchzuarbeiten. Er hatte ein erstaunliches Gedächtnis für alles, was die Details militärischer Operationen betraf, wie z. B. Bewegung der Korps, Truppenstärke, Einquartierungen und Kommandobestand. Er war von einer Promptheit, auf die man sich immer verlassen konnte, ordentlich und exakt, gut bewandert in der Kartenkunde und besaß im besondern Maße die Fähigkeit, die Eigentümlichkeiten des Geländes einzuschätzen. Geübt, in einfacher und klarer Sprache über die kompliziertesten militärischen Bewegungen zu berichten, war er genügend erfahren und scharfsichtig, um während der Kampfhandlungen zu wissen, wohin die erhaltenen Befehle weiterzuleiten sind, wobei er deren Ausführung selbst überwachte. Er war der lebende Telegraph seines Vorgesetzten auf dem Schlachtfeld und dessen unermüdlicher Schreibautomat am Schreibpult des Stabes. Er war das Urbild eines Stabsoffiziers für einen General, der sich alle höheren Stabsfunktionen vorbehält. Trotz seiner Einwände stellte Bonaparte ihn 1798 an die Spitze der Armee, die Rom besetzen, dort die Republik ausrufen und den Papst gefangennehmen sollte.[75] Außerstande, die in Rom durch französische Generale, Kommissare und Lieferanten begangenen Räubereien zu verhindern und die Meuterei unter den französischen Soldaten aufzuhalten, legte er die Befehlsgewalt in die Hände von Masséna und begab sich nach Mailand, wo er sich in die schöne Madame Visconti verliebte; seine extravagante und andauernde Leidenschaft, die ihm während seiner Ägyptenexpedition[76] den Spitznamen Führer der faction des amoureux[1] einbrachte, kostete ihn den größten Teil der 40 000 000 Francs, die ihm von seinem kaiserlichen Gebieter nacheinander geschenkt wurden.

Nach seiner Rückkehr aus Ägypten unterstützte er in den Tagen des 18. und 19. Brumaire[77] die Intrigen Bonapartes und wurde zum Kriegsminister ernannt; diesen Posten bekleidete er bis zum 2. April 1800. Während des zweiten Feldzugs in Italien war er wiederum Chef des Generalstabs und trug in bestimmtem Maße dazu bei, daß Napoleon in eine sichtlich schwierige Lage bei Marengo geriet, weil er falschen Berichten über die Route und Position der österreichischen Armee Glauben geschenkt hatte.[78] Als er nach dem Sieg einen Waffenstillstand mit General Mélas abgeschlossen hatte, wurde er mit verschiedenen diplomatischen Aufträgen betraut und kehrte anschließend wieder ins Kriegsministerium zurück, das er bis zur Proklamierung des Kaiserreichs leitete. Von nun an stellte er sich völlig in den Dienst der Person des Kaisers, den er als Chef des Generalstabs im Range eines Generalmajors der Großen Armee[49] auf allen seinen

[1] Partei der Verliebten

Feldzügen begleitete. Napoleon überschüttete ihn mit Titeln, Würden, Nebeneinkünften, Pensionen und Schenkungen. Am 19. Mai 1804 wurde er zum Marschall des Kaiserreichs, Inhaber des Großordens der Ehrenlegion und Großjägermeister von Frankreich ernannt. Am 17. Oktober 1805 hatte er die Ehre, mit Mack die Kapitulationsbedingungen von Ulm festzulegen.[79]

Aus dem preußischen Feldzug 1806 kam er mit der Würde eines souveränen Fürsten von Neuchâtel und Valengin nach Hause. Im Jahre 1808 wurde ihm befohlen, die Prinzessin Marie Elisabeth von Bayern-Birkenfeld zu heiraten, die Nichte des Königs von Bayern[1], und er wurde zum Viceconnétable von Frankreich ernannt. Im Jahre 1809 stellte ihn Napoleon als Oberbefehlshaber an die Spitze der Großen Armee, die von Bayern aus gegen Österreich operieren sollte. Am 6. April erklärte Berthier den Krieg, aber bereits am 15. April hatte er es fertiggebracht, den ganzen Feldzug zu gefährden. Er teilte die Armee in 3 Teile. Davout setzte er mit der Hälfte der französischen Streitkräfte bei Regensburg, Masséna mit der anderen Hälfte bei Augsburg und zwischen beide die Bayern bei Abensberg ein, so daß Erzherzog Karl bei schnellem Vormarsch alle drei Korps hätte einzeln besiegen können. Die Langsamkeit der Österreicher und die Ankunft Napoleons retteten die französische Armee. Unter den Augen seines Gebieters jedoch und auf Posten, die seinen Fähigkeiten mehr entsprachen, leistete er in dem gleichen Feldzug ausgezeichnete Dienste, und zu seiner langen Liste von Titeln kam noch der des Fürsten von Wagram[80] hinzu.

Während des Feldzuges in Rußland versagte er auch als Chef des Generalstabs. Nach dem Brand von Moskau erwies er sich sogar als unfähig, die Befehle seines Gebieters richtig zu erläutern; aber trotz seines dringenden Ersuchens, mit Napoleon nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, befahl dieser ihm, bei der Armee in Rußland zu bleiben. Seine Engstirnigkeit und sein Hang zur Routine traten jetzt, inmitten der furchtbaren Übermacht, gegen die die Franzosen zu kämpfen hatten, besonders deutlich zutage. Getreu seiner Tradition gab er einem Bataillon, manchmal einer Kompanie der Nachhut dieselben Befehle, als ob diese Nachhut sich noch wie ehedem aus 30 000 Mann zusammensetzte; er wies Regimentern und Divisionen Stellungen an, die schon lange aufgehört hatten zu existieren; und um sein eigenes Verlangen nach Betätigung zu befriedigen, setzte er immer mehr Kuriere ein und gab eine Anordnung nach der andern heraus. In den Jahren 1813/1814 finden wir ihn wieder auf seinem gewohnten Posten[2].

---

[1] Maximilian I. Joseph – [2] Chef des Generalstabs

Nachdem der Senat die Absetzung Napoleons proklamiert hatte, schlich sich Berthier unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, von seinem Gönner hinweg und sandte noch vor Napoleons Abdankung dem Senat und der provisorischen Regierung [81] eine Treueerklärung; dann ging er an der Spitze der Marschälle des Kaiserreichs nach Compiègne, um dort Louis XVIII. äußerst unterwürfig zu begrüßen. Am 4. Juni 1814 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich und zum Hauptmann einer Kompanie der neugeschaffenen Königlichen Garde. Sein Fürstentum Neuchâtel trat er an den König von Preußen gegen eine Pension von 34 000 Florins ab. Nach Napoleons Rückkehr von Elba folgte er Ludwig XVIII. nach Gent. Als er jedoch wegen der Geheimhaltung eines von Napoleon erhaltenen Briefes beim König in Ungnade fiel, zog er sich nach Bamberg zurück, wo er am 1. Juni 1815 von sechs maskierten Männern getötet wurde, die ihn aus einem Fenster des Palastes seines Schwiegervaters warfen. Seine Memoiren wurden 1826 in Paris veröffentlicht.

Geschrieben um den 15. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Algerien[82]

Algerien – ein Teil Nordafrikas, ehemals das türkische Paschalik Algier, doch seit 1830 zu den überseeischen Herrschaftsgebieten Frankreichs zählend. Es wird im Norden vom Mittelmeer begrenzt, im Osten von Tunis, im Westen von Marokko und im Süden von der Großen Sahara. Die größte Längenausdehnung von Osten nach Westen beträgt 500 Meilen, die größte Breite von Norden nach Süden 200 Meilen. Die Gebirgskette des Atlas ist eines der hervorragenden natürlichen Merkmale des Landes und trennt das Ackerland an der Meeresküste von der Wüste. Sie bildet auch die Wasserscheide dieses Gebietes nach Norden und Süden. Die Hauptkette des Gebirges verläuft von Osten nach Westen, doch ist das ganze Gebiet mit Ausläufern der zentralen Bergkette in allen Richtungen durchzogen. Der höchste der im westlichen Teil gelegenen Berge ist der Mount Wanaschris, der Mons Zalacus des Ptolemäus; im östlichen Teil sind es der Dschurdschura und der Aurès. Diese Berge erreichen eine Höhe von fast 7000 Fuß. Der bedeutendste Fluß ist der Schiliff. Es gibt auch Flüsse von ansehnlicher Größe, die an der Südseite des Atlas entspringen und in der Wüste versiegen. Keiner dieser Flüsse ist schiffbar. Im Sommer sind sie fast ausgetrocknet, im Frühling aber überfluten sie eine beträchtliche Landfläche und machen den Boden fruchtbar.

Das Klima wird von einigen Reisenden als gesund angesehen. Augenentzündungen und Hautkrankheiten sind weit verbreitet. Angeblich gibt es in Algerien keine endemischen Fiebererkrankungen, aber die große Anzahl der französischen Truppen, die den Seuchen erlagen, lassen offensichtlich eine andere Schlußfolgerung zu. Die Atmosphäre ist rein und klar, und der Sommer ist sehr heiß; im Winter erlebt man gelegentlich, besonders im Bergland, eine sehr rauhe Witterung. Am Rande der Wüste ist der Boden unfruchtbar und sandig, doch zwischen den bergigen Gegenden ist er fruchtbar, besonders in der Nähe der Flüsse; Getreide aller Art,

europäisches Obst und Südfrüchte, Blumen, vor allem Rosen von bemerkenswerter Schönheit, und eine Sorte Zuckerrohr, welche die größte und ertragreichste aller bekannten Sorten sein soll, gedeihen in Algerien. Haustiere aller Arten gibt es die Menge. Die Pferde sind ohne Frage vortrefflich, die Esel haben einen schönen Wuchs und werden vielfach als Reittiere verwendet. Das algerische Kamel und das Dromedar sind ganz hervorragend. Das Merino-Schaf – und Spanien wurde damit zuerst aus Algerien versorgt –, ist hier heimisch, ebenso der numidische Löwe, der Panther und der Leopard. Strauße, Schlangen, Skorpione sowie andere giftige Reptilien gibt es im Lande im Überfluß.

Die Berber, Kabylen oder Mazigh – unter diesen drei Bezeichnungen sind sie bekannt – sollen die Ureinwohner Algeriens sein. Von ihrer Stammesgeschichte ist wenig mehr bekannt, als daß sie einst ganz Nordwestafrika bewohnten und auch an der Ostküste zu finden sind. Die Kabylen leben in den Gebirgsgegenden. Die anderen Einwohner sind Araber, die Nachkommen der mohammedanischen Eroberer, sowie Mauren, Türken, Kulugli[83], Juden und Neger und schließlich Franzosen. Die Bevölkerungszahl im Jahre 1852 betrug 2 078 035, wovon 134 115 Europäer aller Nationen waren, neben einer Armee von 100 000 Mann. Die Kabylen sind ein fleißiger Volksstamm, sie leben in regelrechten Dörfern, sind ausgezeichnete Ackerbauern und arbeiten in Bergwerken, bei der Metallbearbeitung und in Werkstätten für Rohwolle und Baumwolle. Sie stellen Schießpulver und Seife her, sammeln Honig und Wachs und versorgen die Städte mit Geflügel, Obst und anderen Nahrungsmitteln. Die Araber folgen den Sitten ihrer Vorfahren, sie führen ein Nomadenleben und verlegen ihre Lager von Ort zu Ort, je nach den Erfordernissen der Weidegründe oder anderen Notwendigkeiten. Die Mauren sind wahrscheinlich von allen Einwohnern die am wenigsten angesehenen. Sie wohnen in den Städten und führen ein üppigeres Leben als die Araber oder die Kabylen. Infolge ständiger Unterdrückung durch ihre türkischen Herrscher sind sie furchtsam, haben sich aber dennoch ihre Grausamkeit und Rachsucht erhalten und stehen in moralischer Beziehung auf sehr niedriger Stufe.

Die wichtigsten Städte Algeriens sind die Hauptstadt Algier, Constantine, mit einer Bevölkerung von etwa 20 000 Menschen, und Bona, eine befestigte Stadt an der Meeresküste, die 1847 etwa 10 000 Einwohner zählte. In der Nähe dieser Stadt befinden sich die Plätze der Korallenfischerei, die von den Fischern aus Frankreich und Italien aufgesucht werden. Bougie liegt am Golf gleichen Namens. Die Inbesitznahme dieses Ortes wurde durch die Ausschreitungen der Kabylen in der Nachbarschaft beschleunigt,

die eine französische Brigg zum Stranden brachten, indem sie ihr Ankertau durchschnitten, sie dann plünderten und die Besatzung niedermachten.

Im Innern Algeriens, besonders in der Provinz Constantine, befinden sich noch Überreste aus dem Altertum, unter anderen die Ruinen der antiken Stadt Lambessa; erhalten sind Überreste der Stadttore, Teile eines Amphitheaters und ein Mausoleum, das von korinthischen Säulen getragen wird. An der Küste liegen Coleah und Scherschel, das alte Julia Caesarea, ein Ort von einiger Bedeutung für die Franzosen. Es war dies die Residenz von Juba, und in seiner Umgebung befinden sich antike Überreste. Oran ist eine befestigte Stadt. Sie blieb bis 1792 im Besitz der Spanier. Tlemcen, seinerzeit die Residenz Abd el Kaders, liegt in einer fruchtbaren Gegend; die alte Stadt wurde 1670 durch Feuer und die neue Stadt fast ganz von den Franzosen zerstört. In ihren Mauern werden Teppiche und Wolldecken hergestellt. Südlich des Atlas liegt das Zaab, das alte Gaetulia. Der Hauptort ist Biskra; dessen Einwohner sind friedfertige Leute und sehr beliebt in den nördlichen Häfen als Hausknechte und Packträger.

Algerien ist nacheinander von den Römern, den Vandalen und den Arabern erobert worden. Als die Mauren 1492 aus Spanien vertrieben wurden, schickte Ferdinand eine Expedition nach Algerien und drohte nach der Einnahme von Oran, Bougie und Algier mit der Unterwerfung des ganzen Landes. Selim Eutemi, der Emir der Metidschah, einer fruchtbaren Ebene in der Nähe von Algier, war nicht in der Lage, es mit dem mächtigen Eindringling aufzunehmen, und bat die Türken um Unterstützung, die ihm daraufhin den berüchtigten Korsaren Barbarossa Horuk zu Hilfe sandten. Horuk landete 1516, und nachdem er sich zum Herrn des Landes gemacht und Selim Eutemi mit eigener Hand erschlagen hatte, griff er die Spanier an. Nach Kriegshandlungen mit wechselndem Glück mußte er sich jedoch nach Tlemcen zurückziehen. Die Stadt wurde durch eine spanische Armee belagert, er selbst gefangengenommen und 1518 hingerichtet. Horuks Bruder Cheireddin wurde sein Nachfolger. Er wandte sich um Hilfe an Sultan Selim I. und erkannte diesen Fürsten als seinen Souverän an. Demzufolge ernannte ihn Selim zum Pascha von Algier und sandte ihm Truppen, mit denen er die Spanier zurückschlagen und sich schließlich zum Herrn des Landes machen konnte. Seine Unternehmungen gegen die Christen im Mittelmeer brachten ihm von Suleiman I. die Würde eines Kapudan-Paschas ein. Karl V. machte einen Versuch, die spanische Herrschaft wiederherzustellen, und 1541 setzte eine starke Expedition von 370 Schiffen und 30 000 Mann über das Mittelmeer. Aber ein schrecklicher Sturm und ein Erdbeben zerstreuten die Flotte und schnitten alle Verbindungen

zwischen ihr und der Armee ab. Schutzlos den zermürbenden Angriffen eines wagemutigen Feindes ausgesetzt, mußten die Truppen sich wieder einschiffen und unter Verlust von 8000 Mann, 15 Kriegsschiffen und 140 Transportschiffen die Flucht ergreifen. Von dieser Zeit an gab es endlose Feindseligkeiten zwischen den Barbareskenstaaten [84] und den Malteser-Rittern [85]; hieraus entsprang jenes System der Seeräuberei, das die algerischen Korsaren im Mittelmeer so gefürchtet machte und dem sich die christlichen Mächte so lange unterwarfen. Die Engländer unter Blake, die Franzosen unter Duquesne, die Holländer und andere Mächte griffen Algier zu verschiedenen Zeitpunkten an; nachdem Duquesne die Stadt zweimal bombardiert hatte, sandte der Dei nach dem französischen Konsul Ludwigs XIV., und, nachdem er von ihm die Kosten des Bombardements erfahren hatte, sagte der Dei spöttisch, daß er für die Hälfte dieses Geldes selbst die Stadt niedergebrannt hätte.

Trotz des ständigen Widerstandes der europäischen Mächte wurde das Kaperunwesen fortgesetzt; und selbst die Küsten Spaniens und Italiens wurden manchmal von den Desperados heimgesucht, die dieses schreckliche Gewerbe – Krieg und Plünderung – weiter fortführten. Tausende christlicher Sklaven schmachteten ständig in algerischer Gefangenschaft, und Gesellschaften frommer Männer wurden gebildet, deren ausdrückliches Ziel es war, Jahr für Jahr zwischen Europa und Algier hin und her zu fahren, um die Gefangenen mit den Summen loszukaufen, die ihnen von deren Verwandten anvertraut worden waren. Inzwischen war die Oberhoheit der türkischen Regierung auf den bloßen Namen reduziert worden. Die Deis wurden durch die Janitscharen gewählt und hatten ihre Unabhängigkeit von der Pforte verkündet. Der letzte türkische Pascha war 1705 von Dei Ibrahim vertrieben worden; in stürmischen Wahlen ernannten die Janitscharen neue Anführer, die sie oft im Verlaufe von Meutereien ermordeten. Die Janitscharen wurden aus den Kreisen türkischer Einwanderer geworben, und kein Eingeborener wurde in ihre Reihen aufgenommen, selbst wenn es sich um Söhne von Janitscharen mit eingeborenen Frauen handelte. Der Dei sandte gelegentlich Geschenke nach Konstantinopel als Zeichen seiner nominellen Untertanentreue, doch wurde jedweder regelmäßige Tribut eingestellt, und die Türken, durch ihre ständigen Kämpfe mit den Russen behindert, waren zu schwach, um die Rebellen einer weit entfernten Provinz zu züchtigen. Es war der jungen Republik der Vereinigten Staaten vorbehalten, den Weg zur Abschaffung der ungeheuerlichen Tyrannei zu weisen. Während der Kriege der Französischen Revolution und der napoleonischen Feldzüge hatten die starken Flotten im

DIE NATIONALE BEFREIUNGSBEWEGUNG IN ALGERIEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Staatsgrenzen 1857

Grenzen der algerischen Provinzen

Zentren des nation. Widerstandes

V. 1843 Daten der wichtigsten Schlachten

60 0 60 120 km

Mittelmeer den Handel geschützt, und die Algerier waren gezwungen gewesen, zeitweilig ihre ungesetzlichen Eintreibungen einzustellen. Nach der Wiederherstellung des Friedens nahmen die Algerier ihre Raubzüge wieder auf; doch die Amerikaner, die 1795 noch gezwungen waren, dem Beispiel europäischer Nationen zu folgen und dem Dei Subsidien für die Aufrechterhaltung des Friedens zu zahlen, verweigerten jetzt den Tribut. 1815 bemächtigte sich der Kommodore Decatur bei einem Kampf mit einem algerischen Geschwader einer Fregatte und einer Brigg und segelte in die Bucht von Algier, wo er den Dei zwang, alle amerikanischen Gefangenen auszuliefern und jedem künftigen Anspruch auf Tribut zu entsagen. Diesem kühnen Beispiel folgten die Engländer, die 1816 unter Lord Exmouth die Stadt bombardierten, sie in Asche legten und so den Dei zwangen, seine Gefangenen herauszugeben. Dies war jedoch nur eine Bestrafung, denn die Freibeuterei hörte damit nicht auf; noch 1826 kaperten die Algerier ganz offen italienische Schiffe im Mittelmeer und dehnten ihre Streifzüge sogar bis in die Nordsee aus. 1818 ging die Herrschaft an Hussein-Bei über. Als 1823 der Wohnsitz des französischen Konsuls geplündert und verschiedentlich Gewalttaten gegen Schiffe verübt wurden, die unter französischer Flagge segelten, wurde Genugtuung verlangt, jedoch ohne Erfolg. Schließlich beleidigte der Dei von Algier persönlich den französischen Konsul und bediente sich respektloser Ausdrücke gegen den König von Frankreich, der einen Brief nicht beantwortete, den der Dei wegen einer Schuld der französischen Regierung an jüdische Kaufleute geschrieben hatte, die ihrerseits bei Hussein verschuldet waren.[86] Um eine Entschuldigung zu erzwingen, wurde ein französisches Geschwader entsandt, das Algier blockierte. Verhandlungen wurden zwischen Frankreich, Mechmed Ali und der Pforte eröffnet, in deren Verlauf Mechmed Ali es auf sich nahm, mit Unterstützung Frankreichs Algier zu erobern und einen regelmäßigen Tribut an den Sultan zu zahlen, in dessen Namen er die Regierungsgeschäfte führen würde. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, teils wegen der Opposition Englands und teils, weil Mechmed Ali und Frankreich sich nicht über die konkreten Maßnahmen einigen konnten, wie der Plan zu verwirklichen sei. Die Regierung Karls X. unternahm nun allein eine Expedition gegen Algier, und am 13. Juni 1830 landete eine Armee von 38 000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie unter dem Kommando von General Bourmont vor Algier. Hussein-Dei hatte eine Armee von 60 000 Mann aufgeboten, um ihnen zu begegnen, aber da er ihre Landung zugelassen hatte, konnte er keinen wirksamen Widerstand leisten, und Algier kapitulierte am 4. Juli unter der Bedingung, daß das Privateigentum der

Bewohner und die Religion des Landes respektiert würden und daß dem Dei und seinen Türken freier Abzug gewährt würde. Die Franzosen ergriffen Besitz von der Stadt. Unter der Beute befanden sich 12 Kriegsschiffe, 1500 Bronzekanonen und fast 10 Millionen Dollar in klingender Münze. Sie legten sofort eine Garnison nach Algier und errichteten eine Militärverwaltung. Die Regierung Karls X. hatte beabsichtigt, Algier dem Sultan zu übergeben, und Instruktionen dieses Inhalts waren bereits auf dem Wege nach Konstantinopel, als die Juli-Ereignisse von 1830 Karl X. entthronten [87]. Eine der ersten Maßnahmen seines Nachfolgers[1] bestand in der Entscheidung, auf der Eroberung zu bestehen, und an Stelle von Bourmont wurde Clausel als Oberbefehlshaber nach Algier geschickt.

Von der ersten Besetzung Algeriens durch die Franzosen bis zum heutigen Tage ist das unglückliche Land der Schauplatz endlosen Blutvergießens, des Raubes und der Gewalttaten gewesen. Jede Stadt, ob groß oder klein, ist Haus für Haus unter unermeßlichen Opfern erobert worden. Die Araber- und Kabylenstämme, denen die Unabhängigkeit kostbar und der Haß auf die Fremdherrschaft teurer ist als das eigene Leben, sind durch die schrecklichen Razzien, in deren Verlauf Behausungen und Eigentum verbrannt und zerstört, die Ernte auf dem Halm vernichtet und die Unglücklichen, die übrigblieben, niedergemetzelt oder allen Schrecken der Lust und Brutalität ausgesetzt wurden, überwältigt und entmutigt worden. An diesem barbarischen System der Kriegführung haben die Franzosen gegen alle Gebote der Menschlichkeit, der Zivilisation und des Christentums festgehalten. Zur Rechtfertigung wird behauptet, daß die Kabylen grausam und mordlustig seien, daß sie ihre Gefangenen martern und daß Milde bei Wilden nicht am Platze sei. Die Politik einer zivilisierten Regierung, die sich auf die lex talionis[2] beruft, kann sehr wohl in Zweifel gezogen werden. Und wenn man den Baum nach seinen Früchten beurteilt, dann kann man nur sagen, daß nach einer Ausgabe von vermutlich 100 Millionen Dollar und hunderttausenden geopferten Menschenleben Algerien nichts weiter ist als eine Kriegsschule für französische Generale und Soldaten, in welcher alle die französischen Offiziere, die sich im Krimkrieg Lorbeeren erwarben, ihre militärische Ausbildung und Kampferfahrung erhielten. Wie ein Vergleich der Anzahl der Europäer mit der der Einheimischen zeigt, ist auch der Kolonisierungsversuch gegenwärtig als ein fast völliger Mißerfolg zu betrachten; und dies in einem der fruchtbarsten Länder der Welt, der alten Kornkammer Italiens, 20 Stunden von Frankreich entfernt, wo nur eins

---

[1] Louis-Philippe – [2] das Gesetz der Vergeltung von Gleichem mit Gleichem

fehlt: die Sicherheit für Leben und Eigentum, die von militärischen Freunden und grausamen Feinden bedroht wird. Ob dieser Mißerfolg einer angeborenen Charakterschwäche der Franzosen zuzuschreiben ist, die sie für Auswanderung ungeeignet macht, oder einer unverständigen örtlichen Verwaltung – das zu beurteilen liegt nicht in unserer Kompetenz. Alle bedeutenden Städte, Constantine, Bona und Bougie, Arzew, Mostaganem und Tlemcen, wurden mit all den damit einhergehenden Schrecken im Sturm genommen. Die Eingeborenen hatten sich schon widerwillig ihren türkischen Herrschern unterworfen, die zumindest für sich beanspruchen konnten, der gleichen Religion zu sein; aber sie sahen keine Vorzüge in der sogenannten Zivilisation der neuen Regierung, gegen die sie außerdem die ganze Abneigung des religiösen Fanatismus empfanden. Jeder Gouverneur erschien nur, um die Härten seines Vorgängers zu wiederholen; Proklamationen verkündeten die wohlwollendsten Absichten, aber die Besatzungsarmee, die Truppenbewegungen, die furchtbaren, von beiden Seiten verübten Grausamkeiten, sie alle widerlegten die Friedens- und Wohlwollensbeteuerungen.

Im Jahre 1831 war Baron Pichon zum Zivilintendanten ernannt worden, und er bemühte sich, ein System der Zivilverwaltung einzurichten, das mit der Militärregierung zusammen vorgehen sollte, aber die Kontrolle, die seine Maßnahmen dem Generalgouverneur auferlegt hätten, verärgerte Savary, den Herzog von Rovigo, Napoleons ehemaligen Polizeiminister, und auf seine Vorstellung hin wurde Pichon abberufen. Unter Savary wurde Algerien zum Exil all derer, die infolge ihrer politischen oder sozialen Vergehen mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren; gleichzeitig wurde in Algerien eine Fremdenlegion aufgestellt, deren Soldaten es verboten war, die Städte zu betreten. Der Deputiertenkammer wurde 1833 eine Petition vorgelegt, in der festgestellt wurde:

„Seit 3 Jahren ertragen wir alle möglichen Ungerechtigkeiten. So oft wir Beschwerden erhoben, wurden neue Grausamkeiten besonders gegen diejenigen verübt, von welchen die Beschwerden herrührten. Nun wagt niemand mehr, sich voran zu stellen, und darum trägt auch diese Bittschrift keine Unterschriften. O meine Herren, wir beschwören Sie im Namen der Menschlichkeit, befreien Sie uns von dieser schmählichen Tyrannei, erlösen Sie uns aus den Sklavenketten. Will man das Land mit der Militärregierung behalten, soll hier keine Zivilverwaltung stattfinden, so geht es zu Grunde, weil es niemals Frieden bekommen wird."

Diese Petition führte dazu, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt wurde, dessen Tätigkeit zur Errichtung einer Zivilverwaltung führte. Nach dem Tode Savarys waren unter der Interimsverwaltung des Generals

Voirol einige Maßnahmen eingeleitet worden, welche die Erbitterung lindern sollten: die Trockenlegung von Sümpfen, Verbesserung der Straßen und die Aufstellung einer Eingeborenenmiliz. Nach der Rückkehr des Marschalls Clausel, unter welchem eine erste und äußerst unglückselige Expedition gegen Constantine stattfand[88], wurden diese Maßnahmen jedoch eingestellt. Seine Regierungstätigkeit war so unzulänglich, daß 1836 eine Petition, die von 54 in der Provinz in führender Position stehenden Persönlichkeiten unterzeichnet war, nach Paris gesandt wurde, mit der Bitte, eine Untersuchung der unter seiner Regierung verübten Mißbräuche einzuleiten. Dies führte schließlich zu Clausels Rücktritt. Die ganze Regierungsperiode Louis-Philippes war erfüllt von Versuchen zur Kolonisation, die nur auf Bodenspekulation hinausliefen, zur militärischen Kolonisation, die nutzlos war, da die Siedler, wenn sie sich mehr als eine Schußweite von ihren Blockhäusern entfernten, ihres Lebens nicht sicher waren, fernerhin von Versuchen, den östlichen Teil Algeriens zu besiedeln und Abd el Kader aus Oran und dem Westen zu vertreiben[89]. Die Niederlage dieses rastlosen und unerschrockenen Anführers befriedete das Land so weit, daß der große Stamm der Hamianes Garabas sofort seine Unterwerfung erklärte.

Zur Zeit der Revolution von 1848 wurde General Cavaignac in Nachfolge des Herzogs von Aumale zum Generalgouverneur der Provinz ernannt, und dieser sowie der Prinz von Joinville, der sich ebenfalls in Algerien befand, traten zurück. Doch die Republik schien in der Verwaltung dieser Provinz nicht mehr Glück zu haben als die Monarchie. Während ihres kurzen Bestehens lösten mehrere Gouverneure einander ab. Kolonisten wurden ausgeschickt, um den Boden zu bestellen, aber sie kamen um oder gaben voller Widerwillen auf. Im Jahre 1849 marschierte General Pélissier gegen mehrere Stämme und die Dörfer der Beni Sillem. Ihre Ernte und alles erreichbare Eigentum wurden wie gewöhnlich verbrannt und zerstört, weil sie den Tribut verweigerten. Als in Zaab, einem fruchtbaren Gebiet am Rande der Wüste, große Erregung infolge der Predigten eines Marabuts[90] aufgekommen war, wurde eine Expedition von 1200 Mann ausgesandt, die von der Bevölkerung geschlagen wurde. Es stellte sich nun heraus, daß die Revolte weit verbreitet war und durch geheime Vereinigungen, die „Sidi Abderrahman" hießen, geschürt wurde, deren Hauptziel die Ausrottung der Franzosen war. Die Rebellen wurden erst niedergeschlagen, als man eine Expedition unter den Generalen Canrobert und Herbillon gegen sie ausgesandt hatte; und die Belagerung der arabischen Stadt Zaatscha bewies, daß die Eingeborenen weder den Mut verloren noch Zuneigung für die Eindringlinge gefaßt hatten. Die Stadt

widerstand 51 Tage lang den Angriffen der Belagerer und wurde schließlich im Sturm genommen. Klein-Kabylien ergab sich erst 1851, als General Saint-Arnaud es unterwarf und dadurch eine Verbindungslinie zwischen Philippeville und Constantine herstellte.

Die französischen Bulletins und Zeitungen sind voll von Erklärungen über den Frieden und den Wohlstand in Algerien. Sie sind jedoch nichts als ein Zugeständnis an die nationale Eitelkeit. Selbst heute ist das Land in seinem Innern genauso wenig kolonisiert wie früher. Die französische Oberhoheit besteht mit Ausnahme an der Küste und in der Nähe der Städte nur in der Einbildung. Die Stämme behaupten noch immer ihre Unabhängigkeit und geben ihrem Haß gegenüber dem französischen Regime Ausdruck; das abscheuliche System der Razzien wurde noch nicht aufgegeben. So wurde 1857 von Marschall Randon eine erfolgreiche Razzia auf die Dörfer und Wohnstätten der bisher nicht unterworfenen Kabylen veranstaltet, um ihr Territorium den französischen Besitzungen einzuverleiben. Die Eingeborenen werden noch immer mit der eisernen Faust regiert, und ständige Aufstände zeugen von der Unsicherheit des französischen Besatzungsregimes und von der Hohlheit eines Friedens, der mit derartigen Mitteln aufrechterhalten wird. Eine Gerichtsverhandlung, die im August 1857 in Oran stattfand und in der Hauptmann Doineau, der Präsident des Bureaux Arabes [91], für schuldig befunden wurde, einen prominenten und reichen Eingeborenen ermordet zu haben, enthüllte in der Tat, mit welcher zur Gewohnheit gewordenen Grausamkeit und Despotie französische Beamten, selbst untergeordneten Dienstgrades, ihre Macht ausüben, was ganz zu Recht die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenkte.

Gegenwärtig ist die Kolonialverwaltung auf die drei Provinzen Constantine im Osten, Algier im Zentrum und Oran im Westen verteilt. Das Land untersteht einem Generalgouverneur, der gleichzeitig Oberbefehlshaber ist. Ihm zur Seite stehen ein Sekretär und ein Zivilintendant sowie ein Beirat, der sich aus dem Direktor für Zivilangelegenheiten, dem Befehlshaber der Marine, dem Militärintendanten und dem Generalprokurator zusammensetzt, dessen Aufgabe darin besteht, die Verfügungen des Gouverneurs zu bekräftigen. Der Conseil des contentieux[1] zu Algier ist für zivile und kriminelle Rechtsüberschreitungen zuständig. Die Provinzen, in denen eine Zivilverwaltung organisiert wurde, haben Bürgermeister, Richter und Polizeikommissare. Die Stämme der Eingeborenen, die sich zur mohammedanischen Religion bekennen, haben noch ihre Kadis; doch ist

[1] Begutachtungsrat

bei ihnen ein Schiedsgerichtsverfahren eingeführt worden, das sie angeblich bevorzugen sollen, und ein Beamter (l'avocat des Arabes[1]) ist speziell mit der Aufgabe betraut, arabische Interessen vor den französischen Tribunalen zu verteidigen.

Es wird behauptet, daß der Handel seit der französischen Besetzung beträchtlich angestiegen ist. Die Importe werden mit etwa 22 Millionen Dollar, die Exporte mit 3 Millionen Dollar bewertet. Die Importe sind Baumwolle, wollgewebte Stoffe und Seidenwaren, Getreide und Mehl, Kalk und raffinierter Zucker; die Exporte sind Rohkorallen, Häute, Weizen, Öl und Wolle sowie andere kleinere Bedarfsartikel.

Geschrieben um den 17. September 1857.
Aus dem Englischen.

[1] der Advokat der Araber

Friedrich Engels

Munition

Munition – Gesamtbegriff für Geschosse, Ladungen und Zündmittel, also für die Verwendung von Feuerwaffen erforderliche Dinge, die, wie dieses Wort allgemein verstanden wird, gebrauchsfertig sind. So besteht die Munition für Handfeuerwaffen aus Patronen und Zündhütchen (letztere sind natürlich bei der Verwendung von Steinschlössern oder Zündnadelgewehren nicht erforderlich); Munition für Feldartillerie besteht aus Geschossen, gefüllten Bomben, Kartätschen, Schrapnells, Kartuschen, Schlagröhren, Lunten, Zündruten etc., sowie aus Raketen für Raketenbatterien. In Festungen und bei Belagerungen wird das Pulver gewöhnlich in Fässern aufbewahrt und in Kartuschen gefüllt, wenn diese benötigt werden; das geschieht auch mit den verschiedenen Mischungen, die während einer Belagerung Verwendung finden. Hohlgeschosse werden ebenfalls an Ort und Stelle gefüllt. Die Menge der Munition, die eine Armee mit ins Feld führt, hängt von den Umständen ab. Gewöhnlich ist ein Infanterist mit sechzig Schuß ausgerüstet, selten mehr; eine ähnliche Menge pro Mann führt die Armee in Wagen mit sich, während weitere Vorräte mit Parkkolonnen ein oder zwei Tagesmärsche zurück folgen. Die Feldartillerie führt immer zwischen 150 bis 200 Schuß Munition pro Kanone, teils in Protzkästen, teils in besonderen Wagen, mit der Batterie mit; weitere 200 Schuß befinden sich gewöhnlich bei der Munitionsreserve der Armee, und ein dritter Vorrat folgt mit den Parkkolonnen. Das ist bei den meisten zivilisierten Armeen die Regel und betrifft selbstverständlich nur den Beginn eines Feldzuges; nach einigen Monaten Gefechtstätigkeit sind die Munitionsreserven gewöhnlich sehr erschöpft, vielleicht nach einer unglücklichen Schlacht sogar gänzlich verloren, und ihr Ersatz ist meist schwierig und langwierig.

Geschrieben um den 17. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Bennigsen[92]

Bennigsen, Levin August Theophil, Graf von, russischer General, geboren am 10. Februar 1745 zu Braunschweig, wo sein Vater als Oberst in der Garde diente; gestorben am 3. Oktober 1826. Er verbrachte fünf Jahre als Page am hannoverschen Hof Georgs II., trat in die hannoverische Armee ein und nahm, zum Hauptmann der Garde zu Fuß aufgerückt, am letzten Feldzug des Siebenjährigen Krieges[43] teil. Seine außerordentliche Leidenschaft für das schöne Geschlecht erregte damals mehr Aufsehen als seine Kriegstaten. Um die Tochter des Barons von Steinberg, des hannoverschen Gesandten am Wiener Hof, zu heiraten, nahm er seinen Abschied, zog sich auf sein hannoversches Gut Banteln zurück, geriet durch sein verschwenderisches Leben hoffnungslos in Schulden und beschloß nach dem Tode seiner Frau, durch Eintritt in den russischen Militärdienst sein Vermögen wiederherzustellen. Von Katharina II. zum Oberstleutnant ernannt, diente er anfangs unter Rumjanzew gegen die Türken und dann unter Suworow gegen den Rebellen Pugatschow. Während eines ihm gewährten Urlaubs reiste er nach Hannover, um Mlle. von Schwiegelt, eine wegen ihrer Schönheit berühmte Dame, heimzuführen. Nach Rußland zurückgekehrt, erhielt er durch die Protektion Rumjanzews und Potjomkins das Kommando eines Regiments. Als er sich 1788 bei der Belagerung von Otschakow[93] ausgezeichnet hatte, wurde er zum Brigadegeneral ernannt. Im polnischen Feldzug von 1793/1794 kommandierte er ein fliegendes Korps, wurde nach den Gefechten bei Oschmjany und Solli zum General ernannt, entschied den Sieg bei Wilna[94], als er an der Spitze der Kavallerie das Zentrum der polnischen Armee durchbrach, und wurde wegen einiger kühner Handstreiche, die er an den Ufern des unteren Njemen erfolgreich durchführte, von Katharina II. mit dem St.-Wladimir-Orden, einem Ehrensäbel und zweihundert Leibeigenen belohnt. Während des polnischen Feldzuges zeigte er die Eigenschaften eines guten Kavallerieoffiziers – Feuer,

Kühnheit und Schnelligkeit –, aber nicht die für den Oberbefehlshaber einer Armee unerläßlichen höheren Kenntnisse. Nach dem polnischen Feldzug wurde er zu der in Persien operierenden Armee versetzt, wo er Derbent am Kaspischen Meer[95] durch ein zehn Tage dauerndes Bombardement zur Übergabe zwang. Der St.-Georgs-Orden dritter Klasse war die letzte Auszeichnung, die er von Katharina II. erhielt; nach ihrem Tode wurde er zurückbeordert und fiel bei ihrem Nachfolger in Ungnade.

Graf Pahlen, der Militärgouverneur von St. Petersburg, organisierte zu dieser Zeit die Verschwörung, durch die Paul sein Leben verlor. Pahlen, der Bennigsens rücksichtslosen Charakter kannte, zog ihn ins Vertrauen und übertrug ihm den Ehrenposten, die Verschwörer in das Schlafzimmer des Zaren zu führen. Es war Bennigsen, der Paul aus dem Kamin zerrte, wo er sich versteckt hatte; und als die anderen Verschwörer, nach Pauls Weigerung abzudanken, zögerten, rief Bennigsen aus: „Genug der Worte!", band seine Schärpe ab, stürzte sich auf Paul und erdrosselte ihn nach kurzem Ringen mit Beihilfe der anderen Verschwörer. Damit es schneller gehe, schlug Bennigsen ihm mit einer schweren silbernen Schnupftabakdose auf den Kopf. Unmittelbar nach der Thronbesteigung Alexanders I. erhielt Bennigsen ein Militärkommando in Litauen.

Zu Beginn des Feldzugs von 1806/1807 befehligte er ein Korps in der ersten Armee unter Kamenski – das zweite Korps wurde von Buxhöwden kommandiert. Nachdem er vergeblich versucht hatte, Warschau gegen die Franzosen zu decken, mußte er sich nach Pultusk am Narew zurückziehen, und hier vermochte er am 26. Dezember 1806 einen Angriff von Lannes und Bernadotte zurückzuschlagen, da seine Truppen zahlenmäßig weit überlegen waren, weil Napoleon mit seiner Hauptmacht gegen die zweite russische Armee marschierte. Bennigsen sandte prahlerische Berichte an Zar Alexander und erhielt bald durch Intrigen gegen Kamenski und Buxhöwden den Oberbefehl über die für die Operationen gegen Napoleon bestimmte Armee. Ende Januar 1807 führte er eine Offensivbewegung gegen die in Winterquartieren liegenden Truppen Napoleons durch, entkam durch reinen Zufall einer Falle, die Napoleon ihm gestellt hatte, und schlug dann die Schlacht bei Eylau[65]. Eylau fiel am 7. Februar, die Hauptschlacht jedoch, die Bennigsen annehmen mußte, um Napoleons stürmische Verfolgung aufzuhalten, fand am 8. Februar statt. Die Zähigkeit der russischen Truppen, die Ankunft der Preußen unter l'Estocq und die Langsamkeit, mit der einige französische Korps auf dem Schlachtfeld erschienen, machten den Sieg zweifelhaft. Beide Parteien nahmen ihn für sich in Anspruch, aber eines ist sicher, daß die Schlacht von Eylau – nach Napoleons eigener Fest-

stellung – die blutigste aller seiner Schlachten war. Bennigsen wurden Tedeums[1] gesungen, und er erhielt vom Zar einen russischen Orden, eine Pension von 12 000 Rubeln und ein Glückwunschschreiben, das ihn als „den Besieger des noch nie besiegten Feldherrn" pries.

Im Frühjahr verschanzte er sich bei Heilsberg und versäumte es, Napoleon anzugreifen, während ein Teil der französischen Armee durch die Belagerung von Danzig[96] in Anspruch genommen war; aber nach dem Fall von Danzig und der Vereinigung aller Kräfte der französischen Armee hielt er die Zeit für den Angriff gekommen. Nachdem er zuerst von Napoleons Avantgarde, die zahlenmäßig nur einem Drittel seiner eigenen Truppen gleichkam, aufgehalten worden war, zwangen ihn Napoleons Manöver bald, sich in sein verschanztes Lager zurückzuziehen. Dort griff ihn Napoleon am 10. Juni vergeblich mit nur zwei Korps und einigen Gardebataillonen an, zwang ihn aber am nächsten Tage, sein Lager aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Doch ganz plötzlich, ohne auf ein Korps von 28 000 Mann zu warten, das schon Tilsit erreicht hatte, ging Bennigsen erneut zum Angriff über, besetzte Friedland und postierte dort seine Armee, wobei er den Fluß Alle im Rücken und die Brücke von Friedland als einzige Rückzugslinie offen hatte. Anstatt jedoch schnell vorzurücken, ehe Napoleon seine Truppen konzentrieren konnte, ließ er sich fünf oder sechs Stunden von Lannes und Mortier hinhalten, bis Napoleon gegen fünf Uhr seine Kräfte bereit hatte und dann das Kommando zum Angriff gab. Die Russen wurden an den Fluß zurückgeworfen, Friedland genommen und die Brücke von den Russen selbst zerstört, obwohl sich ihr ganzer rechter Flügel noch auf dem gegenüberliegenden Ufer befand. So wurde die Schlacht bei Friedland am 14. Juni verloren; sie kostete der russischen Armee über 20 000 Mann. Man sagte, daß Bennigsen damals von seiner Frau, einer Polin, beeinflußt worden sei. Während des ganzen Feldzugs beging Bennigsen Fehler über Fehler, da seine Führung ein seltsames Gemisch tollkühner Unbedachtsamkeit und hilfloser Unentschlossenheit darstellte.

Während des Feldzugs von 1812 spielte sich seine Haupttätigkeit im Hauptquartier Zar Alexanders ab, wo er gegen Barclay de Tolly mit der Absicht intrigierte, dessen Platz einzunehmen. Während des Feldzugs von 1813 kommandierte er eine russische Reservearmee und wurde von Alexander auf dem Schlachtfeld bei Leipzig in den Grafenstand erhoben. Als er danach den Auftrag bekam, Davout aus Hamburg zu vertreiben, belagerte er die Stadt, bis Napoleons Abdankung im April 1814 den Feindseligkeiten

[1] Lobgesänge

ein Ende setzte. Für die kampflose Besetzung Hamburgs, die er dann durchführte, forderte und erhielt er neue Ehren und Einkünfte. Von 1814 bis 1818 hatte er den Oberbefehl über die Südarmee in Bessarabien und zog sich dann endgültig auf sein Gut im Hannoverschen zurück, wo er starb, nachdem er den größten Teil seines Vermögens verschwendet und seine Kinder arm in russischen Diensten zurückgelassen hatte.

Geschrieben zwischen 10. und 22. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Blum

Blum, Robert, einer der Märtyrer der deutschen Revolution, geboren am 10. November 1807 in Köln, hingerichtet am 9. November 1848 in Wien. Er war der Sohn eines armen Faßbindergesellen, der 1815 starb und drei Kinder und eine notleidende Witwe hinterließ, die 1816 einen einfachen Schifferknecht heiratete. Diese zweite Heirat erwies sich als unglücklich, und das Elend der Familie erreichte während der Hungersnot von 1816/1817 einen Höhepunkt. 1819 erhielt der junge Robert, der dem katholischen Glauben angehörte, eine Anstellung als Meßdiener; dann wurde er Lehrling bei einem Goldschmied, später bei einem Gürtler, und nach deutschem Brauch schließlich Wandergeselle, konnte jedoch die Erfordernisse seines Handwerks nicht erfüllen und mußte nach kurzer Abwesenheit nach Köln zurückkehren. Hier fand er Beschäftigung in einer Laternenfabrik; sein Prinzipal fand Gefallen an ihm und ließ ihn zu einer Stellung im Kontor aufrücken. Blum mußte seinen Patron auf seinen Reisen durch die südlichen Staaten Deutschlands begleiten und wohnte in den Jahren 1829/1830 bei ihm in Berlin. In dieser Zeit war er durch emsige Anstrengungen bemüht, eine Art enzyklopädischer Bildung zu erwerben, ohne jedoch eine besondere Vorliebe oder außergewöhnliche Begabung für irgendeine bestimmte Wissenschaft zu verraten. Als er 1830 zum Militärdienst einberufen wurde, zu dem jeder preußische Untertan verpflichtet ist, brachen die Beziehungen zu seinem Gönner ab. Nach sechswöchigem Dienst aus der Armee entlassen, fand er seine Stellung besetzt und kehrte wieder in fast derselben Lage nach Köln zurück, in der er es zweimal verlassen hatte. Dort veranlaßte ihn das Elend seiner Eltern und seine eigene Hilflosigkeit, die ihm von Herrn Ringelgardt, dem Direktor des Kölner Theaters, angebotene Stellung eines Theaterdieners anzunehmen. Obwohl seine Beziehung zur Bühne untergeordneter Natur war, lenkte sie seine Aufmerksamkeit auf die dramatische Literatur, und die politische

Erregung, welche die französische Julirevolution in ganz Rheinpreußen hervorgerufen hatte, ermöglichte es ihm, Eingang in bestimmte politische Kreise zu finden und Gedichte in Lokalzeitungen zu veröffentlichen.

Im Jahre 1831 übertrug Ringelgardt, der inzwischen nach Leipzig übergesiedelt war, Blum den Posten eines Kassierers und Sekretärs des Stadttheaters in Leipzig; in dieser Stellung blieb er bis 1847. Von 1831 bis 1837 verfaßte er Beiträge für Leipziger Familienblätter, wie den „Komet", die „Abend-Zeitung"[97], etc. und gab ein „Theaterlexikon", den „Verfassungsfreund", ein politisches Taschenbuch unter dem Titel „Vorwärts" etc. heraus. Seine Schriften tragen den Stempel einer gewissen hausbackenen Mittelmäßigkeit. Seine späteren Erzeugnisse waren außerdem durch ein Übermaß an schlechtem Geschmack verdorben. Seine politische Laufbahn begann 1837, wo er als Sprecher einer Abordnung Leipziger Bürger eine Ehrengabe an zwei oppositionelle Abgeordnete[1] der Sächsischen Ständeversammlung überreichte. 1840 war er Mitstifter und 1841 Vorsitzender des Schillervereins sowie Mitvorstand des deutschen Literaturvereins[98]. Seine Beiträge zu den „Sächsischen Vaterlands-Blättern"[99], einer politischen Zeitschrift, machten ihn zum populärsten Journalisten Sachsens und zum besonderen Gegenstand der Verfolgung durch die Regierung. Der sogenannte Deutschkatholizismus[100] fand in ihm einen eifrigen Parteigänger. Er gründete 1845 die deutschkatholische Gemeinde in Leipzig und wurde ihr geistiger Führer. Als sich am 13. August 1845 eine riesige Menge bewaffneter Bürger und Studenten vor der Schützenkaserne in Leipzig versammelte und diese zu stürmen drohte, um den tags zuvor erfolgten mörderischen Überfall eines Schützenbataillons[101] zu rächen, rief Blum mit Hilfe seiner volkstümlichen Redekunst die erregten Massen auf, nicht von den gesetzlichen Mitteln des Widerstandes abzuweichen, und stellte sich an die Spitze der Verhandlungen um gesetzliche Genugtuung. Als Lohn für seine Bemühungen erneuerte die sächsische Regierung ihre Verfolgungen gegen ihn, die 1848 mit der Unterdrückung der „Vaterlands-Blätter" endeten.

Bei Ausbruch der Februarrevolution 1848 wurde er zum Haupt der liberalen Partei Sachsens, gründete den Vaterlandsverein[102], der bald über 40 000 Mitglieder zählte, und erwies sich überhaupt als unermüdlicher Agitator. Von der Stadt Leipzig in das Vorparlament entsandt, wirkte er dort als Vizepräsident und trug dazu bei, diese Körperschaft zu erhalten, indem er den Austritt en masse der Opposition verhinderte. Nach der Auflösung

[1] Todt und von Dieskau

des Vorparlaments wurde er Mitglied des Ausschusses, den es zurückließ, und schließlich des Frankfurter Parlaments, in welchem er der Führer der gemäßigten Opposition war[103]. Seine politische Theorie zielte auf ein Deutschland mit einer Republik als Spitze, aber mit den verschiedenen traditionellen Königreichen, Herzogtümern etc. als Basis, da seiner Meinung nach nur die letzteren imstande waren, das unversehrt zu erhalten, was er für einen besonders anziehenden Charakterzug der deutschen Gesellschaft hielt, nämlich die unabhängige Entwicklung ihrer verschiedenen Stände. Als Redner war er gewandt, ziemlich theatralisch und sehr volkstümlich.

Als die Nachricht von dem Wiener Aufstand[104] Frankfurt erreichte, wurde Blum zusammen mit einigen anderen Mitgliedern des deutschen Parlaments beauftragt, eine von der Parlamentsopposition verfaßte Beifallsadresse nach Wien zu überbringen. Als Sprecher der Abordnung übergab er die Adresse am 17. Oktober 1848 dem Wiener Gemeinderat. Nachdem er in die Reihen der Studentenkorps eingetreten war und während des Kampfes eine Barrikade befehligt hatte, saß er nach der Einnahme von Wien durch Windischgrätz in ruhiger Unterhaltung in einem Gasthof, als dieser von Soldaten umringt und er verhaftet wurde. Man stellte ihn vor ein Kriegsgericht, und da er sich nicht dazu herabließ, irgendeine seiner Reden oder Handlungen zu verleugnen, wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt, eine Strafe, die in den Tod durch Erschießen umgewandelt wurde. Diese Hinrichtung fand bei Tagesanbruch in der Brigittenau statt.

Geschrieben am 22. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Bourrienne

Bourrienne, Louis-Antoine Fauvelet de, Privatsekretär Napoleons, geboren am 9. Juli 1769 in Sens, gestorben in der Nähe von Caen am 7. Februar 1834. Er trat 1778 in die Militärschule von Brienne ein und war dort etwa 6 Jahre Mitschüler Napoleons. Von 1789 bis 1792 verbrachte er seine Zeit als Attaché an der französischen Botschaft in Wien, als Student des internationalen Rechts und der nordischen Sprachen in Leipzig und am Hofe von Poniatowski in Warschau. Nach seiner Rückkehr nach Paris erneuerte er seine vertrauten Beziehungen zu Napoleon, der damals ein armer Offizier ohne Freunde war; aber die entscheidende Wendung, die die revolutionären Ereignisse nach dem 20. Juni 1792[105] nahmen, veranlaßten ihn, wieder nach Deutschland zu gehen. 1795 fuhr er jedoch nach Paris zurück und begegnete dort erneut Napoleon, der ihn jedoch kühl behandelte; aber als er sich gegen Ende 1796 wieder an ihn gewandt hatte, wurde er ins Hauptquartier gerufen und sofort zum Privatsekretär Napoleons ernannt. Nach dem zweiten italienischen Feldzug[106] erhielt Bourrienne den Titel eines Staatsrats, wurde in den Tuilerien untergebracht und zum Familienkreise des Ersten Konsuls zugelassen. 1802 machte das Bankhaus Coulon, Armeelieferant, dessen Teilhaber Bourrienne insgeheim geworden war und dem er das lukrative Geschäft der Lieferung der ganzen Kavallerieausrüstung verschafft hatte, mit einem Defizit von 3 Millionen Bankrott; der Chef des Hauses verschwand, und Bourrienne wurde nach Hamburg versetzt. 1806 wurde er beauftragt, die strikte Durchführung von Napoleons Kontinentalsystem[107] in Hamburg zu beaufsichtigen. Da der Hamburger Senat, von dem er 2 000 000 Francs erhalten hatte, und Zar Alexander, dessen Verwandten, den Herzog von Mecklenburg, er ebenfalls mit Geldstrafe belegt hatte, ihn der Veruntreuung beschuldigten, sandte Napoleon eine Kommission zur Untersuchung seines Verhaltens und befahl ihm, 1 000 000 Francs an die kaiserliche Schatzkammer zurückzuzahlen.

So lebte er, ein in Ungnade gefallener und ruinierter Mann, in Paris bis zu Napoleons Untergang im Jahre 1814; dann erschien er wieder auf der Bildfläche, erhielt seine Million von der französischen provisorischen Regierung[81] zurückgezahlt, wurde von ihr zum Generaldirektor der Post ernannt, dann von diesem Posten durch Ludwig XVIII. abgesetzt, jedoch von demselben Fürsten bei den ersten Gerüchten von Napoleons Rückkehr von Elba zum Präfekten der Pariser Polizei ernannt, einem Posten, den er acht Tage innehatte. Da Napoleon ihn in seinem Dekret vom 13. März aus Lyon von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen hatte, folgte er Ludwig XVIII. nach Belgien, wurde von dort nach Hamburg geschickt und nach seiner Rückkehr nach Paris zum Staatsrat, später zum Staatsminister gemacht. Seine Geldverlegenheiten zwangen ihn, 1828 in Belgien auf einem Landsitz der Herzogin von Brancas in Fontaine l'Evêque, unweit von Charleroy, Zuflucht zu suchen. Hier schrieb er, unterstützt von Herrn de Villemarest und anderen, seine „Memoiren" (10 Bände, Oktav)[108], die 1829 in Paris erschienen und große Aufregung hervorriefen. Er starb im Irrenhaus.

Geschrieben am 22. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Schlacht

Schlacht. – Der Zusammenstoß von zwei feindlichen Truppenkörpern wird Schlacht genannt, wenn diese die Hauptarmeen beider Seiten bilden oder zumindest selbständig auf ihrem eigenen, separaten Kriegsschauplatz in Aktion treten.

Vor der Einführung des Schießpulvers wurden alle Schlachten durch den Kampf Mann gegen Mann entschieden. Bei den Griechen und Makedoniern führte der Angriff der geschlossenen, von Speeren starrenden Phalanx, gefolgt von einem kurzen Kampf mit Schwertern, die Entscheidung herbei. Bei den Römern ließ der Angriff der Legion durch ihre Aufstellung in 3 Linien einen erneuten Angriff der zweiten und eine die Entscheidung herbeiführende Bewegung der dritten Linie zu. Die römische Linie ging bis auf 10 oder 15 Yard an den Feind heran, schleuderte ihre pila, sehr schwere Wurfspieße, auf ihn und griff dann mit dem Schwert an. Wurde die erste Linie zum Stehen gebracht, so rückte die zweite durch die Intervalle der ersten vor, und war der Widerstand noch nicht gebrochen, so fiel die dritte Linie, d. h. die Reserve, über das Zentrum des Feindes oder einen seiner Flügel her.

Im Mittelalter mußten die Angriffe der gepanzerten Kavallerie der Ritter die Hauptkampfhandlungen entscheiden, bis die Einführung der Artillerie und der Handfeuerwaffen das Übergewicht der Infanterie wieder herstellte. Von dieser Zeit an war die Überlegenheit in der Anzahl sowie die Konstruktion der Feuerwaffen einer Armee das Hauptelement in der Schlacht, bis im Verlauf des 18. Jahrhunderts alle Armeen Europas ihre Infanterie mit Musketen ausgerüstet und eine ungefähre Gleichheit der Qualität ihrer Feuerwaffen erreicht hatten. Nun wurde die in einer bestimmten Zeit mit durchschnittlicher Präzision abgefeuerte Anzahl von Schüssen zum entscheidenden Element. Die Infanterie war in langen Linien, 3 Mann tief, aufgestellt. Sie wurde mit äußerster Sorgfalt gedrillt,

um Festigkeit und schnelles Feuern, bis zu 5 Schuß in der Minute, zu sichern. Unterstützt vom Kartätschenfeuer der Artillerie, rückten die langen Linien, ununterbrochen feuernd, langsam gegeneinander vor. Schließlich gerieten die Truppen einer Seite durch die erlittenen Verluste ins Wanken, und dieser Moment wurde von der anderen Seite zum Vorrücken mit dem Bajonett benutzt, was im allgemeinen die Entscheidung brachte.

Wenn eine der beiden Armeen schon vor Beginn der Schlacht ihre Stellung bezogen hatte, versuchte gewöhnlich die andere, sie im spitzen Winkel anzugreifen, um einem ihrer Flügel in die Flanke zu fallen und ihn zu umfassen. Dieser Flügel und der am nächsten liegende Teil des Zentrums wurde so durch überlegene Kräfte in Unordnung gebracht und in großen Massen zusammengedrängt, auf welche die angreifende Seite das Feuer ihrer schweren Artillerie richtete. Dies war das Lieblingsmanöver Friedrichs des Großen, das sich besonders bei Leuthen[109] bewährt hatte. Manchmal wurde auch die Kavallerie gegen die ins Wanken geratene Infanterie des Feindes eingesetzt und dann vielfach mit beachtlichem Erfolg; aber im allgemeinen brachte das Schnellfeuer der Infanterielinien die Entscheidung – und dieses Feuer war so wirksam, daß die Schlachten jener Periode die blutigsten der modernen Zeit wurden. Friedrich der Große verlor bei Kolin 12 000 Mann von 18 000 und bei Kunersdorf[110] 17 000 von 30 000, während in der blutigsten Schlacht aller Feldzüge Napoleons, bei Borodino[1], der Verlust der Russen an Toten und Verwundeten nicht ganz die Hälfte ihrer Truppen ausmachte.

Die Französische Revolution und Napoleon änderten das Bild der Schlachten völlig. Die Armee war in Divisionen von ungefähr 10 000 Mann organisiert, die sich aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammensetzten. Sie kämpfte jetzt nicht mehr ausschließlich in Linie, sondern auch in Kolonne und in aufgelöster Ordnung. In dieser Aufstellung war es nicht mehr notwendig, nur freies Gelände als Schlachtfeld zu wählen; Wälder, Dörfer, Bauernhöfe, jedes unübersichtliche Gelände war erwünscht.

Nachdem alle Armeen diese neue Aufstellung übernommen hatten, bekam eine Schlacht einen ganz anderen Charakter als im 18. Jahrhundert. Damals entschieden, obwohl im allgemeinen die Armee in 3 Linien aufgestellt war, ein Angriff oder höchstens zwei oder drei in schneller Folge durchgeführte Angriffe das Schicksal der Schlacht. Jetzt kann ein Treffen einen Tag und sogar zwei oder drei Tage andauern, wobei während der

[1] Siehe vorl. Band, S. 247–252

ganzen Zeit Angriffe, Gegenangriffe und Truppenbewegungen mit unterschiedlichem Erfolg einander ablösen.

Gegenwärtig wird eine Schlacht allgemein von der Avantgarde der Angreifer begonnen, die Schützen werden vorgeschickt und dauernd unterstützt. Sobald diese auf ernsthaften Widerstand stoßen, was im allgemeinen auf einem zur Verteidigung günstigen Gelände erfolgt, rückt die leichte Artillerie vor, gedeckt durch Schützentrupps und kleine Gruppen von Kavallerie, und die Hauptgruppe der Avantgarde geht in Stellung. In der Regel folgt eine Kanonade, und eine Menge Munition wird vergeudet, um das Rekognoszieren zu erleichtern und den Feind zu veranlassen, seine Stärke zu zeigen. In der Zwischenzeit trifft Division auf Division ein, die – den bis dahin bekanntgewordenen Maßnahmen des Feindes entsprechend – in ihre Kampfstellungen geführt werden. An den für einen Angriff günstigen Punkten werden Schützenschwärme vorgeschickt und, wenn notwendig, durch Infanterielinien und Artillerie unterstützt. Flankenangriffe werden vorbereitet und Truppen für den Angriff auf die wichtigen Punkte vor der Hauptstellung des Feindes konzentriert, der seinerseits Gegenmaßnahmen trifft. Einige Truppenbewegungen werden durchgeführt, um Verteidigungsstellungen oder einen bevorstehenden Angriff durch einen Gegenangriff zu bedrohen.

Die Armee rückt nach und nach an den Feind, die Punkte des Angriffs werden endgültig festgelegt, und die Masse der Truppen rückt aus den bisherigen gedeckten Positionen vor. Das auf die anzugreifenden Stellungen gerichtete Feuer der Infanterielinien und das der Artillerie ist nun vorherrschend. Es folgt der Vormarsch der für den Angriff bestimmten Truppen, gelegentlich von einem nicht sehr umfangreichen Kavallerieangriff unterbrochen. Der Kampf um wichtige Punkte hat nun begonnen; diese werden erobert und vom Gegner wieder zurückerobert, wobei frische Truppen abwechselnd von jeder Seite vorgeschickt werden. Die Abstände zwischen diesen Punkten werden jetzt zum Schlachtfeld für aufmarschierende Infanterielinien und für gelegentliche Bajonettangriffe, die jedoch kaum zu einem ernsthaften Kampf Mann gegen Mann führen; hingegen wird in Dörfern, Bauernhöfen, Verschanzungen usw. das Bajonett häufig genug wirksam benutzt. Sobald sich die Möglichkeit bietet, jagt auch die Kavallerie auf diesem offenen Gelände nach vorn, wobei die Artillerie weiterfeuert und in neue Stellungen vorrückt.

So zeichnen sich im Hin und Her der Schlacht die Absichten, die Anordnungen und vor allen Dingen die Stärke der beiden sich bekämpfenden Armeen deutlicher ab. Es nehmen immer mehr Truppen am Kampf teil,

und es zeigt sich bald, welche Seite die größte Anzahl frischer Kräfte für den endgültigen und entscheidenden Angriff in Reserve hat. Entweder war die angreifende Seite bisher erfolgreich und riskiert es nun, ihre Reserve auf das Zentrum oder den Flügel der sich verteidigenden Seite zu werfen, oder aber der Angriff wurde bis dahin zurückgewiesen und kann nicht durch frische Truppen aufrechterhalten werden; in diesem Falle werden die Verteidiger möglicherweise ihre Reserve einsetzen und durch einen machtvollen Angriff die Zurückweisung des Gegners in eine Niederlage für ihn verwandeln. In den meisten Fällen ist der entscheidende Angriff gegen einen Abschnitt der feindlichen Front gerichtet, um deren Linie zu durchbrechen. Auf diesen bestimmten Abschnitt wird so viel Artillerie wie möglich konzentriert; die Infanterie geht in geschlossener Masse vor, und sobald sich ihr Angriff als erfolgreich erwiesen hat, sprengt die Kavallerie in die so entstandene Bresche, entfaltet sich nach links und rechts, greift die feindliche Linie in den Flanken und im Rücken an und rollt sie, wie man sagt, nach ihren beiden Flügeln auf. Solch ein Angriff muß jedoch, um wirklich entscheidend zu sein, mit starken Kräften unternommen werden, und zwar erst dann, wenn der Feind seine letzten Reserven eingesetzt hat. Andernfalls würden die erlittenen Verluste in keinem Verhältnis zu den sehr geringen Ergebnissen stehen und könnten sogar den Verlust der Schlacht verursachen.

In den meisten Fällen wird ein Befehlshaber eine Schlacht, die eine zweifellos ungünstige Wendung nimmt, eher abbrechen als seine letzten Reserven einsetzen und den entscheidenden Angriff seines Feindes abwarten. Bei der gegenwärtigen Organisation und Taktik kann dies mit verhältnismäßig geringen Verlusten geschehen, da nach einer gut geführten Schlacht die Kräfte des Gegners im allgemeinen ebenfalls erschöpft sind. Die Reserven und die Artillerie beziehen weiter hinten eine neue Stellung, unter deren Deckung sich die Truppen allmählich vom Feinde lösen und zurückziehen. Dann hängt es von der Schnelligkeit der Verfolgung ab, ob der Rückzug geordnet durchgeführt werden kann oder nicht. Der Feind wird seine Kavallerie gegen die Truppen schicken, die sich zu lösen versuchen. Zur Unterstützung der letzteren muß deshalb die eigene Kavallerie bereitstehen.

Wenn aber die Kavallerie des sich zurückziehenden Truppenkörpers in die Flucht geschlagen worden ist und seine Infanterie eingeholt wird, ehe sie außer Reichweite ist, wird die Niederlage allgemein, und die Nachhut wird in ihrer neuen Verteidigungsstellung schwere Kämpfe zu bestehen haben, falls nicht, wie meistens, die Nacht anbricht.

Das ist der übliche Ablauf einer modernen Schlacht, vorausgesetzt, daß sich die kämpfenden Parteien in Stärke und Führung ziemlich gleich sind. Ist die eine Partei entschieden überlegen, so verkürzt sich der Verlauf wesentlich, und es finden Kombinationen mit unzähligen Varianten statt; aber unter allen Umständen werden moderne Schlachten zwischen den Armeen zivilisierter Völker im allgemeinen den von uns beschriebenen Charakter tragen.

Geschrieben um den 21. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Batterie[111]

Batterie. – Bei der Feldartillerie bedeutet dieser Ausdruck eine Anzahl Geschütze, von 4 bis 12, mit den erforderlichen Pferden, Artilleristen und der Ausrüstung, die gewöhnlich dazu bestimmt sind, zusammen eingesetzt zu werden. Die Briten und Franzosen haben 6, die Preußen und Österreicher 8, die Russen 8 oder 12 Geschütze in jeder Batterie. Feldbatterien werden eingeteilt in leichte, schwere und Haubitzenbatterien; in einigen Ländern gibt es außerdem Gebirgsbatterien. Bei der Beschreibung einer Schlachtposition wird das Wort Batterie auch gebraucht, um einen Platz zu bezeichnen, wo Geschütze aufgestellt sind. Bei der Belagerungsartillerie bedeutet Batterie entweder eine der Festungslinien, die mit Geschützen bestückt ist, oder im besonderen eine bestimmte Anzahl von Geschützen, die zum Angriff auf eine Festung in einer Linie aufgestellt und durch eine Brustwehr gedeckt sind. Der Aufbau dieser Brustwehr und des Geschützstandes für die Kanonen ist das, was unter der Aufstellung einer Batterie verstanden wird. Unterscheidet man sie nach ihrem Profil, so gibt es erhöhte, halbversenkte oder versenkte Batterien; der Bestückung nach sind es Batterien, bestehend aus Geschützen, Haubitzen oder Mörsern; unterscheidet man sie jedoch nach ihrer Deckung, so gibt es Batterien mit Schießscharten, Barbette-Batterien[1] (ohne Schießscharten) und kasemattierte Batterien (gegen Bomben geschützte). Unterscheidet man die Batterien nach dem für sie bestimmten Zweck, so gibt es Demontierbatterien, welche dazu angelegt wurden, durch frontales Feuer die Geschütze in einer der Festungslinien zu demontieren; Rikoschettbatterien, die besonders einzelne Wall-Linien der Länge nach bestreichen, wobei die Geschosse und Granaten genau die Brustwehr abkämmen, in niedrigen Sprüngen weiterhüpfen und längs der Linie mehrmals aufschlagen; Mörserbatterien dienen zum Bom-

[1] Siehe vorl. Band, S. 84

bardieren des Innern von Bastionen und von Gebäuden in Festungen; Breschbatterien sollen die Eskarpemauern des Festungswalles zerstören; Kontrebatterien, die man auf der Krone eines Glacis gegen die Flanken aufbaut, sollen das Flankenfeuer, mit dem der Graben vor der Bresche bestrichen werden könnte, niederhalten. Küstenbatterien sind an bestimmten Küstenpunkten angelegte Befestigungen zum Kampf gegen feindliche Kriegsschiffe; sie sind entweder stationär, dann werden sie gewöhnlich aus Mauerwerk und oft aus kasemattierten Geschützen aufgeführt, die in mehrere Reihen gegliedert sind, oder sie bestehen aus provisorischen Erdaufschüttungen, in der Regel mit Geschützen, die wegen des freien Gesichtsfelds über Bank feuern; in beiden Fällen sind sie gewöhnlich hinten geschlossen, um gegen einen plötzlichen Angriff von Landungstruppen geschützt zu sein.

Um eine Erdwallbatterie zu bauen, werden die hauptsächlichen Dimensionen abgesteckt und die Erde dafür aus dem Graben vor oder hinter der beabsichtigten Brustwehr herangeholt. Die äußere Brustwehrböschung wird nicht verkleidet, die innere jedoch und die Schartenbacken oder Seitenflächen der Schießscharten werden mit Reisigbündeln, Schanzkörben, Faschinen, mit Erde gefüllten Fässern, Sandsäcken oder Rasenstücken bekleidet, damit das Herabfallen der Erde, falls ein steiler Abhang vorhanden ist, verhindert wird. Eine Berme oder ein horizontal gehaltener Absatz wird im allgemeinen zwischen der äußeren Brustwehrböschung und dem vorderen Graben gelassen, um die Brustwehr zu verstärken. An der Innenseite der Batterie wird zwischen den Schießscharten ein Bankett angelegt, das hoch genug sein muß, damit ein Mann darauf stehen und über die Brustwehr hinweg beobachten kann. Um die Batterie gegen Flankenfeuer zu schützen, wird oft auf eine oder auf ihre beiden Flanken ein Epaulement oder eine Schulterwehr gebaut, die einen stumpfen Winkel zur Brustwehr der Batterie bildet. Wo die Batterie längs bestrichen werden kann, werden Traversen oder Epaulements zwischen den Geschützen notwendig. In Barbette-Batterien wird diese Deckung dadurch verstärkt, daß die Traversen sich einige Fuß über die Höhe der Brustwehr hinaus erheben; diese Erhöhung der Brustwehr, gewöhnlich in auslaufenden Winkeln angebracht, durchschneidet diese bis zur äußeren Brustwehrkante und wird Bonnet genannt. Die Geschütze werden auf Plattformen armiert, die aus Bohlen, Querbalken oder anderen Hölzern bestehen, um die Standfestigkeit der Geschütze zu gewährleisten. Die Munition wird teils in Nischen unter der Brustwehr aufbewahrt, teils in mit Balken verkleideten, bombensicheren Vertiefungen, die mit Erde bedeckt sind. Um die Artilleristen vor Gewehr-

feuer zu schützen, werden die Schießscharten oft durch Blindagen aus starken Planken geschlossen, die nach beiden Seiten zu öffnen sind, wenn das Geschütz ausgefahren wird, oder sie sind mit einer Öffnung für den Durchlaß der Rohrmündung versehen. Das feindliche Feuer wird unwirksam gemacht durch Blindagen aus Balken, die mit dem einen Ende gegen die innere Brustwehrkante gelehnt werden, während das andere Ende nach dem Boden zu abfällt. In Batterien mit Haubitzen haben die Sohlen der Schießscharten eine Neigung von unten nach oben, statt von oben nach unten; bei Mörserbatterien gibt es überhaupt keine Schießscharten, da die starke Elevation den Flug des Geschosses über die Brustwehrböschung sichert. Damit die Brustwehr wirkliche Deckung gegen schweres Geschützfeuer bietet, sollte sie mindestens eine Stärke von 17 oder 18 Fuß haben; wenn der Feind jedoch sehr schwere Kaliber hat und der Boden schlecht ist, kann eine Stärke von 24 Fuß erforderlich sein. Eine Höhe von 7 oder 8 Fuß gewährt ausreichende Deckung. Zwischen den Geschützen sollte ein freier Raum von 10 bis 14 Fuß sein; wenn Traversen notwendig sind, muß die Brustwehr entsprechend verlängert werden.

Geschrieben um den 28. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Biwak

Biwak (frz.[1], wahrscheinlich vom deutschen „bei“ und „Wache“) – das Lagern von Truppen bei Nacht im Freien, ohne Zelte, wobei jeder Soldat in seinen Kleidern schläft, seine Waffen neben sich. In den Kriegen des Altertums waren die Truppen durch Zelte geschützt, wie durch transportierbare Städte. Im Mittelalter erhielten die Truppen der Feudalherren und Könige in den am Wege liegenden Burgen und Klöstern Unterkunft. Die Volksmassen, die sich aus religiösem Enthusiasmus in die Kreuzzüge nach Asien stürzten[30], stellten eher lärmende Rotten dar als eine Armee; und all diese Menschen, mit Ausnahme der Anführer – der Ritter und Fürsten – und ihres unmittelbaren Gefolges, biwakierten auf dem Boden wie die wilden Nomadenstämme, die in den Ebenen Asiens herumstreifen. Mit der Rückkehr zur regulären Kriegsführung tauchten wieder die Zeltlager auf und wurden während der letzten zwei Jahrhunderte in Europa allgemein. Aber in den gigantischen Kriegen Napoleons fand man, daß rasche Bewegungen wichtiger waren als die Gesundheit der Soldaten, und der Luxus der Zelte verschwand von den Schlachtfeldern Europas, außer bei den englischen Heeren, wo sie bisweilen noch benutzt wurden. Ganze Armeen biwakierten um Lagerfeuer oder, wenn die Nähe des Feindes es erforderte, auch ohne Feuer und schliefen auf Stroh oder vielleicht auch auf dem nackten Boden, während ein Teil der Soldaten Wache hielt. Von den Biwaks, die die Geschichte kennt, ist keins durch Poesie und Malerei so berühmt geworden wie das am Abend vor der Schlacht bei Austerlitz.[112]

Geschrieben um den 28. September 1857.
Aus dem Englischen.

---

[1] bivouac = Beiwacht

Friedrich Engels

Blindage

Blindage – in der Befestigungskunst eine Vorrichtung, die den Feind daran hindert, zu sehen, was an einem bestimmten Ort vor sich geht. Das sind z. B. die am inneren Kamm einer Batterie angebrachten und über die Brustwehren hinweg fortgeführten Faschinen; sie erschweren es, aus der Entfernung etwas durch die Schießscharte wahrzunehmen. Vollständigere Blindagen sind bisweilen an den Schießscharten befestigt und bestehen aus 2 starken Planken, die von beiden Seiten zusammenzuschieben sind, so daß die Schießscharten durch sie völlig geschlossen werden können. Wenn die Feuerlinie stets auf denselben Punkt gerichtet ist, brauchen die Schießscharten nicht geöffnet zu werden, nachdem das Geschütz herangeführt worden ist, da sie eine eingeschnittene Öffnung für den Durchlaß des Geschützrohrs haben. Wenn erforderlich, wird die Öffnung durch eine bewegliche Klappe geschlossen. Andere Blindagen werden dazu benutzt, die Kanoniere einer Batterie gegen Vertikalfeuer zu schützen; sie bestehen aus glatten, starken Balken, die mit dem einen Ende auf den inneren Kamm der Brustwehr gelegt sind, mit dem anderen auf den Erdboden. Wenn die Granaten nicht sehr schwer sind und nicht in fast vertikaler Richtung herunterkommen, durchschlagen sie eine solche Blindage nicht, sondern berühren sie nur und prallen im Winkel ab. Beim Bau von Gräben werden besondere Arten von Blindagen benutzt, um die Sappeure vor Beschuß zu schützen; sie stehen auf Rädern und können mit dem Fortschreiten der Arbeit leicht weiterbewegt werden. Gegen Gewehrfeuer genügt ein Schutz aus starken Brettern, die an den Außenseiten mit Eisenblech beschlagen und von starken Hölzern gestützt werden. Gegen Kanonenfeuer sind große viereckige Kisten oder Rahmen, mit Erde gefüllt, Sandsäcke oder Faschinen notwendig. Die gewöhnlichste Art der Sappeur-Blindage besteht aus einem sehr großen Schanzkorb oder Zylinder aus Weidenrutengeflecht, mit Faschinen gefüllt, der von Arbeitern vor den Sappeuren hergerollt wird.

Wenn der Laufgraben von oben abgedeckt werden muß, wird die Blindage aus viereckigen Balken gebaut, die oben quer darübergelegt und mit Faschinen sowie mit Erde bedeckt werden, um sie genügend gegen Bomben- und Granatenbeschuß zu sichern.

Geschrieben um den 28. September 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bonnet

Bonnet – in der Befestigungskunst eine querlaufende Erhöhung der Brustwehr oder Traverse mit Brustwehr, die verwendet wird, um entweder den Feind daran zu hindern, von einem erhöhten Punkt aus in das Innere eines Befestigungswerks zu blicken oder um in Barbette-Batterien die Kanoniere und Geschütze gegen Flankenfeuer zu schützen. Bei diesen letzteren Batterien müssen die Geschütze, die über die Krone der Brustwehr feuern, auf hohen, querlaufenden Bettungen aufgestellt werden, auf denen die Geschützlafette ruht, zurückrollt und wieder vorgeschoben wird. Die Kanoniere sind daher teilweise, während sie das Geschütz bedienen, dem Feuer des Feindes ausgesetzt; für sie ist Flanken- oder Rikoschettfeuer besonders gefährlich, da das zu treffende Ziel fast doppelt so hoch ist wie bei Batterien mit Schießscharten und niedrigen Geschützlafetten. Um dies zu verhindern, werden Traversen oder Querwälle zwischen den Geschützen errichtet, die um so viel höher als die Brustwehr gebaut werden müssen, daß sie die Kanoniere völlig decken, wenn sie sich auf der Bettung befinden. Diese Erhöhung erstreckt sich von der Traverse her über die ganze Breite der Brustwehr. Sie schränkt den Schwenkungsbereich der Geschütze auf einen Winkel von 90° bis 120° ein, wenn ein Geschütz ein Bonnet auf beiden Seiten hat.

Bonnet à Prêtre oder *Queue d'Hirondelle* (Schwalbenschwanz) – in der Feldbefestigungskunst eine Verschanzung mit zwei vorspringenden Winkeln und einem einspringenden Winkel dazwischen. Der letztere beträgt immer 90°, die beiden vorspringenden Winkel meist 60°, so daß die beiden Außenfacen länger als die inneren sind und hinten auseinandergehen. Diese Befestigungsanlage wird manchmal für kleine Brückenköpfe benutzt oder in anderen Fällen zur Verteidigung des Eingangs zu einem Defilee.

Geschrieben um den 28. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Bem[113]

Bem, Joseph, polnischer General, geboren 1795 zu Tarnow in Galizien; gestorben 10. Dezember 1850. Der Haß gegen Rußland war die Leidenschaft seines Lebens. Zu der Zeit, als Napoleon durch Siege und Proklamationen den Glauben an das Wiedererstehen Polens entfacht hatte, trat Bem in das Kadettenkorps zu Warschau ein und erhielt seine militärische Ausbildung in der von General Pelletier geleiteten Artillerieschule. Beim Verlassen dieser Schule wurde er zum Leutnant der reitenden Artillerie ernannt und diente als solcher unter Davout und Macdonald im Feldzug von 1812. Für seine Teilnahme an der Verteidigung Danzigs[114] erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion und kehrte nach der Übergabe dieser Festung nach Polen zurück. Da Zar Alexander eine große Vorliebe für die polnische Nation hatte, reorganisierte er die polnische Armee, in die Bem 1815 als Artillerieoffizier eintrat, aber bald wegen eines Duells mit seinem Vorgesetzten entlassen wurde. Man berief ihn jedoch später als militärfachlichen Lehrer an die Artillerieschule in Warschau und beförderte ihn zum Hauptmann. Er führte nun die Congrevesche Rakete in die polnische Armee ein und legte die dabei gemachten Erfahrungen in einem Werk nieder, das ursprünglich in französischer Sprache veröffentlicht und dann ins Deutsche übersetzt wurde. Bem war streitsüchtig und unbotmäßig und wurde in den Jahren von 1820 bis 1825 mehrmals vor ein Kriegsgericht gestellt, mit Gefängnis bestraft, freigelassen, wieder eingesperrt und zuletzt nach Kock, einem entlegenen polnischen Dorf, geschickt, wo er unter strenger Polizeiaufsicht stumpfsinnig dahinlebte. Aus der polnischen Armee wurde Bem erst mit dem Tode Alexanders entlassen, und Konstantin verlor ihn durch den Petersburger Aufstand[115] aus den Augen. Nachdem Bem Russisch-Polen verlassen hatte, zog er sich nach Lemberg zurück, wo er in einer großen Destillation Aufseher wurde und ein Buch über die Verwendung des Dampfes zur Destillierung von Alkohol verfaßte.

Als 1830 der Warschauer Aufstand ausbrach, schloß er sich diesem an; nach wenigen Monaten wurde er Major der Artillerie und kämpfte im Mai 1831 in der Schlacht bei Ostrolenka [116], wo er durch seine Geschicklichkeit und Ausdauer auffiel, mit der er gegen die überlegenen russischen Batterien kämpfte. Als die Angriffe der polnischen Armee gegen die Russen, die den Narew überschritten hatten, endgültig zurückgeschlagen waren, deckte er den Rückzug durch einen kühnen Vorstoß mit all seinen Geschützen. Er wurde nun zum Obersten, bald danach zum General und zum Oberkommandierenden der polnischen Artillerie ernannt. Bei dem russischen Sturm auf Warschau kämpfte er tapfer, doch beging er als Kommandeur den Fehler, seine 40 Geschütze nicht einzusetzen und zuzulassen, daß die Russen Wola, den wichtigsten Punkt der Verteidigung, erobern konnten. Nach dem Fall Warschaus ging Bem mit dem Rest der Armee nach Preußen, drängte die Männer, ihre Waffen vor den Preußen nicht niederzulegen, und provozierte so einen blutigen und unnötigen Kampf, den man damals die Schlacht von Fischau nannte. Bem verließ dann die Armee, organisierte in Deutschland Komitees zur Unterstützung polnischer Emigranten und ging anschließend nach Paris.

Sein ungewöhnlicher Charakter, in dem eine eifrige Neigung für die exakten Wissenschaften und rastloser Tatendrang miteinander verschmolzen, hatte zur Folge, daß er sich bereitwilligst in abenteuerliche Unternehmen einließ, deren Fehlschlag seinen Feinden dienlich war. So wurde er, nachdem er 1833 auf eigene Verantwortung vergeblich versucht hatte, eine polnische Legion für Dom Pedro aufzustellen [117], als Verräter denunziert, und einer seiner enttäuschten Landsleute schoß in Bourges auf ihn, wo Bem die Polen für seine Legion werben wollte. In den Jahren 1834 bis 1848 verbrachte er seine Zeit mit Reisen durch Portugal, Spanien, Holland, Belgien und Frankreich.

Als 1848 im österreichischen Teil Polens die ersten revolutionären Anzeichen sichtbar wurden, eilte er nach Lemberg und von dort am 14. Oktober nach Wien; alles, was hier zur Verstärkung der Verteidigungsanlagen und zur Organisierung der revolutionären Kräfte getan wurde, war seinen persönlichen Anstrengungen zu verdanken. Nach der regellosen Flucht, worin am 25. Oktober ein Ausfall der unter seiner Führung stehenden Wiener Mobilgarde [118] endete, entrangen sich seinen Lippen bittere Vorwürfe, die mit lauten Anklagen des Verrats beantwortet wurden. Trotz ihrer Absurdität lösten diese Anklagen eine solche Wirkung aus, daß Bem vor ein Kriegsgericht gestellt worden wäre, wenn man nicht einen Aufstand der polnischen Legion befürchtet hätte. Nach seiner bemerkenswerten Verteidigung der

großen Barrikade in der Jägerzeile am 28. Oktober und nach der Eröffnung von Verhandlungen zwischen dem Wiener Gemeinderat und dem Fürsten Windischgrätz verschwand er. Mißtrauen, durch seine mysteriöse Flucht noch verstärkt, verfolgte ihn von Wien nach Pest, und als er der ungarischen Regierung den klugen Rat gab, die Aufstellung einer besonderen polnischen Legion nicht zuzulassen, feuerte ein Pole namens Kolodjecki auf den vermeintlichen Verräter einen Pistolenschuß ab, der Bem ernstlich verwundete.

Der Krieg in Siebenbürgen, dessen Führung die ungarische Regierung Bem anvertraute, es dabei jedoch seinem eigenen Scharfsinn überließ, die Armeen dafür zu finden, bildet den wichtigsten Abschnitt seiner militärischen Laufbahn und beleuchtet klar die charakteristischen Merkmale seiner Feldherrnkunst. Er eröffnete den ersten Feldzug Ende Dezember 1848 mit einer Truppe von ungefähr 8000 Mann, die schlecht bewaffnet sowie hastig zusammengestellt worden war und sich aus den verschiedenartigsten Elementen zusammensetzte: aus unausgebildeten ungarischen Rekruten, Honveds [119], Wiener Flüchtlingen und einer kleinen Schar Polen, ein buntscheckiger Haufe, der bei seinem Vormarsch in Siebenbürgen durch ständig neu hinzuströmende Szekler [120], Sachsen, Slawen und Rumänen verstärkt wurde. Nach etwa 2 Monaten hatte Bem seinen Feldzug beendet und Puchner mit einer österreichischen Armee von 20 000 Mann, Engelhardt mit den Hilfstruppen von 6000 Russen sowie Urban mit seinen Räubertruppen besiegt. Als er letzteren dazu gezwungen hatte, in der Bukowina Zuflucht zu suchen, und die beiden anderen, sich in die Walachei zurückzuziehen, hatte er ganz Siebenbürgen in der Hand, bis auf die kleine Festung Karlsburg. Durch kühne Überraschungen, verwegene Manöver, Gewaltmärsche und das große Vertrauen, das er durch sein eigenes Beispiel bei seinen Truppen zu erwecken wußte, durch geschickte Auswahl sicherer Plätze und dadurch, daß er im entscheidenden Moment stets Artillerieunterstützung gewährte, erwies er sich in diesem ersten Feldzug als erstklassiger General für den Partisanenkampf und Kleinkrieg im Gebirge. Er zeigte sich auch als Meister in der Kunst, schnell eine Armee aufzustellen und zu disziplinieren; da er sich jedoch mit den ersten rohen Umrissen einer Organisation zufriedengab und es vernachlässigte, einen Kern auserlesener Truppen zu schaffen, was vor allem notwendig war, mußte seine improvisierte Armee bei den ersten ernsten Mißerfolgen wie ein Traum vergehen.

Als er in Siebenbürgen die Macht ausübte, verschaffte er sich dadurch hohes Ansehen, daß er die von den magyarischen Kommissaren beabsichtigten sinnlosen und unklugen Grausamkeiten verhinderte. Die Politik der Aussöhnung zwischen den sich bekämpfenden Nationalitäten half ihm, seine

Streitkräfte in einigen Monaten auf 40 000 bis 50 000 Mann zu erhöhen, die mit Kavallerie und Artillerie wohl versehen waren. Wenn trotzdem einige bewundernswerte Manöver – die Kampagne in das Banat [121], die er mit dieser zahlenmäßig starken Armee unternahm – keine dauerhaften Ergebnisse brachten, so muß man berücksichtigen, daß ihm durch die Zusammenarbeit mit dem unfähigen ungarischen General die Hände gebunden waren.

Der Einfall starker russischer Kräfte in Siebenbürgen und die darauffolgenden Niederlagen der Magyaren riefen Bem zum Schauplatz seines ersten Feldzuges zurück. Nachdem er vergeblich versucht hatte, durch sein Eindringen in das Moldaugebiet ein Ablenkungsmanöver im Rücken des Feindes durchzuführen, kehrte er nach Siebenbürgen zurück und wurde dort am 31. Juli bei Schäßburg von den dreimal so starken russischen Truppen unter Lüders völlig in die Flucht geschlagen. Er selbst entging der Gefangennahme nur dadurch, daß er in einen Morast sprang, aus dem ihn zufällig einige versprengte ungarische Husaren befreien konnten. Nachdem er die Reste seiner Armee gesammelt hatte, stürmte er Hermannstadt am 5. August zum zweiten Male, mußte den Ort aber aus Mangel an Verstärkung bald wieder aufgeben. Am 7. August wandte er sich nach einem unglücklichen Gefecht wieder nach Ungarn zurück, wo er zur rechten Zeit ankam, um die Niederlage in der entscheidenden Schlacht bei Temesvár [122] mitzuerleben. Nach einem vergeblichen Versuch, bei Lugos zum letzten Mal mit den verbliebenen magyarischen Truppen Widerstand zu leisten, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, hielt sich dort gegen eine Übermacht bis zum 19. August und war dann gezwungen, auf türkischem Gebiet Zuflucht zu suchen.

Um sich ein neues Betätigungsfeld gegen Rußland zu schaffen, nahm Bem den mohammedanischen Glauben an und erhielt vom Sultan die Würde eines Paschas unter dem Namen Amurat sowie ein Kommando in der türkischen Armee; doch auf Vorstellungen der europäischen Mächte wurde Bem nach Aleppo verbannt. Es gelang ihm dort, einige blutige Exzesse zu unterdrücken, die im November 1850 von der mohammedanischen Bevölkerung an christlichen Einwohnern verübt wurden [123]; etwa einen Monat später starb er an einem heftigen Fieber, jede ärztliche Hilfe dabei ablehnend.

Geschrieben in der zweiten Septemberhälfte 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Bessières

Bessières, Jean-Baptiste, Marschall des französischen Kaiserreichs, geboren in Praissac im Departement Lot am 6. August 1768, gefallen bei Lützen am 1. Mai 1813. Er trat 1791 in die „Konstitutionelle Garde“ [124] Ludwigs XVI. ein, diente als Unteroffizier bei den berittenen Chasseurs der Pyrenäen und wurde bald darauf Hauptmann der Chasseurs. Nach dem Siege bei Roveredo am 4. September 1796 beförderte ihn Napoleon auf dem Schlachtfeld zum Obersten. Während des italienischen Feldzugs von 1796/1797 war er Kommandeur der Guiden [125] beim Oberbefehlshaber; dann war er Oberst derselben Truppe in Ägypten [76] und blieb mit ihr den größten Teil seines Lebens verbunden. 1802 wurde er zum Divisionsgeneral und 1804 zum Marschall des Kaiserreichs ernannt. Er focht in den Schlachten von Roveredo, Rivoli [74], Saint-Jean-d'Acre, Abukir und Marengo [78], wo er den letzten entscheidenden Kavallerieangriff befehligte, sowie bei Austerlitz [112], Jena [126], Eylau [65] und Friedland[1]. 1808 erhielt er das Kommando über eine Armee von 18 000 Mann, die in der spanischen Provinz Salamanca stationiert war, und mußte bei seiner Ankunft feststellen, daß General Cuesta eine Stellung zwischen Valladolid und Burgos bezogen hatte und dadurch die Verbindungslinie von Madrid mit Frankreich abzuschneiden drohte. Bessières griff ihn an und errang den Sieg von Medina-de-Rioseco. Nach dem Fehlschlag der englischen Walcheren-Expedition [127] ernannte Napoleon Bessières an Stelle von Bernadotte zum Kommandeur der Armee in Belgien. Im selben Jahre (1809) wurde er Herzog von Istrien. An der Spitze einer Kavalleriedivision schlug er den österreichischen General Hohenzollern in der Schlacht bei Eßling[2] in die Flucht. Während des Feldzugs nach Rußland war er Oberbefehlshaber der Gardekavallerie und bei der Eröffnung des deutschen Feldzugs von 1813 Befehlshaber der gesamten

[1] Siehe vorl. Band, S. 110 – [2] siehe vorl. Band, S. 61–67

französischen Kavallerie. Er starb auf dem Schlachtfeld beim Angriff auf den Engpaß von Rippach in Sachsen, am Abend vor der Schlacht von Lützen [128]. Seine Popularität bei den einfachen Soldaten kann man daraus ersehen, daß man es für ratsam hielt, die Nachricht von seinem Tode eine Zeitlang vor der Armee geheimzuhalten.

Geschrieben um den 29. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Bosquet[129]

Bosquet, Marie-Joseph, Marschall von Frankreich, 1810 in Pau im Departement Basses Pyrénées geboren. Er besuchte ab 1829 die Polytechnische Schule in Paris, ab 1831 die Militärschule in Metz, wurde 1833 Unterleutnant der Artillerie und ging als solcher mit dem 10. Artillerieregiment 1834 nach Algerien. Als sich dort einmal eine kleine französische Abteilung in einer sehr kritischen Lage befand und der kommandierende Offizier nicht wußte, wie er seine Truppen aus dem Gefecht herausführen sollte, trat der junge Bosquet vor und entwickelte einen Plan, der zur völligen Niederlage des Feindes führte. 1836 wurde er zum Leutnant, 1839 zum Hauptmann, 1842 zum Major, 1845 zum Oberstleutnant und 1848 zum Obersten befördert und noch im gleichen Jahre unter der republikanischen Regierung zum Brigadegeneral. Während des Feldzugs gegen die Kabylen 1851[1] wurde er verwundet, als er mit seiner Brigade den Engpaß über den Menegal erstürmte. Seine Beförderung in den Rang eines Divisionsgenerals wurde wegen seiner Zurückhaltung gegenüber Louis-Napoleon unterlassen; aber als Truppen zum Kriege in die Türkei geschickt wurden, erhielt er das Kommando der 2. Division.

In der Schlacht an der Alma[2] führte er den Umgehungsangriff des französischen rechten Flügels auf den russischen linken Flügel mit einer Energie und Schnelligkeit aus, die auch von den Russen anerkannt wurde, und brachte sogar seine Artillerie durch weglose, als impraktikabel geltende Schluchten aufs Plateau. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß er bei dieser Gelegenheit einen an Zahl weit schwächeren Gegner vor sich gehabt hat.

Bei Balaklawa war er sofort bei der Hand, den rechten englischen Flügel zu degagieren, so daß der Rest der englischen leichten Kavallerie sich unter

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 104/105 – [2] siehe vorl. Band, S. 52–56

dem Schutz seiner Truppen zurückziehen konnte, und den Russen die Lust verging, weiter vorzugehen.[130] Bei Inkerman war er schon frühmorgens bereit, die Engländer mit 3 Bataillonen und 2 Batterien zu unterstützen. Da dieses Anerbieten abgelehnt wurde, stellte er dann 3 französische Brigaden hinter dem englischen rechten Flügel auf und rückte mit zwei dieser Brigaden um 11 Uhr in die Schlachtlinie, worauf die Russen den Rückzug antreten mußten. Ohne diesen Entsatz wären die Engländer vollständig vernichtet worden, da sie alle ihre Truppen engagiert und keine Reserven mehr verfügbar hatten, während die Russen noch 16 frische Bataillone besaßen. Bosquet hat sich also als Chef des Korps, das dazu bestimmt war, die alliierten Streitkräfte am Tschornaja-Abhang zu decken, bei jeder Gelegenheit durch Promptheit, Wachsamkeit und Aktivität ausgezeichnet. Er nahm an dem Sturm auf den Malachow[131] teil und wurde danach zum Marschall ernannt und 1856 zum Senator.

Geschrieben zwischen 22. und 29. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Brune

Brune, Guillaume-Marie-Anne, Marschall des französischen Kaiserreichs, geboren am 13. März 1763 in Brives-la-Gaillarde, gestorben am 2. August 1815 in Avignon. Sein Vater sandte ihn nach Paris, damit er Jura studiere, aber nach Verlassen der Universität zwangen ihn finanzielle Schwierigkeiten, Buchdrucker zu werden. Bei Ausbruch der Revolution veröffentlichte er gemeinsam mit Gautier und Jourgniac de Saint-Méard das „Journal général de la Cour et de la Ville“ [132]. Er schloß sich bald der Partei der Revolution an, trat in die Nationalgarde ein und wurde ein leidenschaftliches Mitglied des Klubs der Cordeliers [133]. Sein hoher Wuchs, sein kriegerisches Aussehen und sein stürmischer Patriotismus machten ihn zu einem der militärischen Führer des Volkes bei der Demonstration von 1791 auf dem Marsfeld, die von Lafayettes Nationalgarde zerschlagen wurde.[134] Als man ihn ins Gefängnis warf und sich das Gerücht verbreitete, die Anhänger des Hofes versuchten, sich seiner durch abscheuliche Mittel zu entledigen, war es Danton, der seine Befreiung erwirkte. Der Protektion des letzteren, zu dessen prominenten Parteigängern er wurde, verdankte er seine militärische Beförderung während der berühmten Septembertage 1792 [135] sowie seine plötzliche Erhebung in den Rang eines Obersten und Generaladjutanten am 12. Oktober 1792. Er diente unter Dumouriez in Belgien, wurde gegen die Föderierten von Calvados gesandt, die unter General Puisaye auf Paris marschierten, und schlug sie ohne große Schwierigkeit. Danach wurde er zum Brigadegeneral ernannt und nahm an der Schlacht von Hondschoote [136] teil. Der Wohlfahrtsausschuß betraute ihn mit der Mission, die aufständischen Bewegungen in der Gironde niederzuschlagen, was er mit äußerster Härte tat.[137]

Nach Dantons Verhaftung erwartete man, daß er zur Befreiung seines Freundes und Protektors herbeieilen würde, aber er hielt sich in den ersten Augenblicken der Gefahr klug zurück und brachte es fertig, über die Zeit der

Schreckensherrschaft mit heiler Haut davonzukommen. Nach dem 9. Thermidor schloß er sich wiederum den damals siegreichen Dantonisten [138] an und folgte Fréron nach Marseille und Avignon. Am 13. Vendémiaire (5. Oktober 1795) kämpfte er als einer der Bonaparte unterstellten Generale gegen die aufrührerischen Sektionen von Paris.[139] Nachdem er das Direktorium bei der Niederschlagung der Verschwörung im Lager von Grenelle (9. Sept. 1796) [140] unterstützt hatte, trat er in die italienische Armee, in die Division von Masséna, ein und zeichnete sich während des ganzen Feldzugs durch große Unerschrockenheit aus. Bonaparte, der die Führer der Cordeliers sich geneigt machen wollte, schrieb einen Teil seines Erfolges bei Rivoli den Anstrengungen Brunes zu, ernannte ihn auf dem Schlachtfelde zum Divisionsgeneral und veranlaßte das Direktorium, ihn als Kommandeur der zweiten Division der italienischen Armee einzusetzen, auf einen Posten, der durch Augereaus Abreise nach Paris frei geworden war.

Nach dem Frieden von Campoformio [141] wurde er vom Direktorium mit der Mission betraut, erst die Schweizer in Sicherheit zu wiegen, dann ihre Räte zu entzweien und schließlich, als zu diesem Zweck eine Armee konzentriert worden war, über den Kanton Bern herzufallen und sich des Staatsschatzes zu bemächtigen, wobei Brune es vergaß, ein Verzeichnis des Raubes aufzustellen. Wiederum durch Manöver, die mehr diplomatischen als militärischen Charakter hatten, zwang er Karl Emanuel, den König von Sardinien und offensichtlichen Verbündeten von Frankreich, ihm die Zitadelle von Turin auszuliefern (3. Juli 1798). Der Batavische Feldzug [142], der etwa 2 Monate dauerte, bildet das große Ereignis in Brunes militärischer Laufbahn. In diesem Feldzug schlug er die verbündeten englischen und russischen Streitkräfte unter dem Herzog von York, der vor ihm kapitulieren und sich verpflichten mußte, alle französischen Gefangenen herauszugeben, die die Engländer seit Beginn des Anti-Jakobiner-Kriegs gemacht hatten. Nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire ernannte Bonaparte Brune zum Mitglied des neu geschaffenen Staatsrats und schickte ihn dann gegen die Royalisten der Bretagne.

Im Jahre 1800 zur italienischen Armee entsandt, besetzte Brune drei feindliche Lager, die an der Volta errichtet worden waren, trieb den Feind hinter diesen Fluß und ergriff Maßnahmen, um den Fluß sofort zu überschreiten. Seinen Befehlen entsprechend sollte die Armee den Übergang an zwei Stellen vollziehen: der rechte Flügel unter General Dupont zwischen einer Mühle am Ufer der Volta und dem Dorfe Pozzolo; der linke Flügel unter Brune selbst bei Monbazon. Als der zweite Teil der Operationen auf Schwierigkeiten stieß, gab Brune Befehl, seine Durchführung um

24 Stunden zu verzögern, obwohl der rechte Flügel, der an einer andern Stelle mit dem Übergang begonnen hatte, bereits mit den weit überlegenen österreichischen Streitkräften kämpfte. Nur General Duponts Anstrengungen war es zu verdanken, daß der rechte Flügel nicht vernichtet oder gefangengenommen wurde, was den Erfolg des ganzen Feldzugs gefährdet hätte. Dieser Fehler führte zu Brunes Rückberufung nach Paris.

Von 1802 bis 1804 machte er eine traurige Figur als Botschafter in Konstantinopel, wo seine diplomatischen Talente nicht, wie in der Schweiz und in Piemont, von Bajonetten unterstützt wurden. Bei seiner Rückkehr nach Paris im Dezember 1804 wurde er von Napoleon zum Marschall erhoben, wobei er ihn Generalen wie Lecourbe vorzog. Nachdem er eine Zeitlang das Lager von Boulogne [143] befehligt hatte, wurde er 1807 nach Hamburg als Gouverneur der Hansestädte und als Befehlshaber der Reserve der Großen Armee[49] gesandt. In dieser Eigenschaft sekundierte er tatkräftig Bourrienne in dessen Unterschleife. Um einige strittige Punkte eines Waffenstillstandsabkommens, das mit Schweden bei Schlatkow geschlossen worden war, zu regeln, hatte er eine lange persönliche Unterredung mit König Gustav, der ihm faktisch vorschlug, seinen Gönner zu verraten. Die Art und Weise, wie er dieses Anerbieten abschlug, erregte das Mißtrauen Napoleons, der sehr erzürnt war, als Brune bei der Ausfertigung einer Konvention hinsichtlich der Übergabe der Insel Rügen an die Franzosen nur die französische und die schwedische Armee als Vertragspartner nannte, ohne jeglichen Hinweis auf seine „kaiserliche und königliche Majestät". Brune wurde sofort durch einen Brief Berthiers abberufen, in dem dieser auf ausdrücklichen Befehl Napoleons konstatierte, „daß es solch einen Skandal seit Pharamonds Zeiten nicht gegeben hätte".

Nach Frankreich zurückgekehrt, zog er sich ins Privatleben zurück. 1814 erklärte er sich einverstanden mit dem Dekret des Senats [144] und erhielt von Ludwig XVIII. das St. Louis-Kreuz. Während der Hundert Tage [145] wurde er wieder Bonapartist und erhielt das Kommando über ein Beobachtungskorps an der Var, wo er gegen die Royalisten mit derselben brutalen Kraft vorging, wie in der Zeit, als er Jakobiner war. Nach der Schlacht bei Waterloo[51] erklärte er sich für den König. Auf seiner Fahrt von Toulon nach Paris kam er am 2. August in Avignon zu einem Augenblick an, als diese Stadt vierzehn Tage lang einem Blutbad und Brandschatzungen durch den royalistischen Mob ausgeliefert worden war. Man erkannte ihn, und er wurde erschossen. Der Mob ergriff seinen Körper, schleppte ihn durch die Straßen und warf ihn in die Rhône. „Brune, Masséna, Augereau und viele andere", sagte Napoleon auf St. Helena, „waren unerschrockene

Räuber". Hinsichtlich seiner militärischen Fähigkeiten bemerkt er: „Brune war nicht ohne gewisse Verdienste, aber alles in allem war er eher ein général de tribune[1] als ein zu fürchtender Krieger." 1841 wurde ihm in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet.

Geschrieben zwischen 23. und 29. September 1857.
Aus dem Englischen.

[1] General der Tribüne

Friedrich Engels

Bombe

Bombe oder Granate – hohles Eisengeschoß für schwere Kanonen und Mörser, das mit Pulver gefüllt ist und in beträchtliche Höhe geschossen wird mit der Absicht, durch die Kraft seines Falls und seiner Explosion zu wirken. Sie sind im allgemeinen die größten von allen Geschossen, da ein Mörser, der kürzer ist als jede andere Geschützklasse, um so größer in Durchmesser und Rohrmündung sein kann. Heute werden in der Regel Bomben von 10, 11 und 13 Zoll verwandt; die Franzosen benutzten 1832 bei der Belagerung von Antwerpen [146] einen Mörser und Granaten mit einem Kaliber von 24 Zoll, die in Belgien gegossen wurden. Das in einer Bombe enthaltene Pulver wird durch einen Zünder – eine Zündröhre, die mit einer langsam brennenden Mischung gefüllt ist, welche beim Abfeuern des Mörsers Feuer fängt – zur Explosion gebracht. Diese Zünder sind so beschaffen, daß das Geschoß in so kurzer Zeit wie nur möglich nach Erreichen seines Ziels explodiert, manchmal unmittelbar bevor es den Boden erreicht. Außer Pulver enthält die Granate manchmal einige Brandsätze einer Valenciennes-Mischung [147], um brennbare Objekte anzuzünden; es wird jedoch behauptet, diese Brandsätze seien nutzlos, da sie bei der Explosion in winzige Teilchen zerspringen, und die Brandwirkung von Granaten ohne solchen Zusatz sei um nichts geringer. Bomben werden in Winkeln von 15° bis 45°, in der Regel jedoch von 30° bis 45°, geschleudert, wobei die größeren Geschosse mit kleineren Ladungen die verhältnismäßig größte Schußweite bei etwa 45° haben, während kleinere Geschosse mit größeren Ladungen bei etwa 30° ihre größte Weite erreichen. Die Ladung ist in allen Fällen verhältnismäßig klein: eine 13zöllige Bombe, die 200 lbs. wiegt und aus einem Mörser mit einer Elevation von 45° geschleudert wird, erreicht bei einer Ladung von $3^1/_2$ lbs. Pulver eine Schußweite von 1000 Yard, bei einer Ladung von 20 lbs., d. h. $^1/_{10}$ ihres Gewichts, 4200 Yard. Die Wirkung einer solchen Bombe, die aus einer enormen Höhe herunter-

kommt, ist beträchtlich, wenn sie auf zerstörbare Objekte fällt. Sie durchschlägt alle Etagen eines Hauses und Gewölbedecken von beträchtlicher Stärke; obwohl eine 13zöllige Granate nur etwa 7 lbs. Pulver enthält, gleicht ihre Explosivwirkung der einer Mine, und die Splitter fliegen, wenn sie auf keine Hindernisse stoßen, 800 bis 1000 Yard weit. Wenn sie aber auf weichen Boden fällt, gräbt sie sich bis zu einer Tiefe von 8 bis 12 Fuß in die Erde und erstickt oder explodiert, ohne Schaden zu verursachen. Bomben werden daher oft als kleine Minen oder fougasses benutzt, die an solchen Stellen, wo der Feind passieren muß, etwa einen Fuß tief in die Erde eingebettet werden; um sie zu entzünden, benutzt man eine langsam brennende Lunte oder Zündschnur. In dieser Gestalt tauchen sie zum ersten Mal in der Geschichte auf: Die Chinesen verwandten nach ihren Chroniken mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeit mit berstenden Mischungen und kleinen Metallstücken gefüllte Metallkugeln, die mit Hilfe einer langsam brennenden Lunte entzündet wurden. Man benutzte sie zur Verteidigung von Defileen, indem man sie dort bei Annäherung des Feindes niederlegte. 1232, bei der Belagerung von Kai-fang-fu, ließen die Chinesen während eines Angriffs von den Brustwehren Bomben auf die anstürmenden Mongolen hinunterrollen. Machmud-Schah von Gudscherat schleuderte bei der Belagerung von Champaneer im Jahre 1484 Bomben in die Stadt. In Europa schossen zu Beginn des 14. Jahrhunderts – nicht zu erwähnen frühere Fälle zweifelhafteren Charakters – die Araber in Spanien und nach ihnen die Spanier Granaten und Brandgeschosse aus Geschützen; aber die Kostspieligkeit und die Schwierigkeit, Hohlgeschosse herzustellen, verhinderten lange ihre breitere Verwendung. Erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sind sie ein wichtiger Bestandteil der Belagerungsartillerie geworden.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bombardier

Bombardier – ursprünglich der Soldat, der einen Mörser in der Mörserbatterie bedient, heute aber in einigen Armeen auch Bezeichnung für einen Unteroffizier der Artillerie, mit einer etwas niedrigeren Charge als der Sergeant. Die Hauptaufgabe eines Bombardiers ist im allgemeinen das Richten des Geschützes. In Österreich hat man ein Bombardierkorps gebildet, das eine Schule zur Ausbildung von Artillerieunteroffizieren ist, eine Institution, die viel zur wirksamen und wissenschaftlichen Art der Bedienung ihrer Kanonen beigetragen hat, wodurch sich diese Waffengattung der österreichischen Armee auszeichnet.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bombardement

Bombardement – die Beschießung einer Stadt oder Festung mit Bomben oder Granaten, um sie in Brand zu setzen. Ein Bombardement erfolgt entweder unsystematisch, wenn Schiffe, Feldbatterien oder eine verhältnismäßig geringe Zahl von Belagerungsbatterien Granaten auf einen Ort abfeuern, um die Einwohner und die Garnison einzuschüchtern und zu einer schnellen Übergabe zu veranlassen, sowie zu anderen Zwecken; oder das Bombardement erfolgt systematisch und stellt dann eine der Methoden der Vorbereitung eines Angriffs auf einen befestigten Ort dar. Der Angriff durch systematisches Bombardement wurde zum ersten Mal von den Preußen 1815, nach der Schlacht bei Waterloo[51], bei der Belagerung der Festungen in Nordfrankreich eingeführt. Da die französische Armee und die Anhänger Bonapartes damals sehr entmutigt waren und die übrige Bevölkerung sich nach Frieden sehnte, glaubte man, in diesem Falle auf die Formalitäten des alten methodischen Angriffs verzichten und statt dessen ein kurzes und schweres Bombardement durchführen zu können, das Brände und Explosionen von Magazinen verursachen und allen Einwohnern des Ortes die Nachtruhe rauben würde. Dadurch hoffte man in kurzer Zeit eine Übergabe zu erzwingen, und zwar entweder durch den moralischen Druck der Einwohner auf den Kommandanten oder durch das tatsächliche Ausmaß der verursachten Zerstörungen sowie durch Erschöpfung der Garnison. Der systematische Angriff durch direktes Feuer auf die Verteidigungsanlagen wurde zwar weiterhin angewandt, doch war er nun im Vergleich zum Vertikalfeuer und Beschuß aus schweren Haubitzen zu einem zweitrangigen Mittel geworden. In einigen Fällen war ein unsystematisches Bombardement ausreichend, in anderen jedoch mußte man zu einem systematischen Bombardement übergehen; aber in beiden Fällen wurde das Ziel erreicht. Heutzutage ist es eine Maxime in der Belagerungstheorie, daß es ebenso wichtig ist (wenn nicht wichtiger), durch Vertikalfeuer die Ressourcen zu

vernichten und Unsicherheit im Innern einer Festung hervorzurufen, wie die äußeren Verteidigungsanlagen durch direkten Beschuß und Rikoschettfeuer zu zerstören. Den größten Effekt wird ein Bombardement auf eine Festung mittlerer Größe mit zahlreicher Zivilbevölkerung haben, da die moralische Wirkung auf diese Menschen eines der Mittel ist, um den Kommandanten zur Übergabe zu zwingen. Für die Bombardierung einer großen Festung sind riesige Materialmengen erforderlich. Das beste Beispiel dafür ist die Belagerung von Sewastopol [148], bei der bis dahin ungekannte Mengen von Granaten benötigt wurden. Derselbe Krieg liefert das beste Beispiel eines unsystematischen Bombardements in dem Angriff auf Sweaborg [149] durch die englisch-französischen Mörserboote, wobei über 5000 Granaten und ebensoviel massive Geschosse auf die Festung abgefeuert wurden.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bombardiergaliote

Bombardiergaliote – ein Ausdruck, heute allgemein zur Bezeichnung von Kanonenbooten älteren Typs (galiotes a bombes) angewandt. Sie wurden ziemlich stabil gebaut, damit sie der von dem Rückstoß des Mörsers verursachten Erschütterung standhalten konnten; sie waren 60 bis 70 Fuß lang, hatten eine Tragfähigkeit von 100 bis 150 Bruttoregistertonnen und einen Tiefgang von 8–9 Fuß und waren in der Regel Zweimaster. Auf ihnen befanden sich gewöhnlich zwei Mörser und einige Kanonen. Die Segelfähigkeit dieser Schiffe war natürlich sehr gering. Ein Tender, im allgemeinen eine Brigg, war ihnen beigegeben, auf dem sich die Kanoniere und der größere Teil der Munition befanden, bis der Kampf begann.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bombenschiff

Bombenschiff oder Mörserboot – die gebräuchliche Bezeichnung für den moderneren Typ von Schiffen, die mit Mörsern bestückt sind. Bis zum russischen Kriege[1] hatten diese Schiffe der britischen Flotte 8 oder 9 Fuß Tiefgang und waren außer mit zwei 10-Zoll-Mörsern noch mit vier Achtundsechzigpfündern und sechs achtzehnpfündigen Karronaden bestückt. Als der russische Krieg die Seekriegführung in seichten Gewässern und einem Netz von Kanälen notwendig machte und wegen der starken Seefronten der russischen Festungen, die jedem direkten Angriff durch Schiffe widerstanden, Mörserboote erforderlich wurden, mußte ein neuer Typ von Bombenschiffen entwickelt werden. Die so neuerbauten Schiffe sind etwa 60 Fuß lang, haben eine große Breite im Rumpf, einen runden Bug wie eine holländische Galeone, einen flachen Kiel, 6 oder 7 Fuß Tiefgang, und werden mit Dampf angetrieben. Sie sind mit zwei zehn- bis dreizehnzölligen Mörsern sowie einigen Feldkanonen oder Karronaden bestückt, um Enterkommandos durch Kartätschenfeuer zurückzuschlagen, haben aber keine schweren Geschütze. Sie wurden mit großer Wirkung bei Sweaborg[149] angewandt, das sie aus einer Entfernung von 4000 Yard bombardierten.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Krimkrieg 1853–1856

Friedrich Engels

Bombensicher

Bombensicher – die Beschaffenheit einer Bedachung, stark genug, der Erschütterung durch darauffallende Bomben standzuhalten. Bei den gegenwärtig gebräuchlichen außerordentlich großen Kalibern ist es fast unmöglich und sicherlich bis jetzt für die meisten bombensicher gedeckten Gebäude nicht nötig, nach absoluter Sicherheit vor Vertikalfeuer zu trachten. Ein rundes Gewölbe von $3^1/_2$ Fuß Stärke am Schlußstein wird den meisten Granaten standhalten, und selbst eine einzelne 13zöllige Granate könnte nicht durchschlagen, eine zweite jedoch in den meisten Fällen. Absolut bombensichere Bauwerke sind daher nur Pulvermagazine, Laboratorien etc., wo eine einzige Granate eine ungeheure Explosion verursachen würde. Starke Gewölbe, mit 3 oder 4 Fuß Erde bedeckt, bieten die größte Sicherheit. Für gewöhnliche Kasematten brauchen die Decken nicht so stark zu sein, da es wenig wahrscheinlich ist, daß Granaten wieder auf dieselbe Stelle auftreffen. Zum provisorischen Schutz gegen Granaten sichert man die Gebäude durch eine Decke aus dicht aneinandergelegte Balken, über denen man Faschinen anbringt, auf die etwas Dung und schließlich Erde gestreut werden. Die Einführung von kasemattierten Batterien und Forts sowie Defensivkasematten, die gewöhnlich am inneren Abhang des Walls entlang, jedoch nicht weit von ihm angelegt sind, hat die Zahl der bombensicheren Gebäude in Festungen bedeutend vermehrt; bei der gegenwärtigen Methode, heftige, Tag und Nacht andauernde Bombardements mit einem regulären Angriff auf eine Festung zu kombinieren, kann von einer Besatzung nicht erwartet werden, daß sie standhält, wenn keine wirksame Deckung vorhanden ist, unter deren Schutz die dienstfreien Soldaten ausruhen und ihre Kräfte wiederherstellen können. Deshalb wird die Anlage solcher Bauwerke beim Bau moderner Festungen wahrscheinlich in noch stärkerem Maße erfolgen.

Geschrieben um den 5. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Brücke[150]

Brücke, militärische. – Die Kunst, provisorische Brücken zum Überschreiten von großen Flüssen und schmalen Meeresarmen durch Truppen zu bauen, war schon den Alten wohlbekannt, deren Bauwerke in dieser Hinsicht manchmal von erstaunlicher Größe sind. Darius überschritt den Bosporus und die Donau und Xerxes den Hellespont auf Schiffsbrücken, deren Beschreibung wir bei Herodot finden. Die Armee des Xerxes schlug 2 Brücken über die Dardanellen, die erste aus 360 Schiffen, die an Bug und Heck längsseits verankert waren, und deren Kiele stromabwärts zeigten; die Kähne waren miteinander durch starke Taue verbunden, über welche Bohlen gelegt wurden, die an beiden Seiten durch Querhölzer befestigt und in Erde gebettet waren. Die zweite Brücke hatte 314 Schiffe und war ähnlich gebaut. Nach Arrianos war der Armee Alexanders ein regulärer Ponton-Train mit leichten Kähnen angeschlossen. Die Römer hatten mit Tierhäuten bezogene Fahrzeuge aus Flechtwerk, welche die hölzerne Plattform einer Brücke tragen sollten; sie bildeten bis zum Ende des Imperiums einen Teil des Trains ihrer Armeen. Sie verstanden es aber auch, eine festere Kriegsbrücke zu schlagen, wenn ein reißender Fluß zu überqueren war, wie die berühmten Pfahlbrücken beweisen, auf denen Cäsar den Rhein überschritt.[151]

Wir finden keinen Hinweis, daß es im Mittelalter besondere Brückenausrüstung gegeben hat, aber im Dreißigjährigen Kriege[37] führten die verschiedenen beteiligten Armeen Material mit sich, um Brücken über die großen Flüsse Deutschlands zu schlagen. Die dazu verwandten Schiffe waren sehr schwer und im allgemeinen aus Eichenholz. Der Bodenbelag der Brücke wurde auf Böcke gelegt, die auf den Böden dieser Schiffe standen. Die Holländer verwendeten als erste ein kleineres Fahrzeug mit flachem Boden, fast senkrechten Seiten und spitzem Bug und Heck, bei denen beide Enden in einer geneigten Fläche über die Wasseroberfläche hinausragten. Sie bestanden aus einem hölzernen Bootsgerippe, das mit Blechen bezogen war; diese Fahrzeuge nannte man Pontons. Nach Folard nehmen auch die

Franzosen die Erfindung von Pontons aus Kupfer für sich in Anspruch, und sie sollen um 1672 einen vollständigen Ponton-Train gehabt haben. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten sich alle europäischen Armeen mit solchen Fahrzeugen versehen, die meistens aus hölzernen, mit Blech, Kupfer, Leder oder geteertem Segeltuch überzogenen Bootskörpern bestanden. Das letztere Material wurde von den Russen verwandt. Die Schiffe waren klein und mußten, wenn die Brücke überhaupt irgendwelche Tragfähigkeit aufweisen sollte, eng nebeneinander gesetzt werden, mit nur 4 bis 5 Fuß lichter Weite; dadurch wurde die Strömung des Wassers stark behindert, die Sicherheit der Brücke gefährdet und dem Feinde die Möglichkeit gegeben, sie zu zerstören, indem er Schwimmkörper gegen sie treiben ließ.

Die Pontons, die gegenwärtig von den Armeen des europäischen Kontinents verwendet werden, sind größerer Bauart, aber im Prinzip denen von vor hundert Jahren ähnlich. Die Franzosen benutzen seit 1829 ein Schiff mit flachem Boden und fast senkrechten Seiten, deren Breite zum Bug und auch, nur etwas weniger, nach dem Heck hin abnimmt; beide Enden erheben sich über dem Dollbord und sind gebogen wie die eines Kanus. Die Ausmaße sind: Länge 31 Fuß, Breite oben 5 Fuß 7 Zoll, Boden 4 Fuß 4 Zoll. Das Bootsgerippe besteht aus Eiche und ist mit Fichtenplanken bedeckt. Jeder Ponton wiegt 1658 lbs. und hat eine Tragfähigkeit (Gewicht der Ladung, die das Fahrzeug bis zum Dollbord sinken lassen würde) von 18 675 lbs. Beim Bau einer Brücke werden sie in Abständen von 14 Fuß lichter Weite von Dollbord zu Dollbord verankert, und die Fahrbahn ist 11 Fuß breit. Um die Vorhut einer Armee über nicht allzutiefe Flüsse hinüberbringen zu können, wird eine kleinere Art von Pontons verwendet. Die österreichischen Pontons sind dem größeren französischen Ponton ähnlich, aber zum bequemeren Transport quer in der Mitte geteilt, und sie werden im Wasser zusammengesetzt. Ein schwimmender Brückenpfeiler wird aus zwei Kähnen gebildet, die längsseits eng aneinander gelegt und durch kurze Spanten miteinander verbunden werden, wobei ein Längsspant die Balken des Bodenbelags trägt. Diese von Birago erfundenen Pontons wurden 1823 eingeführt. Die Russen verwenden für ihre Pontons ein hölzernes Bootsgerippe, das so konstruiert ist, daß die Mittelstücke oder Duchten losgelöst werden können; über dieses Gerippe wird ein mit Teer oder einer Gummilösung bestrichenes Segeltuch gespannt. Ihre Länge beträgt jeweils 21 Fuß 9 Zoll, ihre Breite 4 Fuß 11 Zoll, die Höhe 2 Fuß 4 Zoll und ihr Gewicht 718 lbs., Breite des Brückenweges 10 Fuß, Zwischenraum von Ponton zu Ponton 8 Fuß. Die Russen haben auch Pontons mit

einem ähnlichen Bootsgerippe, das mit Leder überzogen ist. Die Preußen sollen die ersten gewesen sein, die ihre Pontons quer in Abschnitte geteilt haben, um zu verhindern, daß sie durch ein Leck sinken können. Ihre Pontons sind aus Holz und haben flache Böden. Die Spannweite oder lichte Entfernung zwischen den Pontons variiert beim Bau von Brücken je nach Umständen zwischen 8 und 16 Fuß. Seit 1832 haben die Holländer und die Piemontesen Ponton-Trains, die denen in der österreichischen Armee ähnlich sind. Der belgische Ponton hat einen spitzen Bug, ist aber am Heck nicht verjüngt. In allen Armeen des Kontinents führt der Ponton-Train kleine Boote zum Ausbringen der Anker mit sich.

Die britische Armee und die der Vereinigten Staaten haben die Verwendung von Booten für die Bildung ihrer Ponton-Trains gänzlich abgeschafft und auf allen Seiten geschlossene Hohlzylinder aus leichtem Material zum Tragen ihrer Brücken eingeführt. In England wurden 1836 die zylindrischen Pontons mit konischen, hemisphärischen oder parabolischen Enden, wie sie 1828 von Oberst Blanchard konstruiert worden sind, eingeführt und alle anderen Arten abgeschafft. Der größere britische Ponton ist $24^1/_2$ Fuß lang und 2 Fuß 8 Zoll im Durchmesser. Er ist aus Weißblech hergestellt, das um eine Reihe von Blechreifen gelegt ist, die durch Speichen in Form von Hohlzylindern aus Blech gehalten werden. Ein größerer Blechzylinder von $1^3/_4$ Zoll im Durchmesser bildet ihre gemeinsame Achse und verläuft durch die ganze Länge des Pontons.

In den Vereinigten Staaten sind Experimente mit zylindrischen Pontons aus Gummi gemacht worden. 1836 baute Hauptmann (später Oberst) Lane mit solchen Pontons Brücken über einen tiefen und reißenden Fluß in Alabama, und 1839 bot Armstrong ähnliche Schwimmkörper an, die in aufgeblasenem Zustand 18 Fuß lang und 18 Zoll im Durchmesser waren und je 39 lbs. wogen und von denen drei ein Brückenglied bilden sollten. Pontons aus aufgeblasenem Gummi wurden 1846 in der Armee der Vereinigten Staaten eingeführt und im Krieg gegen Mexiko [152] verwendet. Sie sind wegen ihres geringen Gewichts und des wenigen Raums, den sie zusammengefaltet einnehmen, sehr leicht zu tragen, teilen aber, da sie durch Reibung auf Kies usw. leicht beschädigt und unbrauchbar werden, die gewöhnlichen Mängel aller zylindrischen Pontons. Diese bestehen in folgendem: Wenn sie bis zur Hälfte ihrer Höhe im Wasser sind, wird ihr Tiefgang bei gleichbleibender Belastung immer größer, also das Gegenteil von dem, was der Fall sein sollte; in den Enden ihrer Zylinder verfangen sich außerdem leicht Schwemmstoffe, und schließlich müssen jeweils zwei durch einen Bodenbelag zu einem Floß verbunden werden, ehe man sie im Wasser

bewegen kann, während Pontons aus Kähnen genauso zu unabhängiger Bewegung im Wasser fähig sind wie gewöhnliche Boote und dazu dienen können, eine Truppenabteilung schnell über den Fluß zu rudern. Um die Tragkraft des zylindrischen Pontons mit der des Schiffspontons zu vergleichen, mag folgendes genügen: Der französische Ponton trägt etwa 20 Fuß der Brücke und hat eine Tragfähigkeit (ohne das Gewicht des Oberbaus) von mehr als 150 cwt. Ein britisches Floß von zwei Pontons, das etwa die gleiche Brückenlänge trägt, hat eine Tragfähigkeit, ohne den Oberbau, von nur 77 cwt., wobei nur die Hälfte dieser Belastung die Sicherheit garantiert.

Außer den Pontons umfaßt ein Ponton-Train Ruder, Bootshaken, Anker, Taue etc., die nötig sind, um die Pontons im Wasser fortzubewegen und sie an ihrem Platz zu befestigen, sowie Balken und Bohlen (Brückenbelag) für die Fahrbahn der Brücke. Bei Verwendung von Schiffspontons wird im allgemeinen jeder Ponton an seiner Stelle festgemacht und dann die Balken und Brückenbohlen darübergelegt; bei zylindrischen Pontons werden zwei zu einem Floß verbunden, das in der entsprechenden Entfernung vom Ende der Brücke verankert und mit ihm durch Balken und Brückenbohlen verbunden wird. Wo es die Umstände zulassen, werden ganze Glieder, die aus 3, 4 oder 5 überbrückten Pontons bestehen, in geschützten Plätzen oberhalb der für die Brücke vorgesehenen Stelle errichtet und nacheinander in ihre Positionen eingeschwommen. In einigen Fällen wird mit sehr erfahrenen Pontonnieren die ganze Brücke auf einem Ufer des Flusses gebaut und mit Hilfe der Strömung herumgeschwenkt, wenn der Übergang vollzogen werden soll. So verfuhr Napoleon, als er am Tag vor der Schlacht bei Wagram [80] seine Armee über die Donau brachte. Dieser ganze Feldzug ist außerordentlich lehrreich, besonders was das Überqueren großer Flüsse mit Hilfe von Kriegsbrücken angesichts des Gegners betrifft.

Ponton-Trains sind indessen nicht immer verfügbar, und daher muß der Genieoffizier darauf vorbereitet sein, im Notfall ohne sie eine Brücke über einen Fluß zu schlagen. Für diesen Zweck gibt es die verschiedensten Materialien und Bauweisen. Die größeren Schiffsarten, die sich gewöhnlich auf schiffbaren Flüssen finden, werden zum Bau von Schiffsbrücken verwendet. Wenn es keine Kähne gibt und die Tiefe des Flusses oder die Beschaffenheit des Flußbodens die Verwendung von schwimmenden Trägern notwendig machen, können Flöße aus Baumstämmen oder Fässern und andere schwimmfähige Körper benutzt werden. Wenn der Fluß seicht ist und einen festen und leidlich ebenen Grund hat, werden stehende Träger gebaut, die entweder aus Jochen bestehen, welche die haltbarste und sicherste Brückenart bilden, aber viel Zeit und Arbeit erfordern, oder aus

Böcken, die leicht und schnell hergestellt werden können. Manchmal bilden Wagen, die mit Faschinen usw. beladen und an den tieferen Stellen des Flusses versenkt werden, den geeigneten Untergrund für den Bodenbelag einer Brücke. Überschwemmte Gebiete, Moräste etc. werden mit Hilfe von Schanzkörben überbrückt. Für schmale Flüsse und enge Schluchten, die nur von Infanterie überquert werden müssen, werden verschiedene Arten von Hängebrücken verwendet, die gewöhnlich durch starke Taue gehalten werden.

Das Schlagen einer Kriegsbrücke unmittelbar unter dem Feuer des Feindes kommt heutzutage nur selten vor; doch darf die Möglichkeit des Widerstandes niemals außer acht gelassen werden. Aus diesem Grunde wird die Brücke im allgemeinen in einem einspringenden Bogen des Flusses geschlagen, so daß die rechts und links placierte Artillerie das Terrain des gegenüberliegenden Ufers nahe der Stelle, wo die Brücke enden soll, beherrscht und so ihren Bau deckt. Das konkave Ufer ist außerdem gewöhnlich höher als das konvexe, und somit kommt in den meisten Fällen zum Vorteil des Kreuzfeuers noch der Vorteil der beherrschenden Stellung hinzu. Die Infanterie wird in Booten oder Pontons hinübergerudert und unmittelbar vor der Brücke in Stellung gebracht. Eine schwimmende Brücke kann gebaut werden, um Kavallerie und einige leichte Geschütze überzusetzen. Ist ein Fluß durch Inseln in mehrere Arme geteilt oder eine Stelle direkt unterhalb der Einmündung eines kleineren Flusses vorhanden, so ist das ebenfalls von Vorteil. Im letzteren, manchmal aber auch im ersten Falle können die einzelnen Glieder der Brücke an einer gedeckten Stelle des Flusses zusammengesetzt und dann mit der Strömung eingeschwommen werden. Die angreifende Seite, die gewöhnlich zwischen vielen günstigen Punkten an einem langen Flußabschnitt zu wählen hat, kann ihren Gegner leicht durch Scheinangriffe täuschen und dann den wirklichen Übergang an einem entfernten Punkt durchführen. Die Gefahr der Zersplitterung der Verteidigungskräfte an solch einem langen Flußabschnitt ist so groß, daß man es gegenwärtig vorzieht, sie in einiger Entfernung vom Fluß konzentriert zu halten und sie geschlossen gegen den wirklichen Übergangspunkt zu führen, sobald er ausfindig gemacht worden ist und ehe der Feind seine gesamte Armee hinüberbringen konnte. Das sind die Gründe dafür, daß der Brückenschlag über einen der größeren Flüsse Europas in keinem der Kriege seit der Französischen Revolution auf ernsten Widerstand stieß.

Geschrieben um den 14. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Bernadotte[153]

Bernadotte, Jean-Baptiste-Jules, Marschall des französischen Kaiserreichs, Fürst von Pontecorvo und, unter dem Namen Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen, wurde am 26. Januar 1764 zu Pau im Departement Basses Pyrénées geboren und starb am 8. März 1844 im königlichen Palast zu Stockholm. Er war der Sohn eines Advokaten und wurde für diesen Beruf ausgebildet; aber seine militärischen Neigungen veranlaßten ihn, sich 1780 heimlich bei der königlichen Marine zu melden, wo er bei Ausbruch der Französischen Revolution in den Rang eines Sergeanten aufgerückt war. Damals begann sein schneller Aufstieg. 1792 diente er bereits als Oberst in der Armee von Custine, kommandierte 1793 eine Halbbrigade, wurde noch im selben Jahre durch die Gönnerschaft Klébers zum Brigadegeneral befördert und trug als Divisionsgeneral der Sambre- und Maas-Armee unter Kléber und Jourdan zum Sieg bei Fleurus am 26. Juni 1794, zum Erfolg bei Jülich und zur Kapitulation von Maastricht bei.[154] Er leistete ebenfalls gute Dienste im Feldzug von 1795/1796 gegen die österreichischen Generale Clerfayt und Kray sowie den Erzherzog Karl. Als er Anfang 1797 vom Direktorium den Auftrag erhielt, 20 000 Mann als Verstärkung zur italienischen Armee zu führen, bestimmte sein erstes Zusammentreffen mit Napoleon in Italien ihre künftigen Beziehungen. Trotz der ihm eigenen Großmütigkeit hegte Napoleon eine kleinliche und mißtrauische Eifersucht gegenüber der Rhein-Armee und ihren Generalen. Er begriff sofort, daß Bernadotte eine unabhängige Karriere anstrebte. Der letztere war zu sehr Gascogner, um nicht seinerseits den Abstand zwischen einem Genie wie Napoleon und einem Mann von Talent wie er selbst richtig einzuschätzen. Daher ihre gegenseitige Abneigung. Während der Invasion in Istrien[155] zeichnete sich Bernadotte beim Übergang über den Tagliamento, wo er die Vorhut befehligte, und bei der Einnahme der Festung Gradisca am 19. März 1797 aus.

Nach der sogenannten Revolution des 18. Fructidor[156] befahl Napoleon seinen Generalen, Zustimmungsadressen zu diesem coup d'état von ihren Divisionen einzufordern; aber Bernadotte protestierte zuerst, zeigte dann großen Widerwillen, dem Befehl nachzukommen, und schickte schließlich eine Adresse an das Direktorium, die aber das genaue Gegenteil von dem enthielt, worum er gebeten worden war, und ohne sie durch die Hände Bonapartes gehen zu lassen. Napoleon, der sich nach Paris begeben hatte, um dem Direktorium den Vertrag von Campoformio[141] vorzulegen, besuchte auf seiner Reise Bernadotte in dessen Hauptquartier zu Udine, um ihm zu schmeicheln, nahm ihm jedoch am nächsten Tag durch einen Befehl aus Mailand die Hälfte seiner Division der Rhein-Armee ab und befahl ihm, die andere Hälfte nach Frankreich zurückzuführen. Nach vielen Einwendungen, Kompromissen und neuen Streitigkeiten ließ sich Bernadotte schließlich dazu bewegen, die Gesandtschaft in Wien anzutreten. Dort nahm er, nach den Anweisungen Talleyrands handelnd, eine versöhnliche Haltung ein, von der die von Bonaparte und seinen Brüdern beeinflußten Pariser Zeitungen behaupteten, daß sie voller royalistischer Tendenzen sei; und als Beweis für diese Anschuldigungen verbreiteten sie Gerüchte, Bernadotte hätte das Anbringen der Trikolore über dem Eingang seines Hotels und der republikanischen Kokarden an den Hüten seines Gefolges verboten. Als er dafür vom Direktorium getadelt wurde, hißte Bernadotte am 13. April 1798, dem Jahrestag der antijakobinischen Demonstration in Wien, die Trikolore mit der Inschrift „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", woraufhin sein Hotel von einem Wiener Pöbelhaufen gestürmt, die Fahne verbrannt und sein Leben bedroht wurde. Da die österreichische Regierung sich weigerte, die geforderte Genugtuung zu geben, zog sich Bernadotte mit seiner gesamten Gesandtschaft nach Rastatt zurück. Das Direktorium jedoch vertuschte auf Anraten Napoleons, der selbst bei der Anstiftung dieses Skandals die Hand im Spiel gehabt hatte, die Angelegenheit und ließ seinen eigenen Repräsentanten fallen.

Bernadottes Verwandtschaft mit der Familie Bonaparte, die aus seiner im August 1798 erfolgten Heirat mit Fräulein Désirée Clary herrührte, der Tochter eines Marseiller Kaufmanns und Joseph Bonapartes Schwägerin, schien seine Opposition gegen Napoleon nur noch zu verstärken. Als Befehlshaber der Observationsarmee am Oberrhein im Jahre 1799 bewies er, daß er für diesen Posten ungeeignet war, wodurch schon im voraus die Richtigkeit der von Napoleon auf St. Helena getroffenen Feststellung bestätigt wurde, daß Bernadotte ein besserer Leutnant als ein Oberbefehlshaber war. An der Spitze des Kriegsministeriums nach der Emeute im Direktorium

vom 30. Prairial[157], waren weniger seine Operationspläne bemerkenswert als seine Intrigen mit den Jakobinern, durch deren erneut wachsenden Einfluß er sich eine persönliche Anhängerschaft in den Rängen der Armee zu verschaffen suchte. Doch eines Morgens, am 13. September 1799, fand er im „Moniteur" seinen Rücktritt bekanntgegeben, noch ehe er überhaupt wußte, daß er darum gebeten hatte. Diesen Streich hatten ihm die mit Bonaparte verbündeten Mitglieder des Direktoriums Sieyès und Roger Ducos gespielt.

Als er die Westarmee befehligte, löschte er die letzten Funken des Krieges in der Vendée[72]. Nach der Proklamierung des Kaiserreichs, das ihn zum Marschall machte, wurde er mit dem Kommando der hannoverschen Armee betraut. In dieser Eigenschaft sowie später als Oberbefehlshaber der Armee in Norddeutschland war er bemüht, sich bei der Bevölkerung des Nordens den Ruf eines unabhängigen, maßvollen und in Fragen der Administration befähigten Menschen zu verschaffen. An der Spitze des in Hannover stationierten Korps, welches das erste Korps der Großen Armee[49] bildete, nahm er am Feldzug von 1805 gegen die Österreicher und Preußen teil. Er wurde von Napoleon nach Iglau geschickt, um die Bewegungen des Erzherzogs Ferdinand in Böhmen zu beobachten; danach, nach Brünn zurückbeordert, wurde er in der Schlacht bei Austerlitz[112] mit seinem Korps ins Zentrum zwischen Soult und Lannes gestellt und half, die Überflügelung durch den rechten alliierten Flügel zu vereiteln. Am 5. Juni 1806 wurde er zum Fürsten von Pontecorvo erhoben. Im Feldzug von 1806/1807 gegen Preußen kommandierte er das erste corps d'armée. Er erhielt von Napoleon den Befehl, von Naumburg nach Dornburg abzumarschieren, während Davout, der auch in Naumburg war, nach Apolda marschieren sollte. Der Befehl, den Davout empfangen hatte, fügte hinzu, daß, wenn Bernadotte sich schon mit ihm vereinigt hat, sie beide zusammen nach Apolda marschieren könnten. Nachdem Davout die Marschlinien der Preußen rekognosziert und sich überzeugt hatte, daß Bernadotte in der Richtung auf Dornburg keinen Feind treffen werde, schlug er Bernadotte einen gemeinsamen Marsch nach Apolda vor und bot ihm sogar an, sich unter Bernadottes Kommando stellen zu wollen. Dieser aber versteifte sich auf die wörtliche Auslegung des Befehls Napoleons und marschierte in Richtung Dornburg ab, ohne den ganzen Tag über einen Feind zu treffen, während Davout die ganze Last der Schlacht bei Auerstedt[126] allein tragen mußte, die wegen Bernadottes Abwesenheit nicht mit einem entscheidenden Siege endete. Allein das Zusammentreffen der Fliehenden von Auerstedt mit den Fliehenden von Jena und die strategischen Kombinationen Napoleons wandten die

Folgen des von Bernadotte vorsätzlich gemachten groben Fehlers ab. Napoleon unterzeichnete einen Befehl, Bernadotte vor ein Kriegsgericht zu stellen, hob ihn aber nach weiteren Erwägungen wieder auf. Nach der Schlacht bei Jena schlug Bernadotte gemeinsam mit Soult und Murat die Preußen am 17. Oktober bei Halle, verfolgte den preußischen General Blücher bis nach Lübeck und trug zu dessen Kapitulation bei Ratekau am 7. November 1806 bei. Außerdem schlug er die Russen am 25. Januar 1807 in den Ebenen bei Mohrungen, unweit Thorn.

Nach dem Frieden von Tilsit sollten französische Truppen gemäß dem zwischen Napoleon und Dänemark geschlossenen Bündnis die Dänischen Inseln besetzen, um von dort aus gegen Schweden vorzugehen.[158] In Übereinstimmung damit erhielt Bernadotte am 23. März 1808, demselben Tage, da Rußland in Finnland einfiel, den Befehl, nach Seeland vorzurücken, um zusammen mit den Dänen in Schweden einzudringen, dessen König[1] zu entthronen und das Land zwischen Dänemark und Rußland aufzuteilen – eine seltsame Mission für einen Mann, der bald darauf in Stockholm regieren sollte. Er überquerte den Belt und traf an der Spitze von 32 000 Franzosen, Holländern und Spaniern auf Seeland ein, wobei 10 000 Spanier unter dem Kommando von General de la Romana es fertigbrachten, sich mit Hilfe der englischen Flotte davonzumachen. Bernadotte unternahm nichts und bewirkte nichts bei seinem Aufenthalt auf Seeland. Nach Deutschland zurückgerufen, um dort an dem neuen Krieg zwischen Frankreich und Österreich teilzunehmen, erhielt er das Kommando über das hauptsächlich aus Sachsen bestehende neunte Korps.

Die Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli 1809[80] gab seinen Mißverständnissen mit Napoleon neue Nahrung. Am ersten Schlachttage wurde Eugène Beauharnais, der in der Nähe von Wagram vorgerückt und in die Mitte der feindlichen Reserven gestoßen war, nicht genügend von Bernadotte unterstützt, der mit seinen Truppen zu spät und nicht entschieden genug eingegriffen hatte. In Front und Flanke angegriffen, wurde Eugène heftig auf Napoleons Garde zurückgeworfen, und der erste Schock des französischen Angriffs wurde somit durch Bernadottes laues Benehmen abgeschwächt, der währenddessen das Dorf Adlerklaa im Zentrum der französischen Armee, aber etwas vor der französischen Linie, besetzt hatte. Am folgenden Tage, um sechs Uhr früh, als die Österreicher zu einem konzentrischen Angriff vorrückten, stand Bernadotte vor Adlerklaa, anstatt dieses Dorf zu besetzen und in seine Frontlinie einzubeziehen. Als die Öster-

[1] Gustav IV. Adolf

reicher kamen, fand er diese Position zu gewagt und zog sich auf ein Plateau hinter Adlerklaa zurück, aber ließ das Dorf unbesetzt, das Bellegardes Österreicher sofort besetzten. Hierdurch wurde das französische Zentrum gefährdet, und Masséna, der es kommandierte, schickte eine Division vor, die Adlerklaa wieder nahm, aber von d'Aspres Grenadieren abermals herausgeworfen wurde. Jetzt kam Napoleon selbst und übernahm die Leitung, entwarf einen neuen Schlachtplan und vereitelte dadurch die Manöver der Österreicher. So hatte also Bernadotte wiederum, wie bei Auerstedt, den Erfolg des Tages gefährdet. Er seinerseits beklagte sich darüber, daß Napoleon unter Verletzung aller militärischen Regeln General Dupas, dessen französische Division zu Bernadottes Korps gehörte, befohlen hatte, selbständig unter Umgehung seines, nämlich Bernadottes, Kommandos zu handeln. Der von ihm eingereichte Abschied wurde angenommen, nachdem Napoleon von einem Tagesbefehl erfahren hatte, den Bernadotte an seine Sachsen gerichtet hatte und der nicht mit dem kaiserlichen Bulletin übereinstimmte.

Kurz nach seiner Ankunft in Paris, wo er mit Fouché zu intrigieren begann, veranlaßte die Walcheren-Expedition (30. Juli 1809)[127] das französische Ministerium in Abwesenheit des Kaisers, Bernadotte mit der Verteidigung Antwerpens zu betrauen. Die groben Fehler der Engländer machten ein Vorgehen Bernadottes unnötig; aber er benutzte die Gelegenheit, in einer an seine Truppen gerichteten Proklamation die Beschuldigung gegen Napoleon einzuflechten, daß dieser es unterlassen habe, die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der belgischen Küste einzuleiten. Er wurde seines Postens enthoben. Als er bei seiner Rückkehr nach Paris aufgefordert wurde, die Stadt zu verlassen und sich auf sein Fürstentum Pontecorvo zu begeben und sich weigerte, diesem Befehl nachzukommen, wurde er nach Wien bestellt. Nach mehreren heftigen Auseinandersetzungen mit Napoleon in Schönbrunn[159] übernahm er das Generalgouvernement von Rom, eine Art Ehrenexil.

Die Umstände, die zu seiner Wahl zum Kronprinzen von Schweden führten, waren noch lange nach seinem Tode nicht völlig geklärt. Karl XIII. sandte, nachdem er Karl August, den Herzog von Augustenburg, als Sohn und Erben der schwedischen Krone adoptiert hatte, Graf Wrede nach Paris, um für den Herzog um die Hand der Prinzessin Charlotta, der Tochter von Lucien Bonaparte, anzuhalten. Nach dem plötzlichen Tode des Herzogs von Augustenburg am 18. Mai 1810 drängte Rußland Karl XIII. zur Adoption des Herzogs von Oldenburg, während Napoleon die Ansprüche Friedrichs VI., des Königs von Dänemark, unterstützte. Der alte König selbst

bot die Thronfolge dem Bruder des verstorbenen Herzogs von Augustenburg an und schickte Baron Mörner mit Instruktionen zu General Wrede, die diesem zur Pflicht machten, Napoleon von der Wahl des Königs zu überzeugen. Mörner jedoch, ein junger Mann, der zu der sehr großen einflußreichen Partei in Schweden gehörte, die damals die Wiedergeburt ihres Landes nur durch ein enges Bündnis mit Frankreich erhoffte, nahm es bei seiner Ankunft in Paris auf sich, im Einverständnis mit Lapie, einem jungen französischen Genieoffizier, mit Signeul, dem schwedischen Generalkonsul, und mit Graf Wrede selbst, Bernadotte als Kandidaten für den schwedischen Thron vorzuschlagen, wobei sie alle darauf bedacht waren, ihre Schritte vor Graf Lagerbjelke, dem schwedischen Minister in den Tuilerien, geheimzuhalten; außerdem waren alle durch eine Reihe von Mißverständnissen, die Bernadotte geschickt aufrechterhielt, fest davon überzeugt, daß dieser tatsächlich der Kandidat Napoleons war. Demgemäß schickten Wrede und Signeul am 29. Juni Depeschen an den schwedischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten, worin sie ankündigten, daß Napoleon sehr erfreut wäre, wenn die königliche Thronfolge seinem Vertreter und Verwandten angeboten würde. Trotz des Widerstandes seitens Karl XIII. wählte der Reichstag zu Oerebro am 21. August 1810 Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden. Der König war ebenfalls gezwungen, ihn als seinen Sohn unter dem Namen Karl Johann zu adoptieren. Napoleon befahl Bernadotte widerwillig und äußerst ungnädig, die angebotene Würde anzunehmen. Bernadotte, der am 28. September 1810 Paris verlassen hatte, landete am 21. Oktober in Helsingborg, schwor dort dem katholischen Glauben ab, kam am 1. November in Stockholm an, nahm am 5. November an der Versammlung der Reichsstände teil und übernahm von diesem Moment an die Zügel des Staates. Seit dem unglücklichen Frieden zu Frederikshamm [66] war der vorherrschende Gedanke in Schweden die Wiedereroberung Finnlands, ohne welches angeblich, wie Napoleon am 28. Februar 1811 an Alexander schrieb, „Schweden aufgehört hatte zu existieren", zumindest als eine von Rußland unabhängige Macht. Nur durch ein enges Bündnis mit Napoleon konnten die Schweden hoffen, diese Provinz wiederzuerlangen. Und dieser Überzeugung verdankte Bernadotte seine Wahl. Während der Erkrankung des Königs, die vom 17. März 1811 bis 7. Januar 1812 dauerte, wurde Karl Johann zum Regenten bestimmt; aber das war nur eine Frage der Etikette, denn er führte bereits vom Tage seiner Ankunft an alle Geschäfte.

Napoleon, selbst zu sehr Parvenü, um die empfindlichen Stellen seines Exleutnants zu schonen, zwang ihn am 17. November 1810 – entgegen einer

früheren Abmachung – dem Kontinentalsystem[107] beizutreten und England den Krieg zu erklären. Er hielt die Einkünfte, die Bernadotte als französischer Fürst zu bekommen hatte, zurück, weigerte sich, dessen direkt an ihn gerichtete Depeschen anzunehmen, da er „kein ebenbürtiger Souverän" sei, und sandte den Seraphim-Orden zurück, den Karl Johann dem neugebackenen König von Rom[1] verliehen hatte. Diese kleinlichen Schikanen lieferten Bernadotte nur den Vorwand zu einer Handlungsweise, zu der er sich schon längst entschlossen hatte. Kaum war er in Stockholm eingeführt, als er den russischen General Suchtelen, den die Schweden haßten, weil er den Kommandeur von Sweaborg bestochen hatte, zu einer offiziellen Audienz zuließ und sogar damit einverstanden war, daß dieser als Gesandter am schwedischen Hof akkreditiert wurde. Am 18. Dezember 1810 hatte Bernadotte eine Besprechung mit Tschernyschew, in der er erklärte, er sei „bestrebt, die gute Meinung des Zaren zu gewinnen" und auf Finnland für immer zu verzichten unter der Bedingung, daß Norwegen von Dänemark abgetrennt und mit Schweden vereinigt würde. Mit demselben Tschernyschew sandte er einen höchst schmeichelhaften Brief an Zar Alexander. Während er sich auf diese Weise enger an Rußland anschloß, zogen sich die schwedischen Generale, die Gustav IV. gestürzt und seine eigene Wahl unterstützt hatten, von ihm zurück. Ihre von der Armee und dem Volk geteilte Opposition drohte schon gefährlich zu werden, als der Einmarsch einer französischen Division in Schwedisch-Pommern am 27. Januar 1812 – eine Maßnahme, die Napoleon auf Grund einer vertraulichen Information aus Stockholm durchführte – Karl Johann schließlich einen plausiblen Vorwand lieferte, offen Schwedens Neutralität zu erklären. Doch insgeheim und hinter dem Rücken des Reichstags schloß er ein Offensivbündnis mit Alexander gegen Frankreich ab, das am 27. März 1812 in St. Petersburg unterzeichnet und in dem die Angliederung von Norwegen an Schweden ebenfalls festgelegt wurde.

Napoleons Kriegserklärung an Rußland machte Bernadotte für einige Zeit zum Schiedsrichter über das Schicksal Europas. Napoleon bot ihm unter der Bedingung, daß er Rußland mit 40 000 Schweden angriff, Finnland, Mecklenburg, Stettin und das gesamte Gebiet zwischen Stettin und Wolgast an. Bernadotte hätte den Feldzug entscheiden und St. Petersburg besetzen können, ehe Napoleon Moskau erreicht hatte. Er zog es aber vor, als der Lepidus eines mit England und Rußland gebildeten Triumvirats zu handeln. Er veranlaßte den Sultan, den Frieden von Bukarest[160] zu

[1] Herzog von Reichstadt, Sohn Napoleons I.

ratifizieren und ermöglichte dadurch dem russischen Admiral Tschitschagow, seine Truppen von den Donau-Ufern abzuziehen und an der Flanke der französischen Armee zu operieren. Er vermittelte ebenfalls beim Frieden von Örebro, der am 18. Juli 1812 zwischen England auf der einen und Rußland und Schweden auf der anderen Seite geschlossen wurde.[161] Alexander, über die ersten Erfolge Napoleons bestürzt, lud Karl Johann zu einer Unterredung ein und bot ihm gleichzeitig den Oberbefehl über die russischen Armeen an. Karl Johann, der klug genug war, das letztere Angebot abzulehnen, nahm die Einladung an. Am 27. August traf er in Abo ein, wo er Alexander sehr niedergedrückt und zu Friedensangeboten geneigt vorfand. Da er selbst schon zu weit gegangen war, um noch zurück zu können, rüttelte er den schwankenden Zaren auf, indem er ihm nachwies, daß die scheinbaren Erfolge Napoleons zu dessen Untergang führen müßten. Die Zusammenkunft endete mit dem sogenannten Vertrag von Abo[162], dem ein geheimer Artikel beigefügt war, der dem Bündnis den Charakter eines Familienvertrages gab. Tatsächlich erhielt Karl Johann nichts als Versprechungen, während Rußland sich ohne das geringste Opfer das in jenem Augenblick unschätzbare Bündnis mit Schweden sicherte. Durch authentische Berichte ist es kürzlich bestätigt worden, daß es damals allein von Bernadotte abhing, Finnland an Schweden zurückzubringen; aber der Gascogner Herrscher, verführt durch Alexanders Schmeichelei, daß „eines Tages die französische Kaiserkrone, wenn sie von Napoleons Haupt falle, auf seinem ruhen könnte", betrachtete Schweden bereits als einen bloßen pis aller[1].

Nach dem Rückzug der Franzosen aus Moskau brach er offiziell die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich ab, und als England ihm durch den Vertrag vom 3. März 1813 Norwegen garantierte, trat er der Koalition bei.[163] Ausgestattet mit englischen Subsidien, landete er im Mai 1813 mit 25 000 Schweden in Stralsund und rückte gegen die Elbe vor. Während des Waffenstillstands vom 4. Juni 1813[164] spielt er eine wichtige Rolle bei dem Zusammentreffen in Trachenberg, wo Alexander ihn dem preußischen König[2] vorstellte und wo der allgemeine Feldzugsplan festgelegt wurde. Als Oberbefehlshaber der Nordarmee, die sich aus Schweden, Russen, Preußen, Engländern, Hanseaten und norddeutschen Truppen zusammensetzte, unterhielt er sehr zweideutige Beziehungen zur französischen Armee, die von einem Individuum, das des öfteren in seinem Hauptquartier als Freund auftauchte, eingefädelt worden waren und auf seiner Annahme beruhten, die Franzosen würden freudig Napoleons Herrschaft gegen die

[1] Notbehelf – [2] Friedrich Wilhelm III.

Herrschaft Bernadottes eintauschen, wenn er ihnen nur Beweise seiner Nachsicht und Milde gebe. Infolgedessen hinderte er die unter seinem Kommando stehenden Generale daran, die Offensive zu ergreifen, und als Bülow entgegen seinen Anweisungen zweimal – bei Großbeeren und bei Dennewitz – die Franzosen geschlagen hatte, ließ er die Verfolgung der besiegten Armee einstellen. Als Blücher, um ihn zum Handeln zu zwingen, an die Elbe vorrückte und sich mit ihm vereinigt hatte, konnte ihn nur die von Sir Charles Stewart, dem englischen Bevollmächtigten in seinem Lager, geäußerte Drohung, die Lieferungen einzustellen, dazu bringen, weiterzumarschieren. Die Schweden erschienen auf dem Schlachtfeld von Leipzig nur der Form halber und verloren während des gesamten Feldzuges keine 200 Mann vor dem Feind. Als die Alliierten in Frankreich einzogen, hielt er die schwedische Armee an seinen Grenzen zurück. Nach Napoleons Abdankung begab er sich persönlich nach Paris, um Alexander an die ihm in Abo gegebenen Versprechen zu erinnern. Talleyrand vernichtete seine kindischen Hoffnungen, indem er dem Rat der alliierten Könige erklärte: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Bonaparte oder die Bourbonen – alles andere ist reine Intrige."

Als Karl Johann nach der Schlacht bei Leipzig[52] in die Herzogtümer von Schleswig und Holstein an der Spitze einer aus Schweden, Deutschen und Russen bestehenden Armee eingefallen war, mußte Friedrich VI., König von Dänemark, angesichts der weit überlegenen Streitkräfte am 14. Januar 1814 den Frieden von Kiel unterzeichnen, wonach Norwegen an Schweden abgetreten wurde. Doch die Norweger, die sich dagegen wandten, daß man so ohne weiteres über sie verfügte, riefen die Unabhängigkeit Norwegens unter der Schirmherrschaft von Christian Friedrich, dem Kronprinzen von Dänemark, aus. Die in Edivold versammelten Vertreter der Nation nahmen am 17. Mai 1814 eine Verfassung an, die noch heute in Kraft und die demokratischste des modernen Europas ist. Nachdem er eine schwedische Armee und Flotte in Bewegung gesetzt und sich der Festung Frederiksstadt bemächtigt hatte, die den Zugang zu Christiania beherrscht, trat Karl Johann in Unterhandlungen, willigte ein, Norwegen als selbständigen Staat anzuerkennen und die Verfassung von Edivold zu akzeptieren, und als er am 7. Oktober die Sanktion des Storting erhalten hatte, kehrte er am 10. November 1814 nach Christiania zurück, um dort in seinem und des Königs Namen den Eid auf die Verfassung abzulegen.

Als Karl XIII. am 5. Februar 1818 starb, wurde Bernadotte als Karl XIV. Johann als König von Schweden und Norwegen von Europa anerkannt. Jetzt versuchte er, die norwegische Verfassung zu ändern, den abgeschafften

Adel wieder einzusetzen und sich selbst ein absolutes Veto und das Recht zur Entlassung aller Zivilbeamten und Offiziere zu sichern. Dieser Versuch gab Anlaß zu ernsten Konflikten und führte sogar am 18. Mai 1828 zu einer Kavallerieattacke auf die Bevölkerung von Christiania, die den Jahrestag ihrer Verfassung feierte. Ein allgemeiner Aufstand schien unvermeidlich, als die französische Revolution von 1830 den König veranlaßte, sich zeitweilig zu versöhnlichen Schritten zu bequemen. Doch Norwegen, für dessen Einverleibung er alles geopfert hatte, blieb während seiner gesamten Regierungszeit eine ständige Quelle von Schwierigkeiten. Seit den ersten Tagen der französischen Revolution von 1830 gab es in Europa nur einen einzigen Mann, der den König von Schweden für den geeigneten Anwärter auf die französische Krone hielt, und dieser Mann war Bernadotte selbst. Immer von neuem wiederholte er vor dem diplomatischen Vertreter Frankreichs in Stockholm: „Wie konnte es geschehen, daß Laffitte nicht an mich gedacht hat?". Die veränderte Lage Europas und vor allem der polnische Aufstand ließen ihn für einen Augenblick daran denken, gegen Rußland Front zu machen. Seine in diesem Sinne an Lord Palmerston gerichteten Angebote stießen auf brüske Ablehnung, und er mußte seine zeitweiligen Gedanken an Selbständigkeit durch den Abschluß eines Bündnisses mit Zar Nikolaus am 23. Juni 1834 büßen, durch den er zu einem Vasallen Rußlands wurde. Seitdem war seine Politik in Schweden durch Eingriffe in die Pressefreiheit, durch Verfolgungen wegen lèse-majesté[1] und durch den Widerstand gegenüber fortschrittlichen Maßnahmen, sogar solchen wie der Emanzipation der Industrie von den alten Gesetzen der Zünfte und Korporationen, gekennzeichnet. Indem er die Eifersüchteleien der verschiedenen Stände, die im schwedischen Reichstag vertreten waren, gegeneinander ausspielte, konnte er lange Zeit mit Erfolg jegliche Bewegung ersticken; aber die liberalen Resolutionen des Reichstags von 1844, die vom Reichstag 1845 laut Verfassung zum Gesetz erhoben werden sollten, drohten seine Politik endgültig zum Scheitern zu bringen, als er plötzlich starb.

Wenn Schweden sich während der Regierungszeit Karls XIV. vom Elend und Unglück der zurückliegenden anderthalb Jahrhunderte teilweise erholen konnte, so ist das nicht Bernadotte zu verdanken, sondern ausschließlich den Energien der Nation selbst und den Auswirkungen eines langen Friedens.

Geschrieben zwischen 17. September und 15. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Majestätsbeleidigung

Karl Marx/Friedrich Engels

Armada[165]

Armada, Spanische – die große Kriegsflotte, die von dem spanischen König Philipp II. im Jahre 1588 zur Eroberung Englands ausgesandt wurde, um dadurch

„Gott zu dienen und in seine Kirche sehr viele reuige Seelen zurückzuführen, die von den Ketzern, den Feinden unseres heiligen katholischen Glaubens, unterdrückt und ihren Sekten und der Unglückseligkeit untertan gemacht werden" („Expedit. Hispan. in Angl. Vera Descriptio", A. D. 1588).

Der vollständigste Bericht über diese Kriegsflotte wird in einem Buch gegeben, das ungefähr zu der Zeit, als sie auf Befehl Philipps auslief, unter dem Titel veröffentlicht wurde: „La Felicissima Armada que el Rey Don Phelipe nuestro Señior mando juntar en el Puerto de Lisboa 1588. Hecha por Pedro de Pas Salas." Ein Exemplar dieses Werkes wurde für Lord Burleigh beschafft, so daß die englische Regierung von vornherein mit jeder Einzelheit der Expedition vertraut war. (Dieses Exemplar, das Aufzeichnungen bis März 1588 enthält, befindet sich jetzt im Britischen Museum.) Darin wird berichtet, daß die Flotte aus 65 Galeonen und großen Schiffen, 25 Urcas von 300–700 Tonnen, 19 Tendern von 70–100 Tonnen, 13 kleinen Fregatten, 4 Galeassen und 4 Galeeren, insgesamt 130 Schiffen mit einer Gesamttonnage von 75 868 Tonnen, bestanden hat. Sie waren mit 2431 Geschützen, davon 1497 aus Bronze, meist volle Kanonen (Achtundvierzigpfünder), Feldschlangen (lange Dreißig- und Zwanzigpfünder) etc. bestückt. Die Munition bestand aus 123 790 Kanonenkugeln und 5175 cwt. Pulver, die ungefähr 50 Kugeln pro Geschütz mit einer Durchschnittsladung von $4^1/_2$ lbs. ergaben. Die Schiffe waren mit 8052 Seeleuten bemannt; außerdem waren 19 295 Soldaten sowie 180 Priester und Mönche an Bord. Dort befanden sich auch Maulesel, Karren etc., damit die Feldartillerie nach der Landung transportiert werden konnte. Das Ganze war

laut obiger Quelle für 6 Monate mit Proviant versehen. Diese Flotte, die damals nicht ihresgleichen hatte, sollte zur flämischen Küste segeln, wo unter ihrem Schutz eine weitere Armee von 30 000 Fußsoldaten und 4000 Reitern unter dem Herzog von Parma an Bord von flachen Schiffen gehen sollte, die speziell für diesen Zweck gebaut und mit aus der Ostsee kommenden Matrosen bemannt waren. Gemeinsam sollten sie dann nach England segeln.

In England hatte Königin Elisabeth ihre Flotte durch energische Bemühungen von ursprünglich 30 Schiffen auf ungefähr 180 Schiffe verschiedener Größe gebracht, die jedoch in dieser Beziehung im allgemeinen den Spaniern unterlegen waren. Sie waren allerdings mit 17 500 Matrosen bemannt und besaßen dadurch eine weit zahlreichere Besatzung als die spanische Flotte.

Die militärischen Kräfte Englands setzten sich aus zwei Armeen zusammen: eine aus 18 500 Mann unter dem Grafen von Leicester, die dem Feind sofort gegenübertreten sollte; die andere aus 45 000 Mann zum persönlichen Schutz der Königin. Nach einem Manuskript im Britischen Museum mit dem Titel „Details of the English Force Assembled to Oppose the Spanish Armada", (MS. Reg. 18th c. XXI.) wurden außerdem 2000 Mann Infanterie aus den Niederlanden erwartet.

Die Armada sollte Lissabon Anfang Mai verlassen, doch durch den Tod des Admirals Santa Cruz und seines Vizeadmirals hatte sich die Abfahrt verzögert. Daraufhin wurde der Herzog von Medina Sidonia, ein Mann, dem die Seekriegführung vollständig fremd war, zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt; sein Vizeadmiral Martínez de Recalde jedoch war ein erfahrener Seemann. Als die Flotte am 29. Mai 1588 Lissabon verlassen hatte, um in Coruña Proviant an Bord zu nehmen, wurde sie durch einen heftigen Sturm zerstreut, und obwohl alle Schiffe bis auf vier in Coruña eintrafen, waren sie doch beträchtlich beschädigt und mußten repariert werden. Als England die Nachrichten erreichten, daß die Flotte völlig kampfunfähig sei, befahl die Regierung, die eigenen Schiffe abzutakeln; doch Admiral Lord Howard handelte gegen diese Order, segelte nach Coruña, überzeugte sich von der wirklichen Lage und setzte nach seiner Rückkehr die Vorbereitungen für den Krieg fort. Als ihm bald danach berichtet wurde, daß die Armada in Sicht gekommen war, lichtete er die Anker und folgte ihr den Kanal hinauf, wobei er die spanischen Schiffe beunruhigte, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot. Die Spanier hatten inzwischen Kurs auf die flandrische Küste genommen und hielten sich dabei möglichst dicht beieinander. In den verschiedenen kleineren Gefechten, die stattfanden, errangen die Engländer mit ihren wendigeren und stärker bemannten Schiffen

sowie durch ihr besseres seemännisches Können stets den Sieg über die schwerfälligen, unterbemannten und mit Soldaten vollgestopften spanischen Galeonen. Außerdem war die Bedienung der spanischen Artillerie sehr schlecht, sie zielte fast immer zu hoch. Auf der Höhe von Calais warf die Armada Anker und wartete auf die Flotte des Herzogs von Parma aus den flämischen Häfen; doch bald traf die Nachricht ein, daß seine Schiffe gefechtsunfähig seien und die Häfen nicht verlassen könnten, bevor nicht die Armada den Kanal passiert und das englisch-holländische Blockadegeschwader vertrieben habe. Mit Rücksicht darauf lichtete die Armada wieder Anker, aber als sie in Sichtnähe Dünkirchens war, geriet sie, zwischen der englischen Flotte auf der einen und der holländischen auf der anderen Seite, in eine Flaute. Lord Howard bereitete Brander vor, und als in der Nacht des 7. August die Brise wieder aufkam, ließ er 8 davon gegen den Feind treiben. Die Brander riefen in der spanischen Flotte eine völlige Panik hervor. Einige Schiffe lichteten Anker, andre kappten ihre Taue und trieben vor dem Wind; die ganze Flotte geriet in Verwirrung, mehrere Schiffe rammten sich gegenseitig und wurden kampfuntauglich. Am Morgen war die Ordnung bei weitem noch nicht wiederhergestellt, und die verschiedenen Geschwader waren weit und breit zerstreut. Alsdann griff Lord Howard, der durch die von dem Adel und der Gentry ausgerüsteten Schiffe sowie von dem Blockadegeschwader unter Lord Byron Verstärkung erhalten hatte und von Sir Francis Drake vortrefflich unterstützt wurde, den Feind um 4 Uhr morgens an. Die Schlacht oder besser Jagd (da die Engländer offensichtlich in jeder Beziehung im Angriff überlegen waren), zog sich bis zum Einbruch der Dunkelheit hin. Die Spanier kämpften tapfer, doch ihre schwerfälligen Schiffe waren für Manöver in engen Gewässern und für einen beweglichen Kampf ungeeignet. Sie wurden vollständig geschlagen und erlitten schwere Verluste.

Da die Vereinigung mit den Transportschiffen des Herzogs von Parma so vereitelt worden war, kam eine Landung in England durch die Armada allein nicht in Frage. Es stellte sich heraus, daß der größere Teil der an Bord befindlichen Lebensmittel verbraucht worden war, und da jetzt der Zugang nach Spanisch-Flandern unmöglich war, blieb nichts anderes übrig, als nach Spanien zurückzukehren und neuen Proviant aufzunehmen. (Siehe „Certain Advertisements out of Ireland, Concerning the Losses and Distresses Happened to the Spanish Navie on the Coast of Ireland", London 1588 – Untersuchung des Emanuel Fremosa, der auf dem 1100-Tonnen-Flaggschiff „San Juan" des Admirals Recalde diente.) Da die Durchfahrt durch den Kanal ebenfalls durch die englische Flotte gesperrt war, blieb kein

anderer Weg übrig, als auf dem Heimweg um Schottland herumzusegeln. Die Armada wurde von der Flotte des Lord Seymour, der sie verfolgen sollte, nur wenig bedrängt, da diese Flotte schlecht mit Munition ausgerüstet war und deshalb keinen Angriff wagen konnte. Doch nachdem die Spanier die Orkney-Inseln umsegelt hatten, erhob sich ein furchtbarer Sturm und trieb die ganze Flotte auseinander. Einige Schiffe wurden bis zur norwegischen Küste abgetrieben, wo sie auf die Felsen aufliefen; andere sanken in der Nordsee oder zerschellten an den Felsen der Küste Schottlands oder der Hebriden. Kurze Zeit später wurde die Armada an der Westküste Irlands erneut von Stürmen überrascht, und über 30 Schiffe gingen verloren. Wer sich von der Besatzung an Land retten konnte, wurde zumeist getötet; ungefähr 200 Mann wurden auf Befehl des Vizekönigs von Irland[1] hingerichtet. Von der gesamten Flotte erreichten nicht mehr als 60 Schiffe und diese aufs äußerste beschädigt und mit Hungersnot an Bord Santander ungefähr Mitte September, als der Plan einer Eroberung Englands endgültig aufgegeben worden war.

Geschrieben zwischen Ende Juli
und 23. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Fitzwilliam

Karl Marx/Friedrich Engels

Ayacucho[166]

Ayacucho – Departement in der Republik Peru; Einwohnerzahl 131 921. In der Nähe seiner wichtigsten Stadt, die ebenfalls Ayacucho heißt, wurde die Schlacht geschlagen, die endgültig die Unabhängigkeit Spanisch-Südamerikas sicherte.

Nach der Schlacht von Junin (6. August 1824)[167] versuchte der spanische Vizekönig, General la Serna, durch verschiedene Manöver die Kommunikationen der Armee der Aufständischen unter General Sucre abzuschneiden. Als er damit keinen Erfolg hatte, zog er schließlich seinen Gegner auf die Ebene von Ayacucho, wo die Spanier eine Verteidigungsstellung auf einer Höhe bezogen hatten. Sie zählten 13 Bataillone Infanterie, dazu Artillerie und Kavallerie, insgesamt 9310 Mann. Am 8. Dezember 1824 kamen die Vorhuten beider Armeen ins Treffen, und am folgenden Tag rückte Sucre mit 5780 Mann zum Angriff vor. Die zweite kolumbianische Division unter General Cordoba griff den linken Flügel der Spanier an und brachte ihn sogleich in Verwirrung. Die peruanische Division unter General La Mar stieß am linken Flügel auf hartnäckigeren Widerstand und konnte nicht vorrücken, solange die Reserven unter General Lara nicht herangekommen waren. Da der Feind nun überall zurückwich, wurde die Kavallerie zur Verfolgung eingesetzt, welche die spanische Reiterei zerstreute und die Niederlage der Infanterie vollkommen machte. Die Spanier hatten unter den Gefallenen sechs Generale und verloren insgesamt 2600 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, unter den letzteren befand sich der Vizekönig. Die Verluste der Südamerikaner betrugen ein General und 308 Offiziere und Soldaten an Toten und 520 Verwundete, unter ihnen sechs Generale. Am nächsten Tage unterschrieb General Canterac, an den das Kommando der spanischen Armee übergegangen war, die Kapitulation, derzufolge nicht nur er und alle seine Truppen zu Kriegsgefangenen erklärt wurden, sondern auch alle spanischen Truppen in Peru, alle militäri-

schen Einrichtungen, die Artillerie und die Magazine sowie ganz Peru, soweit es noch in den Händen der Spanier war (Cuzco, Arequipa, Puno, Quilca etc.), den Aufständischen übergeben werden mußten. Die Truppen, die somit als Kriegsgefangene übergeben wurden, beliefen sich insgesamt auf fast 12 000 Mann. Damit war die spanische Herrschaft endgültig gebrochen, und am 25. August 1825 proklamierte der Kongreß von Chuquisaca die Unabhängigkeit der Republik Bolivien.

Mit „Ayacuchos" bezeichnete man in Spanien Espartero und seine militärischen Kampfgefährten. Ein Teil der um ihn gruppierten Militärkamarilla hatte mit ihm zusammen am Krieg gegen die südamerikanische Insurrektion teilgenommen, wo sie nicht nur durch ihre Waffenbrüderschaft, sondern auch durch die ihnen gemeinsame Abenteuerlust miteinander verbunden waren und sich noch während des Krieges verpflichtet hatten, einander nach ihrer Rückkehr nach Spanien auch in politischen Dingen zu unterstützen. Diese Verpflichtung haben sie, sehr zu ihrem gegenseitigen Vorteil, gewissenhaft eingehalten. Der Spitzname „Ayacuchos" war eine Anspielung darauf, daß Espartero und seine Anhänger wesentlich zu dem unglücklichen Ausgang dieser Schlacht beigetragen hätten. Das ist indessen falsch, obwohl diese Version so emsig verbreitet worden ist, daß ihr sogar heute noch in Spanien allgemein Glauben geschenkt wird. Espartero war bei der Schlacht von Ayacucho nicht nur nicht dabei, sondern er war nicht einmal in Amerika, als sie geschlagen wurde, denn er befand sich auf der Überfahrt nach Spanien, wohin ihn Vizekönig la Serna mit Depeschen für Ferdinand VII. geschickt hatte. Er hatte sich am 5. Juni 1824 in Quilca auf der britischen Brigg „Tiber" eingeschifft, kam am 28. September in Cadiz und am 12. Oktober in Madrid an und segelte dann von Bordeaux aus an demselben 9. Dezember 1824 wieder nach Amerika ab, an dem die Schlacht von Ayacucho ausgetragen wurde. (Siehe Don José Segundo Florez: „Espartero", Madrid 1844, 4 Bd., und Principe: „Espartero", Madrid 1848).

Geschrieben zwischen 21. September
und 23. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Blücher[168]

Blücher, Gebhard Leberecht von, Fürst von Wahlstatt, preußischer Feldmarschall, wurde am 16. Dezember 1742 in Rostock, Mecklenburg-Schwerin, geboren und starb in Krieblowitz in Schlesien am 12. September 1819. Er wurde 1754 als Knabe nach der Insel Rügen geschickt und trug sich dort heimlich in ein schwedisches Husarenregiment als Fähnrich ein, um gegen Friedrich II. von Preußen zu dienen. Im Feldzug von 1758 gefangengenommen, wurde er nach einem Jahr Gefangenschaft und nach seiner Entlassung aus dem schwedischen Dienst überredet, in die preußische Armee einzutreten. Am 3. März 1771 ernannte man ihn zum Stabsrittmeister der Kavallerie. Als im Jahre 1778 Rittmeister von Jägerfeld, ein unehelicher Sohn des Markgrafen von Schwedt, an seiner Statt auf den vakanten Posten des Majors berufen wurde, schrieb er an Friedrich II.:

„Sire, der von Jägerfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen worden. Ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied."

Als Antwort befahl Friedrich II., ihn ins Gefängnis zu werfen, doch als sich Blücher trotz der aus irgendeinem Grunde hinausgezögerten Strafe weigerte, seinen Brief zurückzunehmen, bewilligte der König seine Eingabe in einer Note folgenden Inhalts: „Der Rittmeister von Blücher kann sich zum Teufel scheren." Er zog sich nun nach Polnisch-Schlesien zurück, heiratete bald darauf, wurde Landwirt, erwarb ein kleines Gut in Pommern, und nach dem Tode Friedrichs II. trat er wieder in sein ehemaliges Regiment als Major ein, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß seine Ernennung auf das Jahr 1779 zurückdatiert würde. Einige Monate später starb seine Frau. Nachdem er an der unblutigen Invasion Hollands[169] teilgenommen hatte, wurde er am 3. Juni 1788 zum Oberstleutnant ernannt. Am 20. August 1790 wurde er Oberst und Kommandeur des 1. Bataillons jenes Husarenregiments, in das er 1760 eingetreten war.

Während der Kampagne in der Pfalz gegen das republikanische Frankreich im Jahre 1794 zeichnete er sich als Führer der leichten Kavallerie aus. Nach dem siegreichen Gefecht von Kirrweiler am 28. Mai 1794, zum Generalmajor befördert, sicherten ihm die Kämpfe von Luxemburg, Kaiserslautern, Morschheim, Weidenthal, Edesheim und Edenkoben ein steigendes Ansehen. Während er die Franzosen durch freche coups de main und erfolgreiche Unternehmungen in beständigem Alarm hielt, versäumte er niemals, das Hauptquartier mit den besten Nachrichten über die Bewegung des Feindes zu versehen. Sein während des Feldzugs geschriebenes Tagebuch, das 1796 von seinem Adjutanten Graf Goltz veröffentlicht wurde, wird trotz des ungefügen Stils als klassisches Werk über den Vorposten- und Patrouillendienst betrachtet. Nach dem Baseler Frieden [170] heiratete Blücher wieder. Als Friedrich Wilhelm III. auf den Thron kam, ernannte er Blücher zum Generalleutnant; in dieser Eigenschaft besetzte er Erfurt, Mühlhausen und Münster und war dort als Gouverneur eingesetzt. 1805 wurde von ihm ein kleines Korps bei Bayreuth zusammengestellt, um die unmittelbaren Auswirkungen der Schlacht von Austerlitz [112] für Preußen zu beobachten, nämlich die Besetzung des Fürstentums Ansbach durch das Korps Bernadottes.

Im Jahre 1806 führte er die preußische Avantgarde in der Schlacht bei Auerstedt [126]. Sein Angriff wurde jedoch durch das fürchterliche Feuer der Artillerie Davouts gebrochen, und sein Rat, den Angriff mit neuen Kräften und der gesamten Kavallerie zu wiederholen, wurde vom preußischen König abgelehnt. Nach der doppelten Niederlage bei Auerstedt und Jena zog er sich elbabwärts zurück, während Napoleon den Hauptteil der preußischen Armee in einer einzigen wilden Jagd von Jena nach Stettin trieb. Auf seiner Rückzugsbewegung nahm Blücher die Reste verschiedener Korps auf, wodurch seine Armee auf ungefähr 25 000 Mann anwuchs. Sein Rückzug nach Lübeck vor den vereinigten Kräften von Soult, Bernadotte und Murat bildet eine der wenigen ehrenvollen Episoden in dieser Epoche deutscher Erniedrigung. Da Lübeck neutrales Territorium war, forderte er dadurch, daß er die Straßen dieser offenen Stadt zum Schauplatz eines erbitterten Kampfes machte und sie einer dreitägigen Plünderung durch die französische Soldateska aussetzte, zur schärfsten Verurteilung seiner Handlungsweise heraus; doch unter den bestehenden Verhältnissen war es das wichtigste, dem deutschen Volk zumindest ein Beispiel entschlossenen Widerstandes zu geben. Aus Lübeck hinausgeworfen, mußte er schließlich am 7. November 1806 in der Ebene von Ratekau kapitulieren, stellte aber die ausdrückliche Bedingung, daß schriftlich festgehalten werde, die Über-

gabe sei durch „Mangel an Waffen und Lebensmitteln" verursacht worden. Auf sein Ehrenwort hin freigelassen, ging er nach Hamburg, um dort in der Gesellschaft seiner Söhne die Zeit mit Kartenspielen, Rauchen und Trinken totzuschlagen. Nachdem er gegen General Victor ausgetauscht worden war, wurde er zum Generalgouverneur von Pommern ernannt; doch einer der geheimen Artikel in dem Bündnis, das am 24. Februar 1812 von Preußen mit Napoleon abgeschlossen wurde, bestimmte die Entlassung Blüchers aus dem Dienst ebenso wie die Scharnhorsts und anderer hervorragender preußischer Patrioten. Um diese offizielle Ungnade zu mildern, übereignete ihm der König heimlich das schöne Gut Kunzendorf in Schlesien.

In den Jahren, die die Periode des Übergangs vom Tilsiter Frieden[158] zu den deutschen Freiheitskriegen kennzeichneten, wählten Scharnhorst und Gneisenau, die Leiter des Tugendbundes[171], die einen Volkshelden haben wollten, Blücher dafür aus. Bei der Verbreitung seines Ruhmes unter den Massen hatten sie so guten Erfolg, daß sie, als Friedrich Wilhelm III. in der Proklamation vom 17. März 1813 die Preußen zu den Waffen rief, stark genug waren, ihn dem König als Oberkommandierenden der preußischen Armee aufzuzwingen. In den wacker durchfochtenen, aber für die Verbündeten unglücklich verlaufenen Schlachten von Lützen und Bautzen kämpfte Blücher unter dem Kommando von Wittgenstein. Während des Rückzugs der verbündeten Armeen von Bautzen nach Schweidnitz lag er bei Haynau[172] im Hinterhalt, aus dem er mit seiner Kavallerie über die vorgeschobenen französischen Garden unter Maison herfiel, der dabei 1500 Mann und 11 Geschütze verlor. Durch diesen Überfall hob Blücher den Kampfgeist der preußischen Armee und veranlaßte Napoleon bei der Verfolgung zu größter Vorsicht.

Blüchers Kommando über eine selbständige Armee beginnt mit Ablauf des Waffenstillstandes von Trachenberg am 10. August 1813.[164] Die verbündeten Monarchen hatten damals ihre Streitkräfte in 3 Armeen geteilt: die Nordarmee unter Bernadotte, die entlang der unteren Elbe aufgestellt war; die Hauptarmee, die durch Böhmen vorrückte; und die Schlesische Armee mit Blücher als Oberkommandierenden, von Gneisenau als Chef des Stabes und Müffling als Oberquartiermeister unterstützt. Diese beiden Männer, die ihm im gleichen Rang bis zum Frieden im Jahre 1815 beigegeben waren, lieferten alle seine strategischen Pläne. Müffling erklärt,

„daß der alte Fürst Blücher von der Kriegführung gar nichts verstand, ja so wenig, daß, wenn ihm ein Plan zur Genehmigung vorgelegt wurde, selbst wenn er eine unbedeutende Operation betraf, er sich kein klares Bild davon machen und kein Urteil darüber fällen konnte, ob er gut oder schlecht war".

Wie viele der Marschälle Napoleons war er nicht imstande, eine Karte zu lesen. Die Schlesische Armee war aus drei corps d'armée zusammengesetzt: 40 000 Russen unter Graf Langeron, 16 000 Mann unter Baron von Sacken und ein preußisches Korps von 40 000 Mann unter General York. Blüchers Stellung an der Spitze dieser heterogenen Armee war äußerst schwierig. Langeron, der schon eine selbständige Befehlsgewalt ausgeübt hatte und dem es widerstrebte, unter einem ausländischen General zu dienen, war überdies bekannt, daß Blücher geheime Order erhalten hatte, sich auf die Defensive zu beschränken, aber er hatte überhaupt keine Ahnung, daß letzterer am 11. August in einer Unterredung mit Barclay de Tolly bei Reichenbach die Erlaubnis erlangt hatte, den Umständen entsprechend zu handeln. So hielt sich Langeron für berechtigt, Befehle immer dann zu mißachten, wenn der Oberkommandierende von dem vereinbarten Plan abzuweichen schien, und in dieser rebellischen Haltung wurde er von General York kräftig unterstützt.

Die aus dieser Lage der Dinge heraufziehende Gefahr wurde immer drohender, bis die Schlacht an der Katzbach Blücher jene Gewalt über seine Armee gab, die sie bis vor die Tore von Paris führte. Marschall Macdonald, von Napoleon beauftragt, die Schlesische Armee in das Innere Schlesiens zurückzutreiben, begann am 26. August die Schlacht mit einem Angriff auf Blüchers Vorposten, die von Prausnitz bis Kroitsch standen, wo die Neiße in die Katzbach fließt. Die sogenannte Schlacht an der Katzbach bestand in Wirklichkeit aus 4 verschiedenen Treffen. Das erste war die Vertreibung von ungefähr 8 französischen Bataillonen, die kaum ein Zehntel der feindlichen Kräfte ausmachten, von einem Plateau hinter einer Erhebung auf dem rechten Ufer der Neiße durch einen Bajonettangriff, und dieser führte zu Ergebnissen, die in gar keinem Verhältnis zu seiner eigentlichen Bedeutung standen, und zwar aus folgenden Gründen:

Die von dem Plateau fliehenden Truppen wurden nicht bei Niedercrayn gesammelt und hinter der Katzbach bei Kroitsch belassen – in diesem Fall hätte ihre Flucht überhaupt keinen Einfluß auf den anderen Teil der französischen Armee gehabt;

die unter Sacken und Langeron auf dem linken Ufer der Neiße stehenden Korps brachten dem Feind bis zum Einbruch der Nacht verschiedene Niederlagen bei;

Marschall Macdonald, der persönlich auf dem linken Ufer der Neiße kommandierte, hatte sich gegen Langerons Angriffe bis 7 Uhr abends nur schwach verteidigt und ließ seine Truppen sofort nach Sonnenuntergang in einem solchen Zustand der Erschöpfung nach Goldberg marschieren,

daß sie nicht mehr kämpfen konnten und dem Feind in die Hände fallen mußten;

und schließlich, auf Grund der Witterungsverhältnisse in dieser Jahreszeit, ließen heftige Regenfälle die sonst unbedeutenden Flüsse, die die flüchtenden Franzosen überqueren mußten – die Neiße, die Katzbach, die Deichsel und die Bober –, zu reißenden Strömen anschwellen und machten die Straßen beinahe unpassierbar. So geschah es, daß die an sich unbedeutende Schlacht an der Katzbach in den Bergen an der linken Flanke der Schlesischen Armee mit Unterstützung der Landwehr dazu führte, daß 18 000 bis 20 000 Mann gefangengenommen sowie über 200 Geschütze und mehr als 300 Munitions-, Kranken- und Bagagewagen mit Bagage etc. erbeutet wurden.

Nach der Schlacht setzte Blücher alles daran, seine Streitkräfte anzuspornen, ihre äußerste Kraft für die Verfolgung des Feindes aufzubieten, wobei er ihnen mit Recht vor Augen hielt, daß sie sich, wenn sie „tüchtig darauf losgehen, eine neue Schlacht sparen". Am 3. September überschritt er mit seiner Armee die Neiße, und am 4. marschierte er durch Bischofswerda, um sich in Bautzen zu sammeln. Durch diese Bewegung rettete er die Hauptarmee, die, am 27. August in Dresden geschlagen und zum Rückzug über das Erzgebirge gezwungen, nun aus einer gefährlichen Lage befreit worden war[173]; Napoleon war infolgedessen gezwungen, mit Verstärkungen nach Bautzen vorzurücken, um dort die Armee aufzunehmen, die an der Katzbach geschlagen worden war, und der Schlesischen Armee eine Schlacht zu liefern. Während Blücher im Südosten Sachsens am rechten Ufer der Elbe stand, wich er stets einer Schlacht, wenn sie von Napoleon angeboten wurde, durch eine Reihe von Rückzügen und Vormärschen aus, aber kämpfte, wenn er einzelnen Detachements der französischen Armee gegenüberstand. Am 22., 23. und 24. September führte er einen Flankenmarsch rechts vom Feinde durch, wobei er in Eilmärschen zur unteren Elbe, in die Nähe der Nordarmee, vorrückte. Am 2. Oktober schlug er eine Pontonbrücke über die Elbe bei Elster und setzte am Morgen des 3. seine Armee über. Diese Bewegung, die nicht nur kühn, sondern sogar waghalsig war, da er seine Verbindungslinien vollständig aufgab, war durch höhere politische Gründe bedingt und führte schließlich zur Schlacht bei Leipzig[52], welche die langsame und übervorsichtige Hauptarmee nie gewagt hätte, wenn nicht Blücher gewesen wäre.

Die Nordarmee unter dem Oberbefehl Bernadottes war ungefähr 90 000 Mann stark, und es war daher von größter Bedeutung, daß sie nach Sachsen marschierte. Durch Blüchers enge Verbindung mit Bülow und

Wintzingerode, den Befehlshabern des preußischen und des russischen Korps, die einen Teil der Nordarmee bildeten, erhielt Blücher die überzeugendsten Beweise, daß Bernadotte mit den Franzosen liebäugelte und daß es unmöglich war, ihn zu irgendeiner Aktivität zu bewegen, solange er allein auf einem separaten Kriegsschauplatz blieb. Bülow und Wintzingerode erklärten sich bereit, auch entgegen Bernadotte zu handeln, doch verlangten sie dafür die Unterstützung von 100 000 Mann. Daher entschloß sich Blücher zu seinem Flankenmarsch, auf dem er bestand, obwohl er von den Monarchen Befehle hatte, sich nahe an ihre Linke gegen Böhmen zu halten. Er war von dieser Absicht auch durch die Hindernisse nicht abzubringen, die ihm Bernadotte systematisch in den Weg legte, selbst nachdem die Schlesische Armee die Elbe überquert hatte. Bevor Blücher Bautzen verließ, sandte er einen Offizier vertraulich zu Bernadotte, um mitteilen zu lassen, daß er, da die Nordarmee allein zu schwach wäre, um am linken Ufer der Elbe zu operieren, mit der Schlesischen Armee kommen würde und bei Elster am 3. Oktober übersetzen werde; er fordere Bernadotte deshalb auf, zur gleichen Zeit die Elbe zu überschreiten und mit ihm nach Leipzig vorzurücken. Da Bernadotte diese Botschaft nicht beachtete und der Feind Wartenburg gegenüber Elster besetzte, trieb Blücher diesen erst aus der Stadt hinaus und begann dann zum Schutz vor einem eventuellen Überfall durch Napoleons gesamte Kräfte ein befestigtes Lager von Wartenburg bis Bleddin aufzuschlagen. Dann stieß er gegen die Mulde vor.

Am 7. Oktober wurde in einer Unterredung mit Bernadotte vereinbart, daß beide Armeen nach Leipzig marschieren sollten. Am 9. Oktober, während sich die Schlesische Armee auf den Marsch vorbereitete, bestand Bernadotte, nachdem er vom Vorrücken Napoleons auf der Meißener Straße gehört hatte, auf einen Rückzug hinter die Elbe und willigte nur unter der Bedingung ein, auf ihrem linken Ufer zu bleiben, wenn sich Blücher entschlösse, mit ihm gemeinsam die Saale zu überqueren, um hinter diesem Fluß Stellung zu beziehen. Obwohl die Schlesische Armee durch diese Bewegung von neuem ihre Verbindungslinie aufgab, willigte Blücher ein, da sonst die Nordarmee für die Verbündeten effektiv verloren gewesen wäre. Am 10. Oktober stand die gesamte Schlesische Armee mit der Nordarmee vereint auf dem linken Ufer der Mulde, deren Brücken zerstört waren. Jetzt erklärte Bernadotte, daß ein Rückzug nach Bernburg nötig geworden sei, und Blücher, der nur im Auge hatte, ihn davon abzuhalten, auf das rechte Ufer der Elbe zurückzugehen, gab wieder nach unter der Bedingung, daß Bernadotte die Saale bei Wettin überqueren und dort Stellung beziehen solle. Am 11. Oktober, als seine Kolonnen gerade die

Chaussee von Magdeburg nach Halle passierten, erhielt Blücher die Nachricht, daß Bernadotte trotz seines eindeutigen Versprechens bei Wettin keine Brücke gebaut hätte, sondern entschlossen wäre, diese Chaussee in Eilmärschen entlangzuziehen.

Napoleon sah, daß die Nordarmee und die Schlesische Armee einer Schlacht auswichen, die er ihnen durch eine Konzentration bei Düben angeboten hatte, und wußte, daß das ohne einen Rückzug über die Elbe nicht zu vermeiden war; er wußte aber gleichzeitig auch, daß er bis zu einem Zusammentreffen mit der Hauptarmee nur noch 4 Tage Zeit hatte und dann zwischen zwei Feuer geraten würde; deshalb unternahm er einen Marsch auf das rechte Elbufer nach Wittenberg zu, um durch dieses Täuschungsmanöver die Nordarmee und die Schlesische Armee über die Elbe zu ziehen und dann einen schnellen Schlag gegen die Hauptarmee zu führen. Bernadotte, der um seine Verbindungslinien mit Schweden besorgt war, gab auch wirklich seiner Armee den Befehl, über eine bei Aken gebaute Brücke ohne Verzug auf das rechte Ufer der Elbe zu setzen, und am gleichen Tage, dem 13. Oktober, informierte er Blücher, daß der Zar Alexander ihn (Blücher) aus gewissen wichtigen Gründen unter seinen Befehl gestellt habe. Dementsprechend forderte er ihn auf, seinen Bewegungen auf das rechte Ufer der Elbe zu folgen. Hätte Blücher bei dieser Gelegenheit weniger Entschlußkraft gezeigt und wäre er der Nordarmee gefolgt, so wäre der Feldzug verloren gewesen, denn dann wären die Schlesische und die Nordarmee, zusammen ungefähr 200 000 Mann, in der Schlacht bei Leipzig nicht dabeigewesen. Er schrieb Bernadotte als Antwort, daß Napoleon nach all seinen Informationen gar nicht daran denke, den Schauplatz des Krieges auf das rechte Elbufer zu verlegen, sondern sie irreführen wolle. Zugleich beschwor er Bernadotte, seine beabsichtigte Bewegung über die Elbe aufzugeben. Nachdem Blücher inzwischen immer wieder und wieder die Hauptarmee aufgefordert hatte, nach Leipzig vorzustoßen, und vorgeschlagen hatte, dort mit ihr zusammenzutreffen, erhielt er endlich am 15. Oktober die langerwartete Zustimmung. Er rückte sofort nach Leipzig vor, während sich Bernadotte nach Petersberg zurückzog. Auf seinem Marsch von Halle nach Leipzig am 16. Oktober schlug Blücher bei Möckern das 6. französische Armeekorps unter Marmont in einer heißen Schlacht, in der er 54 Geschütze erbeutete. Er sandte Bernadotte, der am ersten Tag der Schlacht bei Leipzig nicht zugegen war, unverzüglich einen Bericht über den Ausgang des Kampfes. Am zweiten Kampftage, dem 17. Oktober, vertrieb Blücher den Feind vom rechten Ufer der Parthe mit Ausnahme einiger Häuser und Verschanzungen nahe dem Halleschen Tor. Am 18. hatte er

bei Tagesanbruch mit Bernadotte bei Breitenfeld eine Konferenz, und dieser erklärte, auf dem linken Ufer der Parthe nicht angreifen zu können, wenn Blücher ihm nicht für diesen Tag 30 000 Mann der Schlesischen Armee gäbe. Blücher, der nur das Gesamtinteresse im Auge hatte, stimmte ohne Zögern zu, doch unter der Bedingung, daß er selbst bei diesen 30 000 Mann bleiben und damit ihr kraftvolles Zusammenwirken bei dem Angriff sichern könne.

Nach dem endgültigen Sieg am 19. Oktober und während des ganzen Rückzuges Napoleons von Leipzig zum Rhein wurde dieser nur von Blücher ernsthaft verfolgt. Während sich die kommandierenden Generale am 19. Oktober mit den Monarchen auf dem Leipziger Marktplatz trafen und wertvolle Zeit mit gegenseitigen Komplimenten verschwendeten, war seine Schlesische Armee bereits auf dem Marsch nach Lützen, um den Feind zu verfolgen. Auf dem Marsch von Lützen nach Weißenfels holte ihn Prinz Wilhelm von Preußen ein, um ihm die Ernennung zum preußischen Feldmarschall zu überbringen. Die verbündeten Monarchen hatten es Napoleon ermöglicht, einen Vorsprung zu gewinnen, der nie wieder eingeholt werden konnte, denn von Eisenach an sah sich Blücher jeweils nachmittags an der Stelle, die Napoleon am Morgen verlassen hatte. Als er gerade nach Köln marschieren wollte, um dort den Rhein zu überschreiten, wurde er zurückgerufen, um Mainz auf dem linken Ufer einzuschließen; seine schnelle Verfolgung bis zum Rhein hatte den Rheinbund [174] auseinandergerissen und dessen Truppen von den französischen Divisionen gelöst, in deren Reihen sie noch immer standen. Während das Hauptquartier der Schlesischen Armee bei Höchst aufgeschlagen wurde, marschierte die Hauptarmee den Oberrhein entlang. So endete der Feldzug von 1813, dessen Erfolg lediglich Blüchers kühnem Unternehmungsgeist und seiner eisernen Energie zuzuschreiben ist.

Die Verbündeten waren sich über den jetzt zu befolgenden Operationsplan uneinig; die einen schlugen vor, am Rhein zu bleiben und dort eine Defensivstellung einzunehmen; die anderen wollten über den Rhein gehen und nach Paris marschieren. Nach vielem Hin und Her auf seiten der Monarchen setzten sich Blücher und seine Freunde durch, und es wurde beschlossen, in einer konzentrischen Bewegung auf Paris zu marschieren; die Hauptarmee sollte von der Schweiz aus vorrücken, Bülow von Holland aus und Blücher mit der Schlesischen Armee vom Mittelrhein. Für den neuen Feldzug erhielt Blücher 3 zusätzliche Korps, nämlich das von Kleist, das des Kurfürsten von Hessen und das des Herzogs von Sachsen-Coburg. Nachdem er einen Teil des Korps von Langeron zur Einschließung von

Mainz zurückgelassen und veranlaßt hatte, daß die neuen Verstärkungen als zweite Division folgten, überschritt Blücher am 1. Januar 1814 den Rhein an drei Stellen: bei Mannheim, Caub und Koblenz, trieb Marmont hinter die Vogesen und die Saar in das Moseltal, stellte das Yorksche Korps zwischen die Moselfestungen und rückte mit einer Streitmacht von 28 000 Mann, die aus dem Korps Sackens und einer Division des Korps Langerons bestand, über Vaucouleurs und Joinville nach Brienne vor, um sich mit der Hauptarmee zu seiner Linken zu vereinigen. Er wurde am 29. Januar von Napoleon, dessen Kräfte 40 000 Mann umfaßten, bei Brienne angegriffen; Yorks Korps war noch von der Schlesischen Armee detachiert, und die Hauptarmee, 110 000 Mann stark, hatte erst Chaumont erreicht. Demzufolge sah sich Blücher den weit überlegenen Kräften Napoleons gegenüber, aber dieser griff ihn weder mit dem üblichen Nachdruck an, noch hinderte er Blücher am Rückzug nach Trannes, von einigen Kavalleriescharmützeln abgesehen. Nachdem Napoleon Brienne erobert, einen Teil seiner Truppen in der Umgebung gelassen und Dienville, La Rothière und Chaumênil mit 3 verschiedenen Korps genommen hatte, wäre er am 30. Januar in der Lage gewesen, mit zahlenmäßiger Überlegenheit über Blücher herzufallen, da dieser immer noch auf seine Verstärkung wartete. Napoleon blieb jedoch passiv, während sich die Hauptarmee bei Bar-sur-Aube konzentrierte und einige Detachements Blüchers rechte Flanke stärkten. Die Inaktivität des Kaisers erklärt sich aus seinen Hoffnungen auf die Verhandlungen des Friedenskongresses von Châtillon, den er zustande gebracht hatte und durch den er Zeit zu gewinnen hoffte[175]. Nachdem sich die Schlesische Armee mit der Hauptarmee vereinigt hatte, bestanden die Anhänger diplomatischer Verhandlungen tatsächlich darauf, daß während der Verhandlungen auf der Friedenskonferenz der Krieg nur zum Schein geführt werden sollte. Fürst Schwarzenberg sandte einen Offizier zu Blücher, um dessen Einwilligung zu erwirken; doch Blücher entließ ihn mit der Antwort:

„Wir müssen nach Paris. Napoleon hat allen Hauptstädten Europas seinen Besuch abgestattet; sollten wir weniger höflich sein? Kurz, er muß dem Thron entsagen, und bis er nicht heruntergeworfen ist, werden wir keine Ruhe haben."

Er wies nachdrücklich auf die großen Vorteile eines Angriffs der Verbündeten auf Napoleon bei Brienne hin, bevor dieser den Rest seiner Truppen heranbringen konnte, und bot sich selbst für diesen Angriff an, wenn er nur während der Abwesenheit Yorks Verstärkung erhalten könne. Die Erwägung, daß die Armee in dem öden Tal der Aube nicht bestehen

könne und, wenn sie nicht angreife, zurückweichen müsse, hatte zur Folge, daß sich sein Rat durchsetzte. Man entschied sich für die Schlacht, aber Fürst Schwarzenberg stellte Blücher nur das Korps des Kronprinzen von Württemberg (40 000 Mann), das von Gyulay (12 000) und das von Wrede (12 000) zur Verfügung, anstatt die vorhandenen vereinten Kräfte auf den Feind zu werfen. Napoleon seinerseits wußte nichts von dem Eintreffen der Hauptarmee, noch vermutete er etwas. Als ihm am 1. Februar gegen 1 Uhr mittags gemeldet wurde, daß Blücher vorrücke, wollte er es nicht glauben. Nachdem er sich dessen vergewissert hatte, bestieg er sein Pferd mit dem Gedanken, einer Schlacht auszuweichen, und gab Berthier entsprechende Befehle. Als er jedoch zwischen dem alten Brienne und La Rothière zu der jungen Garde[176] kam, die, als sich der Kampflärm näherte, zu den Waffen gegriffen hatte, wurde er mit solchem Enthusiasmus empfangen, daß er sich in der Lage glaubte, die Gelegenheit wahrzunehmen, und ausrief: „L'artillerie en avant!"[1] So begann sich gegen 4 Uhr die Affäre von La Rothière ernsthaft zu entwickeln. Nach dem ersten Rückschlag nahm Napoleon jedoch persönlich keinen Anteil mehr an der Schlacht. Da sich seine Infanterie in dem Dorf La Rothière festgesetzt hatte, war der Kampf lang und hartnäckig, und Blücher mußte sogar seine Reserven heranholen. Die Franzosen wurden nicht vor 11 Uhr nachts aus dem Dorf getrieben, als Napoleon den Rückzug seiner Armee befahl, die einen Verlust von 4000 bis 5000 Toten und Verwundeten, 2500 Gefangenen und 53 Geschützen erlitten hatte. Wenn die Verbündeten, die damals nur einen Sechstagemarsch von Paris entfernt waren, kräftig vorgestoßen wären, hätte Napoleon ihrer gewaltigen zahlenmäßigen Überlegenheit erliegen müssen; doch die Monarchen, immer noch ängstlich alles vermeidend, was Napoleon von einem Friedensschluß auf dem Kongreß von Châtillon abhalten könnte, ließen es zu, daß Fürst Schwarzenberg, der Oberbefehlshaber der Hauptarmee, jeden Vorwand benutzte, um einem entscheidenden Kampf aus dem Wege zu gehen.

Während Napoleon Marmont befahl, auf dem rechten Ufer der Aube nach Ramerupt zurückzugehen, und er sich selbst durch einen Flankenmarsch nach Troyes zurückzog, teilte sich die Armee der Verbündeten in zwei Armeen. Die Hauptarmee rückte langsam nach Troyes vor, und die Schlesische Armee marschierte zur Marne, wo Blücher sicher war, auf York und einen Teil der unter dem Befehl von Langeron und Kleist stehenden Korps zu stoßen, so daß seine Gesamtkräfte auf 50 000 Mann ansteigen

[1] „Artillerie vorwärts!"

würden. Sein Plan bestand darin, Marschall Macdonald, der inzwischen an der unteren Marne erschienen war, bis Paris zu verfolgen, während Schwarzenberg den Hauptteil der französischen Armee an der Seine in Schach halten sollte. Napoleon aber, der sah, daß die Verbündeten ihren Sieg nicht zu nutzen wußten, und der sicher war, die Seine zu erreichen, bevor die Hauptarmee in Richtung Paris weit gekommen sein konnte, beschloß, über die schwächere Schlesische Armee herzufallen. Demzufolge ließ er 20 000 Mann unter Victor und Oudinot gegenüber den 100 000 Mann der Hauptarmee zurück, rückte mit 40 000 Mann, den Korps von Mortier und Ney, in Richtung auf die Marne vor, nahm Marmonts Korps bei Nogent auf und kam am 9. Februar mit diesen vereinigten Kräften in Sézanne an. Inzwischen war Blücher über St. Ouen und Sommepuis auf der kleinen Straße, die nach Paris führt, vorgedrungen und schlug am 9. Februar bei dem Städtchen Vertus sein Hauptquartier auf. Die Verteilung seiner Kräfte war folgende: ungefähr 10 000 Mann bei seinem Hauptquartier; 18 000 Mann unter York, zwischen Dormans und Château-Thierry aufgestellt, um Macdonald zu verfolgen, der bereits auf der großen Poststraße von Épernay nach Paris war; 30 000 Mann unter Sacken zwischen Montmirail und La-Ferté-sous-Jouarre, die die geplante Vereinigung von Sébastianis Kavallerie mit Macdonald verhindern und letzterem bei La-Ferté-sous-Jouarre den Weg abschneiden sollten; der russische General Olsufjew mit 5000 Mann wurde in Champaubert einquartiert. Diese fehlerhafte Verteilung, durch die die Schlesische Armee sehr weit en échelon auseinandergezogen wurde, resultierte aus den widerstreitenden Motiven, die Blücher beeinflußten. Einerseits wollte er Macdonald den Weg verlegen und dessen Vereinigung mit Sébastianis Kavallerie verhindern; andererseits wollte er die Korps von Kleist und Kapzewitsch aufnehmen, die von Châlons aus vorrückten und am 9. oder 10. erwartet wurden, um sich mit ihm zu vereinigen. Das eine Motiv hielt ihn zurück, das andere trieb ihn vorwärts. Am 9. Februar fiel Napoleon bei Champaubert über Olsufjew her und schlug ihn. Blücher rückte mit Kleist und Kapzewitsch, die inzwischen eingetroffen waren, jedoch ohne den größeren Teil ihrer Kavallerie, gegen Marmont vor, der von Napoleon detachiert worden war, und folgte ihm auf seinem Rückzug nach La Fère-Champenoise, aber als Blücher von der Niederlage Olsufjews erfuhr, kehrte er in derselben Nacht mit 2 Korps nach Bergères zurück, um die Straße nach Châlons zu decken. Sacken hatte nach einem erfolgreichen Kampf Macdonald bei Trilport am 10. über die Marne getrieben, doch als er am Abend desselben Tages von Napoleons Marsch nach Champaubert hörte, eilte er am 11. nach Montmirail zurück. Bevor

er es erreicht hatte, mußte er sich bei Vieux Maisons Kaiser Napoleon stellen, der von Montmirail aus gegen ihn vorstieß. Sacken wurde mit großen Verlusten geschlagen, ehe sich York mit ihm vereinigen konnte; erst danach vollzogen die beiden Generale bei Viffort ihren Zusammenschluß und zogen sich am 12. Februar nach Château-Thierry zurück. Dort mußte York ein sehr verlustreiches Nachhutgefecht bestehen und ging dann nach Oulchy-la-Ville zurück.

Napoleon hatte Mortier befohlen, York und Sacken auf der Straße nach Fismes zu verfolgen, und blieb am 13. in Château-Thierry. Ungewiß darüber, wo York und Sacken waren und welche Erfolge ihre Kämpfe hatten, beobachtete Blücher von Bergères aus am 11. und 12. ruhig, wie sich Marmont ihm gegenüber bei Etoges aufstellte. Am 13. von der Niederlage seiner Generale benachrichtigt und in der Annahme, daß sich Napoleon auf die Suche nach der Hauptarmee gemacht habe, gab er der Versuchung nach, einen Todesstreich gegen Marmont zu führen, den er für Napoleons Nachhut hielt. Nach Champaubert vorrückend, drängte er Marmont nach Montmirail, wo sich dieser am 14. mit Napoleon vereinigte, der sich nun seinerseits gegen Blücher wandte. Napoleon stieß mit 20 000 Mann, aber fast ohne Kavallerie, mittags bei Vauchamps auf Blücher, griff ihn an, umging dessen Kolonnen mit der Kavallerie und warf ihn mit großen Verlusten nach Champaubert zurück. Auf ihrem Rückzug aus diesem Ort hätte die Schlesische Armee vor Einbruch der Dunkelheit ohne beträchtliche Verluste Etoges erreichen können, wenn Blücher nicht an der bedachtsamen Langsamkeit der Rückzugsbewegung Gefallen gefunden hätte. Er wurde daher auf seinem Marsch ständig angegriffen, und ein Detachement seiner Truppen, die Division des Prinzen August von Preußen, wurde auf ihrem Marsch durch Etoges aus den Seitenstraßen dieser Stadt erneut bedrängt. Blücher erreichte sein Lager bei Bergères ungefähr um Mitternacht, brach nach einigen Stunden Rast nach Châlons auf, traf dort am 15. Februar mittags ein und vereinigte sich am 16. und 17. mit den Truppen von York und Sacken. Die verschiedenen Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Château-Thierry, Vauchamps und Etoges hatten Blücher 15 000 Mann und 27 Geschütze gekostet, wobei Gneisenau und Müffling allein für die strategischen Fehler verantwortlich sind, die zu diesen Niederlagen führten.

Napoleon und Ney überließen es Marmont und Mortier, Blücher zu stellen, und kehrten in Eilmärschen zur Seine zurück, wo Schwarzenberg Victor und Oudinot zurückgetrieben hatte, die sich über den Yères zurückgezogen und dort 12 000 Mann unter Macdonald sowie einige Verstärkungen aus Spanien aufgenommen hatten. Am 16. wurden sie durch die plötz-

liche Ankunft Napoleons überrascht, dem am 17. seine Truppen folgten. Nach seiner Vereinigung mit den Marschällen eilte Napoleon Schwarzenberg entgegen, den er auf einem ausgedehnten Dreieck zwischen Nogent, Montereau und Sens aufgestellt fand. Als die unter Schwarzenbergs Kommando stehenden Generale Wittgenstein, Wrede und der Kronprinz von Württemberg nacheinander von Napoleon angegriffen und geschlagen worden waren, gab Fürst Schwarzenberg Fersengeld, zog sich nach Troyes zurück und benachrichtigte Blücher, zu ihm zu stoßen, damit sie gemeinsam an der Seine eine Schlacht liefern könnten. Blücher, der inzwischen neue Verstärkungen erhalten hatte, folgte diesem Ruf sofort, traf am 21. Februar in Méry ein und wartete dort am 22. einen ganzen Tag auf die Dispositionen für die versprochene Schlacht. Am Abend erfuhr er, daß Napoleon durch den Fürsten von Liechtenstein ein Waffenstillstand angeboten worden war und Napoleon darauf mit einer glatten Ablehnung geantwortet hatte. Blücher schickte sofort einen Offizier vertraulich nach Troyes und beschwor Fürst Schwarzenberg, die Schlacht zu liefern, und bot sich sogar an, dies allein zu tun, die Hauptarmee müsse nur eine Reserve bilden. Aber Schwarzenberg war durch die Nachricht, daß Augereau General Bubna bis in die Schweiz zurückgetrieben hatte, noch mehr erschrocken und hatte bereits den Rückzug nach Langres befohlen.

Blücher begriff sofort, daß ein Rückzug auf Langres zu einem Rückzug hinter den Rhein führen würde, und um Napoleon von der Verfolgung der entmutigten Hauptarmee abzuziehen, beschloß er, erneut in gerader Richtung auf Paris gegen die Marne zu marschieren. Er konnte jetzt damit rechnen, dort eine Armee von 100 000 Mann zusammenzubringen; denn Wintzingerode hatte mit ungefähr 25 000 Mann die Gegend von Reims erreicht und Bülow mit 16 000 Mann Laon, der Rest des Kleistschen Korps aus Erfurt und der Rest von Langerons Korps unter Saint-Priest aus Mainz wurden noch erwartet.

Diese zweite Trennung Blüchers von der Hauptarmee war es, die das Blatt gegen Napoleon wendete. Wenn dieser der zurückweichenden Hauptarmee gefolgt wäre statt der vorrückenden Schlesischen, dann wäre der Feldzug für die Verbündeten verloren gewesen. Den einzigen schwierigen Punkt bei Blüchers Vormarsch, die Aube zu überschreiten, ehe ihm Napoleon gefolgt war, überwand er durch eine Pontonbrücke bei Anglure am 24. Februar. Napoleon befahl Oudinot und Macdonald, mit ungefähr 25 000 Mann der Hauptarmee zu folgen, und verließ Herbisse mit Ney und Victor zusammen am 26. zur Verfolgung der Schlesischen Armee. Auf Blüchers Mitteilung hin, daß die Hauptarmee nur noch 2 Marschälle vor sich habe,

beendete Schwarzenberg seinen Rückzug, faßte Mut, wandte sich gegen Oudinot und Macdonald und schlug sie am 27. und 28. Februar. Blücher beabsichtigte, seine Armee an einem Punkt möglichst nahe bei Paris zu konzentrieren. Marmont stand mit seinen Truppen noch immer bei Sézanne, Mortier bei Château-Thierry. Während Blüchers Vormarsch zog sich Marmont zurück und vereinigte sich am 26. mit Mortier bei La-Ferté-sous-Jouarre, um von dort mit Mortier nach Meaux zurückzugehen. Da Blüchers Versuch, in 2 Tagen den Ourcq zu überqueren und mit einer stark vorgeschobenen Front die beiden Marschälle zur Schlacht zu zwingen, fehlgeschlagen war, mußte er jetzt auf dem rechten Ufer des Ourcq marschieren. Er erreichte Oulchy-le-Château am 2. März, hörte am Morgen des 3. von der Kapitulation von Soissons, die Bülow und Wintzingerode erreicht hatten, überschritt im Laufe desselben Tages die Aisne und konzentrierte seine gesamte Armee bei Soissons. Napoleon, der die Marne bei La-Ferté-sous-Jouarre zwei Eilmärsche hinter Blücher überschritten hatte, rückte in Richtung auf Château-Thierry und Fismes vor, nachdem er die Vesle passiert hatte, und überquerte die Aisne bei Berry-au-Bac am 6. März nach der Wiedereroberung von Reims durch ein Detachement seiner Armee. Blücher hatte ursprünglich beabsichtigt, Napoleon bei dessen Übergang über die Aisne hinter dem Fluß anzugreifen, und seine Truppen für diesen Zweck zusammengezogen. Als er merkte, daß Napoleon die Richtung Fismes und Berry-au-Bac nahm, um links an der Schlesischen Armee vorbeizugehen, entschied er sich, Napoleon von Craonne aus in der Flanke anzugreifen, sobald dieser aus Berry-au-Bac herauskäme, so daß Napoleon gezwungen gewesen wäre, mit einem Defilee im Rücken zu kämpfen. Nachdem Blücher seine Kräfte bereits aufgestellt hatte, den rechten Flügel an der Aisne, den linken an der Lette, auf halbem Wege zwischen Soissons und Craonne, gab er diesen ausgezeichneten Plan wieder auf, denn er hatte erfahren, daß Wintzingerode es zugelassen hatte, daß Napoleon am 6. Berry-au-Bac unbehelligt passieren und sogar ein Detachement auf der Straße nach Laon vorschieben konnte. Blücher hielt es jetzt für notwendig, an keiner anderen Stelle als bei Laon eine entscheidende Schlacht anzunehmen.

Um Napoleon aufzuhalten, der über Corbeny auf der Chaussee von Reims Laon ebenso schnell erreichen konnte wie die Schlesische Armee von Craonne aus, stellte Blücher das Korps Woronzows zwischen der Aisne und der Lette auf dem starken Plateau von Craonne auf, während er 10 000 Reiter unter Wintzingerode aussandte, die über Festieux nach Corbeny vorstoßen und Napoleon in die Flanke und in den Rücken fallen sollten, sobald Napoleon Woronzow angreifen würde. Da Wintzingerode das

ihm befohlene Manöver nicht ausführte, vertrieb Napoleon Woronzow am 7. von dem Plateau, verlor aber selbst 8000 Mann, während Woronzow mit einem Verlust von 4700 Mann entkommen konnte und in der Lage war, sich geordnet zurückzuziehen.

Am 8. hatte Blücher seine Truppen bei Laon konzentriert, wo die Schlacht das Schicksal beider Armeen entscheiden mußte. Abgesehen von Blüchers zahlenmäßiger Überlegenheit, konnten sich die 20 000 Reiter der Schlesischen Armee auf der weiten Ebene von Laon besonders gut entfalten. Laon selbst liegt auf dem Plateau eines einzelnen Berges, der auf jeder Seite einen Abhang von 12, 16, 20 bis 30 Grad hat und an dessen Fuß 4 Dörfer liegen, und bot sowohl für die Verteidigung als auch für den Angriff große Vorteile. An diesem Tage wurde der von Napoleon angeführte linke französische Flügel zurückgeschlagen, während der rechte Flügel unter Marmont in den Biwaks bei Einbruch der Nacht überfallen und so vernichtend geschlagen wurde, daß der Marschall seine Truppen erst bei Fismes zum Halten bringen konnte. Napoleon, der mit seinem nur 35 000 Mann zählenden Flügel völlig isoliert und in einer schlechten Stellung eingepfercht war, hätte vor der weit größeren Zahl siegesbewußter Truppen zurückweichen müssen. Doch am folgenden Morgen erkrankte Blücher an einem Fieberanfall und einer Augenentzündung, und Napoleon blieb in provokatorischer Haltung weiterhin in derselben Stellung. Dadurch wurden die Männer, die jetzt die Operationen leiteten, so eingeschüchtert, daß sie nicht nur den bereits begonnenen Vormarsch ihrer eigenen Truppen stoppten, sondern Napoleon auch ermöglichten, sich bei Nachteinbruch ruhig nach Soissons zurückzuziehen.

Die Schlacht bei Laon hatte jedoch seine Kräfte physisch und moralisch gebrochen. Er versuchte vergeblich, durch die plötzliche Eroberung von Reims am 13. März, das in die Hände von Saint-Priest gefallen war, sein Ansehen wiederherzustellen. Seine Situation war jetzt so klar, daß selbst Schwarzenberg ihm standzuhalten wagte, als Napoleon am 17. und 18. auf Arcis-sur-Aube gegen die Hauptarmee vorrückte, obwohl er Napoleons 25 000 Mann *nur* 80 000 entgegenstellen konnte, und die Schlacht annahm, die vom 20. bis zum 21. dauerte. Als Napoleon sie abbrach, folgte ihm die Hauptarmee bis Vitry und vereinigte sich in seinem Rücken mit der Schlesischen Armee. In seiner Verzweiflung nahm Napoleon zu einem Rückzug nach St. Dizier seine letzte Zuflucht, er glaubte, mit seiner Handvoll Leute die gewaltige Armee der Verbündeten gefährden zu können, indem er ihre Hauptverbindungslinie abschneiden und ihnen den Rückzug zwischen Langres und Chaumont verlegen wollte. Diese Bewegung wurde von

den Verbündeten mit ihrem Vormarsch nach Paris beantwortet. Am 30. März fand die Schlacht vor Paris statt, in der die Schlesische Armee den Montmartre stürmte.

Obwohl Blücher seit der Schlacht von Laon noch nicht wiederhergestellt war, erschien er zu Pferde, mit einem Schirm über den Augen, für kurze Zeit auf dem Schlachtfeld. Doch nach der Kapitulation von Paris legte er sein Kommando unter dem Vorwand seiner Krankheit nieder; der wirkliche Grund war jedoch sein offen ausgesprochener Franzosenhaß, der mit der diplomatischen Haltung im Widerspruch stand, die die verbündeten Herrscher glaubten an den Tag legen zu müssen. So betrat er am 31. März Paris als Privatmann. Während des gesamten Feldzugs von 1814 repräsentierte er allein in der Armee der Verbündeten das Prinzip der Offensive. Durch die Schlacht von La Rothière beschämte er die Châtillon-Friedensstifter; durch seine Entschlossenheit bei Méry rettete er die Verbündeten vor einem verderblichen Rückzug, und durch die Schlacht von Laon entschied er die erste Kapitulation von Paris.

Nach dem ersten Frieden von Paris[177] begleitete er Zar Alexander und König Friedrich Wilhelm von Preußen bei deren Besuch nach England, wo er als der Held des Tages gefeiert wurde. Er wurde mit allen militärischen Orden Europas überschüttet; der König von Preußen stiftete für ihn den Orden des Eisernen Kreuzes[1], der Prinzregent von England[2] gab ihm sein Porträt, und die Oxford-Universität verlieh ihm den akademischen Grad eines Doktors der Rechte.

Im Jahre 1815 wiederum entschied er den letzten Feldzug gegen Napoleon. Obwohl jetzt 73 Jahre alt, bestand er nach der unglücklichen Schlacht bei Ligny am 16. Juni darauf, seine in die Flucht geschlagene Armee neu zu formieren und dem Sieger auf den Fersen zu bleiben; dadurch war Blücher in der Lage, am Abend des 18. Juni auf dem Schlachtfeld von Waterloo[51] zu erscheinen, eine Heldentat, wie sie in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen war. Seine Verfolgung der fliehenden Franzosen nach dieser Schlacht von Waterloo nach Paris hat nur in Napoleons außergewöhnlicher Verfolgung der Preußen von Jena nach Stettin eine Parallele. Blücher betrat jetzt Paris an der Spitze seiner Armee und verfehlte auch nicht, Müffling, seinen Oberquartiermeister, als militärischen Generalgouverneur von Paris einzusetzen. Er bestand darauf, daß Napoleon erschossen und die Jenaer Brücke gesprengt werde sowie die Schätze, die von den Franzosen in

[1] Blücher erhielt ein besonderes, mit Strahlen umgebenes Großkreuz des Eisernen Kreuzes – [2] Georg

den verschiedenen Hauptstädten geraubt worden waren, den ursprünglichen Eigentümern zurückgegeben werden. Seine erste Forderung wurde von Wellington zunichte gemacht und die zweite von den verbündeten Monarchen, lediglich die letzte wurde realisiert. Drei Monate blieb Blücher in Paris, wo er die Spieltische für rouge-et-noir[1] sehr ausgiebig besuchte. Am Jahrestag der Schlacht an der Katzbach stattete er seiner Geburtsstadt Rostock einen Besuch ab, wo sich die Einwohner zusammenfanden, um ihm zu Ehren ein Denkmal zu errichten. Bei seinem Tode hatte die gesamte preußische Armee 8 Tage Trauer.

„Le vieux diable"[2], wie er von Napoleon genannt wurde, „Marschall Vorwärts", wie er bei den Russen in der Schlesischen Armee hieß, war vor allem ein Kavalleriegeneral. Auf diesem Gebiet zeichnete er sich aus, da es nur taktische Anforderungen stellte, aber kein strategisches Wissen verlangte. Er teilte im höchsten Grade den allgemeinen Haß gegen Napoleon und gegen die Franzosen und war beim Volk wegen seiner plebejischen Passionen, wegen seines urwüchsigen gesunden Menschenverstandes, wegen seiner groben Manieren und seiner rauhen Redeweise beliebt, die allerdings bei passender Gelegenheit einen Anflug glühender Beredsamkeit erhielt. Er war das Muster eines Soldaten. Da er ein Beispiel an Tapferkeit in der Schlacht und an Unermüdlichkeit bei Anstrengungen gab; da er einen faszinierenden Einfluß auf den einfachen Soldaten ausübte; da sich mit seiner tollkühnen Bravour sein Scharfblick auf dem Terrain, seine Raschheit des Entschlusses in schwierigen Situationen, seine Zähigkeit in der Verteidigung, die seiner Energie im Angriff gleichkam, verbanden und da er klug genug war, bei einfacheren Kombinationen selbst den richtigen Weg zu finden und sich bei schwierigeren auf Gneisenau zu verlassen, war er der rechte General für die militärischen Operationen von 1813 bis 1815, die teils den Charakter eines regulären und teils den eines Insurrektionskrieges trugen.

Geschrieben 22. September bis 30. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Glücksspiel – [2] „Der alte Teufel"

Friedrich Engels

Artillerie

Artillerie. – Es wird jetzt fast allgemein anerkannt, daß die Erfindung des Schießpulvers und seine Anwendung zum Schleudern schwerer Körper in eine gegebene Richtung aus dem Osten stammt. In China und Indien ist Salpeter eine natürliche, sich an der Erdoberfläche bildende Kristallisation, und verständlicherweise wurden die Bewohner dieser Länder bald mit seinen Eigenschaften bekannt. Feuerwerkskörper aus Mischungen dieses Salzes mit anderen leichtentzündbaren Bestandteilen wurden schon in sehr früher Zeit in China hergestellt und sowohl für Kriegszwecke als auch für öffentliche Festlichkeiten verwandt. Wir wissen nicht, wann die besondere Mischung von Salpeter, Schwefel und Holzkohle bekannt wurde, deren Explosionsfähigkeit ihr eine so gewaltige Bedeutung gegeben hat. Nach einigen chinesischen Chroniken, die Monsieur Paravey 1850 in einem Bericht an die französische Akademie erwähnt[178], waren Geschütze schon 618 v.u.Z. bekannt. In anderen alten chinesischen Schriften sind Feuerbälle, die aus Bambusrohren geschossen wurden, und eine Art von Sprengkugeln beschrieben. Auf jeden Fall scheinen in früheren Perioden der chinesischen Geschichte Schießpulver und Kanonen nicht in einer für kriegerische Zwecke geeigneten Form entwickelt gewesen zu sein, denn das erste wirklich nachweisbare Beispiel ihrer umfassenden Anwendung stammt aus einer späteren Zeit, nämlich aus dem Jahre 1232 unserer Zeitrechnung, als sich die von den Mongolen in Kai-fang-fu belagerten Chinesen mit Kanonen, die Steinkugeln schleuderten, verteidigten und Sprengkugeln, Petarden und andere auf Schießpulver basierende Feuerwerkskörper benutzten.

Nach dem Zeugnis der griechischen Schriftsteller Älian, Ktesias, Philostratos und Themistios hatten die Hindus wahrscheinlich schon zur Zeit Alexanders des Großen für Kriegszwecke verwendbare Feuerwerkskörper. Das war jedoch durchaus noch kein Schießpulver, obwohl Salpeter in reich-

lichem Maße in dieser Mischung enthalten gewesen sein mag. In den Hindugesetzen wird auf eine Art Feuerwaffe hingewiesen; eindeutig ist in ihnen das Schießpulver erwähnt, und nach Prof. H.H.Wilson wird seine Zusammensetzung auch in alten medizinischen Werken der Hindus beschrieben. Kanonen jedoch werden zum erstenmal zu einem Zeitpunkt erwähnt, der mit dem ältesten eindeutig nachweisbaren Datum ihres Auftauchens in China beinahe zusammenfällt. Um 1200 spricht Hased in seinen Gedichten von Feuermaschinen, die Kugeln schleudern, deren Pfeifen bis in eine Entfernung von 10 coss (1500 Yard) zu hören war. Ungefähr im Jahre 1258 hören wir von Feuerwerkskörpern auf Wagen, die dem König von Delhi gehörten. Hundert Jahre später wurde in Indien allgemein Artillerie verwandt, und als 1498 die Portugiesen dorthin kamen, stellten sie fest, daß die Inder im Gebrauch der Feuerwaffen ebensoweit fortgeschritten waren wie sie selbst.

Die Araber übernahmen von den Chinesen und den Hindus Salpeter und Feuerwerk. Zwei der arabischen Namen für Salpeter bedeuten Chinasalz und Chinaschnee. Arabische Schriftsteller des Altertums erwähnen chinesisches rotes und weißes Feuer. Auch die Verwendung von Brandsätzen fällt ungefähr in die gleiche Zeit wie die große arabische Invasion in Asien und Afrika[179]. Gar nicht zu reden von der Maujanitz, einer gleichsam mythischen Feuerwaffe, die Mohammed gekannt und benutzt haben soll. Sicher ist, daß die byzantinischen Griechen ihre erste Kenntnis des Feuerwerks (das später zum griechischen Feuer entwickelt wurde) von ihren arabischen Feinden erhalten hatten. Ein Schreiber des 9. Jahrhunderts, Marcus Graecus, nennt eine Mischung aus sechs Teilen Salpeter, zwei Teilen Schwefel und einem Teil Kohle, die der richtigen Zusammensetzung des Schießpulvers sehr nahekommt. Roger Bacon beschreibt dies mit ziemlicher Genauigkeit als erster aller europäischen Schriftsteller 1216 in seinem „Liber de Nullitate Magiae"[180]; aber ein volles Jahrhundert lang verstehen die westlichen Völker nichts damit anzufangen. Die Araber hingegen haben offenbar aus den von den Chinesen übernommenen Erfahrungen sehr bald Nutzen gezogen. Nach Condes Geschichte der Mauren in Spanien wurden 1118 bei der Belagerung von Saragossa Kanonen benutzt, und 1132 wurde in Spanien unter anderen Kanonen eine Art Feldschlange mit einem Kaliber von 4 Pfund gegossen[181]. Wie berichtet wird, soll Abd el Mumen im Jahre 1156 Mohadia bei Bona in Algerien mit Feuerwaffen eingenommen haben, und im folgenden Jahr wurde Niebla in Spanien gegen die Kastilier mit Feuermaschinen, die Bolzen und Steine schleuderten, verteidigt. Wenn auch die Beschaffenheit der Maschinen, die von den Arabern im 12. Jahr-

hundert benutzt wurden, zweifelhaft bleibt, so steht doch fest, daß 1280 gegen Cordova Artillerie verwandt wurde und daß die Spanier zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Arabern die Kenntnis von der Artillerie übernahmen. Ferdinand IV. nahm 1308 Gibraltar mit Kanonen. In den Jahren 1312 und 1323 wurden Baza, 1326 Martos und 1331 Alicante mit Artillerie angegriffen und aus Kanonen Brandsätze in einige dieser belagerten Städte geschossen.

Von den Spaniern ging der Gebrauch der Artillerie auf die übrigen europäischen Nationen über. Die Franzosen benutzten im Jahre 1338 bei der Belagerung von Puy Guillaume Geschütze, und im gleichen Jahr wurden Geschütze auch von den Deutschrittern in Preußen verwandt [182]. Um 1350 waren Feuerwaffen in allen Ländern West-, Süd- und Mitteleuropas allgemein gebräuchlich. Daß die Artillerie östlichen Ursprungs ist, beweist auch die Herstellungsart der ältesten europäischen Geschütze. Die Kanone wurde aus schmiedeeisernen Stäben hergestellt, die längsseits aneinandergeschweißt und durch schwere eiserne Ringe verstärkt wurden, welche man darüberpreßte. Das Geschütz war aus mehreren Teilen zusammengesetzt, wobei das abnehmbare Kammerstück nach dem Laden am Flug befestigt wurde. Die ältesten chinesischen und indischen Kanonen wurden genauso hergestellt und sind so alt wie die ältesten europäischen Geschütze oder sogar älter. Sowohl die europäischen als auch die asiatischen Kanonen waren etwa im 14. Jahrhundert von sehr primitiver Bauart, die zeigt, daß die Artillerie immer noch in ihren Kinderschuhen steckte. Wenn es also ungewiß bleibt, wann die Zusammensetzung des Schießpulvers und seine Anwendung für Feuerwaffen erfunden wurde, so können wir zumindest die Zeit bestimmen, in der es erstmalig ein wichtiges Mittel der Kriegführung wurde. Gerade die Schwerfälligkeit der Kanonen des 14. Jahrhunderts, wo immer sie auftreten, beweist ihre Neuartigkeit als reguläre Kriegsmaschinen. Die europäischen Geschütze jener Zeit waren ziemlich plumpe Dinger. Die großkalibrigen konnten nur bewegt werden, wenn man sie zerlegte, wobei jedes Stück eine Wagenladung ausmachte. Selbst die kleinkalibrigen waren außerordentlich schwer, weil damals weder zwischen dem Gewicht der Kanone und dem des Geschosses noch zwischen dem Geschoß und der Ladung eine richtige Proportion bestand. Wenn die Geschütze in Stellung gebracht wurden, baute man für jedes eine Art Holzrahmen oder Gerüst, von dem gefeuert wurde. Die Stadt Gent hatte eine Kanone, die mit dem Rahmen fünfzig Fuß lang war. Lafetten waren noch unbekannt. Die Kanonen wurden meistens ebenso wie unsere Mörser mit sehr großer Elevation abgefeuert, und ihre Wirkung war daher bis zur Einführung von

Hohlgeschossen sehr gering. Die Geschosse waren gewöhnlich runde Steinkugeln, für kleine Kaliber manchmal eiserne Bolzen.

Jedoch trotz all dieser Nachteile wurden Geschütze nicht nur bei Belagerungen und zur Verteidigung von Städten benutzt, sondern auch auf dem Schlachtfeld und an Bord von Kriegsschiffen. Schon sehr früh, im Jahre 1386, kaperten die Engländer zwei französische Schiffe, die mit Kanonen bestückt waren. Wenn die Stücke, die aus der „Mary Rose" (1545 gesunken) geborgen wurden, als Anhaltspunkt dienen dürfen, so waren jene ersten Schiffsgeschütze einfach in einem zu diesem Zweck ausgehöhlten Holzblock eingelassen und befestigt, so daß sie nicht eleviert werden konnten.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts wurden beträchtliche Verbesserungen sowohl in der Bauart als auch in der Anwendung der Artillerie vorgenommen. Man begann, Kanonen aus Eisen, Kupfer oder Bronze zu gießen. Das bewegliche Kammerstück kam außer Gebrauch. Die ganze Kanone wurde aus einem Stück gegossen. Die besten Gießereien waren in Frankreich und Deutschland. In Frankreich versuchte man auch erstmalig, Kanonen während einer Belagerung vorwärtszubewegen und unter Deckung aufzustellen. Um 1450 wurde eine Art Verschanzung eingeführt, und bald darauf bauten die Brüder Bureau die ersten Breschbatterien, mit deren Hilfe der König von Frankreich, Karl VII., in einem Jahr alle Orte zurückeroberte, die ihm die Engländer genommen hatten.

Die größten Verbesserungen nahm jedoch Karl VIII. von Frankreich vor. Er schaffte endgültig das abnehmbare Kammerstück ab, goß seine Kanonen aus Bronze und in einem Stück, führte Schildzapfen sowie Lafetten auf Rädern ein und verwandte nur eiserne Geschosse. Er verringerte auch das Kaliber der Geschütze und nahm die leichteren regelmäßig ins Feld mit. Davon lag die doppelte Kanone auf einer vierrädrigen, von 35 Pferden gezogenen Lafette. Die übrigen Geschütze hatten zweirädrige Lafetten, deren Schwanz auf dem Boden schleifte und die von 24 bis hinunter zu 2 Pferden gezogen wurden. Ein Trupp von Kanonieren wurde jeder Kanone zugeteilt und der Dienst so organisiert, daß damit das erste von anderen Truppen abgesonderte Korps von Feldartillerie entstand. Die leichteren Kaliber waren beweglich genug, um mit den anderen Truppen gemeinsam während des Kampfes die Position zu wechseln und sogar mit der Kavallerie mitzukommen. Diese neue Waffe war es, der Karl VIII. seine überraschenden Erfolge in Italien verdankte. Die italienischen Geschütze wurden nach wie vor von Ochsen gezogen; sie waren immer noch aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt und mußten, wenn die Position erreicht war, auf

ihre Gestelle gebracht werden. Die Geschütze feuerten Steingeschosse und waren im ganzen so schwerfällig, daß die Franzosen eine Kanone in einer Stunde öfter abfeuerten als die Italiener an einem Tage. Die von der französischen Feldartillerie gewonnene Schlacht bei Fornovo (1495)[183] verbreitete Schrecken in ganz Italien, und die neue Waffe wurde als unwiderstehlich betrachtet. Machiavellis „Arte della Guerra" wurde ausdrücklich zu dem Zweck geschrieben, Wege zu weisen, wie der Wirkung der Artillerie durch geschickte Aufstellung der Infanterie und der Kavallerie begegnet werden könne.

Ludwig XII. und Franz I., die Nachfolger Karls VIII., setzten die Verbesserung und Gewichtsverminderung der Feldartillerie fort. Franz I. organisierte die Artillerie als eine gesonderte Abteilung unter einem Großmeister der Artillerie. Seine Feldkanonen zersprengten die bis dahin unbesiegbaren Massen der Schweizer Pikeniere bei Marignano im Jahre 1515[34], indem sie sich schnell von einer Flankenposition in die andere bewegten und so die Schlacht entschieden.

Die Chinesen und Araber kannten den Gebrauch und die Herstellung von Hohlgeschossen, und es ist wahrscheinlich, daß diese Kunst von den Arabern zu den europäischen Völkern kam. Doch wurden dieses Geschoß und der Mörser, aus dem es jetzt abgefeuert wird, in Europa nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts übernommen; man schreibt es gewöhnlich Pandolfo Malatesta, dem Fürsten von Rimini, zu. Die ersten Sprengkugeln bestanden aus zwei zusammengeschraubten hohlen Metallhalbkugeln. Die Kunst, ein Geschoß hohl zu gießen, wurde erst später entwickelt.

Kaiser Karl V. stand seinen französischen Rivalen in der Verbesserung der Feldgeschütze nicht nach. Er führte die Protze ein und verwandelte so die zweirädrige Kanone, wenn sie fortbewegt werden mußte, in ein vierrädriges Fuhrwerk, das in der Lage war, ein schnelleres Tempo anzuschlagen und Bodenhindernisse zu überwinden. So konnten seine leichten Kanonen in der Schlacht bei Renty im Jahre 1554[184] im Galopp vorrücken.

Die ersten theoretischen Untersuchungen in der Geschützkunst und über die Flugbahn der Geschosse wurden ebenfalls in dieser Periode angestellt. Man sagt, der Italiener Tartaglia habe entdeckt, daß der Elevationswinkel von 45 Grad in vacuo die größte Schußweite ergibt. Auch die Spanier Collado und Ufano befaßten sich mit ähnlichen Forschungen. So wurden die theoretischen Grundlagen für die Artilleriewissenschaft gelegt.

Ungefähr zur gleichen Zeit brachten Vannuccio Biringoccios Untersuchungen in der Kunst des Gießens (1540) einen bedeutenden Fortschritt

in der Herstellung von Geschützen, während die Erfindung der Kaliberskala von Hartmann, durch die jeder Teil einer Kanone in seiner Proportion zum Durchmesser der Seele gemessen wurde, einen gewissen Standard für den Bau von Geschützen gab und den Weg für die Einführung fester theoretischer Grundsätze und allgemeiner, auf Erfahrung begründeter Regeln ebnete.

Eine der ersten Auswirkungen der verbesserten Artillerie war ein völliger Wandel in der Befestigungskunst. Seit der Zeit der assyrischen und babylonischen Monarchien hatte diese Kunst nur wenig Fortschritte gemacht. Aber jetzt schlugen die neuen Feuerwaffen überall eine Bresche in die Steinwälle alten Systems, und ein neues mußte entwickelt werden. Die Verteidigungswerke mußten so gebaut sein, daß so wenig Mauerwerk wie möglich dem direkten Feuer des Belagerers ausgesetzt war und daß sie die Möglichkeit boten, auf ihren Wällen schwere Artillerie aufzustellen. Der alte Steinwall wurde durch einen Erdwall ersetzt, der nur mit Mauerwerk verkleidet war, und der kleine flankierende Turm wurde in eine große fünfeckige Bastion verwandelt. Allmählich deckte man das ganze Mauerwerk, das für die Befestigung verwandt worden war, mit außenliegenden Erdwerken gegen direktes Feuer. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Verteidigung eines befestigten Ortes wieder relativ stärker als der Angriff, bis Vauban erneut dem Angriff das Übergewicht gab.

Bisher wurden die Geschütze so geladen, daß man loses Pulver in die Kanone schaufelte. Um 1600 verkürzte die Einführung von Kartuschen, Leinenbeutel mit der vorgeschriebenen Menge Pulver, die für das Laden notwendige Zeitspanne und sicherte durch die so erreichte größere Gleichmäßigkeit der Ladung eine größere Präzision des Feuers. Um diese Zeit wurde noch eine andere wichtige Erfindung gemacht, die des Traubengeschosses und der Kartätsche. Auch der Bau von Feldkanonen für Hohlgeschosse gehört in diese Periode.

Die zahlreichen Belagerungen, die während des Krieges Spaniens gegen die Niederlande[36] stattfanden, trugen sehr viel zur Verbesserung der zur Verteidigung und beim Angriff von Ortschaften verwandten Artillerie bei, besonders in bezug auf die Verwendung von Mörsern und Haubitzen, von Granaten, Brandgeschossen und rotglühenden Kugeln, sowie auf die Zusammensetzung von Zündern und anderen militärischen Feuerwerkskörpern. Die zu Beginn des 17. Jahrhunderts benutzten Kaliber hatten noch immer alle möglichen Größen, vom Achtundvierzigpfünder bis zu den kleinsten Falkonetten für halbpfündige Kugeln.

Trotz aller Verbesserungen war die Feldartillerie noch so unvollkommen,

daß diese ganze Vielfalt von Kalibern nötig war, um ungefähr die Wirkung hervorzubringen, die wir heute mit ein paar mittelgroßen Kanonen, zwischen dem Sechs- und Zwölfpfünder, erzielen. Die leichten Kaliber hatten zu jener Zeit Beweglichkeit, aber keine Wirkung; die schweren Kaliber hatten Wirkung, aber keine Beweglichkeit; die dazwischenliegenden hatten weder das eine noch das andere in einem für alle Zwecke ausreichenden Maße. Dementsprechend wurden alle Kaliber beibehalten und waren bunt durcheinandergewürfelt, wobei jede Batterie gewöhnlich aus einem regelrechten Sortiment von Kanonen bestand.

Die Elevation wurde dem Geschütz durch einen Richtkeil gegeben. Die Lafetten waren noch plump, und natürlich war für jedes Kaliber ein eigenes Modell nötig, so daß es nahezu unmöglich war, Ersatzräder und -lafetten ins Feld mitzunehmen. Die Achsen bestanden aus Holz, und es gab unterschiedliche Größen für jedes Kaliber. Dazu kam, daß die Maße der Kanonen und Lafetten nicht einmal für ein einziges Kaliber die gleichen waren; überall gab es eine Menge Stücke alter Bauart und viele Unterschiede der Konstruktion in den verschiedenen Werkstätten eines Landes.

Kartuschen waren noch auf Kanonen in Festungen beschränkt; im Felde wurde die Kanone mit losem Pulver geladen, welches man mittels einer Ladeschaufel einführte, worauf ein Ladepfropfen und danach das Geschoß fest angesetzt wurden. Gleichermaßen wurde loses Pulver in das Zündloch hineingestopft, und der ganze Vorgang vollzog sich außerordentlich langsam.

Die Kanoniere wurden nicht als reguläre Soldaten betrachtet, sondern bildeten eine eigene Gilde, die sich aus Lehrlingen ergänzte. Sie mußten einen Schwur ablegen, die Mysterien und die Geheimniskrämerei ihres Handwerks nicht zu enthüllen. Bei Kriegsausbruch nahmen die Kriegführenden so viele von ihnen in ihre Dienste, wie sie über ihren Friedensbestand hinaus bekommen konnten. Jeder dieser Kanoniere oder Bombardiere erhielt das Kommando über ein Geschütz, hatte ein Reitpferd, Lehrlinge und so viele Berufsgehilfen, wie er brauchte, neben der erforderlichen Anzahl Leute, um schwere Stücke zu transportieren. Die Kanoniere oder Bombardiere erhielten die vierfache Löhnung eines Soldaten. Wenn ein Krieg ausbrach, mietete man die Pferde für die Artillerie bei einem Unternehmer, der auch das Geschirr und die Kutscher stellte.

In der Schlacht wurden die Geschütze in einer Reihe vor der Linie aufgestellt und abgeprotzt, die Pferde ausgespannt. War ein Vormarsch befohlen, so bespannte man die Protzen und protzte die Kanonen auf; manchmal, bei kleinen Entfernungen, wurden die leichteren Kaliber von

den Mannschaften transportiert. Pulver und Kugeln führte man in besonderen Wagen mit, die Protzen hatten noch keine Munitionskästen. Manövrieren, Laden, Zündpulveraufschütten, Richten und Feuern waren nach unseren heutigen Begriffen sehr langwierige Operationen; mit einer so unvollkommenen Maschinerie und dem niedrigen Entwicklungsstand der Artilleriewissenschaft muß die Anzahl der Treffer wirklich sehr gering gewesen sein.

Das Erscheinen Gustav Adolfs in Deutschland während des Dreißigjährigen Krieges [37] kennzeichnet einen gewaltigen Fortschritt in der Artillerie. Dieser große Kriegsmann schaffte die besonders kleinen Kaliber ab, die er zuerst durch seine sogenannten Lederkanonen, d.h. leichte schmiedeeiserne Rohre, mit Stricken und Leder verkleidet, ersetzte. Diese waren nur für Kartätschenfeuer vorgesehen, das damit erstmalig im Feldkrieg benutzt wurde. Bis dahin war seine Verwendung auf die Verteidigung des Grabens in Festungen beschränkt gewesen. Gleichzeitig mit der Traubenschußladung und den Kartätschen führte er auch Kartuschen in seine Feldartillerie ein. Da sich die Lederkanonen als nicht sehr dauerhaft erwiesen, ersetzte man sie durch leichte gußeiserne Vierpfünder von 16 Kalibern Länge, die mit Lafette 6 Zentner wogen und von 2 Pferden gezogen wurden. Jedem Infanterieregiment waren 2 dieser Kanonen zugeteilt. So entstand die Regimentsartillerie, die man in vielen Armeen bis zum Beginn dieses Jahrhunderts beibehielt, und verdrängte die alten kleinkalibrigen, aber verhältnismäßig plumpen Kanonen. Ursprünglich nur für Kartätschenfeuer bestimmt, diente sie jedoch auch sehr bald zum Feuern von Vollkugeln. Die schweren Geschütze wurden gesondert gehalten und zu machtvollen Batterien formiert, die an den Flügeln oder vor dem Zentrum der Armee eine für sie vorteilhafte Position einnahmen.

So wurde durch die Trennung der leichten von der schweren Artillerie und durch die Aufstellung der Batterien die Taktik der Feldartillerie begründet. Es war General Torstenson, Generalinspekteur der schwedischen Artillerie, der hauptsächlich zu diesen Ergebnissen beitrug. Dadurch wurde die Feldartillerie zum erstenmal eine unabhängige, bestimmten eigenen Regeln für ihre Verwendung in der Schlacht unterworfene Waffengattung.

Zwei weitere wichtige Erfindungen wurden um diese Zeit gemacht: um 1650 die horizontale Richtschraube, wie sie bis zu Gribeauvals Zeiten im Gebrauch war, und um 1697 Schlagröhren, gefüllt mit Pulver für die Zündung, an Stelle der Methode, Pulver in das Zündloch zu stoßen. Dadurch wurde das Zielen und Laden sehr erleichtert. Eine andere große Verbesse-

rung war die Erfindung des Zugtaues für das Manövrieren bei kurzen Entfernungen.

Die Anzahl der während des 17. Jahrhunderts ins Feld mitgeführten Geschütze war sehr groß. Zu Greifenhagen hatte Gustav Adolf 80 Stücke bei 20 000 Mann, zu Frankfurt an der Oder 200 Stücke bei 18 000 Mann[185]. Artillerietrains von 100 bis 200 Geschützen waren während der Kriege Ludwigs XIV. eine sehr alltägliche Erscheinung. Bei Malplaquet[186] wurden auf beiden Seiten nahezu 300 Geschütze eingesetzt; das war die größte Menge Artillerie, die bis dahin auf einem einzigen Schlachtfeld konzentriert worden war. Zu dieser Zeit wurden gewöhnlich auch Mörser mit ins Feld genommen.

Die Franzosen behaupteten noch immer ihre Überlegenheit in der Artillerie. Sie waren die ersten, die das alte Gildensystem abschafften und die Kanoniere als reguläre Soldaten führten, indem sie 1671 ein Artillerieregiment formierten und die verschiedenen Pflichten sowie die Rangordnung der Offiziere regelten. So wurde diese Dienstart als eine unabhängige Waffengattung anerkannt und die Ausbildung der Offiziere und Mannschaften vom Staat übernommen. Eine Artillerieschule, die mindestens 50 Jahre als einzige bestand, wurde im Jahre 1690 in Frankreich gegründet. Ein für diese Zeit sehr gutes Handbuch der Artilleriewissenschaft wurde von Saint-Remy 1697 herausgegeben[187]. Aber noch war die Geheimniskrämerei, die das „Rätsel" der Geschützkunst umgab, so groß, daß viele Verbesserungen, die in anderen Ländern angewandt wurden, bis dato in Frankreich unbekannt waren und der Aufbau sowie die Zusammensetzung der Artillerie in den europäischen Ländern sich stark voneinander unterschied. So hatten die Franzosen noch nicht die in Holland erfundene Haubitze übernommen, die vor 1700 in die meisten Armeen eingegangen war. Protzkästen für Munition, zuerst durch Moritz von Nassau eingeführt, waren in Frankreich unbekannt und wurden überhaupt nur wenig angewandt, denn das Rohr, die Lafette und die Protze waren zu schwer, als daß das Geschütz noch zusätzlich mit dem Gewicht der Munition hätte belastet werden können. Man hatte wohl die sehr kleinen Kaliber bis 3 Pfund einschließlich beseitigt, aber die leichte Regimentsartillerie blieb in Frankreich unbekannt.

Die Ladungen, die in der bisher betrachteten Zeit in der Artillerie für Kanonen verwandt wurden, waren allgemein sehr schwer, ursprünglich ebensoschwer wie die Kugeln. Deshalb waren sie trotz geringer Qualität des Pulvers doch weitaus stärker in der Wirkung als die jetzt gebräuchlichen und eine der Hauptursachen für das gewaltige Gewicht der Kanonen. Um

solchen Ladungen standzuhalten, war das Gewicht einer Bronzekanone oft 250- bis 400mal so groß wie das des Geschosses. Jedoch erzwang die Notwendigkeit der Verminderung des Gewichts der Geschütze allmählich eine Verminderung der Ladung, und etwa zu Beginn des 18. Jahrhunderts wog die Ladung gewöhnlich nur halb soviel wie das Geschoß. Für Mörser und Haubitzen wurde die Ladung nach der Entfernung bestimmt und war gewöhnlich sehr klein.

Das Ende des 17. und der Beginn des 18. Jahrhunderts stellten die Periode dar, in welcher die Artillerie, ihres mittelalterlichen Charakters einer Gilde entkleidet, in den meisten Ländern endgültig in die Armee eingegliedert als eine Waffengattung anerkannt und dadurch in die Lage versetzt wurde, sich gleichmäßiger und schneller zu entwickeln. Das Ergebnis war ein fast unmittelbar einsetzender und sehr bedeutender Fortschritt. Die Regellosigkeit und Verschiedenartigkeit der Kaliber und Modelle, die Unzuverlässigkeit aller empirischen Regeln, das völlige Fehlen von gut fundierten Grundsätzen wurde nun offensichtlich und unerträglich. Deshalb wurden überall in großem Maßstab Versuche unternommen, um die Wirkung der Kaliber, das Verhältnis des Kalibers zur Ladung, zum Gewicht und zur Länge der Kanone, die Metallstärke der Kanone, die Schußweite, die Wirkung des Rückschlages auf die Lafetten etc. festzustellen. Zwischen 1730 und 1740 leitete Belidor solche Experimente zu La Fère in Frankreich, Robins in England und Papacino d'Antoni zu Turin. Das Ergebnis war eine starke Verringerung der Kaliber, eine zweckmäßigere Metallstärke der Kanone und eine sehr weitgehende Herabsetzung der Ladungen, deren Gewicht jetzt zwischen einem Drittel und der Hälfte des Geschoßgewichts lag.

Hand in Hand mit diesen Verbesserungen ging der Fortschritt in der Artilleriewissenschaft vor sich. Galilei hatte die Parabeltheorie aufgestellt, sein Schüler Torricelli sowie Anderson, Newton, Blondel, Bernoulli, Wolff und Euler beschäftigten sich mit der weiteren Bestimmung der Flugbahn der Geschosse, des Luftwiderstandes und der Ursachen ihrer Abweichungen. Die obengenannten Theoretiker der Artilleriewissenschaft trugen auch wesentlich zur Weiterentwicklung des mathematischen Teils der Geschützkunst bei.

Unter Friedrich dem Großen wurde die preußische Feldartillerie erneut erheblich leichter. Wie sich herausstellte, hatten die kurzen, leichten Regimentsgeschütze mit nicht mehr als 14, 16 oder 18 Kalibern Länge und mit einem 80- bis 150fachen Gewicht des Geschosses die genügende Schußweite für die Schlachten dieser Tage, die hauptsächlich vom Infanterie-

feuer entschieden wurden. Demzufolge hatte Friedrich II. alle seine Zwölfpfünder in derselben Länge und im selben Gewicht gießen lassen. Im Jahr 1753 folgten die Österreicher ebenso wie auch die meisten anderen Staaten diesem Beispiel. Friedrich selbst rüstete seine Reserveartillerie im letzten Teil seiner Regierungszeit aber wieder mit langen, mächtigen Kanonen aus, da ihn seine Erfahrung bei Leuthen [109] von ihrer überlegenen Wirkung überzeugt hatte. Friedrich der Große führte eine neue Waffengattung ein, indem er die Kanoniere einiger seiner Batterien beritten machte und so die reitende Artillerie schuf, dazu bestimmt, der Kavallerie die gleiche Unterstützung zu bieten, die die Fußartillerie der Infanterie bot. Die neue Waffengattung erwies sich als außerordentlich wirksam und wurde sehr bald von den meisten Armeen übernommen. Einige Armeen, wie z. B. die österreichische, ließen statt dessen die Kanoniere auf besonderen Wagen aufsitzen.

In den Armeen des 18. Jahrhunderts war der Anteil der Geschütze noch immer sehr groß. Friedrich der Große hatte im Jahre 1756 für 70 000 Mann 206 Kanonen, 1762 für 67 000 Mann 275 und 1778 für 180 000 Mann 811 Kanonen. Diese waren, mit Ausnahme der Regimentsgeschütze, welche ihren Bataillonen folgten, in Batterien von verschiedener Größe, je 6 bis 20 Geschütze, formiert. Die Regimentsgeschütze rückten mit der Infanterie vor, während die Batterien aus den gewählten Stellungen feuerten und manchmal in eine zweite Stellung vorrückten, aber hier gewöhnlich bis zum Ausgang der Schlacht verblieben. In ihrer Beweglichkeit ließen die Geschütze noch sehr viel zu wünschen übrig, und der Verlust der Schlacht bei Kunersdorf [110] wurde dadurch verschuldet, daß es unmöglich war, im entscheidenden Moment Artillerie heranzubringen. Der preußische General Tempelhoff führte auch Feldmörserbatterien ein, bei denen die leichten Mörser auf dem Rücken von Maultieren transportiert wurden; man schaffte diese jedoch bald wieder ab, als sich ihre Unbrauchbarkeit im Kriege von 1792/1793 erwies.

Der wissenschaftliche Zweig der Artillerie wurde in dieser Zeit besonders in Deutschland gepflegt. Struensee und Tempelhoff schrieben über dieses Thema brauchbare Werke, der führende Artilleriefachmann seiner Zeit war jedoch Scharnhorst. Sein Handbuch der Artillerie ist die erste wirklich umfassende Abhandlung über diesen Gegenstand, während sein schon 1787 herausgegebenes Handbuch für Offiziere die erste wissenschaftliche Entwicklung der Taktik der Feldartillerie enthält. Seine Werke, obwohl in vieler Hinsicht veraltet, sind immer noch klassisch. Im österreichischen Dienst lieferten General Vega, im spanischen General Morla, im

preußischen Hoyer und Rouvroy wertvolle Beiträge zur Literatur über die Artillerie.

Die Franzosen hatten 1732 ihre Artillerie nach dem System von Vallière reorganisiert. Sie behielten Vierundzwanzig-, Sechzehn-, Zwölf-, Acht- und Vierpfünder und übernahmen die Achtzollhaubitze. Immer noch waren die Konstruktionsmodelle sehr verschiedenartig; die Kanonen waren 22–26 Kaliber lang und wogen ungefähr 250mal soviel wie das entsprechende Geschoß. Schließlich setzte 1774 General Gribeauval, der im Siebenjährigen Krieg[43] bei den Österreichern gedient hatte und die Überlegenheit der neuen preußischen und österreichischen Artillerie kannte, die Einführung seines neuen Systems durch. Man trennte endgültig die Belagerungsartillerie von der Feldartillerie. Erstere wurde aus allen Geschützen, die schwerer als Zwölfpfünder waren, und allen alten schweren Zwölfpfündern formiert. Die Feldartillerie setzte sich aus der Sechszollhaubitze zusammen und aus Zwölfpfündern, Achtpfündern und Vierpfündern, alle 18 Kaliber lang und 150mal so schwer wie das Geschoß. Die Ladung der Kanonen wurde endgültig auf ein Drittel des Geschoßgewichts festgelegt, die vertikale Richtschraube wurde eingeführt und jedes Teil eines Geschützes oder einer Lafette nach einem bestimmten Modell hergestellt, so daß es leicht aus den Magazinen ersetzt werden konnte. Sieben Modelle von Rädern und drei Modelle von Achsen genügten für all die verschiedenen Fahrzeuge, die bei der französischen Artillerie im Gebrauch waren. Obwohl die Verwendung von Protzkästen zur Beförderung eines Munitionsvorrats den meisten Artilleristen bekannt war, führte sie Gribeauval in Frankreich nicht ein. Die Vierpfünder wurden auf die Infanterie verteilt, wobei jedes Bataillon zwei erhielt; die Acht- und Zwölfpfünder teilte man in getrennte Batterien als Reserveartillerie ein, mit einer Feldschmiede für jede Batterie. Train- und Handwerkerkompanien wurden organisiert, und alles zusammengenommen war diese Artillerie Gribeauvals die erste ihrer Art, die auf einer modernen Grundlage aufgebaut war. Diese Artillerie erwies sich jeder anderen dieser Zeit in den die Konstruktion der Geschütze bestimmenden Proportionen, in ihrem Material und in ihrer Organisation überlegen und diente viele Jahre lang als Vorbild.

Dank der Verbesserungen Gribeauvals übertraf die französische Artillerie während der Revolutionskriege jede andere und entwickelte sich in den Händen Napoleons bald zu einer Waffe von bisher unbekannter Wirksamkeit. Es wurde keine Veränderung vorgenommen, außer daß man 1799 endgültig mit dem System der Regimentsgeschütze Schluß machte und daß mit der gewaltigen Anzahl von Sechs- und Dreipfündern, die Napoleon in

allen Teilen Europas erobert hatte, auch diese Kaliber in der Armee Eingang fanden. Die gesamte Feldartillerie wurde in Batterien zu je 6 Geschützen formiert; davon war eins gewöhnlich eine Haubitze, die übrigen waren Kanonen. Aber wenn es auch nur wenige oder gar keine Änderungen im Material der Artillerie gab, so gab es doch eine gewaltige Änderung in ihrer Taktik. Obwohl die Anzahl der Kanonen durch den Wegfall der Regimentsgeschütze etwas herabgesetzt war, wurde die Wirkung der Artillerie in der Schlacht durch ihre meisterhafte Anwendung erhöht. Napoleon verwandte eine Anzahl leichter Kanonen, die den Infanteriedivisionen zugeteilt wurden, um eine Schlacht zu beginnen, um den Feind zu zwingen, seine Stärke zu zeigen etc., während die Masse der Artillerie in Reserve gehalten wurde, bis der entscheidende Angriffspunkt bestimmt war. Dann wurden plötzlich riesige Batterien formiert, die sich alle auf diesen Punkt konzentrierten und durch eine gewaltige Kanonade den endgültigen Angriff der Infanteriereserven vorbereiteten. Bei Friedland[1] formierte man auf diese Weise 70 Kanonen, bei Wagram[80] 100 Kanonen in Linie, bei Borodino[2] bereitete eine Batterie von 80 Kanonen den Angriff Neys auf Semenowskoje vor. Andererseits erforderten die von Napoleon gebildeten großen Massen der Reservekavallerie eine entsprechende Streitkraft reitende Artillerie zu ihrer Unterstützung. Diese Waffengattung fand wieder die vollste Aufmerksamkeit und war sehr zahlreich in den französischen Armeen vertreten, in denen ihre richtige taktische Verwendung zuerst praktisch begründet wurde. Ohne Gribeauvals Verbesserungen wäre diese neue Verwendung der Artillerie unmöglich gewesen, und da eine Veränderung der Taktik notwendig geworden war, fanden diese Verbesserungen allmählich und mit geringen Abwandlungen ihren Weg in alle europäischen Armeen.

Die britische Artillerie war zu Beginn des französischen Revolutionskrieges äußerst vernachlässigt und hinter anderen Nationen sehr zurückgeblieben. Sie hatte 2 Regimentsgeschütze für jedes Bataillon, aber keine Reserveartillerie. Die Geschütze hatten ein Einzelgespann, die Kutscher gingen mit langen Peitschen nebenher. Pferde und Kutscher waren gemietet. Das matériel war von sehr altmodischer Bauart, und mit Ausnahme von sehr kurzen Entfernungen konnten die Geschütze nur im Schritt-Tempo fortbewegt werden. Reitende Artillerie war unbekannt. Aber nach 1800, als durch die Erfahrung die Unzulänglichkeit dieses Systems offenbar wurde, reorganisierte Major Spearman die Artillerie von Grund auf. Die Protzen wurden für ein Doppelgespann eingerichtet, je 6 Geschütze zu einer Batterie

[1] Siehe vorl. Band, S. 110 – [2] siehe vorl. Band, S. 247–252

zusammengestellt und im allgemeinen jene Verbesserungen eingeführt, die bereits seit einiger Zeit auf dem europäischen Kontinent in Gebrauch waren. Da keine Kosten gescheut wurden, war die britische Artillerie bald die ordentlichste, am solidesten und großzügigsten ausgestattete ihrer Art. Große Aufmerksamkeit schenkte man der neuaufgestellten reitenden Artillerie, die sich bald durch Kühnheit, Schnelligkeit und Präzision ihrer Manöver auszeichnete. Was die neuen Verbesserungen am matériel anbelangt, so waren sie auf die Bauart der Fahrzeuge beschränkt. Seitdem wurden die Blocklafette und der Munitionswagen mit Protze von den meisten Ländern Europas übernommen.

Während dieser Zeit wurde das Stärkeverhältnis der Artillerie zu den anderen Bestandteilen einer Armee etwas bestimmter. Den zu jener Zeit größten Anteil Artillerie in einer Armee hatten die Preußen bei Pirmasens [188] – 7 Geschütze auf je 1000 Mann. Napoleon erachtete 3 Geschütze auf 1000 Mann als völlig ausreichend, und diese Proportion wurde zur allgemeinen Regel. Auch die Anzahl der Geschosse pro Geschütz wurde festgelegt und betrug wenigstens 200; davon waren ein Viertel oder ein Fünftel Kartätschen. Im Frieden, nach dem Sturz Napoleons, wurde die Artillerie aller europäischen Mächte allmählich verbessert. Die leichten Kaliber von 3 und 4 Pfund wurden überall abgeschafft und die verbesserten Lafetten und Wagen der englischen Artillerie von den meisten Ländern übernommen. Die Ladung wurde fast überall auf ein Drittel, das Metallgewicht der Kanone auf oder ungefähr auf das 150fache des Geschoßgewichts und die Länge des Geschützes auf 16–18 Kaliber festgesetzt.

Die Franzosen reorganisierten ihre Artillerie 1827. Die Feldkanonen wurden auf ein Kaliber von 8 und 12 Pfund bei 18 Kalibern Länge festgesetzt, die Ladung auf ein Drittel und das Metallgewicht der Kanone auf das 150fache des Geschoßgewichts. Man übernahm die englischen Lafetten und Wagen, und zum ersten Mal fanden Protzkästen in die französische Armee Eingang. Zwei Arten Haubitzen mit einem Kaliber von 15 und 16 Zentimetern wurden den Acht- bzw. Zwölfpfünderbatterien beigegeben. Dies neue System der Feldartillerie zeichnet sich durch große Einfachheit aus. Es gibt nur zwei Lafetten- und Achsengrößen, eine Protzen- und eine Radgröße bei allen Fahrzeugen der französischen Feldbatterien. Außerdem führte man eine gesonderte Gebirgsartillerie ein, bestehend aus Haubitzen mit einem Kaliber von 12 Zentimetern.

Die englische Feldartillerie hat jetzt fast ausschließlich Neunpfünder von 17 Kalibern Länge mit einem Gewicht von eineinhalb Zentnern auf je ein Pfund Geschoßgewicht und mit einer Ladung, die ein Drittel des

Geschoßgewichts beträgt. In jeder Batterie gibt es zwei 24pfündige Fünfeinhalbzollhaubitzen. Sechspfünder und Zwölfpfünder wurden im letzten russischen Krieg[1] überhaupt nicht eingesetzt. Zwei Radgrößen sind im Gebrauch. Sowohl bei der englischen als auch bei der französischen Fußartillerie sitzen die Kanoniere während der taktischen Bewegungen auf den Protzen und Munitionswagen.

Die preußische Armee ist mit Sechs- und Zwölfpfündern von 18 Kalibern Länge ausgerüstet, deren Gewicht das 145fache und deren Ladung ein Drittel des Geschoßgewichts beträgt. Die Haubitzen haben ein Kaliber von fünfeinhalb und sechseinhalb Zoll. Eine Batterie besteht aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Es gibt zwei Rad- und Achsentypen und einen Protzentyp. Die Lafetten entsprechen der Konstruktion Gribeauvals. Für schnelle taktische Bewegungen sitzen bei der Fußartillerie 5 Kanoniere, die ausreichen, um das Geschütz zu bedienen, auf dem Protzkasten und auf den Pferden an der rechten Seite; die übrigen 3 folgen, so gut sie können. Die Munitionswagen sind deshalb nicht, wie im französischen und britischen Heer, bei den Geschützen, sondern bilden eine Kolonne für sich und werden während des Kampfes außerhalb der Schußweite gehalten. Der verbesserte englische Munitionswagen wurde 1842 übernommen.

Die österreichische Artillerie hat Sechs- und Zwölfpfünder von 16 Kalibern Länge, 135mal so schwer wie das Geschoß und mit einer Ladung, die ein Viertel des Geschoßgewichts beträgt. Die Haubitzen sind denen des preußischen Heeres ähnlich. Sechs Kanonen und zwei Haubitzen bilden eine Batterie.

Die russische Artillerie hat Sechs- und Zwölfpfünder, 18 Kaliber lang, 150mal so schwer wie das Geschoß, mit einer Ladung von einem Drittel des Geschoßgewichts. Die Haubitzen haben ein Kaliber von 5 und 6 Zoll. Dem Kaliber und der Bestimmung entsprechend, bilden entweder 8 oder 12 Geschütze eine Batterie, wovon die eine Hälfte Kanonen und die andere Haubitzen sind.

Die sardinische Armee hat Acht- und Sechzehnpfünder mit entsprechend großen Haubitzen. Die kleineren deutschen Armeen haben alle Sechs- und Zwölfpfünder, die Spanier Acht- und Zwölfpfünder, die Portugiesen, Schweden, Dänen, Belgier, Holländer und Neapolitaner Sechs- und Zwölfpfünder.

Der Vorsprung, den die britische Artillerie durch Major Spearmans Reorganisation gewonnen hatte, trug gemeinsam mit dem dadurch in dieser

[1] Krimkrieg 1853–1856

Armee erweckten Interesse für weitere Verbesserungen und dem weiten Feld, das dem Fortschritt der Artillerie durch die gewaltige Marineartillerie Großbritanniens geboten wurde, zu vielen wichtigen Erfindungen bei. Die bei den Briten üblichen Zündsätze für Feuerwerkskörper sind ebenso wie ihr Schießpulver allen anderen überlegen, und die Genauigkeit ihrer Zeitzünder ist ohnegleichen. Die wichtigste Erfindung, die jüngst in der britischen Artillerie gemacht wurde, ist das Schrapnell (mit Gewehrkugeln gefülltes Hohlgeschoß, das während des Fluges explodiert); dadurch erreichte die Kartätsche die gleiche wirksame Schußweite wie eine Vollkugel. Obwohl die Franzosen meisterhafte Konstrukteure und Organisatoren sind, haben sie beinahe die einzige Armee, welche dieses neue und furchtbare Geschoß noch nicht übernommen hat; sie waren nicht in der Lage, die Art des Zünders herauszufinden, auf die es ankommt.

Ein neues System der Feldartillerie wurde von Louis-Napoleon vorgeschlagen, und allem Anschein nach ist man in Frankreich im Begriff, es anzuwenden. Alle jetzt gebräuchlichen 4 Kaliber der Kanonen und Haubitzen sollen von einem leichten Zwölfpfünder ersetzt werden, der $15^1/_2$ Kaliber lang ist, das 110fache des Geschosses wiegt und dessen Ladung ein Viertel des Gewichts einer Vollkugel beträgt. Eine Granate mit dem Kaliber von 12 Zentimetern (die gleiche, die jetzt in der Gebirgsartillerie verwandt wird), aus derselben Kanone mit einer verringerten Ladung gefeuert, verdrängt auf diese Weise die speziell für Hohlgeschosse verwandten Haubitzen. Die Experimente, die in vier Artillerieschulen Frankreichs gemacht wurden, waren sehr erfolgreich, und man sagt, daß diese Geschütze auf der Krim eine bedeutende Überlegenheit über die russischen, vor allem über die Sechspfünder, gezeigt haben. Die Engländer hingegen sind der Meinung, daß ihr langer Neunpfünder in Schußweite und Präzision dieser neuen Kanone überlegen ist, und es muß bemerkt werden, daß sie die ersten waren, die einen leichten Zwölfpfünder mit einer Ladung von einem Viertel des Geschoßgewichts einführten, aber sehr bald wieder aufgaben; offensichtlich diente er Louis-Napoleon als Vorbild. Das Abfeuern von Granaten aus gewöhnlichen Kanonen ist der preußischen Armee entlehnt, in der bei Belagerungen für bestimmte Zwecke die Vierundzwanzigpfünder zum Feuern von Granaten benutzt wurden. Dennoch muß die Brauchbarkeit der Kanone Louis-Napoleons erst durch die Erfahrung festgestellt werden, und da nichts Besonderes über ihre Wirkung im letzten Krieg publiziert wurde, kann man hier von uns kein endgültiges Urteil über ihre Vorzüge erwarten.

Die Gesetze und die durch Experimente aufgestellten Regeln, um volle,

hohle oder andere Geschosse durch ein Geschütz vorwärts zu treiben, die ermittelten Proportionen von Schußweite, Elevation und Ladung, die Auswirkungen des Spielraums und anderer Ursachen der Abweichung, die Wahrscheinlichkeiten, das Ziel zu treffen, und die mannigfaltigen Umstände, die in der Kriegführung eintreten können, machen die Artilleriewissenschaft aus.

Obwohl die Tatsache, daß ein schwerer Körper, der in vacuo in eine andere als die vertikale Richtung geschleudert wird, in seinem Flug eine Parabel beschreibt, das Grundgesetz dieser Wissenschaft ist, so ändert jedoch der Luftwiderstand, der mit der Geschwindigkeit des sich bewegenden Körpers zunimmt, die Anwendung der Parabeltheorie in der Geschützpraxis sehr wesentlich. Daher weicht die Fluglinie bei Kanonen, die ihr Geschoß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 1400 bis 1700 Fuß in der Sekunde herausschleudern, beträchtlich von der theoretischen Parabel ab, und zwar so weit, daß mit ihnen die größte Schußweite bei einer Elevation von nur ungefähr 20 Grad erreicht wird, während sie nach der Parabeltheorie bei 45 Grad liegen sollte. Praktische Versuche haben mit ziemlicher Genauigkeit diese Abweichungen festgestellt und damit die richtige Elevation für jede Kategorie von Geschützen bei gegebener Ladung und Schußweite festgelegt. Es gibt aber noch andere Umstände, die den Flug eines Geschosses beeinflussen. Da ist vor allem der Spielraum, das heißt die Differenz, um die der Durchmesser des Geschosses geringer sein muß als der Durchmesser der Bohrung, um das Laden zu erleichtern. Er verursacht erstens ein Entweichen des sich ausdehnenden Gases bei Explosion der Ladung, also eine Verminderung der Treibkraft, und zweitens eine Abweichung in der Schußrichtung, wodurch eine vertikale oder horizontale Streuung eintritt.

Außerdem sind zu berücksichtigen die unvermeidliche Ungleichmäßigkeit des Gewichts der Ladung oder ihrer Verfassung zur Zeit ihrer Verwendung, ferner die Exzentrizität des Geschosses, d.h., daß der Schwerpunkt der Kugel nicht mit ihrem Mittelpunkt zusammenfällt, wodurch Abweichungen entstehen, die entsprechend der Stellung dieser Punkte zueinander im Moment des Feuerns variieren, und viele andere Ursachen, welche unter scheinbar gleichen Bedingungen des Fluges voneinander abweichende Resultate bewirken.

Wir haben gesehen, daß für Feldgeschütze eine Ladung von einem Drittel des Geschoßgewichts und eine Länge von 16 bis 18 Kalibern beinahe überall übernommen wurde. Mit derartigen Ladungen wird beim Kernschuß (die Kanone wird horizontal gerichtet) das Geschoß nach

ungefähr 300 Yard den Boden berühren; durch Elevieren der Kanone kann diese Schußweite bis zu 3000 oder 4000 Yard erhöht werden. Bei einer solchen Schußweite besteht jedoch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, das Ziel zu treffen, und beim Gebrauchsschießen überschreitet die Schußweite der Feldkanonen nicht 1400–1500 Yard; bei dieser Entfernung kann aber kaum erwartet werden, daß von 6 oder 8 Schüssen einer ins Ziel geht. Die wirksamste Schußweite, innerhalb derer die Kanone zum Ausgang der Schlacht beitragen kann, liegt für Vollkugeln und Granaten zwischen 600 und 1100 Yard, und bei dieser Schußweite ist die Wahrscheinlichkeit, ins Ziel zu treffen, tatsächlich weit größer. So rechnet man, daß bei 700 Yard ungefähr 50 Prozent, bei 900 Yard ungefähr 35 Prozent, bei 1100 Yard 25 Prozent aller aus einem Sechspfünder abgefeuerten Geschosse ein Ziel treffen werden, das die Front eines Bataillons in Angriffskolonne darstellt (34 Yard lang und 2 Yard hoch). Die Neun- und Zwölfpfünder mögen etwas bessere Resultate ergeben. Bei einigen Experimenten, die 1850 in Frankreich durchgeführt wurden, erzielten die damals gebräuchlichen Acht- und Zwölfpfünder gegen ein Ziel von 30 × 3 Metern (eine Truppe Kavallerie darstellend) folgende Resultate:

	500 m	600 m	700 m	800 m	900 m
Zwölfpfünder, Treffer	64%	54%	43%	37%	32%
Achtpfünder, Treffer	67%	44%	40%	28%	28%

Obwohl das Ziel um die Hälfte höher war, blieb das Ergebnis hier unter dem oben angegebenen Durchschnitt.

Bei Feldhaubitzen ist die Ladung im Verhältnis zum Gewicht des Geschosses beträchtlich geringer als bei Kanonen. Die Ursachen dafür sind die geringe Länge des Geschützes (7–10 Kaliber) und die Notwendigkeit, es mit großer Elevation abzufeuern. Der Rückschlag einer stark elevierten Haubitze, der sowohl nach unten als auch nach hinten wirkt, würde die Lafette bei einer schweren Ladung so beanspruchen, daß sie nach wenigen Schüssen gebrauchsunfähig wäre. Das ist der Grund, warum bei den meisten Artillerien des europäischen Kontinents für dieselbe Feldhaubitze verschiedene Ladungen verwandt werden; deshalb muß der Kanonier eine gegebene Schußweite durch unterschiedliche Kombinationen der Ladung und Elevation erreichen. Wo dies, wie in der britischen Artillerie, nicht der Fall ist, ist die gewählte Elevation notwendigerweise sehr niedrig und übersteigt kaum die der Kanonen; die Schußweitentabellen der britischen 24pfündigen Haubitzen mit zweieinhalb Pfund Ladung zeigen bei 4 Grad

nicht mehr als 1050 Yard an; der Neunpfünder dagegen erreicht bei gleicher Elevation eine Schußweite von 1400 Yard. Bei den meisten deutschen Armeen ist eine besonders kurze Haubitze in Gebrauch, die man auf 16 bis 20 Grad elevieren kann und die deshalb ähnlich wie ein Mörser wirkt; ihre Ladung ist notwendigerweise nur klein. Sie hat gegenüber der gewöhnlichen langen Haubitze den Vorteil, daß sie ihre Granaten hinter Bodenwellen etc. in gedeckte Stellungen werfen kann. Wenn auch dieser Vorteil gegenüber beweglichen Objekten, wie Truppen, zweifelhafter Natur ist, so ist er doch dort von großer Bedeutung, wo das vor direktem Feuer geschützte Objekt unbeweglich ist. Für direktes Feuer sind diese Haubitzen wegen ihrer geringen Länge (6–7 Kaliber) und ihrer geringen Schußweite so gut wie nutzlos. Um unterschiedliche Schußweiten bei einer für einen bestimmten Zweck (direktes Feuer oder Bombardieren) festgelegten Elevation zu erreichen, variiert die Ladung notwendigerweise sehr stark; in der preußischen Feldartillerie, in der diese Haubitzen noch verwandt werden, gibt es nicht weniger als zwölf verschiedene Ladungen. Im übrigen ist die Haubitze nur ein sehr unvollkommenes Geschütz, und je früher sie von einem wirksamen Feldgeschütz für Sprenggranaten in den Hintergrund gedrängt wird, desto besser.

Die schweren Geschütze, die in Festungen, bei Belagerungen und zur Kriegsausrüstung der Marine verwandt werden, sind verschiedenartig. Bis zum vergangenen russischen Krieg war es nicht üblich, im Belagerungskrieg schwerere Geschütze als Vierundzwanzigpfünder einzusetzen, oder allerhöchstens ein paar Zweiunddreißigpfünder. Seit der Belagerung von Sewastopol sind jedoch Belagerungs- und Schiffsgeschütze identisch, besser, die Wirkung der schweren Schiffsgeschütze auf Trancheen und Befestigungswerke hat sich als so unerwartet überlegen gegenüber den üblichen leichten Belagerungsgeschützen erwiesen, daß der Belagerungskrieg in Zukunft in großem Maße von solchen schweren Schiffsgeschützen entschieden werden wird.

Sowohl in der Belagerungs- als auch in der Marineartillerie gibt es gewöhnlich verschiedene Geschützmodelle desselben Kalibers. Es gibt sowohl leichte und kurze Geschütze als auch lange und schwere. Da die Beweglichkeit von geringerer Bedeutung ist, werden für besondere Zwecke oft Kanonen von 22 bis 25 Kalibern Länge hergestellt, wovon einige infolge dieser größeren Länge in der Praxis so präzis wie Gewehre sind. Eine der besten dieser Art ist der preußische aus Bronze bestehende Vierundzwanzigpfünder von 10 Fuß, 4 Zoll oder 22 Kalibern Länge und einem Gewicht von 60 Zentnern. Bei einer Belagerung gibt es keine Kanone, die

ihm beim Demontieren gleichkommt. Für die meisten Zwecke wird jedoch eine Länge von 16 bis 20 Kalibern als ausreichend befunden, und da ein größeres Kaliber meistens einer äußersten Genauigkeit vorzuziehen ist, so wird eine Masse von 60 Zentner Eisen oder Geschützmetall in der Regel in einem schweren Zweiunddreißigpfünder von 16 bis 17 Kalibern Länge nützlicher verwandt werden. Der neue lange, eiserne Zweiunddreißigpfünder, eine der besten Kanonen in der britischen Kriegsmarine, 9 Fuß lang, 50 Zentner schwer, mißt nur $16^1/_2$ Kaliber. Das lange, 112 Zentner schwere 68pfündige Pivotgeschütz aller mit 131 Geschützen bestückten großen Schiffe mit Schraubenantrieb mißt 10 Fuß, 10 Zoll, d. h. ein wenig mehr als 16 Kaliber; eine andere Art von Pivotgeschütz, der lange Sechsundfünfzigpfünder von 98 Zentnern Gewicht, mißt 11 Fuß oder $17^1/_2$ Kaliber. Selbst heute noch findet man eine große Anzahl weniger wirksamer Geschütze in der Bestückung der Kriegsschiffe, Kanonen mit einer Seelenlänge von nur 11 oder 12 Kalibern und Karronaden von 7 bis 8 Kalibern Länge.

Es gibt jedoch noch eine andere Art von Schiffsgeschützen, die vor ungefähr 35 Jahren von General Paixhans eingeführt wurde und die seitdem eine gewaltige Bedeutung erlangt hat, die Bombenkanone. Diese Geschützart wurde beträchtlichen Verbesserungen unterzogen, und die in Frankreich verwandte Bombenkanone kommt der vom Erfinder konstruierten noch am nächsten; die zylindrische Kammer für die Ladung wurde beibehalten. Im englischen Heer ist die Kammer entweder ein kurzer, abgestumpfter Kegel, wobei sich der Durchmesser der Bohrung nur sehr wenig verjüngt, oder das Geschütz hat überhaupt keine Kammer. Es mißt in der Länge 10 bis 13 Kaliber und ist ausschließlich für Hohlgeschosse bestimmt, aber die oben erwähnten langen Achtundsechzigpfünder und Sechsundfünfzigpfünder feuern ohne Unterschied Voll- und Hohlgeschosse.

In der US-Kriegsmarine hat Kapitän Dahlgren eine neue Art Bombenkanone vorgeschlagen, die aus kurzen Geschützen sehr großen Kalibers besteht (11 und 9 Zoll) und teilweise in die Bestückung mehrerer neuer Fregatten aufgenommen wurde. Der Wert dieser Geschützart muß noch in der Praxis festgestellt werden, die ergeben muß, ob die ungeheure Wirkung solch gewaltiger Granaten ohne Einbuße an Präzision erreicht werden kann, die unter der bei großen Schußweiten erforderlichen Elevation auf jeden Fall leidet.

Bei Belagerungs- und Schiffsgeschützen sind die Ladungen ebenso verschieden wie die Bauarten der Geschütze und die Zwecke, die erreicht werden sollen. Um eine Bresche in Mauerwerk zu schlagen, werden die schwer-

sten Ladungen verwandt, und diese haben bei einigen sehr schweren und massiven Geschützen die Hälfte des Geschoßgewichts. Im ganzen jedoch kann man ein Viertel als eine gute Durchschnittsladung für Belagerungszwecke ansehen, manchmal auf ein Drittel ansteigend, bei anderen auf ein Sechstel absinkend. Auf den Kriegsschiffen gibt es gewöhnlich drei Kategorien von Ladungen für jedes Geschütz: die große Ladung für Gefechtsmanöver auf weite Entfernungen, Verfolgung etc., die mittlere Ladung für Seegefechte bei durchschnittlichen Distanzen, die reduzierte Ladung beim Schießen mit Kettenkugeln und aus nächster Nähe. Für die langen Zweiunddreißigpfünder entsprechen die Ladungen $^5/_{16}$, $^1/_4$ und $^3/_{16}$ des Geschoßgewichts. Für kurze, leichte Kanonen und für Bombenkanonen sind diese Proportionen natürlich noch weiter reduziert; aber auch bei den letzteren ist die Ladung für Hohlgeschosse geringer als für Vollkugeln.

Neben Kanonen und Bombenkanonen werden schwere Haubitzen und Mörser in die Belagerungs- und Schiffsartillerie aufgenommen. Haubitzen sind kurze Geschütze auf Lafetten und dazu bestimmt, mit einer Elevation bis zu 12 bzw. 30 Grad Granaten zu feuern. Mörser sind noch kürzere Geschütze, die auf Blöcken befestigt sind und dazu dienen, Bomben mit einer Elevation zu werfen, die gewöhnlich 20 Grad überschreitet und sogar bis zu 60 Grad ansteigt. Beides sind Geschütze mit Kammern; i. e., die Kammer oder der Teil des Rohres, der die Ladung aufnehmen soll, ist im Durchmesser kleiner als der Flug oder die eigentliche Bohrung. Haubitzen haben selten ein Kaliber über 8 Zoll, Mörser jedoch bis zu 13, 15 und mehr Zoll. Die Flugbahn einer Bombe von einem Mörser ist wegen der geringen Ladung ($^1/_{20}$ bis $^1/_{40}$ des Geschoßgewichts) und seiner beträchtlichen Elevation weniger vom Luftwiderstand beeinträchtigt, und hier kann die Parabeltheorie bei Schußberechnungen ohne wesentliche Abweichung von den praktischen Ergebnissen angewandt werden. Mörserbomben sollen entweder durch die Explosion wirken und als Brandbomben durch den Flammenstrahl der Zünder leicht brennbare Objekte in Brand setzen oder auch durch ihr Gewicht gewölbte und auf andere Weise gesicherte Bedachungen durchschlagen. Im letzteren Fall wird die größere Elevation bevorzugt, weil sie die größte Flughöhe und die höchste Fallgeschwindigkeit ergibt. Haubitzengeschosse sollen erst durch ihren Aufschlag und dann durch die Explosion wirken. Der Mörser wirft durch seine große Elevation sowie durch die geringe Anfangsgeschwindigkeit der Bombe und den dadurch entstehenden geringen Luftwiderstand sein Geschoß weiter als irgendein anderes Geschütz. Da das zu bombardierende Objekt gewöhnlich eine ganze Stadt ist, erfordert das Feuer nur eine geringe Präzision, und deshalb

erstreckt sich die wirksame Reichweite der schweren Mörser auf 4000 Yard und mehr; aus dieser Entfernung wurde Sweaborg[149] von den englisch-französischen Mörserbooten bombardiert.

Die Anwendung dieser verschiedenen Arten von Geschützen, Geschossen und Ladungen während einer Belagerung wird unter dem entsprechenden Titel[1] behandelt werden. Die Anwendung der Schiffsartillerie bildet fast die gesamte Elementartaktik der Kriegsmarine im Seekampf und gehört deshalb nicht zu diesem Thema; so bleibt uns nur noch, einige Bemerkungen über die Anwendung und die Taktik der Feldartillerie zu machen.

Die Artillerie hat keine Waffen für den Nahkampf, alle ihre Kräfte sind auf die Fernwirkung ihres Feuers konzentriert. Darüber hinaus ist sie nur so lange in Kampfbereitschaft, wie sie sich in Stellung befindet; sobald sie aufprotzt oder das Zugtau für eine Bewegung befestigt, ist sie vorübergehend kampfunfähig. Aus diesen beiden Gründen ist sie von allen drei Waffengattungen die defensivste. Ihre Angriffskraft ist in der Tat sehr begrenzt, da Angriff Vorwärtsbewegung bedeutet und sein Kulminationspunkt der Anprall von Stahl gegen Stahl ist. Das kritische Stadium für die Artillerie ist deshalb das Vorrücken, das Stellungbeziehen und die Vorbereitung zum Kampf unter feindlichem Beschuß. Ihr Deployieren zur Feuerlinie, ihre einleitenden Bewegungen müssen entweder durch Bodenhindernisse oder durch Truppenlinien verschleiert werden. Daher muß sie, um sich nicht einem Flankenfeuer auszusetzen, eine Position parallel zu der Linie erreichen, die eingenommen werden soll, und dann vorrücken, um dem Feind direkt gegenüber in Stellung zu gehen.

Die Wahl der Stellung ist eine Sache von größter Wichtigkeit sowohl in bezug auf die Wirkung des Feuers einer Batterie als auch des auf sie selbst gerichteten Feuers. Die Geschütze so aufzustellen, daß sie auf den Feind so durchschlagend wie möglich wirken, ist erstes Gebot, die Sicherung vor feindlichem Beschuß das zweite. Eine gute Stellung muß einen festen und ebenen Standplatz für die Räder und Lafettenschwänze der Kanonen bieten. Wenn die Räder nicht auf gleicher Ebene stehen, ist kein gutes Schießen möglich, und wenn sich der Lafettenschwanz in den Boden gräbt, wird die Lafette durch den Rückschlag sehr schnell zerbrechen. Die Stellung muß außerdem eine freie Sicht über das vom Feind besetzte Gelände gestatten und so viel Bewegungsfreiheit wie möglich bieten.

Schließlich muß das davorliegende Gelände, zwischen der Batterie und

[1] Siehe vorl. Band, S. 336–338

dem Feind, für die Wirkung unserer Waffen günstig sein und, wenn möglich, ungünstig für die Wirkung der Waffen des Feindes. Am günstigsten ist ein festes und ebenes Gelände, das den Vorteil des Rikoschettierens bietet und das kurzgefeuerte Geschoß den Feind nach dem ersten Aufschlag treffen läßt. Es ist erstaunlich, wie die Bodenbeschaffenheit die Wirkung der Artillerie beeinflußt. Auf weichem Boden wird das Geschoß beim Aufschlag abweichen oder regelwidrig abprallen, wenn es nicht sofort steckenbleibt. Die Richtung der Furchen in gepflügtem Land spielt besonders für Kartätschen- und Schrapnellfeuer eine große Rolle; wenn sie quer verlaufen, wühlen sich die meisten Geschoßstücke in sie hinein. Wenn der Boden direkt vor uns weich, wellig oder gebrochen ist, aber weiter zum Feind hin eben und hart, so wird er unsere Feuerwirkung begünstigen und uns vor der feindlichen schützen. Einen Abhang von mehr als 5 Grad Neigung hinab- bzw. hinaufzuschießen oder vom Gipfel eines Hügels auf den eines anderen zu feuern, ist sehr ungünstig.

Unsere Sicherheit vor feindlichem Beschuß wird schon durch sehr kleine Objekte erhöht. Ein dünner Zaun, der kaum unsere Stellung verdeckt, eine Strauchgruppe oder hochstehendes Getreide werden den Gegner daran hindern, richtig zu zielen. Eine kleine steile Bodenerhebung, auf dem unsere Kanonen aufgestellt sind, wird die gefährlichsten Geschosse des Feindes abfangen. Ein Damm gibt eine kapitale Brustwehr, doch der beste Schutz ist der Kamm einer leichten Bodenwelle, hinter der wir unsere Kanonen so weit zurückziehen, daß der Feind nichts als die Mündung sieht. In dieser Position wird jeder Schuß, der den Boden vor uns trifft, nach dem Aufprall hoch über unsere Köpfe hinwegspringen. Noch besser ist es, wenn wir für unsere Kanonen auf dem Kamm eine Stellung ausheben können, ungefähr 2 Fuß tief, nach hinten zum Abhang zu abflachend, um so den ganzen äußeren Abhang des Hügels zu beherrschen. Die Franzosen unter Napoleon waren außerordentlich geschickt im Aufstellen ihrer Kanonen, und von ihnen haben alle anderen Nationen diese Kunst erlernt. In bezug auf den Feind muß die Stellung so gewählt sein, daß sie frei von Flanken- oder Enfilierfeuer ist; in bezug auf unsere eigenen Truppen darf sie deren Bewegungen nicht hemmen. Der gewöhnliche Abstand nebeneinanderstehender Kanonen beträgt 20 Yard, aber es ist nicht nötig, sich streng an eine dieser Regeln des Exerzierplatzes zu halten. Einmal in Stellung, stehen die Protzen dicht hinter ihren Kanonen, während die Wagen bei einigen Armeen in Deckung bleiben. Dort, wo die Wagen zum Aufsitzen der Mannschaften benutzt werden, müssen auch sie sich der Gefahr aussetzen, in den Wirkungsbereich der Geschosse zu gelangen.

Die Batterie richtet ihr Feuer auf den Teil der feindlichen Kräfte, der im Moment unsere Stellung am meisten bedroht. Soll unsere Infanterie angreifen, so feuert die Batterie entweder auf die gegenüberliegende Artillerie, wenn diese noch zum Schweigen gebracht werden muß, oder auf die Massen der Infanterie, falls diese sich zeigen. Wenn jedoch ein Teil des Feindes ernsthaft zum Angriff übergeht, so muß man das Feuer auf ihn richten, ohne Rücksicht auf die feindliche Artillerie, die auf uns schießt. Unser Feuer gegen die feindliche Artillerie wird am wirksamsten sein, wenn diese nicht erwidern kann, i. e., wenn sie aufprotzt, die Stellung wechselt oder abprotzt. In solchen Augenblicken richten ein paar gutgezielte Schüsse die größte Verwirrung an.

Die alte Regel, daß sich Artillerie, abgesehen von dringenden, entscheidenden Momenten, der Infanterie nicht weiter als auf 300 Yard, das heißt dem Bereich der Handfeuerwaffen, nähern soll, wird jetzt bald überholt sein. Mit der wachsenden Schußweite moderner Gewehre kann sich die Feldartillerie, wenn sie wirksam sein soll, nicht länger aus der Gewehrschußweite heraushalten, und eine Kanone mit ihrer Protze, den Pferden und Kanonieren bildet eine Gruppe, groß genug, daß Scharfschützen bei 600 Yard Entfernung mit dem Minié- oder Enfield-Gewehr darauf schießen können. Die althergebrachte Anschauung, daß, wer lange leben will, zur Artillerie gehen soll, ist nicht mehr richtig, da augenscheinlich der Einsatz von Scharfschützen in Zukunft der wirksamste Weg zur Bekämpfung der Artillerie sein wird; und wo ist das Schlachtfeld, auf dem man nicht 600 Yard von jeder möglichen Artilleriestellung entfernt eine ausgezeichnete Deckung für Scharfschützen finden könnte?

Gegenüber vorrückenden Linien oder Kolonnen der Infanterie ist die Artillerie bis jetzt immer im Vorteil gewesen. Ein paar wirksame Kartätschensalven oder einige Vollkugeln, die eine tiefe Kolonne durchpflügen, haben eine erschreckend abkühlende Wirkung. Je näher der Angriff kommt, desto wirkungsvoller wird unsere Tätigkeit, und selbst im letzten Augenblick können wir unsere Kanonen einem Gegner von solcher Langsamkeit leicht entziehen, obwohl es noch zweifelhaft bleiben muß, ob nicht eine Linie von chasseurs de Vincennes[1], die im pas gymnastique[2] vorrücken, über uns herfallen würde, bevor wir aufgeprotzt haben.

Gegenüber der Kavallerie sichert Kaltblütigkeit der Artillerie den Vorteil. Wenn letztere ihr Kartätschenfeuer bis auf 100 Yard zurückhält und dann eine gutgezielte Ladung abfeuert, so wird die Kavallerie ziemlich

[1] französische Jäger zu Fuß – [2] Laufschritt

weit weg sein, wenn sich der Rauch verzogen hat. Aufzuprotzen und die Flucht zu versuchen wäre auf jeden Fall das schlechteste Verfahren; denn die Kavallerie würde die Geschütze sicherlich überholen.

Bei Artillerie gegen Artillerie entscheiden das Gelände, die Kaliber, das zahlenmäßige Verhältnis der Geschütze und wie diese eingesetzt werden. Es muß jedoch bemerkt werden, daß, obwohl die großen Kaliber bei großen Schußweiten einen unbestrittenen Vorteil haben, sich die kleineren Kaliber in ihrer Wirkung den großen in dem Maße nähern, wie die Schußweiten abnehmen, und bei kurzen Entfernungen ihnen beinahe gleich sind. Bei Borodino bestand die Artillerie Napoleons hauptsächlich aus Drei- und Vierpfündern, während bei den Russen die zahlreichen Zwölfpfünder vorherrschten; doch schnitten die kleinen französischen Kanönchen entschieden am besten ab.

Bei der Unterstützung der Infanterie oder Kavallerie muß die Artillerie immer eine Position an deren Flanke beziehen. Wenn die Infanterie vorrückt, rückt die Artillerie in Halbbatterien oder Abteilungen in einer Höhe mit der Schützenlinie vor, oder vielmehr vor dem Gros der Infanterie. Sobald sich die Infanteriemassen auf den Bajonettangriff vorbereiten, bewegt sich die Artillerie im Trab bis auf 400 Yard an den Feind heran und bereitet den Angriff durch Schnellfeuer mit Kartätschen vor. Falls der Angriff zurückgeschlagen wird, eröffnet die Artillerie wieder ihr Feuer auf den nachfolgenden Feind, bis sie zum Rückzug gezwungen ist; gelingt aber der Angriff, trägt ihr Feuer beträchtlich dazu bei, einen vollen Erfolg zu erzielen, wobei die eine Hälfte der Kanonen feuert, während die andere vorrückt.

Die reitende Artillerie als Unterstützung der Kavallerie verleiht dieser etwas von dem defensiven Element, welches der Kavallerie naturgemäß gänzlich fehlt; sie ist jetzt einer der beliebtesten Dienstzweige und wurde in allen europäischen Armeen in hohem Maße vervollkommnet. Obwohl dafür vorgesehen, auf Kavalleriegelände und gemeinsam mit der Kavallerie zu handeln, so gibt es doch keine reitende Artillerie auf der Welt, die nicht bereit wäre, über ein Gelände zu galoppieren, auf dem ihre eigene Kavallerie nicht folgen kann, ohne Ordnung und Zusammenhalt zu opfern. Die reitende Artillerie eines jeden Landes bringt die kühnsten und geschicktesten Reiter der Armee hervor, die ihren besonderen Stolz dareinsetzen werden, an großen Kampftagen mit den Kanonen und allem Drum und Dran ungeachtet aller Hindernisse vorzupreschen, vor denen die Kavallerie haltmachen müßte.

Die Taktik der reitenden Artillerie besteht in Kühnheit und Kaltblütigkeit. Schnelligkeit, plötzliches Auftreten, rasches Feuern, die Bereitschaft,

sich jederzeit in Bewegung zu setzen und jeden Weg zu nehmen, der für die Kavallerie zu schwierig ist –, das sind die Hauptqualitäten einer guten reitenden Artillerie. Bei diesem ständigen Positionswechsel ist eine Wahl der Stellungen selten möglich. Jede Stellung, die nahe am Feind und der Kavallerie nicht im Wege liegt, ist gut. Gerade während der Ebbe und Flut der Kampfhandlungen der Kavallerie hat die Artillerie, die die vorrückenden und zurückflutenden Wellen umgibt, in jedem Augenblick ihre überlegene Reitkunst und Geistesgegenwart zu beweisen, indem sie in diesem wogenden Meer über alle Geländearten hinwegprescht, wo nicht jede Kavallerie folgen kann oder will.

Beim Angriff und bei der Verteidigung von Stellungen ist die Artillerietaktik ähnlich. Die Hauptsache ist immer, jenen Punkt unter Feuer zu nehmen, von dem der Verteidigung unmittelbar Gefahr droht oder von dem aus beim Angriff unser Vorrücken am wirksamsten aufgehalten werden kann. Auch die Zerstörung wesentlicher Hindernisse bildet einen Teil ihrer Pflichten, und hier werden die unterschiedlichen Kaliber und Geschützarten ihrer Beschaffenheit und ihrer Wirkung entsprechend eingesetzt: Haubitzen, um Häuser in Brand zu setzen, schwere Kanonen, um Tore, Mauern und Barrikaden zusammenzuschießen.

All diese Bemerkungen betreffen die Artillerie, die in jeder Armee den Divisionen angeschlossen ist. Aber die bedeutendsten Erfolge werden in großen und entscheidenden Schlachten von der Reserveartillerie erzielt. Fast den ganzen Tag außer Sicht und Schußweite gehalten, wird sie in Massen auf den entscheidenden Punkt vorrücken, sobald die Zeit für den Endkampf gekommen ist. Zu einem Halbmond formiert, eine Meile lang oder länger, konzentriert sie ihr zerstörendes Feuer auf einen verhältnismäßig kleinen Punkt. Wenn dort nicht eine ebenbürtige Massierung von Geschützen vorhanden ist, um ihr entgegenzutreten, so ist die Angelegenheit durch eine halbe Stunde Schnellfeuer erledigt. Unter dem Hagel der heulenden Geschosse schwinden die Kräfte des Feindes dahin; die intakt gebliebenen Reserven der Infanterie gehen vor – ein letzter kurzer, heftiger Kampf, und der Sieg ist errungen. So bereitete Napoleon den Vormarsch Macdonalds bei Wagram [80] vor, und der Widerstand wurde gebrochen, bevor die drei in einer Kolonne vorrückenden Divisionen einen Schuß abgefeuert oder ein Bajonett gekreuzt hatten. Erst seit diesen großen Tagen kann man von dem Bestehen einer Taktik der Feldartillerie sprechen.

Geschrieben Mitte Oktober
bis 26. November 1857.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Bugeaud[189]

Bugeaud de la Piconnerie, Thomas-Robert, Herzog von Isly, Marschall von Frankreich, geboren zu Limoges im Oktober 1784, gestorben in Paris am 10. Juni 1849. Er trat 1804 als gemeiner Soldat in die französische Armee ein, wurde im Feldzug von 1805 Korporal, diente als Unterleutnant im Feldzug Preußens gegen Polen (1806/1807), war 1811 als Major bei den Belagerungen von Lérida, Tortosa und Tarragona dabei und wurde nach der Schlacht bei Ordal in Katalonien[190] zum Oberstleutnant befördert. Nach der ersten Rückkehr der Bourbonen feierte Oberst Bugeaud die weiße Lilie[191] in einigen Knüttelversen; aber da man über diese poetischen Ergüsse ziemlich geringschätzig hinwegging, schloß er sich während der Hundert Tage[145] wieder der Partei Napoleons an, der ihn an der Spitze des 14. Linienregiments zur Alpenarmee sandte. Bei der zweiten Rückkehr der Bourbonen zog er sich nach Excideuil auf das Gut seines Vaters zurück. Zur Zeit der Intervention des Herzogs von Angoulême in Spanien[192] bot er seinen Degen den Bourbonen an, aber da man das Anerbieten ablehnte, wurde er zum Liberalen und schloß sich der Bewegung an, die schließlich zur Revolution von 1830 führte.

Im Jahre 1831 wurde Bugeaud zum Mitglied der Deputiertenkammer gewählt und von Louis-Philippe zum Generalmajor befördert. 1833 zum Kommandanten der Zitadelle von Blaye ernannt, wo die Herzogin von Berry seiner Obhut anvertraut war, erntete er jedoch keine Lorbeeren aus der Art und Weise, wie er seine Mission erfüllte, und wurde danach unter dem Namen „Ex-Kerkermeister von Blaye" bekannt. Als sich bei den Debatten in der Deputiertenkammer am 16. Januar 1834 Herr Larabit über Soults Militärdiktatur beklagte, unterbrach ihn Bugeaud mit den Worten: „Gehorsam ist des Soldaten erste Pflicht", worauf ein anderer Abgeordneter, Herr Dulong, beißend fragte: „Was nun, wenn einem befohlen wird,

Kerkermeister zu werden?" Dieser Zwischenfall führte zu einem Duell zwischen Bugeaud und Dulong, bei dem letzterer erschossen wurde. Die dadurch ausgelöste Erbitterung der Pariser wurde noch größer durch die Mitwirkung Bugeauds an der Unterdrückung des Pariser Aufstands vom 13. und 14. April 1834.[193] Die zur Unterdrückung dieses Aufstands bestimmten Streitkräfte waren in 3 Brigaden eingeteilt, von denen eine Bugeaud befehligte. In der Rue Transnonain wurde eine Handvoll Enthusiasten, die am Morgen des 14., als der Hauptkampf schon vorüber war, noch eine Barrikade hielt, von überlegenen militärischen Kräften grausam niedergemetzelt. Wenn auch diese Straße nicht in das Kampfgebiet von Bugeauds Brigade fiel, und er daher an dem Massaker keinen Anteil hatte, verband der Haß des Volkes seinen Namen mit dieser Schandtat und bestand trotz aller gegenteiligen Erklärungen darauf, ihn als den „Mann der Rue Transnonain" zu brandmarken.

Am 16. Juni 1836 sandte man General Bugeaud nach Algerien und betraute ihn mit einem Kommando in der Provinz Oran, einer vom Generalgouverneur fast unabhängigen Stellung. Als er den Befehl erhielt, gegen Abd el Kader vorzugehen und ihn durch die Zurschaustellung einer imposanten Armee zu unterwerfen, schloß er den Vertrag an der Tafna[194], wodurch er sich die Gelegenheit zu militärischen Operationen entgehen ließ und seine Armee in eine kritische Lage brachte, ehe sie zu handeln begonnen hatte. Vor diesem Vertrag schlug Bugeaud mehrere Schlachten. Ein Geheimartikel, der in den Text des Vertrages nicht aufgenommen wurde, sah vor, daß 30 000 boojoos (etwa 12 000 Dollar) an General Bugeaud gezahlt werden sollten. Nach Frankreich zurückgerufen, wurde er zum Generalleutnant befördert und zum grand officier der Ehrenlegion ernannt. Als die Geheimklausel des Vertrags an der Tafna durchsickerte, wurde Bugeaud von Louis-Philippe ermächtigt, Geld für den Bau von bestimmten Straßen auszugeben, um so die Popularität unter seinen Wählern zu vergrößern und ihm seinen Sitz in der Deputiertenkammer zu sichern.

Zu Beginn des Jahres 1841 wurde er zum Generalgouverneur von Algerien ernannt; unter seiner Verwaltung erfuhr Frankreichs Politik in Algerien eine grundlegende Veränderung. Er war der erste Generalgouverneur, der eine ihren Aufgaben gewachsene Armee befehligte, der absolute Autorität bei den Sekondegeneralen besaß und der seinen Posten lange genug innehatte, um nach einem Plane vorzugehen, der zu seiner Durchführung Jahre benötigte. In der Schlacht von Isly (14. August 1844), in der er mit zahlenmäßig weit unterlegenen Streitkräften die Armee des Kaisers

von Marokko[1] überwand, konnte er siegen, weil er die Muselmanen ohne vorherige Kriegserklärung übertrumpelte, in einem Augenblick, als Verhandlungen vor dem Abschluß standen.[195] Bereits am 17. Juli 1843 zur Würde eines Marschalls von Frankreich aufgestiegen, wurde Bugeaud nun zum Herzog von Isly ernannt. Da Abd el Kader nach Bugeauds Rückkehr nach Frankreich wieder eine Armee gesammelt hatte, wurde Bugeaud nach Algerien zurückgesandt, wo er sogleich den arabischen Aufstand niederschlug. Differenzen zwischen ihm und Guizot, die durch seine entgegen ministeriellen Anordnungen unternommene Expedition nach Kabylien hervorgerufen wurden, führten dazu, daß man ihn durch den Herzog von Aumale ersetzte und es ihm – nach einer Äußerung Guizots – „ermöglichte, nach Frankreich zu kommen und seinen Ruhm zu genießen".[196]

In der Nacht vom 23. zum 24. Februar 1848 wurde er auf den geheimen Rat Guizots zu Louis-Philippe befohlen, der ihm den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte – sowohl Linie als Nationalgarde – übertrug. Am Morgen des 23. begab er sich, gefolgt von den Generalen Rulhière, Bedeau, Lamoricière, de Salles, Saint-Arnaud und anderen, zum Generalstab in die Tuilerien, um dort feierlich durch den Herzog von Nemours mit dem Oberbefehl betraut zu werden. Er erinnerte die anwesenden Offiziere daran, daß er, der im Begriffe sei, sie gegen die Pariser Revolutionäre zu führen, „niemals geschlagen worden wäre, weder auf dem Schlachtfelde noch in Aufständen", und versprach, auch diesmal kurzen Prozeß mit dem „rebellischen Mob" zu machen. Inzwischen trug die Nachricht von seiner Ernennung viel dazu bei, der Sache eine entscheidende Wendung zu geben. Die Nationalgarde, die noch mehr über seine Ernennung zum Oberbefehlshaber erbittert war, brach in den Ruf aus: „Nieder mit Bugeaud!" „Nieder mit dem Mann der Rue Transnonain!" und erklärte entschieden, daß sie seinen Befehlen nicht gehorchen werde. Durch diese Bekundung erschreckt, zog Louis-Philippe seinen Befehl zurück und verbrachte den 23. in vergeblichen Verhandlungen. Am 24. Februar war Bugeaud der einzige von Louis-Philippes Ratgebern, der Krieg bis aufs Messer verlangte; aber der König dachte bereits daran, den Marschall zu opfern, um selbst zum Frieden mit der Nationalgarde zu kommen. Das Kommando wurde in andere Hände gelegt und Bugeaud entlassen. Zwei Tage später stellte er, wenn auch vergebens, seinen Degen der provisorischen Regierung zur Verfügung.[197]

Als Louis-Napoleon Präsident wurde, übertrug er den Oberbefehl über

[1] Abd er Rahman

die Alpenarmee Bugeaud, der auch von dem Departement Charente-Inférieure als Abgeordneter in die Nationalversammlung gewählt wurde. Bugeaud veröffentlichte mehrere literarische Erzeugnisse, die hauptsächlich Algerien betreffen.[198] Im August 1852 wurde ihm in Algier und in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet.

Geschrieben am 27. November 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Bolivar y Ponte[199]

Bolivar y Ponte, Simon, der „Befreier" Kolumbiens, geboren am 24. Juli 1783 in Caracas, gestorben in San Pedro, nahe Santa Marta, am 17. Dezember 1830. Er war der Sohn einer der Familien Mantuanas, die zur Zeit der spanischen Oberhoheit den kreolischen Adel in Venezuela bildeten. Entsprechend dem Brauch wohlhabender Amerikaner jener Zeit wurde er im frühen Alter von 14 Jahren nach Europa geschickt. Von Spanien ging er nach Frankreich und hielt sich einige Jahre in Paris auf. 1802 vermählte er sich in Madrid und kehrte dann nach Venezuela zurück, wo seine Frau plötzlich am gelben Fieber starb. Danach ging er ein zweites Mal nach Europa und wohnte 1804 der Krönung Napoleons zum Kaiser bei und war auch zugegen, als dieser 1805 die Eiserne Krone der Lombardei entgegennahm[200]. 1809 kehrte er nach Hause zurück, und trotz des Drängens seines Vetters José Félix Ribas lehnte er es ab, sich der Revolution anzuschließen, die am 19. April 1810 in Caracas ausbrach[201]; aber nach diesem Ereignis nahm er einen Auftrag an, nach London zu gehen, um Waffen zu kaufen und die Protektion der britischen Regierung zu erbitten. Nach außen hin gut empfangen von dem Marquis von Wellesley, dem damaligen Minister des Auswärtigen, erreichte er nichts anderes als die Erlaubnis, Waffen gegen bares Geld und bei Zahlung hohen Zolls auszuführen. Nach seiner Rückkehr von London zog er sich wieder ins Privatleben zurück, bis er im September 1811 von General Miranda, damals Oberbefehlshaber der aufständischen Land- und Seestreitkräfte, veranlaßt wurde, den Rang eines Oberstleutnants im Stab und das Kommando über Puerto Cabello, die stärkste Festung von Venezuela, anzunehmen.

Als es den spanischen Kriegsgefangenen, die Miranda regelmäßig nach Puerto Cabello zu senden pflegte, um sie in der Zitadelle unter Bewachung festzuhalten, gelungen war, ihre Wachen zu überrumpeln und zu überwältigen und sich der Zitadelle zu bemächtigen, obwohl sie unbewaffnet

waren, während Bolivar über eine starke Garnison und große Waffenmagazine verfügte, schiffte er sich nachts überstürzt mit acht seiner Offiziere ein, ohne seine eigenen Truppen zu benachrichtigen, kam bei Tagesanbruch in La Guayra an und zog sich auf sein Gut in San Mateo zurück. Als die Garnison von der Flucht ihres Kommandanten Kenntnis erhielt, zog sie sich geordnet aus der Festung zurück, die sofort von den Spaniern unter Monteverde besetzt wurde. Dieses Ereignis gab den Ausschlag zugunsten Spaniens und zwang Miranda, im Auftrag des Kongresses am 26. Juli 1812 den Vertrag von Vittoria zu unterschreiben, der Venezuela wieder der spanischen Herrschaft unterwarf. Am 30. Juli kam Miranda in La Guayra an, wo er sich an Bord eines englischen Schiffes begeben wollte. Als er den Kommandanten des Ortes, Oberst Manuel Maria Casas, besuchte, traf er eine zahlreiche Gesellschaft an, unter ihnen Don Miguel Peña und Simon Bolivar, die ihn überredeten, wenigstens eine Nacht in Casas Haus zu bleiben. Um 2 Uhr morgens, als Miranda fest schlief, betraten Casas, Peña und Bolivar mit vier bewaffneten Soldaten sein Zimmer, nahmen vorsorglich seinen Degen und seine Pistole an sich, weckten ihn dann und hießen ihn grob aufstehen und sich anziehen, fesselten ihn und lieferten ihn schließlich an Monteverde aus, der ihn nach Cadiz schickte, wo er nach einigen Jahren der Gefangenschaft in Ketten starb. Diese Tat, zu der man als Vorwand benutzte, Miranda habe durch die Kapitulation von Vittoria sein Land verraten, verschaffte Bolivar die besondere Gunst Monteverdes, so daß dieser, als Bolivar seinen Paß von ihm verlangte, erklärte: „Oberst Bolivars Bitte sollte erfüllt werden als Belohnung für den durch die Auslieferung Mirandas dem König von Spanien geleisteten Dienst." [202]

So wurde also Bolivar gestattet, nach Curaçao zu segeln, wo er sechs Wochen verbrachte und von wo er sich dann in Begleitung seines Vetters Ribas in die kleine Republik Cartagena begab. Noch vor ihrer Ankunft war eine große Anzahl Soldaten, die unter General Miranda gedient hatten, nach Cartagena geflüchtet. Ribas schlug ihnen vor, eine Expedition gegen die Spanier in Venezuela zu unternehmen und Bolivar als ihren Oberbefehlshaber anzuerkennen. Den ersten Vorschlag griffen sie eifrig auf; gegen den letzteren sträubten sie sich, willigten aber schließlich unter der Bedingung ein, daß Ribas Stellvertreter des Befehlshabers werde. Manuel Rodríguez Torrices, der Präsident der Republik Cartagena, fügte den so für Bolivar geworbenen 300 Soldaten noch 500 Mann unter dem Kommando seines Vetters Manuel Castillo hinzu. Die Expedition brach Anfang Januar 1813 auf. Da es wegen des Oberbefehls zwischen Bolivar und Castillo zu Differenzen

kam, zog letzterer plötzlich mit seinen Granadern ab. Bolivar schlug seinerseits vor, Castillos Beispiel zu folgen und nach Cartagena zurückzukehren, aber Ribas überredete ihn schließlich, seinen Weg wenigstens bis Bogota fortzusetzen, zu jener Zeit Sitz des Kongresses von Neu-Granada. Sie wurden gut empfangen, in jeder Weise unterstützt und vom Kongreß beide zu Generalen befördert, und, nachdem sie ihre kleine Armee in zwei Kolonnen aufgeteilt hatten, marschierten sie auf verschiedenen Wegen nach Caracas. Je weiter sie vorrückten, desto mehr strömten ihnen Verstärkungen zu; die grausamen Ausschreitungen der Spanier wirkten überall als Rekrutierungssergeanten für die Armee der Unabhängigen. Die Widerstandskraft der Spanier war gebrochen, teils weil sich drei Viertel ihrer Armee aus Einheimischen zusammensetzte, die bei jedem Treffen zum Gegner überliefen, teils durch die Feigheit solcher Generale wie Tiscar, Cajigal und Fierro, die bei jeder Gelegenheit ihre eigenen Truppen verließen. So geschah es, daß Santiago Mariño, ein einfacher Jugendlicher, es fertigbrachte, die Spanier aus den Provinzen Cumana und Barcelona genau zur gleichen Zeit zu vertreiben, als Bolivar durch die westlichen Provinzen vorrückte. Den einzigen ernsthaften Widerstand setzten die Spanier der Kolonne von Ribas entgegen, der jedoch General Monteverde bei Los Taguanes in die Flucht schlug und ihn zwang, sich in Puerto Cabello mit dem Rest seiner Truppen zu verschanzen.

Als der Gouverneur von Caracas, General Fierro, von dem Herannahen Bolivars hörte, sandte er Parlamentäre aus, um die Kapitulation anzubieten, die in Vittoria unterzeichnet wurde; aber Fierro, von plötzlicher Panik gepackt, machte sich, ohne die Rückkehr seiner eigenen Emissäre abzuwarten, nachts heimlich davon und überließ mehr als 1500 Spanier auf Gnade und Ungnade dem Feinde. Bolivar wurde nun durch einen öffentlichen Triumphzug geehrt. In einem Triumphwagen stehend, barhaupt, in voller Uniform, einen kleinen Stab in seiner Hand schwingend, wurde Bolivar von 12 weißgekleideten, mit den Nationalfarben geschmückten jungen Damen, die alle aus den ersten Familien von Caracas ausgewählt worden waren, in etwa einer halben Stunde von den Stadttoren bis zu seiner Residenz gezogen. Er ernannte sich selbst zum „Diktator und Befreier der westlichen Provinzen Venezuelas“ – Mariño hatte den Titel „Diktator der östlichen Provinzen“ angenommen – schuf den „Orden des Befreiers“, bildete ein auserlesenes Truppenkorps, nannte es seine Leibgarde und umgab sich mit dem Glanze eines Hofes. Aber wie die meisten seiner Landsleute war er jeder länger währenden Anstrengung abgeneigt, und seine Diktatur artete bald in eine Militäranarchie aus, in der die wichtigsten Angelegenheiten den

Händen von Favoriten überlassen blieben, die die Finanzen des Landes verschleuderten und dann zu widerwärtigen Mitteln griffen, um sie wieder in Ordnung zu bringen. So verwandelte sich der neue Enthusiasmus des Volkes bald in Unzufriedenheit, und die verstreuten Kräfte des Feindes hatten Zeit, sich zu erholen. Während Anfang August 1813 Monteverde in der Festung Puerto Cabello eingeschlossen und der spanischen Armee nur ein schmaler Landstreifen im nordwestlichen Teil Venezuelas verblieben war, hatte bereits drei Monate später der Befreier sein Prestige verloren, und Caracas war durch das plötzliche Auftauchen der siegreichen Spanier unter Boves in seiner Nachbarschaft bedroht. Um seine wankende Macht zu festigen, versammelte Bolivar am 1. Januar 1814 eine Junta der einflußreichsten Einwohner von Caracas und erklärte, er sei nicht gewillt, länger die Last der Diktatur zu tragen. Hurtado Mendoza bewies seinerseits in einer langen Rede

„die Notwendigkeit, die Oberhoheit in den Händen von General Bolivar zu belassen, bis der Kongreß von Neu-Granada zusammentreten und Venezuela unter einer Regierung vereinigt werden könnte“. [203]

Dieser Vorschlag wurde angenommen, und die Diktatur wurde auf diese Weise gesetzlich sanktioniert.

Der Krieg gegen die Spanier wurde eine Zeitlang in einer Reihe von kleinen Gefechten ohne einen entscheidenden Vorteil für eine der kämpfenden Parteien fortgesetzt. Im Juni 1814 marschierte Boves mit seinen vereinigten Streitkräften von Calabozo nach La Puerta, wo sich die Truppen der beiden Diktatoren, Bolivar und Mariño, vereint hatten; hier traf Boves auf sie und befahl seinen Truppen, sofort anzugreifen. Nach kurzem Widerstand floh Bolivar in Richtung Caracas, während Mariño in Richtung Cumana verschwand. Puerto Cabello und Valencia fielen in die Hände von Boves, der dann zwei Kolonnen (eine unter dem Kommando von Oberst Gonzalez) auf verschiedenen Wegen nach Caracas schickte. Ribas versuchte vergebens, den Vormarsch von Gonzalez aufzuhalten. Nach der Übergabe von Caracas an Gonzalez, am 17. Juli 1814, evakuierte Bolivar La Guayra, befahl den im Hafen liegenden Schiffen nach Cumana zu segeln, und zog sich mit dem Rest seiner Truppen nach Barcelona zurück. Nach der Niederlage, die Boves den Aufständischen am 8. August 1814 bei Arguita zufügte, verließ Bolivar in derselben Nacht heimlich seine Truppen, um auf Nebenwegen nach Cumana zu eilen, wo er sich trotz der zornigen Proteste von Ribas sofort an Bord der „Bianchi“ einschiffte, zusammen mit Mariño und einigen anderen Offizieren. Wenn Ribas, Páez und andere Generale den

Diktatoren auf ihrer Flucht gefolgt wären, wäre alles verloren gewesen. Von General Arismendi bei ihrer Ankunft in Juan Griego auf der Insel Margarita als Deserteure behandelt und aufgefordert, abzureisen, segelten sie nach Carupano, von wo aus sie sich, da sie von Oberst Bermúdez ähnlich empfangen wurden, nach Cartagena begaben. Dort veröffentlichten sie, um ihre Flucht zu bemänteln, zu ihrer Rechtfertigung ein Memorandum in hochtönenden Phrasen.

Da Bolivar sich einer Verschwörung zum Sturz der Regierung von Cartagena angeschlossen hatte, mußte er diese kleine Republik verlassen und ging nach Tunja, wo der Kongreß der Föderativen Republik Neu-Granada seinen Sitz hatte.[204] Zu dieser Zeit stand die Provinz Cundinamarca an der Spitze der unabhängigen Provinzen, die sich weigerten, den granadischen Föderativvertrag anzunehmen, während Quito, Pasto, Santa Marta und andere Provinzen noch in der Macht der Spanier blieben. Bolivar, der am 22. November 1814 in Tunja ankam, wurde vom Kongreß zum Oberbefehlshaber der föderativen Streitkräfte ernannt und erhielt den doppelten Auftrag, den Präsidenten der Provinz Cundinamarca zu zwingen, die Autorität des Kongresses anzuerkennen, und dann gegen Santa Marta zu marschieren, den einzigen befestigten Seehafen Neu-Granadas, der noch in den Händen der Spanier war. Der erste Auftrag wurde ohne Schwierigkeiten erledigt, da Bogota, die Hauptstadt der unzufriedenen Provinz, eine unbefestigte Stadt war. Obwohl die Stadt kapituliert hatte, erlaubte Bolivar seinen Soldaten, sie 48 Stunden lang zu plündern. In Santa Marta hatte der spanische General Montalvo, der eine schwache Garnison von weniger als 200 Mann und eine Festung in miserablem Verteidigungszustand hatte, schon ein französisches Schiff bestellt, um seine eigene Flucht zu sichern, während die Einwohner der Stadt Botschaft an Bolivar sandten, daß sie bei seinem Erscheinen die Tore öffnen und die Garnison hinaustreiben würden. Aber statt gegen die Spanier von Santa Marta zu marschieren, wie ihm vom Kongreß befohlen worden war, gab er seinem Haß gegenüber Castillo, dem Kommandanten von Cartagena, nach und führte nach eigenem Ermessen seine Truppen gegen die letztgenannte Stadt, die ein integraler Bestandteil der Föderativen Republik war. Zurückgeschlagen, schlug er bei La Papa, einem großen Hügel, ungefähr einen Kanonenschuß von Cartagena entfernt, sein Lager auf und richtete eine einzige kleine Kanone als Batterie gegen eine mit etwa 80 Kanonen versehene Festung. Dann ging er von der Belagerung zur Blockade über, die bis Anfang Mai dauerte und kein anderes Ergebnis hatte als die Dezimierung seiner Armee von 2400 auf etwa 700 Mann durch Desertion und Krankheit. Inzwischen war am 25. März 1815

eine große spanische Expedition von Cadiz unter General Morillo auf der Insel Margarita eingetroffen, die sofort mächtige Verstärkungen nach Santa Marta geworfen und bald darauf Cartagena selbst eingenommen hatte. Vorher jedoch, am 10. Mai 1815, hatte sich Bolivar mit etwa einem Dutzend seiner Offiziere auf einer bewaffneten englischen Brigg nach Jamaika eingeschifft. An diesem Zufluchtsort angekommen, veröffentlichte er erneut eine Proklamation, in der er sich als das Opfer eines geheimen Feindes oder einer Partei hinstellte und seine Flucht vor den herannahenden Spaniern als einen Rücktritt vom Kommando aus Rücksicht auf den öffentlichen Frieden verteidigte.

Während seines achtmonatigen Aufenthalts in Kingston leisteten die von ihm in Venezuela zurückgelassenen Generale und General Arismendi auf der Insel Margarita den spanischen Waffen hartnäckigen Widerstand. Aber nachdem Ribas, dem Bolivar seinen Ruhm verdankte, nach der Einnahme von Maturin von den Spaniern erschossen worden war, erschien dort an seiner Stelle ein anderer Mann mit noch größeren Fähigkeiten auf der Bühne, der als Ausländer keine selbständige Rolle in der südamerikanischen Revolution spielen konnte, und sich daher entschloß, in Bolivars Dienste zu treten. Das war Luis Brion. Um den Revolutionären Hilfe zu bringen, war er mit einer mit 24 Kanonen bestückten Korvette, die er zum großen Teil auf eigene Kosten ausgestattet hatte, mit 14 000 Gewehren und einer großen Menge Kriegsmaterial von London nach Cartagena abgesegelt. Da er zu spät eintraf und den Aufständischen schon nicht mehr nützlich sein konnte, schiffte er sich nach Cayes auf Haiti ein[205], wohin sich viele patriotische Emigranten nach der Übergabe von Cartagena geflüchtet hatten. Bolivar hatte sich inzwischen ebenfalls von Kingston nach Porte au Prince begeben, wo Pétion, der Präsident von Haiti, ihm auf sein Versprechen hin, die Sklaven zu befreien, umfangreiche materielle Unterstützung für eine neue Expedition gegen die Spanier in Venezuela anbot. In Cayes traf er Brion und die anderen Emigranten und schlug sich selbst in einer allgemeinen Zusammenkunft zum Chef der neuen Expedition vor, unter der Bedingung, daß bis zur Einberufung eines allgemeinen Kongresses die zivile und militärische Gewalt in seiner Hand vereint werde. Da die Mehrheit diese Bedingung annahm, segelte die Expedition am 16. April 1816 mit Bolivar als Kommandeur und Brion als Admiral ab. Auf Margarita gelang es Bolivar, Arismendi zu gewinnen, den Kommandanten der Insel, dem es gelungen war, die Spanier so weit zurückzudrängen, daß ihnen nur noch ein einziger Ort, Pampatar, verblieben war. Auf Bolivars offizielles Versprechen, einen Nationalkongreß in Venezuela einzuberufen,

sobald er Herr des Landes sein würde, rief Arismendi in der Kathedrale von La Villa del Norte eine Junta zusammen und proklamierte Bolivar öffentlich zum Oberbefehlshaber der Republiken Venezuela und Neu-Granada. Am 31. Mai 1816 landete Bolivar in Carupano, wagte es aber nicht, Mariño und Piar daran zu hindern, sich von ihm zu trennen und auf eigene Faust gegen Cumana Krieg zu führen. Durch diese Trennung geschwächt, setzte er auf Brions Rat Segel nach Ocumare, wo er am 3. Juli 1816 mit 13 Schiffen eintraf, von denen nur 7 bewaffnet waren. Seine Armee bestand aus nur 650 Mann, die durch die Anwerbung von Negern, deren Befreiung er verkündet hatte, auf etwa 800 Mann anwuchs. In Ocumare gab er wiederum eine Proklamation heraus, in der er versprach, „die Tyrannen auszurotten" und „das Volk zusammenzurufen, damit es seine Abgeordneten in den Kongreß benenne". Bei seinem Vorrücken in Richtung auf Valencia stieß er unweit von Ocumare auf den spanischen General Morales an der Spitze von etwa 200 Soldaten und 100 Mann Miliz. Als Morales Schützen Bolivars Avantgarde zerstreut hatten, verlor dieser, wie ein Augenzeuge berichtet,

„alle Geistesgegenwart, sprach kein Wort, wandte rasch sein Pferd und floh mit verhängten Zügeln gegen Ocumare zu, durchritt in vollem Galopp das Dorf, erreichte die benachbarte Bucht, sprang vom Pferd, setzte sich in ein Boot und gelangte so an Bord der ‚Diana', gab Befehl, daß das ganze Geschwader ihm auf die kleine Insel Buen Ayre folgen sollte, und ließ alle seine Gefährten ohne irgendwelche Hilfsmittel zurück".[206]

Auf Brions Vorwürfe und Ermahnungen hin schloß er sich wieder den anderen Kommandeuren an der Küste von Cumana an, da er jedoch von ihnen unfreundlich empfangen wurde und Piar ihm drohte, ihn vor ein Kriegsgericht als Deserteur und Feigling zu bringen, wandte er sich sofort wieder nach Cayes. Nach monatelangen Anstrengungen gelang es Brion schließlich, die Mehrheit der militärischen Führer Venezuelas, die fühlten, daß es wenigstens ein nominelles Zentrum geben müßte, davon zu überzeugen, Bolivar als ihren Oberbefehlshaber zurückzurufen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er den Kongreß einberufen und sich nicht in die Zivilverwaltung einmengen sollte. Am 31. Dezember 1816 traf er mit den Waffen, der Munition und den von Pétion gelieferten Vorräten in Barcelona ein. Als sich ihm am 2. Januar 1817 Arismendi anschloß, verkündete er am 4. Januar das Kriegsrecht und die Vereinigung der gesamten Macht in seiner Hand; aber 5 Tage später, als Arismendi in einen von den Spaniern gelegten Hinterhalt geraten war, floh der Diktator nach Barcelona. Die Truppen sammelten sich erneut in Barcelona, wohin Brion

Bolivar sowohl Kanonen als auch neue Verstärkungen schickte, so daß er bald ein neues Korps von 1100 Mann aufstellen konnte. Am 5. April nahmen die Spanier die Stadt Barcelona ein, und die Truppen der Patrioten zogen sich auf das Armenhaus zurück, ein Gebäude außerhalb Barcelonas, das auf Befehl Bolivars verschanzt wurde, aber ungeeignet war, eine Garnison von 1000 Mann gegen einen ernsthaften Angriff zu schützen. Er verließ den Posten in der Nacht zum 5. April und benachrichtigte Oberst Freites, dem er das Kommando übertrug, daß er neue Truppen suchen ginge und bald zurückkehren würde. Freites, der diesem Versprechen vertraute, lehnte das Anerbieten einer Kapitulation ab und wurde nach der Erstürmung zusammen mit der ganzen Garnison von den Spaniern niedergemetzelt.

Piar, ein Farbiger und Eingeborener von Curacao, plante und vollzog die Eroberung Guayanas, wobei Admiral Brion dieses Unternehmen mit seinen Kanonenbooten unterstützte. Am 20. Juli, als das ganze Territorium von den Spaniern befreit war, beriefen Piar, Brion, Zea, Mariño, Arismendi und andere einen Provinzialkongreß in Angostura ein und setzten an die Spitze der Exekutive ein Triumvirat; Brion, der Piar haßte und an Bolivar sehr interessiert war, da er auf dessen Erfolg sein großes Privatvermögen gesetzt hatte, erreichte, daß letzterer ungeachtet seiner Abwesenheit zum Mitglied des Triumvirats ernannt wurde. Auf diese Nachricht hin verließ Bolivar seinen Zufluchtsort und erschien in Angostura, wo er, von Brion ermutigt, den Kongreß und das Triumvirat auflöste, um sie durch einen „Obersten Rat der Nation" zu ersetzen, an dessen Spitze er selbst stand, während Brion und Francisco Antonio Zea Präsidenten, ersterer der militärischen, letzterer der politischen Sektion wurden. Piar, der Eroberer von Guayana, der einst damit gedroht hatte, Bolivar als Deserteur vor ein Kriegsgericht zu bringen, sparte jedoch nicht mit Sarkasmen gegen den „Napoleon des Rückzugs", und Bolivar stimmte daher einem Plan zu, ihn zu beseitigen. Unter der falschen Anschuldigung, er habe gegen die Weißen konspiriert, Bolivar nach dem Leben getrachtet und die höchste Gewalt angestrebt, wurde Piar vor ein Kriegsgericht unter dem Vorsitz von Brion gestellt, überführt, zum Tode verurteilt und am 16. Oktober 1817 erschossen. Sein Tod erfüllte Mariño mit Schrecken. Seiner eigenen Bedeutungslosigkeit sich voll bewußt, nachdem er nun Piars beraubt war, verleumdete er in einem höchst niederträchtigen Brief öffentlich seinen ermordeten Freund, bereute seine eigene Rivalität gegen den Befreier und appellierte an Bolivars unerschöpfliche Großmut.

Die Eroberung Guayanas durch Piar hatte die Lage vollständig zugunsten der Patrioten verändert; diese eine Provinz bot ihnen mehr Ressourcen als

alle anderen sieben Provinzen Venezuelas zusammen. Von einem neuen Feldzug, den Bolivar durch eine neue Proklamation ankündigte, erwartete man daher allgemein, daß er zur endgültigen Vertreibung der Spanier führen würde. Dieses erste Bulletin, das einige kleine, sich von Calabozo zurückziehende spanische Fourageabteilungen als „Armeen, die vor unseren siegreichen Truppen fliehen", bezeichnete, war nicht darauf berechnet, diese Hoffnungen zu dämpfen. Gegenüber etwa 4000 Spaniern, die Morillo noch nicht hatte sammeln können, verfügte Bolivar über mehr als 9000 Mann, die gut bewaffnet und ausgerüstet sowie mit allem, was im Kriege notwendig ist, ausgiebig versehen waren. Nichtsdestoweniger hatte er bis Ende Mai 1818 etwa ein Dutzend Schlachten und alle Provinzen nördlich des Orinoco verloren. Da er seine zahlenmäßig überlegenen Streitkräfte zerstreute, wurden sie immer einzeln geschlagen. Er überließ die Kriegsführung Páez und seinen anderen Untergebenen und zog sich nach Angostura zurück. Ein Abfall folgte dem anderen, und alles schien zur völligen Katastrophe zu treiben. In diesem höchst kritischen Moment veränderte ein Zusammentreffen von glücklichen Umständen wieder einmal die Lage der Dinge. In Angostura traf Bolivar mit Santander zusammen, der aus Neu-Granada stammte und ihn bat, ihm die Mittel zu einem militärischen Einfall in dieses Gebiet zu geben, da die dortige Bevölkerung zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Spanier bereit sei. Bolivar kam in gewisser Hinsicht dieser Bitte nach. Inzwischen traf aus England eine starke Hilfe in Form von Menschen, Schiffen und Munition ein, und englische, französische, deutsche und polnische Offiziere strömten von allen Seiten nach Angostura. Schließlich erschien Dr. Germán Rosci auf der Bildfläche, der, bestürzt über das abnehmende Glück der südamerikanischen Revolution, Einfluß auf Bolivar gewann und ihn veranlaßte, am 15. Februar 1819 einen Nationalkongreß einzuberufen, dessen bloße Erwähnung sich als mächtig genug erwies, um eine neue Armee von etwa 14 000 Mann aufzustellen, so daß Bolivar wieder die Offensive ergreifen konnte.

Die ausländischen Offiziere rieten ihm, er solle vortäuschen, daß er die Absicht habe, Caracas anzugreifen und Venezuela vom spanischen Joch zu befreien, um auf diese Weise Morillo zu veranlassen, seine Streitkräfte von Neu-Granada abzuziehen und zur Verteidigung Venezuelas zu konzentrieren, während er (Bolivar) sich plötzlich nach Westen wenden, sich mit Santanders Guerillas vereinen und auf Bogota marschieren solle. Um diesen Plan auszuführen, verließ Bolivar am 24. Februar 1819 Angostura, nachdem er Zea zum Präsidenten des Kongresses und Vizepräsidenten der Republik während seiner Abwesenheit ernannt hatte. Durch die Manöver von Páez

wurden Morillo und la Torre bei Achaguas in die Flucht geschlagen und wären völlig vernichtet worden, wenn Bolivar eine Vereinigung seiner eigenen Truppen mit denen von Páez und Mariño zustande gebracht hätte. Auf alle Fälle führten die Siege von Páez zur Besetzung der Provinz Barima, wodurch für Bolivar der Weg nach Neu-Granada frei wurde. Da hier alles von Santander vorbereitet war, entschieden die ausländischen Truppen, die hauptsächlich aus Engländern bestanden, das Schicksal Neu-Granadas durch eine Reihe von Siegen, die am 1. Juli und 23. Juli sowie am 7. August [207] in der Provinz Tunja errungen wurden. Am 12. August zog Bolivar im Triumph in Bogota ein, während die Spanier, gegen die sich alle Provinzen Neu-Granadas erhoben hatten, sich in der befestigten Stadt Mompox verschanzten.

Nachdem er den granadischen Kongreß in Bogota eingesetzt und General Santander zum Oberbefehlshaber ernannt hatte, marschierte Bolivar nach Pamplona, wo er etwa zwei Monate mit Festen und Bällen verbrachte. Am 3. November kam er in Montecal in Venezuela an, wohin er die patriotisch gesinnten Führer dieses Landes mit ihren Truppen befohlen hatte. Mit einem Schatz von etwa 2 000 000 Dollar, die durch erzwungene Kontributionen von den Einwohnern Neu-Granadas erhoben worden waren, und mit einer verfügbaren Streitkraft von etwa 9000 Mann, von der ein Drittel aus gut disziplinierten Engländern, Iren, Hannoveranern und anderen Ausländern bestand, konnte er nun einem Feinde entgegentreten, der aller Hilfsquellen beraubt, dessen nominelle Streitkräfte auf etwa 4500 Mann reduziert und von denen zwei Drittel Einheimische waren, auf die sich die Spanier also nicht verlassen konnten. Da Morillo sich von San Fernando de Apure nach San Carlos zurückzog, verfolgte Bolivar ihn bis Calabozo, so daß die feindlichen Hauptquartiere nur zwei Tagesmärsche voneinander entfernt waren. Wäre Bolivar kühn vorgestoßen, so hätten seine europäischen Truppen allein genügt, die Spanier zu vernichten; aber er zog es vor, den Krieg noch 5 Jahre hinzuziehen.

Im Oktober 1819 hatte der Kongreß von Angostura den von ihm ernannten Zea gezwungen, zurückzutreten und an seiner Stelle Arismendi gewählt. Als Bolivar diese Nachricht erhielt, marschierte er plötzlich mit seiner Ausländer-Legion nach Angostura, überraschte Arismendi, der nur über 600 Einheimische verfügte, verbannte ihn nach der Insel Margarita und setzte Zea wieder in seine Würden ein. Dr. Rosci, der Bolivar mit der Perspektive einer Zentralmacht begeisterte, brachte ihn dazu, Neu-Granada und Venezuela als „Republik Kolumbien" zu proklamieren, ein Grundgesetz für den neuen Staat zu veröffentlichen, das von Rosci entworfen

worden war, und in die Einsetzung eines für beide Länder gemeinsamen Kongresses einzuwilligen. Am 20. Januar 1820 war Bolivar wieder nach San Fernando de Apure zurückgekehrt. Das plötzliche Zurückziehen seiner Ausländer-Legion, die die Spanier mehr fürchteten als die zehnfache Anzahl Kolumbianer, hatte Morillo wiederum Gelegenheit gegeben, Verstärkungen zu sammeln, während die Nachricht, daß eine mächtige Expedition unter O'Donnell von Spanien aufbreche, den sinkenden Mut der spanischen Partei neu belebte. Trotz seiner weit überlegenen Streitkräfte brachte es Bolivar fertig, während der Kampagne von 1820 nichts zu erreichen. Inzwischen kamen Nachrichten aus Europa, daß die Revolution auf der Insel Leon[208] der beabsichtigten Expedition O'Donnells gewaltsam ein Ende gemacht hatte. In Neu-Granada hatten sich von 22 Provinzen 15 der Regierung Kolumbiens angeschlossen, und den Spaniern waren nur die Festung Cartagena und die Landenge von Panama verblieben. In Venezuela ordneten sich 6 Provinzen von 8 den Gesetzen Kolumbiens unter. Das war der Stand der Dinge, als Bolivar sich von Morillo zu Verhandlungen verleiten ließ, die am 25. November 1820 zu dem Abkommen von Truxillo über einen sechsmonatigen Waffenstillstand führten. In dem Waffenstillstandsabkommen war die Republik Kolumbien nicht einmal erwähnt, obgleich der Kongreß ausdrücklich verboten hatte, irgendeinen Vertrag mit dem spanischen Befehlshaber abzuschließen, ohne daß dieser vorher die Unabhängigkeit der Republik anerkenne.

Am 17. Dezember schiffte sich Morillo, eifrig bestrebt, in Spanien eine Rolle zu spielen, nach Puerto Cabello ein und überließ Miguel de la Torre den Oberbefehl; am 10. März 1821 schrieb Bolivar an la Torre, daß die Feindseligkeiten nach Ablauf von 30 Tagen wieder aufgenommen würden. Die Spanier hatten bei Carabobo, einem Dorfe etwa auf dem halben Wege zwischen San Carlos und Valencia, eine starke Position bezogen; aber anstatt dort alle seine Streitkräfte zu vereinigen, hatte la Torre nur seine 1. Division, 2500 Mann Infanterie und etwa 1500 Mann Kavallerie, konzentriert, während Bolivar etwa 6000 Mann Infanterie hatte, darunter die britische Legion mit 1100 Mann und 3000 Llaneros[209] zu Pferde unter Páez. Die feindliche Stellung erschien Bolivar so gefahrdrohend, daß er seinem Kriegsrat vorschlug, einen neuen Waffenstillstand abzuschließen, was jedoch von seinen Subalternen zurückgewiesen wurde. An der Spitze der hauptsächlich aus der britischen Legion bestehenden Kolonne umging Páez den rechten Flügel des Gegners auf einem Fußpfade, und nach der erfolgreichen Ausführung dieses Manövers war la Torre der erste von den Spaniern, der davonlief und nicht eher anhielt, bis er Puerto Cabello

erreicht hatte, wo er sich mit dem Rest seiner Truppen verschanzte. Puerto Cabello hätte sich bei einem raschen Vorrücken der siegreichen Armee unweigerlich ergeben müssen, aber Bolivar verlor seine Zeit, indem er sich in Valencia und Caracas feiern ließ. Am 21. September 1821 kapitulierte die starke Festung Cartagena vor Santander. Die letzten Waffentaten in Venezuela – die Seeschlacht bei Maracaibo im August 1823 und die erzwungene Übergabe von Puerto Cabello im Juli 1824 – waren beide das Werk Padillas. Die Revolution auf der Insel Leon, die O'Donnells Expedition an der Abfahrt hinderte, sowie der Beistand der britischen Legion hatten offensichtlich den Ausgang der Dinge zugunsten der Kolumbianer entschieden.

Der kolumbianische Kongreß eröffnete seine Sitzungen im Januar 1821 in Cucuta; am 30. August veröffentlichte er die neue Verfassung und verlängerte, nachdem Bolivar wieder gedroht hatte abzutreten, dessen Vollmachten. Nachdem er die neue Verfassung unterzeichnet hatte, erhielt Bolivar die Erlaubnis, die Kampagne von Quito (1822) zu unternehmen, wohin sich die Spanier, nachdem sie durch eine allgemeine Volkserhebung von der Landenge von Panama vertrieben worden waren, sich zurückgezogen hatten.[210] Diese Kampagne, die mit der Einverleibung von Quito, Pasto und Guayaquil in Kolumbien endete, führten dem Namen nach Bolivar und General Sucre, aber die wenigen Erfolge des Korps waren ganz und gar den britischen Offizieren, besonders Oberst Sands, zu danken. Während der Kampagnen gegen die Spanier in Ober- und Unterperu[1] von 1823/1824 hielt Bolivar es nicht länger für nötig, den Feldherrn zu spielen, sondern überließ die ganze militärische Führung General Sucre und beschränkte sich selbst auf triumphale Einzüge, Manifeste und die Proklamation von Verfassungen. Durch seine kolumbianische Leibgarde beeinflußte er die Entscheidungen des Kongresses von Lima, der ihm am 10. Februar 1823 die Diktatur übertrug, während er sich durch ein neues Abdankungsmanöver die Wiederwahl zum Präsidenten von Kolumbien sicherte. Inzwischen hatte sich seine Position gefestigt, teils durch die offizielle Anerkennung des neuen Staates durch England, teils durch Sucres Eroberung der Provinzen von Oberperu, die letzterer zu der unabhängigen Republik Bolivien vereinte. Hier, wo Sucres Bajonette den Vorrang hatten, ließ Bolivar seinen Neigungen zum Despotismus freien Lauf und führte den Code Boliviano ein, eine Nachahmung des Code Napoléon[211]. Er beabsichtigte, diesen Code von Bolivien auf Peru zu übertragen und von Peru auf Kolumbien, um die ersten beiden Staaten durch kolumbianische Trup-

[1] Siehe vorl. Band, S. 168/169

pen und letzteren durch die Ausländer-Legion und peruanische Soldaten in Schach zu halten. Mit Gewalt, aber auch durch Intrige gelang es ihm tatsächlich, wenn auch nur für einige Wochen, seinen Code in Peru durchzusetzen. Als Präsident und Befreier Kolumbiens, als Protektor und Diktator von Peru und als Taufpate von Bolivien hatte er nun den Höhepunkt seines Ruhms erreicht. Aber in Kolumbien war es zu ernsthaften Differenzen zwischen den Zentralisten oder Bolivar-Anhängern und den Föderalisten gekommen; unter letzterem Namen hatten sich die Feinde der militärischen Anarchie mit den militärischen Rivalen Bolivars zusammengeschlossen. Als der kolumbianische Kongreß auf Betreiben Bolivars Anklage gegen Páez, den Vizepräsidenten von Venezuela, erhob, antwortete letzterer mit offener Revolte, die heimlich von Bolivar selbst unterstützt und genährt wurde, da er Aufstände brauchte, um einen Vorwand zur Beseitigung der Verfassung zu haben und sich wieder der Diktatur zu bedienen. Als Bolivar aus Peru zurückkehrte, hatte er außer seiner Leibgarde 1800 Peruaner bei sich, um sie angeblich gegen die föderalistischen Rebellen zu führen. In Puerto Cabello jedoch, wo er mit Páez zusammentraf, bestätigte er ihn nicht nur als Befehlshaber in Venezuela und verkündete nicht nur eine Amnestie für alle Rebellen, sondern ergriff offiziell für sie Partei und tadelte die Anhänger der Verfassung; durch das am 23. November 1826 in Bogota erlassene Dekret erhielt er diktatorische Vollmachten.

Im Jahre 1826, als seine Macht zu schwinden begann, gelang es ihm, einen Kongreß in Panama zusammenzurufen mit dem offiziellen Ziel, einen neuen, demokratischen, internationalen Code einzuführen[212]. Bevollmächtigte kamen aus Kolumbien, Brasilien, La Plata, Bolivien, Mexiko, Guatemala etc. Was Bolivar wirklich beabsichtigte, war die Vereinigung ganz Südamerikas zu einer föderativen Republik, deren Diktator er selbst sein wollte. Während er so seinen Träumen, eine halbe Welt an seinen Namen zu heften, vollen Spielraum gab, entglitt die reale Macht rasch seinen Händen. Die kolumbianischen Truppen in Peru, die von seinen Vorbereitungen zur Einführung des Code Boliviano erfahren hatten, schürten einen gewaltsamen Aufstand. Die Peruaner wählten General La Mar zum Präsidenten ihrer Republik, halfen den Bolivianern, die kolumbianischen Truppen aus dem Lande zu jagen und unternahmen sogar einen siegreichen Krieg gegen Kolumbien, der mit einem Vertrag endete, wonach letzteres auf seine ursprünglichen Grenzen reduziert, die Gleichheit der beiden Länder festgelegt und ihre Staatsschulden getrennt wurden. Der Kongreß von Ocaña, der von Bolivar einberufen wurde, um die Verfassung zugunsten seiner unumschränkten Macht zu ändern, wurde am 2. März 1828 mit

der Verlesung einer sorgfältig ausgearbeiteten Botschaft eröffnet, in der auf die Notwendigkeit neuer Privilegien für die Exekutive bestanden wurde. Als jedoch offenbar wurde, daß der Entwurf für die Verfassungsänderung ein ganz andrer sein würde als ursprünglich vorgesehen war, verließen Bolivars Freunde den Kongreß, wodurch die Körperschaft nicht mehr beschlußfähig war und ihre Tätigkeit damit ein Ende hatte. Bolivar, der sich auf einen einige Meilen von Ocaña entfernten Landsitz zurückgezogen hatte, veröffentlichte ein neues Manifest, in dem er vorgab, über die von seinen Freunden unternommenen Schritte erbittert zu sein, gleichzeitig aber den Kongreß angriff und an die Provinzen appellierte, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen, und erklärte, daß er bereit sei, jede Bürde der Macht auf sich zu nehmen, die man ihm übertragen würde. Unter dem Druck seiner Bajonette verschafften ihm Volksversammlungen in Caracas, Cartagena und Bogota, wohin er sich begeben hatte, aufs neue diktatorische Macht. Ein Versuch, ihn in seinem Schlafzimmer in Bogota zu ermorden, dem er nur entging, weil er vom Balkon ins Dunkle sprang und unter einer Brücke verborgen lag, gestattete ihm, einige Zeit eine Art Militärterror auszuüben. Bolivar legte jedoch nicht Hand an Santander, obwohl dieser an der Verschwörung teilgenommen hatte, während er General Padilla, dessen Schuld keineswegs bewiesen war, der als Farbiger jedoch keinen Widerstand leisten konnte, töten ließ.

Als 1829 ein heftiger Kampf der Parteien die Republik erschütterte, forderte Bolivar in einem neuen Appell die Bürger auf, ihre Wünsche bezüglich der in der Verfassung vorzunehmenden Abänderungen freiheraus zu sagen. Als Antwort darauf beschuldigte eine Versammlung von Notabeln in Caracas ihn öffentlich des Ehrgeizes, deckte die Schwächen seiner Regierung auf, verkündete die Loslösung Venezuelas von Kolumbien und stellte Páez an die Spitze dieser Republik. Der Senat von Kolumbien stand zu Bolivar, aber neue Aufstände brachen an verschiedenen Orten aus. Nachdem er zum fünften Male abgedankt hatte, nahm Bolivar im Januar 1830 erneut die Präsidentschaft an und verließ Bogota, um im Namen des kolumbianischen Kongresses gegen Páez Krieg zu führen. Gegen Ende März 1830 rückte er an der Spitze von 8000 Mann vor, nahm Caracuta, das revoltiert hatte, und wandte sich dann gegen die Provinz Maracaibo, wo Páez ihn mit 12 000 Mann in einer starken Position erwartete. Sobald Bolivar klar wurde, daß Páez ernsthaft zu kämpfen beabsichtigte, verließ ihn der Mut. Einen Augenblick dachte er sogar daran, sich Páez zu unterwerfen und sich gegen den Kongreß zu erklären; aber der Einfluß seiner Anhänger im Kongreß schwand, und er war gezwungen, seine Abdankung anzubieten, da man

ihm zu verstehen gab, daß er diesmal zu seinem Wort stehen müsse und daß ihm unter der Bedingung seiner Abreise ins Ausland eine Jahrespension gewährt werden würde. Er übersandte daher am 27. April 1830 dem Kongreß sein Rücktrittsgesuch. Da er jedoch hoffte, durch den Einfluß seiner Parteigänger wieder zur Macht zu kommen und da eine Reaktion gegen Joaquin Mosquera, den neuen Präsidenten von Kolumbien einsetzte, zögerte er seine Abreise aus Bogota hinaus und verstand es, unter verschiedenen Vorwänden seinen Aufenthalt in San Pedro bis Ende 1830 auszudehnen, als er plötzlich starb.

Folgendes Porträt gibt Ducoudray Holstein von ihm:

„Simon Bolivar ist 5 Fuß 4 Zoll groß, sein Gesicht ist schmal, seine Wangen eingefallen, seine Gesichtsfarbe bläulich-braun; er hat mittelgroße und tiefliegende Augen, sowie schütteres Haar. Sein Schnurrbart gibt ihm ein düsteres und wildes Aussehen, besonders, wenn er erregt ist. Er ist am ganzen Körper dünn und mager. Sein Aussehen ist das eines Mannes von 65 Jahren. Beim Gehen schlenkert er mit den Armen. Er kann nicht lange gehen und ermüdet schnell. Er liebt es, in der Hängematte zu sitzen oder sich auszustrecken. Er hat oft plötzliche Wutausbrüche und wird dann wie toll, wirft sich in seine Hängematte und bricht in Flüche und Verwünschungen gegen alle um sich her aus. Er ergeht sich gern in Sarkasmen gegen Abwesende, liest nur leichte französische Literatur, ist ein kühner Reiter und tanzt leidenschaftlich gern Walzer. Er hört sich gerne reden und liebt es, Toaste auszubringen. Im Unglück und wenn er der Hilfe von außen bedarf, ist er vollkommen frei von Leidenschaft und Wutausbrüchen. Dann wird er milde, geduldig, sanft und sogar unterwürfig. Er versteht es ausgezeichnet, seine Fehler hinter der Höflichkeit eines wohlerzogenen Mannes der sogenannten beau monde[1] zu verbergen, besitzt ein fast asiatisches Verstellungstalent und hat bessere Menschenkenntnis als die meisten seiner Landsleute."

Durch Dekret des Kongresses von Neu-Granada wurden 1842 seine sterblichen Überreste nach Caracas überführt, und ihm dort ein Denkmal errichtet.

Siehe: „Histoire de Bolivar, par Gén[éral] Ducoudray Holstein, continuée jusqu'à sa mort par Alphonse Viollet" (Paris 1831); „Memoirs of Gen[eral] John Miller (in the service of the Republik of Peru)"; Col[onel] Hippisleys „Account of his Journey to the Orinoco" (London 1819).[213]

Geschrieben um den 8. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

[1] vornehmen Gesellschaft

Friedrich Engels

Kampagne

Kampagne. – Dieser Ausdruck wird sehr oft gebraucht, um die militärischen Operationen zu bezeichnen, die während eines Krieges innerhalb eines Jahres durchgeführt werden; aber wenn diese Operationen an zwei oder mehr voneinander unabhängigen Kriegsschauplätzen stattfinden, wäre es kaum logisch, ihre Gesamtheit unter der Bezeichnung Kampagne zusammenzufassen. So umfaßt das, was vage als die Kampagne von 1800 bezeichnet werden kann, eigentlich zwei verschiedene Kampagnen, die völlig unabhängig voneinander geführt wurden: die Kampagne in Italien (Marengo)[78] und die Kampagne in Deutschland (Hohenlinden)[214]. Andrerseits ist, seitdem man aufgehört hat, Winterquartiere zu beziehen, das Ende des Jahres nicht immer die Grenze zwischen dem Ende einer bestimmten Reihe kriegerischer Operationen und dem Anfang einer anderen. Heutzutage spielen viele andere militärische und politische Erwägungen im Kriege eine weit wichtigere Rolle als der Wechsel der Jahreszeiten. So zerfällt jede der beiden Kampagnen von 1800 in zwei selbständige Abschnitte: ein allgemeiner Waffenstillstand, der sich über die Zeit von Juli bis September erstreckte, trennt sie, und obgleich die Kampagne in Deutschland im Dezember 1800 zu Ende ging, dauerte die italienische noch die ganze erste Hälfte des Januar 1801 an. Clausewitz stellt richtig fest, daß der Feldzug von 1812 offensichtlich nicht am 31. Dezember jenes Jahres endigte, als die Franzosen noch am Njemen und in vollem Rückzug waren, sondern bis sie im Februar 1813 über die Elbe gingen[215], wo sie ihre Kräfte sammelten, da der Antrieb, der sie heimwärts marschieren ließ, aufgehört hatte zu wirken. Da der Winter jedoch immer in unseren Breiten eine Jahreszeit bleibt, in der Erschöpfung und Anstrengungen kämpfende Armeen übermäßig verringern, so fällt sehr oft mit dieser Jahreszeit die gegenseitige Einstellung militärischer Operationen und die Wiederherstellung der Kräfte

zusammen; und obgleich im genauen Sinne des Wortes Kampagne eine Reihe kriegerischer Operationen bedeutet, die durch einen strategischen Plan eng miteinander verbunden und auf ein strategisches Ziel gerichtet sind, können Kampagnen doch in den meisten Fällen sehr zutreffend nach dem Jahr benannt werden, in dem ihre entscheidenden Schlachten geschlagen werden.

Geschrieben am 7. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Kapitän

Kapitän – der Rang, der den Kommandeur einer Infanteriekompanie oder einer Kavallerieeskadron oder den Chefoffizier eines Kriegsschiffs bezeichnet. In den meisten Armeen des europäischen Kontinents werden die Kapitäne [bzw. Hauptleute] als Subalterne angesehen; in der britischen Armee bilden sie einen Mittelrang zwischen dem Stabs- und dem Subalternoffizier, wobei zur letzten Kategorie nur jene Offiziere gehören, die das Offizierspatent haben, aber kein ihrem Range entsprechendes direktes und ständiges Kommando ausüben. In der Armee der Vereinigten Staaten ist der Kapitän für Waffen, Munition, Bekleidung usw. der unter seinem Kommando stehenden Kompanie verantwortlich. Die Pflichten eines Kapitäns in der Kriegsmarine sind sehr umfassend, und sein Posten ist ein sehr verantwortlicher. In der britischen Flotte steht er bis zum Ablauf von 3 Jahren vom Datum seiner Bestallung ab im gleichen Rang wie ein Oberstleutnant in der Armee und rückt dann in den Rang eines Obersten auf. Früher war es dem Kapitän in der französischen Flotte bei Todesstrafe verboten, sein Schiff zu verlassen, und er mußte es eher in die Luft sprengen, als es in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Kapitäne werden auch die Schiffsführer von Kauffahrtei- oder Passagierschiffen genannt und verschiedene niedere Offiziere auf Linienschiffen, wie Kapitän des Vorderdecks, des Schiffsraums, des Großmars', des Vormars' etc. Das Wort Kapitän ist italienischen Ursprungs[1] und bezeichnet einen Mann, der irgendwo an der Spitze steht, und in diesem Sinne wird es oft als Synonym für Oberbefehlshaber gebraucht, besonders hinsichtlich seiner Fähigkeiten als Feldherr.

Geschrieben um den 7. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

---

[1] ital.: capitano

Friedrich Engels

Karabiner[216]

Karabiner – ein Gewehr mit kurzem Lauf, mit dem die Kavallerie ausgerüstet ist. Damit der Karabiner zu Pferde leicht geladen werden kann, sollte der Lauf nicht mehr als 2 Fuß 6 Zoll lang sein, es sei denn, es ist ein Hinterlader; und um leicht mit nur einer Hand bedient zu werden, muß sein Gewicht geringer sein als das eines Infanteriegewehrs. Auch das Kaliber ist bei den meisten Heeren viel kleiner als das einer Infanteriefeuerwaffe. Der Karabiner kann entweder einen glatten oder einen gezogenen Lauf haben; im ersteren Falle wird seine Wirkung beträchtlich unter der einer gewöhnlichen Muskete liegen, im zweiten Falle wird er sie bei mäßigen Entfernungen an Präzision übertreffen. Im britischen Heer besitzt die Kavallerie Karabiner mit glattem Lauf; in der russischen Kavallerie hat die gesamte leichte Kavallerie gezogene Karabiner, während die Kürassiere zu einem Viertel gezogene und die übrigen glattläufige Karabiner haben. Auch die Artillerie hat in einigen Heeren (besonders französischen und englischen) Karabiner; die britischen sind nach dem Prinzip des neuen Enfield-Gewehrs konstruiert[217]. Karabinerfeuer war eine Zeitlang die Hauptform des Kavalleriegefechts, ist aber jetzt hauptsächlich beim Vorpostendienst und bei Kavallerischarmützeln üblich. In französischen militärwissenschaftlichen Werken bedeutet der Ausdruck „carabine" immer ein gezogenes Infanteriegewehr, während für einen Kavalleriekarabiner das Wort „mousqueton" angewandt wird.

Geschrieben am 21. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Karronade

Karronade – ein kurzes Geschütz aus Gußeisen, das zuerst 1779 in der Gießerei in Carron, Schottland, für die Verwendung in der britischen Marine konstruiert und zum erstenmal gegen die Vereinigten Staaten angewandt wurde.[218] Die Karronaden haben keinen Schildzapfen, sondern ein Hemmtau in der Mitte unter dem Geschütz, wodurch sie an der Lafette befestigt werden. Das Rohr hat eine Kammer, und die Mündung ist ausgehöhlt wie eine Tasse. Die Karronaden sind sehr kurz und leicht, etwa 60 oder 70 lbs. des Geschützes entfallen auf 1 lb. Gewicht des massiven Geschosses, die Länge variiert von 7 bis 8 Kaliber. Die Ladung kann infolgedessen nur schwach sein und beträgt $^1/_{16}$ bis $^1/_8$ des Geschoßgewichts.

Karronaden fanden bei ihrer ersten Einführung in der Marine sehr günstige Aufnahme. Ihre Leichtigkeit und ihr unbedeutender Rückstoß gestatteten, eine größere Anzahl von ihnen an Bord der kleinen Kriegsschiffe jener Zeit aufzustellen. Ihre Reichweiten schienen verhältnismäßig groß; dies wurde hervorgerufen 1. durch eine Reduzierung des Spielraums der Kugel im Rohr, 2. durch ihren großen Steigungswinkel, der aus der Dicke des Metalls am Boden des Geschützes und der Kürze des Geschützrohrs entsteht. Das große Metallgewicht, das von ihnen verschossen wurde, gab ihnen bei dicht aufeinander folgendem Abschuß eine furchtbare Wirkung. Sie wurden um 1800 in das Heer der Vereinigten Staaten eingeführt. Es wurde jedoch bald festgestellt, daß diese Geschützart nicht mit längeren und schwereren Geschützen konkurrieren konnte, die ihre Geschosse mit voller Ladung und bei niedrigerer Elevation abfeuerten. So wurde ermittelt, daß die gewöhnlichen langen Kanonen des britischen Heeres bei 2° Elevation und die Bombengeschütze bei 3° die gleiche Reichweite haben wie die Karronaden entsprechenden Kalibers bei 5° (nämlich etwa 1200 Yard). Und da mit zunehmender Elevation die Treffsicherheit abnimmt, kommt die Anwendung von Karronaden bei mehr als 1200 Yard und einer

Elevation von 5° überhaupt nicht in Frage, während lange Kanonen mit erheblicher Wirkung bei Reichweiten bis zu einer Meile und sogar bis 2000 Yard benutzt werden können. Das wurde schlagend bewiesen durch die zwei kämpfenden Geschwader auf dem Erie- und Ontario-See während des Englisch-Amerikanischen Krieges von 1812–1814[53]. Die amerikanischen Schiffe hatten lange Kanonen, während die Briten hauptsächlich mit Karronaden bewaffnet waren. Die Amerikaner manövrierten so, daß sie sich gerade außerhalb der Reichweite der britischen Karronaden hielten, während ihre eigenen langen Kanonen die Schiffsrümpfe und Takelage ihrer Gegner schwer trafen. Infolge dieser Mängel werden Karronaden jetzt fast nicht mehr benutzt. An der Küste werden sie von den Briten hier und da an den Flanken von Bastionen und in Kasematten benutzt, wo nur eine kurze Grabenausdehnung hauptsächlich durch Kartätschenfeuer flankiert werden soll. Die französische Marine besitzt eine Karronade mit Drehzapfen (carronade à tourillons); aber das ist in Wirklichkeit ein schweres Geschütz.

Geschrieben um den 21. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Kartätsche[219]

Kartätsche oder *Büchsenkartätsche* – besteht aus einer Anzahl schmiedeeiserner Kugeln, die in eine Blechbüchse von zylindrischer Gestalt gepackt sind. Die Kugeln für die Feldartillerie sind regelmäßig in Lagen geschichtet, aber für die meisten Arten der Belagerungs- und Schiffsgeschütze werden sie nur in die Büchse geworfen, bis sie gefüllt ist, wonach der Deckel aufgelötet wird. Zwischen einem Ende der Büchse und der Ladung ist ein hölzerner Boden eingefügt. Das Gewicht der Kugel variiert entsprechend den verschiedenen Geschützarten und den Reglements jedes Heeres. Die Engländer haben für ihre schweren Schiffsgeschütze Kugeln von 8 oz. bis zu 3 lbs.; für ihre 9pfünder-Feldkanonen $1^1/_2$- und 5 oz.-Kugeln, von denen 126 bzw. 41 eine Büchse für eine Ladung füllen. Die Preußen verwenden 41 Kugeln, von denen jede $^1/_{32}$ des Gewichts der entsprechenden Vollkugel wiegt. Die Franzosen hatten bis 1854 beinahe das gleiche Verfahren; auf welche Weise sie es seit der Einführung der neuen Haubitze geändert haben mögen, können wir nicht sagen. Für die Belagerungs- und Festungsartillerie sind die Kugeln manchmal in einem Beutel um eine aus dem hölzernen Boden hervorragende Spindel geordnet, entweder in Form einer Traube (woher der Name Traubengeschoß stammt) oder in regelmäßigen Lagen mit runden Holz- oder Eisenplatten zwischen jeder Lage, wobei das Ganze in einem Leinwandbeutel steckt.

Die jüngst eingeführte Art ist die kugelförmige Kartätsche, gewöhnlich nach ihrem Erfinder, dem britischen General Shrapnel, Schrapnellgranate genannt. Sie besteht aus einer dünnwandigen gußeisernen Kugel (von $^1/_3$ bis $^3/_4$ Zoll dickem Eisen) mit einer Trenn- oder Scheidewand in der Mitte. Der untere Teil ist dazu bestimmt, eine Explosivladung aufzunehmen, der obere enthält bleierne Gewehrkugeln. Ein Zünder wird eingesetzt, der eine sorgfältig zubereitete Mischung enthält, auf deren genau berechnetes Abbrennen man sich verlassen kann. Eine Mischung wird zwischen die Blei-

kugeln gebracht, damit sie nicht rütteln. Bei der Verwendung im Felde wird der Zünder auf die Länge zugeschnitten, die für die Entfernung vom Feinde erforderlich ist, und in die Granate eingeführt. Bei 50 bis 70 Yard vom Feinde ist der Zünder bis zum Boden durchgebrannt und bringt die Granate zur Explosion, so daß die Kugeln genau so gegen den Feind geschleudert werden, als ob eine gewöhnliche Kartätsche auf die Stelle abgefeuert worden wäre, wo die Granate explodiert. Die Präzision der Zündungen, die gegenwärtig bei verschiedenen Heeren erreicht wird, ist sehr groß, und so befähigt dieses neue Geschoß den Kanonier, die exakte Wirkung von Traubengeschossen auf Reichweiten zu erzielen, bei denen früher nur Vollkugeln angewandt werden konnten. Das gewöhnliche Hohlgeschoß wirkt bis zu 200 Yard äußerst vernichtend, aber es kann bis zu 500 Yard angewandt werden; seine Wirkung gegen vorrückende Infanterie- oder Kavallerie-Linien in geschlossener Formation ist furchtbar, gegen Tirailleurs ist es von geringem Nutzen; gegen Kolonnen werden Vollkugeln meistens zweckmäßiger sein. Die runde Kartätsche ist andererseits höchst wirksam bei Entfernungen von 600 bis 1400 Yard, und mit entsprechender Elevation und langem Zünder kann sie auf noch größere Reichweiten mit der Wahrscheinlichkeit einer Wirkung abgeschossen werden. Wegen ihrer Explosion in der Nähe des Feindes, wobei der Kugelhagel dicht zusammengehalten wird, kann sie erfolgreich gegen Truppen in fast jeder Formation außer bei Tirailleurs angewandt werden. Nach der Einführung der runden Kartätsche wurde diese in fast allen europäischen Heeren angewandt, sobald eine geeignete Zündmischung bei jedem erfunden war; das bildete die einzige Schwierigkeit; und von den großen europäischen Mächten hatte allein Frankreich in diesem Punkt noch keinen Erfolg. Weitere Experimente, Zufälle oder Bestechungen werden jedoch ohne Zweifel diese Macht bald in den Besitz des Geheimnisses bringen.

Geschrieben um den 21. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Karkasse

Karkasse – eine mit einer entzündbaren Mischung gefüllte Granate, deren Flamme durch 3 oder 4 Löcher heraustritt und so heftig ist, daß sie kaum gelöscht werden kann. Karkassen werden in derselben Weise wie gewöhnliche Granaten von Mörsern, Haubitzen und Kanonen abgeschossen und brennen 8 bis 10 Minuten. Die Mischung wird entweder über einem Feuer geschmolzen und heiß in die Granaten gegossen, oder sie wird mit Hilfe eines flüssigen Fetts zu einer verdichteten Masse verarbeitet und dann in die Granate gestopft. Die Zündlöcher werden mit Korken oder Holzstöpseln verschlossen, durch die eine mit Zündmischung gefüllte Hülse in die Granate führt. Früher wurden diese Karkassen wie die jetzigen Schrapnellgranaten mit einer Trenn- oder Scheidewand gegossen, wobei der Bodenteil dazu bestimmt war, eine Explosivladung Schießpulver aufzunehmen; aber dieses umständliche Verfahren hat man heute aufgegeben. Früher war eine andere Art von Karkassen in Gebrauch, die ähnlich einem leichten Ball konstruiert war: zwei kreisförmige Eisenreifen, die einander im rechten Winkel kreuzten und mit Segeltuch bespannt waren, wodurch ein unvollständiger sphäroidischer Körper gebildet wurde, den man mit einer ähnlichen Mischung, die meistens Schießpulver und Pech enthielt, füllte. Diese Karkassen hat man jedoch abgeschafft, weil ihre große Leichtigkeit es fast unmöglich machte, sie über eine größere Entfernung oder mit einiger Präzision abzufeuern. Die Mischungen zum Füllen unserer modernen Karkassen variieren erheblich, aber sie bestehen insgesamt hauptsächlich aus Salpeter und Schwefel, mit einer harzigen oder fettigen Substanz gemischt. So benutzt das preußische Heer 75 Teile Salpeter, 25 Teile Schwefel, 7 Teile gemahlenes Schießpulver und 33 Teile Kolophonium. Die Briten benutzen 100 Teile Salpeter, 40 Teile Schwefel, 30 Teile Harz, 10 Teile Antimon, 10 Teile Talg und 10 Teile Terpentin. Karkassen werden hauptsächlich

bei Bombardements angewandt und bisweilen beim Beschuß von Kriegsschiffen; allerdings wurden sie im letzteren Fall fast gänzlich von rotglühenden Kugeln abgelöst, die leichter herzustellen, von größerer Präzision und weit größerer Zündwirkung sind.

Geschrieben um den 21. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Patrone

Patrone – eine Hülse oder ein Beutel aus Papier, Pergament oder Flanell, worin die genaue Menge Schießpulver enthalten ist, die man für die Ladung einer Feuerwaffe braucht, und wozu in einigen Fällen das Geschoß beigefügt wird. Im Gegensatz zur Kugelpatrone enthält die Platzpatrone für Handfeuerwaffen kein Geschoß. Bei allen Patronen für Handfeuerwaffen wird Papier als Ladepfropfen verwandt und dieser hinuntergestoßen. Die Patrone für das französische Minié- und das englische Enfield-Gewehr wird an einem Ende in Fett getaucht, um das Hinunterstoßen zu erleichtern. Die des preußischen Zündnadelgewehrs enthält außerdem den Zündsatz, der vermittels der Nadel gezündet wird. Geschützkartuschen werden gewöhnlich aus Flanell oder anderem leichten Wollstoff hergestellt. Bei einigen Armeen wird, wenn irgend möglich, zumindest beim Felddienst, das Geschoß mit Hilfe eines Holzbodens mit der Kartusche verbunden. Die Franzosen haben dieses System teilweise sogar in ihrer Marine eingeführt. Bei den Briten sind Kartusche und Geschoß sowohl bei der Feld- als auch bei der Schiffs- und Belagerungsartillerie noch getrennt.

Eine sinnreiche Methode zur Herstellung von Papierpatronen ohne Naht ist kürzlich im königlichen Arsenal von Woolwich in England eingeführt worden. Metallene, zylindrische Hohlformen, gerade groß genug, um eine Patrone überzustreifen, werden mit einer Vielzahl kleiner Löcher versehen, und wenn sie in dem weichen Brei, aus dem das Patronenpapier hergestellt wird, gelegt und dann mit dem Rezipienten einer Luftpumpe verbunden werden, sind sie sofort mit einer dünnen Papierschicht überzogen. Diese bildet nach dem Trocknen eine fertige Papierhülse. Mehrere Formen werden gleichzeitig verwendet, und jede einzelne ist mit einer Wollhülle überzogen, ähnlich einem Handschuhfinger, auf der sich der Brei ansammelt; und dieser, mit ihr zusammen abgenommen, dient als die Ausfütterung, mit der die besten Patronensorten versehen sind.

Für Jagdflinten ist eine Patronenart in Gebrauch, die aus einem Drahtgeflecht hergestellt ist, das nur das Schrot enthält. Es ist von einer Papierhülle umschlossen. Die Schrotladung wird mit Knochenpulver vermischt, um ihr Dichte zu geben. Wenn die Flinte abgeschossen ist, fliegt das Schrot ohne Streuung über eine längere Strecke als bei irgendeiner anderen Art der Ladung.

Geschrieben um den 21. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Berme

Berme – in der Befestigungskunst ein horizontaler Bodenabsatz, der zwischen dem oberen inneren Grabenrand und der äußeren Böschung der Brustwehr eines Festungswerks stehengelassen wird. Sie wird gewöhnlich etwa drei Fuß breit gemacht. Ihr Hauptzweck liegt darin, die Brustwehr zu verstärken und zu verhindern, daß die Erde, aus der sie besteht, bei starkem Regen, Tauwetter etc. in den Graben hineinrutscht. Manchmal kann sie auch als ein äußerer Verbindungsgang um das Festungswerk herum dienen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Berme als ein sehr günstiger Ruhe- und Sammelplatz für die stürmenden und eskaladierenden Detachements dient; infolgedessen wird sie bei ständigen Befestigungen völlig weggelassen und in anderen durch einen mit Schießscharten versehenen Wall geschützt, wodurch eine gedeckte Feuerlinie für Infanterie gebildet wird. Bei der Feldbefestigung oder bei der Anlage von Belagerungsbatterien mit einem davor befindlichen Graben ist eine Berme gewöhnlich unerläßlich, da die Grabenböschung kaum jemals verkleidet ist, und ohne einen solchen Absatz würden sowohl Böschung als auch Brustwehr bald durch den Wechsel der Witterung einfallen.

Geschrieben um den 28. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Blindheim

Blindheim bzw. Blenheim – ein Dorf etwa 23 Meilen von Augsburg in Bayern, der Schauplatz einer großen Schlacht, die am 13. August 1704 zwischen den Engländern und Österreichern unter Marlborough und Prinz Eugen und den Franzosen und Bayern unter Marschall Tallard, Marsin und dem Kurfürsten von Bayern[1] geschlagen wurde. Da die österreichischen Staaten durch eine direkte Invasion seitens Deutschlands bedroht waren, eilte Marlborough ihnen aus Flandern zu Hilfe. Die Alliierten einigten sich, in Italien, den Niederlanden und am Niederrhein in der Defensive zu bleiben und alle ihre verfügbaren Truppen an der Donau zu konzentrieren. Nach der Erstürmung der bayrischen Verschanzungen auf dem Schellenberg überschritt Marlborough die Donau und vereinigte sich mit Eugen, wonach beide sofort zum Angriff auf den Feind losmarschierten. Sie stießen auf ihn hinter dem Sumpfgebiet des Nebelflusses, von den stark besetzten Dörfern Blindheim und Kitzingen flankiert. Die Franzosen hielten den rechten Flügel besetzt, die Bayern den linken. Ihre Schlachtlinie war nahezu fünf Meilen breit; jede Armee hatte ihre Kavallerie an den Flanken, so daß ein Teil des Zentrums von der französischen wie von der bayrischen Kavallerie gebildet wurde. Trotzdem war nach den damals geltenden Regeln der Taktik die Position noch nicht richtig bezogen worden. Die Masse der französischen Infanterie, 27 Bataillone, war in Blindheim zusammengedrängt, demzufolge in einer Position, welche für Truppen damaliger Organisation, die nur für den Kampf in Linie auf freiem Felde verwendet wurden, völlig hoffnungslos war. Der Angriff der Engländer und Österreicher überraschte sie jedoch in dieser gefährlichen Lage, und Marlborough nutzte sehr bald alle Vorteile, die die Gelegenheit ihm bot. Nachdem er Blindheim vergeblich angegriffen hatte, zog er plötzlich seine

[1] Maximilian II. Emanuel

Hauptmacht zum Zentrum zusammen und durchbrach mit ihr das Zentrum seines Gegners. Eugen wurde leicht mit den auf diese Weise isolierten Bayern fertig und nahm die allgemeine Verfolgung auf, während Marlborough, nachdem er den in Blindheim eingeschlossenen 18 000 Franzosen den Rückweg vollkommen abgeschnitten hatte, diese zur Niederlegung der Waffen zwang. Unter ihnen befand sich Marschall Tallard. Die Gesamtverluste der Franzosen und Bayern betrugen 33 000 Tote, Verwundete und Gefangene, die der Sieger etwa 11 000 Mann. Die Schlacht entschied den Feldzug, Bayern fiel in die Hände der Österreicher, und das Prestige Ludwigs XIV. war dahin.

Diese Schlacht ist in bezug auf die Taktik höchst interessant, da sie sehr deutlich den immensen Unterschied zwischen der damaligen und heutigen Taktik zeigt. Gerade der Umstand, den man jetzt als einen der größten Vorteile für eine Verteidigungsstellung ansehen würde, nämlich der Besitz zweier Dörfer vor den Flanken, war mit Truppen des 18. Jahrhunderts die Ursache der Niederlage. Zu jener Zeit war die Infanterie für ein derartiges Scharmutzieren und einen scheinbar irregulären Kampf, die heute ein von guten Truppen besetztes Dorf mit Steinhäusern nahezu uneinnehmbar machen, vollkommen unfähig. Diese Schlacht wird in Frankreich und auf dem Kontinent gewöhnlich die Schlacht bei Hochstädt genannt, nach einem in der Nähe liegenden Städtchen dieses Namens, das bereits durch eine am 20. September des vorhergehenden Jahres dort geführte Schlacht bekannt wurde.[220]

Geschrieben um den 28. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Borodino [221]

Borodino – ein Dorf in Rußland, am linken Ufer der Kolotscha, ungefähr 2 Meilen vor deren Mündung in die Moskwa. Nach diesem Dorf benennen die Russen die große Schlacht von 1812, die den Besitz von Moskau entschied; die Franzosen nennen sie die Schlacht an der Moskwa oder bei Moshaisk. Das Schlachtfeld liegt am rechten Ufer der Kolotscha. Der rechte russische Flügel wurde durch diesen Fluß von seiner Mündung in die Moskwa bis Borodino gedeckt; der linke Flügel war en potence[1] hinter einen Bach und eine Schlucht zurückgezogen, die sich von der äußersten Linken bei Utiza nach Borodino erstreckt. Hinter dieser Schlucht gibt es zwei Hügel, die mit unvollständigen Redouten oder Lünetten gekrönt waren; von ihnen hieß die dem Zentrum am nächsten gelegene Rajewski-Redoute, die auf dem Hügel weiter links gelegenen drei nannte man Bagration-Lünetten. Zwischen diesen beiden Hügeln liegt eine andere Schlucht, nach dem dahinter liegenden Dorf Semenowskoje benannt, die von dem russischen linken Flügel nach der ersten Schlucht verläuft und sich mit ihr, ungefähr 1000 Yard vor der Kolotscha, verbindet. Die Hauptstraße nach Moskau führt an Borodino vorbei, die alte Straße bei Utiza nach Moshaisk verläuft im Rücken der russischen Stellung. Diese sich über rund 9000 Yard erstreckende Linie wurde von ungefähr 130 000 Russen gehalten und Borodino vor dem Zentrum besetzt. Der russische Oberkommandierende war General Kutusow. Seine Truppen waren in 2 Armeen geteilt; die größere unter Barclay de Tolly hielt den rechten Flügel und das Zentrum, die kleinere unter Bagration stand auf dem linken. Die Stellung war sehr schlecht gewählt; denn durch einen erfolgreichen Angriff auf den linken Flügel wären der rechte und das Zentrum völlig umgangen worden, und wenn die Franzosen Moshaisk erreicht hätten, ehe sich der russische rechte Flügel

[1] in Hakenstellung

zurückgezogen hatte – was durchaus möglich war –, dann wären die Russen hoffnungslos verloren gewesen. Doch Kutusow blieb keine andere Wahl, nachdem er einmal die von Barclay ausgesuchte ausgezeichnete Stellung von Zarewo Saimistsche abgelehnt hatte.[69]

Die von Napoleon persönlich geführten Franzosen waren ungefähr 125 000 Mann stark; nachdem sie die Russen am 5. September 1812 neuen Stils (26. August alten Stils[1]) aus einigen leichten Verschanzungen auf deren linken Flügel vertrieben hatten, wurden sie am 7. zur Schlacht aufgestellt. Napoleons Plan gründete sich auf die Irrtümer Kutusows; er beschränkte sich darauf, das russische Zentrum zu beobachten und konzentrierte seine Kräfte gegen den linken Flügel, den er bezwingen wollte, um sich dann den Weg nach Moshaisk zu bahnen. Dementsprechend hatte Vizekönig Eugène den Befehl erhalten, einen Scheinangriff auf Borodino zu unternehmen; Ney und Davout sollten danach Bagration und die nach ihm benannten Lünetten angreifen, während Poniatowski den äußersten linken Flügel der Russen bei Utiza umgehen sollte. Sobald die Schlacht in vollem Gange wäre, sollte Vizekönig Eugène die Kolotscha passieren und die Rajewski-Lünette angreifen. So überstieg die gesamte wirklich angegriffene Front nicht die Länge von 5000 Yard und gestattete es, auf jeden Yard der Front 26 Mann zu stellen, eine noch nicht dagewesene Tiefe der Schlachtordnung, der auch die furchtbaren Verluste der Russen durch Artilleriefeuer zugeschrieben werden müssen. Beim Morgengrauen rückte Poniatowski gegen Utiza vor und nahm es ein, doch sein Gegner Tutschkow warf ihn wieder hinaus. Da Tutschkow später eine Division zur Unterstützung Bagrations schicken mußte, eroberten die Polen das Dorf zurück. Um 6 Uhr griff Davout die eigentliche Linke der Bagration-Schanzen an. Er rückte unter dem schweren Feuer der Zwölfpfünder vor, denen er nur Drei- und Vierpfünder entgegensetzen konnte. Eine halbe Stunde später griff Ney die eigentliche Rechte dieser Lünetten an. Sie wurden genommen und zurückerobert, und ein erbitterter und unentschiedener Kampf folgte.

Bagration erkannte jedoch sehr gut die große Streitmacht mit der im Hintergrund stehenden machtvollen Reserve und französischen Garde, die gegen ihn aufgeboten wurde. Es gab keinen Zweifel über den wirklichen Angriffspunkt. Deshalb raffte er alle verfügbaren Truppen zusammen, forderte eine Division des Rajewski-Korps, eine weitere des Tutschkow-Korps sowie Garden und Grenadiere aus der Reservearmee an und bat Barclay, das gesamte Korps von Baggowut zu schicken. Diese Verstärkungen, die

[1] Julianischer Kalender

sich auf mehr als 30 000 Mann beliefen, wurden sofort in Marsch gesetzt; allein aus der Reservearmee erhielt Bagration 17 Garde- und Grenadierbataillone und 2 Batterien Zwölfpfünder. Sie konnten jedoch nicht vor 10 Uhr am Ort zur Verfügung stehen, und bereits vor diesem Zeitpunkt unternahmen Davout und Ney ihren zweiten Angriff auf die Verschanzungen, nahmen sie ein und trieben die Russen über die Semenowskoje-Schlucht. Bagration schickte seine Kürassiere vor; ein regelloser Kampf von großer Heftigkeit folgte, in dem die Russen Boden zurückgewannen, als ihre Verstärkungen eintrafen, aber wieder hinter die Schlucht zurückgetrieben wurden, als Davout seine Reservedivision einsetzte. Beide Seiten erlitten ungeheure Verluste; fast alle höheren Offiziere wurden getötet oder verwundet, Bagration selbst wurde tödlich getroffen. Jetzt endlich nahm Kutusow einigen Anteil an der Schlacht und ließ Dochturow das Kommando über den linken Flügel übernehmen und seinen eigenen Generalstabschef Toll die Verteidigungsmaßnahmen an Ort und Stelle überwachen. Kurz nach 10 Uhr kamen die 17 Garde- und Grenadierbataillone und die Division von Wassiltschikow in Semenowskoje an. Das Baggowutsche Korps wurde geteilt, eine Division wurde zu Rajewski, eine andere zu Tutschkow und die Kavallerie an die rechte Flanke gesandt. Inzwischen setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Die westfälische Division rückte im Wald gegen den oberen Teil der Schlucht vor, während General Friant diese Schlucht überschritt, ohne jedoch dort Fuß fassen zu können. Die Russen wurden jetzt (halb 11 Uhr) durch Borosdins Kürassiere aus der Reservearmee und durch einen Teil der Korffschen Kavallerie verstärkt, doch sie waren bereits zu sehr zermürbt, um zum Angriff vorzugehen. Ungefähr zur gleichen Zeit bereiteten die Franzosen einen gewaltigen Kavallerieangriff vor. Im russischen Zentrum hatte Eugène Beauharnais um 6 Uhr morgens Borodino eingenommen, die Kolotscha überschritten und den Feind zurückgetrieben. Er kehrte jedoch schnell zurück und überschritt weiter oben den Fluß erneut, um – mit den italienischen Garden, der Division von Broussier (Italiener), den Divisionen von Gérard und Morand sowie der Kavallerie von Grouchy – Rajewski und die Redoute anzugreifen, die dessen Namen trug. Borodino blieb besetzt. Der Übergang der Truppen von Beauharnais verursachte eine Verzögerung; sein Angriff konnte kaum vor 10 Uhr beginnen. Die Rajewski-Redoute war von der Division Paskewitschs besetzt, die zu ihrer Linken von Wassiltschikow unterstützt wurde und das Korps Dochturows als Reserve hatte. Gegen 11 Uhr wurde die Redoute von den Franzosen genommen, die Division Paskewitschs vollständig aufgerieben und vom Schlachtfelde getrieben. Doch Wassiltschikow und Dochturow

eroberten die Redoute wieder zurück; die Division des Herzogs Eugen von Württemberg traf zur rechten Zeit ein, und jetzt befahl Barclay dem Korps Ostermanns, im Rücken als neue Reserve Stellung zu nehmen. Mit diesem Korps wurde die letzte einsatzfähige Einheit der russischen Infanterie in Schußweite gebracht; jetzt blieben nur 6 Gardebataillone als Reserve. Eugène Beauharnais ging gegen 12 Uhr gerade ein zweites Mal zum Angriff auf die Rajewski-Redoute vor, als russische Kavallerie auf dem linken Ufer der Kolotscha erschien.[222] Der Angriff wurde gestoppt und Truppen gegen die Kavallerie vorgeschickt. Doch die Russen konnten weder Borodino nehmen noch das sumpfige Gelände der Woina-Schlucht überschreiten und mußten sich in die Nähe von Zodock zurückziehen; sie hatten nichts weiter erreicht, als bis zu einem gewissen Grade Napoleons Absichten durchkreuzt.

Inzwischen hatten Ney und Davout, die auf dem Bagration-Hügel standen, über die Semenowskoje-Schlucht hinweg die russischen Massen mit starkem Feuer belegt. Ganz plötzlich setzte sich die französische Kavallerie in Bewegung. Rechts von Semenowskoje griff Nansouty die russische Infanterie mit vollem Erfolg an, bis ihn Sievers' Kavallerie in die Flanke nahm und zurücktrieb. Zur Linken rückten die 3000 Reiter Latour-Maubourgs in 2 Kolonnen vor; die erste wurde von 2 sächsischen Kürassierregimentern angeführt und überritt zweimal 3 russische Grenadierbataillone, die sich gerade zu einem Karree formierten; aber dieser Teil der französischen Kavallerie wurde ebenfalls von der russischen Kavallerie in die Flanke genommen. Ein polnisches Kürassierregiment vollendete die Zerschlagung der russischen Grenadiere, doch diese wurden wieder in die Schlucht zurückgetrieben, wo die zweite Kolonne, 2 westfälische Kürassierregimenter und ein polnisches Ulanenregiment, die Russen zurückschlug. Als dadurch der Boden gesichert war, überschritt die Infanterie von Ney und Davout die Schlucht. Friant besetzte Semenowskoje; die übrigen Russen, die hier gekämpft hatten, Grenadiere, Garde und Linie, wurden endgültig zurückgetrieben und ihre Niederlage wurde durch die französische Kavallerie vollendet. Sie flohen in kleinen, ungeordneten Gruppen nach Moshaisk und konnten erst spät in der Nacht gesammelt werden; nur die 3 Garderegimenter bewahrten etwas Ordnung. So setzte sich der französische rechte Flügel, nachdem er den russischen linken besiegt hatte, schon um 12 Uhr in einer Position direkt im Rücken des russischen Zentrums fest; daraufhin drangen Davout und Ney in Napoleon, seiner eigenen Taktik gemäß den Sieg zu vollenden und die Garden bei Semenowskoje im Rücken der Russen einzusetzen. Napoleon weigerte sich jedoch, und Ney und Davout, deren

Truppen schwer angeschlagen waren, wagten es nicht, ohne Verstärkungen vorzugehen.

Auf russischer Seite wurde, nachdem Eugène Beauharnais von dem Angriff auf die Rajewski-Redoute Abstand genommen hatte, Eugen von Württemberg nach Semenowskoje geschickt, und auch Ostermann mußte seine Front nach dieser Richtung hin ändern, um den Rücken des Rajewski-Hügels gegen Semenowskoje zu decken. Als Sorbier, der französische Chef der Artillerie, diese frischen Truppen sah, ließ er 36 Zwölfpfünder der Gardeartillerie kommen und bildete vor Semenowskoje eine Batterie von 85 Geschützen. Während diese Geschütze die russischen Massen heftig beschossen, zog Murat die bisher intakt gebliebene Kavallerie von Montbrun und die polnischen Ulanen nach vorn. Sie überraschten Ostermanns Truppen bei ihrer Entfaltung und brachten sie in große Gefahr, bis die Kavallerie von Kreutz die französischen Reiter zurückschlug. Die russische Infanterie litt weiterhin unter Artilleriefeuer, doch keine der Parteien wagte vorzurücken. Mittlerweile war es ungefähr 2 Uhr geworden, als Eugène Beauharnais, der sich hinsichtlich der feindlichen Kavallerie zu seiner Linken sicher fühlte, die Rajewski-Redoute erneut angriff. Während die Infanterie diese frontal angriff, wurde Kavallerie von Semenowskoje aus in ihren Rücken geschickt. Nach einem harten Kampf blieb die Redoute in der Hand der Franzosen, und kurz vor 3 Uhr zogen sich die Russen zurück. Von beiden Seiten erfolgte zwar eine allgemeine Kanonade, aber der aktive Kampf war vorbei. Napoleon weigerte sich noch immer, seine Garde einzusetzen, und die Russen konnten sich zurückziehen, wie sie wollten. Die Russen hatten ihre gesamten Truppen eingesetzt, mit Ausnahme der beiden ersten Garderegimenter, und selbst diese verloren durch Artilleriefeuer 17 Offiziere und 600 Mann. Der Gesamtverlust der Russen betrug 52 000 Mann, neben Leichtverwundeten und Versprengten, die bald zurückfanden; doch am Tage nach der Schlacht war ihre Armee nur noch 52 000 Mann stark. Die Franzosen hatten auch alle Truppen mit Ausnahme der Garden (14 000 Mann Infanterie, 5000 Mann Kavallerie und Artillerie) im Kampf; sie schlugen daher entschieden überlegene Kräfte. Außerdem war ihre Artillerie schlechter, da sie meist aus Drei- und Vierpfündern bestand, während ein Viertel der russischen Geschütze Zwölfpfünder und die übrigen Sechspfünder waren. Die Franzosen verloren 30 000 Mann; sie erbeuteten 40 Geschütze und machten nur ungefähr 1000 Gefangene. Hätte Napoleon seine Garde eingesetzt, so wäre laut General Toll die Zerschlagung der russischen Armee sicher gewesen. Er riskierte jedoch diese letzte Reserve nicht, den Kern und die Hauptstütze seiner Armee, und verpaßte

dadurch vielleicht die Gelegenheit, in Moskau den Frieden schließen zu können.

Die obige Darstellung basiert in den Einzelheiten, die sich von den allgemeinen Berichten unterscheiden, hauptsächlich auf den „Denkwürdigkeiten des Generals Toll“[64], den wir als Kutusows Generalstabschef erwähnt haben. Dieses Buch enthält den besten russischen Bericht über die Schlacht und ist für deren korrekte Würdigung unentbehrlich.

Geschrieben um den 28. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bidassoa

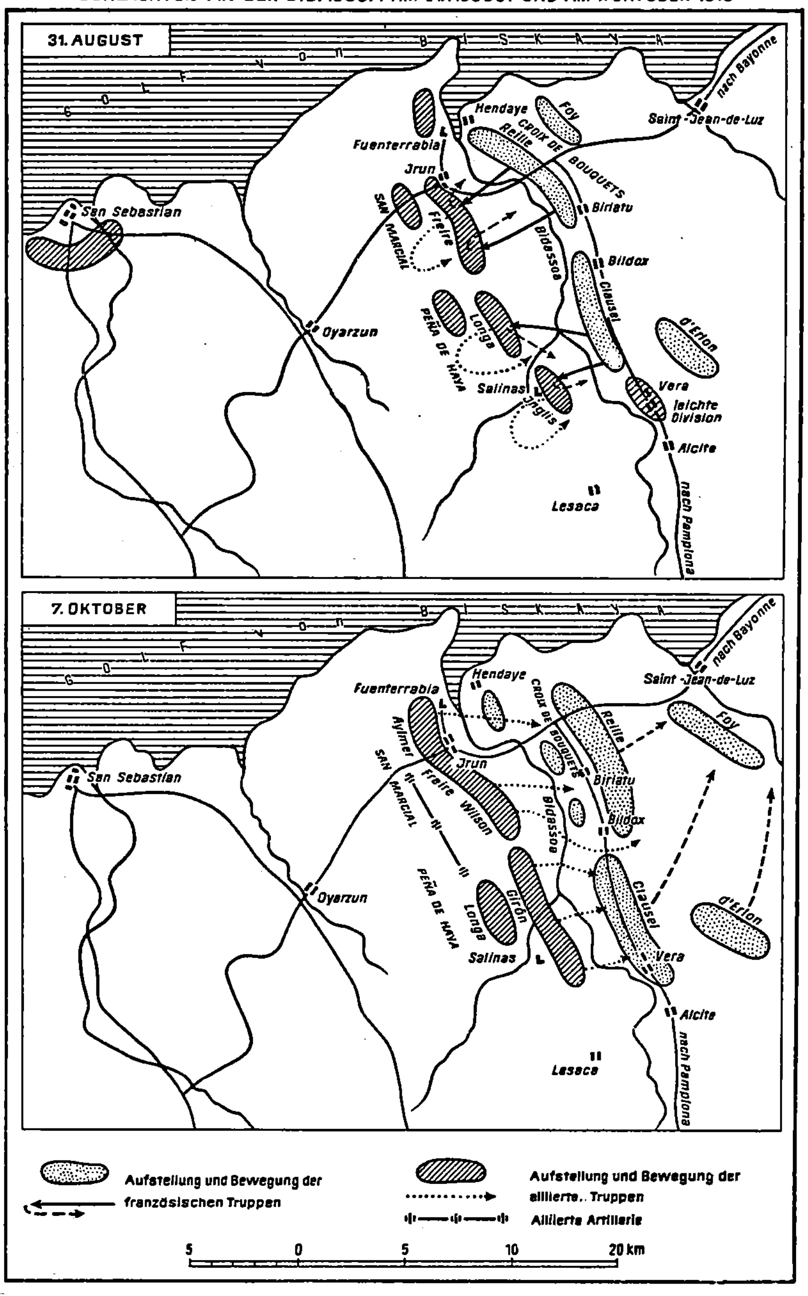
Bidassoa – ein kleiner Fluß der baskischen Provinzen Spaniens, bekannt wegen der an seinen Ufern geführten Schlachten zwischen den Franzosen unter Soult und den Engländern, Spaniern und Portugiesen unter Wellington. Nach der Niederlage von Vittoria im Jahre 1813[223] sammelte Soult seine Truppen in einer Stellung, deren rechter Flügel sich gegenüber von Fuenterrabia am Meer hinzog und die Bidassoa vor sich hatte, während das Zentrum und der linke Flügel sich über verschiedene Hügelketten nach Saint-Jean-de-Luz erstreckten. Von dieser Position aus versuchte er, der eingeschlossenen Garnison von Pamplona zu Hilfe zu kommen, wurde aber zurückgeschlagen. San Sebastian, von Wellington belagert, wurde hart bedrängt, und Soult beschloß, den Gegner zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. Von seiner Position am Unterlauf der Bidassoa aus waren es nur neun Meilen bis Oyarzun, einem Dorf an der Straße nach San Sebastian; und wenn er dieses Dorf nehmen konnte, mußte die Belagerung aufgehoben werden. Demgemäß zog er gegen Ende August 1813 zwei Kolonnen an der Bidassoa zusammen. Die eine, am linken Flügel, unter General Clausel, die aus 20 000 Mann und 29 Kanonen bestand, bezog Stellung auf einer Hügelkette gegenüber Vera (einem Ort, hinter dem der Oberlauf des Flusses sich in der Hand der Alliierten befand), während General Reille mit 18 000 Mann und einer Reserve von 7000 Mann unter Foy stromabwärts, nahe der Straße von Bayonne nach Irun, Aufstellung nahm. Das französische befestigte Lager im Rücken wurde von d'Erlon mit zwei Divisionen besetzt, um eine etwaige Umgehungsbewegung des rechten Flügels der Alliierten abzuwehren.

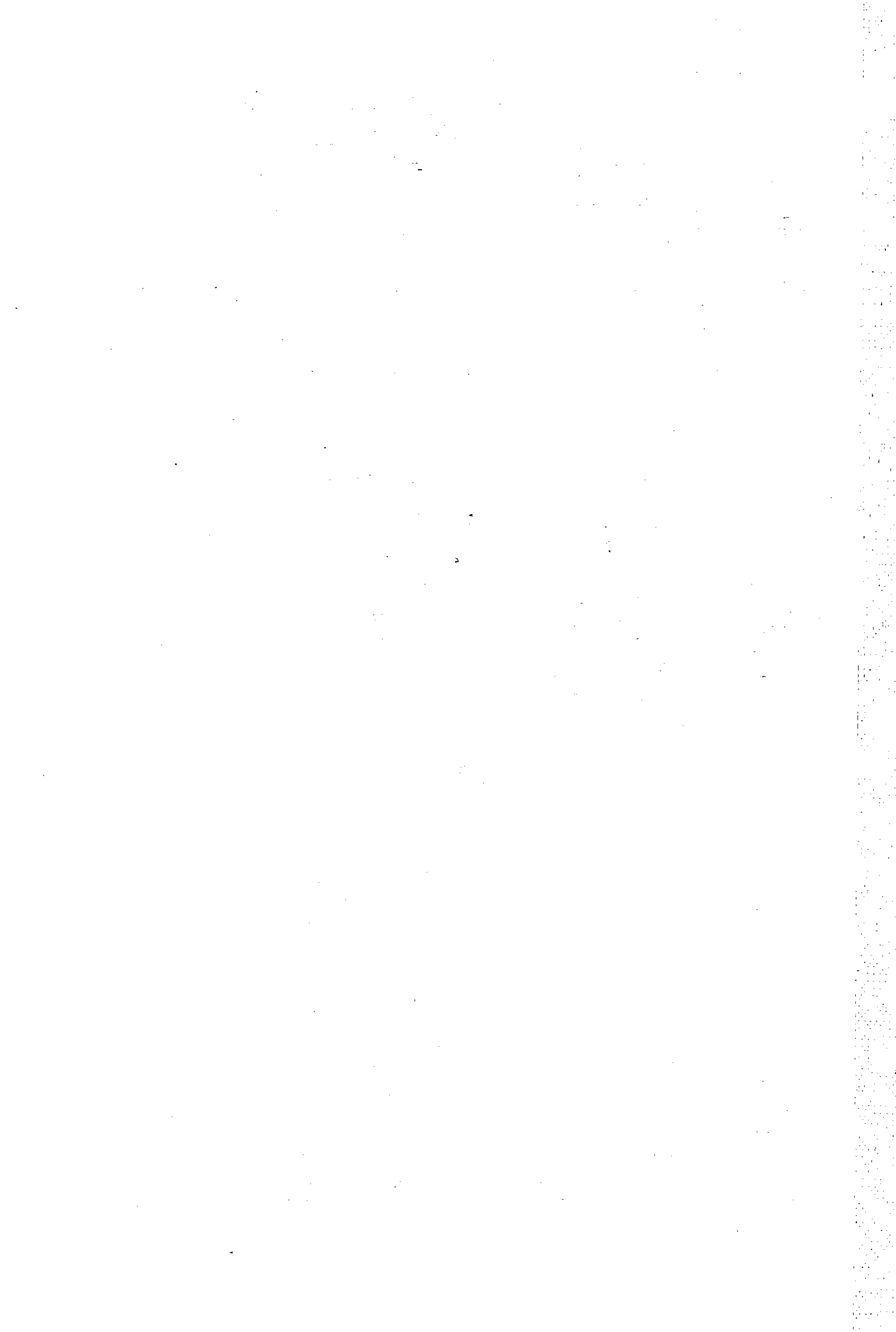
Wellington war von Soults Plan unterrichtet worden und hatte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der äußerste linke Flügel seiner Stellung, vorn durch die zum Flutgebiet gehörende Mündung der Bidassoa gedeckt, war gut verschanzt, wenn auch nur schwach besetzt; das Zentrum, das von den

äußerst gratigen und schroffen Bergrücken von San Marcial gebildet wurde, war mit Feldschanzen befestigt und wurde von Freires Spaniern gehalten, während die 1. britische Division als Reserve links dahinter, nächst der Straße nach Irun, stand. Der rechte Flügel auf den felsigen Abhängen des Berges Peña de Haya wurde von Longas Spaniern und der 4. englisch-portugiesischen Division gehalten, wobei Inglis' Brigade der 7. Division ihn mit der leichten Division bei Vera und mit den Truppen, die schon früher nach rechts in die Berge geschickt worden waren, verband. Soults Plan bestand darin: Reille sollte San Marcial (das er zu einem Brückenkopf für spätere Operationen machen wollte) nehmen und die Alliierten gegen ihren rechten Flügel in die Schluchten des Peña de Haya treiben, somit die Landstraße für Foy frei machend, der auf ihr geradewegs nach Oyarzun vorrücken sollte, während Clausel, nach Zurücklassung einer Division zur Beobachtung Veras, ein wenig unterhalb dieses Ortes die Bidassoa überschreiten und alle Truppen, die sich ihm in den Weg stellten, den Peña de Haya hinauftreiben sollte, auf diese Weise Reilles Angriff unterstützend und flankierend.

Am Morgen des 31. August wateten Reilles Truppen in mehreren Kolonnen durch den Fluß, nahmen den ersten Höhenzug von San Marcial im Sturm und rückten gegen die höheren, die Gegend beherrschenden Kämme dieser Berggruppe vor. Aber bei diesem schwierigen Gelände gerieten seine mangelhaft geführten Truppen in Unordnung, Plänkler und Reserven wurden miteinander verwickelt und stellenweise zu ungeordneten Haufen zusammengeballt, als die spanischen Kolonnen den Berg hinunterstürmten und sie zum Fluß zurücktrieben. Ein zweiter Angriff war zunächst erfolgreicher und brachte die Franzosen bis zur spanischen Stellung, aber dann war ihre Kraft erschöpft, und ein erneutes Vorgehen der Spanier trieb sie in großer Unordnung zurück an die Bidassoa. Nachdem Soult inzwischen erfahren hatte, daß Clausels Angriff glücklich verlaufen war, daß er langsam am Peña de Haya Boden gewann und Portugiesen, Spanier und Briten vor sich her trieb, war er gerade dabei, Kolonnen aus Reilles Reserven und Foys Truppen für einen dritten und entscheidenden Angriff zu bilden, als die Nachricht eintraf, daß d'Erlon durch starke Kräfte in seinem Lager angegriffen worden war. Wellington hatte, sobald die Konzentration der Franzosen am Unterlauf der Bidassoa keinen Zweifel mehr an dem tatsächlichen Ziel des Angriffs ließ, sämtlichen Truppen seines äußersten rechten Flügels, die in den Bergen lagen, befohlen, alles anzugreifen, was vor ihnen war. Dieser Angriff, obwohl zurückgeschlagen, war sehr ernst und konnte möglicherweise wiederholt werden. Zur gleichen Zeit wurde ein Teil der

SCHLACHTEN AN DER BIDASSOA AM 31. AUGUST UND AM 7. OKTOBER 1813



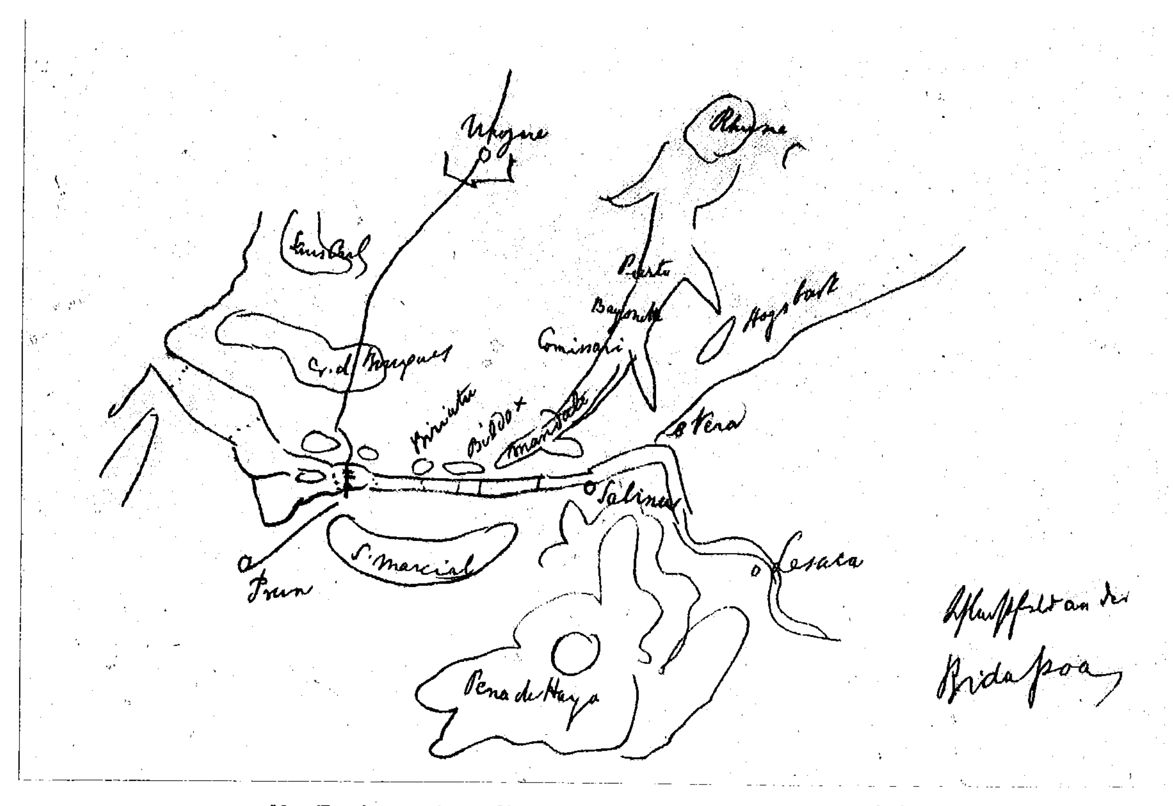


britischen leichten Division am linken Ufer der Bidassoa aufgestellt, um Clausels Vormarsch zu flankieren. Soult gab nun den beabsichtigten Angriff auf und zog Reilles Truppen über die Bidassoa zurück. Die Truppen Clausels waren erst spät am Abend zurückgezogen worden, und nach einem schweren Kampf um die Eroberung der Brücke bei Vera, da die Furten durch einen schweren Regenfall an diesem Tage unpassierbar geworden waren, nahmen die Alliierten San Sebastian mit Ausnahme der Zitadelle im Sturm; die letztere ergab sich am 9. September.

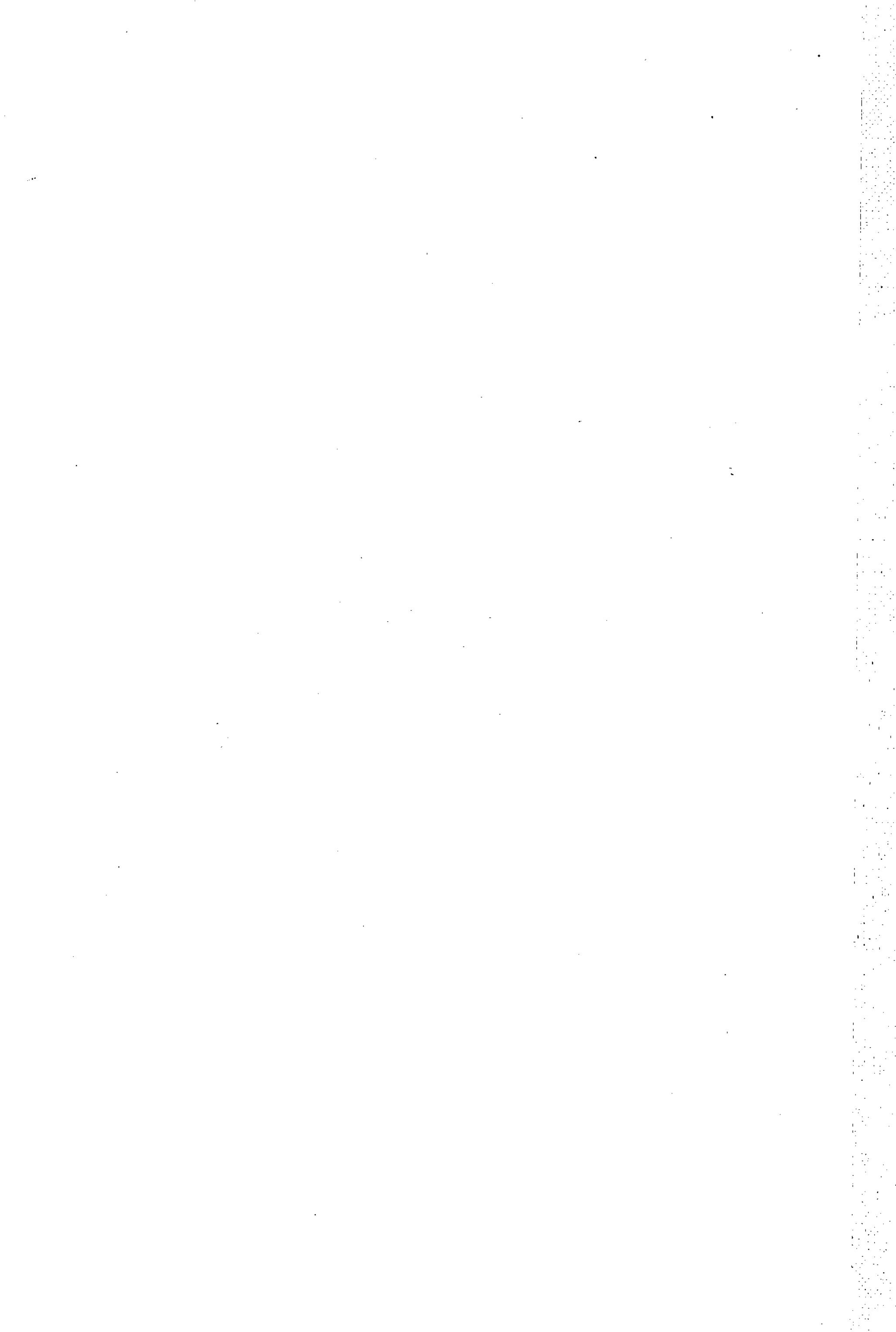
Die zweite Schlacht an der Bidassoa fand am 7. Oktober statt, als Wellington den Übergang über den Fluß erzwang. Soults Position war etwa die gleiche wie zuvor; Foy hielt das befestigte Lager von Saint-Jean-de-Luz besetzt, d'Erlon hielt Urdax und das Lager von Ainhoa, Clausel war auf einem Höhenzug postiert, der Urdax mit der unteren Bidassoa verbindet, und Reille stand entlang dieses Flusses von Clausels rechtem Flügel bis hinunter zum Meer. Die gesamte Front war verschanzt, und die Franzosen waren noch mit der Befestigung ihrer Anlagen beschäftigt. Der rechte britische Flügel befand sich gegenüber Foy und d'Erlon; das Zentrum, bestehend aus Girons Spaniern und der leichten Division und mit Longas Spaniern und der 4. Division in Reserve, insgesamt 20 000 Mann, stand Clausel gegenüber, während an der unteren Bidassoa Freires Spanier, die 1. und 5. englisch-portugiesische Division und die unabhängige Brigade von Aylmer und Wilson, insgesamt 24 000 Mann, zum Angriff auf Reille bereit waren. Wellington bereitete alles für eine Überrumplung vor. Seine Truppen wurden vor dem Blick des Feindes wohlverborgen in der Nacht vor dem 7. Oktober aufgestellt, und die Zelte seines Lagers wurden nicht abgebrochen. Außerdem war er von Schmugglern über die Lage von drei Furten durch die zum Flutgebiet gehörende Mündung der Bidassoa unterrichtet worden, die bei Ebbe alle passierbar und den Franzosen unbekannt waren, welche sich von dieser Seite her für völlig sicher hielten. Am Morgen des 7., als sich die französischen Reserven weit hinten im Lager befanden und als von der einzigen französischen Division in der ersten Linie viele Soldaten zur Arbeit an den Redouten abkommandiert waren, durchschritten die 5. britische Division und Aylmers Brigade das Mündungsgebiet und marschierten gegen das verschanzte sogenannte Sansculotten-Lager. Sobald sie auf die andere Seite gelangt waren, eröffneten die Kanonen von San Marcial das Feuer, und fünf weitere Kolonnen rückten zur Überschreitung des Flusses vor. Sie hatten sich am rechten Ufer aufgestellt, ehe die Franzosen irgendeinen Widerstand leisten konnten; in der Tat gelang die Überrumplung vollkommen; als die französischen Bataillone einzeln und

regellos ankamen, wurden sie vernichtet, und die gesamte Linie, einschließlich der Schlüsselposition, des Berges Croix de Bouquets, wurde genommen, bevor irgendwelche Reserven ankommen konnten. Das Lager von Biriatu und Bildox, das Reille mit Clausel verband, wurde dadurch, daß Freire den Mandale-Berg nahm, umgangen und aufgegeben. Reilles Truppen zogen sich ungeordnet zurück, bis sie bei Urogne von Soult aufgehalten wurden, der in aller Eile von Espelette mit den Reserven eintraf. Bereits dort wurde er von einem Angriff auf Urdax unterrichtet, aber er war keinen Augenblick über das wahre Ziel des Angriffs im Zweifel und marschierte zur unteren Bidassoa, wo er zu spät ankam, um die Schlacht zu wenden. Das britische Zentrum hatte inzwischen Clausel angegriffen und eroberte schrittweise sowohl durch Frontal- als auch durch Flankenangriffe seine Stellung. Gegen Abend war er auf dem höchsten Punkt des Kammes, dem Grand Rhune, zusammengedrängt und gab am nächsten Tag diesen Berg auf. Die Verluste der Franzosen betrugen etwa 1400, die der Alliierten etwa 1600 an Toten und Verwundeten. Die Überrumplung war so gut durchgeführt, daß die eigentliche Verteidigung der französischen Stellungen von nur 10 000 Mann erfolgen mußte, die, als 33 000 Alliierte sie heftig angriffen, aus ihren Stellungen geworfen wurden, noch ehe irgendwelche Reserven zu ihrer Unterstützung kommen konnten.

Geschrieben um den 11. Februar 1858.
Aus dem Englischen.



Von Engels gezeichnete Skizze des Schlachtfeldes an der Bidassoa[224]



Friedrich Engels

Buda

Buda oder Ofen – eine Stadt am westlichen Ufer der Donau, ehemals die Hauptstadt Ungarns und jetzt der Hauptort in der Umgebung von Pest. Die Stadt und ihre sieben Vorstädte, darunter Alt-Ofen, das 1850 angeschlossen wurde, zählt 45 653 Einwohner, ohne die Garnison und die Studenten. In gerader Linie ist sie von Wien 135 Meilen in südöstlicher und von Belgrad 200 Meilen in nordwestlicher Richtung entfernt. Sie war früher mit der Stadt Pest, die am anderen Flußufer liegt, durch eine Schiffsbrücke verbunden, seit 1849 ist sie es durch eine 1250 Fuß lange Kettenbrücke; ein Tunnel zur Verbindung der Brücke mit der Festung ist seit 1852 im Bau. Buda hat einen Umfang von etwa neun Meilen und ist um den Schloßberg herum gebaut, einem alleinstehenden, steil abfallenden Felsen. Der zentrale und höchste Teil der Stadt, die sogenannte Festung, ist der regelmäßigste und enthält viele schöne Gebäude und Plätze. Diese Festung ist von Wällen umgeben, von denen aus sich die verschiedenen Vorstädte zum Fluß hin erstrecken. Die bedeutendsten Bauwerke der Stadt sind das Königliche Schloß, ein viereckiger Bau von 564 Fuß Länge mit 203 Zimmern, die Kirche Mariä Himmelfahrt und die Garnisonkirche, beides gotische Bauwerke, das Zeughaus, der Staatspalast und das Rathaus. Buda besitzt zwölf römisch-katholische Kirchen, eine griechische Kirche und eine Synagoge, mehrere Mönchs- und Nonnenklöster, ein Theater und viele bedeutende militärische, Erziehungs- und wohltätige Einrichtungen. Mehrere Verlage und drei Zeitschriften sind hier etabliert. Das Observatorium, in dem sich auch die Druckerei der Pester Universität befindet, ist auf einer Anhöhe im Süden der Stadt errichtet, 516 Fuß über dem Spiegel des Mittelmeeres, und keine Kosten wurden gescheut, um es mit den besten Instrumenten auszustatten. In verschiedenen Vorstädten gibt es heiße Schwefelquellen, und Überreste von Bädern sind erhalten, die hier von den Römern und Türken, den früheren Bewohnern des Ortes,

angelegt worden waren. Die wichtigste Erwerbsquelle der Stadt ist der Wein (hauptsächlich Rotweine, die den Burgunderweinen ähneln), der auf den Weinbergen der benachbarten Höhen angebaut und in einem Ausmaß von schätzungsweise 4 500 000 Gallonen jährlich gekeltert wird. Außerdem gibt es Kanonengießereien und einige Fabriken für Seide, Samt, Baumwollstoffe und Leder. Die Schiffe der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft werden hier gebaut, wodurch etwa 600 Personen Beschäftigung finden. Buda ist die herkömmliche Residenz des Gouverneurs von Ungarn und der Staatsbehörden.

Man nimmt an, daß diese Stadt die Lage des in den „Reisebeschreibungen des Antoninus" [225] erwähnten Aquincum einnimmt. Während der ungarischen Monarchie war Buda die Residenz der Könige, durch die es, besonders durch Matthias den Großen, erweitert und verschönt wurde. Unter Suleiman dem Prächtigen nahmen es 1526 die Türken ein, aber im nächsten Jahr wurde es wieder zurückerobert. 1529 fiel es wiederum den Türken in die Hände und blieb in ihrem Besitz bis 1686, als es schließlich von Karl von Lothringen zurückerobert und 1784 wieder zum Sitz der Regierung gemacht wurde. Buda ist im Laufe der Geschichte nicht weniger als 20mal belagert worden. Die letzte Belagerung fand im Mai 1849 statt, als die ungarische Armee unter Görgey die österreichischen Truppen bis zur westlichen Grenze des Königreichs zurückgetrieben hatte. Hinsichtlich der weiteren Operationen wurden zwei Pläne erörtert: erstens, die gewonnenen Vorteile durch eine heftige Verfolgung des Feindes bis auf dessen eigenen Boden auszuweiten, seine Kräfte zu zersprengen, ehe die Russen, die zu der Zeit gegen Ungarn marschierten, herangekommen sein konnten, und zu versuchen, in Wien die Revolution hervorzurufen; oder vor Komorn in der Defensive zu bleiben und ein starkes Korps zur Belagerung Budas zu detachieren, wo die Österreicher bei ihrem Rückzug eine Besatzung zurückgelassen hatten. Görgey behauptet, daß Kossuth und Klapka auf dem letzteren Plan bestanden hätten, aber Klapka beteuert, nichts davon zu wissen, daß Kossuth einen solchen Befehl geschickt habe und leugnet, jemals selbst zu diesem Schritt geraten zu haben. Nach einem Vergleich der schriftlichen Äußerungen Görgeys und Klapkas müssen wir jedoch bekennen, daß es noch sehr zweifelhaft bleibt, wen die Schuld für den Marsch auf Buda trifft, und daß die von Klapka angeführten Beweise keineswegs überzeugend sind. Görgey schreibt auch, daß sein Entschluß weiterhin durch den völligen Mangel an Feldartilleriemunition und anderen Vorräten und durch seine eigene Überzeugung bestimmt war, daß die Armee sich geweigert haben würde, die Grenze zu überschreiten. Jeden-

falls wurden alle offensiven Bewegungen eingestellt, und Görgey marschierte mit 30 000 Mann nach Buda. Durch diesen Schritt wurde die letzte Chance zur Rettung Ungarns verpaßt. Den Österreichern wurde Gelegenheit gegeben, sich von ihren Niederlagen zu erholen, ihre Truppen zu reorganisieren, und nach sechs Wochen, als die Russen an den Grenzen Ungarns erschienen, gingen sie mit einer Stärke von 127 000 Mann wieder vor, während noch zwei Reservekorps in der Aufstellung begriffen waren. So bildet die Belagerung Budas den Wendepunkt des ungarischen Krieges von 1848/1849, und wenn es wirklich jemals verräterische Beziehungen zwischen Görgey und den Österreichern gegeben haben sollte, müssen sie um diese Zeit stattgefunden haben.

Die Festung von Buda war nur ein schwacher Überrest jenes alten Bollwerks der Türken, in dem sie so oft alle Angriffe der ungarischen und kaiserlichen Armeen zurückgeschlagen hatten. Die Gräben und Wälle waren eingeebnet, und nur noch die Hauptwälle waren übriggeblieben, Bauten von beträchtlicher Höhe, die mit Mauerwerk verkleidet waren. In ihren allgemeinen Umrissen bildete die Festung ein Rechteck, dessen Seiten mehr oder weniger unregelmäßig durchbrochen waren, so daß sie ein recht wirksames Flankenfeuer gestatteten. Eine neuerlich angelegte Verschanzung führte von der Ostseite zur Donau hinab und schützte das Wasserwerk, von dem die Festung mit Wasser versorgt wurde. Die Besatzung unter Generalmajor Hentzi, einem tapferen und entschlossenen Offizier, bestand aus vier Bataillonen, etwa einer Kompanie Sappeure und dem notwendigen Anteil an Kanonieren. Fündundsiebzig Geschütze waren auf den Wällen aufgestellt. Nachdem Görgey die Einschließung der Stadt vollendet hatte und eine kurze Kanonade durch schwere Feldgeschütze erfolgt war, forderte er die Besatzung zur Kapitulation auf. Als diese abgelehnt wurde, befahl er Kmety, das Wasserwerk zu stürmen. Unter dem Schutz des Feuers aller verfügbaren Geschütze rückte seine Kolonne vor, aber die Artillerie der Verschanzung, die ihre Marschlinie bestrich, jagte sie bald wieder zurück. Es war somit bewiesen, daß ein direkter Angriff niemals zur Einnahme des Platzes führen würde, und daß ein Artillerieangriff unerläßlich war, um zuerst eine gangbare Bresche zu schießen. Es standen aber keine schwereren Geschütze als Zwölfpfünder zur Verfügung, und selbst für diese mangelte es an Munition. Nach einiger Zeit jedoch trafen vier Vierundzwanzigpfünder und ein Achtzehnpfünder und danach sechs Mörser aus Komorn ein. Eine Breschbatterie wurde auf einer Anhöhe, 500 Yard von der Nordwestecke des Walles entfernt, aufgestellt und eröffnete am 15. Mai das Feuer. Vor diesem Tage hatte Hentzi ohne jeden Anlaß und ohne jede

Möglichkeit, einen Vorteil aus dieser Handlungsweise zu ziehen, die Stadt Pest bombardiert. Am 16. war die Bresche geöffnet, wenn auch kaum gangbar, aber Görgey befahl dennoch den Sturm für die folgende Nacht. Eine Kolonne sollte die Bresche stürmen, zwei andere die Wälle erklettern und eine vierte unter Kmety das Wasserwerk nehmen. Der Sturm war an allen Stellen erfolglos. Der Artillerieangriff wurde wiederaufgenommen. Während die Breschbatterie ihre Arbeit vollendete, wurden die Palisaden rund um das Wasserwerk mit Zwölfpfündern zerschossen und das Innere der Festung bombardiert. In jeder Nacht wurden Scheinangriffe durchgeführt, um die Besatzung zu beunruhigen. Spät am Abend des 20. wurde ein weiterer Sturmangriff vorbereitet. Die vier Kolonnen und ihre Angriffsziele blieben dieselben, und vor Tagesanbruch des 21. rückten sie auf die Festung vor. Nach einem verzweifelten Kampf, in dessen Verlauf Hentzi selbst die Verteidigung der Bresche leitete und tödlich verwundet wurde, nahm das 47. Honved-Bataillon[119] die Bresche ein; ihm folgte das 34., während Kmety das Wasserwerk stürmte und die Truppen des 3. Armeekorps unter Knezich die Wälle nahe dem Wiener Tor erkletterten. Es folgte ein heftiger Kampf im Inneren der Festung, aber bald ergab sich die Besatzung. Von 3500 Mann wurden etwa 1000 getötet, der Rest gefangengenommen. Die Ungarn verloren während der Belagerung 600 Mann.

Geschrieben um den 11. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Brückenkopf

Brückenkopf oder tête de pont – in der Befestigungskunst eine ständige oder Feldbefestigung, die an der dem Feind zugewandten Seite einer Brücke errichtet wird, um die Brücke zu schützen und der Partei, die sie im Besitz hat, das Manövrieren an beiden Ufern des Flusses zu ermöglichen. Ein Brückenkopf ist unerläßlich für jene ausgedehnten modernen Festungen, die an großen Flüssen oder an dem Vereinigungspunkt von zwei Flüssen liegen. In einem solchen Fall wird der Brückenkopf im allgemeinen durch eine Vorstadt auf der gegenüberliegenden Seite gebildet, die regulär befestigt ist. So ist Kastel der Brückenkopf von Mainz, Ehrenbreitstein der von Koblenz und Deutz der von Köln. Sobald die Franzosen während des Revolutionskrieges Besitz von Kehl ergriffen hatten, verwandelten sie es in einen Brückenkopf für Straßburg. In England kann Gosport als Brückenkopf von Portsmouth angesehen werden, obwohl es dort keine Brücke gibt und obwohl Portsmouth andere und sehr bedeutende Aufgaben zu erfüllen hat. Wie in diesem letzteren Fall wird eine Befestigung auf der dem Feinde zugewandten Seite eines Flusses oder Meeresarmes oft Brückenkopf genannt, auch wenn es dort keine Brücke gibt, da die Befestigung die gleichen Aufgaben erfüllt und strategisch gesehen in dieselbe Klasse gehört, weil sie die Möglichkeit gibt, unter ihrem Schutz Truppen zu landen und Vorbereitungen für offensive Operationen zu treffen. Spricht man von der Position einer Armee, die sich hinter einem großen Fluß befindet, dann werden alle Stellungen, die sie an seinem gegenüberliegenden Ufer einnimmt, ihre Brückenköpfe genannt, ganz gleich ob sie Festungen, verschanzte Dörfer oder reguläre Feldschanzen sind, da sie alle der Armee gestatten, in Sicherheit auf die andere Seite zu debouchieren. So waren 1813, als Napoleons Rückzug aus Rußland hinter der Elbe aufhörte, Hamburg, Magdeburg, Wittenberg und Torgau seine Brückenköpfe am rechten Ufer dieses Flusses. In der Feldbefestigung sind Brückenköpfe meist sehr einfache

Schanzen, die aus einem bonnet à prêtre[1] oder manchmal einem Hornwerk oder Kronwerk bestehen, nach dem Fluß zu offen und mit einer Redoute dicht vor der Brücke. Manchmal können ein kleines Dorf, eine Gruppe von Bauernhäusern oder anderen Gebäuden nahe einer Brücke in einen ausreichenden Brückenkopf verwandelt werden, wenn sie gut für die Verteidigung eingerichtet werden, denn bei der gegenwärtigen Taktik der leichten Infanterie können solche Objekte, wenn sie überhaupt zur Verteidigung taugen, so verwendet werden, daß sie einen ebenso großen oder noch größeren Widerstand ermöglichen als irgendwelche Feldschanzen, die nach den Regeln der Befestigungskunst aufgeworfen sind.

Geschrieben um den 11. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 128

Friedrich Engels

Katapult

Katapult (gr. *κατά* = gegen und *πάλλω* = schleudern) – eine altertümliche Kriegsmaschine zum Schleudern von Steinen, Wurfspießen und anderen Geschossen, in Syrakus zur Zeit der Herrschaft von Dionysios dem Älteren erfunden. Es funktionierte nach dem Prinzip des Bogens und bestand aus einem Holzgerüst, von dem ein Teil elastisch und mit straffen Haar- oder Sehnensträngen versehen war. Die Katapulte hatten verschiedene Ausmaße und waren entweder für den Einsatz im Felde oder für Bombardierungen bestimmt. Mit dem größten konnte man sechs Fuß lange und 60 Pfund schwere Balken bis zu einer Entfernung von 400 Schritt werfen, und Josephus gibt Beispiele, wo sie große Steine über eine Entfernung von einer viertel Meile schleuderten. Die Römer verwendeten 300 davon bei der Belagerung Jerusalems.[226] Seit der Zeit Julius Cäsars wird das Katapult von lateinischen Autoren nicht von der ballista unterschieden, die ursprünglich nur dazu verwendet worden war, Steinmassen zu schleudern.

Geschrieben um den 18. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Lager

Lager – ein Ruheplatz für Truppen für eine Nacht oder für längere Zeit, entweder in Zelten oder im Biwak oder mit irgendeinem Schutz, der schnell aufgebaut werden kann. Truppen werden einquartiert, wenn sie über verschiedene Dörfer verteilt sind oder wenn sie nach Beendigung eines Feldzugs in Hütten untergebracht werden. Kasernen sind ständige militärische Quartiere. Zelte wurden von Napoleon für ungesund gehalten, er zog es vor, daß der Soldat im Biwak lag und mit den Füßen dem Feuer zugewandt schlief, durch leichte Schutzwände und Lauben vor dem Winde geschützt. Major Sibley von der amerikanischen Armee hat ein Zelt eingeführt, das 20 Kavalleriesoldaten mit ihrer Montur beherbergen kann, wobei alle mit den Füßen einem Feuer in seiner Mitte zugewandt schlafen. Biwakzelte sind in der französischen Armee seit 1837 eingeführt. Sie bestehen aus einem mit Kautschuk imprägnierten Baumwollgewebe und sind so wasserdicht gemacht. Jeder Mann trägt einen Teil dieses Materials, und die verschiedenen Stücke sind schnell durch Haspen zusammengefügt. Bei der Auswahl eines Lagers ist es wesentlich, daß es in angemessener Entfernung gutes Wasser gibt; auch die Nähe von Wäldern spielt eine große Rolle, da diese Feuerholz und Schutz bieten. Gute Straßen, Kanäle oder schiffbare Ströme sind wichtig, um die Truppen mit dem Lebensnotwendigen zu versehen, wenn sie für eine längere Zeit im Lager leben. Die Nähe von Sümpfen oder stehendem Wasser sollte gemieden werden. Soll ein Boden zur Verteidigung geeignet sein, so muß er Truppenbewegungen zulassen. Soweit wie möglich sollten Kavallerie und Infanterie in einer einzigen Linie untergebracht werden, erstere an den Flügeln, letztere im Zentrum. Schutzdächer oder Hütten sollten, soweit es die Bodenbeschaffenheit zuläßt, in Reihen errichtet werden, die im rechten Winkel zur Front verlaufen und sich von einem Ende des Lagers zum anderen

erstrecken. Für die Anlage eines Lagers können jedoch keine Universalregeln festgelegt werden, sondern der Kommandeur muß den Umständen entsprechend entscheiden, ob er seine Armee in ein oder zwei Linien untergliedern soll, und über die jeweiligen Positionen von Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Die Lagerwachen sind: 1. die Lagerwache, die dazu dient, gute Ordnung und Disziplin aufrechtzuerhalten, Desertionen zu verhindern und Alarm zu geben; 2. Infanterie- und Kavallerie-Detachements, abkommandierte Feldwachen, die vorn und an den Flanken aufgestellt werden, um die Rekognoszierungsabteilungen des Feindes abzufangen und rechtzeitig eine feindliche Annäherung zu melden; und 3. Große Wachen oder Vorposten, das sind große Abteilungen, die in umliegenden Dörfern, in Bauernhäusern oder kleinen Feldverschanzungen postiert sind, von denen aus sie die Bewegungen des Feindes beobachten können. Sie sollten vom Lager nicht so weit entfernt sein, daß sie im Falle eines Angriffs ohne Unterstützung wären. Unmittelbar nach Ankunft auf dem Gelände wird die Anzahl der für Wachen und Feldwachen zu stellenden Männer im einzelnen festgelegt, die von ihnen zu besetzenden Posten werden bezeichnet, die Stellen für die Verteilung des Proviants genannt und im allgemeinen alle Anordnungen für den inneren und äußeren Polizei- und Lagerdienst getroffen.

Eines der ältesten in der Geschichte erwähnten Lager ist das der Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten. Es bildete ein großes Viereck, das für die verschiedenen Stämme aufgeteilt war, in der Mitte befand sich das Lager der Leviten mit dem Tabernakel [227] und es besaß ein Haupttor oder einen Eingang mit einem angrenzenden offenen Platz, der gleichzeitig Forum und Marktplatz war. Aber die Anordnung, die Dimensionen und die Verschanzungen der regulären militärischen Lager der Hebräer oder ihrer Feinde können kaum ausfindig gemacht werden.

Das Lager der Griechen vor Troja war dicht an der Meeresküste, um ihre Schiffe zu schützen, die an Land gezogen waren; es war in getrennte Quartiere für die verschiedenen Stämme geteilt und befestigt, mit Wällen, die Fronten zur Stadt und zur See hin, und mit einem äußeren hohen Erdhügel, der durch hölzerne Türme gegen die Ausfälle der Belagerten verstärkt war. Die tapfersten ihrer Anführer, wie Achilles und Ajax, waren an den äußersten Enden postiert. Das Lager der Spartaner war rund und nicht ohne Vorsichtsmaßregeln, wie Wachen und berittene Posten.

Das römische Lager variierte je nach der Jahreszeit, der Zeitdauer, für die es bezogen werden sollte, der Zahl der Legionen wie auch der Bodenbeschaffenheit und anderen Umständen. Ein Historiker aus der Zeit des

Imperiums[1] erwähnt Lager jeder Gestalt, runde, längliche etc., aber die vornehmliche Form des römischen Lagers war viereckig. Sein Platz wurde von Auguren bestimmt und den vier Himmelsrichtungen entsprechend mit der Front gegen Sonnenaufgang; es wurde mit einem Gnomon ausgemessen [228]; ein Viereck mit 700 Fuß Seitenlänge wurde für 20 000 Mann als ausreichend angesehen. Es wurde in einen oberen und unteren Teil geteilt, die durch einen großen offenen Raum und zwei Hauptlinien (decumana und cardo), die von Osten nach Westen und von Norden nach Süden liefen, sowie durch mehrere Straßen getrennt waren. Es hatte vier Tore, deren Haupttore das Decumen und das prätorianische waren, die bei Todesstrafe kein Soldat ohne Erlaubnis passieren durfte, und war umgeben von einer aus einem Graben und einem Erdwall bestehenden Schutzwehr, die durch einen Zwischenraum von 200 Fuß vom inneren Lager getrennt war. Alle diese Verschanzungen wurden von den Soldaten selber angelegt, die die Spitzhacke und den Spaten ebenso gewandt handhabten wie das Schwert oder die Lanze; sie ebneten den Boden, errichteten die Palisaden, die sie um die Verschanzungen herum in einer Art Zaun von unregelmäßigen Stacheln anlegten. In der Mitte der oberen Abteilung war der Pavillon des Feldherrn (Praetorium), der ein Quadrat von 200 Fuß Seitenlänge bildete; um ihn herum das auguraculum, das quaestorium oder die Quartiere des Armeeschatzmeisters, das Forum, das als eine Art Markt und als Versammlungsort diente, sowie die Zelte der legati, die der Tribunen ihren entsprechenden Legionen gegenüber und die der Kommandeure der ausländischen Hilfstruppen. In der unteren Abteilung waren die Zelte der subalternen Offiziere und der Legionen, der römischen Kavallerie, der triarii, der principes, der hastati etc.; und an den Flanken, sorgfältig voneinander getrennt, die Kompanien der ausländischen Kavallerie und Infanterie. Die Zelte waren mit Fellen bedeckt, in jedem waren 10 Soldaten und ihr decanus untergebracht, die Zenturionen und Standartenträger an der Spitze ihrer Kompanien. Zwischen den beiden Abteilungen, auf dem Raum, der principia genannt wurde, war die Tribüne des Feldherrn zur Ausübung der Rechtsprechung sowie für Ansprachen, der Altar, die geheiligten Götterbilder und die nicht minder geheiligten militärischen Embleme. In Ausnahmefällen wurde das Lager mit einem steinernen Wall umgeben, und bisweilen waren sogar die Soldatenquartiere aus dem gleichen Material. Das ganze Lager bot den Anblick einer Stadt; es war die einzige Festung, welche die Römer bauten. Zu den dauerhaftesten Denkmälern der römischen Okkupation

[1] Josephus Flavius

Britanniens zählt die ganze oder teilweise Beibehaltung des lateinischen castra (Lager), in den Namen einer großen Anzahl von Orten, die zuerst als Militärposten von ihnen besetzt wurden, wie Doncaster, Leicester, Worcester, Chester, Winchester etc.

Die Lager der nichtrömischen Nationen der Antike waren oft von einer Befestigung aus Wagen und Karren umgeben, wie z. B. das der Cimbern bei ihrer letzten Schlacht gegen die Römer (101 v. u. Z.), welches nach ihrer Niederlage so leidenschaftlich von ihren Frauen verteidigt wurde.[229]

Ein *verschanztes Lager* ist ein von Verteidigungsanlagen umgebenes Lager, das auch als Festung dient und für längere Benutzung vorgesehen ist.

Geschrieben um den 18. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Coehoorn

Coehoorn bzw. Cohoorn, Menno van, Baron – ein holländischer General und Ingenieur – geboren 1641 in Friesland, gestorben am 17. Mai 1704 in Den Haag. Im Alter von 16 Jahren erhielt er ein Hauptmannspatent, zeichnete sich bei der Belagerung von Maastricht aus und später in den Schlachten von Seneffe, Kassel, Saint Denis und Fleurus [230]. Während der Zeit, in der er nicht im aktiven Dienst stand, widmete er dem Fortifikationswesen viel Aufmerksamkeit mit dem Ziele, die Chancen der Belagerer und der Belagerten einander anzugleichen, nachdem das neue System seines Zeitgenossen Vauban letzteren große Vorteile gebracht hatte. Als noch verhältnismäßig junger Mann errang er sich einen Namen als Ingenieur, und als er sein mittleres Lebensalter erreicht hatte, war er anerkannt der beste Offizier dieser Waffe im holländischen Dienst. Der Prinz von Oranien versprach ihm eine Oberstenstelle, aber da er ziemlich nachlässig in der Erfüllung des Versprechens war, zog sich Coehoorn verschnupft zurück mit der Absicht, seine Dienste den Franzosen anzubieten. Auf Befehl des Prinzen wurden jedoch seine Frau und 8 Kinder als Geiseln für seine Rückkehr verhaftet, was ihn rasch zurückbrachte, worauf er den versprochenen Rang erhielt und späterhin nacheinander zum General der Artillerie, Generaldirektor für Befestigungsbau und Gouverneur von Flandern ernannt wurde.

Sein ganzes Leben stand in enger Verbindung mit den Verteidigungsanlagen der Niederlande. Bei der Belagerung von Grave 1674 erfand und benutzte er zum ersten Male die kleinen Mörser, die sogenannten Coehoorns zum Werfen von Granaten, und im folgenden Jahre errang er den Beifall Vaubans, weil er erfolgreich die Maas überquerte und eine Bastion nahm, die man durch den Fluß für geschützt gehalten hatte. Nach dem Frieden von Nymwegen (1678) [231] wurde er zur Verstärkung verschiedener schon befestigter Plätze herangezogen; Nymwegen, Breda, Mannheim, seitdem geschleift, und Bergen-op-Zoom bezeugen den Wert seines Systems. Den letztgenannten Platz hielt er für sein Meisterstück, obgleich er nach langer Belagerung 1747 von Marschall de Lowendal genommen wurde. Während

der Feldzüge von 1688 bis 1691 war er im aktiven Dienst[232]. Die Belagerung von Namur im Jahre 1692 gab ihm Gelegenheit, sein System an dem Vaubans zu erproben, denn diese beiden großen Ingenieure standen dort einander gegenüber, Coehoorn in der Verteidigung eines Werks, das er zum Schutze der Zitadelle errichtet hatte, und Vauban, der es zu bezwingen versuchte. Coehoorn verteidigte es hartnäckig, aber nachdem er gefährlich verwundet worden war, war er gezwungen, sich seinem Gegner zu ergeben, der seine Tapferkeit und Geschicklichkeit großmütig bestätigte. Er wurde später beim Angriff auf Trarbach, Limburg und Liège herangezogen und 1695 half er, Namur wieder zu nehmen. Im Spanischen Erbfolgekrieg[63] belagerte er der Reihe nach Venloo, Stephensworth, Ruremonde, Liège und nahm im Jahre 1703 Bonn am Rhein nach dreitägiger Kanonade durch schwere Artillerie, unterstützt durch Granatfeuer von 500 Coehoorns. Danach ging er nach Holländisch-Flandern, wo er mehrere Siege über die Franzosen errang und die Belagerung von Huy leitete. Das war seine letzte Diensthandlung, denn er starb bald danach an Apoplexie, während er auf eine Unterredung mit dem Herzog von Marlborough über den Plan für eine neue Kampagne wartete.

Coehoorns größtes Werk, „Nieuwe Vestingbouw", wurde in Leeuwarden 1685 in Folio-Format herausgebracht und in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Seine Pläne sind meistens den holländischen Festungen oder ihnen ähnlichen, auf nur einige Fuß über dem Wasserspiegel liegendem Boden erbauten, angepaßt. Wo immer es auszuführen ging, umgab er seine Anlagen mit zwei Gräben, den äußeren voll Wasser, den inneren trocken und im allgemeinen von etwa 125 Fuß Breite, der den Belagerten und in einigen Fällen den Kavalleriedetachements als place d'armes[1] diente. Die Theorie seines Systems sowohl für den Angriff als auch für die Verteidigung war die Überlegenheit einer kombinierten Masse über Einzelfeuer. Als Militärexperte wurde Coehoorn ungeheure Verschwendung an Menschenleben vorgeworfen, worin er in ungünstigem Gegensatz zu Vauban stand, der die Menschen schonte. Persönlich war er geradezu, ehrlich, tapfer und haßte Schmeichelei. Er lehnte Anerbieten mehrerer ausländischer Regierungen ab. Karl II. von England schlug ihn zum Ritter. Er wurde in Wijkel, in der Nähe von Sneek in Friesland, begraben, wo man ihm zum Gedächtnis ein Denkmal errichtet.

Geschrieben zweite Januarhälfte/Februar 1858.
Aus dem Englischen.

[1] Waffenplatz

Friedrich Engels

Brescia

Brescia – eine Provinz der Lombardei, begrenzt von Bergamo und Tirol im Norden, Verona und Mantua im Westen, Cremona im Süden, Lodi und Bergamo im Osten. Fläche: 1300 Quadratmeilen; Einwohnerzahl 350 000. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist für die auserlesensten Erzeugnisse günstig, und einer der wichtigsten Wirtschaftszweige ist der Seidenhandel; jährlich werden 1 000 000 Pfund Seide hergestellt; die Anzahl der Seidenmanufakturen beträgt 27 und der Seidenwebereien 1046. Etwa 70 000 lbs. vorzüglicher Wolle werden jährlich erzeugt, und es gibt nicht weniger als 45 Wollmanufakturen, 40 Fabriken von Woll- und Baumwollwaren, 13 Tuchfabriken, 27 Gold-, Silber- und Bronzewaren-, 12 Eisenwaren- und Porzellanfabriken, 7 Druckereien, 137 Eisenhüttenwerke und Werke zur Verhüttung anderer Metalle (Brescia-Stahl genießt Weltruf) und 77 Feuerwaffen- und Rüstungsfabriken, deren hervorragende Erzeugnisse Brescia in früheren Zeiten den Namen l'Armata[1] eintrugen. Butter, Käse, Weizen, Mais, Heu, Flachs, Kastanien, Öl und Wein tragen zusätzlich zum Wohlstand bei. Der Handel der Provinz vollzieht sich hauptsächlich in der Hauptstadt gleichen Namens.

Die Stadt (ehemals Brixia) hat eine Bevölkerung von 40 000 und liegt an den Flüssen Mella und Garza, am Fuße eines Hügels. Die starke Burg auf dem Gipfel des Hügels wurde in früheren Zeiten Falke der Lombardei genannt. Die Stadt ist solide gebaut, freundlich und belebt, wegen ihrer zahlreichen Springbrunnen bekannt, von denen es, außer einigen 100 in Privathäusern, nicht weniger als 72 auf den Straßen und Plätzen gibt. Die alte Kathedrale und die anderen Kirchen enthalten viele Gemälde der großen italienischen Meister. Die neue Kathedrale oder Duomo Nuovo wurde 1604 begonnen, aber das Kuppelgewölbe wurde erst 1825 vollendet. Der

[1] die Waffenschmiede

Hauptschmuck der Kirche von Santa Afra ist Tizians „Ertappte Ehebrecherin". Es gibt insgesamt über 20 Kirchen, die alle wegen ihrer Kunstschätze bekannt sind. Zu den bemerkenswerten öffentlichen Gebäuden gehört der Palazzo della Loggia auf der Piazza Vecchia, der als Rathaus gedacht war und dessen schöne Fassade sehr unter dem Bombardement im April 1849 gelitten hat. Den Palazzo Tosi schenkte Graf Tosi der Stadt, er enthält unter vielen berühmten Bildern den berühmten „Heiland" von Raffael. Die Bildergalerien in den Palästen Averoldi, Fenaroli, Lecchi, Martinengo und in anderen Palästen sind gleichfalls wegen ihrer Kunstschätze bekannt. Eine ganze Straße, Il Corso del Teatro, hat die Fronten der zweiten Etagen mit biblischen, mythologischen und historischen Malereien geschmückt. Die Biblioteca Quirinina, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Kardinal Quirini gegründet wurde, enthält an die 80 000 Bände und außerdem eine umfangreiche Sammlung seltener Manuskripte und Gegenstände des Altertums. Das einzigartigste Denkmal Brescias ist der Friedhof (Campo Santo), der schönste in Italien, 1810 angelegt; er besteht aus einem Vorplatz, um den die Gräber und eine Reihe von Zypressen halbkreisförmig angelegt sind. Brescia ist der Sitz der Provinzialregierung, eines Bistums, eines Handelsgerichts und anderer Gerichtshöfe. Es hat verschiedene Wohltätigkeitseinrichtungen, ein theologisches Seminar, 2 Gymnasien, ein Lyzeum, einen botanischen Garten, ein Antiquitätenkabinett und ein Kabinett für Naturgeschichte, eine Landwirtschaftsgesellschaft, mehrere Akademien, die Philharmonie ist eine der ältesten in Italien, ein Kasino, ein schönes Theater und einen großen Marktplatz außerhalb der Stadt für die jährliche Messe – eine Zeit großer Geschäftigkeit und Freude. Die Wochenzeitschrift von Brescia heißt „Giornale della provincia Bresciana". Ein römischer Marmortempel wurde 1822 in der Nähe ausgegraben. Brescia ist durch die Eisenbahn mit Verona und anderen italienischen Städten verbunden.

Man nimmt an, daß die Stadt von den Etruskern gegründet wurde. Nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums wurde sie von den Goten geplündert und ging später in die Hände der Franken über. Otto der Große erhob sie in den Rang einer freien Reichsstadt, aber die Streitigkeiten zwischen den Guelfen und Ghibellinen [233] wurden für die Stadt eine Quelle der Unruhe. Nachdem sie eine Zeitlang unter der Herrschaft der Herren von Verona gewesen war, fiel sie 1378 in die Hände der Mailänder. 1426 wurde sie von Carmagnola genommen; 1438 von Piccinino belagert; 1509 ergab sie sich den Franzosen; 1512 wurde sie von dem venezianischen General Gritti erbeutet, aber späterhin durch Gaston de Foix

befreit. Während des 16. Jahrhunderts drei weiteren Belagerungen ausgesetzt, blieb sie im Besitz Venedigs bis zum Sturz dieser Republik[234]. Während der napoleonischen Ära war sie die Hauptstadt des Departements Mella. In der Revolution von 1849 erhoben sich die Einwohner von Brescia gegen die Herrschaft Österreichs, der sie seit 1814 unterworfen gewesen waren. Die Stadt wurde am 30. März von General Haynau bombardiert und hielt sich bis zum Mittag des 2. April, als sie gezwungen wurde, sich zu ergeben und einen Tribut in Höhe von 1 200 000 Dollar zu zahlen, um ihre völlige Zerstörung abzuwenden.

Geschrieben um den 24. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Birma

Birma oder das Königreich Ava – ein ausgedehnter Staat im Südosten Asiens, jenseits des Ganges, früher viel größer als gegenwärtig. Seine früheren Grenzen waren zwischen 9° und 27° nördlicher Breite; es erstreckte sich in einer Länge von 1000 Meilen und über 600 in der Breite. Gegenwärtig reicht das Gebiet Birmas von 19°25′ bis 28°15′ nördlicher Breite und von 93°2′ bis 100°40′ östlicher Länge, einen Raum von 540 Meilen in der Länge von Norden nach Süden und 420 Meilen in der Breite mit einer Bodenfläche von etwa 200 000 Quadratmeilen umfassend. Es wird im Westen von der Provinz Aracan begrenzt, die durch den birmesischen Vertrag von 1826 an die Briten abgetreten wurde, und durch die kleinen Staaten Tiperah, Munnipoor und Assam, von denen es durch hohe Gebirgskämme getrennt ist; im Süden liegt die kürzlich durch die Briten erworbene britische Provinz Pegu[235], im Norden Ober-Assam und Tibet und im Osten China. Die Bevölkerungszahl überschreitet nach Capt. Henry Yule nicht 3 000 000.

Seit der Abtretung Pegus an die Briten hat Birma weder Alluvial-Ebenen noch eine Seeküste, seine südliche Grenze liegt mindestens 200 Meilen von den Mündungen des Irawadi entfernt, und das Land steigt allmählich von dieser Grenze nach dem Norden zu an. Etwa 300 Meilen sind Hochland, und darüber hinaus ist es rauh und gebirgig. Dieses Territorium wird von drei großen Strömen bewässert, dem Irawadi, seinem Nebenfluß, dem Khyen-Dwen, und dem Salwin. Diese Flüsse haben ihre Quellen in der nördlichen Gebirgskette und fließen in südlicher Richtung zum Indischen Ozean.

Obgleich Birma seines fruchtbarsten Territoriums beraubt worden ist, kann man das verbliebene keinesfalls unfruchtbar nennen. In den Wäldern gibt es wertvolles Holz im Überfluß; darunter nimmt Teakholz, das zum Schiffsbau verwendet wird, einen hervorragenden Platz ein. Fast jede der in Indien bekannten Holzarten ist auch in Birma zu finden. Es werden

Stocklack von ausgezeichneter Qualität sowie Firnis zur Anfertigung von Lackarbeiten hergestellt. Ava, die Hauptstadt, wird mit einem vorzüglichen Teakholz aus einem 15 Tagereisen entfernten Walde beliefert. Landwirtschaft und Gartenbau befinden sich überall in einem auffallend zurückgebliebenen Zustand; und hätte das Land nicht so reiche Bodenschätze und ein so gleichmäßiges Klima, so wäre der Staat sehr arm. Obst wird überhaupt nicht angebaut, und die Kulturen werden unzulänglich gepflegt. An Gartengemüse werden meist Zwiebeln und Cayenne-Pfeffer angebaut. Auch Yams und süße Kartoffeln sind zu finden, sowie geringe Mengen von Melonen, Gurken und Eierfrüchten. Die jungen Bambussprossen, wilder Spargel und die saftigen Wurzeln verschiedener Wasserpflanzen ersetzen den Einwohnern die kultivierten Gartenfrüchte. Die Früchte des Mangobaums, Ananas, Orangen, Zuckeräpfel, Jackfrüchte (eine Art Brotfrucht), Papaya, Feigen und der Pisang (jener größte Feind der Zivilisation) sind die Hauptfrüchte; sie alle wachsen bei geringer oder ohne Pflege. Die Hauptkulturen sind Reis (der in einigen Gegenden als Zirkulationsmittel benutzt wird), Mais, Hirse, Weizen, verschiedene Hülsenfrüchte, Palmen, Zuckerrohr, Tabak, kurzfaserige Baumwolle und Indigo. Zuckerrohr wird nicht überall angebaut, und die Kunst, daraus Zucker zu machen, ist kaum bekannt, obwohl die Pflanze dem Volke seit langem bekannt gewesen ist. Ein billiger Rohzucker wird aus dem Saft der Palmira-Palme gewonnen, von denen es besonders südlich der Hauptstadt zahlreiche Haine gibt. Indigo wird so schlecht bearbeitet, daß er für den Export völlig ungeeignet ist. Reis im Süden sowie Mais und Hirse im Norden sind die Standardpflanzen. Sesam wird allgemein für das Vieh angebaut. An den Nordhügeln wird die echte Teepflanze Chinas in beträchtlichem Umfang angebaut, aber statt ihn aufzubrühen, wie sie es mit dem chinesischen Tee tun, essen die Eingeborenen sonderbarerweise das Laub mit Öl und Knoblauch. Baumwolle wird hauptsächlich in den trockenen Gebieten der oberen Provinzen angepflanzt.

Die dichten Wälder Birmas sind reich an wilden Tieren, die häufigsten sind der Elefant, das einhornige Nashorn, der Tiger und der Leopard sowie das Wildschwein; außerdem gibt es mehrere Arten Rotwild. Von Vögeln ist der wilde Hahn allgemein; es gibt auch Abarten von Fasanen, Rebhühnern und Wachteln. Haustiere sind der Ochse, das Pferd und der Büffel. Der Elefant wird auch als Zugtier benutzt. Das Kamel ist nicht bekannt. Es gibt zwar einige Ziegen und Schafe, aber um die Zucht kümmert man sich wenig. Esel finden kaum Verwendung. Hunde werden im birmesischen Haushalt nicht gehalten; aber Katzen sind zahlreich. Pferde werden ausschließlich

zum Reiten benutzt und sind selten mehr als dreizehn Hände[1] hoch. Der Ochse ist das Zug- und Lasttier im Norden, der Büffel im Süden.

An Mineralien wird in den Betten mehrerer Ströme Gold gefunden, das im Sand von den Gebirgen herabgeführt wird. An der chinesischen Grenze, in Bor-twang, werden Silberminen ausgebeutet. Die jährliche Ausbeute an gewonnenem Gold und Silber ist auf annähernd 1 000 000 Dollar geschätzt worden. Im östlichen Teil von Laos ist Eisen im Überfluß vorhanden; es wird aber so primitiv bearbeitet, daß 30–40% des Metalls beim Schmiedeprozeß verlorengehen. Die Erdölbohrungen an den Ufern des Irawadi bringen 8 000 000 lbs. jährlich. Kupfer, Zinn, Blei und Antimon gibt es, wie bekannt ist, in Laos, aber es ist zweifelhaft, ob irgendwelche dieser Metalle in beträchtlichen Mengen gewonnen werden, da die Bevölkerung die Methoden ihrer Gewinnung nicht kennt. Die Berge in der Nähe der Stadt Ava liefern Kalkstein von hervorragender Qualität; reiner Bildsäulen-Marmor wird 40 Meilen von der Hauptstadt entfernt an den Ufern des Irawadi gefunden; Bernstein gibt es in solcher Menge, daß er in Ava zu dem niedrigen Preise von 1 Dollar pro lb. verkauft wird; und Salpeter, Natron, Salz und Kohle sind über das ganze Land weithin verbreitet, obgleich letztere wenig verwandt wird. Das reichlich gewonnene Erdöl wird von allen Schichten Birmas als Brennstoff für Lampen und als Schutzmittel gegen Insekten benutzt. Es wird in Eimern aus engen Brunnenschächten aus einer Tiefe von 210 bis 300 Fuß geschöpft; es quillt aus dem Boden wie ein natürlicher Springbrunnen. Terpentin wird in verschiedenen Teilen des Landes gefunden und in großer Menge nach China exportiert. Der orientalische Saphir, Rubin, Topas und Amethyst sowie verschiedene Arten gelblich-grüner Beryllen und roter Spinellen werden in zwei Distrikten in den Bachbetten gefunden. Alle Edelsteine mit einem Wert von mehr als 50 Dollar werden von der Krone beansprucht und der Schatzkammer übersandt, außerdem wird es Fremden nicht gestattet, nach den Steinen zu suchen.

Aus allem, was gesagt wurde, ist ersichtlich, daß die Birmanen nur geringe Fortschritte in der Ausübung handwerklicher Künste gemacht haben. Der gesamte Prozeß der Baumwollherstellung wird von Frauen durchgeführt; sie benutzen einen einfachen Webstuhl und zeigen verhältnismäßig wenig Kunstsinn und Geschicklichkeit. Porzellan wird aus China importiert; britische Baumwollstoffe werden eingeführt und sogar im Innern wohlfeiler verkauft als die einheimischen Erzeugnisse; obgleich die

[1] etwa 1,32 m

Birmanen Eisen schmelzen, wird Stahl von Bengalen eingeführt; Seide wird an verschiedenen Orten hergestellt, aber aus chinesischer Rohseide; und während eine sehr große Vielfalt von Waren importiert wird, sind die Exporte verhältnismäßig unbedeutend; jene nach China, mit dem die Birmanen ihren ausgedehntesten Handel führen, bestehen in Rohbaumwolle, Schmuckfedern, hauptsächlich des blauen Nußhähers, eßbaren Schwalbennestern, Elfenbein, den Hörnern des Nashorns und den Geweihen des Rotwilds und einigen geringeren Arten von Edelsteinen. Im Austausch dagegen führen die Birmanen bearbeitetes Kupfer, Schwefelarsen, Quecksilber, Zinnoberrot, Eisenpfannen, Messingdraht, Zinn, Blei, Alaun, Silber, Gold und Blattgold, Steingut, Farben, Teppiche, Rhabarber, Tee, Honig, Rohseide, Samte, chinesische Spirituosen, Moschus, Grünspan, getrocknete Früchte, Papier, Fächer, Schirme, Schuhe und Bekleidung ein. Gold- und Silberschmuck von sehr grober Ausführung wird in verschiedenen Teilen des Landes angefertigt; Waffen, Scheren und Zimmermannswerkzeuge werden in Ava hergestellt; Götzenbilder werden in beträchtlicher Anzahl etwa 40 Meilen von Ava gehauen, wo man einen Berg aus reinem weißem Marmor gefunden hat. Die Währung befindet sich in einem elenden Zustand. Blei, Silber und Gold, alle ungeprägt, bilden das Zirkulationsmittel. Ein großer Teil des Handels vollzieht sich wegen der Schwierigkeiten, die die Ausführung kleiner Zahlungen verursacht, auf dem Wege des Tausches. Die edlen Metalle müssen jedesmal gewogen und geprüft werden, wenn sie in andere Hände übergehen, wofür Bankiers etwa $3^1/_2$% fordern. Die Zinsen betragen jährlich 25 bis 60%. Petroleum ist der gebräuchlichste Konsumtionsartikel. Gegen Petroleum werden Salpeter, Kalk, Papier, Lackarbeiten, Baumwoll- und Seidenfabrikate, Eisen- und Messingarbeiten, Zucker, Tamarinde etc. getauscht. Das Yonnet-ni (das Standardsilber des Landes) ist im allgemeinen mit 10–15% Kupfer legiert. Unter $^{85}/_{100}$ wird die Legierung nicht als Zahlungsmittel anerkannt; dieser Feinheitsgrad wird in dem für Steuern gezahlten Gelde gefordert.

Die Einkünfte des Reiches ergeben sich aus einer Haussteuer, die dem Dorfe auferlegt wird; die Dorfbehörden schätzen die Hausbesitzer danach entsprechend ihrer Zahlungsfähigkeit ein. Diese Steuer ist sehr verschieden, von 6 Tikals je Hausbesitzer in Prome bis zu 27 Tikals in Tongho. Militärdienstpflichtige, Bauern der königlichen Domäne und Handwerker, die mit öffentlichen Arbeiten betraut sind, sind von dieser Steuer befreit. Die Höhe der Bodensteuer richtet sich nach dem Ernteertrag. Die Tabaksteuer wird in Geld gezahlt; für die übrigen Kulturen werden 5% in Naturalien gezahlt. Die Bauern der königlichen Ländereien zahlen mehr als die Hälfte

ihrer Erträge. Fischereihäfen an See und Fluß werden entweder zu einer festgesetzten Gebühr oder gegen einen Anteil vom Fang an getrocknetem Fisch verpachtet. Diese verschiedenen Einkünfte werden durch die Beamten der Krone und für deren Verwendung eingezogen, jeder von ihnen erhält seiner Bedeutung entsprechend einen größeren oder kleineren Distrikt, von dessen Erträgen er lebt. Das königliche Einkommen wird aus dem Verkauf von Monopolen der Krone gewonnen, unter denen das hauptsächlichste Baumwolle ist. Dieses Monopol wird so gehandhabt, daß die Einwohner gezwungen werden, bestimmte Artikel zu festgesetzten niedrigen Preisen an die Beamten der Krone zu liefern, welche sie mit einem enormen Aufschlag verkaufen. So wird Blei durch die Erzeuger zu dem Satze von 5 Tikals je Bis oder 3,6 lbs. abgeliefert, und Seine Majestät verkauft es zu dem Satze von 20 Tikals. Die königlichen Einkünfte belaufen sich, wie behauptet wird, auf etwa 1 820 000 Tikals oder 227 500 Pfd. St. jährlich, wozu ein weiterer Betrag von 44 250 Pfd. St. addiert werden muß, der sich aus gewissen Zöllen ergibt, die in besonderen Distrikten erhoben werden. Diese Gelder erhalten den königlichen Haushalt. Dieses Steuersystem, obgleich despotisch, ist in seinen Einzelheiten ungewöhnlich einfach; und ein weiteres Beispiel der Einfachheit in der Regierungsweise ist die Art, in der die Armee in die Lage versetzt wird, sich selbst zu erhalten oder wie sie letztlich vom Volke erhalten werden muß. Es gibt verschiedene Arten der Anwerbung; in einigen Distrikten wird das Freiwilligen-System angewandt, während in anderen je 16 Familien gezwungen werden, 2 Mann bewaffnet und ausgerüstet zu stellen. Sie sind ferner verpflichtet, diesen Rekruten monatlich 56 lbs. Reis und 5 Rupien zu liefern. In der Provinz Padoung wird jeder Soldat bei 2 Familien einquartiert, die 5 Acres steuerfreies Land erhalten und dem Krieger den halben Ernteertrag und 25 Rupien jährlich zu liefern haben, außerdem Holz und andere unbedeutendere Dinge des täglichen Bedarfs. Der Hauptmann von 50 Mann erhält 10 Tikals (der Tikal ist $1^1/_4$ Dollar oder $2^1/_2$ Rupien wert) von je 6 Familien und die Hälfte des Ernteertrages von einer siebenten. Der Bo oder Hundertschaftsführer wird durch die Arbeit von 52 Familien erhalten, und der Bogyi oder Oberst erhebt seinen Sold von seinen eigenen Offizieren und Soldaten. Der birmanische Soldat kämpft unter günstigen Umständen gut, aber der wesentlichste Vorzug eines birmanischen Armeekorps liegt im Fehlen der Impedimente; der Soldat trägt sein Bett (eine Hängematte) an einem Ende seiner Muskete, seinen Kessel am anderen und seine Lebensmittelvorräte (Reis) in einem Tuch um die Hüfte.

Im Körperbau scheinen die Birmanen von derselben Rasse zu sein wie

die Einwohner der Länder zwischen Hindustan und China, wobei sie mehr vom Mongolen- als vom Hindu-Typ haben. Sie sind klein, stämmig, gut proportioniert, fleischig, aber beweglich, mit großen Backenknochen, schräg gestellten Augen, brauner, aber niemals sehr dunkler Gesichtsfarbe, grobem, schlichtem, schwarzem Haar und vollerem Bart als ihre Nachbarn, die Siamesen. Major Allen billigt ihnen in einer Denkschrift über die ostindische Regierung Offenheit, einen starken Sinn für das Komische, beträchtliche Hilfsbereitschaft, geringen Patriotismus, aber viel Heimat- und Familienliebe zu, außerdem verhältnismäßig wenig Vorurteil gegen Fremde und eine Bereitschaft, sich die Kenntnis neuer Künste anzueignen, wenn sie nicht mit zuviel geistiger Anstrengung verbunden sind. Sie sind schlaue Händler und haben ein gut Teil eines gewissen Unternehmungsgeistes; sie sind mäßig, haben jedoch geringe Ausdauer; sie verfügen über mehr List als Mut; wenn auch von Natur nicht blutdürstig, haben sie die Grausamkeiten ihrer verschiedenen Könige phlegmatisch ertragen; und ohne von Natur Lügner und Betrüger zu sein, sind sie doch große Prahler und unzuverlässig.

Die Birmanen sind dem Glauben nach Buddhisten und haben die Zeremonien ihrer Religion von der Vermischung mit anderen Religionen freier gehalten, als es sonst irgendwo in Indien und China der Fall ist. Die birmanischen Buddhisten vermeiden in gewisser Hinsicht den Bilderkult, der in China geübt wird, und ihre Mönche sind mehr als gewöhnlich ihren Gelübden der Armut und des Zölibats treu. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts hatten sich von der birmanischen Staatsreligion zwei Sekten oder Abarten des alten Glaubens abgelöst. Die erste von ihnen hatte einen in gewisser Hinsicht dem Pantheismus ähnlichen Glauben, wonach die Gottheit über und durch die ganze Welt und ihre Geschöpfe verbreitet ist, in ihren höchsten Entwicklungsstadien jedoch in den Buddhisten selbst erscheint. Die andere lehnt die Lehre von der Seelenwanderung und die Bilderverehrung sowie das Klostersystem der Buddhisten vollständig ab, sie betrachtet den Tod als die Pforte zu einem ewigen Glück oder Elend, je nach dem Verhalten des Hingeschiedenen und verehrt einen höchsten und alles schaffenden Geist (Nat). Der derzeitige König[1], der ein eifriger Anhänger seines Glaubens ist, hat bereits 14 dieser Ketzer öffentlich verbrennen lassen, deren beide Gruppen gleichermaßen ungesetzlich sind. Dessen ungeachtet sind sie laut Capt. Yule sehr zahlreich, huldigen jedoch ihrem Glauben insgeheim.

[1] Menduhn-Men

Die Frühgeschichte Birmas ist nur wenig bekannt. Das Reich erlangte den Höhepunkt seiner Macht im 11. Jahrhundert, als Pegu die Hauptstadt war. Um den Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Staat in mehrere kleinere und unabhängige Regierungen gespalten, die gegeneinander Krieg führten; und im Jahre 1554, als der König Tschen-bayu-Majyajen die Stadt Ava einnahm, hatte er sich das ganze Tal des Irawadi unterworfen und sogar Siam untertan gemacht. Nach verschiedenen Veränderungen erhob Alompra, der Gründer der gegenwärtigen Dynastie (er starb 1760), noch einmal das Reich zu einer Macht und Ausdehnung, die der früheren ungefähr gleichkam. Von dieser Zeit an haben die Briten davon die fruchtbarsten und wertvollsten Provinzen genommen.

Die Regierungsform von Birma ist reiner Despotismus, der König, dessen einer Titel „Herr über Leben und Tod" ist, verhängt Gefängnis- und Geldstrafen, Folter oder Tod nach seinem erhabenen Willen. Die Regierung wird im einzelnen von dem hlwot-dau oder Staatsrat ausgeübt, dessen Vorsitz der vorher benannte rechtmäßige Thronfolger oder, wenn kein Nachfolger benannt ist, ein Prinz königlichen Geblüts führt. In gewöhnlichen Zeiten setzt sich der Rat aus vier Ministern zusammen, die jedoch keine bestimmten Ressorts haben, sondern so handeln, wie es der Zufall fügt. Sie bilden auch einen hohen Gerichtshof, vor den Prozesse zur endgültigen Entscheidung gebracht werden; und in ihrer persönlichen Eigenschaft haben sie die Macht, Urteile zu fällen in Angelegenheiten, die nicht vor den Kollektivrat gebracht werden. Da sie 10% des Eigentums im Prozeß für die Kosten des Urteils behalten, beziehen sie recht hübsche Einkünfte aus dieser Quelle. Hieraus und aus anderen Eigentümlichkeiten der birmanischen Regierung ist leicht zu ersehen, daß dem Volke selten Gerechtigkeit zuteil wird. Jeder Beamte ist zugleich ein Plünderer; die Richter sind käuflich, die Polizei ist machtlos, Räuber und Diebe sind zahlreich, Leben und Eigentum sind unsicher, und es fehlt jeder Antrieb zum Fortschritt. Nahe der Hauptstadt ist die Macht des Königs furchtbar und tyrannisch. Sie nimmt mit der Entfernung ab, so daß in den entlegeneren Provinzen das Volk den Forderungen des Herrn des weißen Elefanten nur wenig Rechnung trägt, seine eigenen Gouverneure wählt, die vom König bestätigt werden, und der Regierung nur geringen Tribut zahlt. Tatsächlich bieten die an China grenzenden Provinzen das kuriose Schauspiel eines Volkes, das zufrieden unter zwei Regierungen lebt, der chinesischen und der birmanischen, die gleichen Anteil an der Bestätigung der Gouverneure dieser Gebiete haben, aber weise im allgemeinen die gleichen Männer einsetzen. Nichtsdestoweniger haben verschiedene britische Missionen Birma

besucht, und obgleich die Missionstätigkeit dort erfolgreicher durchgeführt wurde als irgendwo sonst in Asien, ist das Innere Birmas noch eine vollständige terra incognita, über die moderne Geographen und Kartographen einige wilde Vermutungen gewagt haben, jedoch im einzelnen sehr wenig wissen. – (Siehe „Bericht der 1855 vom Generalgouverneur von Indien an den Hof von Ava gesandten Mission" von Capt. Henry Yule, London 1858).

Geschrieben zwischen Anfang Februar
und 8. März 1858.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bomarsund

Bomarsund – ein enger Kanal zwischen den Ålandsinseln und Vardö beim Eingang zum Bottnischen Meerbusen. Die russischen Festungen am Hafen von Bomarsund sind während des Krieges 1854 durch die britische und französische Flotte zerstört worden. Die nach Bomarsund führenden Kanäle wurden Ende Juli von 4 britischen Schiffen und einigen kleinen Dampfern blockiert. Kurz danach trafen Abteilungen der verbündeten Flotten mit den Admiralen Napier und Parseval-Deschênes ein, denen am 7. August die Linienschiffe mit General Baraguay d'Hilliers und 12 000 Mann, meist Franzosen, folgten. Der russische Kommandeur, General Bodisco, wurde am 16. August gezwungen, sich zu ergeben, und die Verbündeten besetzten die Insel bis zum Ende des Monats, wonach die ganze Festung gesprengt wurde. Die Siegestrophäen waren 112 Kanonen mit Lafetten, 79 ohne Lafetten, 3 Mörser, 7 Feldgeschütze und 2235 Gefangene. Diese Belagerung war insofern von grundlegendem militärischen Interesse, weil dadurch die Frage der Verwendung ungeschützter Mauerwerke bei Festungen mit Landfronten entschieden war.

Geschrieben um den 18. März 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx/Friedrich Engels

Beresford [236]

Beresford, William Carr, Viscount, britischer General, geboren am 2. Oktober 1768 in Irland, gestorben am 8. Januar 1854 in Kent, unehelicher Sohn von George, dem ersten Marquis von Waterford. Trat im Alter von 16 Jahren in die Armee ein und diente in Nova Scotia bis 1790. Während dieser Zeit verlor er durch einen fahrlässigen Schuß eines Offizierskameraden ein Auge. Er diente in Toulon, Korsika, Westindien (unter Abercromby), Ostindien und Ägypten (unter Baird). Bei seiner Rückkehr 1800 wurde er durch Patent zum Obersten befördert. Danach diente er in Irland, wirkte bei der Eroberung des Kaps der Guten Hoffnung und (als Brigadegeneral) beim Angriff auf Buenos Aires 1806 mit, wo er gezwungen wurde, sich zu ergeben, aber schließlich entkam. 1807 befehligte er die Streitkräfte, die Madeira einnahmen, und wurde zum Gouverneur dieser Insel ernannt.[237] 1808 wurde er Generalmajor, und nachdem er mit den englischen Streitkräften in Portugal eingetroffen war, betraute man ihn mit der gesamten Organisation der portugiesischen Armee, einschließlich der Miliz. Er war einer der Beauftragten, die die Bedingungen der berühmten Konvention von Cintra festlegten; während des Rückzugs auf Coruña und bei der Schlacht war er zugegen und sicherte die Einschiffung der Truppen Sir John Moores[238]. Im März 1809 wurde er zum Marschall und Generalissimus der portugiesischen Armee befördert, die durch ihn bald zu einer sowohl im Angriff als auch in der Verteidigung ausgezeichneten Streitkraft entwickelt wurde. Er kämpfte während des ganzen Krieges auf der Halbinsel, wobei er bis zu dessen Beendigung 1814 Wellington tatkräftig unterstützte. Bei der einzigen wesentlichen Gelegenheit jedoch, als er 1811 in der Schlacht von Albuera das Oberkommando innehatte, entfaltete er sehr geringe Feldherrnkünste, und die Schlacht wäre ohne die Tat eines Subalternen, der seinen Befehlen zuwiderhandelte[1], verloren gewesen. Er nahm an

[1] Siehe vorl. Band, S. 50/51

den Siegen von Salamanca, Vittoria, Bayonne, Orthez und Toulouse teil[239]. Für diese Dienste wurde er zum Feldmarschall von Portugal, Herzog von Elvas und Marquis von Santo Campo ernannt. 1810 wurde er zum Parlamentsmitglied für die Grafschaft Waterford gewählt (er nahm niemals seinen Sitz ein) und 1814 zum Baron Beresford von Albuera und Dungannon ernannt; 1823 wurde er in die Würde eines Viscount erhoben. 1814 ging er in einer diplomatischen Mission nach Brasilien, wo er 1817 eine Verschwörung unterdrückte[240]. Nach seiner Rückkehr rückte er nacheinander zum Generalleutnant der Artillerie, Armeegeneral und (von 1828 bis 1830) zum Generalfeldzeugmeister auf. Da er 1823 Dom Miguel beigestanden hatte[241], wurde ihm das Patent des Feldmarschalls von Portugal aberkannt. In der Politik war er, wenn auch im stillen, als entschiedener Tory tätig. Seine militärische Stärke bestand hauptsächlich in der erfolgreichen Reorganisierung des portugiesischen Heeres, das er durch große Geschicklichkeit und unermüdliche Anstrengung schließlich zu einer so festgefügten und gut disziplinierten Truppe machte, die selbst den Franzosen gewachsen war. 1832 heiratete er seine Cousine Louisa, Tochter des Erzbischofs von Tuam und Witwe von Thomas Hope, dem Millionär-Bankier und Autor von „Anastasius". Er hinterließ keine Kinder, und der Titel erlosch bei seinem Tode.

Geschrieben Anfang März bis 9. April 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Kavallerie

Kavallerie (französisch cavalerie, von cavalier = Reiter, von cheval = Pferd) – ein Truppenkörper zu Pferde. Die Verwendung des Pferdes zum Reiten und die Einführung berittener Truppen in Armeen stammte naturgemäß aus jenen Ländern, in denen das Pferd beheimatet war und wo das Klima und der Graswuchs die Entwicklung all seiner physischen Eigenschaften begünstigten. Während das Pferd in Europa und im tropischen Asien bald zu einem plumpen Tier oder einem im Wachstum zurückgebliebenen Pony degenerierte, erzielte die Zucht Arabiens, Persiens, Kleinasiens, Ägyptens und der Nordküste Afrikas große Schönheit, Schnelligkeit, Gelehrigkeit und Ausdauer. Das Pferd scheint jedoch zunächst nur als Zugtier verwendet worden zu sein; zumindest tritt in der Kriegsgeschichte der Streitwagen viel früher auf als der bewaffnete Reiter. Auf den ägyptischen Denkmälern sind viele Streitwagen zu sehen, aber, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, keine Reiter; und diese Ausnahme stammt wahrscheinlich aus der römischen Zeit. Doch es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ägypter mindestens einige Jahrhunderte vor der Eroberung des Landes durch die Perser eine zahlenmäßig starke Kavallerie besaßen; der Befehlshaber dieser Waffengattung wird mehr als einmal unter den wichtigsten Beamten des Hofes genannt. Sehr wahrscheinlich lernten die Ägypter die Kavallerie während ihres Krieges mit den Assyrern kennen, denn auf den assyrischen Denkmälern sind oft Reiter dargestellt, und ihre sehr frühzeitige Verwendung bei den assyrischen Heeren im Kriege ist mit Sicherheit festgestellt worden. Auch der Sattel scheint von ihnen zu stammen. Auf den älteren Skulpturen reitet der Soldat auf dem bloßen Rücken des Tieres; in einer späteren Epoche finden wir eine Art Polster oder Kissen vor und schließlich einen hohen Sattel, ähnlich dem heute überall im Osten gebräuchlichen.

Die Perser und Meder waren bei ihrem Eintritt in die Geschichte Reiter-

völker. Obwohl sie den Streitwagen beibehielten und ihm sogar den aus alten Zeiten stammenden Vorrang über die jüngere Waffengattung, die Kavallerie, ließen, erhielt diese durch die große zahlenmäßige Stärke der Berittenen doch eine Bedeutung, die sie in früheren Armeen niemals besessen hatte. Die Kavallerie der Assyrer, Ägypter und Perser war die gleiche, wie sie im Osten noch vorherrscht und wie sie bis in die jüngste Zeit in Nordafrika, Asien und Osteuropa ausnahmslos verwendet wurde, nämlich irreguläre Kavallerie.

Als die Griechen aber ihre Pferde durch Kreuzungen mit den östlichen Rassen so weit verbessert hatten, daß sie für Kavalleriezwecke geeignet waren, begannen sie diese Waffengattung nach einem neuen Prinzip zu organisieren. Sie sind die Schöpfer sowohl der regulären Infanterie als auch der regulären Kavallerie. Sie formierten die Massen der Krieger in festen Einheiten, bewaffneten sie, rüsteten sie zweckentsprechend aus und lehrten sie, gemeinsam zu handeln, sich in Reih und Glied zu bewegen, in einer bestimmten taktischen Formation zusammenzuhalten und so die ganze Wucht ihrer konzentrierten und vorrückenden Masse auf einen bestimmten Punkt der feindlichen Front zu werfen. In dieser Form organisiert, erwiesen sie sich überall den unausgebildeten, schwerfälligen und ungezügelten Haufen überlegen, welche die Asiaten gegen sie führten. Bis zu der Zeit, da die Perser selbst eine Kavallerie mehr regulärer Art gebildet hatten, ist uns kein Beispiel eines Kampfes griechischer Kavallerie gegen persische Reiter bekannt; doch es kann keinen Zweifel darüber geben, daß das Resultat das gleiche gewesen wäre wie bei einem Treffen der Infanterie beider Völker. Kavallerie wurde zunächst nur von den Pferdezucht treibenden Völkern Griechenlands organisiert, z. B. von den Thessaliern und Böotiern; doch sehr bald danach stellten die Athener neben berittenen Bogenschützen für den Vorpostendienst und zum Schwärmen auch eine Einheit schwerer Kavallerie auf. Die Spartaner hatten aus der Elite ihrer Jugend ebenfalls eine berittene Leibgarde gebildet, doch sie setzten in die Kavallerie kein Vertrauen und ließen sie daher im Kampf abgesessen als Infanterie kämpfen.

Die Perser lernten von den Griechen Kleinasiens und auch von den in ihrer Armee dienenden griechischen Söldnern die Formierung regulärer Kavallerie, und zweifellos war ein ansehnlicher Teil der gegen Alexander den Großen kämpfenden persischen Reiterei mehr oder weniger darin geübt, regulär in geschlossenen Abteilungen zu agieren.

Den Makedoniern waren sie jedoch nicht gewachsen. Bei diesem Volk war das Reiten ein für die adligen Jünglinge unerläßlicher Teil ihrer Bildung, und die Kavallerie nahm in ihrer Armee eine erstrangige Stellung ein. Die

Kavallerie Philipps und Alexanders bestand aus dem makedonischen und thessalischen Adel sowie aus einigen im eigentlichen Griechenland rekrutierten Eskadronen. Sie setzte sich aus schweren Reitern zusammen – cataphractae –, mit Helm und Brustharnisch, Beinschienen und einem Speer bewaffnet. Gewöhnlich griff sie in geschlossener Formation an, in rechteckiger oder keilförmiger Kolonne, manchmal auch in Linie. Die aus Hilfstruppen bestehende leichte Kavallerie war mehr oder weniger irregulär und diente, wie heute die Kosaken, zum Vorpostendienst und zum Schwärmen.

Die Schlacht am Granikos (334 v.u.Z.)[7] bietet das erste Beispiel eines Treffens, in dem die Kavallerie eine entscheidende Rolle spielte. Die persische Kavallerie war in Angriffsdistanz vor den Furten des Flusses aufgestellt. Sobald die Kolonnenspitzen der makedonischen Infanterie den Fluß überschritten hatten und ehe sie sich entwickeln konnten, fiel die persische Reiterei über sie her und trieb sie ungestüm wieder in den Fluß zurück. Dieses mehrmals mit vollem Erfolg wiederholte Manöver beweist, daß die Perser den Makedoniern reguläre Kavallerie entgegenstellen konnten. Um die Infanterie gerade im Augenblick ihrer größten Schwäche zu überrumpeln, das heißt, wenn sie von einer taktischen Formation zu einer anderen übergeht, muß die Kavallerie fest in der Hand und völlig in der Gewalt ihrer Befehlshaber sein. Irreguläre Truppen sind dazu nicht imstande. Ptolemäus, der die Vorhut der Armee Alexanders befehligte, konnte nicht eher vorankommen, als bis die makedonischen schweren Reiter den Fluß überquert und die Perser in der Flanke angegriffen hatten. Ein langer Kampf folgte, doch die persischen Reiter wurden am Ende in die Flucht geschlagen, da sie in einer einzigen Linie ohne Reserven aufgestellt waren und von den asiatischen Griechen in ihrer Armee schließlich im Stich gelassen wurden.

Die Schlacht von Arbela (331 v.u.Z.)[18] war die ruhmreichste Schlacht für die makedonische Kavallerie. Alexander führte die makedonische Reiterei persönlich an, die den äußersten rechten Flügel seiner Schlachtordnung bildete, während die thessalische Reiterei auf dem linken stand. Die Perser versuchten ihn zu überflügeln; doch im entscheidenden Augenblick brachte Alexander frische Truppen nach vorn, um wiederum die Perser zu überflügeln, die währenddessen eine Lücke zwischen ihrem linken Flügel und dem Zentrum gelassen hatten. Alexander stieß sofort in diese Lücke, trennte den linken Flügel von der übrigen Armee, rollte ihn völlig auf und verfolgte ihn über eine beträchtliche Strecke. Als Alexander dann aufgefordert wurde, seinem eigenen bedrohten linken Flügel zu Hilfe zu kommen, sammelte er seine Reiterei in sehr kurzer Zeit, führte sie hinter das

Zentrum des Feindes und griff dessen rechten Flügel im Rücken an. Damit war die Schlacht gewonnen, und seit dem Tage zählt Alexander zu den größten Kavalleriegeneralen aller Zeiten. Als Krönung dieser Tat verfolgte seine Kavallerie den fliehenden Feind so ungestüm, daß seine Vorhut am nächsten Tage 75 Meilen vom Schlachtfeld entfernt stand.

Es ist sehr interessant festzustellen, daß die allgemeinen Grundsätze der Kavallerietaktik damals ebensogut beherrscht wurden wie heute. Infanterie in ihrer Marschformation oder während eines Formationswechsels angreifen; Kavallerie grundsätzlich in den Flanken angreifen; aus jeder Lücke in der feindlichen Linie Nutzen ziehen, indem man sich dort hineinstürzt und dann nach rechts oder links einschwenkt, um die neben einer solchen Lücke stehenden Truppen in der Flanke und im Rücken zu fassen; einen Sieg durch die schnelle und unerbittliche Verfolgung des zerschlagenen Feindes ausnützen – diese Regeln gehören zu den ersten und wichtigsten, die jeder Kavallerieoffizier heute lernen muß. Nach Alexanders Tod hören wir nichts mehr von jener ausgezeichneten Kavallerie Griechenlands und Makedoniens. In Griechenland überwog wieder die Infanterie; auch in Asien wie in Ägypten zerfiel die Reiterei bald.

Die Römer sind niemals Reiter gewesen. Die zahlenmäßig geringe, zu den Legionen gehörende Kavallerie kämpfte lieber zu Fuß. Ihre Pferde waren minderwertig, und die Männer konnten nicht reiten.

Im Süden des Mittelmeerraumes jedoch wurde eine Kavallerie geschaffen, die der Alexanders nicht nur gleichkam, sondern sie sogar in den Schatten stellte. Den karthagischen Feldherren Hamilkar und Hannibal war es gelungen, neben ihren numidischen irregulären Reitern eine erstklassige reguläre Kavallerie aufzustellen und damit eine Waffe zu schaffen, die ihnen fast überall den Sieg sicherte. Die Berber Nordafrikas, zumindest aus den Ebenen, sind bis zum heutigen Tage ein Reitervolk, und das herrliche Berberpferd, das Hannibals Krieger mit einer bisher unbekannten Geschwindigkeit und Vehemenz in die tiefen Massen der römischen Infanterie hineintrug, trägt noch heute die besten Regimenter der ganzen französischen Kavallerie, die chasseurs d'Afrique, und wird von ihnen als das beste Kriegspferd überhaupt anerkannt. Die karthagische Infanterie war der römischen weit unterlegen, sogar nachdem sie von ihren beiden großen Feldherren lange Zeit ausgebildet worden war; sie hätte im Kampf gegen die römischen Legionen nicht die geringste Chance gehabt, wäre sie nicht von jener Kavallerie unterstützt worden, durch die allein sich Hannibal 16 Jahre in Italien behaupten konnte.[242] Als diese Kavallerie aufgerieben war, nicht durch das Schwert des Feindes, sondern durch den ständigen

Kräfteverbrauch in so vielen Feldzügen, konnte er sich in Italien nicht mehr halten. Das Gemeinsame an den Schlachten Hannibals und Friedrichs des Großen ist, daß in den meisten Fällen die Kavallerie über erstklassige Infanterie siegte; die Kavallerie hat nie so ruhmreiche Taten vollbracht wie unter diesen beiden großen Feldherren. Wir wissen nicht genau, aus welchem Volk und nach welchen taktischen Grundsätzen Hamilkar und Hannibal ihre reguläre Kavallerie formiert hatten. Doch da ihre numidische leichte Reiterei stets klar von der schweren oder regulären Kavallerie unterschieden wird, können wir schlußfolgern, daß letztere nicht aus Berberstämmen zusammengesetzt war. Sehr wahrscheinlich gehörten ihr viele fremde Söldner und einige Karthager an, die große Masse bestand jedoch sicherlich aus Spaniern; denn die reguläre Kavallerie war in Spanien aufgestellt worden, und selbst zu Cäsars Zeiten gehörten zu den meisten römischen Heeren spanische Reiter. Die Tatsache, daß Hannibal die griechische Zivilisation gut kannte und griechische Söldner und Glücksritter vor seiner Zeit unter der karthagischen Fahne gedient hatten, läßt kaum einen Zweifel zu, daß die Organisation der griechischen und makedonischen schweren Kavallerie die Grundlage für die karthagische war. Schon der erste Zusammenstoß in Italien bewies die Überlegenheit der karthagischen Reiterei. Am Ticinus (218 v.u.Z.) traf der römische Konsul Publius Scipio bei einer Erkundung mit seiner Kavallerie und leichten Infanterie auf die karthagische Kavallerie, die unter Hannibals Führung ähnliche Absichten verfolgte. Hannibal griff sofort an. Die römische leichte Infanterie bildete die erste Linie, die Kavallerie die zweite. Die karthagische schwere Reiterei fiel über die Infanterie her, zersprengte sie und stürzte sich dann sofort von vorn auf die römische Kavallerie, während die numidischen irregulären Reiter diese in der Flanke und im Rücken angriffen. Es war eine kurze Schlacht. Die Römer kämpften tapfer, aber sie hatten keinerlei Aussicht auf Erfolg. Sie konnten nicht reiten; ihre eigenen Pferde überwältigten sie; scheu geworden durch die Flucht der römischen Leichtbewaffneten, die auf die Kavallerie zurückgeworfen wurden und zwischen ihr Schutz suchten, warfen viele Pferde ihre Reiter ab und sprengten die Schlachtordnung. Andere Reiter, die ihrem eigenen reiterlichen Können nicht trauten, waren klug genug abzusitzen und versuchten als Infanterie zu kämpfen. Doch schon waren die karthagischen schweren Reiter mitten unter ihnen, während die unheilbringenden Numider die verwirrte Masse im Galopp umkreisten und jeden Fliehenden niederhieben, der sich von ihr entfernte. Die Römer hatten beträchtliche Verluste, und Publius Scipio selbst wurde verwundet.

An der Trebia gelang es Hannibal, die Römer zum Überschreiten des Flusses zu verleiten, so daß sie mit diesem Hindernis im Rücken kämpfen mußten. Sie hatten ihn kaum überschritten, als Hannibal mit all seinen Truppen gegen sie vorrückte und sie zur Schlacht zwang. Wie die Karthager hatten die Römer ihre Infanterie im Zentrum, doch gegenüber den durch Kavallerie gebildeten beiden römischen Flügeln stellte Hannibal seine Elefanten auf und benutzte seine Kavallerie dazu, beide Flügel des Gegners zu überflügeln und zu umgehen. Gleich zu Beginn der Schlacht wurde die römische Kavallerie, die somit umgangen und zahlenmäßig unterlegen war, völlig geschlagen; aber die römische Infanterie trieb das karthagische Zentrum zurück und gewann an Boden. Die siegreiche karthagische Reiterei griff sie nun von vorn und in der Flanke an; sie zwang die römische Infanterie, auf weiteres Vorgehen zu verzichten, konnte sie aber nicht zerschlagen. Da Hannibal jedoch die Festigkeit der römischen Legion kannte, hatte er 1000 Reiter und 1000 ausgesuchte Fußsoldaten unter seinem Bruder Mago auf Umwegen in deren Rücken geschickt. Diese frischen Truppen griffen jetzt an, und es gelang ihnen, die zweite Linie der Römer zu sprengen; doch die erste Linie, 10 000 Mann, schloß sich zusammen, erzwang sich in festen Reihen den Weg durch den Feind und marschierte den Fluß hinunter nach Placentia, wo sie ihn unbehelligt überschritt.

In der Schlacht bei Cannae (216 v.u.Z.) hatten die Römer 80 000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie, die Karthager dagegen 40 000 Mann Infanterie und 10 000 Mann Kavallerie. Die Kavallerie von Latium bildete den römischen rechten Flügel, der sich am Aufidus hinzog, die Kavallerie der italischen Bundesgenossen stand auf dem linken Flügel, während die Infanterie das Zentrum bildete. Auch Hannibal stellte seine Infanterie im Zentrum auf, dessen beide Flügel die keltischen und spanischen Aufgebote bildeten, während neben ihnen, etwas weiter zurück, seine jetzt nach römischem Muster ausgerüstete und organisierte afrikanische Infanterie stand. Von seiner Kavallerie formierte er die Numider auf dem rechten Flügel, wo die freie Ebene ihnen infolge ihrer überlegenen Beweglichkeit und Schnelligkeit gestattete, den Angriffen der ihnen gegenüberstehenden italischen schweren Reiterei auszuweichen, während die gesamte schwere Kavallerie unter Hasdrubal auf dem linken Flügel dicht am Fluß aufgestellt war. Auf dem linken Flügel der Römer machten die Numider der italischen Kavallerie viel zu schaffen, doch gerade deshalb, weil sie eine irreguläre Kavallerie waren, konnten sie die feste Ordnung der Italiker nicht durch reguläre Angriffe brechen. Im Zentrum trieb die römische Infanterie die Kelten und Spanier bald zurück und formierte sich dann zu einer keil-

förmigen Kolonne, um die afrikanische Infanterie anzugreifen. Diese schwenkte jedoch nach innen ein, griff die schwerfällige Masse in Linie an und brach so ihren Ansturm; nunmehr begann die Schlacht zu stagnieren. Doch inzwischen hatte Hasdrubals schwere Reiterei die Niederlage der Römer vorbereitet. Nachdem sie die römische Kavallerie des rechten Flügels ungestüm angegriffen hatte, zerstreute sie diese nach heftigem Widerstand, umging wie Alexander bei Arbela das römische Zentrum, fiel der italischen Kavallerie in den Rücken, zersprengte sie völlig, überließ sie den Numidern als leichte Beute und formierte sich zu einem Generalangriff auf die Flanken und in den Rücken der römischen Infanterie. Das führte die Entscheidung herbei. Die von allen Seiten angegriffene schwerfällige Masse wich zurück, zog sich auseinander, wurde gesprengt und erlag. Noch nie war eine Armee so vollständig vernichtet worden. Die Römer verloren 70 000 Mann, von ihrer Kavallerie entkamen nur 70 Mann. Die Karthager verloren nicht ganz 6000 Mann, zwei Drittel davon entfielen auf die keltischen Kontingente, die den Anprall des ersten Angriffs der Legionen zu tragen hatten. Von Hasdrubals 6000 Mann regulärer Reiterei, die die gesamte Schlacht gewonnen hatten, waren nicht mehr als 200 Mann gefallen oder verwundet worden.

Die römische Kavallerie späterer Zeiten war nicht viel besser als die während der Punischen Kriege[243]. Sie war in kleinen Abteilungen den Legionen angegliedert und bildete niemals eine selbständige Waffengattung. Außer dieser Kavallerie bei den Legionen gab es zur Zeit Cäsars spanische, keltische und germanische berittene Söldner, alle mit mehr oder weniger irregulärem Charakter. Keine bei den Römern dienende Kavallerie hat jemals erwähnenswerte Taten vollbracht; diese Waffengattung war so vernachlässigt und unwirksam, daß sogar die parthischen Irregulären von Khorassan von den römischen Armeen stets äußerst gefürchtet wurden.

In der östlichen Hälfte des Imperiums behielt die alte Leidenschaft für Pferde und Reitkunst jedoch ihren Einfluß, und Byzanz blieb bis zur Eroberung durch die Türken der große Pferdemarkt und die Reitschule Europas. Daher sehen wir, daß während des vorübergehenden Wiederauflebens des Byzantinischen Reiches unter Justinian die dortige Kavallerie sich auf einem verhältnismäßig hohen Niveau befand, und der Eunuche Narses soll in der Schlacht bei Capua im Jahre 554 die germanischen Eindringlinge in Italien hauptsächlich mit Hilfe dieser Waffengattung geschlagen haben.[244]

Das Aufkommen einer eroberungslustigen Aristokratie germanischen Ursprungs in allen Ländern Westeuropas führte zu einer neuen Epoche in

der Geschichte der Kavallerie. Der Adel wandte sich überall der Reiterei zu und bildete unter der Bezeichnung Geharnischte (gens d'armes) eine Reitertruppe schwerster Art, in der nicht nur die Reiter, sondern auch die Pferde mit Metallharnischen gepanzert waren. Die erste Schlacht, in der eine solche Kavallerie auftrat, war die bei Poitiers, wo Karl Martell 732 die Flut der arabischen Invasion zurückschlug. Die fränkische Ritterschaft unter Eudes, dem Herzog von Aquitanien, durchbrach die Reihen der Mauren und nahm ihr Lager. Doch eine solche Truppe war nicht zur Verfolgung geeignet, und die Araber konnten sich daher unter dem Schutz ihrer unermüdlichen irregulären Reiterei unbehelligt nach Spanien zurückziehen. Diese Schlacht ist der Beginn einer Reihe von Kriegen, in denen die massive, aber schwerfällige reguläre Kavallerie des Westens die beweglichen Irregulären des Ostens mit wechselndem Erfolg bekämpfte. Fast während des ganzen 10. Jahrhunderts kreuzten die deutschen Ritter die Klingen mit den wilden ungarischen Reitern und schlugen sie 933 bei Merseburg sowie 955 am Lech[245] vernichtend durch ihre geschlossene Schlachtordnung. Die spanische Ritterschaft bekämpfte die Mauren, die in ihr Land eingefallen waren, mehrere Jahrhunderte lang und besiegte sie schließlich. Als die abendländischen „schweren Ritter" jedoch während der Kreuzzüge[30] den Kriegsschauplatz in die östliche Heimat ihrer Gegner verlegten, wurden sie ihrerseits geschlagen und in den meisten Fällen völlig vernichtet; weder sie noch ihre Pferde konnten das Klima, die ungeheuer langen Märsche und den Mangel an geeigneter Nahrung und an Futter ertragen.

Diesen Kreuzzügen folgte ein neuer Einfall östlicher Reiter in Europa, der der Mongolen. Nachdem diese Rußland und die polnischen Provinzen überrannt hatten, stießen sie 1241 bei Wahlstatt in Schlesien auf eine vereinigte polnische und deutsche Armee[246]. Nach langem Kampf besiegten die Asiaten die erschöpften gepanzerten Ritter, doch der Sieg war so teuer erkauft, daß er die Kraft der Eindringlinge brach. Die Mongolen drangen nicht weiter vor, hörten infolge ihrer Uneinigkeit bald auf, gefährlich zu sein, und wurden zurückgetrieben.

Das gesamte Mittelalter hindurch blieb die Kavallerie die Hauptwaffe aller Armeen; bei den östlichen Völkern hatte die leichte irreguläre Reiterei diese Stellung schon immer innegehabt; bei den Völkern Westeuropas war in dieser Zeit die von der Ritterschaft gebildete schwere reguläre Kavallerie die Waffe, die jede Schlacht entschied. Diese Vorrangstellung der Berittenen ergab sich weniger aus ihrer eigenen Vortrefflichkeit – denn die Irregulären des Ostens waren zu diszipliniertem Kampf unfähig, und die Regulären des Westens waren in ihren Bewegungen unglaublich schwer-

fällig –, sondern war in erster Linie eine Folge der schlechten Qualität der Infanterie. Asiaten wie Europäer verachteten diese Waffengattung; sie setzte sich aus jenen zusammen, die sich kein Pferd leisten konnten, hauptsächlich also aus Sklaven und Leibeigenen. Für die Fußtruppen gab es keine eigene Organisation; ohne Rüstung, mit Spieß und Schwert als die einzigen Waffen, konnten sie wohl hier und da durch ihre tiefgegliederte Formation den wilden, aber undisziplinierten Angriffen östlicher Reiter widerstehen, aber von den unverwundbaren Rittern des Westens wurden sie unweigerlich niedergeritten. Die einzige Ausnahme bildete die englische Infanterie, deren Stärke auf ihrer furchtbaren Waffe, dem Langbogen, beruhte. Der zahlenmäßige Anteil der europäischen Kavallerie dieser Zeit war im Verhältnis zur übrigen Armee sicher nicht so groß, wie er es wenige Jahrhunderte später war oder sogar heute noch ist. Die Ritter waren nicht sehr zahlreich, und wir können feststellen, daß an vielen großen Schlachten nicht mehr als 800 oder 1000 teilgenommen haben. Doch sie reichten im allgemeinen aus, um mit jeder Anzahl Fußsoldaten fertig zu werden, sobald es ihnen gelungen war, die feindlichen Ritter aus dem Felde zu schlagen. Gewöhnlich kämpften diese Ritter in Linie, in einem Glied; das hintere Glied wurde aus Knappen gebildet, die im allgemeinen eine unvollständigere und weniger schwere Rüstung trugen. Waren diese Linien erst einmal mitten in die Reihen des Gegners eingedrungen, so lösten sie sich bald in einzelne Kämpfer auf, und die Schlacht wurde im unmittelbaren Kampf Mann gegen Mann beendet. Später, als allmählich Feuerwaffen in Gebrauch kamen, wurden tiefgegliederte Formationen gebildet, gewöhnlich Karrees; doch zu jener Zeit waren die Tage des Ritterstandes bereits gezählt.

Während des 15. Jahrhunderts wurde nicht nur die Artillerie auf dem Schlachtfeld eingeführt und ein Teil der Infanterie, die Schützen der damaligen Zeit, mit Musketen bewaffnet, sondern auch der Charakter der Infanterie überhaupt wandelte sich. Diese Waffengattung wurde nun durch Anwerbung von Söldnern gebildet, die den Kriegsdienst zu ihrem Beruf machten. Die deutschen Landsknechte[1] und die Schweizer waren solche Berufssoldaten, und sie führten sehr bald regulärere Formationen und taktische Bewegungen ein. In gewisser Beziehung lebte die alte dorische und makedonische Phalanx wieder auf; ein Helm und ein Brustharnisch schützten die Soldaten einigermaßen gegen Lanze und Säbel der Kavallerie; als die schweizerische Infanterie bei Novara (1513)[247] die französische Ritterschaft tatsächlich aus dem Felde schlug, war für solche zwar tapferen, aber

[1] Landsknechte: in der „New American Cyclopædia" deutsch

schwerfälligen Reiter kein Platz mehr. Nach der Erhebung der Niederlande gegen Spanien finden wir daher eine neue Art der Kavallerie, die Deutschen Reiter[1] (reitres bei den Franzosen), die wie die Infanterie durch Freiwilligenwerbung aufgestellt wurden und mit Helm und Brustharnisch, Schwert und Pistolen bewaffnet waren. Sie waren ebenso schwerfällig wie die heutigen Kürassiere, jedoch weit leichter als die Ritter. Sie bewiesen bald ihre Überlegenheit gegenüber den schweren Rittern. Diese verschwanden jetzt und mit ihnen die Lanze; das Schwert und kurze Feuerwaffen bildeten von nun an die allgemeine Bewaffnung der Kavallerie.

Etwa zur gleichen Zeit (Ende des 16. Jahrhunderts) wurde die hybride Truppengattung der Dragoner eingeführt, zuerst in Frankreich und dann in den anderen Ländern Europas. Mit Musketen bewaffnet, sollten sie je nach den Umständen entweder als Infanterie oder als Kavallerie kämpfen. Ein ähnliches Korps mit der Bezeichnung dimachae hatte Alexander der Große gebildet, aber das war bisher nicht nachgeahmt worden. Die Dragoner des 16. Jahrhunderts hielten sich länger, doch gegen Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sie überall außer dem Namen ihren hybriden Charakter verloren und wurden allgemein als Kavallerie eingesetzt. Das wichtigste Kennzeichen ihrer Formation war, daß sie als erste reguläre Kavallerietruppe überhaupt keine Schutzausrüstung mehr trugen. Zar Nikolaus von Rußland versuchte erneut in großem Umfang, wirklich hybride Dragoner zu schaffen; doch es erwies sich bald, daß sie vor dem Feind stets als Kavallerie eingesetzt werden mußten, und deshalb verwandelte sie Alexander II. sehr bald in gewöhnliche Kavallerie, die ebenso wie die Husaren oder Kürassiere darauf verzichtete, abgesessen zu kämpfen.

Moritz von Oranien, der große niederländische Feldherr, formierte seine Reiter[1] zum erstenmal ähnlich unserer heutigen taktischen Gliederung. Er lehrte sie, Attacken und taktische Manöver in einzelnen Abteilungen und in mehr als einem Glied auszuführen, zu schwenken, haltzumachen, Kolonne und Linie zu bilden sowie in einzelnen Eskadronen und Trupps die Front zu wechseln, ohne in Unordnung zu geraten. So wurde ein Kavalleriegefecht nicht mehr durch einen einzigen Angriff der gesamten Masse entschieden, sondern durch aufeinanderfolgende Angriffe einzelner Eskadronen und Linien, die sich gegenseitig unterstützten. Die Kavallerie Moritz von Oraniens war im allgemeinen 5 Glieder tief aufgestellt. In anderen Armeen kämpfte sie in tiefgestaffelten Formationen, und wo eine Linienformation angewandt wurde, war sie noch 5 bis 8 Glieder tief.

---

[1] Reiter: in der „New American Cyclopædia" deutsch

Das 17. Jahrhundert, das mit den kostspieligen Rittern endgültig Schluß gemacht hatte, erhöhte die zahlenmäßige Stärke der Kavallerie in einem gewaltigen Ausmaß. In keiner Armee war der Anteil dieser Waffengattung jemals so groß. Im Dreißigjährigen Krieg [87] bestand im allgemeinen jede Armee zu zwei Fünfteln bis nahezu der Hälfte aus Kavallerie, in einzelnen Fällen kamen zwei Reiter auf einen Fußsoldaten. Gustav Adolf steht an der Spitze der Kavalleriekommandeure dieser Zeit. Seine berittenen Truppen bestanden aus Kürassieren und Dragonern, wobei letztere fast immer als Kavallerie kämpften. Auch seine Kürassiere waren viel leichter als die des Kaisers und bewiesen bald ihre unbestreitbare Überlegenheit. Die schwedische Kavallerie war in 3 Gliedern formiert; im Gegensatz zu den Kürassieren der meisten Armeen, deren Hauptwaffe die Pistole war, hatte sie Order, nicht mit dem Schießen Zeit zu verlieren, sondern den Feind mit dem Säbel in der Hand anzugreifen. In dieser Zeit wurde die Kavallerie, die während des Mittelalters im allgemeinen im Zentrum stand, wieder wie im Altertum auf den Flügeln der Armee aufgestellt und dort in 2 Linien formiert.

In England brachte der Bürgerkrieg [47] zwei ausgezeichnete Kavallerieführer hervor. Prinz Ruprecht auf der royalistischen Seite besaß zwar den „Schneid" eines Kavalleriegenerals, aber fast immer ließ er sich zu sehr hinreißen, verlor dann die Gewalt über seine Kavallerie und war von dem unmittelbaren Geschehen vor ihm so gefangengenommen, daß der General in ihm stets hinter dem „kühnen Dragoner" zurücktrat. Auf der anderen Seite war Cromwell, ein weit besserer General, der ebensoviel Schneid besaß, wo es erforderlich war; er behielt seine Soldaten gut in der Hand, hielt stets eine Reserve für unvorhergesehene Ereignisse und entscheidende Bewegungen zurück, verstand zu manövrieren und trug dadurch im allgemeinen den Sieg über seinen hitzköpfigen Gegner davon. Er gewann die Schlachten bei Marston Moor und Naseby [248] nur durch seine Kavallerie.

Bei den meisten Armeen blieb in der Schlacht die Feuerwaffe noch das Hauptkampfmittel der Kavallerie, ausgenommen bei den Schweden und Engländern. In Frankreich, Preußen und Österreich wurde die Kavallerie darin ausgebildet, den Karabiner genauso zu gebrauchen wie die Infanterie die Muskete. Sie feuerte vom Pferde aus in Rotten, Zügen, Gliedern etc., wobei die Linie während dieser Zeit stillstand; wenn angegriffen wurde, rückte die Kavallerie im Trab vor, hielt in kurzer Entfernung vor dem Gegner, feuerte eine Salve ab, zog den Säbel und ging dann zur Attacke über. Das wirksame Feuer der langen Infanterielinien hatte jedes Vertrauen zu einem Angriff der Kavallerie erschüttert, die nicht mehr durch den Har-

nisch geschützt war; als Folge davon wurde das Reiten vernachlässigt, Bewegungen konnten nicht in schneller Gangart ausgeführt werden, aber selbst bei langsamer Gangart kam es häufig zu Unfällen bei Reiter und Pferd. Bei der Ausbildung saß die Kavallerie meistens ab, und ihre Offiziere hatten überhaupt keine Vorstellung, wie die Kavallerie in der Schlacht geführt werden mußte. Allerdings griffen die Franzosen manchmal mit blanker Waffe an, und Karl XII. von Schweden attackierte, getreu der nationalen Tradition, stets in vollem Galopp, ohne zu feuern, zersprengte Kavallerie und Infanterie und eroberte in einigen Fällen sogar schwache Feldbefestigungen.

Erst Friedrich dem Großen und seinem großen Kavalleriegeneral Seydlitz war es vorbehalten, die berittene Truppe völlig umzugestalten und sie zum Gipfel des Ruhms zu führen. Die preußische Kavallerie, schwere Soldaten auf plumpen Pferden, nur im Schießen ausgebildet, so wie sie Friedrichs Vater[1] seinem Sohn hinterlassen hatte, wurde bei Mollwitz (1741)[40] im Handumdrehen geschlagen. Doch kaum war der erste Schlesische Krieg[249] zu Ende, als Friedrich seine Kavallerie völlig reorganisierte. Schießen und Fußdienst wurden in den Hintergrund gedrängt und dem Reiten mehr Beachtung geschenkt.

„Alle taktischen Manöver sind mit größter Schnelligkeit, alle Schwenkungen in kurzem Galopp auszuführen. Die Kavallerieoffiziere müssen die Leute vor allem zu vollendeten Reitern erziehen, die Kürassiere müssen ebenso wendig und geschickt zu Pferd sein wie ein Husar und mit dem Gebrauch des Säbels wohlvertraut sein."

Die Männer sollten jeden Tag reiten. Die hauptsächlichen Übungen waren Reiten in schwierigem Gelände, über Hindernisse hinweg, und Fechten zu Pferde. Beim Angriff war der Gebrauch der Schußwaffen gänzlich untersagt, bis die erste und zweite Linie des Feindes völlig gesprengt war.

„Jede Eskadron, die zum Angriff vorgeht, hat den Feind mit blanker Waffe zu attackieren, und kein Kommandeur darf bei Strafe einer entehrenden Kassation seine Truppen feuern lassen; die Brigadegenerale sollen dafür verantwortlich sein. Beim Vorgehen fallen sie zuerst in schnellen Trab und schließlich in vollen Galopp, und zwar in straffer Ordnung; und wenn sie so angreifen, ist Seine Majestät gewiß, daß der Feind immer geschlagen werden wird.

Jeder Kavallerieoffizier sollte immer daran denken, daß nur zwei Dinge nötig sind, den Feind zu schlagen: erstens ihn mit größter Schnelligkeit und vollster Kraft anzugreifen und zweitens seine Flanke zu umgehen."[250]

---

[1] Friedrich Wilhelm I.

Diese Abschnitte aus Friedrichs Instruktionen zeigen zur Genüge die völlige Neugestaltung, die er in der Kavallerietaktik durchführte. Er wurde von Seydlitz bestens unterstützt, der ständig die Kürassiere und Dragoner befehligte und solche Soldaten aus ihnen formte, daß – im Ungestüm und in der Geschlossenheit beim Angriff, in der Schnelligkeit der taktischen Manöver, im Bereitsein zu Flankenangriffen und in der Geschwindigkeit beim Sammeln und Neuformieren nach einem Angriff – keine andere Kavallerie der preußischen Kavallerie des Siebenjährigen Krieges[43] je gleichgekommen ist. Die Früchte wurden bald sichtbar. Bei Hohenfriedberg ritt das Dragonerregiment Bayreuth – 10 Eskadronen – den ganzen linken Flügel der österreichischen Infanterie nieder, zersprengte 21 Bataillone, eroberte 66 Fahnen, 5 Kanonen und machte 4000 Gefangene. Als bei Zorndorf die preußische Infanterie zum Rückzug gezwungen worden war, schlug Seydlitz mit 36 Eskadronen die siegreiche russische Kavallerie aus dem Felde und fiel dann über die russische Infanterie her, die er in einem großen Gemetzel völlig vernichtete. Bei Roßbach, Striegau, Kesselsdorf, Leuthen und in zehn anderen Schlachten verdankte Friedrich den Sieg seiner ausgezeichneten Kavallerie.[251]

Als der französische Revolutionskrieg ausbrach, hatten die Österreicher das preußische System übernommen, die Franzosen jedoch nicht. Die Kavallerie der Franzosen war in der Tat durch die Revolution sehr desorganisiert worden, und zu Anfang des Krieges erwiesen sich die Neuformierungen als fast nutzlos. Als in den Jahren 1792 und 1793 die gute Kavallerie der Engländer, Preußen und Österreicher den neuen französischen Infanterieaufgeboten gegenübertrat, wurden diese fast ausnahmslos geschlagen. Die französische Kavallerie, die es mit solchen Gegnern überhaupt nicht aufnehmen konnte, wurde stets in Reserve gehalten, bis sie sich nach einigen Jahren des Kampfes verbessert hatte. Von 1796 an hatte jede Infanteriedivision Kavallerie zur Unterstützung; doch die gesamte französische Kavallerie wurde bei Würzburg (1796) von 59 österreichischen Eskadronen geschlagen.[252]

Als Napoleon die Geschicke Frankreichs in die Hand nahm, tat er sein möglichstes zur Verbesserung der französischen Kavallerie. Er fand so ziemlich das schlechteste Material vor, das man sich denken konnte. Die Franzosen sind entschieden die schlechtesten Reiter Europas, und ihre Pferde, die gut vor dem Wagen sind, eignen sich nicht für den Sattel. Napoleon selbst war nur ein mittelmäßiger Reiter und schätzte auch bei anderen das Reiten gering. Dennoch verbesserte er vieles, und nach dem Lager von Boulogne[143] war seine Kavallerie, zum großen Teil mit deutschen und

italienischen Pferden versehen, kein zu verachtender Gegner. Durch die Feldzüge von 1805 und 1806/1807 konnte seine Kavallerie fast alle Reiter der österreichischen und preußischen Armeen in sich aufnehmen; außerdem wurde Napoleons Armee in diesen Feldzügen durch die ausgezeichnete Kavallerie des Rheinbundes [174] und des Großherzogtums Warschau [253] verstärkt. So wurden jene gewaltigen Reitermassen formiert, mit denen Napoleon 1809, 1812 und in der zweiten Hälfte von 1813 operierte, die zwar allgemein als französisch bezeichnet wurden, aber zum großen Teil aus Deutschen und Polen bestanden. Den Küraß, der in der französischen Armee kurz vor der Revolution völlig abgeschafft worden war, führte Napoleon für einen Teil der schweren Kavallerie wieder ein. In allen anderen Dingen blieb die Organisation und Ausrüstung fast dieselbe, abgesehen davon, daß er mit seinen polnischen Hilfstruppen einige mit Lanzen bewaffnete Regimenter leichte Reiterei erhielt, deren Uniform und Ausrüstung bald in anderen Armeen nachgeahmt wurden. Der taktische Einsatz der Kavallerie wurde jedoch von ihm völlig geändert. Entsprechend dem Prinzip, Divisionen und Armeekorps aus allen drei Waffengattungen zusammen aufzustellen, wurde jeder Division oder jedem Korps ein Teil der leichten Kavallerie angegliedert, doch das Gros dieser Waffe und besonders die gesamte schwere Reiterei wurden in Reserve gehalten, um in einem günstigen Augenblick einen großen entscheidenden Schlag auszuführen oder im Notfalle den Rückzug der Armee zu decken. Diese Kavalleriemassen, die plötzlich an einem bestimmten Punkt des Schlachtfeldes erschienen, haben oft entscheidend gewirkt, aber sie haben niemals so glänzende Erfolge errungen wie die Reiter Friedrichs des Großen. Die Ursache dafür ist zum Teil in der veränderten Taktik der Infanterie zu suchen, die hauptsächlich unübersichtliches Gelände für ihre Operationen wählte und die Kavallerie stets im Karree empfing; dadurch wurde es der Kavallerie erschwert, so große Siege zu erringen, wie sie die preußischen Reiter über die langen dünnen Infanterielinien ihrer Gegner erlangt hatten. Es ist jedoch ebenfalls gewiß, daß Napoleons Kavallerie der Friedrichs des Großen nicht ebenbürtig war und daß Napoleons Kavallerietaktik nicht in jedem Falle einen Fortschritt gegenüber der Friedrichs darstellte. Ihr mittelmäßiges Reiten zwang die Franzosen, in verhältnismäßig langsamer Gangart, im Trab oder im leichten, kurzen Galopp, anzugreifen; es gibt nur wenige Beispiele dafür, daß sie in vollem Galopp attackierten. Ihre große Tapferkeit und ihre geschlossenen Reihen machten den gehemmten Angriffsschwung oft genug wett, aber dennoch war ihr Angriff nicht so, daß man ihn heute als gut bezeichnen würde. Das alte System, die feindliche Kavallerie stehend mit dem

Karabiner in der Hand zu empfangen, wurde in sehr vielen Fällen von der französischen Kavallerie beibehalten, und in jedem dieser Fälle wurde sie geschlagen. Das jüngste Beispiel dafür lieferte Dannigkow (5. April 1813)[254], wo etwa 1200 Mann französische Kavallerie so einen Angriff von 400 Preußen erwarteten und trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit vollständig geschlagen wurden. Bei Napoleons Taktik wurde der Einsatz großer Kavalleriemassen zu einer so starren Regel, daß nicht nur die Divisionskavallerie bis zur völligen Wertlosigkeit geschwächt wurde, sondern Napoleon vernachlässigte bei diesen Massen auch oft den aufeinanderfolgenden Einsatz seiner Truppen, einen der wichtigsten Grundsätze der modernen Taktik, der sogar mehr noch für die Kavallerie als für die Infanterie gilt. Er führte den Kavallerieangriff in Kolonne ein und stellte sogar ganze Kavalleriekorps zu einer einzigen riesigen Kolonne zusammen; in solchen Formationen wurde das Herauslösen einer einzelnen Eskadron oder eines Regiments und jeder Versuch zu deployieren völlig unmöglich. Seine Kavalleriegenerale entsprachen ebenfalls nicht den Anforderungen, und selbst der glänzendste unter ihnen, Murat, hätte einem Seydlitz gegenüber nur eine klägliche Figur abgegeben.

Während der Kriege von 1813, 1814 und 1815 hatte die Kavallerietaktik auf seiten der Gegner Napoleons zweifellos Fortschritte gemacht. Obwohl man in starkem Maße nach Napoleons System handelte, Kavallerie in großen Massen in Reserve zu halten und dadurch den größeren Teil der Kavallerie sehr oft völlig aus einem Kampf auszuschalten, versuchte man doch in einer Reihe von Fällen zu Friedrichs Taktik zurückzukehren. In der preußischen Armee lebte der alte Geist wieder auf. Blücher war der erste, der seine Kavallerie kühner und im allgemeinen erfolgreich einsetzte. Der Überfall bei Haynau (1813)[172], wo 20 preußische Eskadronen 8 französische Bataillone niederritten und 18 Kanonen erbeuteten, kennzeichnet einen Wendepunkt in der modernen Geschichte der Kavallerie und bildet einen glücklichen Gegensatz zu der Taktik bei Lützen, wo die Verbündeten 18 000 Reiter ausschließlich in Reserve hielten, bis die Schlacht verloren war, obwohl kein günstigeres Kavalleriegelände hätte gefunden werden können.

Die Engländer hatten das System, große Kavalleriemassen zu formieren, niemals übernommen und hatten daher viele Erfolge, obwohl Napier selbst zugibt, daß ihre Kavallerie damals nicht so gut war wie die der Franzosen. Bei Waterloo[51] (wo, nebenbei bemerkt, die französischen Kürassiere ausnahmsweise in vollem Galopp angriffen) wurde die englische Kavallerie ausgezeichnet geführt und war im allgemeinen erfolgreich, ausgenommen dann, wenn sie in ihren Nationalfehler verfiel und der Führung entglitt.

Seit dem Frieden von 1815 hat die napoleonische Taktik wieder der Friedrichs Platz gemacht, obwohl sie in den Reglements der meisten Armeen noch beibehalten wurde. Dem Reiten wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch noch längst nicht in dem notwendigen Ausmaß. Der Gedanke, den Feind mit dem Karabiner in der Hand zu empfangen, ist verpönt; überall gilt wieder Friedrichs Regel, daß jeder Kavalleriekommandeur die Kassation verdient, der sich vom Feind angreifen läßt, statt selbst anzugreifen. Der Galopp ist wieder die Gangart beim Angriff, und der Angriff in Kolonne ist durch Angriffe in aufeinanderliegenden Linien abgelöst worden; dabei wurde die Kavallerie so aufgestellt, daß ein Flankenangriff möglich war und das Ganze während des Angriffs in einzelnen Teilen manövrieren konnte. Doch vieles bleibt noch zu tun übrig. Größere Beachtung des Reitens, besonders querfeldein, größere Angleichung an den Sattel und Sitz des Jagdreitens, und vor allem Verminderung der vom Pferde zu tragenden Last sind Verbesserungen, die ausnahmslos in jeder Armee gefordert werden.

Wenden wir uns nun nach der Geschichte der Kavallerie ihrer gegenwärtigen Organisation und Taktik zu. Die Rekrutierung der Kavallerie, soweit sie die Soldaten betrifft, unterscheidet sich im großen und ganzen nicht von der Art und Weise, in der sich die anderen Waffengattungen in jedem Lande rekrutieren. In einigen Staaten sind jedoch die Einwohner bestimmter Bezirke für diesen Dienst vorgesehen: so in Rußland die Malorussen (Einwohner Kleinrußlands) und in Preußen die Polen. Österreich rekrutiert die schwere Kavallerie in den deutschen Gebieten und in Böhmen, die Husaren ausschließlich in Ungarn und die Ulanen meist in den polnischen Provinzen. Die Aufbringung der Pferde verdient jedoch besondere Beachtung. In England, wo die gesamte Kavallerie in Kriegszeiten nicht mehr als 10 000 Pferde benötigt, hat die Regierung keine Schwierigkeit, diese zu kaufen. Um der Armee aber solche Pferde zu sichern, die noch nicht eingespannt wurden und etwa bis 5 Jahre alt sind, werden dreijährige Fohlen, meist aus der Yorkshire-Zucht, gekauft und auf Staatskosten in Koppeln gehalten, bis sie zur Verwendung geeignet sind. Der für die Fohlen gezahlte Preis (20 bis 25 Pfund Sterling) und der Überfluß an guten Pferden im Lande machen die britische Kavallerie sicher zur bestberittenen der Welt. In Rußland herrscht ein ähnlicher Überfluß an Pferden, doch ist die Rasse minderwertiger als die englische. Die Remonteoffiziere kaufen die Pferde en gros in den Süd- und Westprovinzen des Reiches, meist von jüdischen Händlern; die untauglichen verkaufen sie wieder und verteilen die Pferde ihrer Farbe entsprechend an die verschiedenen Regimenter (in

einem russischen Regiment haben alle Pferde die gleiche Farbe). Der Oberst wird gleichsam als Eigentümer der Pferde angesehen; für eine ihm ausgezahlte feste Summe muß er das Regiment in gut berittenem Zustand halten. Die Pferde sollen 8 Jahre durchhalten. Früher wurden sie aus den großen Gestüten Wolhyniens und der Ukraine bezogen, wo sie in aller Freiheit aufwachsen, doch das Einreiten für Kavalleriezwecke war so schwierig, daß man davon absehen mußte. In Österreich werden die Pferde zum Teil gekauft, aber der größere Teil wird neuerdings von den staatlichen Gestüten geliefert, welche jedes Jahr über 5000 fünfjährige Kavalleriepferde abgeben können. Im Falle einer außergewöhnlichen Beanspruchung kann sich ein an Pferden so reiches Land wie Österreich auf seine Inlandmärkte verlassen. Preußen mußte vor 60 Jahren fast alle seine Pferde im Ausland kaufen, doch jetzt kann es seine gesamte Kavallerie, Linie wie Landwehr[1], aus dem Inland mit Pferden versorgen. Für die Linie werden die Pferde im Alter von 3 Jahren von Remontekommissären gekauft und in Koppeln geschickt, bis sie alt genug für den Dienst sind; pro Jahr werden 3500 benötigt. Bei der Mobilmachung der Landwehrkavallerie[2] können ebenso wie die Männer alle Pferde im Lande zum Dienst eingezogen werden; es wird jedoch eine Entschädigung von 40 bis 70 Dollar für sie gezahlt. Es gibt dreimal soviel diensttaugliche Pferde im Lande, wie gebraucht werden. Frankreich ist von allen Ländern Europas mit Pferden am schlechtesten dran. Obwohl oft gut und sogar ausgezeichnet für das Gespann, ist die Rasse im allgemeinen ungeeignet für den Sattel. Seit langem bestehen staatliche Gestüte (haras), doch nicht mit dem Erfolg, den andere Gestüte hatten. 1838 konnten sie und die mit ihnen verbundenen Remontekoppeln keine 1000 gekauften oder aus staatlicher Zucht stammenden Pferde liefern. General La Roche-Aymon berechnete, daß es in Frankreich insgesamt keine 20 000 für den Kavalleriedienst tauglichen Pferde zwischen 4 und 7 Jahren gäbe. Obwohl die Koppeln und Gestüte neuerdings sehr verbessert worden sind, reichen sie noch immer nicht aus, um die Armee voll zu versorgen. Algerien liefert eine ausgezeichnete Rasse Kavalleriepferde, und die besten Regimenter der Armee, die chasseurs d'Afrique, werden ausschließlich mit ihnen versehen, während die anderen Regimenter kaum welche erhalten. Im Mobilmachungsfalle sind die Franzosen daher gezwungen, im Ausland zu kaufen, manchmal in England, doch meist in Norddeutschland, wo sie nicht die besten Pferde erhalten, obwohl sie jedes Pferd fast 100 Dollar

[1] Landwehr: in der „New American Cyclopædia" deutsch – [2] ebenso: Landwehrkavallerie

kostet. Viele abgehalfterte Pferde aus deutschen Kavallerieregimentern finden den Weg in die Reihen der französischen, und überhaupt ist die französische Kavallerie mit Ausnahme der chasseurs d'Afrique die am schlechtesten berittene Europas.

Die Kavallerie besteht im wesentlichen aus zwei Arten: der schweren und der leichten Kavallerie. Das eigentliche Unterscheidungsmerkmal der beiden Arten sind die Pferde. Große und starke Pferde können nicht gut mit kleinen, beweglichen und schnellen Pferden zusammenwirken. Die ersteren reagieren im Angriff weniger schnell, doch mit größerer Wucht, die letzteren wirken mehr durch die Schnelligkeit und den Ungestüm ihres Angriffs und sind darüber hinaus weit geeigneter für Einzelkämpfe und Scharmützel, wofür schwere und große Pferde weder beweglich noch intelligent genug sind. Soweit ist eine Unterscheidung notwendig; doch Mode, Phantasie und die Nachahmung gewisser Nationaltrachten haben zahlreiche Unterteilungen und Abwandlungen geschaffen, die im einzelnen zu erwähnen nicht von Interesse ist. Die schwere Kavallerie ist in den meisten Ländern zumindest teilweise mit einem Küraß ausgestattet, der jedoch bei weitem nicht kugelsicher ist; in Sardinien führt das erste Glied eine Lanze. Die leichte Kavallerie ist teils mit Säbel und Karabiner, teils mit Lanzen bewaffnet. Der Karabiner hat einen glatten oder gezogenen Lauf. In den meisten Fällen kommen zur Bewaffnung des Reiters noch Pistolen hinzu, nur die Kavallerie der Vereinigten Staaten trägt den Revolver. Der Säbel ist entweder gerade oder mehr oder weniger gekrümmt, ersterer mehr zum Stoßen, letzterer zum Hauen. Die Frage, ob der Lanze vor dem Säbel der Vorzug zu geben sei, ist noch umstritten. Für den Nahkampf ist der Säbel zweifellos geeigneter, und bei einem Angriff kann die Lanze, selbst wenn sie nicht zu lang und zu schwer ist, um sie überhaupt handhaben zu können, kaum gebraucht werden, aber bei der Verfolgung geschlagener Kavallerie hat sie sich als höchst wirksam erwiesen. Fast alle Reitervölker vertrauen auf den Säbel; selbst der Kosak läßt seine Lanze im Stich, wenn er gegen Tscherkessen kämpfen muß, die ausgezeichnet mit dem Säbel umzugehen verstehen. Die Pistole ist nutzlos, es sei denn bei einem einzelnen Schuß; der Karabiner ist nicht sehr wirksam, selbst mit gezogenem Lauf, und wird niemals einen großen realen Nutzen haben, ehe nicht ein Hinterlader eingeführt wird; der Revolver ist in geübter Hand eine gefährliche Waffe beim Nahkampf; doch die Königin der Waffen für die Kavallerie ist immer noch ein guter, scharfer, handlicher Säbel.

Außer dem Sattel, dem Zaumzeug und dem bewaffneten Reiter hat das Kavalleriepferd einen Mantelsack mit Reservebekleidung, Lagerutensilien,

Putzzeug und im Feldzug auch Proviant für den Reiter und Futter für sich selbst zu tragen. Das Gesamtgewicht dieser Last variiert bei den verschiedenen Armeen und Arten der Kavallerie zwischen 250 und 300 Pfund für die schwere Marschausrüstung, ein Gewicht, das ungeheuer erscheint, wenn man vergleicht, was zivile Reitpferde zu tragen haben. Dieses Überladen der Pferde ist der schwächste Punkt jeder Kavallerie. In dieser Hinsicht sind überall große Reformen notwendig. Das Gewicht von Mann und Ausrüstung kann und muß reduziert werden, doch solange das augenblickliche System besteht, muß diese Belastung der Pferde stets berücksichtigt werden, wenn man die Fähigkeiten der Kavallerie in ihrer Leistung und Ausdauer beurteilen will.

Die schwere Kavallerie, die aus kräftigen, doch möglichst leichten Reitern auf starken Pferden besteht, muß hauptsächlich durch die Stärke eines geschlossenen, massiven Angriffs wirken. Dies erfordert Kraft, Ausdauer und ein bestimmtes Körpergewicht, wenn es auch nicht zu groß sein darf, damit die Kavallerie beweglich bleibt. Sie muß schnell in ihren Bewegungen sein, doch nicht mehr, als sich mit bester Ordnung vereinbaren läßt. Sobald die schwere Kavallerie zum Angriff formiert ist, muß sie in erster Linie geradeaus reiten; und was ihr auch in den Weg kommt, muß durch ihren Angriff hinweggefegt werden. Der einzelne Reiter braucht nicht so gut reiten zu können wie bei der leichten Kavallerie, aber er muß sein Pferd völlig in der Gewalt haben und daran gewöhnt sein, streng geradeaus und in fest geschlossener Formation zu reiten. Ihre Pferde müssen folglich für Schenkeldruck weniger empfindlich sein, auch sollen sie die Hinterhand nicht zu weit nach vorn bringen; sie sollen im Trab gut ausgreifen und daran gewöhnt sein, in einem ordentlichen gestreckten Galopp gut zusammenzuhalten.

Die leichte Kavallerie, mit flinkeren Männern und schnelleren Pferden, hat dagegen durch ihre Schnelligkeit und Allgegenwart zu wirken. Was ihr an Gewicht fehlt, muß durch Schnelligkeit und Aktivität wettgemacht werden. Sie wird mit größtem Ungestüm attackieren; doch wenn es günstig erscheint, wird sie eine Flucht vortäuschen, um durch plötzlichen Frontwechsel dem Feind in die Flanke zu fallen. Überlegene Schnelligkeit und Tauglichkeit für den Einzelkampf machen die leichte Kavallerie zur Verfolgung besonders geeignet. Ihre Führer brauchen einen schnelleren Blick und größere Geistesgegenwart als die der schweren Reiterei. Die Männer müssen im einzelnen bessere Reiter sein; sie müssen ihre Pferde völlig in der Hand haben, aus dem Stand in vollen Galopp fallen und sofort wieder auf der Stelle halten, schnell wenden und gut springen können. Die Pferde müssen zäh und schnell sein. Sie müssen weich im Maul sein und gut auf

Schenkeldruck reagieren, wendig beim Schwenken und besonders für den kurzen Galopp zugeritten, mit der Hinterhand gut unter sich. Außer schnellen Flanken- und Rückenangriffen, Überfällen und Verfolgungen muß die leichte Kavallerie den Großteil des Vorposten- und Patrouillendienstes für die ganze Armee leisten; Befähigung zum Einzelkampf, dessen Grundlage gute Reitkunst ist, gehört daher zu ihren Hauptvoraussetzungen. In Linie reiten die Männer weniger dicht geschlossen, um stets auf Frontwechsel und andere taktische Manöver vorbereitet zu sein.

Die Engländer besitzen nominell 13 Regimenter leichte und 13 Regimenter schwere Kavallerie (Dragoner, Husaren, Ulanen; nur die 2 Regimenter der Leibgarde sind Kürassiere), doch in Wirklichkeit ist ihre gesamte Kavallerie der Zusammensetzung und Ausbildung nach schwere Kavallerie und unterscheidet sich in der Größe der Soldaten und Pferde wenig voneinander. Für den eigentlichen Dienst der leichten Kavallerie haben sie stets fremde Soldaten benutzt – Deutsche in Europa und eingeborene Irreguläre in Indien. Die Franzosen verfügen über drei Arten: 174 Eskadronen leichte Kavallerie, Husaren und Chasseurs, 120 Eskadronen Linienkavallerie, Ulanen und Dragoner, 78 Eskadronen Reservekavallerie, Kürassiere und Karabiniers. Österreich hat 96 Eskadronen schwere Kavallerie, Dragoner und Kürassiere, sowie 192 Eskadronen leichte Kavallerie, Husaren und Ulanen. Preußen hat bei den Linientruppen 80 Eskadronen schwere Reiterei, Kürassiere und Ulanen, sowie 72 Eskadronen leichte Reiterei, Dragoner und Husaren, wozu im Kriegsfalle 136 Eskadronen Ulanen des ersten Aufgebotes der Landwehr[1] hinzugerechnet werden können. Das zweite Aufgebot der Landwehrkavallerie wird kaum jemals gesondert aufgestellt werden. Die russische Kavallerie besteht aus 160 Eskadronen schwerer Kavallerie, Kürassiere und Dragoner, und 304 Eskadronen leichter Kavallerie, Husaren und Ulanen. Die Formierung eines Dragonerkorps für Kavallerie- und Infanteriedienst wurde aufgegeben und die Dragoner in die schwere Kavallerie übernommen. Die eigentliche leichte Kavallerie der Russen sind jedoch die Kosaken, von denen sie immer mehr als genug haben für den gesamten Vorposten-, Rekognoszierungs- und irregulären Dienst ihrer Armeen. In der Armee der Vereinigten Staaten gibt es 2 Regimenter Dragoner, 1 Regiment berittene Schützen und 2 Regimenter, die als Kavallerie bezeichnet werden. Es ist empfohlen worden, alle diese Regimenter Kavallerieregimenter zu nennen. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten ist faktisch eine berittene Infanterie.

[1] Landwehr: in der „New American Cyclopædia" deutsch

Die taktische Einheit in der Kavallerie ist die Eskadron, die so viel Mann umfaßt, wie ein Kommandeur mit seiner Stimme und durch seinen unmittelbaren Einfluß während der taktischen Manöver unter Kontrolle halten kann. Die Stärke einer Eskadron schwankt zwischen 100 Mann (in England) und 200 Mann (in Frankreich); die der anderen Armeen bewegt sich ebenfalls innerhalb dieser Grenzen. Vier, sechs, acht oder zehn Eskadronen bilden ein Regiment. Die schwächsten Regimenter sind die englischen (400 bis 480 Mann), die stärksten die der österreichischen leichten Reiterei (1600 Mann). Starke Regimenter werden leicht schwerfällig, zu schwache werden in einem Feldzug sehr bald aufgerieben. So betrug die in 5 Regimentern zu je 2 Eskadronen formierte britische leichte Brigade bei Balaklawa [130], knapp zwei Monate nach Eröffnung des Feldzugs, kaum 700 Mann oder gerade halb so viel wie ein einziges russisches Husarenregiment bei Kriegsstärke. Besondere Formationen sind: bei den Briten der Trupp oder die Halbeskadron und bei den Österreichern die Abteilung oder Doppeleskadron, ein Zwischenglied, das es allein einem Kommandeur möglich macht, die starken österreichischen Reiterregimenter zu befehligen.

Bis zur Zeit Friedrichs des Großen war jede Kavallerie mindestens 3 Glieder tief gestaffelt. 1743 formierte Friedrich erstmals seine Husaren 2 Glieder tief, und in der Schlacht bei Roßbach hatte er seine schwere Kavallerie in derselben Weise aufgestellt. Nach dem Siebenjährigen Krieg wurde diese Aufstellung von allen anderen Armeen übernommen und ist jetzt die einzig gebräuchliche. Zu taktischen Manövern ist die Eskadron in 4 Abteilungen unterteilt. Das Schwenken von der Linie in die offene Kolonne der Abteilungen und von der Kolonne zurück in die Linie bildet die hauptsächliche und grundlegende Evolution aller Kavalleriemanöver. Die meisten anderen Evolutionen werden nur angewandt entweder auf dem Marsch (der Flankenmarsch zu dritt etc.) oder in außergewöhnlichen Fällen (die geschlossene Kolonne in Zügen oder Eskadronen). Der Einsatz der Kavallerie in der Schlacht besteht vorwiegend im Kampf Mann gegen Mann; die Anwendung der Schußwaffe spielt bei ihr nur eine untergeordnete Rolle; der Stahl – entweder Säbel oder Lanze – ist ihre Hauptwaffe, und jede Aktion der Kavallerie ist auf den Angriff gerichtet.

So ist der Angriff das Kriterium für alle Bewegungen, taktischen Manöver und Positionen der Kavallerie. Alles, was den Schwung des Angriffs hemmt, ist fehlerhaft. Die Wucht des Angriffs wird dadurch erreicht, daß man alle Kraft von Mann und Pferd auf den Höhepunkt, den Augenblick des unmittelbaren Auftreffens auf den Feind, hinführt. Um dies zu erreichen, muß man sich dem Gegner mit allmählich zunehmender Geschwindigkeit

nähern, so daß die Pferde erst kurz vor dem Feind ihre schnellste Gangart anschlagen. Nun ist aber die Ausführung eines solchen Angriffs wohl das Schwierigste, was von der Kavallerie verlangt werden kann. Es ist außerordentlich schwer, beim Heranreiten in schneller werdender Gangart völlige Ordnung und völligen Zusammenhalt zu wahren, besonders, wenn das zu überwindende Gelände nicht ganz eben ist. Hier zeigt sich, wie schwierig, aber auch wie wichtig es ist, streng geradeaus zu reiten, denn wenn nicht jeder Reiter seine Richtung einhält, entsteht in den Gliedern ein Gedränge, das bald vom Zentrum zu den Flanken und von den Flanken zum Zentrum hin- und herflutet; die Pferde werden erregt und unruhig, ihre unterschiedliche Schnelligkeit und ihr unterschiedliches Temperament wirken sich aus, und bald jagt die ganze Linie in einem tollen Durcheinander dahin und zeigt alles andere als jenen festen Zusammenhalt, der allein den Erfolg sichern kann. Kurz vor dem Feind werden dann die Pferde natürlich versuchen auszubrechen, statt in die ihnen gegenüberstehende oder sich bewegende Masse hineinzustürmen, und das müssen die Reiter verhindern, da sonst der Angriff bestimmt scheitert. Der Reiter muß daher nicht nur die feste Entschlossenheit besitzen, in die feindliche Linie einzubrechen, sondern er muß auch völlig Herr über sein Pferd sein. Die Reglements der verschiedenen Armeen enthalten unterschiedliche Regeln für die Art des Vorgehens der angreifenden Kavallerie, doch alle stimmen in dem einen Punkt überein, daß sich die Linie möglichst zuerst im Schritt bewegt, dann im Trab, 300 bis 150 Yard vor dem Feind in kurzem Galopp, allmählich zum gestreckten Galopp übergeht und 20 bis 30 Yard vor dem Feind die schnellste Gangart erreicht. Alle diese Reglements sind jedoch vielen Ausnahmen unterworfen. Die Bodenbeschaffenheit, das Wetter, der Zustand der Pferde etc. müssen bei jedem praktischen Fall in Betracht gezogen werden.

Wenn bei einem Angriff Kavallerie gegen Kavallerie beide Seiten wirklich aufeinanderstoßen, was bei weitem der ungewöhnlichste Fall bei Kavallerietreffen ist, haben die Säbel während des Zusammenpralls selbst wenig Nutzen. Hier ist es die Wucht der einen Masse, welche die andere zum Wanken bringt und zerschmettert. Das moralische Element, die Tapferkeit, wird hier sogleich in materielle Gewalt umgewandelt; die tapferste Eskadron wird mit dem größten Selbstvertrauen, mit größter Entschlußkraft, Schnelligkeit, ensemble und mit größtem Zusammenhalt weiterreiten. Daher kommt es, daß keine Kavallerie Großes leisten kann, wenn sie nicht viel „Schneid“ dabei aufweist. Doch sobald sich die Reihen der einen Seite auflösen, treten die Säbel und mit ihnen das reiterliche Können des einzelnen

in Aktion. Zumindest ein Teil der siegreichen Truppe muß seine taktische Formation ebenfalls aufgeben, um mit dem Säbel die Früchte des Sieges zu ernten. So entscheidet der erfolgreiche Angriff zugleich das Treffen; aber wenn der Sieg nicht durch die Verfolgung und durch den Einzelkampf genutzt wird, wäre er verhältnismäßig wertlos.

Gerade diese ungeheure Überlegenheit der Seite, die ihre taktische Geschlossenheit und Formation bewahrt hat, über die Seite, die sie verloren hat, erklärt, warum es für irreguläre Kavallerie, sei sie noch so gut und zahlreich, unmöglich ist, reguläre Kavallerie zu schlagen. Es besteht kein Zweifel, daß, im Hinblick auf das individuelle Können beim Reiten und Säbelfechten, keine reguläre Kavallerie an die Irregulären der Reitervölker des Ostens jemals herangekommen ist, und dennoch hat die allerschlechteste europäische reguläre Kavallerie sie im Felde stets geschlagen. Von der Niederlage der Hunnen bei Châlons (451) bis zum Sepoyaufstand von 1857[255] gibt es nicht ein einziges Beispiel, wo die ausgezeichneten, doch irregulären Reiter des Ostens ein einziges Regiment reguläre Kavallerie im eigentlichen Angriff geschlagen hätten. Ihre ungeordneten Schwärme, die ohne Zusammenwirken und Geschlossenheit angreifen, können eine feste, sich schnell bewegende Masse nicht beeindrucken. Ihre Überlegenheit kann sich nur dann erweisen, wenn die taktische Formation der Regulären aufgelöst ist und der Kampf Mann gegen Mann einsetzt; doch das wilde Anrennen der Irregulären gegen ihre Gegner kann nicht zu diesem Erfolg führen. Nur wenn reguläre Kavallerie in der Verfolgung ihre Linienformation aufgegeben und sich in Einzelkämpfe verwickelt hatte, ist es vorgekommen, daß die Irregulären sie geschlagen haben, indem sie plötzlich kehrtmachten und den günstigen Augenblick ausnutzten; tatsächlich hat sich schon seit den Kriegen der Parther und Römer die gesamte Taktik der Irregulären gegen Reguläre fast nur auf diese Kriegslist beschränkt. Hierfür gibt es kein besseres Beispiel als das der Dragoner Napoleons in Ägypten[76], die, zweifellos die schlechteste reguläre Kavallerie der damaligen Zeit, stets die Mamelucken, die glänzendsten aller irregulären Reiter, besiegten. Napoleon sagte von ihnen, 2 Mamelucken wären 3 Franzosen entschieden überlegen; 100 Franzosen wären 100 Mamelucken gleichwertig; 300 Franzosen würden im allgemeinen 300 Mamelucken besiegen, und 1000 Franzosen würden in jedem Fall 1500 Mamelucken schlagen.

Wie groß aber auch die Überlegenheit derjenigen Kavallerietruppe bei einem Angriff sein mag, die ihre taktische Formation am besten bewahrt, so ist es doch offensichtlich, daß selbst eine solche Truppe nach einem erfolgreichen Angriff in ziemliche Unordnung geraten sein muß. Der Erfolg

des Angriffs ist nicht an jedem Punkt gleich groß; viele Kavalleristen werden unvermeidlich in Einzelkämpfe verwickelt oder verfolgen den Gegner; nur ein verhältnismäßig kleiner Teil, der meist zum zweiten Glied gehört, bleibt annähernd in Linie. Das ist der gefährlichste Augenblick für die Kavallerie; eine kleine Abteilung frischer Soldaten, gegen sie geworfen, würde ihr den Sieg aus der Hand reißen. Das Kriterium einer wirklichen guten Kavallerie ist daher schnelles Sammeln nach einem Angriff, und gerade in diesem Punkt zeigen nicht nur junge, sondern auch bereits erfahrene und tapfere Truppen Mängel. Die britische Kavallerie, die die feurigsten Pferde reitet, entgleitet besonders leicht der Führung und hat fast überall schwer dafür gebüßt (z.B. bei Waterloo und Balaklawa).

Wenn zum Sammeln geblasen worden ist, wird die Verfolgung im allgemeinen einigen Abteilungen oder Eskadronen überlassen, die speziell oder durch allgemeine Reglements für diese Aufgabe vorgesehen sind, während sich das Gros der Truppen neu ordnet, um gegen alle unerwarteten Ereignisse gewappnet zu sein. Denn das Durcheinander nach einem Angriff, selbst in den Reihen der Sieger, reizt den Gegner geradezu, stets eine Reserve bereit zu haben, die bei einem Mißerfolg des ersten Angriffs vorgeschickt werden kann; deshalb ist es immer das oberste Gesetz in der Kavallerietaktik gewesen, niemals mehr als einen Teil der verfügbaren Truppen auf einmal einzusetzen. Dieser allgemeine Einsatz von Reserven erklärt den wechselvollen Charakter großer Kavallerieschlachten, wo die Welle des Sieges hin- und zurückflutet und jede Seite wechselseitig geschlagen wird, bis die letzten verfügbaren Reserven das Gewicht ihrer festen Ordnung gegen die in Unordnung geratenen, hin- und herwogenden Massen ins Feld führen und das Treffen entscheiden.

Ein weiterer sehr wichtiger Umstand ist die Geländebeschaffenheit. Keine Waffengattung ist so vom Gelände abhängig wie die Kavallerie. Schwerer, nachgiebiger Boden verlangsamt den gestreckten Galopp zum kurzen; ein Hindernis, das ein einzelner Reiter ohne Umstände nehmen würde, kann die Ordnung und den Zusammenhalt der Linie auflösen, und ein Hindernis, das für frische Pferde leicht zu nehmen wäre, läßt Tiere stürzen, die ohne Futter seit dem frühen Morgen getrabt und galoppiert sind. Auch kann ein unvorhergesehenes Hindernis dadurch, daß es den Ansturm unterbricht und so einen Fronten- und Formationswechsel nach sich zieht, die gesamte Linie den Flankenangriffen des Gegners aussetzen. Ein Beispiel dafür, wie Kavallerieattacken nicht geritten werden dürfen, war Murats großer Angriff in der Schlacht bei Leipzig [52]. Er formierte 14 000 Reiter zu einer tiefgegliederten Masse und stürmte gegen die russische

Infanterie vor, deren Angriff auf das Dorf Wachau gerade zurückgeschlagen worden war. Die französische Reiterei näherte sich im Trab, in etwa 600 bis 800 Yard Entfernung von der Infanterie der Verbündeten fiel sie in kurzen Galopp; durch den nachgiebigen Boden waren die Pferde bald ermüdet, und bis sie die Karrees der russischen Infanterie erreicht hatten, war der Angriffsschwung verausgabt. Nur einige sehr geschwächte Bataillone wurden niedergeritten. Die Masse der Kavallerie galoppierte an den anderen Karrees vorbei durch die zweite Infanterielinie, ohne irgendeinen Schaden anzurichten, und traf schließlich auf eine Reihe Teiche und Moräste, die ihrem Vordringen Halt geboten. Die Pferde waren völlig ausgepumpt, die Reiter in Unordnung, die Regimenter durcheinander und der Führung entglitten; in diesem Zustand wurden sie von zwei preußischen Regimentern und den Gardekosaken – insgesamt weniger als 2000 Mann – in den Flanken überrascht und sämtlich in völliger Verwirrung wieder zurückgetrieben. In diesem Falle gab es weder eine Reserve für unvorhergesehene Ereignisse, noch hatte man die Gangart und die Entfernung richtig berücksichtigt; das Ergebnis war eine Niederlage.

Der Angriff kann in verschiedenen Formationen durchgeführt werden. Die Taktiker unterscheiden den Angriff en muraille[1], wenn die Eskadronen der angreifenden Linie keine oder nur sehr geringe Abstände voneinander haben; den Angriff mit Intervallen, bei dem die Eskadronen 10 bis 20 Yard voneinander entfernt sind; den Angriff en échelon[2], wobei die Eskadronen nacheinander, von dem einen Flügel angefangen, zum Angriff vorgehen und daher den Feind nicht gleichzeitig, sondern nacheinander erreichen – diese Form kann noch verstärkt werden durch eine Eskadron in geöffneter Kolonne an der äußersten Flanke hinter der Eskadron, die den ersten échelon bildet –, und schließlich den Angriff in Kolonne. Diese letzte Angriffsart steht in wesentlichem Gegensatz zu allen vorangegangenen, die sämtlich nur Abwandlungen des Angriffs in Linie sind. Die Linie war bis Napoleon die allgemeine und grundlegende Form aller Kavallerieattacken. Im ganzen 18. Jahrhundert finden wir, daß Kavallerie nur in einem einzigen Falle in Kolonne angriff, wenn sie sich nämlich durch einen sie umzingelnden Feind durchschlagen mußte. Doch Napoleon, dessen Kavallerie sich aus zwar tapferen Soldaten, aber schlechten Reitern zusammensetzte, mußte die taktischen Mängel seiner berittenen Truppen durch ein neues Verfahren ausgleichen. Er begann seine Kavallerie in tiefen Kolonnen zum Angriff zu schicken, wodurch er die ersten Glieder zum Vorwärtsreiten zwang und

[1] in gerader Linie – [2] stufenweise gestaffelt

zugleich eine weit größere Zahl Reiter auf den gewählten Angriffspunkt warf, als er es bei einem Linienangriff hätte tun können. Das Bestreben, mit Massen zu operieren, wurde bei Napoleon während der Feldzüge, die dem von 1807 folgten, zu einer Art fixen Idee. Er klügelte Kolonnenformationen aus, die einfach widernatürlich waren, aber an denen er, da sie 1809 zufällig zum Erfolg geführt hatten, in den späteren Feldzügen festhielt und dadurch manche Schlacht verlor. Er bildete Kolonnen aus ganzen Infanterie- oder Kavalleriedivisionen, indem er entfaltete Bataillone und Regimenter hintereinander aufstellte. Dies wurde zuerst mit der Kavallerie 1809 bei Eggmühl[50] praktiziert, wo 10 Kürassierregimenter in Kolonne angriffen, als Front 2 deployierte Regimenter, denen 4 gleiche Linien in Abständen von etwa 60 Yard folgten. Infanteriekolonnen aus ganzen Divisionen wurden bei Wagram[80] gebildet, wobei ein deployiertes Bataillon hinter dem anderen stand. Gegenüber den langsam und methodisch vorgehenden Österreichern jener Zeit mochten solche Manöver nicht gefährlich gewesen sein, doch in allen späteren Feldzügen und gegen aktivere Gegner endeten sie mit einer Niederlage. Wir haben gesehen, welch jämmerliches Ende der große Angriff Murats bei Wachau in der gleichen Formation nahm. Der katastrophale Ausgang des großen Infanterieangriffs d'Erlons bei Waterloo wurde dadurch verursacht, daß man diese Formation anwandte.[256] Für die Kavallerie erscheint die Monsterkolonne besonders ungeeignet, da sie die wertvollsten Reserven in einer einzigen schwerfälligen Masse bindet, die, einmal in Bewegung, unwiederbringlich der Kommandogewalt entgleitet und, welchen Erfolg sie auch vorn erreichen mag, stets kleineren, gut geführten Abteilungen ausgeliefert ist, die gegen ihre Flanken geworfen werden. Mit den Kräften für eine derartige Kolonne könnten eine zweite Linie und ein oder zwei Reserven aufgestellt werden, deren Angriffe vielleicht anfangs keine solche Wirkung haben, aber durch ihre Wiederholung schließlich bessere Ergebnisse bei geringeren Verlusten erreichen würden. Tatsächlich ist in den meisten Heeren diese Form des Angriffs in Kolonne entweder aufgegeben worden, oder sie ist lediglich als theoretische Kuriosität erhalten geblieben, während in der Praxis starke Kavallerieeinheiten in mehreren Linien aufgestellt werden, die in Abständen angreifen und sich während eines längeren Treffens gegenseitig unterstützen und entlasten. Napoleon hat außerdem als erster seine Kavallerie zu großen Truppenkörpern, aus mehreren Divisionen bestehend, zusammengefaßt, zu sogenannten Kavalleriekorps. Um die Befehlsübermittlung in einer großen Armee zu vereinfachen, ist eine solche Organisation der Reservekavallerie äußerst notwendig; doch wenn sie auf dem Schlachtfeld beibehalten wurde, wenn diese

Korps als Ganzes operieren mußten, hat sie niemals angemessene Ergebnisse gebracht. Tatsächlich war diese Organisation eine der Hauptursachen für jene fehlerhafte Formierung von Monsterkolonnen, die wir bereits erwähnt haben. In den heutigen europäischen Armeen wird das Kavalleriekorps im allgemeinen beibehalten, und im preußischen, russischen und österreichischen Heer sind sogar Musterformationen und allgemeine Regeln für das Operieren eines solchen Korps auf dem Schlachtfeld aufgestellt worden, die sämtlich auf der Bildung einer ersten und zweiten Linie und einer Reserve basieren, wozu noch Hinweise für die Placierung der reitenden Artillerie kommen, die einer solchen Truppe angeschlossen ist.

Bisher haben wir vom Kavallerieeinsatz nur soweit gesprochen, wie er sich gegen die Kavallerie richtet. Doch eine der Hauptaufgaben dieser Waffengattung in der Schlacht, ja ihre hauptsächliche Verwendung in der heutigen Zeit, ist ihr Einsatz gegen Infanterie. Wir haben gesehen, daß die Infanterie des 18. Jahrhunderts kaum jemals in der Schlacht gegen die Kavallerie Karrees gebildet hatte. Sie erwartete den Angriff in Linie, und wenn die Attacke gegen eine Flanke gerichtet war, schwenkten einige Kompanien en potence[1] zurück, um ihr entgegenzutreten. Friedrich der Große lehrte seine Infanterie, niemals Karrees zu bilden, es sei denn, ein isoliertes Bataillon wird durch Kavallerie überrascht; wenn es in einem solchen Falle ein Karree gebildet hatte,

„kann es direkt auf die feindliche Reiterei losmarschieren, sie wegjagen und unbekümmert um ihre Angriffe in Richtung auf sein Ziel weitermarschieren".

Die dünnen Infanterielinien jener Zeit begegneten dem Kavallerieangriff voll Vertrauen in die Wirkung ihres Feuers und schlugen ihn oft genug zurück; doch wenn sie ins Wanken gerieten, wie bei Hohenfriedberg und Zorndorf, war das Unheil nicht wieder gutzumachen. Heute, da die Kolonne die Linie in vielen Fällen ersetzt hat, besteht die Regel, daß die Infanterie stets da, wo es möglich ist, die Kavallerie in Karrees empfängt. Es gibt zwar eine Fülle von Beispielen aus Kriegen unserer Tage, wo eine tüchtige Kavallerie eine in Linie formierte Infanterie überrascht hat und vor ihrem Feuer fliehen mußte, doch diese Beispiele bilden die Ausnahme. Die Frage ist nun, ob Kavallerie wirklich in der Lage ist, Infanteriekarrees zu sprengen. Die Meinungen darüber sind geteilt; doch es scheint allgemein anerkannt zu sein, daß unter gewöhnlichen Bedingungen eine tüchtige, einsatzfähige Infanterie, die nicht durch Artilleriefeuer zerrüttet worden ist,

[1] hakenförmig

sehr große Aussicht auf Erfolg gegenüber der Kavallerie hat, während eine entschlossene Kavallerie gegenüber jungen Fußsoldaten, deren Energie und Standhaftigkeit durch einen schweren Kampftag, durch hohe Verluste und langandauernden Beschuß nachgelassen haben, größte Erfolgsaussichten hat. Es gibt Ausnahmen, wie den Angriff der deutschen Dragoner bei Garcia Hernandez (1812)[257], wo jede der 3 Eskadronen ein kampfstarkes französisches Karree zersprengte, doch in der Regel wird es ein Kavalleriekommandeur nicht für ratsam erachten, seine Leute gegen eine solche Infanterietruppe vorzuschicken. Bei Waterloo konnten Neys großartige Attacken mit der Masse der französischen Reservekavallerie auf Wellingtons Zentrum die englischen und deutschen Karrees nicht zum Wanken bringen, weil diese Truppen, durch den Hügelrücken gut gedeckt, sehr wenig unter der vorangegangenen Kanonade gelitten hatten und fast sämtlich unversehrt waren. Solche Angriffe sind daher nur für das letzte Stadium einer Schlacht geeignet, wenn die Infanterie durch aktiven Einsatz und durch untätiges Warten unter konzentriertem Artilleriefeuer schon ziemlich zerrüttet und erschöpft ist. In solchen Fällen, wie bei Borodino und Ligny, wirken Kavallerieangriffe entscheidend, besonders wenn sie, wie in diesen beiden Fällen, durch Infanteriereserven unterstützt werden.

Wir können hier nicht auf die verschiedenartigen Aufgaben eingehen, die der Kavallerie auf Vorposten, auf Patrouillen, beim Eskortieren etc. gestellt werden mögen. Einige Worte über die allgemeine Taktik der Kavallerie mögen jedoch am Platze sein. Da die Infanterie mehr und mehr zur Hauptkraft der Schlachten geworden ist, sind die Manöver der berittenen Truppe notwendigerweise denen der Infanterie mehr oder weniger untergeordnet. Und da die moderne Taktik auf dem Zusammenwirken und der gegenseitigen Unterstützung der drei Waffengattungen beruht, ergibt sich daraus, daß zumindest für einen Teil der Kavallerie jeder selbständige Einsatz völlig außer Frage steht. Deshalb ist die Kavallerie einer Armee immer in zwei verschiedene Truppenkörper aufgeteilt: in die Divisionskavallerie und die Reservekavallerie. Erstere besteht aus Reitern, die den verschiedenen Infanteriedivisionen und -korps angeschlossen sind und dem gleichen Kommandeur unterstehen. Im Kampf ist es ihre Aufgabe, jeden günstigen Augenblick, der sich ihnen bietet, zu ihrem Vorteil auszunützen oder ihre eigene Infanterie herauszuhauen, wenn diese von überlegenen Kräften angegriffen wird. Ihr Einsatz ist naturgemäß begrenzt, und ihre Stärke reicht nicht aus, irgendwie selbständig zu handeln. Die Reservekavallerie, das Gros der Kavallerie bei der Armee, operiert in der gleichen untergeordneten Stellung der gesamten Infanterie der Armee gegenüber wie die Divisions-

kavallerie im Verhältnis zur Infanteriedivision, der sie angehört. Demzufolge wird die Reservekavallerie zurückgehalten, bis sich ein günstiger Augenblick für einen wirkungsvollen Schlag bietet, entweder um einen großen Infanterie- oder Kavallerieangriff des Gegners zurückzuschlagen oder um seinerseits einen entscheidenden Angriff vorzutragen. Aus dem oben Festgestellten geht hervor, daß die Reservekavallerie im allgemeinen am besten während der letzten Stadien einer großen Schlacht eingesetzt wird; dann kann sie jedoch entscheidend sein und ist es auch oft gewesen. So gewaltige Erfolge, wie sie Seydlitz mit seiner Reiterei errungen hat, sind heute völlig ausgeschlossen, aber dennoch sind die meisten großen Schlachten der heutigen Zeit sehr stark beeinflußt worden durch die Rolle, die die Kavallerie dabei gespielt hat.

Die große Bedeutung der Kavallerie liegt jedoch in der Verfolgung. Infanterie, von Artillerie unterstützt, braucht die Kavallerie nicht zu fürchten, solange sie Ordnung wahrt und standhaft bleibt, doch sobald sie einmal ins Wanken gerät, ganz gleich aus welchem Grunde, wird sie die Beute der Berittenen, die gegen sie geführt werden. Vor Pferden kann man nicht davonlaufen; selbst auf schwierigem Gelände können gute Reiter vorankommen, und die energische Verfolgung einer geschlagenen Armee durch die Kavallerie ist immer der beste und einzige Weg, sich den Sieg völlig zu sichern. Welchen Vorrang die Infanterie im Kampf auch gewonnen haben mag, so ist die Kavallerie doch eine unentbehrliche Waffengattung und wird es auch immer bleiben; heute wie früher kann keine Armee das Kampffeld mit wirklichen Erfolgsaussichten betreten, wenn sie nicht über eine Kavallerie verfügt, die sowohl reiten als auch kämpfen kann.

Geschrieben Anfang März bis etwa 21. Juni 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Fortifikation [258]

Fortifikation. – Dieses Gebiet wird zuweilen unterteilt in Defensivfortifikation, die es gestattet, einen gegebenen Ort ständig oder für kurze Zeit in einen verteidigungsfähigen Zustand zu versetzen, und Offensivfortifikation, die Regeln für die Durchführung einer Belagerung enthält. Wir werden es jedoch unter den folgenden drei Hauptpunkten behandeln: die *beständige Befestigung* oder die Art, einen Ort in Friedenszeiten in einen solchen verteidigungsfähigen Zustand zu versetzen, der den Feind zwingt, durch eine förmliche Belagerung anzugreifen; die Kunst der *Belagerung;* die *Feldbefestigung* oder Errichtung zeitweiliger Werke zur Verstärkung eines gegebenen Punktes, der jeweiligen Bedeutung entsprechend, die er unter den besonderen Umständen eines Feldzuges erlangen mag.

I. Beständige Befestigung

Die älteste Form der Befestigung ist wahrscheinlich das Pfahlwerk, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bei den Türken allgemein üblich war (palanka) und das sogar heute noch auf der indochinesischen Halbinsel von den Birmanen angewandt wird. Es besteht aus einer doppelten oder dreifachen Reihe starker Baumstämme, die aufrecht und dicht nebeneinander in der Erde aufgepflanzt werden und rund um den zu verteidigenden Ort oder um das Lager einen Wall bilden. Auf solche Pfahlwerke stießen Darius bei seinem Zug zu den Skythen, Cortez bei Tabasko in Mexiko und Kapitän Cook in Neuseeland. Manchmal war der Raum zwischen den Reihen der Baumstämme mit Erde ausgefüllt; in anderen Fällen wurden die Stämme durch Flechtwerk miteinander verbunden und zusammengehalten. Der nächste Schritt war die Errichtung von Steinwällen an Stelle der Einpfählungen. Diese Anlage sicherte größere Festigkeit und erschwerte

zugleich den Sturm weit mehr; seit der Zeit Ninives und Babylons bis zum Ausgang des Mittelalters bildeten Steinwälle die ausschließlichen Befestigungsmittel bei allen zivilisierteren Völkern. Die Mauern waren so hoch, daß ein Erklettern schwierig wurde. Sie waren dick genug, um dem Sturmbock längeren Widerstand leisten zu können und um den Verteidigern zu ermöglichen, sich auf dem Wall frei zu bewegen, wo sie durch eine schwächere steinerne, mit Zinnen versehene Brustwehr geschützt waren, durch deren Schießscharten Pfeile und andere Wurfgeschosse auf die Angreifer geschossen oder geworfen werden konnten. Zur besseren Verteidigung wurde bald darauf die Brustwehr überhängend gebaut, und zwar mit Öffnungen zwischen den vorspringenden Steinen, auf denen sie ruhte, so daß es den Belagerten möglich war, den Fuß der Mauer zu sehen und einen Feind, der bis dahin vorgedrungen war, mit Wurfgeschossen senkrecht zu beschießen. Der Graben, der den gesamten Wall umgab und das Haupthindernis gegen ein Eindringen von außen bildete, war zweifellos auch schon frühzeitig bekannt. Schließlich wurde die Verteidigungsfähigkeit der Steinwälle außerordentlich gesteigert, indem man in gewissen Abständen Türme baute und sie aus der Mauer hervortreten ließ; damit wurde eine Seitenbestreichung durch Wurfgeschosse ermöglicht, die von den Türmen aus auf solche Truppen geschleudert werden konnten, die den Raum zwischen zwei Türmen angriffen. In den meisten Fällen höher als die Mauer und von deren Wallgang durch quer verlaufende Brustwehren getrennt, beherrschten sie die Mauer und bildeten jede für sich eine kleine Festung, die gesondert genommen werden mußte, wenn die Verteidiger schon vom Hauptwall vertrieben worden waren. Wenn wir hinzufügen, daß es in einigen Städten, besonders in Griechenland, auf einer beherrschenden Höhe innerhalb der Wälle (Akropolis) eine Art Zitadelle gab, die ein Reduit und eine zweite Verteidigungslinie bildete, so haben wir die wesentlichsten Merkmale der Epoche der Befestigung mit Mauerwerk angedeutet.

Erst in der Zeit vom 14. bis Ende des 16. Jahrhunderts änderte das Aufkommen der Artillerie die Angriffsmethoden auf befestigte Plätze grundlegend. Von dieser Zeit her datiert die umfangreiche Literatur über die Befestigungskunst, die unzählige Systeme und Manieren hervorgebracht hat; ein Teil davon hat eine mehr oder weniger ausgedehnte Anwendung in der Praxis gefunden, während man andere – und nicht immer die unsinnigsten – lediglich als theoretische Kuriositäten übergangen hat, bis die in ihnen enthaltenen fruchtbaren Ideen zu einer späteren Zeit durch glücklichere Nachfolger wieder aufgegriffen wurden. Das war, wie wir sehen werden, das Schicksal selbst des Autors, der, wenn wir es so nennen dürfen, die

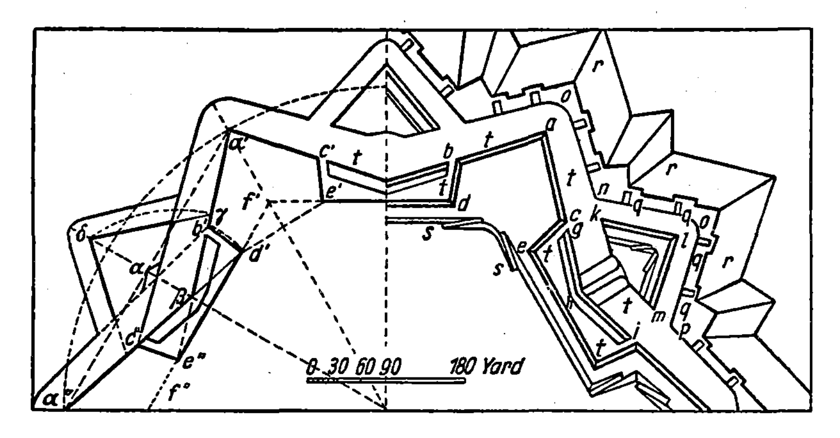
Brücke schlug zwischen dem alten Mauerwerksystem und dem neuen System der Erdwälle, die nur an den Stellen mit Mauerwerk verkleidet sind, die der Feind aus der Entfernung nicht sehen kann.[259] Als erstes wirkte sich die Einführung der Artillerie so aus, daß die Mauerstärke zunahm und sich der Durchmesser der Türme auf Kosten ihrer Höhe vergrößerte. Diese Türme wurden jetzt Rundelle (rondelli) genannt und waren groß genug gebaut, mehrere Geschütze aufzunehmen. Damit die Belagerten auch auf dem Wall Geschütze verwenden können, wurde dahinter ein Erdwall aufgeworfen, um ihm die notwendige Breite zu geben. Wir werden bald sehen, wie dieser Erdwall allmählich von dem Steinwall Besitz ergriff und ihn in einigen Fällen völlig verdrängte.

Albrecht Dürer, der berühmte deutsche Maler, entwickelte dieses System der Rundelle zu seiner höchsten Vollendung. Er machte die Rundelle zu völlig selbständigen Forts, die die Kontinuität der Mauer in bestimmten Abständen unterbrachen und, mit kasemattierten Batterien versehen, den Graben bestrichen; seine gemauerten Brustwehren sind nicht mehr als 3 Fuß hoch ungedeckt (d. h. dem Belagerer sichtbar und seinem direkten Feuer ausgesetzt); um die Verteidigung des Grabens zu vervollständigen, schlug er caponnières vor, Kasematten auf der Sohle des Grabens, die den Augen der Belagerer verborgen waren, mit Schießscharten auf jeder Seite, um den Graben bis zum nächsten Winkel des Polygons enfilieren zu können.

Fast alle diese Vorschläge waren neue Erfindungen; und wenn auch keine, außer den Kasematten, zu seiner Zeit berücksichtigt wurden, so werden wir doch sehen, daß sie alle in die neuesten und wichtigsten Befestigungssysteme übernommen und den veränderten Bedingungen der modernen Zeit entsprechend entwickelt worden sind.

Ungefähr zur selben Zeit wurde der Grundriß der erweiterten Türme verändert, was man als Beginn der modernen Befestigungssysteme ansehen kann. Die runde Form hatte den Nachteil, daß weder die Kurtine (das Stück Mauer zwischen zwei Türmen) noch die zwei angrenzenden Türme mit ihrem Feuer jeden Punkt vor dem dazwischenliegenden Turm erreichen konnten; es gab kleine Winkel nahe der Mauer, wo der Feind, wenn er einmal bis dahin vorgedrungen war, von dem Feuer der Festung nicht mehr erreicht werden konnte. Um das zu vermeiden, wurde der Turm in ein unregelmäßiges Pentagon umgewandelt, eine Seite gegen das Innere der Festung gewandt und vier gegen das offene Land. Dieses Pentagon wurde Bastion genannt. Um Wiederholungen und Unklarheiten zu vermeiden, wollen wir die Beschreibung und Bezeichnungen der bastionären Verteidigung gleich an Hand eines jener Systeme geben, die all ihre wesentlichen

Einzelheiten aufweisen. Figur 1 zeigt drei Fronten eines Hexagons, nach Vaubans erster Manier befestigt. Die linke Seite stellt den einfachen Umriß dar, wie er bei der geometrischen Skizze des Werkes angewandt wird; die rechte gibt die Wallanlagen, das Glacis etc. im Detail wieder. Die ganze Seite $f' f''$ des Polygons wird nicht durch einen fortlaufenden Wall gebildet; an jedem Ende sind die Teile $d' f'$ und $e'' f''$ offen gelassen, und der so entstehende Zwischenraum wird durch die vorspringende fünfeckige Bastion $d' b' a' c' e'$ geschlossen. Die Linien $a' b'$ und $a' c'$ bilden die Facen, die



Linien $b' d'$ und $c' e'$ die Flanken der Bastion. Die Punkte, wo Facen und Flanken zusammentreffen, heißen Schulterpunkte. Die Linie $a' f'$, die von der Mitte des Kreises bis zur Spitze der Bastion verläuft, heißt Hauptlinie. Die Linie $e'' d'$, die einen Teil des ursprünglichen Umfanges des Hexagons bildet, ist die Kurtine. So wird jedes Polygon ebenso viele Bastionen wie Seiten haben. Die Bastion kann entweder voll sein, wenn das gesamte Pentagon so hoch wie der terreplein[1] des Walles (der Platz, wo die Geschütze stehen) mit Erde aufgefüllt ist, oder hohl (leer), wenn der Wall sofort hinter den Kanonen nach dem Inneren zu abfällt. Figur 1 $d\ b\ a\ c\ e$ zeigt eine volle Bastion, die nächste rechts davon, nur halb zu sehen, ist eine hohle Bastion. Bastionen und Kurtinen bilden die Enceinte[2] oder den Festungskörper. Wir erkennen als erstes auf dem Wallgang die Brustwehr, die nach vorn errichtet ist, um die Verteidiger zu schützen, und dann auf der inneren Böschung ($s\ s$) die Rampen, durch welche die Verbindungen mit dem Inneren

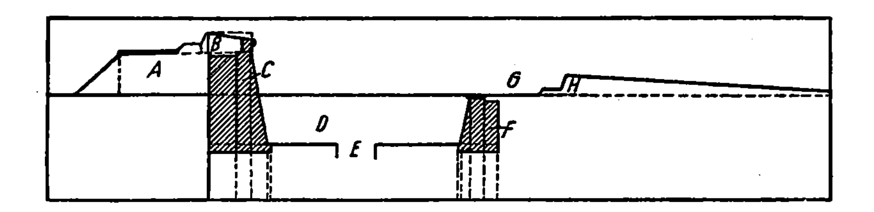
[1] Wallgang – [2] Kernumwallung

aufrechterhalten werden. Der Wall ist hoch genug, um die Häuser der Stadt vor direktem Feuer zu schützen, und die Brustwehr stark genug, um schwerer Artillerie längeren Widerstand zu leisten. Rund um den Wall verläuft der Graben *t t t t* mit mehreren verschiedenartigen Außenwerken. Zuerst das Ravelin oder die Demilune[1] *k l m* vor der Kurtine, ein dreieckiges Werk mit zwei Facen *k l* und *l m*, jede mit einem Wall und einer Brustwehr für die Artillerie. Die offene Rückenseite jedes Werkes wird Kehle genannt, so in dem Ravelin *k m*, in der Bastion *d e*. Die Brustwehr des Ravelins ist ungefähr 3 oder 4 Fuß niedriger als die Brustwehr des Festungskerns, so daß das Ravelin von der Kurtine beherrscht wird und deren Geschütze, wenn notwendig, darüberhinweg feuern können. Im Graben zwischen der Kurtine und dem Ravelin liegt ein längliches und schmales detachiertes Werk, die Tenaille[2] *g h i*, hauptsächlich dazu bestimmt, die Kurtinen vor Breschfeuer zu schützen; sie ist niedrig und für Artillerie zu eng; ihre Brustwehr dient lediglich dazu, daß die Infanterie im Falle eines erfolgreichen Angriffs die Lünette mit Grabenfeuer bestreichen kann. Jenseits des Grabens verläuft der bedeckte Weg *n o p*, an der Innenseite durch den Graben und an der Außenseite durch die Innenböschung des Glacis *r r r* begrenzt, das von seiner höchsten nach innen gelegenen Begrenzung oder dem Kamm (crête) ganz allmählich nach dem Feld zu abfällt. Der Kamm des Glacis ist wiederum 3 oder mehr Fuß niedriger als das Ravelin, damit alle Geschütze der Festung darüberhinweg feuern können. Bei diesen Erdwerken sind die Außenböschung der Kernumwallung und der Außenwerke in dem Graben (Eskarpe) und die Außenböschung des Grabens (von dem gedeckten Weg abwärts), d. h. die Kontereskarpe, im allgemeinen mit Mauerwerk verkleidet. Die ausspringenden und einspringenden Winkel des bedeckten Weges bilden große, geräumige und geschützte Punkte, Waffenplätze genannt; sie werden nach den Winkeln, an denen sie liegen, als ausspringend (*o*) oder einspringend (*n p*) bezeichnet. Um den bedeckten Weg vor Längsfeuer zu schützen, sind in Abständen Traversen oder Brustwehren quer über den Weg errichtet, die an ihrem Ende dicht an dem Glacis nur schmale Durchgänge offenlassen. Manchmal ist ein kleines Werk gebaut, um die Verbindung von der Tenaille durch den Graben zu dem Ravelin zu decken; es wird caponnière genannt und besteht aus einem schmalen Gang, auf beiden Seiten von einer Brustwehr gedeckt, die nach außen allmählich wie ein Glacis abfällt. Figur 1 zeigt eine solche caponnière zwischen der Tenaille *g h i* und dem Ravelin *k l m*.

---

[1] Halbmondschanze – [2] Zangen-, Scherenwerk

Der Schnitt in Figur 2 soll der besseren Erklärung dieser Beschreibung dienen. A ist der Wallgang des Festungskerns, B ist die Brustwehr, C ist die Mauerverkleidung der Eskarpe, D der Graben, E die cunette, ein schmaler und tieferer Graben in der Mitte des größeren, F die Mauerverkleidung der Kontereskarpe, G der bedeckte Weg, H das Glacis. Die Stufen hinter der Brustwehr und dem Glacis werden Bankette genannt und dienen der Infanterie als Auftritt, um sich darauf zu stellen und über die schützende Brustwehr zu schießen. Aus dem Grundriß wird man leicht ersehen, daß die Geschütze, die an den Flanken der Bastionen aufgestellt sind, den ganzen Graben vor den angrenzenden Bastionen bestreichen. So ist die



Face *a′ b′* von dem Feuer der Flanke *c″ e″* und die Face *a′ c′* von dem Feuer der Flanke *b d* gedeckt. Andererseits decken die inneren Facen der beiden angrenzenden Bastionen die Facen des Ravelins zwischen ihnen, indem sie den Graben vor dem Ravelin unter Feuer halten. Auf diese Art ist jeder Grabenabschnitt durch Flankenfeuer gedeckt; darin besteht der eigentliche große Schritt nach vorn, durch den das Bastionärsystem eine neue Epoche in der Geschichte der Befestigungskunst einleitet.

Der Erfinder der Bastionen ist nicht bekannt, und es ist auch nicht genau bekannt, wann sie aufkamen; sicher ist nur, daß sie in Italien erfunden wurden und daß Sanmicheli im Jahre 1527 an dem Wall von Verona zwei Bastionen erbaut hat. Alle Angaben, die frühere bastionäre Befestigungen betreffen, sind anzuzweifeln. Die Systeme der bastionären Befestigung gruppieren sich in mehrere nationale Schulen; als erste muß natürlich diejenige erwähnt werden, die die Bastionen aufgebracht hat, die italienische. Die ersten italienischen Bastionen trugen noch den Stempel ihrer Herkunft; sie waren nichts anderes als vieleckige Türme oder Rundelle und änderten kaum etwas an dem früheren Charakter der Befestigungen, vom Flankenfeuer abgesehen. Die Enceinte blieb ein Steinwall, der dem direkten Feuer des Feindes ausgesetzt war; der dahinter aufgeworfene Erdwall diente hauptsächlich dazu, Platz zu schaffen, um die Artillerie aufstellen

und bedienen zu können, und seine Innenböschung war, wie bei den alten Stadtwällen, ebenfalls mit Mauerwerk verkleidet. Erst später wurde die Brustwehr aus Erdwerken gebaut, aber selbst zu dieser Zeit war ihre gesamte Außenböschung bis obenhin mit Mauerwerk verkleidet, das dem direkten Feuer des Feindes ausgesetzt war. Die Kurtinen waren sehr lang, zwischen 300 und 550 Yard. Die Bastionen waren sehr klein, so groß wie große Rundelle, die Flanken stets rechtwinklig zu den Kurtinen. Da es nun aber eine Regel in der Befestigungskunst ist, daß das beste Flankenfeuer immer aus einer Linie kommt, die rechtwinklig auf der zu flankierenden Linie steht, ist es offensichtlich, daß der Hauptzweck der alten italienischen Flanke nicht die Deckung der kurzen und entfernteren Face der angrenzenden Bastion war, sondern der langen, geraden Linie der Kurtine. Wurde die Kurtine zu lang, so wurde eine flache, stumpfwinklige Bastion in ihrer Mitte errichtet, Plattform genannt (piata forma). Die Flanken wurden nicht auf dem Schulterpunkt errichtet, sondern etwas hinter den Wall der Facen zurückgesetzt, so daß die Schulterpunkte vorsprangen, um die Flanken decken zu können; jede Flanke hatte zwei Batterien, eine niedrig stehende sowie eine etwas zurückgezogene höhere, und manchmal sogar eine Kasematte in der Flankeneskarpe auf der Grabensohle. Man füge einen Graben hinzu, und man hat das gesamte ursprüngliche italienische System; es gab keine Ravelins, keine Tenaillen, keinen bedeckten Weg, kein Glacis. Aber dieses System wurde bald verbessert. Die Kurtinen wurden verkürzt, die Bastionen vergrößert. Die Länge der inneren Seite des Polygons (*f′ f″*, Figur 1) wurde auf 250 bis 300 Yard festgelegt. Die Flanken wurden verlängert, sie betrugen ein Sechstel der Seite des Polygons und ein Viertel der Länge der Kurtine. Dadurch wurde jetzt der Face der nächsten Bastion größerer Schutz geboten, obwohl die Flanken noch immer rechtwinklig zur Kurtine standen und, wie wir sehen werden, andere Fehler hatten. Die Bastionen wurden aufgefüllt, und in ihrer Mitte wurde oft ein Kavalier errichtet, das ist ein Werk mit Facen und Flanken, parallel zu denen der Bastion, dessen Wall und Brustwehr aber um so viel höher waren, daß man vom Kavalier aus über die Brustwehr der Bastion hinweg feuern konnte. Der Graben war sehr breit und tief, die Kontereskarpe verlief allgemein parallel zur Face der Bastion; da aber durch diesen Verlauf die Kontereskarpe den Teil der Flanke, der der Schulter am nächsten war, in der Sicht und beim Flankieren des ganzen Grabens behinderte, wurden die Nachteile beseitigt, indem man die Kontereskarpe so anlegte, daß ihre Verlängerung durch den Schulterpunkt der angrenzenden Bastion ging. Dann wurde der bedeckte Weg eingeführt (zuerst in der Mailänder Zitadelle im zweiten Viertel des

16. Jahrhunderts, 1554 von Tartaglia zum erstenmal beschrieben). Er war Sammelplatz der Truppen beim Ausfall sowie der Ort, auf den sie sich zurückzogen; und man kann sagen, daß seit der Einführung des bedeckten Weges Offensivbewegungen bei der Verteidigung einer Festung wissenschaftlich und wirksam angewandt wurden. Um seinen Wert zu erhöhen, wurden Waffenplätze angelegt, die mehr Raum schufen und deren einspringende Winkel auch ein gutes Flankenfeuer für den bedeckten Weg gestatteten. Um das Eindringen in den gedeckten Weg noch weiter zu erschweren, wurden auf dem Glacis Palisadenreihen errichtet, ein oder zwei Yard von seinem Kamm entfernt; in dieser Stellung wurden sie jedoch schnell vom feindlichen Feuer zerstört; deshalb wurden sie seit Mitte des 17. Jahrhunderts auf Anregung des Franzosen Maudin auf den bedeckten Weg gestellt, geschützt von dem Glacis. Die Tore lagen in der Mitte der Kurtine; zu ihrem Schutz wurde in der Mitte des davorliegenden Grabens ein halbmondförmiges Werk angelegt; aber aus dem gleichen Grunde, aus dem die Türme in Bastionen umgewandelt wurden, veränderte man den Halbmond (demilune) bald in ein dreieckiges Werk, das heutige Ravelin. Es war noch sehr klein, aber man baute es größer, als sich herausgestellt hatte, daß es nicht nur als Brückenkopf diente, sondern auch die Flanken und Kurtinen gegen das feindliche Feuer deckte, ein Kreuzfeuer vor den Kapitalen der Bastionen ermöglichte und den bedeckten Weg wirkungsvoll flankierte. Die Ravelins waren aber noch immer sehr klein gebaut, so daß die Verlängerung ihrer Facen den Festungskern an dem Kurtinenpunkt (äußerster Punkt der Kurtine) erreichte. Die Hauptfehler der italienischen Befestigungsschule waren folgende:

1. Die schlechte Stellung der Flanke. Nach der Einführung der Ravelins und der bedeckten Wege wurde die Kurtine immer seltener zum Angriffspunkt; jetzt wurden hauptsächlich die Bastionsfacen angegriffen. Um diese gut zu decken, hätte die Verlängerung der Facen gerade auf den Punkt der Kurtine treffen müssen, wo die Flanke der nächsten Bastion errichtet war, und diese Flanke hätte rechtwinklig oder nahezu rechtwinklig auf dieser verlängerten Linie stehen müssen (Defenslinie genannt). In diesem Fall wäre eine wirkungsvolle Seitenbestreichung den gesamten Graben und die Front der Bastion entlang möglich gewesen. Die Defenslinie war aber weder rechtwinklig zu den Flanken, noch traf sie in dem Kurtinenpunkt auf die Kurtine; sie schnitt die Kurtine bei einem Viertel, einem Drittel oder der Hälfte ihrer Länge. So konnte das direkte Flankenfeuer eher der Besatzung der gegenüberliegenden Flanke Schaden zufügen als den Angreifern auf die nächste Bastion.

2. Es mangelte offenbar an Vorräten für eine längere Verteidigung, wenn die Kernumwallung durchbrochen und an einem einzelnen Punkt erfolgreich angegriffen worden war.

3. Die kleinen Ravelins deckten die Kurtinen und Flanken nur unvollständig und erhielten durch sie nur ein dürftiges Flankenfeuer.

4. Die große Erhebung des Walles, die ganz mit Mauerwerk eingefaßt oder verkleidet war, setzte in den meisten Fällen ein 15 bis 20 Fuß hohes Mauerwerk dem direkten Feuer des Feindes aus, und natürlich war dieses Mauerwerk bald zerstört. Wir werden sehen, daß es beinahe zwei Jahrhunderte dauerte, dieses Vorurteil zugunsten des ungedeckten Mauerwerks auszurotten, selbst nachdem sich in den Niederlanden seine Nutzlosigkeit erwiesen hatte. Die besten Ingenieure und Schriftsteller der italienischen Schule waren: Sanmicheli (gestorben 1559), er befestigte Napoli di Romania in Griechenland sowie Candia und baute das Kastell Lido bei Venedig; Tartaglia (um 1550); Alghisi da Carpi, Girolamo Maggi und Giacomo Castrioto, die ungefähr Ende des 16. Jahrhunderts alle über Befestigungskunst schrieben. Paciotto von Urbino baute die Zitadellen von Turin und Antwerpen (1560–1570). Die späteren italienischen Verfasser von Werken über die Befestigungskunst, Marchi, Busca, Floriani, Rossetti, brachten viele Verbesserungen, jedoch keine von ihnen war wirklich neu. Die Italiener waren lediglich mehr oder weniger geschickte Plagiatoren; sie kopierten den größten Teil ihrer Pläne von dem Deutschen Daniel Speckle und das übrige von den Niederländern. Sie wirkten alle im 17. Jahrhundert und wurden von der rapiden Entwicklung in der Befestigungswissenschaft dieser Zeit in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich völlig in den Schatten gestellt.

Die Mängel des italienischen Befestigungssystems wurden bald in Deutschland aufgedeckt. Der erste, der auf den Hauptmangel der älteren italienischen Schule hinwies, die kleinen Bastionen und die langen Kurtinen, war der deutsche Ingenieur Franz, der für Karl V. die Stadt Antwerpen befestigte. In der Versammlung, die über seinen Plan beratschlagte, bestand er auf größeren Bastionen und kürzeren Kurtinen, wurde aber von dem Herzog Alba und den anderen spanischen Generalen überstimmt, die nur der Routine des alten italienischen Systems vertrauten. Andere deutsche Festungen zeichneten sich dadurch aus, daß sie die kasemattierten Galerien nach dem Prinzip Dürers übernahmen, z. B. Küstrin, 1537–1558 befestigt, und Jülich, einige Jahre später von einem Ingenieur befestigt, der unter dem Namen Meister Johann[1] bekannt war.

[1] Meister Johann: in der „New American Cyclopædia" deutsch und englisch

Der Mann jedoch, der zuerst die Fesseln der italienischen Schule völlig zerbrach und die Prinzipien darlegte, auf denen alle späteren Systeme der bastionären Befestigung basieren, war Daniel Speckle, ein Ingenieur der Stadt Straßburg (gestorben 1589). Seine Hauptgrundsätze waren:

1. Eine Festung wird stärker, je mehr Seiten das Polygon hat, das die Kernumwallung bildet, da sich die verschiedenen Fronten dadurch gegenseitig besser unterstützen können; folglich ist es um so besser, je mehr sich die zu verteidigende Außenlinie einer Geraden nähert. Dieser von Cormontaigne mit großem Aufwand an mathematischer Gelehrsamkeit als eigene Entdeckung nachgewiesene Grundsatz war also Speckle schon 150 Jahre früher gut bekannt.

2. Spitzwinklige Bastionen sind schlecht, ebenso stumpfwinklige; der ausspringende Winkel sollte ein rechter Winkel sein. Obwohl seine Ablehnung spitzer ausspringender Winkel richtig war (der kleinste zulässige ausspringende Winkel ist jetzt allgemein auf 60 Grad festgesetzt), ließ ihn die Parteinahme seiner Zeit für rechte ausspringende Winkel die stumpfen ablehnen, die in Wirklichkeit sehr günstig und in Polygonen mit vielen Seiten unvermeidbar sind. Es scheint dies in der Tat lediglich eine Konzession an die Vorurteile seiner Zeit gewesen zu sein, denn die Grundrisse dessen, was er als seine stärkste Manier der Befestigung betrachtet, haben alle stumpfwinklige Bastionen.

3. Die italienischen Bastionen sind viel zu klein; eine Bastion muß groß sein. Speckles Bastionen sind deshalb größer als die Cormontaignes.

4. Kavaliere sind in jeder Bastion und auf jeder Kurtine notwendig. Das entsprach der Belagerungsmethode seiner Zeit, in der hohe Kavaliere in den Trancheen eine große Rolle spielten. Aber nach Speckles Absicht sollten die Kavaliere mehr leisten, als den Kavalieren in den Trancheen standzuhalten; sie sind wirkliche coupures, die schon vorher in der Bastion vorbereitet waren und, wenn die Kernumwallung durchbrochen und erstürmt ist, eine zweite Verteidigungslinie bildeten. Das gesamte, allgemein Vauban und Cormontaigne zugeschriebene Verdienst, Kavaliere als ständige Koupüren gebaut zu haben, gebührt daher in Wirklichkeit Speckle.

5. Wenigstens ein Teil der Flanke oder noch besser die gesamte Flanke einer Bastion muß rechtwinklig zur Defenslinie stehen und die Flanke in dem Punkt errichtet werden, wo die Defenslinie die Kurtine kreuzt. Dieser wichtige Grundsatz, dessen angebliche Entdeckung den größeren Teil des Ruhmes des französischen Ingenieurs Pagan bildet, wurde also 70 Jahre vor Pagan öffentlich dargelegt.

6. Kasemattierte Galerien sind für die Verteidigung des Grabens notwendig; dementsprechend sind sie bei Speckle an den Facen und den Flanken der Bastion, aber nur für Infanterie; wenn er sie groß genug für Artillerie gemacht hätte, wäre er in dieser Hinsicht vollständig auf dem neuesten Stand der Entwicklung gewesen.

7. Um Nutzen zu bringen, muß das Ravelin so groß wie möglich sein; daher ist Speckles Ravelin das größte, das je vorgeschlagen wurde. Nun bestehen Vaubans Verbesserungen an Pagans System teilweise und Cormontaignes Verbesserungen an Vaubans System fast vollständig in der sukzessiven Vergrößerung des Ravelins; aber Speckles Ravelin ist ein gut Teil größer als selbst das von Cormontaigne.

8. Der bedeckte Weg muß so stark wie möglich gemacht werden, Speckle sah als erster die gewaltige Bedeutung des bedeckten Weges und verstärkte ihn entsprechend. Die Kämme des Glacis und der Kontereskarpe wurden en crémaillère (wie die Zähne einer Säge) geformt, um Enfilierfeuer unwirksam zu machen. Wieder nahm Cormontaigne diese Idee Speckles auf; er behielt aber die Traversen (kurze Wälle gegen Enfilierfeuer quer über den bedeckten Weg) bei, die Speckle ablehnte. Moderne Ingenieure sind allgemein zu der Schlußfolgerung gekommen, daß Speckles Plan besser ist als der Cormontaignes. Übrigens war Speckle der erste, der auf den Waffenplätzen des bedeckten Weges Artillerie aufstellte.

9. Kein Stück Mauerwerk darf dem Blick und dem direkten Feuer des Feindes ausgesetzt werden, so daß seine Breschbatterien nicht eher eingesetzt werden können, bis er den Kamm des Glacis erreicht hat. Dieser höchst wichtige Grundsatz wurde vor Cormontaigne nicht allgemein übernommen, obwohl er von Speckle im 16. Jahrhundert aufgestellt worden war; selbst Vauban exponiert einen großen Teil seines Mauerwerks (siehe C, Figur 2).

In diesem kurzen Abriß der Gedanken Speckles sind die grundlegenden Prinzipien aller modernen bastionären Befestigung nicht nur enthalten, sondern klar dargelegt, und sein System, welches selbst heute sehr gute Verteidigungswerke bieten würde, ist wahrhaft großartig, wenn man berücksichtigt, in welcher Zeit er lebte. Es gibt keinen berühmten Ingenieur in der ganzen Geschichte der modernen Befestigungskunst, dem nicht nachgewiesen werden kann, daß er einige seiner besten Ideen dieser großen, einzigartigen Quelle der bastionären Verteidigung entlehnt hat. Speckles praktische Fähigkeiten als Kriegsbaumeister zeigten sich beim Bau der Festungen Ingolstadt, Schlettstadt, Hagenau, Ulm, Colmar, Basel und Straßburg, die alle unter seiner Anleitung gebaut wurden.

Um dieselbe Zeit brachte der Kampf für die Unabhängigkeit der Niederlande [36] eine andere Schule der Befestigungskunst hervor. Die holländischen Städte, von deren alten Mauerwällen man keinen Widerstand gegenüber einem förmlichen Angriff erwarten konnte, mußten gegen die Spanier befestigt werden; man hatte jedoch weder Zeit noch Geld für die Errichtung der hohen Mauerbastionen und Kavaliere des italienischen Systems. Aber die Beschaffenheit des Bodens bot durch seine geringe Erhebung über den Meeresspiegel andere Hilfsquellen, und deshalb vertrauten die Holländer, Meister im Kanal- und Deichbau, bei ihrer Verteidigung auf das Wasser. Ihr System war das genaue Gegenteil des italienischen: breite und flache nasse Gräben, 14 bis 40 Yard breit; niedrige Schutzwälle ohne jede Mauerverkleidung, aber von einem noch niedrigeren vorgeschobenen Schutzwall (fausse-braie) zur stärkeren Verteidigung des Grabens gedeckt; zahlreiche Außenwerke im Graben, wie Ravelins, Halbmonde (Ravelins vor dem ausspringenden Winkel der Bastion), Horn- und Kronwerke*; und schließlich eine bessere Ausnutzung der Bodenbeschaffenheit als bei den Italienern. Die erste ausschließlich mit Erdwerken und Wassergräben befestigte Stadt war Breda (1533). Später erfuhr das niederländische System einige Verbesserungen: Ein schmaler Streifen der Eskarpe wurde mit Mauerwerk verkleidet, da die Wassergräben, wenn sie im Winter zugefroren waren, leicht von dem Feind überquert wurden; Wehre und Schleusen wurden im Graben angelegt, um das Wasser in dem Moment einzulassen, da der Feind begonnen hatte, den bisher trockenen Grund zu sappieren; und schließlich wurden Schleusen und Dämme für eine systematische Überschwemmung des Geländes rund um den Fuß des Glacis gebaut. Über dieses ältere niederländische Befestigungssystem schrieben Marolois (1627), Freitag (1630), Völker (1666) und Melder (1670). Scheither, Neubauer, Heidemann und Heer (Deutsche, von 1670–1690) versuchten Speckles Grundsätze auf das niederländische System anzuwenden.

* Ein Hornwerk ist eine bastionäre Front, zwei halbe Bastionen, eine Kurtine und ein Ravelin, in den Hauptgraben vorgeschoben und an jeder Seite durch eine gerade Linie von Wall und Graben geschlossen, die auf die Bastionsfacen der Enceinte ausgerichtet ist, um völlig von deren Feuer flankiert zu werden.

Ein Kronwerk besteht aus zwei solchen vorgeschobenen Fronten (eine Bastion, von zwei halben Bastionen flankiert); ein Doppelkronwerk hat drei Fronten.

Bei allen diesen Werken muß der Wall zumindest um so viel niedriger sein wie die Differenz zwischen Enceinte und dem Wall des Ravelins beträgt, damit beide von der Enceinte aus beherrscht werden können. Die Anlage solcher Außenwerke, die natürlich Ausnahmen waren, richtete sich nach der Bodenbeschaffenheit.

Von all den verschiedenen Schulen der Befestigungskunst hat sich die französische der größten Popularität erfreut; ihre Grundsätze haben in einer größeren Zahl noch existierender Festungen praktische Anwendung gefunden als die aller anderen Schulen zusammengenommen. Dennoch ist keine Schule so arm an eigenen Ideen. Es gibt nichts in der ganzen französischen Schule, weder ein neues Werk noch einen neuen Grundsatz, was nicht von den Italienern, den Holländern oder den Deutschen entlehnt ist. Aber das große Verdienst der Franzosen ist es, die Befestigungskunst auf genaue mathematische Regeln zurückgeführt, die Proportionen der verschiedenen Linien symmetrisch gestaltet und die wissenschaftliche Theorie auf die unterschiedlichen Bedingungen des zu befestigenden Ortes angewandt zu haben. Errard von Bar-le-Duc (1594), gewöhnlich der Vater der französischen Befestigung genannt, hat keinen Anspruch auf diese Bezeichnung; seine Flanken bilden einen spitzen Winkel mit der Kurtine, wodurch sie noch wirkungsloser sind als die der Italiener. Bedeutender ist Pagan (1645). Er führte als erster Speckles Prinzip, daß die Flanken rechtwinklig auf den Defenslinien stehen müssen, in Frankreich ein und popularisierte es. Seine Bastionen sind geräumig; die Proportionen zwischen den Längen der Facen, Flanken und Kurtinen sind sehr gut; die Defenslinien sind niemals länger als 240 Yard, so daß der gesamte Graben, jedoch nicht der bedeckte Weg, von den Flanken aus innerhalb der Reichweite der Musketen liegt. Sein Ravelin ist größer als das der Italiener und hat ein Reduit oder kleineres Ravelin in seiner Kehle, um noch Widerstand leisten zu können, wenn sein Schutzwall bereits genommen ist. Pagan deckt die Facen der Bastionen mit einem engen detachierten Werk im Graben, Kontergarde genannt, ein Werk, welches bereits von den Holländern gebraucht wurde (der Deutsche Dilich scheint es zuerst eingeführt zu haben). Die Bastionen haben einen doppelten Schutzwall an den Facen, der zweite dient als Koupüre; aber der Graben zwischen den beiden Schutzwällen ist völlig ohne Seitenbestreichung. Der Mann, der die französische Schule zur ersten in Europa machte, war Vauban (1633–1707), Marschall von Frankreich. Obwohl sein eigentlicher militärischer Ruhm auf seinen zwei großen Erfindungen für den Angriff auf Festungen beruht (das Rikoschettfeuer und die Parallelen), so ist er doch in der Öffentlichkeit mehr als Erbauer von Festungen bekannt. Was wir von der französischen Schule gesagt haben, trifft in hohem Maße auf Vaubans System zu. Wir sehen bei seinen Konstruktionen eine so große Vielfalt der Formen, wie es sich mit dem Bastionärsystem vereinbaren läßt; aber es ist nichts Neues darunter; noch weit weniger versucht er, andere Formen als bastionäre zu übernehmen. Die

Anordnung der Details, die Proportionen der Linien, die Profile und die Anwendung der Theorie auf die stets unterschiedlichen örtlichen Bedingungen sind jedoch so genial, daß sie im Vergleich zu den Werken seiner Vorgänger vollendet erscheinen, so daß man seit Vauban von der wissenschaftlichen und systematischen Befestigungskunst sprechen kann. Er schrieb jedoch keine einzige Zeile über sein Befestigungssystem, aber aus der großen Anzahl der von ihm erbauten Festungen haben die französischen Ingenieure versucht, die ihm als Richtschnur dienenden theoretischen Regeln abzuleiten, und so wurden drei Manieren aufgestellt, Vaubans erste, zweite und dritte Manier genannt. Figur 1 gibt die erste Manier sehr vereinfacht wieder. Die Hauptdimensionen waren: Die äußere Seite des Polygons von der Spitze einer Bastion zu der der nächsten betrug 300 Yard (im Durchschnitt), auf der Mitte dieser Linie war eine Senkrechte $\alpha\ \beta$, ein Sechstel der ersten; durch β liefen die Defenslinien von a'' und d', $a''\ d'$ und $a'\ e''$. Von den Punkten a'' und a' aus zwei Siebentel der Linie $a''\ a'$ auf die Defenslinien übertragen, ergibt die Facen $a''\ c''$ und $a'\ b'$. Um die Schulterpunkte c'' und b' wurden Kreisbogen mit dem Radius $c''\ d'$ oder $b'\ e''$ zwischen Defenslinien gezogen, dadurch erhielt man die Flanken $b'\ d'$ und $c''\ e''$. Die Linie $e''\ d'$ ist die Kurtine.

Der Graben: Ein Kreisbogen vor der Bastionspitze mit einem Radius von 30 Yard, von den Tangenten verlängert, die zu diesem Kreisbogen von den Schulterpunkten der angrenzenden Bastionen aus gezogen sind, ergibt die Kontereskarpe. Das Ravelin: Um den Kurtinenpunkt e'' einen Kreisbogen $\gamma\delta$ mit dem Radius $e''\gamma$ (γ ist ein Punkt auf der gegenüberliegenden Face, 11 Yard hinter dem Schulterpunkt) gezogen, bis er die Verlängerung der Senkrechten $\alpha\beta$ schneidet, ergibt die Spitze des Ravelins; die Sehne des eben beschriebenen Bogens ergibt die Face, die von der Ravelinspitze aus fortgesetzt wird, bis sie die Verlängerung der Tangente erreicht, die die Kontereskarpe des Hauptgrabens bildet; die Kehle des Ravelins wird ebenfalls von dieser Tangente bestimmt, so daß der gesamte Graben für das Feuer der Flanken frei bleibt. Vor der Kurtine und nur dort behielt Vauban die holländische fausse-braie bei; das hatte vor ihm schon der Italiener Floriani getan, und das neue Werk wurde tenaille (tenaglia) genannt. Seine Facen verliefen in der Richtung der Defenslinien. Der Graben vor dem Ravelin war 24 Yard breit, die Kontereskarpe parallel zu den Ravelinfacen und die Spitze abgerundet.

Auf diese Weise erhielt Vauban geräumige Bastionen, und seine flankierten, ausspringenden Winkel blieben völlig in Reichweite der Musketen; die Einfachheit dieser Bastionen jedoch macht die Verteidigung des Platzes

unmöglich, sobald die Face einer Bastion durchbrochen worden ist. Vaubans Flanken, die einen spitzen Winkel zu den Defenslinien bilden, sind nicht so gut wie die Speckles oder Pagans; aber er schaffte die zwei oder drei terrassenförmigen Etagen ungedeckter Geschütze ab, die bei den meisten Flanken der italienischen und der frühen französischen Schule vorhanden und nie sehr vorteilhaft waren. Die Tenaille soll die Verteidigung des Grabens durch Infanteriefeuer verstärken und die Kurtine vor direktem Breschfeuer vom Kamm des Glacis schützen; doch das geschieht nur sehr unvollkommen, da Breschbatterien auf dem einspringenden Waffenplatz (*n*, Figur 1) volle Sicht auf das Stück Kurtine haben, das an die Flanke bei *e* anschließt. Darin besteht eine große Schwäche, da eine Bresche dort alle Koupüren umfassen würde, die in der Bastion als zweite Verteidigungslinie vorbereitet sind. Schuld daran ist das noch immer zu kleine Ravelin. Der bedeckte Weg, nicht mit crémaillères, sondern mit Traversen, ist weit schwächer als der Speckles; die Traversen hindern nicht nur den Feind, sondern auch die Verteidigung daran, den bedeckten Weg zu enfilieren. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Werken sind im allgemeinen gut, aber reichen noch immer nicht für energische Ausfälle aus. Die Profile sind von solcher Stärke, wie sie heute noch allgemein gebräuchlich ist. Aber Vauban hing noch an dem System, die ganze Außenseite des Schutzwalls mit Mauerwerk zu verkleiden, so daß das Mauerwerk mindestens 15 Fuß hoch ungedeckt war. Dieser Fehler wurde bei vielen Festungen Vaubans begangen, und wenn er einmal gemacht ist, so kann er nur mit großem Aufwand dadurch beseitigt werden, daß man den Graben vor den Bastionsfacen erweitert und Kontergarden aus Erdwerk errichtet, um das Mauerwerk zu decken. Einen großen Teil seines Lebens hielt Vauban an seiner ersten Manier fest; aber nach 1680 führte er zwei weitere Manieren ein, die eine längere Verteidigung ermöglichen sollten, nachdem eine Bresche in die Bastion gelegt worden war. Zu diesem Zweck griff er auf eine Idee Castriotos zurück, der vorgeschlagen hatte, die alte Turm- und Wallbefestigung durch detachierte Bastionen zu modernisieren, die isoliert in dem Graben vor den Türmen angelegt werden. Vaubans zweite und dritte Manier stimmen damit überein. Außerdem vergrößerte er das Ravelin; das Mauerwerk ist etwas besser gedeckt; die Türme sind zwar kasemattiert, jedoch schlecht; der Fehler, daß in die Kurtine zwischen Bastion und Tenaille Bresche gelegt werden kann, ist geblieben und macht die detachierte Bastion zum Teil wertlos. Dennoch hielt Vauban seine zweite und dritte Manier für sehr stark. Als er Ludwig XIV. den Plan für die Befestigung Landaus (zweite Manier) übergab, sagte er: „Sire, hier ist ein Platz, den zu erobern meine

ganze Kunst nicht ausreichen würde." Das verhinderte nicht, daß Landau zu Vaubans Lebzeiten dreimal erobert wurde (1702, 1703 und 1704) und kurz nach seinem Tode nochmals (1713).[260]

Vaubans Irrtümer wurden von Cormontaigne berichtigt, dessen Manier als die vollendetste des Bastionärsystems angesehen werden kann. Cormontaigne (1696–1752) war General der Ingenieure. Seine größeren Bastionen erlauben die Anlage ständiger Koupüren und zweiter Verteidigungslinien; seine Ravelins waren fast so groß wie die Speckles und deckten völlig den Teil der Kurtine, den Vauban ungedeckt gelassen hatte. Bei Polygonen mit 8 und mehr Seiten waren seine Ravelins so weit vorgelagert, daß von den an die angegriffene Bastion angrenzenden Ravelins aus die Werke der Belagerer von hinten beschossen werden konnten, sobald diese den Kamm des Glacis erreicht hatten. Um das zu verhüten, müssen zwei Ravelins erobert werden, bevor in eine Bastion Bresche gelegt werden kann. Die gegenseitige Unterstützung der großen Ravelins wird in dem Maße wirksamer, je mehr sich die zu verteidigende Linie einer Geraden nähert. Der einspringende Waffenplatz wurde durch ein Reduit verstärkt. Der Kamm des Glacis ist en crémaillère angelegt wie bei Speckle, aber die Traversen sind beibehalten worden. Die Profile sind sehr gut, und das Mauerwerk ist stets von davorliegenden Erdwerken gedeckt. Mit Cormontaigne schließt die französische Schule ab, soweit es sich um die Konstruktion von bastionären Verteidigungsanlagen mit Außenwerken innerhalb des Grabens handelt. Ein Vergleich der fortschreitenden Entwicklung der Bastionärbefestigung von 1600 bis 1750 und ihrer endgültigen, von Cormontaigne niedergelegten Ergebnisse mit den oben erläuterten Grundsätzen Speckles wird dazu beitragen, das großartige Genie des deutschen Ingenieurs ins rechte Licht zu rücken; denn obwohl die Außenwerke in dem Graben stark vermehrt wurden, ist doch während dieser ganzen 150 Jahre nicht ein einziger wichtiger Grundsatz entdeckt worden, der nicht schon klar und deutlich von Speckle bewiesen worden war.

Nach Cormontaigne nahm die Ingenieurschule von Mézières (ungefähr 1760) einige unbedeutende Änderungen in seiner Manier vor, die hauptsächlich eine Rückkehr zu der alten Regel Speckles darstellen, daß die Flanken rechtwinklig auf den Defenslinien stehen müssen. Die Schule von Mézières ist aber vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie zum ersten Male über den bedeckten Weg hinaus Außenwerke baut. An Fronten, die bei einem Angriff besonders gefährdet waren, errichtet sie auf der Kapitale der Bastion am Fuß des Glacis ein detachiertes Ravelin, Lünette genannt, und nähert sich damit zum ersten Male dem modernen System ständig ver-

schanzter Lager. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte noch Bousmard, ein französischer Emigrant, der in Preußen diente und 1807 in Danzig getötet wurde, Cormontaigne zu verbessern; seine Ideen sind ziemlich kompliziert, und das Bemerkenswerteste daran ist, daß sein sehr großes Ravelin fast bis zum Fuß des Glacis vorgeschoben wird, so daß es bis zu einem gewissen Grade den Platz und die Funktionen der eben beschriebenen Lünette einnimmt.

Ein holländischer Ingenieur aus Vaubans Zeit, der ihm mehr als einmal im Belagerungskrieg ehrenvoll gegenüberstand, Baron Coehoorn, entwickelte das alte niederländische Befestigungssystem weiter. Seine Manier bietet eine stärkere Verteidigung als selbst die von Cormontaigne, und zwar durch die kluge Kombination von nassen und trockenen Gräben, die großen Erleichterungen für Ausfälle, die ausgezeichneten Kommunikationen zwischen den Werken und die genialen Reduits und Koupüren in seinen Ravelins und Bastionen. Coehoorn, ein großer Bewunderer Speckles, ist der einzige Ingenieur von Ruf, der ehrlich genug war anzuerkennen, wieviel er ihm verdankte.

Wir haben gesehen, daß sogar vor der Einführung der Bastionen Albrecht Dürer Kaponnieren benutzte, um ein stärkeres Flankenfeuer zu ermöglichen. Bei seinem befestigten Viereck verließ er sich zur Verteidigung des Grabens sogar völlig auf diese Kaponnieren; es gibt keine Türme an der Ecke des Forts; es ist ein einfaches Viereck mit lediglich ausspringenden Winkeln. Aus dem Bestreben, die Enceinte eines Polygons mit seiner Außenlinie völlig übereinstimmen zu lassen, so daß nur ausspringende und keine einspringenden Winkel entstehen, und den Graben durch Kaponnieren zu flankieren, entwickelte sich die sogeannnte Polygonalbefestigung, als deren Vater Dürer betrachtet werden muß. Eine sternförmige Enceinte andererseits, in der ausspringende und einspringende Winkel regelmäßig aufeinanderfolgen und in der jede Linie zugleich Flanke und Face ist, da sie den Graben der nächsten Linie mit dem Abschnitt flankiert, der an den einspringenden Winkel anschließt und das Feld mit dem Abschnitt beherrscht, der dem ausspringenden Winkel am nächsten liegt – eine solche Außenlinie ergibt die Tenaillenbefestigung. Die ältere italienische Schule und verschiedene Vertreter der älteren deutschen hatten diese Form vorgeschlagen, aber sie wurde erst später entwickelt. Das System Georg Rimplers (Ingenieur des deutschen Kaisers, bei der Verteidigung Wiens gegen die Türken 1683 getötet)[261] bildet eine Art Zwischenstufe zwischen dem Bastionär- und dem Tenaillensystem. Was er Mittelbollwerke nennt, ist in Wirklichkeit eine vollständige Linie von Tenaillen. Er erklärte sich ener-

gisch gegen offene Batterien, lediglich mit einer Brustwehr davor, und bestand auf kasemattierten Batterien, wo immer sie errichtet werden konnten; besonders an den Flanken würden zwei oder drei Stockwerke gut gedeckter Geschütze eine weit größere Wirkung haben als zwei oder drei terrassenförmige Etagen der Geschütze in offenen Flankenbatterien, die niemals gleichzeitig schießen konnten. Er bestand auch auf Batterien, das heißt Reduits, in den Waffenplätzen des bedeckten Weges, die Coehoorn und Cormontaigne übernahmen, und besonders auf eine zwei- und dreifache Verteidigungslinie hinter den ausspringenden Winkeln der Enceinte. In dieser Hinsicht ist sein System seiner Zeit bemerkenswert voraus; seine gesamte Enceinte besteht aus unabhängigen Forts, von denen jedes einzeln erobert werden muß, und große Defensivkasematten werden in einer Weise genutzt, die uns fast in allen Einzelheiten ihrer Anwendung an die neueren Bauten in Deutschland erinnert.

Das System Montalemberts verdankte Rimpler zweifellos ebensoviel wie das Bastionärsystem des 17. und 18. Jahrhunderts Speckle. Der Schriftsteller, der als erster die Vorteile der Tenaille über das Bastionärsystem ausführlich darlegte, war Landsberg (1712); es würde jedoch zu weit führen, wollten wir uns mit seinen Argumenten beschäftigen oder seine befestigte Außenlinie beschreiben. Aus der großen Zahl geschickter deutscher Ingenieure, die auf Rimpler und Landsberg folgten, können wir noch den Mecklenburger Oberst Buggenhagen (1720) nennen, den Erfinder der Blockhaustraversen oder Hohltraversen für kasemattiertes Musketenfeuer, und den württembergischen Major Herbort (1734), den Erfinder der Defensivkasernen, großer Kasernen in der Kehle ausspringender Werke, gegen Vertikalfeuer durch mit Schießscharten versehene Kasematten auf der Seite gesichert, die zur Enceinte blickt, und Kasernen und Lagerräumen auf der Seite zur Stadt. Diese beiden Konstruktionen werden jetzt sehr viel angewandt.

Wir sehen also, daß die deutsche Schule fast nur mit Ausnahme Speckles von Beginn an Bastionen ablehnte und diese hauptsächlich durch Tenaillen ersetzen wollte und daß sie gleichzeitig ein besseres inneres Verteidigungssystem vor allem durch die Errichtung kasemattierter Galerien einzuführen versuchte, die wiederum von namhaften französischen Ingenieuren als Gipfel des Absurden betrachtet wurden.

Einer der größten Ingenieure, die Frankreich je hervorgebracht hat, Marquis de Montalembert (1713–1799), Generalmajor der Kavallerie, ging jedoch mit fliegenden Fahnen in das Lager der deutschen Schule über, zum großen Entsetzen des gesamten französischen Ingenieurkorps, das bis

zum heutigen Tag jedes Wort, das er geschrieben, verunglimpft hat.[262] Montalembert kritisierte scharf die Fehler des Bastionärsystems; die Unwirksamkeit seines Flankenfeuers; die fast absolute Gewißheit, daß die Schüsse des Gegners, wenn sie eine Linie verfehlten, eine andere treffen mußten; den mangelhaften Schutz vor Vertikalfeuer; die völlige Nutzlosigkeit der Kurtine, was das Feuer anbetrifft; die Unmöglichkeit, gute und große Koupüren in den Kehlen der Bastionen zu errichten, bewiesen an der Tatsache, daß keine Festung seiner Zeit eine der von den Theoretikern der Schule vorgeschlagenen mannigfaltigen ständigen Koupüren hatte; die Schwäche der Außenwerke, ihre schlechte Kommunikation und mangelhafte gegenseitige Unterstützung. Montalembert zog deshalb entweder das Tenaillen- oder das Polygonalsystem vor. In beiden Fällen bestand die Kernumwallung aus einer Reihe von Kasematten mit ein oder zwei Batteriestockwerken, deren Mauerwerk vor direktem Feuer durch eine Kontergarde oder couvre-face aus Erdwerk gedeckt war, die sich rundherum ausdehnte und einen zweiten Graben davor hatte; dieser Graben wurde von Kasematten in den einspringenden Winkel der couvre-face flankiert, gedeckt durch die Brustwehr des Reduits oder der Lünette in dem einspringenden Waffenplatz. Das ganze System basierte auf dem Prinzip, durch kasemattierte Geschütze dem Feind in dem Moment, wo er den Kamm des Glacis oder der couvre-face erreichte, mit einem solchen überwältigenden Feuer zu begegnen, daß es ihm nicht möglich war, seine Breschbatterien aufzustellen. Er blieb dabei, daß dies durch Kasematten erreicht werden könnte, trotz der einmütigen Verdammung durch die französischen Ingenieure; später verband er sogar Systeme von Kreis- und Tenaillenbefestigungen, wobei auf alles Erdwerk verzichtet wurde und die gesamte Verteidigung hohen kasemattierten Batterien mit 4 bis 5 Batteriestockwerken anvertraut war, deren Mauerwerk lediglich durch das Feuer der Batterien geschützt werden sollte. So schlägt er in seiner Kreismanier vor, das Feuer von 348 Kanonen auf einen beliebigen Punkt, 500 Yard von der Festung entfernt, zu konzentrieren und erwartet, daß eine solche gewaltige Feuerüberlegenheit die Aufstellung von Belagerungsbatterien völlig unmöglich machen würde. Dabei hat er jedoch keine Anhänger gefunden, ausgenommen die Anlage der Seefronten bei den Küstenforts; hier wurde durch das Bombardement Sewastopols sehr deutlich demonstriert, daß man mit Schiffsgeschützen keine Bresche in starke kasemattierte Wälle legen konnte. Die ausgezeichneten Forts von Sewastopol, Kronstadt, Cherbourg und die neuen Batterien an der Hafeneinfahrt von Portsmouth (England) sowie fast alle modernen Forts für die Hafenverteidigung gegen Kriegsschiffe sind nach Montalemberts Prinzip gebaut.

Das zum Teil ungedeckte Mauerwerk der Maximilianischen Türme zu Linz (Österreich)[263] und der Reduits in den detachierten Forts von Köln sind weniger glücklichen Projekten Montalemberts nachgebildet. Auch bei der Befestigung steiler Höhen (z. B. Ehrenbreitstein in Preußen) sind die ungedeckten gemauerten Forts manchmal übernommen worden, jedoch muß die Praxis entscheiden, welchen Widerstand sie zu leisten vermögen.

Das Tenaillensystem ist, soweit uns bekannt, niemals in der Praxis benutzt worden, aber das Polygonalsystem wird in Deutschland sehr bevorzugt; dort werden die meisten modernen Anlagen danach gebaut, während die Franzosen beharrlich an den Bastionen Cormontaignes festhalten. Die Enceinte ist bei dem Polygonalsystem gewöhnlich ein einfacher Erdwall mit verkleideter Eskarpe und Kontereskarpe, mit großen Kaponnieren in der Mitte der Forts und mit großen Defensivkasernen hinter dem Wall und von ihm gedeckt, um als Koupüren zu dienen. Ähnliche Defensivkasernen sind auch als Koupüren in vielen bastionären Werken errichtet worden, um die Kehlen der Bastionen zu schließen; der Wall dient als Kontergarde zum Schutz des Mauerwerks vor Fernfeuer.

Von allen Vorschlägen Montalemberts hat jedoch der der detachierten Forts den größten Erfolg gehabt und eröffnete eine neue Ära nicht nur in der Befestigungskunst, sondern auch in der Belagerung und der Verteidigung von Festungen sowie in der Kriegführung überhaupt. Montalembert schlug vor, große Festungen an wichtigen Punkten mit einer einzelnen oder doppelten Kette kleiner Forts auf beherrschenden Höhen zu umgeben; obwohl die Forts scheinbar isoliert sind, können sie sich doch gegenseitig mit ihrem Feuer unterstützen, und da sie große Ausfälle erleichtern, können sie ein Bombardement des Platzes unmöglich machen und, wenn nötig, ein verschanztes Lager für eine Armee bilden. Bereits Vauban hatte ständige verschanzte Lager unter den Kanonen der Festungen eingeführt, doch diese Verschanzungen bestanden aus langen, fortlaufenden Linien, die, wenn sie auch nur an einer Stelle durchbrochen wurden, völlig dem Feind ausgeliefert waren. Aber die verschanzten Lager Montalemberts konnten viel stärkeren Widerstand leisten, denn jedes Fort mußte einzeln erobert werden, und kein Feind konnte eher seine Laufgräben gegen den Platz eröffnen, ehe nicht wenigstens 3 oder 4 der Forts erobert waren. Darüber hinaus konnte die Belagerung eines jeden Forts jederzeit durch die Besatzung oder vielmehr durch die Armee unterbrochen werden, die hinter den Forts lagerte; so war eine Kombination des Kampfes im offenen Feld mit regulärem Festungskrieg gesichert, die die Verteidigung in hohem Maße stärken muß.

Als Napoleon seine Armeen Hunderte von Meilen durch Feindesland führte, ohne jemals die Festungen zu beachten, die alle nach dem alten System gebaut worden waren, und als andererseits die Verbündeten (1814 und 1815) geradenwegs auf Paris marschierten und dabei den dreifachen Festungsgürtel, mit dem Vauban Frankreich ausgestattet hatte, fast unbeachtet hinter sich ließen, wurde es offensichtlich, daß ein Befestigungssystem veraltet war, das seine Außenwerke auf den Hauptgraben oder höchstens auf den Fuß des Glacis beschränkte. Solche Festungen hatten gegenüber den großen Armeen moderner Zeiten ihre Anziehungskraft verloren. Ihre Mittel, Schaden anzurichten, überstiegen nicht die Reichweite ihrer Geschütze. Deshalb wurde es notwendig, neue Mittel zu finden, um die ungestümen Bewegungen moderner Invasionsarmeen zu behindern, und die detachierten Forts Montalemberts wurden in großem Maßstab angewandt. Köln, Koblenz, Mainz, Rastatt, Ulm, Königsberg, Posen, Linz, Peschiera und Verona wurden besonders in große verschanzte Lager umgewandelt, die in der Lage waren, 60 000 bis 100 000 Mann aufzunehmen, aber im Notfall auch von weit kleineren Besatzungen verteidigt werden konnten. Zur gleichen Zeit wurden die taktischen Vorteile des zu befestigenden Ortes durch die strategischen Rücksichten, die jetzt die Lage der Festungen bestimmten, in den Hintergrund gerückt. Nur solche Plätze wurden befestigt, die direkt oder indirekt den Vormarsch einer siegreichen Armee auszuhalten vermochten und die, da sie große Städte waren, der Armee als Zentrum der Hilfsquellen ganzer Provinzen große Vorteile boten.

Die Lage an großen Flüssen, besonders dort, wo zwei wichtige Flüsse zusammenfließen, wurde bevorzugt, da sie die angreifende Armee zwang, ihre Kräfte zu teilen. Die Enceinte wurde so weit wie möglich vereinfacht, und die Außenwerke im Graben wurden fast völlig abgeschafft; es genügte, die Umwallung gegen einen nicht förmlichen Angriff zu sichern. Das Hauptfeld des Kampfes lag rund um die detachierten Forts, und diese wurden nicht so sehr von dem Feuer ihrer Wälle verteidigt als von den Ausfällen der Festungsbesatzung selbst. Die größte nach diesem Plan gebaute Festung ist Paris; sie hat eine einfache bastionierte Enceinte mit bastionierten Forts, fast alle viereckig; in der gesamten Befestigung gibt es kein Außenwerk, nicht einmal ein Ravelin. Ohne Zweifel hat die defensive Stärke Frankreichs durch dieses neue und gewaltige verschanzte Lager um 30 Prozent zugenommen; es ist groß genug, um drei geschlagenen Armeen Zuflucht zu bieten. Der eigentliche Wert der verschiedenen Befestigungsmethoden hat durch diese Verbesserung einen großen Teil seiner Bedeutung verloren, das Billigste wird jetzt das Beste sein; denn die Verteidigung

basiert nicht mehr auf dem passiven System, den Feind hinter den Wällen zu erwarten, bis er seine Laufgräben eröffnet, und diese dann mit Kanonen zu beschießen, sondern auf der aktiven Verteidigung, die mit der konzentrierten Kraft der Besatzung gegen die notwendigerweise geteilten Kräfte des Belagerers die Offensive ergreift.

II. Belagerung

Die Belagerungskunst ist von den Griechen und Römern zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht worden. Sie versuchten die Mauern der Festungen mit dem Sturmbock zu brechen und näherten sich ihnen unter der Deckung von stark überdachten Galerien oder nötigenfalls von einem hohen Bauwerk, das durch seine größere Höhe Wälle und Türme beherrschte und die Annäherung der Sturmkolonnen sichern sollte. Die Erfindung des Schießpulvers beseitigte diese Einrichtungen; die Festungen hatten jetzt niedrigere Wälle, doch das Feuer war auf weite Entfernungen wirksam; man näherte sich der Festung durch Trancheen, die in Zickzack- oder in gebogenen Linien zu dem Glacis führten; dabei wurden an verschiedenen Stellen Batterien aufgestellt, um das Feuer der Belagerten möglichst zum Schweigen zu bringen und ihr Mauerwerk zu zertrümmern. War der Kamm des Glacis einmal erreicht, so wurde ein hoher Trancheekavalier errichtet, um die Bastionen und deren Kavaliere zu beherrschen und dann durch Breschfeuer die Bresche zu vollenden und den Sturm vorzubereiten. Die Kurtine war der hauptsächlich angegriffene Punkt.

Für diese Angriffsart gab es jedoch kein System, bis Vauban Parallelen mit Rikoschettfeuer einführte und den Belagerungsprozeß in der Weise reglementierte, die noch heute maßgebend ist und die immer noch Vaubans Angriff genannt wird. Der Belagerer schließt die Festung von allen Seiten mit genügend Kräften ein, wählt die anzugreifenden Fronten aus und eröffnet ungefähr 600 Yard von der Festung entfernt nachts die erste Parallele (alle Belagerungsarbeiten werden hauptsächlich nachts durchgeführt). Eine Tranchee parallel zu den Seiten des belagerten Polygons wird um mindestens drei dieser Seiten und Fronten gezogen; die Erde, die an der dem Feind zugewandten Seite aufgeworfen und auf den Seiten des Grabens mit Schanzkörben (mit Erde gefüllte Weidenkörbe) gestützt wird, bildet eine Art Brustwehr gegen das Feuer der Festung. In dieser ersten Parallele werden die Rikoschettbatterien errichtet, um die langen Linien der angegriffenen Fronten zu enfilieren.

Wenn wir als Objekt der Belagerung ein bastioniertes Hexagon annehmen, so sollten Rikoschettbatterien vorhanden sein – eine für jede Face –, um die Facen von 2 Bastionen und 3 Ravelins zu enfilieren. Diese Batterien lenken ihr Feuer so, daß es gerade über die Brustwehr der Werke hinweggeht, die Facen der Länge nach bestreicht und Geschütze sowie Menschen gefährdet. Ähnliche Batterien werden errichtet, um die Abzweigungen des bedeckten Weges zu enfilieren, und Mörser und Haubitzen werden in Batterien aufgestellt, um mit Granaten das Innere der Bastionen und Ravelins zu beschießen. Alle diese Batterien sind mit Brustwehren aus Erdwerk gedeckt. Gleichzeitig werden an zwei oder mehr Stellen Zickzack-Trancheen gegen den Platz vorgeschoben, die vor jeglichem Enfilierfeuer aus der Stadt schützen sollen; und sobald das Feuer der Festung nachzulassen beginnt, wird ungefähr 350 Yard von den Werken entfernt die zweite Parallele eröffnet. In dieser Parallele werden die Demontierbatterien errichtet. Sie dienen der völligen Zerstörung der Artillerie und der Schießscharten auf den Facen der Festung; 8 Facen sind anzugreifen (2 Bastionen und ihre Ravelins sowie die inneren Facen der angrenzenden Ravelins), für die je eine Batterie parallel zu den angegriffenen Facen angelegt ist, und jede Schießscharte liegt einer Schießscharte der Festung genau gegenüber. Von der zweiten Parallele werden erneut Zickzacks gegen die Stadt vorgeschoben; auf 200 Yard wird die Halbparallele gebaut, die eine Erweiterung der Zickzacks bildet und mit Mörserbatterien bestückt ist, und schließlich wird am Fuß des Glacis die dritte Parallele eröffnet. Diese ist mit schweren Mörserbatterien bestückt. Zu diesem Zeitpunkt wird das Feuer des Platzes beinahe zum Schweigen gebracht worden sein, und die Approchen – in schlangenförmigen oder winkligen Linien, um dem Rikoschettfeuer zu entgehen – werden bis zum Kamm des Glacis vorgetrieben, der den Spitzen der beiden Bastionen und des Ravelins gegenüber erreicht wird. Dann wird in dem ausspringenden Waffenplatz ein Logement oder eine Tranchee und Brustwehr angelegt, um den Graben durch Infanteriefeuer zu enfilieren. Wenn der Feind energische und kühne Ausfälle wagt, wird eine vierte Parallele notwendig, die die ausspringenden Waffenplätze quer über das Glacis verbindet. Im anderen Falle wird eine Sappe von der dritten Parallele zu den einspringenden Waffenplätzen und der Krönung des Glacis vorgetrieben oder der Bau einer Tranchee entlang des gedeckten Weges auf dem Kamm des Glacis vollendet. Dann werden in diesem couronnement die Konterbatterien errichtet, um das Feuer der Flanken, das den Graben bestreicht, zum Schweigen zu bringen, und danach die Breschbatterien, die gegen die Spitze und die Facen der Bastionen und des Ravelins gerichtet

sind. Gegenüber den Punkten, wo eine Bresche gelegt werden soll, wird ein Minenstollen gegraben, der von den Trancheen durch das Glacis und die Kontereskarpe in den Graben hinunterführt; die Kontereskarpe wird eingedrückt und eine neue Tranchee durch den Graben zum Fuße der Bresche gezogen; die dem Enfilierfeuer der Flanke zugewandte Seite wird durch eine Brustwehr gedeckt. Sobald die Bresche und der Grabenübergang fertig sind, beginnt der Sturm.

Das trifft für einen trockenen Graben zu; über einen nassen Graben muß ein Damm aus Faschinen errichtet werden, der ebenfalls durch eine Brustwehr an der Seite der angrenzenden Bastionsflanke gedeckt ist. Wenn sich bei der Einnahme der Bastion herausstellt, daß dahinter ein weiterer Schanzgraben oder eine Koupüre liegt, müssen ein Logement errichtet, an der Bresche neue Batterien aufgestellt, eine neue Bresche gelegt, ein neuer Grabenabstieg und -übergang gebaut sowie ein neuer Sturm unternommen werden. Der durchschnittliche Widerstand eines nach Vaubans erster Manier bastionierten Hexagons gegen eine solche Belagerung wird auf 19 bis 22 Tage berechnet, wenn keine Koupüren vorhanden sind, und 27 oder 28 Tage, wenn es mit Koupüren ausgestattet ist. Cormontaignes Manier soll 25 bzw. 35 bis 37 Tage aushalten.

III. Feldbefestigung

Der Bau von Feldwerken ist so alt wie die Armeen selbst. Im Altertum war man weit erfahrener in dieser Kunst als in unseren modernen Armeen; die römischen Legionen verschanzten, wenn sie vor dem Feind standen, ihr Lager jede Nacht. Während des 17. und 18. Jahrhunderts waren Feldbefestigungen ebenfalls weit verbreitet; und in den Kriegen Friedrichs des Großen warfen die Feldwachen auf Vorposten gewöhnlich leicht profilierte Redans auf. Jedoch war selbst damals und ist heute noch weit mehr der Bau von Feldbefestigungen auf die Verstärkung einiger Positionen beschränkt, die im Hinblick auf gewisse Möglichkeiten während eines Feldzugs vorher ausgewählt wurden, zum Beispiel das Lager Friedrichs des Großen bei Bunzelwitz, die Linien Wellingtons bei Torres Vedras, die französischen Linien von Weißenburg und die österreichischen Trancheen vor Verona 1848.[264] Unter solchen Umständen können Feldbefestigungen den Ausgang eines Feldzuges bedeutend beeinflussen, denn sie ermöglichen einer zahlenmäßig schwächeren Armee, einer überlegenen erfolgreich Widerstand zu leisten. Früher waren die verschanzten Linien kontinuierlich wie bei

Vaubans ständig befestigten Lagern; aber wegen des Nachteils, daß die gesamte Linie nutzlos war, wenn sie an einem Punkt durchbrochen und erobert wurde, bestehen sie jetzt allgemein aus einer oder mehreren Linien detachierter Redouten, die sich gegenseitig durch ihr Feuer flankieren und der Armee erlauben, durch die Lücken über den Feind herzufallen, sobald das Feuer der Redouten die Kraft seines Angriffs gebrochen hat. Das ist der hauptsächliche Zweck der Feldbefestigungen; aber sie werden auch einzeln angewandt, als Brückenköpfe, um den Zugang zu einer Brücke zu verteidigen, oder um einen wichtigen Paß kleinen Abteilungen des Feindes zu verschließen. Abgesehen von all den phantasievolleren Formen von Werken, die jetzt nicht mehr zeitgemäß sind, sollten solche Befestigungen aus Werken bestehen, die an der Kehle offen oder geschlossen sind. Die ersteren werden entweder Redans (zwei Brustwehren mit einem Graben davor, die einen dem Feind zugewandten Winkel bilden) oder Lünetten (Redans mit kurzen Flanken) sein. Die letzteren können an der Kehle durch Palisaden geschlossen sein. Das hauptsächliche, heute noch gebräuchliche geschlossene Feldwerk ist die viereckige Redoute, ein regelmäßiges oder unregelmäßiges Viereck, von einem Graben und einer Brustwehr ringsum geschlossen. Die Brustwehr ist so hoch wie bei der ständigen Befestigung (7 bis 8 Fuß hoch), aber nicht so stark, weil sie nur Feldartillerie Widerstand zu leisten hat. Da keines dieser Werke eigenes Flankenfeuer hat, müssen sie so angelegt sein, daß sie einander in Reichweite des Gewehrfeuers flankieren. Um das wirksam durchzuführen und die gesamte Linie zu verstärken, ist jetzt das Verfahren allgemein anerkannt worden, ein verschanztes Lager durch eine Linie viereckiger, einander flankierender Redouten zu bilden, mit einer Linie einfacher Redans, die vor den Zwischenräumen der Redouten liegen. Solch ein Lager wurde 1849 vor Komorn südlich der Donau gebaut und von den Ungarn zwei Tage lang gegen eine weit überlegene Armee verteidigt.[265]

Geschrieben Mai bis etwa 9. Juni 1859.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Infanterie

Infanterie – die Fußsoldaten einer Armee. Das Gros, wenn nicht gar die Gesamtstärke aller Armeen hat, außer bei Nomadenstämmen, immer aus Fußsoldaten bestanden. Daher bildete sogar bei den ersten asiatischen Armeen, bei den Assyrern, Babyloniern und Persern, die Infanterie, wenigstens zahlenmäßig, den Hauptteil des Heeres. Bei den Griechen bestand die Armee anfangs ausschließlich aus Infanterie. Das wenige, was wir über die Zusammensetzung, Organisation und Taktik der alten asiatischen Infanterie wissen, ist schon in dem Artikel *Armee*[1] dargelegt worden, auf den wir uns hinsichtlich vieler Einzelheiten, deren Wiederholung hier überflüssig wäre, beziehen. In dem vorliegenden Artikel werden wir uns nur auf die Darstellung der wichtigsten taktischen Grundzüge in der Geschichte dieser Waffengattung beschränken und deshalb gleich bei den Griechen beginnen.

I. Griechische Infanterie

Die Schöpfer der griechischen Taktik waren die Dorer[266], und von ihnen waren es die Spartaner, die die alte dorische Schlachtordnung bis zur Vollkommenheit entwickelten. Ursprünglich waren alle Klassen, aus denen sich das dorische Gemeinwesen zusammensetzte, zum Militärdienst verpflichtet, und zwar nicht nur die vollberechtigten Bürger, die die Aristokratie bildeten, sondern auch die nicht vollberechtigten Periöken[12] und sogar die Sklaven. Sie gehörten alle der gleichen Phalanx an, nahmen jedoch darin verschiedene Positionen ein. Die Vollbürger mußten schwerbewaffnet erscheinen, mit einer Schutzausrüstung, bestehend aus Helm, Küraß, Beinschienen aus Bronze, einem großen mit Leder bezogenen hölzernen Schild, genügend hoch, um den ganzen Körper zu schützen, sowie mit einem Speer

[1] Siehe vorl. Band, S. 5–9

und einem Schwert. Sie bildeten, entsprechend ihrer Anzahl, das erste oder das erste und zweite Glied der Phalanx. Hinter ihnen standen die nichtvollberechtigten Bürger und die Sklaven, so daß jeder spartanische Aristokrat sein persönliches Gefolge hinter sich stehen hatte; dieses war ohne die kostspielige Schutzausrüstung und vertraute auf den ihm durch die vorderen Glieder und deren Schilde gebotenen Schutz. Die Angriffswaffen der Periöken und Sklaven waren Schleudern, Wurfspeere, Messer, Dolche und Keulen.

So bildete die dorische Phalanx eine tiefe Linie, mit den Hopliten, das heißt der schweren Infanterie, in den vorderen, den gymnetae, also der leichten Infanterie, in den hinteren Gliedern. Die Hopliten mußten den Feind durch den Angriff mit ihren Speeren ins Wanken bringen; einmal in die feindlichen Reihen eingedrungen, zogen sie ihre kurzen Schwerter und rückten im Nahkampf weiter vor, während die Gymneten, die den Angriff durch das Schleudern von Steinen und Wurfspeeren über die Köpfe der vorderen Glieder hinweg vorbereitet hatten, das Vorrücken der Hopliten dadurch unterstützten, daß sie den verwundeten, noch kämpfenden Feinden den Todesstoß versetzten.

Die Taktik eines solchen Truppenkörpers war demnach sehr einfach; taktisches Manövrieren gab es kaum. Mut, Zähigkeit, körperliche Stärke sowie individuelle Behendigkeit und Geschicklichkeit der Kämpfenden, besonders der Hopliten, entschieden alles.

Diese patriarchalische Vereinigung aller Klassen des Volkes in derselben Phalanx verschwand bald nach den Perserkriegen[6] hauptsächlich aus politischen Gründen. Die Folge war, daß sich die Phalanx jetzt nur noch aus Hopliten zusammensetzte und daß die leichte Infanterie, wo sie noch weiterhin bestand oder neu gebildet wurde, getrennt in zerstreuter Ordnung kämpfte.

In Sparta bildeten die Vollbürger zusammen mit den Periöken die schwerbewaffnete Phalanx; die Heloten[13] folgten mit dem Troß oder als Schildträger (hypaspistae). Eine geraume Zeit genügte diese Phalanx allen in der Schlacht an sie gestellten Ansprüchen, aber im Peloponnesischen Krieg[10] zwangen die Leichtbewaffneten der Athener die Spartaner bald dazu, ähnliche Truppen aufzustellen. Sie bildeten allerdings keine besonderen gymnetae, sondern ließen ihre jüngeren Männer in zerstreuter Ordnung kämpfen. Als sich die Anzahl der Vollbürger und sogar die der Periöken gegen Ende dieses Krieges stark verringert hatte, waren die Spartaner gezwungen, Phalangen schwerbewaffneter Sklaven zu formieren, die von Vollbürgern befehligt wurden.

Nachdem die Athener die aus den ärmeren Bürgern, dem persönlichen Gefolge und den Sklaven bestehenden gymnetae aus der Phalanx ausgeschlossen hatten, schufen sie spezielle Korps leichter Infanterie, bestehend aus Gymneten oder Psilen, die zum Plänkeln bestimmt und ausschließlich für den Fernkampf bewaffnet waren, wie Schleuderer (sphendonetae), Bogenschützen (toxotae) und Speerwerfer (acontistae); die letzteren wurden nach dem kleinen Schild (pelta), den nur sie trugen, auch peltastae genannt.

Diese neue Art der leichten Infanterie, die sich ursprünglich aus den ärmeren Bürgern Athens rekrutierte, wurde sehr bald fast ausschließlich aus Söldnern und den Kontingenten der Bundesgenossen Athens[9] gebildet. Mit dem Augenblick, da diese Leichtbewaffneten eingesetzt wurden, war die schwerfällige dorische Phalanx nicht länger fähig, allein eine Schlacht zu führen. Auch ihr Menschenmaterial hatte sich fortlaufend verschlechtert: in Sparta durch das allmähliche Absterben der Militäraristokratie, in den anderen Städten durch den Einfluß des Handels und des Wohlstandes, der mit der Zeit die für das Altertum charakteristische Verachtung des Todes untergrub. So verlor die jetzt aus einem Aufgebot nicht sehr heldenhafter Männer formierte Phalanx viel von ihrer alten Bedeutung. Sie bildete den Hintergrund, die Reserve der Schlachtlinie, vor der die Leichtbewaffneten kämpften oder hinter die sie sich, wenn bedrängt, zurückzogen; von der Phalanx wurde aber kaum erwartet, daß sie selbst mit dem Feind in den Nahkampf trete. Auch dort, wo sich die Phalanx aus Söldnern zusammensetzte, war es um sie nicht viel besser bestellt. Wegen ihrer Schwerfälligkeit war sie zum Manövrieren untauglich, besonders auf leicht hügeligem Gelände, und ihr ganzer Wert lag im passiven Widerstand. Dies führte zu zwei Reformversuchen durch Iphikrates, einem Söldnergeneral. Dieser griechische Condottiere vertauschte die alten kurzen Speere der Hopliten (8–10 Fuß lang) gegen bedeutend längere, so daß bei geschlossenen Reihen die Speere von 3 oder 4 Gliedern vorn herausragten und gegen den Feind wirksam werden konnten; dadurch wurde die Defensivkraft der Phalanx bedeutend gestärkt. Andererseits stattete Iphikrates seine Peltasten mit einer leichten Schutzausrüstung und einem guten Schwert aus und exerzierte mit ihnen die Evolutionen der Phalanx, um so eine Streitmacht zu schaffen, die fähig war, Schlachten durch geschlossene und doch schnelle Angriffe zu entscheiden. Wenn der Befehl zum Angriff gegeben wurde, gingen die Peltasten mit einer Schnelligkeit vor, wie sie bei der Phalanx der Hopliten unerreichbar war, überschütteten den Feind mit einem Hagel von Wurfspeeren aus 10 oder 20 Yard Entfernung und brachen dann mit dem Schwert in seine Reihen ein.

Die Einfachheit der alten dorischen Phalanx hatte so einer weit komplizierteren Schlachtordnung Platz gemacht; die Handlungen des Befehlshabers waren eine wichtige Voraussetzung des Sieges geworden; taktische Manöver wurden nun möglich.

Epaminondas erkannte als erster das große taktische Prinzip, das bis zum heutigen Tag fast alle regelrechten Schlachten entscheidet: die ungleichmäßige Verteilung der Truppen auf der Frontlinie, um den Hauptangriff auf einen entscheidenden Punkt zu konzentrieren. Bisher waren die Schlachten der Griechen in paralleler Ordnung ausgetragen worden; die Stärke der Frontlinie war an allen Punkten gleich. War eine Armee der gegnerischen zahlenmäßig überlegen, so bildete sie entweder eine tiefere Schlachtordnung, oder sie überragte die andere Armee an beiden Flügeln. Epaminondas dagegen bestimmte einen seiner Flügel für den Angriff und den anderen für die Verteidigung. Der angreifende Flügel setzte sich aus seinen besten Truppen und aus dem Gros seiner Hopliten zusammen, die in einer tiefen Kolonne formiert waren und denen leichte Infanterie und Kavallerie folgten. Der andere Flügel war natürlich bedeutend schwächer und wurde zurückgehalten, während die angreifende Kolonne die Linie des Feindes durchbrach, sich dann entweder entfaltete oder einschwenkte und so den Feind mit Unterstützung der leichten und berittenen Truppen aufrollte.

Der durch Iphikrates und Epaminondas erzielte Fortschritt wurde noch weiter entwickelt, als Makedonien die Führung der Hellenen übernommen hatte und sie gegen Persien führte.[1] Die langen Speere der Hopliten finden wir in der makedonischen sarissa noch mehr verlängert. Die peltastae des Iphikrates erscheinen in einer verbesserten Form in Alexanders hypaspistae wieder. Der rationelle Einsatz der Kräfte, den Epaminondas in der Schlachtordnung einführte, wurde schließlich von Alexander auf eine derartige Kombination verschiedener Waffengattungen ausgedehnt, wie sie Griechenland mit seiner unbedeutenden Kavallerie niemals hervorgebracht haben könnte. Alexanders Infanterie setzte sich zusammen aus der Phalanx der Hopliten, die die defensive Stärke der Schlachtordnung darstellte, und aus der leichten, in zerstreuter Ordnung kämpfenden Infanterie, die den Feind in der ganzen Front angriff und auch an der endgültigen Herbeiführung des Sieges teilhatte. Fernerhin bestand Alexanders Infanterie aus den hypaspistae, zu denen seine eigene Leibwache gehörte, die trotz leichter Ausrüstung noch immer regulärer Manöver einer Phalanx fähig waren und jene Art mittlerer

[1] zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. u. Z.

Infanterie bildeten, die mehr oder weniger beiden, der geschlossenen und der zerstreuten Ordnung, angepaßt war. Trotzdem haben weder Griechenland noch Makedonien eine bewegliche Infanterie geschaffen, auf die Verlaß war, wenn sie einer festen Phalanx gegenüberstand. In einem solchen Fall setzte Alexander seine Kavallerie ein. Der angreifende Flügel wurde aus dem Gros seiner schweren Kavallerie formiert, die aus makedonischen Adligen ausgewählt war; mit ihnen kämpften die hypaspistae. Ihr Einsatz folgte dem Angriff der Berittenen. Sie warfen sich in die von der Kavallerie geschlagene Bresche, festigten so den von dieser erzielten Erfolg und behaupteten sich inmitten der feindlichen Stellung.

Nach der Eroberung des Zentrums des Persischen Reiches benutzte Alexander seine Hopliten hauptsächlich als Besatzung für die eroberten Städte. Sie verschwanden bald aus der Armee, die durch ihren kühnen und schnellen Vormarsch die asiatischen Stämme bis zum Indus und Jaxartes unterwarf. Diese Armee bestand hauptsächlich aus Kavallerie, Hypaspisten und leichter Infanterie, während die solchen Märschen nicht gewachsene Phalanx auf Grund der Art des zu bezwingenden Feindes überflüssig wurde.

Unter den Nachfolgern Alexanders verschlechterte sich die Infanterie wie auch die Kavallerie und ihre Taktik absolut und sehr rasch. Die beiden Flügel der Schlachtordnung wurden ausschließlich aus Kavallerie und das Zentrum aus Infanterie gebildet; der letzteren vertraute man jedoch so wenig, daß sie durch Elefanten gedeckt wurde. In Asien gewann das vorherrschende asiatische Element bald die Oberhand und machte die Armeen der Seleukiden so gut wie wertlos. In Europa gewann die makedonische und griechische Infanterie wieder an Festigkeit, aber damit kehrte die frühere ausschließlich angewandte Phalanxtaktik zurück.

Leichte Truppen und Kavallerie gewannen nicht wieder an Bedeutung, obwohl viel Mühe und Scharfsinn an nutzlose Versuche verschwendet wurde, um der Phalanx die Beweglichkeit zu geben, die sie auf Grund ihres besonderen Charakters niemals erreichen konnte, bis schließlich die römische Legion dem ganzen System ein Ende bereitete.

Die taktische Organisation und die Manöver der Phalanx waren mehr als einfach. Im allgemeinen 16 Mann tief (unter Alexander), bildete eine Linie von 16 Reihen genau ein Quadrat, und dieses, das syntagma, stellte die evolutionäre Einheit dar; 16 Syntagmen oder 256 Reihen bildeten eine Phalangarchie von 4096 Mann und 4 davon wieder die vollständige Phalanx. Die Phalangarchie formierte in der Schlachtordnung eine 16 Mann tiefe Linie; sie wechselte zur Marschordnung, indem sie eine Wendung rechtsum oder linksum machte oder in Syntagmen einschwenkte. In jedem Falle

formierte sie sich zu einer geschlossenen Kolonne in Gliedern von 16 Mann. Waren sie in Linie formiert, so konnte die Tiefe verstärkt und die Front verkürzt werden, indem die Glieder dupliert wurden, wobei sich die Reihen mit geraden Zahlen hinter die mit ungeraden stellten. Die entgegengesetzte Bewegung wurde durch Duplieren der Reihen erzielt und dadurch die Tiefe von 16 auf 8 Mann pro Reihe reduziert. Wenn der Feind plötzlich im Rükken der Phalanx erschien, wurde der Kontermarsch nach Reihen durchgeführt; die dadurch verursachte Umkehrung (jede Reihe war in ihrer eigenen Sektion oder ihrem Syntagma auf dem falschen Platz) wurde manchmal durch den Kontermarsch nach Gliedern jeder Sektion wieder richtiggestellt. Wird die Handhabung der Spieße noch hinzugerechnet, so haben wir die verschiedenen Punkte der militärischen Ausbildung der Hopliten des Altertums angeführt. Es ist selbstverständlich, daß die leichteren Truppen, obwohl eigentlich nicht zum Kampf in geschlossener Ordnung bestimmt, noch immer in den Bewegungen der Phalanx ausgebildet wurden.

II. Römische Infanterie

Das lateinische Wort legio diente ursprünglich dazu, die Gesamtheit der für den Felddienst ausgewählten Männer zu bezeichnen, und war somit gleichbedeutend mit Armee. Später, als die Ausdehnung des römischen Territoriums und die Stärke der Gegner der Republik größere Armeen erforderten, wurden diese in mehrere Legionen unterteilt, wobei jede Legion eine der ursprünglichen römischen Armee ähnliche Stärke hatte. Bis zur Zeit des Marius setzte sich jede Legion sowohl aus Infanterie als auch aus Kavallerie zusammen; die letztere hatte ungefähr ein Zehntel der Stärke der ersteren.

Ursprünglich scheint die Infanterie der römischen Legion ähnlich organisiert gewesen zu sein wie die alte dorische Phalanx, nämlich in einer tiefen Linie kämpfend, wobei die Patrizier und reicheren Bürger in schwerer Rüstung die vorderen Glieder bildeten und die ärmeren und leichter bewaffneten Plebejer hinter ihnen standen. Aber ungefähr zur Zeit der Samnitenkriege[267] begann sich eine Änderung in der Organisation der Legion zu vollziehen, die sie bald in einen vollständigen Gegensatz zur griechischen Phalanx brachte und über die uns Polybios, nachdem sie in den Punischen Kriegen[243] ihre volle Entwicklung erreicht hatte, einen vollständigen Bericht gibt. Die Legion – im allgemeinen wurden für jeden Feldzug vier ausgehoben – setzte sich nun aus vier Klassen von Infanterie zusammen:

velites, hastati, principes und triarii. Die erste war eine aus Rekruten gebildete leichte Infanterie; die triarii, aus Veteranen bestehend, waren die Reserve der Armee; die anderen beiden Klassen, der übrige Teil der Armee, bildeten die Hauptkampftruppe oder Linieninfanterie und unterschieden sich darin, daß die principes aus dem Kreis jener Männer ausgewählt wurden, die nach den triarii am längsten gedient hatten.

Die velites trugen lederne Kappen und leichte runde Schilde als Schutzausrüstung, außerdem Schwerter und eine Anzahl leichter Wurfspeere. Die übrigen drei Klassen hatten Metallhelme, einen mit Metallplatten beschlagenen Lederharnisch und Beinschienen aus Metall. Die hastati und principes trugen neben einem kurzen Schwert zwei pila, das heißt Wurfspieße, einen leichten und einen sehr schweren; der letztere war die spezielle Angriffswaffe der römischen Infanterie. Er bestand aus dickem, schwerem Holz mit einer langen Eisenspitze, wog insgesamt mindestens 10 lbs. und war mit der Spitze beinahe 7 Fuß lang. Er konnte nur aus sehr kurzer Entfernung, etwa 8–12 Yard, geworfen werden, aber auf Grund seines Gewichts war seine Wirkung auf die leichte Schutzausrüstung jener Zeit furchtbar. Die triarii trugen außer dem Schwert Speere an Stelle von pila.

Jede Legion bestand aus 1200 hastati, die in 10 Manipel, gleichbedeutend mit Kompanien, von je 120 Mann unterteilt waren, fernerhin aus der gleichen Anzahl principes mit ähnlicher Unterteilung, aus 600 triarii in 10 Manipeln von je 60 Mann und aus 1200 velites, von denen 40 jedem der 30 Manipel zugeteilt waren und die, wenn nicht anderweitig eingesetzt, die hinteren Glieder bildeten.

Die hastati formierten die erste Linie, wobei sich jeder Manipel, wahrscheinlich 6 Mann tief, in Linie aufstellte, mit einem Intervall zum nächsten Manipel von der Länge seiner Front. Diese war, da der für jeden Mann im Glied bestimmte Raum 6 Fuß betrug, ungefähr 120 Fuß lang und erstreckte sich in der ganzen Linie auf 2400 Fuß. Hinter ihnen, in der zweiten Linie, nahmen die 10 Manipel der principes Aufstellung, die die Intervalle der Manipel der ersten Linie deckten, und hinter den principes die triarii, jede Linie in angemessener Entfernung zu der vor ihr stehenden. Die Veliten kämpften in aufgelöster Ordnung vor der Front und an den Flanken. Durch Duplieren der Glieder konnte die Kampfaufstellung auf die Hälfte der ursprünglichen Frontlänge, das heißt auf 1200 Fuß, reduziert werden. Diese ganze Schlachtordnung war für den Angriff berechnet.

Durch die geringe Größe der taktischen Einheiten und die dadurch gewonnene große Bewegungsfreiheit konnte die Legion auf nahezu jeder Art von Gelände kämpfen und war dadurch der griechischen Phalanx, die

flaches Gelände benötigte und durch ihre Schwerfälligkeit sehr bald zu einer reinen Defensivformation herabgesunken war, bedeutend überlegen. Die Legion rückte vor; aus 8–12 Yard Entfernung schleuderten die hastati, die wahrscheinlich zu diesem Zweck ihre Reihen duplierten, die schweren pila in die Phalanx, deren Speere noch nicht bis zu den Römern reichten. Nachdem sie so die geschlossene Ordnung der Phalanx durcheinandergebracht hatten, warfen sie sich mit dem Schwert in der Hand auf den Feind. War ein einzelner Manipel in Unordnung geraten, so wirkte sich dies nicht auf die benachbarten aus; denn wenn sich der Kampf ohne eine sofortige Entscheidung fortsetzte, marschierten die principes in den Intervallen der hastati auf, schleuderten ihre pila und brachen ebenfalls mit dem Schwert in die feindliche Phalanx ein, wodurch sie den hastati die Möglichkeit gaben, sich vom Feind zu lösen und sich hinter den triarii neu zu formieren. In außergewöhnlichen Fällen gingen die letzteren vor, um entweder den Sieg endgültig herbeizuführen oder einen geordneten Rückzug zu sichern. Die Veliten leisteten gemeinsam mit der Kavallerie Vorpostendienste, engagierten den Feind am Anfang der Schlacht durch kleine Gefechte und verfolgten ihn beharrlich. Das leichte pilum der hastati und principes scheint hauptsächlich in der Verteidigung benutzt worden zu sein, um in den Reihen eines vorrückenden Feindes Unordnung zu stiften, ehe er für das schwere pilum nahe genug herangekommen war.

Märsche nach vorn wurden an einem der beiden Flügel begonnen, der erste Manipel der hastati an der Spitze, gefolgt von dem jeweils ersten Manipel der principes und der triarii, dann die 3 zweiten Manipel in der gleichen Ordnung und so fort. Flankenmärsche wurden in 3 Kolonnen ausgeführt, wobei jede der 3 Klassen der Infanterie eine Kolonne bildete; der Troß befand sich auf der Seite, die am weitesten vom Feind entfernt war. Falls der Feind an der Seite auftauchte, an der die triarii marschierten, machte die Armee halt und drehte sich dem Feind zu. Die principes und hastati passierten dann durch die Intervalle der Manipel der triarii und nahmen ihre richtigen Positionen ein.

Als nach dem zweiten Punischen Krieg die andauernden Kriege und ausgedehnten Eroberungen der Römer, zusammen mit wichtigen sozialen Veränderungen in Rom und Italien überhaupt, die allgemeine Militärdienstpflicht fast unmöglich machten, setzten sich die römischen Armeen allmählich aus freiwilligen Rekruten zusammen, die den ärmeren Klassen entstammten. So entstanden Berufssoldaten an Stelle der alten Miliz, in die alle Bürger einbezogen waren. Hierdurch änderte sich der Charakter der Armee völlig, und da sich die Elemente, aus der sie sich zusammensetzte,

verschlechterten, wurde eine Reorganisation immer notwendiger. Marius führte diese Reorganisation durch.

Die römische Reiterei hörte auf zu bestehen. Was an Kavallerie noch übrigblieb, bestand aus barbarischen Söldnern oder Kontingenten der Bundesgenossen. Die Einteilung der 4 Klassen in der Infanterie wurde abgeschafft. Die velites wurden durch Kontingente der Bundesgenossen oder durch Barbaren ersetzt, und der übrige Teil der Legion war aus ein und derselben Klasse gebildet – der Linieninfanterie, die wie die hastati oder principes bewaffnet war, nur ohne das leichte pilum.

Der Manipel wurde als taktische Einheit durch die Kohorte ersetzt, ein im Durchschnitt 360 Mann starker Truppenkörper, ursprünglich entstanden durch die Vereinigung von 3 Manipeln zu einem, so daß jetzt die Legion in 10 Kohorten eingeteilt war, die im allgemeinen in 3 Linien aufgestellt wurden (jeweils 4, 3 und 3 Kohorten). Die Kohorte war 10 Mann tief formiert, mit 3 bis 4 Fuß Front für jede Reihe, so daß sich die gesamte Front der Legion sehr stark verkürzte (auf ungefähr 1000 Fuß). Auf diese Weise wurden nicht nur die taktischen Bewegungen sehr vereinfacht, sondern darüber hinaus wurde auch der Einfluß des Befehlshabers der Legion viel unmittelbarer und wirksamer.

Die Bewaffnung und Ausrüstung jedes Soldaten wurde leichter; aber andererseits mußte er den größeren Teil seines Gepäcks auf hölzernen Gabeln tragen, die für diesen Zweck von Marius erfunden worden waren (muli Mariani[1]); die impedimenta der Armee wurden damit bedeutend verringert. Andererseits mußte die Konzentration von 3 Manipeln zu einer Kohorte die Manövrierfähigkeit auf unebenem Gelände vermindern. Das Fehlen des leichten pilum verringerte die Defensivkraft, und die Abschaffung der Veliten, die nicht immer voll ersetzt wurden durch ausländische Hilfstruppen, Söldner oder durch antesignani (Männer, die von Cäsar aus den Reihen der Legion für den Dienst in der leichten Infanterie ausgewählt waren, die aber keine Waffen für den Fernkampf hatten), ließ weniger Möglichkeiten offen, ein Treffen aufrechtzuerhalten und doch einer Entscheidung auszuweichen. Der schnelle, entschlossene Angriff wurde für diese Legionen die einzig geeignete Gefechtsform. Die römische Infanterie bestand immer noch aus Römern oder zumindest aus Italikern, und obwohl das Reich unter den Cäsaren verfiel, behauptete sie ihren alten Ruhm so lange, wie der nationale Charakter gewahrt blieb. Aber als das römische Bürgerrecht nicht mehr eine notwendige Bedingung für den Eintritt in die Legion war, verlor

[1] Maultiere des Marius

die Armee bald ihr Ansehen. Schon zur Zeit Trajanus' bildeten Barbaren, teils aus den römischen Provinzen, teils aus nichteroberten Ländern, das Gros der Legionen, und von diesem Zeitpunkt an hatte die römische Infanterie ihre typischen Merkmale verloren. Die schwere Rüstung wurde abgeschafft und das pilum durch den Speer ersetzt. Die in Kohorten organisierte Legion war wieder zu einer schwerfälligen Phalanx geworden. Da in dieser Periode eine allgemeine Abneigung, ins Handgemenge zu geraten, für die Infanterie typisch war, wurden der Bogen und der Wurfspeer jetzt nicht nur zum Plänkeln, sondern auch in der geschlossenen Ordnung der Linieninfanterie benutzt.

III. Die Infanterie des Mittelalters

Der Niedergang der römischen Infanterie fand im Niedergang der byzantinischen Fußsoldaten seine Fortsetzung. Eine Art Zwangsrekrutierung wurde noch beibehalten, aber nur mit dem Ergebnis, den schlimmsten Abschaum der Armee zu formieren. Barbarische Hilfstruppen und Söldner bildeten ihre besten Teile, aber auch diese waren von geringem Wert. Die hierarchische und administrative Organisation der Truppen war bis zu einem fast vollendeten Zustand des Bürokratismus entwickelt worden, jedoch mit dem gleichen Resultat, das wir jetzt in Rußland sehen: eine vollkommene Organisation der Unterschlagung und des Betrugs auf Kosten des Staats, mit Armeen, die enorme Summen verschlingen und dabei zum Teil nur auf dem Papier existieren. Die Berührung mit der irregulären Reiterei des Ostens verminderte sowohl die Bedeutung als auch die Qualität der Infanterie immer mehr. Berittene Bogenschützen wurden zur beliebtesten Waffengattung; der größere Teil, wenn nicht gar die ganze Infanterie, erhielt als Ausrüstung neben Speer und Schwert auch noch den Bogen. So wurde der Fernkampf zur Regel, und das Handgemenge wurde als nicht mehr zeitgemäß erachtet. Die Infanterie schätzte man so gering ein, daß man sie absichtlich vom Schlachtfeld fernhielt und hauptsächlich zum Garnisondienst verwandte. Die meisten Schlachten des Belisar wurden ausschließlich von der Kavallerie geschlagen, und wenn die Infanterie an ihnen beteiligt war, so lief sie bestimmt davon. Belisars Taktik basierte ausschließlich auf dem Prinzip der Vermeidung eines Handgemenges und der Ermattung des Feindes. Wenn er damit gegen die Goten, die überhaupt keine Fernwaffen hatten, erfolgreich war, indem er unebenes Gelände auswählte, auf dem ihre Phalanx nicht in Aktion treten konnte, so wurde er

von den Franken geschlagen, deren Infanterie etwas von der alten römischen Kampfweise besaß, und ebenso von den Persern, deren Kavallerie seiner eigenen unzweifelhaft überlegen war.

Die Germanen, die in das Römische Reich eindrangen, kämpften ursprünglich zum größten Teil als Infanterie und in einer Art dorischer Phalanx, die Stammesältesten und wohlhabenderen Männer in den vorderen Gliedern, die anderen hinter ihnen. Ihre Waffen waren das Schwert und der Speer. Die Franken trugen jedoch kurze doppelschneidige Streitäxte, die sie, wie die Römer das pilum, in die feindlichen Reihen schleuderten, bevor sie diese mit dem Schwert in der Hand angriffen. Die Franken und die Sachsen behielten für längere Zeit eine gute und respektable Infanterie bei; aber allmählich gingen die teutonischen Eroberer überall zum Kavalleriedienst über und überließen den Dienst als Fußsoldaten den besiegten Bewohnern der römischen Provinzen; so kam es, daß der Infanteriedienst als ein Dienst von Sklaven und Leibeigenen verachtet wurde und daß der Stand der Fußsoldaten zwangsläufig an Ansehen verlor.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts war die Kavallerie die einzige Waffengattung, die die Schlachten in ganz Europa wirklich entschied. Obwohl die Infanterie in jeder Armee viel zahlreicher war als die Kavallerie, war sie nicht mehr als ein schlecht bewaffneter Haufe, fast ohne Ansätze zur Organisation. Ein Fußsoldat wurde nicht einmal als Soldat angesehen, das Wort miles[1] wurde gleichbedeutend mit Reiter. Die einzige Möglichkeit, eine respektable Infanterie zu unterhalten, bestand bei den Städten, besonders in Italien und Flandern. Sie hatten ihre eigene Miliz, die sich notwendigerweise aus Infanterie zusammensetzte und die zur Verteidigung der Städte wegen der nie endenden Fehden unter den Adligen der Umgebung ständig aufgeboten war. Daher fand man es bald angebracht, eine Söldnertruppe an Stelle einer aus Bürgern bestehenden Miliz zu haben; diese war für außergewöhnliche Anlässe vorgesehen. Dennoch finden wir nicht, daß die Kontingente der Städte eine bedeutende Überlegenheit zeigten gegenüber den zusammengelaufenen Haufen von Fußsoldaten, die die Adligen um sich sammelten und die sie in der Schlacht stets zur Bewachung der Bagage zurückließen. Zumindest trifft dies für die klassische Periode des Rittertums zu.

In der Kavallerie jener Zeit erschien jeder Ritter cap-à-pied[2] bewaffnet und in voller Rüstung; er ritt ein ähnlich gepanzertes Pferd. Ihn begleiteten ein etwas leichter bewaffneter Schildknappe und verschiedene andere berittene Männer, die keine Rüstung trugen und mit Bogen bewaffnet waren.

[1] Soldat – [2] von Kopf bis Fuß

In der Schlachtordnung waren diese Kräfte nach einem der alten dorischen Phalanx ähnlichen Prinzip aufgestellt: die schwerbewaffneten Ritter im ersten, die Knappen im zweiten Glied und die berittenen Bogenschützen dahinter. Die letzteren wurden bald, ihrer Bewaffnung entsprechend, abgesessen eingesetzt, eine Kampfart, die bei ihnen immer mehr zur Regel wurde, so daß ihre Pferde nicht zum Angriff, sondern hauptsächlich zur Fortbewegung dienten. Die mit dem Langbogen bewaffneten englischen Bogenschützen – die südeuropäischen trugen Armbruste – zeichneten sich besonders in dieser Kampfweise zu Fuß aus, und sehr wahrscheinlich führte dieser Umstand bald dazu, daß sich die Kampfweise zu Fuß in dieser Waffengattung immer mehr verbreitete. Ohne Zweifel wurden die Pferde der schwerbewaffneten Ritter bei ihren langen Feldzügen in Frankreich bald erschöpft und taugten nur noch als Beförderungsmittel. Es war ganz natürlich, daß die am schlechtesten berittenen gens d'armes[1] in einer solchen Lage abstiegen und eine Phalanx aus Lanzen bildeten, die von dem besseren Teil der Fußsoldaten (besonders den Wallisern) ergänzt wurde, während diejenigen, deren Pferde noch zu einer Attacke fähig waren, jetzt die eigentliche kämpfende Kavallerie bildeten. Eine solche Anordnung schien für Verteidigungsschlachten sehr gut geeignet; darauf beruhten alle Schlachten des Schwarzen Prinzen[2], die bekanntlich vollen Erfolg hatten. Die neue Kampfweise wurde bald von den Franzosen und anderen Nationen übernommen und kann als fast allgemeingültiges System des 14. und 15. Jahrhunderts angesehen werden. So sind wir nach 1700 Jahren beinahe wieder zu der Taktik Alexanders zurückgekehrt, mit dem einzigen Unterschied, daß unter Alexander die Kavallerie eine neu eingeführte Waffengattung war, die eine dem Verfall ausgesetzte schwere Infanterie zu verstärken hatte, während hier die aus abgesessenen Reitern gebildete schwere Infanterie ein lebendiger Beweis für den Verfall der Kavallerie und den beginnenden Wiederaufstieg der Infanterie war.

IV. Das Wiederaufleben der Infanterie

Aus den Städten Flanderns, dem damals ersten Industriegebiet der Welt, und von den Schweizer Bergen kamen die ersten Truppen, die nach Jahrhunderten des Niedergangs wieder den Namen Infanterie verdienten. Die französische Ritterschaft unterlag den Webern und Walkern, den Gold-

[1] schwerbewaffneter, zu Pferde kämpfender Lehnsadel – [2] Eduard, Prinz von Wales

schmieden und Gerbern der belgischen Städte genauso wie der burgundische und österreichische Adel den Bauern und Kuhhirten der Schweiz. Gute Verteidigungsstellungen und eine leichte Bewaffnung taten das ihre, im Falle der Flamen noch durch zahlreiche Feuerwaffen und bei den Schweizern durch ein Land unterstützt, das für die schwerbewaffneten Ritter dieser Zeit fast unpassierbar war.

Die Schweizer trugen hauptsächlich kurze Hellebarden, die sowohl zum Stoßen als auch zum Schlagen benutzt werden konnten und für den Nahkampf nicht zu lang waren; später hatten sie auch Piken, Armbruste und Feuerwaffen; aber in einer ihrer berühmtesten Schlachten, der von Laupen (1339)[268], hatten sie für den Fernkampf keine anderen Waffen als Steine. Von defensiven Gefechten in ihren unzugänglichen Bergen gingen sie bald zu offensiven Schlachten in der Ebene über und damit mehr zu einer regulären Taktik. Sie kämpften in einer tiefen Phalanx; ihre Schutzausrüstung war leicht und im allgemeinen auf die vorderen Glieder und die Flankenreihen beschränkt, während das Zentrum aus Männern ohne Rüstung bestand. Die Schweizer Phalanx war jedoch immer in 3 verschiedene Haufen gegliedert, in Avantgarde, Haupttrupp und Arrieregarde, so daß größere Beweglichkeit und die Möglichkeit für mannigfaltige taktische Gruppierungen gesichert waren. Sie verstanden es bald, die Unebenheiten des Geländes geschickt auszunutzen, was sie, in Verbindung mit der Verbesserung der Feuerwaffen, vor dem Angriff der Kavallerie schützte, während sie gegen eine mit langen Spießen bewaffnete Infanterie verschiedene Mittel ersannen, um irgendwo eine Bresche in den Wald von Spießen zu schlagen; durch ihre kurzen, schweren Hellebarden waren sie dann sogar den Männern in Rüstung gewaltig überlegen. Sie lernten sehr bald, besonders bei Unterstützung durch Artillerie und kleine Feuerwaffen, Kavallerieattacken durch Aufstellung im Karree oder in Kreuzform standzuhalten. Sobald aber eine Infanterie das wieder vermochte, waren die Tage des Rittertums gezählt.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kämpften, ebenso wie die Städte, nun auch die Herrscher der größeren sich konsolidierenden Monarchien überall gegen den Feudaladel, und zu diesem Zweck gingen sie daran, Söldnerarmeen zu bilden sowohl zur Niederhaltung des Adels als auch zur Verfolgung selbständiger außenpolitischer Ziele. Neben den Schweizern begannen die Deutschen und bald darauf die meisten anderen europäischen Nationen, große Söldnerkontingente zu unterhalten, die durch Freiwilligenwerbung aufgestellt wurden und ohne Berücksichtigung der Nationalität für den Meistbietenden Dienst leisteten. Diese Haufen formierten sich

taktisch nach dem gleichen Prinzip wie die Schweizer; sie waren hauptsächlich mit Piken bewaffnet und kämpften in großen quadratischen Bataillonen mit ebensoviel Mann in der Tiefe wie in der Länge. Sie mußten allerdings unter anderen Umständen kämpfen als die Schweizer, die ihre Berge verteidigten; sie mußten sowohl angreifen als auch in Verteidigungspositionen aushalten; sie mußten dem Feind in den italienischen und französischen Ebenen und in den Bergen gleichermaßen entgegentreten, und sie standen sehr bald den nun schnell verbesserten Handfeuerwaffen gegenüber. Diese Umstände verursachten einige Abweichungen von der alten Schweizer Taktik, die sich entsprechend den verschiedenen Nationalitäten unterschieden; aber das Hauptmerkmal, die Gliederung in 3 tiefen Kolonnen, die dem Namen nach, wenn auch nicht immer in Wirklichkeit, als Avantgarde, Haupttrupp und Arrieregarde oder Reserve in Erscheinung traten, blieb allen gemeinsam.

Die Schweizer behielten ihre Überlegenheit bis zur Schlacht von Pavia[35], nach der die deutschen Landsknechte[1], die schon seit einer geraumen Zeit den Schweizern beinahe, wenn nicht gar völlig ebenbürtig waren, als die erste Infanterie Europas betrachtet wurden. Die Franzosen, deren Infanterie bisher zu nichts taugte, bemühten sich in dieser Periode sehr, eine schlagkräftige nationale Truppe von Fußsoldaten zu bilden; aber sie hatten nur bei Bewohnern von zwei Provinzen, den Picarden und den Gascognern, Erfolg. Die italienische Infanterie dieser Periode zählte überhaupt nicht. Die Spanier jedoch, bei denen Gonsalvo de Córdova während der Kriege gegen die Mauren von Granada[269] zuerst die Schweizer Taktik und Bewaffnung einführte, errangen bald einen bedeutenden Namen, und seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts galten sie als die beste Infanterie Europas. Während die Italiener und nach ihnen die Franzosen und Deutschen die Piken von 10 auf 18 Fuß verlängerten, behielten die Spanier kürzere und handlichere Piken, und ihre Behendigkeit machte sie im Nahkampf mit Schwert und Dolch sehr gefürchtet. Diesen Ruf hielten sie in Westeuropa – zumindest in Frankreich, Italien und den Niederlanden – bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts aufrecht.

Die Nichtachtung der Schutzausrüstung durch die Schweizer, die auf den Traditionen einer anderen Zeit beruhte, wurde von den Pikenieren des 16. Jahrhunderts nicht geteilt. Sobald eine europäische Infanterie gebildet wurde, wobei deren verschiedene Armeen sich in ihren militärischen Qualitäten immer mehr anglichen, erwies sich das System als unzureichend, die

[1] Landsknechte: in der „New American Cyclopædia" deutsch

Phalanx mit einer dünnen Linie von Männern zu umgeben, die mit Brustharnischen und Helmen ausgerüstet waren. Hatten die Schweizer bisher eine solche Phalanx für unüberwindlich gehalten, so traf das nicht mehr zu, wenn sich ihr eine andere vollkommen gleichwertige Phalanx entgegenstellte. Jetzt gewann eine angemessene Schutzausrüstung einige Bedeutung; solange diese nicht zu sehr die Beweglichkeit der Truppen behinderte, war sie entschieden von Vorteil. Überdies hatten die Spanier niemals die Unterschätzung der Brustharnische geteilt, und man begann allgemein, die Schutzausrüstung anzuerkennen. Dementsprechend wurden Brustharnisch, Helme, Beinschienen, Armrüstung und Panzerhandschuhe wieder zu einem Teil der regulären Ausrüstung der Pikeniere. Dazu kam noch ein Schwert, das bei den Deutschen kürzer, bei den Schweizern länger war –, und manchmal ein Dolch.

V. Die Infanterie des 16. und 17. Jahrhunderts

Der Langbogen war seit geraumer Zeit, außer in der Türkei, vom europäischen Kontinent verschwunden. Die Armbrust wurde zuletzt von den Gascognern im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts verwandt. Man ersetzte sie überall durch die Luntenschloßmuskete, die in verschiedenen Graden der Vollkommenheit, oder vielmehr Unvollkommenheit, jetzt zur zweiten Waffe der Infanterie wurde. Die Luntenschloßmusketen des 16. Jahrhunderts, unhandliche und fehlerhaft konstruierte Maschinen, waren von sehr schwerem Kaliber, um neben der Schußweite zumindest eine gewisse Präzision und die Kraft zu gewährleisten, den Brustharnisch eines Pikeniers zu durchdringen. Um 1530 wurde allgemein die von einer Gabel abgefeuerte schwere Muskete verwandt, da man ohne eine solche Stütze nicht hätte zielen können. Die Musketiere trugen einen Säbel, aber keinerlei Schutzausrüstung; sie wurden entweder zum Plänkeln oder in einer Art offener Ordnung eingesetzt, um die Verteidigungspositionen zu halten oder den Ansturm der Pikeniere beim Angriff auf solche Stellungen vorzubereiten. Die Zahl der Musketiere nahm im Verhältnis zu den Pikenieren rasch zu; während sie in den Schlachten Franz I. in Italien zahlenmäßig weit schwächer waren als die Pikeniere, waren sie 30 Jahre später zumindest gleich stark. Die wachsende Anzahl der Musketiere erforderte für ihre ständige Einbeziehung in die Schlachtordnung die Erfindung einer entsprechenden taktischen Methode. Diese fand ihren Ausdruck in einem taktischen System, das die kaiserlichen Truppen während ihrer Kriege gegen die Türken in

Ungarn[1] entwickelten, genannt die Ungarische Ordonnanz. Die Musketiere, unfähig, sich im Nahkampf zu verteidigen, wurden immer so aufgestellt, daß sie sich hinter die Pikeniere zurückziehen konnten. So stellte man sie manchmal an einem der beiden Flügel, manchmal auch an den 4 Ecken der Flügel auf; sehr oft wurde das ganze Karree oder die Kolonne der Pikeniere von einer Reihe Musketiere umgeben, die unter den Piken der hinter ihnen stehenden Männer Schutz fanden.

Schließlich setzte sich in dem neuen taktischen System, das von den Niederländern in ihrem Unabhängigkeitskrieg[36] eingeführt worden war, der Plan durch, die Musketiere an den Flanken der Pikeniere zu postieren. Dieses System wird besonders gekennzeichnet durch die Unterteilung einer jeden Armee in 3 große Phalangen, entsprechend der schweizerischen und ungarischen Taktik. Jede von ihnen bestand aus 3 Linien, von denen die mittlere wiederum in einen rechten und einen linken Flügel gegliedert war. Die Entfernung beider Flügel voneinander entsprach zumindest der Frontlänge der ersten Linie. Die ganze Armee war in Halbregimentern organisiert, die wir Bataillone nennen wollen; jedes Bataillon hatte seine Pikeniere im Zentrum und seine Musketiere an den Flanken. Die aus 3 Regimentern bestehende Avantgarde eines Heeres wäre demnach folgendermaßen formiert worden: 2 Halbregimenter in zusammenhängender Front in der ersten Linie; hinter jedem ihrer Flügel ein anderes Halbregiment; weiter zurück, die erste Linie deckend, die restlichen 2 Halbregimenter ebenfalls in zusammenhängender Front. Der Haupttrupp und die Arrieregarde wären entweder an der Flanke oder hinter der Avantgarde aufgestellt, aber nach dem gleichen Plan formiert worden. Hier haben wir in bestimmtem Maße eine Rückkehr zur alten römischen Formation in 3 Linien und bestimmten kleinen Trupps.

Die Kaiserlichen und mit ihnen die Spanier hielten es für notwendig, ihre großen Armeen in mehr als die schon erwähnten 3 Truppenkörper zu teilen; aber ihre Bataillone oder taktischen Einheiten waren viel größer als die niederländischen; sie kämpften in Kolonnen oder im Karree anstatt in Linie und hatten keine reguläre Formation für die Schlachtordnung, bis die Spanier während des niederländischen Unabhängigkeitskrieges begannen, sie in der als Spanische Brigade bekannten Ordnung aufzustellen. Vier dieser großen Bataillone – jedes meist aus mehreren Regimentern bestehend, im Quadrat formiert, von ein oder zwei Reihen Musketieren umgeben, mit Schützenflügeln an den Ecken – waren in bestimmten Zwischenräumen

[1] erste Hälfte des 16. Jahrhunderts

an den 4 Ecken eines Karrees so aufgestellt, daß eine Ecke dem Feind zugewandt war. Wenn die Armee für eine Brigade zu groß war, konnten 2 gebildet werden; daraus ergaben sich 3 Linien mit 2 Bataillonen in der ersten, 4 (manchmal nur 3) in der zweiten und 2 in der dritten Linie. Hier zeigt sich ebenso wie im niederländischen System der Versuch, zu dem alten römischen System der 3 Linien zurückzukehren.

Während des 16. Jahrhunderts erfolgte noch eine andere große Veränderung. Die schwere Kavallerie der Ritter löste sich auf und wurde durch Söldnerkavallerie ersetzt, die ähnlich wie unsere modernen Kürassiere mit Küraß, Helm, Säbel und Pistolen bewaffnet war. Diese Kavallerie war ihren Vorgängern an Beweglichkeit weit überlegen und stellte somit auch für die Infanterie eine größere Bedrohung dar; jedoch hatten die damaligen Pikeniere niemals Furcht vor ihr. Durch diese Veränderung wurde die Kavallerie eine einheitliche Waffengattung und ging mit einem weit stärkeren Anteil in die Zusammensetzung der Armeen ein, besonders in der jetzt zu betrachtenden Periode, nämlich im Dreißigjährigen Krieg[37].

In dieser Zeit war das System des Söldnerdienstes in Europa allgemein verbreitet; es war eine Kategorie von Männern geschaffen worden, die vom Krieg und durch den Krieg lebte. Obwohl sich die Taktik dabei vielleicht verbesserte, hat der Charakter der Männer, die Zusammensetzung des Menschenmaterials der Armee wie auch ihre Moral bestimmt gelitten. Mitteleuropa war von Condottieri aller Schattierungen überlaufen, die religiöse und politische Streitigkeiten als Vorwand nahmen, das ganze Land zu plündern und zu verwüsten. Der Charakter des einzelnen Soldaten entartete immer mehr, bis die Französische Revolution dieses System des Söldnerdienstes endgültig hinwegfegte.

Die Kaiserlichen schlugen ihre Schlachten nach dem spanischen Brigadesystem, 4 oder mehr Brigaden in Linie, somit 3 Linien bildend. Die Schweden formierten sich unter Gustav Adolf in Schwedischen Brigaden, jede aus 3 Bataillonen bestehend, von denen das eine vorn und die beiden anderen etwas weiter hinten standen, jedes in Linie aufmarschiert, die Pikeniere im Zentrum und die Musketiere an den Flügeln. Sie wurden so aufgestellt (beide Waffengattungen zahlenmäßig gleich stark vertreten), daß durch Bildung einer zusammenhängenden Linie jeweils eine Waffengattung die andere decken konnte. Angenommen, es wurde ein Befehl zur Bildung einer zusammenhängenden Linie von Musketieren gegeben, so würden die beiden Flügel dieser Waffengattung im Mittel- oder Frontbataillon ihre Pikeniere decken, indem sie sich vor diese stellen, während die Flügel der anderen beiden Bataillone, jeder an der entsprechenden Flanke, vorrücken,

bis sie mit den ersten in gleicher Linie stehen. War ein Kavallerieangriff zu erwarten, dann zogen sich alle Musketiere hinter die Pikeniere zurück, während die beiden Flügel der Pikeniere vorrückten, um sich mit dem Zentrum in Linie auszurichten und somit eine zusammenhängende Linie von Pikenieren zu bilden. Die Schlachtordnung wurde von 2 Linien solcher Brigaden, dem Zentrum der Armee, formiert, während die zahlreiche Kavallerie an beiden Flügeln aufgestellt und durch kleine Trupps von Musketieren verstärkt war. Charakteristisch für dieses schwedische System ist, daß die Pikeniere, die im 16. Jahrhundert die große offensive Waffengattung darstellten, nun jede Angriffsfähigkeit verloren hatten. Sie waren zu einer bloßen Defensivkraft geworden, und ihre Aufgabe bestand darin, die Musketiere vor einem Angriff der Kavallerie zu decken; wieder war es die zuletzt erwähnte Waffengattung, die den Angriff in vollem Umfang durchzuführen hatte. Somit hatte die Infanterie an Bedeutung verloren, während die Kavallerie wieder an Bedeutung gewonnen hatte; dann aber setzte Gustav Adolf dem Feuern, das eine beliebte Kampfform der Kavallerie geworden war, ein Ende und befahl seiner Reiterei, stets in vollem Galopp und mit dem Säbel in der Hand zu attackieren. Von diesem Zeitpunkt an bis zur Wiederaufnahme des Kampfes in hügeligem Gelände konnte sich jede Kavallerie, die diese Taktik anwandte, großer Erfolge über die Infanterie rühmen. Es kann keine größere Verurteilung der Söldnerinfanterie des 17. und 18. Jahrhunderts geben als diese, und trotzdem stellte sie für alle Kampfzwecke die diszipliniertste Infanterie aller Zeiten dar.

Das allgemeine Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges in bezug auf die europäische Taktik war, daß beide, die Schwedische und die Spanische Brigade, verschwanden und die Armeen nun in 2 Linien aufgestellt wurden, wobei die Kavallerie die Flügel und die Infanterie das Zentrum bildete. Die Artillerie wurde vor die Front gestellt oder in die Intervalle der anderen Waffengattungen. Manchmal wurde eine Kavalleriereserve oder eine aus Kavallerie und Infanterie bestehende Reserve zurückbehalten. Die Infanterie war in Linie, 6 Mann tief, aufgestellt. Die Musketen wurden soviel leichter, daß auf die Gabeln verzichtet werden konnte, und man führte überall Patronen sowie Patronentaschen ein.

Das Zusammenfassen von Musketieren und Pikenieren in den gleichen Infanteriebataillonen führte jetzt zu den kompliziertesten taktischen Bewegungen, die alle auf der Notwendigkeit basierten, sogenannte Defensivbataillone, oder, wie wir heute sagen würden, Karrees, gegen die Kavallerie zu bilden. Sogar in einem einfachen Karree war es keine Kleinigkeit, die 6 Reihen Pikeniere aus dem Zentrum so auseinanderzuziehen, daß sie die

Musketiere, die gegenüber der Kavallerie natürlich schutzlos waren, an allen Seiten völlig umgaben; aber was muß es bedeutet haben, auf ähnliche Weise das Bataillon als Kreuz, als Oktagon oder in anderen phantasievollen Formen aufzustellen! So geschah es, daß das Exerzierreglement dieser Periode das komplizierteste war, das es je gegeben hat, und niemand, außer einem Soldaten auf Lebenszeit hatte je eine Chance, darin auch nur die einfachste Fertigkeit zu erlangen. Es ist gleichzeitig klar, daß alle diese Versuche, vor dem Feind eine Truppe zu formieren, die fähig war, der Kavallerie zu widerstehen, völlig nutzlos waren; jede ordentliche Kavallerie wäre inmitten eines solchen Bataillons gewesen, ehe ein Viertel der vorgesehenen Bewegungen hätte durchgeführt werden können.

Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Anzahl der Pikeniere, im Verhältnis zu den Musketieren, sehr stark herabgesetzt; denn von dem Zeitpunkt an, da die Pikeniere jegliche Angriffskraft verloren hatten, waren die Musketiere der wirklich aktive Teil der Infanterie. Überdies stellte man fest, daß die türkische Kavallerie, die gefürchtetste dieser Zeit, sehr oft in die Karrees der Pikeniere einbrach, während sie genauso oft durch das gut gezielte Feuer einer Musketierlinie zurückgeschlagen wurde. Als Folge schafften die Kaiserlichen die Piken in ihrer ungarischen Armee überhaupt ab und ersetzten sie manchmal durch chevaux de frise[1], die im Felde zusammengesetzt wurden; die Musketiere trugen die Federn als Teil ihrer regulären Ausrüstung. Auch in anderen Ländern ergaben sich Fälle, in denen Armeen ohne einen einzigen Pikenier ins Feld geschickt wurden; die Musketiere vertrauten auf ihr Feuer und auf die Unterstützung ihrer eigenen Kavallerie, wenn sie durch einen Reiterangriff bedroht wurden. Dennoch waren zwei Erfindungen notwendig, um die Pike gänzlich abzuschaffen: das Bajonett, das um 1640 in Frankreich erfunden und 1699 so weit verbessert wurde, daß die jetzt gebräuchliche handliche Waffe entstand, ferner das um 1650 erfundene Steinschloßgewehr. Das Bajonett, obwohl sicherlich ein mangelhafter Ersatz für die Pike, ermöglichte es dem Musketier, sich selbst in bestimmtem Maße den Schutz zu geben, den er bisher von den Pikenieren erhalten sollte; das Steinschloßgewehr hingegen befähigte ihn, durch die Vereinfachung des Ladeprozesses und das dadurch erzielte schnelle Feuern die Unzulänglichkeiten des Bajonetts mehr als wettzumachen.

---

[1] friesische oder spanische Reiter, in dieser Zeit Hindernisse gegen Kavallerieangriffe, jedes bestehend aus einem etwa 3 m langen und 25 cm starken Balken, in den kreuzweise die Klingen von Schweinsfedern gesteckt wurden; Schweinsfeder ist ein etwa 90 cm langer bajonettartiger Spieß.

VI. Die Infanterie des 18. Jahrhunderts

Mit der Abschaffung der Pike wurde auch die Schutzausrüstung der Infanterie völlig beseitigt, und diese Waffengattung setzte sich jetzt nur noch aus Soldaten zusammen, die mit dem Steinschloßgewehr und dem Bajonett bewaffnet waren. Diese Veränderung wurde in den ersten Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges[63] erreicht und fällt zusammen mit den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Zur gleichen Zeit finden wir jetzt überall stehende Heere von bedeutender Stärke, die soweit wie möglich durch Freiwilligenwerbung, verbunden mit Menschenraub, rekrutiert wurden, aber wenn notwendig auch durch Zwangsaushebung. Diese Armeen organisierte man nun regulär als taktische Einheiten in Bataillonen von 500 bis 700 Mann, zu besonderen Anlässen in Kompanien unterteilt; mehrere Bataillone bildeten ein Regiment.

Auf diese Weise begann die Organisation der Infanterie eine stabilere und ausgeglichenere Form anzunehmen. Der Umgang mit dem Steinschloßgewehr erforderte viel weniger Platz als der mit dem alten Luntenschloßgewehr. Die alte offene Ordnung wurde abgeschafft, und die Reihen wurden eng zusammengeschlossen, um soviel Schützen wie möglich auf dem gleichen Raum zu haben. Aus demselben Grunde setzte man die Intervalle zwischen den verschiedenen Bataillonen der Schlachtlinie auf ein Minimum herab, so daß die ganze Front eine starre, ununterbrochene Linie bildete, die Infanterie in 2 Linien im Zentrum, die Kavallerie an den Flügeln. Das früher übliche gliedweise Feuern, wobei sich jedes Glied nach dem Feuern nach hinten zurückzog, um neu zu laden, wurde nun durch Peloton- oder Kompaniefeuer ersetzt, und zwar schossen die 3 vorderen Glieder eines jeden Pelotons auf Kommando gleichzeitig. So konnte durch jedes Bataillon ein ununterbrochenes Feuer gegen den vor ihm stehenden Feind aufrechterhalten werden. Jedes Bataillon hatte seinen besonderen Platz in dieser langen Linie, und diese Ordnung, die jedem seinen Standort zuwies, wurde Schlachtordnung genannt.

Die große Schwierigkeit lag nun darin, die Marschordnung so zu organisieren, daß die Armee immer mit Leichtigkeit von der Marsch- zur Kampfordnung übergehen konnte und daß jeder Teil der Linie sofort und schnell an seinen richtigen Platz gelangte. In der Reichweite des Feindes diente die Anlage des Feldlagers dem gleichen Ziel. Dadurch wurden während dieser Periode in der Kunst des Marschierens und Lagerns große Fortschritte gemacht; trotzdem bedeutete die Starrheit und Schwerfälligkeit der Schlachtordnung ein Hemmnis für alle Bewegungen einer Armee. Diese Starre in

der Ordnung und die Unmöglichkeit, mit einer solchen Linie irgendwo anders als auf völlig ebenem Gelände zu manövrieren, beschränkte gleichzeitig die Auswahl des zum Schlachtfeld geeigneten Terrains; aber solange beide Seiten durch dieselben Ketten gefesselt waren, war dies für keine von beiden ein Nachteil. Von Malplaquet[186] an bis zum Ausbruch der Französischen Revolution war eine Straße, ein Dorf oder ein Bauernhof von der Infanterie verpönt, sogar ein Graben oder eine Hecke wurde von denen, die sie zu verteidigen hatten, beinahe als ein Hindernis angesehen.

Die preußische Infanterie ist die klassische Infanterie des 18. Jahrhunderts. Sie wurde im wesentlichen von Fürst Leopold von Dessau gebildet. Während des Spanischen Erbfolgekrieges war die Infanterielinie von 6 auf 4 Mann Tiefe verringert worden. Leopold schaffte das vierte Glied ab und stellte die Preußen 3 Mann tief auf. Er führte auch den eisernen Ladestock ein, der es den preußischen Truppen ermöglichte, fünfmal in der Minute zu laden und zu feuern, während andere Truppen kaum dreimal schossen. Zur gleichen Zeit wurde ihnen das Feuern beim Vormarsch einexerziert, aber da sie zu diesem Zweck halten mußten und die ganze lange Linie ausgerichtet bleiben mußte, war der Schritt nur langsam – der sogenannte Stechschritt. Das Feuern begann 200 Yard vor dem Feind; die Linie ging im Stechschritt vor; je näher sie an den Feind herankam, desto kürzer schritt sie aus und desto stärker wurde ihr Feuer, bis der Feind entweder nachgab oder so stark erschüttert war, daß ein Kavallerieangriff von den Flügeln und ein Vorrücken der Infanterie mit dem Bajonett ihn aus seiner Stellung trieb. Die Armee war immer in 2 Linien aufgestellt; da jedoch kaum Intervalle in der ersten Linie vorhanden waren, wurde es für die zweite sehr schwer, der ersten im Bedarfsfalle zu Hilfe zu kommen.

So sahen Armee und Taktik aus, die Friedrich II. von Preußen bei seinem Regierungsantritt zur Verfügung standen. Es schienen nur sehr geringe Möglichkeiten für ein Genie zu bestehen, solch ein System zu verbessern, ohne es zu durchbrechen, und das konnte Friedrich in seiner Position und mit dem Menschenmaterial, das ihm zur Verfügung stand, nicht. Trotzdem brachte er es fertig, seinen Angriffsmodus und seine Armee so zu organisieren, daß er mit den Mitteln eines Königreiches, das kleiner war, als Sardinien heute ist, und mit der kärglichen finanziellen Unterstützung Englands einen Krieg gegen fast ganz Europa führen konnte. Das Geheimnis kann leicht erklärt werden.

Bisher waren die Schlachten des 18. Jahrhunderts Parallelschlachten gewesen, wobei beide Armeen frontal zueinander aufgestellt waren und in einem einfachen offenen, direkten Kampf miteinander rangen, ohne irgend-

welche List oder Kunstgriffe; der einzige Vorteil, der der stärkeren Partei zufiel, war, daß ihre Flügel die des Gegners überragten. Friedrich wandte bei der linearen Schlachtordnung das von Epaminondas erfundene System des schiefen Angriffs an. Er wählte einen Flügel des Feindes für den ersten Angriff aus und stellte diesem einen seiner Flügel, der den des Feindes überragte, und einen Teil seines Zentrums gegenüber, während er gleichzeitig den Rest seiner Armee zurückhielt. So hatte er nicht nur den Vorteil, den Feind zu überflügeln, sondern auch den, durch überlegene Kräfte die seinem Angriff ausgesetzten Truppen zu zerschlagen. Die anderen feindlichen Truppen konnten den Angegriffenen nicht nur deswegen nicht zu Hilfe kommen, weil sie an ihren Platz in der Linie gebunden waren, sondern auch, weil im Falle des erfolgreichen Angriffs auf den einen Flügel der andere Teil der angreifenden Armee in die Frontlinie aufrückte und das vor ihm liegende feindliche Zentrum bedrohte, während sich der ursprünglich angreifende Flügel nach Bezwingung des feindlichen Flügels in die Flanke des Gegners warf. Dies war wirklich die einzig denkbare Methode, mit der es unter Beibehaltung des Linearsystems möglich war, eine überlegene Macht gegen einen Teil der feindlichen Schlachtlinie zu konzentrieren. Dabei hing alles von der Aufstellung des angreifenden Flügels ab, und soweit es die Starrheit der Schlachtordnung zuließ, verstärkte Friedrich diesen stets. Sehr oft stellte er eine von seinen Grenadieren, den Elitetruppen, gebildete vorgeschobene Linie vor die erste Infanterielinie des angreifenden Flügels, um so von Anfang an den Erfolg so weit wie möglich zu sichern.

Das zweite Mittel, das Friedrich benutzte, um seine Armee zu verbessern, war die Reorganisation der Kavallerie. Die Lehren Gustav Adolfs waren vergessen worden; statt sich auf den Säbel und auf die ungestüme Attacke zu verlassen, benutzte die Kavallerie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zum Kampf wieder die Pistole und den Karabiner. Die Kriege zu Beginn des 18. Jahrhunderts wiesen daher nicht viele erfolgreiche Attacken der Reiterei auf; die preußische Kavallerie war besonders vernachlässigt. Friedrich aber griff auf das alte System zurück, in vollem Galopp mit dem Säbel in der Faust anzugreifen, und schuf so eine in der Geschichte unübertroffene Kavallerie; dieser verdankte er einen großen Teil seiner Erfolge.

Als seine Armee das Vorbild für Europa wurde, begann Friedrich, zur Täuschung der Militärfachleute anderer Nationen das System der taktischen Evolutionen, die alle für einen wirklichen Krieg ungeeignet waren, in einem verblüffenden Maße zu komplizieren, und beabsichtigte damit nur, die Einfachheit der Mittel zu vertuschen, die ihm zum Siege verholfen hatten. Er war darin so erfolgreich, daß niemand mehr getäuscht wurde als

seine eigenen Untergebenen, die tatsächlich glaubten, daß diese verwickelten Methoden der Linienaufstellung das wirkliche Wesen seiner Taktik seien. Auf diese Weise bereitete Friedrich die Armee faktisch auf die unvergleichliche Schande von Jena und Auerstedt [126] vor und schuf außerdem die Grundlage für jene Pedanterie und strenge Zucht, die seitdem die Preußen kennzeichnete.

Neben der bis jetzt von uns beschriebenen Linieninfanterie, die immer in geschlossener Ordnung kämpfte, gab es noch eine bestimmte Art leichte Infanterie, die aber nicht in großen Schlachten in Erscheinung trat. Ihre Aufgabe war der Kleinkrieg; dafür eigneten sich vorzüglich die österreichischen Kroaten, die hingegen für andere Aufgaben unbrauchbar waren. Nach dem Vorbild dieser Halbwilden von der Militärgrenze [39] an der Türkei formierten die anderen europäischen Staaten ihre leichte Infanterie. Aber das Plänkeln bei großen Schlachten, wie es von der leichten Infanterie des Altertums und des Mittelalters sogar bis zum 17. Jahrhundert praktiziert wurde, war völlig verschwunden. Allein die Preußen und nach ihnen die Österreicher stellten ein oder zwei Schützenbataillone auf, bestehend aus Jägern und Waldhütern, alles Scharfschützen, die während der Schlacht über die ganze Front verteilt waren und auf Offiziere schossen; aber ihrer waren so wenige, daß sie kaum mitzählten.

Die Wiederbelebung des Tiraillierens ist das Ergebnis des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges [42]. Während den durch Zwang und strenge Zucht zusammengehaltenen Soldaten der europäischen Armeen nicht zugetraut werden konnte, in offener Ordnung zu kämpfen, mußten sie sich in Amerika einer Bevölkerung gegenüber behaupten, die im regulären Drill der Liniensoldaten ungeübt, aber gute Schützen waren und mit dem Gewehr ausgezeichnet umzugehen verstanden. Die Art des Geländes begünstigte sie; anstatt Manöver zu versuchen, zu denen sie vorerst unfähig waren, kamen sie zwangsläufig dazu, in zerstreuter Ordnung zu kämpfen. So kennzeichnet das Gefecht von Lexington und Concord [270] eine neue Epoche in der Geschichte der Infanterie.

VII. Die Infanterie der Französischen Revolution und des 19. Jahrhunderts

Als die europäische Koalition das revolutionäre Frankreich überfiel, waren die Franzosen in einer ähnlichen Lage wie die Amerikaner kurz zuvor, nur daß sie nicht die gleichen Geländevorteile hatten. Um die zahl-

reichen Armeen, die das Land überfielen oder zu überfallen drohten, nach dem alten Linienprinzip zu bekämpfen, hätten sie gut ausgebildete Männer gebraucht, und diese gab es kaum, während unausgebildete Freiwillige in großer Anzahl vorhanden waren. Soweit es die Zeit erlaubte, wurden sie in den elementaren Evolutionen der Lineartaktik ausgebildet; die in Linie aufgestellten Bataillone lösten sich aber, sobald sie im Feuer standen, unbewußt in dichte Schützenschwärme auf, die in allen Unebenheiten des Geländes Schutz vor dem Feuer suchten, während die zweite Linie eine Art Reserve bildete, die allerdings oft genug schon bei Beginn des Gefechts in den Kampf einbezogen wurde. Überdies waren die französischen Armeen ganz anders organisiert als ihre Gegner. Sie waren nicht in einer unbeweglichen, gleichförmigen, von Bataillonen gebildeten Linie formiert, sondern in Armeedivisionen, jede aus Artillerie, Kavallerie und Infanterie bestehend.

Plötzlich wurde die große Tatsache wiederentdeckt, daß es nicht von Bedeutung ist, ob ein Bataillon auf seinem „richtigen" Platz in der Schlachtordnung steht, um auf Befehl in Linie vorgehen und gut kämpfen zu können. Da die französische Regierung ohne Mittel war, wurden die Zelte und das ungeheure Gepäck der Armeen des 18. Jahrhunderts abgeschafft; man ging zum Biwakieren über, und der Komfort der Offiziere, der in anderen Armeen einen großen Teil der Behinderung verursachte, wurde auf das reduziert, was sie auf dem Rücken tragen konnten. Anstatt aus Magazinen verpflegt zu werden, mußte sich die Armee auf Requirierungen in dem jeweiligen Lande verlassen, das sie durchzog. So erreichten die Franzosen eine ihren Feinden gänzlich unbekannte Beweglichkeit und Leichtigkeit in der Formierung der Schlachtordnung. Falls sie eine Niederlage erlitten, waren sie innerhalb weniger Stunden außerhalb der Reichweite ihrer Verfolger. Beim Vormarsch konnten sie an unerwarteten Punkten der Flanken des Feindes auftauchen, ehe dieser gewarnt war. Diese Beweglichkeit und die Mißgunst unter den Führern der Koalition gaben den Franzosen die Atempause, ihre Freiwilligen auszubilden und das sich bei ihnen entwickelnde neue taktische System auszuarbeiten.

Vom Jahre 1795 an sehen wir, wie dieses neue System als eine Verbindung von zerstreuter Ordnung und geschlossener Kolonne feste Form annimmt. Die Linienformation wurde anschließend hinzugefügt, obwohl nicht wie bisher für eine ganze Armee, sondern nur für einzelne Bataillone, die sich in Linie aufstellten, wenn eine Situation dies zu verlangen schien. Es ist offensichtlich, daß dieses Manöver, das größere Stetigkeit in der Ausbildung erfordert, das letzte war, das durch die irregulären Truppen der Französischen Revolution übernommen werden konnte.

Drei Bataillone bildeten eine Halbbrigade, 6 eine Brigade, 2 oder 3 Infanteriebrigaden eine Division, der noch 2 Batterien Artillerie und auch in geringem Umfange Kavallerie hinzugefügt wurde. Mehrere solcher Divisionen bildeten eine Armee. Wenn eine Division auf den Feind stieß, setzten sich die Schützen der Vorhut in einer Verteidigungsposition fest, wobei die Vorhut die Reserve bildete, bis die Division eintraf. Die Brigaden formierten sich dann in 2 Linien und einer Reserve, aber jedes Bataillon in Kolonne und ohne festgelegte Intervalle; für den Schutz gegenüber Einbrüchen in die Schlachtordnung waren die Kavallerie und die Reserve bestimmt. Die Schlachtlinie war nicht mehr notwendigerweise gerade und ununterbrochen; sie konnte, je nach den Erfordernissen des Geländes, nach allen Richtungen gekrümmt sein, da jetzt nicht mehr das Auswählen von öden, flachen Ebenen als Schlachtfeld notwendig war; im Gegenteil, die Franzosen bevorzugten hügeliges Gelände, und ihre Schützen, die vor der ganzen Schlachtlinie eine Kette bildeten, warfen sich in jedes Dorf, jeden Bauernhof oder jedes Dickicht, deren sie sich bemächtigen konnten. Wenn sich die Bataillone der ersten Linie entfalteten, lösten sie sich im allgemeinen bald in Schützenschwärme auf; die der zweiten Linie blieben immer in Kolonne und griffen in der Regel in dieser Aufstellung mit großem Erfolg die schwachen feindlichen Linien an. So bildete die taktische Aufstellung einer französischen Feldarmee allmählich 2 Linien und jede Linie wiederum Bataillone in geschlossener Kolonne, en échiquier[1] aufgestellt, mit Schützenschwärmen vor der Front und einer festen Reserve im Rücken.

In diesem Entwicklungsstadium fand Napoleon die Taktik der Französischen Revolution vor. Sobald es ihm sein politischer Machtantritt erlaubte, begann er dieses System noch weiter auszubauen. Er konzentrierte seine Armee im Lager von Boulogne[143] und führte mit ihr dort einen regulären Ausbildungskursus durch. Besonders schulte er sie in der Formierung von festen Massenreserven auf kleinem Raum und im schnellen Entwickeln dieser Massen zur Aufstellung in Linie. Er faßte 2 oder 3 Divisionen zu einem Armeekorps zusammen, um so die Befehlsgewalt zu vereinfachen. Er erfand die neue Marschordnung und brachte sie zur höchsten Vollkommenheit. Diese besteht darin, die Truppen über einen derartig großen Raum zu verteilen, daß sie mit den dort vorhandenen Vorräten auskommen können und dabei doch so gut zusammenbleiben, um an jedem gegebenen Punkt vereinigt werden zu können, ehe der Feind den angegriffenen Teil vernichten

[1] schachbrettartig

kann. Seit dem Feldzug von 1809 begann Napoleon neue taktische Aufstellungen zu entwickeln, wie zum Beispiel die tiefen Kolonnen ganzer Brigaden und Divisionen, die jedoch vollständig versagten und nie wieder angewandt wurden.

Nach 1813 wurde das neue französische System Allgemeingut aller Nationen des europäischen Kontinents. Das alte Linearsystem und das System der Rekrutierung von Söldnern waren aufgegeben worden. Überall wurde die allgemeine Wehrpflicht anerkannt und die neue Taktik eingeführt. In Preußen und in der Schweiz mußte schlechterdings jeder dienen. In anderen Staaten wurde die Konskription eingeführt; die jungen Männer losten aus, wer dienen sollte. Überall führte man Reservesysteme ein, wobei ein Teil der Männer nach der Dienstzeit nach Hause entlassen wurde, um so bei geringen Ausgaben in Friedenszeiten eine große Anzahl ausgebildeter Männer für den Kriegsfall zur Verfügung zu haben.

Seit jener Zeit ist die Bewaffnung und Organisation der Infanterie mehrmals verändert worden, teilweise bewirkt durch den Fortschritt bei der Herstellung von Handfeuerwaffen, teilweise durch den Zusammenstoß der französischen Infanterie mit den Arabern in Algerien[82]. Die Deutschen, die das Gewehr schon immer schätzten, hatten ihre leichten Schützenbataillone verstärkt. Getrieben von der Notwendigkeit, in Algerien eine Waffe mit größerer Schußweite zu haben, stellten die Franzosen schließlich 1840 ein Schützenbataillon auf, das mit einem verbesserten Gewehr von großer Präzision und Schußweite ausgerüstet war. Diese Männer, dazu gedrillt, alle ihre Evolutionen und sogar lange Märsche in einer Art Trott (pas gymnastique) auszuführen, zeigten bald eine derartige Tüchtigkeit, daß neue Bataillone aufgestellt wurden. Auf diese Weise wurde eine neue leichte Infanterie geschaffen, die nicht aus Jägern und Waldhütern, sondern aus den stärksten und beweglichsten Männern bestand; Präzision des Feuers und große Schußweite verbanden sich mit Beweglichkeit und Ausdauer, und so entstand eine Streitkraft, die in ihrem Rahmen gewiß jeder anderen bestehenden Infanterie überlegen war. Gleichzeitig wurde der pas gymnastique bei der Linieninfanterie eingeführt, und das Laufen, das sogar Napoleon als die größte Dummheit angesehen hätte, wird jetzt in jeder Armee als ein wichtiger Bestandteil der Infanterieausbildung praktiziert.

Aus dem Erfolg des neuen Gewehrs der französischen Schützen (Delvigne-Poncharra) ergaben sich bald weitere Verbesserungen. Bei den Waffen mit gezogenen Läufen wurde das konische Geschoß eingeführt. Von Minié, Lorenz und Wilkinson wurden neue Vorrichtungen erfunden, damit das

Geschoß leicht in den Lauf hinabgleiten und sich dann doch so ausdehnen konnte, daß es die Züge mit seinem Blei ausfüllte, um dadurch den Drall und die Geschwindigkeit zu erzielen, die für die Wirkung des Gewehrs entscheidend sind. Andererseits erfand Dreyse das Zündnadelgewehr, das von hinten geladen wurde und keine gesonderte Zündmasse erforderte. Mit all diesen Gewehren vermochte man auf 1000 Yard Entfernung zu treffen, und sie ließen sich ebenso leicht laden wie eine gewöhnliche Muskete mit glatter Bohrung. Dann kam der Gedanke auf, die ganze Infanterie mit solchen Gewehren zu bewaffnen. England verwirklichte als erstes Land diesen Gedanken; ihm folgte Preußen, das diesen Schritt schon lange vorbereitet hatte, danach Österreich und die kleineren deutschen Staaten, zuletzt Frankreich. Rußland sowie die italienischen und skandinavischen Staaten sind noch zurück.

Diese neue Bewaffnung hat den Aspekt der Kriegführung völlig verändert, aber aus einem sehr einfachen mathematischen Grunde und nicht in der von Theoretikern der Taktik erwarteten Weise. Es kann beim Darstellen der Flugbahn dieser Geschosse leicht nachgewiesen werden, daß ein Fehler von 20 oder 30 Yard bei der Einschätzung der Entfernung zum Objekt jede Chance, über 300 oder 350 Yard zu treffen, zunichte macht. Während nun auf dem Übungsplatz die Entfernungen bekannt sind, sind sie es auf dem Schlachtfeld nicht, und sie verändern sich jeden Augenblick. Eine in einer Defensivstellung aufmarschierte Infanterie, die genügend Zeit hatte, die Entfernung zu den hervorstechendsten vor der Front liegenden Objekten abzuschreiten, wird dadurch über einen angreifenden Feind bei 1000–300 Yard Entfernung einen bedeutenden Vorteil haben. Dem kann nur durch ein Vorgehen im vollen Lauf bis auf 300 Yard, ohne zu feuern, vorgebeugt werden, von wo aus dann das Feuer der beiden Parteien gleich wirksam sein wird. Bei dieser Entfernung wird das Feuer zwischen zwei gut aufgestellten Schützenlinien so tödlich werden, und so viele Kugeln werden die Vorposten und die Reserven treffen, daß eine mutige Infanterie nichts Besseres tun kann, als die erste Möglichkeit zu ergreifen, um gegen den Feind zu stürmen und dabei aus 40 oder 50 Yard eine Salve abzugeben. Diese zuerst von dem preußischen Major Trotha theoretisch bewiesenen Regeln sind vor kurzem durch die Franzosen in ihrem Krieg gegen die Österreicher[271] praktisch und mit Erfolg ausprobiert worden. Sie werden daher das A und O der modernen Infanterietaktik darstellen, besonders wenn sie gegen eine so schnell ladbare Waffe wie das preußische Zündnadelgewehr eine gleich gute Wirkung aufweisen. Die Bewaffnung der gesamten Infanterie mit dem gleichen Gewehr wird zur Abschaffung der noch bestehenden

Unterschiede zwischen der leichten und der Linieninfanterie führen, indem eine für jeden Dienst geeignete Infanterie gebildet wird. Darin wird zweifellos die nächste Verbesserung dieser Waffengattung bestehen.

Geschrieben September bis
etwa 10. Oktober 1859.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Flotte[272]

Flotte – ein Sammelbegriff für die Kriegsschiffe eines Herrschers oder einer Nation. Die Kriegsflotten der Antike waren zwar oftmals groß an Zahl, aber hinsichtlich der Schiffsgrößen, der Bewegungskräfte und der Eignung für den Angriff waren sie im Vergleich zu den heutigen unbedeutend. Die das Meer befahrenden Schiffe Phöniziens und Karthagos, Griechenlands und Roms waren flache Barken, die keinem Sturm standhalten konnten; böige Winde auf offener See bedeuteten ihren Untergang; sie krochen an den Küsten entlang und warfen nachts an einem sicheren Ort oder in einer kleinen Bucht Anker. Von Griechenland nach Italien oder von Afrika nach Sizilien hinüberzufahren, war ein gefährliches Unternehmen. Die Schiffe konnten nicht den Segeldruck aushalten, wie er bei unseren modernen Kriegsschiffen gewöhnlich vorhanden ist, und hatten nur wenig Segeltuch; man verließ sich auf die Riemen und trieb schwerfällig durch die Wellen. Der Kompaß war noch nicht erfunden worden; Breiten- und Längengrade waren unbekannt, Landmarken und der Polarstern die einzigen Anhaltspunkte für die Navigation. Die Ausrüstung für eine offensive Kriegführung war ebenfalls unzureichend. Pfeil und Bogen, Wurfspeere, plumpe Wurfmaschinen und Katapulte waren die einzigen Waffen, die auf Distanz benutzt werden konnten. Einem Gegner konnte auf See kein ernstlicher Schaden zugefügt werden, solange beide kämpfenden Schiffe nicht in unmittelbare Berührung kamen. Deshalb waren nur zwei Arten des Seegefechtes möglich: so zu manövrieren, daß der scharfe, starke, eisenbeschlagene Bug des eigenen Schiffes mit voller Kraft in die Breitseite des Feindes getrieben werden konnte, um ihn in den Grund zu bohren, oder auch Breitseite an Breitseite zu laufen, die beiden Schiffe aneinander festzumachen und das feindliche Schiff sogleich zu entern. Nach dem ersten Punischen Krieg, der die Überlegenheit der Karthager zur See[273] beseitigte, gibt es kein einziges Seegefecht in der Geschichte des Altertums, das

das geringste fachliche Interesse verdient, und die römische Herrschaft machte weitere Kämpfe zur See im Mittelmeer bald ganz unmöglich.

Die eigentliche Geburtsstätte unserer modernen Kriegsflotten ist die Nordsee. Zu der Zeit, als sich die große Masse der germanischen Stämme Mitteleuropas erhob, um das untergehende Römische Reich zu zertreten und Westeuropa wiederherzustellen, begannen ihre Brüder an den nördlichen Küsten, die Friesen, Sachsen, Angeln, Dänen und Normannen, zur See zu fahren. Ihre Schiffe waren feste, starke Seefahrzeuge mit hervorstehendem Kiel und scharf geformten Linien; sie verließen sich meist nur auf Segel und brauchten einen Sturm mitten auf diesem rauhen Meer im Norden nicht zu fürchten. Mit eben solchen Schiffen setzten die Angelsachsen von der Mündung der Elbe und der Eider zu den Küsten Britanniens über, und mit solchen unternahmen auch die Normannen ihre Streifzüge, die sich auf der einen Seite bis nach Konstantinopel und auf der anderen bis nach Amerika erstreckten.

Mit dem Bau von Schiffen, die den Atlantischen Ozean zu überqueren wagten, wurde die Schiffahrt völlig revolutioniert, und vor Ende des Mittelalters waren die neuen scharfkieligen Seeboote an allen Küsten Europas übernommen worden. Die Schiffe, in denen die Normannen ihre Fahrten unternahmen, waren wahrscheinlich nicht sehr groß, jedenfalls nicht mehr als etwa 100 Tonnen, und hatten ein oder höchstens zwei Masten mit Vorder- und Hintertakelage.

Für lange Zeit scheinen Schiffbau und Seefahrt stagniert zu haben; das ganze Mittelalter hindurch blieben die Schiffe klein, und der kühne Geist der Normannen und Friesen schwand dahin; alle erzielten Fortschritte waren den Italienern und den Portugiesen zu verdanken, die jetzt zu den kühnsten Seefahrern wurden. Die Portugiesen entdeckten den Seeweg nach Indien; zwei Italiener in fremden Diensten, Kolumbus und Cabot, waren die ersten, die nach dem Normannen Leif den Atlantischen Ozean überquerten.

Jetzt wurden lange Seereisen notwendig und erforderten große Schiffe; gleichzeitig führte die Notwendigkeit, die Kriegsschiffe und selbst die Handelsschiffe mit schwerer Artillerie zu bestücken, zum Anwachsen von Größe und Tonnage.

Dieselben Ursachen, die stehende Heere zu Lande hervorgebracht hatten, ließen jetzt ständige Kriegsflotten zur See entstehen; und erst seit dieser Zeit können wir eigentlich von Kriegsflotten sprechen. Die Ära der kolonialen Unternehmungen, die jetzt für alle seefahrenden Nationen anbrach, erlebte ebenfalls die Bildung großer Kriegsflotten, um die neugegründeten Kolonien samt dem Handel zu schützen; es folgte eine Periode, die an See-

kämpfen reicher und für die Entwicklung der Schiffsarmierung fruchtbarer war als irgendeine vorangegangene.

Der Grundstein der britischen Kriegsflotte wurde von Heinrich VII. gelegt, der als erstes Schiff „The Great Harry" baute. Sein Nachfolger schuf eine reguläre ständige Flotte, die Eigentum des Staates war und deren größtes Schiff den Namen „Henry Grace de Dieu" erhielt. Dieses Schiff, das größte, das bis zu dieser Zeit gebaut worden war, hatte 80 Kanonen, teils auf zwei regulären glatten Kanonendecks, teils auf zusätzlichen Geschützbettungen vorn und achtern. Es hatte 4 Masten; seine Tonnage wird verschieden mit 1000 bis 1500 Tonnen angegeben. Die gesamte britische Flotte bestand beim Tode Heinrichs VIII. aus ungefähr 50 Schiffen mit einer Gesamttonnage von 12 000 Tonnen und einer Bemannung von 8000 Seeleuten und Seesoldaten. Die großen Schiffe jener Zeit waren schwerfällige Einrichtungen mit tiefer Taille, das heißt, sie hatten turmhohe Vorder- und Achterkastelle, die sie außerordentlich topplastig machten.

Das nächste große Schiff, das uns bekannt ist, ist die „Sovereign of the Seas", später „Royal Sovereign" genannt, das 1637 gebaut wurde. Es ist das erste Schiff, über dessen Bewaffnung wir verhältnismäßig genaue Angaben haben. Es hatte drei glatte Decks, ein Vorderkastell, ein Halbdeck, ein Quarterdeck und eine Hütte; auf dem Unterdeck standen 30 Kanonen, Zweiundvierzig- und Zweiunddreißigpfünder; auf dem Mitteldeck 30 Achtzehn- und Neunpfünder; auf dem Oberdeck 26 leichtere Kanonen, wahrscheinlich Sechs- und Dreipfünder. Überdies hatte es 20 Jagdgeschütze und 26 Kanonen auf dem Vorderkastell und dem Halbdeck. Aber in der Heimat wurde diese Armierung gewöhnlich auf 100 Geschütze reduziert, da die volle Bestückung offenbar zuviel war. Was die kleineren Schiffe anbetrifft, so ist unsere Kenntnis darüber sehr spärlich.

Im Jahre 1651 war die Kriegsflotte in 6 Ränge eingeteilt; neben diesen gab es jedoch weiterhin noch zahlreiche Schiffstypen wie Schaluppen, Hulks und später Bombenschiffe, Korvetten, Brander und Jachten. Aus dem Jahre 1677 haben wir eine Liste der gesamten englischen Kriegsmarine; danach trug der größte Dreidecker des ersten Ranges 26 Zweiundvierzigpfünder, 28 Vierundzwanzigpfünder, 28 Neunpfünder, 14 Sechspfünder und 4 Dreipfünder; und der kleinste Zweidecker (fünfter Rang) trug 18 Achtzehnpfünder, 8 Sechspfünder und 4 Vierpfünder oder insgesamt 30 Geschütze. Die gesamte Flotte bestand aus 129 Schiffen. Im Jahre 1714 gab es 198 Schiffe, 1727 waren es 178 und 1744 nur 128.

Später wurden mit zunehmender Anzahl der Schiffe auch ihre Abmessungen größer, und mit der wachsenden Tonnage erhielten die Schiffe

eine schwerere Bestückung. Das erste englische Schiff, das unserer modernen Fregatte entspricht, wurde von Sir Robert Dudley schon Ende des 16. Jahrhunderts gebaut; aber erst volle 80 Jahre später wurde diese Schiffsklasse, die zuerst von den südeuropäischen Völkern verwendet wurde, allgemein in die britische Marine übernommen. Die besondere Segeleigenschaft der Fregatten, nämlich hohe Geschwindigkeit, wurde eine Zeitlang in England kaum gewürdigt. Die britischen Schiffe waren gewöhnlich überbestückt, so daß ihre unteren Pfortluken nur 3 Fuß über dem Wasser lagen und bei Seegang nicht geöffnet werden konnten und die Segeleigenschaft der Schiffe ebenfalls stark beeinträchtigt wurde. Die Spanier und Franzosen legten im Verhältnis zur Anzahl der Geschütze Wert auf eine größere Tonnage; die Folge davon war, daß ihre Schiffe schwerere Kaliber und größere Vorräte aufnehmen konnten, mehr Tragvermögen hatten und bessere Segler waren. Die englischen Fregatten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten 44 Geschütze, Neun-, Zwölf- und einige Achtzehnpfünder, mit einer Tonnage von ungefähr 710 Tonnen. Um das Jahr 1780 wurden Fregatten mit 38 Geschützen (meistens Achtzehnpfündern) und mit einer Tonnage von 946 Tonnen gebaut; die Aufwärtsentwicklung ist hier offensichtlich. Die französischen Fregatten der gleichen Zeit mit ähnlicher Bestückung hatten im Durchschnitt 100 Tonnen mehr. Ungefähr zur selben Zeit (Mitte des 18. Jahrhunderts) wurden die kleineren Kriegsschiffe genauer nach neuen Maßstäben als Korvetten, Briggs, Brigantinen und Schoner klassifiziert. Im Jahre 1779 wurde ein schweres Geschütz (wahrscheinlich von dem britischen General Melville) erfunden, das die Bestückung der meisten Kriegsflotten weitgehend veränderte. Es war ein sehr kurzes Geschütz mit großem Kaliber, das in seiner Form einer Haubitze nahekam, aber für Vollgeschosse mit kleinen Ladungen bei geringen Schußweiten bestimmt. Da diese Geschütze zuerst von der Carron-Iron-Company in Schottland hergestellt wurden, nannte man sie Karronaden. Ein Treffer mit diesem Geschütz, der bei großer Schußweite wirkungslos war, hatte bei kurzer Entfernung fürchterliche Wirkungen auf die Spanten; durch die verminderte Geschwindigkeit des Geschosses (infolge der kleineren Ladung) wird ein größeres Loch erzielt, das Rippenwerk weit mehr zerstört, und zahlreiche und gefährlichere Splitter sind die Folge. Das relativ geringe Gewicht der Geschütze erleichterte es auch, einige von ihnen auf dem Achterdeck und dem Vorderdeck der Schiffe unterzubringen; schon 1781 waren 429 Schiffe der britischen Kriegsmarine über ihre reguläre Bestükkung hinaus mit 6 bis 10 Karronaden ausgestattet. Wenn man die Berichte über die Seegefechte aus der Zeit der französischen und amerikanischen

Kriege liest, sollte man berücksichtigen, daß die Briten niemals die Karronaden in die Anzahl der Geschütze einbeziehen, die als Schiffsbestückung angegeben werden, so daß zum Beispiel eine britische Fregatte, die mit 36 Geschützen bestückt sein soll, einschließlich der Karronaden in Wirklichkeit wohl 42 Geschütze oder mehr an Bord gehabt hat. Die Überlegenheit an Metall, das die Karronaden den britischen Breitseiten gaben, half manchen Kampf auf nahe Entfernungen zu entscheiden, der während des französischen Revolutionskrieges ausgetragen wurde. Aber bei alledem waren die Karronaden nur ein Notbehelf, um die Kampfkraft der vor 80 Jahren verhältnismäßig kleinen Kriegsschiffe zu erhöhen. Sobald man die Größe der Schiffe für jeden Rang erhöhte, wurden die Karronaden wieder abgeschafft, und jetzt sind sie ziemlich veraltet.

Auf dem Gebiet der Konstruktion von Kriegsschiffen waren die Franzosen und Spanier den Engländern entschieden voraus. Ihre Schiffe waren größer und hatten eine weit bessere Form als die britischen; besonders die Fregatten waren größer und hatten bessere Segeleigenschaften, und viele Jahre lang wurden die englischen Fregatten der französischen „Hebe" nachgebildet, die 1782 gekapert worden war. In demselben Maße, wie die Schiffe länger wurden, verringerte man die Höhe der turmartigen Aufbauten an Bug und Heck, Vorderkastelle, Achterdecks und Achterkastelle; dadurch wurde die Segeleigenschaft der Schiffe so verbessert, daß sich allmählich die verhältnismäßig eleganten und schnellsegelnden Formen der jetzigen Kriegsschiffe entwickelten. Bei diesen größeren Schiffen wurde die Anzahl der Geschütze nicht erhöht, sondern das Kaliber nahm zu, ebenso wie das Gewicht und die Rohrlänge jedes Geschützes, um die Verwendung voller Ladungen zu ermöglichen und die größte Kernschußweite zu erzielen, so daß das Feuer aus großen Entfernungen eröffnet werden konnte. Die Kaliber unter 24 Pfund verschwanden von den größeren Schiffen, und die verbliebenen Kaliber wurden so vereinfacht, daß es nicht mehr als 2 oder höchstens 3 Kaliber an Bord eines jeden Schiffes gab. Das Unterdeck auf den Linienschiffen wurde, da es das stärkste war, zwar mit Geschützen desselben Kalibers wie die oberen Decks bestückt, aber von größerer Länge und größerem Gewicht, um wenigstens ein Batteriestockwerk für die größtmögliche Schußweite zur Verfügung zu haben.

Um das Jahr 1820 machte der französische General Paixhans eine Erfindung, die für die Schiffsbestückung von großer Bedeutung gewesen ist. Er konstruierte ein großkalibriges Geschütz, das mit einer engen Kammer am Verschlußstück für die Pulverladung versehen war, und begann Hohlgeschosse mit geringer Elevation aus diesen „Bombenkanonen" (canons

obusiers) abzufeuern. Bisher haben nur Haubitzen in Küstenbatterien mit Hohlgeschossen auf Schiffe gefeuert, obwohl es in Deutschland schon lange üblich war, Granaten horizontal aus kurzen Vierundzwanzigpfündern und selbst Zwölfpfündern gegen Befestigungswerke zu schießen. Die zerstörende Wirkung der Granaten auf die Holzplanken der Schiffe war Napoleon wohlbekannt; er bestückte in Boulogne die meisten seiner Kanonenboote für die Expedition nach England mit Haubitzen und legte als Regel fest, daß beim Angriff auf Schiffe Geschosse verwandt werden müssen, die nach dem Aufschlag explodieren. Da die Bombenkanonen von Paixhans fast horizontal abgefeuert wurden, konnten die Schiffe jetzt mit Kanonen bestückt werden, die auf See, im Kampf Schiff gegen Schiff, nahezu mit der gleichen Treffsicherheit zu schießen vermochten wie die alten Vollkugelgeschütze. Die neue Kanone wurde bald in jeder Kriegsmarine eingeführt, und nachdem sie verschiedentlich verbessert worden ist, bildet sie jetzt einen wesentlichen Bestandteil der Bestückung aller großen Kriegsschiffe.

Bald danach unternahm man die ersten Versuche, Kriegsschiffe mit Dampfkraft anzutreiben, wie sie Fulton bereits für Handelsschiffe verwandt hatte. Die Entwicklung vom Flußdampfer zum Küstendampfer und allmählich zum Ozeandampfer ging langsam vor sich; genau so langsam ging die Entwicklung der mit Dampf angetriebenen Kriegsschiffe vor sich. Solange die Dampfschiffe nur Raddampfer waren, hatte das seinen guten Grund. Die Radschaufeln und ein Teil der Maschinen waren den feindlichen Geschossen ausgesetzt und konnten durch einen einzigen glücklichen Treffer unbrauchbar gemacht werden; sie nahmen den günstigsten Abschnitt der Breitseite des Schiffes ein; das Gewicht der Maschinen, der Schaufelräder und der Kohle verringerten die Kapazität des Schiffes so sehr, daß eine schwere Bestückung mit zahlreichen langen Geschützen überhaupt nicht in Frage kam. Ein Raddampfer war deshalb niemals als Linienschiff zu gebrauchen; doch durch seine überlegene Schnelligkeit konnte er sich mit Fregatten messen, deren Aufgabe es war, sich an die Flanken eines Gegners zu hängen, um die Früchte eines Sieges einzuheimsen oder um einen Rückzug zu decken. Nun hat eine Fregatte gerade die Größe und Bestückung, die es ihr ermöglicht, sich furchtlos auf eine selbständige Fahrt zu begeben, während ihre überlegenen Segeleigenschaften sie befähigen, sich rechtzeitig von einem ungleichen Kampf zurückzuziehen. Die Segeleigenschaften jeder Fregatte wurden von dem Dampfer bei weitem übertroffen, doch ohne gute Bestückung konnte der Dampfer seine Aufgabe nicht erfüllen. Ein reguläres Breitseitengefecht kam nicht in Frage; die

Zahl der Geschütze mußte aus Raummangel immer geringer sein als die einer Segelfregatte. Wenn die Bombenkanone irgendwo am richtigen Platze war, so hier. Die verringerte Zahl der Geschütze an Bord einer Dampffregatte wurde durch ihr Metallgewicht und ihr Kaliber ausgeglichen. Ursprünglich waren diese Kanonen nur für Granatfeuer vorgesehen; aber neuerdings sind sie so schwer gebaut worden, besonders die Jagdkanonen (am Bug und Heck des Schiffes), daß sie bei voller Ladung aus beträchtlichen Entfernungen auch Vollgeschosse abfeuern können. Darüber hinaus erlaubt die herabgesetzte Anzahl der Geschütze drehbare Geschützbettungen und die Anlage von Schienen über das Deck, wodurch alle oder die meisten der Geschütze in fast jede Richtung feuern können, eine Einrichtung, durch die die Angriffsstärke einer Dampffregatte beinahe verdoppelt wird, und eine Dampffregatte mit 20 Geschützen kann mindestens so viele Geschütze einsetzen wie eine Segelfregatte mit 40 Geschützen, bei der auf jeder Breitseite nur 18 Geschütze feuern. Deshalb ist die große moderne Raddampferfregatte ein sehr gefürchtetes Schiff; das überlegene Kaliber und die Reichweite ihrer Geschütze zusammen mit ihrer Geschwindigkeit ermöglichen es ihr, einen Gegner aus einer Entfernung kampfunfähig zu machen, aus der ein Segelschiff das Feuer kaum wirksam erwidern kann, während das Gewicht ihres Metalls mit zerstörender Kraft hinzukommt, wenn es zu ihrem Vorteil ist, schließlich den Kampf zu erzwingen. Jedoch bleibt der Nachteil, daß ihr gesamter Antrieb dem direkten Feuer ausgesetzt ist und ein großes Zielobjekt bietet.

Für kleinere Schiffe, Korvetten, Avisos und andere leichte Fahrzeuge, die für eine Seeschlacht nicht in Betracht kommen, aber während eines Krieges sehr nützlich sind, empfand man die Dampfkraft sofort als sehr vorteilhaft, und viele solcher Raddampfer wurden in den meisten Kriegsflotten gebaut. So war es auch mit Transportschiffen. Bei geplanten Landungen verminderten Dampfer nicht nur die Dauer der Überfahrt auf ein Minimum, sondern man konnte ziemlich genau die Zeit der Ankunft an einem gegebenen Ort errechnen. Der Transport von Truppenkörpern wurde jetzt höchst einfach, besonders da jede Seemacht eine große Flotte von Handelsdampfern hatte, auf die man notfalls als Transportschiffe zurückgreifen konnte. Auf diese Erwägungen hin wagte es Prinz von Joinville, in seiner bekannten Flugschrift zu behaupten, daß die Dampfkraft die Bedingungen des Seekrieges in einem solchen Ausmaß verändert hätte, daß eine Invasion Frankreichs in England keine Unmöglichkeit mehr sei. Solange die für einen entscheidenden Kampf eingesetzten Schiffe, die Linienschiffe, jedoch ausschließlich Segelschiffe blieben, konnte die Ein-

führung der Dampfkraft nur wenig an den Bedingungen ändern, unter denen große Seeschlachten ausgefochten wurden.

Erst die Erfindung der Schiffsschraube sollte die Mittel für eine völlige Revolutionierung des Seekrieges liefern und alle Kriegsflotten in mit Dampfkraft angetriebene Flotten verwandeln. Volle 13 Jahre nach der Erfindung der Schraube wurde der erste Schritt in dieser Richtung getan. Die Franzosen, die den Engländern in maritimen Entwürfen und Bauten stets überlegen waren, taten ihn als erste. So baute im Jahre 1849 der französische Ingenieur Dupuy de Lôme das erste Linienschiff mit Schraubenantrieb, die „Napoléon", mit 100 Kanonen und 600 PS. Dieses Schiff sollte nicht nur von der Dampfkraft abhängig sein; anders als bei den Raddampfern erlaubte die Schraube, bei einem Schiff alle die Linien und die Takelage eines Segelschiffs beizubehalten und sich je nach Belieben nur durch Dampfkraft, nur durch Segel oder durch beides fortzubewegen. Es konnte deshalb seine Kohle stets für den Notfall sparen, da es auf die Segel zurückgreifen konnte und so weit weniger auf die Nähe von Kohlenstationen angewiesen war als der alte Schaufelraddampfer. Deshalb und weil ihre Dampfkraft zu schwach war, um die volle Geschwindigkeit eines Raddampfers zu erreichen, wurden die „Napoléon" und andere Schiffe dieser Klasse als Hilfsdampfschiffe bezeichnet; seitdem sind jedoch Linienschiffe gebaut worden, deren Dampfkraft die durch die Schiffsschraube mögliche Geschwindigkeit voll ausnutzen konnte. Durch den Erfolg der „Napoléon" wurden in Frankreich wie auch in England bald Linienschiffe mit Schraubenantrieb gebaut. Der russische Krieg[1] gab dieser radikalen Änderung im Kriegsschiffbau neuen Auftrieb; als sich herausstellte, daß die meisten stark gebauten Linienschiffe ohne allzu große Schwierigkeit mit einer Schraube und mit Maschinen ausgestattet werden konnten, war die Umstellung aller Kriegsflotten auf Dampfkraft nur noch eine Frage der Zeit. Keine große Seemacht denkt jetzt überhaupt noch daran, große Segelschiffe zu bauen; fast alle neu auf Kiel gelegten Schiffe sind Schraubendampfer, abgesehen von den wenigen Raddampfern, die für bestimmte Zwecke noch erforderlich sind; und noch vor 1870 werden Segelkriegsschiffe beinahe so völlig veraltet sein wie heute das Spinnrad und das glattläufige Gewehr.

Der Krimkrieg brachte zwei neue Schiffskonstruktionen hervor. Die erste ist das mit Dampf angetriebene Kanonenboot oder Mörserboot, das von den Engländern ursprünglich für den geplanten Angriff auf Kronstadt gebaut worden war; es ist ein kleines Schiff mit 4 bis 7 Fuß Tiefgang und mit

[1] Krimkrieg 1853–1856

ein oder zwei schweren weittragenden Kanonen oder einem schweren Mörser bestückt. Als Kanonenboot sollte es im allgemeinen in flachen und schwer befahrbaren Gewässern, als Mörserboot beim Bombardement befestigter Marinearsenale aus großer Distanz verwendet werden. Diese Boote erfüllten die Erwartungen außerordentlich gut und werden ohne Zweifel eine wichtige Rolle in zukünftigen Seekriegen spielen. Wie bei Sweaborg bewiesen, ändert das Mörserboot völlig die Beziehungen von Angriff und Verteidigung zwischen Festungen und Schiffen, denn es verleiht den Schiffen eine solche Kraft, die ersteren ungestraft zu bombardieren, wie sie sie nie vorher besessen haben; aus 3000 Yard Entfernung können die Mörserboote mit ihren Granaten ein so großes Objekt wie eine Stadt treffen, während sie selbst ihrer geringen Angriffsfläche wegen ganz sicher sind. Kanonenboote dagegen werden, wenn sie zusammen mit Küstenbatterien eingesetzt sind, die Verteidigung stärken, und damit treten im Seekrieg auch jene leichten und beweglichen Seestreitkräfte auf, die es bisher nicht gab.

Die zweite Neuerung sind die gepanzerten, kugelsicheren, schwimmenden Batterien, die zuerst von den Franzosen für den Angriff von Küstenbefestigungen gebaut wurden. Sie wurden nur bei Kinburn erprobt, und ihr Erfolg selbst den baufälligen Brustwehren und rostigen Kanonen dieser kleinen Festung gegenüber war nicht sehr bemerkenswert.[274] Aber die Franzosen schienen mit ihnen so zufrieden zu sein, daß sie seitdem ihre Versuche mit Panzerschiffen weiter fortgesetzt haben. Sie haben Kanonenboote mit einer Art kugelsicherem Schutzschild aus Stahl auf dem Vorderdeck gebaut, um die Kanone und ihre Mannschaft zu schützen. Waren aber die schwimmenden Batterien manövrierunfähig und mußten in Schlepp genommen werden, so lagen diese Kanonenboote mit dem Vorderteil zu tief im Wasser und waren überhaupt nicht seetüchtig. Die Franzosen haben jedoch eine starkgepanzerte Dampffregatte, die „Gloire", gebaut, die kugelsicher sein, eine sehr hohe Fahrgeschwindigkeit haben und so seefest sein soll, daß sie einen Sturm gefahrlos überstehen kann. Über die vermutliche Umwälzung, die diese kugelsicheren Fregatten im Seekrieg verursachen werden, stellt man die übertriebensten Behauptungen auf. Man sagt, daß Linienschiffe veraltet sind und daß das Vermögen, große Seeschlachten zu entscheiden, auf diese Fregatten übergegangen ist, die nur eine einzige, von allen Seiten kugelsicher geschützte Batterie haben und denen kein hölzerner Dreidecker standhalten kann. Wir wollen hier nicht über diese Frage streiten; aber wir können wohl sagen, gezogene Artillerie zu erfinden, die schwer genug ist, Eisen- oder Stahlplatten zu durchschlagen, und diese an Bord eines Schiffes aufzustellen, ist viel leichter, als Schiffe zu bauen, deren Metall-

panzer stark genug ist, um dem Geschoß oder der Granate aus diesen Kanonen standzuhalten. Was die „Gloire" betrifft, so ist es schließlich nicht sicher, ob sie bei einem Sturm seefest bleibt, und wegen ihres unzureichenden Fassungsvermögens an Kohle soll sie auf See nicht länger als drei Tage unter Dampf bleiben können. Was ihr britisches Gegenstück, die „Warrior", tun wird, bleibt noch abzuwarten. Wenn man die Bestückung sowie die Kohle reduziert und die Konstruktion verändert, wird es ohne Zweifel möglich sein, ein Schiff zu bauen, das völlig kugelsicher für große und mittlere Schußweiten und trotzdem ein gutes Dampfschiff ist; aber in einer Zeit, in der die Artilleriewissenschaft solche rapiden Fortschritte macht, ist es sehr zu bezweifeln, ob es einen Zweck hat, auf die Dauer solche Schiffe zu bauen.

Die Umwälzung in der Artillerie, die durch das gezogene Geschütz jetzt hervorgerufen wird, scheint für die Seekriegführung weit bedeutender zu sein als irgend etwas, was durch Panzerschiffe erreicht werden kann. Jedes gezogene Geschütz, das diesen Namen verdient, verbürgt eine solche Genauigkeit bei großen Schußweiten, daß die frühere Unzulänglichkeit des Schießens auf See auf solche Schußweiten wahrscheinlich bald der Vergangenheit angehören wird. Überdies gestattet das gezogene Geschütz durch sein längliches Geschoß und seine reduzierte Ladung, daß das Kaliber und das Gewicht der Breitseitengeschütze beträchtlich vermindert wird; oder andernfalls, wenn das Kaliber dasselbe bleibt, ergeben sich weit bessere Resultate. Das längliche Geschoß eines 56 Zentner wiegenden gezogenen Zweiunddreißigpfünders wird die Vollkugel aus einer 113 Zentner wiegenden glatten zehnzölligen Kanone nicht nur an Gewicht, sondern auch an Durchschlagskraft, Schußweite und Genauigkeit übertreffen. Die Angriffskraft eines jeden Schiffes, das mit gezogener schwerer Artillerie bestückt ist, wird wenigstens verdreifacht. Überdies wurde es stets als dringend notwendig angesehen, eine brauchbare Perkussionsgranate zu erfinden, die in demselben Moment explodiert, da sie die Schiffswand durchschlägt. Die Rotation der runden Kugel machte dies unmöglich; der Perkussionszünder befand sich nicht immer in der richtigen Lage, wenn die Granate aufschlug, und dann explodierte sie nicht. Aber ein längliches Geschoß aus einem gezogenen Geschütz, das um seine Längsachse rotiert, wird stets mit der Geschoßspitze auftreffen, und eine einfache Perkussionskappe auf dem Zündkopf läßt die Granate in dem Moment explodieren, da sie die Schiffswand durchschlägt. Es ist unwahrscheinlich, daß irgendein bisher entwickeltes Panzerschiff zwei solche Breitseiten eines Zweideckers ungestraft herausfordern kann, ganz abgesehen von den Granaten, die die Pforten treffen und zwischen den Decks explodieren. Gezogene Geschütze müssen in

hohem Maße solchen Nahgefechten ein Ende setzen, in denen Karronaden nützlich sein konnten; das Manövrieren wird wieder das Übergewicht erhalten, und da die kämpfenden Schiffe durch die Dampfkraft jetzt von Wind und Strömung unabhängig sind, wird sich die Seekriegführung künftig viel mehr der Methode und den taktischen Bewegungen der Landschlachten nähern.

Die Kriegsschiffe, aus denen die moderne Kriegsmarine besteht, sind in verschiedene Klassen eingeteilt, von der ersten bis zur sechsten Klasse. Da aber diese Klasseneinteilungen variieren und willkürlich sind, wird es besser sein, die Kriegsschiffe auf übliche Art in Linienschiffe, Fregatten, Korvetten, Briggs, Schoner etc. einzuteilen. Linienschiffe sind die größten Kriegsschiffe, deren Aufgabe es ist, die Schlachtlinie in einem allgemeinen Gefecht zu bilden und den Kampf durch das Gewicht ihrer Geschosse, die auf die feindlichen Schiffe abgefeuert werden, zu entscheiden. Es sind entweder Drei- oder Zweidecker, das heißt, sie haben drei oder zwei geschlossene Decks, die mit Geschützen bestückt sind. Diese Decks werden als Unter-, Mittel- und Haupt- oder Oberdeck bezeichnet. Das Oberdeck, das früher nur am Achter- und Vorderdeck nicht offen war, ist jetzt vom Vorder- bis zum Hintersteven von einem durchgehenden, offenen Deck überdacht. Auf diesem offenen Deck, das immer noch Achterdeck und Vorderdeck genannt wird (der Teil mittschiffs wird als gangway bezeichnet), steht ebenfalls Artillerie, meist Karronaden, so daß in Wirklichkeit ein Zweidecker 3 und ein Dreidecker 4 Batteriestockwerke hat. Die schwersten Geschütze sind natürlich auf dem Unterdeck aufgestellt, und je höher die Batterien über dem Wasser liegen, desto leichter sind die Geschütze. Da das Kaliber meist das gleiche bleibt, wird diese Abstufung durch das verminderte Gewicht der Geschütze erreicht; dadurch können die Geschütze auf den oberen Decks nur kleine Ladungen aushalten und demzufolge nur für kürzere Schußweiten verwendet werden. Die einzige Ausnahme dieser Regel bilden die Jagdgeschütze am Bug und Heck eines Schiffes, die, selbst wenn sie auf dem Vorderdeck oder dem Achterdeck eines Schiffes aufgestellt, dennoch so lang und schwer wie möglich sind, da sie für die denkbar längsten Schußweiten eingesetzt werden sollen. Deshalb sind die Bug- und Heckkanonen der englischen Linienschiffe entweder acht- oder zehnzöllige Granatengeschütze oder Sechsundfünfzig- oder Achtundsechzigpfünder (Kaliber 7,7 bzw. 8,13 Zoll) für Vollgeschosse; eines der Geschütze auf dem Vorderdeck ruht auf einer drehbaren Bettung. In der englischen Kriegsmarine gibt es bei einem Schiff der ersten Klasse gewöhnlich 6 Heck- und 5 Bugkanonen. Die übrige Armierung eines solchen Schiffes ist folgende:

Position	Art	Gewicht	Länge	Anzahl
Unterdeck	achtzöllige Granatengeschütze	65 Zentner	9 Fuß	4
Unterdeck	Zweiunddreißigpfünder	56 Zentner	9 Fuß 6 Zoll	28
Mitteldeck	achtzöllige Granatengeschütze	65 Zentner	9 Fuß	2
Mitteldeck	Zweiunddreißigpfünder	50 Zentner	9 Fuß	32
Oberdeck	Zweiunddreißigpfünder	42 Zentner	8 Fuß	34
Vorder- und	Zweiunddreißigpfünder	45 Zentner	8 Fuß 6 Zoll	6
Achterdeck	32pfündige Karronaden	17 Zentner	4 Fuß	14
Summa:				120

Die Armierung der unteren Klassen der Linienschiffe ist nach demselben Prinzip aufgebaut. Zum Vergleich geben wir auch die eines entsprechenden französischen Schiffes der ersten Klasse an: Unterdeck 32 lange Dreißigpfünder, Mitteldeck vier 80pfündige Granatengeschütze und 30 kurze Dreißigpfünder, Oberdeck vierunddreißig 30pfündige Granatengeschütze, Vorderdeck und Achterdeck vier 30pfündige Granatengeschütze und sechzehn 30pfündige Karronaden; insgesamt 120 Geschütze. Das französische 80pfündige Granatengeschütz hat ein um 0,8 Zoll größeres Kaliber als die englische achtzöllige Kanone; das 30pfündige Granatengeschütz und der Dreißigpfünder haben ein etwas größeres Kaliber als die englischen Zweiunddreißigpfünder, so daß der Vorteil im Metallgewicht bei den Franzosen liegen würde.

Das kleinste Linienschiff hat jetzt 72 Geschütze an Bord, die größte Fregatte 61. Eine Fregatte ist ein Schiff mit nur einem bestückten geschlossenen Deck und einem anderen offenen Deck darüber (Vorder- und Achterdeck), das ebenfalls mit Kanonen bestückt ist. Die Armierung in der englischen Marine besteht im allgemeinen aus 30 Geschützen (entweder nur Granatengeschütze oder teils Granatengeschütze, teils lange Zweiunddreißigpfünder) auf dem Geschützdeck und 30 kurzen Zweiunddreißigpfündern auf dem Vorder- und dem Achterdeck mit einem schweren Pivotgeschütz auf einer drehbaren Bettung am Bug. Da Fregatten meist auf Detachierung geschickt werden und dabei stets damit rechnen müssen, allein einen Kampf gegen feindliche Fregatten, die mit der gleichen Aufgabe ausgesandt sind, aufzunehmen, war es für die meisten Seemächte von großer Bedeutung, sie möglichst groß und stark zu bauen. Bei keinem Schiffstyp nimmt die Größe so auffallend zu wie bei diesem. Die Vereinigten Staaten, die eine billige Kriegsmarine brauchten, aber stark genug, um sich Respekt zu verschaffen, erkannten als erste den großen Vorteil, den

eine Flotte großer Fregatten ihnen bot, wenn jede Fregatte der einer anderen Nation überlegen war. Aus der Überlegenheit der amerikanischen Schiffsbauer, schnelle Schiffe zu bauen, zog man ebenfalls Vorteile, und der letzte Krieg gegen England (1812 bis 1814)[53] erwies in vielen, gut ausgefochtenen Kämpfen, welch furchtbare Gegner diese amerikanischen Fregatten waren. Bis zum heutigen Tag gelten die Fregatten der Vereinigten Staaten als Vorbilder dieser Schiffstype, obwohl der Größenunterschied im Vergleich zu anderen Kriegsflotten bei weitem nicht so bedeutend ist, wie er 30 oder 40 Jahre zuvor war.

Die nächste Klasse der Kriegsschiffe wird Korvetten genannt. Sie haben nur ein Batteriestockwerk auf einem offenen Deck; aber die größeren Korvetten sind mit einem Vorder- und Achterdeck (jedoch nicht durch ein durchgehendes Deck mittschiffs verbunden) versehen, wo einige weitere Geschütze stehen. Solche Korvetten entsprechen deshalb fast der vor 80 Jahren üblichen Fregatte, als der erhöhte vorderste und hinterste Teil des Schiffes noch nicht durch ein glattes Deck verbunden war. Diese Korvetten sind noch stark genug, dasselbe Geschützkaliber zu führen wie die größeren Schiffe. Sie haben außerdem 3 Masten, alle mit Rahtakelung. Von den kleineren Schiffen haben die Briggs und die Schoner von 20 bis zu 6 Geschützen an Bord. Sie haben nur 2 Masten, die Briggs mit Rahsegel, die Schoner mit Gaffelsegel. Das Kaliber ihrer Geschütze ist zwangsläufig kleiner als das der größeren Schiffe und übersteigt gewöhnlich nicht Achtzehn- oder Vierundzwanzigpfünder und geht sogar bis auf Zwölf- und Neunpfünder herunter. Schiffe von dieser geringen Offensivstärke können nicht dort eingesetzt werden, wo man ernstlichen Widerstand erwartet. In den europäischen Gewässern werden sie nach und nach allgemein von kleinen Dampfschiffen verdrängt, und sie können nur in solchen Küstengewässern wie vor Südamerika, China etc. wirklich von Nutzen sein, wo sie auf weniger starke Gegner stoßen und nur dazu dienen, die Flagge einer starken Seemacht zu vertreten. Die oben angegebene Armierung entspricht nur der zur Zeit üblichen; sie wird jedoch zweifellos während der nächsten 10 Jahre durch die allgemeine Anwendung gezogener Schiffsgeschütze in jeder Beziehung verändert werden.

Geschrieben um den 22. November 1860.
Aus dem Englischen.

KARL MARX

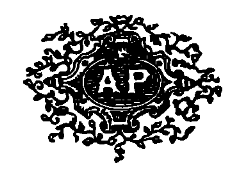
HERR VOGT[275]

Geschrieben von Januar bis November 1860.
Erschienen im Dezember 1860 in London.
Nach der Erstausgabe.

Herr Vogt.

Von

Karl Marx.



London,

A. Petsch & Co, deutsche Buchhandlung,

78, FENCHURCH STREET, E.C.

1860.

Titelblatt der Erstausgabe von Marx' Schrift „Herr Vogt"

Vorwort

Unter dem Datum *„London*, 6. Februar 1860" veröffentlichte ich in der Berliner *„Volks-Zeitung"*, Hamburger *„Reform"* [276] und andern deutschen Blättern eine Erklärung, die mit den folgenden Worten beginnt:

„Ich zeige hiermit an, daß ich vorbereitende Schritte getan zur Anhängigmachung einer Verleumdungsklage gegen die Berliner *‚National-Zeitung'* [277] wegen der Leitartikel Nr. 37 und Nr. 41 über *Vogts* Pamphlet: *‚Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung'* [278]. Eine literarische Antwort auf *Vogt* behalte ich für später vor."

Warum ich beschloß, dem *Karl Vogt* literarisch, der *„National-Zeitung"* aber gerichtlich zu antworten, wird man aus der vorliegenden Schrift selbst ersehn.

Im Laufe des Monats Februar 1860 machte ich die Verleumdungsklage gegen die *„National-Zeitung"* anhängig. Nachdem der Prozeß vier vorläufige Instanzen durchlaufen hatte, erhielt ich am 23. Oktober d. J. die Verfügung des Königl. Preuß. Obertribunals, wodurch mir das Recht der Klage in letzter Instanz abgeschnitten, also der Prozeß niedergeschlagen ward, bevor er zur öffentlichen Verhandlung kam. Fand letztere, wie ich erwarten durfte, wirklich statt, so würde ich das erste Dritteil der vorliegenden Schrift erspart haben. Einfacher Abdruck eines stenographischen Berichts über die Gerichtsverhandlungen hätte genügt, und ich wäre so der höchst widerlichen Arbeit entgangen, Anklagen gegen meine Person beantworten, also von mir selbst sprechen zu müssen. Ich habe das stets so sorglich vermieden, daß Vogt einigen Erfolg von seinen Lügenmärchen erwarten durfte. Indes, sunt certi denique fines[1]. Vogts von der „National-Zeitung" in ihrer Weise resümiertes Machwerk warf mir eine Reihe infamierender Handlungen vor, die jetzt, nachdem die *öffentliche* gerichtliche Wider-

[1] es gibt schließlich gewisse Grenzen

legung mir definitiv abgeschnitten worden ist, eine literarische Widerlegung erheischen. Aber abgesehn von dieser Rücksicht, die keine Wahl übrigließ, hatte ich andere Motive, Vogts Jagdgeschichten über mich und meine Parteigenossen, da ich einmal darauf eingehn mußte, ausführlicher zu behandeln. Auf der einen Seite das fast einstimmige Triumphgeschrei, womit die sogenannte „liberale" deutsche Presse seine angeblichen Enthüllungen begrüßte. Auf der andern Seite die Gelegenheit, welche die Analyse des Machwerks zur Charakteristik jenes Individuums bot, das eine ganze Richtung repräsentiert.

Die Antwort auf Vogt zwang mich hier und da eine partie honteuse[1] der Emigrationsgeschichte aufzudecken. Ich mache hierin nur von dem Recht der „Notwehr" Gebrauch. Übrigens kann der Emigration, einige wenige Personen ausgenommen, nichts vorgeworfen werden als Illusionen, die durch die Zeitverhältnisse mehr oder weniger berechtigt waren, und Narrheiten, die aus den außerordentlichen Umständen, worin sie sich unerwartet gestellt fand, notwendig hervorwuchsen. Ich spreche hier natürlich nur von den ersten Jahren der Emigration. Ein Vergleich der Geschichte der Regierungen und der bürgerlichen Gesellschaft, etwa von 1849 bis 1859, mit der gleichzeitigen Geschichte der Emigration wäre die glänzendste Apologie, die für letztere geschrieben werden könnte.

Ich weiß im voraus, daß dieselben gewiegten Männer, die bei dem Erscheinen des Vogtschen Machwerks die Häupter bedenklich über die Wichtigkeit seiner „Enthüllungen" schüttelten, jetzt gar nicht begreifen werden, wie ich meine Zeit mit der Widerlegung solcher Kindereien vergeuden konnte, während die „liberalen" Federfuchser, die in schadenfroher Hast Vogts platte Gemeinheiten und nichtsnutzige Lügen durch die deutsche, schweizerische, französische und amerikanische Presse kolportierten, meine Manier, sie selbst und ihren Helden abzufertigen, frevelhaft anstößig finden werden. But never mind![2]

Der politische sowie der juristische Teil dieser Schrift bedürfen keiner eignen Bevorwortung. Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse bemerke ich nur das eine: Von Männern, die schon vor 1848 miteinander darin übereinstimmten, die Unabhängigkeit Polens, Ungarns und Italiens nicht nur als ein *Recht* dieser Länder, sondern als das *Interesse* Deutschlands und Europas zu vertreten, wurden ganz entgegengesetzte Ansichten aufgestellt über die Taktik, die Deutschland bei Gelegenheit des italienischen Kriegs von 1859[279] Louis Bonaparte gegenüber auszuführen habe. Dieser Gegen-

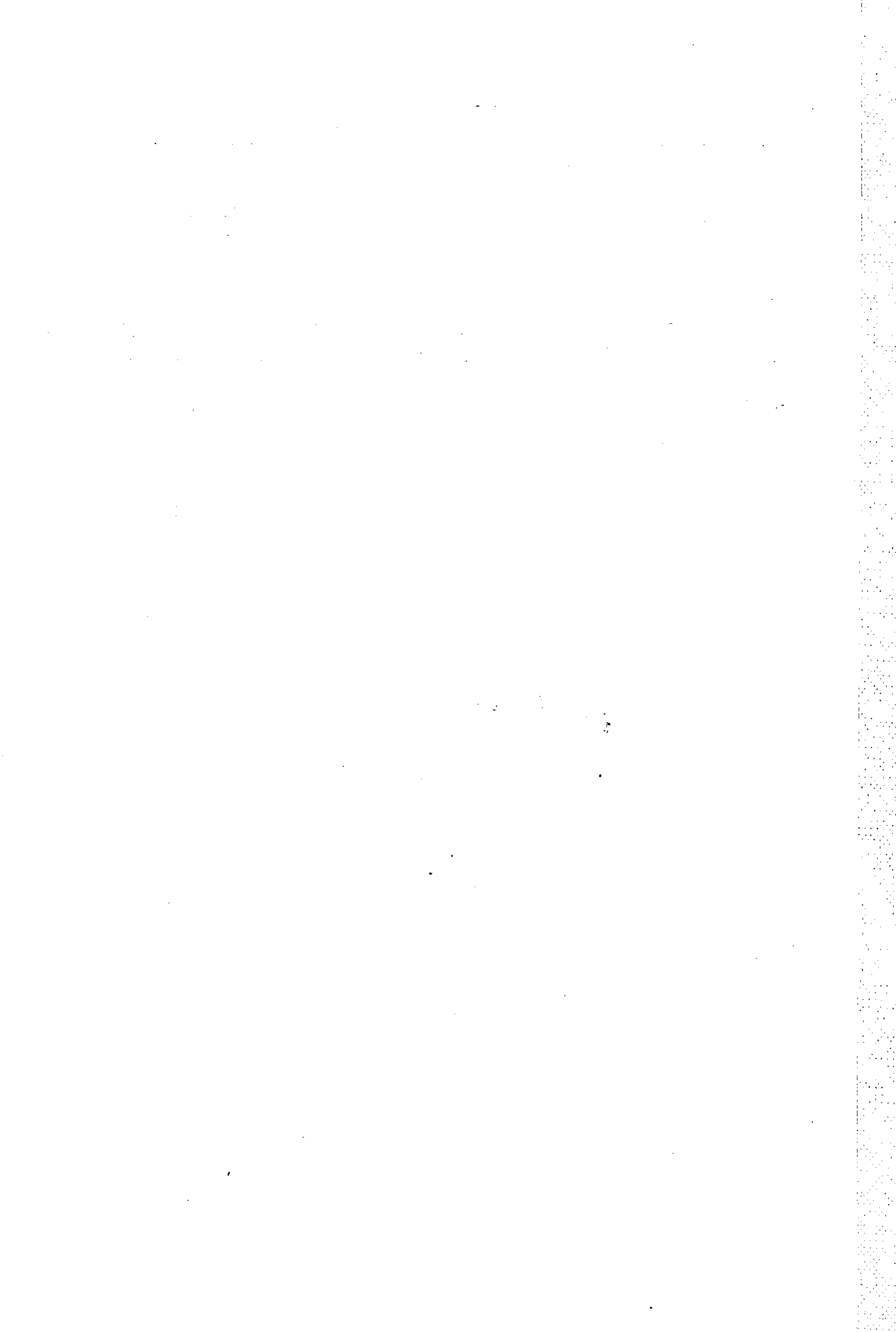
[1] ein schandbares Kapitel – [2] Aber das ist mir gleich!

satz der Ansichten entsprang aus gegensätzlichen Urteilen über *tatsächliche Voraussetzungen*, über die zu entscheiden einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich für meinen Teil habe es in dieser Schrift nur mit den Ansichten *Vogts* und seiner Clique zu tun. Selbst die Ansicht, die er zu vertreten *vorgab* und in der *Einbildung* eines urteilslosen Haufens vertrat, fällt in der Tat außerhalb der Grenzen meiner Kritik. Ich behandle die Ansichten, die er *wirklich* vertrat.

Schließlich spreche ich meinen herzlichen Dank aus für die bereitwillige Hülfe, die mir bei Abfassung dieser Schrift nicht nur von alten Parteifreunden geworden, sondern von vielen mir früher fernstehenden und mir zum Teil jetzt noch persönlich unbekannten Mitgliedern der Emigration in der Schweiz, Frankreich und England.

London, 17. November 1860

Karl Marx



I. Die Schwefelbande[280]

Clarin: Malas pastillas gasta; ---
------ hase untado
Con ungüento de azufre. *(Calderon)*[1]

Die *„abgerundete Natur"*, wie Advokat *Hermann* vor dem Bezirksgericht in Augsburg seinen kugelrunden Klienten, den Erb-Vogt auf Nichilburg, zartsinnig kennzeichnete, die „abgerundete Natur" beginnt ihre Naupengeheuerliche Geschichtsklitterung[281] wie folgt:

„Unter dem Namen der **Schwefelbande**, *oder auch* unter dem nicht weniger charakteristischen der **Bürstenheimer**, war unter der Flüchtlingsschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die, anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählich in London sammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn *Marx* verehrten. Politisches Prinzip dieser Gesellen war die Diktatur des Proletariats etc." (p. 136 „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung" von Karl Vogt, Genf, Dezember 1859.)

Das „Hauptbuch"[282], worin diese wichtige Mitteilung unterläuft, erschien im Dezember 1859. Acht Monate vorher, Mai 1859, hatte jedoch „die abgerundete Natur" im *Bieler „Handels-Courier"* einen Artikel veröffentlicht[283], der als *Grundriß* der weitläufigeren Geschichtsklitterung betrachtet werden muß. Hören wir den *Urtext*:

„Seit dem Umschlage der Revolution von 1849", so schneidet der Bieler *Commis voyageur* auf, „hat sich nach und nach in London eine Clique von Flüchtlingen gesammelt, deren Glieder unter *der schweizerischen Emigration* unter dem Namen der ‚*Bürstenheimer*' oder der ‚*Schwefelbande*' seiner (!) Zeit bekannt waren. Ihr Chef ist *Marx*, der frühere Redakteur der ‚Rheinischen Zeitung' in Köln – ihr Losungswort ‚Soziale Republik, Arbeiterdiktatur' – ihre Beschäftigung Anspinnen von Verbindungen und Verschwörungen." (Wieder abgedruckt in dem „Hauptbuch", Dritter Abschnitt, Dokumente, No. 7, p. 31, 32.)

---

[1] Mit hohlen Worten wirft er gern um sich; ... er hat sich eingeschmiert mit Schwefelsalbe.

Die Clique von Flüchtlingen, die „unter der schweizerischen Emigration" als „Schwefelbande" bekannt war, verwandelt sich 8 Monate später einem größeren Publikum gegenüber in eine über „die Schweiz, Frankreich und England zerstreute" Masse, die „unter der Flüchtlingsschaft" überhaupt als „*Schwefelbande*" bekannt war. Es ist die alte Geschichte von den Steifleinenen in Kendal-Green, so heiter erzählt von Karl Vogts Urtyp, dem unsterblichen Sir John Falstaff[284], der in seiner zoologischen Wiedergeburt keinenfalls an *Stoff* eingebüßt hat. Aus dem Urtext des Bieler *Commis voyageur* ergibt sich, daß „*Schwefelbande*" wie „*Bürstenheimer*" *Schweizer* Lokalgewächse waren. Sehen wir uns nach ihrer Naturgeschichte um.

Von Freunden belehrt, daß in dem Jahre 1849/1850 allerdings eine Flüchtlingsgesellschaft unter dem Namen „Schwefelbande" zu Genf blühte und Herr *S.L. Borkheim*, wohlbestallter Kaufmann in der City von London, nähere Auskunft über Ursprung, Wachstum und Verfall jener genialen Gesellschaft geben könne, wandte ich mich schriftlich, im Februar 1860, an den mir damals unbekannten Herrn und erhielt in der Tat, nach einer persönlichen Zusammenkunft, folgende Skizze, die ich unverändert abdrucken lasse.

„*London*, den 12. Februar 1860
18, Union Grove, Wandsworth Road

Geehrter Herr!

Obgleich, trotz neunjährigen Verweilens in demselben Lande und meistens in derselben Stadt, wir, bis vor drei Tagen, persönlich nicht miteinander bekannt waren, haben Sie doch nicht mit Unrecht vorausgesetzt, daß ich Ihnen, als einem Mitexilierten, die gewünschte Mitteilung nicht versagen würde.

Wohlan denn zur ‚*Schwefelbande*'.

Im Jahre 1849, bald nachdem wir Aufständischen aus Baden hinausgekugelt waren, fanden sich, teils von den Schweizer Behörden dorthin verwiesen, teils durch freiwillige Wahl des Aufenthalts, mehrere junge Männer in *Genf* zusammen, die, Studenten, Soldaten oder Kaufleute, schon vor 1848 in Deutschland untereinander befreundet gewesen oder während der Revolution miteinander bekannt geworden waren.

Die Stimmung unter den Flüchtlingen war keine rosige. Die sogenannten politischen Führer wälzten sich gegenseitig die Schuld des Mißlingens zu, militärische Leiter kritisierten einer des andern rückgängige Offensivbewegungen, Flankenmärsche und offensive Retiraden; man fing sich an Bourgeoisrepublikaner, Sozialisten und Kommunisten zu schimpfen; es regnete Flugschriften, die keineswegs beruhigend wirkten; Spione wurden überall gewittert, und zu all' dem verwandelten sich die Kleider der Mehrzahl in Lumpen, und auf vieler Gesicht las man den Hunger. In solchem Trübsal hielten die schon bezeichneten jungen Leute in Freundschaft zusammen. Sie waren:

Eduard Rosenblum, geboren in Odessa, der Sohn deutscher Eltern; er hatte in Leipzig, Berlin und Paris Medizin studiert.

Max Cohnheim aus Fraustadt; er war Handlungsdiener gewesen und beim Ausbruch der Revolution einjähriger Freiwilliger bei der Gardeartillerie.

Korn, Chemiker und Apotheker aus Berlin.

Becker, Ingenieur aus den Rheinlanden,

und *ich selbst*, der ich mich nach 1844 am Werderschen Gymnasium zu Berlin abgelegtem Abiturientenexamen in Breslau, Greifswald und Berlin Studierens halber aufgehalten hatte und den die 48er Revolution als Kanonier in seiner Vaterstadt (Glogau) fand.

Keiner von uns war, glaube ich, über 24 Jahre alt. Wir wohnten nahe beieinander, ja eine Zeitlang sogar im grand pré, alle in demselben Hause. Unsre Hauptbeschäftigung war, in dem kleinen Lande, das so wenig Gelegenheit bot zum Broterwerb, uns nicht von dem allgemeinen Flüchtlingselende und politischen Katzenjammer niederdrücken und demoralisieren zu lassen. Das Klima, die Natur waren herrlich – wir verleugneten unsre märkischen Antezedenzien nicht und fanden die *Jegend jottvoll*. Was der eine von uns besaß, hatte der andre, und wenn wir alle nichts hatten, so fanden wir gutmütige Schenkwirte oder andre liebe Leute, die sich ein Vergnügen draus machten, uns auf unsre jungen lebenslustigen Gesichter hin etwas zu borgen. Wir müssen wohl alle recht ehrlich und toll ausgesehen haben! Hier sei mit Dank des Cafétier Bertin (Café de l'Europe) erwähnt, der nicht nur uns, sondern noch vielen andern deutschen und französischen Flüchtlingen im wahren Sinne des Wortes *rastlos* ‚pumpte'. 1856, nach sechsjähriger Abwesenheit, besuchte ich Genf auf meiner Rückkehr aus der Krim, lediglich, um mit der Pietät eines wohlmeinenden ‚Bummlers' meine Schulden zu bezahlen. Der gute, runde, dicke Bertin war erstaunt, versicherte mich, daß ich der erste sei, der ihm diese Freude mache, daß er aber dessenungeachtet es gar nicht bedaure, 10[000] bis 20000 Frs. bei Flüchtlingen ausstehen zu haben, die schon lange in alle Welt verjagt seien. Er erkundigte sich, abgesehen von Schuldverhältnissen, mit besondrer Innigkeit nach meinen nähern Freunden. Leider wußte ich ihm wenig zu sagen.

Nach vorgehender Einschaltung kehre ich nun wieder zum Jahre 1849 zurück.

Wir kneipten fröhlich und sangen lustig. Flüchtlinge aller verschiedenen politischen Nuancen, auch französische und italienische, erinnere ich mich, an unsrem Tische gesehen zu haben. Fröhliche Abende, in solchem dulci jubilo verbracht, schienen allen Oasen zu sein in der sonst allerdings jämmerlichen Wüste des Flüchtlingslebens. Auch Freunde, die damals Genfer Großräte waren oder es später geworden sind, fanden sich zur Erholung mitunter bei unsern Gelagen ein.

Liebknecht, der jetzt hier und den ich in neun Jahren nur drei- oder viermal gesehn, indem ich ihn immer zufällig auf der Straße traf, war nicht selten von der Gesellschaft. Studenten, Doktoren, ehemalige Freunde vom Gymnasium und Universität her, auf Ferienreisen begriffen, tranken sich oft mit uns durch viele Gläser Bier und manche Flasche des guten und billigen Mâcon. Mitunter lagen wir tage-, ja sogar wochenlang auf dem Genfer See umher, ohne je ans Land zu steigen, sangen Minnelieder und

‚schnitten', mit der Gitarre in der Hand, ‚die Cour' vor den Fenstern der Villas auf savoyischer und schweizerischer Seite.

Ich scheue mich nicht, hier anzuführen, daß sich unser burschikoses Blut mitunter in polizeiwidrigen Sprüngen Luft machte. Der so liebe, nun verstorbene *Albert Galeer*, Fazys nicht unbedeutender politischer Gegner in der Genfer Bürgerschaft, pflegte uns dann im freundlichsten Tone Moral zu predigen. ‚Ihr seid tolle Bursche', sagte er, ‚jedoch ist es wahr, daß in eurem Flüchtlingsjammer solchen Humor zu haben, man kein Schwächling sein darf an Leib oder Geist – es gehört Elastizität dazu.' Dem gutherzigen Manne kam es hart an, uns härter anzulassen. Er war Großrat des Kantons Genf.

Von Duellen hatte meines Wissens damals nur eins statt, und zwar mit Pistolen zwischen mir und einem Herrn R...n. Die Veranlassung war aber durchaus nicht politischer Natur. Mein Sekundant war ein Genfer nur französisch sprechender Artillerist, und der Unparteiische war der junge, später in München als Student leider zu früh von einem Nervenfieber dahingeraffte *Oskar Galeer*, Bruder des Großrats. Ein zweites Duell, dessen Veranlassung aber auch nicht politischer Natur war, sollte stattfinden zwischen Rosenblum und einem flüchtigen badischen Leutnant v. F...g, der bald darauf ins Vaterland zurückkehrte und, ich glaube, wieder ins regenerierte badische Heer eintrat. Der Streit wurde, ohne daß es zum Äußersten kam, am Morgen des Kampftages durch Vermittlung des Herrn Engels – ich vermute, es war derselbe, der jetzt in Manchester sein soll und den ich seit damals nicht wieder gesehen – in Freundschaft beigelegt. Dieser Herr Engels war in Genf auf seiner *Durchreise* begriffen, und wir tranken der Flaschen Wein nicht wenige in seiner erheiternden Gesellschaft. Das Begegnen mit ihm kam uns, wenn ich mich recht entsinne, ganz besonders deswegen erwünscht, weil wir seiner Kasse erlauben konnten, das Kommando zu führen.

Wir schlossen uns weder sogenannten blau- noch rot-republikanischen, noch sozialistischen, noch kommunistischen Parteiführern an. Wir erlaubten uns, das politische Treiben von Reichsregenten, Mitgliedern des Frankfurter Parlaments und andrer Sprechsäle, Revolutionsgeneralen oder Korporalen oder Dalai-Lamas des Kommunismus frei und unabhängig – ich will nicht behaupten stets richtig – zu beurteilen, und gründeten sogar für diesen und andre uns belustigende Zwecke ein Wochenblatt, betitelt:

„RUMMELTIPUFF"

*Organ der Lausbubokratie**

Dies Blatt erlebte nur zwei Nummern. Als man mich später in Frankreich verhaftete, um mich hierher zu senden, wurden mir von der französischen Polizei meine Papiere und Tagebücher mit Beschlag belegt, und ich erinnere mich nicht mehr genau, ob das Blatt durch obrigkeitliches Verbot oder durch Armut zu Grabe getragen wurde.

---

* „Solcher Titel war, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, allen liberalen Parteien in irgendeiner der deutschen Duodezkammern oder im Frankfurter Parlamente beigelegt worden. Wir wollten ihn verewigen." *(Borkheim.)*

‚Philister' – sie gehörten den sogenannten Bourgeoisrepublikanern und auch den Reihen der sogenannten kommunistischen Arbeiter an – bezeichneten uns mit dem Namen ‚*Schwefelbande*'. Mitunter ist es mir, als hätten wir uns selbst diesen Namen beigelegt. Jedenfalls haftete er der Gesellschaft lediglich an in dem gemütlichen deutschen Sinne des Worts. In freundlichster Weise komme ich mit Verbannungsgenossen zusammen, die Freunde des Herrn Vogt, und mit andern, welche die Ihrigen waren und es wahrscheinlich noch sind. Aber ich freue mich, auf keiner Seite je gefunden zu haben, daß man von den Mitgliedern der von mir bezeichneten ‚*Schwefelbande*', sei es in politischer oder privater Beziehung, mit Mißachtung spricht.

Diese ‚*Schwefelbande*' ist die einzige, deren Existenz mir bekannt. Sie bestand von 1849 bis 1850 in Genf. Mitte 1850 wurden die wenigen Mitglieder dieser gefährlichen Gesellschaft, da sie zu den auszuweisenden Kategorien der Flüchtlinge gehörten, gezwungen, die Schweiz zu verlassen, mit Ausnahme von *Korn*. Somit hatte also das Leben dieser ‚Schwefelbande' sein Ende erreicht. Von andern ‚Schwefelbanden', ob sie an andern Orten und wo und zu welchem Zwecke sie bestanden haben, weiß ich nichts.

Korn blieb, glaube ich, in der Schweiz und soll daselbst als Apotheker ansässig sein. *Cohnheim* und *Rosenblum* gingen vor der Schlacht bei Idstedt nach Holstein. Ich glaube, sie haben beide an derselben teilgenommen. Später, 1851, segelten sie nach Amerika. Rosenblum kehrte Ende desselben Jahres nach England zurück und ging 1852 nach Australien, von wo ich seit 1855 nichts von ihm gehört. *Cohnheim* soll schon seit einiger Zeit Redakteur des ‚New-Yorker Humoristen' sein. *Becker* begab sich gleich damals 1850 nach Amerika. Was aus ihm geworden, kann ich leider nicht mit Bestimmtheit sagen.

Ich selbst hielt mich im Winter 1850/1851 in Paris und Straßburg auf und wurde von der französischen Polizei, wie schon oben angedeutet, im Februar 1851 gewaltsam – drei Monate lang schleppte man mich durch 25 Gefängnisse und meistens während des Marsches in schweren eisernen Ketten – nach England verschickt. Hier wohne ich, nachdem ich das erste Jahr zur Eroberung der Sprache verwandt, dem Geschäftsleben gewidmet, nicht ohne stetes und reges Interesse für die politischen Ereignisse in meinem Vaterlande, aber immer frei von jeglichem Treiben politischer Flüchtlingscliquen. Es geht mir nun so leidlich, oder wie der Engländer sagt: very well, sir, thank you[1]. – Es ist Ihre eigne Schuld, wenn Sie durch diese lange, aber jedenfalls nicht sehr wichtige Geschichte zu waden haben.

Mit Achtung verbleibe ich Ihr ganz ergebener
Sigismund L. Borkheim"

Soweit Herrn *Borkheims* Brief. Im Vorgefühl ihrer historischen Wichtigkeit ergriff die „Schwefelbande" die Vorsichtsmaßregel, ihr eignes Zivilstandsregister mit Holzschnitten in das Buch der Geschichte einzukeilen.

[1] sehr gut, mein Herr, danke.

Die erste Nummer des „Rummeltipuff" ist nämlich mit den Bildnissen seiner Stifter geschmückt.

Die genialen Herren von der „Schwefelbande" hatten sich beteiligt an Struves republikanischem Putsch vom September 1848, dann im Gefängnis von Bruchsal bis Mai 1849 gesessen, endlich mitgekämpft als Soldaten in der Reichsverfassungskampagne, die sie über die Schweizer Grenze warf.[285] Im Laufe des Jahres 1850 langten zwei Matadore derselben, Cohnheim und Rosenblum, in London an, wo sie sich um Herrn *Gustav Struve* „versammelten". Ich hatte nicht die Ehre, sie persönlich kennenzulernen. Politisch setzten sie sich mit mir in Beziehung, indem sie unter Struves Führung gegen das damals von mir, Engels, Willich und andern geleitete Londoner Flüchtlingskomitee[286] ein Gegenkomitee zu bilden suchten, dessen uns feindliches Pronunziamento, unterzeichnet von Struve, Rosenblum, Cohnheim, Bobzin, Grunich und Oswald, unter andern auch in der Berliner „Abend-Post" erschien.

In der Blütezeit der Heiligen Allianz bildete die *Kohlenbande* (Carbonari)[287] eine ergiebige Fundgrube für polizistische Tätigkeit und aristokratische Phantasie. Gedachte unser Reichs-Gorgellantua die „Schwefelbande" in der Weise der Kohlenbande auszubeuten zu Nutz und Frommen teutscher Bürgerschaft? Die *Salpeterbande* würde die polizeiliche Dreieinigkeit voll machen. Vielleicht auch ist *Karl Vogt* dem Schwefel abhold, weil er kein Pulver riechen kann. Oder haßt er gleich andern Kranken sein spezifisches Heilmittel? Der Geheimarzt *Rademacher* klassifiziert bekanntlich die Krankheiten nach ihren Heilmitteln.[288] Unter Schwefelkrankheit fiele damit, was Advokat Hermann im Bezirksgericht zu Augsburg „*die abgerundete Natur*" seines Klienten hieß, was Rademacher ein „trommelartig gespanntes Bauchfell" und der noch größere Doktor Fischart „den gewelbeten Wanst aus Frankreich" nennt. Alle Falstaffsnaturen litten so in mehr als einem Sinn an der Schwefelkrankheit. Oder sollte den *Vogt* sein zoologisches Gewissen erinnert haben, daß Schwefel der Tod der Krätzmilbe, also ganz und gar zuwider den Krätzmilben, die mehrmals die Haut gewechselt haben? Denn, wie neuere Forschungen bewiesen, die gehäutete Krätzmilbe allein ist zeugungsfähig und daher zum Selbstbewußtsein durchgedrungen. Artiger Gegensatz, auf der einen Seite der *Schwefel*, auf der andern *die selbstbewußte Krätzmilbe!* Unter allen Umständen aber schuldete Vogt seinem „Kaiser" und dem liberalen teutschen Bürger den Nachweis, daß alles Unheil „seit dem Umschlage der Revolution von 1849" von der *Schwefelbande* zu Genf herrührt und nicht von der *Dezemberbande*[289] zu Paris. Mich persönlich mußte er zum Chef der von ihm gelästerten und mir

bis zum Erscheinen des „Hauptbuchs" unbekannten Schwefelbande erhöhn, zur Strafe für meine jahrelang fortgesetzten Frevel gegen Haupt und Glieder der „Bande vom 10. Dezember" [289]. Um den gerechten Groll des „angenehmen Gesellschafters" begreiflich zu machen, zitiere ich hier einige auf die „Dezemberbande" bezügliche Stellen aus meiner Schrift „*Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*", New York 1852. (Siehe daselbst S. 31, 32 und 61, 62[1].)

„Diese Bande [290] datiert noch vom Jahre 1849. Unter dem Vorwande, eine Wohltätigkeitsgesellschaft zu stiften, war das Pariser Lumpenproletariat in geheime Sektionen organisiert worden, jede Sektion von bonapartistischen Agenten geleitet, an der Spitze des Ganzen ein bonapartistischer General. Neben zerrütteten Roués der Aristokratie mit zweideutigen Subsistenzmitteln und von zweideutiger Herkunft, neben verkommenen und abenteuernden Ablegern der Bourgeoisie Vagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Zuchthaussträflinge, entlaufene Galeerensklaven, Gauner, Gaukler, Lazzaronis, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Maquereaus, Bordellhalter, Lastträger, Tagelöhner, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Kesselflicker, Bettler, kurz die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin und her geworfene Masse, die die Franzosen la Bohème nennen; mit diesem ihm verwandten Elemente bildete Bonaparte den Stock der Bande vom 10. Dezember. ‚Wohltätigkeitsgesellschaft' – insofern alle Mitglieder wie Bonaparte das Bedürfnis fühlten, sich auf Kosten der arbeitenden Nation wohlzutun.

Dieser Bonaparte, der sich als Chef des Lumpenproletariats konstituiert, der hier allein in massenhafter Form die Interessen wiederfindet, die er persönlich verfolgt, der in diesem Auswurfe, Abfall, Abhub aller Klassen die einzige Klasse erkennt, auf die er sich unbedingt stützen kann, er ist der wirkliche Bonaparte, der Bonaparte sans phrase, unverkennbar selbst dann noch, wenn er später allmächtig einem Teile seiner alten Mitverschwörer die Schuld dadurch abträgt, daß er sie neben den Revolutionären nach Cayenne transportiert. Alter durchtriebener Roué, faßt er das geschichtliche Leben der Völker und die Haupt- und Staatsaktionen derselben als Komödie im ordinärsten Sinne auf, als eine Maskerade, wo die großen Kostüme, Worte und Posituren nur die kleinlichste Lumperei vermummen. So bei seinem Zuge nach Straßburg, wo ein eingeschulter Schweizer Geier den napoleonischen Adler vorstellte. Für seinen Einfall in Boulogne steckt er einige Londoner Lakaien in französische Uniformen. Sie stellen die Armee

[1] Vgl. Band 8 unserer Ausgabe, S. 160–162, 206–207

vor[291]. In seiner Bande vom 10.Dezember sammelt er 10 000 Lumpenkerls, die das Volk vorstellen müssen, wie Klaus Zettel den Löwen[292]...

Was für die sozialistischen Arbeiter die Nationalateliers, was für die Bourgeois-Republikaner die Gardes mobiles[293], das war für Bonaparte die Bande vom 10.Dezember, die ihm eigentümliche Parteistreitkraft. Auf seinen Reisen mußten die auf der Eisenbahn verpackten Abteilungen derselben ihm ein Publikum improvisieren, den öffentlichen Enthusiasmus aufführen, vive l'Empereur![1] heulen, die Republikaner insultieren und durchprügeln, natürlich unter dem Schutze der Polizei. Auf seinen Rückfahrten nach Paris mußten sie die Avantgarde bilden, Gegendemonstrationen zuvorkommen oder sie auseinanderjagen. Die Bande vom 10.Dezember gehörte ihm, sie war *sein* Werk, sein eigenster Gedanke. Was er sich sonst aneignet, gibt ihm die Macht der Verhältnisse anheim, was er sonst tut, tun die Verhältnisse für ihn oder begnügt er sich von den Taten andrer zu kopieren, aber *er*, mit den offiziellen Redensarten der Ordnung, der Religion, der Familie, des Eigentums öffentlich vor den Bürgern, hinter ihm die geheime Gesellschaft der Schufterles und der Spiegelbergs, die Gesellschaft der Unordnung, der Prostitution und des Diebstahls, das ist Bonaparte selbst als Originalautor, und die Geschichte der Bande vom 10.Dezember ist seine eigne Geschichte...

Bonaparte möchte als der patriarchalische Wohltäter aller Klassen erscheinen. Aber er kann keiner geben, ohne der andern zu nehmen. Wie man zur Zeit der Fronde vom Herzog von Guise sagte, daß er der obligeanteste Mann von Frankreich sei, weil er alle seine Güter in Obligationen seiner Partisanen gegen ihn verwandelt habe, so möchte Bonaparte der obligeanteste Mann von Frankreich sein und alles Eigentum, alle Arbeit Frankreichs in eine persönliche Obligation gegen sich verwandeln. Er möchte ganz Frankreich *stehlen*, um es an Frankreich zu *verschenken*, oder vielmehr um Frankreich mit französischem Gelde *wiederkaufen* zu können, denn als Chef der Bande vom 10.Dezember muß er kaufen, was ihm gehören soll. Und zu dem Institute des Kaufens werden alle Staatsinstitute, der Senat, der Staatsrat, der gesetzgebende Körper, die Gerichte, die Ehrenlegion, die Soldatenmedaille, die Waschhäuser, die Staatsbauten, die Eisenbahnen, der état major der Nationalgarde ohne Gemeine, die konfiszierten Güter des Hauses Orléans. Zum Kaufmittel wird jeder Platz in der Armee und der Regierungsmaschine.

Das wichtigste aber bei diesem Prozesse, wo Frankreich genommen

---

[1] Es lebe der Kaiser!

wird, um ihm zu geben, sind die Prozente, die während des Umsatzes für das Haupt und die Glieder der Bande vom 10. Dezember abfallen. Das Witzwort, womit die Gräfin L., die Mätresse des Herrn de Morny, die Konfiskation der orleansschen Güter charakterisierte: ‚C'est le premier vol de l'aigle'[1], paßt auf jeden Flug dieses *Adlers*, der mehr *Rabe* ist. Er selbst und seine Anhänger rufen sich täglich zu, wie jener italienische Kartäuser dem Geizhals, der prunkend die Güter aufzählte, an denen er noch für Jahre zu zehren habe: ‚Tu fai conto sopra i beni. Bisogna prima far il conto sopra gli anni.' Um sich in den Jahren nicht zu verrechnen, zählen sie nach Minuten.

An den Hof, in die Ministerien, an die Spitze der Verwaltung und der Armee drängt sich ein Haufe von Kerlen, von deren bestem zu sagen ist, daß man nicht weiß, von wannen er kommt, eine geräuschvolle, anrüchige, plünderungslustige Bohème, die mit derselben grotesken Würde in galonierte Röcke kriecht wie Soulouques Großwürdenträger. Man kann diese höhere Schichte der Bande vom 10. Dezember sich anschaulich machen, wenn man erwägt, daß Véron-Crevel ihr Sittenprediger ist und Granier de Cassagnac ihr Denker. Als Guizot zur Zeit seines Ministeriums diesen Granier in einem Winkelblatte gegen die dynastische Opposition verwandte, pflegte er ihn mit der Wendung zu rühmen: ‚C'est le roi des drôles' – ‚das ist der Narrenkönig'. Man hätte unrecht, bei dem Hofe und der Sippe Louis Bonapartes an die Regentschaft[294] oder Ludwig XV. zu erinnern. Denn ‚oft schon hat Frankreich eine Mätressenregierung erlebt, aber noch nie eine Regierung von hommes entretenus'[2]...

Durch die widersprechenden Forderungen seiner Situation gejagt, zugleich wie ein Taschenspieler in der Notwendigkeit, durch beständige Überraschung die Augen des Publikums auf sich als den Ersatzmann Napoleons gerichtet zu halten, also jeden Tag einen Staatsstreich en miniature zu verrichten, bringt Bonaparte die ganze bürgerliche Wirtschaft in Wirrwarr, tastet alles an, was der Revolution von 1848 unantastbar schien, macht die einen revolutionsgeduldig, die andern revolutionslustig und erzeugt die Anarchie selbst im Namen der Ordnung, während er zugleich der ganzen Staatsmaschine den Heiligenschein abstreift, sie profaniert, sie zugleich ekelhaft und lächerlich macht. Den Kultus des heiligen Rockes zu Trier[295] wiederholt er zu Paris im Kultus des napoleonischen Kaisermantels. Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eherne Standbild Napoleons von der Höhe der Vendôme-Säule herabstürzen."

---

[1] ‚Das ist der erste Flug (Diebstahl) des Adlers' – [2] ausgehaltenen Männern

II. Die Bürstenheimer

„But, sirrah, there's no room for faith, truth, nor honesty, in this bosom of thine; it is all filled up with guts and midriff."

(*Shakespeare*)[1]

„*Bürstenheimer*" **oder** „*Schwefelbande*", heißt es im Bieler Urevangelium (S. 31 des „Hauptbuchs", Dokumente). „*Schwefelbande*" **oder auch** „*Bürstenheimer*" heißt es im „Hauptbuch" (S. 136).

Nach beiden Lesarten sind „Schwefelbande" und „Bürstenheimer" eine und dieselbe identische Bande. Die „Schwefelbande", wie wir sahen, war gestorben, verdorben Mitte 1850. Also auch die „Bürstenheimer"? Die „abgerundete Natur" ist der Dezemberbande attachierter Zivilisator, und Zivilisation, wie Fourier sagt, unterscheidet sich dadurch von der Barbarei, daß sie die einfache Lüge verdrängt durch die zusammengesetzte Lüge.

Der „zusammengesetzte" Reichsfalstaff erzählt uns (S. 198, „Hauptbuch"), daß ein gewisser *Abt* der „Gemeinste der Gemeinen" sei. Bewunderungswerte Bescheidenheit, womit Vogt sich selbst in den Positivus, seinen Abt aber in den Superlativ setzt, ihn gewissermaßen zu seinem Feldmarschall Ney ernennt. Als Vogts Urevangelium im Bieler *Commis voyageur* erschien, ersuchte ich die Redaktion des „*Volk*"[297], den Urwisch ohne weitern Kommentar abzudrucken. Die Redaktion fügte jedoch hinter den Abdruck die Bemerkung:

„Obiger Wisch rührt von einem verbummelten Subjekt namens *Abt* her, der vor acht Jahren zu Genf von einem Ehrengericht deutscher Flüchtlinge einstimmig verschiedner ehrloser Handlungen schuldig befunden ward." (Nr. 6 des „*Volk*" vom 11. Juni 1859.)

---

[1] „Aber zum Henker, es ist kein Platz für Glauben,
Treu' und Redlichkeit in dem Leibe da: er ist
ganz mit Därmen und Netzhaut ausgestopft."[296]

Die Redaktion des „*Volk*" hielt Abt für den Verfasser von Vogts Urwisch; sie vergaß, daß die Schweiz zwei Richmonds im Felde hatte[298], *neben einem Abt einen Vogt*.

Der „Gemeinste der Gemeinen" also erfand im Frühjahr 1851 die „*Bürstenheimer*", die Vogt seinem Feldmarschall im Herbst 1859 abmaust. Die süße Gewohnheit des Plagiats verfolgt ihn instinktiv aus der naturhistorischen Buchmacherei in die polizistische hinüber. Der Genfer Arbeiterverein war eine Zeitlang präsidiert von dem Bürstenmacher *Sauernheimer*. Abt halbiert Stand und Namen Sauernheimers, den einen von vorn, den andern von hinten, und aus beiden Hälften komponierte er sinnig den ganzen „*Bürstenheimer*". Mit dieser Titulatur bezeichnete er ursprünglich außer *Sauernheimer* dessen nächsten Umgang, *Kamm* aus Bonn, Bürstenmacher seines Gewerbs, und **Ranickel** aus Bingen, Buchbindergesellen. Den Sauernheimer ernannte er zum General, den Ranickel zum Adjutanten der Bürstenheimer und Kamm zum Bürstenheimer sans phrase. Später, als zwei dem Genfer Arbeiterverein angehörige Flüchtlinge, *Imandt* (jetzt Professor am Seminar zu Dundee) und *Schily* (früher Advokat zu Trier, jetzt zu Paris), Abts Ausstoßung vor einem Ehrengericht des Vereins bewirkten, publizierte Abt ein Schimpfpamphlet, worin er den ganzen Genfer Arbeiterverein zum Rang der „*Bürstenheimer*" erhob. Man sieht also: Es gab Bürstenheimer im allgemeinen und Bürstenheimer im besondren. „*Bürstenheimer*" im allgemeinen umfaßte den Genfer Arbeiterverein, denselben Verein, von dem der in die Enge getriebene Vogt sich ein in der „*Allgemeinen Zeitung*" veröffentlichtes testimonium paupertatis erschlich und vor dem er auf allen vieren kroch bei der Schillerfeier und Robert-Blum-Feier (1859). „Bürstenheimer" im besondren waren, wie gesagt, der mir gänzlich unbekannte Sauernheimer, der nie nach London gekommen ist; Kamm, der, von Genf ausgewiesen, nach den Vereinigten Staaten über London reiste, wo er nicht mich, sondern Kinkel aufsuchte; endlich *der* oder **das Ranickel**, der als Bürstenheimer Adjutant zu Genf verblieb, wo er sich „versammelte" um die „abgerundete Natur". Er stellt in der Tat in eigner Person das Proletariat Vogt vor. Da ich später wieder auf *das Ranickel* zurückkommen muß, hier einiges Vorläufige über das Ungetüm. *Ranickel* gehörte zu der nach dem verunglückten Heckerzug von Willich kommandierten Flüchtlingskaserne in Besançon.[299] Er machte unter ihm die Reichsverfassungskampagne mit und flüchtete später mit ihm nach der Schweiz. Willich war sein kommunistischer Mahomet, der mit Feuer und Schwert das Millennium stiften sollte. Eitler, schwatzschweifiger, zierbengelhafter Melodramatiker, übertyrannisierte *das Ranickel* den Tyrannen.

Zu Genf wütete es in rotem Grimme gegen die „Parlamentler" im allgemeinen und drohte im besondren, ein andrer Tell, den „Land-Vogt zu erwürgen". Als es jedoch durch Wallot, Flüchtling aus den 30er Jahren und Jugendfreund Vogts, bei letzterem eingeführt worden, gerann *Ranickels* blutrünstige Denkungsart in the milk of human kindness[1] [300]. „*Der* Bube war *des Vogts*", wie Schiller sagt [301].

Der Bürstenheimer Adjutant ward Adjutant von General Vogt, dessen Kriegsruhm nur unterblieben ist, weil Plon-Plon für die Aufgabe, die sein „Corps de Touristes"[2] im italienischen Feldzug zu leisten hatte, den neapolitanischen Kapitän *Ulloa* (auch General by courtesy[3]) für schlecht genug hielt, seinen Parolles aber für das große Abenteuer mit „der verlorenen Trommel", das am Rhein spielen wird [302], in Reserve hält. Im Jahre 1859 versetzte Vogt sein *Ranickel* aus dem Proletarierstand in den Bürgerstand, vermittelte ihm ein Geschäft (Kunstsachen, Buchbinderei, Schreibmaterialien) und verschaffte ihm obendrein die Klientel der Genfer Regierung. Der Bürstenheimer Adjutant ward Vogts „maid of all work"[4], Cicisbeo, Hausfreund, Leporello, Vertrauter, Korrespondent, Austräger, Zuträger, namentlich aber auch, seit dem Sündenfall des feisten Jack [303], sein Aushorcher und bonapartistischer Werber unter den Arbeitern. Ein Schweizer Blatt zeigte vor einiger Zeit die Entdeckung einer dritten Igel-Spezies an, des Ran- oder Rhein-Igels, welcher die Natur des Hunds- und Schwein-Igels verbinde und in einem Nest an der Arve, dem Landsitze von Humboldt-Vogt, gefunden worden sei. War dieser Ran-Igel gemünzt auf unser *Ranickel*?

Notabene, der einzige Flüchtling in Genf, mit dem ich in Verbindung stand, *Dr. Ernst Dronke*, früher Mitredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" [304], jetzt Kaufmann zu Liverpool, verhielt sich gegensätzlich zur „Bürstenheimerei".

Den nachfolgenden Briefen von *Imandt* und *Schily* will ich nur noch vorherschicken, daß Imandt beim Ausbruch der Revolution die Universität verließ, um sich als Freischärler am Krieg in Schleswig-Holstein zu beteiligen. 1849 leiteten Schily und Imandt den Zeughaussturm von Prüm [305], von wo beide mit den erbeuteten Waffen und ihrer Mannschaft sich den Weg nach der Pfalz bahnten, um dort in die Reihen der Reichsverfassungsarmee einzutreten. Im Frühsommer 1852 aus der Schweiz verjagt, kamen sie nach London."

---

[1] die Milch der Menschenliebe – [2] „Korps der Touristen" – [3] mit Verlaub gesagt – [4] „Mädchen für alles"

„*Dundee*, 5. Februar 1860

Lieber Marx!

Ich begreife nicht, wie Vogt Dich mit den Genfer Affären in Verbindung bringen kann. Es war in der dortigen Flüchtlingsschaft bekannt, daß von uns allen *nur Dronke* mit Dir in Verbindung stand. Die *Schwefelbande* existierte vor meiner Zeit, und der einzige dazugehörige Name, dessen ich mich erinnere, ist *Borkheim*.

Die *Bürstenheimer* waren der Genfer Arbeiterverein. Der Name verdankt seinen Ursprung dem *Abt*. Der Verein war damals eine Pflanzschule des Willichschen Geheimbundes, in dem ich als Präses fungierte. Als Abt auf meinen Antrag vom Arbeiterverein, zu dem viele Flüchtlinge gehörten, als infam des Umgangs der Flüchtlinge und der Arbeiter unwürdig erklärt ward, veröffentlichte er kurz nachher ein Pasquill, worin er Schily und mich der absurdesten Verbrechen zieh. Daraufhin brachten wir die ganze Angelegenheit in einem andern Lokal und vor ganz andern Personen wieder vor. Zum Beweis der von ihm geschriebenen Verleumdungen aufgefordert, wies er unser Ansinnen ab, und ohne daß ich oder Schily nötig hatten, irgend etwas zu unsrer Verteidigung zu sagen, stellte *Dentzer* den Antrag, den Abt für einen infamen Verleumder zu erklären. Der Antrag ging zum zweiten Mal einstimmig durch, diesmal in einer Flüchtlingsversammlung, die fast ausschließlich aus Parlamentlern bestand. Es tut mir leid, daß mein Bericht so äußerst dürftig ist, aber es ist das erste Mal seit 8 Jahren, daß ich wieder an *den Dreck* denke. Ich möchte nicht dazu verurteilt sein, darüber zu schreiben, und *ich werde mich höchlichst wundern, wenn es Dir möglich sein wird, in eine solche Sauce Deine Hand zu stecken.*

Adieu Dein *Imandt*"

Ein bekannter russischer Schriftsteller[1], während seines Aufenthalts zu Genf mit Herrn Vogt sehr befreundet, schrieb mir im Sinne der Schlußzeilen des obigen Briefes:

„Paris, 10 Mai 1860

Mon cher Marx!

J'ai appris avec la plus vive indignation les calomnies qui ont été répandues sur votre compte et dont j'ai eu connaissance par un article de la ‚*Revue contemporaine*', signé *Edouard Simon*. Ce qui m'a particulièrement étonné c'est que Vogt, que je ne croyais ni bête, ni méchant, aît pu tomber dans l'abaissement moral que sa brochure révèle. Je n'avais besoin d'aucun témoignage pour être assuré, que vous étiez incapable de basses et sales intrigues, et il m'a été d'autant plus pénible de lire ces diffamations que dans le moment même où on les imprimait, vous donniez au monde savant la première partie du beau travail qui doit renouveler la science économique et la fonder sur des nouvelles et plus solides bases... Mon cher Marx, ne vous occupez plus de toutes ces misères; tous les hommes sérieux, tous les hommes consciencieux sont pour vous, mais ils attendent de vous autre chose que des polémiques stériles; ils voudraient pouvoir

[1] Nikolai Iwanowitsch Sasonow

étudier le plus tôt possible la continuation de votre belle œuvre. – Votre succès est immense parmi les hommes pensants et s'il vous peut être agréable d'apprendre le retentissement que vos doctrines trouvent en Russie, je vous dirai qu'au commencement de cette année le professeur[1] – a fait à Moscovie un cours public d'économie politique dont la première leçon n'a pas été autre chose que la paraphrase de votre récente publication. Je vous adresse un numéro de la *'Gazette du Nord'*, où vous verrez combien votre nom est estimé dans mon pays. Adieu, mon cher Marx, conservez-vous en bonne santé et travaillez comme par le passé, à éclairer le monde, sans vous préoccuper des petites bêtises et des petites lâchetés. Croyez à l'amitié de votre dévoué..."[2]

Auch *Szemere*, der ungarische Exminister, schrieb mir: „Vaut-il la peine que *vous* vous occupiez de toutes ces bavardises?[3]"

Warum ich trotz dieser und ähnlicher Abmahnungen meine Hand – um in Imandts Kraftsprache zu reden – in Vogts Sauce gesteckt habe, findet man in der Vorrede kurz angedeutet.

Also zu den *Bürstenheimern* zurück. Den folgenden Brief *Schilys* drucke ich wörtlich ab, auch das nicht auf den „Hammel" Bezügliche. Jedoch habe ich die schon durch Borkheims Brief vorweggenommenen Mitteilungen

---

[1] I.K. Babst

[2] „Mein lieber Marx!
Mit tiefster Entrüstung erfuhr ich von den Verleumdungen, die über Sie ausgestreut worden sind und von denen ich durch einen von *Edouard Simon*[306] gezeichneten Artikel in der *'Revue contemporaine'* Kenntnis erlangt habe. Was mich besonders verwundert hat, ist, daß Vogt, den ich weder für dumm noch für boshaft hielt, moralisch so tief sinken konnte, wie seine Broschüre es offenbart. Es bedurfte für mich keines Beweises, um überzeugt zu sein, daß Sie niedriger, schmutziger Intrigen nicht fähig sind, und es war mir um so peinlicher, diese Verleumdungen lesen zu müssen, als Sie in dem gleichen Augenblick, in dem sie gedruckt wurden, der gelehrten Welt den ersten Teil der ausgezeichneten Arbeit[307] schenkten, die die ökonomische Wissenschaft erneuern und sie auf neue, solidere Grundlagen stellen soll... Mein lieber Marx, geben Sie sich mit all diesen elenden Nichtigkeiten nicht mehr ab; alle ernsthaften Menschen, alle gewissenhaften Menschen sind für Sie, aber sie erwarten von Ihnen etwas anderes als unfruchtbare Auseinandersetzungen; sie möchten so bald wie möglich die Fortsetzung Ihres schönen Werkes studieren können. Ihr Erfolg bei den denkenden Menschen ist ungeheuer, und falls es Ihnen angenehm sein sollte, den Widerhall kennenzulernen, den Ihre Lehren in Rußland finden, so will ich Ihnen sagen, daß Professor ... zu Beginn dieses Jahres in Moskau eine Reihe öffentlicher Vorlesungen über politische Ökonomie gehalten hat, deren erste nichts anderes war als eine Wiedergabe Ihrer jüngsten Veröffentlichung. Ich übermittle Ihnen eine Nummer der *'Gazette du Nord'*, aus der Sie ersehen werden, welch hohe Wertschätzung Ihr Name in meiner Heimat genießt. Leben Sie wohl, lieber Marx, bleiben Sie gesund und arbeiten Sie wie bisher an der Aufklärung der Welt, ohne sich auf kleinliche Albernheiten und kleine Niederträchtigkeiten einzulassen. Seien Sie der Freundschaft versichert Ihres ergebenen..."

[3] „Ist es der Mühe wert, daß *Sie* sich mit diesem Gewäsch befassen?"

über die Schwefelbande abgekürzt und andre Stellen für einen *spätern* Platz aufbewahrt, da ich „meinen angenehmen Gegenstand" einigermaßen artistisch behandeln muß und also nicht alle Geheimnisse auf einmal ausplaudern darf.

„Paris, den 8. Februar 1860
46, Rue Lafayette

Lieber Marx!

Sehr angenehm war es mir, durch Dein Schreiben vom 31. v. M. ein direktes Lebenszeichen von Dir zu erhalten, und findest Du mich um so mehr bereit, Dir die verlangte Auskunft über die fraglichen Genfereien zu erteilen, als ich Dir proprio motu darüber schreiben wollte. Daß Vogt Dich, wie Du schreibst, mit Dir gänzlich Unbekannten zusammenwirft, war nämlich nicht nur meine, sondern auch sämtlicher hiesigen Genfer Bekannten erste Betrachtung, als wir uns gelegentlich darüber besprachen, und so übernahm ich es denn zur Steuer der Wahrheit, Dir über ‚Bürstenheimer', ‚Schwefelbande' etc. das Geeignete mitzuteilen. Sonach wirst Du also begreifen, daß Deine beiden Fragen: ‚1. Wer waren die Bürstenheimer, was trieben sie? 2. Wer war die Schwefelbande, aus welchen Elementen bestand sie, was trieb sie?' mir grade recht kamen. Zuerst muß ich Dir aber einen Verstoß gegen die chronologische Ordnung vorhalten, denn hiernach gebührt die Priorität der *Schwefelbande*. Wollte Vogt dem deutschen Philister den Teufel an die Wand malen oder gar mit Schwefel auf das Haupt brennen und sich gleichzeitig ‚einen Jux machen', so hätte er doch wahrlich teuflischere Gestalten zu Typen nehmen sollen als jene harmlosen, fidelen Kneipgenies, die wir Senioren der Emigration in Genf scherzweise und ohne jeden unliebsamen Nebengedanken unter dem Namen Schwefelbande begriffen und die diese Bezeichnung ebenso arglos hinnahmen. Es waren heitre Musensöhne, die ihre examina und exercitia practica in den verschiednen süddeutschen Putschen, zuletzt in der Reichskampagne, absolviert hatten und sich nun für den erlittenen Durchfall mit ihren Examinatoren und Exerziermeistern im Roten in Genf für spätere Reassumption des Geschäfts stärkten... Namentlich bleibt selbstredend von der Bande ausgeschlossen, wer entweder gar nicht oder erst nach ihrer Sprengung in Genf ankam. Dieselbe war nämlich reinste Lokal- und Tagesblüte (Schwefelblüte wäre also das Sublimat eigentlich zu nennen), jedoch, und wahrscheinlich wegen ihres revolutionsduftigen ‚Rummeltipuff', von zu starkem Geruch für die eidgenössischen Bundesnerven, denn: Druey blies und die Blume flog nach allen Winden. Erst geraume Zeit nachher kam *Abt*, und mehrere Jahre später *Cherval*, nach Genf, wo sie dufteten ‚Ein jegliches nach seiner Art', aber beileibe nicht, wie Vogt behauptet, in jenem längst zerrissenen, längst verdufteten, längst vergessenen Bukett.

Das Treiben der Bande resümiert sich so ziemlich in den Worten: *Arbeiten im Weinberg des Herrn*. Daneben betrieben sie die Redaktion des ‚Rummeltipuff' mit dem Motto: ‚Bleibe im Lande und nähre Dich *rötlich*', worin sie sich mit Geist und Humor über Gott und die Welt lustig machten, falsche Propheten signalisierten, Parlamenter geißel-

ten (inde irae[1]), dabei sich und uns, die Hospitanten, auch nicht schonten, sondern alle und alles, Freund und Feind mit anerkennenswerter Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit karikierten.

Daß sie mit Dir in keiner Verbindung standen, daß sie Deinen Bundschuh nicht trugen[308], brauche ich Dir nicht zu sagen. Das kann ich Dir aber auch nicht verhehlen, daß diese Fußbekleidung nicht nach ihrem Geschmack gewesen sein würde. Landsknechte der Revolution, schlenderten sie einstweilen im Pantoffel des Waffenstillstands herum, bis jene sie wieder reaktivieren und sie mit ihrem eignen Kothurn (Meilenstiefel des entschiedenen Fortschritts) reequipieren würde; und der wäre ihnen übel angekommen, der ihnen die siesta mit Marxscher Staatsökonomie, mit Arbeiterdiktatur etc. hätte beeinträchtigen wollen. Du lieber Gott! *Die* Arbeit, die *die* taten, erheischte höchstens einen Kneippräses, und ihre ökonomischen Studien drehten sich um den pot und dessen *rötliche* Füllung. ‚Das Recht der Arbeit', meinte einmal Hospitant Backfisch, ein ehrsamer Hufschmied aus dem Odenwalde, ‚sei schon ganz recht, aber mit der Pflicht zur Arbeit solle man ihm vom Leibe bleiben.' ...

Lassen wir also den so freventlicherweise gelüfteten Grabstein der Schwefelbande wieder zurückfallen. Ein Hafis müßte eigentlich zur Bannung jeder weiteren Grabesschändung der Bande das Requiescat in pace[2] singen. Mangels dessen empfange sie hiermit pro viatico et epitaphio[3] den Nachruf: ‚Sie alle haben Pulver gerochen', während ihr sakrileger Historiograph es nur bis zur Schwefelriecherei gebracht hat.

Die *Bürstenheimer* tauchten erst auf, als die Schwefelbanditen nur mehr in der Sage, in den Registern Genfer Philister und in den Herzen Genfer Schönen, traditionell fortlebten. Bürsten- und Buchbinder Sauernheimer, Kamm, Ranickel etc. gerieten in Streit mit Abt; für jene lebhaft Partei ergreifend, wurden Imandt, ich und andre auch von diesem angefeindet. Abt wurde demnach in einer Generalversammlung, zu welcher Flüchtlingsschaft und Arbeiterverein als cour des pairs[4], resp. als haute cour de justice[5] zusammengetreten waren, vorgeladen, wo er denn auch erschien und seine gegen diesen und jenen geschleuderten Anschuldigungen nicht nur nicht aufrechterhielt, sondern unumwunden erklärte, selbige rein aus der Luft gegriffen zu haben, als Repressalien gegen die aus demselben Element konstituierten Beschuldigungen seiner Gegner: ‚*Wurst wider Wurst, Repressalien halten die Welt zusammen!*' – meinte er. Nachdem er nun dieses Wurstsystem wacker durchplädiert und hohe Pairs von dessen praktischem Werte gründlich überzeugt hatte und hierauf betreffs der gegen ihn gerichteten Anklagen Beweise beigebracht worden, wurde er der böswilligen Verleumdung geständig, der ihm sonst imputierten Missetaten überführt erklärt und demnach in Acht und Bann getan. En revanche[6] nannte er nun die hohen Pairs, ursprünglich nur die obengesagten Zunftgenossen, ‚Bürstenheimer', wie Du siehst, eine glückliche Kombination aus Namen und Stand des Erstgenannten derselben, den Du also als Ahnherrn derer von Bürstenheim zu verehren hast, ohne Dich jedoch diesem Geschlechte, möge es nun die Zunft oder die Pairie[7] in sich begreifen, ein- oder auch nur

---

[1] daher der Zorn – [2] Sie ruhe in Frieden – [3] als letzte Ölung und Grabschrift – [4] Adelsgericht – [5] Obergerichtshof – [6] Aus Rache – [7] den Adelsstand

anreihen zu dürfen; denn wisse, daß diejenigen unter ihnen, welche sich mit ‚Organisation der Revolution' beschäftigten, es nicht als Deine Anhänger, sondern als Deine Gegner taten; indem sie Willich als ihren Gott-Vater oder doch als ihren Papst verehrten, Dich aber als ihren Antichrist oder Gegenpapst verketzerten, so daß Dronke, der als Dein einziger Anhänger und legatus a latere[1] im Diözesansitz Genf galt, von allen Konzilien, mit Ausnahme der önologischen, wo er primus inter pares[2] war, ferngehalten wurde. Aber auch die Bürstenheimerei war wie die Schwefelbande reinste Ephemeride und zerstob vor dem gewaltigen Odem Drueys.

Daß nun ein Schüler Agassiz' sich in diese Genfer Emigrations-Fossilien verrennen und so fabelhafte Naturhistörchen wie die in seiner Broschüre aufgetischten daraus zutage fördern konnte, muß in bezug auf die species Bürstenheimerana um so mehr verwundern, als er grade hiervon ein Prachtspecimen in Gestalt eines Mastodon aus der Ordnung der Wiederkäuer in der Person des Ur-Bürstenheimers **Ranickel** in seinem zoologischen Kabinett zur Verfügung hat. Die Rumination scheint also nicht richtig vor sich gegangen oder nicht richtig von besagtem Schüler studiert worden zu sein...

Da hast Du nun alles, was Du verlangt hast, et au delà[3]. Nun möchte ich aber auch etwas von Dir verlangen, nämlich Deine Meinung über Einführung einer Erbquote pro patria, vulgo[4] den Staat, als Hauptfinanzquelle, unter Beseitigung der auf den unbemittelten Klassen lastenden Steuern und natürlich nur gegen bedeutende Sukzessionen gerichtet... Neben dieser Erbquote beschäftigen mich noch zwei deutsche Institute: ‚Zusammenlegung der Grundstücke' und ‚Hypothekenversicherung', die ich hierzulande zum Verständnis bringen möchte, woran es durchaus fehlt, wie denn überhaupt die Franzosen, mit wenigen Ausnahmen, jenseits des Rheins nur Nebulosen und Sauerkraut sehen. Eine Ausnahme machte vor einiger Zeit das ‚*Univers*', als es, über die Zerstückelung des Grundeigentums über die Gebühr lamentierend, richtig hinzufügte: ‚Il serait désirable qu'on appliquât immédiatement les remèdes énergiques, dont une partie de l'Allemagne s'est servie avec avantage: le remaniement obligatoire des propriétés partout où les $^{7}/_{10}$ des propriétaires d'une commune réclament cette mesure. La nouvelle répartition facilitera le drainage, l'irrigation, la culture rationelle et la voirie des propriétés'[5] Darauf kommt nun das ‚*Siècle*', schon im allgemeinen etwas kurzsichtig, in Betrachtung deutscher Zustände im besondren aber total starmätzig, vermöge seines selbstgefällig, à la Diogenes mit dem durchlöcherten Kleide, zur Schau getragenen Chauvinismus, welches Mus es tagtäglich seinen Abonnenten als Patriotismus aufwärmt; selbiger Chauvin nun, nachdem er dem ‚*Univers*', seiner bête noire[6], den obligaten Morgengruß gebracht: ‚Propriétaires ruraux, suivez ce conseil! Empressez-

[1] Kardinal – Beauftragter – [2] der Erste unter Gleichen – [3] und noch etwas mehr – [4] für das Vaterland, mit anderen Worten – [5] ‚Es wäre zu wünschen, daß sofort wirksame Mittel angewendet werden, wie man sich ihrer in einem Teile Deutschlands mit Erfolg bedient hat: die zwangsweise Neuordnung der Grundstücke überall da, wo $^{7}/_{10}$ der Grundeigentümer einer Gemeinde diese Maßnahme verlangen. Die Neuverteilung wird die Entwässerung, die Bewässerung, den rationellen Ackerbau und die Anlage von Wegen auf den Grundstücken erleichtern.' – [6] seinem schwarzen Mann

vous de réclamer le remaniement obligatoire des propriétés; *dépouillez les petits au profit des grands.* O fortunatos nimium agricolas – trop heureux habitants des campagnes – Sua si bona – s'ils connaissaient l'avantage à remanier obligatoirement la propriété.[1] Als wenn bei einer Abstimmung der Eigentümer *nach Köpfen* die großen über die kleinen prävalierten.

Im übrigen lasse ich Gottes Wasser über Gottes Land laufen, gebe dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist, respektive selbst ‚des Teufels Anteil', und verbleibe somit in alter Freundschaft

Dein *Schily*"

Aus den bisherigen Mitteilungen folgt, daß, wenn zu Genf 1849/1850 eine „Schwefelbande", 1851/1852 „Bürstenheimer" existierten, zwei Gesellschaften, die nichts miteinander und nichts mit mir gemein hatten, dagegen die von unserm Parlamentsclown enthüllte Existenz der „*Schwefelbande* **oder** *Bürstenheimer*" Stoff von seinem Stoff ist, eine *Lüge* auf der 4ten Potenz, „bergdick wie der Vater, der sie gebar". Man denke sich einen Historiker, der die Schamlosigkeit hätte zu berichten: Zur Zeit der ersten französischen Revolution war eine Anzahl Leute bekannt unter dem Namen des „*Cercle social*"[309] **oder auch** unter dem nicht weniger charakteristischen der „*Jakobiner*".

Was nun Leben und Taten seiner von ihm komponierten „Schwefelbande *oder* Bürstenheimer" betrifft, vermied unser Bruder Lustick allen Aufwand an Produktionskosten. Ich will ein einziges Beispiel anführen:

„Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande", erzählt der Abgerundete seinem erstaunten Philisterpublikum, „war, Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß sie den Ausbeutungsversuchen nicht mehr widerstehen und Geld zahlen mußten" (auch eine schöne Gegend, „sie *mußten* den Ausbeutungsversuchen *nicht mehr* widerstehen"), „damit die Bande das Geheimnis ihrer Kompromittierung bewahre. Nicht *einer*, *Hunderte* von Briefen sind von diesen Menschen" (nämlich den Vogtschen homunculis) „nach Deutschland geschrieben worden, welche die unverhüllte Losung enthielten, daß man die Beteiligung an diesem oder an jenem Akte der Revolution denunzieren werde, wenn nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkte eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange." (p. 139 des „Hauptbuchs".)

Warum ließ Vogt nicht „*einen*" dieser Briefe drucken? Weil die „Schwefelbande" „*Hunderte*" schrieb. Wären Drohbriefe so wohlfeil wie Brom-

[1] ‚Ländliche Eigentümer, folgt diesem Rat! Beeilt euch, die zwangsweise Neuordnung der Grundstücke zu fordern; *plündert die Kleinen zum Vorteil der Großen aus.* O fortunatos nimium agricolas – o ihr allzu glücklichen Landbewohner – Sua si bona – wenn sie wüßten, wie vorteilhaft es ist, das Grundeigentum zwangsweise neu zu ordnen!'

beeren[310], Vogt würde schwören, daß wir keinen Drohbrief haben sollen. Wenn morgen vor ein Ehrengericht des Grütlivereins[311] geladen, um Aufschluß über die „Hunderte" von „Drohbriefen" zu geben, würde er statt eines Briefes eine Weinflasche aus dem Gürtel ziehen, die Zunge schnalzen, ein Schnippchen schlagen und unter baucherschütternder Silenus-Lache mit seinem Abt ausrufen: „Wurst wider Wurst, Repressalien halten die Welt zusammen."

III. Polizistisches

„Welch' Neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen!" *(Schiller)*[312]

„Ich spreche es unverhohlen aus", spricht Vogt und wirft sich in seine ernsthafteste Schalksnarrenpositur, „ich spreche es unverhohlen aus: Jeder, der sich mit Marx und seinen Genossen in irgendeiner Weise in politische Umtriebe einläßt, fällt früher oder später der Polizei in die Hände; diese Umtriebe sind von Anfang an der geheimen Polizei verraten, bekannt und werden von dieser ausgebrütet" (die Umtriebe, scheint es, sind Eier, und die Polizei ist die Gluckhenne, die sie ausbrütet), „sobald es Zeit scheint. Die Anstifter Marx u. Co. sitzen natürlich unerreichbar in London" (während die Polizei auf den Eiern sitzt). *„Um Belege dieser Behauptung bin ich nicht verlegen."* (S. 166, 167 des „Hauptbuchs".)

Vogt ist nicht *„verlegen"*, Falstaff war nie *„verlegen"*. *„Verlogen"*, soviel ihr wollt, aber *„verlegen"*? Also deine „Belege", Jack, deine „Belege".[313]

1. Selbstgeständnis

„*Marx* sagt selbst in seiner 1853 veröffentlichten Broschüre *‚Enthüllungen über den Kommunistenprozeß in Köln'* S. 77: ‚Der proletarischen Partei stand *nach* 1849 wie vor 1848 nur *ein* Weg offen – der Weg der *geheimen Verbindung*. Seit 1849 [entstanden] daher auf dem Kontinente eine ganze Reihe geheimer proletarischer Verbindungen, *von der Polizei entdeckt*, von den Gerichten verdammt, von den Gefängnissen durchbrochen, von den Verhältnissen *stets wieder neu hergestellt*.' Euphemistisch" (sagt Vogt) „nennt sich *Marx* hier ein ‚Verhältnis'." (S. 167 des „Hauptbuchs".)

Marx also sagt, „die Polizei habe seit 1849 eine ganze Reihe geheimer Verbindungen entdeckt", die die Verhältnisse wiederhergestellt hätten. Vogt sagt, *Marx*, nicht die „Verhältnisse", habe die „geheimen Verbindungen wiederhergestellt". Also hat Vogt den Beleg geliefert, daß, sooft Badinguets Polizei die Marianne[314] entdeckte, Marx sie im Einverständnis mit Pietri wieder zusammenwob.

„*Marx* sagt *selbst!*" Ich will nun im Zusammenhang zitieren, was Marx selbst sagt:

„Seit der Niederlage der Revolution von 1848/49 verlor die proletarische Partei auf dem Kontinent, was sie während jener kurzen Epoche ausnahmsweise besaß: *Presse, Redefreiheit und Assoziationsrecht*, d. h. die *legalen Mittel* der Partei-Organisation. Die bürgerlich-liberale wie die kleinbürgerlich-demokratische Partei fanden in der sozialen Stellung der Klassen, die sie vertreten, trotz der Reaktion die Bedingungen, unter der einen oder der andern Form zusammenzuhalten und ihre Gemeininteressen mehr oder minder geltend zu machen. *Der proletarischen Partei stand* nach 1849 wie vor 1848 nur *ein* Weg offen, der Weg der *geheimen Verbindung*. Seit 1849 [entstanden] *daher* auf dem Kontinent eine ganze Reihe geheimer proletarischer Verbindungen, von der Polizei entdeckt, von den Gerichten verdammt, von den Gefängnissen durchbrochen, von den Verhältnissen stets wieder neu hergestellt. Ein Teil dieser geheimen Gesellschaften bezweckte direkt den Umsturz der bestehenden Staatsmacht. Es war dies berechtigt in *Frankreich*... Ein andrer Teil der geheimen Gesellschaften bezweckte die Parteibildung des Proletariats, ohne sich um die bestehenden Regierungen zu kümmern. Es war dies notwendig in Ländern wie *Deutschland*... Kein Zweifel, daß auch hier die Mitglieder der proletarischen Partei an einer Revolution gegen den Status quo sich von neuem beteiligen würden, *aber es gehörte nicht zu* **ihrer** *Aufgabe, diese Revolution vorzubereiten, für sie zu agitieren, zu konspirieren, zu komplottieren... Der ‚Bund der Kommunisten'* [315] *war daher keine konspiratorische Gesellschaft...*" (S. 62, 63 „*Enthüllungen etc.*", *Bostoner* Ausgabe.) [316].

Aber auch die bloße „Propaganda" stempelt der grausame Land-Vogt zum Verbrechen, natürlich mit Ausnahme der von Pietri und Laity geleiteten Propaganda. „Agitieren, Konspirieren, Komplottieren" sogar erlaubt der Land-Vogt, aber nur wenn ihr Zentralsitz im Palais Royal [317], bei Herzens-Heinz, Heliogabal Plon-Plon. Aber „Propaganda" unter den Proletariern! Pfui doch!

In den „Enthüllungen" fahre ich nach der oben zitierten und von Instruktionsrichter Vogt so sinnvoll verstümmelten Stelle fort wie folgt:

„Es versteht sich, daß eine solche geheime Gesellschaft" (wie der *Bund der Kommunisten*) „[...] wenig Reiz haben konnte für Individuen, die einerseits ihre persönliche Unbedeutendheit unter dem Theatermantel von Konspirationen aufspreizen, andrerseits ihren bornierten Ehrgeiz am Tage der nächsten Revolution befriedigen, vor allem aber augenblicklich wichtig scheinen, an der Beute der Demagogie teilnehmen und von den demo-

kratischen Marktschreiern bewillkommt sein wollten. Von dem *Bunde der Kommunisten* sonderte sich daher eine Fraktion ab oder wurde eine Fraktion abgesondert, wie man will, die, wenn auch nicht wirkliche Konspirationen, doch den *Schein* der Konspiration und daher direkte Allianz mit den demokratischen Tageshelden verlangte – die Fraktion Willich-Schapper. Charakteristisch für sie, daß Willich mit und neben *Kinkel* als entrepreneur[1] des deutsch-amerikanischen Revolutions-Anleihe-Geschäfts figuriert." (S. 63, 64[2])[318].

Und wie übersetzt Vogt diese Stelle in sein „euphemistisches" Polizei-Kauderwelsch? Man höre:

„Solange *beide* (Parteien) noch gemeinsam wirkten, arbeiteten sie, *wie Marx ja selbst sagt*, in Stiftung geheimer Gesellschaften und **Kompromittierung von Gesellschaften und von einzelnen** *auf dem Festlande.*" (S. 171.)

Nur vergißt der feiste Schlingel das Blatt der „*Enthüllungen*" zu zitieren, wo Marx dies „*ja selbst sagt*". „Egli è bugiardo e padre di menzogna."[3]

2. Revolutionstag von Murten

„Karl der Kühne", der „kühne Karl", vulgo Karl Vogt, liefert anjetzt die Niederlage bei Murten.

„Arbeiter und Flüchtlinge in großer Zahl wurden so weit beschwatzt und bearbeitet" – nämlich von *Liebknecht* –, „daß endlich [...] *ein Revolutionstag* nach Murten ausgeschrieben wurde. Dorthin sollten sich *heimlich* die Delegierten der Zweigvereine begeben, dort wollte man beraten über die *letzte Organisation des Bundes* und über den *definitiven Zeitpunkt der Schilderhebung*. Alle Vorbereitungen waren *höchst geheim*gehalten worden, die Zusammenrufungen *nur* durch Vertraute des Herrn Liebknecht und durch Korrespondenten desselben besorgt worden. Die Delegierten kamen von *allen* Seiten in Murten zusammen, *zu Fuß, zu Schiff und zu Wagen*, und wurden augenblicklich von Gensd'armen in Empfang genommen, die zum voraus wußten, was, woher und auf *welche Weise*. Die ganze *auf diese Weise* aufgehobene Gesellschaft wurde eine Zeitlang im Augustinerkloster in Freiburg eingesperrt und dann nach England und Amerika transportiert. Herr Liebknecht wurde mit ganz *besondrer* Rücksicht behandelt." (S. 168, „Hauptbuch".)

„Herr Liebknecht" hatte Struves Septemberputsch von 1848 mitgemacht, saß dann in badischen Gefängnissen bis nach Mitte Mai 1849,

[1] Unternehmer – [2] vgl. Band 8 unserer Ausgabe, S. 461 – [3] „Er sei voll Trug und aller Lügen Vater."[319]

kam frei infolge der badischen Militärinsurrektion, trat als Gemeiner in die badische Volks-Artillerie, wurde von Vogts Freund Brentano wieder als Rebeller in die Kasematten von Rastatt geworfen, schloß sich nach abermaliger Befreiung, während der Reichsverfassungskampagne, an die von Johann Philipp Becker kommandierte Truppendivision an und überschritt schließlich mit Struve, Cohnheim, Korn und Rosenblum die französische Grenze, von wo sie sich nach der Schweiz begaben.

Mir waren „Herr Liebknecht" und seine Schweizer „Revolutionstage" damals noch unbekannter als die Kneiptage bei Wirt Benz in der Keßlerstraße zu Bern, wo die Tafelrunde der Parlamentler die von ihnen selbst in der Paulskirche[320] gehaltenen Reden sich noch einmal mit vielem Vergnügen vorschnurrten, die künftigen Reichsposten numeriert untereinander verteilten und sich die harte Nacht des Exils verkürzen ließen durch die Lügen, Schwänke, Zoten und Aufschneidereien Karls des Kühnen, der nicht ohne Anflug von Humor und mit Anspielung auf eine altdeutsche Märe sich damals eigenhändig das Patent als *„Reichs-Wein-Schwelg"* ausstellte.

Das „Mär" beginnt mit den Worten:

„Swaz ich trinken's hân gesëhen,
daz ist gar von kinden geschëhen:
ich hân einen swëlch gesëhen,
dem wil ich meisterschefte jëhen.

Den dûhten becher gar entwiht
ër wolde näpf noch kophe niht.
ër tranc ûz grôzen kannen.
ër ist vor allen mannen
ein vorlauf allen swëlhen

von ûren und von ëlhen
wart solcher slünd nie niht getân."[1][321]

Doch zurück zum „Revolutionstag" von Murten. „Revolutionstag"! *„Letzte* Organisation des Bundes"! „Zeitpunkt der Schilderhebung"! *„Höchst geheim*gehaltene Vorbereitungen"! „Ganz *geheime* Zusammenkunft von allen Seiten zu Fuß, zu Schiff, zu Wagen." Der „kühne Karl" hat offenbar nicht umsonst die in meinen „Enthüllungen" bloßgelegte Methode Stieber studiert.

---

[1] „Was ich an Trinken hab' gesehen,
ist Kinderspiel, kann nicht bestehen
vor einem Schwelger, den ich getroffen;
der hat wohl meisterlich gesoffen.

Ihn dünkten Becher nicht genug,
er mochte weder Napf noch Krug,
er trank aus großen Kannen.
Er hob von allen Mannen
den größten aller Kelche.

Selbst Wisente und Elche
haben solche Schlucke nie getan."

Der Tatbestand ist einfach der: Liebknecht war – Anfang 1850 – Präsident des Genfer Arbeitervereins. Er schlug eine Verbindung unter den damals ganz zusammenhangslosen deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz vor. Der Antrag ging durch. Es ward darauf beschlossen, an 24 verschiedene Arbeitervereine ein Sendschreiben zu erlassen, das sie nach Murten einlud, um dort die bezweckte Organisation und die Begründung eines gemeinschaftlichen Organs in der Presse zu besprechen. Die Debatten im Genfer Arbeiterverein, das Sendschreiben, die darauf bezüglichen Diskussionen in den 24 andern Arbeitervereinen – alles wurde *öffentlich* verhandelt und der Kongreß von Murten *öffentlich* anberaumt. Wollten die Schweizer Behörden ihn verbieten, so konnte das 4 Wochen vor seiner Abhaltung geschehen. Aber ein polizeilicher Theatercoup lag im Plane des liberalen Herrn *Druey*, der suchte, wen er verschlinge, zur Beschwichtigung der damals drohenden Heiligen Allianz. Liebknecht, der als Präsident des Arbeitervereins den Aufruf zum Kongreß unterschrieben hatte, genoß die Ehren eines Haupträdelsführers. Von den andern Delegierten getrennt, erhielt er freies Logis auf dem obersten Erker des Turmes von Freiburg, erfreute sich einer weiten Aussicht ins Freie und besaß sogar das Privilegium, täglich eine Stunde auf der Turmzinne zu lustwandeln. Das einzig Originelle an seiner Behandlung war die Isolierhaft. Sein wiederholtes Gesuch, mit den andern zusammengesperrt zu werden, ward wiederholt abgeschlagen. Vogt aber weiß, daß die Polizei ihre „moutons"[1] nicht isoliert, vielmehr als „angenehme Gesellschafter" unter das gros mischt.

Zwei Monate später wurde Liebknecht mit einem gewissen Gebert vom Freiburger Polizeidirektor nach Besançon spediert, wo er, wie sein Bundesgenosse, einen französischen Zwangspaß nach London erhielt mit der Warnung, wenn sie von der vorgeschriebenen Route abwichen, würde man sie nach Algier transportieren. Infolge dieser unvorhergesehenen Reise verlor Liebknecht den größten Teil seiner zu Genf befindlichen Effekten. Übrigens ist den Herren Castella, Schaller und den übrigen damaligen Freiburger Regierungsmitgliedern die Bemerkung geschuldet, daß Liebknecht nicht minder als alle Murtener Gefangenen durchaus human behandelt wurde. Jene Herren erinnerten sich, daß sie selbst noch vor wenigen Jahren gefangen oder flüchtig waren, und erklärten offen ihren Abscheu vor dem ihnen von Großkophta[322] Druey auferlegten Schergendienst. Die gefangenen Flüchtlinge wurden nicht *so* behandelt, wie es die flüchtigen „Parlamentler" erwartet hatten. Ein noch in der Schweiz befindlicher

[1] „Spione"

Bursche, ein gewisser H., ein Genosse der Parlamentler, fand sich daher gemüßigt, ein Pamphlet zu veröffentlichen, worin er die Gefangenen im allgemeinen und den gefangenen Liebknecht im besondren denunzierte wegen „revolutionärer" Ideen jenseits der Grenzen der parlamentarischen Vernunft. Und „Karl der Kühne" scheint noch immer untröstlich über die „ganz besondre Rücksicht", womit Liebknecht behandelt wurde.

Plagiarismus charakterisiert unsern „Kühnen" in seiner gesamten Buchmacherei. So hier. Die Schweizer Liberalen pflegten nämlich ihre Ausweisungsfußtritte unabänderlich durch die Nachrede der moucharderie gegen ihre Opfer zu „liberalisieren". Nachdem *Fazy* den *Struve* ausgewiesen hatte, denunzierte er ihn öffentlich als einen „russischen Spion". So *Druey* den *Boichot* als französischen mouchard. Ähnlich *Tourte* contra *Schily*, nachdem er letztern plötzlich auf der Straße in Genf hatte aufgreifen lassen, um ihn nach der *Tour des Prisons*[1] zu Bern zu spedieren. „Le commissaire maire fédéral Monsieur Kern exige votre expulsion"[2], erwiderte der großmächtige *Tourte* auf Schilys Frage nach der Ursache der gegen ihn verübten Brutalität. *Schily*: „Alors mettez-moi en présence de Monsieur Kern."[3] *Tourte*: „Non, nous ne voulons pas que M. le commissaire fédéral fasse la police à Genève."[4] Die Logik dieser Antwort war ganz des Scharfsinns würdig, womit ebenderselbe *Tourte*, als Schweizer Gesandter zu Turin, zur Zeit, wo die Abtretung Savoyens und Nizzas bereits fait accompli war, seinem Bundespräsidenten schrieb, Cavour arbeite mit Hand und Fuß gegen diese Abtretung. Doch hatten vielleicht damals gewisse diplomatische Eisenbahnverhältnisse Tourtes normales Maß von Scharfsinn beabbrucht. Kaum saß Schily im härtesten secret[5] zu Bern, als Tourte seine Polizeibrutalität zu „liberalisieren" begann, indem er deutschen Flüchtlingen, z. B. dem Dr. Fink, ins Ohr raunte: „Schily habe mit Kern in geheimer Verbindung gestanden, ihm Flüchtlinge zu Genf denunziert etc." Der „*Indépendant*" von Genève[323] zählte damals selbst unter die notorischen Sünden der Genfer Regierung „die zur Staatsmaxime erhobene systematische Verleumdung der Flüchtlinge". (Siehe Beilage 1.)

Gleich auf die ersten Reklamationen der deutschen Polizei verletzte der Schweizer Liberalismus das Asylrecht – und er hatte das Asylrecht unter der Bedingung zugesagt, daß der Rest der Revolutionsarmee keine letzte

---

[1] dem Gefängnisturm – [2] „Der kommissarische eidgenössische Bürgermeister Herr Kern verlangt Ihre Ausweisung" – [3] „Dann stellen Sie mich Herrn Kern gegenüber." – [4] „Nein, wir wollen nicht, daß der eidgenössische Kommissar in Genf Polizei spielt." – [5] Einzelgewahrsam

Schlacht auf badischem Boden schlüge – durch Verjagung der sogenannten „Führer". Später kamen die „Verführten" an die Reihe. Tausende von badischen Soldaten erhielten unter falschen Vorspiegelungen Pässe in ihre Heimat, wo sie sofort von Gensd'armen in Empfang genommen wurden, die zum voraus wußten, „was, woher und auf welche Weise". Dann kamen die Drohungen der Heiligen Allianz, und mit ihnen die *Murtener* Polizeifarce. Indes wagte der „liberale" Bundesrat[324] nicht so weit zu gehn als der „kühne Karl". Nichts von „Revolutionstag", „letzter Organisation des Bundes", „definitivem Zeitpunkt der Schilderhebung". Die Untersuchung, die man anstandshalber hatte einleiten müssen, war ins Blaue verpufft.

„Kriegsdrohungen" des Auslands und „politisch-propagandistische Tendenzen", das war alles, was der „verlegene" Bundesrat in einem offiziellen Aktenstück zu seiner Entschuldigung stotterte. (S. Beilage 2.) Die polizeilichen Großtaten des „Schweizer Liberalismus" erreichten keineswegs ihr Ende mit dem „Revolutionstag von Murten". Am 25. Januar 1851 schrieb mir mein Freund Wilhelm Wolff (der „Parlaments-Wolf", wie ihn die „Parlaments-Schafe" tauften) von Zürich:

„Der Bundesrat hat durch seine bisherigen Maßregelungen die Zahl der Flüchtlinge von 11 000 bis auf 500 herabgebracht, und er wird nicht ruhen, bis vollends alle hinausdrangsaliert sind, die nicht grade ansehnliches Vermögen oder besondere Konnexionen besitzen."

Die Flüchtlinge, die für die Revolution gehandelt hatten, standen im natürlichsten Gegensatz zu den Paulskirchnern, die sie zu Tode geschwatzt hatten. Letztere nahmen keinen Anstand, ihre Gegner der Schweizer Polizei in die Hände zu spielen.

Vogts Getreuer, das Ungetüm *Ranickel*, schrieb selbst an *Schily*, nach dessen Ankunft zu London:

„Versuchen Sie doch, einige Spalten in einem belgischen Journal zu Erklärungen offen zu haben, und versäumen Sie ja nicht, den *schlechten deutschen Hunden* (Parlamentlern), *die sich zu Werkzeugen dem kröpfigen Diplomaten (Druey)* **verkauft** haben, den Aufenthalt in Amerika zu verbittern."

Man versteht jetzt, was „Karl der Kühne" meint mit der Phrase:

„Ich arbeitete *aus allen Kräften* dahin, die Revolutionsbummelei zu beschränken und den Flüchtlingen ein *Unterkommen*, sei es auf dem Kontinente, sei es *über dem Meer* zu verschaffen."

Man liest schon in No. 257 der „Neuen Rheinischen Zeitung" unter dem Datum:

„Heidelberg, 23. März 1849: Unser Freund *Vogt*, ‚Vorkämpfer' der Linken, Reichshumorist der Gegenwart, Reichsbarrot der Zukunft, der ‚treue Warner' vor der Revolution, er vereinigt sich mit – einigen Gesinnungsgenossen? nicht doch! mit einigen Reaktionärs vom reinsten Wasser ... und zu welchem Zwecke? Um die ‚Gestalten', welche sich in Straßburg, Besançon und sonstwo an der deutschen Grenze aufhalten, nach Amerika zu befördern, respektive zu *deportieren*... Was Cavaignacs Säbelregiment als Strafe verhängt, das wollen diese Herren im Namen der christlichen Liebe... Die Amnestie ist tot, es lebe die *Deportation!* Natürlich durfte dabei die pia fraus[1] nicht fehlen, als hätten die Flüchtlinge selbst den Wunsch nach Auswanderung ausgesprochen usw. Nun aber wird den ‚*Seeblättern*' aus Straßburg geschrieben, daß diese Deportationsgelüste unter *allen* Flüchtlingen einen wahren Sturm des Unwillens hervorriefen usw. [...] Sie hoffen sämtlich, bald nach Deutschland zurückzukehren, und wäre es auf die Gefahr hin (wie Herr Vogt so rührend bemerkt), einem ‚tollkühnen Unternehmen' sich anschließen zu müssen."

Doch genug über „Karls des Kühnen" Revolutionstag von Murten.

3. Cherval

> „The virtue of this jest will be the incomprehensible lies that this same fat rogue will tell us."
>
> „Das beste an diesem Schwank werden die überschwenglichen Lügen sein, die der besagte fette Schuft uns erzählen wird."[325]

In meinen „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln" handelt ein eignes Kapitel vom *Komplott Cherval*.[326] Ich zeige darin nach, wie Stieber mit Cherval (Pseudonym für Crämer) als Instrument, mit Carlier, Greif und Fleury als Geburtshelfern, das sog. deutsch-französische Septemberkomplott in Paris zur Welt brachte*, um dem vom „Kölner Anklage-Senat" gerügten Mangel an „*objektivem Tatbestand*" für die Anklage gegen die Kölner Verhafteten abzuhelfen.

So schlagend waren die Beweise, die ich während des Kölner Pro-

* Erst nach dem Druck der „Enthüllungen" erfuhr ich, daß de la Hodde (unter dem Namen Duprez) sowie die preußischen Polizeiagenten *Beckmann* (damals *Korrespondent der „Kölnischen Zeitung"* [327]) und *Sommer* mitgearbeitet hatten.

[1] der fromme Betrug

zesses[328] der Verteidigung lieferte über die gänzliche Zusammenhangslosigkeit zwischen Cherval einerseits, mir und den Kölner Angeklagten andrerseits, daß derselbe Stieber, der uns noch am 18. Oktober (1852) seinen Cherval aufgeschworen hatte, ihn am 23. Oktober 1852 (p. 29 der „Enthüllungen"[1]) schon wieder abschwor. In die Enge getrieben, gab er den Versuch auf, Cherval und sein Komplott mit uns zu identifizieren. Stieber war Stieber, aber Stieber war immer noch nicht Vogt.

Ich halte es für gänzlich nutzlos, die von mir in den „Enthüllungen" gegebenen Aufschlüsse über das sogenannte Septemberkomplott hier zu wiederholen. Anfang Mai 1852 kehrte Cherval nach London zurück, von wo er im Frühsommer 1850 aus geschäftlichen Gründen nach Paris übersiedelt war. Die Pariser Polizei ließ ihn entspringen wenige Monate nach seiner Verurteilung im Februar 1852. Zu London ward er zunächst von dem deutschen Arbeiterbildungsverein, aus dem ich und meine Freunde bereits *seit Mitte September 1850* ausgetreten waren[329], als politischer Märtyrer begrüßt. Jedoch dauerte diese Täuschung nicht lange. Seine Pariser Heldentaten klärten sich bald auf, und noch im Laufe desselben Monats Mai 1852 stieß man ihn in öffentlicher Sitzung als infam aus dem Verein aus. Die Kölner Angeklagten, eingekerkert seit Anfang Mai 1851, saßen noch immer in Untersuchungshaft. Aus einer Notiz, die der Spion *Beckmann* in sein Organ, die *„Kölnische Zeitung"*, von Paris gesandt hatte, ersah ich, daß die preußische Polizei einen Zusammenhang zwischen Cherval, seinem Komplott und den Kölner Angeklagten nachträglich zu schmieden suche. Ich schaute daher nach Notizen über Cherval um. Es traf sich, daß letzterer im Juli 1852 Herrn von R.[2], ehemaligem Minister unter Louis-Philippe und bekanntem eklektischen Philosophen, sich als Agent für die Orleanisten anbot. Die Verbindungen, die Herr v. R. mit der Polizeipräfektur in Paris unterhielt, befähigten ihn, von dort Auszüge aus dem dossier Cherval zu erhalten. In dem französischen Polizeiberichte wurde Cherval bezeichnet als Cherval nommé Frank, dont le véritable nom est Crämer[3]. Er habe längere Zeit als Agent des Fürsten Hatzfeldt, des preußischen Gesandten zu Paris, funktioniert; er sei der Verräter im complot franco-allemand[4] und jetzt zugleich französischer Spion usw. Während der Kölner Prozeßverhandlungen teilte ich diese Notizen einem der Verteidiger, Herrn Advokat *Schneider II*, mit und ermächtigte ihn, im Notfall meine Quelle zu nennen. Als Stieber in der Sitzung vom 18. Oktober beschwor, der Irländer Cherval,

[1] Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 431 – [2] Rémusat – [3] Cherval auch genannt Frank, sein wirklicher Name ist Crämer – [4] in der französisch-deutschen Verschwörung

von dem er selbst angab, er habe in Aachen 1845 wegen Wechselfälschung gesessen, befinde sich stets noch in Haft zu Paris, unterrichtete ich Herrn Schneider II mit umgehender Post, daß der Rheinpreuße Crämer unter dem Pseudonym Cherval „stets" noch zu London tage, täglich mit dem preußischen Polizeileutenant Greif verkehre und als verurteilter preußischer Verbrecher auf Reklamation der preußischen Regierung sofort von England ausgeliefert werden würde. Seine Transportation als Zeuge nach Köln hätte das ganze System Stieber über den Haufen geworfen.

Hart von Schneider II gedrängt, glaubte Stieber endlich am 23. Oktober gehört zu haben, daß Cherval aus Paris entflohen sei, verschwor jedoch hoch und teuer alle Kenntnis vom Aufenthaltsort des Irländers und dessen Allianz mit der preußischen Polizei. Cherval war damals in der Tat mit einem fixen wöchentlichen Gehalt an Greif zu London attachiert. Die durch meine Notizen im Assisenhof zu Köln veranlaßten Debatten über das „Mysterium Cherval" verjagten letztern von London. Ich hörte, er habe eine polizeiliche Missionsreise nach Jersey angetreten. Ich hatte ihn lange aus dem Gesicht verloren, als ich zufällig aus einer Genfer Korrespondenz der zu New York erscheinenden „Republik der Arbeiter" [330] ersah, daß Cherval im März 1853 unter dem Namen *Nugent* in Genf eingesprungen und im Sommer 1854 von dort wieder entsprungen sei. Zu Genf bei Vogt traf er also ein, einige Wochen nachdem zu Basel bei Schabelitz meine ihn kompromittierenden „Enthüllungen" erschienen waren.

Kehren wir nun zur Falstaffschen Geschichtsklitterung zurück.

Vogt läßt seinen Cherval nach der Scheinflucht aus Paris *sogleich* in Genf ankommen, nachdem er ihn „wenige Monate" vor der Entdeckung des Septemberkomplotts durch den kommunistischen Geheimbund (p. 172, l. c.) aus London nach Paris hatte „herüberschicken" lassen. Wenn der Zwischenraum zwischen Mai 1852 und März 1853 so ganz verschwindet, schrumpft der Zwischenraum zwischen Juni 1850 und September 1851 in „wenige Monate" zusammen. Was hätte Stieber nicht für einen Vogt gegeben, der ihm vor den Assisen zu Köln geschworen, daß der „kommunistische Geheimbund aus London" den Cherval im Juni 1850 nach Paris geschickt habe, und was hätte ich nicht darum gegeben, den Vogt neben seinem Stieber auf der Zeugenbank schwitzen zu sehn! Angenehme Gesellschaft, der schwörende Stieber, mit seinem Vogel Greif, seinem Wermuth, seinem Goldheimchen und seinem – *Bettelvogt.* Nach Genf brachte der Vogtsche Cherval „*Empfehlungen an alle Bekannte von Marx und Comp., von welchen Herr Nugent bald unzertrennlich war*" (p. 173). Er schlägt „seine Wohnung bei der Familie eines Korrespondenten der ‚Allgemeinen Zei-

tung' auf" und findet wahrscheinlich infolge der von mir erhaltenen Empfehlungen (der „Enthüllungen") Zutritt zu Vogt, der ihn als Lithograph (p. 173 [174], l. c.) beschäftigt und mit ihm gewissermaßen, wie früher mit Erzherzog Johann und später mit Plon-Plon, in „wissenschaftlichen Rapport" tritt. In dem Reichsregentschaftlichen „Kabinette" [331] eines Tags beschäftigt, wird „Nugent" von einem „Bekannten" als Cherval erkannt und als „Agent provocateur" angedeutet. In der Tat beschäftigte sich Nugent zu Genf nicht nur mit Vogt, sondern auch mit „Stiftung einer geheimen Gesellschaft".

„Cherval-Nugent präsidierte, *führte die Protokolle und die Korrespondenz mit London*" (p. 175, l. c.). *Er hatte „einige weniger einsichtige*, sonst brave Arbeiter in das Vertrauen gezogen" (ib.), aber „unter den Mitgliedern *befand sich noch ein Affiliierter der Marxschen Clique*, den jedermann als einen verdächtigen Sendling deutscher Polizeien bezeichnete" (l. c.).

„*Alle* Bekannte" von Marx, von denen Cherval-Nugent „unzertrennlich war", verwandeln sich plötzlich in „*Einen* Affiliierten", welcher *Eine* Affiliierte seinerseits wieder in „*die* zurückgebliebenen *Marxschen Affiliierten in Genf*" auseinanderfällt (S. 176), mit denen Nugent später nicht nur „von Paris aus fortkorrespondiert", sondern sie als Magnet auch wieder nach Paris „an sich zog" (l. c.).

Also abermals der beliebte „Formwechsel" des steifleinenen „Stoffes" von Kendal-Green!

Was Cherval-Nugent mit seiner Gesellschaft bezweckte, war

„massenhafte Fabrizierung falscher Banknoten und Tresorscheine, durch deren Ausgabe der Kredit der Despoten untergraben und ihre Finanzen ruiniert werden sollten" (p. 175, l. c.).

Cherval, wie es scheint, strebte dem berühmten Pitt nach, der bekanntlich während des Antijakobinerkriegs eine Fabrik zur Verfertigung falscher französischer Assignaten nicht weit von London angelegt hatte.

„*Schon* waren verschiedene Stein- und Kupferplatten von Nugent selbst zu diesem Zwecke graviert, *schon* waren die leichtgläubigen Mitglieder des Geheimbundes bestimmt, die mit Paketen dieser" – Stein- und Kupferplatten? – nein, „*dieser falschen Banknoten*" – (die Banknoten wurden natürlich verpackt, bevor sie fabriziert waren) – „nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland gehen sollten" (p. 175),

aber *schon* auch stand Cicero-Vogt mit gezücktem Schwert hinter Cherval-Catilina. Es ist eignes Merkmal der Falstaffnaturen, daß sie nicht nur dick sind, sondern auch dick tun. Man sehe, wie unser Gurgelgroßlinger, der bereits die „Revolutionsbummelei" in der Schweiz beschränkt und ganzen

Schiffsladungen von Flüchtlingen *ein Fortkommen über dem Meere* verschafft hatte, wie er sich in Szene setzt, wie er sich melodramatisiert, wie er das Abenteuer von Stiebers Pariser Faustkampf (siehe „Enthüllungen"[1]) mit Cherval verunendlicht! So lag er aus, so führt er seine Klinge! [332]

„Der Plan dieser ganzen *Verschwörung* (S. 176, l. c.) *war in scheußlichster Weise angelegt.*" „Allen Arbeitervereinen sollte nämlich Chervals Projekt in die Schuhe geschoben werden." *Schon* waren auch „vertrauliche Anfragen von seiten auswärtiger Gesandtschaften ergangen", *schon* wollte man „die Schweiz, besonders den Kanton Genf, kompromittieren".

Aber der Land-Vogt wachte. Er beging seine erste Schweizer-Rettung, ein Experiment, das er später mehrmals wiederholt hat und mit stets wachsendem Erfolg.

„*Ich* leugne nicht", ruft der gewichtige Mann aus, „*ich* leugne nicht, daß ich zur Vereitlung dieser *Teufeleien* **mein Wesentliches** beigetragen habe; *ich* leugne nicht, daß ich zu diesem Zwecke die Polizei der Republik Genf in Anspruch genommen habe; *ich* bedaure noch heute" (untröstlicher Cicero), „daß der Eifer einiger Getäuschten dem schlauen Anstifter als Warnung diente, so daß er sich vor seiner Haftnahme aus dem Staube machen konnte."

Unter allen Umständen aber hatte Cicero-Vogt die catilinarische Verschwörung „vereitelt", die Schweiz gerettet und **sein Wesentliches**, wo er das immer tragen mag, „beigetragen". Nach wenigen Wochen, wie er erzählt, tauchte Cherval wieder in Paris auf, „wo er sich durchaus nicht verbarg, sondern *öffentlich* wie jeder *Bürger* lebte" (p. 176, l. c.). Man weiß, wie *öffentlich* die Pariser Bürger (citoyens) des konterfeiten empire[2] *leben.*

Während sich der Cherval so „öffentlich" in Paris herumtreibt, muß poor[3] Vogt bei seinen Pariser Besuchen sich jedesmal verstecken, im Palais Royal, unter den Tisch von Plon-Plon!

Ich bedaure nun in der Tat, auf Vogts gewaltige Zachariade den nachfolgenden Brief *Johann Philipp Beckers* setzen zu müssen. Joh. Philipp Beckers, des Veterans der deutschen Emigration, revolutionäre Wirksamkeit, vom Hambacher Feste [333] bis zur Reichsverfassungskampagne, worin er als Chef der V. Armeedivision focht (eine sicher nicht parteiliche Stimme, die der Berliner „Militär-Wochenschrift", enthält ein Zeugnis über seine militärische Leistung), ist zu allgemein bekannt, als daß es meinerseits eines Wortes über den Verfasser des Briefes bedürfte. Ich bemerke daher

[1] Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 418–430 – [2] nachgemachten Kaiserreichs – [3] der arme

nur, daß sein Schreiben an den mir befreundeten deutschen Kaufmann R.[1] zu London gerichtet war, daß J.P. Becker mir persönlich unbekannt ist und nie in politischer Beziehung zu mir stand, endlich, daß ich den Eingang des Briefs, der Geschäftliches enthält, weglasse, ebenso das meiste über „Schwefelbande“ und „Bürstenheimer“, das aus den frühern Mitteilungen schon bekannt ist. (Das Original des Briefes liegt bei meinen Prozeßakten in Berlin.)

„*Paris*, den 20. März 1860

... Dieser Tage kam mir die Broschüre Vogts contra Marx zu Gesicht. Diese Schrift hat mich um so mehr betrübt, da ich die Geschichte der sogenannten Schwefelbande und des berüchtigten Cherval, die ich durch meinen damaligen Aufenthalt in Genf ganz genau kenne, völlig entstellt und total ungerechterweise mit der politischen Wirksamkeit des Ökonomisten Marx in Beziehung gebracht sehe. Ich kenne diesen Herrn Marx weder persönlich, noch war ich mit ihm in irgendeiner Berührung, kenne dagegen den Herrn Vogt und seine Familie schon seit mehr als 20 Jahren und stehe daher in gemütlicher Beziehung dem letztern bei weitem näher; den Leichtsinn und die Gewissenlosigkeit, womit Vogt in diesen Kampf zieht, muß ich bitter beklagen und aufs entschiedenste verwerfen. Entstellte oder gar fingierte Tatsachen als Streitmittel aufzuführen, ist eines Mannes unwürdig. Es tut einem wirklich leid, wahrzunehmen, wie Vogt in seiner Leichtfertigkeit quasi selbstmörderisch eine schönere Wirksamkeit zugrunde richtet, Stellung und Ansehn blamiert und kompromittiert, und zwar selbst auch dann, wenn er von den Beschuldigungen, in napoleonischem Dienste zu sein, ganz freizusprechen wäre. Wie gern hätte ich ihm dagegen alle ehrlichen Mittel gegönnt, sich von so schweren Anklagen glänzend zu befreien. Im Hinblick dessen, was er bisher in dieser unerbaulichen Geschichte getan, drängt es mich förmlich, Ihnen einmal mitzuteilen, was es mit der sog. Schwefelbande und dem saubern Herrn Cherval für eine Bewandtnis hat, damit Sie selbst beurteilen können, inwieweit Marx für deren Dasein und Wirksamkeit irgendeine Verantwortlichkeit tragen kann.

Also ein Wort über das Entstehn und Vergehn der Schwefelbande, über welche kaum irgend jemand bessere Auskunft erteilen kann als ich. Bei meinem damaligen Aufenthalt in Genf hatte ich nicht nur durch meine Stellung von vornherein alle Gelegenheit, das Tun und Lassen der Emigration zu beobachten; sondern die allgemeine Sache im Auge, hatte ich auch als älterer Mann das spezielle Interesse, allen Bewegungen derselben mit Aufmerksamkeit zu folgen, um wo möglich vorkommendenfalls alberne Unternehmungen, die bei dem durch das Unglück so gereizten und oft verzweifelten Zustande der Gemüter so verzeihlich, zu verhüten und zu verhindern. Wußte ich doch aus 30jähriger Erfahrung, wie reichlich die Mitgift jeder Emigration mit Illusionen beschenkt ist.“

[1] Rheinländer

(Was hier folgt, ist wesentlich antizipiert in den Briefen von Borkheim und Schily.)

„... Spaß- und spottweise nannte man nun diese wesentliche Bummelgesellschaft: die Schwefelbande. Es war dies ein Verein zufällig zusammengewürfelter Gesellen, aus dem Stegreife, ohne Präsident und Programm, ohne Statut und Dogma. An Geheimbündelei oder überhaupt an irgendein systematisch zu verfolgendes politisches oder sonstiges Ziel war kein Gedanke, nur öffentlich und zwar in überschwenglicher Offenheit und Offenherzigkeit haschten sie nach Effekt bis zum Exzesse. Noch weniger standen sie in irgendeiner Verbindung mit Marx, der seinerseits ganz sicher von ihrer Existenz nichts wissen konnte und mit dem sie zudem damals in ihren sozial-politischen Anschauungen weit auseinandergingen. Auch zeigten in jener Zeit diese Burschen einen bis zur Selbstüberschätzung ausgesprochenen Selbständigkeitsdrang, so daß sie sich schwerlich irgendeiner Autorität weder in Theorie noch in Praxis untergeordnet haben würden; sie hätten landesväterliche Mahnungen von Vogt verlacht wie tendenzielle Anweisungen von Marx verspottet. Ich war um so genauer von allem unterrichtet, was in ihrem Kreise vorging, als mein ältester Sohn mit den Haupthähnen derselben tagtäglichen Umgang pflegte... Überhaupt dauerte der ganze Utz der bandlosen Bande kaum über die Tage des Winters von 1849 bis 1850; die Gewalt der Umstände zerstreute unsre Helden nach allen Winden.

Wer hätte ahnen sollen, daß die längst der Vergessenheit anheimgefallene Schwefelbande nach 10jährigem Schlummer von Herrn Professor Vogt wieder angezündet werden würde, um gegen vermeintliche Angreifer einen übeln Geruch zu verbreiten, den dann wohlgefällige Zeitungsschreiber quasi als elektrisch-magnetisch-sympathetische Leiter mit Wollust weitertrugen. Hat ja selbst der par excellence liberale Herr von Vincke, bei Gelegenheit der italienischen Frage, die Schwefelbande in den Mund genommen und die bescheidene preußische Kammer damit illustriert. Und hat die, sonst doch in so gutem Geruch stehende, Bürgerschaft von Breslau in sancta simplicitas[1] zu Ehren der Schwefelbande einen Fastnachtsspuk gemacht und als Symbolon ihrer Gesinnungstüchtigkeit mit Schwefelbränden die Stadt geräuchert.

Arme, unschuldige Schwefelbande! Mußtest du nach deinem seligen Ende nolens volens zu einem wahren Vulkan heranwachsen, als Butzemann schüchterne Untertanen ins Bockshorn der Polizei jagen, die Schwachköpfe aller Welt vulkanisieren, jed' verbranntes Gehirn bis auf den Stumpf verkohlen – so wie sich Vogt selbst, wie mir dünkt, das Maul für immer daran verbrannt hat.

Nun also *zu Crämer* vulgo *Cherval.* Dieser politisch-soziale und gemeine Gauner kam im Jahre 1853 nach Genf, und zwar unter dem Namen Nugent als Engländer. Es war dies der Geschlechtsname seiner angeblichen Frau, die ihn begleitete und eine wirkliche Engländerin ist. Er spricht geläufig englisch wie französisch, vermied lange Zeit deutsch zu reden, da ihm alles daran gelegen zu sein schien, für einen Stockengländer gehalten zu werden. Als geschickter Litho- und Chromograph führte er, wie

[1] heiliger Einfalt

er sich rühmte, letztere Kunst in Genf ein. Im Umgange ist er gewandt, weiß gut sich geltend zu machen und vorteilhaft vorzustellen. Für Zeichnungen naturhistorischer und antiker Gegenstände fand er bei Professoren der Akademie bald hinreichende Beschäftigung. In der ersten Zeit lebte er sehr zurückgezogen, suchte später seinen Umgang fast ausschließlich im Kreise der französischen und italienischen Flüchtlingsschaft. Ich gründete damals ein office de renseignements[1] und ein Tagblatt: ‚Le Messager du Léman', hatte als Mitarbeiter einen badischen Flüchtling namens *Stecher*, früher Vorsteher einer Realschule. Es hatte derselbe ein besondres Zeichentalent, und er trachtete zu bessern Fortkommen sich in der Chromographie auszubilden; er fand an dem Engländer Nugent seinen Lehrmeister. Stecher erzählte mir sehr oft die schönsten Dinge von dem geschickten, freundlichen und freigebigen Engländer und von der angenehmen graziösen Engländerin. Stecher war nun auch noch Gesanglehrer im Arbeiterbildungsverein, brachte gelegentlich seinen Lehrmeister Nugent dahin, wo ich das Vergnügen seiner ersten Bekanntschaft hatte und wo er sich herabließ, deutsch zu reden, und zwar so geläufig in niederrheinischer Mundart, daß ich zu ihm sagte: ‚Sie sind aber Ihrer Lebtag kein Engländer.' Er bestand dennoch darauf, indem er erklärte, seine Eltern hätten ihn in früher Jugend nach Bonn in eine Erziehungsanstalt getan, wo er bis zum 18ten Jahre verweilt und sich die dortige Mundart angewöhnt habe. Stecher, der bis auf die letzte Zeit von dem ‚netten' Mann entzückt war, half ihm noch, an den Engländer glauben zu machen. Mich machte dagegen dieser Vorgang gegen den angeblichen Sohn Albions sehr mißtrauisch, und ich mahnte im Kreise des Vereins zur Vorsicht. Später traf ich den Engländer in Gesellschaft französischer Flüchtlinge und kam grade dazu, als er sich seiner Heldentaten bei Pariser Aufständen rühmte. Es war dies das erste Mal, daß ich sah, daß er sich auch mit Politik beschäftige. Dies machte mir ihn noch mehr verdächtig, ich persiflierte seinen ‚Löwenmut', mit dem er gefochten haben wollte, um ihm Gelegenheit zu geben, denselben nun auch mir gegenüber angesichts der Franzosen zu behaupten; da er aber meinen beißenden Spott nur mit Hundemut hinnahm, wurde er mir nun auch verächtlich.

Von nun an ging er mir völlig aus dem Wege, wo er konnte. Inzwischen veranstaltete er mit Hülfe Stechers Tanzabende im Schoß des deutschen Arbeitervereins, indem sie unentgeltlich noch einige musikalische Kräfte, einen Italiener, einen Schweizer und einen Franzosen hinzuzogen. Auf diesen Bällen traf ich denn den Engländer als wahren maître de plaisir[2] wieder und ganz vollständig in seinem Elemente; denn sich toll lustig zu machen und den Damen zu gefallen, stand ihm besser als sein Löwenmut. Im Arbeiterverein trieb er jedoch keine Politik, hier hat er nur gehüpft und gesprungen, gelacht, getrunken und gesungen. Indessen erfuhr ich aber von dem Goldarbeiter Fritz aus Württemberg, daß ‚der gründlich revolutionäre Engländer' einen Bund gegründet habe, der aus ihm (Fritz), noch einem Deutschen, mehreren Italienern und Franzosen, zusammen etwa aus 7 Mitgliedern, bestehe. Ich beschwor Fritz, sich mit diesem politischen Seiltänzer doch in keine ernstlichen Dinge einzulassen und sofort auszutreten und die Mitgenossen ebenfalls dazu zu veranlassen. Einige Zeit

[1] Auskunftsbüro – [2] Meister des Vergnügens

nachher sandte mir mein Buchhändler eine Broschüre von *Marx* über den Kommunistenprozeß in Köln, worin Cherval als Crämer scharf gezeichnet und als Gauner und Verräter hart mitgenommen wurde. Gleich schöpfte ich nun Verdacht, Nugent möchte der Cherval sein, besonders weil er nach dieser Schrift vom Rhein war, was seiner Mundart entsprach, und mit einer Engländerin lebte, was ebenfalls übereinstimmte. Ich teilte meine Vermutung sofort Stecher, Fritz und andern mit und ließ die Broschüre zu diesem Behufe zirkulieren. Das Mißtrauen gegen Nugent griff rasch um sich; *die Marxsche Schrift tat ihre Wirkung.* Fritz kam alsbald zu mir, erklärend, daß er aus dem ‚Bündchen' getreten sei und daß die übrigen seinem Beispiel folgen würden. Er offenbarte mir auch den geheimen Zweck desselben. Der ‚Engländer' habe durch Reproduktion von Staatspapieren den Kredit der Staaten vernichten und mit dem dabei zu gewinnenden Gelde eine Europäische Revolution ins Werk setzen wollen usw. Um dieselbe Zeit hielt ein Herr Laya, ein französischer Flüchtling, früher Advokat in Paris, Vorlesungen über Sozialismus. Nugent besuchte dieselben; Laya, der in seinem Prozesse in Paris sein Verteidiger war, erkannte ihn als Cherval, was er ihm auch selbst erklärte. Nugent bat inständig, man möge ihn doch nicht verraten. Ich erfuhr diesen Tatbestand von einem französischen Flüchtling, Freund Layas, und machte sofort allenthalben Mitteilung. Nugent hatte die Frechheit, nochmals in den Arbeiterverein zu kommen, wo er als deutscher Crämer und französischer Cherval entlarvt und ausgejagt wurde. Ranickel aus Bingen soll in dieser Affäre am heftigsten auf ihn losgestürmt sein. Die Genfer Polizei wollte ihm nun noch zum Überflusse wegen des Bündchens auf den Leib rücken, allein der Staatspapierenfabrikant war spurlos verschwunden.

In Paris beschäftigt sich derselbe mit Porzellandekoration, und da ich mich hier ebenfalls mit dem Zweige befaßte, so begegneten wir uns auf dem Wege der Geschäfte. Ich fand jedoch in ihm noch den gleichen leichtfertigen, unverbesserlichen Windbeutel.

Wie es nun aber Vogt hat wagen können, diesen Strolchen in seiner Wirksamkeit in Genf mit den Bestrebungen eines *Marx* in Beziehung zu bringen, ihn als Genossen oder Werkzeug zu bezeichnen, ist mir wirklich unbegreiflich, um so mehr, da es noch auf einen Zeitpunkt abgemünzt ist, wo *Marx* diesem Kerl in besagter Schrift so entschieden zu Leibe ging. *Ist es dadurch doch grade Marx, der ihn entlarvte, von Genf ausjagte, wo er nach Vogt für Marx gewirkt haben soll.*

Wenn ich darüber nachdenke, wie es möglich war, daß der Naturforscher Vogt auf solche Irrwege geraten ist, so steht mir der Verstand still. Ist es nicht bedauerlich, so leichtsinnig den schönen Einfluß, den Vogt durch zufälliges Zusammenwirken von Umständen auf sich vereinigt hatte, so unfruchtbar und selbstverschwenderisch vernichtet zu sehn! Wäre es ein Wunder, wenn nach solchen Wahrnehmungen alle Welt die naturwissenschaftlichen Forschungen Vogts nur mit Mißtrauen aufnehmen und beargwohnen würde, als möchten seine wissenschaftlichen Schlüsse mit der gleichen Leichtfertigkeit, mit demselben Mangel an Gewissenhaftigkeit, auf falsche Vorstellungen statt auf positive, gründlich erforschte Tatsachen basiert sein?

Zum Staatsmann und Gelehrten gehört mehr als Ambition, sonst könnte sogar *Crämer* beides sein. *Leider ist Vogt durch seine Schwefelbande und seinen Cherval selbst*

zu einer Art Cherval herabgesunken. Und wirklich haben dieselben innere Ähnlichkeit durch ein mächtig ausgeprägtes Bedürfnis nach Wohlbehaglichkeit des Lebens, nach Sicherheit des Leibes, geselliger Lustigkeit und leichtfertigem Witzeln in ernsten Sachen... Ihren baldigen freundlichen Nachrichten entgegensehend, grüßt Sie mit herzlicher Ergebenheit

Ihr *J. Ph. Becker*

P. S. Soeben sah ich wieder in die Schrift von Vogt und fand zu meiner weitern Verwunderung, daß auch den ‚Bürstenheimern' alle Ehre angetan ist. In Kürze sollen Sie nun auch wissen, welche Bewandtnis es mit dieser Bande hat...

Ferner sah ich auch noch in der Schrift, daß er behauptet, Nugent-Cherval-Crämer *sei im Auftrage von Marx nach Genf gekommen.* Ich muß deshalb noch beifügen, daß derselbe, der bis auf den letzten Augenblick seines Aufenthalts in Genf die Rolle des Engländers behauptete, *nie im entferntesten merken ließ, daß er je und irgendwo mit einem deutschen Flüchtling in Berührung gestanden habe,* wie es sonst ihm auch durchaus nicht in den Kram seines Inkognito gepaßt haben würde. Selbst noch jetzt hier, nachdem ihm weniger als damals dort daran gelegen sein dürfte, will er nicht dafür gelten und verleugnet alle Bekanntschaft mit Deutschen aus früherer Zeit.

Bisher glaubte ich immer noch, Vogt habe sich leichtsinnig von andern nur mystifizieren lassen, nun kommt mir aber sein Auftreten immer mehr als boshafte Heimtückerei vor. Für ihn tut es mir nun auch weniger leid, und es dauert mich nur sein guter, braver, alter Vater, dem diese Geschichte sicherlich noch manche saure Stunde machen wird.

Ich erlaube Ihnen nicht bloß, sondern ich bitte Sie hiermit im Interesse der Wahrheit und der guten Sache, im Kreise Ihrer Bekanntschaft von meinen Mitteilungen Gebrauch zu machen.

Also herzlich Ihr

J. Philipp B." (S. Beil. 3.)

4. Der Kölner Kommunisten-Prozeß

Vom Reichsregentschaftlichen „Kabinette" zu Genf nach dem Königl. pr. Assisenhof zu Köln.

„In dem Kölner Prozesse spielte *Marx* eine hervorragende Rolle." Unzweifelhaft.

„In Köln wurden *seine Bundesgenossen* beurteilt." Eingestandenermaßen.

Die Untersuchungshaft der Kölner Angeklagten hatte $1^1/_2$ Jahre gewährt.

Preußische Polizei und Gesandtschaft, Hinckeldey mit seiner ganzen Sippe, Post und Magistratur, Ministerien des Innern und der Justiz, alle hatten während dieser $1^1/_2$ Jahre die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, um ein Corpus delicti zu entbinden.

Hier also in seiner Untersuchung über mein „Treiben" verfügt Vogt gewissermaßen über die Hilfsmittel des preuß[ischen] Staats und besaß sogar authentisches Material in meinen „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln", Basel 1853, von denen er ein Exemplar im Genfer Arbeiterverein vorfand, entlieh und „studierte". Diesmal also wird der Knabe Karl nicht unterlassen, mir fürchterlich zu werden. Doch nein! Diesmal wird Vogt „verlegen", entläßt ein paar seiner naturwüchsigen Dampf- und Stankkugeln* und stottert dann rückzugseifrig:

„Der Kölner Prozeß hat für uns keine besondre Bedeutung." (S. 172 des „Hauptbuchs".)

In den „Enthüllungen" konnte ich nicht vermeiden, unter andern auch Herrn *A. Willich* anzugreifen. Willich, in der „New-Yorker Criminal-Zeitung" vom 28. Oktober 1853**, beginnt seine Selbstverteidigung [334] damit, meine Schrift als *„eine meisterhafte Kritik des grauenhaften Verfahrens der deutschen Bundes-Zentral-Polizei"* zu charakterisieren. *J. Schabelitz* Sohn, der Verleger der Schrift, schrieb nach Empfang meines Manuskripts unter dem Datum *Basel*, den 11. Dezember 1852:

„Ihre Bloßlegung der Polizeiinfamien ist unübertrefflich. Sie haben dem jetzigen régime in Preußen ein bleibendes Denkmal gesetzt."

Er fügt hinzu, daß sein Urteil von Sachverständigen geteilt werde, und an der Spitze dieser „Sachverständigen" stand ein jetziger Genfer Freund des Herrn Karl Vogt.

Sieben Jahre nach ihrer Herausgabe veranlaßte dieselbe Schrift den mir gänzlich unbekannten Herrn Eichhoff zu Berlin – Eichhoff stand bekanntlich vor Gericht, der Verleumdung gegen Stieber angeklagt – während der Gerichtsverhandlungen zu folgender Erklärung:

„Er habe über den Kölner Kommunistenprozeß eingehende Studien gemacht und müsse seine ursprüngliche Behauptung, daß Stieber einen Meineid geleistet, nicht nur vollkommen aufrechterhalten, sondern dieselbe noch dahin ausdehnen, daß die ganze

* „Die *Dampf-* oder *Stankkugeln* dienen vorzüglich im Minenkriege. Man arbeitet unter gewöhnlichen Leuchtkugelsatz, der aber etwas mehr *Schwefel* enthalten muß, so viel Federn, Horn, Haare und andern Unrat, als der Satz annehmen will, füllt ihn in Beutel und feuert die Kugel mit Zehrungssatz an." (*J. C. Plümicke*, „Handbuch für die Königlich Preußischen Artillerie-Offiziere", Erster Teil, Berlin 1820.)

** Eine Replik veröffentlichte ich in dem Pamphlet „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein", New-York 1854.[1]

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 489–518

Aussage des Stieber in jenem Prozesse falsch sei... Die Verurteilung der Kölner Angeklagten sei nur auf Grund der Stieberschen Aussagen erfolgt... Stiebers ganze Aussage sei ein konsequent durchgeführter Meineid." (1te Beilage der Berliner „Vossischen Zeitung" [335] vom 9. Mai 1860.)

Vogt selbst gesteht:

„Er (Marx) gab sich alle *erdenkliche Mühe*, den Verteidigern der Angeklagten Material und Instruktionen zur Führung des Prozesses zu übermachen...

Wie bekannt, wurden dort (zu Köln) „von den Agenten", Stieber, Fleury usw., „selbstgeschmiedete falsche Schriftstücke als ‚Beweismittel' vorgelegt und überhaupt ein Abgrund von Verworfenheit unter diesem Polizeigesindel *aufgedeckt*, der Schaudern macht." (S. 169, 170 des „Hauptbuchs".)

Wenn Vogt seinen Haß gegen den Staatsstreich durch Propaganda für den Bonapartismus beweist, warum nicht ich „mein Einverständnis" mit der geheimen Polizei durch *Aufdeckung* ihrer abgrundlosen Verworfenheit? Hätte die Polizei echte Beweismittel besessen, wozu falsche schmieden?

Aber, doziert Professor Vogt,

„nichtsdestoweniger traf der Schlag *nur* die Marxschen Bundesmitglieder in Köln, nur die Partei Marx".

In der Tat, Polonius! Hatte der Schlag nicht vorher eine andre Partei zu Paris getroffen, traf er nachher nicht wieder eine andre Partei zu Berlin (Ladendorfscher Prozeß), wieder eine andere zu Bremen (Totenbund) [336] usw. usw.?

Was die *Verurteilung* der Kölner Angeklagten betrifft, so will ich einen darauf bezüglichen Passus aus meinen „*Enthüllungen*" zitieren:

„Ursprünglich war die Wunder wirkende Intervention der Polizei nötig gewesen, um den reinen *Tendenzcharakter* des Prozesses zu verstecken. Die bevorstehenden Enthüllungen, so eröffnete" (der Prokurator) „Saedt die Verhandlungen – werden Ihnen, meine Herren Geschwornen, beweisen, daß der Prozeß kein Tendenzprozeß ist. Jetzt" (am Schluß der Verhandlungen) „hebt er den Tendenzcharakter hervor, um die Polizeienthüllungen vergessen zu machen. Nach der $1^1/_2$jährigen Voruntersuchung bedurften die Geschwornen eines objektiven Tatbestands, um sich vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen.

Nach der 5wöchentlichen Polizeikomödie bedurften sie der ‚*reinen* Tendenz', um sich aus dem tatsächlichen Schmutz zu retten. Saedt beschränkt sich daher nicht nur auf das Material, das den Anklagesenat zu dem Urteil veranlaßte: ‚Es sei kein objektiver Tatbestand vorhanden.' Er geht weiter. Er sucht nachzuweisen, daß das Gesetz gegen Komplott überhaupt keinen

Tatbestand verlangt, sondern reines Tendenzgesetz ist, also die Kategorie des Komplotts nur ein Vorwand ist, um politische Ketzer in Form Rechtens zu verbrennen. Sein Versuch versprach größern Erfolg durch Anwendung des nach der Verhaftung der Angeklagten promulgierten neuen [Preußischen] Strafgesetzbuchs. Unter dem Vorwand, das Gesetzbuch enthalte mildernde Bestimmungen, konnte der servile Gerichtshof dessen retroaktive Anwendung zulassen. War aber der Prozeß ein reiner Tendenzprozeß, wozu die $1^1/_2$jährige Voruntersuchung? Aus Tendenz." (S. 71, 72, l. c.[1])

„Mit der Enthüllung des" von der preußischen Polizei selbst geschmiedeten und untergeschobenen „Protokollbuchs war der Prozeß in ein neues Stadium getreten. Es stand den Geschwornen nicht mehr frei, die Angeklagten schuldig oder nichtschuldig, sie mußten jetzt die Angeklagten schuldig finden – oder die Regierung.

Die Angeklagten freisprechen hieß die Regierung verurteilen." (S. 70, l. c.[2]).

Daß die damalige preuß[ische] Regierung die Situation ganz ähnlich auffaßte, bewies ein Schreiben Hinckeldeys, das er während der Kölner Verhandlungen an die preuß[ische] Gesandtschaft zu London richtete und worin es hieß, daß *„von der Entscheidung dieses Prozesses die ganze Existenz der politischen Polizei abhänge"*. Er requirierte daher eine Person, die den flüchtig gewordenen Zeugen H.[3] vor Gericht vorstellen und für die Aufführung 1000 Tlr. Lohn erhalten sollte. Die Person war in der Tat schon gefunden, als ein neues Schreiben Hinckeldeys ankam: „Der Staatsprokurator hoffe *bei der glücklichen Zusammensetzung der Geschworenen* auch ohne weitre außerordentliche Maßregel das Schuldig zu erlangen, und er (Hinckeldey) ersuche deshalb, keine weitere Anstrengungen zu machen." (S. Beilage 4.)

Es war in der Tat diese *glückliche Zusammensetzung der Geschwornen zu Köln*, die das Regime Hinckeldey-Stieber in Preußen inaugurierte. „In Berlin werde ein Schlag geschehn, wenn die Kölner verurteilt wären", wußte das an die preußische Gesandtschaft zu London attachierte Polizeigesindel schon im Oktober 1852, obgleich die Polizeimine zu Berlin (Ladendorfsche Verschwörung) erst Ende März 1853 platzte. (S. Beilage 4.)

Das nachträgliche liberale Geheul über eine Reaktionsepoche ist stets um so lauter, je maßloser die liberale Feigheit war, die der Reaktion das Feld jahrelang unbestritten überließ. So scheiterten zur Zeit des Kölner Pro-

[1] Vgl. Band 8 unserer Ausgabe, S. 467 – [2] ebenda, S. 465 – [3] Haupt

zesses alle meine Versuche, Stiebers Trugsystem in der liberalen preuß[ischen] Presse bloßzulegen. Sie hatte in breitspurigen Zügen auf ihre Fahne geschrieben: Sicherheit ist die erste Bürgerpflicht, und unter diesem Zeichen wirst du – leben.[337]

5. Zentralfest der deutschen Arbeiterbildungs-Vereine zu Lausanne (26. und 27. Juni 1859)

Unser Held flüchtet mit stets erneutem Vergnügen zurück nach – Arkadien. Wir finden ihn wieder in einem „abgelegnen Winkel der Schweiz", zu Lausanne, auf dem „Zentralfest" einer Anzahl deutscher Arbeiterbildungsvereine, das Ende Juni gefeiert wurde. Hier beging Karl Vogt seine zweite Schweizerrettung. Während Catilina zu London sitzt, donnert der Cicero von der bunten Jacke zu Lausanne:

„Jam jam intelligis me acrius vigilare ad salutem, quam te ad perniciem reipublicae[1]."

Zufälligerweise existiert ein authentischer Bericht über besagtes „Zentralfest" und die während desselben von der „abgerundeten Natur" angerichtete Heldentat. Der Titel des von Herrn G. Lommel unter Vogts Mitwirkung verfaßten Berichts lautet „Das Centralfest der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Westschweiz (Lausanne 1859)", Genf 1859, Markus Vaney, rue de la Croix d'or. Vergleichen wir den authentischen Bericht mit dem 5 Monate später erschienenen „Hauptbuch". Der Bericht enthält die von Cicero-Vogt „*selbst gehaltene*" Rede, in deren Eingang er das Geheimnis seiner Erscheinung bei dieser Gelegenheit enthüllt. Er erscheint unter den Arbeitern, er harangiert sie, weil

„schwere Beschuldigungen in der letzten Zeit gegen ihn erhoben worden sind, die, wenn sie wahr wären, das Vertrauen zu ihm gänzlich erschüttern und *seine politische Wirksamkeit vollständig untergraben müßten*". „Ich komme", fährt er fort, „ich komme *deshalb* her, um hier ein offnes Wort gegen (obenbesagte) heimliche Schleicherei zu reden." (S. 6–7 des Berichts.)

Er ist bonapartistischer Umtriebe bezüchtigt, seine politische Wirksamkeit hat er zu retten, und seiner Gewohnheit nach wehrt er sich seiner Haut mit seiner Zunge. Nach $1^1/_2$stündigem leerem Strohdreschen gedenkt er des

[1] „Du wirst jetzt schon verstehen, daß ich mit größerem Eifer auf die Rettung des Staates bedacht bin, als Du auf sein Verderben."[338]

Demosthenes' Mahnung, daß „Aktion, Aktion und wieder Aktion die Seele der Beredsamkeit ist".

Aber was ist Aktion? In Amerika gibt es eine kleine Bestie, das *Skunk* genannt, welches im Augenblick der höchsten Gefahr nur *eine* Defensive besitzt, seinen offensiven Geruch. Wenn angegriffen, spritzt es aus gewissen Teilen seines Leibes eine Materie, deren Naß eure Kleidungsstücke unrettbar zum Feuertod verdammt und, sollte sie gar eure Haut treffen, euch für einige Zeit aus der Gesellschaft aller menschlichen Wesen verbannt. So gräßlich offensiv ist der Geruch, daß Jäger, sobald ihre Hunde zufällig ein „Skunk" aufgescheucht, sofort Reißaus nehmen in mehr ungestümer Hast und mit größerm Schrecken, als wenn Wolf oder Tiger ihnen auf der Ferse folgten. Gegen Wolf und Tiger schützt Pulver und Blei, aber gegen das a posteriori[1] des „Skunk" ist kein Kraut gewachsen.

Das ist Aktion, sagt sich der im „Tierstaat"[339] naturalisierte Redner und verspritzt folgendes Skunkartige auf seine vermeinten Verfolger:

„Vor einem aber warne ich eindringlichst, das sind die Umtriebe eines kleinen Häufleins verworfener Menschen, deren ganzes Dichten und Trachten darauf hinausgeht, den Arbeiter von seinem Berufe abzuziehn, ihn in Verschwörungen und kommunistische Umtriebe zu verwickeln und schließlich, nachdem sie von seinem Schweiße gelebt, ihn kalt" (nachdem er sich nämlich ausgeschwitzt hat) „in das Verderben zu stürzen. Auch *jetzt wieder* sucht dieses Häuflein auf alle mögliche Weise" (nur so allgemein wie möglich) „die Arbeitervereine wieder in seine trügerischen Netze zu ziehen. Was sie auch sagen mögen" (über Vogts bonapartistische Umtriebe), „seid überzeugt, daß sie nur darauf ausgehen, den Arbeiter zu ihren selbstischen Zwecken auszubeuten und ihn schließlich seinem Schicksale zu überlassen." (S. 18 des Berichts. S. B.)

Die Schamlosigkeit des „Skunk", mich und meine Freunde, die wir stets *gratis* und mit Aufopferung unsrer Privatinteressen die Interessen der Arbeiterklasse vertraten, *„vom Schweiße der Arbeiter leben zu lassen"*, ist nicht einmal originell. Nicht nur die dezembristischen mouchards haben ähnliche üble Nachrede hinter Louis Blanc, Blanqui, Raspail usw. hergeheult, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten haben die Sykophanten der herrschenden Klasse stets in dieser infamen Weise die literarischen und politischen Vorkämpfer der unterdrückten Klassen verleumdet. (S. Beilage 5.)

Nach dieser Aktion vermag übrigens unsre „abgerundete Natur" nicht länger ihr sérieux[2] zu halten. Der Possenreißer vergleicht nun seine auf freien Füßen befindlichen „Verfolger" mit den „bei Zorndorf *gefangenen*

[1] von hinten Kommende – [2] ihre ernste Miene

Russen" und sich selbst – man errate! – mit *Friedrich dem Großen*. Falstaff-Vogt erinnerte sich, daß Friedrich der Große in der ersten Schlacht, der er beiwohnte, davonlief. Wieviel größer also nicht *er*, der davonlief, ohne einer Schlacht beizuwohnen.*

Soweit das Abenteuer auf dem Zentralfest zu Lausanne nach dem authentischen Bericht. Und „danach beseh' einer" (um mit Fischart zu reden) „den klebrigen, schmarotzig klotzigen Sudelkoch und Kuchenlumpen", welchen eulenspiegelhaft-polizistischen Brei er fünf Monate später dem deutschen Philisterium auftischt.

„*Man* wollte um *jeden Preis eine Komplikation in der Schweiz herbeiführen*, die Politik der Neutralität ... sollte durchaus einen Stoß erhalten. *Ich wurde benachrichtigt*, daß das Zentralfest der Arbeiterbildungsvereine benutzt werden sollte, um die Arbeiter auf Bahnen zu lenken, deren Betretung sie durchaus von sich abgewiesen hatten. Man hoffte das schöne Fest benutzen zu können, um ein *geheimes Komitee* zu bilden, welches mit Gleichgesinnten in Deutschland in Verbindung treten und Gott weiß" (Vogt, *obgleich benachrichtigt*, weiß es nicht) „was alles *für Maßregeln* ergreifen sollte. Es gingen dumpfe Gerüchte und geheimnisvolle Mitteilungen von tätigem Eingreifen der Arbeiter in die vaterländisch-deutsche Politik. *Ich beschloß augenblicklich, mich diesen Umtrieben entgegenzusetzen*, um den Arbeitern aufs neue ans Herz zu legen, daß sie *keinerlei Vorschlägen dieser Art* ihr Ohr leihen möchten. Ich sprach öffentlich am obengenannten Schluß meiner Rede die Warnung aus etc." (S. 180, [181] des „Hauptbuchs".)

Cicero-Vogt vergißt, daß er im Anfang seiner Rede öffentlich ausgeplaudert hat, was ihn zum Zentralfest trieb – nicht die Neutralität der Schweiz, sondern die Rettung seiner eignen Haut. Keine Silbe in seiner Rede von dem beabsichtigten Attentat auf die Schweiz, von den konspiratorischen Gelüsten auf das Zentralfest, von geheimem Komitee, von dem tätigen Eingreifen der Arbeiter in die deutsche Politik, von Vorschlägen „*dieser*"

* Kobes I.[340] erzählt in dem von *Jacob Venedey* herausgegebenen Pamphlet „Pro domo und Pro patria gegen Karl Vogt", Hannover 1860: „Er sei Zeuge gewesen, wie der Reichsregent *Karl Vogt nicht mit dabei war*, als wir anderen, und ebenso die vier anderen Reichsregenten, die Württemberger Regierung zwangen, dem Parlament mit Säbel und Bajonett zu einem ehrenhaften Ende zu verhelfen. Es ist eine lustige Geschichte. Als die vier andern Reichsregenten den Wagen bestiegen hatten, um verabredetermaßen vor den Sitzungssaal zu fahren und hier mit dem Rumpfparlamente [...] die Brust" (Kopf hatte das Rumpfparlament bekanntlich nicht) „zu bieten, hat Karl Vogt, den Kutschenschlag schließend, dem Kutscher zugerufen: ‚Fahre nur zu, der Wagen ist doch schon voll, ich komme nach!' Karl Vogt aber kam nach [–] als [...] die mögliche Gefahr vorbei war." (l. c. S. 23, 24.)

oder irgendeiner „Art". Nichts von allen diesen Stieberiaden. Seine schließliche Warnung war bloß die Warnung des Ehrenmannes Sykes, der im Gerichtslokal von Old Bailey die Geschwornen warnte, den „verworfnen" Detectives, die seinen Diebstahl entdeckt hatten, doch ja kein Gehör zu schenken.

„Die unmittelbar folgenden Ereignisse", sagt Falstaff-Vogt (S. 181 des „Hauptbuchs"), „bestätigten meine *Ahnungen*." Wie, *Ahnungen!* Aber Falstaff vergißt wieder, daß er wenige Zeilen vorher nicht „geahnt" hatte, sondern „benachrichtigt" war, *benachrichtigt* von den Plänen der Verschwörer und ganz im *Detail benachrichtigt!* Und welches, du ahndungsvoller Engel du[341]! waren die unmittelbar nachfolgenden *Ereignisse?*

„Ein Artikel der ‚Allgemeinen Zeitung' schob dem Fest und dem Leben der Arbeiter Tendenzen unter, an welche diese" (nämlich das Fest und das Leben) „nicht im entferntesten dachten." (Ganz wie Vogt sie dem Murtener Kongreß und den Arbeiterverbindungen überhaupt unterschiebt.) „Auf Grund dieses Artikels und seines *Abdrucks im ‚Frankfurter Journal'* erfolgte eine vertrauliche Anfrage des Gesandten eines süddeutschen Staats, in welcher dem Feste diejenige Bedeutung verliehen wurde" – die der Artikel der „Allgemeinen Zeitung" und der Abdruck des „Frankfurter Journals"[342] ihm „*unterschoben*" – beileibe nicht – „die es nach den *vereitelten Absichten der Schwefelbande* **hätte haben sollen**."

Jawohl! *Hätte haben sollen!*

Obgleich der oberflächlichste Vergleich zwischen dem „Hauptbuch" und dem authentischen Bericht über das Zentralfest hinreicht zur Aufdeckung des Geheimnisses von Cicero-Vogts zweiter Schweizerrettung, wünschte ich dennoch zu vergewissern, ob nicht irgendeine – wie auch immer verdrehte – Tatsache ihm den Stoff zu seiner Kraftentwicklung geliefert.[343] Ich wandte mich daher schriftlich an den Redakteur des authentischen Berichts, Herrn *G. Lommel* zu Genf. Herr Lommel muß mit Vogt in freundschaftlichem Verkehr gelebt haben, da er nicht nur mit dessen Beihülfe den Bericht über das Lausanner Zentralfest abfaßte, sondern auch in einer spätern Broschüre über das Schiller- und Robert-Blum-Fest zu Genf[344] Vogts daselbst gemachtes Fiasko verschleierte. In einem Antwortschreiben vom 13. April 1860 erklärt der mir persönlich unbekannte Herr Lommel:

„*Vogts* Erzählung, er habe in Lausanne eine gefährliche Verschwörung vereitelt, ist *die hellste Fabel* oder **Lüge**; er suchte in Lausanne nur ein Lokal, um reden zu können und diese Rede nachher drucken zu lassen. In dieser $1^1/_2$stündigen Rede verteidigte er sich gegen den Vorwurf, er sei ein besoldeter Bonapartist. Das Manuskript liegt wohlverwahrt bei mir."

Ein zu Genf lebender Franzose, über dieselbe Vogtsche Verschwörung befragt, erwiderte kurz:

„Il faut connaître cet individu" (nämlich den Vogt), „surtout **le faiseur**, *l'homme important*, toujours hors de la nature et de la vérité."[1]

Vogt sagt selbst S. 99 seiner sogenannten „Studien", daß er „sich nie *prophetischer* Eigenschaften gerühmt". Aber man weiß aus dem Alten Testament, daß der Esel sah, was der Prophet nicht gesehen hatte. Und so erklärt sich, wie Vogt die Verschwörung *sah*, von der ihm im November 1859 ahnte, er habe sie im Juni 1859 „vereitelt".

6. Buntes

„Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht", sagt der Parlaments-Clown, „so war das Zirkular" (nämlich ein angebliches Londoner Zirkular an die Proletarier d. d. 1850) „allerdings von einem Parteigänger Marx', dem sogenannten Parlaments-Wolf, abgefaßt und wurde der hannoverschen Polizei in die Hände gespielt. – Auch jetzt wieder *taucht dieser Kanal* in der Geschichte des Zirkulars, der Vaterlandsfreunde an die Gothaer' auf." (S. 144 des „Hauptbuchs".)

Ein Kanal taucht auf! Prolapsus ani[2] etwa, naturgeschichtlicher Schäker?

Was den „Parlaments-Wolf" betrifft – und wir werden später hören, warum der Parlaments-Wolff wie ein Alp auf dem Gedächtnis des Parlaments-Clowns lastet – so hat er in der Berliner „Volks-Zeitung", „Allgemeinen Zeitung" und Hamburger „Reform" folgende Erklärung veröffentlicht:

„*Erklärung.* Manchester, 6. Februar 1860: Aus dem Brief eines Freundes ersehe ich, daß die ‚National-Zeitung' (Nr. 41 d. J.) in einem auf eine Vogtsche Broschüre basierten Leitartikel folgenden Passus vors Publikum gebracht hat:

‚1850 wurde eine andre *Zirkulardepesche* aus London, wie Vogt sich zu erinnern glaubt, vom Parlaments-Wolf alias Kasematten-Wolf verfaßt, an *die Proletarier* in Deutschland versandt und gleichzeitig der hannöverschen Polizei in die Hände gespielt.' Ich habe weder die Nummer der ‚National-Zeitung' noch die Vogtsche Broschüre zu Gesichte bekommen und erwidere deshalb lediglich in betreff der zitierten Stelle:

1. Im Jahre 1850 lebte ich *in Zürich* und nicht in London, wohin ich erst im Sommer 1851 übersiedelte.

[1] „Man muß diesen Kerl kennen ..., der vor allem ein *Intrigant*, ein *Wichtigtuer*, immer ein unnatürlicher, unwahrer Mensch ist." – [2] ein Mastdarmvorfall

2. Ich habe in meinem ganzen Leben nie eine Zirkulardepesche, weder an ‚Proletarier' noch andre, verfaßt.

3. Was die Insinuation rücksichtlich der hannöverschen Polizei angeht, *so jag' ich diese schamlos erfundene Bezüchtigung hierdurch zu ihrem Urheber mit Verachtung zurück.* Ist der Rest des Vogtschen Pamphlets ebenso erstunken und erlogen wie das auf mich Bezügliche, so kann es sich den *Machwerken eines Chenu, de la Hodde* und Konsorten würdig zur Seite stellen. *W. Wolff*"

Man sieht: Wie *Cuvier* den ganzen Bau eines Tiers aus einem einzelnen Knochen, hatte *Wolff* aus einem abgerissenen Zitat das ganze Machwerk Vogt richtig herauskonstruiert. In der Tat erscheint *Karl Vogt* neben *Chenu* und *de la Hodde* als primus inter pares[1].

Der letzte „Beleg" des „nicht verlegenen" Vogt für meine entente cordiale[2] mit der geheimen Polizei im allgemeinen und „meine Beziehungen zu der Kreuzzeitungspartei[345] im besonderen" besteht darin, daß meine Frau die Schwester des preußischen Ministers a. D. Herrn von Westphalen ist. (S. 194 des „Hauptbuchs".) Wie nun parieren des feisten Falstaff feige Finte? Vielleicht verzeiht der Clown meiner Frau den kognaten preußischen Minister, wenn er erfährt, daß einer ihrer schottischen Agnaten[3] als Rebeller im Freiheitskampf gegen Jakob II. auf dem Markte zu Edinburgh enthauptet worden ist. Vogt selbst trägt bekanntlich nur durch ein Versehen immer noch seinen eignen Kopf mit sich herum. Auf der Robert-Blum-Feier des deutschen Arbeiterbildungsvereins zu Genf (13. November 1859) berichtete er nämlich,

„wie die Linke des Frankfurter Parlaments lange unschlüssig gewesen, wen sie nach Wien schicken solle, ob Blum, ob ihn. Da habe endlich das Los, ein gezogenes Hälmchen, für oder vielmehr gegen Blum entschieden." (S. 28, 29 *„Die Schillerfeier zu Genf usw."*, Genf 1859.)

Am 13. Oktober reiste Robert Blum von Frankfurt nach Wien. Am 23. oder 24. Oktober traf eine Deputation der äußersten Frankfurter Linken, auf der Durchreise zum Demokratenkongreß in Berlin, in Köln ein. Ich sah die Herren, worunter sich einige mit der *„Neuen Rheinischen Zeitung"* näher liierte Parlamentler befanden. Letztere, wovon der eine während der Reichsverfassungskampagne standrechtlich erschossen ward, der andere im Exil starb, der dritte noch lebt, raunten mir unheimlich sonderbare Geschichten ins Ohr über Vogts Umtriebe mit Bezug auf Robert Blums Wiener Mission.

[1] Erster unter Gleichen – [2] mein herzliches Einvernehmen – [3] Archibald Campbell Argyll

Jedoch

> Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
> Denn das Geheimnis ist mir Pflicht![346]

Die oben erwähnte Robert-Blum-Feier (November 1859) zu Genf war der „abgerundeten Natur" unhold. Als er das Festlokal betrat, seinen Patron James Fazy silenenhaft wohldienerisch umwatschelnd, rief ein Arbeiter: Da geht der Heinz und hinter ihm drein der Falstaff. Als er sich durch seine artige Anekdote als alter ego Robert Blums kundgab, gelang es nur mit Mühe, einige erhitzte Arbeiter von einem Sturm auf die Tribüne abzuwehren. Als er endlich, uneingedenk, wie er noch im Juni die Revolution vereitelt hatte, nun selbst „noch einmal auf die Barrikaden rief" (S. 29 der „*Schillerfeier*"), wiederholte ein neckisches Echo: „Barrikaden! – Fladen!" So richtig jedoch weiß man im Ausland Vogts Revolutionspoltereien zu würdigen, daß diesmal die sonst unvermeidliche „vertrauliche Anfrage eines süddeutschen Gesandten" unterblieb und *kein* Artikel in der „Allgemeinen Zeitung" erschien.

Vogts Gesamt-Stieberiade von der „Schwefelbande" bis zum „Minister a. D." verrät die Sorte Meistersänger, von der es bei Dante heißt:

> Ed egli avea fatto del cul trombetta.*

---

* Und der nahm statt Trompete seinen Steiß. *(Kannegießer)*[347]

IV. Techows Brief

Was zieht die *„abgerundete Natur"* nun weiter aus dem

„tristo sacco
Che merda fa di quel, che si trangugia."
*(Dante)**

Einen Brief Techows d. d. *London, 26. August 1850:*

„Ich kann zur Charakterisierung dieses Treibens" (nämlich der „Schwefelbande") „nichts Besseres tun, als hier einen Brief von einem Manne mitzuteilen, den jeder, *wer* (!) ihn irgend gekannt hat, als einen Ehrenmann anerkennen wird, und den ich mir deshalb erlauben darf zu veröffentlichen, weil *er*" (der Ehrenmann oder der Brief?) „ausdrücklich *zur Mitteilung*" (an wen?) „bestimmt war und diejenigen Rücksichten" (auf wessen Seite?) „nicht mehr obwalten, welche früher der *Veröffentlichung* entgegentraten." (S. 141, „Hauptbuch".)

Techow kam Ende August 1850 von der Schweiz nach London. Sein Brief ist gerichtet an den ehemaligen preuß[ischen] Lieutenant *Schimmelpfennig* (damals zu Bern) „zur Mitteilung an die Freunde", nämlich die Mitglieder der *„Zentralisation"*, einer geheimen Gesellschaft, die seit fast einem Dezennium verstorben, von deutschen Flüchtlingen in der Schweiz gestiftet, buntscheckig zusammengesetzt und stark mit parlamentarischen Elementen verquickt war. Techow gehörte zu dieser Gesellschaft, nicht so Vogt und seine Freunde. Wie also kommt Vogt in den Besitz von Techows Brief, und wer erteilte ihm die Befugnis zur Veröffentlichung?

Techow selbst schreibt mir aus Australien d. d. 17. April 1860:

„Jedenfalls habe *ich nie* Gelegenheit gehabt, Herr *Karl Vogt irgendeine Autorisation* in dieser Angelegenheit zu geben."

---

* „Dem ekeln Sacke,
Der Sch – macht aus dem, was er verschluckt." [348]

Von Techows „Freunden", denen der Brief mitgeteilt werden sollte, befinden sich nur noch zwei in der Schweiz. Beide mögen selbst sprechen:

E.[1] *an Schily, 29. April 1860, Ober-Egadin, Kanton Graubünden:*

„Beim Erscheinen der Vogtschen Broschüre ‚Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung', worin ein Brief Techows an seine Freunde in der Schweiz d. d. 26. August 1850 abgedruckt ist, beschlossen wir, die jetzt noch in der Schweiz anwesenden Freunde Techows, unsre Mißbilligung über die *unbefugte* Publikation dieses Briefes in einem Schreiben an Vogt auszusprechen. Der Brief Techows war an Schimmelpfennig in Bern adressiert und sollte Freunden in Abschrift mitgeteilt werden... Ich freue mich, daß wir uns insofern nicht täuschten, als keiner der Freunde Techows, keiner, der ein Recht auf seinen Brief vom 26. Aug. hat, einen solchen Gebrauch davon gemacht hat als der zufällige Besitzer desselben. Am 22. Januar wurde an Vogt geschrieben, die *unbefugte* Veröffentlichung von Techows Brief mißbilligt, gegen *jeden fernern Mißbrauch* desselben protestiert und der Brief zurückverlangt. Am 27. Januar c. antwortete Vogt: ‚Der Brief Techows sei zur Mitteilung an die Freunde bestimmt gewesen, der Freund, welcher denselben in Händen gehabt, habe ihm denselben ausdrücklich zur Veröffentlichung übergeben... und er werde den Brief nur dem zurückgeben, von dem *er* denselben erhalten habe.'"

B.[2] *an Schily, Zürich, 1. Mai 1860:*

„Der Brief an Vogt ist nach vorheriger Verabredung mit E. von mir geschrieben worden... R.[3] gehörte nicht zu den ‚Freunden', für welche Techows Brief zur Mitteilung bestimmt war; aus dem Inhalt des Briefs aber *wußte Vogt*, daß dieser an mich mit gerichtet war, hat sich aber wohl gehütet, meine Einwilligung zur Veröffentlichung einzuholen."

Zur Auflösung des Rätsels habe ich eine Stelle aus *Schilys* oben mitgeteiltem Briefe[4] aufgespart. Sie lautet:

„Von diesem **Ranickel** muß ich hier sprechen, weil *durch ihn der Brief Techows in die Hände Vogts übergegangen sein muß*, ein Punkt Deiner Anfrage, den ich beinahe übersehen hätte. Dieser Brief war nämlich von Techow an seine Freunde, mit denen er in Zürich zusammen gelebt hatte, Schimmelpfennig, B., E. gerichtet worden. Als Freund von diesen Freunden und von Techow erhielt ich ihn denn ebenfalls später. Bei meiner brutal-summarischen Ausweisung aus der Schweiz (ich wurde nämlich ohne alle vorherige Ausweisung in den Straßen von Genf abgefaßt und sofort weitergeschleppt) war es mir nicht vergönnt worden, zur Ordnung meiner Sachen meine Wohnung noch einmal zu betreten. Aus dem Gefängnis zu Bern schrieb ich deshalb an einen zuverlässigen Mann nach Genf, den Schuhmachermeister Thum, er möge doch den einen oder andern meiner noch dort befindlichen Freunde (ich wußte nämlich nicht, wer etwa von diesen

[1] Emmermann – [2] Beust – [3] Ranickel – [4] siehe vorl. Band, S. 403–406

gleichzeitig mit weggemaßregelt sein möchte) meine Sachen verpacken und das Beste davon mir nach Bern nachsenden lassen, den Rest aber *in einstweiligen Verwahr* nehmen, sorgfältige Sichtung meines papiernen Nachlasses empfehlend, auf daß der Sendung an mich nichts beigefügt werde, was den Transit durch Frankreich nicht aushalten könne. So geschah's, und der Brief Techows wurde nicht beigefügt. In jenem Nachlasse befanden sich mehrere Schriftstücke, die sich auf die damalige Parlamentsmeuterei gegen das Genfer Lokalkomitee zur Verteilung der Flüchtlingsgelder (das Komitee bestand aus drei Genfer Bürgern, darunter Thum, und zwei Flüchtlingen, Becker und mir) bezogen und welche *Ranickel* infolge seiner Parteinahme für das Komitee gegen die Parlamentler genau kannte. So hatte ich denn Thum als Kassierer und Archivar des Komitees ersucht, sich jene Stücke aus meinen Papieren durch *Ranickel* heraussuchen zu lassen. Mag dieser nun, so zur Assistenz bei Sichtung meiner Papiere legitimiert, den Brief Techows in der einen oder andern Weise, etwa durch Mitteilung seitens eines der Sichter, zu Händen bekommen haben: Keinesfalls impugniere ich den *Besitzübergang*, zu unterscheiden von *Eigentums*übergang, von mir auf ihn, behaupte diesen aber auch ganz bestimmt. *Ich schrieb dann auch bald von London an Ranickel: Er möge mir den Brief schicken. Er tat's aber nicht;* von da an datiert also seine culpa manifesta[1], anfangs wohl nur levis[2], dann je nach dem Grade seiner Komplizität an der unbefugten Publikation des Briefes sich zu magna[3] oder maxima culpa[4] oder gar zu dolus[5] steigernd. Daß diese Publikation eine *unbefugte*, von keinem der Adressaten autorisierte, war, bezweifle ich keinen Augenblick, werde übrigens zum Überfluß deshalb an E. schreiben. Daß *Ranickel* zur Publikation die Hand bot, kann bei seiner notorischen Intimität mit Vogt auch nicht bezweifelt werden, und wenn ich nun auch diese Intimität als solche nicht im geringsten kritisieren will, so kann ich doch nicht umhin, auf deren Kontrast mit Früherem hier aufmerksam zu machen. **Ranickel** war nämlich nicht nur einer der größten Parlamentsfresser im allgemeinen, sondern äußerte in Beziehung auf den Reichsregenten im besondren die allerblutdürstigsten Gelüste: ‚Erwürgen muß ich den Kerl', schrie er, ‚und sollte ich deshalb gen Bern ziehen müssen', und mußte man ihm sozusagen die Zwangsjacke anlegen, um ihn von diesem regiciden[6] Vorhaben abzuhalten. Nun es ihm aber wie Schuppen von den Augen gefallen zu sein scheint und aus dem Saulus ein Paulus geworden ist, bin ich doch begierig zu sehn, wie er sich in einer andern Beziehung herausbeißen wird, nämlich als *Rächer Europas*. Ich habe einen harten Kampf gekämpft, sagte er in jenen Tagen, wo er zwischen Amerika und Europa schwankte, nun aber ist's glücklich vorüber, ich bleibe – *und räche mich!!* Zittre Byzanzia."

Soweit *Schilys* Brief.

Das *Ranickel* also stiebert Techows Brief aus Schilys Flüchtlingsnachlaß auf. Trotz Schilys Londoner Reklamation hält es den Brief zurück. Den so *unterschlagenen* Brief übergibt „Freund" *Ranickel* an „Freund" Vogt, und „Freund" Vogt, mit der ihm eignen Gewissenszartheit, erklärt sich zum

[1] erwiesene Schuld – [2] geringfügig – [3] schwerer – [4] schwerster Schuld – [5] böser Absicht – [6] königsmörderischen

Druck des Briefes berechtigt, denn Vogt und *Ranickel* sind „Freunde". Wer also einen Brief zur „Mitteilung" an „Freunde" schreibt, schreibt ihn notwendig für die „Freunde" *Vogt* und *Ranickel* – arcades ambo[349].

Ich bedaure, daß diese eigentümliche Jurisprudenz mich zu halbvergeßnen und längst verschollnen Geschichten zurückführt; aber Ranickel hat angefangen, und ich muß nachfolgen.

Der *„Bund der Kommunisten"* wurde 1836 zu Paris gestiftet, ursprünglich unter anderm Namen. Die Organisation, wie sie sich allmählich ausbildete, war diese: Eine gewisse Anzahl Mitglieder bildeten eine „Gemeinde", verschiedene Gemeinden in derselben Stadt einen „Kreis", eine größere oder geringere Anzahl Kreise gruppierte sich um einen „leitenden Kreis"; an der Spitze des Ganzen stand die „Zentralbehörde", die auf einem Kongreß von Deputierten sämtlicher Kreise gewählt, jedoch berechtigt war, sich selbst zu ergänzen und in dringenden Fällen provisorisch ihre Nachfolgerin zu ernennen. Die Zentralbehörde saß erst zu Paris, von 1840 bis Anfang 1848 zu London. Die Vorsteher der Gemeinden und Kreise, wie die Zentralbehörde selbst, wurden alle durch Wahl ernannt. Diese demokratische Verfassung, durchaus zweckwidrig für konspirierende geheime Gesellschaften, war wenigstens nicht unvereinbar mit der Aufgabe einer Propagandagesellschaft. Die Tätigkeit des „Bundes" bestand zunächst in der Stiftung öffentlicher deutscher Arbeiterbildungsvereine, und die meisten Vereine dieser Art, die noch in der Schweiz, England, Belgien und den Vereinigten Staaten existieren, wurden entweder direkt vom „Bunde" gegründet oder von ehemaligen Mitgliedern desselben ins Leben gerufen. Die Konstitution dieser Arbeitervereine ist daher überall dieselbe. Ein Tag in der Woche wurde zur Diskussion bestimmt, ein andrer für gesellschaftliche Unterhaltung (Gesang, Deklamation etc.). Überall wurden Vereinsbibliotheken gestiftet und, wo es immer tubar, Klassen errichtet für den Unterricht der Arbeiter in elementarischen Kenntnissen. Der hinter den öffentlichen Arbeitervereinen stehende und sie lenkende „Bund" fand in ihnen sowohl den nächsten Spielraum für öffentliche Propaganda, wie er andrerseits sich aus ihren brauchbarsten Mitgliedern ergänzte und erweiterte. Bei dem Wanderleben der deutschen Handwerker bedurfte die Zentralbehörde nur in seltnen Fällen der Entsendung besondrer Emissäre.

Was nun die Geheimlehre des „Bundes" selbst betrifft, so durchlief sie sämtliche Wandlungen des französischen und englischen Sozialismus und Kommunismus, wie ihrer deutschen Spielarten (Weitlings Phantasien z. B.). Seit 1839, wie schon aus dem Bluntschli-Bericht[350] erhellt, spielte die religiöse Frage neben der sozialen die bedeutendste Rolle. Die verschiedenen

Phasen, die die deutsche Philosophie von 1839 bis 1846 durchlief, wurden im Schoße dieser Arbeitergesellschaften mit der eifrigsten Parteinahme verfolgt. Die geheime Form der Gesellschaft verdankt Paris ihren Ursprung. Der Hauptzweck des Bundes – Propaganda unter den Arbeitern in Deutschland – gebot die spätere Beibehaltung dieser Form. Während meines ersten Aufenthaltes in Paris pflegte ich persönlichen Verkehr mit den dortigen Leitern des „Bundes" wie mit den Führern der meisten französischen geheimen Arbeitergesellschaften, ohne jedoch in irgendeine dieser Gesellschaften einzutreten. Zu Brüssel, wohin mich Guizot verwiesen, stiftete ich mit Engels, W. Wolff und andern den noch bestehenden deutschen Arbeiterbildungsverein.[351] Wir veröffentlichten gleichzeitig eine Reihe teils gedruckter, teils lithographierter Pamphlets, worin das Gemisch von französisch-englischem Sozialismus oder Kommunismus und von deutscher Philosophie, das damals die Geheimlehre des „Bundes" bildete, einer unbarmherzigen Kritik unterworfen, statt dessen die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage aufgestellt und endlich in populärer Form auseinandergesetzt ward, wie es sich nicht um Durchführung irgendeines utopistischen Systems handle, sondern um selbstbewußte Teilnahme an dem unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft. Infolge dieser Wirksamkeit trat die Londoner Zentralbehörde in Korrespondenz mit uns und sandte Ende 1846 eins ihrer Mitglieder, den Uhrmacher *Joseph Moll*, der später als Revolutionssoldat auf dem Schlachtfeld in Baden fiel, nach Brüssel, um uns zum Eintritt in den „Bund" aufzufordern. Die Bedenken, die sich diesem Ansinnen entgegenstellten, schlug Moll nieder durch die Eröffnung, daß die Zentralbehörde einen Bundeskongreß nach London zu berufen beabsichtige, wo die von uns geltend gemachten kritischen Ansichten in einem öffentlichen Manifest als Bundesdoktrin aufgestellt werden sollten, daß jedoch den veralteten und widerstrebenden Elementen gegenüber unsre persönliche Mitwirkung unerläßlich, diese aber an den Eintritt in den „Bund" geknüpft sei. Wir traten also ein. Der Kongreß, auf dem die Bundesmitglieder der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands und Englands vertreten waren, fand statt, und nach heftigen mehrwöchentlichen Debatten wurde das von Engels und mir abgefaßte „Manifest der Kommunistischen Partei" angenommen, das Anfang 1848 im Drucke und später in englischer, französischer, dänischer und italienischer Übersetzung erschien. Beim Ausbruch der Februarrevolution übertrug die Londoner Zentralbehörde mir die Oberleitung des „Bundes". Während der Revolutionszeit in Deutschland erlosch seine Tätig-

keit von selbst, indem nun wirksamere Wege für die Geltendmachung seiner Zwecke offenstanden. Als ich im Spätsommer 1849, nach meiner abermaligen Ausweisung aus Frankreich, in London eintraf, fand ich die Trümmer der dortigen Zentralbehörde rekonstituiert und die Verbindung mit den wiederhergestellten Kreisen des Bundes in Deutschland erneuert. *Willich* traf einige Monate später in London ein und ward auf meinen Vorschlag in die Zentralbehörde aufgenommen. Er war mir empfohlen von *Engels*, der als sein Adjutant an der Reichsverfassungskampagne teilgenommen hatte. Zur Vervollständigung der Geschichte des Bundes bemerke ich noch: Am 15. September 1850 fand eine Spaltung im Schoße der Zentralbehörde statt. Ihre Majorität, mit Engels und mir, verlegte den Sitz der Zentralbehörde nach *Köln*, wo seit lange der „leitende Kreis" für Mittel- und Süddeutschland bestand und sich außer London das bedeutendste Zentrum intellektueller Kräfte vorfand.

Wir traten gleichzeitig aus dem Londoner *Arbeiterbildungsverein* aus. Die Minorität der Zentralbehörde, mit Willich und Schapper, stiftete dagegen einen Sonderbund, der sowohl die Verbindung mit dem Arbeiterbildungsverein unterhielt als auch die seit 1848 abgebrochenen Verbindungen mit der Schweiz und Frankreich wieder aufnahm. Am 12. Nov. 1852 fand die Verurteilung der Kölner Angeklagten statt. Einige Tage später ward der Bund, auf meinen Antrag, für aufgelöst erklärt. Ein auf diese Auflösung bezügliches Schriftstück, vom November 1852 datierend, habe ich meinen Prozeßakten gegen die „National-Zeitung" beigelegt. Es ist darin als Motiv der Auflösung erwähnt, daß seit den Verhaftungen in Deutschland, also bereits seit Frühjahr 1851, *alle* Verbindung mit dem Kontinent ohnehin aufhörte, übrigens auch eine derartige Propagandagesellschaft nicht mehr zeitgemäß sei. Wenige Monate später, anfangs 1853, entschlief auch der Willich-Schappersche Sonderbund.[352]

Die prinzipiellen Gründe der oben berührten Spaltung findet man in meinen „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß", worin ein Auszug aus dem Sitzungsprotokoll der Zentralbehörde vom 15. September 1850 abgedruckt ist. Den nächsten praktischen Anlaß bot *Willichs* Streben, den „Bund" in die Revolutionsspielereien der deutschen demokratischen Emigration zu verwickeln. Ganz entgegengesetzte Auffassung der politischen Situation verschärfte noch den Zwiespalt. Ich will nur *ein* Beispiel anführen. Willich bildete sich z. B. ein, der Zwist zwischen Preußen und Östreich, bei Gelegenheit der kurhessischen und der Bundesfrage[353], werde zu ernsten Konflikten führen und biete eine Handhabe zum praktischen Eingreifen der revolutionären Partei. Am 10. November 1850, kurz nach der

Spaltung des „Bundes", veröffentlichte er auch in diesem Sinne eine Proklamation: „Aux démocrates de toutes les nations"[1], unterschrieben von der Zentralbehörde des „Sonderbundes" wie von französischen, ungarischen und polnischen Flüchtlingen. Engels und ich dagegen, wie zu lesen steht p. 174, 175 der *„Revue der Neuen Rheinischen Zeitung"* (Doppelnummer für Mai bis Oktober 1850, Hamburg), behaupteten umgekehrt: *„All dieser Lärm wird zu nichts führen*... Ohne daß ein Tropfen Blut geflossen, werden sich die Parteien", Östreich und Preußen, in Frankfurt „zusammenfinden auf den Sesseln des Bundestags[354], ohne daß deshalb weder ihren Eifersüchteleien unter sich noch ihrem Hader mit ihren Untertanen, noch ihrem Verdruß *über die russische* Oberherrschaft der geringste Abbruch geschehen wird."[355]

Ob nun *Willichs* Individualität, deren Tüchtigkeit übrigens nicht bestritten werden soll, und seine damals (1850) noch frischen Besançoner Erinnerungen grade ihn befähigten, durch den Gegensatz der Ansichten unvermeidlich gewordene und täglich erneute Konflikte „unpersönlich" aufzufassen, beurteile man aus folgendem Aktenstück:

„Die Deutsche Kolonne zu Nancy
an den
Bürger Joh. Philipp Becker in Biel,
Präsident des deutschen Waffenvereins ‚Hilf Dir!'

Bürger!

Dir, als dem erwählten Vertreter aller deutschen flüchtigen Republikaner zeigen wir hierdurch an, daß sich in Nancy eine Kolonne deutscher Flüchtlinge gebildet, welche den Namen führt ‚Deutsche Kolonne zu Nancy'.

Die Flüchtlinge, welche die hiesige Kolonne bilden, sind teils solche, welche früher die Vesouler Kolonne gebildet haben, teils sind sie, die Flüchtlinge hier, ein Bestandteil der Kolonne von Besançon gewesen; der Entfernung derselben von Besançon liegen rein demokratische Ursachen zugrunde.

Willich fragte nämlich in allem, was er tat, sehr selten die Kolonne um Rat; so wurden die Grundgesetze der Besançoner Kolonne nicht allgemein beraten und beschlossen, sondern von Willich a priori gegeben und in Ausführung gebracht, ohne Zustimmung der Kolonne.

Ferner gab uns Willich auch a posteriori Beweise seines despotischen Charakters, durch eine Reihe Befehle, die eines Jellachich, Windischgrätz, aber keines Republikaners würdig waren.

Willich gab Befehl, einem die Kolonne verlassenden Mitgliede, namens Schön, die ihm aus den Ersparnissen der Kolonne angeschafften neuen Schuhe von den Füßen zu

[1] „An die Demokraten aller Länder"

ziehen, nicht bedenkend, daß auch Schön an diesen Ersparnissen Anteil hatte, indem diese Ersparnisse hauptsächlich aus den 10 Sous per Mann herrührten, die von Frankreich als Subsidiengelder täglich bezahlt werden... er wollte seine Schuhe nehmen, Willich ließ sie ihm jedoch abnehmen.

Willich schickte mehrere tüchtige Mitglieder der Kolonne wegen Kleinigkeiten, wie Fehlen beim Appell, beim Exerzieren, Zuspätkommen (abends), kleinen Streitigkeiten, *ohne Befragen* der Kolonne von Besançon weg mit dem Bemerken, sie könnten nach Afrika gehen, denn in Frankreich dürften sie nimmer bleiben, und wenn sie nicht nach Afrika gingen, würde er sie ausliefern lassen, und zwar nach Deutschland, denn dazu habe er Vollmacht von der französischen Regierung, was nachher, auf Befragen, von der Präfektur in Besançon als unwahr erklärt wurde. Willich erklärte fast jeden Tag beim Appell: Wem es nicht gefalle, der könne fortgehen, wenn er wolle, je eher je lieber, der könne nach Afrika gehen etc.; ferner stieß er einmal allgemein die Drohung aus: Wer widerspenstig sei gegen seine Befehle, der könne entweder nach Afrika gehen, oder er werde ihn nach Deutschland ausliefern lassen, was die vorbemerkte Frage bei der Präfektur zur Folge hatte. Durch diese täglichen Drohungen bekamen viele Leute das Leben in Besançon satt, wo man, wie sie sagten, täglich den Bettel vor die Füße geworfen bekam; wenn wir Sklaven sein wollen, sagten sie, können wir nach Rußland gehen oder hätten in Deutschland gar nicht anzufangen brauchen. Genug, in Besançon erklärten sie es um keinen Preis mehr aushalten zu können, ohne mit Willich in argen Konflikt zu kommen; sie gingen daher fort, da aber nirgends anders damals eine Kolonne sich befand, die sie hätte aufnehmen können, sie aber allein von 10 Sous nicht leben konnten, so blieb ihnen nichts übrig, als sich nach Afrika engagieren zu lassen, was sie auch taten. So hat Willich 30 brave Bürger zur Verzweiflung gebracht und ist schuld, daß diese Kräfte auf immer dem Vaterlande verloren sind.

Ferner war Willich so unklug, immer beim Appell seine alten Leute zu loben, die neuen aber herabzusetzen, was beständig Streit erregte, ja, Willich erklärte sogar einmal beim Appell, die Preußen seien den Süddeutschen an Kopf, Herz und Körper, oder an physischen, moralischen und intellektuellen Kräften, wie er sich ausdrückte, weit überlegen. Die Süddeutschen besäßen dagegen die Gemütlichkeit, Dummheit wollte er sagen, hatte aber nicht ganz das Herz. Dadurch hat Willich alle Süddeutschen, bei weitem die meisten, furchtbar erbittert. Zuletzt das Gröbste.

Als vor 14 Tagen die 7te Kompanie einem von Willich eigenmächtig aus der Kaserne ausgewiesenen Mitgliede, namens Baroggio, für eine Nacht noch Quartier im Zimmer zusagte und trotz Willichs Verbot in ihrem Zimmer behielt und dieses verteidigte gegen die Partisanen Willichs, fanatisierte Schneider, so befahl Willich: Man solle Stricke beibringen und die Rebellen binden. Die Stricke wurden auch wirklich beigebracht. Aber den Befehl ganz vollstrecken zu lassen, dazu reichte wohl Willichs Wille, aber nicht seine Macht hin... Dies sind die Gründe ihres Austritts.

Nicht um Willich anzuklagen, haben wir dies hier geschrieben. Denn Willichs Charakter und Wille ist gut, und viele von uns achten ihn, aber die Art, wie er zu seinem Zwecke zu gelangen sucht, und die Mittel, die er anwendet, gefielen uns nicht alle.

Willich meint es gut. Er hält aber sich für die Weisheit und ultimo ratio und hält jeden, der ihm widerspricht, sei es auch in Kleinigkeiten, entweder für einen Dummkopf oder Verräter. Kurz, Willich erkennt keine andre Meinung als seine eigne an. Er ist ein geistiger Aristokrat und Despote, wenn er etwas für gut hält, er scheut auch dann nicht leicht ein Mittel. Aber genug hiervon; wir kennen Willich jetzt. Wir kennen seine starken und schwachen Seiten, deswegen sind wir nicht mehr in Besançon. Übrigens haben alle bei ihrer Abreise von Besançon erklärt, daß sie von Willich sich trennen, aber nicht aus dem Deutschen Waffenverein ‚Hilf Dir!' austreten.

Ebenso die Vesouler...

Mit der Versicherung unserer Hochachtung schließen wir, Brudergruß und Handschlag von der Kolonne zu Nancy.

Angenommen in der Generalversammlung vom 13. Novbr. 1848.

Nancy, den 14. Novbr. 1848

Im Namen und Auftrag der Kolonne
Der Schriftwart B..."

Nun zurück zu *Techows* Brief. Das Gift seines Briefes, wie von anderm Reptil, sitzt im Schwanz, nämlich in der Nachschrift vom 3. September (1850). Sie behandelt ein Duell meines zu früh verstorbenen Freundes *Konrad Schramm* mit Herrn *Willich*. In diesem Duell, das anfangs September 1850 zu Antwerpen stattfand, figurierten *Techow* und der Franzose *Barthélemy* als Willichs Sekundanten. *Techow* schreibt an Schimmelpfennig „zur Mitteilung an die Freunde": „Jene" (nämlich Marx und sein Anhang) „haben ihren Champion *Schramm* gegen Willich losgelassen, der ihn" (Techow will sagen: den er) „mit den pöbelhaftesten Invektiven angegriffen, schließlich zum Duell gefordert hat." (p. 156, 157 des „Hptb.".)

Meine Widerlegung dieses albernen Klatsches liegt seit 7 Jahren gedruckt vor in dem früher zitierten Pamphlet *„Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein"*, New York 1853.

Damals lebte Schramm noch. Er, wie Willich, befand sich in den Vereinigten Staaten.

Willichs Sekundant Barthélemy war noch nicht gehangen; Schramms Sekundant, der brave polnische Offizier Miskowsky, war noch nicht verbrannt, und Herr Techow konnte sein Rundschreiben zur „Mitteilung an die Freunde" noch nicht vergessen haben.

In dem besagten Pamphlet befindet sich ein Brief meines Freundes *Friedrich Engels*, d. d. *Manchester, 23. Novbr. 1853*, worin es am Schluß heißt:

„In der Sitzung der Zentralbehörde, wo es zwischen Schramm und Willich zur Forderung[356] *kam*, soll ich (Engels) (nach Willich) das Verbrechen begangen haben, mit Schramm kurz vor der Szene das ‚Zimmer verlassen', *also die ganze Szene vorbereitet zu haben*. Früher war es *Marx* (nach Willich),

der Schramm ‚gehetzt' haben sollte, jetzt zur Abwechslung bin *ich* es. Ein Duell zwischen einem alten, auf Pistolen eingeschossenen preußischen Lieutenant und einem Commerçant, der vielleicht nie eine Pistole in der Hand gehabt, war wahrlich eine famose Maßregel, um den Lieutenant ‚aus dem Wege zu räumen'. Trotzdem erzählte Freund Willich überall, mündlich und schriftlich, wir hätten ihn erschießen lassen wollen... Schramm war einfach wütend über Willichs schamloses Auftreten, und uns allen zur größten Überraschung zwang er ihn zum Duell. Schramm selbst hatte einige Minuten vorher keine Ahnung, daß es dazu kommen werde. Nie war eine Handlung spontaner... Schramm entfernte sich nur (aus dem Sitzungslokal) auf persönliches Zureden von Marx, der weitern Skandal vermeiden wollte.

Fr. Engels." (p. 7 des „*Ritters etc.*")[1]

Wie weit ich meinerseits entfernt war zu ahnen, daß *Techow* sich zum Vehikel des albernen Klatsches hergeben würde, ersieht man aus folgender Stelle desselben Pamphlets:

„Ursprünglich, *wie Techow selbst bei seiner Rückkehr nach London mir und Engels erzählte*, war Willich fest überzeugt, daß ich durch Schramms Vermittlung das Edle aus der Welt zu schaffen beabsichtige, und er schrieb diese Idee in alle Welt. Bei näherm Nachdenken fand er indes, daß ein diabolischer Taktiker wie ich unmöglich auf den Einfall kommen konnte, ihn durch ein Duell mit Schramm zu beseitigen." (p. 9, l. c.)[2]

Was Techow Herrn Schimmelpfennig zur „Mitteilung an die Freunde" zuklatscht, klatscht er von Hörensagen nach. *Karl Schapper*, der in der später erfolgten Spaltung des Bundes für Willich Partei ergriff und Zeuge der Forderungsszene war, schreibt darüber an mich:

„5, Percy Street, Bedford Square,
27. Septbr. 1860

Lieber Marx!

Den Skandal zwischen Schramm und Willich betreffend, folgendes:

Derselbe fiel in einer Sitzung der Zentralbehörde vor und infolge eines heftigen Disputs, der sich zwischen beiden *zufällig* während der Diskussion entspann. Ich erinnere mich noch recht gut, daß Du *alles* tatest, um Ruhe zu stiften und die Sache beizulegen, und daß Du über diese plötzliche Explosion ebenso erstaunt schienst als ich selbst und die übrigen anwesenden Mitglieder.

Salut

Dein Karl *Schapper*"

---

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 502 – [2] ebenda, S. 505/506

Schließlich will ich noch erwähnen, daß Schramm selbst einige Wochen *nach* dem Duell mich in einem Briefe vom *31. Dezember 1850* der *Parteilichkeit für Willich* anklagte. Die Mißbilligung, die Engels und ich ihm offen vor und nach dem Duell über dasselbe ausgesprochen, hatte ihn augenblicklich verstimmt. Dieser sein Brief und andre von ihm und Miskowsky mir über das Duell zugekommene Papiere stehn seinen Verwandten zur Einsicht offen. Sie gehören nicht vor das Publikum.

Als Konrad Schramm nach seiner Rückkehr von den Ver[einigten] Staaten Mitte Juli 1857 mich wieder in London aufsuchte, war die kecke, hochaufgeschoßne Jünglingsgestalt zusammengebrochen unter einer unheilbaren Schwindsucht, die jedoch den charaktervoll schönen Kopf nur verklärt hatte. Mit seinem eigentümlichen Humor, der ihn keinen Augenblick verließ, war das erste, was er mir lachend mitteilte, seine eigne Todesanzeige, die ein indiskreter Freund auf ein Gerücht hin bereits in einem New-Yorker deutschen Blatte veröffentlicht hatte. Auf ärztlichen Rat begab sich Schramm nach St. Hélier in Jersey, wo Engels und ich ihn zum letztenmal sahen. Schramm starb am 16. Jan. 1858. Bei seinem Leichenzug, dem die ganze liberale Bürgerschaft von St. Hélier und die gesamte dort ansässige Emigration nachfolgten, hielt *G. Julian Harney*, einer der besten englischen Volksredner, früher bekannt als Chartistenführer und mit Schramm während seines Aufenthalts zu London befreundet, die Grabrede. Schramms ungestüme tatenkühne Feuernatur, die sich nie durch Alltagsinteressen binden ließ, war durchtränkt mit kritischem Verstand, origineller Denkkraft, ironischem Humor und naiver Gemütlichkeit. Er war der Percy Heißsporn unsrer Partei.

Zurück zu dem Brief des Herrn *Techow*. Einige Tage nach seiner Ankunft in London hatte er, des Abends späte, in einem Weinhause, wo Engels, Schramm und ich ihn bewirteten, ein längeres Rendezvous mit uns. Dies Rendezvous beschreibt er in seinem Brief an Schimmelpfennig vom 26. August 1850, „zur Mitteilung an die Freunde". Ich hatte ihn früher nie gesehn und sah ihn später vielleicht noch zweimal, aber nur ganz flüchtig. Dennoch durchschaute er sofort mir und meinen Freunden den Kopf, das Herz und die Nieren und beeilt sich, hinter unserm Rücken, einen psychologischen Steckbrief in die Schweiz zu schicken, dessen geheime Vervielfältigung und Verbreitung er den „Freunden" sorglichst anempfiehlt.

Techow macht sich viel mit meinem „Herzen" zu schaffen. Großmütig folge ich ihm nicht auf dies Gebiet. „Ne parlons pas morale"[1], wie die Pariser Grisette sagt, wenn ihr Freund Politik spricht.

[1] „Reden wir nicht Moral"

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Adressaten des Briefes vom 26. Aug., bei dem ehemaligen pr[eußischen] Lieutenant *Schimmelpfennig*. Ich kenne diesen Herrn nicht persönlich, habe ihn nie gesehn. Ich charakterisiere ihn aus zwei Briefen. Der erste Brief, den ich nur auszugsweise gebe, war von meinem Freunde *W. Steffen*, ehemaligem pr. Lieutenant und Lehrer an der Divisionsschule, an mich gerichtet und datiert von *Chester, 23. Novbr. 1853.*[357] Es heißt darin:

„Willich hatte einmal einen Adjutanten hinübergeschickt" (nach Köln), „namens *Schimmelpfennig*. Dieser erzeigte mir die Ehre, mich rufen zu lassen, und war sehr fest überzeugt, daß er alle Verhältnisse von vornherein besser beurteilen könne als irgend jemand, der Tag für Tag den Tatsachen ins Auge sah. Er bekam daher eine sehr geringe Meinung von mir, als ich ihm mitteilte, die Offiziere der pr[eußischen] Armee würden sich nicht glücklich schätzen, unter seinem und Willichs Banner zu fechten, wären gar nicht geneigt, die Willichsche Republik citissime zu erklären. Noch mehr erzürnte er, als kein Mensch unsinnig genug war, seine fertig mitgebrachte Aufforderung an die Offiziere, sofort zu ‚Das' sich zu erklären, was er die Demokratie nannte, vervielfältigen zu wollen.

Wütend verließ er *‚das von Marx geknechtete Köln'*, wie er mir schrieb, und bewirkte die Vervielfältigung dieses Blödsinns in einem andern Orte, sandte ihn an eine Menge Offiziere, und so kam es, daß das keusche Geheimnis dieser schlauen Methode, die pr[eußischen] Offiziere zu Republikanern zu machen, von dem ‚Zuschauer' der ‚Kreuzzeitung' prostituiert wurde."

Zur Zeit dieses Abenteuers war Steffen, der erst 1853 nach England kam, mir noch gänzlich unbekannt. Schlagender noch charakterisiert *Schimmelpfennig* sich selbst in dem folgenden Briefe an denselben *Hörfel*, der später als französischer Polizeiagent enthüllt wurde, die Seele des Ende 1850 von Schimmelpfennig, Schurz, Häfner und andern damaligen Freunden *Kinkels* zu Paris gestifteten Revolutionskomitees, und [der] der intimste Vertraute der beiden Matadore Schurz und Schimmelpfennig war.

Schimmelpfennig an Hörfel (zu Paris 1851):

„Hier" (zu London) „ist jetzt folgendes geschehn... Wir haben dorthin" (nach Amerika) „an alle unsre Bekannte von Einfluß geschrieben, die Anleihe" (Kinkel-Anleihe) „dadurch vorzubereiten, *daß sie persönlich und in der Presse vorerst einige Zeit von der Macht der Konspiration sprechen*, daß sie darauf hinweisen, wie tüchtige Kräfte, *weder* von der deutschen, französischen *noch* italienischen Seite, den Kampfplatz *nie* verlassen werden." (Die Geschichte hat *keinen* Datum *nicht?*[358]) „... *Unsre Arbeit geht jetzt gut los*. Sobald man Personen fallenläßt, die zu hartköpfig sind, so finden sie sich nachher ein und nehmen die gestellten Bedingungen gern an. Morgen werde ich mich nun, nachdem die *Arbeit* fest und gesichert ist, mit Ruge und Haug einlassen... *Meine*

soziale Lage ist wie die Deine eine sehr drückende. **Es tut not, daß unser Geschäft bald besser auf den Strumpf kommt.**" (Nämlich das Kinkelsche Revolutionsanleihegeschäft.)

„Dein *Schimmelpfennig*"

Dieser Brief Schimmelpfennigs befindet sich in den von *A. Ruge* im *„Herold des Westens"*, Louisville, 11. Sptbr. 1853, veröffentlichten „Enthüllungen". Schimmelpfennig, der sich schon zur Zeit dieser Veröffentlichung in den Ver[einigten] Staaten aufhielt, hat niemals gegen die Echtheit des Briefes reklamiert. Ruges „Enthüllungen" sind Abdruck eines Dokumentes *„Aus den Akten des Berliner Polizeipräsidiums"*. Das Dokument besteht aus Hinckeldeyschen Randglossen und Papieren, die entweder bei Schimmelpfennig und Hörfel zu Paris von der franz. Polizei abgefaßt oder bei dem Pastor Dulon zu Bremen aufgestiebert oder endlich während des Froschmäuslerkriegs zwischen Ruges Agitationsverein und Kinkels Emigrationsverein [359] von den feindlichen Brüdern selbst der deutsch-amerikanischen Presse anvertraut wurden. Charakteristisch ist die Ironie, womit Hinckeldey von Schimmelpfennig sagt, er habe seine Kinkelsche Revolutionsanleihe-Missionsreise durch Preußen kurz abgebrochen, weil „er sich von der Polizei verfolgt *wähnte*"! In denselben „Enthüllungen" findet sich ein Brief von *Karl Schurz*, „dem Repräsentanten des Pariser Komitees (nämlich Hörfels, Häfners, Schimmelpfennigs usw.) in London", worin es heißt:

„Es ist gestern beschlossen worden, von der hier anwesenden Emigration, Bucher, Dr. Frank, Redz aus Wien und *Techow*, der bald hier sein wird, zu den Beratungen zuzunehmen. NB. Es ist *Techow vorläufig von diesem Beschluß nichts weder mündlich noch schriftlich zu eröffnen*, bis er hier ist." (*K. Schurz* an die „lieben Leute" zu Paris, *London, 16. April 1851.*)

An einen dieser „lieben Leute", Herrn *Schimmelpfennig*, richtet *Techow* seinen Brief vom 26. August 1850 zur „Mitteilung an die Freunde". Zunächst teilt er dem „lieben Mann" von mir ganz geheimgehaltene Theorien mit, die er jedoch in unsrer einmaligen Zusammenkunft vermittelst des Sprichworts „in vino veritas"[1] mir sofort ablauscht.

„Ich", erzählt Herr Techow Herrn Schimmelpfennig „zur Mitteilung an die Freunde", „ich ... erklärte schließlich, daß ich sie" (Marx, Engels etc.) *„mir immer über den Unsinn eines kommunistischen Glückseligkeitsstalles à la Cabet erhaben* **vorgestellt** etc." (p. 150 des „Hauptbuchs".)

[1] „im Wein liegt Wahrheit"

Vorgestellt! Techow *wußte* also nicht einmal das Abc unsrer Ansichten, war jedoch großmütig und herablassend genug, sie sich nicht grade als „Unsinn" *vorzustellen.*

Wissenschaftlicher Arbeiten nicht zu erwähnen, hätte er auch nur das „Manifest der Kommunistischen Partei" gelesen, das er später als meinen „Proletarier-Katechismus" kennzeichnet, so fand er darin einen ausführlichen Abschnitt unter dem Titel „Sozialistische und kommunistische Literatur" und am Schluß dieses Abschnitts einen Paragraph „Der kritisch-utopistische Sozialismus und Kommunismus", worin es heißt:

„Die eigentlich sozialistischen und kommunistischen Systeme, die Systeme Saint-Simons, Fouriers, Owens usw. tauchen auf in der ersten unentwickelten Periode des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie, die wir oben dargestellt haben... Die Erfinder dieser Systeme sahen zwar den Gegensatz der Klassen wie die Wirksamkeit der auflösenden Elemente in der herrschenden Gesellschaft selbst. Aber sie erblickten auf der Seite des Proletariats keine geschichtliche Selbsttätigkeit, keine ihm eigentümliche politische Bewegung. Da die Entwicklung des Klassengegensatzes gleichen Schritt hält mit der Entwicklung der Industrie, finden sie ebensowenig die materiellen Bedingungen zur Befreiung des Proletariats vor und suchen nach einer sozialen Wissenschaft, nach sozialen Gesetzen, *um diese Bedingungen zu schaffen.* An die Stelle der gesellschaftlichen Tätigkeit muß ihre persönlich erfinderische Tätigkeit treten, an die Stelle der *geschichtlichen* Bedingungen der Befreiung *phantastische,* an die Stelle der allmählich vor sich gehenden Organisation des Proletariats zur Klasse eine *eigens ausgeheckte Organisation der Gesellschaft.* Die kommende Weltgeschichte löst sich für sie auf in *Propaganda und praktische* Ausführung ihrer Gesellschaftspläne... Die Bedeutung des kritisch-utopistischen Sozialismus und Kommunismus steht in umgekehrtem Verhältnisse zur geschichtlichen Entwicklung... Waren daher die Urheber dieser Systeme auch in vieler Beziehung revolutionär, so bilden ihre Schüler jedesmal reaktionäre Sekten [...] und [...] *träumen* noch immer die versuchsweise Verwirklichung ihrer gesellschaftlichen Utopien, Stiftung einzelner Phalansterien, Gründung von Home-Kolonien, *Errichtung eines kleinen Ikariens*[360] – *Duodezausgabe des neuen Jerusalems...*" („Manifest der Kommunistischen Partei", 1848, p. 21, 22)[361].

In den letzten Worten ist *Cabets* Ikarien oder, wie Techow es nennt, „Glückseligkeitsstall" ausdrücklich als „Duodezausgabe des neuen Jerusalems" bezeichnet.

Die eingestandene gänzliche Unbekanntschaft Techows mit den Ansichten, die Engels und ich jahrelang vor unsrer Zusammenkunft mit ihm durch den Druck bekannt gemacht hatten, ist ein Umstand, der seinen Mißverstand völlig aufklärt. Zu *seiner* eignen Charakteristik einige Beispiele:

„Er" (Marx) „lacht über die Narren, welche ihm seinen Proletarier-Katechismus nachbeten, so gut wie über die Kommunisten à la Willich, so gut wie über die Bourgeois. Die einzigen, die er achtet, sind ihm die *Aristokraten*, die reinen und die es mit Bewußtsein sind. *Um sie von der Herrschaft zu verdrängen*, braucht er eine Kraft, die er allein in dem Proletariat findet, *deshalb hat er sein System auf sie zugeschnitten.*" (p. 152 des „Hauptbuchs".)

Techow „stellt" sich also „vor", ich habe einen „Proletarier-Katechismus" verfaßt. Er meint das „Manifest", worin der sozialistische und kritische Utopismus aller Sorten kritisiert und, wenn Techow will, „verlacht" wird. Nur war dies „Verlachen" nicht so einfach, wie er sich „vorstellt", sondern erheischte ein gut Stück Arbeit, wie er aus meiner Schrift gegen Proudhon „Misère de la philosophie" (1847)[1] ersehn konnte. Techow „stellt" sich ferner „vor", ich habe ein *„System"* „zugeschnitten", während ich umgekehrt, auch in dem direkt für die Arbeiter bestimmten „Manifest", *alle* Systeme verwarf und an ihre Stelle „die kritische Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der wirklichen gesellschaftlichen Bewegung"[2] setzte. Eine solche „Einsicht" läßt sich aber weder nachbeten noch gleich einer Patrontasche „zuschneiden". Von seltner Naivetät ist die Auffassungsweise über das Verhältnis von Aristokratie, Bourgeoisie und Proletariat, wie Techow sie sich „vorstellt" und mir *unter*stellt.

Die Aristokratie „achte" ich, über die Bourgeoisie „lache" ich, und für die Proletarier „schneide ich ein System zu", um durch sie die Aristokratie „von der Herrschaft zu verdrängen". In dem ersten Abschnitt des „Manifestes", betitelt „Bourgeois und Proletarier" (s. „Manifest", p. 11[3]), wird ausführlich entwickelt, daß die ökonomische und daher auch, in einer oder der andern Form, die politische *Herrschaft der Bourgeoisie* die Grundbedingung ist sowohl für die Existenz des modernen Proletariats wie für die Schöpfung der „materiellen Bedingungen seiner Befreiung". Die „Entwicklung des modernen Proletariats" (siehe *„Revue der Neuen Rheinischen Zeitung"*, Januar 1850, p. 15) „ist überhaupt bedingt durch die Entwicklung der industriellen Bourgeoisie. *Unter ihrer Herrschaft* gewinnt es erst die ausgedehnte nationale Existenz, die seine Revolution zu einer nationalen erheben kann, schafft es selbst erst die modernen Produktionsmittel, welche

[1] Siehe Band 4 unserer Ausgabe, S. 62–182 – [2] ebenda, S. 474 – [3] ebenda, S. 473/474

ebenso viele Mittel seiner revolutionären Befreiung werden. *Ihre Herrschaft* reißt erst die materiellen Wurzeln der feudalen Gesellschaft aus und ebnet das Terrain, *worauf allein eine proletarische Revolution möglich ist.*" [362] Ich erkläre daher in derselben „Revue" jede proletarische Bewegung, an welcher sich England nicht beteiligt, für einen „Sturm in einem Glase Wasser". Engels hatte schon 1845 in seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England"[1] dieselbe Ansicht entwickelt. In Ländern also, wo die Aristokratie im kontinentalen Sinn – und so verstand Techow „die Aristokratie" – erst von der „Herrschaft verdrängt" werden muß, fehlt meiner Ansicht nach die erste Voraussetzung einer proletarischen Revolution, nämlich ein *industrielles Proletariat* auf nationaler Stufenleiter.

Meine Ansicht über das Verhältnis, das speziell die deutschen Arbeiter zur bürgerlichen Bewegung einnahmen, fand Techow in dem „Manifest" sehr bestimmt ausgesprochen.

„In Deutschland kämpft die kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei. Sie unterläßt aber keinen Augenblick, bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat herauszubilden" usw. (p. 23, „Manifest"[2].)

Als ich wegen „Rebellion" vor einer bürgerlichen Jury zu Köln stand, erklärte ich in demselben Sinn: „In der modernen bürgerlichen Gesellschaft gibt es noch *Klassen*, aber keine *Stände* mehr. Ihre Entwicklung besteht in dem Kampfe dieser Klassen, aber diese sind vereinigt gegenüber den Ständen und ihrem gottbegnadeten Königtum." (p. 59, „*Zwei politische Prozesse*, verhandelt vor den Februar-Assisen zu Köln 1849".) [363]

Was andres tat die liberale Bourgeoisie in ihren Aufrufen an das Proletariat von 1688 bis 1848, als „Systeme und Phrasen zuschneiden", um durch *seine* Kraft die Aristokratie von der Herrschaft zu verdrängen? Des Pudels Kern, den Herr Techow aus meiner Geheimtheorie herausschält, wäre also der *ordinärste bürgerliche Liberalismus!* Tant de bruit pour une omelette![3] Da Techow nun aber doch andrerseits wußte, daß „Marx" kein bürgerlicher Liberaler war, blieb ihm nichts übrig, als „den Eindruck mitzunehmen, daß *seine* persönliche Herrschaft der Zweck all seines Treibens ist". „All mein Treiben", welch gemäßigter Ausdruck für meine einmalige Unterredung mit Herrn Techow!

---

[1] Siehe Band 2 unserer Ausgabe, S. 225–506 – [2] vgl. Band 4 unserer Ausgabe, S. 492/493 – [3] So viel Lärm um einen Eierkuchen!

Techow vertraut seinem Schimmelpfennig ferner „zur Mitteilung an die Freunde", daß ich folgende ungeheuerliche Ansicht ausgesprochen:

„Am Ende sei es ja auch ganz gleichgültig, ob dieses erbärmliche Europa zugrunde ginge, was ohne die soziale Revolution **binnen kurzem** geschehn müsse, und ob dann Amerika das alte System auf Kosten Europas ausbeute." (p. 148 des „Hauptbuchs".)

Meine Unterredung mit Techow fand Ende August 1850 statt. Im Februarheft 1850 der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung", also acht Monate *bevor* Techow mir dieses Geheimnis ablauschte, verriet ich dem deutschen Publikum folgendes:

„Wir kommen nun *zu Amerika*. Das wichtigste Faktum, das sich hier ereignet hat, wichtiger als die Februarrevolution, ist die Entdeckung der kalifornischen Goldgruben. Schon jetzt, nach kaum achtzehn Monaten, läßt sich voraussehen, daß diese Entdeckung viel großartigere Resultate haben wird als selbst die Entdeckung Amerikas... Zum zweiten Mal bekommt der Welthandel eine neue Richtung... Dann wird der Stille Ozean dieselbe Rolle spielen wie jetzt der Atlantische und im Altertum und Mittelalter das Mittelländische Meer – die Rolle der großen Wasserstraße des Weltverkehrs; und der Atlantische Ozean wird herabsinken zu der Rolle eines Binnensees, wie sie jetzt das Mittelmeer spielt. Die einzige Chance, daß die europäischen zivilisierten Länder *dann* nicht in dieselbe industrielle, kommerzielle und politische Abhängigkeit fallen, in der Italien, Spanien und Portugal sich jetzt befinden, liegt in einer gesellschaftlichen Revolution etc." (p. [76,] 77, „*Revue*", Zweites Heft, Februar 1850.)[364]

Nur gehört Herrn Techow das „*binnen kurzem* zugrunde gehn" des alten Europas und die nächsten Morgen stattfindende Thronbesteigung Amerikas. Wie klar ich damals über die nächste Zukunft Amerikas war, ersieht man aus folgender Stelle derselben „Revue": „Die *Überspekulation* wird sich sehr bald entwickeln, und wenn auch englisches Kapital massenhaft [...] eintreten [...] wird, so bleibt doch *New York* diesmal das Zentrum des ganzen Schwindels und wird, wie 1836, zuerst seinen Zusammenbruch erleben." (p. 149, Doppelheft der „Revue", Mai bis Oktober 1850.)[365] Dieses Prognostikon, das ich Amerika im Jahre 1850 gestellt hatte, sollte sich wörtlich in der großen Handelskrise von 1857 erfüllen. Von dem „alten Europa", nach Schilderung seines ökonomischen Aufschwunges, sage ich dagegen: „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktionskräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln ..., kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein ... Die verschiedenen Zänkereien, in denen sich jetzt die Repräsentanten der einzelnen Fraktionen der kontinentalen Ord-

nungspartei ergehn und gegenseitig kompromittieren, weit entfernt, zu einer Revolution Anlaß zu geben, sind im Gegenteil nur möglich, weil die Grundlage der Verhältnisse *momentan* so sicher und, was die Reaktion nicht weiß, *so bürgerlich ist.* An ihr werden alle die bürgerliche Entwicklung aufhaltenden Reaktionsversuche ebensosehr abprallen wie *alle sittliche Entrüstung und alle begeisterten Proklamationen der Demokraten.* Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer Krisis." (p. 153, l. c.)[1]

In der Tat nahm die europäische Geschichte erst wieder seit der Krise von 1857/58 einen akuten und, wenn man will, revolutionären Charakter an. In der Tat entwickelten sich grade während der Reaktionsepoche von 1849 bis 1859 Industrie und Handel auf dem Kontinent in vorher ungeahntem Maßstab und mit ihnen die materielle Grundlage für die politische Herrschaft der Bourgeoisie. In der Tat prallten, während jener Epoche, „alle sittliche Entrüstung und alle begeisterten Proklamationen der Demokratie" an den ökonomischen Verhältnissen ab.

Wenn *Techow* den Ernst unsrer Unterredung so spaßhaft, nahm er dagegen ihren Spaß um so ernsthafter. Mit feierlichster Leichenbittermiene unterrichtet er seinen *Schimmelpfennig* „zur Mitteilung an die Freunde":

„Ferner *Marx:* Die Offiziere sind in Revolutionen stets die gefährlichsten, von Lafayette bis zu Napoleon eine Kette von Verrätern und Verrätereien. *Man muß Dolch und Gift stets für sie bereithalten.*" (p. 153 des „Hauptbuchs".)

Den Gemeinplatz über die Verrätereien der „Herren vom Militär" wird selbst Techow mir nicht als einen Originalgedanken oktroyieren wollen. Das Originelle läge in dem stets bereitzuhaltenden „Dolch und Gift". Wußte Techow nicht schon damals, daß wirklich revolutionäre Regierungen, wie z. B. das comité du salut public [137], wenn auch sehr drastische, doch minder melodramatische Mittel für die „Herren vom Militär" bereithielten? Dolch und Gift paßten höchstens in den Kram einer venetianischen Oligarchie. Wenn Techow seinen eignen Brief wieder studiert, wird er nachträglich die Ironie aus „Dolch und Gift" herauslesen. *Vogts* Mitstrolch, der notorische bonapartistische **Mouchard Edouard Simon** übersetzt in der „Revue contemporaine" (XIII, Paris 1860, p. 528, in seinem „le procès de M. Vogt etc.") die letzte Stelle aus Techows Brief mit einer Randglosse:

„*Marx* n'aime pas beaucoup voir des officiers dans *sa bande.* Les officiers sont trop dangereux dans les révolutions.

[1] Siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 440

Il faut toujours tenir prêts pour eux le poignard et le poison!
Techow, qui est officier, se le tient pour dit; il se rembarque et retourne en Suisse."[1]

Edouard Simon läßt den armen Techow so gewaltig erschrecken vor dem von mir bereitgehaltenen „Dolch und Gift", daß er schnurstracks ausreißt, sich einschifft und nach der Schweiz zurückkehrt. Der Reichs-Vogt druckt die Stelle mit „Dolch und Gift" in fetter Schrift, um dem deutschen Philisterium bange zu machen. Dieselbe lustige Person schreibt jedoch in ihren sogenannten „*Studien*":

„*Das Messer und das Gift des Spaniers strahlen heute in verklärtem Glanze* – es galt ja der Unabhängigkeit der Nation." (p. 79, l. c.)

Ganz nebenbei bemerkt: Die spanischen und englischen Geschichtsquellen über die Periode von 1807 bis 1814 haben die von den Franzosen erfundenen Giftmärchen längst widerlegt. Aber für die Kannegießerei existieren sie natürlich ungestört fort.

Ich komme endlich zu den „Klatschereien" in Techows Brief und werde an einigen Beispielen seine historische Unbefangenheit nachweisen:

„Zuerst war die Rede von der Konkurrenz zwischen ihnen und uns, der Schweiz und London [...] *Sie hätten die Rechte des alten Bundes zu wahren gehabt*, der natürlich um seiner bestimmten Parteistellung willen einen andern auf *demselben* Gebiet" (Proletariat) „nicht in Freundschaft hätte neben sich dulden können." (p. 143 des „Hauptbuchs".)

Die Konkurrenzgesellschaft in der Schweiz, wovon Techow hier spricht und als deren Repräsentant er uns gewissermaßen entgegentrat, war die schon erwähnte „*Revolutionäre Zentralisation*". Ihre Zentralbehörde saß zu Zürich, an ihrer Spitze als Präsident ein Advokat, ehemaliger Vizepräsident eines der 1848er Duodezparlamente und Mitglied einer der deutschen provisorischen Regierungen von 1849[2]. Im *Juli 1850* traf *Dronke* in Zürich ein, wo ihm als Mitglied des Londoner „Bundes" eine Art notarieller Vertrag von dem Herrn Advokaten „zur Mitteilung" an mich vorgelegt ward. Es heißt darin wörtlich:

„Zwischen der Kommunistenverbindung und der revolutionären Zentralisation ist man in Erwägung der Notwendigkeit einer Vereinigung aller wahrhaft revolutionären Elemente, und nachdem sämtliche Mitglieder der revolutionären Zentralbehörde den Charakter der nächsten Revolution als einen proletarischen anerkannt, wenn sie auch

[1] „Marx sieht nicht gern Offiziere in *seiner Bande*. Offiziere sind bei Revolutionen zu gefährlich. *Man muß für sie immer Dolch und Gift bereithalten*. Techow, der Offizier ist, läßt es sich gesagt sein: er schifft sich wieder ein und kehrt in die Schweiz zurück." – [2] Tzschirner

nicht alle imstande waren, sich unbedingt zu dem von London aus aufgestellten Programm (Manifest von 1848) zu bekennen, über folgende Punkte übereingekommen:

1. Beide Teile sind einverstanden, nebeneinander fortzuarbeiten – die revolutionäre Zentralisation, indem sie durch Vereinigung *aller* revolutionären Elemente die nächste Revolution, die Londoner Gesellschaft, indem sie durch die Organisation *der vorzugsweise proletarischen Elemente* die Herrschaft des Proletariats vorzubereiten sucht;

2. die revolutionäre Zentralisation instruiert ihre Agenten und Emissäre dahin, daß sie bei Bildung von Sektionen in Deutschland die Mitglieder, welche zum Eintritt in die Kommunistenverbindung geeignet scheinen, auf den Bestand einer vorzugsweise im proletarischen Interesse eingerichteten Organisation aufmerksam machen;

3. und 4., daß die Leitung für die Schweiz nur *wirklichen Anhängern* des Londoner Manifests in der ‚revolutionären Zentralbehörde' überlassen und gegenseitig Bericht abgestattet werden solle."

Man ersieht aus diesem noch in meinem Besitz befindlichen Schriftstück: Es handelte sich nicht um zwei geheime Gesellschaften „auf demselben Gebiet" (Proletariat), sondern um die Allianz zweier Gesellschaften auf *verschiedenen Gebieten* und mit *verschiedenen Tendenzen*. Man ersieht ferner: Die „revolutionäre Zentralisation" erklärte sich bereit, nebst Verfolgung ihrer eigenen Zwecke, eine Art Sukkursale für den „Bund der Kommunisten" zu bilden.

Der Vorschlag wurde abgelehnt, weil seine Annahme mit dem „prinzipiellen" Charakter des „Bundes" unvereinbar war.

„Nun kam *Kinkel* an die Reihe ... Darauf antworteten sie ... Nach billiger Popularität hätten sie niemals gestrebt, im Gegenteil! [...] Was Kinkel angehe, so hätten sie ihm seine wohlfeile Popularität von Herzen gegönnt, wäre er ruhig geblieben. Nachdem er aber jene Rastatter Rede in der Berliner ‚Abend-Post' veröffentlicht, sei Friede nicht möglich gewesen. Daß alle Welt schreien würde, hätten sie gewußt; daß sie damit um die Existenz ihres jetzigen Blattes" (der „Revue der Rheinischen Zeitung") „spielten, hätten sie sich klar vorausgesagt. Auch sei ihre Befürchtung eingetroffen. Sie seien an der Geschichte zugrunde gegangen, hätten all ihre Abonnenten in der Rheinprovinz verloren und müßten nun das Blatt eingehn lassen. Aber das tue ihnen nichts." (p. 146–148, l. c.)

Erst zur tatsächlichen Berichtigung: Weder war damals die „Revue" untergegangen, denn noch 3 Monate später erschien ein neues Doppelheft derselben, noch hatten wir *einen einzigen Abonnenten* in der Rheinprovinz verloren, wie mein alter Freund *J. Weydemeyer*, ehemaliger pr[eußischer] Artillerie-Lieutenant, damals Redakteur der „N[euen] Deutschen Zeitung"[366] zu Frankfurt, bezeugen kann, da er so gefällig war, die Abonnentengelder für uns einzuziehn. Im übrigen mußte Techow, der Engels' und meine Schriftstellerei nur von Hörensagen kannte, doch wenigstens unsre

von ihm selbst kritisierte Kritik der Kinkelschen Rede gelesen haben. Wozu also seine vertrauliche Mitteilung an die „lieben Leute" in der Schweiz? Warum ihnen „enthüllen", was wir selbst bereits 5 Monate früher dem Publikum enthüllt hatten? Es heißt wörtlich in der erwähnten Kritik:

„Wir wissen im voraus, daß wir die allgemeine Entrüstung der sentimentalen Schwindler und demokratischen Deklamatoren hervorrufen werden, indem wir diese Rede des ‚gefangenen' Kinkel unsrer Partei denunzieren. Dies ist uns vollständig gleichgültig. Unsre Aufgabe ist die rücksichtslose Kritik... Und indem wir diese unsre Stellung behaupten, *verzichten wir mit Vergnügen auf die wohlfeile demokratische Popularität.* Wir verschlechtern durch unsern Angriff die Lage des Herrn Kinkel keineswegs: *Wir denunzieren ihn der Amnestie*, indem wir sein Bekenntnis bestätigen, daß er nicht der Mann ist, für den man ihn zu halten vorgibt, indem wir erklären, daß er würdig ist, nicht nur amnestiert zu werden, sondern selbst in pr[eußischen] Staatsdienst zu treten. Zudem ist seine Rede veröffentlicht." (p. 70, 71, „*Revue der Neuen Rheinischen Zeitung*", April 1850.)[367]

Techow spricht von unsrer „Kompromittierung" der petits grands hommes[1] der Revolution. Er versteht diese „Kompromittierung" jedoch nicht im *polizistischen* Sinne des Herrn Vogt. Er meint umgekehrt die Operation, wodurch wir Schafen, die sich in revolutionäre Wolfshäute verkleidet hatten, die anstößige Hülle abschälten, sie so bewahrend vor dem Schicksal des berühmten provenzalischen Troubadours, der von den Hunden zerrissen wurde, weil sie an die Wolfshaut glaubten, worin er jagen ging.

Als ein Beispiel der anstößigen Art unsrer Angriffe bezeichnet Techow namentlich die gelegentliche Glosse über General *Sigel* in Engels' Darstellung der „Reichsverfassungskampagne". (S. „Revue", März 1850, p. 70 bis 78.)[2]

Nun vergleiche man die aktenmäßig belegte Kritik von Engels mit folgendem böswillig seichtem Gewäsch, das der von Techow, Kinkel, Willich, Schimmelpfennig, Schurz, H.B. Oppenheim, Eduard Meyen usw. betriebene Londoner „Emigrationsverein", ungefähr ein Jahr nach unsrer Zusammenkunft mit Techow, gegen denselben General *Sigel* drucken ließ, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil Sigel zu Ruges „Agitationsverein" statt zu Kinkels „Emigrationsverein" hielt.

Am 3. Dezember 1851, unter dem Titel „*Der Agitationsverein in London*", brachte nämlich der „*Baltimore Correspondent*", damals eine Art Kinkel-Moniteur[368], folgende Charakteristik *Sigels:*

---

[1] kleinen Größen – [2] siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 189–195

„Sehen wir weiter, wer diese gediegenen Männer sind, denen alle andern als ‚*unreife Politiker*' erscheinen. *Der Oberfeldherr Sigel.* Wenn die Muse der Geschichte einst gefragt wird, wie diese blasse Unbedeutendheit zur Oberfeldherrschaft gelangt ist, so kommt sie in größre Verlegenheit als mit dem Mondkalbe Napoleon. Dieser ist wenigstens der ‚Neffe des Onkels', Sigel ist aber nur der ‚Bruder seines Bruders'. Sein Bruder war durch mißliebige Äußerungen gegen die Regierung, hervorgerufen durch öftern Arrest, den er wegen *banaler Liederlichkeit* zu erdulden hatte, ein populärer Offizier geworden. Der junge Sigel hielt dies für einen *genügenden Grund*, sich in der ersten Konfusion der revolutionären Erhebung zum Oberfeldherrn und Kriegsminister auszurufen. Die badische Artillerie, welche ihre Vorzüglichkeit oft bewiesen, hatte ältere und gediegene Offiziere genug, vor denen *der junge, schülerhafte Lieutenant Sigel* zurücktreten mußte, und die nicht wenig empört waren, *einem jungen, unbedeutenden, ebenso unerfahrenen als talentlosen* Menschen zu gehorchen. Aber es gab ja einen Brentano, welcher so schwachköpfig und verräterisch war, alles geschehn zu lassen, was die Revolution ruinieren mußte. Ja, es ist eine lächerliche Tatsache, aber es ist Tatsache, *daß Sigel sich selbst zum Oberfeldherrn gemacht* und Brentano ihn nachträglich anerkannt hat... Bemerkenswert ist jedenfalls jener Charakterzug, daß Sigel die tapfersten Soldaten des republikanischen Heeres im verzweifelten hoffnungslosen Kampfe in Rastatt und im Schwarzwald ohne die versprochenen Hülfstruppen im Stiche gelassen, während er selbst mit den Epauletten und im Kabriolett des Fürsten von Fürstenberg in Zürich herumfuhr und als interessanter, unglücklicher Oberfeldherr paradierte. Das ist die bekannte Größe des reifen Politikers, welcher im ‚erlaubten Selbstgefühl' seiner frühern Heldentaten sich zum zweitenmal als Oberfeldherrn im Agitationsverein oktroyierte. Das ist der große *Bekannte*, der ‚*Bruder seines Bruders*'."

Die Unparteilichkeit erheischt, daß wir einen Augenblick auch Ruges „Agitationsverein" in der Person seines Wortführers *Tausenau* hören. Tausenau, in einem offnen Sendschreiben d. d. London, *14. Novbr. 1851*, „An den Bürger Seidensticker", bemerkt mit Bezug auf den von Kinkel, Techow usw. geleiteten „Emigrationsverein" u. a.:

„... Sie sprechen die Überzeugung aus, daß eine Einigung aller im Interesse der Revolution patriotische Pflicht und Dringlichkeit sei. Der deutsche Agitationsverein teilt diese Überzeugung, und seine Mitglieder haben sie in langatmigen Einigungsversuchen mit Kinkel und seinen Anhängern betätigt. Jede Grundlage einer politischen Kooperation schwand aber, sobald sie gewonnen schien, und neue Täuschungen folgten den alten. Eigenmächtigkeiten gegen frühere Verabredungen, separate Interessen unter der Maske der Versöhnlichkeit, systematische Erschleichung von Majoritäten, Auftritt unbekannter Größen als organisierende Parteichefs, Oktroyierungsversuche eines geheimen Finanzausschusses und wie alle die Winkel- und Schachbrettzüge heißen mögen, womit unreife Politiker jederzeit die Geschicke ihres Landes im Exil zu lenken meinten, während schon die erste Glühhitze der Revolutionen solche Eitelkeiten zu leerem Dunst verflüchtigt... Wir wurden von Kinkels Anhängern öffentlich und offiziell

denunziert; die **reaktionäre uns unzugängliche deutsche Presse** wimmelt von uns ungünstigen und Kinkel günstigen Korrespondenzen, und endlich reiste Kinkel in die Vereinigten Staaten, um uns durch seine dort in Angriff genommene s.g. deutsche Anleihe eine Vereinigung oder, besser gesagt, eine Unterordnung und Abhängigkeit zu diktieren, die *jeder Urheber finanzieller Parteiverschmelzungen beabsichtigt.* Die Abreise Kinkels wurde so vorsichtig geheimgehalten, daß wir sie erst mit der Nachricht von seiner Ankunft in New York aus amerikanischen Blättern erfuhren... Das und noch mehr waren für ernste Revolutionäre, die sich nicht überschätzten, aber im *Bewußtsein früherer Leistungen* mit Selbstgefühl sagen dürfen, daß wenigstens *klar umschriebene Teile des Volkes hinter ihnen stehen,* gebieterische Motive, in einen Verein zu treten, der in seiner Art die Interessen der Revolution zu fördern sucht."

Kinkel wird ferner angeklagt, daß die von ihm gesammelten Fonds „einer Clique" dienen sollten, wie „sein ganzes Betragen hier" (London) „und in Amerika zeige", nicht minder „die Mehrzahl der von Kinkel selbst bestallten Garanten".

Am Schlusse heißt es:

„Wir *versprechen* unsern Freunden keine Zinsen und keine Rückzahlung ihrer patriotischen Spenden, wir wissen aber, daß wir ihr Vertrauen durch positive" (reelle Bedienung?) „Leistungen und gewissenhafte Rechnungsstellung rechtfertigen werden und *daß ihrer einst mit der Veröffentlichung ihrer Namen von unsrer Seite der Dank des Vaterlands wartet.*" (*„Baltimore Wecker"* vom 29. Nov. 1851.)

Das war die Art „literarischer Tätigkeit", welche die demokratischen Helden des „Agitationsvereins" und des „Emigrationsvereins", wozu später noch der von Goegg gestiftete „Revolutionsbund beider Welten" hinzukam, in der deutsch-amerikanischen Presse während 3 Jahren entwickelten. (Siehe Beilage 6.)

Der Flüchtlingsskandal in der amerikanischen Presse war übrigens eröffnet worden durch ein papiernes Turnier zwischen den Parlamentlern Zitz und Roesler von Oels.

Hier noch eine für Techows „liebe Leute" charakteristische Tatsache.

Schimmelpfennig, der Adressat von Techows Brief „zur Mitteilung an die Freunde", hatte (wie schon oben erwähnt) Ende 1850 mit Hörfel, Häfner, Goegg und andern (K. Schurz kam später hinzu) ein sogenanntes Revolutionskomitee in Paris errichtet.

Vor mehreren Jahren wurde ein Schreiben eines ehemaligen Mitglieds dieses Komitees an einen hiesigen politischen Flüchtling mir zu beliebigem Gebrauch übermacht. Das Papier befindet sich noch in meinem Besitz.

Es heißt darin u. a.:

„Schurz und Schimmelpfennig machten das ganze Komitee aus. Was sie sich noch als eine Art von Beisitzern beilegten, war nur zum Figurieren. Jene zwei Herren glaubten damals ihren Kinkel, den sie förmlich für sich expropiiert hatten, bald an die Spitze der Geschäfte in Deutschland bringen zu können. Namentlich waren ihnen verhaßt die Sarkasmen Ruges wie die Kritik und das dämonische Treiben des Marx. Bei einer Zusammenkunft jener Herren mit ihren Beisitzern machten sie uns von Marx wirklich eine interessante Schilderung und brachten uns von seiner pandämonischen Gefährlichkeit eine übertriebene Meinung bei... Schurz-Schimmelpfennig brachte einen Antrag ein, den Marx *zu vernichten. Verdächtigung und Intrige,* **die frechsten Verleumdungen** wurden als Mittel *anempfohlen.* Eine bejahende Abstimmung und ein Beschluß, wenn Sie das kindische Spiel so nennen wollen, fand statt. Der nächste Schritt zur Ausführung war die von *L. Häfner,* auf Grundlage der oben erwähnten Schilderung des Schurz und Schimmelpfennig, im *Feuilleton der ‚Hamburger Nachrichten'*[1] Anfang 1851 veröffentlichte Charakteristik von Marx."

Jedenfalls besteht die auffallendste Wahlverwandtschaft zwischen Häfners Feuilleton und Techows Schreiben, obgleich weder das eine noch das andere an *Vogts „Lausiade"* hinanreicht. Man muß die Lausiade nicht verwechseln mit der „Lusiada" von Camoens. Die ursprüngliche *„Lousiad"* ist vielmehr ein heroisch-komisches Epos des *Peter Pindar.*[369]

[1] *(1860) des ‚Hamburger Anzeigers'*

V. Reichsregent und Pfalzgraf

Vidi un col capo sì dì merda lordo,
Che non parea s'era laico o cherco,
Quei mi sgridò: Perchè se' tu sì ingordo
Di riguardar più me che gli altri brutti?
(*Dante*)*

Der heimgebürstete *Vogt* fühlt ein gewaltiges Bedürfnis, nachzuweisen, warum grade er als „bête noire"[1] die Blicke der „Schwefelbande" anzog. *Cherval* und die „vereitelte Verschwörung" auf dem Lausanner Zentralfest werden daher ergänzt durch ein nicht minder in der Wirklichkeit sich ereignet habendes Abenteuer mit dem „flüchtigen Reichsregenten". *Vogt*, nicht zu vergessen, war nämlich seinerzeit Statthalter der parlamentarischen Insel Barataria.[371] Er erzählt:

„Mit dem Beginn des Jahres 1850 erschien die ‚Deutsche Monatsschrift' von Kolatschek [...] Unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Hefts *erließ die Schwefelbande durch einen ihrer Genossen, der sogleich nach Amerika abreiste*, ein Pamphlet unter dem Titel ‚*Der flüchtige Reichsregent Vogt mit seinem Anhange* und die Deutsche Monatsschrift von Adolph Kolatschek', welches auch von der ‚*Allgemeinen Zeitung*' erwähnt wurde... Das ganze System der Schwefelbande zeigt sich aufs neue in diesem Pamphlet." (p. 163, l. c.)

Es wird nun lang und breit erzählt, wie in besagtem Pamphlet ein anonymer Artikel über *Gagern*, verfaßt von Professor *Hagen*, dem flüchtigen Reichsregenten Vogt „zugeschrieben" ward, und zwar weil

„die Schwefelbande wußte", daß Hagen „damals in Deutschland lebte, von der badischen Polizei gemaßregelt wurde und damals nicht genannt werden konnte, ohne den empfindlichsten Vexationen ausgesetzt zu werden". (p. 163.)

---

* Sah einen ich das Haupt von S... so schmierig,
Ob Pfaff, ob Lai' er, war drum nicht zu sehn.
Der schrie mir zu: „Was bist Du so begierig,
Vor allen Schmutzigen mich zu gewahren!?" (*Kannegießer*)[370]

---

[1] „schwarzer Mann"

Schily in seinem Briefe d. d. Paris, 8. Februar, schreibt mir:

„Daß *Greiner*, der meines Wissens nie in Genf gewesen, in die Schwefelbande mit hineingeflochten worden, verdankt er seinem Nachruf an den ‚flüchtigen Reichsregenten', für dessen Verfasser parlamentarischerseits *d'Ester* gehalten und als solcher verfemt wurde, bis ich einen Freund und Kollegen Vogts correspondendo[1] hierüber eines Bessern belehrte."

Greiner war Mitglied der provisorischen Regierung der Pfalz. Greiners Herrschaft war *„ein* Grauen" (siehe *Vogts „Studien"*, p. 28), nämlich für meinen Freund *Engels*, den er unter falschen Vorwänden zu Kirchheim verhaften ließ. Das ganze tragikomische Ereignis hat Engels selbst ausführlich erzählt in der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung" (p. 53–55, Februarheft 1850).[372] Und das ist alles, was mir von Herrn *Greiner* bekannt ist. Daß der flüchtige Reichsregent mich hineinlügt in seinen Konflikt mit dem „Pfalzgraf", zeigt „aufs neue" das „ganze System", wonach der Erfindungsreiche Leben und Taten „der Schwefelbande" komponiert hat.

Was mich aussöhnt, ist jedoch der echte Falstaff-Humor, womit er den Pfalzgraf „sogleich" nach Amerika abreisen läßt. Nachdem der Pfalzgraf das Pamphlet auf den „flüchtigen Reichsregenten" wie einen parthischen Pfeil abgeschnellt, umgrieselte den Greiner ein Grauen. Weg trieb's ihn von der Schweiz nach Frankreich, von Frankreich nach England. Durch den Kanal selbst hielt er sich nicht hinreichend gedeckt, und weiter trieb's ihn nach Liverpool auf einen Cunard Steamer[2], wo er atemlos dem Schiffskapitän zuschrie: „Fort über den Atlantik!". Und der „stern mariner"[3] antwortete:

„Wohl aus des *Vogts* Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöten muß ein andrer helfen."[373]

[1] brieflich – [2] Dampfer der Cunard-Linie – [3] „rauhe Seemann"

VI. Vogt und die „Neue Rheinische Zeitung"

„Sîn kumber was manecvalt."[1]

Vogt erklärt selbst, daß es ihm in dem „Hauptbuch" zu „tun" ist (l. c. p. 162) um „die *Entwicklung seiner persönlichen Stellung zu dieser Clique*" (Marx und Konsorten). Sonderbarerweise erzählt er nur Konflikte, die er nie erlebt hat, und erlebt er nur Konflikte, die er nie erzählt hat. Seinen Jagdgeschichten muß ich daher ein Stück wirklicher Geschichte gegenüberstellen. Durchblättert man den Jahrgang der *„Neuen Rheinischen Zeitung"* (1. Juni 1848 bis 19. Mai 1849), so wird man finden, daß während des Jahres 1848 Vogts Name mit einer einzigen Ausnahme weder in den Leitartikeln noch in den Korrespondenzen der „Neuen Rheinischen Zeitung" figuriert. Er findet sich nur in den täglichen Berichten über die Parlamentsdebatten, und der Frankfurter Berichterstatter verfehlte nie, zur großen Genugtuung des Herrn Vogt, den für „die von ihm selbst gehaltenen Reden" erhaschten „Beifall" jedesmal gewissenhaft zu registrieren. Wir sahen, daß, während die rechte Seite zu Frankfurt über die vereinigten Kräfte eines Harlekin wie *Lichnowski* und eines *Clown* wie *v. Vincke* verfügte, die Linke auf die isolierten Schwänke des einzigen *Vogt* angewiesen war. Wir begriffen, daß er der Aufmunterung bedürfe

„that *important fellow* the children's wonder – *Signor Punchinelli*[2]

und ließen daher den Frankfurter Berichterstatter ruhig gewähren. Ein Wechsel in der Färbung der Berichte tritt ein nach Mitte September 1848.

Vogt, der in den Debatten über den Malmöer Waffenstillstand durch revolutionäre Rodomontaden zum Aufstand provoziert hatte, hintertrieb, soviel an ihm war, im Augenblick der Entscheidung die Annahme der auf

---

[1] „Sein Kummer war mannigfaltig."[374] – [2] „dieser *anmaßende Bursch*, das Kinderwunder – *Signor Punchinello*"

der Pfingstweide von der Volksversammlung gefaßten und von einem Teil der äußersten Linken gutgeheißenen Beschlüsse.[375] Nachdem der Barrikadenkampf niedergeschlagen, Frankfurt in ein offenes Heerlager verwandelt und der Belagerungszustand proklamiert war, am 19. September, erklärte sich derselbe Vogt für die *Dringlichkeit* von Zachariäs Antrag auf Gutheißung der von dem Reichsministerium bisher getroffenen Maßregeln und auf Danksagung an die Reichstruppen. Bevor *Vogt* die Tribüne bestieg, hatte selbst *Venedey* gegen die „*Dringlichkeit*" jener Anträge opponiert und eine solche Diskussion, in solchem Augenblicke, gegen die Würde der Versammlung erklärt. Aber Vogt stand *unter* Venedey. Zur Strafe setzte ich in den parlamentarischen Bericht hinter das Wort „Vogt" das Wort „Schwätzer", ein lakonischer Wink für den Frankfurter Berichterstatter.

Im nachfolgenden Oktober unterließ Vogt nicht nur, was seines Amts war, die Narrenpritsche zu schwingen über den Häuptern der damals übermütigen und reaktionswütigen Majorität. Nicht einmal den Protest wagte er zu unterzeichnen, den *Zimmermann* von Spandau im Namen von ungefähr 40 Deputierten gegen das Gesetz zum Schutz der Nationalversammlung am 10. Oktober einbrachte.[376] Dies Gesetz, wie Zimmermann richtig hervorhob, war der schamloseste Eingriff in die durch die Märzrevolution errungenen Volksrechte – Versammlungsrecht, Redefreiheit und Preßfreiheit. Sogar *Eisenmann* reichte einen ähnlichen Protest ein. Aber *Vogt* stand *unter Eisenmann*. Als er sich nun später wieder mausig machte bei Gründung des „Zentral-Märzvereins"[377], erscheint sein Name endlich in einem Artikel der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Nummer vom 29. Dezember 1848), worin der „Märzverein" als „unbewußtes Werkzeug der Kontrerevolution" gezeichnet, sein Programm kritisch zerfetzt und *Vogt* als die eine Hälfte einer Doppelfigur dargestellt wird, wovon *Vincke* die andre Hälfte bilde. Mehr als ein Jahrzehnt später haben beide „Minister der Zukunft" ihre Zusammengehörigkeit erkannt und die *Teilung Deutschlands* zum Wahlspruch ihrer Einigung gemacht.

Daß wir den „Märzverein" richtig verstanden, hat nicht nur seine spätere „Entwicklung" gezeigt. Der Heidelberger „Volksbund", der Breslauer „demokratische Verein", der Jenaer „demokratische Verein" usw. wiesen seine zudringlichen Liebesbewerbungen mit Hohn zurück, und diejenigen Mitglieder der äußersten Linken, die ihm beigetreten waren, bestätigten durch ihre Austrittserklärung vom 20. April 1849 unsere Kritik vom 29. Dezember 1848. Vogt jedoch, in stiller Seelengröße, sammelte feurige Kohlen auf unser Haupt, wie man aus folgendem Zitat ersehn wird:

„*Nr. 243 der ‚Neuen Rheinischen Zeitung*', Köln, 10. März 1849. ‚Der

Frankfurter sog. Märzverein' der sog. ‚Reichsversammlung' hat die Unverschämtheit, *uns* folgenden lithographierten Brief zuzusenden:

‚Der Märzverein hat beschlossen, daß eine Liste *sämtlicher Blätter*, welche uns ihre *Spalten geöffnet haben*, aufgestellt und allen Vereinen, mit welchen wir in Verbindung stehn, mitgeteilt werde, damit durch den gedachten Verein dahin gewirkt werde, daß die bezeichneten Blätter vorzugsweise mit etwa einschlägigen *Anzeigen* bedacht würden. Indem wir Ihnen die aufgestellte Liste andurch mitteilen, *glauben wir nicht nötig zu haben, Sie auf die Wichtigkeit der bezahlten Annoncen eines Blattes* als Hauptnahrungsquelle des ganzen Unternehmens aufmerksam zu machen [...] Frankfurt, Ende Februar 1849.

Der Vorstand des Zentral-März-Vereins'

Auf der beigefügten *Liste* dieser Blätter, welche dem Märzverein ihre Spalten geöffnet haben und von den Anhängern des Märzvereins vorzugsweise mit ‚einschlägigen Annoncen' bedacht werden sollen, befindet sich, *überdies noch mit einem ehrenden Stern* versehn, auch die *‚Neue Rheinische Zeitung'*. Wir erklären hiermit, [...] daß dem sog. Märzverein niemals die Spalten unsrer Zeitung geöffnet worden sind... Wenn der Märzverein daher in seinem lithographischen Bericht und wirklich spaltengeöffneten Blättern unsre Zeitung als eins seiner Organe bezeichnet, so ist dies eine simple Verleumdung der ‚Neuen Rheinischen Zeitung' und abgeschmackte Renommage des Märzvereins...

Auf die schmutzige Bemerkung der profitwütigen, konkurrenzgehetzten Patrioten über die Wichtigkeit der bezahlten Annoncen einer Zeitung als *Nahrungsquelle des ganzen Unternehmens* haben wir natürlich keine Antwort. Die ‚Neue Rheinische Zeitung' hat sich, wie überhaupt, auch darin stets von den Patrioten unterschieden, daß sie die politische Bewegung nie als Industrieritterzweig oder Nahrungsquelle betrachtet hat." [378]

Kurz nach dieser rauhen Abweisung des von Vogt und Konsorten angebotenen Nahrungsquells wurde die *„Neue Rheinische Zeitung"* in einer Versammlung des Zentral-Kommerzvereins[1] als Muster „echt deutscher Zerrissenheit" tränenreich erwähnt. Am Schlusse unsrer Erwidrung auf die Jeremiade (Nr. 248 der „Neuen Rheinischen Zeitung") wird Vogt als „kleinuniversitätischer Bierpolterer und *verfehlter Reichsbarrot*" [379] gekennzeichnet. Er hatte zwar damals (15. März) in der Kaiserfrage noch nicht den Knoblauch gegessen. Allein wir waren ein für allemal klar über Herrn Vogt und konnten daher seinen künftigen Verrat, der ihm selbst noch nicht klar war, als abgemachte Tatsache behandeln.

[1] Wortspiel: Zentral-Märzverein – Zentral-Kommerzverein

Von nun an überließen wir übrigens Vogt und Konsorten der Behandlung des jungen, ebenso geistreichen als kühnen *Schlöffel*, der Anfang März aus Ungarn in Frankfurt angelangt war und uns seitdem über die Unwetter im Reichs-Froschteich berichtete.

Vogt war unterdes so tief gefallen – er selbst hatte natürlich mehr zu diesem Falle beigetragen als die „Neue Rheinische Zeitung" –, daß sogar *Bassermann* wagen durfte, ihn in der Sitzung vom 25. April 1849 als *„Apostat und Renegat"* zu brandmarken.

Infolge seiner Beteiligung am Elberfelder Aufstand mußte ein Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung", *F. Engels*, flüchten [380], und ich selbst wurde kurz darauf aus Preußen verjagt, nachdem wiederholte Versuche, mich durch Prozesse still zu machen, an den Geschwornen gescheitert waren und das Organ des Staatsstreichs-Ministeriums [381], die *„Neue Preußische Zeitung"*, wiederholt die „Chimborasso-Frechheit [382] der ‚Neuen Rheinischen Zeitung', wogegen der ‚Moniteur' von 1793 matt erscheine" (s. Nr. 299 der „Neuen Rheinischen Zeitung"), [383] denunziert hatte. Solche „Chimborasso-Frechheit" war am Platz in einer preußischen Festungsstadt und zu einer Zeit, wo die siegreiche Kontrerevolution durch schamlose Brutalität zu imponieren suchte.

Am 19. Mai 1849 erschien die letzte Nummer der *„Neuen Rheinischen Zeitung"* (Rote Nummer). Solange die „Neue Rheinische Zeitung" existierte, hatte Vogt geduldet und geschwiegen. Wenn ein Parlamentler überhaupt reklamierte, geschah es stets in modester Weise, etwa so:

> „Mein Herr! Ich schätze an Ihrem Blatte die *scharfe Kritik* darum nicht minder, weil *sie alle Parteien und alle Personen gleich strenge überwacht.*" (S. Nr. 219 vom 11. Februar 1849, *Wesendoncks* Reklamation.)

Eine Woche nach Untergang der „Neuen Rheinischen Zeitung" glaubte Vogt endlich, unter dem Schild parlamentarischer Unverletzlichkeit, die lang vermißte Gelegenheit beim Schopf fassen und den lang in tiefstem Herzen aufgehäuften „Stoff" zur „Kraft" [343] entwickeln zu können. Ein Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung", *Wilhelm Wolff*, war nämlich als Ersatzmann für einen allegewordenen schlesischen Parlamentler in die „in fortschreitender Auflösung begriffene" Frankfurter Versammlung eingetreten.

Um die folgende Szene in der Sitzung des Parlaments vom 26. Mai 1849 zu verstehn, muß man sich erinnern, daß damals der Aufstand in Dresden und die partiellen Bewegungen in der Rheinprovinz bereits niedergeschlagen waren, die Reichsintervention in Baden und der Pfalz bevorstand, die

russische Hauptarmee auf Ungarn zumarschierte, endlich das Reichsministerium von der Versammlung gefaßte Beschlüsse einfach kassiert hatte. Auf der Tagesordnung standen zwei „Proklamationen an das deutsche Volk", die erstere redigiert von Uhland und ausgehend von der Majorität, die andre von dem Zentrum angehörigen Mitgliedern eines Dreißiger-Ausschusses.[384] Es präsidierte der Darmstädter *Reh*, der nachher Hase ward und sich ebenfalls „ablöste" von der „in voller Auflösung" begriffenen Versammlung. Ich zitiere nach dem offiziellen stenographischen Bericht Nr. 229, 228. Sitzung in der Paulskirche.[385]

Wolff von Breslau: „Meine Herren! Ich habe mich gegen die Proklamation an das Volk einschreiben lassen, gegen die Proklamation, die von der Majorität verfaßt und hier verlesen worden ist, weil ich sie für durchaus unangemessen den jetzigen Zuständen halte, weil ich sie viel zu schwach finde, geeignet bloß, um als Journalartikel in denjenigen Tagesblättern zu erscheinen, welche die Partei vertreten, von welcher diese Proklamation ausgegangen ist, aber nicht für eine Proklamation an das deutsche Volk. Da nun jetzt noch eine zweite verlesen worden ist, so will ich nur so beiläufig bemerken, daß ich mich gegen diese noch viel mehr erklären würde, aus Gründen, die ich hier nicht anzuführen brauche." (Eine Stimme aus dem Zentrum: „Warum denn nicht?") „Ich spreche nur von der Majoritäts-Proklamation, sie ist allerdings so mäßig gehalten, daß selbst Herr Buß nicht viel dagegen sagen konnte, und das ist doch gewiß die schlimmste Empfehlung für eine Proklamation. Nein, meine Herren, wenn Sie irgend und überhaupt noch einen Einfluß auf das Volk haben wollen, müssen Sie nicht in der Weise, wie es in der Proklamation geschieht, zum Volke sprechen; Sie dürfen da nicht von Gesetzlichkeit, von gesetzlichem Boden u. dgl. sprechen, sondern von Ungesetzlichkeit in derselben Weise wie die Regierungen, wie die *Russen*, und ich verstehe unter Russen die Preußen, die Östreicher, Bayern, Hannoveraner." (Unruhe und Gelächter.) „Diese sind alle unter dem gemeinsamen Namen *Russen* zusammengefaßt." (Große Heiterkeit.) „Ja, meine Herren, auch in dieser Versammlung sind die *Russen* vertreten. Sie müssen ihnen sagen: ‚So wie ihr euch auf den gesetzlichen Standpunkt stellt, so stellen wir uns auch darauf.' Es ist der Standpunkt der Gewalt, und erklären Sie in Paranthese die Gesetzlichkeit dahin, daß Sie den Kanonen der Russen die Gewalt entgegenstellen, wohlorganisierte Sturmkolonnen. *Wenn überhaupt* eine Proklamation zu erlassen ist, so erlassen Sie eine, in welcher Sie von vornherein den *ersten Volksverräter, den Reichsverweser*[1], *für vogelfrei erklären*." (Zuruf: „Zur Ordnung!" – Lebhafter Beifall von den Galerien.) „*Ebenso alle Minister*." (Erneuerte Unruhe.) „Oh, ich lasse mich nicht stören; *er ist der erste Volksverräter*."

Präsident: „Ich glaube, daß Herr Wolff jede Rücksicht überschritten und verletzt hat. Er kann den *Erzherzog-Reichsverweser vor* **diesem** *Hause* nicht einen *Volksverräter* nennen, und ich muß ihn deshalb zur Ordnung rufen. Die Galerien fordre ich gleich-

[1] Erzherzog Johann

zeitig zum letztenmal auf, in der geschehenen Weise an der Debatte sich nicht zu beteiligen."

Wolff: „Ich für meinen Teil nehme den Ordnungsruf an und erkläre, daß ich die Ordnung habe überschreiten *wollen, daß er und seine Minister Verräter sind.*" (Von allen Seiten des Hauses der Zuruf: „Zur Ordnung, das ist pöbelhaft.")

Präsident: „Ich muß Ihnen das Wort entziehen."

Wolff: „Gut, *ich protestiere*; ich habe im *Namen des Volks* hier sprechen wollen und sagen wollen, wie man im *Volke denkt*. Ich protestiere gegen jede Proklamation, die in diesem Sinne abgefaßt ist." (Große Aufregung.)

Präsident: „Meine Herren, wollen Sie mir einen Augenblick das Wort geben. Meine Herren, der *Vorfall*, der sich soeben ereignet hat, ist, ich kann es sagen, der *erste, seitdem das Parlament hier tagt.*" (Es war in der Tat der erste und *der einzige Vorfall* in diesem Debattierklub.) „Es hat hier noch kein Redner erklärt, daß er mit Absicht die *Ordnung*, die *Grundlage* dieses Hauses, habe verletzen wollen." (*Schlöffel* hatte bei einem ähnlichen Ordnungsruf, in der Sitzung vom 25. April, gesagt: „Ich nehme den Ordnungsruf an und tue es um so lieber, weil ich hoffe, *es werde die Zeit bald kommen, in welcher diese Versammlung anderweitig zur Ordnung gerufen wird.*")

„Meine Herren, ich muß tief beklagen, daß Herr Wolff, der kaum erst Mitglied des Hauses geworden ist, in dieser Weise *debütiert*" (Reh betrachtet die Sache vom Komödienstandpunkt aus). „Meine Herren! Ich habe den Ordnungsruf gegen ihn ausgesprochen, wegen der *starken Verletzung*, die er sich erlaubt hat, *in betreff der Achtung und der Rücksicht*, die wir *der Person des Reichsverwesers schuldig sind.*"

Die Sitzung geht nun ihren Gang fort. Hagen und Zachariä halten lange Reden, der eine für, der andre gegen die Majoritäts-Proklamation. Endlich erhebt sich

Vogt von Gießen: „Meine Herren! Erlauben Sie mir einige Worte, ich will nicht ermüden. Daß das Parlament nicht mehr *so ist, wie* es in dem vorigen Jahre *zusammentrat*, meine Herren, das ist vollkommen richtig und wir *danken dem Himmel*" (der „Köhlergläubige" Vogt dankt dem Himmel!) „dafür, daß *es so geworden wird*" (jawohl, *geworden wird!*) „und daß diejenigen, welche an ihrem Volk verzweifelten und welche die Sache des Volks im entscheidenden Moment verrieten, sich von der Versammlung getrennt haben! Meine Herren, ich *habe mich zum Worte gemeldet*" (also das bisherige Dankgebet war nur Flause), „um den *kristallhellen Strom*, der aus einer Dichterseele" (Vogt wird seelenhaft) „in diese Proklamation geflossen ist, zu verteidigen" (Stromverteidigung) „gegen den *unwürdigen Schmutz*, welcher in denselben geworfen *oder* gegen denselben geschleudert worden ist" (der Strom war ja bereits von der Proklamation absorbiert), „um diese *Worte*" (der Strom verwandelt sich, wie alles andre bei Vogt, in *Worte*) „zu verteidigen gegen den *Kot*, der aufgehäuft worden ist in dieser letzten Bewegung und dort alles zu überfluten und alles zu beschmutzen droht. Ja, meine Herren! Das" (nämlich der Kot) „ist ein Kot *und* ist ein Schmutz" (der Kot ist ein Schmutz!), „den man auf *diese Weise*" (welche Weise?) „*an alles, was nur Reines*

gedacht werden kann, heranwirft, und ich spreche meine *tiefste Entrüstung*" (Vogt in tiefster Entrüstung, quel tableau![1]) „darüber aus, daß *so etwas*" (was?) „geschehen konnte."

Und was er spricht, ist – Kot.[386]

Wolff hatte keine Silbe über *Uhlands Redaktion* der Proklamation gesagt. Er war, wie der Präsident wiederholt erklärt, zur Ordnung gerufen worden, er hatte den ganzen Sturm heraufbeschworen, weil *er den Reichsverweser und alle seine Minister für Volksverräter* erklärt und das Parlament aufgefordert hatte, sie zu *Volksverrätern* zu erklären. Aber der „Erzherzog-Reichsverweser", der „abgenutzte Habsburger" (*Vogts „Studien"*, p. 28) und *„alle seine Minister"* sind für Vogt *„alles, was nur Reines gedacht werden kann"*. Er sang mit Walter von der Vogelweide:

> „des fürsten milte ûz ôsterrîche
> fröit dem süezen rëgen gelîche
> beidiu liute und ouch daz lant."[2]

Stand Vogt damals schon in den später von ihm eingestandenen „wissenschaftlichen Beziehungen" zum Erzherzog Johann? (S. p. 25, Dokumente, „Hauptbuch".)

Zehn Jahre später erklärte derselbe Vogt in den „Studien", p. 27[/28]:

„So viel ist wenigstens sicher, daß die Nationalversammlung in Frankreich und deren Führer zur Zeit ebenso die Fähigkeiten Louis-Napoleons unterschätzten wie die Führer der Frankfurter Nationalversammlung *diejenigen des Erzherzogs Johann* und daß jeder der beiden Schlauköpfe in seiner Sphäre [seine Unterschätzer] *reichlich für den begangenen Fehler büßen ließ.* Wir sind damit weit entfernt, beide auf eine Linie zu stellen. Die entsetzliche Rücksichtslosigkeit usw. usw. (Louis Bonapartes). – Dies alles läßt ihn dem schon alten und abgenutzten Habsburger weit überlegen erscheinen."

Noch in derselben Sitzung ließ *Wolff* den *Vogt* durch den Abgeordneten Würth aus Sigmaringen auf Pistolen fordern, und als besagter Vogt seine Haut dem Reich zu erhalten beschloß*, ihm körperliche Züchtigung an-

* Kobes I. erzählt in dem schon erwähnten Pamphlet von Jacobus Venedey: „Als Karl Vogt in der Sitzung, in welcher Gagern den Gabriel Rießer nach dessen Kaiserrede umarmte, ... den Abgeordneten Zimmermann ... mit Spottpathos und lautem Schreien in der Paulskirche umarmte, habe ich ihm zugerufen: ‚Laß die Gassenbuben-

[1] was für ein Bild!

[2] „Die Freigebigkeit des Fürsten von Österreich
erfreut, dem milden Regen gleich,
gleichermaßen Leute und Land."

drohn. Als *Wolff* aber, beim Herausgehn aus der Paulskirche, Karl den Kühnen von zwei Damen flankiert fand, brach er in helle Lache aus und überließ ihn seinem Schicksal. Obgleich ein Wolf, dessen Zähne und Herz wölfisch sind, ist Wolff jedoch ein Lamm gegen das schöne Geschlecht. Die einzige, sehr harmlose Rache, die er nahm, war ein Artikel in der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung" (Aprilheft 1850, p. 73), betitelt „*Nachträgliches aus dem Reich*", worin es mit Bezug auf den Ex-Reichsregenten also lautet:

„In diesen kritischen Tagen war das Zentralmärztum gar fleißig. Vor dem Abzug aus Frankfurt hatte es schon den Märzvereinen und dem deutschen Volke in einer Ansprache zugerufen: ‚Mitbürger! Die elfte Stunde hat geschlagen!' Zur Herbeischaffung eines Volksheeres erließ es nun von Stuttgart aus eine neue Proklamation ‚an das deutsche Volk', und siehe da, der Zeiger der Zentralmärzuhr stand noch auf dem alten Fleck, oder es war ihr, wie der Uhr am Freiburger Münster, die Zahl XII ausgebrochen. Genug, es heißt in der Proklamation abermals: ‚Mitbürger! Die elfte Stunde hat geschlagen!' Oh, hätte sie doch früher und wenigstens damals, als der Zentralmärzheld *Karl Vogt* in Nürnberg zu seiner und der ihn fetierenden Heuler Befriedigung die fränkische Revolution abwiegelte* [387], an und zugleich durch eure Köpfe geschlagen... Im Freiburger Regierungsgebäude schlug die Regentschaft ihre Büros auf. Der Regent *Karl Vogt*, zugleich Minister des Auswärtigen und Inhaber vieler andrer Ministerien, nahm sich auch hier das Wohl des deutschen Volkes angelegentlichst zu Herzen. Nach langen Tag- und Nachtstudien hatte er eine ganz zeitgemäße Erfindung, ‚*Reichsregentschafts-Pässe*', zustande gebracht. Die Pässe waren einfach, schön lithographiert und gratis zu haben, so viel ihrer das Herz begehrte. Sie hatten nur den kleinen Fehler, nur in der Vogtschen Kanzlei gültig zu sein und respektiert zu werden. Vielleicht findet später ein oder das andre Exemplar in der Kuriositätensammlung eines Engländers seinen Platz."

Wolff folgte nicht dem Vorbild Greiners. Statt „nach dem Erscheinen" der „Revue" „sogleich nach Amerika abzureisen", harrte er noch ein Jahr lang des Land-Vogts Rache in der Schweiz.

---

streiche.' Da hat Vogt geglaubt, mich mit einem herausfordernden Schimpfworte beleidigen zu müssen, und als ich dafür persönlich von ihm Rechenschaft forderte, hat er, nach langem Hin- und Hergehen eines Freundes, den Mut gehabt, für die Beleidigung nicht einzustehn." (p. 21, 22, l. c.)

* Vogt rechtfertigte später seine Nürnberger Heldentat mit den Worten: „Es hätten ihm die Garantien für seine persönliche Sicherheit gefehlt."

VII. Die Augsburger Kampagne

Kurz nachdem der Kantonbürger von Thurgau [388] seinen italienischen Krieg beendet hatte, eröffnete der Kantonbürger von Bern seine Augsburger Kampagne.

„Dort" (zu London) „war es *von jeher die Marxsche Clique*, welche den größten Teil der Korrespondenzen" (*der ‚Allgemeinen Zeitung'*) „besorgte und *seit dem Jahre 1849 ununterbrochen mit der ‚Allgemeinen Zeitung' in Beziehung stand.*" (p. 194 d. „Hptb.".)

Obgleich Marx selbst erst seit Ende 1849, nämlich seit seiner zweiten Ausweisung aus Frankreich, in London haust, scheint die „Marxsche Clique" *von jeher* in London gehaust zu haben, und obgleich die Marxsche Clique „*von jeher* **den größten Teil der Korrespondenzen** der ‚Allgemeinen Zeitung' besorgt" hat, so stand sie dennoch erst „seit dem Jahre 1849 *ununterbrochen*" mit der „Allgemeinen Zeitung" „in Beziehung". Jedenfalls zerfällt die Vogtsche Chronologie – und dies ist nicht zu verwundern, da der Mann vor 1848 „noch nicht an politische Beschäftigung dachte" (p. 225, l. c.) – in zwei große Perioden, nämlich die Periode „*von jeher*" bis 1849 und die Periode von 1849 bis zu „diesem" Jahr.

Ich redigierte von 1842 bis 1843 die alte „*Rheinische Zeitung*"[389], die der „*Allgemeinen Zeitung*" einen Krieg auf Leben und Tod machte. Von 1848 bis 1849 eröffnete die „*Neue Rheinische Zeitung*" die Polemik wieder. Was bleibt also für die Periode „*von jeher bis 1849*" außer der Tatsache, daß Marx „*von jeher*" die „Allgemeine Zeitung" bekämpfte, während Vogt, von 1844 bis 1847, ihr „ständiger Mitarbeiter" war? (S. p. 225 d. „Hptb.".)

Nun zur zweiten Periode der Vogtschen Weltgeschichte.

Ich stand von London aus „ununterbrochen mit der ‚Allgemeinen Zeitung' in Beziehung", „*ununterbrochen seit dem Jahre* **1849**", weil „*vom Jahre* **1852**" ein gewisser *Ohly* Londoner Hauptkorrespondent der „Allgemeinen Zeitung" war. Ohly stand nun zwar in *keiner* Beziehung zu mir, weder vor noch nach 1852. Ich habe ihn *nie* in meinem Leben gesehn. Soweit er über-

haupt in der Londoner Flüchtlingsschaft figurierte, war es als Mitglied des Kinkelschen *Emigrationsvereins*. Dies ändert jedoch nichts an der Sache, denn:

„Früheres Orakel des englisch gelernt habenden Altbayern Altenhöfer war mein" (Vogts) *„engerer Landsmann, der blonde Ohly*, der von kommunistischer Grundlage aus *höhere poetische Standpunkte in Politik und Literatur zu gewinnen suchte* und anfangs in Zürich, vom Jahre 1852 aber in London so lange Hauptkorrespondent der ‚Allgemeinen Zeitung' war, bis er endlich im Irrenhause endete." (p. 195 d. „Hptb.".)

Mouchard Edouard Simon verwelscht diese Vogtiade, wie folgt:

„En voici d'abord un qui de son point de départ communiste, avait cherché à s'élever aux plus hautes conceptions de la politique."[1] („Höhere poetische Standpunkte in *Politik*" ging über die Kräfte selbst eines Edouard Simon.) „A en croire M. Vogt, cet adepte fut l'oracle de la Gazette d'Augsbourg jusqu'en 1852, époque où il mourut dans une maison de fous."[2] (p. 529, „Revue contemporaine", Band XIII, Paris 1860.)

„Operam et oleum perdidi"[390], kann Vogt von seinem „Hauptbuch" und seinem *Ohly* ausrufen. Während er selbst seinen „engeren Landsmann" *von 1852 aus* London mit der „Allgemeinen Zeitung" korrespondieren läßt, bis er „endlich im Irrenhause endet", sagt Edouard Simon, „wenn man Vogt glaube, sei Ohly das Orakel der ‚Allgemeinen Zeitung' gewesen *bis 1852*, zu welcher Epoche er" (der nebenbei bemerkt noch lebt) „in einem Irrenhause *starb*." Aber Edouard Simon kennt seinen Karl Vogt. Edouard weiß, daß, wenn man sich einmal entschließt, seinem Karl zu „glauben", es ganz und gar gleichgültig ist, *was* man ihm glaubt, das, was er sagt, oder das Gegenteil von dem, was er sagt.

„Herr Liebknecht", sagt Karl Vogt, „ersetzte ihn", nämlich den *Ohly*, „als Korrespondent in der ‚*Allgemeinen Zeitung*'." „Erst seitdem Liebknecht öffentlich als Mitglied der *Marxschen Partei proklamiert* war, wurde er von der ‚Allgemeinen Zeitung' als Korrespondent aufgenommen." (p. 169, l. c.)

Jene Proklamation fand statt während des Kölner Kommunistenprozesses, also *Ende* 1852.

In der Tat wurde Liebknecht im Frühling 1851 Mitarbeiter am *„Morgenblatt"*[391], worin er über die Londoner Industrieausstellung berichtete. Durch die Vermittlung des „Morgenblatts" erhielt er im *September 1855* die Korrespondenz für die „Allgemeine Zeitung".

[1] „Wir haben es da vor allem mit einem Mann zu tun, der, anfänglich Kommunist, sich zu höheren Auffassungen von der Politik zu erheben versucht hatte." – [2] „Wenn man Herrn Vogt glauben darf, war dieser Zauberkünstler das Orakel der ‚Augsburger Zeitung' bis 1852, dem Zeitpunkt, wo er in einem Irrenhaus starb."

„Seine" (Marx') „Genossen schreiben keine Zeile, wovon er *nicht vorher in Kenntnis gesetzt worden wäre.*" (p. 194, l. c.)

Der Beweis ist einfach: „Er" (Marx) „beherrscht seine Leute unbedingt" (p. 195), während Vogt seinem Fazy und Konsorten unbedingt gehorcht. Wir stoßen hier auf eine Eigentümlichkeit der Vogtschen Mythenbildung. Überall Gießner oder Genfer Zwergmaßstab, kleinstädtischer Rahmen und Schweizer Kneipenduft. Winkelgemütliche Klüngelwirtschaft naiv von Genf nach der Weltstadt London übertragend, läßt er den Liebknecht „keine Zeile" im Westend schreiben, wovon ich in Hampstead, vier Meilen ab, „nicht vorher in Kenntnis gesetzt worden wäre". Und denselben La Guéronnière-Dienst leiste ich täglich einer Schar andrer über ganz London zerstreuter und in alle Welt korrespondierender „Genossen". Welch erquickender Lebensberuf und – wie einträglich!

Vogts Mentor Edouard Simon, zwar nicht mit Londoner, doch wenigstens mit Pariser Verhältnissen vertraut, gibt mit unverkennbarem Künstlertakt der Zeichnung seines unbeholfenen „Freundes vom Lande" einen großstädtischen Schwung:

„Marx, comme chef de la société, ne tient pas lui-même la plume, mais ses fidèles n'écrivent pas une ligne sans l'avoir consulté: *La Gazette d'Augsbourg* sera d'autant mieux servie." (p. 529, l. c.) Also „Marx, als Chef der Gesellschaft, *schreibt nicht selbst*, aber seine Getreuen schreiben keine Zeile, ohne ihn vorher zu Rat zu ziehn. Die ‚*Augsburger Zeitung*' wird um so besser bedient."

Empfindet Vogt die ganze Feinheit dieser Korrektur?

Ich hatte mit Liebknechts Londoner Korrespondenz in die „Allgemeine Zeitung" grade so viel zu schaffen als mit Vogts Pariser Korrespondenz in die „Allgemeine Zeitung". Übrigens war Liebknechts Korrespondenz durchaus lobenswert – kritische Darstellung der *englischen* Politik, die er in der „Allgemeinen Zeitung" ganz so schilderte wie in gleichzeitigen Korrespondenzen für radikale deutsch-amerikanische Blätter. Vogt selbst, der ganze Jahrgänge der „Allgemeinen Zeitung" ängstlich nach Verfänglichem in Liebknechts Briefen durchmaust hat, beschränkt die Kritik ihres Inhalts darauf, daß Liebknechts Korrespondenzzeichen *„zwei dünne schiefgestellte Striche"* seien. (p. 196 d. „Hptb.")

Die schiefe Stellung der Striche bewies allerdings, daß es schief mit der Korrespondenz stand, und nun gar die *„Dünne"*! Hätte Liebknecht statt zwei „dünner Striche" wenigstens zwei rundliche Fettaugen in sein Korrespondenzwappen gemalt! Wenn aber an der Korrespondenz kein andrer Makel haftet als „zwei dünne schiefgestellte Striche", so bleibt das Be-

denken, daß sie überhaupt in der „Allgemeinen Zeitung" erschien. Und warum nicht in der „Allgemeinen Zeitung"? Die „Allgemeine Zeitung" läßt bekanntlich die verschiedenartigsten Standpunkte zu Wort kommen, wenigstens auf neutralen Gebieten wie dem der englischen Politik, und gilt zudem im Ausland als das einzige deutsche Organ von mehr als lokaler Bedeutung. Liebknecht konnte getrost Londoner Briefe in dasselbe Blatt schreiben, worin *Heine* seine „Pariser", *Fallmerayer* seine „Orientalischen Briefe" schrieb.[392] Vogt berichtet, daß auch unflätige Personen an der „Allgemeinen Zeitung" mitarbeiten. Er selbst war bekanntlich ihr Mitarbeiter von 1844 bis 1847.

Was nun mich selbst und *Friedrich Engels* betrifft – ich erwähne Engels, weil wir beide nach einem gemeinsamen Plane und nach vorheriger Verabredung arbeiten –, so traten wir allerdings 1859 gewissermaßen „in Beziehung" zur *„Allgemeinen Zeitung"*. Ich publizierte nämlich während der Monate Januar, Februar und März 1859 eine Reihe Leitartikel in der *„New York Tribune"*, worin unter anderm „die mitteleuropäische Großmachtstheorie" der „Allgemeinen Zeitung" und ihre Behauptung, daß die Fortdauer der östreichischen Herrschaft in Italien ein *deutsches Interesse*[393] sei, einer ausführlichen Kritik unterworfen wurden. *Engels*, kurz vor dem Ausbruch des Kriegs, und im Einverständnis mit mir, publizierte *„Po und Rhein"*[394], Berlin 1859, ein Pamphlet, das speziell gegen die *„Allgemeine Zeitung"* gerichtet ist und, in Engels' Worten zu reden (p. 4 seiner Broschüre *„Savoyen, Nizza und der Rhein"*, Berlin 1860), militärisch-wissenschaftlich nachwies, „daß Deutschland kein Stück von Italien zu seiner Verteidigung brauche und daß Frankreich, wenn bloß militärische Gründe gelten sollten, allerdings noch viel stärkere Ansprüche auf den Rhein habe als Deutschland auf den Mincio"[1]. Diese Polemik gegen die „Allgemeine Zeitung" und ihre Theorie von der Notwendigkeit der östreichischen Gewaltherrschaft in Italien ging bei uns jedoch Hand in Hand mit der Polemik gegen die *bonapartistische* Propaganda. Ich wies z. B. ausführlich in der *„Tribune"* nach (s. z. B. Februar 1859), daß die finanziellen und innern politischen Zustände des „bas empire"[395] bei einem kritischen Punkt angelangt seien, wo nur noch ein auswärtiger Krieg die Herrschaft des Staatsstreichs in Frankreich und damit der Kontrerevolution in Europa verlängern könne.[2] Ich zeigte nach, daß die *bonapartistische* Befreiung Italiens nur ein Vorwand sei, Frankreich unterjocht zu halten, Italien dem Staatsstreich zu unterwerfen, die „natürlichen Grenzen" Frankreichs nach Deutschland zu ver-

[1] Siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 574 – [2] ebenda, S. 174

legen, Östreich in ein russisches Instrument zu verwandeln und die Völker in einen Krieg der legitimen mit der illegitimen Kontrerevolution hineinzuzwingen. Alles dies geschah, bevor der Ex-Reichs-Vogt von Genf aus in die Posaune stieß.

Seit Wolffs Artikel in der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung" (1850) hatte ich überhaupt die „abgerundete Natur" vollständig vergessen. Wieder erinnert wurde ich an den heitern Gesellen im Frühjahr 1859, eines Aprilabends, als Freiligrath mir einen Brief Vogts nebst beigelegtem politischem „*Programm*" [396] zu lesen gab. Dies war keine Indiskretion, denn Vogts Sendschreiben war bestimmt „zur Mitteilung" an die Freunde, nicht Vogts, sondern des Adressaten.

Auf die Frage, was ich in dem „Programm" finde, antwortete ich: „Kannegießerei". Ich erkannte den alten Spaßvogel sofort wieder in seinem Anliegen an Freiligrath, Herrn *Bucher* als politischen Korrespondenten für das beabsichtigte Genfer Propagandablatt zu werben. Vogts Brief war vom 1. April 1859 datiert. Bucher hatte bekanntlich seit Januar 1859 in seiner Londoner Korrespondenz für die *Berliner „National-Zeitung"* dem Vogtschen Programm absolut widersprechende Ansichten vertreten; aber dem Mann von der „kritischen Unmittelbarkeit" erscheinen alle Kühe grau.

Nach diesem Ereignis, das ich zu unwichtig hielt, irgendeinem Menschen davon zu sprechen, erhielt ich Vogts *„Studien zur gegenwärtigen Lage Europas"*, eine Jammerschrift, die mir keinen Zweifel über seinen Zusammenhang mit der bonapartistischen Propaganda ließ.

Am Abend des 9. Mai 1859 befand ich mich auf der Plattform eines öffentlichen Meetings, das David Urquhart aus Anlaß des italienischen Kriegs abhielt. Noch vor Eröffnung des Meetings schritt eine ernsthaftige Figur gewichtig auf mich zu. An dem Hamletausdruck ihrer Physiognomie erkannte ich sogleich, daß „etwas faul im Staate Dänemark" [397] sei. Es war dies der homme d'état[1] *Karl Blind.* Nach einigen vorläufigen Redensarten kam er auf Vogts „Umtriebe" zu sprechen und versicherte mit kopfschüttelnder Emphase, daß Vogt bonapartistische Subsidien für seine Propaganda erhalte, daß einem süddeutschen Schriftsteller, den er mir „leider" nicht nennen könne, 30 000 Gulden zur Bestechung von Vogt angeboten worden – ich sah nicht recht ein, welcher süddeutsche Schriftsteller 30 000 Gulden wert sei –, daß Bestechungsversuche in London vorgefallen, daß schon im Jahre 1858 zu Genf, in einer Zusammenkunft zwischen Plon-Plon, Fazy und Konsorten, der italienische Krieg beraten und der russische Großfürst

[1] Staatsmann

Konstantin als künftiger König von Ungarn bezeichnet worden sei, daß Vogt auch ihn (Blind) zur Mitarbeit an seiner Propaganda aufgefordert, daß er *Beweise* für die landesverräterischen Umtriebe Vogts besitze. Blind begab sich zurück auf seinen Sitz an die andre Ecke der Plattform zu seinem Freunde J. Fröbel; das Meeting begann, und D. Urquhart suchte in ausführlicher Rede den italienischen Krieg als die Frucht russisch-französischer Intrige darzustellen.*

---

* Die Angriffe der Marxschen Clique auf *Lord Palmerston* leitet Vogt natürlich aus meinem Gegensatz gegen seine eigenwichtige Person und deren „Freunde" („Hptbuch", p. 212) her. Es scheint daher passend, hier kurz meines Verhältnisses zu D. Urquhart und seiner Partei zu gedenken. Urquharts Schriften über Rußland und gegen Palmerston hatten mich angeregt, aber nicht überzeugt. Um zu einer festen Ansicht zu gelangen, unterwarf ich Hansards „Parliamentary Debates" und die diplomatischen „Blue Books"[398] von 1807 bis 1850 einer mühsamen Analyse. Die erste Frucht dieser Studien war eine Reihe Leitartikel in der „*New York Tribune*" (Ende 1853), worin ich Palmerstons[399] Zusammenhang mit dem Petersburger Kabinett aus seinen Transaktionen mit Polen, der Türkei, Zirkassien etc. nachwies. Kurz nachher ließ ich diese Arbeiten in dem von Ernest Jones redigierten Chartistenorgan „*The People's Paper*" abdrucken und fügte neue Abschnitte über Palmerstons Tätigkeit hinzu. Unterdes hatte auch der „*Glasgow Sentinel*" einen dieser Artikel („*Palmerston and Poland*"[400]) abgedruckt, der die Aufmerksamkeit des Herrn D. Urquhart auf sich zog. Infolge einer Zusammenkunft, die ich mit ihm hatte, veranlaßte er Herrn Tucker in London zur Herausgabe eines Teils jener Artikel in Pamphletform. Diese Palmerston-Pamphlets wurden später in verschiedenen Auflagen zu 15 [000] bis 20 000 Exemplaren vertrieben. Infolge meiner Analyse des „Blue Book" über den Fall von Kars – sie erschien im Londoner Chartistenblatt (April 1856) – übersandte mir das Foreign Affairs Committee zu Sheffield ein Anerkennungsschreiben. (Siehe Beilage 7.)[401] Bei einer Durchmusterung im Britischen Museum befindlicher diplomatischer Manuskripte entdeckte ich eine Reihe englischer Aktenstücke, die sich vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Epoche Peters des Großen erstrecken, das stetige geheime Zusammenwirken zwischen den Kabinetten von London und Petersburg enthüllen, die Zeit Peters des Großen aber als Geburtsstätte dieses Zusammenhangs erscheinen lassen. Von einer ausführlichen Arbeit über diesen Gegenstand habe ich bisher nur die Einleitung drucken lassen unter dem Titel „Revelations of the diplomatic history of the 18th Century"[1]. Sie erschien erst in der Sheffield, später in der London „Free Press"[402], beides urquhartische Organe. Letzteres hat seit seiner Gründung gelegentliche Beiträge von mir erhalten. Meine Beschäftigung mit Palmerston und der englisch-russischen Diplomatie überhaupt ereignete sich also, wie man sieht, ohne die leiseste Ahnung, daß hinter Lord Palmerston Herr Karl Vogt steht.

---

[1] „Enthüllungen über die diplomatische Geschichte des 18. Jahrhunderts"

Gegen Schluß des Meetings kam *Dr. Faucher*, auswärtiger Redakteur des „*Morning Star*" (Organ der Manchesterschule)[403], auf mich zu und erzählte mir, ein neues deutsch-londoner Wochenblatt „*Das Volk*" sei eben erschienen. Das von Herrn *A. Scherzer* herausgegebene und von *Edgar Bauer* redigierte Arbeiterblatt „*Die Neue Zeit*" sei infolge einer Intrige *Kinkels*, des Herausgebers des „*Hermann*"[404], untergegangen. Hiervon benachrichtigt, habe *Biscamp*, bisher Korrespondent der „Neuen Zeit", seine Lehrerstelle im Süden Englands aufgegeben, um in London „Das Volk" dem „Hermann" gegenüberzustellen. Der deutsche Arbeiterbildungsverein und einige andere Londoner Vereine unterstützten das Blatt, das natürlich, wie alle ähnlichen Arbeiterblätter, gratis redigiert und geschrieben werde. Er selbst, Faucher, obgleich als free-trader[1] der Tendenz des „Volk" fremd, wolle kein Monopol in der deutschen Londoner Presse dulden und habe daher mit andern Bekannten in London ein Finanzkomitee zur Unterstützung des Blattes gegründet. Biscamp habe sich bereits schriftlich um literarische Beiträge an den ihm bisher unbekannten Liebknecht gewendet usw. Schließlich forderte mich Faucher um Teilnahme am „Volk" auf.

Obgleich Biscamp seit 1852 in England lebte, waren wir uns bisher fremd geblieben. Einen Tag nach dem Urquhart-Meeting führte ihn Liebknecht in meinem Hause ein. Der Aufforderung, für das „Volk" zu schreiben, konnte ich zunächst aus Zeitmangel nicht nachkommen, versprach aber, meine deutschen Freunde in England zu Abonnements, Geldzuschüssen und literarischen Beiträgen aufzufordern. Im Laufe der Unterhaltung kamen wir auf das Urquhartsche Meeting zu sprechen, das auf Vogt führte, dessen „Studien" Biscamp bereits kannte und richtig würdigte. Ich teilte ihm und Liebknecht den Inhalt des Vogtschen „Programms" und der Blindschen Enthüllungen mit, bemerkte aber mit Bezug auf die letztern, daß es süddeutsche Manier sei, das Kolorit hoch aufzutragen. Zu meiner Überraschung brachte Nr. 2 des „*Volk*" (14. Mai) einen Artikel unter dem Titel „Der Reichsregent als Reichsverräter" (s. „Hauptbuch", Dokumente, p. 17, 18), worin Biscamp zwei der von Blind angeführten Tatsachen erwähnt – die 30 000 Gulden, die er jedoch auf 4000 herabsetzt, und den bonapartistischen Ursprung der Vogtschen Operationsgelder. Im übrigen bestand sein Artikel aus Witzen in der Manier der „*Hornisse*"[405], die er 1848/49 zusammen mit *Heise* in Kassel redigiert hatte. Der Londoner Arbeiterbildungsverein, wie ich lange nach Erscheinen des „Hauptbuchs" (s. Beilage 8) erfuhr, hatte unterdes einen seiner Führer, Herrn Scherzer,

[1] Freihändler

beauftragt, die Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz, Belgien und den Vereinigten Staaten zur Unterstützung des „Volk" und zum Kampf gegen die bonapartistische Propaganda aufzufordern. Den obenerwähnten Artikel des „Volk" vom 14. Mai 1859 überschickte Biscamp selbst durch die Post dem Vogt, der zugleich Herrn A. Scherzers Rundschreiben durch sein eignes Ranickel erhielt.

Vogt mit seiner bekannten „kritischen Unmittelbarkeit" dichtete mich sofort als Demiurg in das ihm widrige Gewebe hinein. Ohne weiteres veröffentlichte er daher den *Grundriß* seiner spätern Geschichtsklitterung in der öfter zitierten *„Außerordentlichen Beilage zu No. 150 des Schweizer Handels-Couriers"*. Dies Urevangelium, worin zuerst die Mysterien von der Schwefelbande, den Bürstenheimern, Cherval usw. offenbart wurden unter dem Datum Bern, 23. Mai 1859 (also neueren Datums als das Mormonenevangelium)[406], führte den Titel **„Zur Warnung"** und schloß sich sachgemäß an ein Stück Übersetzung aus einer Broschüre des berüchtigten E. About an.*

Vogts anonymes Urevangelium *„Zur Warnung"* wurde, wie schon früher bemerkt, auf mein Ersuchen im „Volk" abgedruckt.

Anfang Juni verließ ich London, um Engels in Manchester zu besuchen, wo eine Subskription von ungefähr 25 Pfund Sterling für das „Volk" zusammenkam. Fr. Engels, W. Wolff, ich, endlich 3 deutsche zu Manchester ansässige Ärzte, deren Namen in einem von mir nach Berlin gesandten gerichtlichen Dokumente stehn, lieferten diesen Zuschuß, dessen „Beschaffenheit" den „neugierigen" Vogt zu einem „Blick über den Kanal hinüber" nach Augsburg und Wien (p. 212 des „Hptb.") veranlaßt. Über die Londoner Sammlungen des ursprünglichen Finanzkomitees mag Vogt sich bei Dr. Faucher erkundigen.

Vogt lehrt p. 225 des „Hauptbuchs":

> „Es war aber von jeher ein *Kunstgriff* der *Reaktion*, von den Demokraten zu verlangen, daß sie alles *umsonst* tun sollten, während *sie selbst*" (nämlich nicht die Demokraten, sondern die Reaktion) „für sich das Privilegium, sich bezahlen zu lassen und bezahlt zu werden in *Anspruch nehmen.*"

---

* Ein Wort über den Bieler *Commis voyageur*, den Winkel-Moniteur des „flüchtigen Reichsregenten". Verleger und Redakteur des Bieler „Handels-Courier" ist ein gewisser Ernst Schüler, politischer Flüchtling von 1838, Posthalter, Weinhändler, Faillit, und dermalen wieder bei Kasse, indem sein von dem britisch-französisch-schweizerischen Werbegeschäft während des Krimkriegs subventioniertes Blatt nunmehr 1200 Abonnenten zählt.

Welch *reaktionärer* Kunstgriff des „Volk" also, nicht nur umsonst redigiert und geschrieben zu werden, sondern seine Mitarbeiter obendrein *noch zahlen zu lassen!* Wenn das kein Beweis für die Verbindung zwischen „*Volk*" und Reaktion ist, so steht dem Karl Vogt sein Verstand still.

Während meines Aufenthaltes in Manchester trug sich ein entscheidend wichtiges Ereignis in London zu. Liebknecht fand nämlich in Hollingers (*Drucker des „Volks"*) Setzerei den Korrekturbogen des anonymen und gegen Vogt gerichteten Flugblatts „*Zur Warnung*", las es flüchtig durch, erkannte sofort Blinds Enthüllungen wieder und erfuhr dann auch noch zum Überfluß von Setzer *A. Vögele*, daß *Blind* das in seiner eignen Handschrift geschriebene Manuskript dem Hollinger zum Druck übergeben habe. Die auf dem Abzug befindlichen Korrekturen waren nicht minder in *Blinds* Handschrift. Zwei Tage später erhielt Liebknecht von Hollinger den Korrekturabzug, den er der „Allgemeinen Zeitung" einsandte. Der Satz des Flugblatts blieb stehn und diente später zum Wiederabdruck desselben in Nr. 7 des „*Volk*" (vom 18. Juni 1859).

Mit der Veröffentlichung der „*Warnung*" durch die „Allgemeine Zeitung" beginnt des Ex-Reichs-Vogts Augsburger Kampagne. Er verklagte die „Allgemeine Zeitung" wegen Abdrucks des Flugblatts.

Im „Hauptbuch" (p. 227/228) travestiert Vogt Müllners: „bin's bin's, bin der Räuber Jaromir".[407] Nur übersetzt er aus dem Sein ins Haben.

„*Ich habe geklagt*, weil ich im voraus wußte, daß die ganze Hohlheit, Nichtigkeit und Erbärmlichkeit jener Redaktion, die sich anmaßt, ‚Vertreterin hochdeutscher Bildung' zu sein, an den Tag kommen mußte, *ich habe geklagt*, weil ich im voraus wußte, daß der Zusammenhang dieser wohllöblichen Redaktion und der von ihr in den Himmel gehobenen östreichischen Politik mit der Schwefelbande und dem Auswurfe der Revolution an die Öffentlichkeit kommen mußte",

und noch vier nachfolgende „*ich habe geklagt*". Der geklagt habende Vogt wird erhaben, oder Longin behält recht mit der Ansicht, daß es nichts Trockneres in der Welt gibt als einen Wassersüchtigen.

„Die persönliche Rücksicht", ruft die „abgerundete Natur", „war das geringste Motiv meiner Klage."

In der Wirklichkeit trugen sich die Dinge jedoch anders zu. Kein Kalb konnte sich ängstlicher vor der Schlachtbank sträuben als Karl Vogt vor der Anklagebank. Während seine „engern" Freunde, das Ranickel, Reinach (früher die wandelnde chronique scandaleuse über Vogt) und der schwatz-

schweifige Rumpfparlamentler Mayer aus Eßlingen, ihn in seiner Scheu vor der Anklagebank bestätigten, erhielt er dringende Mahnungen von Zürich, mit der „Klage" vorzugehn. Bei dem Lausanner Arbeiterfest erklärte ihm der Pelzhändler Roos vor Zeugen, er könne ihn nicht mehr achten, wenn er nicht prozediere. Vogt aber steifte sich: Er frage den Teufel nach der Augsburger und Londoner Schwefelbande und werde schweigen. Plötzlich jedoch sprach er. Verschiedene Zeitungen brachten die Anzeige seines Prozesses, und das Ranickel äußerte:

„*Die in Stuttgart hätten ihm*" (*dem Vogt*) „*ja keine Ruhe gelassen.* Seine" (Ranickels) „Zustimmung sei nicht dabei."

Übrigens, da sich der „Abgerundete" einmal in der Klemme befand, schien eine Klage gegen die „Allgemeine Zeitung" unstreitig das meistversprechende Manöver. Vogts Selbstapologie gegen einen Angriff von J. Venedey [408], der ihn bonapartistischer Umtriebe beschuldigt hatte, sah das Licht der Welt im *Bieler „Handels-Courier" vom 16. Juni 1859,* traf also in London ein *nach* dem Erscheinen des anonymen Flugblatts, das mit der Drohung endete:

„Sollte aber *Vogt*, was er kaum wagen kann, ableugnen wollen, so wird auf diese Enthüllung eine Nr. 2 folgen."

Vogt hatte nun abgeleugnet, und was nicht folgte, war Enthüllung Nr. 2. Nach dieser Seite hin also gesichert, konnte ihm nur noch Unheil drohen von den lieben Bekannten, die er hinreichend kannte, um auf ihre feige Rücksichtsnahme zu rechnen. Je mehr er sich durch eine Klage öffentlich preisgab, desto sicherer durfte er auf ihre Diskretion Wechsel ziehn, denn in dem „flüchtigen Reichsregenten" stand gewissermaßen das ganze Rumpfparlament am Pranger.

Parlamentler *Jacob Venedey plaudert p. 27/28 seines „Pro domo* und *Pro patria gegen Karl Vogt*", Hannover 1860 [340], aus der Schule wie folgt:

„Außer den in Vogts Darstellung seines Prozesses mitgeteilten Briefen habe ich einen andern Brief Vogts gelesen, der viel klarer als jener an Dr. Loening die Stellung Vogts als Gehülfe derer, die den Krieg in Italien zu lokalisieren sich's was kosten ließen, offenlegte. Ich habe mir aus diesem Briefe für meine Überzeugung ein paar Stellen abgeschrieben, die ich leider hier nicht veröffentlichen darf, weil der, an welchen der Brief gerichtet war, sie mir unter dem Versprechen, sie nicht zu veröffentlichen, mitgeteilt hat. *Persönliche und Parteirücksichten haben das Treiben Vogts in dieser Angelegenheit in einer Weise zu decken gesucht, die mir weder der Partei noch der Mannespflicht dem Vater-*

lande gegenüber gerechtfertigt erscheint. Dieses Zurückhalten von vielen Seiten ist Ursache, daß Vogt nach wie vor mit frecher Stirn als deutsches Parteihaupt aufzutreten wagt. *Mir aber scheint es, als ob grade hierdurch die Partei, zu der Vogt stand, halbwegs mitverantwortlich für sein Treiben würde.*"*

Wenn also das Wagnis eines Prozesses gegen die „Allgemeine Zeitung" überhaupt nicht übergroß war, bot andrerseits eine Offensive in dieser Richtung dem General Vogt die allergünstigste Operationsbasis. Es war Östreich, das den Reichs-Vogt durch die „Allgemeine Zeitung" verschrie, und Östreich im Bund mit den Kommunisten! So erschien der Reichs-Vogt als interessantes Opfer einer ungeheuerlichen Koalition zwischen den Feinden des bürgerlichen Liberalismus. Und die kleindeutsche Presse, dem Reichs-Vogt schon gewogen, weil er ein Mindrer des Reichs [409] ist, würde ihn jubelnd aufs Schild heben!

Anfang Juli 1859, kurz nach meiner Rückkehr von Manchester, suchte mich Blind auf infolge eines hier gleichgültigen Vorfalls. Fidelio Hollinger und Liebknecht waren seine Begleiter. In dieser Zusammenkunft sprach ich meine Überzeugung aus, daß er der Verfasser des Flugblatts „Zur Warnung" sei. Er beteuerte das Gegenteil. Ich wiederholte Punkt für Punkt seine Mitteilungen vom 9. Mai, die in der Tat den ganzen Inhalt des Flugblatts bildeten. Alles das gab er zu, aber trotz alledem sei er nicht der Verfasser des Flugblatts.

Ungefähr einen Monat später, im August 1859, zeigte mir Liebknecht ein Schreiben der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung", worin er dringend um Beweismittel für die im Flugblatt *„Zur Warnung"* enthaltenen Anklagepunkte angegangen ward. Auf sein Verlangen entschloß ich mich, ihn nach St. John's Wood zur Wohnung Blinds zu begleiten, der, wenn er auch nicht der *Verfasser* des Flugblatts war, jedenfalls schon Anfang Mai wußte, was das Flugblatt der Welt erst Anfang Juni verriet, und zudem sein Wissen *„beweisen"* konnte. Blind war abwesend. Er befand sich in einem Seebad. Liebknecht unterrichtete ihn daher schriftlich von dem Zwecke unsres Besuchs. Keine Antwort. Liebknecht schrieb einen zweiten Brief. Endlich langte folgendes staatsmännische Aktenstück an:

---

* Siehe auch p. 4 des zitierten Pamphlets, wo es heißt: „Dieses ‚Rechnungtragen' aus Parteirücksichten, die moralische Haltlosigkeit, die darin liegt, sich im engern Kreise zu gestehn, daß Vogt ein schändliches Spiel mit dem Vaterlande [...] getrieben hat, und dann diesem Vogt zu erlauben, offen diejenigen der Verleumdung anzuklagen, die nichts gesagt, als was sie alle wissen und denken und wofür sie die Beweise kennen und in der Hand haben, das ekelt mich an usw."

„Lieber Herr Liebknecht!

Ihre beiden Briefe, irrig adressiert, kamen mir fast gleichzeitig zu. Wie Sie begreifen werden, wünsche ich keineswegs, mich in die Angelegenheiten einer mir gänzlich fremden Zeitung zu mischen. Im vorliegenden Fall um so weniger, da ich an *der erwähnten Sache, wie schon früher bemerkt*, **gar keinen Anteil hatte**. *Was die im Privatgespräch vorgekommenen Bemerkungen* betrifft, die Sie anführen, so sind dieselben *offenbar ganz falsch aufgefaßt* worden, und es waltet darüber ein Irrtum ob, auf den ich einmal bei Gelegenheit mündlich will zu sprechen kommen. Indem ich bedaure, daß Sie den Gang mit Marx zu mir hin vergeblich machten,

bleibe ich mit aller Achtung der Ihrige *K. Blind*

St. Leonard's, 8. September"

Diese diplomatisch-kühle Note, wonach *Blind* an der Denunziation gegen Vogt **„gar keinen Anteil hatte"**, erinnerte mich an einen Artikel, der anonym am 27. Mai 1859 in der *„Free Press"* zu London erschienen war und in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Der Großherzog Konstantin als künftiger König von Ungarn

Ein Korrespondent, der seine Visitenkarte beilegt, schreibt uns:

Mein Herr! Bei dem letzten Meeting* in der Musikhalle zugegen, hörte ich die über Großherzog Konstantin gemachte Äußerung. Ich bin imstande, Ihnen eine andere Tatsache mitzuteilen. So lange rückwärts als letzten Sommer detaillierte Prinz Jérôme-Napoléon einigen seiner Vertrauten zu Genf einen Angriffsplan gegen Östreich und eine in Aussicht stehende Remodellierung der Karte Europas. Ich kenne den Namen eines Schweizer Senators, dem er das Thema auseinandergesetzt hat. Prinz Jérôme erklärte damals, daß, dem entworfenen Plane gemäß, der Großherzog Konstantin König von Ungarn werden solle.

Ich kenne ferner *Versuche*, die im Beginn des gegenwärtigen Jahres gemacht wurden, um für den russisch-napoleonischen Plan *sowohl einige exilierte deutsche Demokraten wie auch einflußreiche Liberale in Deutschland zu gewinnen. Große Geldvorteile wurden ihnen als Bestechung angeboten.* (Large pecuniary advantages were held out to them as a bribe.) Ich bin glücklich zu sagen, daß diese Anerbietungen mit Entrüstung abgewiesen wurden." (S. Beil. 9.)

Dieser Artikel, worin Vogt zwar nicht genannt, aber unverkennbar für die deutsche Emigration zu London bezeichnet war, gibt in der Tat den *Kern* des später erschienenen Flugblatts „Zur Warnung". Der Verfasser

---

* Es war dies das oben erwähnte am 9. Mai von D. Urquhart abgehaltene Meeting.

des *„künftigen Königs von Ungarn"*, den patriotischer Pflichteifer zur anonymen Denunziation Vogts trieb, mußte natürlich die goldne Gelegenheit gierig greifen, die ihm der Augsburger Prozeß in den Schoß warf, die Gelegenheit, den Verrat gerichtlich vor den Augen von ganz Europa zu enthüllen. Und wer war der Verfasser des „künftigen Königs von Ungarn"? *Bürger Karl Blind.* Das hatten mir Form und Inhalt des Artikels schon im Monat Mai verraten, und das ward jetzt *offiziell bestätigt* von dem Redakteur der *„Free Press"*, Herrn Collet, sobald ich ihm die Bedeutung der schwebenden Streitfrage auseinandergesetzt und Blinds diplomatische Note mitgeteilt hatte.

Am 17. September 1859 gab der Setzer Herr *A. Vögele* mir eine schriftliche Erklärung (abgedruckt „Hauptbuch", Dokumente, Nr. 30, 31), worin er bezeugt, keineswegs, daß *Blind* der *Verfasser* des Flugblatts „Zur Warnung" sei, wohl aber, daß er selbst (A. Vögele) und sein Geschäftsgeber *Fidelio Hollinger* das Flugblatt *in des Hollinger Druckerei setzten,* daß *das Manuskript in Blinds Handschrift geschrieben war* und daß *Blind ihm von Hollinger gelegentlich als Verfasser des Flugblatts bezeichnet worden sei.*

Auf Vögeles Erklärung und den „Künftigen König von Ungarn" gestützt, schrieb *Liebknecht* nun noch einmal an *Blind* um „Beweise" für die von diesem Staatsmann in der *„Free Press"* denunzierten Tatsachen und zeigte ihm gleichzeitig an, daß jetzt ein Beweisstück über *seine* Teilnahme an der Herausgabe des Flugblatts „Zur Warnung" vorliege. Statt eine Antwort an *Liebknecht,* schickte *Blind* Herrn Collet zu mir. Herr Collet sollte mich in *Blinds Namen* auffordern, keinen öffentlichen Gebrauch von meiner Kenntnis über die Autorschaft des besagten Artikels in der *„Free Press"* zu machen. Ich erwiderte, daß ich mich zu nichts verpflichten könne. *Meine* Diskretion werde gleichen Schritt halten mit *Blinds* Bravour.

Unterdes nahte der Termin für die Eröffnung des Prozesses in Augsburg heran. *Blind* schwieg. *Vogt* in seinen verschiedenen öffentlichen Erklärungen hatte versucht, das Flugblatt und den *Beweis* für die Angaben des Flugblatts *mir* als dem geheimen Urheber zuzuwälzen. Zur Abwehr dieses Manövers, zur Rechtfertigung Liebknechts und zur Verteidigung der „Allgemeinen Zeitung", die meiner Ansicht nach mit der Denunziation Vogts ein gutes Werk getan hatte, ließ ich die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung" durch Liebknecht wissen, ich sei bereit, ihr ein auf den Ursprung des Flugblatts „Zur Warnung" bezügliches Schriftstück zu übermachen, falls sie mich schriftlich darum ersuche. So begab sich der *„lebhafte Schriftwechsel, den jetzt grade Marx mit Herrn Kolb führt"*, wie Vogt p. 194 des „Hauptbuch"

erzählt.* Dieser *mein „lebhafter Briefwechsel mit Herrn Kolb"* bestand nämlich aus zwei Briefen des Herrn *Orges* an mich, beide vom selben Datum, worin er mich um das versprochene Schriftstück ersucht, welches ihm dann auch mit *ein paar Zeilen* meinerseits zugesandt ward.**

Beide Briefe des Herrn *Orges*, eigentlich nur die Doppelausgabe desselben Briefs, trafen am 18. Oktober 1859 zu London ein, während die Gerichtsverhandlungen zu Augsburg schon am 24. Oktober stattfinden sollten. Ich schrieb daher sofort an Herrn Vögele, um ihm für den nächsten Tag ein Rendezvous im Lokal des Marlborough Polizeigerichts anzuberaumen, wo er seiner Erklärung über das Flugblatt „Zur Warnung" die gerichtliche Form eines *Affidavit**** geben sollte. Mein Brief traf ihn nicht rechtzeitig. Am 19. Oktober† mußte ich daher wider meine ursprüngliche Absicht der *„Allgemeinen Zeitung"* statt eines Affidavit die früher erwähnte schriftliche Erklärung vom 17. September einschicken.††

Die Gerichtsverhandlungen in Augsburg verliefen sich, wie bekannt, in eine wahre Komödie der Irrungen. Das Corpus delicti war das von der *„Allgemeinen Zeitung"* abgedruckte und von *W. Liebknecht* ihr zugesandte Flugblatt *„Zur Warnung"*. Herausgeber und Verfasser des Flugblatts spielten aber Blindekuh; *Liebknecht* konnte seine zu London befindlichen Zeugen

* Allerdings erwähnt Herr *Kolb* in Nr. 319 der „Allgemeinen Zeitung" „einen sehr ausführlichen *Brief* des Herrn *Marx, den er nicht drucke*". Dieser „ausführliche Brief" ist jedoch *abgedruckt* in der *Hamburger „Reform"* No. 139, *Beilage vom 19. November 1859*. Der „ausführliche Brief" war eine von mir für das *Publikum* bestimmte Erklärung, die ich auch der Berliner *„Volks-Zeitung"* zuschickte.

** Mein Begleitschreiben und Vögeles Erklärung findet man *„Hauptbuch"*, *Dokumente*, p. 30, 31; die Briefe des Herrn Orges an mich in Beilage 10.

*** *Affidavit* heißt eine gerichtliche Erklärung an Eides Statt, die, wenn falsch, alle gesetzlichen Folgen des Meineids nach sich zieht.

† Da ich unleserlich schreibe, ließ man vor dem Augsburger Gericht meinen vom 19. Oktober datierten Brief vom 29. Oktober her datieren. Vogts Advokat, Dr. Hermann, Vogt selbst, die würdige *Berliner „National-Zeitung"* et hoc genus omne[1] von der *„kritischen Unmittelbarkeit"* zweifelten keinen Augenblick, daß ein Brief, der zu London am 29. Oktober geschrieben ward, schon am 24. Oktober zu Augsburg vorliegen konnte.

†† Daß dies Quidproquo rein dem Zufall – nämlich dem verspäteten Eintreffen meines Briefs bei Vögele – geschuldet war, wird man aus dessen späterm Affidavit vom 11. Februar 1860 ersehn.

[1] und die ganze Sippschaft

nicht vor die Schranken eines Augsburger Gerichts bannen, die Redakteure der *„Allgemeinen Zeitung"* perorierten in ihrer juristischen Verlegenheit politisch geschmackloses Kauderwelsch, Dr. Hermann gab die Jagdgeschichten der „abgerundeten Natur" über die Schwefelbande, das Lausanner Fest usw. zum besten, und der Gerichtshof endlich wies *Vogts* Klage ab, weil Kläger sich in der zuständigen Instanz *geirrt* hatte. Die Wirren erreichten ihren Höhepunkt, als der Prozeß zu Augsburg geschlossen war und der Bericht darüber mit der „Allgemeinen Zeitung" zu London ankam. *Blind*, der bisher sein staatskluges Schweigen unverbrüchlich gehalten hatte, springt nun plötzlich auf die Arena der Öffentlichkeit, aufgescheucht durch das von mir beigebrachte Zeugnis des Setzers *Vögele*. Vögele hatte *nicht* erklärt, daß Blind der *Verfasser* des Flugblatts *sei*, sondern nur, daß er ihm als solcher von Fidelio Hollinger bezeichnet worden. Vögele erklärte dagegen kategorisch, daß das *Manuskript des Flugblatts in der ihm bekannten Handschrift Blinds geschrieben und in Hollingers Druckerei gesetzt und gedruckt sei. Blind* konnte der *Verfasser* des Flugblatts sein, obgleich es weder in Blinds Handschrift geschrieben noch in Hollingers Druckerei gesetzt war. Umgekehrt konnte das Flugblatt von *Blind geschrieben* und von Hollinger gedruckt sein, obgleich Blind *nicht* der Verfasser war.

In No. 313 der *„Allgemeinen Zeitung"*, unter dem Datum London, 3. Novbr. (s. „Hptb.", Dokumente, S. 37, 38), erklärt Bürger und Staatsmann Blind, er sei *nicht* der *Verfasser* des Flugblatts, und als *Beweis* „veröffentlicht" er **„folgendes Dokument"**:

„a) Ich erkläre hiermit die in No. 300 der ‚Allgemeinen Zeitung' enthaltene Behauptung des Setzers Vögele, als sei das dort erwähnte Flugblatt ‚Zur Warnung' in meiner *Druckerei gedruckt worden* oder als sei Herr *Karl Blind* der Urheber desselben, für eine *böswillige Erfindung.*

3, Litchfield Street, Soho
London, 2. Novbr. 1859 *Fidelio Hollinger"*

„b) Der Unterzeichnete, der seit 11 Monaten in No. 3, Litchfield Street, *wohnt und arbeitet*, gibt seinerseits *Zeugnis für die Richtigkeit der Aussagen des Herrn Hollinger.*

London, 2. Novbr. 1859 *J.F. Wiehe*, Schriftsetzer"

Vögele hatte nirgendwo *behauptet, Blind* sei der *Urheber* des Flugblatts. Fidelio Hollinger erdichtet also erst Vögeles Behauptung, um sie hinterher für eine *„böswillige Erfindung"* zu erklären. Andrerseits, *wenn* das Flugblatt *nicht* in Hollingers Druckerei gedruckt war, woher wußte selbiger Fidelio Hollinger, daß *Karl Blind nicht* der Verfasser?

Und wie kann nun gar der Umstand, daß er *„seit 11 Monaten"* (rückwärts vom 2. November 1859) bei Hollinger *„wohnt und arbeitet"*, den *Setzer Wiehe* befähigen, die *„Richtigkeit dieser Aussage des Fidelio Hollinger"* zu bezeugen?

Meine Antwort auf diese Erklärung *Blinds* (No. 325 der „Allgemeinen Zeitung", siehe „Hptb.", Dokumente, p. 39, 40) schloß mit den Worten: *„Die Verlegung des Prozesses von Augsburg nach London* würde das ganze mystère[1] *Blind-Vogt* lösen."

Blind, mit der ganzen sittlichen Entrüstung einer verwundeten schönen Seele, kehrt zur Attacke zurück in *„Beilage zur ‚Allgemeinen Zeitung' vom 11. Dezbr. 1859"*:

„Indem ich mich **wiederholt**" (man halte dies im Gedächtnis) *„auf die von dem Druckereibesitzer Herrn Hollinger und dem Schriftsetzer Wiehe* **gezeichneten Dokumente berufe**, erkläre ich zum letztenmal die jetzt nur noch als Insinuation auftretende *Unterstellung, als sei ich der Verfasser* des oft erwähnten Flugblatts, für eine *platte Unwahrheit*. In den andern Angaben über mich befinden sich die *gröbsten Entstellungen*."

In einer Nachschrift zu dieser Erklärung bemerkt die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung", die „Diskussion interessiere das größere Publikum nicht weiter", und ersucht daher „die betreffenden Herren, die dies angeht, auf etwaige weitere Entgegnungen zu verzichten", was die „abgerundete Natur" am Schlusse des „Hauptbuchs" dahin kommentiert:

„Mit andern Worten: Die Redaktion der *‚Allgemeinen Zeitung'* ersucht die als platte Lügner hingestellten Herren *Marx, Biscamp*, Liebknecht*, sich und die ‚Allgemeine Zeitung' nicht fernerhin zu blamieren."

---

* Biscamp hatte unter dem Datum London, den 20. Oktober, einen Brief über die Vogtsche Affäre an die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung" geschickt, worin er sich schließlich als Korrespondent anbot.[410] Dieser Brief ward mir erst aus der „Allgemeinen Zeitung" selbst bekannt. Vogt erfindet eine Moraltheorie, wonach Unterstützung eines untergegangenen Blattes mich verantwortlich macht für die nachträglichen Privatbriefe seines Redakteurs. Um wieviel mehr wäre Vogt verantwortlich für Kolatscheks „Stimmen der Zeit", da er bezahlter Mitarbeiter von Kolatscheks „Monatsschrift"[411] war. Solange Biscamp das „Volk" herausgab, bewies er die größte Aufopferung, indem er eine langjährige Stellung verließ, um die Redaktion zu übernehmen, unter sehr drückenden Verhältnissen *gratis* redigierte, endlich Korrespondenzen bei deutschen Blättern, wie der *„Kölnischen Zeitung"* z. B., in die Schanze schlug, um seiner Überzeugung gemäß wirken zu können. Alles andere ging und geht mich nichts an.

---

[1] Geheimnis

So endete vorläufig die Augsburger Kampagne.

In den Ton seiner Lausiade zurückfallend, läßt *Vogt* den „Setzer Vögele" vor mir und *Liebknecht* „ein *falsches Zeugnis*" ablegen. (p. 195 des „Hptb.".) Den Ursprung des Flugblatts aber erklärt er daraus, daß *Blind*

„Verdachtskonzeptionen ausgeheckt und herumgeklatscht haben mag. *Daraus schmiedete dann die Schwefelbande Pamphlet und weitere Artikel, die sie dem in die Enge getriebenen Blind auf den Kopf zusagten.*" (p. 218 l. c.)

Wenn nun der Reichs-Vogt seine unentschiedene Kampagne nicht, wie er aufgefordert war, in London wieder eröffnete, so geschah das teils, weil London „*ein Winkel*" ist (p. 229 des „Hptb."), teils aber, weil die betreffenden Parteien sich „gegenseitig der Unwahrheit ziehen". (l. c.)

Die „kritische Unmittelbarkeit" des Mannes hält die Einmischung der Gerichte nur dann für passend, wenn die Parteien *nicht* über die Wahrheit *streiten*.

Ich überspringe nun 3 Monate, um den Faden meiner Erzählung Anfang Februar 1860 wieder aufzunehmen. Vogts „Hauptbuch" war damals noch nicht in London angelangt, wohl aber die *Blütenlese der Berliner „National-Zeitung"*, worin es unter anderm heißt:

„Die *Partei Marx* konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf *Blind* wälzen, eben weil und nachdem dieser im Gespräch mit *Marx* und in dem Artikel der ‚*Free Press*' sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte, mit Benutzung dieser Blindschen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt *geschmiedet* werden, so daß es wie *sein* Fabrikat aussah."

Blind, der, wie Falstaff die Diskretion für den bessern Teil der Tapferkeit, so Schweigen für die ganze Kunst der Diplomatie hält[412], Blind begann von neuem zu schweigen. Um ihm die Zunge zu lösen, veröffentlichte ich ein englisches Zirkular mit meiner Namensunterschrift unter dem Datum London, den 4. Februar 1860. (Siehe Beilage 11.)

Dies Zirkular, an den Redakteur der „*Free Press*" adressiert, sagt u.a.:

„Bevor ich weitere Schritte ergreife, muß ich die Gesellen bloßstellen, die offenbar in Vogts Hände gespielt haben. Ich erkläre daher öffentlich, daß die Erklärung Blinds, Wiehes und Hollingers, wonach das anonyme Flugblatt *nicht* in Hollingers Geschäftslokal, 3, Litchfield Street, Soho, gedruckt wurde, eine *infame Lüge ist*."* Nachdem ich meine Beweismittel aufgestellt, ende ich mit den Worten:

---

* Im Englischen sage ich: „deliberate lie". Die „*Kölnische Zeitung*" übersetzte: „*infame Lüge*". Ich nehme die Übersetzung an, obgleich „durchtriebene Lüge" dem Original näherkommt.

„Folglich erkläre ich abermals den obengenannten *Karl Blind* für einen *infamen Lügner* (deliberate liar). Bin ich im Unrecht, so kann er mich leicht durch einen Appell an einen englischen Gerichtshof widerlegen."

Am 6. Februar 1860 reproduzierte ein Londoner Tagesblatt („**Daily Telegraph**")[413] – ich werde später darauf zurückkommen – unter dem Titel „*The Journalistic Auxiliaries of Austria*" (Die journalistischen Helfershelfer Östreichs) die Blütenlese der „*National-Zeitung*". Ich aber leitete einen Prozeß wegen Verleumdung gegen die „*National-Zeitung*" ein, gab dem „*Telegraph*" Notiz einer ähnlichen Klage und begann das nötige gerichtliche Material zu beschaffen.

Unter dem 11. Februar 1860 gab Setzer Vögele ein Affidavit vor dem Polizeigericht in Bow Street. Es wiederholt den wesentlichen Inhalt seiner Erklärung vom 17. Septbr. 1859, nämlich, daß das Manuskript des Flugblatts in **Blinds Handschrift geschrieben und in Hollingers Druckerei**, teils von ihm selbst (Vögele), teils von *F. Hollinger* gesetzt worden. (Siehe Beilage 12.)

Ungleich wichtiger war das Affidavit des Setzers *Wiehe*, auf dessen Zeugnis Blind sich **wiederholt**, und mit stets wachsendem Selbstgefühl, in der „Allgemeinen Zeitung" berufen hatte.

Außer dem Original (siehe Beilage 13) folgt daher hier eine wortgetreue Übersetzung:

„An einem der ersten Tage des letzten Novembers – ich erinnere mich nicht mehr genau des Datums – des Abends zwischen 9 und 10 Uhr, wurde ich aus meinem Bett herausgeholt von Herrn *F. Hollinger*, in dessen Haus ich damals wohnte und bei dem ich als Setzer beschäftigt war. Er reichte mir ein Schriftstück dar, des Inhalts, daß ich während der vorhergehenden 11 Monate *ununterbrochen* von ihm beschäftigt worden sei und daß während dieser ganzen Zeit ein gewisses deutsches Flugblatt ‚*Zur Warnung*' *nicht* gesetzt und gedruckt worden sei in Herrn Hollingers Druckerei, 3, Litchfield Street, Soho. In meinem verwirrten Zustand und ohne Kenntnis über die Wichtigkeit der Transaktion erfüllte ich seinen Wunsch und kopierte und unterzeichnete das Dokument. Herr *Hollinger* versprach mir *Geld*; aber ich habe nichts erhalten. *Während dieser Transaktion wartete Herr Karl Blind*, wie meine Frau mich später unterrichtete, in *Herrn Hollingers Zimmer*. Ein paar Tage später rief mich Frau Hollinger vom Essen und führte mich in das Zimmer ihres Mannes, *wo ich Herrn Blind allein fand. Er präsentierte mir dasselbe Dokument*, das Herr Hollinger mir zuvor präsentiert hatte, und *bat mich dringend* (entreated me), *eine zweite Kopie zu schreiben und zu unterzeichnen, da er deren zwei bedürfe, die eine für sich selbst und die andere zur Veröffentlichung in der Presse. Er fügte hinzu, daß er sich mir dankbar zeigen werde.* Ich kopierte und zeichnete wiederum das Schriftstück.

Ich erkläre hiermit die Wahrheit der obigen Aussage und ferner:

1. daß ich während der im Dokumente erwähnten 11 Monate sechs Wochen lang **nicht** von Herrn Hollinger beschäftigt wurde, sondern von einem gewissen Ermani;

2. ich arbeitete **nicht** in Herrn Hollingers Geschäft, grade zur Zeit als das Flugblatt *‚Zur Warnung'* veröffentlicht ward;

3. ich hörte damals von Herrn Vögele, der damals für Herrn Hollinger arbeitete, daß er, Vögele, **zusammen mit dem Herrn Hollinger** selbst, das fragliche Flugblatt *setzte* und daß das Manuskript in *Blinds Handschrift* war;

4. der Satz des Flugblatts stand noch, als ich in Hollingers Geschäft wieder eintrat. *Ich selbst brach ihn um*, für den Wiederabdruck des Flugblatts ‚Zur Warnung' in dem deutschen Blatte ‚Das Volk', gedruckt von Herrn Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho. Das Flugblatt erschien in No. 7 des ‚Volk', d. d. 18. Juni 1859;

5. ich sah, wie Herr Hollinger Herrn Wilhelm Liebknecht, wohnhaft 14, Church Street, Soho, den Korrekturbogen des Pamphlets ‚Zur Warnung' gab, auf welchem Korrekturbogen Herr *Karl Blind mit seiner eignen Hand 4 oder 5 Druckfehler korrigiert hatte*. Herr Hollinger schwankte, ob er den Korrekturbogen dem Herrn Liebknecht geben solle, und sobald sich Herr *Liebknecht* entfernt hatte, drückte Hollinger mir und meinem Mitarbeiter Vögele sein Bedauern aus, den Korrekturbogen aus der Hand gegeben zu haben.

Johann Friedrich Wiehe

Erklärt und gezeichnet durch besagten
Friedrich Wiehe im Polizeigericht von Bow Street
an diesem 8. Tage des Februar 1860 vor mir,

J. Henry, Richter am besagten Gericht." (Police Court)
(Bow Street)

Es war durch die beiden *Affidavits* der Setzer *Vögele* und *Wiehe* bewiesen, daß das *Manuskript des Flugblatts in Blinds Handschrift geschrieben, in Hollingers Druckerei gesetzt und eine Korrektur von Blind selbst besorgt war*.

Und der homme d'état schrieb an Julius Fröbel unter dem Datum London, 4. Juli 1859:

„Gegen Vogt ist hier, *ich weiß nicht durch wen*, eine heftige Anklage auf Bestochenheit *erschienen*. Es finden sich darin mehrere angebliche Fakta, *von denen wir früher nichts gehört*."

Und derselbe homme d'état schrieb an Liebknecht am 8. Septbr. 1859, daß

„er an der erwähnten Sache gar keinen Anteil hatte".

Nicht zufrieden mit diesen Leistungen hatte Bürger und Staatsmann *Blind* obendrein eine *falsche Erklärung geschmiedet*, wofür er unter Vorhaltung von Geldversprechungen von seiten *Fidelio Hollingers*, künftigen Dankes von seiner eignen Seite, *die Unterschrift des Setzers Wiehe erschlich*.

Dies sein eignes Fabrikat mit der erschlichenen Unterschrift und in Gesellschaft von Fidelio Hollingers falschem Zeugnis sandte er nicht nur der „Allgemeinen Zeitung" ein, sondern *„beruft"* sich *„wiederholt"* auf diese *„Dokumente"* in einer zweiten Erklärung und wirft mir mit Bezug auf diese *„Dokumente"* und in sittlichster Entrüstung „platte Unwahrheit" an den Kopf.

Die beiden Affidavits Vögeles und Wiehes ließ ich abschriftlich in verschiedenen Kreisen zirkulieren, worauf in Blinds Hause eine Zusammenkunft stattfand, zwischen *Blind, Fidelio Hollinger* und Blinds Hausfreund, Herrn D. M. *Karl Schaible,* einem braven, stillen Mann, der in Blinds staatsmännischen Operationen gewissermaßen den zahmen Elefanten spielt.

In der Nummer vom 15. Februar 1860 des *„Daily Telegraph"* erschien nun ein später in deutschen Zeitungen abgedruckter Paragraph, der in der Übersetzung lautet:

„Das Vogt-Pamphlet

An den Herausgeber des ‚Daily Telegraph'!

Mein Herr! Infolge irriger Angaben, die in Umlauf gesetzt wurden, fühle ich Herrn Blind sowohl wie Herrn Marx die förmliche Erklärung geschuldet, daß keiner von beiden der *Verfasser* des einige Zeit vorher gegen Professor Vogt zu Genf gerichteten Flugblatts ist. Dieses Flugblatt stammt von mir her, und auf mir haftet die Verantwortlichkeit. Ich bedaure, sowohl mit Rücksicht auf Herrn Marx als Herrn Blind, daß von mir unkontrollierbare Umstände mich verhindert haben, diese Erklärung früher zu machen.

London, 14. Februar 1860 *Karl Schaible, M.D."*

Herr *Schaible* sandte mir diese Erklärung zu. Ich erwiderte die Höflichkeit umgehend durch Übersendung der Affidavits der Setzer Vögele und Wiehe und schrieb ihm zugleich, seine (Schaibles) Erklärung ändere nichts, weder an den falschen Zeugnissen, die *Blind* der „Allgemeinen Zeitung" eingeschickt, noch an *Blinds conspiracy*[1] *mit Hollinger* zur Erschleichung von Wiehes Unterschrift für das *geschmiedete falsche Schriftstück.*

Blind fühlte, daß er sich diesmal nicht auf dem sichern Boden der „Allgemeinen Zeitung" befand, sondern im bedenklichen Gerichtsbann von England. Wollte er die *Affidavits* und die darauf beruhenden „groben Injurien" meines Zirkulars entkräften, so mußten er und Hollinger *Gegenaffidavits* geben, aber mit der Felonie ist nicht zu spaßen.

Eisele Blind ist nicht Verfasser des Flugblatts, denn Beisele[414] Schaibele erklärt sich öffentlich als Verfasser. Blind hat nur das Manuskript des Flug-

[1] *Verschwörung*

blatts *geschrieben*, es nur bei Hollinger *drucken lassen*, den Probebogen nur eigenhändig korrigiert und nur *falsche Zeugnisse* zur Widerlegung dieser Tatsachen mit Hollinger *geschmiedet* und an die „Allgemeine Zeitung" expediert. Aber doch verkannte Unschuld, denn er ist nicht *Verfasser* oder *Urheber* des Flugblatts. Er funktionierte nur als *Beisele Schaibeles Schreiber*. Eben darum wußte er auch am 4. Juli 1859 nicht, *„durch wen"* das Flugblatt in die Welt geschleudert worden, und hatte er am 8. September 1859 *„an der erwähnten Sache gar keinen Anteil"*. Zu seiner Beruhigung also: *Beisele Schaible* ist der *Verfasser* des Flugblatts im literarischen Sinn, aber *Eisele Blind* ist der *Verfasser* im technischen Sinn des englischen Gesetzes und der *verantwortliche Herausgeber* im Sinne aller zivilisierten Gesetzgebung. Habeat sibi![1]

An Herrn Beisele Schaible noch ein Wort zum Abschied.

Das von *Vogt* im Bieler *„Handels-Courier"* gegen mich unter dem Datum *Bern, 23. Mai 1859*, veröffentlichte Pasquill trug die Überschrift *„Zur Warnung"*. Das Anfang Juni 1859 von *Schaible* verfaßte und von seinem Sekretär *Blind* geschriebne und herausgegebne Flugblatt, worin Vogt als *„bestechender"* und „bestochen seiender" Agent Louis Bonapartes mit Angabe ganz bestimmter Details denunziert wird, trägt ebenfalls die Überschrift *„Zur Warnung"*. Es ist ferner unterzeichnet: X. Obgleich X in der Algebra die unbekannte Größe vorstellt, bildet es zufällig auch den letzten Buchstaben meines Namens. Bezweckten etwa Überschrift und Unterschrift des Flugblatts, Schaibles „Warnung" als *meine* Replik auf Vogts „Warnung" erscheinen zu lassen? Schaible hatte eine Enthüllung Nr. II versprochen, sobald Vogt Enthüllung Nr. I abzuleugnen wage. Vogt leugnete nicht nur ab; er stellte auf Schaibles „Warnung" hin eine Verleumdungsklage an. Und die Nr. II des Herrn Schaible fehlt bis zur Stunde. Schaible hatte auf den Kopf seines Flugblatts die Worte gedruckt: *„Zur gefälligen Verbreitung"*. Und als Liebknecht nun so „gefällig" war, die „Verbreitung" durch die „Allgemeine Zeitung" zu geben, banden „unkontrollierbare Umstände" von Juni 1859 bis Februar 1860 Herrn Schaible die Zunge, die ihm erst durch die Affidavits im Polizeigericht von Bow Street gelöst ward.

Wie dem auch sei, Schaible, der ursprüngliche Denunziant Vogts, hat die Verantwortlichkeit für die Angaben des Flugblatts jetzt öffentlich übernommen. Statt mit dem Siege von Verteidiger Vogt schließt die Augsburger Kampagne daher mit der endlichen Erscheinung von Angreifer Schaible auf dem Kampfplatz.

---

[1] Soll es so sein!

VIII. Dâ-Dâ Vogt und seine Studien

„Sine studio" [415]

Ungefähr einen Monat vor Ausbruch des italienischen Krieges erschienen Vogts s. g. *„Studien zur gegenwärtigen Lage Europas"*, Genf 1859. Cui bono?[1]

Vogt wußte, daß

„*England* bei dem bevorstehenden Kriege *neutral* bleiben wird." („**Studien**", p. 4.)

Er wußte, daß *Rußland*

„in Übereinstimmung mit Frankreich *alle Mittel* aufbieten wird, welche diesseits der offenen Feindseligkeit liegen, um Östreich zu schaden". („Studien", p. 13.)

Er wußte, daß *Preußen* – doch lassen wir ihn selbst sagen, was er von Preußen weiß.

„Dem Kurzsichtigsten muß es nun klargeworden sein, *daß ein Einverständnis zwischen Preußens Regierung und der kaiserlichen Regierung Frankreichs besteht;* daß Preußen nicht zur Verteidigung der außerdeutschen Provinzen Östreichs zum Schwerte greifen wird, daß es zu allen Maßregeln, welche die Verteidigung des Bundesgebiets betreffen, seine Zustimmung geben, sonst aber *jede Teilnahme des Bundes oder einzelner Bundesmitglieder für Östreich verhindern wird, um dann,* bei den spätern Friedensverhandlungen, *seinen Lohn für* **diese** *Anstrengungen in norddeutschen Flachlanden zu erhalten.*" (l. c. p. 19.)

Also Fazit: Im bevorstehenden Kreuzzug Bonapartes gegen Östreich wird England *neutral bleiben*, Rußland *feindselig* gegen Östreich wirken, Preußen die etwa rauflustigen Bundesglieder[416] still halten und Europa den Krieg lokalisieren. Wie früher den russischen Krieg, wird Louis Bonaparte jetzt den italienischen Krieg mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis, gewissermaßen als Geheimgeneral einer europäischen Koalition führen. Wozu also Vogts Pamphlet? Da Vogt weiß, daß England, Rußland und Preußen gegen Östreich handeln, was zwingt ihn, *für Bonaparte* zu schreiben? Aber es

[1] Wem zum Nutzen?

scheint, daß außer der alten Franzosenfresserei mit „dem kindisch gewordnen Vater Arndt und dem Schemen des Dreckpeters Jahn an der Spitze" (p. 121, l. c.) eine Art nationaler Bewegung „das deutsche Volk" aufschüttelte und in allerhand „Kammern und Zeitungen" ihr Echo fand, „während die Regierungen nur zögernd und mit Widerstreben in die herrschende Strömung eingehn". (p. 114 l.c.) Es scheint, daß der „Glauben an eine drohende Gefahr" einen „Ruf nach gemeinsamen Maßregeln" (l. c.) aus dem deutschen „Volke" erschallen ließ. Der französische **„Moniteur"** (s. u. a. Nummer vom 15. März 1859) sah diese deutsche Bewegung mit „Kummer und Staunen".

„Eine Art Kreuzzug gegen Frankreich", ruft er aus, „wird in den Kammern und der Presse einiger Staaten des deutschen Bundes gepredigt. Man klagt es an, ehrsüchtige Pläne zu hegen, die es abgeleugnet hat, Eroberungen vorzubereiten, deren es nicht bedarf" usw.

Diesen „Verleumdungen" gegenüber zeigt der *„Moniteur"*, daß „des Kaisers" Auftreten in der italienischen Frage „umgekehrt dem deutschen Geist die größte Sicherheit inspirieren" muß, daß deutsche Einheit und Nationalität gewissermaßen die Steckenpferde des dezembristischen Frankreichs sind usw. Der *„Moniteur"* gesteht indes (siehe 10. April 1859), gewisse deutsche Befürchtungen möchten durch gewisse Pariser Pamphlets „provoziert" scheinen – Pamphlets, worin Louis Bonaparte sich selbst dringend ersucht, seinem Volk die „langersehnte Gelegenheit" zu geben, „pour s'étendre majestueusement des Alpes au Rhin" (sich majestätisch von den Alpen zum Rhein zu erstrecken). „Aber", sagt der *„Moniteur"*,

„Deutschland vergißt, daß Frankreich unter der Ägide einer Gesetzgebung steht, die keine Präventivkontrolle auf Seite der Regierung gestattet."

Diese und ähnliche „Moniteur"-Erklärungen riefen, wie dem Grafen Malmesbury gemeldet ward (s. das Blue Book „On the affairs of Italy. January to May 1859"[417]), das grade Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervor. Was der *„Moniteur"* nicht vermochte, das vermochte vielleicht *Karl Vogt*. Seine „Studien" sind nichts als verdeutschte *Kompilation* aus *„Moniteur"*-Artikeln, *Dentu*-Pamphlets und dezembristischen Zukunftskarten.

Vogts Kannegießerei über *England* hat nur ein Interesse – die Manier seiner *„Studien"* anschaulich zu machen. Seinen französischen Original-

quellen gemäß verwandelt er den englischen Admiral *Sir Charles Napier* in einen „*Lord*" *Napier* („*Studien*", p. 4). Die an das Dezembertum attachierten literarischen Zuaven wissen vom Theater der Porte St. Martin her[418], daß jeder vornehme Engländer wenigstens ein Lord ist.

„Mit Östreich", erzählt *Vogt*, „hat England niemals längere Zeit harmonieren können. Wenn *augenblickliche* Gemeinschaft der Interessen *sie für einige Zeit* zusammenführte, stets trennte sie *unmittelbar* wieder die politische Notwendigkeit. Mit Preußen dagegen trat England stets wieder in nähere Verbindung" etc. (p. 2, l. c.)

In der Tat! Der gemeinschaftliche Kampf Englands und Östreichs gegen Ludwig XIV. währt mit geringen Unterbrechungen von 1689 bis 1713, also beinahe ein Vierteljahrhundert. Im östreichischen Sukzessionskriege[40] kämpft England während ungefähr 6 Jahren mit Östreich gegen Preußen und Frankreich. Erst im Siebenjährigen Kriege[43] alliiert sich England mit Preußen gegen Östreich und Frankreich, aber schon 1762 läßt Lord Bute Friedrich den Großen im Stich, um abwechselnd dem russischen Minister Golizyn und dem östreichischen Minister Kaunitz Vorschläge zur „Teilung Preußens" zu machen. Im Jahre 1790 schließt England gegen Rußland und Östreich einen Vertrag mit Preußen, der jedoch in demselben Jahre wieder zerrinnt. Während des Antijakobinerkriegs entzieht sich Preußen, trotz Pitts Subsidien, durch den Vertrag von Basel[170] der europäischen Koalition. Östreich dagegen, von England gehetzt, kämpft mit geringen Unterbrechungen fort von 1793 bis 1809. Kaum ist Napoleon beseitigt, noch während des Wiener Kongresses, als England sofort mit Östreich und Frankreich einen geheimen Vertrag (vom 3. Januar 1815) gegen Rußland und Preußen[419] schließt. Im Jahre 1821 verabreden Metternich und Castlereagh zu Hannover eine neue Übereinkunft gegen Rußland.[420] Während daher die Briten selbst, Geschichtsschreiber und Parlamentsredner, von Östreich vorzugsweise als dem „*ancient ally*" (alten Alliierten) Englands sprechen, entdeckt *Vogt* in seinen bei *Dentu* erschienenen französischen Originalpamphlets, daß Östreich und England, „augenblickliche Gemeinschaft" abgerechnet, sich stets schieden, England und Preußen dagegen sich stets verbanden, weshalb wohl auch Lord *Lyndhurst*, während des russischen Kriegs, dem Hause der Lords mit Bezug auf Preußen zurief: „Quem tu, Romane, caveto!"[1] Das protestantische England hat Antipathien gegen das katholische Östreich, das liberale England Antipathien gegen das konservative Östreich, das freihändlerische England Anti-

[1] „Hüte dich vor ihm, Römer!"

pathien gegen das schutzzöllnerische Östreich, das zahlungsfähige England Antipathien gegen das bankerotte Östreich. Aber das pathetische Element blieb der englischen Geschichte stets fremd. Lord *Palmerston*, während seiner 30jährigen Regierung Englands, beschönigt allerdings gelegentlich sein Vasallentum unter Rußland mit seiner Antipathie gegen Östreich. Aus „Antipathie" gegen Östreich verweigerte er z. B. die 1848 von Östreich angebotene, von Piemont und Frankreich gutgeheißne Vermittlung Englands in Italien, wonach Östreich sich bis an die Etschlinie und Verona zurückzog, die Lombardei, wenn es ihr gutdünkte, sich Piemont einverleibte, Parma und Modena an die Lombardei fielen, Venedig aber unter einem östreichischen Erzherzog einen unabhängigen italienischen Staat bildete und sich selbst seine Verfassung gab. (Siehe *„Blue Book on the affairs of Italy"*, Part II, July 1849, No. 377, 478.) Diese Bedingungen waren jedenfalls günstiger als die des Friedens von Villafranca.[271] Nachdem Radetzky die Italiener auf allen Punkten geschlagen, schlug Palmerston die von ihm selbst verworfenen Bedingungen vor. Sobald die Interessen Rußlands ein umgekehrtes Verfahren erheischten, während des *ungarischen* Unabhängigkeitskrieges, wies er dagegen, trotz seiner „Antipathie" gegen Östreich die Hülfe ab, wozu ihn die Ungarn, gestützt auf den Vertrag von 1711[421], einluden, und verweigerte selbst jeden Protest gegen die russische Intervention, weil

„die politische Unabhängigkeit und Freiheiten Europas an die Erhaltung und Integrität Östreichs als einer europäischen Großmacht geknüpft seien". (Sitzung des Hauses der Gemeinen, 21. Juli 1849.)

Vogt erzählt weiter:

„Die Interessen des Vereinigten Königreichs... stehen ihnen" (den Interessen Östreichs) *„überall feindlich gegenüber."* (p. 2, l. c.)

Dies „überall" verwandelt sich sofort ins Mittelmeer.

„England will um jeden Preis seinen Einfluß im Mittelmeer und dessen Küstenländern behaupten. Neapel und Sizilien, Malta und die Ionischen Inseln, Syrien und Ägypten sind Ruhepunkte seiner nach *Ostindien* gerichteten Politik; *überall* auf diesen Punkten hat ihm Östreich die *lebhaftesten* Hindernisse bereitet." (l. c.)

Was der *Vogt* nicht alles den von Dentu zu Paris verlegten dezembristischen Originalpamphlets glaubt! Die Engländer bildeten sich bisher ein, sie hätten abwechselnd mit Russen und Franzosen um Malta und die Ionischen Inseln gekämpft, nie aber mit Östreich. Frankreich, nicht Östreich, habe früher eine Expedition nach Ägypten gesandt und setze sich in diesem Augenblick an der Landenge von Suez fest; Frankreich, nicht Östreich,

habe Eroberungen an der Nordküste von Afrika gemacht und, mit Spanien vereint, den Briten Gibraltar zu entreißen gesucht; England habe den auf Ägypten und Syrien bezüglichen Julivertrag von 1840 gegen Frankreich geschlossen, aber mit Östreich[422]; in *„der auf Ostindien gerichteten Politik"* stoße England überall auf die „lebhaftesten Hindernisse" von Seite Rußlands, nicht Östreichs; in der einzig ernsthaften Streitfrage zwischen England und Neapel – der Schwefelfrage von 1840 – sei es eine *französische*, nicht eine östreichische Gesellschaft gewesen, deren Monopol des sizilianischen Schwefelhandels zum Vorwand der Reibung gedient habe[423]; endlich sei jenseits des Kanals wohl gelegentlich die Rede von der Verwandlung des Mittelmeers in einen „lac français"[1], nie aber von seiner Verwandlung in einen „lac autrichien"[2]. Jedoch ist hier ein wichtiger Umstand zu erwägen.

Im Laufe des Jahres 1858 erschien nämlich zu London eine Karte von Europa, betitelt *„L'Europe en 1860"* (Europa im Jahre 1860). Diese Karte, die von der französischen Gesandtschaft herausgegeben ward und manche für 1858 prophetische Andeutung enthält – Lombardei-Venedig z. B. an Piemont und Marokko an Spanien annexiert –, zeichnet die politische Geographie von ganz Europa um mit einziger Ausnahme Frankreichs, das scheinbar innerhalb seiner alten Grenzen verharrt. Die ihm zugedachten Territorien werden mit verstohlner Ironie an unmögliche Besitzhalter verschenkt. So fällt *Ägypten* an *Östreich*, und die der Karte aufgedruckte Randglosse besagt: „François Joseph I, l'Empereur d'Autriche et d'Egypte" (Franz Joseph I., Kaiser von Östreich und Ägypten.)

Vogt hatte die Karte *„L'Europe en 1860"* als dezembristischen Kompaß vor sich liegen. Daher sein Konflikt Englands mit Östreich von wegen *Ägypten* und *Syrien*. Vogt prophezeit, dieser Konflikt würde „in der Vernichtung einer der streitbaren Mächte sein Ende finden", *wenn*, wie er sich rechtzeitig besinnt, *„wenn* Östreich eine *Seemacht besäße"*. (p. 2, l. c.) Den Höhepunkt der ihnen eigentümlichen historischen Gelehrsamkeit erreichen die „Studien" jedoch in folgender Stelle:

„Als Napoleon I. *einst die englische Bank* zu sprengen suchte, half sich diese, *während eines Tages*, dadurch, daß sie die Summen zählte und nicht wägte, wie man bisher zu tun gewohnt war; die östreichische Staatskasse befindet sich 365 Tage im Jahre in gleicher, ja noch weit schlimmerer Lage." (l.c. p.43.)

Die Barzahlungen der Bank von England („die englische Bank" ist auch ein Vogtsches Phantom) blieben bekanntlich suspendiert vom Februar 1797

[1] „französischen Binnensee" – [2] „österreichischen Binnensee"

bis zum Jahre 1821, während welcher 24 Jahre die englischen Banknoten überhaupt nicht einwechselbar waren in Metall, gewägtem oder gezähltem. Als die Suspension eintrat, existierte noch kein Napoleon I. in Frankreich (wohl aber führte damals ein General Bonaparte seinen ersten italienischen Feldzug), und als die Barzahlungen in Threadneedle Street wieder anfingen, hatte Napoleon I. aufgehört in Europa zu existieren. Solche „Studien" schlagen denn doch selbst La Guéronnières Eroberung von Tirol durch den „Kaiser" von Östreich.

Frau von Krüdener, die Mutter der Heiligen Allianz, unterschied zwischen dem guten Prinzip, dem *„weißen Engel des Nordens"* (Alexander I.), und dem bösen Prinzip, dem *„schwarzen Engel des Südens"* (Napoleon I.).[424] Vogt, der Adoptivvater der neuen heiligen Allianz, verwandelt beide, Zar und Cäsar, Alexander II. und Napoleon III., in *„weiße Engel"*. Beide sind die prädestinierten Befreier Europas.

Piemont, sagt Vogt, *„es hat* **sogar** *die Achtung Rußlands erworben"*. (p. 71, l. c.)

Was mehr von einem Staat sagen, *als daß er sogar die Achtung Rußlands erworben hat.* Namentlich nachdem Piemont den Kriegshafen von Villafranca an Rußland abgetreten hat, und wie derselbe *Vogt* in bezug auf den Ankauf des Jadebusens durch Preußen[425] mahnt:

„Ein Kriegshafen auf fremdem Gebiet ohne organische Rückverbindung mit dem Lande, zu dem er gehört, ist ein solch lächerlicher Unsinn, daß seine Existenz nur dann Bedeutung gewinnen kann, wenn man ihn gewissermaßen als Zielpunkt künftiger Bestrebungen, als das aufgesteckte Fähnlein ansieht, nach welchem die Richtungslinien visiert werden." („Studien", p. 15.)

Katharina II. hatte bekanntlich schon Kriegshäfen für Rußland im Mittelmeer zu gewinnen gesucht.

Zarte Rücksichtnahme gegen den „weißen Engel" des Nordens verleitet *Vogt*, „die Bescheidenheit der Natur", soweit sie selbst noch von seinen Dentuschen Originalquellen gewahrt wird, plump übertreibend zu verletzen. In *„La vraie question. France-Italie-Autriche"*, Paris 1859 (bei Dentu) las er p. 20:

„Mit welchem Recht übrigens würde die östreichische Regierung die Unverletzbarkeit der Verträge von 1815 anrufen, sie, welche dieselben verletzt hat durch die *Konfiskation von Krakau,* dessen Unabhängigkeit die Verträge garantierten?"*

* „De quel droit, d'ailleurs, le gouvernement autrichien viendrait-il invoquer l'inviolabilité de ceux (traités) de 1815, lui qui les a violés en confisquant Cracovie, dont ces traités garantissaient l'indépendance?"

Dies sein französisches Original verdeutscht er wie folgt:

„Es ist sonderbar, eine solche Sprache in dem Munde der *einzigen Regierung* zu vernehmen, die bis *jetzt in frecher Weise die Verträge gebrochen* [...], indem es mitten im Frieden, ohne Ursache, seine frevelnde Hand gegen die durch Verträge garantierte *Republik Krakau* ausstreckte und dieselbe dem Kaiserstaate *ohne weiteres* einverleibte." (p. 58, l. c.)

Nikolaus natürlich vernichtete Konstitution und Selbständigkeit des Königreichs Polen, durch die Verträge von 1815 garantiert, aus „Achtung" vor den Verträgen von 1815. Rußland achtete nicht minder die Integrität *Krakaus*, als es die freie Stadt im Jahre 1831 mit moskowitischen Truppen besetzte. Im Jahre 1836 wurde Krakau wieder besetzt von Russen, Östreichern und Preußen, wurde völlig als erobertes Land behandelt und appellierte noch im Jahre 1840, unter Berufung auf die Verträge von 1815, vergebens an England und Frankreich. Endlich am 22. Februar 1846 besetzten Russen, Östreicher und Preußen abermals Krakau, um es Östreich einzuverleiben.[426] Der Vertragsbruch geschah durch die *drei nordischen Mächte*, und die östreichische Konfiskation von 1846 war nur das letzte Wort des russischen Einmarsches von 1831. Aus Delikatesse gegen den „weißen Engel des Nordens" vergißt Vogt die Konfiskation Polens und verfälscht er die Geschichte der Konfiskation von Krakau.*

Der Umstand, daß *Rußland* „durchweg feindselig gegen Östreich und sympathetisch zu Frankreich", läßt dem Vogt keinen Zweifel über die völkerbefreienden Tendenzen Louis Bonapartes, ganz wie der Umstand, daß „seine" (Louis Bonapartes) „Politik *heute* mit derjenigen Rußlands auf *das engste* verbunden geht" (p. 30), ihm keinen Zweifel über die völkerbefreienden Tendenzen Alexanders II. gestattet.

Das heilige Rußland muß daher im Osten ganz ebenso als „Freund der freiheitlichen Bestrebungen" und der „volkstümlichen und nationalen Entwicklung" betrachtet werden wie das dezembristische Frankreich im Westen. Diese Parole war ausgeteilt unter alle Agenten des 2. Dezember. „Rußland", las *Vogt* in der bei Dentu verlegten Schrift *„La foi des traités, les puissances signataires et l'empereur Napoléon III"*, Paris 1859 –

---

* Palmerston, der Europa durch seinen lächerlichen Protest foppte, hatte unermüdlich seit 1831 an der Intrige gegen Krakau mitgearbeitet. (S[iehe] mein Pamphlet *„Palmerston and Poland"*, London 1853.)[1]

---

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 368–380

„Rußland gehört zur Familie der Slawen, einer auserwählten Race... Man hat sich gewundert über die ritterliche Übereinstimmung, die plötzlich zwischen Frankreich und Rußland aufgesprungen ist. Nichts natürlicher: *Zusammenstimmung der Prinzipien, Übereinstimmung über den Zweck,* Unterwerfung unter *das Gesetz der heiligen Allianz der Regierungen und der Völker,* nicht um Fallen zu legen und zu zwingen, sondern um die göttlichen Bewegungen der Nationen zu lenken und zu unterstützen. Aus dieser ganz vollkommenen Herzlichkeit" (zwischen Louis-Philippe und England herrschte nur *entente cordiale,* aber zwischen Louis Bonaparte und Rußland herrscht la cordialité la plus parfaite[1]) „sind die glücklichsten Wirkungen hervorgegangen: Eisenbahnen, *Befreiung der Leibeignen,* Handelsstationen im Mittelmeer usw."*

Vogt fängt sofort die „Befreiung der Leibeignen" auf und deutet an, daß

„der jetzt gegebene Anstoß ... aus Rußland eher einen Genossen der freiheitlichen Bestrebungen statt eines Feindes derselben machen dürfte". (l. c. p. 10.)

Er, wie sein Dentusches Original, leitet den Anstoß der sogenannten russischen Leibeignenemanzipation auf Louis Bonaparte zurück und verwandelt zu diesem Zweck den Anstoß gebenden englisch-türkisch-französisch-russischen Krieg in einen *„französischen Krieg"*. (p. 9, l. c.)

Bekanntlich erscholl der Ruf nach Emanzipation der Leibeignen zuerst laut und nachhaltig unter Alexander I. Der Zar Nikolaus beschäftigte sich während seines ganzen Lebens mit der Leibeignenemanzipation, schuf 1838 zu diesem Behuf ein eignes Ministerium der Domänen, ließ dies Ministerium 1843 vorbereitende Schritte tun und erließ 1847 sogar über die Veräußerung adliger Ländereien bauernfreundliche Gesetze[427], zu deren Rücknahme ihn 1848 nur die Furcht vor der Revolution trieb. Wenn die Frage der Leibeignenemanzipation daher unter dem „wohlwollenden Zar", wie *Vogt* Alexander II. gemütlich bezeichnet, gewaltigere Dimensionen angenommen hat, scheint dies einer Entwicklung ökonomischer Zustände geschuldet, die selbst ein Zar nicht niederherrschen kann. Übrigens würde

* „La Russie est de la famille des Slaves, race d'élite... On s'est étonné de l'accord chevaleresque survenu soudainement entre la France et la Russie. Rien de plus naturel: accord des principes, unanimité du but ... *soumission à la loi de l'alliance sainte des gouvernements et des peuples,* non pour leurrer et contraindre, mais pour guider et aider la marche divine des nations. De la cordialité la plus parfaite sont sortis les plus heureux effets: chemins de fer, *affranchissement des serfs,* stations commerciales dans la Méditerranée etc.", p. 33 *„La foi des traités etc."*, Paris 1859.

[1] die vollkommenste Herzlichkeit

die Leibeignenemanzipation im *Sinne der russischen Regierung* die Aggressivkraft Rußlands ums Hundertfache steigern. Sie bezweckt einfach die Vollendung der Autokratie, durch Niederreißung der Schranken, die der große Autokrat bisher an den vielen auf die Leibeigenschaft gestützten kleinen Autokraten des russischen Adels fand, sowie an den sich selbst verwaltenden bäuerlichen Gemeinwesen, deren materielle Grundlage, das Gemeineigentum, durch die sogenannte Emanzipation vernichtet werden soll.

Zufällig verstehn die russischen Leibeignen die Emanzipation in einem andern Sinn als die Regierung, und der russische Adel versteht sie wieder in anderm Sinn. Der „wohlwollende Zar" entdeckte daher, daß eine wirkliche Leibeignenemanzipation unvereinbar mit seiner Autokratie, ganz wie der wohlwollende Papst Pius IX. zur Zeit entdeckt hat, daß die italienische Emanzipation unvereinbar mit den Existenzbedingungen des Papsttums ist. Der „wohlwollende Zar" erblickt daher im Eroberungskrieg und in der Ausführung der traditionellen auswärtigen Politik Rußlands, die, wie der russische Geschichtsschreiber Karamsin bemerkt, „unveränderlich" ist, das einzige Mittel, die Revolution im Innern zu vertagen. Fürst *Dolgorukow*, in seinem Werke *„La vérité sur la Russie"*, 1860, hat die von bezahlten russischen Federn durch ganz Europa seit 1856 emsig verbreiteten, von den Dezembristen 1859 laut proklamierten und von Vogt in seinen „Studien" nachgebeteten Lügenmärchen über das unter Alexander II. eingebrochene Millennium kritisch vernichtet.

Schon vor Ausbruch des italienischen Kriegs hatte sich nach *Vogt* die eigens zur Befreiung der Nationalitäten gestiftete Allianz zwischen dem „weißen Zar" und dem „Mann vom Dezember" bewährt in den Donaufürstentümern, wo die Einheit und Unabhängigkeit rumänischer Nationalität durch die Wahl des Obersten Cuza zum Fürsten der Moldau und Walachei [428] besiegelt worden.

„Östreich protestiert mit Händen und Füßen, *Frankreich und Rußland applaudieren.*" (p. 65, l. c.).

In einem Memorandum (abgedruckt „Preußisches Wochenblatt"[429], 1855), vom russischen Kabinett 1837 für den damaligen Zar entworfen, liest man:

„Rußland liebt es nicht, *sofort* Staaten mit fremdartigen Elementen einzuverleiben... Jedenfalls scheint es passender, die Länder, deren Erwerb *beschlossen* ist, einige Zeit unter besondern, aber ganz abhängigen Oberhäuptern existieren zu lassen, wie wir es getan haben in der Moldau und Walachei usw."

Bevor Rußland die Krim einverleibte, proklamierte es ihre *Unabhängigkeit.*

In einer russischen Proklamation vom 11. Dezember 1814 heißt es u. a.:

„Der Kaiser Alexander, euer Schutzherr, appelliert an euch Polen. Bewaffnet euch selbst für die Verteidigung eures Vaterlandes und die Erhaltung eurer *politischen Unabhängigkeit.*"

Und nun gar die Donaufürstentümer! Seit dem Einmarsch Peters des Großen in die Donaufürstentümer hat Rußland für ihre *„Unabhängigkeit"* gearbeitet. Auf dem Kongreß zu Niemirow (1737) verlangte die Kaiserin Anna vom Sultan die Unabhängigkeit der Donaufürstentümer unter russischem Protektorat. Katharina II., auf dem Kongreß zu Fokshani (1772), bestand auf der Unabhängigkeit der Fürstentümer unter *europäischem Protektorat.*[430] Alexander I. setzte diese Bestrebungen fort und besiegelte sie durch Verwandlung Bessarabiens in eine russische Provinz (Frieden von Bukarest 1812). Nikolaus beglückte die Rumänen sogar durch Kisselew mit dem noch gültigen *Règlement organique*, welches die infamste Leibeigenschaft organisierte unter dem Zujauchzen von ganz Europa über diesem Code der Freiheit.[431] Alexander II. hat die anderthalbhundertjährige Politik seiner Vorfahren durch die Quasi-Vereinigung der Donaufürstentümer unter Cuza nur einen Schritt weiter geführt. *Vogt* entdeckt, daß infolge dieser Einigung unter einem russischen Vasallen „die Fürstentümer ein Damm sein würden gegen das Vordringen Rußlands nach Süden". (p. 64, l. c.)

Da Rußland die Wahl Cuzas applaudiert (p. 65, l. c.), wird es sonnenklar, daß der wohlwollende Zar sich selbst aus Leibeskräften „den Weg nach Süden" versperrt, obgleich „Konstantinopel ein ewiger Zielpunkt russischer Politik bleibt". (l. c. p. 9.)

Die Wendung, Rußland als Schutzherrn des Liberalismus und nationaler Bestrebungen zu verschreien, ist nicht neu. Katharina II. wurde von einer ganzen Schar französischer und deutscher Aufklärer als Fahnenträgerin des Fortschritts gefeiert. Der „edle" Alexander I. (Le Grec du Bas Empire[1], wie Napoleon ihn unedel nennt) spielte seinerzeit den Helden des Liberalismus in ganz Europa. Beglückte er Finnland nicht mit den Segnungen der russischen Zivilisation? Gab er Frankreich in seiner Großmut nebst einer Konstitution nicht auch noch einen *russischen* Premierminister, den Herzog von Richelieu? War er nicht der geheime Chef der „Hetärie"[432], während er gleichzeitig auf dem Kongreß von Verona durch den erkauften Chateaubriand Ludwig XVIII. zum Feldzug gegen die spanischen Rebellen

[1] Der Grieche des byzantinischen Reiches, hier: Bauernfänger

trieb?[192] Hetzte er nicht Ferdinand VII. durch dessen Beichtvater zur Expedition gegen die empörten spanisch-amerikanischen Kolonien, während er gleichzeitig dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika seine Unterstützung gegen jede Intervention europäischer Mächte auf dem amerikanischen Kontinent zusagte? Hatte er nicht Ypsilanti als „Führer der heiligen Hellenenschar" nach der Walachei entsandt und durch denselben Ypsilanti die Schar verraten und Wladimiresco, den walachischen Rebellenführer, meuchelmorden lassen? Auch Nikolaus wurde vor 1830 als Nationalitäten befreiender Held in allen Sprachen, gereimt und ungereimt, begrüßt. Als er 1828/29 den Krieg gegen Machmud II. zur Befreiung der *Griechen* unternahm, nachdem Machmud nämlich verweigert hatte, eine russische Armee zur Unterdrückung der griechischen Rebellion einrücken zu lassen, erklärte Palmerston dem englischen Parlament, die Feinde des befreienden Rußlands seien notwendig die „Freunde" der größten Weltungetüme, Dom Miguels, Östreichs und des Sultans. Gab Nikolaus in väterlicher Fürsorge den Griechen nicht einen russischen General, den Grafen Kapodistrias, zum Präsidenten? Nur waren die Griechen keine Franzosen und mordeten den edlen Kapodistrias. Obgleich nun Nikolaus seit dem Ausbruch der Julirevolution von 1830 hauptsächlich als Schirmherr der Legitimität seine Rolle spielte, unterließ er jedoch keinen Augenblick, für die „Befreiung der Nationalitäten" zu wirken. Wenige Beispiele genügen. Die konstitutionelle Revolution *Griechenlands* im September 1843 war geleitet von Katakasi, dem russischen Minister zu Athen, früher verantwortlicher Oberaufseher über Admiral Heyden während der Katastrophe von Navarino.[433] Das Zentrum der *bulgarischen* Rebellion von 1842 war das russische Konsulat zu Bukarest. Dort empfing der russische General Duhamel, im Frühling 1842, eine bulgarische Deputation, der er den Plan zu einer allgemeinen Insurrektion vorlegte. Serbien sollte als Reserve der Insurrektion dienen und das Hospodariat der Walachei auf den russischen General Kisselew übertragen werden. Während der *serbischen* Insurrektion (1843) trieb Rußland durch die Gesandtschaft in Konstantinopel die Türkei zu Gewaltmaßregeln gegen die Serben, um dann auf diesen Vorwand hin gegen die Türken an die Sympathie und den Fanatismus Europas zu appellieren. Auch *Italien* war keineswegs ausgeschlossen von den Befreiungsplänen des Zar Nikolaus: *„La jeune Italie"*, eine Zeitlang das Pariser Organ der Mazzinischen Partei, erzählt in einer Nummer von November 1843:

„Die neulichen Unruhen in der Romagna und die Bewegungen in Griechenland standen mehr oder minder in Verbindung... Die italienische Bewegung scheiterte,

weil die wirklich demokratische Partei ihren Anschluß an dieselbe verweigert hat. Die *Republikaner* wollten eine von *Rußland* ins Werk gesetzte Bewegung *nicht unterstützen.* Alles war für eine allgemeine Insurrektion in Italien vorbereitet. Die Bewegung sollte in Neapel beginnen, wo man erwartete, ein Teil der Armee werde sich an die Spitze stellen oder unmittelbar gemeinsame Sache mit den Patrioten machen. Nach Ausbruch dieser Revolution sollten die Lombardei, Piemont und die Romagna sich erheben und ein *italienisches Reich* gegründet werden unter dem Herzog von Leuchtenberg, Sohn von Eugène Beauharnais und Schwiegersohn des Zaren. Das *‚Junge Italien' vereitelte den Plan.*"

Die *„Times"* [434] vom 20. November 1843 bemerkt über diese Mitteilung der *„Jeune Italie"*:

„Wenn dieser große Zweck – Stiftung eines italienischen Reichs mit einem russischen Prinzen an der Spitze – erreicht werden konnte, desto besser; aber ein andrer mehr unmittelbarer, wenn auch nicht so gewichtiger Vorteil war durch jedweden Ausbruch in Italien zu erreichen – Östreich Alarm zu verursachen und seine Aufmerksamkeit von den fürchterlichen (fearful) Plänen Rußlands *an der Donau* abzulenken."

Nachdem Nikolaus sich 1843 erfolglos an das „Junge Italien" [435] gewandt hatte, sandte er im März 1844 Herrn von Butenew nach Rom. Butenew eröffnete dem Papst[1] im Namen des Zaren, Russisch-Polen solle an Östreich abgetreten werden im Austausch für die Lombardei, die ein norditalienisches Königreich unter Leuchtenberg bilden solle. Das *„Tablet"* vom April 1844, damals das englische Organ der römischen Kurie, bemerkt zu diesem Vorschlag:

„Der Köder für den römischen Hof in diesem schönen Plan lag darin, daß Polen in katholische Hände geriet, während die Lombardei nach wie vor unter einer katholischen Dynastie verblieb. Aber die diplomatischen Veteranen von Rom sahen ein, daß, während Östreich kaum seine eignen Besitzungen halten kann und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach früher oder später seine slawischen Provinzen wieder von sich geben muß, eine Übermachung Polens an Östreich, selbst wenn dieser Teil des Vorschlags ernstlich gemeint war, nur ein später wieder rückzahlbares Anlehn wäre; während Norditalien mit dem Herzog von Leuchtenberg in der Tat unter russische Protektion und bevor lange unfehlbar unter den russischen Zepter fallen würde. Folglich wurde der warm anempfohlene Plan für jetzt beiseite gelegt."

Soweit das „Tablet" von 1844.

Der einzige Umstand, der die staatliche Existenz Östreichs, seit Mitte des 18. Jahrhunderts, rechtfertigte, sein Widerstand gegen die Fortschritte Rußlands im Osten Europas – ein Widerstand, hülflos, inkonsequent, feig,

---

[1] Gregor XIV.

aber zäh –, veranlaßt *Vogt* zur Entdeckung, daß „Östreich der Hort jeden Zwiespalts im Osten ist". (l. c. p. 56.) Mit „einer gewissen Kindlichkeit", die seinem fetten Wesen so wohl ansteht, erklärt er die Verbindung Rußlands mit Frankreich gegen Östreich, beseits der befreienden Tendenzen des „wohlwollenden Zar", aus dem *Undank* Östreichs für die während der ungarischen Revolution vom Nikolaus empfangenen Dienste.

„In dem Krimkriege selbst ging Östreich bis zur letzten Grenze der bewaffneten, feindseligen Neutralität fort. Es versteht sich von selbst, daß dieses Gebaren, das zudem den Stempel der *Falschheit und Hinterlist* trug, die russische Regierung in gewaltigem Maße gegen Östreich erbittern und damit auch zu Frankreich hindrängen mußte." (l. c. p. 10, 11.)

Rußland verfolgt nach *Vogt* eine sentimentale Politik. Der *Dank*, den Östreich dem Zaren auf Kosten Deutschlands während des Warschauer Kongresses von 1850 und durch den Zug nach Schleswig-Holstein [436] abstattete, befriedigt den dankbaren *Vogt* noch nicht.

Der russische Diplomat *Pozzo di Borgo*, in seiner berühmten Depesche d. d. Paris, Oktober 1825[437], sagt, nach vorheriger Aufzählung der Umtriebe Östreichs gegen Rußlands Interventionspläne im Osten:

„Unsre Politik gebietet uns daher, uns diesem Staat" (Östreich) „in einer fürchterlichen Gestalt zu zeigen und ihn durch unsre Vorbereitungen zu überzeugen, daß, wenn er eine Bewegung gegen uns wagt, der wildeste Sturm, den er je erlebt hat, über seinem Haupt losplatzen wird."

Nachdem Pozzo mit Krieg von außen und Revolution von innen gedroht, als mögliche friedliche Lösung Östreichs Zugreifen auf die ihm „zusagenden Provinzen" der Türkei bezeichnet, Preußen aber einfach als einen untergeordneten Alliierten Rußlands geschildert hat, fährt er fort:

„*Hätte der Wiener Hof unsern guten Zwecken und Absichten nachgegeben*, so würde der Plan des kaiserlichen Kabinetts lange erfüllt sein – ein Plan, der sich nicht nur auf die Besitzergreifung der Donaufürstentümer und Konstantinopels, sondern selbst auf die Vertreibung der Türken aus Europa erstreckt."

Im Jahre 1830 wurde bekanntlich ein geheimer Vertrag zwischen Nikolaus und Karl X. abgeschlossen. Es war darin stipuliert: Frankreich erlaubt Rußland die Besitzergreifung Konstantinopels und erhält zum Ersatz die Rheinprovinzen und Belgien; Preußen wird entschädigt durch Hannover und Sachsen; Östreich erhält einen Teil der türkischen Provinzen an der Donau. Derselbe Plan ward unter Louis-Philippe, auf Rußlands Antrieb, von Molé dem Petersburger Kabinett wieder vorgelegt. Bald darauf wan-

derte Brunnow mit dem Aktenstück nach London, wo es als Beweis für Frankreichs Verrat der englischen Regierung mitgeteilt und zur Bildung der antifranzösischen Koalition von 1840 benutzt ward.

Sehn wir nun, wie Rußland im Einverständnis mit Frankreich den italienischen Krieg ausbeuten *sollte* in der Idee des von seinen Pariser Originalquellen inspirierten *Vogt*. Die „nationale" Zusammensetzung Rußlands und im besondern die *„polnische Nationalität"* könnten einem Manne, dessen „Polarstern das Prinzip der Nationalität" ist, einige Schwierigkeiten zu bereiten scheinen, aber:

„Das Prinzip der Nationalität steht uns hoch, das Prinzip der freien Selbstbestimmung noch höher." (p. 121, l. c.)

Als Rußland durch die Verträge von 1815 den bei weitem größten Teil des eigentlichen *Polens* annexierte, erhielt es eine nach Westen hin so vorgeschobene Stellung, drängte es sich so keilartig nicht nur zwischen Östreich und Preußen, sondern zwischen Ostpreußen und Schlesien, daß schon damals preußische Offiziere (Gneisenau z. B.) auf die Unerträglichkeit solcher Grenzverhältnisse gegen einen übermächtigen Nachbar aufmerksam machten. Als aber die Niederwerfung Polens 1831 dies Gebiet den Russen auf Gnade und Ungnade unterwarf, entwickelte sich auch erst der wahre Sinn des Keils. Den Befestigungen, im größten Stil angelegt, bei Warschau, Modlin, Iwangorod, diente die Niederhaltung Polens nur als Vorwand. Ihr wirklicher Zweck war vollständige strategische Beherrschung des Weichselgebiets, Herstellung einer Basis für den Angriff nach Norden, Süden und Westen. Selbst Haxthausen, der für den rechtgläubigen Zar und alles Russische schwärmt, sieht hier eine ganz entschiedne Gefahr und Drohung für Deutschland. Die befestigte Stellung der Russen an der Weichsel bedroht Deutschland mehr als alle französischen Festungen zusammengenommen, namentlich von dem Augenblick, wo Polens nationaler Widerstand aufhören und Rußland über Polens kriegerische Kraft als seine eigne Aggressivkraft verfügen würde. *Vogt* beruhigt daher Deutschland darüber, daß *Polen* aus freier Selbstbestimmung *russisch* ist.

„Zweifellos", sagt er, „zweifellos hat sich infolge der angestrengten Bemühungen der russischen Volkspartei *die Kluft, welche zwischen Polen und Rußland gähnte, bedeutend verringert* und bedarf es vielleicht nur eines *geringen Anstoßes, um sie gänzlich auszufüllen*." (l. c. p. 12.)

Diesen geringen Anstoß sollte der italienische Krieg bieten. (Alexander II. überzeugte sich jedoch während dieses Krieges, daß Polen noch nicht auf der Höhe Vogts stand.) Das in Rußland durch „freie Selbst-

bestimmung" aufgegangne *Polen* würde als Zentralkörper die unter der Fremdherrschaft schmachtenden und abgelösten Glieder des weiland polnischen Reichs vermittelst des Gesetzes der Schwere anziehn. Damit dieser Attraktionsprozeß um so leichter vor sich gehe, rät *Vogt* Preußen, den Moment zu ergreifen, um das „slawische Anhängsel" loszuwerden (p. 17, l. c.), nämlich *Posen* (p. 97, l. c.) und wahrscheinlich auch *Westpreußen*, da nur Ostpreußen als „wahrhaft deutsches Land" anerkannt wird. Die von Preußen losgelösten Glieder würden natürlich sofort an den in Rußland absorbierten Zentralkörper zurückfallen und das „wahrhaft deutsche Land" Ostpreußen in ein russisches Enklave verwandelt werden. Andrerseits, was *Galizien* betrifft, das auch in der Karte „*L'Europe en 1860*" in Rußland einverleibt ist, so lag dessen Loslösung von Östreich ja direkt im Zwecke des Kriegs, Deutschland von den ungermanischen Besitzungen Östreichs zu befreien. *Vogt* erinnert sich, daß man

„vor 1848 in [...] Galizien häufiger das Bild des russischen Zaren als das des östreichischen Kaisers fand" (p. 12, l. c.), und „bei der ungemeinen Geschicklichkeit, welche Rußland in Anfädelung solcher Umtriebe besitzt, würde hier ein bedeutender Grund zur Befürchtung von Seite Östreichs vorliegen". (l. c.)

Es versteht sich aber ganz von selbst, daß, um den „innern Feind" loszuwerden, Deutschland ruhig den Russen erlauben muß, „Truppen an die Grenze zu schieben" (p. 13), welche diese Umtriebe unterstützen. Während Preußen selbst seine polnischen Provinzen von sich absondert, sollte Rußland mit Benutzung des italienischen Kriegs Galizien von Östreich loslösen, wie Alexander I. ja schon 1809 seine nur theatralische Unterstützung Napoleons I. mit einem Stücke Galiziens bezahlt erhielt. Es ist bekannt, daß Rußland teils von Napoleon I., teils vom Wiener Kongreß einen Teil der ursprünglich an Östreich und Preußen gefallnen Polenstücke mit Erfolg wieder herausforderte. Im Jahre 1859 war, nach *Vogt*, der Moment gekommen, *ganz* Polen mit Rußland zu vereinigen. Statt der *Emanzipation der polnischen Nationalität* von Russen, Östreichern und Preußen verlangt *Vogt* das *Aufgehn und Untergehn des ganzen ehemaligen polnischen Reichs in Rußland*. Finis Poloniae![1] Diese „russische" Idee von der „Wiederherstellung Polens", die sogleich nach dem Tode des Zaren Nikolaus[2] ganz Europa durchlief, findet man bereits März 1855 in dem Pamphlet „*The new hope of Poland*" (Die neue Hoffnung Polens) von *David Urquhart* denunziert.

Aber *Vogt* hat noch nicht genug für Rußland getan.

[1] Das Ende Polens! – [2] Nikolaus I.

„Die außerordentliche Zuvorkommenheit", sagt dieser *liebenswürdige Gesellschafter*, „ja fast die Brüderlichkeit, womit die Russen die *ungarischen* Revolutionäre behandelten, stach zu sehr gegen das Verfahren der Östreicher ab, als daß es nicht seine volle Wirkung hätte äußern müssen. Indem es die Partei" (Notabene: Rußland warf nach *Vogt* nicht *Ungarn*, sondern die *Partei* nieder) „zwar niederwarf, aber sie mit Schonung und Courtoisie behandelte, legte Rußland den Grund zu einer Anschauungsweise, die sich etwa damit ausdrücken läßt, daß man unter zwei Übeln das kleinere wählen müsse und *daß im gegebenen Falle Rußland nicht das größere sei.*" (p. 12, 13, l. c.)

Mit welcher „außerordentlichen Zuvorkommenheit, Schonung, Courtoisie", ja fast „Brüderlichkeit", geleitet Plon-Plons Falstaff die Russen nach Ungarn und macht er sich zum „Kanal" der Illusion, woran die ungarische Revolution von 1849 gescheitert ist. Es war *Görgeys* Partei, die damals den Glauben an einen russischen Prinzen als künftigen König von Ungarn verbreitet und durch diesen Glauben die Widerstandskraft der ungarischen Revolution gebrochen hat.*

Ohne besondern Halt an irgendeiner Race stützten die Habsburger *vor* 1848 ihre Herrschaft über Ungarn natürlich auf die herrschende Nationalität – die *Magyaren*. Überhaupt, im Vorbeigehn sei es gesagt, war Metternich der größte Erhalter der Nationalitäten. Er mißbrauchte sie gegeneinander, aber er brauchte sie, um sie zu mißbrauchen. Er erhielt sie daher. Man vergleiche Posen und Galizien. Nach der Revolution von 1848/49 suchte die habsburgische Dynastie, die Deutsche und Magyaren durch die Slawen geschlagen hatte, Joseph II. nachahmend, das deutsche Element gewaltsam in Ungarn zur Herrschaft zu bringen. Aus Furcht vor Rußland wagten die Habsburger nicht, ihren Rettern, den Slawen, in die Arme zu sinken. Ihre Gesamtstaatsreaktion in Ungarn war mehr noch gerichtet gegen ihre Retter, die Slawen, als gegen ihre Besiegten, die Magyaren. Im Kampfe mit ihren eignen Rettern trieb die östreichische Reaktion daher, wie *Szemere* in seinem Pamphlet *„Hungary, 1848–1860"*, London 1860, gezeigt hat, die Slawen zurück unter das Banner des Magyarentums. Östreichische Herrschaft *über* Ungarn und Herrschaft der Magyaren *in* Ungarn

* Es war, sagt der polnische Oberst Lapinski, der bis zur Übergabe Komorns in der ungarischen Revolutionsarmee, später in Zirkassien gegen die Russen focht, „es war das Unglück der Ungarn, daß sie die Russen nicht kannten". (Theophil Lapinski, „Feldzug der Ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849", Hamburg 1850, p. 216.) „Das Wiener Kabinett war vollkommen in der Hand der Russen ... nach ihrem Rat wurden die Häupter gemordet ... während die Russen in jeder Weise sich Sympathien erwarben, wurde *Östreich von ihnen kommandiert*, sich noch mehr verhaßt zu machen, als es je gewesen." (l. c. p. 188, 189.)

fielen daher zusammen *vor* und *nach* 1848. Ganz anders mit Rußland, ob es direkt oder indirekt in Ungarn herrsche. Die stammverwandten und die religionsverwandten Elemente zusammengerechnet, verfügt Rußland sofort über die *nicht magyarische Majorität* der Bevölkerung. Die magyarische Race erliegt sofort den stammverwandten Slawen und religionsverwandten Walachen. Russische Herrschaft in Ungarn ist daher gleichbedeutend mit *Untergang der ungarischen Nationalität*, d. h. des an die Herrschaft der Magyaren historisch gebundenen Ungarns.*

Vogt, der die *Polen* durch „freie Selbstbestimmung" in *Rußland* aufgehn, läßt die *Ungarn* durch russische Herrschaft im *Slawentum* untergehn.**

---

* General *Moritz Perczel*, rühmlich bekannt aus dem ungarischen Revolutionskrieg, zog sich noch während der italienischen Kampagne von den zu Turin um Kossuth versammelten ungarischen Offizieren zurück und setzte in einer öffentlichen Erklärung die Gründe seines Rücktritts auseinander – auf der einen Seite Kossuth, nur als bonapartistische Vogelscheuche dienend, auf der andern Seite die Perspektive von Ungarns *russischer* Zukunft. In einem Antwortschreiben (d. d. St. Hélier, 19. April 1860) auf einen Brief, worin ich um nähere Aufschlüsse über seine Erklärung bat, sagt er u. a.: „Nie werde ich als Werkzeug behülflich sein, Ungarn aus den Krallen des doppelten Adlers nur darum zu erretten, um es der **tödlichen Zärtlichkeit** des Nordbärs zu überliefern."

** Herr *Kossuth* hat sich niemals über die Richtigkeit der im Text entwickelten Ansicht getäuscht. Er wußte, daß *Östreich* Ungarn mißhandeln, aber nicht vernichten kann. „Der Kaiser Joseph II.", schreibt er an den Großwesir Reschid-Pascha unter dem Datum Kutayah, 15. Februar 1851, „der einzige Mann von Genie, den die Familie der Habsburger erzeugt hat, erschöpfte alle außerordentlichen Hülfsquellen seines seltnen Geistes wie der damals noch volkstümlichen Vorstellungen über die Macht seines Hauses, in dem Versuch, Ungarn zu germanisieren und es in den Gesamtstaat übergehn zu machen, aber Ungarn ging mit erneuter Lebenskraft aus dem Kampfe hervor... In der letzten Revolution hat Östreich sich nur aus dem Staube erhoben, um vor dem Zaren auf die Füße zu fallen, dem Zaren, seinem Meister, der seine Hülfe niemals *gibt*, sondern stets *verkauft*. Und teuer hat Östreich diese Hülfe zahlen müssen." („*Correspondence of Kossuth*", p. 33.) Dagegen sagt er in demselben Brief, nur Ungarn und die Türkei vereint könnten die *panslawistischen Umtriebe* Rußlands brechen. Er schreibt an *David Urquhart* d. d. Kutayah, *17. Januar 1851*: „*We must crush Russia*, my dear Sir! and, headed by you, we will! I have not only the resolution of will, but also that of hope! and this no vain word, my dear Sir, no sanguine fascination; it is the word of a man, who is wont duly to calculate every chance: of a man though very weak in faculties, not to be shaken in perseverance and resolution, etc." (l. c. p. 39.) („*Wir müssen Rußland zermalmen*, mein lieber Freund; und von Ihnen geleitet, werden wir es zermalmen. Ich habe nicht allein den Entschluß des Willens, sondern auch der Hoff-

Aber *Vogt* hat immer noch nicht genug für Rußland getan.

Unter den „außerdeutschen Provinzen" Östreichs, für die der deutsche Bund *nicht* „zum Schwert greifen" sollte gegen Frankreich und Rußland, das „gänzlich auf Seite Frankreichs steht", befanden sich nicht nur Galizien, Ungarn, Italien, sondern namentlich auch *Böhmen und Mähren*.

„Rußland", sagt Vogt, „bietet den festen Punkt dar, um welchen sich die slawischen Nationalitäten mehr und mehr zu gruppieren streben." (l. c. p. 9/10.)

Böhmen und Mähren gehören zu den „slawischen Nationalitäten". Wie Moskowien sich zu Rußland, so muß Rußland sich zu Panslawonien entfalten. „Mit den *Tschechen*... an der Seite werden wir jedem *Feinde unterliegen*." (p. 134, l. c.,) Wir, d. h. Deutschland muß sich der Tschechen, d. h. Böhmens und Mährens, zu entledigen suchen. „Keine Garantie für außerdeutsche Besitzungen der Herrscher." (p. 133, l. c.) „*Keine außerdeutschen Provinzen mehr im Bunde*" (l. c.), sondern nur deutsche Provinzen in Frankreich! Man muß daher nicht nur „das jetzige französische Kaisertum *gewähren lassen*, [...] solange es das deutsche *Bundesgebiet* **nicht** *verletzt*" (p. 9, Vorrede), sondern muß auch **Rußland** „gewähren lassen", solange es nur „*außerdeutsche Provinzen im Bunde*" verletzt. Rußland wird Deutschland zur Entwicklung seiner „Einheit" und „Nationalität" verhelfen, indem es Truppen vorschiebt an die seinen „Umtrieben" ausgesetzten „slawischen Anhängsel" Östreichs. Während Östreich in Italien von Louis Bonaparte beschäftigt wird und Preußen das deutsche Bundesschwert in die Scheide zwingt, wird der „wohlwollende Zar" Revolutionen in *Böhmen und Mähren* „heimlicherweise mit Geld, Waffen und Munition zu unterstützen wissen". (p. 13, l. c.)

Und „mit den Tschechen an der Seite müssen wir jedem Feinde unterliegen"!

Wie großmütig denn von dem „wohlwollenden Zar", uns von Böhmen und Mähren und ihren Tschechen zu befreien, die sich naturgemäß als „slawische Nationalitäten um Rußland gruppieren müssen".

Sehn wir, wie unser Reichs-Vogt durch seine Einverleibung Böhmens und Mährens in Rußland die deutsche Ostgrenze schützt. Böhmen russisch! Aber Böhmen liegt mitten in Deutschland, durch Schlesien von

---

nung, und dies ist keine leere Phrase, mein lieber Freund, kein sanguinisches Hirngespinst; es ist das Wort eines Mannes, gewohnt, jede Möglichkeit sorgsam zu berechnen; eines Mannes, der, obgleich von sehr schwachen Fähigkeiten, unerschütterlich in Ausdauer und Entschließung ist, etc.")

Russisch-Polen, durch das von Vogt russifizierte Mähren von dem durch *Vogt* russifizierten Galizien und Ungarn getrennt. So erhält Rußland ein Stück deutsches Bundesgebiet von 50 deutschen Meilen Länge und 25 bis 35 Meilen Breite. Es schiebt seine Westgrenze um volle 65 deutsche Meilen nach Westen vor. Da nun von Eger bis Lauterburg im Elsaß, in grader Linie, nur 45 deutsche Meilen sind, so wäre Norddeutschland durch den französischen Keil einerseits und noch weit mehr den russischen andrerseits von Süddeutschland vollständig getrennt, und die *Teilung Deutschlands wäre fertig*. Der direkte Weg von Wien nach Berlin ginge *durch Rußland*, ja selbst der direkte Weg von München nach Berlin. Dresden, Nürnberg, Regensburg, Linz wären unsere Grenzstädte gegen Rußland; unsre Stellung gegenüber den Slawen wäre im Süden wenigstens dieselbe wie *vor* Karl dem Großen (während Vogt im Westen uns nicht erlaubt, bis zu Louis XV. zurückzugehn), und wir könnten tausend Jahre aus unsrer Geschichte ausstreichen.

Wozu Polen gedient hat, dazu kann Böhmen noch besser dienen. Prag in ein verschanztes Lager verwandelt und Nebenfestungen am Einfluß der Moldau und Eger in die Elbe – und die russische Armee in Böhmen kann die schon von vornherein geteilt ankommende deutsche Armee aus Bayern, aus Östreich, aus Brandenburg ruhig abwarten, die stärkern an den Festungen anlaufen lassen und die schwächern im Detail schlagen.

Man sehe sich die Sprachkarte von Zentraleuropa an – nehmen wir z.B. eine slawische Autorität, den *„slovanský zeměvid“* von Šafařík[438]. Hier zieht sich die Grenze slawischer Sprache von der pommerschen Küste bei Stolp über Zastrow südlich Chodziehen an der Netze und geht dann westlich bis Meseritz. Von hier aus aber biegt sie sich plötzlich nach Südosten. Hier dringt der massive deutsche Keil von Schlesien tief ein zwischen Polen und Böhmen. In Mähren und Böhmen springt dann wieder slawische Sprache weit nach Westen vor – freilich angefressen an allen Seiten von vordringendem deutschem Element und durchsetzt von deutschen Städten und Sprachinseln, wie denn auch im Norden die ganze Unterweichsel und der beste Teil Ost- und Westpreußens deutsch sind und sich unbequem gegen Polen vorschieben. Zwischen dem westlichsten Punkt polnischer und dem nördlichsten böhmischer Sprache liegt die lausitzisch-wendische Sprachinsel mitten im deutschen Sprachgebiet, aber so, daß sie Schlesien fast abschneidet.

Für den russischen Panslawisten *Vogt*, der Böhmen zu seiner Verfügung hat, kann da keine Frage sein, wo die natürliche Grenze des slawischen Reichs ist. Sie geht von Meseritz direkt auf Lieberose und Lübben, von da

südlich von dem Durchbruch der Elbe durch die böhmischen Grenzberge und folgt weiter der West- und Südgrenze Böhmens und Mährens. Was weiter östlich ist, ist slawisch; die paar deutschen Enklaven und sonstige Eindringlinge auf slawisches Gebiet können der Entwicklung des großen slawischen Ganzen nicht länger im Wege stehn; ohnehin haben sie kein Recht da, wo sie sind. Dieser „panslawistische Zustand" einmal hergestellt, so findet sich von selbst, daß im Süden eine ähnliche Rektifikation der Grenzen nötig ist. Hier hat sich ebenfalls ein deutscher Keil unberufen zwischen Nord- und Südslawen eingedrängt, das Donautal und die steirischen Alpen besetzt. *Vogt* kann diesen Keil nicht dulden, und so annexiert er konsequenterweise Östreich, Salzburg, Steiermark und die deutschen Teile von Kärnten an Rußland. Daß bei dieser Herstellung des slawisch-russischen Reichs nach den erprobtesten Grundsätzen des „Nationalitätsprinzips" auch die paar Magyaren und Rumänen nebst verschiedenen Türken an Rußland fallen (der „wohlwollende Zar" arbeitet durch die Unterjochung Zirkassiens und die Ausrottung der Krimtartaren ja auch am „Nationalitätsprinzip"!) zur Strafe dafür, daß sie sich zwischen die Nord- und die Südslawen drängen, hat Vogt bereits Östreich zum Trotz entwickelt.

Wir Deutsche verlieren bei dieser Operation – weiter nichts als Ost- und Westpreußen, Schlesien, Teile von Brandenburg und Sachsen, ganz Böhmen, Mähren und das übrige Östreich außer Tirol (wovon ein Teil dem italienischen „Nationalitätsprinzip" zufällt) – und unsere nationale Existenz in den Kauf!

Bleiben wir aber nur beim nächsten, wonach Galizien, Böhmen und Mähren *russisch!*

Unter solchen Umständen könnten Deutsch-Östreich, Südwestdeutschland und Norddeutschland niemals zusammen handeln, es sei denn – und dahin würde es notwendig kommen – *unter russischer Führung.*

Vogt läßt uns Deutsche singen, was seine Pariser 1815 sangen:

„Vive *Alexandre,*
Vive *le roi des rois,*
Sans rien *prétendre,*
Il nous donne *des lois.*"[1]

---

[1] „Alexander, hoch in Ehren!
Er, der andre Fürsten lenkt,
Läßt uns anstandslos gewähren,
Gnädig uns Gesetze schenkt."

Das *Vogtsche* „Nationalitätsprinzip", das er 1859 durch den Bund zwischen dem „weißen Engel des Nordens" und „dem weißen Engel des Südens" verwirklichen wollte, sollte sich also in seiner *eignen* Anschauung zunächst bewähren durch Aufgehn der polnischen Nationalität, Untergehn der magyarischen Nationalität, Vergehn der deutschen Nationalität im – *Russentum*.

Ich habe seine *Dentu*schen Originalpamphlets diesmal nicht erwähnt, weil ich mir ein *einziges* schlagendes Zitat vorbehielt, zum Beweis, daß in allem, was er hier halb andeutet, halb herausplaudert, einer von den Tuilerien erteilten Parole gehorcht wird. In der Nummer des *„Pensiero ed Azione"*[439] vom 2. bis 16. Mai 1859, worin *Mazzini* später eingetroffene Ereignisse wahrsagt, bemerkt er unter anderm, daß in der zwischen Alexander II. und Louis Bonaparte verabredeten Allianz die erste Bedingung lautete: *„abbandono assoluto della Polonia"* (absolutes Aufgeben Polens von seiten Frankreichs, was *Vogt* übersetzt in „gänzliche Ausfüllung der zwischen Polen und Rußland gähnenden Kluft").

„Che la guerra si prolunghi e assuma ... proporzioni europee, l'insurrezione delle provincie oggi turche preparata di lunga mano e quelle dell'*Ungheria*, daranno campo all' Allianza di rivelarsi ... Principi russi governerebbo le provincie che surgerebbo *sulle rovine* dell' Impero Turco e dell' *Austria* ... *Constantino di Russia* è già proposto ai malcontenti ungheresi." (Siehe *„Pensiero ed Azione"* vom 2. bis 16. Mai 1859.) („Sollte der Krieg sich aber verlängern und europäische Proportionen annehmen, so wird die seit lange vorbereitete Insurrektion der heute türkischen Provinzen und Ungarns der Allianz Gelegenheit geben, sich zu enthüllen ... Russische Prinzen werden die Staaten regieren, die sich über den Ruinen der Türkei und Östreichs erheben werden ... Konstantin von Rußland ist bereits den ungarischen Mißvergnügten vorgeschlagen.")

Vogts Russentum ist indessen nur sekundär. Er folgt darin nur einer von den Tuilerien ausgeteilten Parole, sucht Deutschland nur vorzubereiten auf Manöver, die für gewisse Eventualitäten des Kriegs gegen Östreich zwischen Louis Bonaparte und Alexander II. vereinbart waren, und hallt in der Tat nur sklavisch die panslawistische Phrase seiner Pariser Originalpamphlets wider. Sein eigentliches Geschäft ist, das Ludwigslied[440] zu singen:

„Einan kùning wèiz ih, hèizit hêr Hlùdowîg
ther gêrno Gôde (i. e. den Nationalitäten) dionôt."[1]

[1] „Einen König weiß ich, heißet Herr Ludewig,
der gerne Gott (d. h. den Nationalitäten) dienet."

Wir hörten vorhin, wie *Vogt* Sardinien durch die Angabe hochpreist, daß *„es sogar die Achtung Rußlands erworben* hat". Jetzt die Parallele.

„Von Östreich", sagt er, „ist in den Erklärungen" (Preußens) „nicht die Rede ... im Falle eines bevorstehenden Kriegs zwischen Nordamerika und Cochinchina würde die Sprache nicht anders lauten. Der deutsche Beruf Preußens aber, die deutschen Verpflichtungen, das alte Preußen, das wird mit Vorliebe betont. *Frankreich*" (nach seiner p. 27 gegebenen Erklärung von Frankreich: „Frankreich resümiert sich [...] jetzt einzig in der Person seines Herrschers") *„erteilt infolgedessen Lobsprüche durch den ‚Moniteur' und die übrige Presse.* – Östreich wütet." („Studien", p. 18.)

„Daß Preußen seinen *‚deutschen Beruf'* richtig auffaßt, folgt aus den ihm durch Louis Bonaparte im *‚Moniteur'* und der übrigen Dezemberpresse *erteilten Lobsprüchen.*" Welch kühle Impertinenz! Man erinnert sich, wie Vogt aus Zärtlichkeit gegen den „weißen Engel des Nordens" Östreich *allein* die Verträge von 1815 brechen und allein Krakau konfiszieren ließ. Gleichen Liebesdienst erweist er nun dem „weißen Engel des Südens".

„Dieser Kirchenstaat, an dessen Republik" (Republik des Kirchenstaats!) *„Cavaignac,* der Vertreter der doktrinären republikanischen Partei [...] und das militärische Gegenbild Gagerns" (auch eine Parallele!), „den schändlichen *Völkermord* beging" (einen Völkermord an der Republik eines Staats begehn!), „der ihm doch nicht zum Präsidentenstuhl verhalf." (l. c. p. 69.)

Also *Cavaignac* war es und nicht *Louis Bonaparte,* der „den *schändlichen Völkermord*" an der *Römischen Republik* beging! Cavaignac sandte in der Tat im Nov. 1848 eine Kriegsflotte nach Civita Vecchia zum persönlichen Schutz des Papstes. Aber erst im folgenden Jahre, erst nachdem Cavaignac monatelang vom Präsidentenstuhl entfernt war, erst am *9. Februar 1849* ward die weltliche Herrschaft des Papstes abgeschafft und *die Republik in Rom proklamiert,* und so konnte Cavaignac eine zur Zeit seiner Herrschaft noch gar nicht existierende Republik nicht morden. Louis Bonaparte sandte am 22. April 1849 den General Oudinot mit 14 000 Mann nach Civita Vecchia, nachdem er die zur Expedition gegen Rom erheischten Geldmittel von der Nationalversammlung durch die feierlich wiederholte Erklärung erschlichen, er bezwecke nur Widerstand gegen einen von Östreich bezweckten Einfall in die römischen Staaten. Die Pariser Katastrophe vom 13. Juni 1849 entsprang bekanntlich aus dem Beschluß Ledru-Rollins und der Montagne[441] – den „schändlichen Völkermord an der Römischen Republik", der zugleich „ein schändlicher Bruch der französischen Konstitution" und eine „schändliche Verletzung des Beschlusses der Nationalversammlung" sei, an dem Urheber aller dieser Schändlichkeiten, an *Louis Bonaparte, durch seine Versetzung in Anklagezustand* zu rächen. Man sieht,

wie „schändlich" der schnöde Sykophant des Staatsstreichs, wie frech *Karl Vogt* die Geschichte *verfälscht*, um den Beruf des Herrn „Hlùdowîg" zur Befreiung der Nationalitäten im allgemeinen und Italiens im besondren über allen Zweifel zu erheben.

Vogt erinnert sich aus der *„Neuen Rheinischen Zeitung"*, daß die Klasse der Parzellenbauern in Frankreich neben der Klasse des Lumpenproletariats die einzig gesellschaftliche Basis des bas empire[395] bildet. Er macht dies nun zurecht wie folgt:

„Das jetzige Kaisertum hat keine Partei unter den Gebildeten, keine Partei [...] in der französischen Bourgeoisie – ihm *gehören* nur zwei Massen, die Armee und das Landproletariat, *das nicht lesen und schreiben kann.* Aber das macht $^9/_{10}$ der Bevölkerung aus und begreift in sich das gewaltig organisierte Instrument, mit welchem der Widerstand zerschmettert werden kann, und die *Herde der Heloten der Hypothek*, die nichts besitzen *als eine Stimme in die Urne.*" (p. 25.)

Die nicht städtische Bevölkerung Frankreichs, die Armee eingerechnet, beträgt kaum $^2/_3$ der Gesamtbevölkerung. *Vogt* verwandelt weniger als $^2/_3$ in $^9/_{10}$. Die ganze französische außerstädtische Bevölkerung, von der $^1/_5$ etwa aus wohlhabenden Landeigentümern besteht, ein andres $^1/_5$ wieder aus Land- und Besitzlosen, verwandelt er samt und sonders in Parzellenbauern, „Heloten der Hypothek". Endlich schafft er alles Lesen und Schreiben in Frankreich außerhalb der Städte ab. Wie früher die Geschichte, so verfälscht er hier die Statistik, um das Piedestal seines Helden auszuweiten. Auf dies Piedestal wird nun der Held selbst hingestellt.

„Frankreich resümiert sich also in der Tat jetzt einzig und allein in der Person seines Herrschers, von welchem Masson" (auch eine Autorität) „sagte, ‚er besitze große Eigenschaften als Staatsmann und Souverän, einen unerschütterlichen Willen, einen sichern Takt, kräftigen Entschluß, starkes Herz, hohen, kühnen Geist und vollkommene Rücksichtslosigkeit'." (p. 27, l. c.)

„wie saeleclîche stât im an
allez daz, daz êr begât!
wie gâr sîn lîp ze wunsche stât!
wie gênt îm so gelîche inein
die fînen keiserlîchen bein." (*Tristan*)[1]

---

[1] „Wie fügt der Schaft sich seiner Hand!
Wie kleidet ihn sein stolz Gewand!
Wie hold ist er von Haupt und Haaren!
Wie süß ist aller sein Gebaren!
Wie selig ist sein ganzer Leib!"

Vogt entreißt seinem Masson den Weihrauchkessel, um ihn selbst zu schwenken. Zu Massons Tugendkatalog fügt er hinzu: „kalte Berechnung", „gewaltige Kombination", „Schlangenklugheit", „zähe Geduld" (p. 28) und stammelt dann als Tacitus der Antichambre: „Der *Ursprung* dieser Herrschaft ist *ein Grauen*", was jedenfalls – ein Unsinn ist. Er muß die groteske Figur seines Helden vor allem zum großen Mann melodramatisieren, und so wird aus „Napoléon le Petit" [442] dieser *„Schicksalsmensch"*. (p. 36, l. c.)

„Mögen die *jetzigen Zustände* dazu führen", ruft Vogt aus, „dieses" (des Schicksalsmenschen) „Regierung zu *ändern*" (welch bescheidner Ausdruck, zu *ändern!*), „an unserm *warmen Glückwunsche dazu* soll es gewiß nicht fehlen, wenn wir auch vorderhand *keine Aussicht* dazu erfassen *mögen!*" (p. 29, l. c.)

Wie ernst es diesem warmen Bruder mit seinem in petto gehaltenen Glückwunsch gemeint war, ersieht man aus folgendem:

„Die *Zustände im Innern* werden aber bei **fortdauerndem Frieden** deshalb **von Tag zu Tag unhaltbarer**, weil die französische Armee mit den Parteien der Gebildeten in weit innigerem Zusammenhange steht als z. B. in den deutschen Staaten, in Preußen und Östreich; – weil diese Parteien unter den Offizieren namentlich ihr Echo finden und so eines schönen Tags die *einzig aktive Stütze* der Macht, die der Kaiser in Händen hat, ihm entschlüpfen könnte." (l. c. p. 26/27.)

Also die *„Zustände im Innern"* wurden *„täglich unhaltbarer"* bei **„fortdauerndem Frieden"**. Darum mußte *Vogt* dem Louis Bonaparte den *Friedensbruch* zu erleichtern suchen. Die Armee, die „einzig aktive Stütze" seiner „Macht", drohte ihm zu „entschlüpfen". Darum bewies Vogt Europas Aufgabe, durch einen in Italien „lokalisierten" Krieg die französische „Armee" wieder an Louis Bonaparte festzubinden. Die Rolle Badinguets, wie der Pariser den „Neffen seines Onkels" unehrerbietig nennt, schien in der Tat Ende 1858 ein Ende mit Schrecken nehmen zu wollen. Die allgemeine Handelskrise, 1857/58, hatte die franz[ösische] Industrie gelähmt.* Die Regierungsmanöver, um den akuten Ausbruch der Krise zu verhindern, machten das Übel chronisch, so daß sich die Stockung des französischen Handels bis zum Ausbruch des italienischen Kriegs fortschleppte. Andrerseits fielen die Getreidepreise von 1857 bis 1859 so tief, daß auf verschiede-

* Es ist in der Tat die industrielle Prosperität, die Louis Bonapartes Regime so lange hielt. Der franz[ösische] Ausfuhrhandel hatte sich infolge der australisch-kalifornischen Entdeckungen und ihrer Wirkungen auf den Weltmarkt mehr als verdoppelt, einen bisher unerhörten Aufschwung genommen. Die Februarrevolution ist überhaupt in letzter Instanz an Kalifornien und Australien gescheitert.

nen *congrès agricoles*[1] laut die Klage erscholl, der franz[ösische] Ackerbau werde mit den niedrigen Preisen und den hohen auf ihm ruhenden Lasten unmöglich. Louis Bonapartes lächerlicher Versuch, die Getreidepreise künstlich zu heben durch eine Ukase, die den Bäckern in ganz Frankreich die Anlage von Getreidespeichern aufherrschen sollte, verriet nur die hilflose Verlegenheit seiner Regierung.

Die auswärtige Politik des Staatsstreichs zeigte nur ein Reihe verunglückter Versuche, den Napoleon zu spielen – lauter Anläufe, stets gekrönt von offiziellem Rückzug. So seine Intrige gegen die Ver[einigten] Staaten von Amerika, die Manöver zur Erneuerung des Sklavenhandels[443], die melodramatischen Drohungen gegen England. Die Frechheiten, die Louis Bonaparte sich damals gegen die Schweiz, Sardinien, Portugal und Belgien erlaubte – obgleich er in Belgien die Befestigung Antwerpens nicht einmal hintertreiben konnte –, stellten sein Fiasko den Großstaaten gegenüber nur in grelleres Relief. Im englischen Parlament war „Napoléon le Petit" stehendes Stichwort geworden, und die „*Times*", in den Schlußartikeln des Jahres 1858, persiflierte den „Mann von Eisen" als „einen Mann *von* Guttapercha". Unterdes hatten die Handgranaten Orsinis über die innere Lage Frankreichs gewetterleuchtet. Es zeigte sich, daß Louis Bonapartes Regime noch immer so haltlos war wie in den ersten Tagen des Staatsstreichs. Die *Lois de sûreté publique*[444] verrieten seine gänzliche Isolierung. Er hatte abzudanken vor seinen eignen Generalen. Frankreich, ein unerhörtes Ereignis, wurde nach spanischer Sitte in 5 Generalcapitanate verteilt. Durch die Errichtung der Regentschaft wurde Pélissier in der Tat als höchste Behörde Frankreichs anerkannt.[445] Zudem flößte die erneuerte terreur[2] keinen Schrecken ein. Statt fürchterlich, erschien der holländische Neffe der Schlacht von Austerlitz nur grotesk.[446] Montalembert konnte zu Paris den Hampden spielen, Berryer und Dufaure in ihren Plädoyers die Hoffnungen der Bourgeoisie verraten und Proudhon zu Brüssel Louis-Philippismus mit einem acte additionel[447] proklamieren, während Louis Bonaparte selbst an ganz Europa die um sich greifende Macht der Marianne verriet. Der Aufstand zu Chalon[448], währenddessen die Offiziere auf die Nachricht von der Proklamation der Republik zu Paris, statt auf die Insurgenten einzuhauen, erst vorsichtig bei der Präfektur anfrugen, ob die Republik denn wirklich zu Paris proklamiert sei, bewies schlagend, daß selbst die Armee das restaurierte empire als eine Pantomime betrachtete, deren Schlußszene herannahe. Skandalöse Duelle der

[1] landwirtschaftlichen Kongressen – [2] Schreckenszeit

übermütigen Offiziere zu Paris, gleichzeitig mit skandalösen Börsencoups, worin die höchsten Spitzen der Bande vom 10. Dezember kompromittiert waren! Der Sturz des Palmerston-Ministeriums in England wegen seiner Allianz mit Louis Bonaparte![449] Endlich ein Staatsschatz, der nur auf außerordentliche Vorwände hin wieder gefüllt werden konnte! Solches war die Lage des bas empire Ende 1858. Das Brummagem-Kaisertum fiel, oder die lächerliche Farce eines napoleonischen Kaiserreichs *innerhalb* der Grenzen der Verträge von 1815 mußte ein Ende nehmen. Dazu bedurfte es jedoch eines *lokalisierten Kriegs*. Die bloße Aussicht auf einen Krieg mit Europa hätte damals hingereicht, die Explosion in Frankreich herbeizuführen. Jedes Kind begriff, was *Horsman* im englischen Parlament sagte:

„Wir wissen, daß Frankreich den Kaiser unterstützen wird, solange unser Schwanken seiner auswärtigen Politik erlaubt erfolgreich zu sein, aber wir haben Grund zu glauben, daß es ihn verlassen wird, sobald wir ihm entschiedne Opposition machen."

Alles hing davon ab, den Krieg zu *lokalisieren*, d.h. ihn mit der hohen obrigkeitlichen Erlaubnis Europas zu führen. Frankreich selbst mußte erst durch eine Reihe heuchlerischer Friedensverhandlungen und ihr wiederholtes Scheitern nach und nach für den Krieg vorbereitet werden. Louis Bonaparte hatte sich sogar hier festgerannt. Lord Cowley, der englische Gesandte zu Paris, war mit Vorschlägen, die Louis Bonaparte entworfen und das Londoner Kabinett (Derby) gebilligt hatte, nach Wien gereist. Dort (siehe das oben zitierte Blue Book), unter dem Druck Englands, wurden die Vorschläge unerwartet angenommen. Cowley war eben mit der Nachricht der „friedlichen Lösung" nach London zurückgekehrt, als plötzlich daselbst die Kunde eintraf, daß L. Bonaparte seine eignen Vorschläge aufgegeben und einem von Rußland vorgeschlagenen Kongreß zur Maßregelung Östreichs beigetreten sei. Nur durch die Intervention Rußlands wurde der Krieg möglich. Hätte Rußland den Louis Bonaparte nicht weiter bedurft zur Ausführung seiner Pläne – entweder um *sie mit Frankreich durchzusetzen*, oder um *Östreich und Preußen durch französische Schläge in seine willenlosen Instrumente zu verwandeln* –, so wäre Louis Bonaparte damals gestürzt. Aber trotz Rußlands geheimer Unterstützung, trotz der Versprechen Palmerstons, der zu Compiègne die Verschwörung von Plombières[450] gutgeheißen, hing dennoch alles vom Verhalten Deutschlands ab, da einerseits das Tory-Kabinett in England noch am Ruder saß, andrerseits die damalige stumme Rebellion Frankreichs gegen das bonapartistische Regime durch Aussicht auf einen europäischen Krieg zum Ausbruch getrieben worden wäre.

Daß *Vogt* weder aus reger Teilnahme für Italien noch aus Furcht vor dem ängstlichen, konservativen, ebenso unbeholfenen wie brutalen Despotismus Östreichs sein „Ludwigslied" sang, plaudert er selbst aus. Er glaubte vielmehr, daß, wenn Östreich, das wohlgemerkt zur Eröffnung des Kriegs *gezwungen* ward, selbst zunächst in Italien siegte,

„*die Revolution in Frankreich jedenfalls entfesselt, das Kaiserreich gestürzt und eine andere Zukunft herangeführt würden*". (l. c. p. 131.) Er glaubte, daß „die östreichischen Armeen vor der entfesselten Volkskraft Frankreichs zuletzt nicht standhalten würden" (l. c.), daß „die siegreichen östreichischen Waffen sich selbst in der Revolution Frankreichs, Italiens, Ungarns den Gegner schaffen würden, der sie erdrücken müßte."

Aber ihm galt es nicht, Italien von Östreich zu befreien, sondern Frankreich unter Louis Bonaparte zu knechten.

Verlangt man nun weitern Beweis, daß *Vogt* bloß eins der unzähligen Mundstücke war, durch die der groteske Bauchredner der Tuilerien sich selbst in fremden Zungen vernehmen ließ?

Man wird sich erinnern, daß zur Zeit, wo L. Bonaparte zuerst seinen Beruf zur Befreiung der Nationalitäten im allgemeinen und Italiens im besondren entdeckte, Frankreich ein in seiner Geschichte unerhörtes Schauspiel bot. Ganz Europa staunte über die zähe Hartnäckigkeit, womit es die „idées napoléoniennes"[451] zurückwies. Der Enthusiasmus, womit sogar die „chiens savants" des Corps législatif[1] Mornys Friedensversicherungen zujauchzten; die verdrießlichen Noten, worin der „Moniteur" die Nation schulmeisterte bald über ihr Versenken in materielle Interessen, bald für ihren Mangel an patriotischer Spannkraft und ihre Zweifel in Badinguets Feldherrntalent und politische Weisheit; die beruhigenden offiziellen messages[2] an alle Handelskammern von Frankreich; die kaiserliche Versicherung, daß „étudier une question n'est pas la créer"[3] – sind noch in allgemeinem Gedächtnis. Damals strotzte die englische Presse, erstaunt über das außerordentliche Schauspiel, mit wohlmeinendem Kohl über die friedfertige Verwandlung, die in der Natur der Franzosen vorgegangen, die Börse behandelte „Krieg" oder „Nichtkrieg" als ein „Duell" zwischen Louis Bonaparte, der den Krieg wollte, und der Nation, die ihn nicht wollte, und Wetten wurden gemacht, wer siegen werde, die Nation oder der „Neffe seines Onkels". Ich will zur Schilderung der damaligen Situation nur einige Stellen zitieren aus dem London „Economist"[452], der als das Organ der City, als Vorredner des italienischen Kriegs und als das Eigentum Wilsons

---

[1] „dressierten Hunde". der gesetzgebenden Körperschaft – [2] Botschaften – [3] „eine Frage studieren nicht sie aufwerfen heißt"

(der jüngst verstorbene Schatzkanzler von Indien und Werkzeug Palmerstons) große Wichtigkeit besaß:

„Alarmiert über die kolossale Erregung, die verursacht worden ist, versucht die französische Regierung jetzt das Besänftigungssystem." *(„Economist", 15. Januar 1859.)*

In seiner Nummer vom *22. Januar 1859*, in einem Artikel, betitelt *„Praktische Schranken der kaiserlichen Macht in Frankreich"*, sagt der *„Economist"*:

„Ob des Kaisers Pläne für einen Krieg in Italien ausgeführt oder nicht ausgeführt werden, *eine* Tatsache wenigstens steht fest, daß seine Pläne einen sehr starken und wahrscheinlich unerwarteten Widerstand gefunden in der eisigen Haltung, womit die Volksstimmung in Frankreich sie aufnahm, in der gänzlichen Abwesenheit irgendeiner Sympathie für des Kaisers Plan... Er schlägt Krieg vor, und das französische Volk zeigt nichts als Alarm und Unzufriedenheit, die Staatspapiere sind entwertet, die Furcht vor dem Steuereinnehmer erlöscht jeden Funken von martialischem und politischem Enthusiasmus, der kommerzielle Teil der Nation ist panikgeschlagen, die ländlichen Distrikte sind stumm und mißvergnügt, in Furcht vor neuen Konskriptionen und neuen Abgaben; die politischen Zirkel, die das kaiserliche Regime als ein *pis aller*[1] gegen Anarchie am stärksten unterstützt haben, erklären sich ganz aus denselben Gründen gegen den Krieg – es ist sicher, daß Louis Napoleon in allen Klassen eine Ausdehnung und Tiefe der Opposition gegen einen Krieg, selbst für Italien, entdeckt hat, die er nicht ahnte."*

Dieser französischen Volksstimmung gegenüber wurde *der* Teil der Dentuschen Originalpamphlets losgelassen, der „im Namen des Volks" dem „Kaiser" zuherrschte, „Frankreich endlich zu seiner majestätischen Ausbreitung von den Alpen bis zum Rhein" zu verhelfen und sich nicht länger der „Kriegslust" und dem „Nationalitäts-Befreiungsdrang der Nation" entgegenzustemmen. *Vogt* stößt in dasselbe Horn mit den Prostituierten des Dezember. In demselben Augenblick, als Europa erstaunte über die zähe Friedenssucht Frankreichs, entdeckte *Vogt*, daß *„heute* das leicht-

* Lord Chelsea, der den Lord Cowley zu Paris während dessen Abwesenheit vertrat, schreibt: „The official disavowal" (im „Moniteur" vom 5. März 1859) „of all warlike intentions on the part of the Emperor, this Imperial message of peace, has been received *by all classes of Paris* with feelings of what may be called exultation." (Nr. 88 des Blue Book „On the affairs of Italy. January to May 1859.") („Die offizielle Ableugnung aller kriegerischen Absichten auf Seite des Kaisers, diese kaiserliche Friedensbotschaft ist von *allen* Klassen *zu Paris* mit überschwenglichem Enthusiasmus aufgenommen worden.")

[1] einen Notbehelf

bewegliche Volk" (der Franzosen) „*von kriegerischen Gelüsten erfüllt erscheint*" (l.c. p.29, 30), und Herr Hlùdowîg nur der „herrschenden Zeitströmung" folge, die grade auf die „Unabhängigkeit der Nationalitäten" gerichtet sei. (p.31, l.c.) Er glaubte natürlich *keine* Silbe von dem, was er schrieb. In seinem „*Programm*", das die Demokraten zur Mitarbeit an seiner bonapartistischen Propaganda aufrief, erzählt er sehr genau, daß der italienische Krieg *unpopulär* in Frankreich sei.

„*Für den Beginn glaube ich an keine Gefahr für den Rhein;* sie kann *aber in der Folge eintreten,* ein Krieg *dort* oder gegen England würde Louis Napoleon fast populär machen, der Krieg in *Italien hat diese populäre Seite nicht.*" (p. 34, „Hauptbuch", Dokumente.)*

Wenn nun der eine Teil der Dentuschen Originalpamphlets die französische Nation durch die traditionellen Eroberungsphantome aus ihrer „Friedenslethargie" aufzujagen und Louis Bonapartes Privatwünsche der Nation in den Mund zu legen suchte, hatte der andre Teil, mit dem „*Moniteur*" an der Spitze, die Aufgabe, vor allen Deutschland von des Kaisers Abscheu vor Ländererwerb und seinem idealen Beruf als Nationalitäten-befreiendem Messias zu überzeugen. Die Beweise, einerseits für die Uneigennützigkeit seiner Politik, andrerseits für seine Nationalitäts-Befreiungstendenz, sind leicht auswendig zu behalten, da sie beständig wiederholt werden und nur um zwei Achsenpunkte sich herumdrehn. Beweis für die Uneigennützigkeit der dezembristischen Politik – *der Krimkrieg*. Beweis für die Nationalitäts-Befreiungstendenz – *Oberst Cuza und die rumänische Nationalität.* Der „*Moniteur*" schlug hier direkt den Ton an. Siehe den „*Moniteur*" vom 15. März 1859 über *den Krimkrieg*. Der „*Moniteur*" vom 10. April 1859 sagt über die *rumänische Nationalität*:

„In Deutschland, wie in Italien, will es" (Frankreich), „daß die durch die Verträge anerkannten Nationalitäten sich erhalten und selbst verstärken. – In den *Donaufürstentümern* hat er" (der Kaiser) „sich bemüht, den legitimen Wünschen dieser Provinzen zum Triumph zu verhelfen, um auch in diesem Teil Europas der auf Nationalinteressen gestützten Ordnung Genüge zu tun."

---

* *Notabene.* In seinen „*Studien*" wiederholt er mit dem „Moniteur" und den Dentuschen Originalpamphlets, „daß es eine eigentümliche Laune des Schicksals ist, welche diesen Menschen" (Louis Bonaparte) „zwingt, sich als *Befreier der Nationalitäten* in erste Linie zu stellen" ([p.] 35), daß man „dieser Politik *seine Beihülfe* zusagen müsse, solange dieselbe in den Schranken der Befreiung der Nationalitäten sich hält", und *abwarten müsse, „bis diese Befreiung durch diesen Schicksalsmenschen erfolgt sei*". (p. 36.) In seinem *Programm* an die Herren Demokraten heißt es dagegen: „Wir können und *sollen vor einem solchen Helfer warnen.*" ([p.] 34, „Hauptbuch", Dokumente.)

Siehe auch das anfangs 1859 bei *Dentu* erschienene Pamphlet *„Napoléon III et la question roumaine"*. Mit Bezug auf *den Krimkrieg:*

„Endlich, welche Kompensation hat Frankreich verlangt für das Blut, das es vergossen, und die Millionen, die es verausgabt hat im Orient in einem ausschließlich europäischen Interesse?" (p. 13, *„La vraie Question"*, Paris, bei Dentu 1859.)

Dasselbe zu Paris in unendlichen Variationen abgespielte Thema verdeutschte *Vogt* so richtig, daß *E. About*, die geschwätzige Elster des Bonapartismus, *Vogts* deutsche Übersetzung ins Französische rückübersetzt zu haben scheint. Siehe *„La Prusse en 1860"*. Auch hier wieder verfolgt uns der *Krimkrieg* und *die rumänische Nationalität unter Oberst Cuza.*

„Aber so viel wissen wir wenigstens", hallt *Vogt* dem *„Moniteur"* und Dentus Originalpamphlets nach, „daß Frankreich keinen Fußbreit Landes eroberte" (in der Krim) „und daß der *Onkel* nach *dem siegreichen Feldzuge* sich mit dem magern Resultate der konstituierten Überlegenheit in der Kriegskunst nicht begnügt hätte." („Studien", p. 33.) „Hier zeigt sich doch eine *wesentliche* Verschiedenheit von der alten napoleonischen Politik."* (l. c.)

* Übrigens hat „Napoléon le Petit" auch die Nationalitäts-Befreiungsphrase dem wirklichen Napoleon nachkopiert. Im *Mai 1809* erließ Napoleon z. B. von Schönbrunn aus eine Proklamation an die *Ungarn*, worin es u. a. heißt: „Ungarn! Der Augenblick für den Wiedererwerb eurer *Unabhängigkeit* ist gekommen... Ich verlange *nichts* von euch. Ich wünsche nur, euch als eine *freie und unabhängige Nation* zu sehn. Eure Verbindung mit Östreich war euer Fluch usw." Am 16. Mai 1797 schloß Bonaparte einen Vertrag mit der Republik Venedig, dessen erster Artikel lautet: „Künftig sollen Frieden und gutes Einverständnis zwischen Frankreich und der venetianischen Republik herrschen." Seine Zwecke in diesem Friedensschluß enthüllt er dem französischen Direktorium drei Tage später in einer geheimen Depesche, die mit den Worten beginnt: „Sie erhalten hiermit den Vertrag, den ich mit der Republik Venedig geschlossen und kraft dessen General Baraguay d'Hilliers mit 5–6000 Mann die Stadt besetzt hat. Ich hatte mit diesem Friedensabschluß verschiedene Zwecke im Auge." Als letzten Zweck zählt er auf: „Alles, was in Europa gesagt werden mag, abzudämpfen, da es jetzt den Schein haben wird, als ob unsere Besetzung Venedigs nur eine vorübergehende Operation sei, welche *die Venetianer selbst* eifrig verlangt hätten." Wieder zwei Tage später, am 26. Mai, schrieb Bonaparte an die Munizipalität Venedigs: „Der zu Mailand abgeschlossene Vertrag mag unterdessen von der Munizipalität gezeichnet werden – die geheimen Artikel durch drei ihrer Mitglieder. Ich werde stets alles in meiner Gewalt tun, um euch Beweise meines Wunsches zu geben, *eure Freiheiten* zu befestigen und *das unglückliche Italien* endlich den Platz einnehmen zu sehn, wozu es auf dem Welttheater berufen ist, *frei und unabhängig von allen Fremden.*" Einige Tage später schreibt er dem General Baraguay d'Hilliers: „Bei Empfang dieses melden Sie sich bei der provisorischen Regierung von Venedig und stellen Sie ihr vor, daß, im Einklang mit

Als ob Vogt uns beweisen müsse, daß „*Napoléon le Petit*" nicht der wirkliche Napoleon ist! *Vogt* hätte mit demselben Recht 1851 prophezeien können, daß der Neffe, der dem ersten italienischen Feldzug[74] und der Expedition nach Ägypten[76] nichts entgegenzustellen hatte als das Abenteuer von Straßburg, die Expedition nach Boulogne[291] und die Wurstrevue von Satory[453], niemals den achtzehnten Brumaire[77] nachmachen und sich noch weniger jemals die Kaiserkrone aufsetzen werde. Da war denn doch „eine wesentliche Verschiedenheit von der alten napoleonischen Politik". Den Krieg gegen eine europäische Koalition und ihn mit Erlaubnis einer europäischen Koalition führen, war eine andre Verschiedenheit.

Der „glorreiche Krimfeldzug", worin England, Frankreich, die Türkei und Sardinien vereint, nach zwei Jahren, die eine Hälfte einer russischen Festung „eroberten", in Ersatz dafür eine ganze türkische Festung (Kars) an Rußland verloren und beim Friedensschluß auf dem Pariser Kongreß[454] vom Feind bescheiden „die Erlaubnis" „erbitten" mußten, ihre Truppen ungestört nach Hause verschiffen zu dürfen – war in der Tat alles andre, nur nicht „napoleonisch". Glorreich überhaupt nur in *Bazancourts* Roman. Aber der Krimkrieg bewies allerlei. Louis Bonaparte *verriet* den angeblichen Alliierten (die Türkei), um die Allianz des angeblichen Feindes zu erwerben. Der erste Erfolg des Pariser Friedens war die Opferung der „zirkassischen Nationalität" und die russische Ausrottung der Krimtartaren, nicht minder die Vernichtung der nationalen Hoffnungen, die Polen und Schwe-

---

den Prinzipien, die jetzt die Republiken Frankreichs und Venedigs vereinigen, und mit dem unmittelbaren Schutz, den die französische Republik der venetianischen angedeihen läßt, es unerläßlich ist, daß die Seemacht der Republik auf einen Respekt einflößenden Fuß gestellt werde. *Unter diesem Vorwand* werden Sie von allem Besitz ergreifen, gleichzeitig darauf bedacht, in gutem Einverständnis mit den Venetianern zu leben, und für unsern Dienst – und zwar, indem *Sie beständig im Namen Venedigs sprechen* – alle Matrosen der Republik zu werben. Kurz, Sie müssen es so anstellen, daß Sie alle Marinevorräte und Schiffe im Hafen von Venedig nach Toulon transportieren. Kraft eines geheimen Artikels des Vertrags sind die Venetianer verpflichtet, der französischen Republik Marinevorräte zum Wert von 3 Millionen für die Marine von Toulon zu liefern, aber *es ist meine Absicht*, für die französische Republik Besitz von *allen* venetianischen Schiffen und *allen* ihren Marinevorräten zum Nutzen Toulons zu ergreifen." (Siehe „*Correspondance secrète et confidentielle de Napoléon*", 7 vol[ume]s, Paris 1817.) Diese Befehle wurden wörtlich ausgeführt; und sobald Venedig von *allen* Marine- und Kriegsmitteln ausgeplündert war, übergab Napoleon, ohne das geringste Zögern, seinen neuen Alliierten, *die befreite Republik Venedig*, die er feierlich geschworen hatte auf jede Gefahr hin zu verteidigen, *dem despotischen Joche Östreichs.*

den an einen Kreuzzug Westeuropas gegen Rußland geknüpft hatten. Eine andre Moral des Krimkriegs war: Louis Bonaparte durfte *keinen zweiten Krimkrieg* führen, eine alte Armee verlieren und eine neue Staatsschuld erwerben im Austausch für das Bewußtsein, daß Frankreich reich genug sei, „de payer sa propre gloire"[1], daß der Name Louis-Napoleon in einem europäischen Vertrage figuriere, daß „die konservative und dynastische Presse Europas", wie *Vogt* ihm so hoch anrechnet (p.32, l.c.), „die Regententugenden, die Weisheit und die Mäßigung des Kaisers" einstimmig anerkenne und daß ihm damals ganz Europa alle Honneurs eines wirklichen Napoleon antat unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Louis Bonaparte nach dem Beispiel Louis-Philippes sich hübsch innerhalb „der Grenzen der praktischen Vernunft", d.h. der Verträge von 1815, bewege und keinen Augenblick die zarte Scheidelinie vergesse, die den Pickelhäring[455] vom Helden trennt, den er vorstellt. Die politischen Kombinationen, die Machthaber und die Gesellschaftszustände, die es überhaupt dem Chef der Dezemberbande ermöglichen konnten, den Napoleon zu spielen, erst in Frankreich, dann außerhalb des französischen Terrains, gehören in der Tat *seiner* Epoche, nicht den Annalen der großen französischen Revolution.

„Die Tatsache ist doch wenigstens da, daß die jetzige französische Politik in dem Osten dem Streben einer Nationalität" (der *rumänischen*) „nach Einigung gerecht geworden ist." („Studien", p. 34, 35.)

Cuza, wie bereits erwähnt, hält die Stelle offen, entweder für einen russischen Gouverneur oder für einen russischen Vasallen. In der Karte *„L'Europe en 1860"* figuriert ein Großherzog von Mecklenburg als der Vasall. Rußland erlaubte Louis Bonaparte natürlich alle *Honneurs dieser* rumänischen Emanzipation, während es selbst alle ihre Vorteile einkassierte. Seinen weitern wohlwollenden Absichten stand Östreich im Wege. Der italienische Krieg hatte Östreich daher *aus einem Hindernis in ein Werkzeug umzumodeln.*

Der Bauchredner in den Tuilerien spielte bereits während des Jahres 1858 auf seinen zahllosen Mundstücken die „rumänische Nationalität". Eine Autorität *Vogts, Herr Kossuth,* konnte daher bereits am 20. November 1858 in einer Vorlesung zu Glasgow antworten:

„Walachei und Moldau erhalten eine Konstitution, ausgebrütet in der Höhle der geheimen Diplomatie ... Sie ist in der Wirklichkeit nichts mehr noch minder als eine Charte für Rußland, die ihm die freie Verfügung über die Donaufürstentümer über-

[1] „für seinen Ruhm selbst zu zahlen"

läßt." („It is in reality no more nor less than a charter granted to Russia for the purpose of disposing of the Principalities.")

Das „Nationalitätsprinzip" wurde also von Louis Bonaparte in den Donaufürstentümern ganz so mißbraucht, um ihre Übermachung an Rußland zu maskieren, wie die *östreichische Regierung* 1848/49 das „Nationalitätsprinzip" mißbrauchte, um die magyarische und deutsche Revolution durch Serben, Slawonen, Kroaten, Walachen usw. zu erwürgen.

Das *rumänische Volk* – und dafür sorgen gleichzeitig der russische Konsul zu Bukarest und das Interesse des moldau-walachischen Bojarengesindels, dessen Majorität nicht einmal rumänisch ist, sondern eine buntscheckige Mosaik aus der Fremde hergelaufner Abenteurer, eine Art orientalischer Dezemberbande –, das rumänische Volk schmachtet nach wie vor unter dem scheußlichsten Frondienst, wie ihn *nur Russen* durch ein *règlement organique* organisieren und nur eine orientalische Demimonde festhalten konnten.

Vogt, um die aus den Dentuschen Originalquellen geschöpfte Weisheit mit eigner Beredsamkeit aufzuputzen, sagt:

„Östreich hatte schon hinlänglich genug an einem Piemont im Süden; es braucht kein zweites im Osten." (l. c. p. 64.)

Piemont annexiert *italische* Länder. Also die Donaufürstentümer, das unkriegerischste Land der Türkei, rumänische? erobern also Bessarabien von Rußland, Siebenbürgen, das Banat von Temesvár und die Bukowina von Östreich? *Vogt* vergißt nicht nur den „wohlwollenden Zar". Er vergißt, daß *Ungarn* 1848/49 durchaus nicht geneigt schien, diese mehr oder minder rumänischen Länder von sich absondern zu lassen, auf ihren „Schmerzensruf" mit gezücktem Schwerte antwortete, und daß es vielmehr *Östreich* war, welches *gegen Ungarn* solche „Nationalitätsprinzip-Propaganda" losließ.

Im vollsten Glanze strahlt jedoch wieder die historische Gelehrsamkeit seiner „Studien", wenn *Vogt*, in halber Reminiszenz aus einem flüchtig durchblätterten Tagespamphlet und mit großer Seelenruhe

„den jammervollen Zustand der Fürstentümer ... aus dem zersetzenden Gifte der *Griechen* **und** *Fanarioten herleitet*". (l. c. p. 63.)

Er ahnte nicht, daß die *Fanarioten* (so genannt von einem Stadtteil Konstantinopels) eben dieselben identischen *Griechen* sind, die seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts unter russischem Schutz in den Donaufürstentümern gehaust haben. Es sind zum Teil die Nachkommen dieser *Limondji*

(Limonadenverkäufer) von Konstantinopel, die jetzt wieder in russischem Auftrag „rumänische Nationalität" spielen.

Während nun der weiße Engel des Nordens vom Osten vorgeht und die Nationalitäten zu Ehren der slawischen Race vernichtet, der weiße Engel des Südens aber als Bannerführer des Nationalitätsprinzips von der entgegengesetzten Seite vorgeht, und

„man *abwarten* muß, *bis* die Befreiung der Nationalitäten durch diesen Schicksalsmenschen erfolgt ist" („Studien", p. 36);

während dieser „im engsten Bündnis" kombinierten Operationen der beiden Engel und „beiden größten äußern Feinde der Einheit Deutschlands" („Studien", 2. Auflage, Nachwort, p. 154) – welche Rolle weist der Reichs-Vogt, der jedoch kein „Mehrer des Reichs" ist, *Deutschland* zu?

„Dem Kurzsichtigsten", sagt Vogt, „*muß* es nun klargeworden sein, daß ein Einverständnis zwischen Preußens Regierung und der kaiserlichen Regierung Frankreichs besteht; daß Preußen nicht zur Verteidigung der außerdeutschen Provinzen Östreichs" (natürlich Böhmen und Mähren eingeschlossen) „zum Schwerte greifen wird; daß es zu allen Maßregeln, welche die Verteidigung des Bundesgebiets" (mit Ausschluß seiner „außerdeutschen" Provinzen) „betreffen, seine Zustimmung geben, sonst aber jede Teilnahme des Bundes oder einzelner Bundesglieder für Östreich verhindern wird, um dann, bei den späteren Friedensverhandlungen, *seinen Lohn für diese Anstrengungen in norddeutschen Flachlanden zu erhalten.*" („Studien", 1. Auflage, p. 18, 19.)

Indem Vogt das ihm von den Tuilerien anvertraute Geheimnis, Preußen handle im „geheimen *Einverständnis*" mit dem „äußern Feinde Deutschlands", der es zum „Lohn in norddeutschen Flachlanden" auszahlen werde, schon vor dem wirklichen Ausbruch des Kriegs gegen Östreich an die große Glocke hing, leistete er Preußen natürlich den besten Vorschub zur Erreichung seiner angeblichen Zwecke. Er rief den Verdacht der übrigen deutschen Regierungen wach, sowohl gegen Preußens neutralisierende Bestrebungen im Beginn wie gegen seine militärischen Rüstungen und seinen Anspruch auf Oberbefehlshaberschaft im Fortgang des Kriegs.

„Welches auch der Weg sein mochte", sagt Vogt, „den in der gegenwärtigen Krisis Deutschland einzuschlagen hat, das ist keine Frage, daß es, als Ganzes betrachtet, einen bestimmten Weg mit Energie gehen mußte, während jetzt der unselige Bundestag usw." (l. c. p. 96.)

Die Verbreitung der Ansicht, daß Preußens Weg Arm in Arm mit „dem äußern Feinde" gehe und zur Verspeisung der nordischen Flachlande führe, sollte wohl die auf dem Bundestag mangelnde Einheit herstellen. *Sachsen* wird speziell aufmerksam gemacht, daß Preußen ihm schon einmal „den Verlust einiger seiner schönsten Provinzen" angetan. (l.c. p.93). Der „Kauf des Jadebusen" (l.c. p.15) wird denunziert.

„*Holstein* sollte den Preis der Mitwirkung Preußens" (im türkischen Krieg) „bilden, als der berüchtigte Depeschendiebstahl den Verhandlungen eine andere Wendung gab." (l. c. p. 15.) „Mecklenburg, Hannover, Oldenburg, Holstein und was noch so drum und dran hängt..., diese deutschen Bruderstaaten bilden den Köder, auf welchen Preußen" – und zwar „bei jeder Gelegenheit" – „begierig losschnappt" (l. c. p. 14, 15)

und an dem es, wie Vogt verrät, bei dieser Gelegenheit von Louis Bonaparte festgeangelt worden ist. Auf der einen Seite wird und muß Preußen im geheimen „Einverständnis" mit Louis Bonaparte und „auf Kosten seiner deutschen Brüder die Küsten der Nord- und Ostsee erreichen". (l.c. p.14.) Auf der andern Seite erhält

„Preußen erst dann eine *natürliche Grenze*, wenn die *Wasserscheide* des Erz- und Fichtelgebirges *durch* den weißen Main und die Mainlinie bis nach Mainz fortgezogen wird". (l. c. p. 93.)

Natürliche Grenzen mitten in Deutschland! Und nun gar gebildet durch eine *Wasserscheide*, die *durch einen Fluß läuft!* Es sind derartige Entdeckungen im Gebiet der physikalischen Erdbeschreibung, wozu auch der auftauchende Kanal (s. „Hptbuch") gehört, die „die abgerundete Natur" mit A. v. Humboldt auf gleiche Linie stellen. Während er dem Deutschen Bund derart Vertrauen in Preußens Führung predigt, erfand Vogt zugleich, unbefriedigt mit der „alten Rivalität Preußens gegen Östreich auf deutschem usw. Gebiete", eine Rivalität zwischen beiden, die „auf *außereuropäischem* Gebiete so oft hervorgetreten ist". (l.c.p.20.) Dies *außereuropäische* Gebiet liegt wohl im Mond.

In der Tat setzt Vogt einfach die von der *französischen* Regierung 1858 herausgegebene Karte „L'Europe en 1860" in Worte. Auf dieser Karte sind Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Holstein, Kurhessen, nebst den verschiednen Waldeck, Anhalt, Lippe usw. an Preußen annexiert, während „l'Empereur des Français conserve ses (!) limites actuelles", der Kaiser der Franzosen seine (!) alten Grenzen einhält. „Preußen bis an den Main" ist zugleich ein Stichwort der russischen Diplomatie. (Siehe z.B. das schon erwähnte Memorandum von 1837.) Einem preußischen Norddeutschland würde ein östreichisches Süddeutschland gegenübertreten, durch natür-

liche Grenzen, Tradition, Konfession, Dialekt und Stammunterschiede getrennt, die *Ent-Zweiung* Deutschlands wäre durch Vereinfachung seiner Gegensätze vollendet und der 30jährige Krieg[37] in Permanenz erklärt.

Nach der ersten Auflage der *„Studien"* sollte Preußen also solchen *„Lohn"* erhalten für die „Anstrengungen", womit es während des Kriegs das deutsche Bundesschwert in die Scheide zwang. In Vogts *„Studien"* wie in der französischen Karte „L'Europe en 1860", ist es nämlich *nicht Louis Bonaparte, sondern Preußen,* das Gebietsvergrößerung und natürliche Grenzen durch den *französischen* Krieg gegen Östreich sucht und findet.

Indes erst im Nachwort zur zweiten Auflage seiner „Studien", die während des östreichisch-französischen Kriegs erschienen, enthüllt Vogt die wahre Aufgabe Preußens. Es soll einen **„Bürgerkrieg"** (s. zweite Auflage, p. 152) beginnen zur Stiftung einer „einheitlichen Zentralgewalt" (l. c. p. 153), zur Einverleibung Deutschlands in die preußische Monarchie. Während Rußland von Osten vorgeht und Östreich von Louis Bonaparte in Italien gelähmt wird, soll Preußen einen *dynastischen „Bürgerkrieg"* in Deutschland eröffnen. Vogt garantiert dem Prinzregenten[1], daß der

„jetzt" in Italien „entzündete Krieg wenigstens das Jahr 1859 in Anspruch" nehmen wird, „während die Einigung Deutschlands, mit raschem Entschlusse durchgeführt, nicht *so viel Wochen* kosten würde als der italienische Feldzug Monate". (l. c. p. 155.)

Der Bürgerkrieg in Deutschland würde nur Wochen kosten! Außer den östreichischen Truppen, die sofort, mit oder ohne Krieg in Italien, gegen Preußen marschiert wären, würde Preußen, wie *Vogt* selbst erzählt, Widerstand finden an *„Bayern ...,* dem östreichischen Einflusse vollständig unterworfen" („Studien", erste Aufl., p. 90), an *Sachsen,* das zunächst bedroht wäre und keinen weitern Grund hätte, seiner „Sympathie für Östreich" (l. c. p. 93) Gewalt anzutun, an „Württemberg, Hessen-Darmstadt und Hannover" (l. c. p. 94), kurz an *„Neun Zehntel"* (l. c. p. 16) der *„deutschen Regierungen"*. Und diese Regierungen, wie *Vogt* weiter beweist, würden in solchem *dynastischen* „Bürgerkrieg", nun gar von Preußen unternommen zu einer Zeit, wo Deutschland von seinen „beiden größten äußern Feinden" bedroht war, keineswegs in der Luft geschwebt haben.

„Der Hof" (in Baden), sagt Vogt, „geht mit Preußen, das Volk aber, darüber kann kein Zweifel obwalten, schließt sich in diesen Sympathien der regierenden Familie

[1] Wilhelm

gewiß nicht an. Das Breisgau ist sogar ebensogut wie Oberschwaben durch die Bande der Sympathie und der Konfession, durch alte Erinnerungen an Vorderöstreich, zu dem es einst gehörte, noch immer fester an den Kaiser und den Kaiserstaat geknüpft, als man es nach so langer Trennung vermuten sollte." (l. c. p. 93, 94.) „Mit Ausschluß von Mecklenburg" und „vielleicht" Kurhessen, „herrscht Mißtrauen gegen die Aufgehens-Theorie und widerstrebendes Nachgeben in *Norddeutschland* gegen Preußen. Das instinktive *Gefühl der Abneigung, ja des Hasses,* den *Süddeutschland* gegen Preußen hegt ... auch dieses Gefühl hat alles volltönende Geschrei der Kaiserpartei nicht ausrotten oder wegdeklamieren können. Es existiert lebendig im Volke, und keine Regierung, selbst wenn es die badische wäre, kann ihm lange widerstehn. *Wahre Sympathie hat also Preußen nirgends im deutschen Volke noch in den Regierungen des deutschen Bundes.*" (l. c. p. 21.)

So sagt Vogt. Und eben darum würde nach demselben *Vogt* ein *dynastischer „Bürgerkrieg"*, von Preußen unternommen in „geheimem Einverständnis", mit den „beiden größten äußern Feinden Deutschlands", nur „*Wochen*" gekostet haben. Aber noch nicht genug.

„Altpreußen geht mit der Regierung – *Rheinland-Westfalen* mit dem katholischen Östreich. Gelingt es der dortigen Volksbewegung nicht, die Regierung zu Östreich zu drängen, so wird *die nächste Folge ein erneutes Aufreißen der Kluft zwischen den beiden Teilen der Monarchie sein.*" (l. c. p. 20.)

Wenn also nach *Vogt* einfache Nichtparteinahme Preußens für Östreich schon die Kluft zwischen Rheinland-Westfalen und Altpreußen von neuem aufriß, mußte natürlich nach demselben *Vogt* ein „Bürgerkrieg", den Preußen zum Ausschluß Östreichs aus Deutschland unternahm, Rheinland-Westfalen völlig von Preußen losreißen. Aber „was geht diese Römlinge Deutschland an?" (l.c.p.119), oder, wie er eigentlich meint, was gehn diese Römlinge Deutschland an? *Rheinland-Westfalen* sind ultramontane *„römisch-katholische"*, aber keine *„wahrhaft deutsche"* Länder. Sie müssen also nicht minder vom Bundesgebiet ausgeschieden werden als Böhmen und Mähren. Und diesen Ausscheidungsprozeß sollte der Preußen von *Vogt* anempfohlene *dynastische „Bürgerkrieg"* beschleunigen. In der Tat hatte die *französische* Regierung in der 1858 von ihr herausgegebenen Karte „L'Europe en 1860", die dem *Vogt* als Kompaß seiner „Studien" diente, wie Ägypten an Östreich, so die Rheinprovinzen als Länder *„katholischer Nationalität"* an *Belgien* annexiert – ironische Formel für die Annexierung Belgiens und der Rheinprovinz an Frankreich. Daß *Vogt* weiter geht als die französische Regierungskarte und das katholische Westfalen mit in den Kauf gibt, erklärt sich aus den „wissenschaftlichen Verhältnissen" des

flüchtigen Reichsregenten zu Plon-Plon, dem Sohn des Exkönigs von Westfalen[1].

Also Resumé: Auf der einen Seite wird Louis Bonaparte Rußland erlauben, von Posen bis Böhmen hinein und über Ungarn nach der Türkei hinaus die Arme zu strecken; auf der andern Seite wird er selbst durch Waffengewalt an Frankreichs Grenze ein einiges und unabhängiges Italien stiften und alles – pour le roi de Prusse[2]; alles, damit Preußen Gelegenheit erhält, Deutschland durch einen Bürgerkrieg unter seinen Hut zu bringen und „die Rheinprovinzen auf ewig" gegen Frankreich zu „sichern". (l.c. p. 121.)

„Aber, sagt man, es ist Gefahr für das Bundesgebiet da, der Erbfeind droht, sein eigentliches Ziel ist der Rhein. So schütze man diesen und schütze das Bundesgebiet" (l. c. p. 105),

und zwar schütze man das Bundesgebiet, indem man Böhmen und Mähren an Rußland abtritt, und schütze man den Rhein, indem man einen deutschen „Bürgerkrieg" beginnt, der unter anderm bestimmt ist, Rheinland-Westfalen von Preußen loszureißen.

„Aber, sagt man, Louis-Napoleon ... will den napoleonischen Länderdurst befriedigen auf irgendeine Weise! Wir glauben das nicht, wir haben das Beispiel des Krimfeldzugs vor uns!" (l. c. p. 129.)

Außer seinem Unglauben an den napoleonischen Länderdurst und seinem Glauben an den Krimfeldzug hat *Vogt* jedoch ein andres Argument in petto. Östreicher und Franzosen werden sich nach dem Vorbild der Katzen von Kilkenny so lange in Italien beißen, bis von beiden nur die Schwänze übriggeblieben sind.

„Es wird ein furchtbar blutiger, hartnäckiger, vielleicht unentschiedner Krieg werden." (l. c. p. 127, 128.) „Nur mit Anstrengung[3] seiner äußersten Kräfte wird Frankreich mit Piemont den Sieg erringen, und es werden Jahrzehnte hingehen, ehe es sich von dieser erschöpfenden Anstrengung erholen kann." (l. c. p. 129.)

Diese Aussicht auf die *Dauer* des italienischen Kriegs schlägt seine Widersacher. Die Methode nun, wodurch *Vogt* Östreichs Widerstand gegen die französischen Waffen in Italien verlängert und Frankreichs Aggressivkraft lähmt, ist in der Tat originell genug. Auf der einen Seite erhalten die Franzosen carte blanche in Italien; auf der andern Seite wird dem „wohlwollenden Zar" erlaubt, durch seine Manöver in Galizien, Ungarn, Mähren und

[1] Jérôme Bonaparte – [2] für den König von Preußen; hier: für nichts und wieder nichts – [3] bei Vogt: Anspannung

Böhmen, durch revolutionäre Umtriebe im Innern und militärische Demonstrationen an den Grenzen

„einen bedeutenden Teil der östreichischen Streitkräfte in denjenigen Teilen der Monarchie zu halten, welche einem russischen Angriffe ausgesetzt oder russischen Umtrieben zugänglich sind". (l. c. p. 11.)

Und schließlich durch einen dynastischen „Bürgerkrieg", den Preußen gleichzeitig in Deutschland eröffnet, wird Östreich gezwungen, seine Hauptkräfte zur Erhaltung seiner deutschen Besitzungen aus Italien wegzuziehn. Unter solchen Umständen werden Franz Joseph und Louis Bonaparte natürlich keinen Frieden von Campoformio[456] schließen, sondern – „sich beide in Italien verbluten".

Östreich wird dem „wohlwollenden Zar" weder Konzessionen im Osten machen und die längst angebotene Schadloshaltung in Serbien und Bosnien annehmen, noch wird es Frankreich die Rheinprovinzen garantieren und im Bund mit Rußland und Frankreich über Preußen herfallen. Beileibe nicht! Es wird darauf bestehen, sich „in Italien zu verbluten". Jedenfalls aber würde Vogts „Schicksalsmensch" solche Entschädigung am Rhein mit sittlicher Entrüstung abweisen. Vogt weiß, daß

„die äußere Politik des heutigen Kaiserreichs nur ein Prinzip hat, das der Selbsterhaltung". (l. c. p. 31.)

Er weiß, daß Louis Bonaparte

„nur eine einzige Idee verfolgt, diejenige, sich in dieser Herrschaft" (über Frankreich) „zu erhalten". (l. c. p. 29.)

Er weiß, daß der „italienische Krieg ihn nicht populär in Frankreich macht", während die Erwerbung der Rheinprovinzen ihn und seine Dynastie „populär" machen würde. Er sagt:

„Die Rheinprovinzen sind in der Tat ein Lieblingsgelüst des französischen Chauvin, und vielleicht, wenn man auf den Grund geht, würde man nur eine kleine Minorität der Nation finden, welche nicht diesen Wunsch im Herzen trüge." (l. c. p. 121.)

Andrerseits wissen die „Einsichtigen in Frankreich", darum wohl auch Vogts „Schicksalsmensch mit der Schlangenklugheit",

„daß nur so lange eine Hoffnung zu dieser Verwirklichung ist" (nämlich Frankreichs Erwerb der natürlichen Rheingrenze), „als Deutschland 34 verschiedne Regierungen besitzt [...] Laßt ein wahrhaftes Deutschland existieren mit einheitlichen Interessen und fester Organisation – und die Rheingrenze wird auf ewig gesichert sein." (l. c. p. 121.)

Eben deshalb würde Louis Bonaparte, der zu Villafranca dem Kaiser von Östreich die Lombardei anbot im Austausch für die Garantie der

Rheinprovinzen (siehe die Erklärung Kinglakes im Hause der Gemeinen, 12. Juli 1860), Östreichs Angebot der Rheinprovinzen für französische Hülfe gegen Preußen entrüstet abgewiesen haben.

Auch Vogts *Dentu*sche Originalquellen ergingen sich nicht nur in Schwärmereigefühlen für Deutschlands Einigung unter Preußen*: Sie wiesen namentlich jede Anspielung auf die Rheinprovinzgelüste mit tugendhafter Emphase zurück.

„Der Rhein! ... Was ist der Rhein – eine Grenze. Die Grenzen werden bald Anachronismen sein." (p. 36, *„La foi des traités etc."*, Paris 1859.)**

In dem von Badinguet auf Grundlage des Nationalitätsprinzips zu stiftenden Tausendjährigen Reich, wer wird da von Rheingrenze sprechen, überhaupt von Grenzen!

„Stipuliert Frankreich Entschädigung für die Opfer, die es bereit ist, für einen Zweck der Billigkeit, gerechten Einflusses und im Interesse des europäischen Gleichgewichts zu bringen? Verlangt es das linke Rheinufer? Erhebt es selbst auch nur Ansprüche auf Savoyen und auf die Grafschaft Nizza?" („*La vraie question* etc.", Paris 1859, p. 13.)***

---

* „La Prusse est l'espoir de l'Allemagne ... l'esprit allemand a son centre à Berlin ... l'esprit allemand cherche *l'unité* de son corps, la vérité de la Confédération. C'est par cet entraînement que s'élève la Prusse... D'où vient-il que, lorsque l'Italie réclame l'intégrité, l'unité nationale, ce que l'Allemagne désire, celle-ci favorise l'Autriche, négation vivante de toute nationalité? ... C'est que la Prusse n'est pas encore la tête; c'est que la tête est l'Autriche qui, pesant avec ces forces hétérogènes sur l'Allemagne politique, l'entraîne à des contradictions avec l'Allemagne véritable."[1] (p. 34, *„La foi des traités etc."*)

** „Le Rhin! ... Qu'est-ce que le Rhin? Une frontière. Les frontières seront bientôt des anachronismes." (l. c. p. 36.)

*** La France stipule-t-elle des dédommagements pour les sacrifices qu'elle est prête à faire dans un but d'équité, de juste influence, et dans l'intêret de l'équilibre européen? Demande-t-elle la rive gauche du Rhin? Elève-t-elle même des prétentions sur la Savoie et sur le Comté de Nice?" (p. 13, *„La vraie question etc."*)

---

[1] „Preußen ist Deutschlands Hoffnung ... der deutsche Geist hat seinen Mittelpunkt in Berlin ... der deutsche Geist sucht *die Einheit* seines Körpers, die Wahrheit des Bundes. Dieser Drang ist es, der Preußen sich erheben läßt ... Woher kommt es, daß, während Italien den Zusammenschluß, die nationale Einheit, verlangt, was auch Deutschland begehrte, daß dieses Italien Österreich begünstigt, die lebendige Verneinung der Nationalität? ... Der Grund liegt darin, daß Preußen noch nicht die Führung hat; der Grund liegt darin, daß Österreich die Führung hat, das, mit seinen heterogenen Kräften auf dem politischen Deutschland lastend, es in Widerspruch mit dem wahren Deutschland setzt."

Frankreichs Verzichtleistung auf Savoyen und Nizza als Beweis für Frankreichs Verzichtleistung auf den Rhein! Das hat Vogt nicht verdeutscht.

Vor Beginn des Kriegs war es für Louis Bonaparte entscheidend wichtig, wenn er Preußen zu keinem Einverständnis ködern konnte, den Deutschen Bund wenigstens glauben zu machen, er habe es geködert. Diesen Glauben sucht *Vogt* in der ersten Auflage seiner „Studien" zu verbreiten. Während des Kriegs wurde es noch wichtiger für Louis Bonaparte, Preußen zu Schritten zu verleiten, die Östreich den Beweis oder den Scheinbeweis eines solchen Einverständnisses geliefert hätten. In der zweiten Auflage der „Studien", die während des Kriegs erschien, fordert *Vogt* Preußen daher in einem eignen Nachwort zur Eroberung Deutschlands auf und zur Einleitung eines dynastischen „Bürgerkriegs", von dem er im Text des Buches beweist, daß er „blutig, hartnäckig, vielleicht unentschieden" sein und mindestens Rheinland-Westfalen kosten würde, und wovon er im Nachwort desselben Buchs hoch beteuert, daß er „nur Wochen kosten würde". Vogts Stimme ist nun in der Tat keine Sirenenstimme. Louis Bonaparte, in seinem Gaunerstreich unterstützt von Bottle-holder[1] *Palmerston*, mußte daher *von ihm selbst geschmiedete preußische Vorschläge* dem Franz Joseph in Villafranca vorlegen; Östreich mußte Preußens bescheidne Ansprüche auf Deutschlands militärische Führung zum Vorwand eines Friedensschlusses machen*, den Louis Bonaparte vor Frankreich damit entschuldigen mußte, daß der italienische Krieg gedroht, in einen allgemeinen Krieg umzuschlagen, der „die deutsche Einheit schaffen und so ein Werk ausführen würde, dessen Vereitlung der stete Zweck der französischen Politik seit Franz I. gewesen sei"**.

* Die „*Prager Zeitung*" brachte einige Tage nach dem Friedensabschluß von Villafranca folgende offizielle Erklärung: „Es liefert diese Protestation" (Preußens Protestation, den Oberbefehl der Bundesarmee *unter Bundeskontrolle* zu übernehmen) „den klaren Beweis, daß *Preußen nach der Hegemonie in Deutschland, also nach dem Ausschlusse Östreichs aus Deutschland strebt*. Da die treulose Lombardei unendlich weniger wert ist als *die Behauptung unserer Stellung in Deutschland*, so gaben wir sie hin, um zum Frieden zu gelangen, der für uns *durch die Haltung Preußens* zur gebieterischen Notwendigkeit geworden war."

** Der Pariser „*Galignani's Messenger*", der nur ausnahmsweise und nur im besondren offiziellen Auftrag Leitartikel bringt, sagt in seiner Nummer vom 22. Juli 1859: „To give another province to the King of Piedmont, it would not only have been necessary to support a war against two-thirds of Europe, but *German unity would have*

[1] seinem Steigbügelhalter

Nachdem Frankreich durch den ital[ienischen] Krieg Savoyen und Nizza und mit ihnen eine Position erworben, die für den Fall eines Rheinkriegs mehr als eine Armee aufwiegt, wurden „deutsche Einheit unter preußischer Hegemonie" und „Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich" konvertible Größen im Wahrscheinlichkeitskalkül des 2. Dezember. Die 1858 herausgegebene Karte *„L'Europe en 1860"* ward verdolmetscht durch die 1860 herausgegebene Karte *„L'Europe pacifiée"* (das zu Ruhe gebrachte Europa?), worin Ägypten nicht länger an Östreich fällt und die Rheinprovinzen samt Belgien an Frankreich annexiert sind zum Ersatz für die Preußen zugewiesenen *„nordischen Flachlande"**.

Endlich, zu Etienne, erklärte *Persigny* offiziell, daß schon im „Interesse des europäischen Gleichgewichts" jede weitere Zentralisation Deutschlands das Vordringen Frankreichs an den Rhein bedingen.** Aber weder vor noch nach dem italienischen Krieg hat der groteske Bauchredner der Tuilerien schamloser gesprochen als durch das Mundstück des flüchtigen Reichsregenten.

---

been realised, and a work thus accomplished, which ever since the time of Francis I. it has been the object of French policy to prevent.[1]

* Plon-Plons Spezialblatt, die *„Opinion nationale"*, sagt in einem Artikel vom 5. Juli 1860: „Der Tag der Revindikation durch die Gewalt ist vorüber. Dazu ist der Kaiser mit einem zu feinen Takt, mit einem zu richtigen Gefühl für die Tendenz der öffentlichen Meinung begabt... Aber ist *Preußen* eidlich verpflichtet, niemals an *deutsche Einheit* zu denken? Kann es dafür einstehn, daß es nie ein lüsternes Auge auf Hannover, Sachsen, Braunschweig, Hessen, Oldenburg und Mecklenburg werfen wird? Heute umarmen sich die Fürsten, und sicher aufrichtig. Aber wer weiß, was das Volk in wenigen Jahren von ihnen verlangen wird? Und wenn Deutschland, unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, *sich zentralisiert*, wäre es gerecht, wäre es vernünftig, daß *Frankreich* nicht erlaubt sein sollte, *sein Gebiet auf Kosten seiner Nachbarn auszudehnen*? ... Sollten die Deutschen für gut finden, ihre alte politische Konstitution zu ändern und an die Stelle des ohnmächtigen Bundes eine starke, zentralisierte Regierung zu setzen, so können wir nicht dafür stehn, *daß Frankreich nicht gut finden würde, von Deutschland Entschädigungen und Sicherheiten zu verlangen."*

** Der kaiserliche Pecksniff übertrifft sich selbst in dem Dentu-Pamphlet *„La politique anglaise"*, Paris 1860. Danach müssen nämlich ein paar Millionen Deutsche

---

[1] „Um dem König von Piemont noch eine weitere Provinz zu verschaffen, wäre es nicht nur notwendig gewesen, einen Krieg gegen zwei Drittel von Europa zu unterstützen, sondern *die Einigung Deutschlands wäre verwirklicht worden* und damit ein Werk herbeigeführt, das zu vereiteln seit der Zeit Franz I. immer der Zweck der französischen Politik war."

Vogt, „der Neuschweizer, der Kantonsbürger von Bern und der Genfer Ständerat“ [457] (l.c., Vorrede), eröffnet den *Schweizer* Teil seiner „Studien“ durch einen Prolog (l.c.p.37–39), worin die Schweiz zu einem *Freudenausbruch* über die Ersetzung Louis-Philippes durch Louis Bonaparte aufgefordert wird. Allerdings verlangte Louis Bonaparte „Preßmaßregelungen“ vom Bundesrat, aber „die Napoleoniden scheinen in dieser Beziehung eine außerordentlich kitzlige Haut zu haben“. (l.c. p.36.) Bloße Hautkrankheit, so an die Familie angewachsen, daß sie sich nicht nur durch das Familienblut, sondern auch – teste[1] Louis Bonaparte – durch den bloßen Familiennamen vererbt. Allerdings:

„Die Verfolgung unschuldiger Menschen in Genf, welche von dem Bundesrat auf *kaiserlichen Befehl* hin durchgeführt wurde gegen arme Teufel, die weiter nichts verbrochen hatten, als Italiener zu sein; die Errichtung der Konsulate; die Preßplackereien; die unsinnigen Polizeimaßregeln jeder Art und in letzter Linie die Verhandlungen über die Abtretung des Dappentales haben wesentlich dazu beigetragen, in der Schweiz die Erinnerungen an die *Dienste* zu verwischen, welche *der Kaiser* im *Neuenburger Handel wirklich geleistet* und namentlich derjenigen Partei geleistet hat, die jetzt am heftigsten sich gegen ihn kehrt.“ (l. c. p. 37, 38.)

Großmütiger Kaiser, undankbare Partei! Was der Kaiser im Neuenburger Handel [458] wollte, war keineswegs ein Präzedens für die Verletzung der Verträge von 1815, Preußens Demütigung und das Protektorat der Schweiz. Es galt ihm, der Schweiz „*wirkliche Dienste zu leisten*“ in seiner Eigenschaft als „Neuschweizer, Kantonsbürger von Thurgau und Oberstraßer Artilleriehauptmann“. Die Undankbarkeit, deren *Vogt* im März 1859 die antibonapartistische Partei in der Schweiz bezüchtigt hat,

---

und Belgier gestohlen werden, um die moralische Konstitution Frankreichs zu verbessern, dessen südliches Element größerer Beimischung mit nordischer Solidität bedürfe. Nachdem auseinandergesetzt, daß Frankreich aus politischen und militärischen Gründen der *Grenzen bedarf, die die Natur ihm selbst gegeben hat*, heißt es weiter: „Ein zweiter Grund macht solche Annexation“ (der Rheinprovinzen und Belgiens) „notwendig. Frankreich liebt und verlangt eine vernünftige Freiheit (une sage liberté), und das südliche Element bildet ein großes Element seiner öffentlichen Körper. Dies Element hat wundervolle Eigenschaften ... aber es fehlt ihm Ausdauer und Festigkeit. Es bedarf der geduldigen Standhaftigkeit, der kalten und unbeugsamen Entschließung unserer nordischen Brüder. Die von der Vorsehung uns bestimmten Grenzen sind uns daher nicht minder notwendig für unsere Freiheit als für unsere Unabhängigkeit.“

---

[1] dafür zeugt

warf ein andrer Diener des Kaisers, Herr von *Thouvenel*, im Juni 1860, der ganzen Schweiz vor. Man liest in der *„Times“* vom 30. Juni 1860:

„Vor einigen Tagen fand im Ministerium des Auswärtigen zu Paris eine Zusammenkunft zwischen Dr. Kern und Herrn von Thouvenel statt in Gegenwart des Lord Cowley. Thouvenel erklärte dem ehrenwerten Repräsentanten der Schweiz, daß die Zweifel und Protestationen der Bundesregierung beleidigend seien, insofern sie Unglauben an die Regierung Sr. Kais[erlichen] Majestät einzuschließen schienen. Solches Betragen sei grober Undank in Betracht der *Dienste* (services), die der Kaiser Napoleon dem Bunde bei vielen Gelegenheiten, namentlich aber im *Neuenburger Handel, geleistet* (rendered) hätte. Wie dem auch sei, da die Schweiz so *blind* gewesen, ihrem Wohltäter zu mißtrauen, müsse sie selbst die Folgen auf sich nehmen.“

Und dennoch hatte *Vogt* schon im März 1859 der *blinden* antibonapartistischen Partei in der Schweiz den Star zu stechen gesucht. Auf der einen Seite verweist er auf „die wirklichen Dienste“, die „der Kaiser geleistet“. Auf der andern Seite „verschwinden die kaiserlichen Plackereien völlig“ gegen die königlichen Plackereien unter Louis-Philippe. (l. c. p. 39.) Als z. B.: 1858 verjagt der Bundesrat „auf kaiserlichen Befehl arme Teufel, die weiter nichts verbrochen hatten, als Italiener zu sein“ (p. 37); 1838, trotz Louis-Philippes Drohungen, verweigert er, den Louis Bonaparte zu verjagen, der weiter nichts verbrach, als von der Schweiz aus gegen Louis-Philippes Krone zu konspirieren. Im Jahre 1846 wagt die Schweiz trotz Louis-Philippes „Kriegsspektakel“ den Sonderbundskrieg, denn dem Friedenskönig gegenüber hieß es: Bangemachen gilt nicht; 1858 tut sie kaum jüngferlich gegen Louis Bonapartes Dappental-Tastungen.[459]

„Ludwig-Philipp“, sagt Vogt selbst, „hatte eine ärmliche europäische Existenz fortgeschleppt, gehunzt von allen Seiten, selbst von den kleinern legitimen Fürsten, weil er nicht gewagt hatte, nach außen hin eine starke Politik zu verfolgen.“ (l. c. p. 31.) Aber: „*Der Schweiz gegenüber* ist die *kaiserliche Politik* ohne Zweifel diejenige eines mächtigen Nachbars, *der weiß, daß er am Ende alles durchsetzen kann, was er will.*“ (l. c. p. 37.)

Also, schließt *Vogt*, mit *Grandguillot*scher Logik, „daß man sich, *vom rein schweizerischen Standpunkte aus*, nur *im höchsten Grade freuen kann*“ (p. 39) über die Änderung, die statt des „von allen Seiten gehunzten Louis-Philippe“ der Schweiz einen „mächtigen Nachbar“ gab, „der weiß, daß er *ihr gegenüber alles kann, was er will*“.

Diesem Prolog, der die nötige Gemütsstimmung vorbereitet, folgt eine deutsche Übersetzung der Bundestagsnote vom 14. März 1859, und sonderbarerweise belobt Vogt diese Note, worin der Bundesrat sich auf die Ver-

träge von 1815 [460] beruft, auf die sich zu berufen derselbe Vogt für „Heuchelei" erklärt. „Geht doch mit eurer Heuchelei!" (l.c. p. 112.)*

Vogt untersucht nun weiter, „von welcher Seite her *der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen wird*" (l.c. p. 84), und führt den überflüssigen Beweis, daß die französische Armee, welche Piemont diesmal nicht zu erobern hatte, weder über den Simplon noch über den Großen Bernhard marschieren werde. Gleichzeitig entdeckt er den nicht existierenden Landweg „über den Mont Cenis, über Fenestrella durch das Sturatal". (l.c. p. 84.) Soll nämlich heißen Doratal. Von *Frankreich* her also droht der Schweiz keine Gefahr.

„Nicht mit gleicher Beruhigung kann man die Schonung der schweizerischen Neutralität *von seiten Östreichs* erwarten, und verschiedne Erscheinungen deuten sogar darauf hin, daß man vorkommenden Falles dieselbe in der Tat zu verletzen beabsichtigt." (l. c. p. 85.) „Bedeutungsvoll in dieser Beziehung dürfte *die Ansammlung eines Truppenkorps in Bregenz und Feldkirch sein.*" (l. c. p. 86.)

Hier wird der rote Faden sichtbar, der die „Studien" durchläuft und gradenwegs von Genf nach Paris leitet.

Das vom Derby-Kabinett veröffentlichte Blue Book über „The affairs of Italy. January to May 1859" erzählt nämlich, daß „die Ansammlung eines östreichischen Truppenkorps bei Bregenz und Feldkirch" ein geflissentlich von bonapartistischen Agenten in der Schweiz verbreitetes Gerücht war, dem jeder tatsächliche Vorwand fehlte. (N. 174 des zitierten Blue Book, Brief des Captain Harris an Lord Malmesbury, d. d. Bern, 24. März 1859.) Humboldt-Vogt entdeckt bei dieser Gelegenheit auch, daß man sich in Bregenz und Feldkirch

„in unmittelbarer Nähe des Rheintals befindet, in welches *drei* große Alpenpässe mit fahrbaren Straßen, nämlich die Via Mala, der Splügen und der Bernhardin einmünden, der letztere nach dem Tessin, die beiden erstern nach dem Comer See führend". (l. c. p. 86.)

---

* Es waren in der Tat nicht die „Verträge", die die Neutralität der Schweiz geschützt hatten, sondern die sich wechselseitig paralysierenden Interessen der verschiedenen Grenzmächte. „Die Schweizer fühlen", schreibt Captain Harris, der englische Geschäftsführer zu Bern, nach einer Unterredung mit dem Bundespräsidenten Frey-Hérosé, an Lord John Russell, „daß ... die Ereignisse in jüngster Zeit das verhältnismäßige Gewicht der Grenzmächte wesentlich verändert haben, indem Preußen seit dem Neuchâteler Handel gleichgültig, Östreich gelähmt und Frankreich ungleich mächtiger als zuvor ist."

In der Wirklichkeit führt die Via Mala erstens über den Splügen, zweitens über den Bernhardin und drittens nirgends woanders hin.

Nach all diesem Polonius-Gewäsch, das den Verdacht der Schweiz von der westlichen nach der östlichen Grenze hinlenken sollte, kugelt „die abgerundete Natur" endlich zu ihrer eigentlichen Aufgabe heran.

„Die Schweiz", sagt Vogt, „ist vollkommen *im Rechte*, wenn sie die Verpflichtung, Truppenzüge über diese Eisenbahn" (von Culoz nach Aix und Chambéry) „nicht zu gestatten, *entschieden zurückweist* und sich darauf beschränkt, vorkommenden Falles das Neutralitätsgebiet nur so weit in Anspruch zu nehmen, als es zur Verteidigung ihres eignen Gebiets nötig ist" (l. c. p. 89),

und er versichert dem Bundesrat, daß zu dieser *„in seiner Note vom 14. März angedeuteten Politik* die ganze Schweiz wie ein Mann stehen wird".

Vogt veröffentlicht seine „Studien" Ende März. Erst am 24. April benutzte Louis Bonaparte die besagte Eisenbahn für Truppenzüge, und den Krieg erklärte er noch später. Vogt, in die Details des bonapartistischen Kriegsplans eingeweiht, wußte also ganz genau, *„von welcher Seite der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen"* werde. Er hatte den ausdrücklichen Beruf, sie zur Duldung einer ersten Neutralitätsverletzung zu kirren, deren logische Folge: Annexation des neutralisierten Savoyer Gebiets an das Dezemberreich. Den Bundesrat auf die Schulter klopfend, unterlegt er der Note vom 14. März einen Sinn, den sie vom bonapartistischen Standpunkte aus *haben sollte*. Der Bundesrat sagt in seiner Note, die Schweiz werde ihre vertragsmäßige „Mission" der Neutralität „gleichmäßig und loyal gegen alle erfüllen". Er zitiert ferner einen Artikel der Verträge, wonach *„keinerlei Truppen irgendeiner andern Macht* sich daselbst" (dem neutralisierten Gebiet von Savoyen) „aufhalten oder *durchziehen dürfen*". Er erwähnt mit *keinem Wort*, daß er die Benutzung der Eisenbahn, die durch das neutralisierte Gebiet läuft, den Franzosen gestatten werde. Bedingungsweise als „Maßregel zur Sicherung und Verteidigung ihres Gebiets" behält er der Eidgenossenschaft „die militärische Besetzung" des neutralisierten Gebiets vor. Daß *Vogt* hier geflissentlich und in höherm Auftrag die Bundestagsnote *umlügt*, beweist nicht nur ihr Wortlaut, sondern auch die Erklärung Lord *Malmesburys* – damals englischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten – in der Sitzung des Oberhauses vom 23. April 1860.

„Als", sagt *Malmesbury*, „die französischen Truppen im Begriff standen" (mehr als einen Monat *nach* der Note des Bundesrates vom 14. März), „durch Savoyen nach Sardinien zu marschieren, warf die schweizerische Regierung, treu der Neutralität, auf

der ihre Unabhängigkeit beruht, zuerst ein, diese Truppen hätten kein Recht, das neutralisierte Gebiet zu passieren."*

Und durch welchen Einwurf beseitigten Louis Bonaparte und die mit ihm verbündete Schweizer-Partei das Bedenken des Bundesrats? Vogt, der Ende März 1859 wußte, daß französische Truppenzüge das neutralisierte Gebiet Ende April 1859 verletzen würden, antizipiert natürlich auch schon Ende März die Phrase, wodurch Louis Bonaparte Ende April seinen Gewaltstreich beschönigen wird. Er erhebt die Bedenklichkeit, ob das „Kopfende der Linie von Culoz nach Aix und Chambéry in das Bereich des Neutralitätsgebiets" fällt (l.c.p.89), und demonstriert, daß „die Bestimmung des Neutralitätsgebiets durchaus nicht den Zweck hatte, die Kommunikation zwischen Frankreich und Chambéry aufzuheben", die besagte Eisenbahnlinie also moralisch das Neutralitätsgebiet vermeidet.**

Hören wir andrerseits Lord *Malmesbury:*

„Später, auf das Bedenken hin, ob die Eisenbahnlinie nicht den neutralisierten Teil von Savoyen vermeide, zog die Schweizer Regierung ihren Einwand zurück und erlaubte den französischen Truppen den Durchmarsch. Ich glaube, daß sie im Unrecht war, als sie dies tat. (I think that they were wrong in doing so.) Wir hielten die Bewahrung der Neutralität dieses Gebiets für einen Gegenstand von so europäischer Wichtigkeit..., daß wir dem französischen Hof am 28. April 1859 einen Protest gegen den Durchmarsch dieser Truppen nach Sardinien zusandten."

Wegen dieses Protests klagte Palmerston den Malmesbury „östreichischer" Sympathien an, indem er „überflüssigerweise die französische Regierung beleidigt habe" (had uselessly offended the French government), ganz wie *Vogt* im „Hauptbuch" (p. 183) das „Volk" anklagt,

* „When the French troops were about to march through Savoy into Sardinia the Swiss Government, true to the neutrality upon which depends its independence, at first objected that these troops had no right to pass through the neutralised territory."

** Daß die Eisenbahn *in* das neutralisierte Gebiet fällt, ist ausdrücklich zugegeben in einer Note, die Bundespräsident Stämpfli und Kanzler Schieß am 18. November 1859 an Captain Harris richteten. Es heißt darin: „Il pourrait être aussi question d'un autre point qui concerne la neutralité de la Savoie... nous voulons parler du chemin de fer dernièrement construit de Culoz à Chambéry, à l'égard duquel on peut se demander s'il devait *continuer à faire partie du territoire neutralisé.*"[1]

[1] „In Frage stehen könnte auch ein anderer Punkt, der die Neutralität Savoyens betrifft... wir wollen von der letzthin neuerbauten Eisenbahn von Culoz nach Chambéry sprechen, bezüglich deren es fraglich sein kann, ob sie weiterhin *einen Teil des neutralisierten Gebietes bilden kann.*"

„es gab sich alle Mühe", natürlich Östreich zulieb, „der Schweiz Verlegenheiten zu bereiten... Man lese die Artikel, welche das ‚Volk' über die Neutralitätsfrage und den Durchmarsch der Franzosen durch Savoyen brachte, um diese von der ‚Allgemeinen Zeitung' vollkommen geteilte Tendenzen mit Händen zu greifen."*

Man wird nun „mit Händen greifen", daß der ganze auf die Schweiz bezügliche Abschnitt von Vogts „Studien" durchaus nichts andres bezweckte als Bevorwortung der *ersten Verletzung des Schweizer Neutralitätsgebiets* durch seinen „Schicksalsmenschen". Es war der erste Schritt zur Annexation Savoyens und daher der französischen Schweiz. Das Schicksal der Schweiz hing von der Energie ab, womit sie diesem ersten Schritt entgegentrat, ihr Recht erhielt, indem sie im entscheidenden Augenblick davon Gebrauch machte, es zu einer europäischen Frage erhob zu einer Zeit, wo die Unterstützung der englischen Regierung gewiß war und Louis Bonaparte, der seinen lokalisierten Krieg eben begann, nicht wagen durfte, ihr den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Einmal offiziell engagiert, konnte die englische Regierung nicht mehr zurückweichen.** *Daher* die gewaltige Anstrengung des „Neuschweizers, Kantonsbürgers von Bern und Ständerats von Genf", Staubwolken aufzujagen und die *Gestattung* des Durchmarsches der französischen Truppen durch das neutralisierte Gebiet als ein von der Schweiz geltend zu machendes **Recht** darzustellen, als tapfre Demonstration gegen Östreich. Hatte er doch die Schweiz vor Catilina-Cherval gerettet!

Während Vogt den Protest gegen die Rheingrenzgelüste seinen *Dentuschen* Originalpamphlets verstärkend nachhallt, vermeidet er *jede*, auch die leiseste Anspielung auf die *in denselben Pamphlets* enthaltene Entsagung auf Savoyen und Nizza. Selbst die bloßen Namen Savoyen und Nizza fehlen in seinen „Studien". Nun protestierten aber bereits im Februar 1859 Savoyer

* Vogt wirft dem *„Volk"* speziell vor, es habe gesucht, „die Eidgenossenschaft in Konflikt mit den größern Nachbarmächten zu bringen". Als die Annexation Savoyens wirklich stattfand, klagte die „Eidgenössische Zeitung", ein bonapartistisches Blatt, den offiziellen „Bund" an, „seine Ansicht über Savoyen und Frankreich sei ein schwacher Überrest der Politik, welche die Schweiz schon seit 1848 in die europäischen Kämpfe verwickeln wollte". (Siehe *„Bund"*, Bern, 12. März 1860, No. 71.) Man sieht, die Phrasen der bonapartistischen Federn sind fertig zugeschnitten.

** Had those provinces (Chablais and Faucigny) been occupied by the Federal troops... there can be little doubt they would have remained in them up to this moment.[1] (p. 20 *L. Oliphant, „Universal Suffrage and Napoleon III"*, London 1860.)

[1] Wären diese Provinzen (Chablais und Faucigny) von den eidgenössischen Truppen besetzt worden ... so könnte kaum ein Zweifel daran bestehen, daß sie bis zu diesem Augenblick in ihnen verblieben wären.

Deputierte zu Turin gegen den italienischen Krieg, weil Savoyens Annexation an das Dezemberreich den Kaufpreis der franz[ösischen] Allianz bilde. Der Protest war nie zu Vogts Ohren gedrungen. Ebensowenig die der übrigen Emigration wohlbekannten zwischen Louis Bonaparte und Cavour im *August 1858* zu Plombières vereinbarten Stipulationen (veröffentlicht in einer der ersten Nummern des „*Volk*"). *Mazzini*, in der schon früher erwähnten Nummer des „*Pensiero ed Azione*" (2. bis 16. Mai 1859) hatte wörtlich vorausgesagt:

„Sollte aber Östreich gleich im Beginn des Kriegs geschlagen werden und die Vorschläge, die es im Jahre 1848 eine Zeitlang der englischen Regierung machte, wiederholen, nämlich die Preisgabe der Lombardei unter der Bedingung, Venedig zu behalten, so würde der Frieden angenommen werden. Die Bedingungen der Vergrößerung der sardinischen Monarchie und der *Zession Savoyens und Nizzas an Frankreich* würden allein zur Ausführung kommen."*

Mazzini veröffentlichte seine Vorhersage Mitte Mai 1859, Vogt die zweite Auflage seiner „Studien" Mitte Juni 1859, aber kein Sterbenswort von Savoyen und Nizza. Schon vor Mazzini und schon vor den Savoyer Deputierten, schon im *Oktober 1858*, anderthalb Monate nach der Verschwörung von Plombières, unterrichtete der Bundespräsident der Schweiz in einer eignen Depesche das englische Ministerium,

„er habe Grund zu glauben, daß zwischen Louis Bonaparte und Cavour ein bedingungsweises Übereinkommen über die Abtretung Savoyens geschlossen worden sei"**.

Anfang Juni 1859 teilte der Bundespräsident dem englischen Geschäftsführer zu Bern von neuem seine Befürchtungen über die bevorstehende Annexation Savoyens und Nizzas mit.*** Zu *Vogt*, dem Schweizerretter

* „Ma dove l'Austria, disfatta in sulle prime, affacciasse proposte eguali, a quelle ch'essa affacciò per breve tempo nel 1848 al Governo inglese, abbandono della Lombardia a patto di serbare il Veneto, la pace... sarebbe accettata: le sole condizioni dell' ingrandimento della Monarchia Sarda e della cessione della Savoia e di Nizza alla Francia, riceverebbero esecuzione."

** In seiner oben erwähnten Rede sagt Lord *Malmesbury*: „There is a despatch now in the Foreign Office, dated as long back as October 1858... from the President of the Swiss Republic, stating that he had reason to believe that some conditional agreement had been come to between the Emperor of the French and Count Cavour with respect to Savoy."[1]

*** Siehe No. I des ersten Blue Book „On the proposed annexation of Savoy, etc."

[1] „Es liegt jetzt eine Depesche des Schweizer Bundespräsidenten im Auswärtigen Amt vor, die noch aus dem Oktober 1858 stammt ..., in der dargelegt ist, er habe Grund zu der Annahme gehabt, es sei ein Zusatzabkommen in bezug auf Savoyen zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem Grafen Cavour erzielt worden."

von Fach, drang nie die leiseste Kunde weder von dem Protest der Savoyer Deputierten noch von Mazzinis Enthüllungen, noch von den seit Oktober 1858 bis Juni 1859 fortdauernden Befürchtungen der Schweizer Bundesregierung. Ja, wie wir später sehn werden, *noch im März 1860*, als das Geheimnis von Plombières durch alle Straßen von Europa lief, vermied es, dem Herrn Vogt jemals zu begegnen. Wohl mit Bezug auf ihr Verstummen über die drohende Annexation tragen die „Studien" das Motto: „Schweigen ist die Tugend des Sklaven."[461] *Eine* Andeutung enthalten sie jedoch:

„Aber gesetzt auch", sagt Vogt, „gesetzt auch, das *Unwahrscheinliche* geschähe und der Siegespreis würde in italischem Lande, sei es südwärts oder nordwärts ausbezahlt... *Wahrlich vom engsten deutschen Standpunkt aus... möchte man innigst wünschen*, daß der welsche Wolf *einen italischen Knochen* zwischen die Zähne bekomme." (l.c. p. 129, 130.)

Das italische Land nordwärts meinte natürlich Nizza und Savoyen. Nachdem der Neuschweizer, Kantonsbürger von Bern und Genfer Ständerat *„vom rein schweizerischen Standpunkte aus"* (l.c. p. 39) die Schweiz aufgefordert hatte, *„sich im höchsten Grade zu freuen"* über Louis Bonapartes Nachbarschaft, fällt dem flüchtigen Reichsregenten plötzlich ein, wie er „wahrlich *vom engsten deutschen Standpunkte* aus innigst wünschen möchte", daß der welsche Wolf „den Knochen" von Nizza und Savoyen und *also die französische Schweiz* „zwischen die Zähne bekomme"*.

Vor einiger Zeit erschien zu Paris ein Pamphlet *„Napoléon III"*, nicht *„Napoléon III et l'Italie*[462], oder *„Napoléon III et la question Roumain"*, oder *„Napoléon III et la Prusse"*, sondern *„Napoléon III"* schlechthin, ein-

* Vogts Wunsch, „vom engsten deutschen Standpunkt aus" dem „welschen Wolf" italienische „Knochen" in den Schlund zu jagen, damit der Wolf an Verdauungsbeschwerden leide, wird unstreitig in stets wachsendem Maß erfüllt werden. In der offiziösen *„Revue contemporaine"* vom 15. Okt. 1860 – nebenbei bemerkt, *Vogts spezielle Patronin* – findet sich eine Turiner Korrespondenz vom 8. Oktober, worin es u. a. heißt: *„Genua und Sardinien* würden der legitime Preis eines neuen (französischen) Kriegs für die Einheit Italiens sein. Ich füge hinzu, daß der Besitz Genuas das notwendige Instrument unseres Einflusses auf die Halbinsel und das einzige wirksame Mittel wäre, zu verhüten, daß die Seemacht, zu deren Bildung wir beigetragen hätten, eines Tages unserer Allianz entschlüpfe, um irgendeine neue einzugehn. *Nur mit unserm Knie auf seinem Hals können wir die Treue Italiens sichern. Östreich, ein guter Richter in dieser Sache, weiß das sehr wohl. Wir werden weniger plump, aber besser als Östreich drücken – das ist der einzige Unterschied."*

facher Napoleon III. Es ist ein in Hyperbeln von Napoleon III. auf Napoleon III. geschriebener Panegyrik. Dies Pamphlet ist von einem *Araber* namens *Dâ-Dâ* in seine Muttersprache verdolmetscht worden. Im Nachwort vermag der trunkne Dâ-Dâ seinen Enthusiasmus nicht länger zu halten und strömt in lichterlohe Poesieverse über. In der Vorrede jedoch ist Dâ-Dâ noch nüchtern genug zu gestehn, daß seine Schrift auf Befehl der Lokalbehörden von Algier veröffentlicht werde und bestimmt sei zur Verteilung unter die eingebornen arabischen Stämme jenseits der Grenzen Algeriens, damit „die Idee der Einheit und Nationalität unter einem gemeinschaftlichen Chef sich ihrer Phantasie bemächtige." Dieser gemeinschaftliche Chef, der „die Einheit der arabischen Nationalität" stiften soll, ist, wie Dâ-Dâ verrät, kein Geringerer als „die Sonne der Wohltätigkeit, der Ruhm des Firmaments – der Kaiser Napoleon III.". Vogt, obgleich er ungereimt schreibt, ist kein Geringerer als *der deutsche Dâ-Dâ.*

Daß *Dâ-Dâ Vogt* seine deutsche Umschreibung der von der Sonne der Wohltätigkeit und dem Ruhm des Firmaments ausgestrahlten *„Moniteur"-Artikel, Dentupamphlets und Karten des revidierten Europas „Studien"* nennt, ist der beste Witz, der ihm während seiner heitern Lebensläufe entfallen ist, besser selbst als die Reichsregentschaft und der Reichsweinschwelg und die von ihm selbst erfundnen Reichspässe ins Ausland. Daß der „gebildete" deutsche Bürgersmann „Studien", worin Östreich mit England um *Ägypten* ringt, Östreich und Preußen auf *außereuropäischen* Gebieten hadern, Napoleon I. die Bank von England ihr Gold zu wägen statt zu zählen zwingt, Griechen und Fanarioten verschiedne Racen sind, ein Landweg vom Mont Cenis über Fenestrella durch das Sturatal führt usw., daß er solche „Studien" für bona fide Studien nahm, beweist den Hochdruck, womit eine zehnjährige Reaktion auf seinem liberalen Hirnschädel gelastet hat.

Sonderbarerweise fuhr derselbe liberale deutsche Bärenhäuter, der *Vogts* grob übertreibende *Verdeutschung der dezembristischen Originalpamphlets* beklatscht hatte, ganz erbost von seinem Schlafstuhl auf, sobald *Edmond About* in seinem *„La Prusse en 1860"* (ursprünglich „Napoléon III et la Prusse") Dâ-Dâs Kompilation mit weiser Mäßigung ins Französische *rückübersetzte.* Diese geschwätzige Elster des Bonapartismus ist nebenbei bemerkt nicht ohne Schalkheit. Als Beweis der bonapartistischen Sympathien für Deutschland führt *About* z.B. an, daß das Dezemberreich den *Dâ-Dâ Vogt* ganz so mit *Humboldt* in einen Topf wirft wie den *Lazarillo Hackländer* mit *Goethe.* Jedenfalls zeigt diese Kombination *Vogt-Hackländer* ein tieferes Studium auf seiten Abouts als irgendwie aufzutreiben wäre in den „Studien" des deutschen Dâ-Dâ.

IX. Agentur

„So muosens alle strîten.
in vîl angestlîchen zîten
wart gescheiden doch her dan
... der *Vogt* da von Bërne."[1] *(Klage)**

In einem Programm, das Dâ-Dâ Vogt mit ungeheurer Heiterkeit *vom ersten April* datiert, nämlich vom 1.April 1859, rief er Demokraten verschiedener Färbung zur Mitarbeit an einer Zeitung auf, welche zu Genf erscheinen und die dezembristisch-russische Ansicht seiner „Studien" propagieren sollte. Vorsichtig abgefaßt, wie das Programm natürlich sein mußte, lugt der Pferdefuß gelegentlich aus der löschpapiernen Decke. Doch verweilen wir nicht dabei.

Am Schluß des Programms ersucht Vogt seine Adressaten um Angabe von „Gesinnungsgenossen", die „in den ihnen geöffneten Zeitungen und Journalen in gleichem Sinne zu wirken bereit wären". Auf dem Zentralfest zu Lausanne erklärt er, er habe ein Programm entworfen mit einer Einladung an

„*diejenigen, welche* demselben folgen wollten, um gegen angemessenes Honorar in den ihnen zu Gebot stehenden Organen der Presse zu wirken". (p. 17, „Centralfest etc.")

---

* *Hartmann* im *Iwein* läßt den *Vogt*, wohl auf seinen Meinungszwist mit den Berner Mutzen anspielend, dagegen sagen:

„von Bërn mac wol heizen ich,
wand ich dâ nîht ze schaffen hân."[2]

Dieser *Hartmann* jedoch nicht zu verwechseln mit Vogts Freund, dem lyrisch-parlamentarischen Weichtier gleichen Namens.

---

[1] „So müssen sie alle streiten.
In angsterfüllten Zeiten
mußt' fahren fort von diesem Ort
... der *Vogt* von Bern." –

[2] „Ich kann von Bern mich nennen wohl,
hab ich auch nichts zu suchen dort." [463]

Endlich in einem Brief an *Dr. Loening* heißt's:

„Kannst Du mich mit *Leuten* in Verbindung bringen, die von Frankfurt aus Zeitungen und Journale in diesem Sinne bearbeiten können? Ich bin erbötig, sie für die Arbeiten, von denen mir ein Abdruck eingesendet wird, anständig zu honorieren." („Hptb.", Dokumente, p.36.)

Die *„Gesinnungsgenossen"* des Programms werden auf dem Zentralfest zu Lausanne *„diejenigen welche"*, und „diejenigen welche" verwandeln sich dem Dr. Loening gegenüber in *„Leute"*, Leute sans phrase. Vogt, dem Generalsäckelmeister und Generalrevisor der deutschen Presse, sind „Fonds zur Disposition gestellt" (l.c.p.36), nicht nur um Artikel „in Zeitungen und Journalen", sondern auch um „Broschüren" (l.c.) zu honorieren. Man begreift, daß eine Agentur auf dieser Stufenleiter ganz bedeutende „Fonds" erheischt.

„– er sante nach allen den hêrren
die in diusken rîchen wâren;
er klagete in allen sîn nôt,
unde bôt in ouch sîn golt rôt." *(Kaiserchronik)*[1]

Aber zu welchem Zwecke sollten Zeitungen, Journale, Broschüren von *denjenigen welchen* „bearbeitet" und dem Vogt „eingesendet" und von ihm „anständig" honoriert werden? „Es gilt Italien", nichts weiter; denn um die Gefahr am Rhein abzuwenden, „scheint" es Herrn Vogt „von Vorteil, Louis Bonaparte in Italien verbluten zu machen". (l.c.p.34, *Programm.*) Nein, „es gilt nicht Italien". (Brief an Dr. Loening, l.c.p.36.) „Es gilt Ungarn." (Brief an Herrn H. in N., l.c.) Nein, es gilt nicht Ungarn. „Es gilt... Dinge, die ich nicht mitteilen kann." (l.c., Dokumente, p.36.)

Ebenso widerspruchsvoll wie das Ding, das es gilt, ist die Quelle, woraus die anständigen „Fonds" fließen. Es ist „ein entfernter Winkel der französischen Schweiz". („Hptb.", p.210.) Nein, „es sind ungarische Frauen vom Westen". (Brief an Karl Blind, Beilage zu No.44 der „Allgemeinen Zeitung" vom 13.Februar 1860.) Umgekehrt, es sind masculini „im Bereich der deutschen und namentlich der östreichischen Polizei". (p.17, „Centralfest".) Nicht minder chamäleonartig als Zweck und Quelle ist die Quantität seiner Fonds. Es sind „einige Franken". („Hptb.", p.210.) Es sind „kleine Fonds". (p.17, „Centralfest".) Es sind hinreichende Fonds, um alle Leute

[1] „Nach allen Herren er sandte
ringsum im deutschen Lande.
Er klagte allen seine Not,
Bot Gaben an, von Golde rot."[464]

anständig zu honorieren, die in der deutschen Presse und Broschüren Vogtisch wirken können. Endlich zum Überfluß ist auch die Bildungsweise der Fonds zwieschlächtig. Vogt hat sie „mit Mühe und Not *zusammengescharrt*". („Hptb.", p.210.) Nein, sie „sind ihm zur Disposition gestellt". (l.c., Dokumente, p.36.)

„Wenn ich nicht irre", sagt die „abgerundete Natur", so „heißt *bestechen* soviel als jemand durch Geld oder andre Vorteile zu Handlungen und Äußerungen bewegen, welche seiner Überzeugung entgegengesetzt sind." (l.c. p.217.)

Wessen Überzeugung es also entspricht, sich *kaufen* zu lassen, kann nicht *bestochen* werden, und wessen Überzeugung es widerspricht, kann wieder nicht bestochen werden. Wenn die Pariser Ministerialsektion für die auswärtige Presse Schweizer Blättern z.B. die 250 Frs. kostende und täglich erscheinende Pariser „Lithographierte Correspondenz" für den halben, für den Viertelspreis, ja gratis anbietet und „wohlgesinnte Redaktionen" aufmerksam macht, daß sie in wachsendem Verhältnis noch auf einen baren monatlichen Zuschuß von 50, 100 und 150 Frs. „je nach der Reüssite" rechnen können, so ist das beileibe keine Bestechung. Die Redaktionen, deren Überzeugung die tägliche „Correspondenz" und die monatliche Zulage widerspricht, werden nicht gezwungen, die eine auf- und die andre anzunehmen. Und ist Granier de Cassagnac „bestochen", oder La Guéronnière, oder About, oder Grandguillot, oder Bullier, oder Jourdan vom „Siècle"[465], oder Martin und Boniface vom „Constitutionnel"[466], oder Rochaid Dâ-Dâ Albert? Ist es einer zahlungsfähigen Handlung oder Äußerung je in ihrem Leben passiert, in Konflikt mit der Überzeugung dieser Herren zu geraten? Oder hat Vogt z.B. den Agenten eines gewissen ihm früher feindlichen Schweizer Blattes bestochen, als er mehrere 100 Exemplare seiner „Studien" gratis zur Verfügung stellte? Sonderbare Einladung jedenfalls, diese Einladung Vogts an Publizisten, in den ihnen zu Gebote stehenden Organen im Sinne ihrer eignen Überzeugung zu wirken und für dies Wirken ihr Honorar zu empfangen durch das Organ des Herrn Karl Vogt zu Genf. Daß Vogt das Honorar, welches eine bestimmte Zeitung ihren eignen Mitarbeitern zahlt, mit den geheimen Subsidien zusammenwirft, die ein dritter Kerl aus anonymer Kasse den Korrespondenten ihm wildfremder Zeitungen, ja der Presse eines ganzen Landes anbietet – dies Quidproquo beweist, wie sehr sich der deutsche Dâ-Dâ in die Moral des 2.Dezember „verarbeitet" hat.

„An der Quelle saß der Knabe."[467] Aber an welcher Quelle?

Statt der von Vogt beabsichtigten Wochenschrift „Die neue Schweiz"

erschien später zu Genf die „Neue Schweizer Zeitung“, gestiftet von Dâ-Dâs vieljährigem Freunde, Herrn *A. Braß*. An einem kühlen Novembermorgen erklärte nun Herr Braß zum Erstaunen von ganz Genf, er habe

„in einem Briefe an Vogt den *französischen Futtertrog* zurückgewiesen, den Vogt ihm habe vorsetzen wollen“.

Er erklärte sich gleichzeitig bereit, gerichtlich für seine Denunziation einzustehn. *(„Neue Schweizer Zeitung“ vom 12. Novbr. 1859.)* Und der Hahn, oder vielmehr der Kapaun, der bisher so lustig gekräht hatte, verstummte, sobald er auf seinem eignen Düngerhaufen zerzaust ward. Der „Neuschweizer, Kantonsbürger von Bern und Genfer Ständerat“ war jetzt mitten in Genf von einem seiner „notorischen“ Freunde öffentlich eines *Bestechungsversuchs* mit *französischem* Geld angeklagt. Und der Genfer Ständerat verstummte.

Man glaube nicht etwa, daß Vogt die „Neue Schweizer Zeitung“ vornehm ignorieren konnte. Die Denunziation gegen ihn erschien, wie gesagt, in der Nummer vom 12. November 1859. Kurz nachher brachte dasselbe Blatt eine pikante Charakteristik Plon-Plons, und die *„Revue de Genève“*[468], das Organ des Genfer Diktators *James Fazy*, protestierte sofort in einem vierspaltigen Leitartikel. (*„Revue de Genève“* vom 6. Dezbr. 1859.) Sie protestierte „au nom du radicalisme genevois“, im Namen des Genfer Radikalismus. Solches Gewicht legte James Fazy selbst der „Neuen Schweizer Zeitung“ bei. Der vierspaltige Leitartikel der „Revue de Genève“ zeigt Vogts mithelfende Hand unverkennbar. Braß selbst wird gewissermaßen entschuldigt. Nicht er sei der Urheber des Plon-Plon-Attentats, sondern nur irregeleitet. In echt Vogtscher Manier wird das Corpus delicti demselben L. Häfner aufgebürdet, den Vogt auch im „Hauptbuch“ (p. 188) verdächtigt, „widerwärtige persönliche Skandalgeschichten über den Kaiser und den Prinzen Napoleon“ zu schreiben, und ebensowenig fehlt die bei Vogt unvermeidliche Anspielung auf „den berüchtigten badischen Exlieutenant Clossmann“ als Berner Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung“. (Vgl. „Hptb.“, p. 198.) Verweilen wir einen Augenblick bei dem Protest, den der Herr und der Knecht, *James Fazy* und *Karl Vogt*, „im Namen des Genfer Radikalismus“ und zur Ehrenrettung Plon-Plons am 6. Dezbr. 1859 in der „Revue de Genève“ veröffentlicht haben.

Braß wird angeklagt, er suche „seine deutsche Meinung von Frankreich durch Beleidigung eines Prinzen des Hauses Bonaparte zu befestigen“. *Plon-Plon*, wie man in Genf schon lange wisse, sei ein Liberaler vom reinsten Wasser, der zur Zeit seines Exils großmütig ausschlug, „eine Rolle am

Hofe von Stuttgart oder selbst von Petersburg zu spielen". Nichts würde lächerlicher sein, als ihm die Idee der Bildung einer kleinen Souveränetät hier und dort, eines etrurischen Königreichs etwa, wie es der injuriöse Artikel der „Neuen Schweizer Zeitung" tut, unterzuschieben.

„Der Prinz Napoleon, stark im persönlichen Gefühl seines **Genies** und seiner *Talente*, schätzt sich zu hoch für diese elenden kleinen Throne."

In Frankreich vielmehr, „dem Zentrum hoher Zivilisation und allgemeinen Anstoßes", zieht er vor, den Marquis Posa bei seinem erlauchten Cousin „als Bürger-Prinz" (prince-citoyen) zu spielen. „Sein Cousin achtet und liebt ihn, was man immer davon sagen mag." Der Prinz ist nicht nur Bonapartes Marquis Posa. Er ist „der uninteressierte Freund" Italiens, der Schweiz, kurz der Nationalitäten.

„Der Prinz Napoleon, wie der Kaiser, ist ein großer Nationalökonom... Sicher, wenn jemals die guten Prinzipien der politischen Ökonomie in Frankreich siegen, wird der Prinz Napoleon viel dazu beigetragen haben."

Er war und ist „Parteigänger der unbeschränktesten Preßfreiheit", Gegner aller Polizei-Präventivmaßregeln, Träger der „Freiheitsideen im weitesten Sinn des Worts, in ihrer Theorie wie in ihrer Anwendung". Findet er des Kaisers Ohren seiner Egeria-Stimme verstopft durch böse Umgebungen, so zieht er sich würdevoll zurück, aber „ohne zu schmollen". Es ist nichts „als *sein Verdienst*, das ihn den Verleumdungen Europas ausgesetzt hat". Die

„Feinde Frankreichs fürchten ihn, weil er sich auf den revolutionären Beistand der Völker Europas stützt, um ihnen ihre Nationalität und ihre Freiheit wiederzugeben".

Also verkanntes Genie, Marquis Posa, Egeria, Nationalökonom, Hort der unterjochten Nationalitäten, Demokrat vom reinsten Wasser – und – sollte man es für möglich halten? – Plon-Plon ist *„habile comme général et brave comme tout officier français"* („gewandt als General und tapfer wie jeder französische Offizier").

„In dem orientalischen Feldzug während und nach der Schlacht an der Alma hat er das bewiesen." Und in der italienischen Kampagne „hat er sein Armeekorps von 50 000 Mann" (das bekannte Corps de touristes, ich hätte beinahe gesagt Corps de ballet) „wohlorganisiert, und hat er in kurzer Zeit einen schweren Marsch durch ein bergiges Land zurückgelegt, ohne daß seiner Truppe irgend etwas mangelte".

Die französischen Soldaten in der Krim tauften bekanntlich das Kanonenfieber la maladie Plon-Plonienne[1], und wahrscheinlich zog sich Plon-Plon

[1] Plon-Plon-Krankheit

nur von der Halbinsel zurück wegen des um sich greifenden Mangels an Lebensmitteln.[469]

„Wir", schließt die „Revue de Genève" triumphierend ab, „wir haben ihn" – nämlich den Plon-Plon – „gezeigt, wie er ist."

Hurra für General Plon-Plon!

Kein Wunder also, wenn *Vogt* sagt, er habe seine Kriegskasse aus „demokratischen Händen" empfangen. Plon-Plon, der Prince Rouge[1], ist Vogts wie Fazys Ideal, gewissermaßen der verwünschte Prinz der europäischen Demokratie. *Vogt* konnte sein Geld aus keinen reinern demokratischen Händen erhalten als aus den Händen Plon-Plons. Selbst wenn ein Teil der von Plon-Plons erlauchtem Cousin Herrn Kossuth direkt übermachten Gelder durch ungarische Hände in die Hände Vogts gespielt worden, so blieb ihr „Ursprung *ein Grauen*", aber aus Plon-Plons Händen! Selbst die Gelder, die *Vogt* zur Zeit des Neuenburger Handels von der Gräfin C.[2], Klapkas Freundin, empfing, mochten aus delikatern Händen kommen, unmöglich aus reinern und demokratischeren Händen. Plon-Plon est voluptueux comme Héliogabale, lâche comme Ivan III et faux comme un vrai Bonaparte[3], sagt ein bekannter franz[ösischer] Schriftsteller. Das Schlimmste, was Plon-Plon angerichtet hat, war, seinen Cousin zum homme sérieux[4] zu machen. Victor Hugo konnte noch von Louis Bonaparte sagen: n'est pas monstre qui veut[5], aber seitdem Louis Bonaparte den Plon-Plon erfand, konzentrierte sich auf den Mann in den Tuilerien die geschäftliche, auf den Mann in dem Palais Royal die groteske Seite des imperialistischen Januskopfes. Der falsche Bonaparte, der der Neffe seines Onkels ist, ohne der Sohn seines Vaters zu sein[470], erschien echt gegenüber diesem echten Bonaparte; so daß die Franzosen immer noch sagen: l'autre est plus sûr[6]. Plon-Plon ist zugleich der Don Quixote und der Hudibras des Bas Empire.[395] Hamlet fand es bedenklich, daß Alexanders Asche vielleicht bestimmt sei, das Spundloch eines Bierfasses zu verstopfen.[471] Was würde Hamlet sagen, wenn er den aufgelösten Kopf Napoleons auf den Schultern Plon-Plons erblickte!*

---

* Vogt sollte, wie er erzählt, schon 1852 eine Entdeckungsreise (Bacchuszug?) mit Plon-Plon antreten, dem ein „Proudhonist" ihn wegen seiner „mais do que promettia a força humana[7]" („staunenerregenden naturgeschichtlichen Untersuchungen") mit Begeistrung anempfohlen hatte. („Hauptb.", Dokumente, p. 24.)

---

[1] Rote Prinz – [2] Károlyi – [3] Plon-Plon ist wollüstig wie Heliogabalus, feige wie Iwan III. und falsch wie ein echter Bonaparte – [4] ernst zu nehmenden Mann – [5] es ist nicht jeder ein Ungeheuer, der es gern sein möchte – [6] der andere ist sicherer – [7] „mehr als menschliche Kraft versprach"

Obgleich *Vogt* den Hauptstock seiner Kriegskasse *„aus dem französischen Futtertrog"* bezog, mag er allerdings nebenbei zur Maskierung des Futtertrogs ostensible Sammlungen von „einigen Franken" unter mehr oder minder demokratischen Freunden veranstaltet haben. So lösen sich einfach seine Widersprüche über Quelle, Quantität und Bildungsweise seiner Fonds.

Vogts Agentur beschränkte sich nicht auf „Studien", „Programm" und Werbebüro. Auf dem *Lausanner „Zentralfest"* verkündete er den deutschen Arbeitern in der Schweiz L. Bonapartes Mission zur Befreiung der Nationalitäten, natürlich von radikalerm Standpunkt als in den für den deutschen liberalen Philister bestimmten „Studien". Während er hier durch tiefe Durchdringung des Verhältnisses von „Stoff und Kraft" zur Überzeugung gelangt war, daß „an die Erschütterung und Auflösung der bestehenden Regierungen in Deutschland" nicht gedacht werden könne (p. VII, *„Studien"*, Vorrede), und dem „deutschen Bourgeois" (l. c. p. 128) namentlich zurief, „sich zu Herzen zu nehmen", daß die bonapartistische „Befreiung" Italiens „vor Revolution" in Deutschland schütze, belehrt er die deutschen Arbeiter umgekehrt, daß „Östreich der *einzige Haltpunkt* für die Fortdauer ihrer (der deutschen Fürsten) Existenz ist". (*„Centralfest etc."*, p. 11.)

„Ich habe euch eben gesagt", sagt er, „daß dem Auslande gegenüber kein Deutschland existiert, daß es erst geschaffen werden muß und meiner Überzeugung nach nur geschaffen werden kann *in Gestalt eines Bundes von Republiken* ähnlich demjenigen der schweizerischen Eidgenossenschaft." (l. c. p. 10.)

Dies sagte er am 26. Juni (1859), während er noch am 6. Juni, im Nachwort zur zweiten Auflage der „Studien", den Prinzregenten von Preußen[1] anfleht, Deutschland durch Waffengewalt und einen dynastischen Bürgerkrieg dem Haus Hohenzollern zu unterwerfen. Monarchistische Zentralisation durch Waffengewalt ist natürlich der kürzeste Weg zu einer Föderativrepublik „ähnlich derjenigen der schweizerischen Eidgenossenschaft". Er entwickelt ferner die Theorie vom *„äußern Feind"* – Frankreich –, dem Deutschland sich gegen den *„innern Feind"* – Östreich – anschließen müsse.

„Wenn ich", rief er aus, „die Wahl habe zwischen dem Teufel (Habsburg) und seiner Großmutter (L. Bonaparte), *so wähle ich die letztere;* denn sie ist ein altes Weib und wird sterben."

Diese direkte Aufforderung an Deutschland, unter dem Vorwand des Hasses gegen Östreich sich dem dezembristischen Frankreich in die Arme

[1] Wilhelm

zu werfen, schien ihm jedoch für das Lesepublikum zu kompromittierlich und wandelte er daher in der *gedruckten* Rede folgendermaßen um:

„Und wenn es sich darum handelt, in dem Streite zwischen dem Teufel und seiner Großmutter Partei zu ergreifen, so halten wir es für das Beste, *wenn beide untereinander sich totschlagen und sich auffressen*, indem uns damit die Mühe gespart ist." („Centralfest etc.", p. 13.)

Während er endlich in den „Studien" L. Bonaparte als Bauern- und Soldatenkaiser aufs Schild hebt, erklärt er diesmal, einem Arbeiterpublikum gegenüber, daß

„*namentlich die Arbeiter in Paris in ihrer großen Mehrzahl* in dem gegenwärtigen Augenblicke für Louis Bonaparte"

gewonnen seien.

„Louis Bonaparte tue", in der Meinung der französischen Arbeiter, „alles, was die Republik habe tun sollen, *indem er den Proletariern Arbeit gebe, die Bourgeois ruiniere usw.*" („*Centralfest etc.*", p. 9.)

Also Louis Bonaparte *Arbeiterdiktator*, und als Arbeiterdiktator den deutschen Arbeitern in der Schweiz von demselben *Vogt* angepriesen, der im „Hauptbuch" bei dem bloßen Worte „Arbeiterdiktatur" in bürgerlicher Entrüstung aufschäumt!

Das Pariser Programm, das den dezembristischen Agenten in der Schweiz ihren Organisationsplan mit Bezug auf die Annexation Savoyens vorschrieb, bestand aus drei Punkten: 1. Solange als möglich das Gerücht der drohenden Gefahr völlig ignorieren und im Notfall als östreichische Erfindung abfertigen; 2. in einem vorgerückteren Stadium die Ansicht verbreiten, daß Louis Bonaparte das neutralisierte Gebiet der Schweiz einverleiben wolle; und endlich 3., nach vollbrachter Annexation, letztere als Vorwand für die *Allianz der Schweiz mit Frankreich*, d.h. ihre freiwillige Unterwerfung unter das bonapartistische Protektorat, geltend machen. Wir werden nun sehn, wie treu der Herr und der Knecht, *James Fazy* und *Karl Vogt*, der Diktator von Genf und sein von ihm kreierter Genfer Ständerat, diesem Programm nachlebten.

Man weiß bereits, daß Vogt in den „Studien" jede entfernteste Anspielung auf die Idee vermied, wofür sein Schicksalsmensch in den Krieg zog. Dasselbe Schweigen auf dem Zentralfest zu Lausanne, im Nationalrat[457], bei der Schiller- und Robert-Blum-Feier, im Bieler Commis voyageur, endlich im „Hauptbuch". Und dennoch war die „Idee" sogar ältern Datums als die Verschwörung von *Plombières*. Schon im *Dezember 1851*, einige Tage nach dem Staatsstreich, las man im „*Patriote savoisien*":

„Man verteilt sich bereits die Beamtenstellen Savoyens in den Antichambres des Elysée. Seine Journale machen sich hierüber sogar sehr angenehm lustig."*

Am 6. Dezember 1851 sah Herr Fazy Genf bereits dem Dezemberreich verfallen.**

Am 1. Juli 1859 hatte *Stämpfli*, damals Bundespräsident, eine Unterredung mit Captain Harris, englischem Geschäftsführer zu Bern. Er wiederholte seine Befürchtung, daß für den Fall einer Ausdehnung der sardinischen Herrschaft in Italien die Annexation Savoyens an Frankreich beschlossen sei, und hob hervor, daß die Annexation, namentlich Nordsavoyens, eine Flanke der Schweiz vollständig *preisgebe* und den Verlust Genfs bald nachziehn werde. (Siehe das erste Blue Book, „On the proposed annexation of Savoy and Nice", No. I.) Harris berichtete an Malmesbury, der seinerseits den Lord Cowley zu Paris beauftragte, von Walewski Aufschlüsse über die Absichten des Kaisers zu verlangen. Walewski leugnete keineswegs, daß

„die Annexationsfrage mehr als einmal zwischen Frankreich und Sardinien verhandelt worden sei und daß der Kaiser die Idee hege, falls Sardinien sich zu einem italischen Königtume erweitre, sei es nicht unvernünftig zu erwarten, daß es andrerseits territoriale Konzessionen an Frankreich mache". (No. IV, l.c.)

Walewskis Antwort datiert vom 4. Juli 1859, ging also dem Friedensschluß von Villafranca vorher. Im August 1859 erschien zu Paris Petétins Pamphlet, worin Europa auf die Annexation Savoyens vorbereitet ward. *In demselben August*, nach der Sommersitzung der Schweizer Nationalversammlung, kroch Herr Vogt nach Paris, um dort Instruktionen von Plon-Plon einzuholen. Um von der Fährte abzulenken, ließ er durch seine Mitstrolche, Ranickel und Konsorten, zu Genf das Gerücht verbreiten, er sei nach einem Kurort am Vierwaldstätter See verreist.

„ze Pârîs lëbt er mangen tac,
vil kleiner wîsheit er enpflac,
sîn zerung was unmâzen grôz; ...

---

* „On se partage déjà les places... de la Savoie dans les antichambres de l'Elysée. Ses journaux plaisantent même assez agréablement là-dessus."

** „Peut-être le citoyen Thurgovien que nous avons si bien défendu contre les menaces de Louis-Philippe, nous fera-t-il la grâce de vouloir bien se constituer comme médiateur, *et reprendre de nous Genève.*"[1] („*Revue de Genève*" vom 6. Dezember 1851.)

---

[1] „Vielleicht erweist uns der Bürger von Thurgau, den wir gegen die Drohungen Louis-Philippes so gut verteidigt haben, die Gnade, sich gütigst als Vermittler aufzutun *und uns Genf wieder wegzunehmen.*"

ist ër ein esel und ein gouch,
daz sëlb ist ër zuo Pârîs ouch."[1]

Im September 1859 sah der Schweizer Bundesrat die Gefahr der Annexation näherrücken (l.c., No. VI), am 12. November beschloß er, ein Memorandum in diesem Sinn an die Großmächte zu richten, und am 18. November übermachten Präsident Stämpfli und Kanzler Schieß eine offizielle Note dem englischen Geschäftsträger zu Bern. (l.c., No. IX.) *James Fazy*, im Oktober zurückgekehrt von seiner verunglückten Reise nach Toskana, wo er vergeblich für Plon-Plons etrurisches Königreich gewirkt hatte, trat nun in seiner gewohnten affektiert jähzornigen, zankend geräuschvollen Weise den Annexationsgerüchten entgegen: In Frankreich wie in Sardinien träume niemand von dem Anschluß. In demselben Maße, wie die Gefahr näherrückte, steigerte sich das Vertrauen der „Revue de Genève", deren Napoleonidenkultus im November und Dezember 1859 (s. z.B. den oben zitierten Plon-Plon-Artikel) korybantisch tobte.[472]

Mit dem Jahr 1860 treten wir in die zweite Phase des Annexationshandels.

Ignorieren und Ableugnen lagen nicht länger im dezembristischen Interesse. Es galt nun vielmehr, die Schweiz für die Annexation zu kirren und in eine falsche Stellung hineinzuschwindeln. Der zweite Punkt des Tuilerien-Programms war auszuführen, also das Stichwort der beabsichtigten Verschenkung des neutralen Gebiets an die Schweiz möglichst laut anzuschlagen. Die Schweizer Dezembristen wurden in diesem Geschäft natürlich durch gleichzeitige Manöver zu Paris unterstützt. So erklärte *Baroche*, Minister des Innern, Anfang Januar 1860 dem Schweizer Gesandten *Dr. Kern*, daß,

„wenn ein Besitzwechsel Savoyens eintrete, der Schweiz gleichzeitig, gemäß den Verträgen von 1815, eine gute Verteidigungslinie abgetreten werden solle". (Siehe das zitierte Blue Book No. XIII.)

Noch am 2. Februar 1860, an demselben Tag als *Thouvenel* dem englischen Gesandten Lord Cowley die Annexation Savoyens und Nizzas „als Möglichkeit" anzeigte, erklärte er ihm zugleich,

„die französische Regierung betrachte es als selbstredend, daß unter solchen Umständen die Distrikte von Chablais und Faucigny *für immer* der Schweiz einverleibt würden". (l.c., No. XXVII.)

[1] „Lebt' er in Paris so manchen Tag,
am Klügerwerden ihm nicht viel lag,
er fraß gar über alles Maß...
Wenn er ein Bock ist oder Gauch,
so ist er in Paris es auch."[374]

Die Verbreitung dieser Illusion sollte die Schweiz nicht nur für die Annexation Savoyens an das Dezemberreich kirren, sondern ihrem spätern Protest gegen die Annexation die Spitze abbrechen und sie vor Europa als Mitschuldigen, wenn auch geprellten Mitschuldigen, des Dezember kompromittieren. *Frey-Hérosé*, seit 1860 Bundespräsident, fiel nicht in die Schlinge, erklärte dem Captain Harris vielmehr sein Bedenken über die angeblichen Vorteile der Einverleibung des neutralisierten Gebiets in die Schweiz. *Harris* seinerseits warnte die eidgenössische Regierung vor der bonapartistischen Intrige, damit

„die Schweiz nicht auch als eine Macht erscheine, die Annexationsgelüste hege und nach Gebietsausdehnung strebe". (l. c., No. XV.)

Dagegen schreibt *Sir James Hudson*, der englische Gesandte in Turin, nach einer längern Unterredung mit *Cavour*, an Lord John Russell:

„Ich habe gute Gründe zu glauben, daß die Schweiz ebenfalls gierig danach strebt, einen Teil des savoyischen Gebiets zu annexieren. Folglich muß man sich keine Illusion darüber machen, daß, wenn Frankreich für seine Annexationsgelüste getadelt wird, die Schweiz nicht minder schuldig ist... Da diese Frage durch diesen doppelten Angriff derart kompliziert wird, ist die Haltung Sardiniens eher zu entschuldigen." (l.c., No. XXXIV.)

Endlich, sobald Louis Bonaparte die Maske wegwarf, verriet auch Thouvenel ganz ungeniert das Geheimnis des Stichworts von der Schweizer Annexation des neutralen Gebiets. In einer Depesche an den französischen Gesandtschaftsträger zu Bern verhöhnt er offen den Protest der Schweiz gegen die Annexation Savoyens an Frankreich, und womit? Mit dem der Schweiz von Paris aus aufoktroyierten „Plan für die *Teilung* Savoyens". (Siehe Thouvenels Depesche vom 17. März 1860.)

Und wie hatten unterdes die Schweizer Agenten des Dezember an dem Truggewebe mitgewirkt? *James Fazy* ist der erste, der im Januar 1860 dem englischen Geschäftsführer zu Bern die Annexation von Chablais und Faucigny an die Schweiz, nicht als Versprechen Louis Bonapartes, sondern als den eignen Wunsch der Schweiz und der Bewohner der neutralisierten Distrikte darstellt. (l.c., No. XXIII.) *Vogt*, der bisher die Möglichkeit der Annexation Savoyens an Frankreich nie geahnt hatte, wird plötzlich von prophetischem Geist erfüllt, und die „*Times*", die seit ihrer Gründung nie den Namen Vogt genannt, meldet plötzlich in einer Korrespondenz, d.d. 30. Januar:

„Der Schweizer Professor Vogt behauptet zu wissen, daß Frankreich der Schweiz Faucigny, Chablais und das Genevois, die neutralen Gebiete Savoyens, verschaffen

will, falls der Bundesrat der Republik Frankreich den freien Gebrauch des Simplon einräume." („*Times*", 3. Februar 1860.)

Noch mehr! Ende Januar 1860 versichert James Fazy dem englischen Geschäftsführer zu Bern, *Cavour*, mit dem er vor kaum zwei Monaten eine lange Unterredung zu Genf gepflogen, sei Gift und Galle gegen jede Zession an Frankreich. (S. das zitierte Blue Book No. XXXIII.) Während so Fazy den Cavour England gegenüber verbürgt, entschuldigt sich Cavour England gegenüber mit den Annexationsgelüsten desselben Fazy. (l.c., No. XXXIII.) Und *Tourte* endlich, der Schweizer Gesandte in Turin, läuft noch am 9. Febr. 1860 eigens zum englischen Gesandten Hudson, um ihm zu beteuern, daß

„kein Übereinkommen zwischen Sardinien und Frankreich wegen der Zession Savoyens an Frankreich existiere und daß Sardinien nicht im entferntesten geneigt sei, Savoyen an Frankreich auszutauschen oder abzutreten". (l.c.)

Der Augenblick der Entscheidung rückte näher. Die Pariser „*Patrie*" [473] vom 25. Januar 1860 bereitete auf die Annexation Savoyens vor in einem Artikel, betitelt „*Les vœux de la Savoie*". In einem andern Artikel vom 27. Januar, „*Le comté de Nice*", warf sie der Annexation Nizzas ihren dezembristisch-stilistischen Schatten vorher. Am 2. Februar 1860 kündigte Thouvenel dem englischen Gesandten Cowley die Annexation Savoyens und Nizzas als schon vor dem Krieg zwischen Frankreich und Sardinien vereinbarte „Möglichkeit" an. Eine offizielle Note über Frankreichs *wirklichen* Entschluß, Savoyen und Nizza einzuverleiben, wurde dem Lord Cowley jedoch erst am 5. Februar (s. die Rede Lord Cowleys im Oberhaus vom 23. April 1860) und dem Dr. Kern erst am 6. Februar mitgeteilt – beiden, dem englischen und dem Schweizer Gesandten, unter der ausdrücklichen Erklärung, das neutralisierte Gebiet solle der Schweiz einverleibt werden. *Vor* diesen offiziellen Eröffnungen wurde *James Fazy* von den Tuilerien aus unterrichtet, daß Sardinien durch geheimen Vertrag Savoyen und Nizza *bereits* an Frankreich abgetreten habe und daß der Vertrag *keine Klausel zugunsten der Schweiz* enthalte. *Vor* den offiziellen Erklärungen Thouvenels an Lord Cowley und Dr. Kern sollte *Fazy* seinen Genfer Untertanen die kaiserliche Pille eingeben und verzuckern. Am *3. Februar* ließ er daher durch sein blind ergebnes Werkzeug *John Perrier* im Lokal des Club populaire zu Genf ein Volksmeeting veranstalten, wozu er sich scheinbar zufällig einfand unter dem Vorwand,

„er habe soeben gehört (je viens d'entendre), man beschäftige sich mit den Verträgen, die Frankreich und Sardinien etwa über die Zession Savoyens abgeschlossen haben

möchten. Leider sei ein solcher Vertrag am *27. Januar* von der sardinischen Regierung unterzeichnet worden; aber aus dieser *positiven Tatsache* dürfen wir noch nicht schließen, daß unsre Sicherheit wirklich bedroht ist... Der Vertrag enthält zwar keinen geschriebenen Vorbehalt zugunsten unsrer Rechte auf das neutralisierte sardinische Gebiet; aber wir wissen nicht, ob in dem Gedanken der Kontrahenten nicht ein Vorbehalt in diesem Sinne existiert... Er mag als sich von selbst verstehend einbegriffen sein (sous-entendu comme allant de soi)... Wir müssen nur nicht vorzeitig einen Geist des Mißtrauens zeigen... Wir müssen uns auf die Sympathie" (mit dem Staatsstreich-Kaisertum) „berufen... und uns jeden feindseligen Worts enthalten".

(S. Fazys „vertrauensvolle" Rede, in ihrer Art ein demagogisches Meisterstück, in der *„Revue de Genève"* vom 3. Februar 1860.) Der englische Geschäftsträger zu Bern fand Fazys prophetische Wissenschaft auffallend genug, um Lord John Russell durch eine eigne Depesche davon in Kenntnis zu setzen.

Der *offizielle* Vertrag über die Abtretung Savoyens und Nizzas an Frankreich sollte am 24. März 1860 abgeschlossen werden. Es war also keine Zeit zu verlieren. Der Schweizer Patriotismus der Genfer Dezembristen mußte offiziell konstatiert werden, bevor die Annexation Savoyens offiziell proklamiert war. Signor *Vogt* reiste daher in Begleitung des Generals *Klapka*, der de bonne foi[1] sein mochte, Anfang März nach Paris, um *seinen* Einfluß auf die Egeria[474] des Palais Royal, das verkannte Genie Plon-Plon, spielen zu lassen und vor den Augen der ganzen Schweiz *sein persönliches Gewicht* zugunsten der Annexation des neutralisierten Gebiets an die Schweiz in die Waagschale zu werfen. Von der lukullischen Tafel Plon-Plons – in der Gastronomie wetteifert Plon-Plon bekanntlich mit Lucullus und Cambacérès, so daß selbst Brillat-Savarin, erstände er vom Tode, Plon-Plons *Genie, Nationalökonomie, liberale Ideen, Feldherrntalent* und *persönliche Tapferkeit* auf diesem Gebiet anstaunen würde – von der lukullischen Tafel Plon-Plons, in die er als „angenehmer Gesellschafter" tapfer einhieb, forderte Falstaff-Vogt nun die Schweizer zur Tapferkeit auf. (S. seinen Pariser Schreibebrief im Bieler „Commis voyageur" vom *8. März 1860*, Beilage.) Die Schweiz solle zeigen, daß

„ihre Milizen auch nicht *bloß* zum Paradieren und Soldatenspielen da sind". Die „Abtretung des neutralisierten Gebiets an die Schweiz" sei eine Illusion. „Die Überlassung des Chablais und Faucigny an Frankreich sei ein *erster* Schritt, dem weitere folgen würden." *„Auf den zwei Stelzen, Nationalität und natürliche Grenzen*, kömmt man vom Genfer See an die Aar und zuletzt an den Bodensee und den Rhein – wenn die Beine stark genug sind."

[1] guten Glaubens

Aber – und dies ist die Pointe – aber Falstaff-Vogt *glaubt immer noch nicht*, was der französische Minister Thouvenel selbst schon einen Monat vorher offiziell verraten hatte, was ganz Europa jetzt wußte – daß die Abtretung Savoyens und Nizzas *bereits im August 1858 zu Plombières* als Kaufpreis für die französische Intervention gegen Östreich ausbedungen worden war. Sein „Schicksalsmensch" ist vielmehr soeben erst nur durch die Pfaffen wider seinen Willen dem Chauvinismus in die Arme getrieben und zur Konfiskation des neutralisierten Gebiets genotzüchtigt worden.

„Offenbar", stottert der verlegne Apologet, „offenbar hat man in den leitenden Kreisen ein Gegengewicht gegen die *stets wachsende klerikale Bewegung* **gesucht** und glaubt dasselbe nun in dem s. g. Chauvinismus zu finden – in jenem borniertesten Nationalsinn, der nichts kennt als die Erwerbung *eines* **Stückchens** (!) Landes."

Nachdem Vogt, von den Dämpfen der Plon-Plonistischen Garküche berauscht, so tapfer im Bieler „Commis voyageur" gewirtschaftet, fabelte er kurz nach seiner Rückkehr von Paris durch dasselbe Sprachrohr von der absoluten Franzosenfreundlichkeit der Nizzarden und geriet so in unangenehmen Konflikt mit *Vegezzi-Ruscalla*, einem der Zentralvorsteher des italienischen Nationalvereins und Verfasser der Broschüre *„La Nazionalità di Nizza"*. Und als derselbe Held, der von Plon-Plons Tafel aus den Winkelried gespielt, nun in dem Nationalrat zu Bern das Wort ergriff, wandelte sich der kriegerische Trompetenstoß in einen diplomatischen Flötenpfiff, der ruhige Fortsetzung der Unterhandlungen mit *dem von jeher schweizerfreundlichen Kaiser* anempfahl und besonders nachdrücklich vor einer *Allianz mit dem Osten* warnte. *Frey-Hérosé*, der Bundespräsident, ließ einige sonderbare Anspielungen auf *Vogt* fallen, dem dagegen die Genugtuung ward, seine Rede vom *„Nouvelliste Vaudois"* gepriesen zu sehn. Der *„Nouvelliste Vaudois"* ist das Organ der Herren Blanchenay, Delarageaz und der übrigen Waadtländer Staatsmagnaten, mit einem Worte der Schweizer Westbahn, ganz wie die *„Neue Zürcher Zeitung"* das Organ des Zürcher Bonapartismus und der Nordostbahn ist.[475] Zur Charakteristik der Patrone des *„Nouvelliste Vaudois"* genüge die Bemerkung, daß bei Gelegenheit des bekannten Oronbahnstreits fünf Waadtländer Regierungsräte von der gegnerischen Presse wiederholt und ungestraft bezüchtigt wurden, jeder von ihnen habe vom Pariser *Crédit Mobilier*[476] – dem Hauptaktionär der Schweizer Westbahn – je 10 000 Frs. an Aktien (20 Stück) zum Geschenk erhalten.

Wenige Tage, nachdem *Vogt* in Begleitung Klapkas zur Egeria des Palais Royal abgereist war, reiste *James Fazy*, begleitet von *John Perrier*, zur Sphinx der Tuilerien. Louis Bonaparte gefällt sich bekanntlich in der Rolle der

Sphinx und besoldet seine eignen Ödipusse, wie frühere Könige von Frankreich ihre eignen Hofnarren besoldeten. *Fazy* warf sich in den Tuilerien zwischen die Schweiz und die Sphinx. *John Perrier*, wie gesagt, war sein Reisebegleiter. Dieser John ist der Schatten seines James, tut alles was dieser will, nichts was dieser nicht will, lebt durch ihn und für ihn, ist durch ihn Genfer Großrat geworden, präpariert alle Feste und Toaste für ihn, sein Leporello und sein Fialin. Beide kehrten nach Genf zurück, unverrichtetersache, soweit die Lage der Schweiz, mit überraschendem Erfolg, soweit Fazys eigene Stellung bedroht war. Fazy donnerte öffentlich, daß ihm nun die Schuppen von den Augen gefallen und er künftig den Louis Bonaparte ganz so hassen werde, wie er ihn bisher geliebt habe. Sonderbare Liebe, diese neunjährige Liebe des Republikaners Fazy für den Mörder zweier Republiken! Fazy spielte den enttäuschten Patrioten mit solcher Virtuosität, daß ganz Genf in Fazy-Enthusiasmus schwamm und der Verlust der Fazyschen Illusionen fast noch tiefer empfunden ward als der Verlust der neutralisierten Provinzen. Selbst Theodore de Saussure, sein vieljähriger Gegner, der Chef der aristokratischen Oppositionspartei, gestand die Unmöglichkeit, länger am Schweizer Patriotismus des James Fazy zu zweifeln.

Nach Entgegennahme der so wohlverdienten Volksovationen eilte der Tyrann von Genf zum Nationalrat in Bern. Kurz nach seiner Abreise unternahm sein Getreuer, sein Pariser Reisegefährte, kurz sein eigner *John Perrier*, eine Argonautenfahrt ganz eigner Art. Eine Bande von Genfer Trunkenbolden (so wurden sie wenigstens in der *London „Times“* bezeichnet), auserkiest aus der Gesellschaft der *„Fruitiers“*, Fazys demokratischer Leibgarde, segelte unter *Perriers* Leitung waffenlos nach *Thonon*, um auf diesem Punkte des neutralisierten Gebiets eine *antifranzösische* Demonstration zu machen. Worin diese Demonstration bestand oder bestehn sollte, ob die Argonauten[477] ein goldnes Fell zu erobern oder ihr eignes Fell zu Markt zu tragen, kann bis zu diesem Augenblick niemand sagen, da kein Orpheus Perriers Argonautenfahrt begleitet und kein Apollonius sie besungen hat. Es handelt sich, scheint es, um eine Art symbolischer Besitzergreifung des neutralisierten Gebiets durch die von *John Perrier* und seiner Bande repräsentierte Schweiz. Die wirkliche Schweiz bekam nun jedenfalls die Hände so vollauf zu tun mit Entschuldigungsdiplomatie und Loyalitätserklärungen und Indignationsbezeigungen von wegen *John Perriers* symbolischer Besitzergreifung Thonons, daß Louis Bonaparte in der Tat noch großmütig erschien, als er sich nur mit der wirklichen Besetzung Thonons und des übrigen neutralisierten Gebiets begnügte.

John Perrier, in dessen Taschen sich einige 1000 Frs. vorfanden, wurde zu Genf verhaftet. Der Vizestaatskanzler und Redakteur der „*Revue de Genève*", Herr *Ducommun*, ein junger Mann ohne Privatvermögen und in beiden vorgenannten Stellungen vom Staatsratspräsidenten und Revuebesitzer *James Fazy* abhängig, wurde auf Perriers Aussage ebenfalls verhaftet. Er gestand, dem Perrier das Geld gegeben zu haben, das einer zur Errichtung eines Freikorps errichteten Kasse entnommen sei – einer Kasse, deren Existenz bisher den Genfer Radikalen unbekannt geblieben war. Die gerichtliche Untersuchung endete mit der Entlassung, erst Ducommuns, dann Perriers.

Am 24. März wurden Nizza und Savoyen samt dem neutralisierten Gebiet von Viktor Emanuel offiziell an Bonaparte abgetreten. Am 29./30. März unternahm der von Paris mit *Fazy* nach Genf zurückgekehrte *John Perrier* seine Argonautenfahrt, eine burleske Demonstration, die grade im entscheidenden Augenblick jede ernsthafte Demonstration vereitelte. *James Fazy* versicherte zu Bern, daß „er um den Vorfall durchaus nichts wisse"*. *Laity* renommierte im exneutralen Gebiet, hätten die Schweizer dort tatsächlich zugegriffen, so würde sein Kaiser sofort 3 Divisionen in Genf haben einrücken lassen. *Vogt* endlich war dem Geheimnis der Argonautenfahrt wildfremd, *denn* wenige Tage bevor sie stattfand, *denunzierte er der Genfer Polizei* prophylaktisch eine von Genf aus an der savoy'schen Grenze herbeizuführende Kollision – jedoch mit falscher Spürung. Es liegt mir hierüber

* Das Bewußtsein, daß Genf seit der Annexation Nordsavoyens französische Enklave geworden, nicht minder die französische Befestigung des Hafens von Thonon, haben bekanntlich in letzterer Zeit die antidezembristische Stimmung der alten Republik in hohem Grade aufgestachelt. Die echten Ausbrüche dieser Volksstimmung sind jedoch begleitet von falschen, die auf Pariser Bestellung und zum Teil von französischem Polizeipersonal selbst aufgeführt werden. So lesen wir z. B. in der „*Saturday Review*"[478] vom 22. Septbr. 1860: „Eine Partie s. g. Schweizer überließ sich zu Thonon groben Insulten gegen das Empire, als ein stümpernder Gensd'arm, im Übermaß offiziellen Eifers, Hand auf die s. g. Schweizer legte und auf Einsicht ihrer Pässe bestand. Die Schweizer wiesen sich als Franzosen aus, deren Papiere vollkommen *en règle*[1] waren... Die bedenklichste Tatsache mit Bezug auf diese künstlichen Kollisionen ist, daß in einer der frühsten und schlimmsten *ein enger Anhänger Fazys*" (Freund Perrier) „*auffallend verwickelt war.*" („The gravest fact relating to these artificial collisions is, that in one of the earliest and the worst of them a close adherent of Mr. Fazy was prominently implicated.")

[1] *in Ordnung*

der Brief eines in Genf lebenden Flüchtlings, früher mit Vogt befreundet, an einen zu London lebenden Flüchtling vor. Darin heißt es u.a.:

„*Vogt* verbreitete, ich kugle unaufhörlich zwischen der Westschweiz und Savoyen umher, um eine Revolution zum Nachteil der Schweiz und zugunsten schweizerfeindlicher Mächte anzuzetteln. Dies war nur einige Tage vor dem Attentat *Perriers*, um das Vogt sicherlich wußte, ich aber so wenig als Sie. Offenbar suchte er die Spur auf mich zu lenken und mich zu verderben. Glücklicherweise *denunzierte er mich auch dem Polizeidirektor Duy*, der mich rufen ließ und nicht wenig überrascht wurde, als ich ihn gleich bei der ersten Anfrage lachend unterbrach: ‚Aha! Die bekannte Vogtsche Intrige!' Er ließ sich nun Näheres über mein Verhältnis zu *Vogt* mitteilen. Meine Aussage wurde gleichzeitig unterstützt von einem Regierungssekretär, Mitglied der Helvetia, welcher des andern Tags nach Bern zur Zentralversammlung reiste und hier dem Bruder Vogts mißfällige Äußerungen über das Gebaren Karls machte, worauf Gustav lakonisch erwiderte: Er habe schon längst aus dessen Briefen gemerkt, wie es mit seiner Politik stehe."

Wenn zuerst Schweigen und Ableugnen und Vertrauenspredigt in Louis Bonaparte der Schweiz die Gefahr aus den Augen rücken, wenn das spätere Geschrei über die beabsichtigte Einverleibung von Faucigny, Chablais und des Genevois in die Schweiz die Annexation Savoyens an Frankreich popularisieren, endlich die Burleske von Thonon jeden ernsten Widerstand brechen sollte, mußten, dem Pariser Programm gemäß, die nun wirklich erfolgte Annexation und die unleugbar gewordene Gefahr selbst in letzter Instanz als Motive für die freiwillige Waffenstreckung der Schweiz, *d. h. ihre Allianz mit dem Dezemberreiche* geltend gemacht werden.

Die Aufgabe war so delikat, daß nur *James Fazy* selbst ihre Lösung einleiten konnte. Sein Diener *Vogt* durfte vor einer *Allianz mit dem Osten* warnen, aber nur Fazy selbst konnte eine *Allianz mit dem Westen* bevorworten. Er deutete die Notwendigkeit derselben zuerst an in der „Revue de Genève". Am *18. April 1860* zirkulierte zu Genf ein Auszug aus einem Londoner Brief, worin es u.a. hieß:

„Empfehlen Sie unsern einflußreichen Mitbürgern, gegen die Ratschläge *J. Fazys* auf der Hut zu sein, welche derselbe der Schweiz geben könnte, *ihre Neutralität aufzugeben*. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Rat von der *französischen Regierung* selbst ausgeht, deren dienstfertiger Agent *James Fazy* bis auf diesen Tag gewesen ist... Er nimmt jetzt die Haltung eines guten Schweizers an, der den Absichten Frankreichs entgegenarbeitet, aber eine stets gut unterrichtete Person versichert mich, daß dies eine Schlinge ist. Sobald die Schweiz erklärt haben wird, daß sie nicht mehr *neutral* bleiben wolle noch könne, wird die französische Regierung davon Akt nehmen und sie zu einer Allianz wie zur Zeit des ersten Kaisertums zwingen."

Fazy ließ darauf in der „Revue de Genève" erwidern:

„An dem Tage, wo Savoyen mit Frankreich vereinigt sein wird, hört die Neutralität der Schweiz von selbst auf, und ein solcher Rat Fazys wäre somit überflüssig."

Drei Monate später, am *10. Juli*, hielt *James Fazy* eine Rede im Schweizer Nationalrat, die

„unter Fluchen und Toben, mit geballter Faust gegen die bonapartistischen Geldmänner und Bundesbarone – er denunzierte sie als *le gouvernement souterrain*[1] – ins bonapartistische Lager marschierte".[2]

Die Zürcher-Waadtländische, offiziell-französische Partei, obgleich scheinbar am gröbsten angegriffen, ließ ihn daher ruhig poltern.

„Europa, *besonders Deutschland*, habe die Schweiz verlassen. Die *Neutralität ist dadurch unmöglich geworden; die Schweiz muß* **Allianzen** *suchen*, aber wo?"

Der alte Demagog murmelt dann etwas

„vom nahen, nahverwandten Frankreich, welches sein Unrecht einmal einsehn und wiedergutmachen werde und vielleicht auch noch Republik werden könne usw. Aber die Geldmänner und Bundesbarone, die sich überlebt haben, dürfen *die neue Politik* nicht inaugurieren, die Helvetia, das Volk muß es tun: Wartet nur, die nächsten Wahlen werden euch Mores lehren. Die eidgenössischen Truppen sind in Genf äußerst willkommen. Soll jedoch ihre Anwesenheit den geringsten Zweifel in das gegenwärtige Genfer Regiment ausdrücken, dann fort damit. Genf hilft und schützt sich selbst."

Am *10. Juli* also führte *James Fazy* in dem Nationalrat aus, was er in der „Revue de Genève" vom *18. April* angedeutet hatte – *„die neue Politik"*, *Allianz der Schweiz mit Frankreich*, d.h. Annexation der Schweiz an den Dezember. Wohlunterrichtete Schweizer hielten dies Lüften der antibonapartistischen Maske, die Fazy seit seiner Rückkehr von den Tuilerien trug, für verfrüht. Indes besitzt grade Fazy eine fast an Palmerston erinnernde Virtuosität in der Kunst der berechneten Indiskretion.

Die anrüchigsten Repräsentanten des „gouvernement souterrain" beantragten bekanntlich im Nationalrat ein Tadelsvotum gegen *Stämpfli*, weil er als Bundespräsident die Situation begriffen und einen Augenblick den richtigen Entschluß gefaßt hatte, das neutralisierte Gebiet durch eidgenössische Truppen gegen französische Verletzung zu sichern. Das Tadelsvotum ward mit ungeheurer Stimmenmajorität verworfen, aber *Vogts* Stimme fehlte.

[1] unterirdische Regierung – [2] so in der Erstausgabe

„Sehr charakteristisch", schrieb man mir damals aus der Schweiz, „für *Karl Vogt* ist dessen Fehlen bei der Verhandlung im schweizerischen Ständerat, betreffend das Tadelsvotum gegen den Bundespräsidenten *Stämpfli.* Als Vertreter des von Bonaparte bedrohten Kantons Genf mußte Vogt notgedrungen für dessen energischen Verteidiger Stämpfli stimmen. Außerdem ist er demselben persönlich befreundet und zum Dank verpflichtet. Der Vater Vogts und zwei Brüder desselben verdienen ihr Brot als Angestellte des Kantons Bern; einem dritten Bruder hat Stämpfli erst unlängst zum einträglichen Posten eines eidgenössischen Oberstatistikers verholfen. Folglich war es nicht wohl möglich, bei einer Abstimmung mit Namensaufruf gegen den Freund, Wohltäter und Volksmann aufzutreten. Dagegen konnte der Plon-Plonist noch weniger öffentlich eine Politik gutheißen, welche die Aggressionen des Bonapartismus auf Tod und Leben bekämpft. Darum Ausreißen und Kopfverstecken, wobei jedoch der breite Hintern sichtbar bleibt und Schläge kriegt, das gewöhnliche Stratagem und die irdische Bestimmung des modernen Falstaff."

Das von den Tuilerien ausgeteilte, von *James Fazy* in der „*Revue de Genève*", von seinem Diener *Vogt* im Bieler „Commis voyageur", in den „Studien", im „Hauptbuch" usw. so laut wiederholte Stichwort des „*Östreichertums*" schlug endlich auf die Schweiz selbst zurück. Ungefähr Mitte April erschien an allen Wällen Mailands ein Plakat: „*Streit zwischen Napoleon und der Schweiz*". Es hieß darin:

„Savoyen schien der Schweiz ein appetitlicher Brocken zu sein, und sie beeilte sich, *von Östreich gestachelt,* in einer Sache den Plänen Napoleons III. in den Weg zu treten, die nur eine Sache Italiens und Frankreichs ist... England und die nordischen Großmächte, *Östreich ausgenommen,* widersetzen sich der Einverleibung Savoyens nicht im geringsten, *nur die Schweiz, gehetzt von Östreich,* welches in allen verbündeten Staaten Sardiniens Unruhe und Aufruhr zu stiften trachtet, legte einzig ihr Veto ein... *Die Schweiz* ist ein *anormaler Staat,* der dem *Andrang des großen Nationalitätsprinzips* nicht lange widerstehn kann. Deutsche, Franzosen, Italiener sind nicht fähig, sich den nämlichen Gesetzen zu fügen. Wenn die Schweiz dies weiß, so denke sie daran, daß im Kanton Tessin die Sprache der Foscolo und Giusti gesprochen wird, so vergesse sie nicht, daß ein großer Teil von ihr der großen und großmütigen Nation angehört, welche sich *Franzosen* nennt."

Die Schweiz, scheint es, ist überhaupt eine *östreichische* Erfindung.

Während *Vogt* selbst so eifrig bemüht war, die *Schweiz* aus den Klauen *Östreichs* zu retten, betraute er einen seiner trautesten Mitstrolche, den schwatzschweifigen Schwaben *Karl Mayer aus Eßlingen,* Rumpfparlamentler, Gerngroß, dermalen Besitzer einer Bijouterie-Fabrik, mit der Rettung *Deutschlands.* Bei der Fahnenweihe des Neuenburger deutschen Arbeitervereins, gefeiert in der Krone zu St. Blaise, forderte der Festredner, Rumpfparlamentler und Bijoutier *Karl Mayer aus Eßlingen,* Deutschland auf,

„die Franzosen nur über den Rhein *zu lassen*, weil es sonst niemals in Deutschland besser werden könne".

Zwei Deputierte des Genfer Arbeitervereins, nach Neujahr (1860) von der Fahnenweihe zurückkehrend, berichteten diesen Vorfall. Nachdem ihr Bericht durch die Deputierten mehrerer andrer westschweizerischer Vereine bestätigt worden, erließ der Genfer Vorort ein Rundschreiben zur allgemeinen Warnung gegen bonapartistische Umtriebe unter den deutschen Arbeitern in der Schweiz.

„Nach einer Erinnerung" – ich zitiere aus einer mir vorliegenden Denkschrift – „an das Erste Kaiserreich, wo auch schon einzelne Deutsche die napoleonische Weltherrschaft zu fördern suchten, in der guten Meinung, der Koloß werde den Sturz seines Trägers nicht überleben und dann werde unter den auseinanderfallenden Provinzen des Frankenreiches doch wenigstens auch ein einheitliches Deutschland sein, welches sodann die Freiheit um so leichter erringen könne: wurde es eine politische Quacksalberei genannt, einem lebenden Körper alles Blut abzuzapfen, um es auf das tolle Wunder ankommen zu lassen, daß ihm wieder gesunderes Blut nachwachse; außerdem wurde getadelt, einem großen Volk die Kraft der Selbsthilfe, das Recht der Selbstbestimmung gradezu abzusprechen, endlich wurde bemerkt, der erwartete Messias Deutschlands habe ja eben erst in Italien gezeigt, was *er* unter Nationalitätsbefreiung verstehe usw. usw. Das Rundschreiben wandte sich, wie es sagte, nur an solche Deutsche, welche zu gutem Zwecke das unrechte Mittel wählten, lehnte es dagegen ab, sich einzulassen mit **gekauften Publizisten** und **ehrgeizigen Cidevants.**"

Gleichzeitig geißelten die *„Aargauer Nachrichten"*, *Organ der Helvetia*[479] die

„Logik, man müsse den Igel in die Maulwurfshöhle lassen, um ihn besser packen und wieder herauswerfen zu können, nach welcher saubern Logik man eben auch die Ephialtesse gewähren lassen müsse, damit Leonidasse entstehen könnten. **Ein gewisser Professor** sei der auf den Kopf gestellte Herzog Ulrich von Württemberg, der die Heimkehr aus dem Exil vermittelst des Bundschuhes versuchte, nachdem der Reiterstiefel nichts mehr von ihm wissen wollte; **derselbige Professor** aber habe es mit dem Schuh verdorben und binde deshalb mit dem Stiefel an usw."

Die Wichtigkeit dieser Denunziation gegen den Herrn *Professor Vogt* bestand darin, daß sie in einem Organ der Helvetia erschien. Zum Ersatz gleichsam fand er desto günstigere Aufnahme in der *„Espérance"*[480], ein Journal, das 1859 zu Genf in großem Format und mit großem Kostenaufwand von der französischen Staatskasse gestiftet ward. Es war die Aufgabe der *„Espérance"*, die Annexation Savoyens und der Rheinlande im besondren, Louis Bonapartes messianischen Nationalitätsbefreiungsberuf im allgemeinen zu predigen. Es ist in ganz *Genf* bekannt, daß *Vogt* ein habitué

auf dem Redaktionsbüro der *„Espérance"* und einer ihrer tätigsten Mitarbeiter war. Mir selbst sind Details zugegangen, die die Tatsache *außer Frage stellen*. Was *Vogt* in seinen „Studien" andeutet, was er durch seinen Mitstrolch, den schwatzschweifigen Schwaben, Rumpfparlamentler und Bijoutier *Karl Mayer aus Eßlingen* zu Neuenburg offen verkünden ließ, findet sich weiterentwickelt in der *„Espérance"*. So heißt es z.B. in ihrer Nummer vom *25. März 1860:*

„Wenn die einzige Hoffnung der deutschen Patrioten auf einen Krieg mit Frankreich gegründet ist, welchen Grund können sie haben, die Regierung jenes Landes schwächen und es an der Bildung seiner *natürlichen Grenzen* verhindern zu wollen? Oder wäre etwa das Volk in Deutschland weit entfernt, diesen Haß gegen Frankreich zu teilen? Wie dem auch sei, *es gibt sehr aufrichtige deutsche Patrioten, und namentlich* **unter den fortgeschrittensten deutschen Demokraten"** (namentlich der Reichs-Vogt, das Ranickel, Karl Mayer aus Eßlingen und tutti quanti), *„die kein großes Unglück in dem Verlust des linken Rheinufers erblicken, die umgekehrt überzeugt sind, daß* **nur nach diesem Verlust** *das politische Leben Deutschlands beginnen wird,* eines wiedergebornen Deutschlands, gestützt auf die Allianz und aufgehend in die Zivilisation des europäischen Westens."*

So genau von *Vogt* über die Ansichten der fortgeschrittensten deutschen Demokratie unterrichtet, erklärt die *„Espérance"* in einem Leitartikel vom 30. Mai,

„ein Plebiszit am linken Rheinufer werde bald zeigen, daß alles daselbst französisch gesinnt sei".

Der *„Postheiri"*, ein Schweizer Witzblatt, schüttete jetzt schlechte Späße auf die *„Espérance"*, den „siechen Gaul", der hinter den leichten Lorbeeren von Bacchus Plon-Plon nun auch noch „den schweren Ranzen" seines Silens in der Kruppe tragen müsse.

Mit welcher Präzision die dezembristischen Preßmanöver ausgeführt werden, ersieht man aus vorliegendem Fall. Am *30. Mai* ließ die *„Espérance"*

---

* „Si la seule espérance des patriotes allemands est fondée sur une guerre avec la France, quelle raison peuvent-ils avoir de chercher à affaiblir le gouvernement de ce pays et l'empêcher de former ses frontières naturelles? Serait-il que le peuple en Allemagne est loin de partager cette haine de la France? Quoi qu'il en soit, il y a des patriotes allemands très sincères, et notamment parmi les démocrates les plus avancés, qui ne voient pas grand malheur dans la perte de la rive gauche du Rhin, qui sont, au contraire, convaincus que c'est après cette perte seulement que commencera la vie politique d'une Allemagne régénérée, appuyée sur l'alliance et se confondant avec la civilisation de l'Occident européen." (*„L'Espérance"*, 25 Mars 1860.)

zu Genf das linke Rheinufer durch Plebiszit dem Dezember verfallen; am *31. Mai* eröffnete Louis Jourdan im *„Siècle“* zu Paris die Rheinannexationslaufgräben, und *Anfang Juni* protzte der *„Propagateur du Nord et du Pas-de-Calais“* sein grobes Geschütz auf Belgien ab. Kurz vor dem Genfer Mundstück hatte *Edmond About* in der *„Opinion nationale“* erklärt, die Vergrößerung Sardiniens habe den Kaiser gezwungen, „de prendre la Savoie... c.-à.-d. *nous fermons notre porte*“[1], und, fährt er fort, sollten die Unionsbestrebungen in Deutschland zu einer ähnlichen Vergrößerung Preußens führen, „alors nous aurions à veiller à notre sûreté, *à prendre la rive gauche du Rhin*, c.-à.-d. *nous fermerions notre porte*“[2]. Diesem leichtfertigen Torschließer folgte auf dem Fuße nach das schwerwandelnde Hornvieh, der AA-Korrespondent der *„Indépendance Belge“* [481], eine Art Joseph Prudhomme und Spezialpythia der in den Tuilerien angesiedelten „Providence“. Die *„Espérance“* unterdes trieb ihre eigentümliche Begeisterung für *deutsche Einheit* und ihre entrüstete Denunziation der *Östreich* verfallnen deutschen Antidezembristen zu einer so schwindelnden Höhe, daß *James Fazy*, der gewisse diplomatische Rücksichten beobachten muß und zudem im Begriff stand, seine *„Revue de Genève“* in die *„Nation suisse“* zu verwandeln, mit großmütiger Herablassung durch die „Revue“ zu erklären geruhte, man könne dem Bonapartismus entgegentreten, ohne ein Östreicher zu sein.

Karl Vogt, deutscher Dâ-Dâ, Inhaber eines dezembristischen Werbebüros für die deutsche Presse, Fazys Unteragent, „angenehmer Gesellschafter“ im Palais Royal, Plon-Plons Falstaff, „Freund“ Ranickels, Souffleur des Bieler „Commis voyageur“, Mitarbeiter der *„Espérance“*, Protégé von Edmond About, Sänger der „Lausiade“ – hatte indes noch eine Stufe tiefer zu sinken. Zu Paris, vor den Augen der Welt, in der *„Revue contemporaine“*, sollte er erscheinen Arm in Arm mit **Monsieur Edouard Simon.** Sehn wir einen Augenblick, was die *„Revue contemporaine“* und wer *Monsieur Edouard Simon* ist.

Die *„Revue contemporaine“* war ursprünglich die offizielle dezembristische Revue im scharfen Gegensatz zur *„Revue des deux Mondes“* [482], in welcher die eleganten Federn schrieben, die Leute des *„Journal des Débats“* [483], Orleanisten, Fusionisten, namentlich auch Professoren vom Collège de France und Membres de l'Institut[484]. Da man letzteres offizielle Personal der *„Revue contemporaine“* nicht direkt zukommandieren konnte,

---

[1] „Savoyen zu nehmen ... mit anderen Worten, *wir schließen unser Tor*“ – [2] „dann hätten wir über unsere Sicherheit zu wachen, *das linke Rheinufer zu nehmen*, mit anderen Worten, *wir würden unser Tor schließen*“

versuchte man es der *„Revue des deux Mondes"* abzukommandieren und so auf einem Umweg für die dezembristische „Revue" zu pressen. Der Coup hatte jedoch keinen rechten Erfolg. Die Eigentümer der „Revue contemporaine" fanden es sogar untulich, mit dem von Herrn *La Guéronnière* ihnen aufoktroyierten Redaktionskomitee Geschäfte zu machen. Da der Bauchredner der Tuilerien nun Mundstücke verschiedner Stimmung bedarf, ward die *„Revue contemporaine"* in die *offiziöse* Revue verwandelt, dagegen die *„Revue européenne"* [485] mit *La Guéronnières* oktroyiertem Redaktionskomitee als *offizielle* Revue bestallt.

Nun zu **Monsieur Edouard Simon**, von Natur ein rheinpreußischer Jude namens *Eduard Simon*, der jedoch die komischsten Grimassen schneidet, um als Franzose von Fach zu gelten, nur daß sein Stil jeden Augenblick den ins Französische übersetzten rheinpreußischen Juden verrät.

Kurz nach der Schillerfeier (November 1859) traf ich bei einem Londoner Bekannten einen jahrelang zu Paris ansässigen, höchst respektablen Kaufmann, der ausführlich über die Pariser Schillerfeier, Schillergesellschaften usw. berichtete. Ich unterbrach ihn mit der Frage, wie deutsche Gesellschaften und Versammlungen sich zu Paris mit der dezembristischen Polizei abfinden. Er antwortete mit humoristischem Schmunzeln:

„Natürlich keine Versammlung ohne Mouchard und kein Verein ohne Mouchard. Zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten befolgen wir also ein für allemal die einfache Taktik – probatum est[1] –, einen *bekannten Mouchard* heranzuziehn und ihn gleich ins Komitee zu wählen. Und da haben wir stets für alle solche Fälle wie gefunden unsern **Edouard Simon.** Sie wissen, daß *La Guéronnière*, früher Lakai von Lamartine und Tartinesfabrikant von Émile de Girardin, jetzt die Favoritin des Kaisers ist, sein Geheimstilist, zugleich Oberzensor der französischen Presse. *Edouard Simon* nun ist *La Guéronnières* Schoßhund und", fügte er hinzu mit einer sonderbaren Verschrumpfung der Nase, „und ein sehr übelriechender Köter ist er. *Edouard Simon*, was Sie ihm sicher nicht verdenken werden, wollte nicht arbeiten *pour le roi de Prusse*[2], sondern fand, daß er durch seinen Anschluß an das dezembristische System sich selbst und der Zivilisation einen unberechenbaren Dienst erweise. Er ist ein Bursche von kleinem Geist und schmierigem Charakter, aber nicht schwach in einer gewissen Sphäre untergeordneter Intrige. La Guéronnière hat seinen *Edouard Simon* der *‚Patrie'* als einen ihrer Leitartikler zukommandiert. Das bewies den Takt des Geheimstilisten. Der Besitzer, der ‚Patrie', Bankier *Delamarre*, ist nämlich ein hochnäsiger, widerhaariger, bärenbeißiger Parvenü, der in seinem Büro niemand um sich duldet außer Kreaturen von entschieden serviler Schmiegsamkeit. Da war denn unser *Edouard Simon*, der trotz seines Rattengifts geschmeidig wie eine Angorakatze sein kann, so recht an seinem Platz. Die

---

[1] das hat sich bewährt – [2] *für den König von Preußen;* hier: für nichts und wieder nichts

‚Patrie', wie Sie wissen, war zur Zeit der Republik eins der schamlosesten Organe der *Rue de Poitiers*[486]. Sie zankt seit dem Dezember mit dem *‚Pays'*[487] und dem *‚Constitutionnel'* um die Ehre, halboffizielles Organ der Tuilerien zu sein, und macht, seit das Signal gegeben ist, bedeutend in Annexationsfieber. Sie kennen ja die Bettler, die Fallsucht auf der Straße spielen, um dem Vorübergehenden einige Sous abzuschwindeln. Die *‚Patrie'* genoß in der Tat die Ehre, die bevorstehende Annexation Savoyens und Nizzas zuerst anzeigen zu dürfen. Kaum war die Annexation erfolgt, als sie ihr Format vergrößerte, denn, wie Herr Delamarre naiv erklärte: ‚La Savoie et le Comté de Nice ayant été annexés à la France, la conséquence naturelle est *l'agrandissement de la Patrie*'[1] Wer erinnert sich dabei nicht des Witzwortes des Pariser Zynikers, der auf die Frage ‚Qu'est-ce que la patrie?'[2] kurzweg antwortete: ‚Journal du soir'[3]. Würden nun gar die Rheinprovinzen annexiert, welche Vergrößerung der *‚Patrie'* und ihres Formats und des salaire von *Edouard Simon!* In nationalökonomischer Hinsicht erkennt die *‚Patrie'* Frankreichs Heil in der Abschaffung des Tourniquet de la Bourse[4], wodurch die Geschäfte an der Börse und damit im ganzen Land sich wieder zur erwünschten Höhe emporschwindeln würden. Auch *Edouard Simon* schwärmt für die Abschaffung des Tourniquet de la Bourse. Unser *Edouard Simon* ist aber nicht nur Leitartikler der *‚Patrie'* und Schoßhund La Guéronnières. Er ist der ergebenste Freund und Zuträger des neuen *Jerusalem*, alias der Polizeipräfektur, namentlich des Herrn *Palestrina*. Kurzum, meine Herrn", schloß der Erzähler, „ein Komitee mit Herrn **Edouard Simon** in seinem Schoße steht dadurch allein im vollkommensten *polizeilichen Geruch*."

Und Herr ... lachte so sonderbar schrill auf, als ob die *odeur de mauvais lieu*[5] und *Monsieur Edouard Simon* noch einen ganz unsagbar geheimen Zusammenhang hätten.

Herr *Kinglake* hat das Haus der Gemeinen auf die angenehme Verwechslung von auswärtiger Politik, Polizei und Presse aufmerksam gemacht, die die Agenten des Dezember charakterisiere. (Sitzung des House of Commons vom 12. Juli 1860.) **Monsieur Edouard Simon** – Vogts ruchbarer *Eduard* ist natürlich nicht zu verwechseln mit Vogts sanfter *Kunigunde*, alias *Ludwig Simon von Trier** – **Monsieur Edouard Simon,** La Guéronnières Schoßhund, Delamarres Pudel, Palestrinas Spitzel und Allerweltsköter,

* Durch die Vermittlung der sanften Kunigunde wurde einiges Vogtsche gegen mich in ein Winkelblättchen meiner Vaterstadt Trier befördert, wo u. a. von meiner „fleischlichen Vermischung" mit der „Allgemeinen" die Rede ist. Welche Ideenassoziation für die keusche Kunigunde! Very shocking, indeed![6]

[1] ‚Die Einverleibung Savoyens und der Grafschaft Nizza durch Frankreich hat zur natürlichen Folge eine *Vergrößerung des Vaterlandes.*' – [2] ‚Was ist das Vaterland?' – [3] ‚Ein Abendblatt' – [4] der Börsenkurstafel – [5] *der Geruch des verrufenen Ortes* – [6] Höchst anstößig, in der Tat!

gehört offenbar, wenn nicht zur Crème, doch jedenfalls zum Limburger Käse des 10. Dezember, zu dem zweiten Zirkel, wo

> „s'annida
> Ipocrisia, lusinghe e chi affattura,
> Falsità, ladroneccio e *simonia*,
> Ruffian, baratti e simile lordura."[1]

Karl Vogt hatte seinen *Edouard Simon* viele Wochen vor dem Erscheinen des „Hauptbuch" mit dessen Besprechung in der französischen Presse betraut. *Edouard Simon* stimmte für double emploi[2]. Zunächst verdolmetschte er das „Hauptbuch" privatim dem Herrn *La Guéronnière* und wurde dann bei dieser Gelegenheit der „*Revue contemporaine*" von seinem Patron zukommandiert. Vergebens stellte die Redaktion der „*Revue contemporaine*" das unterwürfige Gesuch, der *Edouard Simon* möge wenigstens anonym in ihren Spalten erscheinen. La Guéronnière war unerbittlich. *Edouard Simon* debütierte in der „*Revue contemporaine*" vom 15. Febr. 1860 mit der Anzeige seines Freundes *Vogt* unter dem Titel: „*Un tableau de mœurs politiques de l'Allemagne. Le procès de M. Vogt avec la Gazette d'Augsbourg.*" (Politisches Charaktergemälde Deutschlands. Der Prozeß des Hrn. Vogt mit der „Augsburger Zeitung"), gezeichnet – **Edouard Simon.**

Der „Romane" *Edouard Simon* glaubt nicht, daß er, „um guter Franzose zu sein, Invektiven gegen die edle germanische Rasse schleudern muß" („*Revue contemporaine*", l.c. p. 531), aber als „guter Franzose" und „geborner Romane" muß er wenigstens eine naturwüchsige Ignoranz über Deutsches zur Schau tragen. So unter anderm sagt er von seinem *Karl Vogt:* „Er war einer der *drei Regenten* des Eintagsreichs."* *Monsieur Edouard Simon* ahnt natürlich nicht, daß das Reich in partibus unter einer *Pentarchie* seufzte, und bildet sich vielmehr „als Franzose" ein, den heiligen drei Königen zu Köln[489] hätten schon der Symmetrie halber drei parlamentarische Reichsregenten zu Stuttgart entsprochen. „Freund" *Vogts* Späße im „Hauptbuch" gehn „oft zu weit für den französischen Geschmack"**.

* „Il fut un des trois régents de l'empire éphémère." (l. c. p. 518.)
** „Il dépasserait le but au goût des Français." (l. c. p. 519.)

[1] „sich angebauet
Die Schar der Heuchler, Schmeichler, Tränkerfinder,
Der Raub, die Simonie und falsche List,
Betrüger, Kuppler und dergleichen."[488]

[2] doppelte Anstellung

Der Franzose Edouard wird dem abhelfen und „sich bemühn auszuwählen“*. „Freund“ *Vogt* liebt von Haus aus „die grellen Farben“ und „ist nicht grade ein Feinschmecker in sprachlicher Beziehung“**. Aber natürlich! „Freund“ Vogt ist nur ein annexierter Deutscher, wie Dâ-Dâ ein annexierter Araber, während *Edouard Simon* ein „guter Franzose“ von Haus und ein „Romane“ von Race ist. Gingen Hr. Orges und Hr. Dietzel je so weit in ihrer Verleumdung der „romanischen Race“?

Monsieur Edouard Simon amüsiert seine Vorgesetzten, indem er einen der heiligen deutschen „drei“ Rumpfkönige, und zwar im Einverständnis und Auftrag dieses heiligen deutschen Dreirumpfkönigs, vor dem Pariser Publikum ausstellt als freiwilligen Gefangnen hinter dem Triumphwagen des imperialistischen Quasimodo. Man sieht, sagt *Edouard Simon*, nach einem Zitat aus *Vogts* „Hauptbuch“,

„man sieht, Herr *Vogt* kümmerte sich wenig darum, woher die Hülfe zugunsten deutscher Einheit kam, wenn sie überhaupt nur kam; das *französische Kaiserreich schien ihm sogar ganz besonders geeignet, die Lösung, die er wünscht, zu beschleunigen. Vielleicht gab Herr Vogt hierin seine alten Antezedentien* **wohlfeilen Kaufes** (?!) preis, und es mußte seinen alten Kollegen, die mit ihm auf der äußersten Linken im Frankfurter Parlament saßen, befremdend erscheinen, diesen wütenden Gegner jeder einheitlichen Gewalt, diesen glühenden Eiferer für die Anarchie, **so lebhafte Sympathien für den Souverän an den Tag legen zu sehn, welcher die Anarchie in Frankreich besiegt hat.**“***

Von der un-„entschiednen“ Linken versetzt Edouard den „flüchtigen Reichsregenten“ auf die äußerste Linke des Frankfurter Parlaments. Aus dem Manne, der für „den erblichen deutschen Kaiser“ stimmte, wird „ein wütender Gegner jeder einheitlichen Gewalt“ und aus dem Zentralmärzvereinler, der um jeden Preis „Ordnung“ unter den buntscheckigen Wirtshausparteien zu Frankfurt predigte, ein „glühender Eiferer für die Anarchie“. Alles, um den Fang, den der 10. Dezember an dem „flüchtigen Reichs-

* „Nous nous efforcerons de choisir.“ (l. c.)

** „M. Vogt aime beaucoup les couleurs tranchantes, et il n'est pas précisément un gourmet en matière de language.“ (l. c. p. 530.)

*** „On le voit, M. Vogt se souciait peu d'où vint le secours en faveur de l'unité allemande, pourvu qu'il vint; l'empire français lui semblait même singulièrement propre à hâter le dénoûement qu'il désire. Peut-être en cela M. Vogt faisait-il bon marché de ses antécédents, et il dut paraître étrange, à ses anciens collègues qui siégaient avec lui à l'extrême gauche dans le Parlement de Francfort, de voir ce fougueux antagoniste de tout pouvoir unique, ce fervent zélateur de l'anarchie manifester de si vives sympathies envers le souzerain qui l'a vaincue en France.“ (l. c. p. 518.)

regenten" gemacht, gehörig ins Relief zu setzen. Um so kostbarer werden „die *so lebhaften Sympathien*", die Herr *Vogt* für „den Mann hegt, der die Anarchie in Frankreich besiegt hat", um so wertvoller wird seine jetzige Erkenntnis, *„daß das französische Kaiserreich ganz besonders geeignet ist, die deutsche Einheit zu stiften"*, und um so verständlicher wird „Freund" *Simons* Wink mit der Heugabel, daß „Freund" *Vogt* „seine Antezedentien vielleicht zu *wohlfeilen Kaufes* (de bon marché) losgeschlagen", der Dezembermann sie also jedenfalls nicht *„zu teuer"* erstanden hat. Und um nicht den geringsten Zweifel höhern Orts zu lassen, daß „Freund" *Vogt* jetzt ganz ebenso zuverlässig ist als „Freund" *Simon*, erzählt Monsieur Edouard Simon schmunzelnd und die Hände reibend und mit dem linken Aug' zwinkernd, daß *Vogt* in seinem Ordnungsdrang *„sogar, wenn er Herrn Vogt recht verstehe, den Genfer Behörden Anzeigen revolutionärer Umtriebe gemacht"**, ganz wie Monsieur Edouard Simon den Herren Palestrina und La Guéronnière „Anzeigen" macht.

Es ist allgemein bekannt, daß About und Jourdan und Granier de Cassagnac und Boniface und Dr. Hoffmann, daß die Mönche der „Espérance", die Ritter des „Nationalités", die Blasbälge der „Opinion nationale", die Penny-a-liner der „Indépendance", des „Morning Chronicle"[490], des „Nouvelliste Vaudois" usw., die La Guéronnière und die Simon, Stilisten, Zivilisationisten, Dezembristen, Plon-Plonisten, Dentusten und Dentisten, alle samt und sonders ihre Inspiration schöpfen aus einer und derselben erlauchten – **Kasse**. Nun finden wir Dâ-Dâ *Vogt* nicht als vereinzelten, auf eigne Faust kämpfenden Parteigänger, sondern subsidiert, eindoktriniert, einbrigadiert, einkanailliert, mit Edouard Simon nexiert, an Plon-Plon annexiert, mitgefangen und mitgehangen. Bleibt die Frage, ob *Karl Vogt* für seine Agentur *bezahlt* ist?

„Wenn ich nicht irre, heißt bestechen so viel als jemand durch Geld oder andre Vorteile zu Handlungen und Äußerungen bewegen, welche seiner *Überzeugung* entgegengesetzt sind." (p. 217, „Hauptb.".)

Und der Plon-Plonismus ist *Vogts* Überzeugung. Also selbst wenn er bar *bezahlt* ist, ist er in keinem Fall *bestochen*. Aber das Münzgepräge kann nicht mannigfaltiger sein als die Zahlungsart.

Wer weiß, ob Plon-Plon seinem Falstaff nicht die Kommandantur des Mäuseturms beim Binger Loch[491] zugesagt hat? Oder die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des *Institut*, nachdem About in seinem „La

* „Si nous l'avons bien compris, il a même appelé l'attention des *autorités* de Genève sur ces menées." (l. c. p. 529.)

Prusse en 1860" die französischen Naturalisten bereits um die Ehre zanken läßt, *gleichzeitig* mit dem lebenden *Vogt* und dem toten *Dieffenbach* zu korrespondieren? Oder ob seine reichsregentschaftliche Restauration in Aussicht steht?

Ich weiß allerdings, daß der Leumund die Dinge prosaischer erklärt. So soll „mit dem Umschwung der Dinge seit 1859" ein Umschwung in den Verhältnissen des „angenehmen Gesellschafters" (kurz vorher noch das Mithaupt einer radikal aufgesessenen und in kriminelle Untersuchung verwickelten Aktiengesellschaft) eingetreten sein, was ängstliche Freunde damit wegzudeuten suchten, daß eine italienische Bergwerksaktiengesellschaft dem Vogt in Anerkennung seiner „mineralogischen" Verdienste eine bedeutende Schenkung in Aktien gemacht, die er während seines ersten Aufenthalts zu Paris versilbert habe. Aus der Schweiz und aus Frankreich haben Sachkenner, die einander ganz unbekannt sind, mir fast gleichzeitig geschrieben, daß der „angenehme Gesellschafter" eine mit gewissen Einkünften verknüpfte Oberaufsicht führe über das Landgut „La Bergerie" bei Nyon (im Waadtland), den Witwensitz, den Plon-Plon für die Iphigenie von Turin[492] erstanden hat. Ja, ich kenne einen Brief, worin ein „Neuschweizer", noch lange nach „dem Umschwung von 1859" mit *Vogt* vertraut, anfangs 1860 einem Herrn „P. B. B., 78, Fenchurch Street, London" eine *sehr bedeutende Summe spezifiziert*, die sein Ex-Freund von der Zentralkasse zu Paris erhalten habe, nicht als *Bestechung*, sondern als *Vorschußzahlung*.

Solches und Schlimmeres ist nach London gedrungen, aber ich meinerseits gebe keinen Strohhalm darum. Ich glaube vielmehr dem *Vogt* aufs Wort, wenn er sagt:

„Daß es keinen Menschen etwas angehe, woher ich" (*Vogt*) „meine Mittel nehme. *Ich werde auch fernerhin fortfahren, mir die Mittel zu verschaffen zu suchen*, die für die Erreichung *meiner politischen Zwecke* nötig sind, und *ich werde sie fernerhin* im Bewußtsein *meiner guten Sache nehmen*, **woher ich sie bekommen kann**" (p. 226, „Hptb."), also auch aus der Pariser Zentralkasse.

Politische Zwecke!

„Nugaris, cum tibi, Calve,
Pinguis aqualiculus propenso sesquipede extet."[1]

Gute Sache! ist wohl der deutsch-idealistische Ausdruck für das, was der grob-materialistische Engländer „the good things of this world"[2] nennt.

[1] „Leeres Geschwätz verzapfst Du, Calvus,
Hängt doch der Fettwanst Dir zwei Fußbreit über der Erde."

[2] „die guten Dinge dieser Welt"

Was *M.D.Schaible* auch immer davon halten mag, warum sollte man dem *Vogt* nicht aufs Wort glauben, da er in demselben „Hauptbuch" am Schluß seiner *Jagdgeschichten* über die Schwefelbande usw. mit gleich großer Feierlichkeit erklärt:

„Hiermit schließt dieser Abschnitt eines Stücks der **Zeitgeschichte.** *Es sind keine leeren Träumereien, die ich vorbringe;* **es sind reine Tatsachen!**" (p. 182, „Hauptbuch".)

Warum sollte seine *Agentur* nicht eben *so rein* sein als die im „Hauptbuch" erzählten **Tatsachen?**

Ich für meinen Teil glaube steif und fest, daß, im Unterschiede von allen andern schreibenden, agitierenden, politisierenden, konspirierenden, propagandierenden, renommierenden, plonplonierenden, komplottierenden und sich kompromittierenden Mitgliedern der *Dezemberbande*, der einzige Vogt, ganz allein und ganz ausschließlich, seinen Kaiser auffaßt als „l'homme qu'on aime pour lui-même"[1].

„Swerz niht geloubt, der sündet"[493], wie Wolfram von Eschenbach sagt, oder „Wer's nicht glaubt, der irrt sich", wie es im modernen Liede heißt.

[1] „einen Mann, den man um seiner selbst willen liebt"

X. Patrone und Mitstrolche

Principibus placuisse viris non ultima laus est.[1]

Als Bürgen für sein „good behaviour"[2] stellt der Ex-Reichsvogt

„Kossuth" und „die beiden andern Männer, *Fazy*, den Regenerator von Genf, und *Klapka*, den Verteidiger von Komorn", die er „mit Stolz seine Freunde nennt". („Hptb." p. 213.)

Ich nenne sie seine *Patrone*.

Nach der Schlacht von Komorn (2. Juli 1849) usurpierte *Görgey* das Oberkommando der ungarischen Armee gegen den Befehl der ungarischen Regierung, die ihn abgesetzt hatte.

„Hätte an der Spitze der Regierung ein energischer Mann gestanden", sagt Oberst *Lapinski*, in seiner Schrift noch Anhänger *Kossuths*, „so wäre schon damals allen den Intrigen Görgeys ein Ziel gesetzt worden. *Kossuth* brauchte nur in das Lager zu kommen und zwanzig Worte zur Armee zu sprechen, so hätte alle Popularität Görgeys ihn nicht vom Sturze gerettet... Aber *Kossuth* kam nicht, er besaß nicht die Kraft, gegen Görgey offen aufzutreten, und *während er im geheimen gegen den General intrigierte, suchte er dessen Vergehn vor der Welt zu rechtfertigen.*" (p. 125, 126, *Th. Lapinski*, *„Feldzug der ungarischen Hauptarmee usw."*)

Görgeys beabsichtigter Verrat wurde Kossuth, nach seinem eignen Geständnis, einige Zeit später förmlich denunziert durch General *Guyon*. (Siehe: *David Urquhart*, *„Visit to the Hungarian Exiles at Kutayah"*.)

„Kossuth sagte allerdings in einer schönen Rede in Szegedin, daß, wenn er einen Verräter wüßte, er ihn mit eigner Hand ermorden würde, wobei er wohl an Görgey denken mochte. Aber er vollzog nicht nur nicht diese etwas theatralische Drohung, sondern nannte nicht einmal den Mann, auf den er Verdacht hatte, allen seinen Ministern; und während er mit einigen *elende Pläne gegen Görgey schmiedete, sprach* [...] *er*

---

[1] Hohen Herren zu gefallen ist höchster Ruhm nicht.[194] – [2] „gutes Benehmen"

immer mit der größten Achtung von demselben, ja ihm selbst schrieb er die zärtlichsten Briefe. Möge es begreifen, wer kann, ich begreife es nicht, wie man, in dem Sturze eines gefährlichen Menschen allein die Rettung des Vaterlandes erkennend, denselben mit zitternder Hand herabzuziehn strebt, während man zu gleicher Zeit ihn stützt, ihm durch Bezeugung des Vertrauens Anhänger und Verehrer zuführt und ihm damit selbst alle Gewalt in die Hände gibt. Während Kossuth *auf diese jämmerliche Weise* bald für, bald gegen Görgey arbeitete ..., führte *Görgey*, konsequenter und fester als jener, seinen schwarzen Plan aus." (*Th. Lapinski*, l. c. p. 163, 164.)

Am 11. August 1849 erließ Kossuth, auf Görgeys *Befehl*, angeblich von der Festung Arad, ein öffentliches Abdankungsmanifest, worin er Görgey „mit der höchsten Zivil- und Militär-Regierungsgewalt" bekleidet und erklärt:

„Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen *Gott* in den letzten Tagen die Nation *heimgesucht* hat, *ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte* [...] *den Kampf der Selbstverteidigung, mit Aussicht auf Erfolg, noch weiter fortsetzen können.*"

Nachdem er so im Eingang des Manifests die Sache Ungarns für *rettungslos* verloren erklärt, und zwar infolge der *Heimsuchung Gottes*, macht *Kossuth* im Fortgang des Manifests den Görgey *„vor Gott* dafür verantwortlich, daß er" die ihm von Kossuth anvertraute Macht *„zur Rettung"* Ungarns „verwenden wird". Er traute Görgey genug, um Ungarn, zu wenig, um die eigne Person ihm preiszugeben. Sein persönliches Mißtrauen gegen Görgey war so groß, daß er das Eintreffen seiner Person auf türkischer Erde und das seiner Abdankungsurkunde in Görgeys Hand geschickt zusammenfallen ließ. Darum schließt sein Manifest auch mit den Worten:

„Wenn mein Tod dem Vaterland irgend nützlich werden kann, werde ich mit Freuden mein Leben als Opfer bringen."

Was er auf dem Altar des Vaterlands in Görgeys Hände geopfert hatte, war das *Gouvernement*, dessen *Titel* er jedoch sofort unter türkischem Schutz wieder usurpierte.

Zu Kutayah erhielt Se. Exzellenz, der Gouverneur in partibus, das erste Blue Book über die ungarische Katastrophe, das Palmerston dem Parlament vorgelegt hatte.[495] Das Studium dieser diplomatischen Dokumente, schrieb er an D. Urquhart, überzeugte ihn, daß *„Rußland in jedem Kabinette einen Spion, ja noch mehr, einen Agenten besitze"* und daß *Palmerston im russischen*

Interesse dear Hungary[1] *verraten habe.** Und das erste öffentliche Wort, das ihm nach seiner Landung auf englischem Boden zu Southampton entfiel, war: „Palmerston, the dear friend of my bosom!" (Palmerston, mein teurer Busenfreund.)

Nach Aufhebung seiner Internierung in der Türkei segelte Kossuth nach England. Unterwegs bei Marseille, wo er jedoch nicht landen durfte, erließ er ein Manifest in Sinn und Phrase der französischen Sozialdemokratie. Auf englischem Boden *verleugnete* er sofort

„jene *neue Doktrin*, die Sozialdemokratie, die man mit Recht oder Unrecht unverträglich mit der gesellschaftlichen Ordnung und der Sicherheit des Eigentums halte. Ungarn hat und will mit diesen Doktrinen nichts zu schaffen haben, schon aus dem höchst einfachen Grunde, weil in Ungarn keine Gelegenheit, nicht der entfernteste Anlaß für dieselben existiert." (Vgl. hiermit den Brief von Marseille.)

Während der ersten 14 Tage seines Aufenthalts in England wechselte er sein Bekenntnis ebensooft wie seine Audienz – allen alles. Graf *Kasimir Batthyany* motivierte seinen damals öffentlich erfolgten Bruch mit Kossuth:

„Nicht allein die bévues[2], die Kossuth seit seiner vierzehntägigen Freiheit begangen hat, haben mich zu diesem Schritt bestimmt, sondern alles was ich an Erfahrung aufgesammelt, alles was ich gesehn, geduldet, erlaubt, ertragen, und, wie Sie sich erinnern werden, maskiert und verheimlicht habe, erst in Ungarn, dann im Exil – kurz, die Überzeugung, zu der ich über den Mann gelangt bin... Erlauben Sie mir zu bemerken, daß, was Herr Kossuth zu Southampton, Wisbech oder London, kurz in England gesagt hat oder sagen mag, nicht ungeschehn macht, was er zu Marseille sagte. In dem Land des ‚jungen Riesen' (Amerika) wird er wieder aus einem andern Ton pfeifen, denn wie er in andern Dingen gewissenlos (unscrupulous) ist und sich gleich einem Rohr unter jedem stärkern Windzug biegt, straft er sans gêne seine eignen Worte Lügen und nimmt keinen Anstand, sich hinter die großen Namen der Dahingeschiedenen zu bergen, die er ruiniert hat, wie z. B. meinen armen Vetter Louis Batthyany... Ich stehe keinen Augenblick an zu erklären, daß, bevor Kossuth England verlassen hat, Ihr allen Grund haben werdet, die Ehren zu bedauern, die Ihr so verschwenderisch auf

* Wie Palmerstons gespielte Russenfeindschaft einen Menschen von gewöhnlichem Verstand täuschen „könne", begriff Kossuth damals nicht. *„How could a man of any intellect* for a single moment believe that the Minister who allowed Russia's intervention in Hungary, would give the word of attack against her?"[3] (Brief d. d. Kutayah, 17. Dez. 1850. *„Correspondence of Kossuth"*.)

[1] das teure Ungarn – [2] Schnitzer – [3] *„Wie könnte ein Mann von einigem Verstand* auch nur einen einzigen Augenblick glauben, daß der Minister, der Rußlands Intervention in Ungarn zuließ, auffordern würde, Rußland anzugreifen?"

einen so höchst wertlosen Charakter (a most undeserving heart) ausschüttet." („Correspondence of Kossuth, letter of Count Batthyany to Mr. Urquhart", Paris, 29. Oct. 1851.)

Kossuths Gastvorstellung in den Ver[einigten] Staaten, wo er im Norden *gegen*, im Süden *für* die Sklaverei auftrat, ließ nichts zurück als eine Monsterenttäuschung und 300 Redeleichen. Über die sonderbare Episode wegeilend, bemerke ich nur, daß er den *Deutschen* in den *Ver[einigten] Staaten*, namentlich auch der *deutschen Emigration*, Allianz zwischen Deutschland, Ungarn und Italien mit *Ausschluß Frankreichs* (nicht nur der Staatsstreichregierung, sondern Frankreichs, sogar der französischen Emigration und der von ihr vertretenen Parteien in Frankreich) glühend anempfahl. Gleich nach seiner Rückkehr suchte er von London aus, vermittelst eines gewissen zweideutigen Subjekts, des Grafen Szirmay, und des Oberst Kiss zu Paris *eine Verbindung mit Louis Bonaparte anzuknüpfen*. (Siehe meinen Brief in der „New York Tribune" vom *28. Sept. 1852* und meine Erklärung ebendaselbst vom 16. November 1852.)[1]

Während der Mazzinischen Emeute zu Mailand[496], 1853, erschien auf den Wällen dieser Stadt eine Proklamation an die dort stationierten ungarischen Truppen, die sie zum Anschluß an die italienischen Insurgenten aufrief. Sie war gezeichnet: *Ludwig Kossuth*. Kaum war die Nachricht von der Niederlage der Insurgenten zu London angelangt, als Kossuth in größter Hast durch die „Times" und andere englische Blätter die Proklamation für eine *Fälschung* erklärte und so seinem Freunde Mazzini ein offnes Dementi gab. Nichtsdestoweniger war die Proklamation *echt*. Mazzini erhielt sie von Kossuth, besaß das Manuskript derselben in Kossuths Handschrift, handelte im Einverständnis mit Kossuth. Überzeugt, daß der Sturz der östreichischen Gewaltherrschaft in Italien die vereinte Aktion Italiens und Ungarns erheische, suchte Mazzini nun zunächst den Kossuth durch einen zuverlässigeren ungarischen Führer zu ersetzen, verzieh aber, nachdem dieser Versuch an den Spaltungen der ungarischen Emigration gescheitert, seinem unsichern Alliierten und ersparte ihm großmütig eine Bloßstellung, die ihn in England vernichten mußte.

In dasselbe Jahre 1853 fiel bekanntlich die Eröffnung des Russisch-Türkischen Kriegs. Am 17. Dezember 1850 hatte Kossuth von Kutayah an David Urquhart geschrieben:

„Ohne türkische Oberherrschaft hört die Türkei zu existieren auf. Und, wie die Dinge einmal stehn, *ist die Türkei unerläßlich notwendig für die Freiheit der Welt.*"

[1] Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 364–366, 392/393

In einem Brief an den Großwesir *Reschid-Pascha*, vom 15. Februar 1851, steigert sich sein Türkenenthusiasmus. In überschwenglicher Phrase bot er der türkischen Regierung seine Dienste an. Während seiner Rundreise durch die *Ver. Staaten*, am 22. Januar 1852, schrieb er an *D. Urquhart*:

„Würden Sie – und niemand weiß besser als Sie, wie sehr die Interessen der Türkei und Ungarns identisch sind – geneigt sein, meine Sache zu Konstantinopel zu plädieren? Während meines Aufenthalts in der Türkei wußte die Pforte nicht, wer ich bin; meine Aufnahme in England und Amerika, und die Stellung, welche Glücksfälle, ja ich kann sagen, die Vorsehung mir verschafft, mögen der Pforte zeigen, daß ich ein wahrer und vielleicht nicht einflußloser Freund der Türkei und ihrer Zukunft bin."

Am 5. November 1853 bot er schriftlich Herrn *Crawshay* (Urquhartiten) an, als Bundesgenosse der Türkei nach Konstantinopel zu gehn, aber „nicht mit leeren Händen" („not with empty hands"), und ersucht Herrn Crawshay daher, ihm Geldmittel aufzutreiben

„durch vertrauliche Privatvorstellungen bei solchen liberalen Leuten, die leicht den von ihm verlangten Beistand gewähren könnten".

In diesem Briefe sagt er: „Ich hasse und verachte die Kunst, Revolutionen zu machen." („I hate and despise the artifice of making revolutions.") Während er so den Urquhartiten gegenüber überströmte von Revolutionshaß und Türkenliebe, erließ er mit Mazzini Manifeste, worin die Vertreibung der Türken aus Europa und die Verwandlung der Türkei in eine „orientalische Schweiz" proklamiert wurden, und unterzeichnete nicht minder des s.g. Zentralkomitees der europäischen Demokratie[497] Aufrufe zur Revolution im allgemeinen.

Da Kossuth die 1852 in Amerika im Namen Ungarns zusammendeklamierten Gelder schon Ende 1853 zwecklos verschleudert hatte und andrerseits sein Anliegen Herrn Crawshays Ohr taub fand, verzichtete der Gouverneur auf die beabsichtigte Ritterfahrt nach Konstantinopel, entsandte jedoch mit den besten Empfehlungen seinen Agenten, den Oberst *Johann Bangya*.*

---

* Ich selbst hatte *Bangya* mit seinem damaligen Freunde, dem jetzigen *General Türr*, 1850 in London kennengelernt. Den Verdacht, den mir seine Mogeleien mit allen möglichen Parteien, Orleanisten, Bonapartisten usw. und sein Umgang mit Polizisten jeder „Nationalität" einflößten, schlug er einfach nieder durch Vorzeigung eines ihm von *Kossuth* eigenhändig ausgefertigten Patents, worin er, früher schon provisorischer Polizeipräsident zu Komorn unter Klapka, zum Polizeipräsidenten in partibus bestallt war. Geheimer Polizeichef im Dienste der Revolution, mußte er sich natürlich die Zugänge zur Polizei im Dienste der Regierungen „offen" halten. Im Laufe des

Am 20. Januar 1858 tagte zu Aderbi in Zirkassien ein Kriegsgericht, das den „*Mehemed Bei*, früher *Johann Bangya d'Illosfalva*, durch eignes Geständnis und Zeugenbeweise des Landesverrats und geheimer Korrespondenz mit dem Feinde" (dem russischen General Philipson) „überführt", einstimmig zum Tod verurteilte, was ihn jedoch nicht verhindert hat, bis zu diesem Augenblicke ruhig in Konstantinopel fortzuleben. In seinem dem Kriegsrat schriftlich eingehändigten Selbstgeständnis sagt *Bangya* u.a.:

„Meine politische Tätigkeit war ganz und gar vorgeschrieben von dem Chef meines Landes, *Ludwig Kossuth* ... Mit Einführungsschreiben von meinem politischen Chef versehn, langte ich am 22. Dezember 1853 zu Konstantinopel an."

Er ward dann, wie er weiter erzählt, Muselman und trat in den türkischen Dienst mit dem Rang eines Oberst.

„Meine" (von Kossuth ausgehenden) „Instruktionen empfahlen dringend, mich in einer oder der andern Weise an solche Truppenteile anzuschließen, die mit Operationen an der zirkassischen Küste beauftragt würden."

Sommers 1852 entdeckte ich, daß er ein Manuskript, das ich ihm zur Besorgung an einen Buchhändler in Berlin anvertraut, unterschlagen und einer deutschen Regierung in die Hände gespielt hatte.[498] Nachdem ich über diesen Vorfall und andere mir längst auffällige Eigentümlichkeiten des Mannes an einen Ungarn zu Paris geschrieben und durch die Intervention einer dritten, genau unterrichteten Person das Mysterium Bangya völlig gelöst worden war, sandte ich eine öffentliche Denunziation, unterzeichnet mit meinem Namen, Anfang 1853 der „New-Yorker *Criminal-Zeitung*" zu.[499] Bangya, in einem noch in meinem Besitz befindlichen Rechtfertigungsschreiben, hob hervor, wie ich am wenigsten Grund hätte, ihn für einen Spion zu halten, da er stets (und dies war richtig) vermieden habe, mit mir über meine eignen Parteiangelegenheiten zu sprechen. Obgleich Kossuth und seine Anhänger damals den Bangya nicht fallenließen, erschwerte ihm dennoch meine Enthüllung in der „*Criminal-Zeitung*" fernere Operationen in London und ergriff er um so williger die Gelegenheit, die ihm die orientalische Wirre zur Verwertung seiner Talente auf einem andern Theater bot. Bald nach Abschluß des Friedens von Paris (1856) ersah ich aus englischen Zeitungen, daß ein gewisser *Mehemed Bei*, Oberst in türkischen Diensten, früher als Christ bekannt unter dem Namen Johann Bangya, mit einer Anzahl polnischer Flüchtlinge von Konstantinopel nach Zirkassien gesegelt war, wo er als Chef des Generalstabs von Sefer-Pascha und gewissermaßen als „Simon Bolivar" der Tscherkessen figurierte. Ich wies in der London „Free Press", die in zahlreichen Nummern nach Konstantinopel geht, auf die Vergangenheit des Liberators hin.[500] Am 20. Januar 1858 wurde Bangya, wie im Text erwähnt ist, wegen beabsichtigten Verrats an Zirkassien von einem Kriegsgericht der polnischen Legion unter dem Befehl des Obersten Th. Lapinski in Aderbi zum Tode verurteilt. Da Bangya türkischer Oberst war, hielt Sefer-Pascha die Voll-

Dort sollte er jede Teilnahme der Zirkassier an dem Krieg gegen Rußland zu verhindern suchen. Er führte seinen Auftrag erfolgreich aus und sandte gegen Ende des Kriegs von Konstantinopel aus „einen detaillierten Bericht über den Stand Zirkassiens an Kossuth". Vor seiner zweiten, gemeinschaftlich mit den Polen unternommenen Expedition nach Zirkassien erhielt er von Kossuth den Befehl, mit bestimmt bezeichneten Ungarn, u.a. General Stein (Ferhad Pascha) gemeinschaftlich zu wirken.

„*Kapitän Frankini*", sagt er, „*der militärische Sekretär des russischen Gesandten*, war bei verschiednen unsrer Konferenzen zugegen. Der Zweck war Gewinnung Zirkassiens für die russischen Interessen, in friedlicher, langsamer, aber sichrer Weise. Bevor die Expedition Konstantinopel verließ" (Mitte Februar 1857), „erhielt ich Briefe und Instruktionen von Kossuth, der meinen Operationsplan billigte."

In Zirkassien wurde der Verrat Bangyas entdeckt durch Auffangen eines Briefs an den russischen General Philipson.

„*Gemäß meiner Instruktion*", sagt Bangya, „hatte ich Verbindungen mit dem russischen General anzuknüpfen. Geraume Zeit konnte ich mich nicht zu diesem Schritt entschließen, aber endlich erhielt ich *so ausdrückliche ordres*, daß ich nicht länger schwanken durfte."

Die Verhandlungen des Kriegsgerichts zu Aderbi und namentlich *Bangyas Selbstgeständnis* erregten große Sensation zu Konstantinopel, London und New York. Kossuth ward wiederholt und dringend, auch von ungarischer Seite, zu einer öffentlichen Erklärung aufgefordert, aber ver-

---

ziehung dieses Urteils für unvereinbar mit den der Hohen Pforte[501] schuldigen Rücksichten und verschiffte den Verurteilten daher nach Trebizond, von wo er bald wieder freien Fußes in Konstantinopel eintraf. Unterdes hatte die ungarische Emigration zu Konstantinopel leidenschaftlich für Bangya gegen die Polen Partei ergriffen. Durch den Schutz der russischen Gesandtschaft gegen den Diwan (der ihn noch obendrein als „Oberst" mitsamt seinem Harem füttern muß), durch das Vorurteil seiner Landsleute gegen die Polen gesichert, veröffentlichte Bangya mit großer Kühle eine Selbstapologie im „*Journal de Constantinople*"[502]. Die baldige Ankunft einer zirkassischen Deputation machte jedoch dem Spiel ein Ende. Die ungarische Emigration ließ ihren Schützling offiziell fallen, obgleich de très mauvaise grâce[1]. Sämtliche Papiere des Kriegsgerichts zu Aderbi, darunter Bangyas Selbstbekenntnis, ebenso die später zu Konstantinopel gewechselten Schriftstücke wurden von der dortigen polnischen Emigration nach London geschickt, wo ein Auszug in der „*Free Press*" (Mai 1858) erschien. Ausführlicher sind diese Aktenstücke von mir veröffentlicht worden in der „*New-York* [*Daily*] *Tribune*" vom 16. Juni 1858.[503]

---

[1] außerordentlich ungern

gebens. Bis zu diesem Augenblick hat er das ängstlichste Schweigen über Bangyas Mission in Zirkassien beobachtet.

Im Herbste 1858 hausierte Kossuth durch England und Schottland Vorlesungen zu billigen Preisen gegen das östreichische Konkordat[504] und Louis Bonaparte. Den leidenschaftlichen Fanatismus, womit er die Engländer damals gewarnt hat vor den verräterischen Absichten Louis Bonapartes, den er als geheimen Verbündeten Rußlands zeichnete, mag man z.B. aus dem „Glasgow Sentinel" (November 20. 1858) ersehn. Als Louis Bonaparte Anfang 1859 seine italienischen Pläne verriet, denunzierte Kossuth ihn in *Mazzinis* „Pensiero ed Azione" und warnte „alle wahren Republikaner", Italiener, Ungarn, selbst Deutsche, sich nicht als Katzenpfoten von dem imperialistischen Quasimodo brauchen zu lassen. Februar 1859 vergewisserte Kossuth, daß Oberst Kiß, Graf Teleki und General Klapka, seit längerer Zeit zur roten Kamarilla des Palais Royal gehörig, mit Plon-Plon Verschwörungspläne für die Insurgierung Ungarns ausheckten. Kossuth drohte nun mit öffentlicher Polemik in der englischen Presse, falls er nicht auch in den „Geheimbund" zugelassen werde. Plon-Plon war mehr als bereit, ihm die Türen des Konklave zu öffnen. Mit einem englischen Paß, unter dem Namen Mr. Brown, reiste Kossuth Anfang Mai nach Paris, eilte ins Palais Royal, setzte seine Pläne zur Insurgierung Ungarns dem Plon-Plon weitläufig auseinander. Der Prinz Rouge geleitete am Abend des 3. Mai im eignen Wagen den Exgouverneur zu den Tuilerien, um ihn dort dem Retter der Gesellschaft vorzustellen. Während dieser Zusammenkunft mit Louis Bonaparte versagte die sonst so beredte Zunge, so daß Plon-Plon den Wortführer spielen und Kossuths Programm seinem Vetter gewissermaßen apportieren mußte. Kossuth hat später die fast wörtliche Treue der Plon-Plonschen Verdolmetschung rühmlich anerkannt. Nachdem er der Auseinandersetzung seines Vetters aufmerksam zugehorcht, erklärte Louis Bonaparte, seiner Annahme von Kossuths Vorschlägen stehe nur ein Hindernis im Wege, Kossuths republikanische Prinzipien und republikanische Verbindungen. Der Exgouverneur verschwor darauf feierlichst den republikanischen Glauben mit der Beteuerung, daß er weder jetzt Republikaner sei, noch es je gewesen sei, daß politische Notwendigkeit allein und eine sonderbare Verkettung von Umständen ihn zur Allianz mit der republikanischen Partei der europäischen Emigration gezwungen. Als Beweis seines Antirepublikanismus bot er im Namen seines Landes dem Plon-Plon die ungarische Krone an. Diese Krone war damals noch nicht erledigt. Auch besaß Kossuth keine notarielle Vollmacht zu ihrer Versteigerung, aber wer immer sein Auftreten im Ausland mit einiger Aufmerksamkeit be-

obachtet hat, wird auch wissen, daß er seit lange gewohnt war, von seinem „dear Hungary" zu sprechen wie ein Krautjunker von seinem Landgut.*

Seine Verleugnung des Republikanismus halte ich für aufrichtig. Eine Zivilliste von 300 000 Florin, zu Pest beansprucht, um den Glanz der Exekutive aufrechtzuerhalten; die Patronage der Spitäler, von einer östreichischen Erzherzogin auf seine eigne Schwester übertragen; der Versuch, einige Regimenter Kossuth zu taufen; sein Streben nach der Bildung einer Kamarilla; die Zähigkeit, womit er in fremdem Land den Gouverneurtitel festhielt, auf den er im Augenblick der Gefahr entsagt; sein ganzes späteres Auftreten, viel mehr das eines Prätendenten als eines Flüchtlings – alles das deutet auf Tendenzen, die dem Republikanismus fremd.

Nach der Republikanertum-Verdacht-Abwaschungs-Szene wurden Herrn Kossuth vertragsmäßig 3 Millionen Francs zur Verfügung gestellt. In dieser Stipulation lag an und für sich nichts Verfängliches, denn zur militärischen Organisation der ungarischen Flüchtlingsschaft waren Geldmittel erheischt, und warum sollte der Gouverneur von seinem neuen Alliierten nicht mit demselben Recht Subsidien empfangen, womit alle despotischen Mächte Europas während des ganzen Verlaufs des Antijakobinerkriegs Subsidien von England empfingen? Als Vorschuß für persönliche Ausgaben erhielt Kossuth sofort 50 000 Frs. und bedung sich außerdem gewisse pekuniäre Vorteile, gewissermaßen eine Assekuranzprämie, für den Fall eines vorzeitigen Abbruchs des Kriegs. Finanzieller Blick und melodramatische Empfindung schließen sich keineswegs aus. Traf Kossuth doch, wie sein Exfinanzminister Dušek wissen muß, bereits während der ungarischen Revolution die Vorsichtsmaßregel, sich sein Gehalt, statt in Kossuthnoten, in Silber oder östreichischen Banknoten auszahlen zu lassen.

Bevor Kossuth die Tuilerien verließ, kam man überein, daß er die angeblich „östreichischen Tendenzen" des Derby-Ministeriums durch Eröffnung einer Neutralitätskampagne in England neutralisieren solle. Man weiß, wie die freiwillige Unterstützung von Whigs und Manchesterschule[505] ihn befähigten, diesen vorläufigen Teil des Vertrags mit dem größten Erfolg zu erfüllen. Eine lecturing Tour[1] von dem Mansion House

* Daß solche Dinge ans Tageslicht kommen, scheint minder sonderbar, wenn man erwägt, daß hier mindestens zwei redselige Parteien im Spiel waren. Übrigens wurden die Tatsachen während Kossuths Anwesenheit zu London (im Spätsommer 1859) in englischen Blättern veröffentlicht.

[1] Vortragsreise

in London bis zur Free Trade Hall in Manchester[506] bildete die Antithese zur englisch-schottischen Rundreise im Herbst 1858, als er seinen Haß gegen Bonaparte und Cherbourg, „the standing menace to England" [1], zu einem Shilling per Kopf hausierte.

Der größte Teil der ungarischen Emigration in Europa hatte sich seit Ende 1852 von Kossuth zurückgezogen. Die Aussicht einer Invasion der adriatischen Küste mit französischer Hülfe rief die meisten wieder unter seine Fahne. Seine Unterhandlungen mit dem militärischen Teil der neugewonnenen Parteigänger waren nicht ohne einen dezembristischen Beischmack. Um ihnen eine größre Masse französischen Geldes zuweisen zu können, beförderte er sie zu höherm militärischem Rang, Lieutenants z.B. zum Rang von Majors. Zunächst erhielt jeder seine Reisekosten nach Turin, dann eine reiche Uniform (der Preis eines Majorskostümes belief sich auf 150 Pfd.St.), endlich 6 Monat Vorschußsold mit dem Versprechen der Pension für 1 Jahr nach dem Friedensschluß. Im übrigen waren die Gehalte nicht übertrieben, 10 000 Frs. für den Obergeneral (Klapka), 6000 Frs. für die Generale, 5000 für die Brigadiers, 4000 für Obrist-Lieutenants, 3000 für Majors usw. Die zu Turin versammelte ungarische Militärkraft bestand fast ausschließlich aus Offizieren ohne Gemeine, und ich habe über diesen Punkt manche bittre Klage unter der „niedern" ungarischen Emigration gehört.

General Moritz Perczel, wie schon erwähnt, zog sich mit einer öffentlichen Erklärung zurück, sobald er das diplomatische Spiel durchschaut hatte. *Klapka* bestand, trotz Louis Bonapartes Gegenbefehl, auf einer Landung bei Fiume, aber *Kossuth* hielt das ungarische Flüchtlingskorps innerhalb der vom Theaterdirektor vorgeschriebenen szenischen Grenzen.

Kaum traf das Gerücht des Friedensschlusses von Villafranca zu Turin ein, als Kossuth in der Furcht vor Auslieferung an Östreich Hals über Kopf nach Genf durchbrannte, heimlich, hinter dem Rücken der ihm zu Gebot stehenden Militärkraft. Kein Name, weder Franz Joseph noch Louis Bonaparte, klang damals übler im ungarischen Lager zu Turin als der Name Ludwig Kossuth, nur daß die Komik seiner letzten Eskapade die Kritik gewissermaßen totschwieg. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Kossuth in London einen Brief an seinen zahmen Elefanten, einen gewissen Mac Adam in Glasgow, erklärte sich für enttäuscht, aber nicht geprellt, und schloß ab mit der gerührten Wendung, daß er nicht habe wohin sein Haupt legen, weshalb alle ihm bestimmten Briefe zu adressieren seien an die Wohnung

[1] „die ständige Bedrohung Englands"

seines Freundes F. Pulszki, der dem Flüchtigen eine Raststätte geboten. Die mehr als angelsächsische Roheit, womit die Londoner Presse Kossuth aufforderte, er möge sich doch gefälligst mit den bonapartistischen Subsidien ein eignes Haus in London mieten, überzeugte ihn, daß für einstweilen seine Rolle in England ausgespielt war.

Außer seinem Rednertalent besitzt Kossuth das große Talent zu schweigen, sobald das Auditorium entschiedne Ungunst zeigt oder er in der Tat nichts für sich zu sagen weiß. Wie die Sonne versteht er sich auf die Eklipse. Daß er wenigstens einmal in seinem Leben konsequent zu sein verstand, bewies sein neulicher Brief an Garibaldi, worin er ihn von einem Angriff auf Rom abwarnt, um den Kaiser der Franzosen, „die einzige Stütze der unterdrückten Nationalitäten", nicht zu kränken.

Wie in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Alberoni der kolossale Kardinal hieß, so kann man Kossuth einen kolossalen *Langenschwarz* nennen. Er ist wesentlich der Improvisator, der seine Eindrücke von seinem jedesmaligen Publikum empfängt, nicht der Autor, der seine Originalideen der Welt aufdrückt. Wie Blondin auf seinem Seil, tanzt Kossuth auf seiner Zunge. Von der Atmosphäre seines Volks getrennt, mußte er in bloßes Virtuosentum ausarten und in die Laster des Virtuosentums. Die Haltlosigkeit des Denkens, die den Improvisator bezeichnet, reflektiert sich notwendig in der Zweideutigkeit der Handlung. Wenn Kossuth einmal die Äolsharfe war, durch die ein Volksorkan brauste, so ist er jetzt nur noch das Dionysius-Ohr, welches die Geflüster in den geheimnisvollen Gemächern des Palais Royal und der Tuilerien wiedermurmelt.

Es wäre durchaus ungerecht, Vogts zweiten Patron, den *General Klapka*, mit Kossuth auf eine Stufe zu stellen. Klapka war einer der besten ungarischen Revolutionsgenerale. Er, wie die meisten Offiziere, die sich 1859 in Turin sammelten, betrachtet Louis Bonaparte wie etwa Franz Rákóczi den Louis XIV. betrachtete. Für sie repräsentiert Louis Bonaparte Frankreichs Militärmacht, die Ungarn dienen, aber schon aus geographischen Gründen nie gefährden kann.* Aber warum beruft sich Vogt auf Klapka? Klapka

---

* Obgleich ich einen solchen Standpunkt von seiten Klapkas verstehe, befremdete es mich, Annäherndes zu finden in der oben zitierten Schrift Szemeres und habe ich ihm in dieser Beziehung meine Ansicht offen mitgeteilt. Noch weniger verstehe ich seine letzte Erklärung über die östreichische Konzession.[507] Ich weiß, daß Szemere sich in öffentlichen Dingen nicht durch Privatmotive bestimmen läßt und sehr wichtige Gründe für seine Erklärung hatte: daß die Ungarn mit dem, was von Wien gegeben, alles in Pest holen können; daß jede Insurrektion Ungarns von außen, und namentlich mit französischem Beistand, eine russische Intervention in Ungarn, für oder gegen

hat nie geleugnet, daß er zur roten Kamarilla Plon-Plons gehört. Um „Freund" Klapka den „Freund" Vogt verbürgen zu lassen? Klapka besitzt kein besondres Talent in der Auswahl seiner Freunde. Einer seiner bevorzugten Freunde zu Komorn war Oberst *Assermann*. Hören wir über diesen Oberst Assermann den Oberst *Lapinski*, der unter Klapka bis zur Übergabe von Komorn diente und sich später in Zirkassien durch seinen Kampf gegen die Russen ausgezeichnet hat.

„Den größten Schrecken", sagt Lapinski, „hatte der Verrat bei Világos [509] unter den in Komorn befindlichen zahlreichen und beschäftigungslosen Stabsoffizieren hervorgebracht... Die parfümierten Herren mit goldnen Kragen, von denen viele weder ein Gewehr zu halten noch 3 Mann zu kommandieren verstanden, liefen voller Angst durcheinander und sannen auf Mittel, um jeden Preis mit heiler Haut davonzukommen. Sie, deren Bemühungen es gelungen war, unter allen möglichen Vorwänden sich von der Hauptarmee zu trennen und in die gemütliche Sicherheit der uneinnehmbaren Festung sich zurückzuziehn ohne eine andre Beschäftigung, als monatlich die Quittung über richtig empfangene Gage zu schreiben, erschraken vor dem Gedanken: Verteidigung auf Leben und Tod... Diese Elenden waren es, welche dem General Schreckbilder von innern Unruhen, von Meuterei usw. vorlogen, um ihn nur so schnell wie möglich zur Übergabe der Festung zu bewegen [...], wenn sie nur sich und ihr Eigentum sicherten. Das letztere lag vielen besonders am Herzen; denn ihr ganzes Bestreben während der ganzen Revolution ging dahin, sich zu bereichern, was manchem auch gelang. Das Sichbereichern gelang einzelnen Individuen sehr leicht, indem oft ein halbes Jahr verging, bevor man Rechnung über die empfangenen Gelder ablegte. Da dies die Treulosigkeit und den Betrug begünstigte, so mochte wohl mancher einen tiefern Griff in die Kasse getan haben, als er verantworten konnte... Der Waffenstillstand war abgeschlossen: Wie wurde er jetzt benutzt? Von den in der Festung befindlichen, *für ein Jahr* ausreichenden Lebensmitteln wurden unnötig große Rationen auf die Dörfer ausgeführt, dagegen aus der Umgegend kein Proviant eingebracht; selbst das in den nächsten Dörfern befindliche Heu und Hafer der Bauern, welche baten, daß man es ihnen abkaufe, dort gelassen, und einige Wochen später fraßen die Kosakenpferde das Eigentum der Bauern, während wir in der Festung über Mangel klagten. Das in der letztern befindliche Schlachtvieh wurde großenteils, unter dem Vorwande, daß nicht hinlänglich Futter für dasselbe vorhanden sei, außer der Stadt verkauft. *Oberst Assermann* wußte wahrscheinlich nicht, daß sich Fleisch einpökeln

---

Östreich, notwendig nachzieht; daß endlich die Autonomie, die Transsylvanien, Slawonien und Kroatien sowie der Woiwodina verliehen ist, dem Wiener Kabinett in diesem Augenblick jene „Nationalitäten" ganz so gegen die Magyaren sichern würde wie 1848/49. Alles das ist richtig, konnte aber gesagt werden ohne den Schein, die ungarische Konstitution in der Wiener verstümmelten Ausgabe „in usum Delphini" [508] anzuerkennen.

läßt. Ein großer Teil des Getreides wurde gleichfalls verkauft, unter dem Vorwande, daß es dumpfig werde; dies geschah öffentlich, heimlich noch mehr. Einen solchen Mann wie *Assermann* an der Seite und mehrere ähnliche Individuen in seiner Umgebung, mußte *Klapka* freilich jeden guten Gedanken, der ihm einfiel, schnell fahrenlassen; dafür sorgten [schon] jene Herren..." (Lapinski, l. c. p. 202–206.)

Die Memoiren Görgeys und Klapkas sprechen gleich laut für Klapkas Mangel an Charakter und politischer Einsicht. Alle Fehler, die er während der Verteidigung Komorns beging, stammten aus diesem Mangel.

„Hätte Klapka bei seinen Kenntnissen und seinem Patriotismus *auch einen festen eignen Willen* besessen und nach seiner selbstgefaßten und nicht von Schwachköpfen und Feiglingen ihm *beigebrachten* Meinung gehandelt, die Verteidigung Komorns würde einst als Meteor in der Geschichte geglänzt haben." (l. c. p. 209.)

Am 3. August hatte Klapka einen glänzenden Sieg über das östreichische Zernierungskorps bei Komorn erfochten, es ganz gesprengt und für lange Zeit kampfunfähig gemacht. Er nahm darauf Raab ein und konnte selbst Wien ohne Mühe nehmen, weilte aber acht Tage ratlos und untätig zu Raab und kehrte dann nach Komorn zurück, wo er die Nachricht von der Waffenstreckung Görgeys und einen Brief desselben vorfand. Der Feind bat um Waffenstillstand, um das zersprengte Zernierungskorps der Östreicher und die von Rima Szombat vorrückenden Russen bei Komorn konzentrieren und die Festung in aller Ruhe einschließen zu können. Statt die einzelnen sich erst sammelnden feindlichen Abteilungen nacheinander anzugreifen und zu schlagen, schwankte Klapka wieder ratlos hin und her, verweigerte jedoch den östreichischen und russischen Parlamentären den Waffenstillstand. Da, erzählt Lapinski,

„kam ein Adjutant des Kaisers Nikolaus am 22. August nach Komorn... Aber, sagte der russische Mephisto in honigsüßem Ton: *Sie werden uns doch einen vierzehntägigen Waffenstillstand gönnen, Herr General; Se. Majestät, mein allergnädigster Kaiser, läßt Sie darum bitten!* Das wirkte wie schnelles Gift. Was den Anstrengungen der östreichischen, den Überredungen der russischen Parlamentäre nicht gelungen war, erreichte der durchtriebene Russe mit wenigen Worten. *Klapka* konnte dem feinen Komplimente nicht widerstehn und unterschrieb den Waffenstillstand auf 14 Tage. Von hier aus datiert sich der Fall Komorns."

Den Waffenstillstand selbst ließ *Klapka* durch seinen *Oberst Assermann*, wie schon erwähnt, dazu benutzen, mit dem *für ein ganzes Jahr hinreichenden Proviant* der Festung *in zwei Wochen* aufzuräumen. Nach Ablauf des Waffenstillstands zernierte Grabbe Komorn von der Waagseite, während die Östreicher, die ihre Macht allmählich auf 40 000 Mann vermehrten,

am rechten Donauufer lagerten. Die Besatzung Komorns ward durch träges Lagern hinter den Schanzen und Mauern demoralisiert. Klapka machte nicht einmal einen Ausfall auf das russische Zernierungskorps, welches noch keiner Schlacht beigewohnt hatte und nur 19 000 Mann stark war. Der Feind wurde keinen Augenblick in seinen Vorbereitungsarbeiten zur Belagerung gestört. Klapka, seit der Annahme des Waffenstillstands, bereitete in der Tat alles vor, nicht für Verteidigung, sondern für Kapitulation. Die einzige Energie, die er entwickelte, war polizistischer Natur, nämlich gegen die braven Offiziere gewandt, die sich der Kapitulation widersetzten.

„Zuletzt", sagt *Lapinski*, „wurde es gefährlich, über die Östreicher etwas zu reden, wenn man nicht arretiert werden wollte."

Endlich am 27. September wurde die Kapitulation geschlossen.

„Im Vergleiche", sagt Lapinski, „zu der Macht, zu der verzweiflungsvollen Lage des Landes, welches seine letzten Hoffnungen auf Komorn gesetzt hatte, im Vergleich zur Lage der europäischen Verhältnisse und zu der Ohnmacht Östreichs, welches wegen Komorn die größten Opfer gebracht haben würde, *waren die Kapitulationsbedingungen so erbärmlich wie nur möglich.*"

Sie „dienten grade nur dazu, daß man sich schnell aus Komorn über die Grenze retten konnte", bedungen aber weder für Ungarn noch selbst für die in der Hand der Östreicher befindlichen Revolutionsgenerale die geringste Garantie. Und zudem waren sie in übereilter Hast noch so undeutlich und zweideutig abgefaßt, daß die Verletzung derselben dem Haynau später erleichtert ward.

Soviel über *Klapka*. Wenn Vogt keinen „Charakter" besitzt, ist Klapka der letzte Mann, der ihm von dieser Ware ablassen kann.

Der dritte Patron ist „*James Fazy*, der Regenerator von Genf", wie ihn sein Hofnarr Vogt nennt. Die folgenden Briefe *Johann Philipp Beckers*, gerichtet an den Adressaten seines oben abgedruckten Briefs[1], enthalten eine zu treffende Charakteristik Fazys, um sie durch Zusätze zu stören! Daher nur eine Vorbemerkung. Der ekelhafteste Zug von Vogts sogenannten „Studien" ist die Heuchelei lutherischen, ja calvinistischen Grauens vor der „*ultramontanen Partei*". So stellt er Deutschland z.B. die abgeschmackte Alternative, Louis Bonaparte freie Hand zu geben oder der Herrschaft des östreichischen Konkordats zu verfallen, und „lieber wahrlich wollten wir eine zweite Periode der nationalen Demütigung durchmachen". (p.52, „Studien".) In den puritanischsten Nasallauten zetert er wider die

[1] Siehe vorl. Band, S. 420–424

„ultramontane Partei, jenen Erbfeind, der der ganzen Menschheit an dem innern Mark nagt, dieses Scheusal". (l. c. p. 120.)

Er hat natürlich nie gehört, was sogar Dupin Aîné im dezembristischen Senat verriet, nämlich daß

„unter Louis Bonapartes Regime die direkt dem Jesuitenorden unterworfenen Kongregationen, Assoziationen und Stiftungen jeder Art größern Umfang gewonnen haben als unter dem ancien régime und daß alle staatlichen Schranken, die selbst vor 1789 die Organe der ultramontanen Propaganda einzwängten, systematisch von der dezembristischen Gesetzgebung und Administration eingerissen worden sind".

Was Vogt aber jedenfalls weiß, ist, daß die Herrschaft seines Lokal-Bonaparte, des Herrn *James Fazy*, auf einer vieljährigen Koalition zwischen der sogenannten radikalen Partei und der ultramontanen Partei beruht. Als der Wiener Kongreß Genf, den alten Sitz des Calvinismus, der Eidgenossenschaft einverleibte, fügte er seinem Territorium mit gewissen savoyischen Distrikten eine katholische Landbevölkerung und die Crème ultramontanen Pfaffentums hinzu. Es ist die Allianz mit „diesem Erbfeind der Menschheit, diesem Scheusal", die den *Fazy* zum *Diktator* Genfs und den *Vogt* zum *Ständerat Fazys* gemacht hat. Soviel Vorläufiges.

„*Paris*, den 2. Juli 1860

Freund R...!

Endlich muß ich doch Ihrem Wunsch entsprechen und Ihnen meine Meinung schreiben über Herrn James Fazy...

Wie die Staatswissenschaften nichts nützen ohne die Kunst ihrer Anwendung aufs Leben, so ist die Staatskunst unfruchtbar, wenn sie nicht auf Wissenschaft und philosophischem Denken beruht. Mit der Wissenschaft allein lockt ein sogenannter Staatsmann keinen Hund vom Ofen und legt seine Unfähigkeit bald klar an den Tag. Dagegen kann aber ein Mann einseitiger Staatskunst seinen Mangel an Wissen und geistiger Produktivität leichter verbergen, für einen praktischen Staatsmann gelten und den großen Markt der Mittelmäßigkeit für sich haben. Ob durch das Walten eines solchen Mannes ein Volk kulturgeschichtlich vorwärtsschreitet und Garantien für ungestörte Weiterentwicklung geschaffen werden, liegt jenseits dem Urteilsvermögen einer blind bewundernden Menge. Wenn es nur den Anschein hat, gut und vorwärts zu gehn, und alles im Namen der Freiheit und Zivilisation geschieht!

Mit unserm Herrn *James Fazy* lege ich Ihnen nun ein Prachtexemplar der Species Staatskünstler vor. Es treibt dieser geschickte Mann wirklich nicht bloß Staatskunst, sondern reichlich Staatskünste, macht Kunststücke und spielt tours de force[1] sooft es das ‚öffentliche Wohl' erheischt, hütet sich aber mit gewohnter Klugheit vor jedem

[1] den Kraftmeier

Salto mortale. Schlau im Einfädeln der Rollen hinter den Kulissen, geschickt als Regisseur und Souffleur, ist er das Non plus ultra eines welschen Komödianten. Sehr zu schätzen wäre seine ‚Seelenstärke', die vor keinem Mittel zu seinen Zwecken zurückschreckt, ginge sie nicht aus dem Schmutz seiner Zwecke hervor. Kennt man einmal die Grundsatz- und Charakterlosigkeit dieses Mannes, so bewundert man weniger den Scharfsinn, womit er Mittel findet, und das Geschick, womit er sie anwendet. Alles was im Leben des von ihm gouvernierten Volkes Gutes geschieht oder keimt, wird keck von dem Staatskünstler in den eignen Schoß eskamotiert und dann in seinem Namen der großen Menge präsentiert, so daß sie glaubt und schwört, das alles habe der ‚Papa Fazy' gemacht oder sei nur durch ihn geschehn. Mit gleichem Geschick weiß er seine Urheberschaft von Schlimmem und Unpopulärem von sich abzuwälzen und andern in die Schuhe zu schieben. In seinem Regierungskollegium duldet er keinen selbständigen Charakter, seine Kollegen müssen sich nach Belieben von ihm desavouieren lassen und zu seinen Mißlungenschaften Gevatter stehn. Seine herrschsüchtige Brutalität à discrétion genießend, müssen sie stets bereitstehn, als Sündenböcke und Prügeljungen zum Heile des Volks und zum Ruhm ihres Präsidenten zu dienen. Wie ein gekröntes Haupt bei jeder Staatsmaßregel, mag sie auch noch so sehr im Volksinteresse sein, sich, ehe die Majestät ‚geruht', erst fragt, ob sie der Dynastie nicht schaden wird, so fragt sich Papa Fazy bei allem Tun und Lassen: ‚Macht es meinen Präsidentenstuhl nicht wackelig?' Es richtet daher unser Held seine Politik immer nach den Umständen und lebt von der Hand in den Mund: Heute macht er einen Komödienspuk im Regierungsrat, morgen einen Jongleurstreich im Großrate und übermorgen einen Knalleffekt auf einer Volksversammlung, und die große von ihm geschickt gehätschelte Menge, die ihrerseits gerne auch einen sichtbaren und hörbaren Herrgott hat, den sie anbeten und verehren kann, wird gläubig und glaubt: Es schreien Eier in der heißen Pfanne, wenn ein Platschregen auf die Dächer fällt. Ich will damit keineswegs sagen, daß das Genfer Volk unentwickelt und intelligenzlos sei; im Gegenteil bin ich überzeugt, daß kaum irgendwo ein regeres öffentliches Leben, kräftigeres geistiges Streben zur Entwicklung freier bürgerlicher Zustände zu finden ist als hier an den Ufern des Lemansees. Ich werde später darauf kommen, wie es dennoch so oft wiederholt dem Herrn Fazy gelang, sich die Stimmenmehrheit zu sichern.

Was in Genf seit 15 Jahren eine regsame Generation zustande gebracht, setzt [er] oder läßt er sich durch seine Lakaien und Anbeter auf Rechnung seines Regiments setzen. Die Abgrabung der Festungswerke, die großartige Erweiterung und Verschönerung der Kantonshauptstadt sollen z. B. als sein Werk gelten. Und dennoch wäre jede Verwaltung und auch die des Herrn Fazy unbarmherzig auf die Seite geschoben worden, wenn sie sich dem gewaltigen Drange der Bevölkerung zur Niederwerfung der nutzlosen Festungswerke, zur Vergrößerung der durch die zusammengepreßte Menschenmasse mehr und mehr ungesund werdenden Stadt irgendwie widersetzt hätte. So war diese Frage für Fazy zugleich eine Existenzfrage, und er hat sie – dem Verdienste seine Krone – mit Energie zur Hand genommen und vieles zur allgemeinen Zufriedenheit zum Ziele führen helfen. Für das aber, was ein mächtiges Zeitbedürfnis durch kräftiges Zusammenwirken einer Generation schafft, kann sich der einzelne, ohne

dünkelhafte Anmaßung, nicht als Urheber und Schöpfer aufwerfen. Nur die ganze Gesellschaft erschafft, und zwar auch nur relativ, etwas Ganzes, wozu das Mitglied *je nach seiner Kraft und Stellung ein größeres oder kleineres Bruchstück liefert.* Blinder Autoritätsglaube ist ein Aberglaube wie jeder andre und jeder gesunden Entwicklung nachteilig.

Ich weiß wohl, daß es unserm Herrn Fazy geht wie allen andern Menschenkindern, daß er nur tut, was er nicht lassen, und daß er nur läßt, was er nicht tun kann, daß er im Drange absoluter Ausprägung seiner Individualität – wie alles in der Tierwelt – seinen Bedürfnissen nachjagt. Man kann ihm ebensowenig zumuten, anders zu sein, als man von einer Katze verlangen darf, daß sie freiwillig ins Wasser gehe oder von einem Pferd, daß es die Bäume hinaufklettre. Er wäre ja sonst der James Fazy nicht, und wenn er nicht Fazy wäre, so möchte er vielleicht Louis Bonaparte oder so etwas sein. Wenn es Größe ist, im Besitze der Autorität ein Volk am Gängelbande zu führen, mit Taschenspielerkünsten zu blenden, ohne der geistigen und sittlichen Kultur die Marken intensiven Fortschritts aufzudrücken, und die Spuren eines Daseins nur durch Korruption der Gesellschaft zu brandmalen, so wäre sicherlich auch Fazy groß und dürfte nicht ohne Grund von mächtigeren Tyrannen beneidet werden.

Mit Widersprüchen versteht unser Mann so gut wie irgendeiner zu segeln, und aus ihnen ist der Kompaß, womit er sein Staatsschifflein lenkt, zauberformelnd gemodelt. Einmal liefert ihm der Radikalismus die Bemannung und der Ultramontanismus die Ladung, umgekehrt ein andermal – wie es dem Schifflenker in den Kram und die Haushaltung paßt. Die Staatsmaschine ist so stets in Bewegung, geht immer hin und her, wie die Unruhe einer Taschenuhr. Glückliches Resultat! Die Radikalen schwören, das Ding gehe vorwärts, die Ultramontanen glauben, es gehe rückwärts. Beides ist richtig; beide sind im Glauben selig, und Fazy bleibt als Herrgott am Ruder.

Nun lieber Freund, nehmen Sie einstweilen mit diesen Zeilen vorlieb.

Indessen grüßt herzlich

Ihr *Joh. Philipp Becker*"

„Paris, 20. Juli 1860

Lieber R...!

Sie meinen also, ich dürfte vielleicht die Farben zu dem Porträt Fazys zu dick aufgetragen haben. Keineswegs, mein lieber Freund! Übrigens kann der Mensch ja nicht denken und urteilen über Sachen und Personen, wie er will, sondern wie er nach seiner Wahrnehmung und innern Erfahrung logisch muß. Wer in solchen Dingen anders sagt, als er denkt, und anders tut, als er sagt, ist sich selbst untreu und ein Lump.

Fazy, der in einem Herrnhuter Institut in Neuwied seine erste Erziehung erhielt und gut deutsch spricht, scheint heute noch, als 65jähriger Mann, Deutschland und sein Volk nach den Eindrücken dieser Musteranstalt zu beurteilen. Alles Deutsche, komme es auch aus der deutschen Schweiz, ist nicht nach seinem Geschmacke und findet nur seine Gnade in seltnen Ausnahmen. Als geborner Genfer und durch seinen längern Aufenthalt in den nordamerikanischen Freistaaten wurde er mit den

republikanischen Einrichtungen, den Mitteln der Agitation und besonders seinem Naturell gemäß mit den Kniffen der Intrige innig vertraut. Er ist mehr Demagog als Demokrat, und seine Hauptstaatsmaxime und Aushängeschild: laissez aller et laissez faire[510], wäre nicht so übel, wenn er sich enthalten könnte, überall die Hände im Spiel zu haben, wo sich in der Gesellschaft ohne Staatsgnade etwas bilden will, um dabei entweder einen Wert auf Rechnung seines Ruhms zu setzen oder, wenn dies nicht der Fall sein kann, das Unternehmen zu hintertreiben, so wie dies bei der von Herrn Mayer und andern projektierten Banque de Crédit et d'Échange und der Errichtung einer Gewerbehalle der Fall war. Bei der Genfer Revolution 1846 richtete sich Herr James nach dem Satze: Weit vom Schusse gibt alte Kriegsleute, und er dachte mehr an die Mittel zur Flucht als an die Mittel zum Siege. Er stand grade auf dem Sprunge, Genf heimlich zu verlassen, als Albert Galeer, die Seele der ganzen Bewegung, durch eine letzte Anstrengung den lang schwankenden Kampf entschied und ihm den völligen Sieg verkündete. Galeer, dem alles an der Sache und nichts am eignen Ruhme lag, der damals wenigstens fest an die aufrichtige Volksliebe Fazys glaubte, sah gar nicht ungern, als der von übereilter Flucht noch rechtzeitig gerettete Held sich auf einer gleich nach dem Siege veranstalteten Volksversammlung als Sieger gerierte. Galeer konnte damals um so weniger daran denken, nach vollendeter Revolution sofort eine Stelle im Kreise der Regierung einzunehmen, als er nicht Genfer, sondern Berner Kantonsbürger war und daher nach den zur Zeit gültigen eidgenössischen Gesetzen weder wählen noch gewählt werden konnte. Zwar wurde ihm bald das Bürgerrecht geschenkt und er dann in den Großen Rat gewählt, so wie er auch die Stelle als Übersetzer der Staatsakten erhielt. Er wurde als Mittelpunkt der tatkräftigen Jugend Genfs eine feste Stütze des radikalen Regiments. Durch ihn ward Fazy immer mehr der gefeierte Mann des großen Haufens. Mit der Phraseologie des französischen Radikalismus, die er sich als Mitarbeiter des „National"[511] in Paris zur Zeit Louis-Philippes angeeignet, agitierte und maskierte James Fazy, in der Presse und auf der Tribüne, nach Herzenslust sein eigentliches Sinnen und Trachten. Trotz seiner Demagogenkünste jedoch wurde er schon nach Verfluß eines Jahres in verschiednen Kreisen ernstlich der geheimen Beziehung zu den Häuptern des Ultramontanismus und bald nachher auch der Anhänglichkeit an das Franzosentum beschuldigt. In der deutschen Schweiz, wo man die Sachen kälter anschaut und ruhiger beurteilt, scheint man seine Ränke frühzeitig durchblickt zu haben. Gegen Ende des Jahres 1847, unmittelbar nach Beendigung des Sonderbundkriegs, kam Herr James Fazy, um dem Herrn General Ochsenbein einen Besuch zu machen, auf die Büros des Kriegsdepartements; ich war allein gegenwärtig, da Ochsenbein mit den übrigen Offizieren die Verwundeten in den Spitälern besuchte. Als ich Ochsenbein nun bei seiner Rückkunft meldete, daß ihm inzwischen Herr Fazy einen Besuch gemacht habe, ließ er mit einer Miene der Verachtung die Worte fallen: ‚Oh, der falsche Heuchler!' Vielleicht hegt nun der ehemalige schweizerische Bundes- und bernische Regierungspräsident Herr General Ochsenbein, welcher seit mehreren Jahren eine kaiserlich-französische Pension in der Schweiz verzehrt, mildere Gefühle gegen seinen gewiß ebenbürtigen alten Amtsgenossen. Allgemein auffallend bleibt es immer, daß Herr Fazy noch nie von der schweizerischen Nationalversammlung in den Bundes-

rat gewählt wurde, so sehr er und seine Freunde sich darum bemühten und so sehr in dieser Versammlung, ja bis zur Engherzigkeit, die Tendenz herrscht, den wichtigern Kantonen die Vertretung in der Zentralregierung abwechselnd zu sichern. Gegen die Bundesgewalt, worin es keine Gewalt für ihn auszuüben gab und wodurch doch die ihm bequeme Kantonalsouveränetät beschränkt ist, zeigte er sich stets störrig und stellte ihr ein Bein, wo er konnte.

Als es im Anfange des Jahres 1849 die Bundespolizei für staatsweise hielt, mich wegen der Organisation einer sizilianischen Legion zu verfolgen, ging ich nach Genf, wo mir Fazy sagte: Ich könne nun nach Belieben organisieren und brauche mich nicht um den Bundesrat zu kümmern. Ich weiß wohl, daß der Herr Fazy jeden sofort als Opfer preisgibt, sobald die Not an den Mann kommt, sogar dann, wenn das Gesetz auf seiner Seite steht, wie ich es in einem spätern Falle, der für einen Brief zu weitläufig ist, selbst erlebt habe und wovon die Herren Bundeskommissäre Dr. Kern und Trog erzählen können.

In der Flüchtlingsangelegenheit, unter dem Schild der Humanität widerspenstig gegen die Maßregeln des Bundesrats, verfolgte er die ihm persönlich mißliebigen Flüchtlinge mit herzloser Willkür. Insonders waren hervorragende Leute, welche in engerer Beziehung zu Galeer standen, in dem er einen künftigen Nebenbuhler ahnte, rücksichtslosen Verfolgungen ausgesetzt. Mazzini hatte sich mehr vor ihm als vor der Bundespolizei zu hüten. Der lange Heinzen war ihm ein Greuel und mußte alsbald den Kanton verlassen: ‚Er tritt so hart auf, als wenn der Boden ihm gehörte', war, naiverweise, Fazys einziger Grund. Struve wurde ohne Veranlassung des Bundesrats auf einem Spaziergange mit seiner Frau verhaftet und als *russischer* Spion über die Grenze nach dem Kanton Waadt gebracht. Galeer eilte noch rechtzeitig zu Fazy, um ihn von seinem Irrtum zurückzubringen. Es kam zu lauten Diskussionen, denn Fazy glaubt um so wahrer zu erscheinen, je heftiger er schreit und je indignierter er sich stellt. Struve mußte russischer Spion bleiben. Wenn ich mich recht erinnere, so fand diese Szene im Hotel des Bergues bei dem russischen Flüchtling Herrn Herzen statt, bei welchem der Genfer Regierungspräsident gern tafelte. Jedenfalls hatte aber dieser Herr keinen Anteil an der unlautern Verdächtigung Struves. Sicher ist Fazy ein größerer Freund des Russentums als Struve, denn ich hörte ihn einmal auf einem Feste in einer Rede sagen: ‚Die Werke Jean-Jacques Rousseaus sind in Rußland mehr gelesen und besser begriffen als in Deutschland.' Freilich wollte er hauptsächlich damit den deutschen Freunden Galeers und den Deutschen überhaupt einen Hieb geben.

Galeer, der bisher in politischen Fragen mit Fazy durch dick und dünn gegangen war und den ich unmittelbar nach seinem Zusammenstoß mit Fazy wegen Struve sprach, sagte mir mit betrübtem Herzen: ‚Nun ist es aus mit Fazy, ich kann in Ehren nicht mehr mit ihm umgehn, der Mann ist ein wahres politisches Monstrum, ein reines Tier in seinen Begierden; es hieße die Volkssache innerlich zugrunde richten helfen, wollte ich länger mit ihm zusammenhalten. Nur wenn man ihm eine entschieden freisinnige Oppositionspartei entgegenstellt, ist er genötigt, die Fahne des Radikalismus hochzuhalten, um seine Stellung zu retten. Solange er nur die alte Aristokratie gegen sich hat, wird, da er mit den Ultramontanen längst liebäugelt, die Sache immer fauler,

er kann schalten und walten nach Belieben. Er ist übrigens kein Schweizer in Gesinnung und schaut lieber nach Paris als nach Bern. Lange hatte ich in Genüge Ursache, mich von ihm abzuwenden, allein die Gewohnheit, mit der ich ihn längere Zeit als tüchtigen Mann betrachtet habe, ließ es mir nicht zu. Nur wiederholte innere Kämpfe und der heutige äußere Zusammenstoß haben es endlich über mich vermocht, die Rechnung mit ihm abzuschließen.'

Um Galeer scharten sich alle Männer von selbständigerem Wesen und namentlich die Leute der jungen politisch-ökonomischen Schule, und man nannte bald die so ‚vereinigten' entschieden radikalen und sozialistischen Elemente die demokratische Partei. Der Radikalismus bestand fortan, abgesehn von geringen Ausnahmen, nur in bewußtem und unbewußtem Servilismus gegen Fazy, der jetzt seinen eigentlichen Majoritätshebel in den seit 1815 mit Genf vereinigten katholischen Landesteilen Savoyens gefunden hatte. Die dort allmächtigen ultramontanen Pfaffen gingen die Allianz mit dem ‚Radikalismus', dem Fazit Fazys, ein. Galeer wurde auf die gemeinste Weise verdächtigt, verfolgt und seiner Stelle entsetzt. Die junge demokratische Partei, nun zwischen der aristokratischen und der vereinigten altradikalen und ultramontanen Partei stehend, konnte bei den bevorstehenden Wahlen noch keine selbständige Liste aufstellen. Und obgleich Herr James Fazy sich weigerte, einige Namen der Demokraten in seine eigne Liste aufzunehmen, entschieden sich dennoch Galeer und seine Freunde, alle Anerbietungen der aristokratischen Partei verschmähend, diesmal noch für die Liste Fazys zu stimmen und ihren Sieg von der Zukunft zu erwarten. Hätte es Fazy also mit dem Fortschritt und einer gründlichen bürgerlichen Entwicklung aufrichtig gemeint, so brauchte er sich nicht an den ekeln Schweif der immer rückwärts schauenden Ultramontanen zu hängen. Um die gehässigen Verfolgungen und Verdächtigungen gegen Galeer mit mehr Erfolg zu betreiben, wurde von den Satelliten Sr. Exzellenz des ‚radikalen' Präsidenten ein besondres Schmähblatt gegründet, damit der kluge Herr und Meister nicht nötig hatte, seinen Moniteur, die ‚Revue de Genève', mit seinen Invektiven zu besudeln, womit das Blatt seiner Prügeljungen, die er nach Belieben desavouieren konnte, um so reichlicher geschmückt war. Galeer, von schwacher Gesundheit, erlag dieser heimtückischen Hetze und starb noch im Verlauf desselben Jahres (1851), 35 Jahre alt. Wie oft hörte ich noch in Genf sagen: ‚*Unser guter, edler Galeer ist als Opfer der unerbittlichen Rache unsres jesuitischen Tyrannen gefallen.*' Bei den folgenden Regierungswahlen gingen die Freunde Galeers die ihnen angebotene Verbindung mit der Aristokratie um so eher ein, als sich dieselbe mit dem Sturze Fazys und einem sehr bescheidnen Anteil an der Verwaltung begnügte. Der grundsatzfeste Galeer hätte wahrscheinlich auch jetzt noch diese Verbindung abgelehnt, allein, sagten die Leute seiner Partei, warum hat uns der Herr Fazy das schöne Beispiel seiner Allianz mit den Ultramontanen gegeben, warum sollten wir uns des anständigen Schweifs der Aristokratie schämen, wenn sich Fazy nicht des unanständigen der Ultramontanen schämt? Warum sollten wir nicht wenigstens ebensogut mit der gebildeten Aristokratie vorwärtsgehn können, als es Herr Fazy mit dem unwissenden Ultramontanismus zu tun vorgibt?

Bei den Wahlen also (ich glaube es war im November 1853), wobei noch viele Radikale, sogar Regierungskollegen Fazys zu den Demokraten übergingen, wurde der Held

von 1846 mit großer Mehrheit vom Präsidentenstuhl gestürzt. Nun war die Verlegenheit des schuldenbelasteten Expräsidenten außerordentlich groß. Ich muß in dieser Beziehung einiges Charakteristische aus dessen Leben vorausschicken.

Herr James Fazy, der schon vor seinem Staatsregimentsantritt ein schönes Erbe in Lust und Liebe verlebt hatte, bis an den Hals in Schulden und rücksichtslos von seinen Gläubigern verfolgt, suchte, auf dem Präsidentenstuhl angelangt, rasch möglich die Abschaffung des Schuldenarrests, freilich ‚im Interesse der persönlichen Freiheit', zu bewerkstelligen. So sagte mir im Jahr 1856 ein schuldengeplagter Genfer: ‚Es ist doch gut, daß wir einen Schuldenmacher zum Regierungspräsidenten hatten, der, wenn auch nicht die Schulden, doch wenigstens den Schuldturm abschaffte.'

Anfangs der 50er Jahre kam jedoch Herr Fazy materiell stark ins Gedränge, so daß ihm das ‚dankbare Volk' zu Hülfe eilen und ihm einen großen Bauplatz auf dem durch die Ebnung der Festungswerke gewonnenen Raum schenken mußte. Warum dies auch nicht? Hat er ja auch geholfen, diesen Boden von den Festungswerken zu befreien, warum sollte er sich nicht ein Stück davon ‚annexieren' lassen, da so etwas ja noch größere Potentaten ohne Anstand tun. Herr Fazy konnte nun viele große Hausplätze verkaufen, selbst ein großes schönes Haus bauen. Leider geriet er aber alsbald wieder in neue Schulden, konnte seine Bauarbeiter nicht bezahlen. Im Anfang des Jahres 1855 mußte er sich von einem Schreinermeister, dem er einige 1000 Francs schuldig war, auf der Straße nachschreien lassen: ‚Bezahle mich, Lump, damit ich meinen Kindern Brot kaufen kann.' Unter solchen Umständen nun ward der gedrängte Mann Expräsident und, um das Maß voll zu machen, von einer noch peinigenderen Verlegenheit überfallen. Die Caisse d'Escompte, eine radikale Kreditanstalt, mußte nämlich ihre Zahlungen einstellen. Die ebenfalls mühselig mit Schulden beladenen Freunde Fazys in dieser Anstalt hatten ihm und sich gegen die Gebote der Statuten und über das Maß der Mittel Kredite bewilligt. Der Direktor der Bank, heute noch im Gefängnis, hatte – böse Beispiele verderben gute Sitten – sich selbst noch maßloser mit Kredit bedacht. So stand die Caisse d'Escompte am Vorabend eines schweren Ereignisses, des Falliments. Die Ersparnisse von hundert sparsamen Arbeiterfamilien waren in Gefahr. Jetzt mußten Rat und rettende Tat geschafft werden um jeden Preis, sonst wäre der Fazismus im Defizit zerstoben wie die Spreu im Winde. Für die Caisse d'Escompte direkt war natürlich unter bewandten Umständen kein Geld aufzutreiben. Es laborierte aber in Genf grade damals noch eine andre Kreditanstalt an ihrer Entstehungsperiode, die Banque Générale Suisse. Dieser Bank mußten bedeutende Fonds verschafft werden, damit sie im Gegendienst die Caisse d'Escompte von der Geldebbe und den Herrn Fazy von der Schuldenflut errette. Fazy mußte den Retter machen, um der Gerettete zu werden. Ihm wurde für den Fall des Gelingens eine würdige Provision in soundso viel Prozente zugesichert und der Caisse d'Escompte das rettende Hülfskapital. Herr Fazy ging also zu diesem Behuf pro domo und für die Banque Générale Suisse nach *Paris*, wo es ihm nach mehrwöchentlichem Aufenthalt und – wie die Fama sagte – *mit dem huldvollen Beistand des ‚Allerhöchsten'* – gelang, bei dem Crédit mobilier das Rettungsgeschütz in vielen Millionen Franken aufzutreiben. Es fanden damals grade die Vorbereitungen zu neuen Regierungswahlen statt (November 1855),

und der Sauveur[1] schrieb deshalb schon vor seiner Ankunft in Genf, er werde nächstens die enorme Millionenladung selber mitbringen. Das war ein Heilpflaster für die wunden Herzen der Aktionäre der Caisse d'Escompte und eine Zauberfackel für die ultramontan-radikalen Wähler. Eine Karikatur ließ ihn dann, gut porträtiert, in Gestalt eines riesigen Schwans, mit Goldsäcken beladen, auf dem See in den Hafen Genfs einfahren. Ein Spaßvogel sagte mir damals, man habe ihm beim Bier erzählt, Fazy habe 50, beim Wein, er habe 100, und beim extrait d'Absinthe[2], er habe 200 Millionen mitgebracht. Die Reputation der wundertätigen Kraft des Papa Fazy war bei seinen Kindern völlig wiederhergestellt. Die Demokraten, in dem Wahn, ihres Siegs bei den Wahlen sicher zu sein, machten keine besondern Anstrengungen. Die schon seit einiger Zeit gebildete Gesellschaft junger kräftiger Männer – les fruitiers – gebärdete sich nun vollständig als Fazys Leibgarde, terrorisierte bei dem Wahlakt auf die brutalste Weise – und ihr Götze bestieg abermals den Präsidentenstuhl.

Diesmal erwies es sich aber bald klar und deutlich, daß die Ultramontanen nicht umsonst ihr massenhaftes Kontingent geliefert, sondern auch ihren Siegespreis haben sollten. Der infolge des Sonderbundkriegs aus der Schweiz verjagte Bischof von Freiburg, Herr Marilley, der ewige Hetzer und Unruhstifter, kam an einem schönen Tage mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung des Herrn Fazy aus Frankreich nach Genf zurück und begann ‚heilige' Messen zu lesen. Durch die ganze Stadt ging ein Schrei des Unwillens, alsbald widerhallend in der ganzen Schweiz. So etwas war selbst den blindesten Radikalen, den ergebensten fruitiers zu bunt. Sofort wurde eine Volksversammlung gehalten und der Herr Regierungspräsident mit einem Mißtrauensvotum beschenkt. Sein Kollege, der Herr Regierungsrat Tourte, fühlte, obgleich nur ein Jünger und Schüler Fazys, bedenkliche Emanzipationsgelüste und donnerte rücksichtslos auf seinen Herrn und Meister los. Herr Fazy war aber schon vor der Ankunft des Herrn Bischof weggereist, wie immer in solchen Fällen, wo er seinen Kollegen eine Sauce zugerichtet hatte, die sie allein austrinken sollten. Der Herr von Marilley mußte natürlich Stadt und Land sofort verlassen. Papa Fazy aber schrieb von Bern aus, seinen aufrührerischen Kindern einstweilen den Kopf waschend, er sei mißverstanden worden, die Regierung habe ihre Sache nicht gut gemacht, er habe auch nur im ‚Interesse der Religionsfreiheit' gehandelt, dem Bischof nur einfachen Besuch erlaubt. Nach Legung des ersten Sturms kehrte der schwer beleidigte Papa Fazy wieder zurück. Es war ihm nun um so leichter, mit einigen Orakelsprüchen, die auf alles passen und stets wahr scheinen, seine verletzte Autorität und den Glauben an seine reine Freiheits- und Vaterlandsliebe wiederherzustellen, als seine Herren Kollegen die Artigkeit hatten, die Hauptschuld auf sich zu nehmen. Fazy hatte aber damit den schönen Zweck erreicht, seinen Freunden, den Ultramontanen, zu zeigen: *daß er immer bereit ist, alles für sie zu tun – was ihm möglich ist.* Herr James Fazy ist nun seit einigen Jahren ein recht reicher Herr. Nicht nur soll ihm von der Banque Générale Suisse ein gewisser Prozentanteil lebenslänglich gesichert sein, sondern er hat auch als Regierungspräsident bei den Eisenbahnunternehmungen seines Kantons usw. seine eignen Interessen nicht miß-

[1] Retter – [2] aus Wermut bereiteten Branntwein

verstanden. In seinem schönen und großen Hause (Hôtel Fazy auf dem Quai du Mont Blanc) bewegt sich im Cercle des Étrangers[1] die elegante Welt. Und seitdem Piemont die ‚Spielhöllen' der Bäder Savoyens mit seiner Staatsmoral unverträglich fand, hat der mitleidige Präsident der Republik Genf gerührt eine solche Hölle als Flüchtlingin in seine geräumigen Säle aufgenommen. Es lebe die Freiheit! Laissez aller et laissez faire! Allez chez moi et faites votre jeu![2]

Mein Liebchen, was willst Du mehr?[512]

Ihr Johann Philipp Becker"

Von *Vogts* Patronen steige ich herab zu seinen *Mitstrolchen.*

Peace and goodwill to this fair meeting,
I come not with hostility, but greeting.*

An der Spitze des Zugs, von dem ich nur einige auffallendere Gestalten namhaft machen will, begegnet uns die *Berliner „National-Zeitung"* unter dem Kommandostab von Herrn **F. Zabel.** Ein Vergleich der von Vogt selbst soufflierten Anzeige des „Hauptbuchs" durch Mr. Edouard Simon in der „Revue contemporaine" mit den entsprechenden Artikeln der „National-Zeitung", „Breslauer Zeitung"[513] usw. läßt fast glauben, daß die „abgerundete Natur" zwei Programme erließ, eins zur Bearbeitung der italienischen und das andre zur Bearbeitung der Augsburger Kampagne. Was in aller Welt bewog Herrn *F. Zabel*, den sonst so langweilig behutsamen Leisetreter und Fettbildner der „National-Zeitung", so extrem über die Schnur zu hauen und Vogts Gassenhauer in Leitartikel zu setzen?

Die erste ausführliche Rücksichtnahme auf die *„National-Zeitung"* findet sich Nr. 205 der *„Neuen Rheinischen Zeitung"* vom 26. Januar 1849 in einem Leitartikel, der mit den Worten beginnt: *„Wegweiser nach Schilda"*[514]. Jedoch sind die Arme des Wegweisers zu lang, um sie hier wieder abzudrucken. In einem Leitartikel der „Neuen Rheinischen Zeitung" Nr. 224 vom 17. Febr. 1849 liest man:

„Die *Berliner ‚National-Zeitung'* ist der *inhaltschwere Ausdruck der Inhaltlosigkeit.* Einige neue Proben. Es handelt sich von der preußischen Zirkularnote... Zwar und aber! Können und mögen und scheinen! Finden und wollen, daß die preußische Regierung wolle! Jede Wendung trägt wie ein Bagnosträfling ein Zentnergewicht an den

---

* Willkomm und Friede dieser holden Rotte,
Ich komm' mit Gruß und nicht mit Spotte.

---

[1] Klub der Ausländer – [2] Leben und leben lassen! Kommt her zu mir und macht euer Spiel!

Beinen und wiegt daher schwer. Jedes ‚wenn', jedes ‚zwar', jedes ‚aber' ein leibhafter Dr. utriusque juris[1]. Und wenn ihr all diesen christlich-germanischen Wulst, alle diese baumwollenen Lappen, worin die *‚National-Zeitung'* ihre Weisheit vorsorglich einwickelt, ebenso sorglich abwickelt, was bleibt übrig?... Die *Kannegießerei*, schwarz auf weiß, als premier Berlin, en grande tenue[2]... Die *‚National-Zeitung'* ist offenbar für *denkende Leser* geschrieben, wie Rottecks Weltgeschichte[515]... Die Franzosen haben eine treffliche Formel für diese Art Denken, dessen ganze Bewegung rein sprachlich ist. ‚Je n'aime pas les épinards et j'en suis bien aise; car si je les aimais, j'en mangerais beaucoup, et je ne peux pas le souffrir.' ‚Ich esse den Spinat nicht gerne, und das ist sehr gut; *denn wenn* ich ihn gern äße, würde ich nicht genug davon essen können, und ich kann ihn nicht ausstehn.'... Die *‚National-Zeitung'* will Preußens Glück und darum – ein andres Ministerium. Was sie aber unter allen Umständen will, ist – ein *Ministerium*. Das ist auch das einzige, worüber die Patrone der *‚National-Zeitung'* mit sich im klaren sind und sich eines entschiednen Selbstbewußtseins erfreun."

In No. 296 der „Neuen Rheinischen Zeitung" liest man unter

„*Berlin, 9. Mai 1849*... Es ist interessant, die Haltung der Berliner Presse der sächsischen Revolution gegenüber zu beobachten. *Die ‚National-Zeitung' kennt nur ein Gefühl – die Furcht verboten zu werden.*"

Aber Furcht ist ein Lebenselixier, wie die *„National-Zeitung"* während des Dezenniums Manteuffel bewiesen hat.

Die *„National-Zeitung"* hat Popes Wort bewahrheitet:

> Still her old empire to restore she tries,
> For born a goddess Dullness never dies.*

Nur unterscheidet sich Popes Reich der *Dullness* von dem Reich der *„National-Zeitung"* dadurch, daß dort „jetzt Dunce der Zweite herrscht, wie vordem Dunce der Erste", während hier immer noch der alte Dunce herrscht, *Dunce the first.*[3]

Der *„National-Zeitung"* folgt auf dem Fuße nach die *„Breslauer Zeitung"*, die jetzt für das Ministerium Hohenzollern schwärmt, wie früher für das Ministerium Manteuffel. Anfang 1860 erhielt ich folgenden Brief:

---

* Neu will ihr altes Reich sie restaurieren,
Gott von Geburt, kann Dullness nie krepieren.[516]

Es ist unmöglich, Dullness zu verdeutschen. Es ist mehr als Langeweile, ist zum Prinzip erhobenes ennui, einschläfernde Leblosigkeit, abgestumpfte Dumpfheit. Als Stileigenheit ist Dullness, was die „Neue Rheinische Zeitung" den „inhaltschweren Ausdruck der Inhaltlosigkeit" nennt.

---

[1] Doktor beider Rechte – [2] Berliner Leitartikel, in großer Aufmachung – [3] *Dunce der Erste*

„Breslau, 27. Februar 1860

Lieber Marx!

In der ‚*Volks-Zeitung*' habe ich Deine Adresse und Deine Erklärung gegen die ‚National-Zeitung'[1] gelesen. Einen ähnlichen Artikel wie die ‚National-Zeitung' hat auch die ‚*Breslauer Zeitung*' aus der Feder ihres *täglichen* Mitarbeiters, des **Dr. Stein**, gebracht. Das ist derselbe Dr. Stein, welcher in der Berliner Nationalversammlung mit d'Ester auf der äußersten Linken saß und den bekannten Antrag gegen die Offiziere der pr[eußischen] Armee gestellt hat. Dieser große Stein von kleinem Körper ist von seinem Amte als Lehrer suspendiert. Er hat sich seit der Existenz des neuen Ministeriums die Aufgabe gestellt, für dasselbe zu agitieren, nicht allein im vergangenen Jahre bei den Wahlen, sondern auch jetzt noch, um die schlesische Demokratie mit den Konstitutionellen zu vereinigen. Trotzdem ist von dem jetzigen Ministerium sein Gesuch um Erlangung einer Konzession für Privatunterricht abgewiesen worden, nicht einmal, sondern mehrere Male. Das abgetretene Ministerium hatte stillschweigend geduldet, daß er denselben erteile, das jetzige aber hat ihm denselben als gesetzwidrig verboten. Er ist nun zur Erlangung einer Konzession nach Berlin gereist, aber erfolglos, wie Du in derselben Nummer der ‚Volks-Zeitung', die Deine Erklärung bringt, eines weitern lesen kannst. *Dr. Stein* hat auch jetzt in der *Breslauer Ressourcen-Gesellschaft* beim Narrenzuge die Schwefelbande aufführen lassen. Trotzdem müssen *Dr. Stein, Schlehan, Semrau* und ihre Spießgesellen von den Konstitutionellen eine Demütigung nach der andern ertragen, aber diese Sorte läßt sich in ihrem Patriotismus nicht irremachen. Was sagst Du zu dieser saubern Gesellschaft?"

Was soll ich zu meinem Kollegen Stein sagen, denn in der Tat, Stein war mein Kollege. Ich habe nämlich ein ganzes halbes Jahr (1855) in die „*Neue Oder-Zeitung*"[517] korrespondiert, und es ist die einzige deutsche Zeitung, worin ich während meines Aufenthalts im Ausland schrieb. Offenbar ist Stein der Mann mit dem steinernen Herzen, das selbst die Versagung der Konzession zum Privatunterricht nicht erweichen konnte. Die „Neue Rheinische Zeitung" hatte viel an dem Stein herumgehauen, um ihn zur Büste zuzuhauen. So z.B. No. 225:

„Köln, 16. Febr. 1849... Was Hrn. Stein speziell betrifft, so erinnern wir uns der Zeit, wo er fanatisch-konstitutionell gegen die Republikaner auftrat und *die Vertreter der Arbeiterklasse in der ‚Schlesischen Zeitung'*[518] *förmlich* **denunzierte** und durch einen geistesverwandten Schulmeister, jetziges Mitglied des ‚Vereins für gesetzliche Ordnung', *denunzieren ließ*. Erbärmlich wie die Vereinbarer-Versammlung war die sogenannte demokratische Fraktion dieser Versammlung. Es war vorauszusehn, daß die Herren jetzt, um *wiedergewählt* zu werden, die *oktroyierte Verfassung* anerkennen würden.

[1] Siehe vorl. Band, S. 696

Es bezeichnet den Standpunkt dieser Herren noch mehr, wenn sie in den demokratischen Klubs *hinterher* verleugnen, was sie *vor* der Wahl in den Wahlversammlungen bejahten. Diese klein-pfiffig liberale Schlauheit war nie die Diplomatie revolutionärer Charaktere."[519]

Daß die „[Neue] Rheinische Zeitung" nicht umsonst den Stein bildhaute, bewies er, sobald Manteuffel die aufoktroyierte Kammer wieder wegoktroyiert[520] hatte, denn nun rief Dr. Julius Stein im „demokratischen Hauptverein zu Breslau":

„Wir" (die äußerste Berliner Linke) „haben die deutsche Frage von Anfang für verloren gegeben... Man muß sich *jetzt* überzeugen, *daß keine deutsche Einheit möglich ist, solange es deutsche Fürsten gibt.*" (No. 290, „Neue Rheinische Zeitung".)

Es ist nun in der Tat herzzerreißend, steinerweichend, daß derselbe Stein, obgleich nicht mehr ein Stein des Anstoßes, fort und fort von Schwerin verworfen wird als – Baustein.

Ich weiß nicht, ob meine Leser den „*Punch*" aus eigner Anschauung kennen, ich meine den Londoner „Kladderadatsch"[521]. Auf dem Titelblatt sitzt Punch und ihm gegenüber steht sein Hund Toby, der ganz sauertöpfig dreinsieht und eine Feder hinter dem Ohr trägt, beides Zeichen, daß er ein geborner penny-a-liner ist. Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, so könnte man den Vogt etwa mit Punch vergleichen, namentlich seit der letztere seinen Witz verloren hat, ein Malheur, das ihm 1846 mit der Abschaffung der Korngesetze[522] passiert ist. Seinen Kameraden aber, den Hund Toby, kann man nur mit sich selbst vergleichen oder mit – **Eduard Meyen**. In der Tat bedarf Eduard Meyen, wenn er wirklich jemals sterben sollte, keiner pythagoreischen Seelenwanderung. Dafür hat Toby schon bei seinen Lebzeiten gesorgt. Ich will nicht grade behaupten, daß Eduard Meyen dem Zeichner der Titelvignette als Modell gesessen hat, aber jedenfalls habe ich in meinem ganzen Leben nie eine größere Ähnlichkeit zwischen einem Menschen und einem Hunde gesehn. Jedoch kein Wunder. E. Meyen ist von Natur penny-a-liner und der penny-a-liner ist von Natur Toby. E. Meyen hat es von jeher geliebt, seine zudringlich rührige Federseligkeit fertig eingerichteten Parteiorganisationsschreibunternehmungsanstalten zu widmen. Ein aufoktroyiertes Programm erspart die Mühe des Selbstdenkens, die Zusammenhangsempfindung mit einer mehr oder minder organisierten Masse übertäubt das Gefühl der Selbstunzulänglichkeit, und das Bewußtsein einer vorhandenen Kriegskasse überwindet für Augenblicke sogar die professionelle Verdrießlichkeit Tobys. So finden wir den Eduard Meyen seinerzeit angeschwänzt an das unglückliche demokra-

tische Zentralkomitee, die taube Nuß, die 1848 aus der deutschen Demokratenversammlung zu Frankfurt am Main[523] hervorwuchs. Im Londoner Exil war er attachiert als betriebsamster Drechsler der lithographischen Flugblätter, worin Kinkels Revolutionsfabrikations-Anleihegelder zum Teil vermöbelt wurden, was denselben Eduard Meyen natürlich nicht verhindert hat, mit Sack und Pack ins prinzregentschaftliche Lager überzulaufen, um Amnestie zu heulen und in der Tat die Erlaubnis zu erbetteln, von Wandsbek aus in den Hamburger „Freischütz" über auswärtige Politik drangsalieren zu dürfen. Vogt, der „Diejenigen welche" warb, Leute, die seinem „Programm folgen" und ihm Artikel apportieren wollten, und zudem eine wohlgespickte Kriegskasse vor ihren Augen tanzen ließ, kam unserm Eduard Meyen, der augenblicklich grade herrenlos umherlief, indem bei den schlechten Zeitläuften niemand die Hundesteuer zahlen wollte, daher wunderlich gelegen, und wie ergrimmt bellte Toby auf bei dem Gerücht, ich wolle die Vogtsche Parteischreibunternehmungsanstalt um ihren Kredit und ihre federfuchsenden Möpse um die Schreibgebühren prellen! Quelle horreur![1] Vogt ließ seinem Eduard Meyen ebenso ausführliche Instruktion über die obligate Bearbeitung des „Hauptbuch" zukommen wie seinem Edouard Simon, und in der Tat hat Eduard Meyen 5 Nummern des „Freischütz" (No. 17–21, 1860) mit Schwarten aus dem „Hauptbuch" gespickt.[524] Aber welcher Unterschied! Während Edouard Simon das Original korrigiert, verballhornt es Eduard Meyen. Die einfachste Anlage zu objektiver Auffassung eines gegebenen Stoffes zeigt sich doch wohl in der Fähigkeit, gedrucktes Zeug *abschreiben* zu können, aber unser Eduard Meyen ist platterdings unfähig, auch nur eine Zeile richtig abzuschreiben. Tobys Gemüt ermangelt selbst der zum Abschreiben nötigen Kraft. Man höre:

„Freischütz" No. 17:

„Die Zeitung (‚Allgemeine Zeitung')... ist jetzt überführt, sich... auch... der Mithülfe einer revolutionären Partei bedient zu haben, welche Vogt als die *Schwefelbande der deutschen Republikaner* brandmarkt."

Wann und wo fabelt Vogt von der Schwefelbande der deutschen Republikaner?

„Freischütz" No. 18:

„Liebknecht ist es, welcher die Anklage gegen Vogt in der ‚Allgemeinen Zeitung' zu erheben hat, indem er die von Biscamp im Londoner ‚Volk' geschmiedeten Anschuldigungen dort wiederholte; das volle Gewicht jedoch erhielten sie erst, als Marx ein in

[1] Schauderhaft!

London erschienenes Flugblatt, dessen Autorschaft er Blind zuschrieb, der ‚Allgemeinen Zeitung' übersandte."

Vogt durfte viel lügen, aber schon sein Advokat Hermann verbot ihm die Lüge, daß der in der „Allgemeinen Zeitung" *nicht* abgedruckte Artikel Biscamps von Liebknecht in ihr „wiederholt" worden sei. Ebensowenig fällt dem Vogt ein zu sagen, ich habe der „Allgemeinen Zeitung" das Flugblatt „Zur Warnung" übersandt. Er sagt vielmehr ausdrücklich: „Herr Liebknecht... ist es, der das verleumderische Flugblatt der ‚Allgemeinen Zeitung' versendet hat." (p. 167, „Hptb.".)

„Freischütz" No. 19:

„Blind hat die Autorschaft des Flugblatts positiv abgelehnt, und der Drucker hat bezeugt, daß ihm dasselbe nicht von Blind zum Druck *übergeben* sei. Wohl aber steht fest, daß die Schmähschrift sofort mit demselben Satz in das ‚Volk' übertragen wurde, daß Marx die Veröffentlichung derselben in der ‚Allgemeinen Zeitung' veranlaßt hat usw."

Vogt im „Hauptbuch" druckt einerseits Fidelio Hollingers Erklärung ab, worin Fidelio bezeugt, das Flugblatt sei in seiner Druckerei *nicht gesetzt* worden, und andrerseits meine Gegenerklärung, daß der ursprüngliche Satz der Schmähschrift *noch* bei Hollinger stand, als sie im „Volk" wieder abgedruckt wurde; und welche Konfusion schreibt der unglückliche Toby heraus!

„Freischütz" No. 19:

„Was die Personen angehe" (sollen Engels und ich in Techows Brief sagen), „so seien sie reine Verstandesmenschen, die keine Nationalität kennten."

Keine *Sentimentalität*, bester Toby, keine Sentimentalität schreibt Techow bei Vogt.

„Freischütz" No. 20:

„Marx... ließ es geschehen, daß sich die Duellanten nach *Ostende* begaben, um sich dort zu schießen. Techow diente Willich als Sekundant etc. Techow sagte sich nach diesem Vorfall von Marx und seinem Bunde los."

Eduard Meyen ist nicht damit zufrieden, *Ostende* statt *Antwerpen* zu lesen. Er hatte wahrscheinlich zu London gehört, wie der Franzos im Westend klagte, daß die Engländer London schrieben und Konstantinopel aussprächen. Den Techow, der mich zur Zeit seiner Briefstellerei einmal in seinem Leben gesehn hatte und zudem ausdrücklich schreibt, er habe anfangs bezweckt, sich mir und meinem Bunde *zuzusagen*, läßt Eduard Meyen sich von mir und meinem Bunde, dem er nie angehört, *lossagen*.

„Freischütz" No. 21:

„Aus diesem Vorfall" (dem Zentralarbeiterfest zu Lausanne) „erklärt sich der heftige Angriff, der in dem ‚Volk' in London gegen Vogt erging."

Vogt selbst teilt im „Hauptbuch" das Datum des gegen ihn im „Volk" erschienenen „heftigen Angriffs" mit – *14. Mai 1859.* (Das Flugblatt erschien im „Volk", 18. Juni 1859.) Dagegen trug sich das Lausanner Zentralfest zu am *26. und 27. Juni 1859,* also lange *nach* dem „heftigen Angriff", den es nach Meyen veranlaßt hat.

Doch genug dieser Tobyschen Lesefrüchte. Kein Wunder, wenn Toby, der in Vogts Schrift alles das las, was nicht drin steht, unter anderm auch herauslas:

„Vogts Schrift wird unter die kecksten, witzigsten und nützlichsten Streitschriften unsrer Literatur gestellt werden." („Freischütz" No. 17.)

Und nun denke man sich diesen unglücklichen Toby, unfähig wie er ist, auch nur 2 Zeilen aus einem gedruckten Buch richtig abzuschreiben, man denke sich Toby dazu verdammt, täglich von Wandsbek aus im Buch der Weltgeschichte lesen, Tagesereignisse, nur noch flüchtig in den undeutlichsten Initialen angedeutet, stündlich abschreiben und die dissolving views[1] der Gegenwart im „Freischütz" lebensgroß photographieren zu sollen! Unglücklicher Wandsbeker Bote! Glücklicher Hamburger Leser des „Freischütz"!

Die *London „Times"* brachte vor einigen Tagen einen sonderbaren Paragraphen, der durch die englische Presse lief und betitelt war: „A man shot by a dog."[2] Es scheint also, daß Toby sich aufs Schießen versteht, und so ist es nicht zu verwundern, wenn der Eduard Meyen im „Freischütz" singt: „Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold."

Die *„Kölnische Zeitung"* beschränkte sich nur auf einige bösgemeinte Paragraphen und Insinuatiönchen zugunsten Vogts. Acht Tage nach Erscheinen des „Hauptbuch" verbreitete sie in ihren Spalten die Märe, es sei bereits vergriffen, wahrscheinlich um sich nicht selbst daran vergreifen zu müssen. Übrigens welcher Humor im Weltlauf!

Hätte ich 1848/49 zur Zeit der „Neuen Rheinischen Zeitung", als wir täglich für Polen, Ungarn und Italiener eine Lanze mit der Kölnischen Nachbarin brachen, irgendwie ahnen können, daß dieselbe „Kölnische Zeitung" im Jahre 1859 als Ritterin vom Nationalitätsprinzip erstehn und der so einfache Herr **Jusepp Dumont** sich in einen Signor Giuseppe Del

---

[1] zersetzenden Auffassungen – [2] „Ein Mann von einem Hund erschossen."

Monte entraupen werde! Aber damals allerdings hatte noch kein Louis Bonaparte den Nationalitäten die höhere sittlich-liberale Weihe erteilt, und die *„Kölnische Zeitung"* wird Louis Bonaparte nie vergessen, daß er die Gesellschaft gerettet hat. Den roten Grimm, womit sie zu jener Zeit *Östreich* angriff, zeige

„Neue Rheinische Zeitung" No. 144.

„Köln, 15. Novbr. (1848). In einem Augenblick, wo ganz Deutschland mit dem Schrei der Entrüstung emporfährt, daß der bluttriefende Diener des östreichischen Banditen, daß ein Windischgrätz es wagen konnte, den Deputierten **Robert Blum** wie einen Hund totschießen zu lassen – in einem solchen Augenblick ist es an der Zeit, auf zwei deutsche Blätter zurückzukommen, von denen das eine mit seltner Perfidie die letzten Lebenstage des Geschiednen zu schänden suchte und das andre ihn bis ins Grab mit seinem faden Kretinismus verfolgt. Wir sprechen von der ‚Kölnischen Zeitung' und der ‚Rheinischen Volks-Halle' (vulgo Narrhalla)... In Nr. 292 berichtete die ‚Kölnische Zeitung': ‚Am 22. d. (Oktober) haben sich die *begeisterten Führer* der demokratischen Partei... aus Wien entfernt; desgleichen... **Robert Blum**.' Die *‚Kölnische'* machte diese Mitteilung ohne weitern Zusatz, setzte aber die Denunziation gegen Blum in Garmond-Schrift, um sie dem Gedächtnis ihrer Leser um so leichter einzuprägen. Die ‚Kölnische Zeitung' vervollkommnete sich in ihren spätern Nummern. Sie scheute sich nicht, selbst Artikel des schwarz-gelbsten Blattes der Kamarilla, Mitteilungen des Organs der Erzherzogin Sophie [...], der infamsten aller östreichischen Zeitungen [...], in ihre Spalten aufzunehmen..." (folgt dann als Zitat u[nter] anderm): „‚Robert Blum hat in Wien keine Lorbeeren geerntet... Er sprach nämlich auf der Aula von dem innern Feinde der Zaghaftigkeit, des Mangels an Mut und Ausdauer; sollte es aber außer diesem innern Feinde *auch andre* geben – er hoffe, es gebe deren nicht – oder sollten noch Leute in der Stadt existieren, die den Sieg des Militärs lieber wollten als den Sieg der Freiheit, so müsse sich der Vernichtungskampf gegen die Scharen vor der Stadt mit scharfer Waffe auch gegen sie kehren... In Herrn Blums Rede liegt der Wahnsinn eines Septembristen[525]... Hat Herr Blum diese Worte gesprochen, dann hat er, wir sagen es unumwunden – **sich entehrt**.' Soweit die ‚Kölnische Zeitung'."

Vermittelst künstlich geheimer Röhrenleitung leeren alle Abtritte von London ihren physischen Unrat in die Themse aus. So spuckt die Welthauptstadt täglich durch ein System von Gänsekielen all ihren sozialen Unrat in eine große papierne Zentralkloake – den „Daily Telegraph". Liebig tadelt mit Recht jene sinnlose Verschwendung, die dem Wasser der Themse seine Reinheit und dem Land von England seinen Dünger raubt. **Levy** aber, der Eigentümer der papiernen Zentralkloake, versteht sich nicht nur auf Chemie, sondern sogar auf Alchimie. Nachdem er den sozialen Unrat Londons in Zeitungsartikel verwandelt hat, verwandelt er die Zeitungsartikel in Kupfer und schließlich das Kupfer in Gold. Auf dem Tor, das zur

papiernen Zentralkloake führt, sind die Worte eingeschrieben di colore oscuro: „hic... quisquam faxit oletum!"[1] oder wie *Byron* es poetisch schön übersetzt hat: „*Wanderer, stop and – piss!*" [526]

Levy, wie Habakuk, est capable de tout.[2] Er ist imstand, drei Spalten lange Leitartikel über einen einzigen Notzuchtsfall zu drucken. Im Beginn dieses Jahres traktierte er sein zahlreiches Publikum von Feinschmeckern mit einem Assafötida-Ragout[3], sinnig zusammengebraut aus so schmierig ekelhaften Details einer gewissen Gerichtsverhandlung, daß sie den Richter zur Räumung des Gerichtssaales von Weibern und Kindern bestimmt hatten. Unglücklicherweise warf Levy den Namen einer unschuldigen Person als Pfeffer in das Ragout. Der darauf gegen ihn erhobene Verleumdungsprozeß endete mit seiner Verurteilung und der öffentlichen Brandmarkung seines Organs von der englischen Richterbank herab. Verleumdungsprozesse, wie alle Prozesse, sind bekanntlich in England unverschämt kostspielig, gewissermaßen das Privilegium des coffre-fort[4]. Eine Anzahl unbeschäftigter Advokaten in der City entdeckte jedoch nun sehr bald, daß Levy ergiebiges Wild sei; sie taten sich zusammen und bieten ihre Dienste auf Spekulation jedem gratis an, der den Levy wegen Verleumdung verklagen will. Levy selbst hat daher in seinem eignen Organ laut gejammert, daß eine neue Rubrik von Gelderpressungen in Schwung gekommen sei, die Verleumdungsklage gegen Levy. Seitdem ist es bedenklich geworden, den Levy zu verklagen. Man setzt sich zweideutelnder Nachrede aus, denn wie an den Mauern von London zu lesen steht: Commit no Nuisance, so auf den Türen englischer Gerichtshöfe: *Commit Levy*[527].

Politiker nennen den „Daily Telegraph" „Palmerstons Mobpaper", aber Levys Dreck-Schuite ladet Politik überhaupt nur als Ballast. Die „Saturday Review" charakterisierte sein Pennyblatt dagegen treffend als „cheap and nasty" („wohlfeil und eklig").

„Es ist ein fatales Symptom", sagt sie u.a., „daß er dem Schmutz entschieden den Vorzug vor der Reinlichkeit gibt; unter allen Umständen wird er den wichtigsten Bericht ausschließen, um Raum für einen schmierigen Artikel zu finden."

Jedoch besitzt Levy auch seine eigne Prüderie. So mäkelt er z.B. an der Unsittlichkeit der Theater und verfolgt, ein zweiter Cato censor, die Kleidung der Ballettänzerinnen, die zu spät anfange und zu früh aufhöre. Durch solche Tugendanfälle geriet Levy aus dem Regen in die Traufe. O, Konsequenz! ruft ein Londoner Theaterjournal, „The Players", aus, o,

---

[1] mit dunkler Farbe: „Hier darf Gestank gemacht werden!" – [2] ist zu allem fähig – [3] stinkigen Ragout – [4] Geldschranks

Konsequenz, wo ist dein Schamrot? Wie muß der Schurke (the rogue) sich in den Bart gelacht haben!... Der „Telegraph" Anstandsprediger für weibliche Bühnentracht! Heiliger Jupiter, was wird sich nächstens zutragen? Erdbeben und feurige Kometen sind die allergeringsten Dinge, die nun zu erwarten stehn. Anstand! „I thank thee, Jew, for teaching me that word." (Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.[528]) Und wie Hamlet der Ophelia, rät der „Player" dem Levy, sich ins Kloster zu packen, und zwar in ein Nonnenkloster. „Get thee to a nunnery, Levy!"[1] Levy in einem Nonnenkloster! Vielleicht ist das „*nunnery*" nur ein Druckfehler für *Nonaria*[530], so daß zu verstehn wäre, „pack dich zur Nonaria, Levy", und in diesem Fall wird jeder sein

„multum gaudere paratus,
Si Cynico" (dem Zyniker Levy) „barbam petulans Nonaria vellat".[2]

Die „Weekly Mail" behauptete, Levy mache dem Publikum zwar kein X für ein U, wohl aber ein Y für ein I, und wirklich findet sich unter den 22 000 Levis[227], die Moses bei dem Zug durch die Wüste aufgezählt hat, kein einziger Levi, der sich mit einem Y schreibt. Wie Edouard Simon mit aller Gewalt zur romanischen, will Levy durchaus zur angelsächsischen Race zählen. Wenigstens einmal jeden Monat greift er daher die unenglische Politik des Herrn Disraeli an, denn Disraeli, „das asiatische Rätsel" (the Asiatic mystery) stamme nicht, wie der „Telegraph", von der angelsächsischen Race. Aber was nützt es dem Levy, den Herrn D'Israeli anzugreifen und ein Y für ein I zu machen, da Mutter Natur seinen Stammbaum in tollster Frakturschrift ihm mitten ins Gesicht geschrieben hat. Die Nase des geheimnisvollen Fremden des Slawkenbergius (s[iehe] Tristram Shandy), der sich die finest nose[3] geholt hatte vom promontory of noses[4], bildete doch nur das Wochengespräch von Straßburg[532], während Levys Nase das Jahresgespräch der City von London bildet. Ein griechischer Epigrammatiker beschreibt die Nase eines gewissen Kastor, die ihm zu allen Dingen gedient habe, als Schaufel, Trompete, Sichel, Anker usw. Er schließt die Beschreibung mit den Worten:

"Οὕτως εὐχρήστου σκεύους Κάστωρ τετύχηκε,
Ῥῖνα φέρων πάσης ἄρμενον ἐργασίας"*,

* Und so besitzt Kastor ein vielanstelliges Rüstzeug,
Tragend die Nase einher fügsam zu jeglichem Werk.

[1] „Geh' in ein Kloster, Levy!"[529] – [2] „bereit nach Herzenslust sich zu ergötzen, wenn dem Zyniker" (dem Zyniker Levy) „Nonaria mutwillig den Bart rauft".[531] – [3] feinste Nase – [4] Nasenvorgebirge

aber dennoch riet Kastor nicht, wozu Levy seine Nase braucht. Der englische Dichter kommt näher in den Zeilen:

„And 'tis a miracle we may suppose,
No nastiness offends his skilful nose."*

Die große Kunst von Levys Nase besteht in der Tat darin, mit Faulgeruch zu kosen, ihn auf hundert Meilen herauszuschnüffeln und heranzuziehn. So dient Levys Nase dem „Daily Telegraph" als Elefantenrüssel, Fühlhorn, Leuchtturm und Telegraph. Man kann daher ohne Übertreibung sagen, daß Levy seine Zeitung mit seiner Nase schreibt.

Dieser saubere „Daily Telegraph" war natürlich das *einzige* englische Blatt, worin Vogts „Lausiade" erscheinen, aber auch nicht fehlen durfte. In Levys Organ vom 6. Februar 1860 erschien ein $2^1/_2$ Spalten langer Artikel, überschrieben: „The Journalistic Auxiliaries of Austria" (Die journalistischen Helfershelfer Östreichs), in der Tat eine bloße Übersetzung der beiden Leitartikel der Berliner „National-Zeitung" in übelduftendes Englisch. Um irrzuleiten, trug der Artikel die Überschrift: „From an occasional correspondent, Frankfort on the Main, February 2." (Von einem gelegentlichen Korrespondenten, Frankfurt a. M., 2. Februar.) Ich wußte natürlich, daß der einzige Korrespondent des „Telegraph" in Berlin haust, wo ihn Levys Nase mit gewohnter Virtuosität entdeckt hatte. Ich schrieb also umgehend an einen Freund in Berlin, ob er mir nicht den Namen des Korrespondenten für Levys Organ nennen könne. Mein Freund, ein Mann, dessen Gelehrsamkeit sogar A. v. Humboldt anerkannt hat, war jedoch verstockt genug zu behaupten, es existiere kein „Daily Telegraph" zu London und folglich kein Korrespondent desselben zu Berlin. Unter diesen Umständen wandte ich mich an einen andern Bekannten in der Spreestadt. Antwort: Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph" existiert und heißt – **Abel**. Hierin erblickte ich eine arge Mystifikation. Abel war offenbar eine bloße Abkürzung von Zabel. Der Umstand, daß Zabel kein Englisch schreibt, konnte keinenfalls beirren. Wenn Abel als Zabel, ohne deutsch zu schreiben, die *„National-Zeitung"* redigiert, warum sollte Zabel als Abel, ohne englisch zu schreiben, nicht den „Telegraph" bekorrespondieren? Also Zabel, Abel, Abel Zabel? Wie sich herausfinden aus diesem Babel? Noch einmal verglich ich das Berliner Weisheits-Organ mit Levys Organ und entdeckte bei dieser Gelegenheit in Nr. 41 der „National-Zeitung" folgende Stelle:

---

* Ein Wunder das, ich sag' es ohne Spaß,
Kein Stank verletzt die naseweise Nas'.

„Liebknecht fügt wunderbar hinzu: ‚Wir wollten von dem *Magistrat (?)* unsere Unterschriften beglaubigen lassen.'"

Diese Stelle mit dem Magistrat und Zabels erstauntem Fragezeichen hinter dem Magistrat erinnert an jenen Schwab', der „sobald er in Asien nur aus dem Meerschiff stieg, doch frug: ‚Ist nit ein gut Gesell von Bebbingen hie?'" In Levys Organ fehlt nicht nur die ganze Stelle, sondern sogar das Fragezeichen, woraus sonnenklar folgt, daß Levys Korrespondent nicht die Ansicht F. Zabels teilt, wonach die Londoner Polizeirichter oder Magistrate (magistrates) der Berliner Magistrat[533] sind. Also Zabel war nicht Abel und Abel war nicht Zabel. Unterdessen hatten andre Bekannte in Berlin von meinen Mühen gehört. Der eine schrieb: „Unter den 22 000 Levis im 4ten Buch Moses befindet sich auch ein Abel, nur buchstabiert sich der Abigail." Der andre schrieb: „Diesmal also hat Abel den Kain getötet und nicht Kain den Abel." So geriet ich auf immer größre „Irrgänge", bis mir endlich der Redakteur einer Londoner Zeitung mit englisch-trocknem Ernst versicherte, Abel sei kein Spaß, sondern vielmehr ein Berliner jüdischer Literat, dessen voller Name **Dr. Karl Abel** laute, welcher holde Junge geraume Zeit unter Stahl und Gerlach als eifriger Schanzknecht der *„Kreuz-Zeitung"* gedient, aber mit dem Ministerwechsel wenn nicht die Haut, so doch die Couleur gewechselt habe. Zudringlichster Renegateneifer würde nun allerdings erklären, wie Levys Berliner Korrespondent die englische Preßfreiheit eigens dazu erfunden glaubt, seine Bewunderungsfallsucht vor dem Ministerium Hohenzollern öffentlich zu hausieren. Hypothetisch also mag angenommen werden, daß es außer einem Levy in London auch noch einen Abel in Berlin gibt – par nobile fratrum[1].

Abel besorgt seinen Levy gleichzeitig von allen möglichen Plätzen aus, von Berlin, Wien, Frankfurt am Main, Stockholm, Petersburg, Hongkong, usw., was ein noch viel größres Kunststück ist als de Maistres „Voyage autour de ma chambre"[2]. Aber unter welchem Lokalzeichen Abel seinem Levy schreiben mag, er schreibt doch stets unter dem Wendezeichen des Krebses. Im Unterschied von der Echternacher Prozession, wo es zwei Schritte vorwärts auf einen zurück geht[534], gehn Abels Artikel einen Schritt vorwärts und zwei zurück.

> „No crab more active in the dirty dance,
> Downward to climb, and backward to advance." *(Pope)**

* Kein Krebs so munter in dem schmutz'gen Tanz,
Rückwärts den Kopf und vorwärts mit dem Schwanz.

[1] ein edles Bruderpaar – [2] „Reise rund um mein Zimmer"

Abel besitzt ein unbestreitbares Geschick, seinem Levy die Staatsgeheimnisse des Kontinents zugänglich zu machen. Die „Kölnische Zeitung" z. B. bringt einen beliebigen Leitartikel, sage über russische Finanzen, etwa entlehnt aus der „Baltischen Monatsschrift". Abel läßt einen Monat verstreichen und schreibt dann plötzlich den Artikel der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg nach London, wobei er sicher nicht anzudeuten unterläßt, daß wenn nicht grade der Zar selbst, vielleicht auch nicht einmal der russische Finanzminister, jedenfalls doch einer der Direktoren der Staatsbank ihm das statistische Geheimnis entre deux cigares[1] anvertraut hat, und so ruft er triumphierend aus: „I am in a position to state etc." (Ich befinde mich in der Lage mitzuteilen.) Oder die offizielle *„Preußische Zeitung"* streckt ein ministerielles Fühlhorn aus und deutet etwa des Herrn von Schleinitz unmaßgebliche Ideen über die kurhessische Frage an. Diesmal wartet Abel keinen Augenblick, sondern schreibt seinem Levy, und zwar offen von Berlin her noch denselben Tag über die kurhessische Frage. Acht Tage später berichtet er: Die „Preußische Zeitung", das ministerielle Organ, bringt folgenden Artikel über die kurhessische Frage und „I owe to myself" (ich schulde mir selbst), darauf aufmerksam zu machen, daß ich schon vor acht Tagen usw. Oder er übersetzt einen Artikel der „Allgemeinen Zeitung" und datiert ihn etwa von Stockholm. Dann folgt unvermeidlich die Phrase „I must warn your readers", ich muß Ihre Leser warnen, nicht vor dem abgeschriebnen, sondern vor irgendeinem nicht abgeschriebnen Artikel der „Allgemeinen Zeitung". Sobald Abel jedoch auf die „Kreuz-Zeitung" zu reden kommt, schlägt er ein Kreuz, um sich unkenntlich zu machen.

Was Abels Stil betrifft, so kann man ihn nur sinnbildlich andeuten als Abklatsch der Stilarten Stern Gescheidt, Isidor Berlinerblau und Jacob Wiesenriesler.

Mit Abels Erlaubnis eine Abschweifung. Der Original-Stern-Gescheidt ist ein andrer Mitstrolch Vogts, ein gewisser **L. Bamberger**, 1848 Redakteur eines Winkelblatts in Mainz, gegenwärtig „auf ganzen Sold" angeheirateter loup-garou[2] zu Paris und *dezembristischer Demokrat* „im *einfachsten* Sinn des Worts". Um diesen „einfachen" Sinn zu verstehn, muß man die Zigeunersprache der Pariser Börsensynagoge kennen. Stern Gescheidts „einfache" Demokratie ist dasselbe, was Isaac Péreire *„la démocratisation du crédit"*, die Demokratisierung des Kredits, nennt, die darin besteht, nicht einzelne Kreise einer Nation, sondern die ganze Nation in eine Spielhölle

[1] zwischen zwei Zigarren – [2] Werwolf

zu verwandeln, um sie en masse beschwindeln zu können. Während der oligarchische Börsenwolf unter Louis-Philippe so engherzig war, nur auf den in den Händen der höhern Bourgeoisie angesammelten Nationalreichtum Jagd zu machen, ist unter Louis Bonapartes Ägide alles fish[1] für den demokratischen Börsenwolf, der mit dem römischen Kaiser ausruft: *non olet*[2], und mit Stern Gescheidt Bamberger hinzusetzt: *„Die Masse muß es mache."* Das ist Stern Gescheidts Demokratie in ihrer höchsten „Einfachheit". Stern Gescheidt Bamberger ist neuerdings bekannt geworden unter dem Namen *„Juchhe nach Italia!"*.[535] Während der Reichsverfassungskampagne hörte er dagegen auf den Ruf: *„Auweh, von Kirchheimboland!"* Der von Kirchheimboland durchgebrannte und das rheinpfälzische Freikorps an der Nase herumgeführthabende Stern Gescheidt Bamberger, über dessen Heldentaten mir ein köstliches Manuskript anvertraut worden ist, war viel zu gescheit, um nicht zu wittern, daß die aufgeschwemmte, blutdurchsikkerte Schmutzerde des Dezembers gar goldhaltig sei für gescheite Schatzgräber. Er begab sich also nach Paris, wo, wie sein Freund Isidor Berlinerblau alias *H.B. Oppenheim* so schön sagt, „wo man sich freier fühlt, als man weiß". Kreuzfidel wurde Stern Gescheidt, dem 1858 „die Zirkulation zu stocken" begann (s. den Ausweis der Banque de France über die Zirkulation von 1858/59), als plötzlich die Schmutzerde des Dezember in den lichten Farben großtöniger Ideen schillerte. Der ebenso gescheite als funkel-demokratische Stern Gescheidt sah ein, daß eine Pariser Sündflut mit der Dezembererde auch das *Pro* von seinem Hauptbuch wegschwemmen und nur das *Contra* stehnlassen würde. Stern Gescheidt Bamberger hat bekanntlich die neun hellenischen Musen um eine zehnte hebräische Muse vermehrt, um „die Muse der Zeit", wie er den Kurszettel nennt.

Zurück zu Abel. Abels Stil ist durchtränkt von dem für den „Daily Telegraph", die papierne Welthauptstadtskloake, unentbehrlichen odor specificus[3]. Wenn Levy recht gerührt ist über das Parfum von Abels Korrespondenz, über Abels Gelehrsamkeit und über die industrielle Beflissenheit, womit Abel aus 20 verschiednen Breitengraden auf einmal schreibt – in solchen Augenblicken höchster Rührung nennt Levy den Abel liebkosend traulich seinen – „industrious bug"*.

Schon die poetische Gerechtigkeit erheischt, daß die „abgerundete Natur" am Schluß der Komödie nicht mit Abel im Londoner Mist stecken-

* Industriöse Wanze. *(Pope)*

[1] Beute – [2] [Geld] stinkt nicht – [3] spezifischen Geruch

bleibe, aber wer soll ihn aus dem Mist herausziehn? Wer soll der Erlöser sein? Mistfinke soll der Erlöser sein, nämlich der *Freiherr* **von Vincke,** Junker von der roten Erde, Ritter von der fröhlichen Gestalt, chevalier sans peur et sans reproche[536].

Die „Neue Rheinische Zeitung" hatte, wie früher erwähnt, schon 1848 die Identität der Gegensätze Vogt und Vincke verraten, und Vogt selbst ahnte sie bereits 1859, als er in seinen „Studien" schrieb:

„Herr von Vincke als Apostel neuer staatlicher Freiheit... streift doch wirklich *an das Gebiet des Lächerlichen*" (l.c. p.21),

also an das Gebiet Vogt. Vincke jedoch sprach am 1. März 1860 offen das Wort der Versöhnung, als er die „bescheidne preußische Kammer", wie Joh. Philipp Becker sagt, „mit *der Schwefelbande* illustrierte". Kaum ein Jahr vorher empfahl er demselben Hause das Pamphlet „Po und Rhein"[537], dessen schwefligen Ursprung er in Ermanglung von Levys Nase natürlich nicht gewittert hatte. Als Vincke nun gar wie Vogt den Italiener spielte, Vincke wie Vogt die Polen insultierte und Vincke wie Vogt die Teilung Deutschlands proklamierte, da sanken sich die feindlichen Brüder für immer in die Arme.

Man weiß, wie gleichnamige Pole sich unwiderstehlich abstoßen. Und so stießen sich Vogt und Vincke lange ab. Beide leiden an Wortspeichelfluß, und daher glaubte jeder von den beiden, der andre wolle ihn nicht zu Wort kommen lassen.

Vogt, wie Ranickel bezeugt, ist großer Zoologe, und so ist Vincke, wie seine Schweinezucht zu Ickern beweist.

Im spanischen Drama kommen auf je einen Helden zwei Possenreißer. Selbst den heiligen Cyprian, den spanischen Faust, stattet Calderon mit einem Moscon und einem Clarin aus. So besaß im Frankfurter Parlament der Reaktionsgeneral von Radowitz zwei komische Adjutanten, seinen Harlekin Lichnowski und seinen Clown Vincke. Vogt aber, der liberale Gegen-Clown, mußte alles allein tun, was ihn notwendig gegen Vincke verstimmte, da Jacobus Venedey sich nur auf die Rührpartie der Pantalonrolle verstand. Vincke liebte es, die Schellenkappe bisweilen zu lüften. So erklärte er in der Parlamentssitzung vom 21. Juni 1848:

„Er glaube sich bisweilen eher auf einem Theater zu befinden als in einer solchen Versammlung."

Und bei einer festlichen Zusammenkunft der Frankfurter Parlaments-tories gastierte er als *Fürst von Thoren*, saß auf einem Faß und sang[538]:

„Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Saufen auserkoren."

Auch das kränkte seinen Widerpart. Zudem konnten Vogt und Vincke einander nicht bange machen, weshalb sie es für das Geratenste hielten, aufeinander loszugehn. Falstaff Vogt wußte, was er am Ritter ohne Furcht und Tadel hatte, und vice versa. Der westfälische Bayard hatte seinerzeit auf deutschen Universitäten Recht studiert, weniger das römische Corpus juris[539], denn, sagte er, die Ahnen von der roten Erde hätten den Varus nicht umsonst geschlagen. Um so eifriger legte er sich auf teutonisches Recht, nämlich den *Studentenkomment*, dessen Boden er nach allen Dimensionen hin durchmaß und hinterher berühmt gemacht hat unter dem Namen *Rechtsboden*. Infolge dieser kasuistisch-tiefen Ergründung des Studentenkomments stieß er auch später bei jeder Duellgelegenheit auf irgendein dunsscotisches[540] Haar, das sich im entscheidenden Augenblick so haarspaltend scharf zwischen den Ritter und das Blutvergießen legte wie das nackte Schwert im Brautbett zwischen die Prinzessin und den locum tenens[1]. Diese Haarspalterei kam immer dazwischen, mit der Regelmäßigkeit eines periodischen Fiebers, vom Abenteuer mit dem Kammergerichtsassessor Benda zur Zeit des Vereinigten Landtags 1847[541] bis zum nicht minder berufenen Abenteuer mit dem preußischen Kriegsminister[2] im Abgeordnetenhaus 1860. Man sieht also, wie lästerhaft man jüngst dem Junker zuschalt, er habe seinen Rechtsboden verloren. Es ist nicht seine Schuld, wenn sein Rechtsboden aus lauter Falltüren besteht. Vielmehr, da der Studentenkomment nun einmal nur für die höhere Rechtsdebatte taugt, ersetzt ihn der sinnreiche Junker in der gemeinen parlamentarischen Praxis durch den – *Holzkomment*.

Im Frankfurter Froschteich schalt Vincke einst bitterbös seinen Widerpart Vogt den „*Minister der Zukunft*". Sobald er nun zu Ickern erfuhr, Vogt, eingedenk des Sprüchleins:

> „Nem Dich eines Aemptleins an,
> So heißt das Jahr durch Herr fortan"[542],

sei nicht nur Reichsregent geworden, sondern sogar Minister der auswärtigen Angelegenheiten in partibus, fuhr's ihm durch alle Glieder und grollte er knurrig über verkannte Senioritätsavancementsansprüche. Denn bereits auf dem Vereinigten Landtag von 1847 hatte Vincke als Frondeur dem Ministerium und als Adelsvertreter der bürgerlichen Opposition opponiert. Beim Ausbruch der Märzrevolution hielt er sich daher vor allen andern zur Rettung der Krone auserkiest. Seine Rivalen jedoch wurden Minister der

---

[1] Stellvertreter – [2] Albrecht Roon

Gegenwart, er selbst aber erhielt seine Anstellung als *„Minister der Zukunft“*, ein Posten, den er bis zu diesem Augenblick mit ununterbrochnem Erfolg bekleidet hat.

Aus Rache schüttelte er den Berliner Staub von den Füßen und begab sich nach Frankfurt in die Paulskirche auf die äußerste Rechte, um hier als Clown, Claqueur und Bully des Generals Radowitz zu hantieren.

Der Fink war fanatisch guter Östreicher, solange das obrigkeitlichen Beifall fand. Wie besessen tobte er gegen die *Nationalitäten*.

„Links schwärme man der Reihe nach für alle möglichen Nationalitäten, Italiener, Polen, und jetzt gar für die Magyaren.“ (Sitzung vom 23. Oktober 1848.)

Die 3 Ritter Vincke, Lichnowski und Arnim führten das musikalische Trio:

„Es brüllt der Ochs, es f... die Kuh,
es spielt der Esel den Baß dazu“,

mit einer solchen Virtuosität gegen die Redner für Polen auf (Sitzung vom 5. Juni 1848), daß sogar der Präsidentenklingel der Atem ausging, und als Radowitz nun gar dem deutschen Reich den Mincio militärisch-natürlich vindizierte (Sitzung vom 12. August 1848), stellte sich Vincke, der ganzen Galerie zum Ergötzen und zur geheimen Bewundrung Vogts, auf den Kopf und telegraphierte mit den Beinen Beifall. Hauptclaqueur der Beschlüsse, wodurch der Frankfurter Froschteich der dynastischen Unterjochung Polens, Ungarns und Italiens den Stempel des deutschen Volkswillens aufgedrückt hat, zeterte der Junker von der roten Erde noch ungleich lustiger, sobald es galt, die Ansprüche der deutschen Nation durch den schmählichen Malmöer Waffenstillstand zu opfern. Um die Majorität für die Ratifikation des Waffenstillstands zu sichern, hatten sich diplomatische und andre Zuschauer von der Galerie auf die Bänke der Rechten geschlichen. Der Betrug ward entdeckt, und Raveaux drang auf neue Abstimmung. Gegeneiferte der Fink, indem es nicht darauf ankomme, wer stimme, sondern was man stimme. (Sitzung vom 16. September 1848.) Während des Frankfurter Septemberaufstands, hervorgerufen durch den Beschluß über den Malmöer Waffenstillstand, verschwand der westfälische Bayard spurlos, um sich nach Proklamation des Belagerungszustands für den Schrecken, den ihm niemand ersetzen konnte, durch reaktionswütige Purzelbäume zu rächen.

Nicht zufrieden, mit der Zunge auf Polen, Italiener und Ungarn loszudreschen, schlug er den Erzherzog Johann von Östreich zum Präsidenten der provisorischen Zentralgewalt vor (Sitzung vom 21. Juni 1848), jedoch

unter dem gehorsamsten Ausbeding, daß die Habsburger Exekutive des deutschen Parlaments dessen plebejische Beschlüsse weder zu exekutieren noch zu verkünden, noch überhaupt sich darum zu scheren habe. Fuchswild fuhr er auf, als seine eignen Majoritätskameraden schon der Abwechslung halber dafür stimmten, der Reichsverweser solle wenigstens bei Beschlüssen über Krieg und Frieden und bei Verträgen mit auswärtigen Mächten ein vorheriges Einverständnis mit dem Parlament huldreichst zu sichern geruhn. (Sitzung vom 27. Juni 1848.) Und die große Redeerhitzung, worin der Fink vom deutschen Parlament dem Reichsminister Schmerling und Konsorten ein Vertrauensvotum zu erpoltern suchte als Lohn für ihre und des Reichsverwesers Mitschuld am blutig-infamen Verrat von Wien[543] (Sitzung vom 23. Oktober 1848), widerlegte siegreich Fischarts Verleumdung:

„O wie erkältet Mäuler
Sind Westfeling Mäuler!"[544]

So war Vincke freundnachbarlich habsburgisch, bis plötzlich über der parlamentarischen Sahara die Fata Morgana von Klein-Deutschland[409] aufgaukelte und der Junker darin ein lebensgroßes Ministerportefeuille mit einem Fink unter dem Arm zu erblicken wähnte. Da die Wände der Paulskirche ungewohnt lange Ohren hatten, durfte er sich schmeicheln, daß das Frankfurter Geräusch seiner hohenzollernschen Dynastie- und Loyalitätsausbrüche zu Berlin angenehm aufgefallen sei. Hatte er nicht in voller Paulskirche am 21. Juni 1848 erklärt:

„Ich bin von meinen Wählern hergeschickt, nicht allein die Rechte des Volks, sondern auch die der Fürsten zu vertreten. Ich labe mich immer noch an dem Wort des großen Kurfürsten[1], welcher einst die Markaner seine getreusten und gehorsamsten Untertanen genannt hat. Und wir in der Mark sind stolz darauf."

Und der markanische Bayard ging von Redensarten zu Tätlichkeiten über in jener berühmten Tribünenschlacht, der er seine Rittersporen schuldet. (Sitz. vom 7. und 8. August 1848.) Als Brentano nämlich, bei Gelegenheit der beanspruchten Amnestie für Friedrich Hecker, von der Tribüne herab eine zweideutige Andeutung auf einen hohenzollernschen Prinzen fallen ließ, überkam den Fink ein Anfall von wirklicher Loyalitätshundswut. Von seinem Platze auf Herrn Brentano losstürzend, suchte er ihn mit den Worten „Herunter, du Hundsfott!" von der Tribüne herabzureißen. Brentano behauptete seinen Platz. Später stürzte der Junker noch einmal

[1] Friedrich Wilhelm

auf ihn los und warf ihm, natürlich mit dem Vorbehalt nachträglichen reifen Nachdenkens über Rechtsbodenbedenkmöglichkeiten, den ritterlichen Fehdehandschuh zu, den Brentano mit den Worten aufnahm:

„Vor der Kirche mögen Sie mir sagen, was Sie Lust haben; hier lassen Sie mich sofort gehn, oder ich schlage Ihnen ins Gesicht."

Der Junker griff nun in seinen Redeköcher und schleuderte daraus noch verschiedne Hundsfötter auf die Linke, bis ihm Reichardt zuschrie: „von Vincke, Sie sind ja ein Sch...kerl." (Sitzung vom 7. August 1848.) Die Debatte über den Konflikt zwischen dem Ministerium Brandenburg und der Berliner Vereinbarerversammlung suchte der Fink durch Antrag auf einfache Tagesordnung zu beseitigen.

„Seit dem siegreichen Einrücken Wrangels in Berlin", sagte er, „sei Ruhe geworden, seien die Papiere gestiegen... die Berliner Versammlung habe kein Recht, Proklamationen an das Volk zu erlassen usw."

Kaum waren die Vereinbarer zerstreut, als der Ritter ohne Furcht und Tadel um so grimmiger über sie herfiel.

„Für eine Republik", heulte er in der Sitzung vom 12. Dezbr. 1848, „fehlt uns die politische Vorbildung; das haben uns die Vertreter der ehemaligen Berliner Versammlung gezeigt, indem sie Beschlüsse faßten, welche aus niederm persönlichem Ehrgeiz hervorgegangen."

Den hierauf losbrechenden Sturm beschwichtigte er mit der Erklärung,

„er sei bereit, gegen jede Person seine Ansicht *ritterlich* geltend zu machen", aber, fügte der vorsichtige Ritter hinzu, „er meine kein Mitglied dieser Versammlung, sondern die Mitglieder der zerstreuten Berliner Versammlung".

So trutzig erklang des markanischen Bayards Fehderuf an das ganze Heer der zerstreuten Vereinbarer. Einer dieser Zerstreuten hörte den Ruf, sammelte sich und brachte es in der Tat zu dem unerhörten Ereignis, den Junker von der roten Erde leibhaftig auf das Schlachtfeld bei Eisenach zu bannen. Blutverguß schien unvermeidlich geworden, als Bayard im Augenblick der Entscheidung eine dunsscotische Ratte roch. Sein Gegner hieß Georg Jung, und die Gesetze der Ehre geboten dem Ritter ohne Furcht und Tadel, den Drachen zu bekämpfen, aber unter keinen Umständen einen Namensvetter des Drachenritters[1]. Diese fixe Idee ließ sich der Fink nicht aus dem Kopf reden. Lieber, verschwor er hoch und teuer, lieber wie ein japanesischer Daimio[545] sich selbst den Bauch aufschlitzen als einem Mann

[1] Sankt Georg

ein Haar krümmen, der Georg heiße und überdem noch zu jung für das mensurfähige Alter sei. Desto bedenkloser wütete der Duellfeste in der Paulskirche gegen Temme und andre regierungswidrige Personen, die zu Münster im Zuchthaus hinter Schloß und Riegel saßen. (Sitzung vom 9. Januar 1849.) Wenn er so kein kleinstes Detail verschmähte, um höhern Orts angenehm aufzufallen, übergipfelte sein Loyalitätseifer sich selbst in seinen Riesenanstrengungen für die Herstellung eines kleinen Deutschlands und einer großen Preußenkrone. Warwick, der Königmacher, war ein Kind gegen Vincke, den Kaisermacher.

Der märkische Bayard glaubte dem Undank vom März 1848 feurige Kohlen genug aufs Haupt gesammelt zu haben. Als das Ministerium der Tat stürzte[546], verschwand Vincke eine Zeitlang aus der Paulskirche und hielt sich disponibel. Dito, als das Ministerium v. Pfuel stürzte. Da aber der Berg nicht zu Mahomet kam, beschloß Mahomet zum Berge zu gehn. In einem beliebigen Rotten Borough[547] gewählt, tauchte der Ritter von der roten Erde plötzlich in Berlin auf, als Abgeordneter zur oktroyierten Kammer, voll vom großen Ahndungsdrang des Lohns, der seiner Frankfurter Taten harre. Zudem fühlte sich der Ritter unendlich wohl in dem Belagerungszustand, der ihm keine unparlamentarische Freiheit versagen würde. Das Gezisch und den Hohnschrei, womit er vom Berliner Volk begrüßt ward, während er vor dem Schlosse unter den oktroyierten Deputierten des Empfangs im Weißen Saal harrte, saugte er mit beiden Ohren um so gieriger ein, als Manteuffel zart angedeutet hatte, schon um ein Ministerportefeuille für ein gewisses Verdienst vakant zu finden, neige man höchsten Orts zur Annahme der kleindeutschen Krone aus den Händen der Frankfurter Kaisermacher. In diesem süßen Hoffnungswahn suchte sich der Fink einstweilen nützlich zu machen als der dirty boy[1] des Kabinetts. Nach der Vorschrift der „Kreuz-Zeitung" verfaßte er den Adreßentwurf an die Krone, polterte gegen Amnestie, nahm die oktroyierte Verfassung selbst nur an unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie von einer „starken Staatsgewalt" wieder durchrevidiert und ausgemerzt werde, insultierte die belagerungskranken Deputierten der Linken usw. und harrte seines Triumphs.

Die Katastrophe nahte heran, die Frankfurter Kaiserdeputation war zu Berlin eingetroffen, und Vincke hatte am 2. April (1849) ein loyalstes Kaiserentwurfsamendement gestellt, wofür Manteuffel in aller Unschuld gestimmt hatte. Gleich nach Schluß der Sitzung stürzte Vincke mit tollem

[1] Dreckfink

Bockssprung in eine nachbarliche Altgewinnerbude, um dort eigenhändig ein Portefeuille zu erstehn, ein Portefeuille aus schwarzem Pappendeckel mit rotem Samtumschlag und goldnem Ränderwerk. Seelenvergnügt und mit faunenhaftem Triumphgeschmunzel saß der Ritter von der fröhlichen Gestalt am andern Morgen auf seinem Zentralkammersitz, aber – „Niemals, Niemals, Niemals" tönte es, Manteuffels Lippen zuckten hohngesättigt, und der furchtlose Junker, mit erbleichtem Mundwerk, wie ein Zitteraal vor innrer Aufregung zappelnd, schnappte seinen Freunden wild zu: „Haltet mir, sonst richte ich ein Unglück an." Um ihn zu halten, veröffentlichte die „Kreuz-Zeitung", deren Vorschriften Vincke seit Monaten ängstlich nachgelebt und zu deren Kammeradreßentwurf er Gevatter gestanden, tags darauf einen Artikel mit der Überschrift „Das Vaterland ist in Gefahr", worin es unter anderm hieß:

„*Das Ministerium bleibt*, und der König[1] antwortet Herrn von Vincke und Genossen, daß sie sich nicht um Dinge bekümmern mögen, die sie nichts angehen."

Und der geprellte Ritter sans peur et sans reproche trollte von Berlin nach Ickern ab mit einer längern Nase, als Levy sie jemals trug, und wie sie platterdings niemand angedreht werden kann außer einem – *Minister der Zukunft!*

Nachdem er lange bange Jahre in der praktischen Zoologie zu Ickern versauert war, erwachte der Cincinnatus von der roten Erde eines schönen Morgens zu Berlin als offizieller Oppositionschef des preußischen Abgeordnetenhauses. Da es ihm so schlecht geglückt war mit dem Rechtsreden zu Frankfurt, hielt er nun linkische Reden zu Berlin. Ob er die Opposition des Vertrauens oder das Vertrauen der Opposition vorstellte, war nicht genau zu ermitteln. Jedenfalls aber überspielte er seine Rolle wieder. Er hatte sich gar bald dem Kabinett so unentbehrlich auf der Oppositionsbank gemacht, daß ihm verboten ward, sie je wieder zu verlassen. Und so blieb der Junker von der roten Erde – *Minister der Zukunft.*

Unter diesen Umständen wurde der Fink des Dings müde und schloß seinen berühmten Vertrag von Ickern. *Vogt* hat's ihm schwarz auf weiß gegeben: Sobald Plon-Plon die erste parlamentarische Insel Barataria auf dem deutschen Festland erobert, sie mit Sch-Oppenheimern bevölkert und seinen Falstaff zu ihrem Regenten bestallt hat, wird Vogt den westfälischen Bayard zu seinem Premierminister ernennen, ihn außerdem mit der höchsten Gerichtsbarkeit in allen Duellkonflikten belehnen, ihn ferner zum wirk-

[1] Friedrich Wilhelm IV.

lichen geheimen General-Oberweg-Baumeister* erhöhn, ihn obendrein in den Fürstenstand erheben unter dem Titel eines Fürsten von Thoren, und endlich auf das *Blech*, das in der insularen Vogtei jedenfalls an Geldesstatt zirkuliert, ein siamesisches Zwillingspaar einstechen lassen, Vogt rechts als Plon-Plons Regent, Vincke links als Vogts Minister, um die umfangreiche Doppelfigur die weinlaubumrankte Inschrift geschlungen:

„Maul zu Maul mit Dir
Fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken." [548]

---

* Siehe das Schriftlein: „Auch eine Charakteristik des liberalen Abgeordneten von Vincke und erbauliche Geschichte des Sprochhövel-Elberfelder Wegbaues", Hagen 1849.

XI. Ein Prozeß

Ende Januar 1860 langten zu London 2 Nummern der *Berliner „National-Zeitung"* an mit 2 Leitartikeln, der erste betitelt: *„Karl Vogt und die ‚Allgemeine Zeitung'"* (No. 37 der „National-Zeitung"), der zweite: *„Wie man radikale Flugblätter macht"*. (No. 41 der „National-Zeitung".) Unter diesen verschiednen Titeln brachte **F. Zabel** eine in usum delphini[508] verarbeitete Ausgabe von Vogts *„Hauptbuch"*. Letzteres selbst traf viel später in London ein. Ich beschloß sofort eine Verleumdungsklage wider den **F. Zabel** in Berlin anhängig zu machen.

Massenhafte, während 10 Jahren in der deutschen und deutsch-amerikanischen Presse gegen mich aufgetürmte Schimpfereien hatte ich nur in ganz seltnen Ausnahmsfällen, wo ein Parteiinteresse im Spiel schien, wie bei Gelegenheit des Kölner Kommunistenprozesses, literarisch berücksichtigt. Nach meiner Ansicht besitzt die Presse *das Recht*, Schriftsteller, Politiker, Komödianten und andre öffentliche Charaktere zu *beleidigen*. Achtete ich den Angriff einer Notiz wert, so galt mir in solchen Fällen der Wahlspruch: à corsaire, corsaire et demi[1].

Hier stand die Sache anders. *Zabel* beschuldigte mich einer Reihe *krimineller* und *infamierender* Handlungen, und zwar vor einem Publikum, das aus Parteivorurteilen geneigt, die größte Ungeheuerlichkeit zu glauben, andrerseits, bei meiner 11jährigen Abwesenheit aus Deutschland, ohne den geringsten Anhaltspunkt zu meiner persönlichen Beurteilung war. Von allen politischen Rücksichten abgesehn schuldete ich also schon meiner Familie, Frau und Kindern, Zabels *infamierende* Anklagen einer gerichtlichen Prüfung zu unterwerfen.

Die Art und Weise meiner Klage schloß jede gerichtliche Komödie der Irrungen, ähnlich dem Vogtschen Prozeß gegen die „Allgemeine Zeitung",

[1] auf einen Schelmen anderthalbe

von vornherein aus. Hätte ich selbst die fabelhafte Absicht hegen können, wider Vogt an dasselbe Fazysche Gericht zu appellieren, das in Vogts Interesse bereits eine Kriminaluntersuchung niedergeschlagen hatte, so waren entscheidend wichtige Punkte *nur* in Preußen, nicht in Genf zu erledigen, während umgekehrt die einzige Angabe Zabels, wofür er Beweise bei Vogt suchen mochte, auf angeblichen Schriftstücken beruht, die Zabel ebenso leicht zu Berlin als sein Freund Vogt zu Genf vorlegen konnte. Meine „Beschwerde" gegen Zabel enthielt folgende Punkte:

1. Zabel sagt in Nr. 37 der „National-Zeitung" vom 22. Januar 1860 in dem Artikel, betitelt „Karl Vogt und die ‚Allgemeine Zeitung'":

„*Vogt* berichtet S[eite] 136 u. f.g.d.: Unter dem Namen der *Schwefelbande* oder auch der *Bürstenheimer* war unter der Flüchtlingsschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die, anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählich in London sammelten und *dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten.* Politisches Prinzip *dieser Gesellen* war die ‚Diktatur des Proletariats', und mit diesem Blendwerk täuschten sie anfangs nicht nur manche der bessern unter den Flüchtlingen, sondern auch die Arbeiter aus den Freischaren des Willichschen Korps. *Unter der Flüchtlingsschaft setzten sie das Werk der ‚Rheinischen Zeitung' fort,* die 1849 von jeder Teilnahme an der Bewegung abmahnte, wie sie ja auch sämtliche Parlamentsmitglieder beständig angriff, weil die Bewegung ja doch nur die Reichsverfassung zum Inhalt habe. *Eine furchtbare Zucht übte die Schwefelbande über ihre Anhänger.* Wer von diesen auf irgendeine Weise sich ein bürgerliches Fortkommen zu erringen suchte, war schon dadurch, daß er sich unabhängig zu machen suchte, an und für sich ein Verräter an der Revolution, deren erneutes Ausbrechen jeden Augenblick erwartet werden und die darum ihre Soldaten mobil machen müsse, um sie in das Feld zu schicken. Zwietracht, Schlägereien, Duelle wurden unter dieser sorgfältig erhaltenen Klasse von Bummlern erzeugt durch ausgestreute Gerüchte, Korrespondenzen usw. Einer verdächtigte den andern als Spion und Reaktionär, Mißtrauen bestand unter allen wider alle. *Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimnis ohne Kompromittierung bewahre. Nicht einer, sondern Hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschrieben, daß man die Beteiligung an diesem oder jenem Akte der Revolution denunzieren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange.* Nach dem Grundsatz, ‚wer nicht unbedingt für uns ist, ist wider uns', wurde jeder, der diesem Treiben entgegentrat, unter den Flüchtlingen nicht bloß, sondern mittelst der Presse ‚ruiniert'. *Die ‚Proletarier' füllten die Spalten der reaktionären Presse in Deutschland mit ihren Angebereien gegen diejenigen Demokraten, welche ihnen nicht huldigten, sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland.* Zur *weitern* Charakterisierung teilt Vogt u.a. einen langen Brief des ehemaligen Lieutenants Techow vom 26. August 1850 mit, worin die Grundsätze, das Treiben, die Feindschaften, die einander bekämpfenden Geheimbünde der ‚Proletarier' geschildert

werden und worin man Marx erblickt, wie er im napoleonischen Hochmut auf seine geistige Überlegenheit *die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt.*"

Zum Verständnis des Spätern sei hier gleich bemerkt, daß *Zabel*, der in der oben abgedruckten Stelle angeblich den *Vogt* „berichten" ließ, nun in eignem Namen zur weitern Illustration der Schwefelbande den Prozeß Cherval zu Paris, den Kommunistenprozeß zu Köln, die darüber von mir veröffentlichte Schrift, Liebknechts Revolutionstag zu Murten und sein durch mich mit der „Allgemeinen Zeitung" vermitteltes Verhältnis, Ohly, „ebenfalls ein Kanal der Schwefelbande", Schlag auf Schlag aufführt, endlich Biscamps Brief an die *„Allgemeine Zeitung"* vom 20. Oktober 1859, und dann mit den Worten abschließt:

„Acht Tage nach Biscamp schrieb auch *Marx* an die *‚Allgemeine Zeitung‘* und bot ein ‚gerichtliches Dokument‘ zum Beweise gegen Vogt an, von dem wir vielleicht ein andermal reden. *Dies sind die Korrespondenten der ‚Allgemeinen Zeitung‘*."

Von diesem ganzen Leitartikel Nr. I machte ich nur den sub 1. abgedruckten Passus zum Gegenstand der Klage, und zwar nur folgende darin befindliche Sätze:

„Eine der Hauptbeschäftigungen der" (von *Marx* kommandierten) „Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimnis ohne Kompromittierung bewahre. Nicht einer, sondern Hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschrieben, daß man die Beteiligung an diesem oder jenem Akte der Revolution denunzieren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange."

Hier verlangte ich natürlich von Zabel *den Beweis der Wahrheit*. In der ersten Information für meinen Rechtsanwalt, Herrn Justizrat *Weber* zu Berlin, schrieb ich, ich verlange von Zabel nicht „Hunderte von Drohbriefen", auch nicht einen, sondern eine einzige Zeile, worin irgendeiner meiner notorischen Parteigenossen sich der angeschuldigten Infamie schuldig gemacht habe. Zabel brauchte sich ja nur an Vogt zu wenden, der ihm umgehend durch die Post die „Drohbriefe" dutzendweis zuschicken würde. Und sollte Vogt zufällig von den Hunderten von Drohbriefen nicht eine Zeile aufweisen können, so konnte er unter allen Umständen mehrere hundert „Leute im Vaterlande" nennen, die in der angegebenen Weise gebrandschatzt worden. Da die Leute sich in „Deutschland" befinden, waren sie einem Gericht zu Berlin jedenfalls eher zugänglich als einem Gericht zu Genf.

Meine Klage gegen Zabels Leitartikel Nr. I beschränkte sich also auf einen einzigen Punkt – *die politische Kompromittierung von Leuten in Deutsch-*

land, um ihnen Geld abzupressen. Zur gleichzeitigen Widerlegung der übrigen Angaben seines Leitartikels Nr. I brachte ich eine Reihe von Tatsachen vor. Hier verlangte ich nicht den *Beweis der Wahrheit*, sondern führte den *Beweis der Falschheit*.

Über die *Schwefelbande oder auch Bürstenheimer* klärte *Johann Philipp Beckers* Brief genügend auf. Was den *Charakter des Bundes der Kommunisten* anbetraf und die Art meiner Beteiligung an demselben, so konnte u.a. *H.Bürgers* von Köln, einer der im Kölner Kommunistenprozeß Verurteilten, als Zeuge nach Berlin zitiert und während der Gerichtsverhandlungen eidlich vernommen werden. *Friedrich Engels* hatte ferner unter seinen Papieren einen von November 1852 datierten und durch die Poststempel London und Manchester *authentizierten* Brief vorgefunden, worin ich ihm die auf meinen Antrag erfolgte Auflösung des Bundes mitteilte, ebenso die im Beschluß über die Auflösung geltend gemachten Motive: daß seit der Verhaftung der Kölner Angeklagten alle Verbindung mit dem Kontinent abgebrochen worden und eine derartige Propagandagesellschaft überhaupt nicht mehr zeitgemäß sei. Was Zabels schamlose Angabe über meine Verbindung „mit der geheimen Polizei in Deutschland und Frankreich" betraf, so sollte sie teils durch den Kölner Kommunistenprozeß, teils durch den Prozeß Cherval zu Paris erwiesen sein. Auf den letztern komme ich später zurück. In bezug auf den erstern sandte ich meinem Verteidiger meine 1853 erschienenen „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß in Köln" und machte ihn aufmerksam, daß Herr Advokat Schneider II von Köln nach Berlin zitiert und eidlich über meinen Anteil an der Aufdeckung der Polizeiinfamien vernommen werden könne. Zabels Behauptung, ich und meine Parteigenossen hätten „die Spalten der reaktionären Presse in Deutschland mit Angebereien gegen diejenigen Demokraten", welche uns „nicht huldigten", „gefüllt", – stellte ich die Tatsache entgegen, daß ich *niemals*, weder direkt noch indirekt, vom Ausland in deutsche Zeitungen korrespondierte, mit einziger Ausnahme der *„Neuen Oder-Zeitung"*. Meine in diesem Blatt gedruckten Beiträge und nötigenfalls die Zeugenaussage eines ihrer Redakteure, des Dr. Elsner, würden beweisen, daß ich es *niemals* der Mühe wert hielt, auch nur den *Namen* eines „Demokraten" zu erwähnen. Was *Liebknechts* Korrespondenz in die „Allgemeine Zeitung" betraf, so begann sie im Frühling 1855, drei Jahre nach Auflösung des „Bundes", und *zwar ohne mein Vorwissen*, enthielt übrigens, wie die Jahrgänge der „Allgemeinen Zeitung" beweisen, seinem Parteistandpunkt angemessene Berichte über englische Politik, aber kein Sterbenswort über „Demokraten". Wenn Liebknecht während meiner Abwesenheit von London ein zu London gegen

den „Demokraten" Vogt erschienenes Flugblatt der „Allgemeinen Zeitung" zusandte, war er vollständig dazu berechtigt, denn er wußte, daß das Flugblatt einen „Demokraten" zum Herausgeber hatte, den der „Demokrat" Vogt selbst zur Mitarbeit an seiner „demokratischen" Propaganda aufgefordert, also als sich ebenbürtigen „Demokraten" anerkannt hatte. Zabels Schnurre, mich selbst zum „Korrespondenten der ‚Allgemeinen Zeitung'" zu ernennen, wurde schlagend widerlegt durch einen Brief, den *Herr Orges* (Beilage 10) mir wenige Tage vor Eröffnung des Augsburger Prozesses schrieb, und worin er u.a. meine präsumierten „liberalen" Vorurteile gegen die „Allgemeine Zeitung" zu berichtigen sucht. Endlich Zabels Lüge, daß „acht Tage *nach* Biscamp auch Marx an die ‚Allgemeine Zeitung' schrieb", zerfiel in sich selbst, da Biscamps Brief vom 20. Oktober 1859 datiert und die wenigen Begleitzeilen, womit ich Herrn Orges das verlangte „Dokument" zuschickte, am 24. Oktober 1859 dem Bezirksgericht zu Augsburg vorlagen, also nicht am 29. Oktober 1859 in London geschrieben sein konnten.

Dem Gericht gegenüber schien es passend, dem angeführten Beweismaterial einige wenige Dokumente zuzufügen, die das grotesk infame Licht, welches „Demokrat" Zabel auf meine Stellung innerhalb der Emigration und mein „Treiben" im Ausland zu werfen sucht, auf den Verleumder zurückwerfen.

Ich lebte erst zu Paris von Ende 1843 bis Anfang 1845, als Guizot mich auswies. Zur Charakteristik meiner Stellung in der französischen Revolutionspartei während meines Pariser Aufenthalts sandte ich meinem Verteidiger einen Brief *Flocons*, der im Namen der provisorischen Regierung von 1848 Guizots Ausweisungsbefehl zurücknimmt und mich zur Rückkehr von Belgien nach Frankreich einlud. (Beilage 14.) In Brüssel lebte ich von Anfang 1845 bis Ende Februar 1848, zu welcher Zeit Rogier mich aus Belgien auswies. Die Brüsseler Munizipalität setzte nachträglich den Polizeikommissär ab, der meine Frau und mich bei Gelegenheit jener Ausweisung verhaftet hatte. Zu Brüssel bestand eine internationale demokratische Gesellschaft[549], deren Ehrenpräsident der greise General *Mellinet* war, der Retter Antwerpens gegen die Holländer. Präsident war Advokat *Jottrand*, früher Mitglied der belgischen provisorischen Regierung; Vizepräsident für die Polen *Lelewel*, früher Mitglied der polnischen provisorischen Regierung; Vizepräsident für die Franzosen *Imbert*, nach der Februarrevolution von 1848 Gouverneur der Tuilerien, und als Vizepräsident der Deutschen funktionierte ich, erwählt durch ein öffentliches Meeting, das aus den Mitgliedern des deutschen Arbeitervereins und der gesamten deutschen Emigration zu Brüssel bestand. Ein Brief Jottrands an mich zur Zeit der Stif-

tung der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Jottrand gehört zur sogenannten amerikanischen Schule der Republikaner, also einer mir fremden Richtung) und ein paar sonst indifferente Zeilen meines Freundes Lelewel zeigen hinreichend meine Stellung in der demokratischen Partei zu Brüssel. Ich legte sie also den Verteidigungsstücken bei. (Beilage 14.)

Nachdem ich Frühling 1849 aus Preußen und Spätsommer 1849 aus Frankreich verjagt worden war, begab ich mich nach London, wo ich seit Auflösung des Bundes (1852) und nachdem die meisten meiner Freunde London verlassen, *allen* öffentlichen und geheimen Gesellschaften, ja aller Gesellschaft fern lebe, wohl aber von Zeit zu Zeit, mit Erlaubnis des „Demokraten" Zabel, einem auserwählten Kreis von Arbeitern Gratisvorlesungen über politische Ökonomie halte. *Der Londoner deutsche Arbeiterbildungsverein*, aus dem ich am 15. Sept. 1850 ausschied, feierte am 6. Februar 1860 sein zwanzigjähriges Stiftungsfest, wozu er mich einlud und auf dem er den einstimmigen Beschluß faßte, Vogts Angabe, ich habe die deutschen Arbeiter im allgemeinen und die Londoner Arbeiter im besondren „ausgebeutet", als *„Verleumdung zu brandmarken"*. Der damalige Präsident des Arbeitervereins, Herr Müller, ließ diesen Beschluß am 1. März 1860 vor dem Polizeigericht zu Bow Street authentizieren. Neben diesem Dokument schickte ich meinem Rechtsanwalt einen Brief des englischen Advokaten und Führers der Chartistenpartei Ernest Jones (Beilage 14), worin er seine Entrüstung über die „infamous articles" (die infamen Artikel) der „National-Zeitung" (Ernest Jones, zu Berlin geboren und auferzogen, versteht mehr deutsch als Zabel) ausspricht und unter anderm meiner jahrelangen Gratismitarbeit an den Londoner Organen der Chartistenpartei gedenkt. Ich darf hier wohl erwähnen, daß, als ein englisches Arbeiterparlament[550] Ende 1853 in Manchester tagte, Louis Blanc und ich allein unter den Mitgliedern der Londoner Emigration eine Einladung als Ehrenmitglieder erhielten.

Schließlich, da Ehrenvogt mich „vom Schweiße der Arbeiter", von denen ich niemals einen Centime erhalten oder verlangt habe, „leben", und „Demokrat" Zabel mich „Leute im Vaterland" politisch „so kompromittieren" läßt, daß „sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimnis ohne Kompromittierung bewahre", ersuchte ich Herrn *Charles A. Dana*, den managing editor[1] der „New York Tribune", des ersten englisch-amerikanischen Blattes, das 200 000 Abonnenten zählt und daher beinahe so verbreitet ist als der Bieler „Commis voyageur" und Zabels „Organ der Demokratie",

[1] verantwortlicher Redakteur

um eine schriftliche Erklärung über meine nun zehnjährige bezahlte Mitarbeit an der „Tribune", der „Cyclopædia Americana" usw. Sein für mich ehrenvoller Brief (s. Beilage 14) war das letzte Dokument, das ich meinem Rechtsanwalt zur Abwehr der Vogt-Zabelschen Stankkugeln Nr. I zustellen zu müssen glaubte.

2. In Zabels Leitartikel Nr. II, „Wie man radikale Flugblätter macht" (Nr. 41 der „National-Zeitung" vom 25. Januar 1860), heißt es:

„*Woher* das *Geld* für dies freigebig verteilte Blatt" (nämlich das „Volk") „*kam*, wissen die Götter, daß *Marx* und Biscamp kein überflüssiges Geld haben, das wissen die Menschen."

Isoliert betrachtet könnte diese Stelle als unbefangener Ausruf der Verwunderung gelten, wie wenn ich z.B. sagte: „Wie ein gewisser Fettbildner, den ich während meiner Studentenzeit in Berlin als geistig und materiell verwahrlosten Dunce kannte – er war Besitzer einer Kleinkinderbewahranstalt, und seine literarischen Leistungen vor der Revolution von 1848 beschränkten sich auf einige verstohlene Beiträge in ein belletristisches Winkelblättchen – wie besagter fettbildender Dunce es angefangen hat, Hauptredakteur der ‚National-Zeitung', ihr Mitaktionär und ‚überflüssiges Geld habender Demokrat' zu werden, mögen die Götter wissen. Die Menschen, die einen gewissen Roman von Balzac[551] und die Periode Manteuffel studiert haben, können es ahnen."

Einen ganz anders bösartigen Sinn erhielt Zabels Äußerung dadurch, daß sie seinen Angaben über meine Verbindungen mit der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland und meine polizistisch-konspiratorischen Gelderpressungsdrohbriefe nachfolgt und sich direkt anschließt an die sub 3. zu erwähnende „massenhafte Verfertigung von falschem Papiergeld". Es sollte offenbar angedeutet werden, daß ich dem „Volk" auf unehrenhafte Weise Geldzuschüsse verschafft habe.

Zu Zabels gerichtlicher Widerlegung diente ein Manchester Affidavit vom 3. März 1860, wonach alles von mir dem „Volk" übermachte Geld, mit Ausnahme eines aliquoten Teils, den ich selbst zahlte, nicht, wie Vogt meint, von „über dem Kanal", sondern aus Manchester floß und zwar aus den Taschen meiner Freunde. (S. die Augsburger Kampagne.)

3. „Zur Charakteristik" der „Taktik" der „*Partei der ‚Proletarier'* **unter Marx**" erzählt F. Zabel, Leitartikel Nr. II u.a.

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art, mit **massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld**, *man sehe das Nähere bei Vogt*, gegen die schweizerischen Arbeitervereine eingefädelt etc."

So verarbeitet Zabel Vogts Angaben über das *Cherval-Abenteuer* und macht mich zum moralischen Urheber und kriminellen Teilnehmer von „massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld". Mein Beweismaterial zur Widerlegung dieser Angabe des „Demokraten" Zabel erstreckte sich über die ganze Periode von Chervals Eintritt in den „Bund der Kommunisten" bis zu seiner Flucht von Genf 1854. Ein Affidavit, welches *Karl Schapper* am 1. März 1860 vor dem Polizeigericht zu Bow Street gab, bewies, daß Chervals Eintritt in den Bund zu London *vor* meinem Eintritt in den Bund stattfand, daß er von Paris aus, wo er Sommer 1850 bis Frühling 1852 hauste, nicht mit mir, sondern mit dem mir feindlichen Gegenbund unter Schapper und Willich in Verbindung trat, nach seiner Scheinflucht aus dem Gefängnis von St. Pélagie und seiner Wiederankunft in London (Frühling 1852) in den dortigen öffentlichen *Deutschen Arbeiterbildungsverein*, dem ich seit September 1850 nicht mehr angehöre, eintrat, bis er hier endlich entlarvt, infam erklärt und ausgestoßen wurde. Ferner konnte Advokat Schneider II in Köln eidlich darüber vernommen werden, daß die *während* des Kölner Kommunistenprozesses gemachten Enthüllungen über Cherval, sein Verhältnis zur preußischen Polizei in London usw. von mir herrührten. Meine 1853 veröffentlichten „Enthüllungen" bewiesen, daß ich ihn *nach* Schluß des Prozesses öffentlich denunziert hatte. Endlich gab Joh. Philipp Beckers Brief Auskunft über Chervals Genfer Periode.

4. Nachdem *„Demokrat"* F. Zabel in Leitartikel No. II das gegen Vogt gerichtete Flugblatt „Zur Warnung" mit echt duncischer Logik befaselt und das *auf den Ursprung* desselben bezügliche, der „Allgemeinen Zeitung" von mir übersandte Zeugnis Vögeles möglichst verdächtigt hat, schließt er ab wie folgt:

„Er" (Blind) „ist offenbar kein Mitglied der *engern Partei Marx*. Uns scheint, daß es für *diese* nicht allzu schwer war, ihn zum Sündenbock zu machen, und wenn die Anklage gegen Vogt Gewicht haben sollte, so mußte sie notwendig auf eine bestimmte Person zurückgeführt werden, welche dafür einzustehen hatte. Die *Partei Marx* konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf Blind wälzen, eben weil und nachdem dieser im *Gespräch mit Marx* und in dem Artikel der ‚Free Press' sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte; *mit Benutzung dieser Blindschen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt* **geschmiedet** werden, *so daß es wie* **sein** *Fabrikat aussah*... Jedermann mag nun nach Belieben *Marx* oder Blind für den Verfasser halten" etc.

Zabel beschuldet mich hier, ein Aktenstück, das Flugblatt „Zur Warnung", im **Namen Blinds geschmiedet** und ihn später durch ein von mir der „Allgemeinen Zeitung" zugeschicktes falsches Zeugnis als Verfasser des von mir *geschmiedeten Flugblatts* hingestellt zu haben. Die gerichtliche

Widerlegung dieser Angaben des „Demokraten“ Zabel war ebenso schlagend als einfach. Sie bestand aus Blinds früher zitiertem Brief an Liebknecht, Blinds Artikel in der „Free Press“, den beiden Affidavits Wiehes und Vögeles (Beilagen 12 und 13) und der gedruckten Erklärung von M. D. Schaible.

Vogt, der bekanntlich in seinen „Studien“ die bayrische Regierung verhöhnt, reichte eine Klage gegen die „Allgemeine Zeitung“ Ende August 1859 ein. Schon im folgenden September mußte die „Allgemeine Zeitung“ um Ausstand der öffentlichen Gerichtsverhandlung einkommen, und trotz des gewährten Ausstands fand die Verhandlung wirklich statt *am 24. Oktober 1859.* Wenn solches im *Dunkelstaat Bayern* geschah, was stand nicht im *Lichtstaat* **Preußen** zu gewarten, ganz davon abgesehn, daß es sprichwörtlich „in Berlin Richter gibt“.

Mein Rechtsanwalt, *Herr Justizrat Weber*, formulierte meine Klage dahin:

„Der Redakteur der ‚National-Zeitung‘, Dr. Zabel, hat mich in den in den diesjährigen Nummern 37 und 41 dieser Zeitung enthaltenen Leitartikeln wiederholt öffentlich verleumdet und mich insbesondere beschuldigt: 1. auf unehrenhafte und verbrecherische Weise Geld zu erwerben und erworben zu haben; 2. das anonyme Flugblatt ‚Zur Warnung‘ geschmiedet und der ‚Allgemeinen Zeitung‘ gegenüber, wider besseres Wissen, nicht nur einen gewissen Blind als den Verfasser ausgegeben, sondern auch den Beweis dafür durch ein Dokument, von dessen unrichtigem Inhalt ich hätte überzeugt sein müssen, versucht zu haben.“

Herr Justizrat Weber wählte zuerst das *Untersuchungsverfahren*, d.h. er denunzierte Zabels Verleumdungen dem Staatsanwalt, damit nun von Amts wegen gegen Zabel eingeschritten werde. *Am 18. April 1860* erfolgte nachstehende „*Verfügung*“:

„Urschriftlich an den Herrn Dr. Karl Marx, zu Händen des Herrn Justizrats Weber, mit dem Eröffnen zurück, daß *kein öffentliches Interesse* vorliegt, welches mir Anlaß gäbe einzuschreiten. (Artikel XVI des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch vom 14. April 1851.) Berlin, den 18. April.

Der Staatsanwalt beim Königl. Stadtgericht

gez. **Lippe**“

Mein Verteidiger appellierte an den Oberstaatsanwalt und erzielte am *26. April 1860* eine zweite „*Verfügung*“ des Wortlauts:

„An den königl. Justizrat Herrn Weber als Mandatar des Herrn Dr. Karl Marx zu London hier. Sie erhalten die mit der Beschwerde vom 20. April c. in der Denunziationssache wider den Dr. Zabel hierselbst eingereichten Schriftstücke mit dem Bemerken zurück, daß allerdings die einzige Rücksicht, durch welche der Staatsanwalt

in dem ihm durch Artikel XVI des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuche gewährten diskretionären Ermessen sich nur leiten lassen kann, die Frage ist, ob die Verfolgung durch irgendein erkennbares öffentliches Interesse gefordert werde? Diese Frage muß ich im vorliegenden Fall übereinstimmend mit dem königl. Staatsanwalt verneinen und weise daher Ihre Beschwerde zurück. Berlin, den 26. April 1860.

Der Oberstaatsanwalt bei dem Königl. Kammergericht

gez. **Schwarck**"

Diese beiden abschlägigen Bescheide von Staatsanwalt *Lippe* und Oberstaatsanwalt *Schwarck* fand ich völlig berechtigt. In allen Staaten der Welt, also wohl auch im pr[eußischen] Staat, versteht man unter öffentlichem Interesse das *Regierungsinteresse*. *„Irgendein erkennbares öffentliches Interesse"*, den „Demokrat" Zabel wegen Verleumdung gegen meine Person zu *verfolgen*, lag nicht auf seiten der pr[eußischen] Regierung und konnte nicht vorliegen. Das Interesse lag vielmehr umgekehrt. Zudem besitzt der Staatsanwalt nicht die richterliche Befugnis zu urteilen; er hat, selbst wider seine Überzeugung oder Ansicht, der Vorschrift seines Vorgesetzten, in letzter Instanz des *Justizministers*, blind zu folgen. Tatsächlich stimme ich also durchaus überein mit den Bescheiden der Herren Lippe und Schwarck, hege jedoch einen juristischen Skrupel über Lippes Berufung auf Artikel XVI des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch vom 14. April 1851. Zur Angabe der Motive, weshalb sie von ihrer Gewalt einzuschreiten *keinen* Gebrauch macht, ist die Staatsanwaltschaft durch keine Vorschrift des preußischen Gesetzbuchs verpflichtet. Auch der von Lippe zitierte Artikel XVI enthält keine Silbe in dieser Beziehung. Wozu ihn also zitieren?

Mein Rechtsanwalt schlug nun das *Zivilprozeßverfahren* ein, und ich atmete auf. Wenn die preußische Regierung kein öffentliches Interesse hatte, den F. Zabel zu verfolgen, so hatte ich das desto lebhaftere Privatinteresse der Selbstwehr. Und ich trat jetzt in meinem eignen Namen auf. Wie das *Urteil* ausfalle, war mir gleichgültig, sobald es nur gelang, den F. Zabel vor die Schranken eines öffentlichen Gerichts zu bannen. Nun denke man sich mein Erstaunen! Es handelte sich, wie ich erfuhr, noch nicht um gerichtliche Einleitung meiner Klage, sondern um gerichtliche Einleitung der Frage, ob mir das *Recht* zustehe, den F. Zabel zu *verklagen?*

Nach der pr[eußischen] Gerichtsverfassung, erfuhr ich zu meinem Schrecken, muß jeder Kläger, bevor der Richter die Klage einleitet, d. h. zum wirklichen Richterspruch vorbereiten läßt, den Fall demselben Richter so vorlegen, daß letzterer ersieht, ob überhaupt ein *Klagerecht* vorhanden ist. Bei dieser vorläufigen Prüfung der Akten mag der Richter neue Beweis-

mittel verlangen oder einen Teil der alten Beweismittel unterdrücken oder finden, daß überhaupt kein *Klage***recht** existiert. Beliebt es ihm, dem Kläger das Recht der Klage zuzugestehn, so leitet der Richter die Klage ein, das kontradiktorische Verfahren beginnt, und die Sache wird durch Urteil entschieden. Verweigert der Richter das Klagerecht, so weist er den Kläger einfach per decretum, durch *Verfügung* ab. Dies Verfahren ist nicht nur dem Injurienprozesse, sondern dem Zivilprozesse überhaupt eigen. Eine Injurienklage, wie jede andre Zivilklage, kann daher möglicherweise in allen Instanzen durch solche amtliche *Verfügung* abgewiesen und demgemäß niemals abgemacht werden.

Man wird zugeben, daß eine Gesetzgebung, die das *Klagerecht* der Privatperson in ihren eignen Privatangelegenheiten nicht anerkennt, die allereinfachsten Grundgesetze der bürgerlichen Gesellschaft noch verkennt. Aus einem selbstverständlichen Recht der selbständigen Privatperson wird das Klagerecht ein vom Staat durch seine richterlichen Beamten erteiltes Privilegium. In jedem einzelnen Rechtszwist schiebt sich der Staat zwischen die Privatperson und die Gerichtstüre, die sein *Privateigentum ist* und die er nach Gutdünken öffnet oder schließt. Erst *verfügt* der Richter als Beamter, um später zu *urteilen* als Richter. Derselbe Richter, der ohne Verhör des Angeklagten, ohne kontradiktorisches Verfahren *vorurteilt*, ob ein Recht der Klage existiert, der sich etwa auf Seite des Anklägers stellt, also in einem gewissen Grade *für* die Berechtigung der Klage, also in gewissem Grad gegen den Angeklagten entscheidet, ebenderselbe Richter soll nun später bei der wirklichen Gerichtsverhandlung *parteilos* zwischen Kläger und Angeklagtem *urteilen*, also über sein eignes Vorurteil aburteilen. B. beohrfeigt A. A. kann den Ohrfeiggeber nicht verklagen, bevor er eine Lizenz dazu vom richterlichen Beamten höflichst eingelöst hat. A. hält dem B. ein Grundstück vor. B. bedarf einer vorläufigen Konzession zur gerichtlichen Geltendmachung seiner Eigentumsansprüche. Er mag sie erhalten oder nicht erhalten. B. verleumdet den A. in der öffentlichen Presse, und im geheimen „verfügt" ein richterlicher Beamter vielleicht, daß A. den B. nicht verfolgen darf. Man begreift, welche Ungeheuerlichkeiten ein solches Verfahren schon im eigentlichen Zivilprozesse erzeugen kann. Und nun gar bei Verleumdungen unter politischen Parteien durch das Organ der Presse! In allen Ländern, und selbst in Preußen, sind Richter bekanntlich Menschen wie andre. Hat doch sogar einer der Vizepräsidenten des Königl.-Preußischen Obertribunals, Herr *Dr. Götze*, im preußischen Herrenhause erklärt, die preußische Jurisprudenz sei durch die Verwirrungen der Jahre 1848, 1849 und 1850 in Verlegenheit geraten und habe einige Zeit bedurft,

um sich zu orientieren. Wer bürgt dem Dr. Götze dafür, daß er sich nicht in der Zeit der Orientierung verrechnet? Daß in Preußen das Recht der Klage, gegen einen Verleumder z.B., von der *vorläufigen „Verfügung"* eines Beamten abhängt, den die Regierung noch obendrein (siehe vorläufige Verordnung vom 10. Juli 1849 und Disziplinargesetz vom 7. Mai 1851) wegen sogenannter „Pflichtverletzung im Amt" mit Verweisen, Geldbußen, unfreiwilligen Versetzungen auf eine andre Stelle und sogar schimpflicher Entlassung aus dem Justizdienst bestrafen kann – wie werde ich es nur anfangen, das den Engländern nicht klar, sondern glaublich zu machen?

Ich bezwecke nämlich die Veröffentlichung einer englischen Broschüre über meinen Casus contra F. Zabel. Und Edmond About, als er „La Prusse en 1860" schrieb, was hätte er nicht um die Notiz gegeben, daß in dem Gesamtumfang der preußischen Monarchie nirgendwo das *Klagerecht* existiert außer in der mit dem Code Napoléon[552] „gesegneten" Rheinprovinz! *Leiden* müssen die Menschen überall unter den Gerichten, aber nur in wenigen Ländern ist es ihnen untersagt zu *klagen.*

Unter diesen Umständen begreift man, daß *mein Prozeß* gegen *Zabel* vor *preußischem Gericht* sich unter der Hand verwandeln mußte in *meinen Prozeß* über *Zabel mit den preußischen Gerichten.* Von der theoretischen Schönheit der Gesetzgebung weg werfe man nun einen Blick auf die praktischen Reize ihrer Anwendung.

Am 8. Juni 1860 erließ das königl. *Stadtgericht* zu Berlin folgende *„Verfügung"*:

„Verfügung auf die Klage vom 5. Juni 1860 in Injuriensachen
Marx contra Zabel. M. 38 de 1860.

1. Die Klage wird wegen *mangelnden Tatbestandes* zurückgewiesen, weil die beiden inkriminierten Leitartikel der hiesigen ‚National-Zeitung' *lediglich die politische Haltung der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung'* und die *Geschichte des anonymen Flugblatts ‚Zur Warnung'* zum Gegenstand der Besprechung machen und *die darin enthaltenen Äußerungen und Behauptungen, insofern dieselben von dem Verfasser selbst gemacht worden sind* und **nicht in bloßen Zitaten anderer Personen bestehen**, die *Grenzen einer erlaubten Kritik nicht überschreiten* und daher nach der Bestimmung des § 154 des Strafgesetzbuchs, *da auch die Absicht zu beleidigen* weder aus *der gebrauchten Form* dieser Äußerungen *noch aus den Umständen,* unter denen sie erfolgt sind, hervorgeht, für strafbar nicht erachtet werden können.

Berlin, 8. Juni 1860

Kgl. Stadtgericht, Abt. für Kriminalsachen.
Kommission I für Injuriensachen. (L. S.[1])"

[1] loco sigilli – an Stelle des Siegels

Also das *Stadtgericht* verbietet mir, den *F. Zabel* zu *verklagen*, und enthebt den *Zabel* der Verdrießlichkeit, für seine öffentlichen Verleumdungen Rede zu stehn! Und warum? „*Wegen mangelnden Tatbestandes.*" Die Staatsanwaltschaft verweigerte für mich, gegen Zabel einzuschreiten, weil *kein irgend erkennbares öffentliches Interesse vorlag*. Das *Stadtgericht* verbietet mir, in eigner Person gegen den Zabel einzuschreiten, weil *kein Tatbestand* vorliege. Und warum liegt kein Tatbestand vor?

Erstens: „Weil die beiden Leitartikel der ‚National-Zeitung' *lediglich die politische Haltung der ‚Allgemeinen Zeitung' betreffen.*"

Weil Zabel mich vorläufig in einen „*Korrespondenten der ‚Allgemeinen Zeitung'*" umlügt, hat Zabel das Recht, mich zum Prügeljungen seines Konkurrenzkrakeels mit der „*Allgemeinen Zeitung*" zu machen, und ich besitze nicht einmal das Recht, über diese „Verfügung" des gewaltigen Zabel zu klagen! Schwefelbande, Bürstenheimer, Complot franco-allemand[1], Revolutionstag von Murten, Kölner Kommunistenprozeß, Genfer Geldpapierfälschung, „*Werk der ‚Rheinischen Zeitung'*" usw. usw. – alles das *betrifft* „**lediglich** *die politische Haltung der ‚Allgemeinen Zeitung'*".

Zweitens: F. Zabel hatte „*nicht die Absicht zu beleidigen*". Beileibe nicht! Der gute Kerl hatte nur die Absicht, mich politisch und moralisch totzulügen.

Wenn „Demokrat" F. Zabel in der „National-Zeitung" behauptet, ich habe Geld massenhaft gefälscht, Dokumente im Namen dritter Personen geschmiedet, Leute im Vaterlande politisch kompromittiert, um ihnen Geld abzupressen unter der Drohung der Denunziation usw., so kann Zabel, juristisch gesprochen, mit diesen Angaben nur eins oder das andre bezwecken. Mich zu verleumden oder mich zu denunzieren. Im ersten Fall ist Zabel gerichtlich strafbar, im zweiten hat er gerichtlich den Beweis der Wahrheit zu liefern. Was scheren mich die sonstigen Privatabsichten des „Demokraten" F. Zabel?

Zabel verleumdet, aber ohne „die Absicht zu beleidigen". Er schneidet mir die Ehre ab, wie jener Türke dem Griechen den Kopf abschnitt ohne die Absicht, wehe zu tun.

Die spezifische „*Absicht*" des Zabel, zu „*beleidigen*", wenn bei Infamien, wie „Demokrat" F. Zabel sie mir andichtet, wenn einmal von „beleidigen" und „Absicht zu beleidigen" die Rede sein soll, die *bitterböse Absicht* des *guten* Zabel dunstet aus allen Poren seiner Leitartikel No. I und No. II.

Vogts „Hauptbuch", Beilagen eingerechnet, zählt nicht weniger als

[1] französisch-deutsches Komplott

278 Seiten. Und F. Zabel, gewohnt „to draw out the thread of his verbosity finer than the staple of his argument"[1], der breitspurige F. Zabel, Dunce Zabel bringt es fertig, diese 278 Seiten in ungefähr 5 kleine Zeitungsspalten zu verdichten, ohne daß *eine einzige* Verleumdung Vogts gegen mich und meine Partei verlorenginge. Aus den schmutzigsten Partien gibt F. Zabel eine Blumenlese, von den minder drastischen eine Inhaltsanzeige. F. Zabel, gewohnt, aus zwei Gedanken-molecules 278 Seiten herauszuziehn, kondensiert 278 Seiten in zwei Leitartikel, ohne daß ihm bei diesem Prozeß ein einziges Gemeinheitsatom entfällt. Ira facit poetam.[2] Wie intensiv denn mußte die Bosheit sein, die Zabels Wasserkopf in eine hydraulische Presse von solcher Kompressivkraft umzaubern konnte!

Andrerseits verdunkelt ihm die Bosheit den Blick so völlig, daß er mir Wundermacht zuschreibt, wirkliche Wundermacht, nur damit er eine Gemeinheit mehr insinuieren kann.

Nachdem er in dem ersten Leitartikel mit der Schilderung der Schwefelbande unter meinem Kommando begonnen und mich und meine Parteigenossen glücklich *zu „Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland"* gemacht, nachdem er u.a. erzählt, daß „diese Leute" den Vogt haßten, weil er ihnen gegenüber beständig die Schweiz rettete, fährt er fort:

„Als nun Vogt im vorigen Jahr seine Klage gegen die ‚*Allgemeine Zeitung*' erhoben hatte, meldete sich *bei dieser brieflich* ein *andrer* Londoner *Spießgeselle, Biscamp*... In der schamlosesten Weise bietet der Schreiber in dem Briefe seine ... Feder als zweiter Korrespondent neben Herrn Liebknecht an. *Acht Tage nach Biscamp schrieb* **auch** *Marx* an *die ‚Allgemeine Zeitung' und bot ein ‚gerichtliches Dokument'* zum Beweise gegen Vogt an, von *dem*" (Dokument, Beweis oder Vogt?) *„wir vielleicht ein andermal* reden."

Letzteres Versprechen gibt Zabel am 22. Januar und löst es schon am 25. Januar in Nr. 41 der „National-Zeitung", wo es heißt:

„Also Blind will nicht der Verfasser des Flugblatts sein; als solcher wird er ... zum ersten Mal in *Biscamps Brief an die ‚Allgemeine Zeitung' vom 24. Oktober* bezeichnet... Um für Blinds Autorschaft *weiter zu plädieren, schreibt am 29. Oktober Marx an die ‚Allgemeine Zeitung'.*"

Also nicht einmal, zweimal, erst am 22. Januar und dann wieder am 25. Januar, nachdem er 3 Tage Bedenkzeit hatte, traut mir F. Zabel die Wundermacht zu, in London am *29. Oktober 1859* einen Brief zu schreiben, der dem Bezirksgericht zu Augsburg am *24. Oktober 1859* vorlag, und beide-

[1] „den Faden seiner Geschwätzigkeit feiner auszuspinnen als der Wollenvorrath seiner Gedanken verträgt."[553] – [2] Der Zorn macht den Poeten.

mal traut er mir die Wundermacht zu, um eine Verbindung herzustellen zwischen dem von mir der *„Allgemeinen Zeitung"* eingesandten „Dokument" und Biscamps anstößigem Brief an die „Allgemeine Zeitung", um meinen Brief als den pedisequus[1] von Biscamps Brief erscheinen zu lassen. Und es war nicht Bosheit, verbiesterte Bosheit, die diesen F. Zabel so bis zum Wunderglauben stockdumm machte, weit über das normale Dunzmaß hinaus?

Aber, „plädiert" das *Stadtgericht* „weiter", Zabels Leitartikel No. II macht *„lediglich die Geschichte des anonymen* Flugblatts ‚Zur Warnung'" zum „Gegenstand der Besprechung". Zum *Gegenstand?* Soll heißen: zum *Vorwand.*

Eisele-Beisele[414], diesmal versteckt unter dem Namen der *„Vaterlandsfreunde"*, hatten, wie es scheint, im November 1859 dem „Nationalverein"[554] einen „offnen Brief"[555] zugeschickt, der in der reaktionären „Neuen Hannoverschen Zeitung" abgedruckt ward. Der „offne Brief" verletzte das Maß der „Demokratie" Zabel, die ihrem Löwenmut gegen die Dynastie Habsburg das Gleichgewicht hält durch ihre Kriecherei vor der Dynastie Hohenzollern. Die „Neue Preußische Zeitung" nahm von dem „offnen Brief" Anlaß zu der jedenfalls nicht originellen Entdeckung, daß, wenn die Demokratie einmal anfängt, sie nicht notwendig endet in – **F. Zabel** und seinem „Organ der Demokratie". Zabel ergrimmte und schrieb Leitartikel Nr. II: *„Wie man radikale Flugblätter macht"*.

„Indem", sagt der gewichtige Zabel, „indem wir die ‚Kreuz-Zeitung' einladen, die Geschichte des Flugblatts (‚Zur Warnung') *an der Hand der von Vogt* mitgeteilten Aktenstücke und *Erläuterungen* mit uns durchzugehn, hoffen wir auf ihr schließliches Zugeständnis, daß wir doch recht hatten, vor acht Wochen zu sagen, der offne Brief an den Nationalverein sei etwas für sie, nicht für uns, *er sei für ihre Spalten* verfertigt worden, nicht für die unsrigen."

Der in die Geheimnisse des Radikalismus von Vogt radicaliter[2] eingeweihte „Demokrat" Zabel will also seinerseits das Geheimnis „Wie man radikale Flugblätter macht" der „Kreuz-Zeitung" vordozieren oder, wie das Stadtgericht dies ausdrückt, **„lediglich** *die Geschichte des Flugblatts ‚Zur Warnung' zum Gegenstande der Besprechung machen"*. Und wie fängt F. Zabel das an?

Er beginnt mit der „Taktik" der „Partei der ‚Proletarier' *unter Marx"*. Erst erzählt er, wie die „Proletarier *unter Marx"* hinter dem Rücken, aber *im Namen* eines Arbeitervereins, mit auswärtigen Arbeitervereinen, „auf

[1] die Folgeerscheinung – [2] mit aller Gründlichkeit

deren *Kompromittierung* es *abgesehn* ist", von London aus Korrespondenzen führen, „Umtriebe", Organisierung des Geheimbunds usw. ins Werk setzen und schließlich „Schriftstücke" abfassen lassen, die den Vereinen, „auf deren Kompromittierung es abgesehn ist... unausbleiblich Reklamationen der Polizei zuziehn". Um also die „Kreuz-Zeitung" zu belehren, „wie man radikale Flugblätter macht", lehrt Zabel zunächst, wie „die Partei der ‚Proletarier' *unter Marx*" polizistische „Korrespondenzen" und „Schriftstücke" macht, die keine „Flugblätter" sind. Um zu erzählen, „wie man radikale Flugblätter macht", erzählt er weiter, wie die „Proletarier *unter Marx*" 1852 zu Genf „*massenhaft falsches Papiergeld*" machten, was wieder keine „radikalen Flugblätter" sind. Um zu erzählen, „wie man radikale Flugblätter macht", berichtet er, wie die „Proletarier *unter Marx*" auf dem Lausanner Zentralfest, 1859, schweizerfeindliche und vereinskompromittierliche „*Manöver*" machten, was wieder keine „radikalen Flugblätter" sind; wie „Biscamp und *Marx*" mit nur „den Göttern" bekannten Geldquellen „*Das Volk*" machten, was wieder kein „radikales Flugblatt", sondern eine Wochenschrift war, und nach alledem legt er ein wohlmeinendes Wort ein für die unbefleckte Reinheit des Vogtschen Werbebüros, was wieder kein „radikales Flugblatt" war. So füllt er 2 von den 3¼ Spalten des Artikels „*Wie man radikale Flugblätter macht*". Diesen zwei Dritteilen des Artikels dient also die *Geschichte* des anonymen Flugblatts nur als *Vorwand*, um die Vogtschen Infamien nachzuholen, die „Freund" und Mitstrolch *F. Zabel* unter der Rubrik „*Politische Haltung der Allgemeinen Zeitung*" noch nicht an den Mann gebracht hat. Endlich, zu guter Letzt, kommt Dunce I. auf die Kunst „radikale Flugblätter zu machen", nämlich auf „die Geschichte" des Flugblatts „Zur Warnung".

„Blind will nicht der Verfasser des Flugblatts sein; als solcher wird er dreist und zum ersten Male in Biscamps Brief an die ‚Allgemeine Zeitung' vom 24. Oktober bezeichnet... Um für Blinds Autorschaft *weiter zu plädieren*, schreibt am 29. Oktober *Marx* an die ‚Allgemeine Zeitung': ‚Ich habe mir *beifolgendes Dokument* verschafft, weil Blind verweigerte, für Äußerungen einzustehn, die er mir und andern gegenüber gemacht.'"

Zabel verdächtigt nun dies Dokument namentlich auch, weil Liebknecht... „wunderbar" hinzufügt: „Wir wollten von dem Magistrat (?)" (dies Fragezeichen steht in Zabels Text) „unsre Unterschriften beglaubigen lassen", und Zabel ein für allemal entschlossen ist, neben dem Berliner Magistrat keinen andern Magistrat anzuerkennen. Zabel teilt ferner den Inhalt von Vögeles Erklärung mit, infolge deren Blind der „Allgemeinen Zeitung" die Zeugnisse Hollingers und Wiehes zugeschickt zum Beweis, *daß das Flugblatt nicht in Hollingers Druckerei gesetzt*, also auch nicht von Blind *verfaßt sei*, und fährt dann fort:

„*Marx, immer schlagfertig,* antwortet in der ‚Allgemeinen Zeitung' am 15. November".

Zabel zählt die verschiednen Punkte meiner Antwort auf. Marx sagt das... Marx sagt das... „**außerdem** beruft sich *Marx*". Also, da ich *außerdem*" nichts sage, hat Zabel seinen Lesern natürlich *alle* Punkte meiner Antwort mitgeteilt? Da kennt ihr euren Zabel! Er verheimlicht, wegstibitzt, *unterschlägt* den schlagenden Punkt meiner Antwort. In meiner Erklärung vom 15. November führe ich verschiedne Punkte auf, und zwar numeriert. Also: „1. ... 2. ... endlich 3. ..." „...Zufällig ist der Abdruck" (des Flugblatts) „im ‚Volk' abgezogen von dem Satz des Flugblatts, der noch in Hollingers Druckerei stand. So wäre denn *ohne Zeugenaussage*, durch einfache Vergleichung zwischen dem Flugblatt und seinem Abdruck im ‚Volk', der *Beweis gerichtlich zu liefern, daß ersteres aus der Druckerei des F. Hollinger hervorgegangen.*" Das entscheidet die Sache, sagte sich Zabel. Das dürfen meine Leser nicht erfahren. So eskamotiert er die Schlagkraft aus meiner Antwort, um mir eine verdächtige Schlagfertigkeit ins Gewissen zu schieben. So erzählt Zabel „die Geschichte des Flugblatts", indem er zweimal absichtlich fälscht, das eine Mal die Chronologie, das andre Mal den Inhalt meiner Erklärung vom 15. November[1]. Seine *doppelte Fälschung* bahnt ihm den Weg zum Schluß, *daß ich das Flugblatt „geschmiedet"*, und zwar so, daß es wie Blinds „Fabrikat aussah", daß ich also auch in Vögeles Zeugnis der „Allgemeinen Zeitung" ein falsches Zeugnis, und zwar *wissentlich*, zuschickte. Die Beschuldigung, Dokumente zu schmieden mit der Absicht, sie einer dritten Person aufzubürden, „überschreitet" nach der Ansicht des Berliner *Stadtgerichts* „nicht die Grenzen einer erlaubten Kritik" und schließt noch weniger „die Absicht zu beleidigen" ein.

Am Ende seines Rezepts „Wie man radikale Flugblätter macht" fällt dem Zabel plötzlich ein, daß *eine* schamlose Erfindung Vogts noch nicht an den Mann gebracht ist, und flugs hinter seinen Leitartikel Nr. II wirft er noch in aller Hast die Notiz:

„1850 wurde eine andre Zirkulardepesche" (wie Vogt sich zu erinnern glaubt) „vom Parlaments-Wolf alias *Kasematten-Wolf* verfaßt, an die ‚Proletarier' in Deutschland gesandt und *gleichzeitig* der hannöverschen Polizei in die Hände gespielt."

Mit dieser artigen Polizeianekdote über einen der ehemaligen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" nimmt Fettbildner und Demokrat Zabel schmunzelnd von seinem Lesepublikum Abschied. Die Worte „alias Kasematten-Wolf" gehören nicht Vogt, sondern F. Zabel. Seine schlesischen Leser sollten ganz genau wissen, daß es sich um ihren Landsmann

[1] Siehe vorl. Band, S. 692/693

W. Wolff, den ehemaligen Mitredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung", handelt. Wie sorgsamlichst der gute Zabel bis ins Detail die Verbindung der „Neuen Rheinischen Zeitung" mit der Polizei in Frankreich und Deutschland herzustellen bemüht ist! Seine Schlesier konnten vielleicht glauben, es handle sich um Zabels eignen *B.Wolff*, Zabels natürlichen Vorgesetzten (natural superior), der bekanntlich im „Geheimbund" mit den bekannten Lugdepeschen-Fabrikanten *Reuter* zu London und *Havas* zu Paris Weltgeschichte zurechttelegraphiert. *Sigmund Engländer*, der notorische geheime Polizeiagent, ist aber die Seele des Reuterschen Büros, also die beseelende Einheit der Dreieinigkeit *B. Wolff-Reuter-Havas.*

Trotz alledem und trotz des Demokraten Zabel Absicht, nicht zu beleidigen, erklärt das Berliner *Stadtgericht*, daß allerdings in Zabels beiden Leitartikeln auch „Äußerungen und Behauptungen enthalten sind", welche „die Grenzen einer erlaubten Kritik überschreiten", daher „strafbar", also jedenfalls auch *verklagbar* sind. Also her mit dem Zabel! Liefert mir den Zabel aus, auf daß er vor Gericht zapple! Halt da! ruft das *Stadtgericht*. Die in den beiden Leitartikeln gemachten „Äußerungen und Behauptungen", sagt das Stadtgericht, „*soweit* dieselben von dem Verfasser" (Zabel) „selbst gemacht worden sind **und nicht in bloßen Zitaten andrer Personen bestehen**", überschreiten nicht „die Grenzen einer erlaubten Kritik", sind nicht „strafbar", und daher ist Zabel nicht nur nicht strafbar, sondern selbst nicht verklagbar, und „die Akten sind à conto des Klägers zurückzulegen". Also der verleumderische Teil von Zabels „Äußerungen und Behauptungen" ist „**bloßes Zitat**". Voyons![1]

Man erinnert sich aus dem Eingang dieses Abschnitts, daß meine Verleumdungsklage auf 4 Stellen in Zabels zwei Leitartikeln beruht. In der Stelle über die Geldquellen des „Volk" (sub 2 der oben angeführten Klagepunkte) *gibt Zabel selbst* nicht vor zu zitieren und zitiert in der Tat nicht, denn:

Zabel. („National-Zeitung" Nr. 41.) „Woher das Geld für das freigebig verteilte Blatt (‚Volk') kam, wissen die Götter; daß Marx und Biscamp kein überflüssiges Geld haben, wissen die Menschen."

Vogt. („Hauptbuch", p. 212.) „Der ständige Korrespondent der ‚Allgemeinen Zeitung' ist Mitarbeiter in diesem Blatte (‚Volk'), das aus unbekannten Fonds gegründet wurde, denn weder Biscamp noch Marx besitzen *hierzu*" (nämlich dazu, ein Blatt aus *unbekannten Fonds* zu gründen?) „die erforderlichen Mittel."

[1] Wir werden sehen!

In der zweiten inkriminierten Stelle (oben sub 4), worin mir Schmiedung eines Dokuments im Namen Blinds aufgebürdet wird, erklärt Zabel sogar *ausdrücklich*, daß **er** in *seinem* Namen als Zabel und nicht in Vogts Namen spricht.

„**Uns**", als Herrscher im Reich der Dullness braucht Zabel natürlich den pluralis majestatis[1], „**uns** *scheint*, daß es für diese" (die Partei Marx) „nicht allzu schwer war, ihn" (Blind) „zum Sündenbock zu machen ... mit Benutzung dieser Blindschen Aussagen und Redewendungen konnte das Flugblatt *geschmiedet* werden, so daß es wie *sein*" (Blinds) „Fabrikat *aussah.*" („*National-Zeitung*" No. 41.)

Die dritte von mir inkriminierte Stelle (oben sub 3) muß ich wieder ganz „zitieren":

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art, mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld (*man sehe das Nähere bei Vogt*) gegen die schweizerischen Arbeitervereine eingefädelt, eine Verschwörung, welche den schweizerischen Behörden die äußersten Unannehmlichkeiten bereitet haben würde, wenn sie nicht zu rechter Zeit entdeckt worden wäre."

Ist dies „**bloßes Zitat**" wie das *Stadtgericht* behauptet, oder ist es überhaupt Zitat? Es ist zum Teil Plagiat aus Vogt, aber es ist in *keiner Weise Zitat*.

Zunächst behauptet *Zabel selbst* nicht zu zitieren, sondern im eignen Namen zu sprechen, indem er seinem Leser in Parenthese sagt: „Man sehe das Nähere bei Vogt." Und nun betrachte man die Stelle! Zu Genf wußte man, daß *Cherval* erst *Frühling 1853* nach Genf kam, daß seine „Verschwörung" und Flucht im *Frühling 1854* stattfand. Vogt in Genf wagt daher nicht zu sagen, die „‚Verschwörung' sei ‚**1852**'... eingefädelt worden". Diese Lüge überläßt er dem guten Zabel zu Berlin. Ferner: Vogt sagt:

„Schon waren verschiedne Stein- und Kupferplatten von Nugent" (Cherval) „selbst zu diesem Zwecke" (der Fabrizierung falscher Banknoten etc.) „*graviert.*" („Hauptbuch", p. 175.)

Also *schon* waren verschiedne Stein- und Kupferplatten für die Falschmünzerei graviert, *noch* waren die Banknoten und Tresorscheine nicht fabriziert. Bei *Zabel* dagegen hat „die Verfertigung von falschem Papiergeld" bereits stattgefunden und zwar „*massenhaft*". Vogt sagt, der statutenmäßige „Zweck" von Chervals Verschwörung sei gewesen:

„Bekämpfung des Despotismus durch seine eignen Mittel, und zwar durch massenhafte Fabrizierung falscher Banknoten und Tresorscheine." (l. c.)

[1] Plural der Majestät

Zabel streicht die Bekämpfung des Despotismus weg und hält sich an der „massenhaften Verfertigung von falschem Papiergeld". Also bei Zabel gemeines bürgerliches Verbrechen, vor den Mitgliedern des „Geheimbundes" nicht einmal beschönigt durch den falschen Vorwand politischer Zwecke. Und in *dieser* Art **„zitiert"** Zabel überhaupt das „Hauptbuch". *Vogt* mußte aus seinen Jagdgeschichten ein „Buch" machen. Er detailliert daher, spinnt aus, kleckst, fleckst, färbt, schmiert, hantiert, entwickelt, verwickelt, motiviert, dichtet, fa del cul trombetta[1], und so scheint die Falstaffsche Seele überall durch die angeblichen Tatsachen, die er durch seine eigne Erzählung unbewußt wieder in ihr ursprüngliches Nichts auflöst. Zabel dagegen, der das Buch in 2 Leitartikel zusammenpressen mußte und keine Gemeinheit verlorengehn lassen wollte, unterdrückt alles außer dem Caput mortuum jeder angeblichen „Tatsache", reiht diese trocknen Verleumdungsknochen den einen an den andern und betet dann diesen Rosenkranz mit pharisäischem Eifer ab.

Man nehme z.B. den vorliegenden Fall. An die von mir zuerst enthüllte Tatsache, daß Cherval ein geheimer, im Sold verschiedner Gesandtschaften stehender Polizeiagent und Agent provocateur ist, knüpft Vogt seine Dichtung an. Da lautet's denn unter anderm:

„*Schon* waren verschiedne Stein- und Kupferplatten von Nugent" (Cherval) „selbst zu diesem Zwecke" (Falschmünzerei) „graviert, *schon* waren die leichtgläubigen Mitglieder des Geheimbundes bestimmt, die mit Paketen dieser" (noch nicht fabrizierten) „falschen Banknoten nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland gehen sollten; aber *schon waren auch die Denunziationen an die Polizei erfolgt* und einstweilen in dieselben schändlicherweise die Arbeitervereine hereingebracht etc." („Hptb.", p. 175.)

Also *Vogt* läßt den Cherval seine eignen Operationen der Polizei *schon denunzieren*, nachdem er *nur noch* Kupferplatten und Steine für die beabsichtigte Falschmünzerei graviert hat, bevor der Zweck seiner Verschwörung erreicht, ein Corpus delicti vorhanden, irgend jemand außer ihm selbst kompromittiert ist. Aber es treibt den Vogtschen Cherval die Unruhe, „die Arbeitervereine schändlicherweise" in seine „Verschwörung" hineinzubringen. Die *auswärtigen Gesandtschaften*, die den Cherval anwenden, sind ganz ebenso dumm wie der Cherval und machen ebenso voreilig in

„vertraulichen Anfragen die eidgenössische Polizei darauf aufmerksam, daß politische Umtriebe in den Arbeitervereinen usw. vor sich gehen".

Gleichzeitig stellen diese Pinsel von Gesandten, die nicht die Geduld haben, die in ihrem Auftrag durch Cherval ausgeheckte Verschwörung

[1] trompetet mit dem Steiß

reifen zu lassen, und in kindischer Ungeduld ihren eignen Agenten nutzlos bloßstellen, an „den Grenzen" Gensd'armen auf, um Chervals Emissäre, „wäre die Sache so weit gediehen", wie sie sie nicht gedeihen ließen, „mit den falschen Banknoten", deren Fabrizierung sie vereiteln,

„in Empfang zu nehmen und die ganze Sache zu einer allgemeinen Hetze zu benutzen, in welcher Massen von Unschuldigen das Getriebe einiger Niederträchtigen hätten büßen müssen".

Wenn *Vogt* nun *weiter* sagt: „Der Plan dieser ganzen Verschwörung war in *scheußlicher Weise* angelegt", so wird jeder ihm zugeben, daß sie in *scheußlich dummer Weise* angelegt war, und wenn er renommierend abschließt:

„Ich leugne nicht, daß ich zur Vereitlung dieser *Teufelei* **mein Wesentliches** beigetragen habe",

so wird jeder die Pointe verstehn und in Lachkrämpfe über den lustigen Teufel ausbrechen. Aber nun vergleiche man Zabels mönchsartige Annalenversion!

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld (man sehe das Nähere bei Vogt) gegen die schweizerischen Vereine eingefädelt, eine Verschwörung, welche den schweizerischen Behörden die äußersten Unannehmlichkeiten bereitet haben würde, wenn sie nicht zur rechten Zeit entdeckt worden wäre."

Hier ist ein ganzes Bündel gleich trockner und gleich schändlicher Tatsachen in einen einzigen kurzen Satz zusammengerollt. „Verschwörung der schändlichsten Art", mit dem Datum 1852. „Massenhafte Verfertigung von falschem Papiergeld". Also gemeines bürgerliches Verbrechen. Absichtliche Kompromittierung der „schweizerischen Arbeitervereine". Also Verrat an der eignen Partei. „Äußerste Unannehmlichkeiten", eventuell bereitet den „schweizerischen Behörden". Also Agent provocateur im Interesse der kontinentalen Despoten gegen die Schweizer Republik. Endlich „rechtzeitige Entdeckung der Verschwörung". Hier verliert die Kritik alle Anhaltspunkte, die ihr die Vogtsche Darstellung bietet, sie sind rein wegeskamotiert. Man muß glauben oder nicht glauben. Und in dieser Weise verarbeitet Zabel das ganze „Hauptbuch", soweit es mich und meine Parteigenossen betrifft. *Heine* sagt mit Recht, daß kein Mensch so gefährlich ist wie ein horntoller Esel.

Endlich die vierte von mir inkriminierte Stelle (oben sub 1), womit Leitartikel No. I seine Enthüllungen über die „Schwefelbande" eröffnet, leitet *Zabel* allerdings ein mit den Worten:

„Vogt berichtet S.136 und flgd." Zabel läßt es dahingestellt, ob er selbst resümiert oder zitiert. Er hütet sich, Anführungszeichen zu brauchen. In der Tat *zitiert er nicht*. Dies war von vornherein außer Frage, da Zabel die Seiten 136, 137, 138, 139, 140 und 141 des „Hauptbuchs" in 51 Zeilen von ungefähr 48 Buchstaben jede zusammenpreßt, keine Lücken anzeigt, vielmehr die Sätze dicht aufeinanderpackt wie holländische Heringe und endlich in den 51 Zeilen noch Raum zu Eignem findet. Wo ihm ein besonders schmutziger Satz begegnet, nimmt er ihn so ziemlich unversehrt in sein Bündel. Im übrigen wirft er die Auszüge durcheinander, nicht wie sie der Seitenzahl nach im „Hauptbuch" folgen, sondern wie sie in seinen Kram passen. Den Kopf des einen Vogtschen Satzes versieht er mit dem Schwanz eines andern Vogtschen Satzes. Wiederum komponiert er *einen* Satz aus den Stichworten eines Dutzends Vogtscher Sätze. Wo bei Vogt irgendein stilistischer Schutt das Schlaglicht hindert, rein auf die Verleumdung zu fallen, räumt Zabel den Schutt weg. *Vogt* z. B. sagt:

„Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß *sie den Ausbeutungsversuchen nicht widerstehn* und Geld zahlen mußten".

Zabel aber:

„so zu kompromittieren, daß sie Geld zahlen mußten".

An andern Punkten *ändert* Zabel, was ihm *zweideutig* in Vogts Stillosigkeit erscheint. So *Vogt*:

„daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimnis *ihrer* Kompromittierung bewahre".

Dagegen *Zabel*:

„damit die Bande das Geheimnis *ohne* Kompromittierung bewahre".

Endlich interpoliert *Zabel* ganze Sätze *eigner* Fabrikation, wie:

„Eine furchtbare Zucht handhabte die Schwefelbande über ihre Anhänger" und „sie" – nämlich *„die Gesellen, die das Werk der ‚Rheinischen Zeitung' in der Flüchtlingsschaft fortsetzten"* – **„sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland."**

Von den 4 von mir inkriminierten Stellen gehören also 3 *nach Zabel selbst dem Zabel*, während das vierte angebliche „Zitat", obgleich mit Zitaten untermischt, *kein Zitat* ist und noch weniger *„ein bloßes Zitat"*, wie das *Stadtgericht* behauptet, und am allerwenigsten ein Zitat *„andrer Personen"* im Plural, wie dasselbe *Stadtgericht* behauptet. Umgekehrt findet sich dagegen in sämtlichen *„Äußerungen und Behauptungen"* Zabels über mich auch

nicht *eine einzige Zeile*, die „Kritik und Beurteilung" („erlaubte" oder „unerlaubte") enthält.

Aber gesetzt, *die tatsächliche Voraussetzung des Stadtgerichts* sei ebenso wahr, wie sie falsch ist; gesetzt, *Zabel* habe seine Verleumdungen über mich nur *zitiert*, wäre das *Stadtgericht* durch diesen Umstand in der Tat *gesetzlich berechtigt*, mir die *Klage* gegen *F. Zabel* zu *verbieten*? In einer gleich zu zitierenden „Verfügung" erklärt das **Kön. preuß. Kammergericht** vielmehr, daß

„es am Tatbestand des § 156 des Strafrechts **nichts** *ändern* würde, ob die in den gedachten Artikeln vorgetragenen Tatsachen sich als *eigne Behauptungen des Verfassers* oder als **Zitate** von Behauptungen dritter Personen darstellen".

Also Zitat oder Nichtzitat: „Demokrat" Zabel bleibt verantwortlich für seine „Behauptungen". Das *Stadtgericht* hat bereits *erklärt*, Zabel habe an und für sich „strafbare" Behauptungen über mich vorgebracht, *nur* seien sie **zitiert** und **daher** kugelfest. Weg mit diesem Vorwand, der *juristisch falsch* ist, ruft das **Kammergericht.** Also endlich werde ich den Zabel zu packen kriegen, die Gerichtstür wird sich öffnen, Italiam, Italiam![1]

Mein Rechtsanwalt appellierte vom *Stadtgericht* an das *Kammergericht* und erhielt am *11. Juli 1860* folgende *„Verfügung"*:

„In den in den Nummern 37 und 41 der ‚National-Zeitung' vom 22. und 25. Januar d. J. unter der Überschrift ‚Karl Vogt und die Allgemeine Zeitung' und ‚Wie man radikale Flugblätter macht' veröffentlichten Leitartikeln kann eine Verleumdung des Klägers Dr. Karl Marx zu London nicht gefunden werden. Wenngleich es am Tatbestande des § 156 des Strafrechts nichts ändern würde, ob die in den gedachten Artikeln vorgetragenen Tatsachen sich als eigne Behauptungen des Verfassers oder als Behauptungen dritter Personen darstellen, so kann es doch der Presse nicht verschränkt werden, das Treiben der Parteien und deren publizistische Streitigkeiten einer Besprechung und Kritik zu unterwerfen, insoweit aus der Form der Polemik nicht die *Absicht zu beleidigen* hervorgeht, was im vorliegenden Falle *nicht anzunehmen ist.*

In den erwähnten Artikeln werden vorzugsweise der Konflikt, welcher zwischen den Ansichten des Dr. Karl Vogt einerseits und der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung' andrerseits über die Parteinahme für die Interessen der Italiener und für die Interessen Östreichs aus Anlaß des jüngsten Kriegs obgewaltet hat, und hierbei die Beteiligung der sogenannten *deutschen Emigration* zu London zugunsten der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung' gegen Vogt sowie gelegentlich überhaupt die *Parteiungen* und Machinationen dieser Flüchtlinge unter- und gegeneinander beleuchtet!

Wenn im Verlaufe dieser Erörterungen das Verhältnis *des Klägers* zu jenen Parteien und seine teilweise Beteiligung an ihren Bestrebungen, insbesondere aber seine

[1] nach Italien, nach Italien![556]

Bemühungen, der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung' *in ihrer Polemik* gegen Vogt mit Beweismitteln hülfreich zur Hand zu gehn, in den Kreis der Besprechung gezogen worden sind, so finden die hierauf bezüglichen Anführungen der beiden Artikel *in den vom Kläger selbst in seiner Klage* vorgebrachten Tatsachen *weniger die Widerlegung, welche er dadurch beabsichtigt, als die Bestätigung.* Wenn er dagegen weiter behauptet, daß er in einer *für ihn ehrenrührigen* Weise mit dem in jenen Artikeln allerdings scharf gegeißelten als *exzentrisch,* beziehungsweise *charakterlos* und *unehrenhaft* bezeichneten Parteitreiben *identifiziert* worden sei, so kann diese Behauptung als begründet nicht anerkannt werden. *Denn,* wenn der erste Artikel aus Vogts Darstellung *anführt*: ‚daß die Flüchtlingsschaft von 1849 sich allmählich in London gesammelt und dort den p. Marx als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt habe', und von einem Briefe Techows spricht: ‚Worin man Marx erblicke, wie er, in napoleonischem Hochmute auf seine geistige Überlegenheit, die Fuchtel unter der Schwefelbande schwinge', so liegt hierin wesentlich nur eine Charakteristik der von Vogt so genannten ‚Schwefelbande', nicht aber eine Invektive gegen Marx, der vielmehr als der Zügelnde und Überlegene geschildert ist, und am allerwenigsten ist seine Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht, welche der Erpressung und Angeberei bezüchtigt werden. Ebenso ist im zweiten Artikel nirgends ausgesprochen, daß der Kläger *wider besseres Wissen* die Autorschaft des Flugblatts ‚Warnung' dem p. Blind zugeschrieben und *wissentlich* unrichtige Zeugnisse dritter Personen hierfür an die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung' befördert habe. Daß aber das Zeugnis des Setzers Vögele ein bestrittenes gewesen, gibt der Kläger in der Klage selbst zu, indem er die entgegenstehenden Versicherungen des Druckers Hollinger und des Setzers Wiehe anführt. Überdies hat sich seiner eignen Angabe nach später ein gewisser Schaible als Verfasser des Flugblatts zu erkennen gegeben und zwar erst, *nachdem* die beiden Artikel der ‚National-Zeitung' erschienen waren.

Die gegen die zurückweisende Verfügung des Kgl. Stadtgerichts vom 8. vor. Monats unterm 21. desselben Monats erhobene Beschwerde hat daher als unbegründet erachtet werden müssen und wird hierdurch zurückgewiesen. 25 Sgr. Kosten für die Zurückweisung der unbegründeten Beschwerde sind sofort bei Vermeidung der Exekution an die hiesige Stadtgerichtssalarienkasse zu entrichten.

Berlin, 11. Juli 1860 — Krim. Senat des Kön. Kammergerichts
II. Abteilung
Guthschmidt Schultze

An den Dr. phil. Karl Marx.
Z. H. des Herrn Justizrats Weber hier"

Als ich diese *„Verfügung"* von meinem Herrn Rechtsanwalt zugeschickt erhielt, übersah ich Eingang und Schluß bei erster Lesung und, unbekannt wie ich mit dem preußischen Recht bin, glaubte ich die Kopie einer von „Demokrat" F. Zabel dem Kammergericht eingereichten *Verteidigungsschrift* vor mir liegen zu haben. Was Zabel, sagte ich mir, über „die Ansichten" (s. Beilage 15) „des Dr. Karl Vogt und der Augsburger ‚Allgemeinen

Zeitung'", über „die Interessen der Italiener und die Interessen der Östreicher" anführt, hat sich wohl durch Zufall aus einem der „National-Zeitung" zugedachten Leitartikel in sein Plädoyer verirrt.

Jedenfalls erwähnt „Demokrat" F. Zabel jene Ansichten und diese Interessen mit *keiner Silbe* in den *mich* betreffenden 4 Spalten seiner beiden kaum 6 Spalten langen Leitartikel. Zabel sagt in seinem Plädoyer, ich sei „der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung' in ihrer *Polemik* gegen Vogt mit Beweismitteln hilfreich zur Hand gegangen". *Vogts Prozeß gegen die „Allgemeine Zeitung"* nennt er die *Polemik der „Allgemeinen Zeitung" gegen Vogt.* Wären Prozeß und Polemik identische Dinge, wozu bedurfte ich der Erlaubnis von Staatsanwalt, Stadtgericht, Kammergericht usw. zu meiner „Polemik" gegen den Zabel? Und nun gar Zabels Versicherung, die auf mein Verhältnis zur „Allgemeinen Zeitung" „bezüglichen Anführungen" seiner beiden Leitartikel fänden in den von mir selbst „vorgebrachten Tatsachen *weniger* die Widerlegung, welche ich dadurch beabsichtigte, *als* die *Bestätigung*". Weniger – als! Entweder oder heißt's im jus. Und welches waren Zabels „bezügliche Anführungen"?

Die auf mein Verhältnis zur „Allgemeinen Zeitung" „bezüglichen Anführungen" Zabels in Leitartikel No. I waren:

1. Liebknecht sei infolge eines ihm von mir öffentlich ausgestellten Zeugnisses Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung" geworden. Ich strafte den Zabel in meiner Klage der Lüge, hielt es aber ganz überflüssig, andre „Tatsachen" über diese Albernheit vorzubringen. 2. Zabel läßt mich am 29. Oktober der „Allgemeinen Zeitung" ein „gerichtliches Dokument" von London zusenden, das am 24. Okt. dem Bezirksgericht in Augsburg vorlag, und er fand die Bestätigung dieser „Anführung" in den von mir vorgebrachten „Tatsachen"! Aus den in meiner Klage vorgebrachten Tatsachen ersah Zabel allerdings, daß, von allen politischen Motiven abgesehn, meine Zusendung des *auf den Ursprung* der „Warnung" bezüglichen Dokuments notwendig geworden war, nachdem Vogt mir schon vor der Eröffnung des Prozesses die Urheberschaft des Flugblatts *öffentlich* aufzubürden versucht hatte. 3. Zabels „Anführung", ich sei einer der Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung", widerlegte ich durch authentische Schriftstücke. Zabels *Leitartikel No. II* „Wie man radikale Flugblätter macht", enthielt, wie früher gezeigt, über mein Verhältnis zur „Allgemeinen Zeitung" nur die „bezüglichen Anführungen", daß ich selbst die „Warnung" geschmiedet, sie Blind untergeschoben und als sein Machwerk durch Vögeles falsches Zeugnis zu erweisen suchte. Fanden diese „bezüglichen Anführungen durch die ‚in meiner Klage' vorgebrachten Tatsachen weniger

die Widerlegung, welche ich dadurch beabsichtigte, als die Bestätigung"? Zabel selbst gesteht das Gegenteil.

Konnte Zabel wissen, daß Schaible der Verfasser des Flugblatts „Zur Warnung" war? Mußte Zabel glauben, daß das nach meiner eignen Angabe „bestrittene" Zeugnis des Setzers Vögele richtig war? Aber wo in aller Welt habe ich dem Zabel jene Wissenschaft oder diesen Glauben zugemutet? Meine Klage bezieht sich „vielmehr" auf Zabels „bezügliche Anführung", ich habe „das Flugblatt *geschmiedet*, so daß es wie *sein*" (Blinds) „Fabrikat *aussah*" und habe es später durch Vögeles Zeugnis als Blinds Machwerk zu erweisen gesucht.

Endlich traf ich auf eine Defensivstellung Zabels, die wenigstens interessant schien.

„Wenn", sagt er, „wenn er" (Kläger Marx) „dagegen weiter behauptet, daß er in einer für ihn *ehrenrührigen* Weise mit dem in jenen Artikeln" (Zabels Leitartikeln) „allerdings scharf gegeißelten als *exzentrisch*, beziehungsweise *charakterlos* und *unehrenhaft* bezeichneten Parteitreiben" (der Schwefelbande) „*identifiziert* worden sei, so kann diese Behauptung als begründet nicht anerkannt werden ... *am allerwenigsten ist seine Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht, welche der Erpressung und der Angeberei bezüchtigt werden.*"

Zabel gehört offenbar nicht zu den Römern, von denen es heißt: „memoriam quoque cum voce perdidissimus."[1] Das Gedächtnis hat er verloren, aber nicht die Zunge. Zabel verwandelt nicht nur den Schwefel, sondern auch die Schwefelbande aus dem kristallinischen Zustand in den flüssigen und aus dem flüssigen in den dampfartigen, um mir mittelst des roten Dampfes blauen Dunst vorzumachen. Die Schwefelbande, behauptet er, ist eine „Partei", mit deren „Treiben" er mich niemals „*identifiziert*" hat und mit deren „Erpressungen und Angebereien" er sogar die mit mir in „Verbindung" stehenden Leute niemals verbunden hat. Es wird nötig sein, den Schwefeldampf in Schwefelblume zu verwandeln.

In *Leitartikel Nr. I („National-Zeitung" Nr. 37, 1860)* eröffnet Zabel seine „bezüglichen Anführungen" über die *Schwefelbande* damit, daß er „*Marx*" ihr „sichtbares Oberhaupt" nennt. Das zweite Mitglied der Schwefelbande, das er „zur weitern Charakterisierung" derselben zwar nicht nennt, aber bezeichnet, ist Friedrich Engels. Er verweist nämlich auf den Brief, worin Techow über seine Zusammenkunft mit Fr. Engels, K. Schramm und mir berichtet. Auf die beiden letztern verweist Zabel als Illustrationen der „Schwefelbande". Gleich darauf

---

[1] „Wir hätten auch das Gedächtnis mit der Stimme verloren."

erwähnt er *Cherval* als Londoner Emissär. Dann kommt die Reihe an Liebknecht.

„Dieser Liebknecht, in nomine omen[1], einer der servilsten Anhänger von *Marx* ... Liebknecht nahm unmittelbar nach seiner Ankunft Dienste bei *Marx*, erwarb sich die volle Zufriedenheit seines Herrn."

Dicht hinter Liebknecht her marschiert „*Ohly*", „**ebenfalls** ein Kanal der Schwefelbande". Endlich „ein andrer Londoner *Spießgeselle, Biscamp*". Alle diese Angaben folgen Schlag auf Schlag in Leitartikel Nr. I, aber am Schluß von Leitartikel Nr. II wird noch ein andres Mitglied der Schwefelbande nachträglich namhaft gemacht, *W. Wolff* – „Parlaments-Wolf alias Kasematten-Wolf" –, der mit dem wichtigen Geschäft betraut ist, „Zirkulardepeschen zu erlassen". Die *Schwefelbande* besteht also nach Zabels „bezüglichen Anführungen" aus: Marx, Oberhaupt der Schwefelbande; F. Engels, Illustration der Schwefelbande; Cherval, Londoner Emissär der Schwefelbande; Liebknecht, „einer der servilsten Anhänger von Marx"; Ohly, „**ebenfalls** ein Kanal der Schwefelbande"; Biscamp, ein „*andrer*" Londoner „Spießgeselle"; endlich Wolff, Depeschenschreiber der Schwefelbande.

Die so zusammengewürfelte *Schwefelbande* läßt Zabel gleich in den ersten 51 Zeilen abwechselnd figurieren unter den verschiednen *Namen*: „Schwefelbande oder auch Bürstenheimer", „Gesellen, die unter der Flüchtlingsschaft das *Werk der* ‚**Rheinischen Zeitung**' fortsetzten", die „*Proletarier*" oder, wie es im Leitartikel Nr. II heißt, „die Partei der ‚Proletarier' unter *Marx*".

Soweit Personal und Namen der Schwefelbande. Ihre *Organisation* schildert Zabel in seinen „bezüglichen Anführungen" kurz und schlagend. „*Marx*" ist das „*Oberhaupt*". Die „*Schwefelbande*" selbst bildet den Kreis seiner „*engern*" Anhänger oder, wie Zabel im zweiten Leitartikel sagt, „*die engere Partei Marx*". Zabel gibt sogar ein Prüfungszeichen, woran man „*die engere Partei Marx*" erkennen kann. Das Mitglied der engern Partei Marx muß nämlich wenigstens einmal in seinem Leben den Biscamp gesehn haben.

„Er", sagt Zabel in Leitartikel Nr. II, „er (Blind) erklärt, Biscamp in seinem Leben nicht gesehn zu haben, er ist *offenbar kein Mitglied* **der engern Partei Marx.**"

Die „engere Partei Marx" oder die eigentliche Schwefelbande ist also die Pairie der Bande, zu unterscheiden von der dritten Kategorie, dem Volke der „*Anhänger*" oder „dieser sorgfältig erhaltnen *Klasse von Bummlern.*" Also erst Oberhaupt Marx, dann eigentliche „Schwefelbande" oder

---

[1] der Name sagt alles

„engere Partei Marx", endlich das Volk der „Anhänger" oder „Klasse von Bummlern". Die in diese drei Kategorien abgeteilte Schwefelbande erfreut sich einer wahrhaft spartanischen Disziplin. „Eine furchtbare Zucht", sagt Zabel, „handhabte die *Schwefelbande* über ihre *Anhänger*", während andrerseits „*Marx*... die Fuchtel unter der *Schwefelbande* schwingt". Es versteht sich von selbst, daß in einer so wohlorganisierten „Bande" das charakteristische „Treiben" der Bande, ihre „Hauptbeschäftigungen", die Taten, die die Bande qua Bande verrichtet, auf Befehl ihres Oberhaupts erfolgen und von Zabel ausdrücklich als Taten dieses fuchtelschwingenden Oberhaupts dargestellt werden. Und welches war die sozusagen amtsmäßige Beschäftigung der Bande?

„Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß sie Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimnis ohne Kompromittierung bewahre. Nicht einer, sondern Hunderte von Briefen wurden nach Deutschland geschrieben, daß man die Beteiligung an diesem oder jenem Akte der Revolution denunzieren werde, wenn nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange... Jeder, der **diesem** Treiben entgegentrat, wurde unter der Flüchtlingsschaft nicht bloß, sondern auch mittelst der Presse ruiniert. Die ‚Proletarier' füllten die Spalten der reaktionären Presse in Deutschland mit *ihren Angebereien* gegen diejenigen Demokraten, welche ihnen nicht huldigten, sie wurden die *Verbündeten* der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland usw." („*National-Zeitung*" Nr. 37.)

Nachdem Zabel diese „bezüglichen Anführungen" über die Schwefelbande mit dem Bemerken eröffnet hat, daß ich ihr „sichtbares Oberhaupt" sei, nachdem er dann die „Hauptbeschäftigungen" der Schwefelbande, nämlich Gelderpressungen, Angebereien usw. aufgezählt hat, schließt er seine allgemeine Schilderung der Schwefelbande mit den Worten:

„... *sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland.* Zur *weitern* Charakterisierung teilt Vogt einen Brief des ehemaligen Lieutenants Techow vom 26. August 1850 mit..., worin man *Marx* erblickt, *wie er im napoleonischen Hochmut auf seine geistige Überlegenheit die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt.*"

Nachdem Zabel im Eingang seiner Schilderung der Schwefelbande mich als ihr „sichtbares Oberhaupt" hat „verehren" lassen, ergreift ihn die Furcht, der Leser könne glauben, hinter dem sichtbaren Oberhaupt habe noch ein unsichtbares Oberhaupt gestanden oder ich habe mich damit begnügt, als Dalai Lama „verehrt" zu werden. Am Schluß seiner Schilderung verwandelt er mich daher (in *seinen*, nicht in *Vogts* Worten) aus dem bloß „sichtbaren" Oberhaupt in das fuchtelschwingende Oberhaupt, aus dem Dalai Lama in den Napoleon der „Schwefelbande". Und eben das zitiert

er in seinem Plädoyer als *Beweis*, daß er mich *nicht* mit dem in seinen Artikeln „scharf gegeißelten, als *exzentrisch*, beziehungsweise *charakterlos* und *unehrenhaft* bezeichneten Parteitreiben" der Schwefelbande *„indentifiziert"* habe. Doch nein! Nicht ganz so! Er hat mich *„identifiziert"*, aber *nicht* „in einer für *mich ehrenrührigen Weise*". Er hat mir ja „vielmehr" die *Ehre* angetan, mich zum Napoleon der Gelderpresser, Drohbriefschreiber, mouchards, agents provocateurs, Münzfälscher usw. zu ernennen. Zabel entlehnt offenbar seine Begriffe von Ehre dem Wörterbuch der *Dezemberbande*. Daher das Beiwort „napoleonisch". Aber ich verklage ihn ja eben wegen dieser *Ehre*, die er mir erwiesen hat! Ich habe durch die in meiner Klage vorgebrachten „Tatsachen" **bewiesen**, so schlagend bewiesen, daß Zabel mir durchaus vor kein öffentliches Gericht folgen will, **bewiesen**, daß alle seine „bezüglichen Anführungen" über die Schwefelbande Vogtsche Erfindungen und Lügen sind, die Zabel nur „anführt", um mich als den Napoleon dieser Schwefelbande *„ehren"* zu können. Aber werde ich nicht von ihm geschildert als „der Zügelnde und Überlegene"? Läßt er mich nicht *Zucht* unter der Bande halten? Er selbst erzählt, worin die Zügelung, die Überlegenheit, die *Zucht* bestand.

„Eine *furchtbare Zucht* handhabte die Schwefelbande unter ihren Anhängern. Wer von diesen auf irgendeine Weise sich ein bürgerliches Fortkommen zu sichern suchte, war schon dadurch, daß er sich unabhängig zu machen strebte, an und für sich ein Verräter an der Revolution ... Zwietracht, Schlägereien, Duelle wurden unter dieser sorgfältig erhaltenen Klasse von Bummlern erzeugt durch ausgestreute Gerüchte, Korrespondenzen usw."

Aber Zabel begnügt sich nicht mit dieser *allgemeinen Schilderung* des „Parteitreibens" der Schwefelbande, womit er mich ehrenvoll „identifiziert".

Liebknecht, ein „notorisches Mitglied der Partei Marx", „einer der servilsten Anhänger von Marx, der sich die volle Zufriedenheit seines Herrn erwarb", kompromittiert absichtlich die Arbeiter in der Schweiz durch den „Revolutionstag von Murten", wo er sie den erwartenden „Gensd'armen" freudebrausend „in die Arme führt". Diesem „gewissen Liebknecht ward im Kölner Prozeß die Abfassung des falschen Protokollbuchs zugeschrieben". (Zabel vergißt natürlich zu sagen, daß diese Lüge Stiebers während der Verhandlungen selbst öffentlich als Stiebersche Lüge *bewiesen* ward.) *Wolff*, der ehemalige Mitredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung", entsendet von London aus „eine Zirkulardepesche an die Proletarier", die „er gleichzeitig der hannoverschen Polizei in die Hände spielt".

Während Zabel so „notorisch" mit mir verbundne Personen als Agenten der geh[eimen] Polizei aufführt, verbindet er mich andrerseits mit einem

„notorischen" geheimen Polizeiagenten, agent provocateur und Falschmünzer, nämlich mit Cherval. Gleich nach seiner allgemeinen Schilderung der Schwefelbande läßt er „mehrere Menschen", darunter den *Cherval*, „in der doppelten Eigenschaft als revolutionäre Verführer der Arbeiter und als Verbündete der geheimen Polizei" von London nach Paris gehn, dort den „sogenannten Kommunistenprozeß" anstiften usw. In Leitartikel Nr. II erzählt er weiter:

„In dieser Art wurde 1852 eine Verschwörung der schändlichsten Art mit massenhafter Verfertigung von falschem Papiergeld **(man sehe das Nähere bei Vogt)** eingefädelt usw."

Wenn der Leser der „National-Zeitung" nun Zabels gebieterischer Aufforderung nachkommt und *das Nähere bei Vogt sieht*, was findet er? Daß Cherval von mir nach Genf gesandt ward, unter meiner direkten Leitung „die schändliche Verschwörung mit dem falschen Papiergeld" ins Werk setzte usw. Der von Zabel auf Vogt verwiesene Leser findet ferner:

„Indessen ist das persönliche Verhältnis von Marx in dieser Beziehung vollkommen irrelevant, denn, wie schon bemerkt, *ob Marx selbst etwas tut oder durch ein Mitglied seiner Bande tun läßt, ist vollkommen gleichgültig; er beherrscht seine Leute unbedingt.*"

Aber noch immer hatte Zabel sich selbst nicht genug getan. Es drängte ihn, am Schluß seiner beiden Leitartikel dem Leser ein letztes Wort ins Ohr zu raunen. Er sagt:

„Er" (Blind) „erklärt zugleich, Biscamp in seinem Leben nicht gesehen zu haben, er ist offenbar kein Mitglied der *engern Partei Marx. Uns scheint*, daß es für diese" (die engere Partei Marx) „nicht allzu schwer war, ihn" (Blind) „zum Sündenbock zu machen... Die *Partei Marx* konnte nun sehr leicht die Autorschaft des Flugblatts auf Blind wälzen, eben weil... dieser im Gespräch mit *Marx* und in dem Artikel der ‚Free Press' sich in ähnlichem Sinne geäußert hatte; mit Benutzung dieser Blindschen Aussagen und Redewendungen konnte *das Flugblatt geschmiedet werden*, so daß es wie *sein*" (Blinds) „Fabrikat aussah."

Also *„die Partei Marx"* oder *„die engere Partei Marx"* alias die Schwefelbande hat das Flugblatt „geschmiedet", so daß es wie Blinds Fabrikat aussah? Nach Entwicklung dieser Hypothese faßt Zabel ihren Sinn in folgenden Worten dürr zusammen: *„Jedermann mag nun nach Belieben* **Marx** oder *Blind* **für den Verfasser halten."**

Also nicht die Partei Marx oder Blind, auch nicht Blind oder die engere Partei Marx, vulgo Schwefelbande, sondern Blind oder Marx, *Marx* sans phrase. Die Partei Marx, die engere Partei Marx, die Schwefelbande usw. waren also nur pantheistische Namen für *Marx*, die Person Marx. Zabel *„identifiziert"* Marx nicht nur mit der „Partei" der Schwefelbande, er

personifiziert die Schwefelbande in Marx. Und *derselbe* Zabel wagt vor den Gerichten zu behaupten, er habe in seinen Leitartikeln „den Kläger" Marx nicht mit dem „Treiben" der Schwefelbande in „ehrenrühriger Weise... *identifiziert*". Er schlägt sich auf die Brust und beteuert, „am *allerwenigsten*" habe er meine „Person mit denjenigen Leuten in Verbindung gebracht", die er „der Erpressung und Angeberei bezüchtigt"! Welche Figur, dachte ich mir, wird Zabel in der öffentlichen Gerichtssitzung spielen! Welche Figur! Mit diesem tröstlichen Ausruf griff ich noch einmal das von meinem Rechtsanwalt mir übersandte Schriftstück auf, las es noch einmal durch, glaubte am Ende so etwas wie die Namen Müller und Schultze zu entdecken, fand aber bald meinen Irrtum aus. Was ich in der Hand hatte, war nicht ein Plädoyer Zabels, sondern – eine „*Verfügung*" des *Kammergerichts*, gez. *Guthschmidt und Schultze*, eine Verfügung, die mir das *Klagerecht* gegen Zabel abschneidet und mich obendrein, zur Strafe für meine „Beschwerde", sofort, bei Vermeidung der Exekution, 25 Sgr. an die Berliner Stadtgerichtssalarienkasse zu entrichten beordert. Ich war in der Tat attonitus[1]. Indes legte sich mein Erstaunen bei nochmaliger reifer Durchlesung der „*Verfügung*".

Beispiel I

Zabel druckt im Leitartikel der „National-Zeitung" Nr. 37, 1860:

„Vogt berichtet Seite 136 und flgd.: Unter dem Namen der Schwefelbande oder auch der Bürstenheimer war unter der Flüchtlingsschaft von 1849 eine Anzahl von Leuten bekannt, die, anfangs in der Schweiz, Frankreich und England zerstreut, sich allmählich in London sammelten und dort als ihr sichtbares Oberhaupt Herrn Marx verehrten."

Die Herren Guthschmidt u. Schultze lesen im Leitartikel der „National-Zeitung" Nr. 37, 1860:

„Denn wenn der erste Artikel aus Vogts Darstellung *anführt*: ‚daß die *Flüchtlingsschaft von 1849* sich allmählich in London versammelte und dort den p. Marx als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt habe.'"

Zabel sagt: Eine *unter dem Namen der Schwefelbande oder auch der Bürstenheimer unter* der Flüchtlingsschaft von 1849 bekannte *Anzahl von Leuten usw.* habe sich allmählich in London gesammelt und mich dort als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt. Die Herren *Guthschmidt* und *Schultze* lassen den Zabel dagegen sagen: *Die Flüchtlingsschaft von 1849 habe sich allmählich in London versammelt* (was nicht einmal richtig ist, da ein großer Teil der Flüchtlingsschaft sich in Paris, New York, Jersey usw. versammelte) und

[1] erschüttert

mich als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt, eine Ehre, die mir weder angetan noch von Zabel und Vogt zugemutet ward. Die Herren *Guthschmidt und Schultze* resümieren nicht etwa, sie *zitieren mit Anführungszeichen* den von Zabel *nirgendwo* gedruckten Satz als einen in Zabels erstem Leitartikel „aus Vogts Darstellung" *angeführten* Satz. Den Herren *Guthschmidt und Schultze* lag also offenbar eine mir und dem Publikum gleich unbekannte *Geheimausgabe* von Nr. 37 der *„National-Zeitung"* vor. Das erklärt alle Mißverständnisse.

Die *Geheimausgabe* von Nr. 37 der *„National-Zeitung"* unterscheidet sich nicht nur durch die *Lesart* einzelner Sätze von der Vulgärausgabe derselben Nummer. Der *ganze Zusammenhang* des ersten Leitartikels in der *Vulgärausgabe* hat mit seinem Zusammenhang in der *Geheimausgabe* durchaus nichts gemein außer ein paar Worten.

Beispiel II

Zabel druckt Nr. 37 der „National-Zeitung", nachdem er mich zum *Oberhaupt der Schwefelbande ernannt hat*:

„Diese Gesellen" (die Schwefelbande) „... setzten unter der Flüchtlingsschaft das Werk der ‚Rheinischen Zeitung' fort... Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu kompromittieren, daß sie Geld zahlen mußten... Die ‚Proletarier' füllten die Spalten der reaktionären Presse in Deutschland mit ihren Angebereien... sie wurden die Verbündeten der geheimen Polizei in Frankreich und Deutschland. Zur *weitern* Charakteristik" (dieser „Schwefelbande" oder „Proletarier") „teilt Vogt einen Brief des ... Techow... mit, worin die Grundsätze, das *Treiben* usw. der ‚Proletarier' geschildert werden und worin man Marx erblickt, wie er in napoleonischem Hochmut auf seine geistige Überlegenheit die Fuchtel unter der Schwefelbande schwingt."

Die Herren Guthschmidt und Schultze lesen Nr. 37 der „National-Zeitung", nachdem Zabel mich zum *Oberhaupt der Flüchtlingsschaft von 1849* ernannt hat:

„und wenn er" (der erste Artikel der „National-Zeitung") *„nun weiter* von einem Briefe Techows spricht: ‚Worin man Marx erblicke, wie er, in napoleonischem Hochmute auf seine geistige Überlegenheit, die Fuchtel unter der Schwefelbande schwinge'."

Besitzen Richter einmal gesetzlich die Befugnis, Privatpersonen das Klagerecht zu gestatten oder zu entziehn, so waren die Herren *Guthschmidt und Schultze* nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, mir

das Klagerecht gegen Zabel zu versagen. Denn der von ihnen in nuce[1] mitgeteilte Zusammenhang des Leitartikels in Nr. 37 der *Geheimausgabe* der „National-Zeitung" schließt jedes Corpus delicti platterdings aus. In der Tat, was druckt Zabel in dieser *Geheimausgabe*? Zunächst erweist er mir die unverdiente Ehre, mich als „sichtbares Oberhaupt" von der gesamten zu London versammelten Flüchtlingsschaft von 1849 „verehren" zu lassen. Und deswegen sollte ich ihn „*verklagen*"? Und zweitens erweist er mir die nicht minder unverdiente Ehre, mich über eine gewisse, sonst in gar keinen Zusammenhang mit mir gebrachte *Schwefelbande* die „Fuchtel schwingen" zu lassen, etwa wie ich 1848/49 die Fuchtel über Zabel und seine Konsorten schwang. Und deswegen sollte ich den Zabel „*verklagen*"?

Man sieht, zu welchen Wirren es führt, wenn die Gesetzgebung richterlichen Beamten erlaubt, zu „*verfügen*" und im geheimen zu „*verfügen*", ob oder ob nicht eine Person das Recht besitzt, die andre zu verklagen, z.B. wegen Verleumdung in der „National-Zeitung". Der Kläger *klagt* auf Grund einer dem Publikum vielleicht in 10 000 Exemplaren vorliegenden Vulgärausgabe von Nummer 37 der „National-Zeitung", und der Richter *verfügt* auf Grund einer *für ihn allein* veranstalteten Geheimausgabe derselben Nummer. Sowenig ist in diesem Verfahren selbst die bloße Identität des Corpus delicti gesichert.

Die preuß. Gesetzgebung, indem sie das Klagerecht der Privatperson in jedem einzelnen Fall einer richterlichen Konzession unterwirft, geht von der Ansicht aus, daß der Staat als väterliche Gewalt das Zivilleben der Staatskinder bevormunden und bemaßregeln müsse. Aber selbst vom Standpunkte der pr. Gesetzgebung aus scheint die „Verfügung" des *Kammergerichts* befremdlich. Die pr. Gesetzgebung will offenbar frivole Klagen abschneiden und erteilt daher, wenn ich ihren Geist recht verstehe und mit Fug voraussetze, daß systematische Rechtsverweigerung nicht bezweckt ist, erteilt dem Richter das Recht, die Klage abzuweisen, aber nur, wenn prima facie[2] *kein Gegenstand der Klage* vorliegt, die Klage daher prima facie frivol ist. Kann dies im vorliegenden Fall gelten? Das *Stadtgericht* gibt zu, daß Zabels Leitartikel *tatsächlich* „ehrenrührige" und daher „strafbare" Äußerungen über mich enthalten. Es entzieht den *F. Zabel* meiner gesetzlichen Rache nur, weil *F. Zabel* seine Verleumdungen „*bloß zitiert*" habe. Das *Kammergericht* erklärt: Zitiert oder nicht zitiert, ehrenrührige Äußerungen bleiben gesetzlich gleich strafbar, aber seinerseits *leugnet es* nun, daß Zabels Leitartikel überhaupt ehrenrührige Äußerungen – zitierte oder unzitierte

[1] in gedrängter Kürze – [2] dem ersten Anschein nach

ehrenrührige Äußerungen über meine Person enthalten. *Stadtgericht* und *Kammergericht* haben also nicht nur *verschiedne*, sondern direkt einander *widersprechende* Ansichten über den *Tatbestand selbst*. Das eine findet ehrenrührige Äußerungen über mich, wo das andre sie nicht findet. Der *Gegensatz* der richterlichen Ansichten über *den Tatbestand selbst* beweist schlagend, daß hier prima facie ein *Gegenstand* der Klage vorliegt. Wenn Papinian und Ulpian sagen: Diese gedruckte Äußerung ist ehrenrührig, Mucius Scävola und Manilius Brutus dagegen umgekehrt versichern: Diese gedruckte Äußerung ist nicht ehrenrührig, was wird das Volk der Quiriten denken? Warum sollte das Volk nicht mit Ulpian und Papinian glauben, Zabel habe ehrenrührige Äußerungen über mich in No. 37 und 41 der „National-Zeitung" veröffentlicht? Wenn ich dem Volk der Quiriten versichre, Mucius Scävola und Manilius Brutus hätten mir ein Geheimzeugnis ausgestellt, wonach Zabels *„ehrenrührige"* Äußerungen und Behauptungen in keiner Weise meine Person betreffen, so wird das Volk der Quiriten die Schultern zucken mit einem: à d'autres[1].

Da das *Kammergericht* in letzter Instanz über den *Tatbestand* zu entscheiden hat, also hier in letzter Instanz zu entscheiden hatte, ob in Zabels beiden Leitartikeln *tatsächlich* eine Ehrenkränkung gegen mich vorliege und die Absicht mich zu beleidigen obwalte; da das *Kammergericht* diesen *Tatbestand* ableugnet, so ließ ein Rekurs an das **Obertribunal** nur noch die Frage offen, ob die *tatsächliche Festsetzung* des Kammergerichts nicht auf einem *Rechtsirrtum* beruhe? Das *Kammergericht selbst* hatte in seiner *„Verfügung"* **tatsächlich festgesetzt**, daß Zabel „charakterloses und unehrenhaftes Treiben", „Angebereien und Gelderpressungen" der *Schwefelbande* nachsagt, derselben Schwefelbande, die derselbe Zabel in demselben Leitartikel ausdrücklich als *„die Partei Marx"* oder *„die engere Partei Marx"* mit „Marx" als ihrem sichtbaren und fuchtelschwingenden „Oberhaupt" charakterisiert. War das Kammergericht *gesetzlich* befugt, hierin keine Ehrenkränkung meiner Person zu finden? Mein Rechtsanwalt, Herr Justizrat *Weber*, bemerkt hierüber in seiner Beschwerdeschrift an das *Obertribunal* u.a.:

„Freilich ist nirgends direkt" (von Zabel) „gesagt, Marx habe Geld erpreßt, Angeberei und Münzfälschung betrieben. Aber bedarf es einer deutlicheren Erklärung, als zu sagen: Marx sei das Oberhaupt einer Partei gewesen, welche die angegebenen verbrecherischen und unsittlichen Zwecke verfolgte? Niemand, der ein unbefangenes und gesundes Urteil hat, kann leugnen, daß das Oberhaupt eines Vereins, dessen Zweck und vorzugsweise Tätigkeit der Ausführung von Verbrechen gewidmet ist, das Trei-

[1] mach das anderen weis

ben desselben nicht nur gutheißt, sondern es selbst anordnet, leitet und die Früchte desselben genießt; und dieses Oberhaupt ist deshalb ohne Frage nicht nur als Teilnehmer, sondern auch als intellektueller Urheber doppelt verantwortlich, selbst wenn ihm keine einzige Handlung nachgewiesen werden könnte, durch welche es sich unmittelbar an der Ausführung eines bestimmten Verbrechens beteiligt habe. *Die in der angefochtenen Verfügung*" (des Kammergerichts) „*ausgesprochene Ansicht würde dahin führen, den guten Namen eines Menschen ohne jeden Schutz demjenigen, der ihn ruinieren will, preiszugeben. Anstatt von A. fälschlich zu behaupten, er habe gemordet, brauchte der Verleumder nur zu sagen, es existiere da und dort eine Bande, welche das Mordgeschäft betreibe, und A. sei der Chef dieser Bande. Die Ansicht des Kammergerichts sichert diesem Verleumder vollkommene Straflosigkeit zu.* Nach der richtigen Ansicht wird aber die Strafe der Verleumdung den Verleumder gleichmäßig treffen, möge er einen Dritten wahrheitswidrig zum Räuber oder zum Räuberhauptmann stempeln."

Vom Standpunkt des *gesunden Menschenverstands* liegt tatsächlich eine Verleumdung vor. Liegt sie im *Sinne des preußischen Gesetzes* vor? Das Kammergericht sagt Nein, mein Rechtsanwalt sagt Ja. Wenn das Kammergericht gegen das Stadtgericht entschieden hat, daß die *Form des Zitats*, warum sollte das Obertribunal nicht gegen das Kammergericht entscheiden, daß die *Bandwurmsform* den Verleumder nicht *unverfolgbar* macht? Über diesen *Rechtspunkt*, über diesen *Rechtsirrtum*, den das Kammergericht in der Festsetzung des Tatbestandes begangen habe, appellierte mein Rechtsanwalt an das **Obertribunal**, also gewissermaßen an den *Areopag*. Das *Obertribunal „verfügte"*:

„I. Ihre Beschwerde vom 23. August c. über die Verfügung des Kriminalsenats des Königl. Kammergerichts in der Injurienprozeßsache des Dr. K. Marx wider den Redakteur der ‚National-Zeitung' Dr. Zabel, vom 11. Juli c., wird, nach Einsicht der betreffenden Akten, als unbegründet hierdurch zurückgewiesen. II. Denn das Königl. Kammergericht hat in den beiden in Rede stehenden leitenden Artikeln der ‚National-Zeitung' weder eine objektive Ehrenkränkung des Klägers gefunden noch angenommen, daß die Absicht, den letzteren zu beleidigen, dabei obgewaltet habe, und deshalb ist die Einleitung der angestellten Injurienklage mit Recht abgelehnt. Ob aber objektiv eine Ehrenkränkung vorliegt und ob die Absicht zu beleidigen obgewaltet hat, sind wesentlich tatsächliche Feststellungen, welche mit einer Beschwerde beim Königl. Obertribunal nur dann angegriffen werden können, wenn der Annahme des Appellationsrichters in dieser Beziehung ein Rechtsirrtum zugrunde liegt. III. Ein solcher erhellt jedoch im vorliegenden Falle nicht. IV. Die Kosten dieser Verfügung haben Sie mit 25 Sgr. an die Salarienkasse des hiesigen Königl. Stadtgerichts binnen 8 Tagen zu berichtigen.

Berlin, den 5. Okt. 1860.

Königl. Obertribunal. *v. Schlickmann*

An den Justizrat *Weber* hierselbst"

Zur bequemeren Übersicht habe ich die verschiednen Bestandteile der „*Verfügung*" des *Obertribunals* numeriert.

Sub I. erzählt Herr *v. Schlickmann*, daß die Beschwerde gegen das Kammergericht „*zurückgewiesen*" ist. Sub II. belehrt Herr *v. Schlickmann* über das Kompetenzverhältnis von Kammergericht und Obertribunal – offenbar eine nicht zur Sache gehörige didaktische Digression. Sub IV. wird Herr Weber beordert, binnen 8 Tagen die Summe von 25 Sgr. an die Berliner Stadtgerichtssalarienkasse zu berichtigen, eine *Folge* der „Verfügung", aber sicher nicht ihr *Grund*.

Wo also bleibt die *Begründung* der „zurückweisenden" *Verfügung*? Wo die Antwort auf die sehr ausführliche Beschwerdeschrift meines Rechtsanwalts? Nämlich:

Sub III. „Ein solcher (Rechtsirrtum) *erhellt* jedoch im vorliegenden Falle **nicht**."

Streicht man aus diesem Satze sub III. das Wörtchen *nicht* weg, so lautet die Motivierung: „Ein solcher (Rechtsirrtum) *erhellt* jedoch im vorliegenden Falle." Damit wäre die Verfügung des Kammergerichts über den Haufen geworfen. Aufrechterhalten wird sie also nur durch das am Ende aufpostierte Wörtchen „*nicht*", womit Herr *v. Schlickmann* im Namen des Obertribunals die Beschwerdeschrift des Herrn Justizrat Weber „zurückweist".

Αὐτόταοτς ἔφη.[1] *Nicht!* Herr *v. Schlickmann* widerlegt die von meinem Rechtsanwalt entwickelten Rechtsbedenken *nicht*, er bespricht sie *nicht*, ja *erwähnt* sie *nicht*. Herr *v. Schlickmann* hatte natürlich für seine „Verfügung" hinreichende Gründe, aber er verschweigt sie. *Nicht!* Die Beweiskraft dieses Wörtleins liegt ausschließlich in der Autorität, der hierarchischen Stellung der Person, die es in den Mund nimmt. An und für sich beweist Nicht nichts. Nicht! *Αὐτόταοτς ἔφη*.

So **verbot** mir auch das *Obertribunal*, den „Demokrat" **F. Zabel** zu **verklagen.**

So endete *mein Prozeß mit den preußischen Gerichten.*

[1] Er selbst hat es gesagt.

XII. Beilagen

1. Schilys Ausweisung aus der Schweiz

Einen Brief Schilys über seine Ausweisung aus der Schweiz, worin die Behandlung der nicht parlamentarischen Flüchtlinge an einem Beispiele illustriert wird, kann ich wegen Raummangel leider nur auszugsweise mitteilen. Der Brief beginnt mit der Erzählung, daß zwei deutsche Flüchtlinge, B. und I.[1], Freunde von Schily, Genf verlassen hatten, auf ihrer Tour durch die Schweiz verhaftet, von Druey wieder in Freiheit gesetzt, nach *Genf* zurückkehrten.

„In ihrem Auftrag", fährt Schily fort, „ging ich zu Fazy, um zu hören, ob auf sie gefahndet werde, erhielt von ihm die Beruhigung, daß er von Kantons wegen ihr Inkognito nicht stören werde, Bundesrequisition aber nicht zugegangen sei, ich übrigens wohltun werde, mich mit Berufung auf ihn und seine Mitteilungen an den Chef du département de justice et de police[2], M. Girard, zu wenden, was ich denn auch tat, mit ungefähr gleichem Erfolg, meine Adresse hinterlassend für den Fall etwaiger Bundesrequisitionen. Nach einigen Wochen kommt ein Polizeibeamter zu mir und verlangt die Adresse von B. und I. Ich verweigere dieselbe, laufe zu besagtem Girard, exponiere ihm, auf seine Drohung, mich ausweisen zu lassen, falls ich ihm die Adresse nicht gebe, daß ich nach unserer früheren Absprache wohl als intermédiaire[3], nicht aber als dénonciateur[4] in Requisition genommen werden könne. Worauf er: ‚Vous avez l'air de vouloir vous interposer comme ambassadeur entre moi et ces réfugiés, pour traiter de puissance à puissance.'[5] Ich: ‚Je n'ai pas l'ambition d'être accrédité ambassadeur près de vous.'[6] In der Tat wurde ich nunmehr ohne alles ambassadorische Zeremoniell entlassen. Auf dem Rückweg erfuhr ich, daß die beiden, B. und I., soeben gefunden, verhaftet und abgeführt worden seien, und somit konnte ich obige Androhung als erledigt betrachten. Ich hatte aber ohne den 1. April gerechnet, denn unter diesem ominösen Datum 1852 wurde ich von einem Polizeibeamten auf der Straße ersucht, ihn auf das

---

[1] Biscamp und Imandt – [2] Leiter der Justiz- und Polizeiabteilung – [3] Mittelsperson – [4] Denunziant – [5] ‚Es hat den Anschein, als wollten Sie sich als Gesandter zwischen mir und diesen Flüchtlingen ins Mittel legen, um wie mit Ihresgleichen zu verhandeln.' – [6] ‚Ich habe nicht den Ehrgeiz, bei Ihnen als Gesandter akkreditiert zu werden.'

Hôtel de ville[1] zu begleiten, wo man mich etwas fragen wolle. Hier erklärte mir Herr Staatsrat Tourte, Genfer Flüchtlingsausweisungs-Kommissär ad latus[2] des damals dort anwesenden eidgenössischen dito Trog: daß ich ausgewiesen sei und er mich daher sofort nach Bern dirigieren müsse, alles zu seinem größten Bedauern, indem von Kantons wegen nichts gegen mich vorliege, der eidgenössische Kommissär aber auf meiner Ausweisung bestehe. Auf mein Verlangen, diesem vorgeführt zu werden, erwiderte er: ,Non, nous ne voulons pas que le commissaire fédéral fasse la police ici.'[3] Hiermit widersprach er also dem oben Gesagten und fiel überhaupt aus seiner Genfer Staatsratsrolle, die darin bestand, gegen die eidgenössischen Ausweisungszumutungen sich mit liberaler Prüderie zu sträuben, nur der Gewalt nachzugeben, aber auch wohl einer gentle pressure[4] mit Lust oder Resignation zu weichen. Ein anderes Merkmal dieser Rolle bestand darin, dem Ausgewiesenen nachzusagen, er sei ein Spion, man habe ihn im Interesse der ,guten Sache' fortschaffen müssen... So erzählte Tourte den Flüchtlingen hinterher, er habe mich fortschaffen müssen, weil ich mit dem eidgenössischen Kommissär unter einer Decke gesteckt und mit diesem *seinen* (Tourtes) flüchtlingsschützenden Maßregeln entgegengewirkt habe, also mit demselben Kommissär, der zu *seinem* großen Bedauern mich hatte ausweisen lassen. Quelles tartines![5] Welche Lügen und Widersprüche! Alles für ein bißchen aura popularis[6]! Freilich ist Wind eben das Mittel, wodurch jener Herr seinen Ballon in der Höhe hält. Genfer Groß- und Staatsrat, Schweizer Stände- oder Nationalrat, geborner Konfusionsrat, fehlt er nur noch im Bundesrat, um der Schweiz ruhige Tage zu sichern, indem geschrieben steht: Providentia Dei et confusione hominum Helvetia salva fuit.[7]"

Eine Reklamation gegen Tourtes Verleumdung, die Schily bei seiner Ankunft in London dem Genfer „Indépendant" einsandte, der unter dem Einflusse des später zu erwähnenden *Raisin* stand und die Verleumdungs-Eselsfußtritte, womit „die liberalen faiseurs[8] die Flüchtlinge aus der Schweiz trieben", kurz vorher scharf gegeißelt hatte, wurde *nicht* aufgenommen.

„Vom Hôtel de ville zu Genf", fährt Schily fort, „ging's nun ins Gefängnis, andern Tags per Post unter Polizeibegleitung nach Bern, wo mich Hr. Druey 14 Tage lang im sog. alten Turm in strengem Gewahrsam hielt..."

Druey, in seiner später zu erwähnenden Korrespondenz mit dem gefangnen Schily, schob alle Schuld auf den Kanton Genf, während Tourte seinerseits versichert hatte, die ganze Schuld liege an der eidgenössischen Behörde, von *Seite des Kantons Genf liege keine Beschwerde gegen ihn vor*. Eine übereinstimmende Versicherung hatte ihm kurz vorher der Genfer Instruktionsrichter *Raisin* gemacht. Über letztern Herrn schreibt Schily u.a.:

---

[1] Rathaus – [2] als Helfer – [3] ,Nein, wir wollen nicht, daß der eidgenössische Kommissär hier Polizei spielt.' – [4] einem sanften Druck – [5] Welche Dummheiten! – [6] Volksgunst! – [7] Die Vorsehung Gottes und die Verwirrung der Menschen haben die Schweiz gerettet. – [8] Macher

„Bei Gelegenheit des im Sommer 1851 zu Genf abgehaltnen eidgenössischen Schießens hatte *Raisin* die Redaktion des französisch und deutsch geschriebenen ‚Journal du tir fédéral' übernommen und mich gegen Versprechung eines Honorars von 300 Fcs. zum Mitarbeiter engagiert, wobei ich ihm denn u. a. auch die deutschen Willkomms- und Abschiedsreden des Komiteepräsidenten Tourte flagranti delicto[1] zu notieren hatte, was mir, dankend sei es Tourte nachgerühmt, dadurch sehr erleichtert ward, daß er jedesmal ungefähr dieselben begeisterten Worte mit leichten Varianten, je nachdem er den Mutz von Bern, den Stier von Uri oder sonstige Eidgenossen zu bekomplimentieren hatte, an die verschiednen Schützendeputationen richtete, so daß ich namentlich beim Refrain ‚Sollte aber der Tag der Gefahr kommen, dann werden wir etc.' ruhig die Feder niederlegen und auf *Raisins* Frage *warum*, antworten konnte: c'est le refrain du danger, je le sais par coeur.[2] Statt meines sauer verdienten Honorars von 300 Fcs. erhielt ich aber von *Raisin* mit Ach und Krach nur 100, jedoch mit der Anwartschaft auf weitere Kollaboration, nämlich für eine politische Revue, die er in Genf gründen wollte, um unabhängig von allen bestehenden Parteien nach allen Seiten hin Front zu machen, namentlich gegen die damalige ‚liberale' Regierung Fazy-Tourte, wiewohl er selbst dazu gehörte. Er war ganz der Mann zu einem solchen Unternehmen – fähig, wie er sich zu rühmen pflegte, ‚d'arracher la peau à qui que ce soit'[3]... Demnach erteilte er mir den Auftrag, auf einer Schweizer Reise, die ich nach meinen Tir-fédéral-Strapazen[4] antrat, Verbindungen für jenes Unternehmen anzuknüpfen, was ich denn auch tat und worüber ich ihm bei meiner Rückkehr einen schriftlichen Bericht erstattete. Mittlerweile war aber ein ganz andrer Wind eingetreten und hatte ihn mit allen Segeln von seiner Korsarenexpedition in den ruhigen Hafen der bestehenden Regierung getrieben. J'en étais donc pour mes frais et honoraires[5], mit deren Forderung ich ihn vergebens importunierte und bis zur Stunde noch, obgleich er ein reicher Mann geworden, vergeblich importuniere... Kurz vor meiner Verhaftung hatte er mir noch beteuert, daß von meiner Ausweisung nicht die Rede sei, wie sein Freund Tourte selbst ihm versichert habe, daß ich keine Präventivschritte behufs der Girardschen Drohung zu tun brauche usw.... Auf einen Brief, den ich ihm de profundis[6] meines alten Kerkerturms schrieb, ihn um eine kleine Abschlagszahlung des mir geschuldeten Geldes und um Aufklärung über den Vorfall (meiner Verhaftung usw.) bat, schwieg er hartnäckig, wiewohl er dem Überbringer die Versichrung gab, meinen Forderungen entsprechen zu wollen..."

„... Daß die flüchtigen *Parlamentler* meine Ausweisung ins Werk gesetzt hätten, schrieb mir einige Monate später K., ein zuverlässiger, vorurteilsfreier Mann, und es ward dies mordicus[7] bestätigt in einigen von *Ranickel* beigelegten Zeilen. Auch wurde mir dieselbe Ansicht vielfach von Sachkennern bestätigt, mit denen ich später Gelegenheit hatte, mich mündlich über den Hergang zu erkundigen... Dennoch war ich

[1] auf frischer Tat – [2] Das ist der immer wiederkehrende Reim von der Gefahr, den weiß ich schon auswendig. – [3] ‚einem jeden das Fell über die Ohren zu ziehen, wer es auch sei' – [4] Bundesschießen-Strapazen – [5] So war ich denn um meine Auslagen und Honorare gekommen – [6] aus den Tiefen – [7] eindringlich

eigentlich kein Parlamentsfresser wie die Hyäne *Reinach*, die tagtäglich den seligen Reichsregenten *Vogt* aus der Reichsgruft an die Mittagstafel zu Bern, wo jener selbst gleichsam als ‚gefesselter Prometheus' reinkarniert mit ansaß, herumzerrte, und entre poire et fromage[1] zum allgemeinen Schrecken jedesmal, so Mumie wie Inkarnation, grausamlich hinunterwürgte. Nun war ich freilich kein Bewundrer der Parlamentstaten, im Gegenteil! Sollten aber die Herren das durch Reichsbann – die Schweiz zum Reich rechnend, weil die Reichskonstitution samt jüngstem Reichstagsabschied darin begraben liegt – an mir haben ahnden wollen? Eher glaube ich, daß der Verdacht ihrer Verfolgung gegen mich auf der in meinem frühern Brief erwähnten Parlamentsemeute gegen das von mir, Becker und einigen Genfer Bürgern gebildete Genfer Flüchtlingskomitee beruht... Weshalb die Herren die Verteilung der Flüchtlingsgelder usurpieren wollten, darüber waren sie selbst nicht einig. Die einen, darunter Dentzel aus dem badischen Kämmerlein, wollten, abweichend von *unsrer* Praxis, welche besonders brotlosen Arbeitern unter die Arme griff, *vorzugsweise* Duldern von Profession, Heroen der Revolution, Söhnen des Vaterlands, die beßre Tage gesehn, Tränen trocknen... Is fecit cui prodest[2], heißt's im Handwerk, und da nun meine Exerzitien jenen Herren allerdings unbequem waren, griff der Verdacht um sich, daß sie ihren Einfluß in maßgebenden Kreisen zu meiner Beseitigung benutzt hätten. Wußte man doch, daß sie aurem principis[3] hatten, diesem Ohr jedenfalls nahe genug standen, um etwas von meiner *Unruhigkeit* hineinzublasen, daß namentlich princeps[4] Tourte sie mehrmals um sich geschart hatte..."

Nachdem Schily seine Wegspedierung aus dem alten Turm von Bern nach Basel über die französische Grenze erzählt hat, bemerkt er:

„Mit Bezug auf die Flüchtlingsausweisungsspesen hege ich die Hoffnung, daß diese Kosten keineswegs aus dem eidgenössischen Ärar, sondern aus dem der Heiligen Allianz bestritten wurden. Eines Tags nämlich, geraume Zeit nach unserm Übertritt in die Schweiz, saß *Prinzessin* **Olga** in einem Berner Gasthof mit dem dortigen *russischen* Geschäftsträger an der Mittagstafel. Entre poire et fromage (sans comparaison[5] mit dem schrecklichen *Reinach*), sagte Höchstdieselbe zu ihrem Tischgenossen: ‚Eh bien, Monsieur le baron, avez-vous encore beaucoup de réfugiés ici?' ‚Pas mal, Princesse'[6], spricht jener, ‚bien que nous en ayons déjà beaucoup renvoyé. M. Druey fait de son mieux à cet égard, *et si de nouveaux fonds nous arrivent*, nous en renverrons bien encore'[7]. Solches hörte und erzählte mir der diensttuende Kellner, weiland Reichskampagne-Freischärler unter meinem hohen Kommando."

Bei Schilys Expedition verschwanden seine Reiseeffekten mysteriös und unwiederbringlich.

[1] beim Nachtisch – [2] Der hat es getan, dem es nützt – [3] das Ohr der Obrigkeit – [4] das Oberhaupt – [5] ohne Vergleich – [6] ‚Nun Herr Baron, gibt es noch viele Flüchtlinge hier?' ‚Nicht wenig, Kaiserliche Hoheit.' – [7] ‚obwohl wir viele von ihnen schon zurückgeschickt haben. Herr Druey tut in dieser Hinsicht sein Bestes, und wenn wir neue Mittel erhalten, werden wir noch mehr zurückschicken'.

„Bis jetzt bleibt es rätselhaft, wie es kommen konnte, daß dieselben aus dem Chaos von Kollis eines deutschen Auswanderungszuges (dem wir in Basel durch den Auswanderungsagenten *Klenk*, welchem die eidgenössische Behörde uns zum Transport bis Havre in Verding gegeben hatte, einverleibt worden waren, und zwar mit völliger Vermischung der sämtlichen Flüchtlings- und Auswanderungsbagage) in Havre plötzlich verschwinden konnten *anders als mit Hülfe einer Liste der Flüchtlinge und ihrer Kollis.* Vielleicht weiß der eidgenössische Konsul, Kaufherr *Wanner* zu Havre, dem wir zum weitern Versand zugewiesen waren, Näheres. Er versprach uns volle Entschädigung. Druey bestätigte mir später dies Versprechen durch einen Brief, den ich zur Betreibung meiner Reklamation beim Bundesrat an *Advokat Vogt zu Bern* schickte, von ihm jedoch bis zur Stunde nicht wiedererlangen noch überhaupt *auf alle meine an ihn gerichteten Briefe eine Antwort erhalten konnte.* Dagegen wurde ich im Sommer 1856 vom Bundesrat mit einer Reklamation ab- und zur Ruhe gewiesen, ohne irgendwelche Motivierung dieses Bescheids...

Das alles und überhaupt alle mit noch so viel Landjägern, Handschellen usw. verbundenen Ausweisungen sind aber Kleinigkeiten gegen die in eigentümlich gemütlicher Weise unter freundnachbarlichem Einvernehmen praktizierten Heimweisungen s.g. minder Gravierter aus dem Badischen, mit eigens hierzu verfertigten Reisescheinen und der Weisung, sich bei ihrem Eintreffen in der Heimat bei den Ortsbehörden zu melden, wo sie dann, statt, wie sie meinten, ihrem Berufe nachgehn zu können, allerlei unerwartete Bußübungen zu durchlaufen hatten. Die stillen Leiden dieser also Ausgelieferten (denn Auslieferung ist das rechte Wort) erwarten noch ihren Historiker und Rächer.

Es ist ein Lob für einen Mann, ‚wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu sein aufhört', sagt der Schweizer Tacitus von der Schweiz. An Stoff zu derartigem Lobe fehlt's nun nicht; es ihr zu spenden, verdirbt ihr die Taille nicht ... qui aime bien châtie bien.[1] Und in der Tat habe ich für meinen Teil eine unverwüstliche Zuneigung für die Schweiz im ganzen und großen. Land und Volk gefällt mir wohl. Den Schießprügel im Hausrat führend, stets bereit und geschickt zu dessen Handhabung für Wahrung historischer Überlieferungen von gutem Klang und moderner Errungenschaften von tüchtiger Hausmache, ist mir der Schweizer eine durchaus respektable Erscheinung. Er hat Anspruch auf fremde Sympathien, weil er sie selber hegt für fremdes Ringen nach bessern Zuständen. ‚Da wollt' ich doch lieber, daß unserem lieben Herrgott das beste Paar Engel verreckt wär', sagte ein Schweizer Landwirt in seinem Verdruß über das Mißlingen der süddeutschen Erhebung. Ein *eignes* Gespann hätte derselbe vielleicht nicht dafür riskiert, eher die eigne Haut mit Schießprügelbegleitung. So ist der Schweizer im Grund seines Herzens nicht *neutral*, wenn auch auf Grund und zur Wahrung seines überkommenen Besitztums. Übrigens wird diese alte Kruste der Neutralität, welche seinen bessern Kern umhüllt, von all dem fremden Getrampel darauf – und das ist doch in der Tat das Wesen der Neutralität – wohl bald bersten, und dann wird's krachen, und das reinigt die Luft."

[1] Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es.

So weit Schilys Brief. In der Tour des Prisons zu Bern konnte er es nicht zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Druey bringen, wohl aber zu einer Korrespondenz mit diesem Herrn. Auf einen Brief, worin Schily ihn über die Motive seiner Verhaftung befragt und um die Erlaubnis einer Rechtskonsultation mit Advokat Wyß in Bern angeht, antwortet Druey unter dem *9. April 1852:*

„... L'autorité genèvoise a ordonné votre renvoi du Canton, vous a fait arrêter et conduire à Berne à la disposition de mon département, parce que vous vous êtes montré un des réfugiés les plus remuants et que vous avez cherché à cacher I. et B., que vous vous étiez engagé à représenter à l'autorité. Pour ce motif et parce que votre séjour ultérieur en Suisse nuirait *aux relations internationales de la Confédération*, le Conseil fédéral a ordonné votre renvoi du territoire suisse, etc. ... Comme votre arrestation n'a pas pour but un procès criminel ou correctionnel, mais *une mesure de haute police* ... il n'est pas nécessaire que vous consultiez l'avocat. *D'ailleurs, avant de ... autoriser l'entrevue que vous me demandez avec M. l'avocat Wyss, je désire savoir le but de cette entrevue.*"[1]

Die Briefe, die Schily nach mehrfacher Reklamation an seine Freunde in Genf schreiben durfte, hatten alle vorher Herrn Druey zur Einsicht mitgeteilt zu werden. In einem dieser Briefe brauchte Schily den Ausdruck: *„Vae Victis."* Druey schreibt ihm darüber unter dem Datum *19. April 1852:*

Dans le billet que vous avez adressé à M. J[2]., se trouvent les mots: *vae victis* ... Cela veut-il dire que les autorités fédérales vous traitent en vaincu? S'il en était ainsi, ce serait *une accusation mensongère*, contre laquelle je devrais protester."[3]

Schily antwortete dem gewaltigen Druey unter dem Datum *21. April 1852* u.a.:

---

[1] „... Die Genfer Behörden haben Ihre Ausweisung aus dem Kanton angeordnet, sie haben Sie verhaften lassen und nach Bern bringen lassen und meiner Abteilung zur Verfügung gestellt, weil Sie sich als einer der unruhigsten Flüchtlinge erwiesen und versucht haben, I. und B. zu verbergen, deren Aufenthalt Sie den Behörden mitzuteilen verpflichtet waren. Aus diesem Grunde und weil Ihr weiterer Verbleib in der Schweiz den internationalen Beziehungen der Eidgenossenschaft nachteilig sein würde, hat der Bundesrat Ihre Ausweisung aus dem Gebiet der Schweiz beschlossen usw. ... Da Ihre Verhaftung nicht den Zweck hat, einen Prozeß vor dem Kriminal- oder Zuchtpolizeigericht gegen Sie einzuleiten, sondern eine staatspolizeiliche Maßnahme darstellt..., ist es nicht notwendig, daß Sie einen Rechtsanwalt zu Rate ziehen. Im übrigen will ich, ehe ich ... die von Ihnen erbetene Besprechung mit Herrn Rechtsanwalt Wyß gestatte, erst wissen, welchen Zweck diese Besprechung haben soll." – [2] Jacobi – [3] „In dem Schreiben, das Sie an Herrn J. gerichtet haben, finden sich die Worte: *vae victis* ... Soll das etwa heißen, daß die Bundesbehörden Sie als Besiegten behandeln? Wenn dem so sein sollte, so wäre das *eine lügenhafte Beschuldigung*, gegen die ich protestieren müßte."

„Je ne pense pas, M. le conseiller fédéral, que cette manière de caractériser les mesures prises à mon égard, puisse me valoir le reproche d'une *accusation mensongère;* du moins un pareil reproche ne serait pas de nature à me faire revenir de l'idée que je suis traité avec dureté; au contraire, adressé à un *prisonnier, par celui qui le tient en prison,* une telle réponse me paraîtrait une dureté de plus." [1]

Gegen Ende *März* 1852, kurz vor Schilys Verhaftung und der Wegmaßreglung andrer *unparlamentarischer* Flüchtlinge, hatte das reaktionäre „Journal de Genève" allerlei buntes Zeug geklatscht von kommunistischen Komplotten unter den Genfer deutschen Flüchtlingen: Herr Trog sei damit beschäftigt, ein deutsches Kommunistennest mit einer Brut von 84 Kommunistendrachen auszuheben usw. Neben diesem reaktionären Genfer Blatt war ein der Parlamentsbande angehöriger Scribler in Bern – man muß annehmen, daß es **Karl Vogt** war, da er im „Hauptbuch" die Rettung der Schweiz vor den kommunistischen Flüchtlingen wiederholt beansprucht – im „*Frankfurter Journal*" unter dem Korrespondenzzeichen -ss- damit beschäftigt, ähnliche Nachrichten zu verbreiten, z. B. daß das Genfer, aus Kommunisten bestehende Komitee zur Unterstützung deutscher Flüchtlinge wegen unrechtmäßiger Verteilung der Gelder gestürzt und durch brave Männer (Parlamentler) ersetzt worden sei, die dem Unwesen dann bald ein Ende machen würden; ferner daß der Diktator von Genf den Anordnungen der eidgenössischen Kommissäre nun doch endlich sich zu fügen scheine, indem neulich zwei zur kommunistischen Fraktion gehörige deutsche Flüchtlinge gefänglich von Genf nach Bern gebracht worden seien usw. Die zu Basel erscheinende „*Schweizerische National-Zeitung*" [557] brachte in ihrer Nr. 72, vom *25. März 1852*, eine Antwort von Genf, worin es u. a. heißt:

„Jeder Unbefangene weiß, daß so wie die Schweiz nur mit der Befestigung und verfassungsmäßigen Entwicklung ihrer politischen Errungenschaften beschäftigt ist, so die schwachen Überreste der hiesigen deutschen Emigration sich nur auf den täglichen Broterwerb und völlig harmlose Beschäftigungen verlegen und daß die Märchen über Kommunismus nur durch die Phantasie spießbürgerlicher Gestaltenseher und durch politisch oder persönlich interessierte *Denunzianten* ausgeheckt werden."

Nachdem der Berner parlamentarische Korrespondent des „*Frankfurter Journal*" als einer dieser *Denunzianten* bezeichnet ist – schließt der Artikel:

[1] „Ich glaube nicht, Herr Bundesrat, daß die Art und Weise, wie ich die in bezug auf mich getroffenen Maßnahmen kennzeichne, mir den Vorwurf *lügenhafter Beschuldigungen* eintragen können; zum mindesten wäre ein solcher Vorwurf nicht geeignet, mich von dem Gedanken abzubringen, daß ich mit Härte behandelt werde; im Gegenteil, wenn ich als *Gefangener von meinem Kerkermeister* eine solche Antwort erhalte, so scheint mir das eine weitere Härte zu sein."

„Die hiesigen Flüchtlinge meinen, daß sich unter ihnen mehrere sogenannte ‚brave Männer' nach dem Muster der weiland ‚Reichs-Bieder- und Bassermänner' befinden, welche, getrieben von der Sehnsucht nach den heimatlichen Fleischtöpfen[558], sich den Weg der Gnade bei ihren Landesvätern durch dergleichen reaktionäre Expektorationen anzubahnen suchen; man wünscht ihnen Glück zur baldigen Abreise, damit sie nicht länger die Emigration und die asylgebende Regierung kompromittieren."

Schily war den flüchtigen *Parlamentlern* als Verfasser dieses Artikels bekannt. Letzterer erschien in der Basler „National-Zeitung" am *25. März*, und am *1. April* fand Schilys gänzlich unmotivierte Verhaftung statt. „Tantaene animis celestibus irae?"[1]

2. Revolutionstag zu Murten

Nach dem Murtener Skandal erließ die deutsche Flüchtlingsschaft zu Genf, mit Ausschluß der flüchtigen *Parlamentler*, einen Protest „An ein hohes Departement der Justiz und Polizei der Eidgenossenschaft". Ich gebe daraus nur eine Stelle:

„... Die Monarchen begnügten sich nicht mit ihren bisherigen diplomatischen Errungenschaften. Sie erhoben Kriegsgerassel um die Schweiz herum, drohten mit militärischer Okkupation zur Aufräumung der Flüchtlinge, wenigstens hat der Bundesrat in einem offiziellen Aktenstücke seine Besorgnis wegen dieser Gefahr ausgesprochen. Und siehe da, es erfolgten wieder Ausweisungen, diesmal motiviert durch die bekannte Murtener Versammlung und die Angabe, man sei infolge der darauf eingeleiteten Prozedur politisch-propagandistischen Tendenzen auf die Spur gekommen. In tatsächlicher Beziehung muß diese Angabe durchaus bestritten werden... In rechtlicher Beziehung dürfte aber festzuhalten sein, daß überall, wo gesetzliche Zustände bestehn, *nur gesetzliche Strafen für gesetzlich vorhergesehne Straffälle* eintreten können, was auch von der Landesverweisung gilt, soll sie sich nicht offenbar als Polizeiwillkür charakterisieren. Oder wollte man etwa *die Diplomatie* auch hier gegen uns anpreisen und sagen: Man habe aus *Rücksichten für die auswärtigen Mächte*, man habe zur Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen so handeln müssen? Nun wohlan denn, wenn dem so ist, so verhülle sich das *eidgenössische Kreuz* vor dem *türkischen Halbmond*, der, wenn der Flüchtlingshäscher an der Pforte klopft, die Hörner zeigt und nicht zu Kreuze kriecht, so gebe man uns denn unsere Pässe nach der *Türkei*, und nachdem man die Türe hinter uns geschlossen hat, überreiche man die Schlüssel der schweizerischen Freiheitsveste als feudum oblatum[2] *der Heiligen Allianz*, um dieselben fortan als Kammerherrn-Insignien von dieser zu Lehn zu tragen, mit der Devise: Finis Helvetiae![3]"

---

[1] „So heftiger Zorn in der Seele der Götter?"[556] – [2] Lehnsgut – [3] Das Ende der Schweiz!

3. Cherval

Aus Joh. Ph. Beckers Brief ersah ich, daß der vom Reichs-Vogt erwähnte „Marxsche Affiliierte" oder [die] „Affiliierten" Chervals niemand anders sein konnte als der jetzt zu London lebende Herr *Stecher*. Ich hatte bis dahin nicht die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft, obgleich viel Rühmliches über sein großes und allseitiges Künstlertalent gehört. Infolge von Beckers Brief trafen wir zusammen. Das Folgende ist ein Schreiben meines „Affiliierten" an mich.

„London, 17, Sussex Street, W. C., 14. Oktober 1860

Lieber Herr Marx! Mit Vergnügen gebe ich Ihnen einige Erklärungen über den Artikel *Nugent* (Cherval-Crämer) in Vogts Broschüre, wovon Sie so gefällig waren mir einen Auszug zu senden. Im März 1853 kam ich von einer Reise in Italien zu Genf an. Nugent kam ungefähr zur selben Zeit nach Genf, und ich machte seine Bekanntschaft in einer lithographischen Anstalt. Ich hatte soeben das Lithographieren angefangen, und da Nugent umfassende Kenntnisse darin besitzt und äußerst gefälliger und tätiger, ja fleißiger Natur ist, so nahm ich sein Anerbieten an, in einem Atelier mit ihm zusammen zu arbeiten. Was Vogt von dem Treiben Nugents in Genf sagt, ist ungefähr, was ich damals davon hörte, wenn man das übliche Übertreiben des Feuilletonisten oder Broschürenschreibers davon abzieht. Der Erfolg war äußerst gering. Ich kannte bloß einen der Gesellschaft, ein gutmütiger und fleißiger, sonst aber unbedachtsam leichtsinniger junger Mann: Und da dieser eine der Hauptpersonen war, so kann man leicht schließen, daß N. alles in der Gesellschaft war und die andern nur neugierige Zuhörer. Ich bin überzeugt, es war weder Stein- noch Kupferplatte graviert, ich hörte aber N. von ähnlichen Dingen sprechen. Meine Bekannten waren meist Genfer und Italiener. Ich wußte, daß ich später von Vogt und andern deutschen Flüchtlingen, die ich nicht kannte, als Spion angesehn war, ich störte mich aber nicht daran – die Wahrheit kommt immer an den Tag; ich nahm es ihnen nicht einmal übel, es war so leicht, Verdacht zu erregen, da es an Spionen nicht fehlte und es nicht immer leicht war, sie herauszufinden. Ich bin beinahe sicher, daß Nugent mit niemand in Genf korrespondierte, nachdem er von dort ausgewiesen wurde. Ich erhielt später zwei Briefe von ihm, worin er mich einlud, nach Paris zu kommen, um die Ausführung eines Werkes über mittelaltrige Architektur zu übernehmen, was ich auch tat. Ich fand Nugent zu Paris ganz außerhalb Politik und Korrespondenz. Aus Obigem ist allerdings zu erklären, daß ich als *‚die Marxschen Affiliierten'* gemeint sein könnte, denn ich sah und hörte von *niemand anderm, den Nugent nach Paris gezogen hatte.* Herr Vogt konnte natürlich nicht wissen, daß ich nie, weder mittelbar noch unmittelbar, mit Ihnen in Berührung kam und wahrscheinlich nie gekommen wäre, hätte ich meinen Wohnsitz nicht in London aufgeschlagen, wo ich durch Zufall das Vergnügen hatte, Sie und Ihre verehrte Familie kennenzulernen.

Mit herzlichem Gruße an Sie und Ihre werten Damen

H. Cal. Stecher"

4. Kölner Kommunistenprozeß

Die in diesem Abschnitt von mir gemachten Mitteilungen über die preuß. Gesandtschaft zu London und ihren Briefwechsel mit pr. Behörden auf dem Kontinent während der Kölner Prozeßverhandlungen beruhn auf den von *A. Willich* in der *„New-Yorker Criminal-Zeitung"* April 1853 unter dem Titel *„Die Opfer der Moucharderie, Rechtfertigungsschrift von Wilhelm Hirsch"* [559] veröffentlichten Selbstbekenntnissen des jetzt zu Hamburg gefangensitzenden Hirsch, der das Hauptinstrument des Polizeilieutenant Greif und seines Agenten Fleury war, auch in ihrem Auftrage und unter ihrer Leitung das während des Kommunistenprozesses von Stieber vorgelegte *falsche* Protokollbuch schmiedete. Ich gebe hier einige Auszüge aus Hirschs Memoiren.

„Die deutschen Vereine wurden gemeinschaftlich (während der Industrieausstellung) von einem Polizeitriumvirat, dem Polizeirat Stieber für Preußen, einem Herrn Kubesch für Östreich und dem Polizeidirektor Huntel aus Bremen überwacht."

Hirsch beschreibt folgendermaßen die erste Szene, die er infolge seines Angebots als Mouchard mit dem pr. Gesandtschaftssekretär *Alberts* zu London hatte.

„Die Rendezvous, welche die pr. Gesandtschaft in London ihren geheimen Agenten gibt, finden in einem dazu geeigneten Lokale statt. Die Gastwirtschaft ‚The Cock', Fleet Street, Temple Bar, fällt so wenig in die Augen, daß, wenn nicht ein goldener Hahn, Aushängeschild, ihren Eingang zeigte, ein Nichtsuchender sie schwerlich entdecken würde. Ein schmaler Eingang führte mich in das Innere dieser alt-englischen Taverne, und auf meine Frage nach Mr. Charles präsentierte sich mir unter dieser Firma eine wohlbeleibte Persönlichkeit mit einem so freundlichen Lächeln, als ob wir beide bereits alte Bekannte wären. Der Beauftragte der Gesandtschaft, denn dieser war es, schien sehr heiter gestimmt, und seine Laune stärkte sich noch dermaßen in Brandy und Wasser, daß er darüber eine ganze Weile den Zweck unserer Zusammenkunft zu vergessen schien. Mr. Charles, oder wie er sich mir gleich bei seinem richtigen Namen nannte, *der Gesandtschaftsschreiber Alberts*, machte mich zunächst damit bekannt, daß er eigentlich nichts mit Polizeisachen zu tun habe, aber dennoch wolle er die Vermittlung übernehmen... Ein zweites Rendezvous fand in seiner damaligen Wohnung, Brewer Street 39, Golden Square, statt, hier lernte ich zuerst den Polizeilieutenant *Greif* kennen; eine Figur nach echtem Polizeischnitte, mittlerer Größe mit dunklem Haar und einem gleichfarbigen par ordre zugeschnittenen Barte, so daß der Schnurrsich mit dem Backenbart verbindet, und freiem Kinn. Seine Augen, die nichts weniger als Geist verraten, scheinen sich durch den häufigen Umgang mit Dieben und Gaunern an ein scharfes Herausglotzen gewöhnt zu haben... Herr Greif hüllte sich, wie zu Anfang Herr Alberts, in denselben Pseudonym-Mantel und nannte sich Mr. Charles. Der

neue Mr. Charles war wenigstens ernster gestimmt; er glaubte zunächst mich examinieren zu müssen... Unsere erste Zusammenkunft schloß damit, daß er mir den Auftrag erteilte, ihm genauen Bericht über alle Tätigkeit der revolutionären Emigration abzustatten... Herr Greif stellte mir das nächste Mal ‚seine rechte Hand', wie er es nannte, ‚nämlich einen seiner Agenten', fügte er hinzu, vor. Der also Genannte war ein großer junger Mann in eleganter Kleidung, der sich mir wieder als ein Mr. Charles präsentierte; die gesamte politische Polizei scheint diesen Namen als Pseudonymus adoptiert zu haben, ich hatte es jetzt bereits mit drei Charles zu tun. Der Neuhinzugekommene schien indes bei weitem der beachtenswerteste. ‚Er sei', wie er sagte, ‚auch Revolutionär gewesen, aber es lasse sich alles machen, ich solle nur mit ihm zusammengehn.'"

Greif verließ London für einige Zeit und schied von Hirsch

„mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß der neue Mr. Charles stets in seinem Auftrage handle, ich dürfe kein Bedenken tragen, mich ihm zu vertrauen, wenn auch manches mir seltsam vorkommen sollte; ich dürfte daran keinen Anstoß nehmen; um mir dies deutlicher zu machen, fügte er hinzu: ‚Das Ministerium bedarf zuweilen dieser oder jener Gegenstände; *Dokumente sind die Hauptsache, kann man sie nicht schaffen, muß man sich doch zu helfen wissen!*'"

Hirsch erzählt weiter: Der letzte Charles sei *Fleury* gewesen,

„früher beschäftigt bei der Expedition der von L. Wittig redigierten ‚Dresdner Zeitung'. In Baden wurde er auf Grund überbrachter Empfehlungen aus Sachsen von der provisorischen Regierung nach der Pfalz geschickt, um die Organisation des Landsturms zu betreiben usw. Als die Preußen in Karlsruhe einrückten, wurde er gefangen usw. Er erschien plötzlich wieder in London Ende 1850 oder anfangs 1851; hier trägt er von Anfang an den Namen de Fleury und befindet sich als solcher unter den Flüchtlingen in einer, wenigstens scheinbar, schlechten Lage, bezieht mit ihnen die vom Flüchtlingskomitee errichtete Flüchtlingskaserne und genießt die Unterstützung. Anfangs Sommer 1851 verbessert sich plötzlich seine Lage, er bezieht eine anständige Wohnung und verheiratet sich Ende des Jahrs mit der Tochter eines englischen Ingenieurs. Wir sehn ihn später als Polizeiagenten in Paris... Sein wirklicher Name ist *Krause*, und zwar ist er der Sohn des Schuhmachers Krause, der vor etwa 15 bis 18 Jahren, wegen Ermordung der Gräfin Schönberg und deren Kammerfrau in Dresden, daselbst mit Backhof und Beseler hingerichtet wurde... Oft hat mir Fleury-Krause gesagt, er habe schon seit seinem 14. Jahre für die Regierungen gearbeitet."

Es ist dieser *Fleury-Krause*, den Stieber in der öffentlichen Gerichtssitzung zu Köln als direkt unter Greif dienenden geheimen pr[eußischen] Polizeiagenten eingestand. Ich sage von Fleury in meinen „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß"[1]: „Fleury ist zwar nicht die Fleur de Marie der Prostituierten der Polizei, aber Blume ist er und Blüten wird er treiben, wenn auch nur Fleurs-de-lys[560]." Dies hat sich gewissermaßen erfüllt.

[1] Vgl. Band 8 unserer Ausgabe, S. 453

Einige Monate nach dem Kommunistenprozeß ward Fleury wegen Fälschung in England zu einigen Jahren hulks[1] verurteilt.

„Als die rechte Hand des Polizeilieutenants Greif", sagt Hirsch, „verkehrte Fleury in dessen Abwesenheit mit der preuß. Gesandtschaft direkt."

Mit Fleury stand in Verbindung Max Reuter, der bei Oswald Dietz, damals Archivar des Schapper-Willichschen Bundes, den Briefdiebstahl vollführte.

„Stieber", sagt Hirsch, „war durch den Agenten des preuß. Gesandten Hatzfeldt in Paris, jenen berüchtigten *Cherval*, über die Briefe, welche dieser letztere selbst nach London geschrieben, unterrichtet, und ließ sich durch Reuter nur den Aufenthaltsort desselben ermitteln, worauf Fleury in Stiebers Auftrag jenen Diebstahl mit Hülfe Reuters vollführte. Dies sind die gestohlenen Briefe, die Herr Stieber sich nicht entblödet hat offen ‚*als solche*' vor dem Geschwornengericht in Köln zu deponieren... Im Herbst 1851 war Fleury gemeinsam mit Greif und Stieber in Paris gewesen, nachdem der letztere dort bereits, durch die Vermittlung des Grafen Hatzfeldt, mit jenem *Cherval* oder richtiger *Joseph Crämer* in Verbindung getreten war, mit dessen Hülfe er ein Komplott zustande zu bringen hoffte. Zu dem Ende berieten die Herren Stieber, Greif, Fleury, ferner zwei andre Polizeiagenten, Beckmann[2] und Sommer in Paris, gemeinsam mit dem famosen französischen Spion *Lucien de la Hodde* (unter dem Namen Duprez) und erteilten ihre Instruktionen an Cherval, nach denen er seine Korrespondenzen zuzuschneiden hatte. Oft genug hat sich Fleury mir gegenüber über jene provozierte Attacke zwischen Stieber und Cherval amüsiert; und jener Schmidt, der sich in der von Cherval *auf polizeilichen Befehl* gegründeten Verbindung als Sekretär eines revolutionären Bundes von Straßburg und Köln einführte, jener Schmidt ist kein andrer als Herr de Fleury... Fleury war in London unzweifelhaft der einzige Agent der preußischen geheimen Polizei, und alle Anerbietungen und Vorschläge, welche der Gesandtschaft gemacht wurden, gingen durch seine Hand... seinem Urteile vertrauten sich die Herren Greif und Stieber in vielen Fällen an."

Fleury eröffnet dem Hirsch:

„Herr Greif hat Ihnen gesagt, wie man handeln muß ... Die Zentralpolizei in Frankfurt ist selbst der Ansicht, daß es sich vor allem darum handelt, *die Existenz der politischen Polizei sicherzustellen*, durch welche Mittel wir dies tun, ist gleichgültig; *ein Schritt ist getan* durch das Septemberkomplott in Paris.[326]"

Greif kehrt nach London zurück, spricht seine Zufriedenheit über Hirschs Arbeiten aus, verlangt aber mehr, namentlich Berichte über „*die geheimen Bundessitzungen der Partei Marx*".

[1] Strafabbüßung auf abgetakelten Schiffen, die als Gefängnisse verwendet wurden – [2] Dasselbe Individuum, welches im Prozeß Arnim figurierte. *[Anmerkung von Marx zur 2. Ausgabe der „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln (1875).]* Er war schon damals, und lange Jahre nachher Pariser Korrespondent der „Kölnischen Zeitung". *[Zusatz von Engels zur 3. Ausgabe der „Enthüllungen..."(1885).]*

„A tout prix[1], schloß der Polizeilieutenant, müssen wir Berichte über die Bundessitzungen aufstellen, machen Sie es nun, wie Sie wollen, nur die Wahrscheinlichkeit müssen Sie stets nicht überschreiten, ich selbst bin zu sehr *beschäftigt*. Herr de Fleury wird mit Ihnen in meinem Namen zusammenarbeiten."

Greifs damalige Beschäftigung bestand, wie Hirsch sagt, in einer Korrespondenz mit Maupas durch de la Hodde-Duprez über die zu veranstaltende Scheinflucht von Cherval und Gipperich aus dem Gefängnis St.Pélagie. Auf Hirschs Versicherung, daß

„Marx in London keinen neuen Bundes-Zentralverein gegründet habe ... verabredete Greif mit Fleury, daß wir unter den gegebenen Umständen vor der Hand selbst Berichte über Bundessitzungen anfertigen sollten; er, Greif, wollte die Echtheit übernehmen und vertreten, und was er vorlege, werde sowieso akzeptiert."

Fleury und Hirsch setzten sich also an die Arbeit. „Der Inhalt" ihrer Berichte über die von mir gehaltnen Geheim-Bundessitzungen „wurde damit ausgefüllt", sagt Hirsch,

„daß hin und wieder Diskussionen stattgefunden, Bundesmitglieder aufgenommen, in irgendeinem Winkel Deutschlands sich eine neue Gemeinde gegründet, irgendeine neue Organisation stattgefunden, in Köln die gefangnen Freunde von Marx Aussicht oder keine Aussicht auf Befreiung hätten, daß Briefe von dem oder dem angekommen usw. Was das letztre betraf, so nahm Fleury dabei gewöhnlich Rücksicht auf Personen in Deutschland, welche bereits durch politische Untersuchungen verdächtig waren oder irgendwie eine politische Tätigkeit entfaltet hatten; sehr häufig jedoch mußte auch die Phantasie aushelfen, und kam dann auch wohl einmal ein Bundesmitglied vor, dessen Namen vielleicht gar nicht in der Welt existierte. Herr Greif meinte dennoch, die Berichte wären gut und man müsse ja einmal à tout prix welche schaffen. Teilweis übernahm Fleury allein die Abfassung, meistenteils aber mußte ich ihm dabei behülflich sein, da es ihm unmöglich war, die geringste Kleinigkeit richtig zu stilisieren. So kamen die Berichte zustande, und ohne Bedenken übernahm Herr Greif die Garantie ihrer Wahrheit."

Hirsch erzählt nun weiter, wie er und Fleury A. Ruge zu Brighton und Eduard Meyen (Tobyschen Andenkens) besuchen und ihnen Briefe und lithographierte Korrespondenzen stehlen. Nicht genug damit. Greif-Fleury mieten in der Stanburyschen Druckerei, Fetter Lane, eine lithographische Presse und machen mit Hirsch zusammen nun selbst „radikale Flugblätter". Hier gibt es etwas zu lernen für „Demokrat" *F. Zabel*. Er höre:

„Das erste Flugblatt, von mir" (Hirsch) „verfaßt, war nach Fleurys Angabe ‚*An das Landproletariat*' betitelt, und es gelang, einige gute Abzüge davon zustande zu bringen. Herr Greif sandte diese Abzüge als von der *Marxschen Partei* ausgehend ein und fügte über die Entstehungsweise, um noch wahrscheinlicher zu werden, in den

[1] Um jeden Preis

auf die bezeichnete Weise fabrizierten Berichten der s.g. Bundessitzungen einige Worte über die Versendung einer solchen Flugschrift ein. Noch einmal geschah eine ähnliche Anfertigung unter dem Namen ‚*An die Kinder des Volkes*‘, und ich weiß nicht, unter welcher Firma Herr Greif diesmal dieselbe eingeliefert hat; später hörte dieses Kunststück auf, hauptsächlich, weil soviel Geld dabei zugesetzt ist.“

Cherval trifft nun in London ein nach seiner Scheinflucht aus Paris, wird vorläufig mit Salär von 1 Pfd. 10 sh. wöchentlich an Greif attachiert,

„wofür er verpflichtet war, Berichte über den Verkehr zwischen der deutschen und französischen Emigration abzustatten“.

Im Arbeiterverein öffentlich enthüllt und als Mouchard ausgestoßen,

„stellte Cherval aus sehr erklärlichen Gründen die deutsche Emigration und ihre Organe so unbeachtenswert als möglich dar, weil es ihm ja nach dieser Seite hin total unmöglich war, auch nur etwas zu liefern. Dafür entwarf er dem Greif einen Bericht über die nichtdeutsche revolutionäre Partei, der über Münchhausen ging.“

Hirsch kehrt nun zu dem Kölner Prozeß zurück.

„Schon oftmals war Herr Greif über den Inhalt der in seinem Auftrag von Fleury verfertigten Bundesberichte, soweit sie den Kölner Prozeß betrafen, interpelliert worden... Auch bestimmte Aufträge liefen über diesen Gegenstand ein, einmal sollte Marx mit *Lassalle* unter einer Adresse ‚Trinkhaus‘ korrespondieren, und der Herr Staatsprokurator wünschte darüber Recherchen angestellt zu sehn ... Naiver erscheint ein Gesuch des Herrn Staatsprokurators, in welchem er gern genaue Aufklärung über die Geldunterstützungen, die Lassalle in Düsseldorf dem gefangnen Röser in Köln zukommen lasse, zu erhalten wünschte ... das Geld sollte nämlich eigentlich aus London kommen.“

Es ist bereits Abschnitt III, 4, erwähnt, wie Fleury in Hinckeldeys Auftrag eine Person in London auftreiben sollte, die den verschwundenen Zeugen H.[1] vor dem Kölner Geschwornengericht vorstelle usw. Nach ausführlicher Darstellung dieses Zwischenfalls fährt Hirsch fort:

„Herr Stieber hatte inzwischen an Greif das dringende Verlangen gestellt, womöglich Originalprotokolle über die von ihm eingesandten Bundessitzungen zu liefern. Fleury meinte, wenn man nur irgendwie Leute zur Verfügung hätte, würde er ein Originalprotokoll zustande bringen. Namentlich aber müsse man die *Handschriften einiger Freunde von Marx haben*. Diese letztere Bemerkung benutzte ich und wies meinerseits die Zumutung zurück; nur noch einmal kam Fleury auf diesen Gegenstand zu sprechen, dann aber schwieg er davon. Plötzlich trat um diese Zeit Herr Stieber in Köln mit einem Protokollbuch des in London tagenden Bundes-Zentralvereins hervor ... noch mehr erstaunte ich, als ich in den durch die Journale auszüglich mitgeteilten Protokollen fast aufs Haar die in Greifs Auftrag durch Fleury gefälschten Berichte erkannte. Herr Greif oder Herr Stieber selbst hatten also doch auf irgendeinem Wege

[1] Haupt

eine *Abschrift* bewerkstelligt, *denn die Protokolle in diesem angeblichen Originale trugen Unterschriften, die von Fleury eingereichten waren nie mit solchen versehn.* Von Fleury selbst erfuhr ich über diese wunderbare Erscheinung nur, ‚daß Stieber alles zu machen wisse, die Geschichte werde Furore machen'!"

Sobald Fleury erfuhr, daß „Marx" die wirklichen Handschriften der angeblichen Protokollunterzeichner (Liebknecht, Rings, Ulmer etc.) vor einem Londoner Policecourt[1] legalisieren ließ, verfaßte er folgenden Brief:

„*An das hohe Königl. Polizeipräsidium in Berlin.* London d. d. In der Absicht, die Unterschriften der Unterzeichner der Bundesprotokolle als gefälscht darzustellen, beabsichtigen Marx und seine Freunde hier die Legalisation von Handschriften zu bewerkstelligen, die dann als die wirklich echten Signaturen dem Assisenhofe vorgelegt werden sollen. Jeder, der die englischen Gesetze kennt, weiß auch, daß sie sich in dieser Beziehung wenden und drehn lassen, und daß derjenige, welcher die Echtheit garantiert, im Grunde genommen eigentlich keine Bürgschaft leistet. Derjenige, welcher diese Mitteilung macht, scheut sich nicht, in einer Sache, wo es sich um die Wahrheit handelt, seinen Namen zu unterzeichnen. *Becker*, 4, Litchfield Street." „Fleury wußte die Adresse Beckers, eines deutschen Flüchtlings, der mit *Willich* in demselben Hause wohnte, so daß späterhin leicht der Verdacht der Urheberschaft auf diesen, als einen Gegner von Marx, fallen konnte ... Fleury freute sich schon im voraus über den Skandal, den das dann anrichten werde. Der Brief würde dann natürlich so spät verlesen werden, meinte er, daß etwaige Zweifel über seine Echtheit erst dann erledigt werden könnten, wenn der Prozeß bereits beendigt sei ... Der Brief, unterzeichnet Becker, war an das *Polizeipräsidium in Berlin* gerichtet, ging aber nicht nach Berlin, sondern ‚an den Polizeibeamten Goldheim, Frankfurter Hof in Köln', und ein *Kuvert zu diesem Brief* ging an das Polizeipräsidium zu Berlin mit der Bemerkung auf einem einliegenden Zettel: ‚*Herr Stieber zu Köln wird genaue Auskunft über den Zweck geben*' ... Herr Stieber hat keinen Gebrauch von dem Briefe gemacht; er konnte keinen Gebrauch davon machen, weil er gezwungen war, das ganze *Protokollbuch* fallenzulassen."

In bezug auf letztres sagt Hirsch:

„Herr Stieber erklärt" (vor Gericht), „er habe dasselbe vierzehn Tage vorher in Händen gehabt und sich besonnen, ehe er Gebrauch davon gemacht; er erklärt weiter, es sei ihm durch einen Kurier in der Person Greifs zugekommen ... Greif hätte ihm mithin seine eigne Arbeit überbracht; – wie stimmt dies aber mit einem Schreiben des Herrn *Goldheim* überein? Herr Goldheim schreibt an die Gesandtschaft: ‚Man habe das Protokollbuch nur deshalb so spät gebracht, um dem Erfolge etwaiger Interpellationen über seine Echtheit zu entgehn.' ..."

Freitag, den 29. Oktober langte Herr Goldheim in London an.

„Herr Stieber hatte nämlich die Unmöglichkeit vor Augen, die Echtheit des Protokollbuchs aufrechterhalten zu können, er schickte deshalb einen Deputierten, um an Ort und Stelle mit Fleury darüber zu verhandeln; die Frage war, ob man nicht

[1] Polizeigericht

auf irgendeinem Wege eine Beweisführung herbeischaffen könne. Seine Besprechungen blieben fruchtlos, und er reiste resultatlos wieder ab, indem er Fleury in einer verzweifelten Stimmung zurückließ; Stieber war nämlich entschlossen, in dem Falle, um nicht die Polizeichefs zu kompromittieren, ihn bloßzustellen. Daß dies der Grund der Unruhe Fleurys war, lehrte mich erst die bald darauf folgende Erklärung des Herrn Stieber. Bestürzt griff Herr Fleury nun zu einem letzten Mittel; er brachte mir eine Handschrift, nach welcher ich eine Erklärung kopieren und mit dem Namen Liebknecht versehn dann vor dem Lord Mayor von London, unter der Angabe, daß ich Liebknecht sei, beschwören solle ... Fleury sagte mir, die Handschrift rühre von demjenigen her, der das Protokollbuch geschrieben habe, und *Herr Goldheim habe sie (aus Köln) mitgebracht*. Wie aber, wenn Herr Stieber das Protokollbuch per Kurier Greif aus London empfangen hatte, wie konnte Herr Goldheim in dem Augenblicke, als Greif bereits wieder in London war, eine Handschrift des angeblichen Protokollisten aus Köln überbringen? ... Was Fleury mir gab, waren nur einige Worte und die Signatur ..." Hirsch „kopierte die Handschrift möglichst ähnlich und erklärte in derselben, daß der Unterzeichnete, Liebknecht nämlich, die von Marx und Konsorten geschehene Legalisation seiner Unterschrift für falsch und diese, seine Signatur, für die einzig richtige erkläre. Als ich meine Arbeit vollendet und die Handschrift in Händen hatte" (nämlich die ihm zur Kopie von Fleury übergebne Handschrift), „die ich glücklicherweise noch gegenwärtig besitze, äußerte ich Fleury zu seinem nicht geringen Erstaunen mein Bedenken und schlug ihm sein Gesuch rundweg ab. Untröstlich anfangs, erklärte er mir dann, daß er selbst die Beeidigung leisten werde... Der Sicherheit halber, meinte er, werde er die *Handschrift vom preußischen Konsul kontrasignieren lassen*, und er begab sich deshalb zunächst auf das Büro desselben. Ich erwartete ihn in einer Taverne; als er zurückkam, hatte er die Kontrasignatur bewerkstelligt, worauf er sich in der Absicht der Beeidigung zum Lord Mayor begab. Aber die Sache ging nicht auf dem Wege; der Lord Mayor verlangte weitere Bürgschaften, die Fleury nicht leisten konnte, und der Eidschwur unterblieb ... Spätabends sah ich noch einmal und damit zum letztenmal den Herrn de Fleury. Grade heute hatte er die üble Überraschung gehabt, in der ‚Kölnischen Zeitung' die ihn betreffende Erklärung des Herrn Stieber zu lesen! ‚Aber ich weiß, Stieber konnte nicht anders, er hätte sich sonst selbst kompromittieren müssen', trostphilosophierte Herr de Fleury sehr richtig ... *‚In Berlin werde ein Schlag geschehn, wenn die Kölner verurteilt wären'*, sagte mir Herr de Fleury an einem der letzten Tage, die ich ihn sah."

Fleurys letzte Zusammenkünfte mit Hirsch fanden statt *Ende Oktober 1852;* Hirschs Selbstbekenntnisse sind datiert *Ende November 1852;* und *Ende März 1853* geschah der *„Schlag in Berlin"* (Ladendorfsche Verschwörung).[561]*

* Es wird nun den Leser interessieren, zu sehen, welches Zeugnis Stieber selbst seinen beiden Spießgesellen Fleury-Krause und Hirsch ausstellt. Über ersteren heißt es im Schwarzen Buch[562], II, S. 69:

„Nr. 345. *Krause*, Carl Friedrich August, aus Dresden. Er ist der Sohn des im

5. Verleumdungen

Nach Schluß des Kölner Kommunistenprozesses wurden Vogtartige Verleumdungen über meine „Ausbeutung" der Arbeiter lebhaft kolportiert, namentlich in der deutsch-amerikanischen Presse. Einige meiner in Amerika lebenden Freunde – die Herren J. Weydemeyer, Dr. A. Jacobi (praktischer Arzt zu New York, einer der Angeklagten im Kölner Kommunistenprozeß) und A. Cluß (Beamter bei der U. St. Navy Yard in Washington) – veröffentlichten unter dem Datum New York, 7. November 1853, eine detaillierte Widerlegung der Albernheit mit dem Bemerken, daß ich recht habe, über meine Privatangelegenheiten zu *schweigen*, soweit es sich um die

---

Jahre 1834 wegen Teilnahme an der Ermordung der Gräfin Schönberg zu Dresden hingerichteten früheren Ökonomen, dann" (nach seiner Hinrichtung?) „Getreidemäklers Friedrich August Krause und der noch lebenden Witwe desselben, Johanna Rosine geb. Göllnitz, und am 9. Januar 1824 in den Weinbergshäusern bei Coswig ohnweit Dresden geboren. Seit 1. Oktober 1832 besuchte er die Armenschule zu Dresden, wurde 1836 in das Waisenhaus zu Antonstadt-Dresden aufgenommen und 1840 konfirmiert. Dann kam er zum Kaufmann Gruhle zu Dresden in die Lehre, im folgenden Jahre aber schon wegen *mehrfacher Entwendungen* beim Stadtgerichte in Dresden in Untersuchung und Haft, worauf ihm der erlittene Arrest als Strafe angerechnet wurde. Nach der Entlassung hielt er sich bei seiner Mutter geschäftslos auf, kam im März 1842 wegen eines *Diebstahls mit Einbruch* wieder in Haft und Untersuchung und erlitt eine ihm zuerkannte *vierjährige Zuchthausstrafe*. Am 23. Oktober 1846 kam er aus der Strafanstalt nach Dresden zurück und *verkehrte nun unter den berüchtigtsten Dieben*. Darauf nahm der Verein für entlassene Sträflinge sich seiner an und brachte ihn als Zigarrenmacher unter, als welcher er bis März 1848 ohne Unterbrechung mit leidlichem Betragen gearbeitet hat. Doch nun gab er sich von neuem dem Hang zur Arbeitslosigkeit hin und besuchte die politischen Vereine" (als Regierungsspion, wie er selbst dem Hirsch in London gestand, s. oben). „Anfang 1849 wurde er Kolporteur der von dem jetzt in Amerika befindlichen republikanischen Literaten E. L. Wittig aus Dresden redigierten ‚Dresdner Zeitung', beteiligte sich im Mai 1849 als Kommandant der Barrikade an der Sophienstraße am Dresdner Aufstand und floh nach Unterdrückung desselben nach Baden, wo er namentlich mit Vollmachten der provisorischen badischen Regierung vom 10. und 23. Juni 1849 behufs Ausführung des Aufgebots zum Landsturm und behufs Erpressung von Lebensmitteln für die Insurgenten auftrat, vom preußischen Militär gefangengenommen wurde, am 8. Oktober 1849 aus Rastatt entsprang." (Ganz wie später Cherval aus Paris „entsprang". Nun kommt aber das echte duftige Polizeiblümlein – man vergesse nicht, daß dies zwei Jahre nach dem Kölner Prozeß gedruckt wurde.) „Zufolge einer in Nr. 39 des Berliner ‚Publizisten' vom 15. Mai 1853 enthaltnen Nachricht, welche aus dem in New York im Druck erschienenen Werk des Handlungsdieners Wilhelm Hirsch aus Hamburg ‚Die Opfer der

Gunst des Spießbürgers handle. „Aber *gegenüber* der crapule[1], dem Spießbürger und dem verkommenen Bummler schadet es unserer Ansicht nach der Sache, und *wir* brechen das Schweigen." [563]

6. Froschmäuslerkrieg

In meinem früher zitierten Pamphlet „Der Ritter usw." liest man S.5: „... Am 20. Juli 1851 wurde der ‚Agitationsverein' gestiftet und am

Spionage' entnommen ist" (du ahnungsvoller Engel, du Stieber!), „trat Krause Ende 1850 oder Anfang 1851 in London unter dem Namen *Charles de Fleury* als politischer Flüchtling auf und hat zuerst in ärmlichen Verhältnissen gelebt, ist seit 1851 aber in bessere Lage gekommen, indem er nach seiner Aufnahme in den Kommunistenbund" (die Stieber hinzulügt) „verschiedenen Regierungen als Agent gedient hat, wobei er sich aber mannigfache Schwindeleien hat zuschulden kommen lassen."

So bedankt sich Stieber bei seinem Freund Fleury, der übrigens, wie oben erwähnt, wenige Monate nach dem Kölner Prozeß in London wegen Fälschung zu verschiedenen Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Von Ehren-Hirsch heißt es ebendaselbst, S. 58:

„Nr. 265. Hirsch, Wilhelm, Handlungsdiener aus Hamburg. Er hat sich, wie es scheint, nicht als Flüchtling" (wozu diese ganz zwecklose Lüge? Goldheim hatte ihn ja in Hamburg verhaften wollen!), „sondern freiwillig nach London gewendet, dort aber viel mit den Flüchtlingen verkehrt, namentlich hatte er sich der Kommunistenpartei angeschlossen. Er entwickelte eine doppelte Rolle. Einmal nahm er teil an den Bestrebungen der Umsturzpartei, zum andern bot er sich den Kontinentalregierungen als Spion sowohl gegen politische Verbrecher als auch gegen Falschmünzer an. Er hat in dieser letzten Beziehung aber die *ärgsten Betrügereien* und Schwindeleien, namentlich *Fälschungen*, verübt, *so daß vor ihm* nicht genug gewarnt werden kann. Er hat sogar im Verein mit ähnlichen Subjekten selbst *falsches Papiergeld gemacht*, nur um für hohe Bezahlung den Polizeibehörden angeblich Falschmünzereien zu entdecken. Er wurde allmählich von beiden Seiten" (von den polizeilichen wie von den unpolizeilichen Falschmünzern?) „erkannt und hat sich jetzt von London nach Hamburg zurückgezogen, wo er in dürftigen Umständen lebt."

So weit Stieber über seine Londoner Handlanger, deren „Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit" zu beschwören er nicht müde wird. Interessant ist dabei besonders die absolute Unmöglichkeit, in der sich dieser Musterpreuße befindet, die einfache Wahrheit zu sagen. Zwischen die aus den Akten hineingenommenen – wahren und falschen – Tatsachen kann er es nicht lassen, selbst ganz zwecklose Lügen hineinzustiebern. Und darin, daß auf die Aussagen solcher gewerbsmäßigen Lügner – sie sind heute zahlreicher als je – Hunderte von Leuten zu Gefängnis verurteilt werden, darin besteht das, was man heute Staatsrettung nennt.

[1] dem Gesindel

27. Juli 1851 der deutsche ‚Emigrations-Klub'. Von diesem Tage an... datiert... der auf beiden Seiten des Ozeans geführte Kampf zwischen ‚Emigration' und ‚Agitation', der große Froschmäuslerkrieg begann.

> Wer gibt die Worte mir und und wer die Stimme,
> Das Größte groß und würdig zu berichten?
> Denn stolzerer Kampf, geführt mit wilderem Grimme,
> Ward seit der Welt Beginn gesehen mitnichten;
> Die andern Schlachten, wenn auch noch so schlimme,
> Sind Veilchen nur und Rosen, und mein Dichten
> Versagt mir, wo Bravour und Ehrenglorie
> Gleich herrlich strahlt in dieses Kampfs Historie.
>
> (Nach Bojardo, ‚Orlando innam[orato]'. Canto 27)" [564]

Es ist nun keineswegs mein Zweck, hier näher einzugehn auf „dieses Kampfs Historie", nicht einmal auf die zwischen *Gottfried Kinkel*, im Namen des Emigrationsvereins, mit *A. Goegg*, im Namen des „Revolutionsbundes beider Welten", am 13. August 1852 vereinbarten „Präliminarien eines *Unionsvertrags*" (verbotenus[1] und unter dieser Firma veröffentlicht in der ganzen deutsch-amerik[anischen] Presse). Ich bemerke nur, daß die gesamte *parlamentarische* Flüchtlingsschaft mit wenigen Ausnahmen (Namen wie *K. Vogt* vermied damals jede Partei schon aus Anstandsgefühl) sich von der einen oder der andern Seite am Mummenschanz beteiligte.

Gottfried Kinkel, die Passionsblume des deutschen Philisteriums, sprach am Schlusse seiner Revolutionslustfechtreise durch die Ver[einigten] Staaten in der *„Denkschrift über das deutsche Nationalanlehn zur Förderung der Revolution*, d. d. Elmira im Staate New York, 22. Febr. 1852" Ansichten aus, die wenigstens das Verdienst höchster Einfachheit besitzen. Gottfried meint, es verhalte sich mit der Revolutionsmacherei wie mit der Eisenbahnmacherei. Sei einmal das Geld vorhanden, so finde sich die Bahn in dem einen Fall und die Revolution in dem andern. Während die Nation Revolutionsbedürfnisgefühle in der Brust, müßten die Revolutionsmacher Bares in der Tasche tragen, und es komme daher alles an auf „eine kleine, wohlausgerüstete Schar, mit Gelde **reichlich** versehen". Man sieht, in welche Ideenirrgänge der merkantile Wind von England selbst melodramatische Köpfe hineinbläst.[2] Da hier alles durch Aktien gemacht wird, selbst „public opinion"[3], warum nicht eine Aktiengesellschaft „Zur Förderung der Revolution"?

[1] wortgetreu – [2] so in der Erstausgabe – [3] „öffentliche Meinung"

Bei einem öffentlichen Zusammentreffen mit *Kossuth*, der damals auch grade Revolutionsfechterei in den Ver[einigten] St[aaten] betrieb, äußerte *Gottfried* sehr ästhetisch:

„Auch aus Ihrer reinen Hand, Gouverneur, wäre geschenkte Freiheit mir ein harter Bissen Brotes, den ich netzen würde *mit den Tränen* **meiner Scham.**"

Gottfried, der dem geschenkten Gaul so scharf ins Maul sah, versicherte daher den Gouverneur, daß, wenn dieser ihm die „Revolution aus dem Osten" mit seiner Rechten darreiche, er, Gottfried, mit seiner Rechten nun wiederum dem Gouverneur als Äquivalent „die Revolution aus dem Westen" einhändige. Sieben Jahre später, in dem von ihm selbst gestifteten *„Hermann"*, versichert derselbe Gottfried, er sei ein Mann von seltner Konsequenz, und wie er vor dem Kriegsgericht zu Rastatt den Prinzregenten als Kaiser von Deutschland ausrief, habe er stets an diesem Wahlspruch festgehalten.

Graf Oskar Reichenbach, einer der ursprünglichen drei Regenten und der Kassierer der Revolutionsanleihe, veröffentlichte unter dem Datum *London, 8. Oktober 1852* eine Rechenablage nebst Erklärung, worin er sich von dem Unternehmen lossagt, zugleich aber ausspricht: „Jedenfalls kann und werde ich den Bürgern Kinkel usw. das Geld nicht übergeben." Dagegen forderte er die Aktionäre auf, die provisorischen Darlehnsscheine gegen das in Kassa befindliche Geld auszulösen. Zur Niederlegung der Kassenverwaltung usw., sagt er,

„bestimmen mich politische und rechtliche Gründe... Die Voraussetzungen, auf denen die Idee des Anleihens beruhte, sind nicht zugetroffen. Die Summe von 20 000 Dollars, nach deren Realisierung erst mit dem Anlehn vorangegangen werden sollte, ist darum nicht erreicht worden... Der Vorschlag, eine Zeitschrift zu gründen und geistig zu agitieren, findet keinen Anklang. Nur politischer Scharlatanismus oder revolutionäre Monomanie können aber die Anleihe jetzt für ausführbar und eine allen Parteifraktionen gleich gerechte, also unpersönliche, tätig-revolutionäre Verwendung der Gelder im Augenblicke für möglich erklären."

Gottfrieds Revolutionsglaube jedoch war nicht so leicht zu erschüttern, und er verschaffte sich zu dem Behufe einen „Beschluß", der ihm erlaubte, das Geschäft unter anderer Firma fortzuführen.

Reichenbachs Rechnungsablage enthält interessante Data.

„Für Beiträge", sagte er, „die später etwa von den Komitees *an andre als an mich* gezahlt wurden, können die Garanten nicht verantwortlich gemacht werden, worauf ich die Komitees bei der Einziehung der Scheine und bei der Abrechnung Rücksicht zu nehmen bitte."

Die *Einnahme* betrug nach seinem compte rendu[1] £ 1587 6 s. 4 d., wozu London £ 2 5 s. und „*Deutschland*“ £ 9 beigetragen hatten. Die *Ausgabe* belief sich auf £ 584 18 s. 5 d. und wird gebildet wie folgt: *Reisekosten Kinkels* und *Hillgärtners:* £ 220; *andere Reisende:* £ 54; lithographische Presse: £ 11; Anfertigung der provisorischen Scheine: £ 14; *lithographische Korrespondenz, Portos etc.:* £ 106 1 s. 6 d. *Auf Anweisung von Kinkel, usw.:* £ 100.

Die Revolutionsanleihe endete in £ 1000, die Gottfried Kinkel in der Westminster Bank als Handgeld für die erste deutsche provisorische Regierung bereithält. Und trotz alledem immer noch keine provisorische Regierung? Deutschland glaubt vielleicht, daß es genug hat an 36 definitiven Regierungen.

Einzelne amerikanische Anlehnfonds, die der Londoner Zentralkasse nicht einverleibt wurden, fanden hie und da wenigstens eine patriotische Anwendung, so z.B. die £ 100, die Gottfried Kinkel Herrn Karl Blind im Frühjahr 1858 zur Verwandlung in „radikale Flugblätter“ usw. übermachte.

7. *Palmerston-Polemik*

„Council Hall, Sheffield, May 6th, 1856

Doctor,

The Sheffield Foreign Affairs Committee instruct me to convey to you an expression of their warm thanks for the great public service you have rendered by your admirable *exposé* of the Kars-Papers published in the ‚People's Paper'.

I have the honour, &c.

Wm. Cyples, *Secretary*

Dr. Karl Marx“[2]

8. *Erklärung des Herrn A. Scherzer*

Herr *A. Scherzer*, der seit den 30er Jahren einen rühmlichen Anteil an der Arbeiterbewegung genommen, schreibt mir unter dem Datum London, 22. April 1860:

---

[1] Rechenschaftsbericht – [2] „*Council Hall, Sheffield, 6. Mai 1856*

Herr Doktor,

Das Sheffielder Komitee für Auswärtige Angelegenheiten beauftragt mich, Ihnen seinen aufrichtigen Dank für die großen Dienste zu übermitteln, die Sie der Öffentlichkeit durch Ihr in ‚People's Paper' veröffentlichtes bewundernswertes *Exposé* über die auf Kars bezüglichen Dokumente geleistet haben.

Ich habe die Ehre usw.

W[illia]m Cyples, *Sekretär*

Dr. Karl Marx“

„Geehrter Bürger!

Ich kann es nicht unterlassen, gegen eine Stelle, die mich unter dem scheußlichen Lügengewebe und den infamen Verleumdungen der Vogtschen Broschüre persönlich betrifft, zu protestieren. Nämlich in dem abgedruckten Dokument No. 7, ‚Schweizer Handels-Courier' Nr. 150 vom 2. Juni, Beilage, heißt es: ‚Wir wissen, daß gegenwärtig wieder neue Anstrengungen von London aus gemacht werden. Briefe, A. Sch... unterzeichnet, werden an Vereine und Personen von dort aus gerichtet usw.' Diese ‚Briefe' scheinen die Ursache zu sein, die Herrn K. Vogt veranlassen, an einer andern Stelle seines Buchs zu schreiben: ‚Im Beginn dieses Jahres (1859) schien sich indes ein neuer Boden für politische Agitation herzustellen. Augenblicklich wurde diese Gelegenheit ergriffen, um womöglich einigen Einfluß wieder zu gewinnen. Die Taktik hat sich in dieser Beziehung seit Jahren nicht geändert. Ein Komitee, von dem, wie es in dem alten Liede heißt, „niemand nichts weiß", schickt durch einen übrigens auch ganz unbekannten Präsidenten oder Schriftführer Briefe umher usw. usw. Wenn auf diese Weise das Terrain sondiert ist, so schneien einige „reisende Brüder" in das Land hinein, die sich augenblicklich mit Organisierung eines Geheimbundes beschäftigen. Der Verein selbst, auf dessen Kompromittierung es abgesehn ist, erfährt nichts von diesen Umtrieben, die eine Sonderbündelei einiger Individuen bleiben; meistens sogar ist die Korrespondenz, die im Namen des Vereins geführt wird, diesem gänzlich unbekannt, aber in den Briefen heißt es dennoch stets „unser Verein" usw., und die Reklamationen der Polizei, die später unausbleiblich erfolgen und auf abgefaßte Schriftstücke sich gründen, gehn stets auf den ganzen Verein usw.'

Warum hat Herr K. Vogt nicht *den ganzen Brief*, auf welchen er im Dokument No. 7 hindeutet, *abgedruckt*? Warum nicht die Quelle ‚sondiert', von welcher er ausging? Es wäre ihm ein leichtes gewesen zu erfahren, daß der öffentliche *Londoner Arbeiterbildungsverein* in *öffentlicher* Sitzung ein Korrespondenzkomitee ernannte, in welches ich die Ehre hatte gewählt zu werden. Wenn Herr Vogt von unbekannten Schriftführern u. dgl. spricht, so ist es mir sehr lieb, von ihm nicht gekannt zu sein, freut mich aber sagen zu können, daß ich von Tausenden deutschen Arbeitern gekannt bin, die alle aus der Wissenschaft der Männer geschöpft haben, welche er jetzt begeifert. Die Zeiten haben sich geändert. Die Periode der geheimen Gesellschaften ist vorüber. Es ist absurd, von Geheimbund oder Sonderbündelei zu sprechen, wenn eine Sache offen in einem Arbeitervereine verhandelt ist, wo in jeder Sitzung Fremde als Besucher beiwohnen. Die von mir unterzeichneten Briefe waren in der Art abgefaßt, daß auch niemandem ein Haar hätte darum gekrümmt werden können. Es war uns deutschen Arbeitern in London nur einzig darum zu tun, die Stimmung der Arbeitervereine auf dem Kontinent kennenzulernen und eine Zeitung zu gründen, die das Interesse der arbeitenden Klasse vertrete und gegen die in fremdem Solde stehenden Federn zu Felde ziehe. Es fiel natürlich keinem deutschen Arbeiter ein, im Interesse eines Bonaparte zu handeln, wozu nur ein Vogt oder seinesgleichen fähig. Wir verabscheuen den Despotismus Östreichs sicher ernsthafter, als Herr Vogt tut, aber wir suchen seine Niederlage nicht durch den Sieg eines fremden Despoten. Jedes Volk muß sich selbst befreien.

Ist es nicht auffallend, daß grade Hr. Vogt für sich das Mittel beansprucht, welches er gegen sein Treiben gekehrt zu haben uns zum Verbrechen macht? Wenn Hr. Vogt angibt, daß er nicht von Bonaparte bezahlt ist, sondern nur Gelder zur Gründung einer Zeitung aus demokratischen Händen empfing, und sich dadurch reinwaschen wollte, wie kann er denn trotz seiner Gelehrsamkeit so vernagelt sein, Arbeiter, die sich um das Wohl ihres Vaterlandes bekümmern und Propaganda für die Gründung einer Zeitung machen, anzuklagen und zu verdächtigen?

Mit ergebenster Hochachtung

A. Scherzer."

9. Blinds Artikel in der „Free Press" vom 27. Mai 1859

„*The Grand Duke Constantine to be King of Hungary*[1]

A Correspondent, who encloses his card, writes as follows: –

Sir, – Having been present at the last meeting in the Music Hall, I heard the statement made concerning the Grand Duke Constantine. I am able to give you another fact: –

So far back as last summer, Prince Jérôme-Napoléon detailed to some of his confidants at Geneva a plan of attack against Austria, and prospective rearrangement of the map of Europe. I know the name of a Swiss senator to whom he broached the subject. Prince Jérôme, at that time, declared that, according to the plan made, *Grand Duke* Constantine *was to become King of Hungary.*

I know further of attempts made, in the beginning of the present year, to win over to the Russo-Napoleonic scheme some of the exiled German Democrats, as well as some influential Liberals in Germany. Large pecuniary advantages were held out to them as a bribe. I am glad to say that these offers were rejected with indignation."

10. Briefe des Herrn Orges

„Hochgeehrtester Herr! Von Herrn Liebknecht geht mir heute die Nachricht zu, daß Sie die Güte haben wollen, uns ein gerichtliches Dokument über das Flugblatt gegen Vogt, *in bezug auf seine Entstehungsgeschichte,* freundlichst zur Disposition zu stellen. Ich bitte dringend, mir dasselbe zu überschicken, und zwar so schnell als irgend möglich, damit wir es produzieren können. Ich bitte, das Dokument gegen Schein abzusenden und alle etwaigen Unkosten uns zu berechnen. Übrigens, hochgeehrtester Herr, verkennt die liberale Partei zuweilen die ‚Allgemeine Zeitung'; wir (die Redaktion) haben alle die Feuer- und Wasserprobe der politischen Überzeugungstreue bestanden. Betrachten Sie nur nicht das Werkstück, den einzelnen Artikel, sondern die

---

[1] Eine vollständige Übersetzung dieses Dokuments gibt Marx im Kapitel VII (siehe vorl. Band, S. 480).

Gesamttätigkeit, dann werden Sie wohl zu der Überzeugung kommen, daß kein deutsches Blatt in solcher Weise, ohne Hast, aber auch ohne Rast, für Einheit und Freiheit, für Macht und Bildung, für geistigen und materiellen Fortschritt, für Hebung des Nationalgefühls und der Sittlichkeit im deutschen Volke strebt, daß keines mehr erreicht als wir. Sie müssen unser Tun nach unserem Wirken messen. Noch einmal auf das dringendste um freundliche Gewährung meiner Bitte nachsuchend, unterzeichne ich mit der größten Hochachtung

als Ihr ganz ergebener *Hermann Orges.*

Augsburg, 16./10."

Der zweite Brief, vom *selben* Datum, war nur ein *Extrakt* aus dem ersten, „der größern Vorsicht halber", wie Herr Orges schreibt, „ebenfalls abgesendet" und verlangt dito „die schleunigste Übersendung des uns, wie Herr Liebknecht schreibt, gütigst zur Disposition gestellten Dokuments *über den Ursprung* des bekannten Flugblatts gegen Vogt".

11. Zirkular gegen K. Blind

Von meinem vom 4. Februar 1860 datierten englischen Zirkular gegen Blind[1] gebe ich hier nur den Schluß:

„Now, before taking any further step, I want to show up the fellows who evidently have played into the hands of Vogt. I, therefore, publicly declare that the statement of Blind, Wiehe and Hollinger, according to which the anonymous pamphlet was *not* printed in Hollinger's office, 3, Litchfield Street, Soho, is a *deliberate lie*. First, Mr. Vögele, one of the compositors, formerly employed by Hollinger, will declare upon oath that the said pamphlet *was* printed in Hollinger's office, was written in the hand-writing of *Mr. Blind*, and partly composed by Hollinger himself. Secondly, it can be judicially proved that the pamphlet and the article in ‚*Das Volk*' have been taken off the same types. Thirdly, it will be shown that Wiehe was *not* employed by Hollinger for eleven consecutive months, and, especially, was *not* employed by him at the time of the pamphlet's publication. Lastly, witnesses may be summoned in whose presence Wiehe himself confessed having been persuaded by Hollinger to sign the *wilfully false declaration in the Augsburg Gazette*. Consequently, I again declare the above said *Charles Blind* to be a *deliberate liar*.

Karl Marx."

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 694–695

From the London „Times", February 3rd.[1]

„Vienna, January 30th. – The Swiss Professor Vogt pretends to know that France will procure for Switzerland Faucigny, Chablais, and the Genevese, the neutral provinces of Savoy, if the Grand Council of the Republic will let her have the free use of the Simplon."

12. Vögeles Affidavit

„I declare herewith:
that the German flysheet ‚Zur Warnung' (A Warning) which was afterwards reprinted in No. 7 (d. d. 18th June 1859) of ‚Das Volk' (a German paper which was then published in London) and which was again reprinted in the ‚Allgemeine Zeitung' of Augsburg (the Augsburg Gazette) – that this flysheet was composed partly by Mr. Fidelio Hollinger of 3, Litchfield Street, Soho, London, partly by myself, who was then employed by Mr. Fidelio Hollinger, and that the flysheet was published in Mr. F. Hollinger's Printing office, 3, Litchfield Street, Soho, London; that the manuscript of the said flysheet was in the handwriting of Mr. Charles Blind; that I saw Mr. F. Hollinger give to Mr. William Liebknecht of 14, Church Street, Soho, London, the proofsheet of the flysheet ‚Zur Warnung'; that Mr. F. Hollinger hesitated at first giving the proofsheet to Mr. W. Liebknecht, and, that, when Mr. W. Liebknecht had withdrawn, he, Mr. F. Hollinger, expressed to me, and to my fellow workman J. F. Wiehe, his regret for having given the proofsheet out of his hands.

Declared at the Police Court, Bow Street, in the County of Middlesex, the eleventh day of February 1860, before me. *Th. Henry,* one of the Police Magistrates of the Metropolis.

L. S. A. Vögele."[2]

---

[1] Übersetzung siehe vorl. Band, S. 551/552

[2] „Hiermit gebe ich folgende Erklärung ab:
Das deutsche Flugblatt ‚Zur Warnung', das später in Nr. 7 der in London erscheinenden deutschen Zeitung ‚Das Volk' vom 18. Juni 1859 abgedruckt und nochmals in der Augsburger ‚Allgemeinen Zeitung' nachgedruckt wurde, ist zum Teil von Herrn Fidelio Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho, London, und zum Teil von mir selbst in meiner damaligen Eigenschaft als Angestellter des Herrn Fidelio Hollinger gesetzt und in der Druckerei des Herrn F. Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho, London, verlegt worden. Das Manuskript des besagten Flugblatts war in der Handschrift des Herrn Karl Blind geschrieben. Ich habe gesehen, wie Herr F. Hollinger den Korrekturbogen des Flugblatts ‚Zur Warnung' Herrn Wilhelm Liebknecht, 14, Church Street, Soho, London, übergab. Herr F. Hollinger hatte anfangs Bedenken, den Korrekturbogen Herrn W. Liebknecht auszuhändigen, und als Herr Liebknecht sich entfernt hatte, brachte er mir und meinem Arbeitskollegen J. F. Wiehe gegenüber sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß er den Korrekturbogen aus der Hand gegeben habe.

Diese Erklärung ist abgegeben vor dem Polizeigericht Bow Street in der Grafschaft Middlesex am elften Februar 1860 vor mir, Th. Henry, einem der Polizeirichter der Hauptstadt.

L. S. A. Vögele."

13. *Wiehes Affidavit*[1]

„One of the first days of November last – I do not recollect the exact date – in the evening between nine and ten o'clock I was taken out of bed by Mr. F. Hollinger, in whose house I then lived, and by whom I was employed as compositor. He presented to me a paper to the effect, that, during the preceding eleven months I had been continuously employed by him, and that during all that time a certain German flysheet ‚Zur Warnung' (A Warning) had not been composed and printed in Mr. Hollinger's Office, 3, Litchfield Street, Soho. In my perplexed state, and not aware of the importance of the transaction, I complied with his wish, and copied, and signed the document. Mr. Hollinger promised me money, but I never received anything. During that transaction Mr. Charles Blind, as my wife informed me at the time, was waiting in Mr. Hollinger's room. A few days later, Mrs. Hollinger called me down from dinner and led me into her husband's room, where I found Mr. Charles Blind alone. He presented me the same paper which Mr. Hollinger had presented me before, and entreated me to write, and sign a second copy, as he wanted two, the one for himself, and the other for publication in the Press. He added that he would show himself grateful to me. I copied and signed again the paper.

I herewith declare the truth of the above statements and that:

1) During the 11 months mentioned in the document I was for *six* weeks *not* employed by Mr. Hollinger, but by a Mr. Ermani. 2) I did not work in Mr. Hollinger's Office just at that time when the flysheet ‚Zur Warnung' (A Warning) was published. 3) I heard at the time from Mr. Vögele, who then worked for Mr. Hollinger, that he, Vögele, had, together with Mr. Hollinger himself, composed the flysheet in question, and that the manuscript was in Mr. Blind's handwriting. 4) The types of the pamphlet were still standing when I returned to Mr. Hollinger's service. I myself broke them into columns for the reprint of the flysheet (or pamphlet) ‚Zur Warnung' (A Warning) in the German paper ‚Das Volk' published at London, by Mr. Fidelio Hollinger, 3, Litchfield Street, Soho. The flysheet appeared in No. 7, d. d. 18th June 1859, of ‚Das Volk' (The People). 5) I saw Mr. Hollinger give to Mr. William Liebknecht of 14, Church Street, Soho, London, the proofsheet of the pamphlet ‚Zur Warnung', on which proofsheet Mr. Charles Blind with his own hand had corrected four or five mistakes. Mr. Hollinger hesitated at first giving the proofsheet to Mr. Liebknecht, and when Mr. Liebknecht had withdrawn, he, F. Hollinger, expressed to me and my fellow workman Vögele his regret for having given the proofsheet out of his hands.

Declared and signed by the said Johann Friedrich Wiehe at the Police Court, Bow Street, this 8th day of February, 1860, before me *Th. Henry*, Magistrate of the said court.

L. S. *Johann Friedrich Wiehe.*"

[1] Marx' eigene Übersetzung siehe vorl. Band, S. 486/487

14. Aus den Prozeßpapieren

„*Gouvernement Provisoire*
République Française. Liberté, Egalité, Fraternité.
Au nom du Peuple Français

Paris, 1 Mars 1848

Brave et loyal Marx,

Le sol de la république française est un champ d'asyle pour tous les amis de la liberté. La tyrannie vous a banni, la France libre vous rouvre ses portes, à vous et à tous ceux qui combattent pour la cause sainte, la cause fraternelle de tous les peuples. Tout agent du gouvernement français doit interpréter sa mission dans ce sens. Salut et fraternité.

Ferdinand Flocon, Membre du Gouvernement Provisoire."[1]

„Bruxelles, le 19 Mai 1848

Mon cher Monsieur Marx,

J'entends avec un grand plaisir par notre ami Weerth que vous allez faire paraître à Cologne une *Nouvelle Gazette Rhénane* dont il m'a remis le prospectus. Il est bien nécessaire que cette feuille nous tienne au courant en Belgique des affaires de la démocratie allemande, car il est impossible d'en rien savoir de certain ici par la *Gazette de Cologne*, la *Gazette Universelle* d'Augsbourg et les autres gazettes aristocratiques de l'Allemagne que nous recevons à Bruxelles, non plus que par notre *Indépendance Belge* dont toutes les correspondances particulières sont conçues au point de vue des intérêts de notre aristocratie bourgeoise. M. Weerth me dit qu'il va vous joindre à Cologne pour contribuer à l'entreprise de la *Nouvelle Gazette Rhénane*: et il me promet en votre nom l'envoi de cette feuille en échange du *Débat social* que je vous enverrai de mon côté. Je ne demande pas mieux aussi que d'entretenir avec vous une correspondance sur les affaires communes à nos deux pays. Il est indispensable que les Belges et les Allemands ne restent pas trop étrangers les uns aux autres, dans l'intérêt commun des deux pays: car il se prépare en France des événements qui ne tarderont pas à mettre en jeu des questions qui toucheront les deux pays ensemble. Je reviens de Paris où j'ai passé une

---

[1] „*Provisorische Regierung*
Französische Republik. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.
Im Namen des französischen Volkes

Paris, 1. März 1848

Wackerer, aufrichtiger Marx,

Der Boden der französischen Republik ist eine Freistätte für alle Freunde der Freiheit. Tyrannenmacht hat Sie verbannt, das freie Frankreich öffnet Ihnen seine Tore wieder. Ihnen und all denen, die für die heilige Sache, die brüderliche Sache aller Völker kämpfen. Alle Beamten der französischen Regierung sollen ihre Aufgabe in diesem Sinne verstehen. Mit brüderlichem Gruß!

Ferdinand Flocon, Mitglied der provisorischen Regierung"

dizaine de jours que j'ai employés de mon mieux à me rendre compte de la situation de cette grande capitale. Je me suis trouvé, à la fin de mon séjour, juste au milieu des affaires du 15 mai. J'assistais même à la séance où s'est passé le fait de l'irruption du peuple dans l'assemblée nationale... Tout ce que j'ai compris, à voir l'attitude du peuple parisien et à entendre parler les principaux personnages qui sont en ce moment dans les affaires de la république française, c'est qu'on s'attend à une forte réaction de l'esprit bourgeois contre les événements de février dernier; les affaires du 15 mai précipiteront sans doute cette réaction. Or, celle-ci amènera indubitablement dans peu de temps un nouveau soulèvement du peuple... La France devra bientôt recourir à la guerre. C'est pour ce cas-là que nous aurons à aviser, ici et chez vous, sur ce que nous aurons à faire ensemble. Si la guerre se porte d'abord vers l'Italie nous aurons du répit... Mais si elle se porte sur-le-champ vers ce pays-ci je ne sais pas trop encore ce que nous aurons à faire, et alors nous aurons besoin du conseil des Allemands... En attendant j'annoncerai dans le *Débat Social* de dimanche la publication prochaine de votre nouvelle feuille... Je compte aller à Londres vers la fin du mois de juin prochain. Si vous avez occasion d'écrire à Londres à quelques amis, veuillez les prier de m'y faire accueil. Tout à vous cordialement,

L. Jottrand, Avt."[1]

---

[1] „Brüssel, den 19. Mai 1848

Lieber Herr Marx,

Mit großem Vergnügen erfahre ich durch unseren Freund Weerth, daß Sie in Köln eine ‚*Neue Rheinische Zeitung*' herausgeben wollen, deren Prospekt er mir zugesandt hat. Es ist höchst notwendig, daß dieses Blatt uns in Belgien über die Angelegenheiten der deutschen Demokratie auf dem laufenden hält, denn durch die ‚*Kölnische Zeitung*', die Augsburger ‚*Allgemeine Zeitung*' und einige andere aristokratische deutsche Zeitungen, die wir in Brüssel erhalten, ist es ebensowenig möglich, darüber etwas Sicheres zu erfahren, als durch unsere ‚*Indépendance Belge*', deren Sonderberichte alle unter dem Gesichtspunkt der Interessen unserer bürgerlichen Aristokratie abgefaßt sind. Herr Weerth teilt mir mit, daß er nach Köln gehen wird, um sich mit Ihnen zu vereinigen zwecks Mitwirkung an der ‚*Neuen Rheinischen Zeitung*'; er hat mir in Ihrem Namen versprochen, mir dieses Blatt im Austausch gegen den ‚*Débat social*'[565] zu schicken, den ich meinerseits Ihnen zusenden werde. Es entspricht völlig meinen Wünschen, mit Ihnen über die Angelegenheiten, die unseren beiden Ländern gemeinsam sind, zu korrespondieren. Es ist im gemeinsamen Interesse der beiden Länder unbedingt notwendig, daß Belgier und Deutsche sich nicht allzu fremd bleiben, denn in Frankreich bereiten sich Ereignisse vor, die binnen kurzem auch Fragen aufrollen werden, die unsere beiden Länder zusammen berühren. Ich komme eben von Paris, wo ich zehn Tage verbracht habe, die ich nach besten Kräften dazu verwendet habe, mir über die Lage dieser Weltstadt klarzuwerden. Am Ende meines Aufenthalts geriet ich mitten in die Vorgänge vom 15. Mai hinein. Ich wohnte selbst der Sitzung der Nationalversammlung bei, in die das Volk eindrang... Soviel ich beim Betrachten der Haltung der Pariser Bevölkerung und beim Hören der Reden der im Augenblick maßgebenden Staatsmänner der französischen Republik verstanden habe, erwartet man eine heftige Reaktion der bürgerlichen Stimmungen auf die Ereignisse des letzten Februar; die Vorgänge vom 15. Mai werden diese Reaktion zweifellos beschleunigen. Das wird aber unzweifelhaft binnen kurzem zu einer neuen Volkserhebung

Mon cher Marx,

„Bruxelles, 10 Févr., 1860

N'ayant pas de vos nouvelles, depuis très longtemps, j'ai reçu votre dernière avec la plus vive satisfaction. Vous vous plaignez du retard des choses, et du peu d'empressement de ma part de vous répondre à la question que vous m'aviez faite. Que faire: l'âge ralentit la plume; j'espère cependant que vous trouverez mes avis et mon sentiment toujours les mêmes. Je vois que votre dernière est tracée à la dictée par la main de votre secrétaire intime, de votre adorable moitié: or Madame Marx ne cesse de se rappeler du vieux hermite de Bruxelles. Qu'elle daigne recevoir avec bonté mes salutations respectueuses.

Conservez-moi, cher confrère, dans vos amitiés. Salut et fraternité. *Lelewel*"[1]

„5, Cambridge Place, Kensington, London,
Feb. 11th, 1860

My dear Marx,

I have read a series of infamous articles against you in the *National-Zeitung* and am utterly astonished at the falsehood and malignity of the writer. I really feel it duty that every one who is acquainted with you, should, however unnecessary such a testimony must be, pay a tribute to the worth, honour and disinterestedness of your character. It becomes doubly incumbent in me to do so, when I recollect how many articles you contributed to my little magazine, the ‚Notes to the People', and subsequently to the

---

führen ... Frankreich muß bald zu einem Krieg seine Zuflucht nehmen. Wir müssen deshalb hier und bei Ihnen daheim darauf bedacht sein, was wir in diesem Falle gemeinsam zu tun hätten. Wenn sich der Krieg zuerst gegen Italien richtet, werden wir einen Aufschub haben; ... wenn er sich aber sofort gegen unser Land wendet, weiß ich noch nicht, was wir tun sollen, und dann brauchen wir Rat von den Deutschen... Mittlerweile werde ich im ‚*Débat social*' vom Sonntag das demnächstige Erscheinen Ihres neuen Blattes ankündigen... Ich beabsichtige, gegen Ende Juni nach London zu reisen. Sollten Sie Gelegenheit haben, einigen Freunden nach London zu schreiben, dann haben Sie die Güte, sie zu bitten, mich gut aufzunehmen. Von Herzen ganz der Ihre *L. Jottrand*, Advokat"

[1] „Brüssel, 10. Februar 1860

Mein lieber Marx,

Nachdem ich von Ihnen seit sehr langer Zeit nichts gehört hatte, empfing ich Ihr letztes Schreiben mit größter Befriedigung. Sie beklagen sich über die Verzögerung der Dinge und geringen Eifer meinerseits, Ihnen die Frage zu beantworten, die Sie mir gestellt haben. Was soll man machen: Das Alter läßt die Feder langsamer werden; ich hoffe jedoch, daß Sie meine Ansichten und mein Empfinden für stets unverändert halten werden. Ich sehe, daß Ihr letztes Schreiben nach Ihrem Diktat von der Hand Ihres Geheimsekretärs, Ihrer liebenswürdigen Gemahlin, geschrieben ist; also Frau Marx erinnert sich immer wieder des alten Brüsseler Einsiedlers. Wollen Sie ihr bitte meine ergebensten Grüße übermitteln.

Bewahren Sie mir, lieber Kollege, auch ferner Ihre Freundschaft. Mit brüderlichem Gruß *Lelewel.*"

'People's Paper', for a series of years, utterly gratuitously; articles which were of such high value to the people's cause, and of such great benefit to the paper. Permit me to hope that you will severely punish your dastardly and unmanly libeller.

Believe me, my dear Marx, most sincerely, yours,

Ernest Jones

Dr. Karl Marx"[1]

„Tribune Office, New York, March 8th, 1860

My dear Sir,

In reply to your request I am very happy to state the facts of your connection with various publications in the United States concerning which I have had a personal knowledge. Nearly nine years ago I engaged you to write for the *New York Tribune*, and the engagement has been continued ever since. You have written for us constantly, without a single weeks' interruption, that I can remember; and you are not only one of the most highly valued, but one of the best paid contributors attached to the journal. The only fault I have had to find with you has been that you have occasionally exhibited too German a tone of feeling for an American newspaper. This has been the case with reference both to Russia and France. In questions relating to both, Czarism and Bonapartism, I have sometimes thought that you manifested too much interest and too great anxiety for the unity and independence of Germany. This was more striking perhaps in connection with the late Italian war than on any other occasion. In that I agreed perfectly with you: *sympathy with the Italian people*. I had as little confidence as you in the sincerity of the French Emperor, and believed as little as you that *Italian liberty* was to be expected from him; but I did not think that Germany had any such ground for alarm as you, in common with other patriotic Germans, thought she had.

I must add that in all your writings which have passed through my hands, you have always manifested the most cordial interest in the welfare and progress of the labouring classes; and that you have written much with direct reference to that end.

---

[1] „5, Cambridge Place, Kensington, London, 11. Februar 1860

Mein lieber Marx,

ich habe eine Reihe unerhört frecher Artikel gegen Sie in der *'National-Zeitung'* gelesen und bin aufs tiefste betroffen von der Verlogenheit und Gehässigkeit des Verfassers. Ich habe wirklich das Empfinden, daß jeder Ihrer Bekannten verpflichtet ist, so wenig ein solches Zeugnis auch notwendig sein sollte, Ihrem würdigen, ehrenhaften und uneigennützigen Charakter seinen Tribut zu zollen. Ich fühle mich dazu doppelt verpflichtet, wenn ich mir vergegenwärtige, wie viele Artikel für meine kleine Zeitschrift 'Notes to the People'[566] und weiterhin für 'People's Paper' Sie während einer Reihe von Jahren vollständig unentgeltlich beigesteuert haben; Artikel, die von so hohem Wert für die Sache des Volkes und von so großem Nutzen für das Blatt waren. Gestatten Sie mir, die Hoffnung auszusprechen, daß Sie den feigen und unmännlichen Verfasser dieser Schmähartikel ohne Nachsicht züchtigen werden.

Genehmigen Sie, mein lieber Marx, den Ausdruck der aufrichtigen Ergebenheit Ihres

Herrn Dr. Karl Marx" *Ernest Jones*

I have also at various times within the past five or six years been the medium through which contributions of yours have been furnished to *Putnam's Monthly*, a literary magazine of high character; and also to the *New American Cyclopædia*, of which I am also an editor, and for which you have furnished some very important articles.

If any other explanations are needed I shall be happy to furnish them. Meanwhile I remain, yours very faithfully,

Charles A. Dana, Managing Editor of the *N. Y. Tribune*

Dr. Charles Marx"[1]

15. Dentu-Pamphlets

Ich habe gezeigt, daß die Dentu-Pamphlets die Quelle sind, woraus der deutsche Dâ-Dâ seine Weisheit über die Weltgeschichte im allgemeinen

---

[1] „Verlagsbüro der ‚Tribune', New York, 8. März 1860

Sehr geehrter Herr,

In Beantwortung Ihrer Anfrage stelle ich mit großem Vergnügen fest, in welcher Verbindung Sie zu verschiedenen Veröffentlichungen in den Vereinigten Staaten standen, von denen ich persönlich Kenntnis habe. Vor fast neun Jahren verpflichtete ich Sie, für die ‚*New-York Tribune*' zu schreiben, und diese Beschäftigung hat seither ununterbrochen fortgedauert. Soweit ich mich entsinnen kann, haben Sie ständig, ohne eine Woche Unterbrechung, für uns geschrieben. Und Sie sind nicht nur einer der höchstgeschätzten, sondern auch einer der bestbezahlten ständigen Mitarbeiter unseres Blattes. Das einzige, was ich an Ihnen aussetzen mußte, war, daß Sie gelegentlich eine für eine amerikanische Zeitung zu stark betonte Note deutschen Empfindens an den Tag gelegt haben. Das ist in bezug auf Rußland und Frankreich der Fall gewesen. In Fragen, die den Zarismus wie den Bonapartismus betreffen, war ich zuweilen der Meinung, daß Sie zu viel Interesse und zu große Besorgnis für die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands bekundeten. Im Zusammenhang mit dem kürzlichen Krieg in Italien trat das vielleicht noch mehr in Erscheinung als bei anderen Gelegenheiten. In der *Sympathie mit dem italienischen Volk* war ich mit Ihnen allerdings vollständig einig. Ich hatte ebensowenig Vertrauen wie Sie in die Aufrichtigkeit des französischen Kaisers und glaubte ebensowenig wie Sie, daß von ihm die *Befreiung Italiens* erwartet werden dürfe; ich dachte aber nicht, daß für Deutschland derart Grund zur Beunruhigung bestehe, wie Sie, gemeinsam mit anderen deutschen Patrioten, angenommen haben.

Ich muß hinzufügen, daß Sie in allen Ihren Artikeln, die durch meine Hand gegangen sind, immer das lebhafteste Interesse für das Wohlergehen und den Fortschritt der Arbeiterklasse bekundet haben und daß Sie sehr viel geschrieben haben mit direkter Beziehung auf dieses Ziel.

Im Laufe der letzten fünf oder sechs Jahre habe ich auch zu verschiedener Zeit die Lieferung von Beiträgen durch Sie für ‚*Putnam's Monthly*'[567], eine literarische Zeitschrift von hohem Niveau, vermittelt, ebenso für die ‚*New American Cyclopædia*', deren Herausgeber ich gleichfalls bin und für die Sie einige sehr wichtige Artikel geliefert haben.

Wenn Sie noch weitere Erklärungen benötigen, stehe ich Ihnen gern damit zur Verfügung. Inzwischen verbleibe ich Ihr sehr ergebener

Charles A. Dana, stellvertr. Chefredakteur der ‚*New-York Tribune*'.

Herrn Dr. Karl Marx."

und *„Napoleons heilsame Politik"* im besondren schöpft. Die *„heilsame Politik Napoleons"* ist eine Phrase aus einem neulichen Leitartikel des „Demokraten" *F. Zabel.* Was die *Franzosen selbst* über diese Pamphlets denken und wissen, ersehe man aus folgendem Auszug aus dem Pariser Wochenblatt *„Courrier du Dimanche" Nr. 42, 14. Oktober 1860.*

„Pour ce qui regarde le moment actuel, prenez dix brochures au hasard, et vous reconnaîtrez que neuf au moins ont été pensées, élaborées, écrites... par qui? par des romanciers de profession, par des chansonniers, par des vaudevillistes, par des sacristains!

Parle-t-on dans les gazettes de mystérieuses entrevues entre les puissances du Nord, de la Sainte-Alliance qui ressuscite? Vite voilà un faiseur agréable de couplets assez littéraires, et même (jadis) passablement libéraux, qui court chez l'inévitable *M. Dentu* et lui apporte sous ce titre ronflant: La coalition, une longue et fade paraphrase des articles de M. Grandguillot. L'alliance anglaise semble déplaire parfois à M. Limayrac? Vite, un M. Châtelet, chevalier de l'ordre de Grégoire le Grand, et qui doit être sacristain quelque part, si j'en crois son style, publie ou republie un long et ridicule factum: *Crimes et délits de l'Angleterre contre la France.* Déjà l'auteur du *Compère Guillery* (Edmond About) avait jugé à propos de nous édifier sur les arcanes politiques de la monarchie prussienne, et avait donné du haut de ses chutes théâtrales, des conseils de prudence aux chambres de Berlin. On annonce que M. Clairville va prochainement élucider la question de l'isthme de Panama, si fort embrouillée par M. Belly; et sans doute quelques jours après la conférence royale du 21 Octobre, on verra paraître à toutes les vitrines de nos libraires une splendide brochure rose qui portera ce titre: *Mémoire sur l'entrevue de Varsovie par le corps de ballet de l'Opéra.*

Cette invasion, en apparence inexplicable, des questions politiques par les *dii minores* de la littérature, se rattache à bien des causes. Nous en citerons ici une seule, mais qui est la plus immédiate et la plus incontestable.

Dans le marasme presque universel d'esprit et de cœur, ces messieurs, qui font le triste métier d'amuseurs publics, ne savent plus par quel moyen secouer et réveiller leurs lecteurs. Les vieilles gaîtés de leurs refrains et de leurs anecdotes leur reviennent sans cesse. Eux-mêmes se sentent aussi mornes, aussi tristes, aussi ennuyés que ceux qu'ils entreprennent de dérider. Voilà pourquoi à bout de ressources, ils se sont mis, en désespoir de cause, à écrire les uns des mémoires de courtisanes, les autres des brochures diplomatiques.

Puis, un beau matin, un aventurier de la plume, qui n'a jamais fait à la politique le sacrifice d'une heure sérieuse d'étude, qui n'a pas même au cœur le semblant d'une conviction, quelle qu'elle soit, se lève et se dit: ‚J'ai besoin de frapper un grand coup! Voyons! que ferai-je pour attirer sur moi l'attention générale qui me fuit d'instinct? Ecrirai-je un opuscule sur la question Léotard ou sur la question d'Orient? Révélerai-je au monde surpris le secret de boudoirs où je n'entrai jamais, ou celui de la politique russe qui m'est plus étrange encore? Dois-je m'attendrir en prose voltairienne sur *les femmes éclaboussées* ou en prose évangélique sur les malheureuses populations maronites

traquées, dépouillées, massacrées par le fanatisme mahométan? Lancerai-je une apologie de mademoiselle Rigolboche ou un plaidoyer en faveur du pouvoir temporel? Décidément, j'opte pour la politique. J'amuserai encore mieux mon public avec les rois et les empereurs, qu'avec les lorettes.' Cela dit, notre surnuméraire de la littérature bohème compulse le *Moniteur*, hante quelques jours les colonnades de la Bourse, rend visite à quelques fonctionnaires et sait enfin de quel côté souffle le vent de la curiosité à la ville, ou celui de la faveur à la cour; il choisit alors un titre que ce vent puisse enfler d'une façon suffisante et se repose content sur ses lauriers. Aussi bien son œuvre est faite désormais; car aujourd'hui, en matière de brochure, il n'y a que deux choses qui comptent, le titre et les relations que l'on suppose entre l'écrivain et ,de hauts personnages'.

Est-il nécessaire de dire, après cela, ce que valent les brochures qui nous inondent? Ramassez un jour tout ce que vous avez de courage, tâchez de les lire jusqu'au bout et vous serez effrayés de l'ignorance inouïe, de la légèreté intolérable, voire même de l'amoindrissement de sens moral qu'elles décèlent dans leurs auteurs. Et je ne parle pas ici des plus mauvaises... Et chaque année nous courbe plus bas, chaque année voit apparaître un nouveau signe de décadence intellectuelle, chaque année ajoute une honte littéraire nouvelle à celles dont il nous faut déjà rougir. De telle sorte que les plus optimistes se prennent quelquefois à douter de demain, et se demandent avec angoisse: Sortirons-nous de là?"[1]

---

[1] „Was den gegenwärtigen Augenblick anbelangt, nehme man aufs Geratewohl zehn Broschüren, und man wird erkennen, daß mindestens neun davon erdacht, ausgearbeitet, niedergeschrieben sind ... von wem? von berufsmäßigen Romanschriftstellern, von Chansonniers, von Lustspieldichtern, von Kirchendienern.

Spricht man in den Zeitungen von geheimnisvollen Zusammenkünften unter den Mächten des Nordens, von der Heiligen Allianz, die wiederersteht? Schon findet sich eiligst ein liebenswürdiger Verfertiger ziemlich literarischer und selbst (einstmals) leidlich liberaler Liedchen, der zu dem unvermeidlichen *Herrn Dentu* läuft und ihm unter dem hochtrabenden Titel ,Die Koalition' eine weitschweifige, fade Wiedergabe der Artikel des Herrn Grandguillot liefert. Das Bündnis mit England scheint Herrn Limayrac zuweilen zu mißfallen? Schnell publiziert oder publiziert von neuem ein Herr Châtelet, Ritter des Ordens von Gregor dem Großen, der seinem Stil nach zu schließen irgendwo Kirchendiener sein muß, eine lange, lächerliche Geschichte ,*Verbrechen und Missetaten Englands gegen Frankreich*'. Schon der Verfasser des ,*Compère Guillery*' (Edmond About)[568] hat für gut befunden, uns mit den politischen Geheimnissen der preußischen Monarchie zu erbauen, und hat den Berliner Kammern, von der Höhe seiner Durchfälle im Theater herab, lebenskluge Ratschläge erteilt. Man kündigt an, daß Herr Clairville demnächst die Frage der Meerenge von Panama aufklären wird, die von Herrn Belly so stark verwirrt worden ist; und zweifellos wird man einige Tage nach der Fürstenzusammenkunft vom 21. Oktober in den Schaufenstern aller unserer Buchläden eine prächtige rosa Broschüre auftauchen sehen, die den Titel trägt: ,*Denkschrift über die Warschauer Zusammenkunft mit dem Ballettkorps der Oper*.'

Dieses dem Anschein nach unerklärliche Eindringen der *kleineren Gottheiten* der Literatur in die Fragen der Politik hängt mit vielen Ursachen zusammen. Wir wollen hier nur eine einzige anführen, die jedoch die handgreiflichste und unbestreitbarste ist.

Bei dem fast in der ganzen Welt zu beobachtenden Verfall des Geistes und des Herzens

Ich habe oben die Phrase *„die heilsame Politik Napoleons"* aus der *„National-Zeitung"* zitiert. Sonderbarerweise schreibt der Pariser Korrespondent des *„Manchester Guardian"*[569] – in ganz England anerkannt wegen seiner meist genauen Information – folgendes Kuriosum unter:

„Paris, November 8. ... Louis-Napoleon spends his gold in vain in supporting such newspapers as the ‚*National-Zeitung*'." (Louis-Napoleon vergeudet sein Geld umsonst in der Unterstützung solcher Zeitungen wie der *„National-Zeitung"*.) (*„Manchester Guardian"* vom 12. Nov. 1860.)

---

wissen diese Herren, die das traurige Gewerbe öffentlicher Possenreißer betreiben, nicht mehr, wie sie ihre Leser ermuntern und wachrütteln sollen. Die alten Späße ihrer Kehrreime und Anekdoten geben sie immer wieder zum besten. Sie selbst sind in ebenso trübseliger, so trauriger, so gelangweilter Stimmung wie die Leute, die sie aufzuheitern suchen. Und gerade weil sie am Ende ihrer Mittel sind, haben sie sich aus lauter Verzweiflung darangemacht, die einen, die Erinnerungen von Kurtisanen, die andern, diplomatische Broschüren zu schreiben.

Dann, eines schönen Morgens, erhebt sich ein Abenteurer der Feder, der der Politik niemals auch nur eine Stunde ernsthaften Studiums gewidmet, der nie auch nur die geringste Spur irgendeiner inneren Überzeugung gehabt hat, und sagt sich: ‚Ich muß zu einem großen Schlag ausholen! Sehen wir einmal zu! Was läßt sich tun, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf mich zu lenken, das instinktiv nichts von mir wissen will? Soll ich einen Artikel über den Fall Léotard oder über die orientalische Frage schreiben? Soll ich der überraschten Welt die Geheimnisse von Frauengemächern enthüllen, zu denen ich niemals Zutritt gehabt habe, oder die Geheimnisse der russischen Politik, die mir noch fremder sind? Soll ich in Voltaireschem Stile in Rührung über *gefallene Frauen* zerfließen oder im Stile des Evangeliums über die unglückliche maronitische Bevölkerung, die durch mohammedanischen Fanatismus gehetzt, ausgeplündert, hingemordet wurde? Soll ich ein Loblied auf Fräulein Rigolboche singen oder ein Plädoyer zugunsten der weltlichen Macht halten? Jetzt weiß ich's, ich entscheide mich für die Politik. Ich werde meinem Publikum mit Königen und Kaisern noch mehr Spaß bereiten als mit lockeren Damen. Als er dies gesagt hat, wälzt unser Supernumerarius der Bohèmeliteratur den ‚*Moniteur*', treibt sich ein paar Tage in den Säulengängen der Börse umher, besucht einige Beamte und weiß zum Schluß, von welcher Seite der Wind weht, worauf man in der Stadt neugierig ist oder was man bei Hofe gern hört: er wählt dann eine Überschrift, in der genügend von diesem Wind eingefangen ist, und ruht zufrieden auf seinen Lorbeeren aus. Jetzt hat er schon alles Nötige geleistet; denn heutzutage zählen bei Broschüren nur zwei Dinge: der Titel und die Beziehungen, die man zwischen dem Verfasser und ‚hohen Persönlichkeiten' vermutet.

Muß man hiernach noch ausdrücklich sagen, was die Broschüren wert sind, mit denen der Markt überschwemmt wird? Man nehme eines Tages seinen ganzen Mut zusammen, bemühe sich, sie bis zu Ende zu lesen, und man wird entsetzt sein über die unerhörte Unwissenheit, die unerträgliche Leichtfertigkeit, ja die geradezu minderwertige Moral, die diese Autoren verraten. Und dabei spreche ich hier nicht von den schlechtesten... Und jedes Jahr wird das Niveau niedriger, jedes Jahr enthüllt neue Anzeichen geistigen Verfalls, jedes Jahr fügt einen neuen literarischen Schandfleck denen hinzu, über die wir bereits erröten müssen, derart, daß die größten Optimisten manchmal von Zweifeln an der nächsten Zukunft befallen werden und sich angstvoll fragen: Wird es einen Ausweg hieraus geben?"

Indessen glaube ich, daß der sonst wohlunterrichtete Korrespondent des *„Manchester Guardian"* sich diesmal irrt. F. Zabel soll nämlich ins bonapartistische Lager übergelaufen sein, um zu beweisen, daß er *nicht von Östreich gekauft* ist. Wenigstens wurde mir so aus Berlin berichtet, und paßt das in die – *Dunciade*.

16. Nachtrag

a) K. Vogt und „La Cimentaire"

Während des Drucks dieser letzten Bogen fiel mir das *Oktoberheft* (1860) der *„Stimmen der Zeit"* zufällig in die Hand. *A. Kolatschek*, früher Herausgeber des Organs der flüchtigen Parlamentler, die *„Deutsche Monatsschrift"*, und so gewissermaßen der literarische Vorgesetzte des „flüchtigen Reichsregenten", erzählt p. 37 folgendes von seinem *Freunde Karl Vogt:*

„Die Genfer Aktiengesellschaft ‚La Cimentaire', zu deren *Direktion* niemand anders gehörte als Herr *Karl Vogt* selbst, wurde 1857 gegründet, und 1858 hatten die Aktionäre keinen Kreuzer mehr, und der Staatsanwalt steckte sofort einen der Direktoren unter der Anklage des Betrugs ins Loch. Herr Vogt war im Augenblick der Verhaftung grade in Bern, er kam eiligst zurück, der Verhaftete wurde losgelassen, der Prozeß unterdrückt, ‚um keinen Skandal zu machen', die Aktionäre aber verloren alles. Nach solchem Beispiel kann man aber wohl nicht grade behaupten, daß in Genf der Schutz des Eigentums sehr groß sei, und der Irrtum des Herrn *Karl Vogt* in dieser Beziehung ist um so seltsamer, als er, wie gesagt, *Mitdirektor der besagten Gesellschaft* war und man selbst in Frankreich bei ähnlichen Prozessen die Schuldigen selbst unter den Direktoren aufsucht, ins Zuchthaus steckt und mit ihrem Vermögen die Zivilansprüche der Aktionäre deckt."

Man vergleiche hiermit, was J. Ph. Becker in seinem Briefe (Abschnitt X) über das Bankereignis sagt, das Herrn *James Fazy* in die Arme des Dezember trieb. Dergleichen Details tragen viel zur Lösung des Rätsels bei, wie „Napoléon le Petit" der größte Mann seiner Zeit wurde. „Napoléon le Petit" selbst hatte bekanntlich zu wählen zwischen coup d'état und – Clichy.[570]

b) Kossuth

Der nachfolgende Auszug aus einem Memorandum über eine Unterhaltung mit *Kossuth* beweist schlagend, wie genau Kossuth weiß, daß *Rußland* Ungarns Hauptgefahr ist. Das Memorandum rührt von einem der berühmtesten radikalen Mitglieder des jetzigen House of Commons[1] her.

[1] Unterhauses

„Memorandum of a conversation with M. Kossuth on the evening of May 30th, 1854, at...

... A return to strict legality in Hungary (said he, viz. *Kossuth*) might renew the union of Hungary and Austria, *and would prevent Russia from finding any partisan in Hungary.* He (Kossuth) would not offer any opposition to a return to legality. He would advise his countrymen to accept with good faith such a restauration, if it could be obtained, and would pledge himself not in any way to be an obstacle to such an arrangement. He would not himself return to Hungary. He would not put himself forward such a course of Austria as he had no belief in Austria's return to legality, except under pressure of dire necessity. He gave me authority to say, such were his sentiments, and if appealed to, he should avow them, though he could not commit himself to any proposal, as he should not expect Austria to abandon her traditional scheme of centralisation till forced to do so... He would have consented in 1848 to Hungarian troops being sent to resist attacks of the Piedmontese (Herr Kossuth ging 1848 viel weiter, indem er die Sendung ungarischer Truppen gegen die italienischen ‚Rebellen' durch eine heftige Rede im Reichstag zu Pest durchsetzte), but would not employ them to coerce Austrian Italy, as he would not consent to foreign troops in Hungary."[1]

Die mythenbildende Kraft der Volksphantasie hat sich zu allen Zeiten in der Erfindung „großer Männer" bewährt. Das schlagendste Beispiel dieser Art ist unstreitig *Simon Bolivar*. Was *Kossuth* angeht, so wird er z.B. gefeiert als der Mann, der den Feudalismus in Ungarn abschaffte. Dennoch ist er an den drei großen Maßregeln – allgemeine Besteurung, Aufhebung der feudalbäuerlichen Lasten und unentgeltliche Beseitigung des Kirchenzehnten – durchaus unschuldig. Die Motion für *allgemeine Besteurung* (der

[1] *„Denkschrift über ein Gespräch mit Herrn Kossuth am 30. Mai 1854 abends zu...*

... Die Rückkehr zu strikter Legalität in Ungarn (sagte er, d. h. Kossuth) könnte die Union zwischen Ungarn und Österreich wiederherstellen *und würde Rußland daran hindern, in Ungarn Anhänger zu finden.* Er (Kossuth) würde gegen die Rückkehr zur Legalität keine Opposition machen. Er würde seinen Landsleuten raten, eine solche Restauration, falls sie erreichbar sein sollte, vertrauensvoll hinzunehmen, und er bürge dafür, daß er einer solchen Regelung keinerlei Hindernisse bereiten würde. Er selbst werde nicht nach Ungarn zurückkehren. Er werde von sich aus auch nicht ein solches Vorgehen Österreichs fördern, denn er glaube nicht an Österreichs Rückkehr zur Legalität, es sei denn unter dem Druck der harten Notwendigkeit. Er ermächtigte mich zu erklären, daß dies seine Auffassung sei, und wenn man ihn dazu auffordere, werde er sich zu ihr bekennen, obwohl er sich zu keinem Vorschlag entschließen könne, denn er erwarte nicht, daß Österreich seine herkömmlichen Zentralisierungsabsichten aufgebe, wenn es nicht dazu gezwungen werde... Im Jahre 1848 würde er sich mit der Entsendung ungarischer Truppen zur Abwehr des Angriffs der Piemontesen einverstanden erklärt haben (...), aber er wolle sie nicht zur Niederwerfung von Österreichisch-Italien verwendet sehen, wie er dem Erscheinen ausländischer Truppen in Ungarn nicht zustimmen würde."

Adel war früher eximiert) wurde vom *Szemere* gestellt; die Motion für Aufhebung des Robots usw. durch *Bonis*, Szabolczer Deputierten, und die Geistlichkeit selbst durch das Organ des Deputierten und Domherrn Jekelfalussy verzichtete freiwillig auf den Zehnten.

c) Edmond Abouts „La Prusse en 1860"

Am Schluß von Abschnitt VIII spreche ich die Ansicht aus, daß *E. Abouts* Pamphlet *„La Prusse en 1860"* oder, wie es ursprünglich hieß, *„Napoléon III et la Prusse"* ein ins Französische rückübersetzter Auszug aus Dâ-Dâ Vogts verdeutschter Kompilation der Dentu-Pamphlets sei. Das einzige Bedenken, das sich dieser Ansicht entgegenstellte, war des durchgefallenen Komödienschreibers E. About gänzliche Unkenntnis der deutschen Sprache. Indes, warum sollte der *compère*[1] *Guillery* nicht eine *commère allemande*[2] zu Paris aufgetrieben haben? Wer diese *commère* sei, blieb ein Gegenstand der Konjekturalkritik. *„La Prusse en 1860"* wurde bekanntlich als Vademecum zu Louis Bonapartes Reise nach Baden-Baden[571] veröffentlicht, sollte sein Anliegen beim Prinzregenten bevorworten und Preußen klarmachen, daß, wie die Schlußworte des Pamphlets sagen, Preußen in dem 2. Dezember einen „allié très utile" besitze, „qui est peut-être appelé à lui (Preußen) rendre de grands services, *pourvu qu'elle s'y prête un peu*"[3]. Daß das *„pourvu qu'elle s'y prête un peu"* zu deutsch hieß: „unter der Voraussetzung, daß Preußen die Rheinprovinz an Frankreich verkauft", hatte E. About französisch (siehe oben Abschnitt IX, Agentur) bereits im Frühling 1860 durch die „Opinion nationale" verraten. Unter diesen erschwerenden Umständen durfte ich auf bloße Vermutung hin keine Person als den deutschen Souffleur des durchgefallenen Komödienschreibers und Dentu-Pamphletisten E. About namentlich bezeichnen. Jetzt jedoch bin ich zur Erklärung berechtigt, daß des compère Guillery deutsche commère niemand anders ist als Vogts sanfte Kunigunde – *Herr Ludwig Simon von Trier*. Das ahnte wohl kaum der deutsche Flüchtling[4] in London, der die bekannte Antwort auf Abouts Pamphlet schrieb![572]

[1] Gevatter – [2] deutsche Gevatterin – [3] „sehr nützlichen Verbündeten" besitze, „der vielleicht dazu berufen ist, ihm (Preußen) große Dienste zu leisten, unter der Voraussetzung, *daß es ein wenig entgegenkommt*". – [4] S. L. Borkheim

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 300. — 27 October 1859.

Karl Marx

[Brief an den Redakteur der „Allgemeinen Zeitung"]

[„Allgemeine Zeitung"
Nr. 300 vom 27. Oktober 1859]

19. Okt. 1859. 9, Grafton Terrace, Maitland Park,
Haverstock Hill, London.

Mein Herr!

Solange ich eine Hand in der deutschen Presse hatte, habe ich die „Allg. Ztg." angegriffen, und hat die „Allg. Ztg." mich angegriffen; dies hindert mich natürlich keineswegs, der „Allg. Ztg.", soweit ich kann, behülflich zu sein in einem Fall, worin sie meiner Überzeugung nach die *erste* Pflicht der Presse erfüllt hat, die der Denunziation von Humbug. Das anliegende Dokument wäre ein *gerichtliches* Dokument hier in London.[1] Ich weiß nicht, ob es so in *Augsburg* ist. Ich habe mir besagtes Dokument verschafft, weil Blind verweigerte, für die Äußerung einzustehen, die er mir und andern gegenüber gemacht, die ich Liebknecht wieder erzählte, und die ihm kein Bedenken über die in dem anonymen Pamphlet enthaltene Denunziation erlaubte.

Ihr ganz ergebener

Dr. K. Marx[2]

---

[1] Siehe darüber vorl. Band, S. 480–482 – [2] Redakteur der ehemaligen „Rheinischen Zeitung" (Fußnote der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung")

Karl Marx

Zum Prozesse von Karl Vogt contra die Augsburger „Allgemeine Zeitung“[573]

[„Die Reform“ Nr. 139
vom 19. November 1859,
Beilage]

London, 7. Novbr. 1859

Aus Nummer 132 des „Freischütz“, die mir von einem Freunde aus Hamburg zugeschickt worden, ersehe ich, daß Eduard Meyen sich gemüßigt gesehen hat, sein endgültig entscheidendes Gewicht in die Angelegenheit Vogt fallen zu lassen. Die horsepower[1] oder soll ich sagen die donkey-power[2] seiner Logik konzentriert sich in dem großen Satze: weil er mit Blind befreundet war und Blind ihm keine Kopie des anonymen Flugblattes zuschickte, das von mir der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ zugeschickte Original-Aktenstück notwendig ein Falsum ist. Er hütet sich natürlich in seiner kleinen Schlauheit dies direkt zu sagen; er sagt es indirekt.

Nebenbei bemerkt wünsche ich, daß Herr Eduard Meyen die Beweise dafür beibringt, daß meine Zeit wertlos genug ist, sie in Angriffen auf die deutsche Vulgärdemokratie zu vergeuden.

Seit Ende 1850 brach ich alle Zusammenhänge mit der deutschen Londoner Emigration ab, die erst recht zerfiel, sobald ich ihr den einzigen Gemeinpunkt, den Gegensatz gegen mich, unter den Füßen weggezogen hatte. Ihr Auflösungsprozeß wurde namentlich beschleunigt durch die Betriebsamkeit solcher Agenten wie Meyen, der z.B. öffentlich für die Fraktion Kinkel gegen die Fraktion Ruge agitierte. In den 9 Jahren, die seitdem verflossen sind, war ich fortwährend Mitarbeiter der „New-York Tribune“, eines Blattes, das 200 000 Abonnenten zählt, einen Leserkreis, der ungefähr dem des „Freischütz“ annähern wird. Habe ich je den Namen eines der

[1] Pferdestärke – [2] Eselsstärke

deutschen Vulgärdemokraten auch nur genannt, habe ich die schmutzigen Angriffe, die diese Biedermänner während 5 Jahren in der deutschen und namentlich in der deutschamerikanischen Presse auf mich häuften, auch nur eines Wortes gewürdigt?

Ich habe allerdings während dieser Zeit „große" und von Herrn Eduard Meyen pflichtschuldigst bewunderte „Demokraten" angegriffen, obgleich nicht verleumdet. So den großen Demokraten Lord Palmerston. Mein Vergehen war um so unverzeihlicher, als nicht nur englische Blätter der verschiedensten Parteirichtung – vom „People's Paper", dem Chartistenblatt, bis zur „Free Press", dem Organ des Herrn Urquhart – meine „Verleumdung" abdruckten, sondern dieselbe „Verleumdung" in Pamphletform zu wenigstens 15 000 Exemplaren in London, Sheffield und Glasgow ohne mein Zutun vervielfacht wurde. Ich habe ferner während derselben Zeit den großen Demokraten Louis Bonaparte denunziert, erst in einer deutschen Schrift („Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte"), die überall an den deutschen Grenzen konfisziert wurde, aber in den Vereinigten Staaten zahlreich zirkulierte und im Auszug im damaligen Londoner Organ des Chartismus erschien.[574] Ich habe diese Verleumdung des „großen Demokraten" Bonaparte in der „Tribune" durch Analyse seines Finanzsystems, seiner Diplomatie, seiner Kriegsführung, seiner idées napoléoniennes[1] bis zum heutigen Tage fortgesetzt. Louis Bonaparte hat der „New-York Times" für ihren Gegensatz zu diesen „Verleumdungen" ein öffentliches Denkschreiben zugeschickt. Ich habe sogar vor 7 Jahren den „großen Demokraten" Stieber denunziert in den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß", die an der badisch-schweizerischen Grenze eingestampft wurden. Das wird mir Herr Meyen nun schon zugute halten. Heutzutage ist diese Verleumdung demokratisch, da „mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis". Wie oft ich mich in der Zeit irrte, beweist neben dem Organ des Herrn Eduard Meyen das Organ des Herrn Joseph Dumont zu Köln[2]. Als ich mir 1848 und 1849 in der „Neuen Rheinischen Zeitung" die Freiheit nahm, für die ungarische, italienische und polnische Nationalität aufzutreten, wer keifte mehr, wer heulte mehr als das Organ des Herrn Joseph Dumont zu Köln? Aber allerdings, damals hatte noch kein Louis-Napoleon Bonaparte den Nationalitäten die „liberale" Weihe erteilt. Daß die ehemaligen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" ihrer Ansicht treu geblieben sind, weiß selbst der ehemalige Herr Joseph Dumont, jetzige Guiseppe Delmonte aus dem von Friedrich Engels beim Beginn des Krieges veröffentlichten Pam-

[1] napoleonische Ideen – [2] „Kölnische Zeitung"

phlet: „Po und Rhein". Was nun die Eduard Meyensche Demokratie „im engern Sinn" betrifft, so habe ich nach 9jährigem Ignorieren derselben nur zweimal mein Stillschweigen gebrochen, und zwar in letzterer Zeit, das eine Mal gegen Kossuth, das andere Mal gegen Herrn Gottfried Kinkel. Ich machte in der Tat vom rein grammatischen Standpunkt im „Volk" einige Randglossen über Kinkels ästhetische Ergüsse im „Hermann". Das war alles, was ich im „Volk" schrieb, außer einem Artikel über den Frieden von Villafranca unter dem Titel „Quid pro quo".[575] In der Vorstellung des Eduard Meyen aber ist ein „guter Demokrat" wahrscheinlich ebensosehr berechtigt, die „despotischen" Regeln der Syntax zu verletzen als vom republikanischen Lager ins royalistische überzulaufen.

Ich befinde mich nun am Ende dieser Epistel in der umgekehrten Schwierigkeit wie Hegel am Anfang seiner Logik. Er will vom Sein zum Nichts übergehen, ich vom Nichts zum Sein, nämlich von Eduard Meyen zu einer Sache, der Sache Vogt. Um es kurz zu machen, stelle ich Karl Blind folgende Fragen:

1. Hat Blind am 9. Mai auf der Plattform Urquhartschen Meetings dem Inhalte nach ganz mit dem Flugblatt „Zur Warnung" übereinstimmende Notizen über Vogt mir mitgeteilt?

2. Hat Blind in der London „Free Press" vom 27. Mai einen anonymen Artikel mit der Unterschrift: „The Grand-Duke Constantine to be King of Hungary" publiziert, der mit Weglassung des Namens Vogt den Inhalt des Flugblattes „Zur Warnung" im wesentlichen wiedergibt?

3. Hat Blind das besagte Flugblatt auf seine Rechnung in London bei Herrn F. Hollinger, Litchfield Street, Soho, drucken lassen?

Trotz aller Verdrehungsversuche der Meyenschen Demokratie und sogar dem großen Unbekannten, dem „ausgezeichneten Juristen" des Herrn Joseph Dumont zum Trotz, dreht sich alles um die Frage: Wer hat das Flugblatt „Zur Warnung" drucken lassen? Es ist nur dieses Flugblatt, wegen dessen Abdruckes die Augsb. „Allgem. Zeitung" angeklagt ist. Es sind nur die Anschuldigungen dieses Flugblattes, wovon Vogt sich vor der Welt reinigen zu müssen glaubte. Der Veröffentlicher des Flugblattes hat, wie Robert Peel gesagt haben würde, three courses open to himself[1]. Entweder er hat wissentlich gelogen. Dies glaube ich nicht von Karl Blind. Oder er hat sich später überzeugt, daß die Data, die ihn zum Druck des

[1] zwischen drei Wegen zu wählen

Flugblattes berechtigten, falsch waren. Dann schuldet er um so mehr eine Erklärung. Oder endlich, er hat die Beweise in seiner Hand, wünscht aber aus Privatrücksichten die ganze Angelegenheit zu vertuschen und trägt mit großmütiger Resignation die faulen Eier, die auf mich, nicht auf ihn geworfen werden. Müssen aber nicht alle Privatrücksichten fallen in einer so wichtigen Angelegenheit wie Aufklärung des Verhältnisses zwischen dem deutschen Reichsregenten in partibus und dem Kaiser der Franzosen de facto?

Karl Marx

Karl Marx

Erklärung

[„Allgemeine Zeitung" Nr. 3259,
vom 21. November 1859, Beilage]

Vogt, der seine Pappenheimer kennt, manövrierte sehr schlau, als er den Ursprung der Denunziation gegen ihn vom sogenannten demokratischen Lager ins sozialistische verlegte. Ich, meinerseits, habe aber durchaus kein Interesse diesem quid pro quo Vorschub zu leisten, und kann daher Blinds Erklärung in Nr. 313 der „Allg. Ztg." nicht unbeantwortet lassen.

1. Am 9. Mai auf der Plattform eines Urquhartschen Meeting teilte Blind mir sämtliche im Flugblatt „Zur Warnung" gegen Vogt erhobene Anklagen mit. Dieselben Details erzählte er andern, z. B. Freiligrath. Bei der völligen Identität in Inhalt und Sprache zwischen seiner mündlichen Erzählung und dem gedruckten Flugblatt galt er natürlich de prime abord[1] als dessen Verfasser.

2. In der Londoner „Free Press" vom 27. Mai erschien ein anonymer Artikel Blinds mit der Überschrift „The Grand-Duke Constantine to be King of Hungary", der das Flugblatt „Zur Warnung" im wesentlichen antizipiert. In diesem Artikel erklärt Blind, er kenne Liberale in Deutschland und Demokraten in London, denen „large bribes"[2] für die bonapartistische Propaganda angeboten worden. Während der Prozeß Vogt schwebte, besuchte mich Hr. D. Collet, der verantwortliche Redakteur der „Free Press", um mich in *Blinds Auftrag* zu ersuchen, *keinen Gebrauch* von meiner Kenntnis der Autorschaft des besagten Artikels zu machen. Ich antwortete Hrn. Collet – der dies ganz sachgemäß fand, daß ich mich zu nichts verpflichte, meine Diskretion vielmehr von Blinds Auftreten abhängen werde.

3. Fidelio Hollingers Erklärung ist einfach lächerlich. Fidelio Hollinger weiß, daß er das englische Gesetz formell verletzte, als er das Flugblatt *ohne Angabe des Druckorts* herausgab. Er stellt sich daher höchst eigenhändig das

---

[1] von allem Anfang an – [2] reichliche Bestechungsgelder

Testimonium aus, daß er das Peccadillo nicht begangen. Zufällig ist der Abdruck im „Volk" abgezogen von dem Satz des Flugblattes, der noch in Hollingers Druckerei stand. So wäre selbst ohne Zeugenaussage, durch einfache Vergleichung zwischen dem Flugblatt und seinem Abdruck im „Volk", der Beweis gerichtlich zu liefern, daß ersteres „aus der Druckerei des F. Hollinger hervorgegangen". Die Verlegung des Prozesses von Augsburg nach London würde überhaupt das ganze Mystère Blind-Vogt lösen.

15. November 1859. 9, Grafton Terrace, Maitland Park, Haverstock Hill, London.

Karl Marx

Karl Marx

Der Prozeß gegen die Augsburger „Allgemeine Zeitung" [576]

An den Redakteur der „Free Press"

9, Grafton Terrace, Maitland Park,
Haverstock Hill

London, 4. Februar 1860

Sir,

Sie werden sich erinnern, daß die „Free Press" vom 27. Mai 1859 einen Artikel veröffentlicht hat unter der Überschrift „The Grand-Duke Constantine to be King of Hungary". In diesem Artikel wurde zwar nicht namentlich, aber doch in einer Art, die allen deutschen Flüchtlingen verständlich war, auf *Herrn Vogt* aus Genf als einen bonapartistischen Agenten hingewiesen, der beim Ausbruch des italienischen Krieges den Liberalen in Deutschland und den deutschen Demokraten in London *„reichliche Bestechungsgelder"* angeboten hatte. Der Verfasser machte kein Hehl aus seiner unbändigen Freude über die entrüstete Zurückweisung, die diesen Bestechungsversuchen zuteil geworden war. Ich behaupte, der Verfasser dieser Notiz war *Herr Karl Blind.* Wenn ich im Irrtum bin, können Sie mich berichtigen. Einige Zeit später wurde in London ein anonymes *deutsches* Flugblatt verbreitet, betitelt *„Zur Warnung"*, das in der Tat als eine Wiedergabe des Artikels in der „Free Press" betrachtet werden kann, nur brachte es weitere Einzelheiten und Vogts Namen. Nachdem es in einer deutschen Zeitung, die in London unter dem Titel „Das Volk" erschien, nachgedruckt worden war, fand das anonyme Flugblatt dann seinen Weg in die Spalten der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", die daraufhin von Herrn Vogt wegen Beleidigung verklagt wurde. Inzwischen hatte ich von Herrn Vögele, einem Setzer, der damals bei Herrn Hollinger, dem Drucker der Zeitung „Das Volk", beschäftigt war, eine schriftliche Erklärung erhalten, die besagt, daß das Flugblatt in Hollingers Geschäftslokal gedruckt und von

Herrn Karl Blind aufgesetzt worden war. Diese Erklärung wurde, wie ich Ihnen seinerzeit mitgeteilt habe, an die Augsburger „Allgemeine Zeitung" weitergeleitet. Nachdem das Gericht in Augsburg es abgelehnt hatte, über den Fall zu entscheiden, äußerte sich *Herr Blind* schließlich in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung". Nicht zufrieden damit, seine Urheberschaft an dem anonymen Flugblatt glatt abzuleugnen, *erklärte* er in den positivsten Ausdrücken, *das Flugblatt sei nicht aus Hollingers Druckerei hervorgegangen.* Zum Beweis für diese letztere Behauptung legte er der Öffentlichkeit eine Erklärung vor, die von Hollinger selbst und einem gewissen Wiehe gezeichnet war, einem Setzer, der nach seiner Angabe elf Monate ununterbrochen bei Hollinger beschäftigt gewesen ist. Auf diese gemeinsame Erklärung Blinds, Hollingers und Wiehes antwortete ich der Augsburger „Allgemeinen Zeitung". *Blind* seinerseits wiederholte jedoch seine Ableugnung und berief sich wiederum auf das Zeugnis von Hollinger und Wiehe. *Vogt,* der von Anfang an und aus persönlichen Gründen *mich* als den geheimen Verfasser des Flugblatts bezeichnet hatte, veröffentlichte dann eine *Broschüre,* die von den gemeinsten Verleumdungen gegen mich strotzte.

Bevor ich weitere Schritte ergreife, muß ich die Gesellen bloßstellen, die offenbar in Vogts Hände gespielt haben. Ich erkläre daher öffentlich, daß die Erklärung Blinds, Wiehes und Hollingers, wonach das anonyme Flugblatt *nicht* in Hollingers Geschäftslokal, 3, Litchfield Street, Soho, gedruckt wurde, eine *infame* Lüge ist. Erstens ist Herr Vögele, einer der früher bei Hollinger beschäftigten Setzer, bereit, unter Eid zu erklären, daß das besagte Flugblatt tatsächlich in Hollingers Geschäftslokal gedruckt worden ist, in der Handschrift des *Herrn Blind* geschrieben war und zum Teil von Hollinger selbst gesetzt wurde. Zweitens kann juristisch bewiesen werden, daß das Flugblatt und der Artikel im „Volk" vom selben Satz abgezogen wurden. Drittens wird gezeigt werden, daß Wiehe bei Hollinger *nicht* elf Monate ununterbrochen beschäftigt und insbesondere bei ihm *nicht* beschäftigt war zu der Zeit, als das Flugblatt veröffentlicht wurde. Schließlich können Zeugen geladen werden, in deren Gegenwart Wiehe selbst gestand, daß er von Hollinger überredet wurde, die *vorsätzlich falsche Erklärung in der* Augsburger *„Allgemeinen Zeitung"* zu unterzeichnen. Folglich erkläre ich abermals den obengenannten *Karl Blind* für einen *infamen Lügner.*

Bin ich im Unrecht, so kann er mich leicht durch einen Appell an einen englischen Gerichtshof widerlegen.

Karl Marx

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Offener Brief in Sachen Vogt und Berliner „National-Zeitung"

[„Volks-Zeitung" Nr. 35
vom 10. Februar 1860]

An die Redaktion der „Volks-Zeitung".

Erklärung

Ich zeige hiermit an, daß ich vorbereitende Schritte getan zur Anhängigmachung einer Verleumdungsklage gegen die Berliner „National-Zeitung" wegen der Leitartikel in Nr.37 und Nr.41 über Vogts Pamphlet „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung". Eine literarische Antwort auf Vogt behalte ich für später vor, indem dazu Anfragen an Personen erheischt sind, die sich außerhalb Europas befinden.

Einstweilen daher nur so viel:

1. Aus der Blütenlese der „National-Zeitung" zu schließen – das Buch selbst war durch eigene Schickung bisher nicht in London aufzutreiben, weder bei Buchhändlern, noch bei Bekannten, denen Herr Vogt früher seine sogenannten „Studien" zugeschickt – ist das Vogtsche Machwerk bloße Ausführung einer Skizze, die er vor 9 Monaten in seinem Privatmoniteur – dem Bieler „Handels-Courier" – veröffentlicht hat. Damals ließ ich sein Pasquill ohne Kommentar in London abdrucken. Solch einfaches Verfahren genügte hier, wo man die Verhältnisse und Persönlichkeiten kennt, zur Charakteristik des Herrn Professors.

2. Der *Vorwand*, worauf Hr. Vogt seinen Feldzug gegen mich eröffnet, ist, wie der Vorwand des italienischen Feldzugs, eine „Idee". Ich soll nämlich der Verfasser des anonymen Pamphlets „Zur Warnung" sein. Aus dem von mir veröffentlichten englischen Zirkular, das ich einlege, ersehn Sie, wie ich Mittel ergriffen, Herrn Blind und Konsorten zu zwingen, entweder durch ihr Schweigen die Falschheit jenes Vorwandes einzugestehen oder sich von derselben vor einem englischen Gerichtshof überführen zu lassen.

6. Februar 1860 *Karl Marx*

9, Grafton Terrace, Maitland Park,
Haverstock Hill, London.

Karl Marx

[Brief an den Redakteur des „Daily Telegraph“ [577]]

An den Redakteur des „Daily Telegraph“

Sir,

In Ihrer heutigen Ausgabe veröffentlichen Sie unter der Überschrift „Die journalistischen Helfershelfer Österreichs“ einen Brief, der voll ist von verleumderischen und skandalösen Anwürfen gegen meine Person. Dieser Brief, der angeblich in Frankfurt a. M. geschrieben, wahrscheinlich aber in Berlin abgefaßt wurde, ist in Wirklichkeit nichts als eine ungeschickte Amplifikation von zwei Artikeln aus der Berliner „National-Zeitung“ vom 22. bzw. 25. Januar dieses Jahres, welche Zeitung vor einem preußischen Gerichtshof für ihre Verleumdungen einzustehen haben wird. Der *falsche Vorwand*, unter dem Vogt seine Verleumdungen gegen mich vom Stapel ließ, ist die Behauptung, ich sei der Verfasser des anonymen *deutschen* Pamphlets „Zur Warnung“, das zuerst in London verbreitet und nachher in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ nachgedruckt wurde. Aus dem beiliegenden Abdruck werden Sie ersehen, daß ich meine Widersacher herausgefordert habe, diese Sache vor einem englischen Gerichtshof juristisch zum Austrag zu bringen.

Zum Schluß fordere ich Sie auf, wenn Sie es nicht vorziehen, wegen Verleumdung verklagt zu werden, in Ihrer nächsten Nummer eine amende honorable abzugeben wegen der Leichtfertigkeit, mit der Sie es wagen, einen Mann zu besudeln, von dessen persönlichem Charakter, politischer Vergangenheit, literarischen Arbeiten und gesellschaftlicher Stellung Sie, wie Sie nicht umhin können einzugestehen, nicht die geringste Ahnung haben.

Ihr ganz ergebener
Dr. Karl Marx

6. Februar 1860

9, Grafton Terrace, Maitland Park,
Haverstock Hill, London.

Nach der Handschrift.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Brief an die Redaktion der Augsburger „Allgemeinen Zeitung"]

21. Febr. 1860
6, Thorncliffe Grove,
Oxford Road, Manchester

An die Redaktion der Augsburger „Allgemeinen Zeitung"

Privat

In einem der beiden Briefe d. d. 16. Okt. 59, die ich von der Redaktion der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" erhielt, heißt es wörtlich:

„Seien Sie unsrer *besondern Erkenntlichkeit* versichert, wo wir irgend Gelegenheit haben, Ihnen, hochgeehrtester Herr, unsern *Dank* auszudrücken."

Daß ich „Dank" oder „besondere Erkenntlichkeit" von der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" weder wünschte noch erwartete, zeigt hinlänglich mein Antwortschreiben d. d. Okt. 19.[1] Was ich aber erwartete, war in dieser *speziellen Angelegenheit* wenigstens die common fairness[2], die kein englisches Blatt, von welcher Farbe auch immer, zu versagen wagt.

Die „besondere Erkenntlichkeit" u. der „Dank" konstatierten sich nun, wie folgt:

1. Meine erste Erklärung[3] wurde *nicht* gedruckt. Statt dessen Blinds freche, mit zwei falschen, durch conspiracy erhaltnen Zeugnissen. Die „Reform" in Hamburg druckte die Erklärung sofort.

2. In meiner Gegenerklärung gegen Blind[4] hatte ich schon douce violence[5] nötig, um ihr Aufnahme zu sichern. Dabei erschien sie nicht, wie ich mit

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 687 – [2] elementare Anständigkeit – [3] siehe vorl. Band, S. 688–691 – [4] ebenda – [5] sanfte Gewaltanwendung

Recht verlangt hatte, an derselben Stelle, wie Blinds Angriff, nämlich im Hauptblatt.

3. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" nimmt eine zweite Erklärung Blinds auf, worin er die Schamlosigkeit hat, von glatten Lügen zu sprechen u. sich wieder auf die zwei kriminalistisch verfolgbaren Zeugnisse von Wiehe u. Hollinger zu beziehen. Sie erklärt damit die Akten für geschlossen u. schneidet mir die Antwort ab.

4. Ich sende am 6. Feb. der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" meine letzte Erklärung zu mit dem englischen Zirkular.[1] Die hochlöbliche Redaktion schiebt sie beiseite u. druckt statt dessen die Erklärung Blinds, *die nur infolge meines Zirkulars entstand.* Sie hat sich natürlich gehütet, das von diesem großen Diplomaten beigelegte billet doux[2] abzudrucken. Sie druckt ferner Biscamps Erklärung ab, drei Tage später datiert (nämlich London 9. Feb.) als meine. Endlich, nachdem sie sich überzeugt hat, daß meine Erklärung in der „Kölnischen Zeitung", der „Volks-Zeitung" usw. längst abgedruckt ist, entschließt sie sich zum Druck, aber – nimmt sich die liebenswürdige Freiheit, mich zu *zensieren* u. willkürliche Veränderungen vorzunehmen. Ich habe in Köln 1842/1843 unter doppelter k. pr. Zensur[578] gestanden, ahnte aber nie, daß ich anno 1860 noch unter die Zensur des Herrn Dr. Kolb et Co. geraten sollte.

Ich halte es für gänzlich nutzlos, solches Verfahren näher zu charakterisieren.

K. Marx

[1] Siehe vorl. Band, S. 694–695 – [2] Liebesbriefchen

Karl Marx

[Erklärung an die Redaktionen der Zeitungen „Freischütz" und „Reform"[579]]

[„Die Reform" Nr. 29
vom 7. März 1860]

Eingesandt!

Auf die Ergießungen des Herrn *Eduard Meyen* im „Freischütz" Nr. 17 bis 21 nur soviel:

Der Verleumdungsprozeß, den ich gegen die Berliner „National-Zeitung" führe, wird zur *gerichtlichen* Beleuchtung von Vogts Pamphlet vollständig ausreichen. Sein affiliierter Eduard Meyen kann ähnliche Ehre nicht beanspruchen. Alles, was ich für Eduard Meyen tun kann, ist, Herrn Eduard Meyen in der Broschüre, die nach den Gerichtsverhandlungen erscheint, eine seinen Dimensionen entsprechende Nische anzuweisen.

Karl Marx

Manchester, den 28. Feb. 1860

Karl Marx

Erklärung[580]

[„Allgemeine Zeitung"
Nr. 336 vom 1. Dezember 1860]

Die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung" hatte die Güte, anfangs Februar 1860 eine Erklärung von mir zu veröffentlichen, die mit den folgenden Worten begann:

„Ich zeige hiemit an, daß ich vorbereitende Schritte getan zur Anhängigmachung einer Verleumdungsklage gegen die Berliner ‚National-Zeitung' wegen der Leitartikel Nr. 37 und 41 über Vogts Pamphlet ‚Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung'. Eine literarische Antwort auf Vogt behalte ich für später vor."[1]

Ich machte im Laufe Februars 1860 zu Berlin eine Verleumdungsklage anhängig gegen F. Zabel, verantwortlichen Redakteur der „National-Zeitung". Mein Rechtsanwalt, Hr. Justizrat Weber, wählte zuerst das *Untersuchungsverfahren.* Durch Verfügung vom 18. April 1860 verweigerte der Staatsanwalt, gegen F. Zabel „einzuschreiten", weil kein *öffentliches Interesse* dazu Anlaß gebe. Am 26. April 1860 ward seine Zurückweisung durch den Oberstaatsanwalt bestätigt.

Mein Rechtsanwalt schlug nun das *Zivilprozeßverfahren* ein. Das Königl. *Stadtgericht,* durch Verfügung vom 8. Jun. 1860, *verbot* mir, mit der *Klage* vorzugehen, weil die wirklich ehrenrührigen „Äußerungen und Behauptungen" F. Zabels in *bloßen Zitaten* anderer Personen bestehen, auch nicht „die Absicht zu beleidigen" obwaltet. Das Königl. *Kammergericht* erklärte seinerseits durch Verfügung vom 11. Jul. 1860, die angebliche Form des Zitats ändere nichts an der Strafbarkeit der Artikel, aber die darin enthaltenen ehrenrührigen Stellen bezögen sich *nicht* auf meine „Person". Außerdem sei „in vorliegendem Fall" die Absicht zu beleidigen „nicht anzunehmen".

---

[1] Vgl. vorl. Band, S. 696

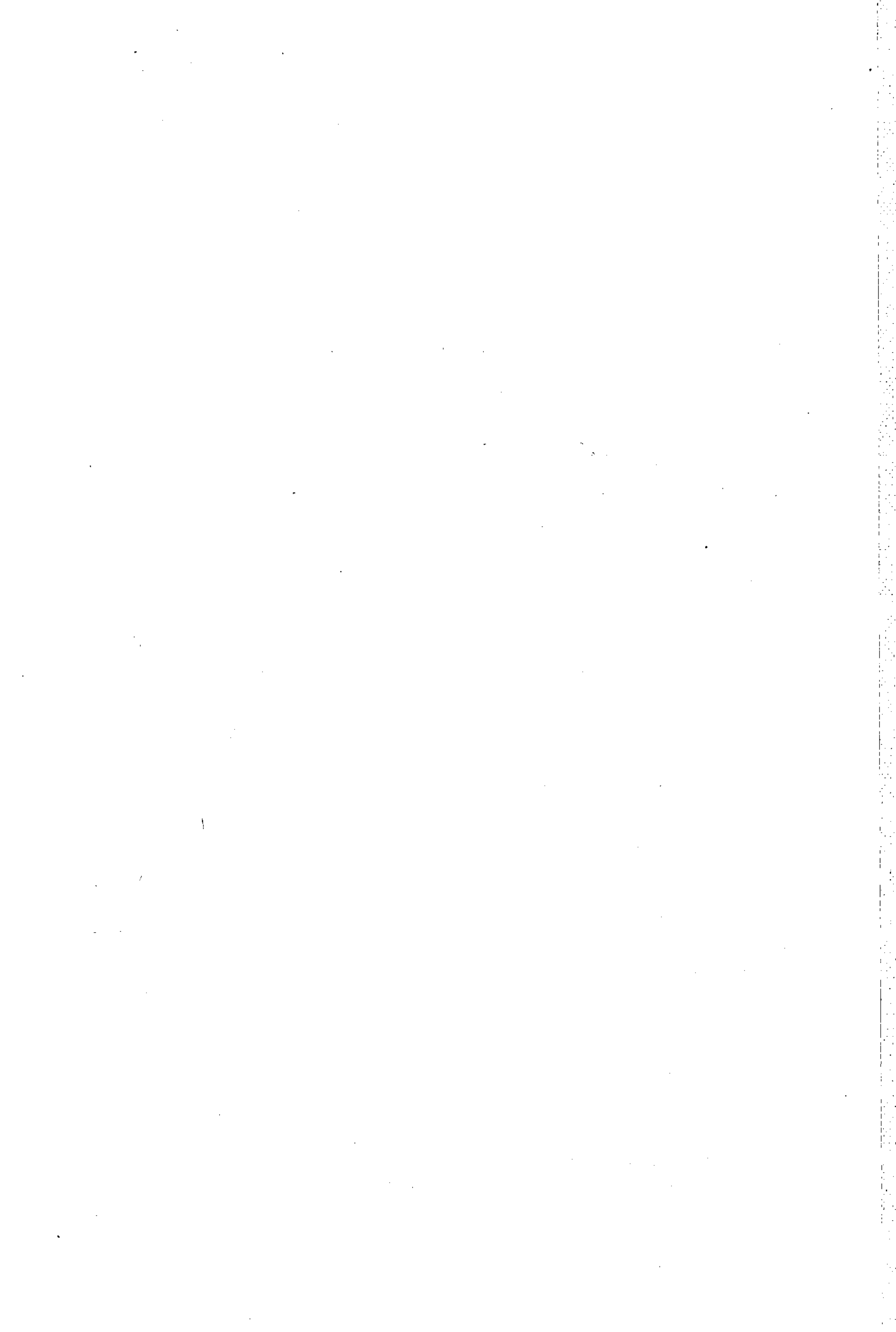
Das Königl. Kammergericht bestätigte demgemäß die zurückgewiesene Verfügung des Stadtgerichts. Das Königl. *Obertribunal*, durch Verfügung vom 5. Okt. 1860, die mir am 23. Okt. d. J. zukam, fand, daß „in vorliegendem Fall" kein „Rechtsirrtum" auf seiten des Königl. Kammergerichts „erhelle". Es blieb also bei dem *Verbot, den F. Zabel zu verklagen* und kam zu *keiner öffentlichen Gerichtsverhandlung*.

Meine *Antwort auf Vogt* erscheint in einigen Tagen.

Karl Marx

London, 24. Nov. 1860

Anhang und Register



Anmerkungen

[1] Friedrich Engels' Artikel *„Armee"* gehört zu den ersten Beiträgen, die für „The New American Cyclopædia" geschrieben wurden. Als Marx im April 1857 von Charles Dana, einem der Herausgeber dieser Enzyklopädie, gebeten wurde, an derselben mitzuarbeiten, stimmte er auf Anraten von Engels zu, eine Reihe Artikel für sie zu schreiben. Engels versprach Marx in diesem Zusammenhang, ihm bei den Artikeln zu militärischen und militärhistorischen Themen zu helfen. Um Marx bessere Bedingungen für den Abschluß seiner ökonomischen Untersuchungen zu schaffen, übernahm dann Engels einen großen Teil dieser Arbeiten. Marx fiel die Aufgabe zu, vor allem Biographien über eine Reihe Militärs und Politiker vorzubereiten. Auch hier half Engels bei der Behandlung der dabei auftauchenden militärischen Fragen. Die Zusammenarbeit von Marx und Engels bei den Artikeln für die Enzyklopädie sowie ihre weitere gemeinsame Korrespondententätigkeit für die „New-York Daily Tribune" ist eines der glänzendsten Beispiele für die innigen Freundschaftsbande zwischen den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus.

Unter den ersten Arbeiten, die Dana bei Marx bestellt und die Engels zu schreiben übernommen hatte, war auch der Artikel „Armee". Dieser Beitrag sollte eine umfassende Darstellung der Entwicklung der bewaffneten Streitkräfte, der Kriegskunst, der Strategie und Taktik geben, sowie einen Überblick über Stand und Organisation der zu Engels' Zeit bestehenden Armeen. Besonders kompliziert wurde diese Aufgabe dadurch, daß Engels neben der Arbeit an dieser umfassenden Darlegung gleichzeitig eine Reihe anderer vorher bestellter Beiträge schreiben mußte. Trotzdem gelang es ihm, nachdem er zusammen mit Marx im Juli 1857 begonnen hatte, die Materialien zusammenzustellen, im August die Artikel zu schreiben und sie bis zum 24. September fertigzustellen. In der Abhandlung „Armee" zog Engels eine Art Fazit aus seinem langjährigen gründlichen Studium des Heerwesens, der Kriegsgeschichte und den Erfahrungen aus den Kriegen seiner Zeit. Engels hat für den Artikel viele Spezialquellen – von den Werken der Historiker und Militärschriftsteller des Altertums (Herodot, Xenophon, Sallust, Polybios, Vegetius u. a.) bis zu den Werken von Autoren des 19. Jahrhunderts (Wilkinson, Clausewitz, Jomini, Rüstow u. a.) – sowie die verschiedensten Nachschlagewerke benutzt. Einige dieser Quellen werden von Engels in dem Artikel erwähnt. Von den Materialien, die Engels zur Vorarbeit benötigte, sind seine Exzerpte aus Rüstows „Heerwesen und Kriegführung C. Julius Cäsars", Gotha 1855, sowie aus dem Artikel „Armee" in der siebenten Auflage der „Encyclopædia Britannica" (1842, Bd. III) erhalten geblieben. Marx exzerpierte ebenfalls für den Artikel von Engels aus wissenschaftlichen und Nachschlagewerken zu einzelnen Fragen der Kriegsgeschichte. Erhalten geblieben sind fernerhin seine Auszüge aus den drei

Bänden von Wilkinsons „Manners and Customs of the Ancient Egyptians", London 1837, sowie aus den Werken von Herodot, Thukydides, Polybios, Josephus Flavius und anderen antiken Geschichtsschreibern. Als Marx den fertigen Artikel erhalten hatte, schätzte er ihn in seinem Brief an Engels vom 25. September 1857 außerordentlich hoch ein. Er betonte, daß die Geschichte der Armee „anschaulicher als irgend etwas die Richtigkeit unserer Anschauung von dem Zusammenhang der Produktivkräfte und der sozialen Verhältnisse" hervorhebt. Gleichzeitig machte Marx auch einige kritische Bemerkungen dazu: „Die einzigen Punkte in Deiner Darstellung, die nach meiner Ansicht übergangen, sind: 1. Das erste fertige Auftreten des Söldnerwesens" im Altertum (bei den Karthagern); „2. Die Entwicklung des Heerwesens in Italien im fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts" und „3. das asiatische Kriegswesen, wie es zuerst bei den Persern erscheint, aber dann doch sehr verschieden modifiziert bei Mongolen und Türken u. a. auftritt." Diese Bemerkungen wurden von Engels in bedeutendem Maße berücksichtigt, als er in Ergänzung seines Artikels „Armee" die Beiträge „Artillerie", „Kavallerie", „Fortifikation" und „Infanterie" für die „New American Cyclopædia" schrieb.

„New American Cyclopædia" – wissenschaftliches Nachschlagewerk, das von einer Gruppe fortschrittlicher bürgerlicher amerikanischer Journalisten und Verleger, die der Redaktion der Zeitung „The New-York Daily Tribune" angehörten, herausgegeben wurde. Redakteure der Enzyklopädie waren u. a. Charles Dana und Major Ripley. Die Enzyklopädie erschien in 16 Bänden im New-Yorker Verlag D. Appleton and Company in den Jahren 1858–1863. Eine unveränderte Neuauflage kam 1868/1869 heraus. Zur Mitarbeit an der Enzyklopädie wurde eine Reihe bekannter Gelehrter der USA und Europas herangezogen. Hinsichtlich der umfassenden Darlegung der verschiedenen Wissensgebiete und des Reichtums an informatorischem Material war die Enzyklopädie eine der besten ihrer Zeit. Trotz der engen bürgerlichen Anschauungen ihrer Redakteure und des ihr – wie auch anderen bürgerlichen Enzyklopädien – eigenem Eklektizismus, wurden in der „New American Cyclopædia" viele Artikel veröffentlicht, in denen die Ansichten der demokratischen und fortschrittlichen bürgerlichen Kreise zum Ausdruck kamen. Einen besonderen Platz nehmen in der Enzyklopädie die Arbeiten von Marx und Engels ein, die entgegen der den Autoren von der Redaktion gestellten Bedingung, keinen parteilichen Standpunkt zu beziehen, in revolutionär-proletarischem, materialistischem Geist geschrieben worden sind.

Die Artikel in der „New American Cyclopædia" erschienen anonym. Nur den Bänden II, V und XVI waren Listen der bekanntesten Verfasser beigefügt. Marx wird darin als Verfasser der Artikel „Armee", „Artillerie", „Bernadotte", „Bolivar", „Kavallerie", „Fortifikation", „Infanterie" und „Flotte" erwähnt; abgesehen von „Bernadotte" und „Bolivar" sind diese Beiträge jedoch von Engels geschrieben. Welche Artikel noch aus der Feder von Marx und Engels stammen, konnte an Hand ihres Briefwechsels, der Briefe von Dana an Marx, der Notizbücher von Marx, in denen er die Absendung der Artikel nach New York vermerkt hatte, sowie mit Hilfe anderer Archivmaterialien (Konspekte und Exzerpte für die Artikel usw.) festgestellt werden. Insgesamt erschienen 67 Artikel von Marx und Engels; zwei kleinere Arbeiten – „Abensberg" und „Kartusche" – sind wahrscheinlich von der Redaktion der Enzyklopädie, die bei Veröffentlichung der Beiträge oftmals Eingriffe in den Text vornahm, stark gekürzt worden. Diese beiden Arbeiten wurden nicht in den Text des vorliegenden Bandes aufgenommen; sie sind in den entsprechenden Anmerkungen (Anm. 50 und 219) enthalten.

Der Artikel „Bülow" wurde in unsere Ausgabe nicht aufgenommen, weil sein ursprünglicher Text uns nicht vorliegt. Aus Briefen von Marx und Engels und aus den erhalten

gebliebenen Vorbereitungsmaterialien zu dieser Arbeit kann man schließen, daß der Artikel von der Redaktion der Enzyklopädie stark gekürzt und bis zur Unkenntlichkeit verändert wurde.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Bandes ist es gelungen, die tatsächlichen Verfasser einer Reihe von Artikeln festzustellen, die von einigen westeuropäischen Bibliographen bis auf den heutigen Tag ohne jeden Grund Marx und Engels zugeschrieben werden. So entstammen die Marx zugeschriebenen Artikel „Abd el Kader" und „Chartismus" der Feder eines gewissen William Humphrey, der Artikel „Epikur" wurde von dem deutschen liberalen Journalisten Hermann Raster, der Artikel „Sozialismus" von P. Godwin und der Artikel „Hegel" von Henry Smith verfaßt.

Marx und Engels arbeiteten von Juli 1857 bis Oktober 1860 für die „New American Cyclopædia". Ihre uns bekannten Artikel erschienen in den Bänden I–V, VII, IX und XII. Sie wurden unverändert in die zweite Auflage der Enzyklopädie von 1868–1869 übernommen und dann zu Lebzeiten der Verfasser nicht wieder verlegt. Marx' und Engels' Artikel für die „New American Cyclopædia" erscheinen im vorliegenden Band zum ersten Male vollzählig in deutscher Sprache. 5

[2] Engels bezeichnet hier zur besseren Veranschaulichung die taktische Einheit der altägyptischen Infanterie mit „Bataillon". 5

[3] *testudo* (wörtlich: Schildkröte) – eine Art Schutzdach, gebildet aus den über den Kopf und den Rücken gehaltenen Schilden der Belagerer. In dieser Aufstellung drangen sie in die durch Mauerbrecher zerstörten Mauern der feindlichen Festung ein.

vinea (wörtlich: Weinlaube) – ein aus Weinreben geflochtenes und mit nassen Fellen oder Rasenstücken bedecktes niedriges Schutzdach, das im Altertum bei der Belagerung von Festungen verwandt wurde. 6

[4] J. G. Wilkinson, „Manners and Customs of the Ancient Egyptians", Band I, London 1837, S. 67–68. 6

[5] Buch des Propheten *Hesekiel*, Kapitel 21, Vers 22 und Kapitel 26, Vers 8 in der Bibel. 7

[6] Hinweis auf die größten Schlachten in den *griechisch-persischen Kriegen* (Perserkriegen) (500–449 v. u. Z.). In diesen Kriegen gelang es den griechischen Stadtstaaten (Polis), ihre Unabhängigkeit zu behaupten und der persischen Macht eine Abfuhr zu erteilen. Persien hatte die griechischen Städte Kleinasiens unterworfen und eine Reihe Eroberungsfeldzüge gegen die Balkanhalbinsel unternommen (die wichtigsten in den Jahren 492, 490, 480 und 479 v. u. Z.). Seit 479 v. u. Z. war die Initiative in diesen Kriegszügen auf die Griechen übergegangen, die nach dem Friedensvertrag von 449 v. u. Z. vom Perserkönig den Verzicht auf seine Eroberungsansprüche im Ägäischen Meer und die Anerkennung der Unabhängigkeit der griechischen Bevölkerung Kleinasiens erlangt hatten. Während der Kriege festigte sich die militärische Macht der wichtigsten Sklavenhalterstaaten des alten Griechenlands – Sparta und Athen – bedeutend.

In der *Schlacht bei Marathon* (Attika) vernichtete im September 490 v. u. Z. das Heer der Athener und der Platäer unter Miltiades die zahlenmäßig stark überlegene Armee der Perser. Diese Schlacht war ausschlaggebend für den Mißerfolg des ersten Überfalls der Perser auf Attika.

In der *Schlacht bei den Thermopylen* (Juli 480 v. u. Z.) wehrte das kleine vereinigte Heer der Griechen unter Führung des Spartanerkönigs Leonidas zwei Tage lang den Ansturm der gewaltigen persischen Armee des Xerxes heldenhaft ab und versperrte ihr den Weg durch den Engpaß der Thermopylen nach Mittelgriechenland. Am dritten Tage gelang es

den Persern jedoch durch List, die Griechen zu umgehen. Daraufhin führte Leonidas seine Hauptkräfte aus der Schlacht; 300 Spartaner mit Leonidas an der Spitze setzten die Verteidigung des Thermopylenpasses fort bis zur heldenmütigen Aufopferung in dem ungleichen Kampf.

In der *Schlacht bei Platää* (Mittelgriechenland) wurden im Herbst 479 v. u. Z. die Perser von dem vereinigten griechischen Heer unter dem Spartaner Pausanias und dem Athener Aristides vernichtend geschlagen. Im gleichen Jahre landeten am Vorgebirge *Mykale* an der Küste Kleinasiens griechische Truppen, schlugen das Heer der Perser und vernichteten ihre Schiffe, die auf das Festland gezogen und zum Bau eines befestigten Lagers benutzt worden waren. Diese Siege beseitigten endgültig die Gefahr eines persischen Überfalls auf den Balkan. 8 69 341

[7] Am Fluß *Granikos* (Nordwestküste Kleinasiens) schlug Alexander von Makedonien 334 v. u. Z. die Perser in der ersten großen Schlacht seines Eroberungsfeldzuges gegen den Osten. 8 288

[8] Die Gesetze Solons (594 v. u. Z.) teilten die freien Bürger in der Athener Sklavenhalterrepublik in vier Klassen ein, die nach dem jährlichen Ertrag ihres Grundbesitzes unterschieden wurden. Diese Einteilung lag auch der militärischen Organisation Athens zugrunde. Die beiden ersten Klassen genossen bedeutende politische Privilegien, waren jedoch verpflichtet, Kriegsdienst zu leisten, der mit großen Ausgaben verbunden war (die erste Klasse mußte Kriegsschiffe bauen, die zweite die berittenen Krieger stellen). Die dritte Klasse war in ihren politischen Rechten beschränkt, bildete aber den Stamm der Armee – das schwerbewaffnete Fußvolk. Die vierte Klasse – die Theten –, zu der die unbegüterten Bürger gehörten, war lange Zeit von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und brauchte ursprünglich keinen Kriegsdienst zu tun. Später jedoch wurde aus ihnen das leichte Fußvolk gebildet. 9

[9] Unter *Bundesgenossen Athens* sind die griechischen Stadtstaaten (Polis) (vor allem auf den Inseln des Ägäischen Meeres und an der Küste Kleinasiens) zu verstehen, die zum *Attischen Seebund* gehörten, der 478 v. u. Z. während der griechisch-persischen Kriege gegründet worden war. Anfangs war der Bund eine Vereinigung gleichberechtigter Staaten; in dem Maße jedoch, wie die Macht Athens wuchs, wurden die „Bundesgenossen" seiner Macht unterworfen und in Tributpflichtige verwandelt. Der Attische Seebund zerfiel Ende des 5. Jahrhunderts v. u. Z. Spätere Neugründungen im 4. Jahrhundert v. u. Z. hatten nur geringe Bedeutung. 10 342

[10] Der *Peloponnesische Krieg* (431–404 v. u. Z.) war ein Krieg zwischen den beiden griechischen Machtzentren: dem Attischen Seebund und dem Peloponnesischen Bund unter Führung Spartas. Der Kampf ging um die politische, ökonomische und militärische Hegemonie in Griechenland. Er wurde hervorgerufen durch die Handelskonkurrenz zwischen den griechischen Stadtstaaten und durch die politischen Gegensätze zwischen der Sklavenhalterdemokratie Athens und der aristokratischen Oligarchie der Sklavenhalter Spartas. Die innere Krise des athenischen Sklavenhalterstaates und die wachsende Unzufriedenheit der Bundesgenossen mit dem Despotismus Athens trugen am Ende zum Sieg Spartas bei. Entsprechend dem Friedensvertrag von 404 v. u. Z. mußten die Athener fast ihre gesamte Flotte an die Spartaner ausliefern, und die Hegemonie in Griechenland ging auf Sparta über. 10 341

[11] Der *Feldzug der Athener nach Sizilien* (415–413 v. u. Z.) hatte das Ziel, die griechischen Stadtstaaten Siziliens, in erster Linie *Syrakus*, zu unterwerfen und dem Attischen See-

bund einzugliedern. Er sollte Athens Seeherrschaft im westlichen Teil des Mittelmeeres errichten und seine Ressourcen vergrößern, um den Schlag gegen seinen Hauptkonkurrenten, Sparta, führen zu können. Die Kriegshandlungen in Sizilien dauerten bis zum Jahre 413 v. u. Z. und endeten mit einer völligen Niederlage der athenischen Land- und Seestreitkräfte, die Syrakus erfolglos belagert hatten. Durch diese Katastrophe veränderte sich das Kräfteverhältnis im Peloponnesischen Krieg zugunsten der spartanischen Gruppierung der griechischen Staaten. 11

[12] *Periöken* – eine besondere Kategorie der nicht vollberechtigten Bevölkerung im antiken Sparta. Die Periöken besaßen Land und Vermögen, die reichsten von ihnen auch Sklaven. Sie hatten persönliche Freiheit und sogar eine gewisse Selbstverwaltung, waren aber aller übrigen politischen Rechte beraubt. 12 340

[13] *Heloten* – ursprünglich die von den eingewanderten Spartanern unterworfenen Ureinwohner des südlichen Peloponnes. Die Heloten, die Sklaven des spartanischen Staates waren, mußten für die herrschende Klasse, die Spartiaten, die Äcker bestellen und die Erträge bis zur Hälfte abliefern. Die häufigen Aufstände der Heloten wurden von den Sklavenhaltern grausam unterdrückt. 13 341

[14] Die *Schlacht bei Leuktra* (Böotien) zwischen den thebanischen und spartanischen Truppen fand 371 v. u. Z., während des Böotischen Krieges (378–362 v. u. Z.) statt. In diesem Kriege kämpfte Theben, in dem die demokratischen Elemente die Macht erlangt hatten, gegen die Vorherrschaft der Oligarchie Spartas, die nach dem Peloponnesischen Krieg in Griechenland errichtet worden war. In der Schlacht bei Leuktra wandte der thebanische Feldherr Epaminondas zum ersten Mal in der Kriegsgeschichte „die schräge Schlachtordnung" an, indem er die Kräfte in der Frontlinie ungleichmäßig verteilte und auf dem linken Flügel überlegene Kräfte in Richtung des Hauptstoßes konzentrierte. Die Taktik Epaminondas' verfolgte die Kombination von Angriffs- und Verteidigungshandlungen und das Zusammenwirken von Reiterei und Fußvolk. Die Niederlage bei Leuktra untergrub die Macht Spartas und führte dazu, daß der von ihm angeführte Peloponnesische Bund zu zerfallen begann; in Griechenland gewann Theben vorübergehend die Übermacht. 13 70

[15] Bei *Mantinea* (Peloponnes) besiegte 362 v. u. Z. das Heer der Thebaner und ihrer Verbündeten unter dem Kommando des Epaminondas, das den Feldzug gegen die Peloponnesische Halbinsel beendet hatte, die spartanischen Truppen, und zwar durch die gleiche Taktik wie in der Schlacht bei Leuktra. Ihre schweren Verluste und der Tod ihres Feldherrn hinderten jedoch die Thebaner daran, ihren Erfolg zu festigen. Theben konnte seine Vorherrschaft in Griechenland nicht behaupten. 13 70

[16] Die Stadt *Samos* (auf der Insel Samos, im südöstlichen Teil des Ägäischen Meeres) wurde 440 v. u. Z. vom athenischen Heer unter *Perikles* belagert. Die Bevölkerung von Samos, das zum Attischen Seebund gehörte, hatte sich gegen die Despotie Athens erhoben und verlangte Trennung vom Seebund. Nach monatelanger Belagerung war die Stadt gezwungen, zu kapitulieren. Athens Herrschaft auf der Insel nahm noch despotischere Formen an. 14

[17] Mit *Eroberung Griechenlands* bezeichnet Engels die Unterwerfung der griechischen Stadtstaaten (Polis) unter die Herrschaft des Königs Philipp II. von Makedonien. Unter seiner Herrschaft hatte sich der Einfluß Makedoniens bedeutend erweitert, und er war bestrebt, ganz Griechenland an sich zu reißen. Er stützte sich auf die oligarchischen Elemente der griechischen Stadtstaaten, nutzte den Machtkampf zwischen ihnen aus und mischte sich

in ihre Konflikte ein. So festigte er ab 357 v. u. Z. allmählich seine Positionen in Griechenland. 339 v. u. Z. bildete sich eine gegen Makedonien gerichtete Koalition der griechischen Staaten mit Athen an der Spitze, deren Truppen 338 v. u. Z. von der Armee Philipps vernichtet wurden. Das führte zur Unterdrückung der demokratischen antimakedonischen Bewegung in Griechenland. In den griechischen Stadtstaaten ging die Macht an Philipps Günstlinge über. Durch die Beschlüsse eines Kongresses aller griechischen Stadtstaaten in Korinth (337 v. u. Z.), die den König von Makedonien zum obersten Feldherrn aller griechischen Streitkräfte ernannte, wurde die Herrschaft Makedoniens über die formal „unabhängigen" griechischen Stadtstaaten gefestigt. 15

[18] Bei der assyrischen Stadt *Arbela*, genauer bei der Ortschaft *Gaugamela* (400 km nördlich von Babylon) fand 331 v. u. Z. eine der größten Schlachten des Altertums statt, in der die Truppen Alexanders von Makedonien die Heere des Perserkönigs Darius III. schlugen. Der Sieg bei Arbela, wobei das persische Lager mit dem gesamten Troß und dem Staatsschatz durch die Makedonier erbeutet wurde, war von entscheidender Bedeutung für die endgültige Eroberung des Persischen Reiches durch Alexander von Makedonien. 16 26 288

[19] Der *Achäische Bund* (280–146 v. u. Z.) war ein griechischer Staatenbund, der die Sklavenhalter-Stadtstaaten des nördlichen Peloponnes vereinigte und den sie zum Kampf gegen Makedonien, sowie gegen die Sklaven und die verarmten Volksmassen in den Städten gegründet hatten. Der Bund, der über bedeutende militärische Kräfte verfügte, machte sich von der makedonischen Monarchie unabhängig. 146 v. u. Z. wurden jedoch die Truppen des Bundes von den Römern geschlagen und sein Territorium Makedonien einverleibt, das 148 v. u. Z. zu einer römischen Provinz geworden war. 17

[20] *Tribus* – politische Bezirke im alten Rom. Seit den Reformen des Königs Servius Tullius (6. Jahrhundert v. u. Z.) wurde die Stadt Rom in Tribus eingeteilt, von denen vier städtische und etliche ländliche waren. Die gesamte freie Zivilbevölkerung, die in der entsprechenden Tribus Land besaß, gehörte dieser Tribus an. Diese Territorialeinteilung ersetzte die archaischere, auf Stammes- und Geschlechtsprinzipien beruhende Teilung („Tribus" bedeutete ursprünglich „Stamm"), die noch aus der Urgemeinschaft stammte. 18

[21] *Ritter* wurden in den frühen Perioden der Geschichte des alten Roms die reichen Bürger genannt, die eine besondere, privilegierte Gruppe der Bevölkerung darstellten und verpflichtet waren, in der Reiterei zu dienen. Später wurden auch die Vertreter wucherischer Handelskreise der römischen Sklavenhalter, die dem Ritterstand angehörten, Ritter genannt. 18

[22] Der *erste Bürgerkrieg* (88–82 v. u. Z.) im alten Rom wurde hervorgerufen durch den Machtkampf zwischen den Vertretern zweier feindlicher Gruppierungen der Sklavenhalter. Die erste Gruppierung wurde angeführt von Lucius Cornelius Sulla, einem Günstling der Sklavenhalteraristokratie (der Nobilität), die zweite von Gajus Marius, der sich auf die wucherischen Handelskreise stützte und mit den städtischen und ländlichen Plebejern liebäugelte. Der Krieg war begleitet von scharfen Klassenkonflikten zwischen Sklavenhaltern und Sklaven sowie zwischen der Sklavenhalteraristokratie und den demokratischen Schichten der freien Bevölkerung und endete mit der Niederlage der Marius-Anhänger und der Errichtung der Diktatur des Sulla. Das war ein Schritt zur Liquidierung der Römischen Republik und zur Gründung des Römischen Kaiserreichs. 19

[23] In der *Schlacht am Fluß Muthul* in Numidien (Nordafrika), bereiteten 109 v. u. Z. die Römer unter Quintus Cäcilius *Metellus* der Armee des Königs *Jugurtha* von Numidien eine

schwere Niederlage. Das war der erste Sieg der Römer nach den anfänglichen Mißerfolgen im Jugurthinischen Krieg (111–105 v. u. Z.). Jugurtha wurde schließlich von Rom besiegt.

Engels bezieht sich auf des römischen Geschichtsschreibers Sallusts Werk „Der Jugurthinische Krieg", Kapitel 48–53. 19

[24] Jede römische Militäreinheit hatte ihr Feldzeichen. Das Feldzeichen der Legion war seit den Tagen des Gajus Marius der am Lanzenschaft befestigte silberne Adler. 19

[25] Der *Krieg zwischen Rom und König Pyrrhos von Epiros* (Nordwestgriechenland) fand von 280–275 v. u. Z. statt. In dem Kampf ging es vor allem um die griechischen Städte in Süditalien, deren Unterwerfung sowohl Rom als auch der König von Epiros anstrebte, der sich im Westen ein starkes Reich schaffen wollte. Bei der Taktik des Pyrrhos spielte der Einsatz von Kampfelefanten eine große Rolle. Zu Beginn des Krieges erlitt Rom zwei schwere Niederlagen, schlug aber dann mit Hilfe Karthagos das Söldnerheer des Pyrrhos und jagte ihn von der Apenninenhalbinsel. Der Sieg über Pyrrhos erleichterte Rom die Eroberung Süditaliens. 20

[26] Gemeint ist die *Schlacht bei Kynoskephalä* (Thessalien) 197 v. u. Z. während des zweiten Makedonischen Krieges (200–197 v. u. Z.). In dieser Schlacht bereitete das römische Heer unter Titus Quinctius *Flamininus* den Truppen Königs *Philipp V.* von Makedonien eine entscheidende Niederlage. Danach war Makedoniens Macht über Griechenland gebrochen. In Griechenland verstärkte sich der römische Einfluß und in der Folgezeit errichtete Rom seine Herrschaft über Griechenland. 21

[27] Der *Bundesgenossenkrieg* (auch Marsischer Krieg genannt) (90–88 v. u. Z.) – Krieg der aufständischen italischen mit der Römischen Republik durch „Bundesgenossenschaft" (eine Form der Unterordnung der von den römischen Sklavenhaltern bezwungenen Stämme und Völkerschaften unter Rom) verbundenen Stämme gegen Rom. Der Aufstand der Italiker, die sich von Rom gelöst und ihre eigene Föderation gebildet hatten, wurde niedergeschlagen; jedoch mußte Rom während des Krieges – anfangs durch Zugeständnisse nur an die „loyalen Bundesgenossen", um die Föderation zu spalten – ihre Hauptforderung erfüllen: die Gewährung des römischen Bürgerrechts. Im Endergebnis wurde das römische Bürgerrecht, zuerst mit bestimmten politischen Einschränkungen, allmählich auf alle freien Italiker ausgedehnt. 21

[28] *römisches Gallien* (das der historischen Provinz im Süden Frankreichs – der Provence – entspricht) – der Teil Galliens, der von den Römern bereits Ende des 2. Jahrhunderts v. u. Z. erobert worden war. 22

[29] Engels bezieht sich auf die Schrift „Anleitung zur Kriegswissenschaft" des römischen Militärtheoretikers Vegetius. 24

[30] *Kriegszüge der deutschen Kaiser nach Italien* – Eroberungsfeldzüge der deutschen Feudalherren zur Plünderung italienischer Städte und zur Eroberung fremden Landes. Den Anfang machte König Otto I., der im Jahre 962 in Rom zum Kaiser des sogenannten Heiligen Römischen Reiches gekrönt wurde. Diese besonders häufig zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert unternommenen Feldzüge wurden bis ins 16. Jahrhundert fortgesetzt, ungeachtet des Verfalls der kaiserlichen Macht und der Zunahme der feudalen Zersplitterung in Deutschland.

Kreuzzüge – Kriegszüge, die unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Ungläubigen und zur angeblichen Befreiung der „Heiligen Stätten" vom Islam, in Wirklichkeit aber

zur Eroberung und Kolonisierung fremder Länder, von den großen westeuropäischen Feudalherren, vom Rittertum und den italienischen Handelsstädten im 11. bis 13. Jahrhundert unternommen wurden. Die ideologischen Urheber und Inspiratoren waren vor allem die katholische Kirche und das Papsttum, die im Zeichen des Kreuzes nach der Weltherrschaft strebten. Die militärische Hauptmacht war das Rittertum. An den Kreuzzügen nahmen auch Bauern teil, die dadurch der feudalen Unterjochung zu entgehen glaubten. In der Geschichte sind acht Kreuzzüge bekannt: 1096–1099, 1147–1149, 1189–1192, 1202–1204, 1217–1221, 1228–1229, 1248–1254 und 1270. Die Kreuzzüge waren nicht nur von Plünderungen und Gewalttaten gegen die Moslems, sondern auch gegen die christliche Bevölkerung der Länder begleitet, durch die die Kreuzfahrer zogen. Die Eroberungsbestrebungen erstreckten sich nicht nur auf die mohammedanischen Staaten in Syrien, Palästina, Ägypten, Tunis u. a., sondern auch auf das christliche byzantinische Kaiserreich. Die Eroberungen der Kreuzfahrer im östlichen Mittelmeer waren jedoch nicht von langer Dauer, und die von ihnen eroberten Territorien fielen bald wieder in die Hände der Mohammedaner. 25 125 293

[31] Es handelt sich um die großen Kämpfe des *Hundertjährigen Krieges* (1337–1453) zwischen England und Frankreich. Ursachen dieses Krieges waren die Eroberungsgelüste des Feudaladels beider Länder, insbesondere der Kampf um die Beherrschung der Handels- und Industriestädte Flanderns, die Hauptabnehmer der englischen Wolle waren, aber auch die Ansprüche der englischen Könige auf den französischen Thron. In der ersten Etappe des Krieges gelang es den Engländern, einen bedeutenden Teil Südwestfrankreichs an sich zu reißen. Aber bereits in den sechziger bis siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts wurde das geraubte Territorium fast gänzlich befreit. 1415 nahmen die englischen Feudalherren unter Ausnutzung der feudalen Fehden in Frankreich zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts ihre Kriegshandlungen wieder auf und eroberten bald ganz Nordfrankreich, einschließlich Paris. Der sich daraufhin in Frankreich entwickelnde Volkskrieg gegen die fremdländischen Eroberer endete damit, daß die Engländer aus Frankreich vertrieben wurden und ihnen alle dort gemachten Eroberungen, außer dem Hafen Calais, verloren gingen.

In den erwähnten Schlachten bei *Crécy* (1346), *Poitiers* (1356) und *Azincourt* (1415) brachten die englischen Truppen, deren Kern das Fußvolk aus angeworbenen freien Bauern bildete, die geschickt die Vorzüge des englischen Langbogens über die französische Armbrust ausnutzten, und die ein enges Zusammenwirken der Ritter und der Bogenschützen erreichten, den französischen Truppen, deren Hauptmacht die undisziplinierte Reiterei der Ritter war, schwere Niederlagen bei. 25 57 70

[32] Hinweis auf die Kämpfe gegen die mongolischen Eroberer, die – nachdem sie Rußland und die polnischen Provinzen überrannt hatten (1237–1240) – auch in Mitteleuropa, in Mähren, Ungarn und Dalmatien einfielen (1241/1242). Im Kampfe mit den schwerfälligen europäischen Rittern errangen die Mongolen eine Reihe von Siegen, ihre vordersten Abteilungen gelangten fast bis nach Venedig. Jedoch geschwächt durch den Widerstand, den sie bei der Eroberung der russischen Fürstentümer zu überwinden hatten und erschöpft durch ihre großen Verluste, waren sie gezwungen, in ihre osteuropäischen und asiatischen Gebiete zurückzukehren. 26

[33] Es handelt sich um die Eroberungskriege der österreichischen Habsburger gegen die Schweiz (14.–15. Jahrh.) sowie um den Krieg der Schweizer Kantone gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund (1474–1477), der versuchte, die Länder des Schweizer

Bundes zu erobern. Die Schweizer verteidigten in diesen Kriegen ihre Unabhängigkeit und bewiesen die Überlegenheit ihres gutorganisierten und disziplinierten Fußvolks aus freien Bürgern und Bauern über die Ritterheere Österreichs und Burgunds. 26

[34] Bei *Marignano* (Oberitalien) besiegte die Armee Königs Franz I. von Frankreich am 13./14. September 1515 mit Hilfe der venetianischen Verbündeten in einer der größten Schlachten der Eroberungskriege Frankreichs und Spaniens in Italien (1494–1559) die Schweizer Söldnertruppen des Herzogs von Mailand. Italien war in jenen Zeiten wiederholt den Einfällen der französischen, spanischen und deutschen Eroberer ausgesetzt und zum Schauplatz eines langwierigen Krieges, geführt von Frankreich, Spanien und dem Deutschen Kaiserreich um die Herrschaft auf der Apenninenhalbinsel, geworden. Das Ergebnis dieses Kampfes, an dem außer den italienischen Fürsten mit Unterbrechungen auch England, die Schweiz und andere Staaten teilnahmen, war die Verdrängung der Franzosen aus Italien, das dann unter spanische Herrschaft geriet. 29 191

[35] In der *Schlacht bei Pavia* (24. Februar 1525) schlugen die Truppen Karls V. (deutscher Kaiser und als Karl I. König von Spanien) die Heeresmacht des Königs Franz I. von Frankreich. Die Franzosen erlitten eine schwere Niederlage, König Franz I. geriet in Gefangenschaft. Diese Schlacht entschied in gewissem Grade den Ausgang des französisch-spanischen Krieges um Italien zugunsten Spaniens. (Endgültig verzichtete Frankreich auf seine Ansprüche auf Italien, dessen größerer Teil sich in den Händen der spanischen Habsburger befand, jedoch erst im Jahre 1559.) Eine große Rolle spielten in der Schlacht bei Pavia die im Dienste Karls V. stehenden deutschen Landsknechte und das spanische Fußvolk, die die Feuerwaffen erfolgreich gegen die Reiterei der französischen Ritter anwandten. 29 57 353

[36] Gemeint ist die *niederländische bürgerliche Revolution* (1566–1609), die den Kampf des Bürgertums und der Volksmassen gegen den Feudalismus mit dem nationalen Befreiungskrieg gegen das absolutistische Spanien verband, das im 16. Jahrhundert die Niederlande (das heutige Belgien und Holland) unterworfen hatte. Das Zentrum der Revolution bildeten die nördlichen Provinzen Holland und Zeeland; sie wurden zum Kern der sich im Verlauf des Kampfes gebildeten bürgerlichen Republik (Republik der Vereinigten Provinzen der Niederlande), die man nach ihrer größten Provinz häufig Holland nannte. Im Kriege gegen Spanien siegten die Niederlande und errangen 1609 ihre Unabhängigkeit (die südlichen Provinzen blieben unter spanischer Herrschaft). Die 1621 erneut ausgebrochenen Kämpfe gingen in den Dreißigjährigen Krieg über, in dessen Ergebnis 1648 endgültig die Unabhängigkeit der Niederlande gesichert wurde. 29 192 326 355

[37] Der *Dreißigjährige Krieg* (1618–1648) war ein gesamteuropäischer Krieg. Er begann mit einem Aufstand in Böhmen gegen das Joch der Habsburger Monarchie und den Vormarsch der katholischen Reaktion. Die später in den Krieg einbezogenen europäischen Staaten spalteten sich in zwei Lager. Die spanischen und österreichischen Habsburger sowie die katholischen deutschen Fürsten, die sich unter dem Banner des Katholizismus vereinigt hatten und vom Papst unterstützt wurden, traten auf gegen die protestantischen Länder: Böhmen, Dänemark, Schweden, das bürgerliche Holland und eine Reihe deutscher Staaten, bei denen die Reformation Eingang gefunden hatte. Letztere erhielten Unterstützung von den französischen Königen, den Rivalen der Habsburger. Deutschland wurde zum Hauptschauplatz dieses Kampfes, zum Objekt der Ausplünderung und der räuberischen Ansprüche der am Kriege Beteiligten.

Man unterscheidet vier Perioden des Dreißigjährigen Krieges: in der böhmischen Periode

(1618–1624) tobte der Kampf zwischen den böhmischen Protestanten und dem kaiserlich-katholischen Lager; sie endete mit der Niederlage der Böhmen. 1625 wurde unter Mithilfe Frankreichs eine Koalition Englands, Hollands und Dänemarks gegen die spanischen und österreichischen Habsburger geschaffen. Mit dem Beginn dieser dänischen Periode (1625–1629) nahm der Krieg gesamteuropäischen Charakter an. Die Dänen wurden jedoch von den kaiserlich-katholischen Truppen vernichtend geschlagen. 1630 trat Schweden, das bestrebt war, unter der Flagge des Schutzes der protestantischen Fürsten sich an der Südküste der Ostsee festzusetzen, in den Krieg ein. Die schwedische Periode (1630–1635) begann mit einer Reihe von Siegen der schwedischen Truppen; 1634 wurden jedoch die Schweden von den vereinten kaiserlichen und spanischen Truppen geschlagen. 1635 trat Frankreich offen auf die Seite Schwedens und der protestantischen Fürsten. In der französisch-schwedischen Periode (1635–1648) wandelte sich der Krieg, der in seiner ersten Periode den Charakter des Widerstandes gegen die reaktionären Kräfte des feudalabsolutistischen Europas trug, in eine Reihe von Invasionen der miteinander rivalisierenden ausländischen Eroberer in das deutsche Gebiet um. Der Krieg endete 1648 mit dem Abschluß des Westfälischen Friedens, der die politische Zersplitterung Deutschlands vertiefte. 31 149 194 296 356 525

[38] Die erwähnten drei Schlachten fanden in der schwedischen Periode des Dreißigjährigen Krieges statt. Unweit *Leipzig*, bei Breitenfeld (17. September 1631), und am *Lech* bei Augsburg (15. April 1632) errangen die Schweden unter Gustav Adolf Siege über die kaiserlich-katholischen Truppen Tillys. Bei *Lützen* (16. November 1632) wurde die kaiserliche Armee Wallensteins von den schwedischen Truppen Gustav Adolfs geschlagen. 32

[39] *Militärgrenze* wurden vom 16. bis 19. Jahrhundert die südlichen Teile des österreichischen Kaiserreichs (Kroatien, Slawonien und das Banat) genannt, die an die Türkei grenzten. Die dort angesiedelten Bewohner (Grenzer) waren verpflichtet, Militärdienst zum Schutze der Grenzen zu leisten. 33 362

[40] In der *Schlacht bei Mollwitz* (10. April 1741) wurden die Österreicher während des *Österreichischen Erbfolgekrieges* (1740–1748) von den Truppen Friedrichs II. von Preußen vernichtend geschlagen. Anlaß zum Ausbruch dieses Krieges waren die Ansprüche, die eine Reihe europäischer Feudalstaaten, in erster Linie Preußen, auf die habsburgischen Länder erhoben, die nach dem Tode Karls VI., der keine männlichen Erben hinterließ, seiner Tochter Maria Theresia zufielen. Die Prätendenten auf die österreichische Erbfolge weigerten sich, die Rechte Maria Theresias anzuerkennen. Die bedeutendsten Verbündeten Preußens in diesem Kriege waren Frankreich, Bayern und bis 1742 Sachsen, das später in das österreichische Lager überging. England, das bestrebt war, seinen Handelskonkurrenten und Rivalen im Kampf um die koloniale Vormachtstellung zu schwächen, trat auf die Seite Österreichs. Österreich wurde außerdem von Sardinien, Holland und Rußland militärisch und diplomatisch unterstützt. Friedrich II. von Preußen verriet in diesem Kriege zweimal seine Verbündeten, indem er 1742 und 1745 einen Separatfrieden mit Österreich abschloß. Nach Beendigung des Krieges erhielt Preußen das von ihm eroberte Schlesien; die übrigen habsburgischen Länder behielt Maria Theresia. 34 297 492

[41] Es handelt sich um den ersten *Koalitionskrieg* der absolutistischen Feudalstaaten Europas gegen das revolutionäre Frankreich. Um das Zustandekommen einer konterrevolutionären antifranzösischen Koalition bemühte sich besonders das bürgerlich-aristokratische England. Im Februar 1792 wurde unter aktiver Mithilfe Englands und Rußlands ein Militärbündnis zwischen Preußen und Österreich geschlossen, das auf eine Intervention in

Frankreich hinauslief. Nach dem Volksaufstand am 10. August 1792 und der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar 1793 schlossen sich England, Holland, Spanien, Neapel, Sardinien sowie eine Reihe kleiner deutscher und italienischer Staaten offen der antifranzösischen Koalition an. Der erste Koalitionskrieg gegen Frankreich dauerte bis 1797.

Die gerechten Befreiungskriege, die Frankreich in der Periode der bürgerlichen Revolution führte, begannen mit dem Machtantritt der konterrevolutionären Großbourgeoisie im Sommer 1794 den Charakter von Eroberungskriegen zur Unterwerfung anderer Völker anzunehmen. 36

[42] *amerikanische Revolution* – der revolutionäre Unabhängigkeitskrieg, den die 13 englischen Kolonien Nordamerikas für ihre Befreiung und Unabhängigkeit führten (1775–1783). Der Aufstand der englischen Kolonien Nordamerikas gegen die englische Herrschaft wurde hervorgerufen durch das Streben der sich entwickelnden amerikanischen bürgerlichen Nation nach Selbständigkeit und Aufhebung der durch die englische Kolonialherrschaft geschaffenen Schranken, die die Entwicklung des Kapitalismus in Amerika hemmten. Er trug den Charakter einer bürgerlichen Revolution. Durch den Sieg der Nordamerikaner kam es zur Bildung eines unabhängigen bürgerlichen Staates – der Vereinigten Staaten von Amerika. 36 91 362

[43] Der *Siebenjährige Krieg* (1756–1763) war vor allem ein Krieg zwischen zwei Koalitionen europäischer Staaten: der englisch-preußischen Koalition einerseits und der französisch-russisch-österreichischen andererseits. Der Krieg brach aus, weil die Interessen der feudal-absolutistischen Mächte Europas aufeinandergeprallt waren und Frankreich und England im Kampf um die koloniale Vormachtstellung in Amerika und Asien lagen. Eine Reihe von Siegen Friedrichs II. zu Beginn des Krieges (1756/1757) über die Österreicher und Franzosen wurden durch die Erfolge der russischen Truppen in Preußen (1757–1760) zunichte gemacht. Der Siebenjährige Krieg endete 1763 mit dem Pariser und dem Hubertusburger Frieden. Frankreich war gezwungen, seine größten Kolonien (Kanada sowie fast alle Besitzungen in Ostindien u. a.) an England abzutreten, was zu einer Stärkung Englands als Kolonial- und Seemacht führte. Der Hubertusburger Friede stellte die Vorkriegsgrenzen Preußens, Österreichs und Sachsens wieder her. 39 108 198 298 492

[44] Die *Schlacht bei Inkerman* zwischen den russischen und den englisch-französischen Truppen fand am 5. November 1854 während des Krimkrieges (1853–1856) statt. Die Schlacht endete mit einer Niederlage der Russen. Aber die energischen Kampfhandlungen der russischen Truppen und die schweren Verluste der Alliierten, besonders der Engländer, zwangen diese, die unverzügliche Erstürmung Sewastopols aufzugeben und zu einer langwierigen Belagerung der Festung überzugehen. Engels beschreibt diese Schlacht ausführlich in seinem Artikel „Die Schlacht bei Inkerman" (siehe Band 10 unserer Ausgabe, S. 563–568). 40

[45] Es handelt sich um die Belagerung der von französischen Truppen besetzten spanischen Festung *Badajoz* durch die vereinigten Truppen Englands, Spaniens und Portugals unter dem Oberbefehl Wellingtons während des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel. In diesem Krieg (1808–1814), der auch der Spanische Krieg genannt wird, entfaltete sich gleichzeitig mit den Kampfhandlungen zwischen England und dem napoleonischen Frankreich auf der ganzen Pyrenäenhalbinsel der nationale Befreiungskampf des spanischen und portugiesischen Volkes in Form von Partisanenkämpfen (Guerillakrieg) gegen die französischen Eroberer. Die strategisch wichtige Festung Badajoz, die von den Franzosen im März 1811 erobert worden war, wurde im Mai desselben Jahres von den vereinigten Armeen

belagert. Die Belagerung dauerte bis Anfang Juni 1811 und wurde dann wegen der großen Verluste der Belagerer und des Herannahens französischer Reservetruppen aufgehoben. (Engels erwähnt am Schluß seines Artikels, die Belagerung sei einige Tage nach der Schlacht bei *Albuera*, die am 16. Mai 1811 stattfand, aufgehoben worden. Diese kleine Ungenauigkeit, die sich nach der Veröffentlichung des Artikels herausstellte, stammt aus einem Fehler in der von Engels benutzten Quelle. Engels sagt darüber in einem Brief an Marx vom 18. Februar 1858: „Mit Badajoz hat mich der elende Brockhaus wirklich irregeführt.") Das zweite Mal wurde Badajoz von den vereinigten Armeen im Februar 1812 belagert. Nach einem erfolgreichen Sturmangriff am 6. April desselben Jahres ging die Festung in die Hände der Verbündeten über. 50

[46] Bei *Bosworth* (Leicestershire, England) wurde am 22. August 1485 eine Schlacht zwischen den Truppen Heinrich Tudors, eines entfernten Verwandten des Hauses Lancaster, und der Armee König Richards III. aus der Dynastie der Yorks geschlagen, die mit Richards Niederlage und Untergang endete. Der Sieger, Heinrich Tudor, bestieg als Heinrich VII. den Thron. Mit dieser Schlacht endeten die sog. Rosenkriege (1455 bis 1485) zwischen den Vertretern der zwei um den Thron kämpfenden englischen feudalen Geschlechter: der Yorks, auf deren Wappen eine weiße Rose dargestellt war, und der Lancaster, die eine rote Rose im Wappen trugen. Die Kriege führten zur fast vollständigen Vernichtung der alten feudalen Geschlechter und endeten damit, daß die neue Dynastie der Tudors an die Macht kam, die in England den Absolutismus errichtete. 57

[47] Die *Bürgerkriege in England* in der Periode der bürgerlichen Revolution (Mitte des 17. Jahrhunderts) wurden zwischen den adligen Königsanhängern, welche die absolute Macht Karls I. (aus dem Hause Stuart) zu errichten trachteten, und den Anhängern des Parlaments ausgetragen. Zu Beginn des ersten Bürgerkrieges (1642–1646) erlitten die Truppen des Parlaments, an deren Spitze die Anhänger einer Verständigung mit dem König standen, eine Reihe Niederlagen. Im Verlaufe des Krieges jedoch festigten sich unter den Truppen die Positionen der entschlossensten Vertreter des verbürgerlichten Adels und des Bürgertums, an deren Spitze Cromwell stand. Sie erreichten die Reorganisierung der bewaffneten Kräfte des Parlaments. In diesem Heer neuen Typs gewannen die demokratischen Elemente, die Vertreter der breiten Schichten der Bauernschaft und der Gewerbetreibenden, großen Einfluß und forderten energische revolutionäre Maßnahmen. Die Aktivität der Volksmassen führte zu einer Wende im Bürgerkrieg und zum Sieg über den König. 1648 brach jedoch, hervorgerufen durch royalistische Verschwörer und das Auftreten des schottischen Feudaladels zur Unterstützung Karls I., der zweite Bürgerkrieg aus, der im August 1648 mit neuen Siegen des revolutionären Heeres endete. Karl I. wurde hingerichtet und in England die bürgerliche Republik errichtet. 58 296

[48] Bei der Abfassung des Artikels *„Airey"* wurde Engels von Marx durch die Zusammenstellung von Material unterstützt; dies ist aus den von Marx gemachten Aufzeichnungen aus englischen Quellen ersichtlich, die erhalten geblieben sind. Unter diesen Aufzeichnungen befinden sich vor allem Auszüge aus Aireys Broschüre „Adresses before Military Board at Chelsea", London 1856. Das weiter unten im Artikel angeführte Zitat ist daraus entnommen. 60

[49] *Große Armee* (Grande armée) – seit 1805 Bezeichnung für die bewaffneten Kräfte Napoleons I. Zur Großen Armee gehörten außer den französischen Truppen auch Kon-

tingente der von Napoleon besiegten Länder, wie Italien, Holland, Deutschland, Polen und andere. 61 92 139 156

[50] Hinweis auf die fünftägigen Kämpfe bei den Orten Abensberg, Landshut, Eggmühl und Regensburg (19. bis 23. April 1809) im österreichisch-französischen Krieg. Napoleon konnte bei Regensburg nur mit äußerster Kraftanstrengung siegen, da seine Truppen auf heftige Gegenwehr der Österreicher stießen und große Verluste erlitten. Der hartnäckige Widerstand der österreichischen Truppen zeugte vom Anwachsen der nationalen Befreiungsbewegung der Völker Europas gegen das Joch Napoleons. Die Kämpfe bei Regensburg endeten mit einer Niederlage Österreichs und dem Rückzug seiner Armee, die jedoch ihre Kampfkraft behielt.

Einer der Etappen der Regensburger Schlacht – der Schlacht bei Abensberg – widmete Engels seine Arbeit „Abensberg", die er ungefähr zur gleichen Zeit schrieb wie seinen Aufsatz „Aspern" und die 1858 in Band I der „New American Cyclopædia" veröffentlicht wurde. Die Kürze dieser Arbeit läßt vermuten, daß der ursprüngliche Text von der Redaktion der „Cyclopædia" erheblich gekürzt worden ist. Wir geben nachfolgend übersetzt ins Deutsche den Text wieder, wie er in der „New American Cyclopædia" abgedruckt ist:

„*Abensberg* – eine kleine Stadt mit 1200 Einwohnern in der Gegend von Regensburg, Königreich Bayern. Man nimmt an, daß hier einst die römische Stadt Abusinum stand. In der Umgebung gibt es eine heiße Quelle und die Ruinen eines schönen Schlosses. Am 20. April 1809 schlug Bonaparte die Österreicher bei Abensberg, die in dieser Schlacht 12 Geschütze und 13 000 Soldaten verloren. Auf diesen Sieg folgten die Siege bei Landshut und Eggmühl. Damit war der Weg nach Wien frei." 61 311

[51] Bei *Waterloo* (Belle-Alliance) in Belgien wurde Napoleon am 18. Juni 1815 von den englisch-holländischen Truppen unter Wellington und der preußischen Armee unter Blücher geschlagen. Die Schlacht war von entscheidender Bedeutung für den Feldzug von 1815 und führte zum endgültigen Sieg der antinapoleonischen (siebenten) Koalition (England, Rußland, Österreich, Preußen, Schweden, Spanien und andere Staaten) und zum Sturz Napoleons. Der Erfolg der Verbündeten bei Waterloo war besonders der Standhaftigkeit der englischen Infanterie zu verdanken, die zahlreiche Attacken der Armee Napoleons aushalten mußte, sowie dem rechtzeitigen Erscheinen der verbündeten Preußen unter Blücher, die zum Entsatz der englisch-holländischen Truppen herbeigeeilt waren. 65 68 90 139 144 185 300

[52] Die *Schlacht bei Leipzig* vom 16. bis 19. Oktober 1813 war die Hauptschlacht der Truppen der sechsten Koalition der europäischen Staaten (Rußland, Österreich, Preußen, England, Schweden, Spanien und andere) gegen Napoleon im Feldzug von 1813. In der „Völkerschlacht bei Leipzig" führten beide Seiten bis zu 500 000 Mann ins Feld. Der Sieg der Verbündeten entschied den Ausgang des Feldzugs und führte zur Befreiung Deutschlands von der Herrschaft Napoleons. 67 162 174 309

[53] Die Ursachen des *Krieges zwischen England und den Vereinigten Staaten von Amerika*, der 1812 begann, lagen in den Bestrebungen der herrschenden Klassen Englands, ihre Kolonialherrschaft in Nordamerika wiederherzustellen, die sie im 18. Jahrhundert durch die bürgerliche Revolution in Amerika verloren hatten. Im Kampf gegen England wurden die amerikanischen Truppen von den Volksmassen unterstützt, die diesen Kampf als einen zweiten Krieg für die Unabhängigkeit ihres Landes betrachteten. Gewisse Kreise der amerikanischen Bourgeoisie hatten jedoch ihre eigenen Pläne zur Erweiterung des ameri-

kanischen Territoriums auf Kosten seiner Nachbarländer. 1812 lag das Übergewicht bei England; 1813 jedoch gelang es den Amerikanern, den an Kanada grenzenden Staat Michigan von englischen Truppen zu säubern. Trotz der vorübergehenden Eroberung Washingtons (1814) war England, das durch die Kriege gegen Napoleon erschöpft war und durch die erfolgreichen Aktionen der amerikanischen Flotte bedeutende Verluste davongetragen hatte, im Dezember 1814 gezwungen, in Gent auf der Grundlage der Anerkennung der Vorkriegssituation Frieden zu schließen. Die Kriegshandlungen wurden im Januar 1815 eingestellt. 70 237 380

[54] In der *Schlacht bei Fontenoy* (Belgien) am 11. Mai 1745 schlugen die Franzosen unter Moritz von Sachsen während des Österreichischen Erbfolgekrieges (siehe Anm. 40) die verbündeten englischen, hannoverschen, niederländischen und österreichischen Truppen.

Am 5. Juli 1814 fand bei *Chippewa* (an der Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten von Nordamerika) während des englisch-amerikanischen Krieges eine Schlacht statt, die für die Amerikaner siegreich verlief. 71

[55] *Clan* – mit diesem in Westeuropa verbreiteten Ausdruck bezeichnet Engels die großen Sippenverbände (Heli), in die sich die afghanischen Stämme aufteilten. 75

[56] *Schiiten und Sunniten* – die Anhänger zweier Hauptrichtungen des Islams. Beide Richtungen entstanden im 7. Jahrhundert im Zusammenhang mit den inneren Auseinandersetzungen unter den Nachfolgern Mohammeds, der für den Stifter des Islams gehalten wird. 75

[57] *Moguln* – Eroberer türkischer Herkunft, die Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem östlichen Teil Mittelasiens in Indien eindrangen und 1526 in Nordindien das Reich der Großmoguln (so nannte man die herrschende Dynastie dieses Reichs) gegründet haben. In den Augen der Zeitgenossen waren die Gründer des Reichs der Moguln die direkten Nachkommen der mongolischen Eroberer aus der Zeit des Dschingis-Khan; daher stammt auch der Name „Moguln". Das Reich der Moguln wurde besonders mächtig, nachdem es sich Mitte des 17. Jahrhunderts den größten Teil Indiens und einen Teil Afghanistans unterworfen hatte. Aber die Bauernaufstände, der wachsende Widerstand der Völker Indiens gegen die muselmanischen Eroberer, die ständige Zwietracht sowie die zunehmenden feudalen separatistischen Tendenzen führten zum Zerfall des Reichs der Moguln, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts faktisch zu existieren aufhörte. 75

[58] *Marathen* – indische Völkerschaft, die den nordwestlichen Teil des Dekhans bewohnt. Mitte des 17. Jahrhunderts begannen die Marathen einen Kampf gegen die Fremdherrschaft der Moguln-Feudalen und fügten dem Moguln-Reich einen schweren Schlag zu, der zu seinem Verfall beitrug. Im Verlaufe dieses Kampfes wurde ein unabhängiger Marathen-Staat gegründet, dessen feudale Oberschicht bald Eroberungskriege führte. Ende des 17. Jahrhunderts war der Staat der Marathen infolge der Zwistigkeiten unter den Feudalherren stark geschwächt. Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich erneut eine starke Konföderation der marathischen feudalen Fürstentümer heraus, mit dem Oberhaupt – dem Peschwar – an der Spitze. Die Feudalherren der Marathen erlitten 1761 im Kampt gegen die Afghanen um die Hegemonie in Indien eine vernichtende Niederlage.

Die durch diesen Kampf und durch die inneren Zwistigkeiten unter den marathischen Feudalen ausgebluteten Fürstentümer der Marathen wurden eine Beute der Ostindischen Kompanie, die sie im englisch-marathischen Krieg (1803–1805) unterwarf. 76

[59] Die *Sikhs* waren eine religiöse Sekte im Pandschab (im 16. Jahrhundert), deren Gleichheitslehre zur Ideologie des sich Ende des 17. Jahrhunderts entwickelnden Kampfes der Bauern gegen die indischen Feudalherren und die afghanischen Eroberer wurde. Später bildete sich unter den Sikhs eine feudale Oberschicht heraus. Vertreter der Oberschicht standen an der Spitze des Staates der Sikhs, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts das ganze Pandschab und eine Reihe benachbarter Gebiete umfaßte. 1845 provozierten die englischen Kolonialherren, im Bunde mit Verrätern aus den adligen Spitzen der Sikhs, einen Konflikt und erreichten 1846 die Verwandlung des Staates in ein Vasallen-Fürstentum. 1848 kam es zu einem Aufstand der Sikhs, der schließlich unterdrückt wurde. 76

[60] Die Belagerung *Herats* durch persische Truppen, die bereits im November 1837 begann, dauerte bis August 1838. Der Feldzug des Muhammad-Schah nach Herat 1837 war die Folge der Zuspitzung nicht nur der persisch-afghanischen, sondern auch der englisch-russischen Widersprüche in diesem Gebiet. In dem Bestreben, den Einfluß Englands in Afghanistan zu verstärken und den zu dieser Zeit größer gewordenen Einfluß Rußlands in Persien zu schwächen und außerdem Persien einen ungünstigen Handelsvertrag aufzuzwingen, erklärte die englische Regierung die Aktionen des Schahs für englandfeindlich und forderte die Aufhebung der Belagerung Herats. Da der Schah es ablehnte, dieser Forderung nachzukommen, brach die englische Regierung die diplomatischen Beziehungen zu Persien ab und schickte 1838, offen mit dem Kriege drohend, ein Geschwader in den Persischen Golf. Muhammad-Schah sah sich gezwungen, die Belagerung aufzuheben und zu dem Abschluß eines für Persien unvorteilhaften Handelsabkommens mit England sein Einverständnis zu geben. 77

[61] 1838 marschierte die englische Armee, die für den Einfall in Afghanistan vorgesehen war, durch das angrenzende Gebiet Sind im nordwestlichen Teil Indiens, was die spätere Eroberung dieses Gebietes durch die englischen Kolonisatoren erleichterte. Während des Englisch-Afghanischen Krieges (1838–1842) zwang die Ostindische Kompanie die feudalen Regenten Sinds mit Drohungen und Gewalt, sich einverstanden zu erklären, die englischen Truppen durch ihre Besitzungen marschieren zu lassen. Dieses Zugeständnis wurde von den Engländern ausgenutzt, und sie verlangten 1843 von den örtlichen Feudalen, sich der Kompanie als Vasallen zu unterwerfen. Nach blutigem Gemetzel der englischen Truppen unter den aufständischen Stämmen der Belutschen (Urbevölkerung von Sind) verkündeten die Engländer die Angliederung des ganzen Gebietes an Britisch-Indien. 78

[62] *Sepoys* – Eingeborenentruppen in Indien, die von den englischen Kolonisatoren aus den ansässigen Einwohnern angeworben wurden und unter dem Kommando englischer Offiziere dienten. Die Sepoys wurden von den Engländern zur Niederwerfung Indiens und in den Eroberungskriegen gegen die Nachbarländer Indiens (Afghanistan, Birma und andere) benutzt. Faktisch zu einer Stütze Englands in Indien geworden, wurden die Sepoys jedoch schließlich auch von der allgemeinen Unzufriedenheit der Volksmassen Indiens mit dem englischen Kolonialregime erfaßt, was sich besonders während des großen Aufstands für die nationale Befreiung Indiens (1857–1859) zeigte. 80

[63] In der *Schlacht am Speyerbach* (Pfalz) besiegten die Franzosen am 15. November 1703 die kaiserlich-deutschen Truppen; den Ausgang des Kampfes entschied der Bajonettangriff der französischen Infanterie.

Diese Schlacht fand während des *Spanischen Erbfolgekrieges* (1701–1714) statt, den die westeuropäischen Staaten um die Aufteilung der europäischen Besitzungen des in Verfall

geratenen feudalen Spaniens sowie seiner Kolonien führten. Eine weitere Ursache war die Rivalität zwischen England und Frankreich zur See und in den Kolonien. Ludwig XIV., der die spanische Monarchie mit der französischen vereinen wollte, gelang es, nach Erlöschen der männlichen Linie der spanischen Habsburger, seinen Enkel Philipp von Bourbon auf den spanischen Thron zu setzen. Gegen Frankreich und Spanien hatte sich eine Koalition gebildet, bestehend aus England, den österreichischen Habsburgern (von denen einer auch deutscher Kaiser war), Holland, dem Herzogtum Savoyen, Portugal, Preußen und einer Reihe anderer deutscher Staaten. Der Krieg wurde auf vier Schauplätzen geführt: in Italien, Spanien, West- und Süddeutschland sowie in den Niederlanden. Er führte zur Erschöpfung Frankreichs und endete mit einer teilweisen Aufteilung des spanischen Kolonialreiches. Die Friedensverträge von Utrecht (1713) und Rastatt (1714) verpflichteten den König von Frankreich, seine auf Vereinigung der französischen und der spanischen Monarchie abzielenden Pläne aufzugeben, obwohl der spanische Thron Philipp von Bourbon erhalten blieb; die spanischen Besitztümer in den Niederlanden und Italien wurden den österreichischen Habsburgern übergeben. England hatte aus dem Kriege die größten Vorteile gezogen; es hatte die Schwächung der See- und Kolonialmacht Frankreichs erreicht, Gibraltar und die Insel Minorka sowie eine Reihe französischer und spanischer Kolonien in Westindien und Nordamerika erhalten und außerdem das Recht zugesprochen bekommen, Negersklaven in die spanischen Kolonien einzuführen. 87 271 359

[64] Der Aufsatz *„Barclay de Tolly"* ist, wie aus Engels' Brief an Marx vom 10. September 1857 und aus anderen schriftlichen Aufzeichnungen, die Marx und Engels dazu machten, hervorgeht, in gemeinsamer Arbeit entstanden, obwohl es Marx oblag, ihm die endgültige Fassung zu geben. Zu den von den Autoren benutzten Quellen gehören außer verschiedenen Nachschlagewerken auch Martens' „Recueil de traités d'alliance, de paix, de neutralité", Jominis „Vie politique et militaire de Napoléon", Band 4, Paris 1827, sowie das Buch des deutschen Historikers Bernhardi „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des ... Grafen von Toll", Leipzig 1856. In diesen Büchern ist die Geschichte des Vaterländischen Krieges von 1812 tendenziös wiedergegeben, manchmal sogar völlig entstellt worden. Das mußte sich unausbleiblich auch bei der Beurteilung einiger Aspekte desselben in dem Aufsatz von Marx und Engels widerspiegeln, da ihnen zu jener Zeit objektivere Quellen fehlten. Insbesondere sind in dem vorliegenden Aufsatz die Ursachen der Berufung Kutusows auf den Posten des Oberbefehlshaber der russischen Armee, die Motive, warum er die Stellung bei Gshatsk (genauer bei Zarewo-Saimistsche) (siehe Anm. 69) aufgegeben und seine Rolle in der Führung der weiteren Kriegsoperationen der russischen Truppen ungenau dargestellt. Völlig unbegründet wird Kutusow in Gegensatz zu Barclay de Tolly gebracht, der ein bedeutender Feldherr und Patriot Rußlands war, aber dem großen Feldherrn Kutusow an strategischem Talent, Verständnis für den Charakter des Krieges, Kriegserfahrung und Autorität in der Armee und im Volke bedeutend nachstand. Gerade diese Umstände waren es, die den Zaren Alexander I. zwangen, trotz seiner Feindseligkeit gegen Kutusow, unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Berufung Kutusows zum Oberbefehlshaber zuzustimmen. 88 252

[65] Die *Schlacht bei Preußisch-Eylau* (Ostpreußen) am 7./8. Februar 1807 zwischen den französischen und russischen Truppen war eine der blutigsten Schlachten im Krieg der vierten Koalition gegen Frankreich. Nach der Zerschlagung der preußischen Truppen durch Napoleon, 1806, wurde Ostpreußen zum Hauptkriegsschauplatz, wo die napoleonischen Truppen auf den erbittertsten Widerstand der verbündeten Armeen Rußlands und

Preußens stießen. Trotz gewaltiger Verluste konnte Napoleon bei Preußisch-Eylau keinen entscheidenden Erfolg erzielen. Die französische Armee wurde hier zum Stehen gebracht und der Versuch, die russischen Truppen von der Grenze Rußlands abzuschneiden, mißlang. 88 109 133

[66] Der Einmarsch russischer Truppen unter Barclay de Tolly im März 1809 während des Russisch-Schwedischen Krieges (1808–1809) aus Finnland in eigentlich schwedisches Gebiet beschleunigte den Ausbruch einer Verschwörung des schwedischen Adels gegen König Gustav IV., die das Ziel hatte, die Macht des Königs im Interesse der aristokratischen Oligarchie einzuschränken. Im März 1809 wurde Gustav IV. gestürzt, und bald danach sein Onkel, Herzog Karl von Södermanland, unter dem Namen Karl XIII. zum König erklärt. Im September 1809 mußte Schweden mit Rußland den Frieden zu Frederikshamm schließen und ihm Finnland abtreten.

Engels vergleicht den Marsch der russischen Armee über den Bottnischen Meerbusen mit dem Zug der Truppen des Königs von Schweden, Karl X. Gustav, Ende Januar 1658 über das Eis der Meerengen des Kleinen und Großen Belts nach Dänemark während des Dänisch-Schwedischen Krieges von 1657/1658. Durch den Einfall in Dänemark gelang es Karl Gustav, Dänemark einen für Schweden günstigen Friedensschluß aufzuzwingen. 88 159

[67] Nach dem Plan *Phulls* sollten sich bei einem Einfall Napoleons die russischen Streitkräfte in drei Armeen teilen, wobei die erste von ihnen den Hauptstoß des Gegners auffangen und sich dabei auf ein in den Jahren 1811/1812 speziell errichtetes befestigtes Lager in Drissa (Litauen) stützen sollte; die zweite sollte an den Flanken und im Rücken des Feindes manövrieren. Dieser im Geiste der veralteten preußischen Strategie und Taktik der Zeit Friedrichs II. aufgestellte Plan zersplitterte faktisch die russischen Streitkräfte und verurteilte sie dazu, vom zahlenmäßig überlegenen Gegner einzeln aufgerieben zu werden. Gerade auf diese Fehler des Phull-Plans waren wesentlich die strategischen Erwägungen Napoleons aufgebaut. Das russische Oberkommando jedoch – darunter Barclay de Tolly – hatte die Fehlerhaftigkeit dieses Plans klar erkannt. Darum beschloß es rechtzeitig, nachdem Alexander I., der den Plan Phulls unterstützt hatte, von der Leitung der militärischen Operationen faktisch ausgeschlossen worden war, das Lager in Drissa aufzugeben und sich in die Tiefe Rußlands zurückzuziehen, um die erste und zweite russische Armee miteinander zu vereinigen. 89

[68] Die *Schlacht bei Smolensk* zwischen der Armee Napoleons und den russischen Truppen, die den Abzug der Hauptkräfte der sich am 3. August 1812 vereinigenden Armeen Bagrations und Barclay de Tollys deckten, fand am 16./17. August 1812 statt. Napoleon gelang es nicht, den Russen eine Entscheidungsschlacht aufzuzwingen. Unter großen Opfern bemächtigte er sich der Stadt, die von der russischen Nachhut verlassen wurde, nachdem die Hauptkräfte der Russen abgezogen waren. Die Schlacht bei Smolensk ist eine der bedeutendsten Schlachten im Kriege von 1812. Sie offenbarte den wachsenden Widerstand des russischen Heeres und des russischen Volkes gegen den eingedrungenen Eroberer und das Scheitern der Berechnungen Napoleons auf rasche Zerstörung der russischen Kräfte. Nach der Schlacht unternahm Napoleon einen erfolglosen Versuch, Frieden zu schließen. 89

[69] Gemeint ist die *Stellung bei Zarewo-Saimistsche*, südwestlich von *Gshatsk*, wo die russischen Truppen am 29. August einrückten. Die Stellung wurde von der russischen Armee auf Beschluß des kurz zuvor ernannten Oberbefehlshabers Kutusow aufgegeben, der den

Franzosen bei einem günstigeren Kräfteverhältnis eine Entscheidungsschlacht zu liefern beabsichtigte, wozu es jedoch des Zeitgewinns und der Vereinigung mit den Hauptkräften, die Verstärkungen erwarteten, bedurfte. Aus diesem Grunde zog sich die russische Armee von Zarewo-Saimistsche nach Borodino zurück. 89 248

[70] Aufzählung *einer Reihe von Schlachten*, die während des Krieges der sechsten Koalition gegen das napoleonische Frankreich (1813) geschlagen wurden. Die Zerschlagung der Armee Napoleons 1812 *in* Rußland war das Signal für die Erhebung der Völker Europas gegen die napoleonische Herrschaft. Nach dem Einzug der russischen Truppen in Polen und Deutschland im Februar 1813 schlossen Rußland und Preußen ein Bündnis zum Kampf gegen Napoleon ab. Im Frühjahr 1813 entstand die antinapoleonische Koalition zwischen England, Rußland, Preußen, Schweden, Spanien und Portugal, der sich im Herbst des gleichen Jahres Österreich anschloß. Trotz einzelner Erfolge wurde Napoleon im Krieg 1813 von den Verbündeten geschlagen und aus Deutschland vertrieben.

In der Schlacht bei *Bautzen*, die am 20./21. Mai 1813 zwischen den verbündeten russisch-preußischen Armeen und den französischen Truppen stattfand, gelang es Napoleon unter großen Verlusten, die russisch-preußischen Truppen zum Rückzug zu zwingen. Der Rückzug, der von der russischen Nachhut unter Barclay de Tolly gedeckt wurde, ging in völliger Ordnung vor sich. Am 22. Mai 1813 fand das für die russische Nachhut erfolgreiche Gefecht bei *Görlitz* zwischen den französischen und den sich aus Bautzen zurückziehenden russischen Truppen statt.

In der Schlacht bei *Leipzig* (siehe Anm. 52) befehligte Barclay de Tolly die zentrale Gruppe der verbündeten Armeen. 89

[71] Am *5. und 6. Oktober 1789* erzwangen die aus Paris nach Versailles gezogenen Volksmassen nach blutigen Zusammenstößen mit der königlichen Garde die Rückkehr Ludwigs XVI. nach Paris und machten dadurch die konterrevolutionäre Verschwörung gegen die Nationalversammlung zunichte, die am Hof von Versailles vorbereitet worden war.

Am *19. Februar 1791* flammten in Paris Volksunruhen auf. Der Anlaß dazu war der Versuch der Königsfamilie, ins Ausland zu fliehen. 91

[72] Der *Krieg der Vendée* wurde durch eine konterrevolutionäre Verschwörung gegen die Französische Republik hervorgerufen, die im März 1793, während der Französischen Revolution, zum Ausbruch kam. Die Hauptmasse der Rebellen gehörte zur eingesessenen Bauernschaft, die von konterrevolutionären Priestern und Adligen aufgewiegelt und angeführt wurde. Die Rebellen wurden von Agenten der englischen Regierung aktiv unterstützt. Im Juni 1793 belagerten die Vendéer die von republikanischen Truppen verteidigte Stadt *Saumur* und eroberten sie, erlitten aber später eine Reihe von Niederlagen. 1795 wurde die Verschwörung niedergeworfen, doch gab es 1799 und auch noch später einige Aufstandsversuche in der Vendée. 91 156

[73] *9. Thermidor* (27. Juli 1794) – der Tag des Sturzes Robespierres und der Jakobinerdiktatur während der Französischen Revolution. Der konterrevolutionäre Umsturz war der Beginn des Weges, der zur Errichtung der Militärdiktatur der napoleonischen Regierung führte, die die Französische Revolution abwürgte und nur jene Errungenschaften der Revolution bestehen ließ, die der Großbourgeoisie von Vorteil waren. 91

[74] Hier werden eine Reihe von Schlachten während der Kampagne von 1796/1797 angeführt, in denen die Franzosen unter General Bonaparte nach ihrem Einmarsch in Oberitalien den verbündeten österreichischen und piemontesischen (sardinischen) Truppen Niederlagen beibrachten. In der Schlacht bei *Mondovi* fügte die Armee Bonapartes den piemon-

tesischen Truppen eine entscheidende Niederlage zu, was den König von Sardinien zwang, einen Separatfrieden zu schließen. Die Niederlage der Österreicher bei *Lodi* führte zur Einnahme Mailands durch die Truppen Napoleons. Die Schlacht bei *Rivoli* (14./15. Januar 1797), bei der die Österreicher wiederum von Bonaparte geschlagen wurden, spielte eine entscheidende Rolle im Kampfe um Oberitalien und entschied endgültig den Ausgang der Kampagne von 1796/1797 zugunsten Frankreichs. Die Österreicher waren gezwungen, den Franzosen die Festung Mantua abzutreten und im Oktober 1797 einen für Frankreich günstigen Frieden zu schließen, was den völligen Zusammenbruch der ersten antifranzösischen Koalition bedeutete. 91 133 520

[75] Bonaparte und die ihm unterstellten Generale versuchten, die durch die Niederlage der antifranzösischen Koalition noch verstärkte Bewegung gegen den Absolutismus unter dem Deckmantel der Hilfe für die italienischen Republikaner auszunutzen und durch die Bildung von „Tochterrepubliken" die Herrschaft der Franzosen über Italien zu errichten. Im März 1798 wurde mit Unterstützung der französischen Waffen der Kirchenstaat in die Römische Republik umgewandelt und Papst Pius VI. von den Franzosen gefangengenommen. Nachdem jedoch 1799 die Armeen der zweiten Koalition gegen Frankreich in Italien einmarschiert waren, wurden die italienischen Republiken aufgelöst, und im Gebiet von Rom stellte man die Macht des Papstes wieder her. Mit der Wiedererrichtung der französischen Herrschaft in Italien erklärte Napoleon 1809 das Gebiet des Papstes als Bestandteil des Französischen Kaiserreichs, nachdem er zuvor einen Teil des päpstlichen Territoriums dem italienischen Vasallen-Königtum einverleibt hatte. 92

[76] *Ägyptenexpedition* – Feldzug der französischen Armee und Flotte in Ägypten, der 1798 unter dem Kommando des Generals Bonaparte unternommen wurde. Er hatte die Errichtung der französischen Kolonialherrschaft im Nahen Osten, die Besitzergreifung von Ägypten und Syrien, die damals zur Türkei gehörten, zum Ziel und sollte außerdem der Herrschaft Englands in Indien einen Schlag versetzen. Die Erfolge Napoleons in Ägypten wurden jedoch durch die Zerstörung der französischen Flotte am 1. August 1798 durch das englische Geschwader des Admirals Nelson bei Abukir, durch die Siege der russisch-österreichischen Truppen unter Suworow über die Franzosen in Oberitalien und die erfolgreichen Operationen des russischen Geschwaders des Admirals Uschakow im Mittelmeer zunichte gemacht. Im Herbst 1799 kehrte Bonaparte, die Armee in Ägypten zurücklassend, nach Frankreich zurück. 1801 wurde die französische Armee von den Engländern zur Kapitulation gezwungen. 92 133 308 520

[77] *Brumaire* – Monat des französischen republikanischen Kalenders. Am 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799) stürzte Napoleon das Direktorium durch einen Staatsstreich und machte sich unter dem Titel des Ersten Konsuls zum Diktator. 92 520

[78] Am 14. Juni 1800 siegte die Armee Napoleon Bonapartes in der Schlacht bei *Marengo* (Oberitalien) über die österreichischen Truppen. Der Sieg bei Marengo sowie die erfolgreichen Aktionen eines anderen Teiles der französischen Armee gegen die Österreicher in Südwestdeutschland führten mit zum Zerfall der zweiten Koalition europäischer Mächte (England, Österreich, Rußland, Spanien, Neapel, Türkei) gegen Frankreich. Dieser erste große Sieg Bonapartes nach dem Staatsstreich festigte seine Macht. 92 133 232

[79] Am 17. Oktober 1805, während des Krieges der dritten Koalition europäischer Mächte (England, Österreich, Rußland, Neapel) gegen das napoleonische Frankreich, mußte die von französischen Truppen im Gebiet *Ulm* eingeschlossene österreichische Armee unter ihrem Oberbefehlshaber Mack kapitulieren. 93

[80] Den Titel *Fürst von Wagram* erhielt Berthier auf Grund des Sieges der napoleonischen Armee über die Österreicher in der Schlacht bei Wagram am 5./6. Juli 1809, während des Krieges Napoleons gegen die fünfte Koalition (Österreich, England, Spanien, Portugal). Die besiegten Österreicher waren gezwungen, im Oktober 1809 unter schweren Bedingungen mit Napoleon Frieden zu schließen. 93 152 157 199 212 311

[81] Die *provisorische Regierung* Frankreichs unter dem Vorsitz Talleyrands wurde vom Senat im April 1814 nach der Zerschlagung der Armee Napoleons und dem Einzug der Truppen der Verbündeten in Paris gebildet. Die provisorische Regierung begünstigte die Wiedereinsetzung der Bourbonen. 94 116

[82] In Engels' Aufsatz *„Algerien"* wurden von der Redaktion der „New American Cyclopædia" einige Änderungen vorgenommen. Wie aus Engels' Brief an Marx vom 22. September 1857 hervorgeht, war in dem ursprünglichen, uns nicht zugänglichen Text eine Schilderung des Befreiungskampfes des algerischen Volkes unter der Führung von Abd el Kader gegen die französischen Eroberer und eine Charakteristik der Kolonisationstätigkeit des Marschalls Bugeaud in Algerien enthalten. Diese Stellen wurden zum Nachteil des Inhalts von der Redaktion gestrichen, wahrscheinlich weil in die „Cyclopædia" schon ein spezieller Artikel über Abd el Kader aufgenommen und ein Marx in Auftrag gegebener Aufsatz „Bugeaud" (siehe vorl. Band, S. 213–216) dafür vorgesehen war. Auch andere Spuren redaktioneller Einmischung sind festzustellen.

Beim Schreiben dieses Aufsatzes verstand es Engels, sich über die tendenziöse Darlegung der Geschichte Algeriens in der bürgerlichen Geschichtsliteratur und in den bürgerlichen Nachschlagewerken hinwegzusetzen, obwohl diese die einzigen ihm damals zugänglichen Quellen waren. (Engels benutzte vor allem den Aufsatz „Algier" in „Wigand's Conversations-Lexikon", Band I, Leipzig 1846, dem offenbar auch das auf S. 103 angeführte Zitat entnommen ist.) Da zu jener Zeit die Geschichte der Länder Afrikas noch völlig ungenügend erforscht war, mußten einzelne veraltete und einseitige Darlegungen zu bestimmten Fragen unvermeidlich aus den von Engels benutzten Quellen auch in seinen Aufsatz eindringen. Das ist z. B. der Fall bei der Darlegung der Rolle der christlichen Mächte im Kampf gegen die algerischen Piraten (diese Mächte trieben bekanntlich selbst Piraterie in großem Maßstab) und der Umstände und Motive der ursprünglichen Besetzung Algeriens durch die Franzosen. 95 365

[83] *Kulugli* – Nachkommen aus Ehen von Türken mit algerischen Frauen. 96

[84] *Berber-* oder *Barbareskenstaaten* – in der Literatur des 19. Jahrhunderts Bezeichnung der nordafrikanischen Staaten entlang dem Mittelmeer (Algier, Tunis, Marokko u. a.). 98

[85] *Malteser Ritter* (Johanniterorden) – geistlicher Ritterorden, der 1530, nach seiner Vertreibung von Rhodos, seinen Sitz nach Malta verlegte und sich zu einer der stärksten Mittelmeermächte der damaligen Zeit entwickelte. Die Malteser Ritter verloren ihre Selbständigkeit durch Bonaparte, der auf seinem Zuge nach Ägypten 1798 Malta in Besitz nahm. 98

[86] Am 30. April 1827 geriet der Dei von Algier, Hussein, bei einem Empfang in seiner Residenz mit dem französischen Konsul Deval in Streit, weil Frankreich sich geweigert hatte, eine Schuld bei algerischen Staatsangehörigen zu begleichen. Durch das freche, herausfordernde Betragen Devals gereizt, schlug ihm der Dei mit dem Pfauenwedel ins Gesicht. Diesen vom französischen Konsul provozierten Zwischenfall benutzte die Regierung Karls X. als Vorwand, um 1827–1829 die Küsten Algeriens zu blockieren, wonach die französischen Kolonisatoren 1830 zur Eroberung dieses Landes übergingen. 101

[87] Die Regierung Karls X. beabsichtigte, formal die Verwaltung Algeriens der Pforte zu überlassen unter Bedingungen, die das Land faktisch unter die Kontrolle Frankreichs stellten und gleichzeitig die finanzielle Abhängigkeit des Ottomanischen Reiches von Frankreich noch verstärkten. Entsprechend diesen Bedingungen war die Bildung einer besonderen Regierung in Algier geplant. (Die Schwäche der Pforte und ihre Unfähigkeit, entfernte Besitzungen zu verwalten, hätten diese Regierung von vornherein dazu verurteilt, die Rolle einer Marionette Frankreichs zu spielen.) Frankreich sollte vier algerische Häfen sowie das Recht zur Ausbeutung der Korallenriffe erhalten; für die „Hilfe", die es dem Sultan bei der „Wiedererlangung" Algiers geleistet hatte, hätte dieser an Frankreich 20 Millionen Francs zahlen müssen. Die herrschenden Kreise Frankreichs verfolgten außerdem das Ziel, die türkischen Truppen zur Unterjochung Algeriens zu verwenden. Die Verhandlungen mit der Pforte wurden jedoch 1830 infolge der Julirevolution in Frankreich abgebrochen, die die Bourbonen-Dynastie durch die Dynastie Orléans ersetzte. Die Julimonarchie ging zur Errichtung der direkten Herrschaft der Franzosen in Algerien über. 102

[88] Die erste Expedition der französischen Truppen unter Marschall Clausel gegen die Provinz Constantine, die sich in den Händen der algerischen Aufständischen befand, wurde im Herbst 1836 unternommen. Die Franzosen versuchten vergeblich, Constantine zu erobern. Erst während der zweiten militärischen Expedition im Herbst 1837 unter General Damrémont, der an Stelle Clausels den Posten des Generalgouverneurs von Algerien einnahm, gelang es unter großen Verlusten, die Stadt Constantine im Sturm zu nehmen. Die französischen Soldaten verübten furchtbare Greueltaten an der wehrlosen Bevölkerung. 104

[89] Der Befreiungskampf der Algerier unter Führung Abd el Kaders gegen die französischen Eroberer dauerte von 1832 bis 1847. Die erfolgreichen Kämpfe Abd el Kaders, der sich auf breite Massen der algerischen Bevölkerung stützte und es verstand, die einzelnen arabischen Stämme unter seiner Macht zu vereinen, zwangen die Franzosen 1834, West-Algerien (außer einiger Städte im Küstengebiet) als unabhängigen arabischen Staat anzuerkennen. Die französischen Kolonisatoren fielen jedoch unter Bruch der mit Abd el Kader getroffenen Abmachungen wiederholt in West-Algerien ein. In den hartnäckigen Kämpfen 1839–1844 wurde Abd el Kaders Staat erobert; er selbst mußte nach Marokko gehen. Von 1845 bis 1847 stand Abd el Kader wiederum an der Spitze einer Massenbewegung zur nationalen Befreiung West-Algeriens und nach deren blutigen Niederschlagung leitete er von den Oasen der Sahara aus den Partisanenkampf gegen die französischen Eroberer. Auch nach der Gefangennahme Abd el Kaders 1847 setzte das algerische Volk seinen nationalen Befreiungskampf fort. 104

[90] *Marabut* – mohammedanischer Priester, besonders bei den Berbern; Einsiedler, die als Heilige verehrt wurden und großes Ansehen im Volke genossen. Sie beteiligten sich aktiv am Befreiungskampf in Nordafrika gegen die europäischen Eroberer. 104

[91] *Bureaux Arabes* (Arabische Büros) – Organe der französischen Militärverwaltung in Algerien, die für alle Fragen zuständig waren, die unmittelbar die eingeborene Bevölkerung betrafen. Solche Büros, die große Vollmachten hatten, wurden in jedem der in Algerien eroberten Bezirke geschaffen. 105

[92] Wie aus Engels' Brief an Marx vom 10. September 1857 sowie aus den erhalten gebliebenen Vorbereitungsmaterialien ersichtlich ist, wurde der erste Entwurf dieses Aufsatzes von Engels verfaßt. Dabei stützte sich Engels auf solche Quellen wie Jominis „Vie politique et militaire de Napoléon", Paris 1827, und andere. Dieser Entwurf wurde von Marx durch

Material ergänzt, das er dem französischen Nachschlagewerk „Biographie universelle", Band 3, Paris 1854, den Memoiren Napoleons („Mémoires, pour servir à l'histoire de France, sous Napoleon...", Paris 1823) sowie anderen Werken entnahm. Nachdem er den Aufsatz redigiert hatte, sandte Marx ihn nach New York. 108

[93] Hinweis auf die langwierige Belagerung und schließliche Eroberung der Festung Otschakow, die den Türken im nördlichen Schwarzmeergebiet während des Russisch-Türkischen Krieges 1787–1791 als Stützpunkt diente. 108

[94] Bei *Oschmjany* und *Solli* fügte im Juni 1794 eine Abteilung Bennigsens während des polnischen nationalen Befreiungsaufstands unter Führung von Kościuszko den polnischen Truppen eine Niederlage zu. Im August desselben Jahres brachen russische Truppen den Widerstand des polnischen Heeres, das *Wilna* verteidigte, und drangen in die Stadt ein.
Nach der Niederschlagung des Aufstands wurde 1795 die dritte Teilung Polens durch Österreich, Preußen und Rußland vorgenommen, die zur Liquidierung des polnischen Staates führte. 108

[95] Die Belagerung und Einnahme der Stadt *Derbent* durch russische Truppen im Jahre 1796 war eine Erwiderung auf den Einfall des persischen Schahs Aga Muhammad-Khan in Georgien, der von Massenmetzeleien und einer Verschleppung der Bevölkerung in die Sklaverei begleitet war. 109

[96] Die *Belagerung von Danzig* während des Krieges gegen die vierte antifranzösische Koalition der europäischen Mächte durch die Truppen Napoleons I. begann im März 1807. Die Garnison der Festung, die aus preußischen Truppen und einer alliierten russischen Abteilung bestand, leistete hartnäckigen Widerstand; sie wurde durch die wiederholten Entsetzungsversuche einer anderen russischen Abteilung unterstützt. Erst Ende Mai 1807 wurde die Festung dem zahlenmäßig überlegenen Gegner unter ehrenhaften Bedingungen übergeben. 110

[97] *„Der Komet"* – liberales Unterhaltungsblatt, erschien von 1830 bis 1848 in Leipzig.
„Abend-Zeitung" – bürgerliche literarische Zeitung, erschien von 1817 bis 1857 in Dresden und Leipzig. 113

[98] Im Leipziger *Schillerverein* und im *deutschen Literaturverein* waren in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Schriftsteller zusammengeschlossen, die für die Pressefreiheit und die Propaganda liberaler Ideen in Deutschland kämpften. 113

[99] *„Sächsische Vaterlands-Blätter"* – literarische Zeitschrift, erschien seit 1837 in Dresden, ab 1841 auch in Leipzig. 113

[100] Der *Deutschkatholizismus*, der 1844 in einigen deutschen Staaten aufkam, ergriff bedeutende Schichten der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums. Er war gegen die extremen Erscheinungen des Mystizismus und der Frömmelei in der katholischen Kirche gerichtet und widerspiegelte die Unzufriedenheit des Bürgertums der vierziger Jahre mit den reaktionären Zuständen in Deutschland. Die Deutschkatholiken lehnten die Oberhoheit des Papstes sowie viele Glaubensartikel und Riten der katholischen Kirche ab und waren bestrebt, den Katholizismus den Interessen der aufsteigenden deutschen Bourgeoisie anzupassen. 113

[101] Das *Gemetzel in Leipzig* entstand durch den Feuerüberfall sächsischen Militärs auf eine Volksdemonstration am 12. August 1845. Anläßlich einer Militärparade, die für den in Leipzig weilenden Kronprinzen Johann stattfand, protestierte eine Massendemonstration

gegen die Verfolgung der deutschkatholischen Bewegung und eines ihrer Führer, des Pfarrers Johannes Ronge, durch die sächsische Regierung. Der Kronprinz Johann wurde als der Hauptschuldige an dieser Verfolgung angesehen. 113

[102] Der *Vaterlandsverein* war eine breite demokratische Organisation, die Ende März 1848 in Leipzig während des Aufschwungs der revolutionären Bewegung gegründet wurde, die ihrerseits durch die Auswirkungen der Februarrevolution in Frankreich und die Märzrevolution in den deutschen Staaten hervorgerufen worden war. An der Spitze des Vereins standen die kleinbürgerlichen und bürgerlichen Republikaner Blum, Ruge, Jaeckel und andere. Der Vaterlandsverein hatte Zweigstellen in ganz Sachsen. 113

[103] Das *Vorparlament*, das vom 31. März bis 4. April 1848 in Frankfurt a. M. zusammentrat, vereinigte Vertreter der deutschen Staaten, die im Gegensatz zum Bundestag entweder Mitglieder der bestehenden Ständeversammlung oder Delegierte einer Vereinigung bzw. Volksversammlung waren. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer des Vorparlaments gehörte der konstitutionell-monarchistischen Richtung an. Diese Abgeordneten wiesen den Vorschlag der republikanisch-demokratischen Minderheit über die Errichtung einer föderativen republikanischen Ordnung und die Umwandlung des Vorparlaments in ein permanentes Organ, das als die Vertretung des Volkes bis zur Eröffnung der allgemeinen deutschen Nationalversammlung weiter tagen sollte, zurück. Da sie die Annahme ihrer Vorschläge nicht erreicht hatte, verließ die Gruppe der Republikaner mit Hecker und Struve an der Spitze das Vorparlament, der gemäßigtere Teil der republikanisch-demokratischen Opposition, der von Blum geführt wurde, blieb jedoch und nahm an der Bildung des von den Liberalen vorgeschlagenen Fünfziger-Ausschusses teil. Der Ausschuß, in dem die gemäßigten Liberalen im ganzen nur 12 Sitze erhielten, mußte nach Vereinbarung mit dem Bundestag (konterrevolutionäres Organ des alten Deutschen Bundes) die Einberufung der gesamtdeutschen Nationalversammlung garantieren. Das Vorparlament arbeitete auch das Projekt der „Grundrechte und Forderungen des deutschen Volkes" aus, ein Dokument, das den Worten nach einige bürgerliche Freiheiten verkündete, aber nicht an die Grundlagen der halbfeudalen absolutistischen Ordnung in Deutschland rührte.

Frankfurter Parlament – gesamtdeutsche Nationalversammlung, die am 18. Mai 1848 in Frankfurt a. M. zur Ausarbeitung einer gesamtdeutschen Verfassung eröffnet wurde. Die Mehrheit der Versammlung bestand aus Vertretern des liberalen Bürgertums und der sich ihm anschließenden bürgerlichen Intelligenz. Die linken, gemäßigt radikalen Elemente gruppierten sich um Robert Blum. Wegen der Feigheit und Kompromißbereitschaft der liberalen Mehrheit, aber auch wegen der Schwankungen und der Inkonsequenz des kleinbürgerlichen linken Flügels wurde die Versammlung nicht nur kein Organ der wirklichen Vereinigung Deutschlands, sondern verwandelte sich in einen einfachen Debattierklub, der der realen Macht beraubt war und die Massen vom revolutionären Kampf ablenkte. Die Tätigkeit der Versammlung endete im Sommer 1849. 114

[104] Der *Volksaufstand in Wien*, der am 6. Oktober 1848 ausbrach, wurde durch den Versuch der von der Großbourgeoisie unterstützten konterrevolutionären monarchistischen Clique hervorgerufen, die Märzerrungenschaften der bürgerlichen Revolution von 1848 in Österreich zunichte zu machen und das absolutistische Regime wiederherzustellen. Der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des Aufstandes war der kaiserliche Befehl zum Abtransport eines Teils der Wiener Garnison als Strafexpedition gegen das revolutionäre Ungarn. Der Aufstand wurde nach erbitterten Kämpfen, die vom 24. Oktober bis 1. November 1848

dauerten, durch die kaiserlichen Truppen niedergeschlagen. Die Ursachen für die Niederlage der Wiener war das Fehlen der Einheit im Lager der Aufständischen, die Unentschlossenheit ihrer kleinbürgerlichen Führer sowie die Tatsache, daß wegen des Verrats der Bourgeoisie der deutschen Staaten nur eine schwache Bewegung zur Unterstützung Wiens zustande kam. Der Oktoberaufstand in Wien war der Höhepunkt in der Entwicklung der bürgerlich-demokratischen Revolution in Österreich und Deutschland. 114

[105] Am *20. Juni 1792* fand in Paris eine bewaffnete Kundgebung der Volksmassen statt, die gewaltsam in den Königspalast eindrangen. Diese Kundgebung, die von den Girondisten (der Partei der Großbourgeoisie) organisiert worden war, um Ludwig XVI. zu zwingen, seinen Beschluß über die Entlassung des Girondisten-Ministeriums zu widerrufen, wurde zu einer Demonstration gegen die Königsmacht und gegen das Komplott des Hofes mit den ausländischen Interventen. Die Kundgebung zeigte das Anwachsen der antimonarchistischen Stimmung der Volksmassen. Der weitere Gang der Ereignisse führte zum Volksaufstand vom 10. August 1792, durch den in Frankreich die Monarchie gestürzt und die Republik errichtet wurde. 115

[106] *Zweiter italienischer Feldzug* – Napoleons Feldzug nach Oberitalien während des Krieges gegen die zweite Koalition, der am 14. Juni 1800 mit seinem Sieg bei Marengo (siehe Anm. 78) endete. 115

[107] *Kontinentalsperre (Kontinentalsystem)* – nachdem die französische Flotte bei Trafalgar von englischen Schiffen vernichtet worden war, versuchte Napoleon I., England durch Wirtschaftsblockade niederzuzwingen. 115 160

[108] „Mémoires de M. de Bourrienne, sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration", Paris 1829. Es ist anzunehmen, daß der größte Teil dieser Memoiren von dem ehemaligen Diplomaten Napoleons I. Villemarest geschrieben wurde, der sich auf solche literarischen Erzeugnisse spezialisiert hatte. 116

[109] In der *Schlacht bei Leuthen* in Schlesien, am 5. Dezember 1757, während des Siebenjährigen Krieges 1756–1763 (siehe Anm. 43), fügte die Armee des Preußenkönigs, Friedrich II., den österreichischen Truppen eine Niederlage zu. 118 197

[110] Bei *Kolin* wurde am 18. Juni 1757 während des Siebenjährigen Krieges die preußische Armee Friedrichs II. von den Österreichern geschlagen.

Bei *Kunersdorf* fand am 12. August 1759 eine der größten Schlachten des Siebenjährigen Krieges statt, in der die russische Armee den Truppen Friedrichs II. eine schwere Niederlage zufügte. Nach der Niederlage war Berlin vorübergehend von russischen Truppen besetzt. Nur die Widersprüche zwischen Rußland und seinen Verbündeten (Österreich und Frankreich) sowie die Thronbesteigung des preußenfreundlichen Peter III. in Rußland retteten Preußen vor der völligen Katastrophe. 118 197

[111] Die Redaktion der „New American Cyclopædia" fügte bei der Veröffentlichung dieses Aufsatzes in Band II der Enzyklopädie als besonderen Abschnitt noch einen weiteren Artikel über „Floating Batteries" (Schwimmende Batterien) hinzu, der von einem anderen Autor stammt. Dieser offenbar von einem amerikanischen Spezialisten verfaßte Abschnitt enthält Angaben über den Bau von Schiffen in den USA zu einer Zeit, als der Artikel „Batterie" von Engels bereits geschrieben und nach New York geschickt worden war. 122

[112] Die *Schlacht bei Austerlitz* am 2. Dezember 1805 zwischen den russisch-österreichischen Truppen (dritte Koalition) und den französischen Truppen endete mit dem Sieg

Napoleons I. Nach dieser Niederlage schied Österreich aus der dritten Koalition aus und schloß mit Napoleon den Preßburger Frieden. Rußland und England setzten den Kampf fort, nachdem sie 1806 eine neue, die vierte Koalition gegen das napoleonische Frankreich gebildet hatten. 125 133 156 171

[113] Den größten Teil des vorliegenden Aufsatzes hat Marx geschrieben. Von ihm stammt die politische Charakteristik Bems sowie die endgültige Redaktion und literarische Fassung der ganzen Skizze. Andererseits übernahm Marx fast wortgetreu die Charakteristik Bems als Militärfachmann und die Einschätzung seiner militärischen Tätigkeit während des polnischen Aufstands von 1830/1831 und während des revolutionären Krieges in Siebenbürgen (1848/49), die in dem Brief von Engels an Marx vom 18. September 1857 und auch in seinen extra für Marx zusammengestellten Anmerkungen zu finden sind. Engels half Marx außerdem bei der Auswahl und Präzisierung der biographischen Materialien. 129

[114] Es handelt sich um die Verteidigung der 1813 von napoleonischen Truppen besetzten Stadt *Danzig*, die von preußischen und russischen Truppen belagert wurde. Danzig befand sich $11^1/_2$ Monate im Belagerungszustand, in deren Verlauf die Garnison (zu der auch polnische Truppen gehörten) drei Belagerungen standhielt; im Endergebnis mußte die Stadt dennoch übergeben werden. 129

[115] *Petersburger Aufstand* – Dekabristenaufstand in St. Petersburg am 14. Dezember 1825, der erste offene bewaffnete Aufstand gegen die zaristische Selbstherrschaft. Er wurde von den Männern des 14. Dezember oder Dekabristen – russische adlige Revolutionäre – unternommen. 129

[116] Bei *Ostrolenka* schlugen die zaristischen Truppen unter Diebitsch am 26. Mai 1831 die Armee der polnischen Aufständischen.

Der *polnische Aufstand* von 1830/1831 wurde durch das zaristische Joch hervorgerufen. Er begann am 29. November 1830 als Militärrevolte in Warschau, nahm aber dann den Charakter eines Volksaufstands an, in dessen Verlauf die zaristischen Truppen vertrieben wurden. Die kapitulantenhafte Politik des polnischen Adels in Regierung und Armee, in dessen Händen die Führung des Aufstands lag, verhinderte die Heranziehung der breiten Volksmassen zum nationalen Befreiungskampf. Zu jener Zeit spekulierte der polnische Adel auf ukrainische und belorussische Ländereien. Da es den Vertretern der bürgerlich-demokratischen Kreise nicht gelang, die Aufhebung der Leibeigenschaft durchzusetzen, wurde der Aufstand nur ungenügend von der Bauernschaft unterstützt. Die im Februar 1831 begonnenen militärischen Operationen endeten mit der Kapitulation der polnischen Regierung und der Übergabe Warschaus am 8. September 1831 an die zaristische Armee. Trotz der erlittenen Niederlage spielte der polnische Aufstand eine große Rolle im Befreiungskampf des polnischen Volkes und war von internationaler Bedeutung. 130

[117] Es handelt sich um die nicht verwirklichte Absicht Bems, an dem Bürgerkrieg in Portugal (1828–1834) teilzunehmen. Der Bürgerkrieg wurde geführt zwischen den Absolutisten (feudal-klerikale Partei), an deren Spitze Dom Miguel – der Prätendent auf den portugiesischen Thron – stand, und den Konstitutionalisten (bürgerlich-liberale Partei), die sich um die Königin Maria da Gloria und deren Vater Dom Pedro gruppierten. 130

[118] Die *Wiener Mobilgarde* war von Bem in den Tagen des Oktoberaufstandes 1848 (siehe Anm. 104) aufgestellt worden. Sie bestand aus den diszipliniertesten, kampffähigsten und kühnsten bewaffneten Kräften der Aufständischen und setzte sich vorwiegend aus Arbeitern und Handwerkern Wiens zusammen. 130

[119] *Honved* (Landesverteidiger) – ursprünglich Bezeichnung für das ungarische Fußvolk. In der Zeit der bürgerlichen Revolution und des nationalen Befreiungskampfes 1848/49 in Ungarn nannten sich die Soldaten der revolutionären ungarischen Nationalarmee, die im Sommer 1848 durch die ungarische Regierung geschaffen worden war, Honveds. Später Bezeichnung für das gesamte ungarische Heer. 131 262

[120] *Szekler* – ungarischer Volksstamm, welcher die gebirgigen Gegenden des östlichen Teils von Siebenbürgen bewohnt. 131

[121] Die *Kampagne in das Banat* – ein Gebiet der Wojewodschaft Serbien, das in jener Zeit zu Ungarn gehörte – unternahm Bem im Frühjahr 1849. Zu Beginn der Revolution von 1848 hatte sich die nationale Bewegung der Serben in der Wojewodschaft verstärkt. Sie war von antifeudalen Kundgebungen der demokratischen Schichten in Stadt und Land begleitet. Schwäche sowie Verrat der liberalen Bourgeoisie waren die Ursachen, daß die nationale Bewegung bald unter den Einfluß des reaktionären Adels und der Geistlichkeit geriet, die gemeinsame Sache mit der österreichischen Konterrevolution machten. Die Bewegung der Serben für die Autonomie wurde von den Habsburgern für ihren Kampf gegen das revolutionäre Ungarn ausgenutzt. Im Sommer 1848 begannen zwischen den Serben der Wojewodschaft und den Ungarn Kriegshandlungen, die im Banat, wo neben den Serben auch viele Ungarn, Deutsche und Rumänen lebten, zu Zusammenstößen zwischen der serbischen und der nichtserbischen Bevölkerung führten. Im Frühjahr 1849 fügten die Truppen Bems und die des ungarischen Generals Perczel im Banat den Österreichern und Serben der Wojewodschaft eine Reihe von Niederlagen zu. Diese Siege hatten jedoch auf den späteren, für Ungarn ungünstigen Verlauf ihres revolutionären Krieges keinen Einfluß. Der Kampf gegen die konterrevolutionären Kräfte in der Wojewodschaft Serbien, in Siebenbürgen und in anderen damals zu Ungarn gehörenden Gebieten wurde dadurch erschwert, daß die ungarischen bürgerlich-adligen Revolutionäre in der nationalen Frage einen falschen Standpunkt einnahmen. Sie hatten zu spät erkannt, daß es notwendig war, mit den unterdrückten Nationalitäten zusammenzuarbeiten und gaben das Gesetz über die Gleichberechtigung der Nationalitäten erst am 28. Juli 1849 heraus. 132

[122] In der *Schlacht bei Temesvár* am 9. August 1849 schlugen im Verlauf des nationalen Befreiungskampfes der Ungarn die Österreicher unter Haynau die ungarische Südarmee, die versucht hatte, ihre Stellungen bis zur Vereinigung mit der unter dem Kommando Görgeys stehenden ungarischen Nordarmee zu halten. Vier Tage nach der Niederlage bei Temesvár mußte die Nordarmee vor den zaristischen Truppen kapitulieren. Die bürgerliche Revolution in Ungarn war niedergeworfen. 132

[123] Im November 1850 gab es in der Stadt *Aleppo* blutige Zusammenstöße zwischen der arabischen Bevölkerung einerseits und den christlichen Einwohnern sowie den türkischen Behörden andererseits, die zu einem Aufstand gegen die türkische Herrschaft führten. Der Aufstand wurde von den türkischen Truppen grausam unterdrückt. 132

[124] *„Konstitutionelle Garde"* – spezielle Truppe, der nach Abschaffung der früheren königlichen Garde gemäß der Verfassung von 1791 die Bewachung des Königs und seines Palastes oblag. Im Mai 1792 nahm die gesetzgebende Versammlung unter dem Druck der demokratischen Bewegung ein Dekret über die Auflösung der „Konstitutionellen Garde" an. 133

[125] *Guiden* – besondere Einheiten in einigen europäischen Armeen, die als Kolonnenführer der Truppen dienten. Napoleon I. verwandte die Guiden als seine Leibwache. 133

[126] Hier werden eine Reihe von Schlachten aus den Kriegen Frankreichs gegen die erste, zweite, dritte und vierte antifranzösische Koalition angeführt.

Am 4. September 1796 siegten die Franzosen unter General Bonaparte bei *Roveredo* (Oberitalien) über die österreichischen Truppen.

Über die *Schlacht bei Rivoli* siehe Anm. 74.

Während Napoleons Eroberungsexpeditionen nach Ägypten und Syrien (1798–1799) belagerten die französischen Truppen von März bis Mai 1799 erfolglos die syrische Festung *Saint-Jean-d'Acre*.

In der *Schlacht bei Abukir* am 25. Juli 1799 wurde die von der englisch-türkischen Flotte an der Küste Ägyptens ausgeschiffte türkische Landeabteilung von den Franzosen vernichtet.

Über die Schlachten bei *Marengo* und *Austerlitz* siehe Anm. 78 und 112.

In der *Schlacht bei Jena*, die am 14. Oktober 1806 stattfand, vernichteten die französischen Truppen unter Napoleon einen Teil der preußischen Armee. Am gleichen Tage wurden die Hauptkräfte der preußischen Armee von französischen Truppen unter Davout bei *Auerstedt* vernichtend geschlagen. Die Niederlagen, die der preußischen Armee in diesen beiden Schlachten zugefügt wurden, hatte die Besetzung des größten Teils von Preußen und die Kapitulation Preußens, das zur vierten antifranzösischen Koalition gehörte, zur Folge. 133 156 171 362

[127] *Walcheren-Expedition* – Während des Krieges der fünften Koalition gegen das napoleonische Frankreich 1809 unternahm die englische Flotte eine Expedition in die Scheldemündung, zu einem Zeitpunkt, als die Hauptkräfte Napoleons sich im Kampf gegen die Österreicher befanden. Nach Einnahme der Insel Walcheren verstanden es die Engländer nicht, die Insel als Basis für die Entfaltung von Kriegshandlungen gegen Antwerpen und andere Stützpunkte der Franzosen in Belgien und Holland auszunutzen und mußten, nachdem sie von den 40 000 Mann Landungstruppen durch Hunger und Krankheiten ungefähr 10 000 Mann verloren hatten, die Insel im Dezember 1809 aufgeben 133 158

[128] Die *Schlacht bei Lützen* zwischen den Truppen Napoleons I. und den russisch-preußischen Truppen fand am 2. Mai 1813 statt. In der Schlacht gelang es Napoleon unter großen Verlusten, die russisch-preußischen Truppen zum Rückzug zu zwingen, der in völliger Ordnung vor sich ging. 134

[129] Der erste Teil dieses Beitrages stammt, wie aus erhalten gebliebenen Vorbereitungsmaterialien hervorgeht, von Marx, den letzten Teil jedoch, der die Teilnahme Bosquets am Krimkrieg (1853–1856) behandelt, schrieb Engels (siehe seinen Brief an Marx vom 22. September 1857). 135

[130] Am 25. Oktober 1854 kam es bei *Balaklawa* auf der Krim zu einer Schlacht zwischen den russischen und den englisch-türkisch-französischen Truppen; trotz günstiger Positionen erlitten die Engländer infolge der Fehler ihres Kommandos große Verluste, die zur Vernichtung eines bedeutenden Teils der englischen leichten Kavallerie führten. Eine ausführliche Beschreibung dieser Schlacht gibt Engels in seinem Artikel „Der Krieg im Osten" (siehe Band 10 unserer Ausgabe, S. 555–562). 136 306

[131] Es handelt sich um den Sturm auf die Befestigungen von *Sewastopol*, den die französisch-englischen Truppen am 8. September 1855 unternahmen. Nur unter großen Verlusten gelang es den Franzosen, sich des *Malachow-Hügels* zu bemächtigen. Nach elfmonatiger heldenhafter Verteidigung Sewastopols verließ die russische Garnison auf Befehl des Oberkommandos, das eine weitere Verteidigung für zwecklos hielt, die Stadt. Engels be-

schreibt den Sturmangriff vom 8. September 1855 in seinen Artikeln „Zur Einnahme von Sewastopol" und „Das große Ereignis des Krieges" (siehe Band 11 unserer Ausgabe, S. 525–528 und 548–554). 136

[132] *„Journal général de la Cour et de la Ville"* – aristokratische Tageszeitung, erschien in Paris vom 15. September 1789 bis einschließlich 10. August 1792. Brune war Redakteur der Zeitung bis zum 30. Oktober 1789. 137

[133] *Klub der Cordeliers* – politischer Volksklub, der 1790 während der Französischen Revolution in Paris gegründet wurde. Seinen Namen erhielt der Klub, der sich offiziell „Gesellschaft der Freunde der Menschen- und Bürgerrechte" nannte, von dem ehemaligen Franziskanerkloster Cordeliers, in dem er seine Versammlungen abhielt. Neben dem Jakobinerklub spielte er eine bedeutende Rolle im damaligen politischen Leben Frankreichs. Der Klub der Cordeliers vereinigte ursprünglich die Vertreter des revolutionären Bürgertums und des Kleinbürgertums verschiedener Richtungen, die später den rechten Flügel (Dantonisten) wie den linken (Hébertisten) des Jakobinerblocks bildeten. Mit der sich ausbreitenden Revolution gewannen die linken Elemente im Klub das Übergewicht. Während der am 2. Juni 1793 errichteten revolutionär-demokratischen Jakobinerdiktatur wurde der Klub zur Stütze der Hébertisten und existierte bis zur Vernichtung derselben im März 1794.

Als „Cordeliers" bezeichnete man in der Revolution und den folgenden Jahren die Revolutionäre, die zur linken Richtung der Jakobiner gehörten oder ihr nahestanden. 137

[134] Die antiroyalistische Demonstration der Handwerker und Arbeiter von Paris auf dem *Marsfelde* am 17. Juli 1791 während der Französischen Revolution wurde von den Führern des Klubs der Cordeliers geleitet, die von der gesetzgebenden Versammlung die Absetzung des Königs forderten. Die Demonstration wurde von Truppen und Abteilungen der Nationalgarde, die Lafayette befehligte, auseinandergetrieben. Der 17. Juli 1791 offenbarte die tiefe Kluft zwischen den Volksmassen und der revolutionären Bourgeoisie auf der einen Seite und den Königsanhängern aus der Großbourgeoisie, die auf die Seite der Konterrevolution übergegangen war, auf der andern. 137

[135] Vom *2. bis 5. September 1792* gab es in Paris Volksunruhen, die durch die Offensive der Truppen der ausländischen Interventen und die Aktivierung der konterrevolutionären Kräfte im Lande hervorgerufen waren. Die Pariser Bevölkerung drang in die Gefängnisse ein und improvisierte Volkstribunale zur Aburteilung der verhafteten Konterrevolutionäre, von denen viele hingerichtet wurden. 137

[136] In der *Schlacht bei Hondschoote* (Nordfrankreich) vom 6. bis 8. September 1793, während der schweren Kämpfe des revolutionären Frankreichs gegen die Armeen der ersten antifranzösischen Koalition der europäischen Staaten besiegten die Franzosen die verbündeten englisch-hannoverschen-holländisch-österreichischen Armeen. 137

[137] Der konterrevolutionäre Aufruhr im Departement Gironde sowie die Unruhen im Departement Calvados und in anderen Departements West-, Südwest- und Südostfrankreichs waren im Sommer 1793 von den Girondisten – der Partei der Handels- und Industriebourgeoisie, die sich mit den konterrevolutionären Elementen der Royalisten verbunden hatte – entfacht worden. Die Girondisten kämpften unter der Flagge der Verteidigung der Rechte der Departements auf Autonomie und Föderation gegen die Jakobinerregierung und die sie unterstützenden revolutionären Massen. Im Herbst 1793 wurde die föderalistische Bewegung der Girondisten durch die republikanischen Truppen unterdrückt.

Wohlfahrtsausschuß (Comité du salut public) – das im April 1793 gegründete zentrale Organ der revolutionären Regierung der Französischen Republik. Während der Jakobinerdiktatur (2. Juni 1793 bis 27. Juli 1794) spielte der Ausschuß eine äußerst wichtige Rolle im Kampf gegen die innere und äußere Konterrevolution und bei der Lösung der Aufgaben der bürgerlichen Revolution auf plebejischem Wege; nach dem konterrevolutionären Umsturz vom 9. Thermidor (27. Juli 1794) verlor der Ausschuß seine führende Machtstellung und wurde im Oktober 1795 aufgelöst. 137 452

[138] Am Umsturz vom 9. Thermidor (27. Juli 1794) (siehe Anm. 73) hatte neben anderen konterrevolutionären Elementen auch die nach der Hinrichtung Dantons und seiner Kampfgefährten übriggebliebene Gruppe von Dantonisten aktiv teilgenommen, die zum Wortführer des in den Jahren der Revolution herangewachsenen sogenannten neuen Bürgertums geworden war. 138

[139] Am *12. und 13. Vendémiaire* (4. und 5. Oktober 1795) wurde durch die Regierungstruppen unter dem Kommando Bonapartes, der zu dieser Zeit noch General war, ein royalistischer Aufstand in Paris niedergeschlagen. 138

[140] *Verschwörung im Lager von Grenelle* – der Aufstand einer Gruppe Babouvisten (Anhänger des hervorragenden kommunistischen Utopisten Babeuf, der die revolutionäre Beseitigung der bestehenden Ordnung, die Vernichtung des Privateigentums und die Errichtung des gemeinsamen Besitzes anstrebte) im Herbst 1796 im Kriegslager von Grenelle, einem Stadtteil von Paris. Nach der Verhaftung Babeufs und seiner nächsten Kampfgefährten im Mai 1796 unternahmen die Babouvisten den Versuch, die Gefangenen zu befreien und im Lager Grenelle, wo die Babouvisten in den Reihen der Soldaten unter der Losung des Sturzes des Direktoriums und der Wiederherstellung der jakobinischen Verfassung von 1793 revolutionäre Propaganda betrieben, einen Aufstand zu entfesseln. Der Aufstand der Babouvisten wurde grausam niedergeschlagen.

Direktorium – oberstes Regierungsorgan in Frankreich, bestehend aus 5 Mitgliedern, von denen eines jährlich durch Neuwahl zu ersetzen war. Das Direktorium wurde gebildet auf der Grundlage der nach dem Sturz der Jakobinerdiktatur angenommenen Verfassung von 1795. Das Direktorium bestand bis zum Staatsstreich Bonapartes (18. Brumaire 1799), führte ein Terrorregime gegen die demokratischen Kräfte und vertrat die Interessen der Großbourgeoisie. 138

[141] Der Friede von *Campoformio* beendete am 17. Oktober 1797 den Krieg zwischen Frankreich und Österreich, das der ersten antifranzösischen Koalition angehörte. Entsprechend diesem Friedensvertrag erhielt Frankreich Belgien, die Ionischen Inseln und einen Teil Albaniens. Österreich verpflichtete sich, die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich zu unterstützen und verzichtete auf seine Besitztümer in Oberitalien, die der Zisalpinischen Republik, die Napoleon I. im Sommer 1797 aus den in Oberitalien eroberten Gebieten gebildet hatte, angeschlossen wurden. Österreich erhielt einen Teil des Territoriums der Republik Venedig sowie Istrien und Dalmatien. 138 155

[142] *Batavischer Feldzug* – die erfolgreichen Operationen der französischen und holländischen Truppen im August bis Oktober 1799 unter General Brune gegen die in Holland gelandete englisch-russische Armee während des Krieges Frankreichs gegen die zweite Koalition europäischer Staaten. Das Ziel der englisch-russischen Expedition war die Verdrängung der Franzosen aus Holland – das als Ergebnis der französischen Okkupation und durch die Verkündung der Marionettenrepublik Batavia ein von Frankreich abhängiger Staat geworden war –, die Wiedererrichtung der vorrevolutionären monarchi-

stischen Ordnung in diesem Lande und die Aneignung der holländischen Flotte. Die Truppen Brunes brachten jedoch der Armee der Koalition unter dem Herzog von York eine Niederlage bei, die zu dessen Kapitulation und am 18. Oktober 1799 zur Unterzeichnung der Konvention von Alkmar führte. Nach dieser Konvention war er verpflichtet, 8000 französische und holländische Kriegsgefangene herauszugeben und seine Truppen aus Holland abzuziehen. 138

[143] *Lager von Boulogne* – Von 1803 bis 1805 konzentrierte Napoleon I. im Raum von Boulogne eine Landungsarmee von 120 000 Mann für eine Invasion gegen England. Die Niederlage der französischen Flotte in der Seeschlacht von Trafalgar und die Bildung der dritten Koalition in Europa unter Beteiligung Rußlands, Österreichs und Preußens im Jahre 1805 zwangen Napoleon, seinen Plan aufzugeben. 139 298 364

[144] Nach dem Einmarsch der Truppen der sechsten Koalition in Paris erließ der französische Senat am 31. März 1814 ein Dekret über die Absetzung Napoleons I. und die Restauration der Bourbonendynastie in Frankreich. 139

[145] *Hundert Tage* – die Periode der kurzfristigen Wiederherstellung des Kaiserreichs Napoleons von dem Augenblick seiner Rückkehr aus der Verbannung von der Insel Elba nach Paris am 20. März 1815 bis zu seiner erneuten Abdankung am 22. Juni desselben Jahres nach der Niederlage bei Waterloo. 139 213

[146] Im Herbst 1832 wurden die holländischen Häfen von der englisch-französischen Flotte blockiert, während die französischen Truppen die Zitadelle *Antwerpen* belagerten, um Holland zu zwingen, die Bedingungen des Londoner Vertrags von 1831 über die Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens, das infolge der bürgerlichen Revolution von 1830 vom Königreich der Niederlande abgetrennt worden war, und die Übergabe Antwerpens an die Belgier durchzuführen. Trotz des hartnäckigen Widerstands der Belagerten mußte die Festung Antwerpen Ende Dezember 1832 kapitulieren. 141

[147] *Valenciennes-Mischung* – Zündstoffmischung aus Salpeter, Schwefel und Schießpulver, die zum erstenmal 1793 während der Belagerung der französischen Stadt Valenciennes durch die österreichisch-englischen Truppen im Kriege der ersten Koalition der europäischen Staaten gegen die Französische Republik angewandt wurde. 141

[148] Die *Belagerung von Sewastopol* im Krimkrieg (1853–1856) durch die verbündeten Truppen Frankreichs, Englands, der Türkei und Sardiniens, dauerte vom 8. Oktober 1854 bis zum 9. September 1855. 145

[149] Die erfolglose *Bombardierung der russischen Festung Sweaborg* (Suomenlinna) am Finnischen Meerbusen vom 9. bis 11. August 1855 während des Krimkrieges durch die englische und französische Flotte, die Marx und Engels in dem Artikel „Der englisch-französische Krieg gegen Rußland" (siehe Band 11 unserer Ausgabe, S. 493–497) ausführlich behandeln. 145 147 208

[150] Aus Engels' Brief an Marx vom 18. September 1857 ist zu ersehen, daß Marx an der Sammlung des Materials für den vorliegenden Artikel beteiligt war und eine Reihe von Auszügen aus Nachschlagewerken über Kriegsbrücken an Engels sandte. 149

[151] Während der Eroberung Galliens durch die Römer (58–51 v. u. Z.) überschritt 55 v. u. Z. das römische Heer unter Cäsar bei der Verfolgung der geschlagenen Germanen den Rhein am Mittellauf und verbrachte 18 Tage am rechten Ufer. Der Übergang über den Rhein sollte die Kriegsmacht Roms demonstrieren und die Germanenstämme einschüchtern.

Er ist im vierten Buch der „Aufzeichnungen Cäsars über den gallischen Krieg" (Caesaris commentarii de bello Gallico) beschrieben. 149

[152] Der *Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko* wurde durch die von den amerikanischen sklavenhaltenden Plantagenbesitzern und von der Großbourgeoisie erhobenen räuberischen Gebietsansprüche an Mexiko hervorgerufen. In diesem Kriege eroberten die USA fast die Hälfte des mexikanischen Gebiets, darunter ganz Texas, Neukalifornien und Neumexiko. 151

[153] Als Marx den Aufsatz „*Bernadotte*" schrieb, übermittelte ihm Engels in seinen Briefen vom 21. und 22. September 1857 eingehendere Angaben über die militärische Tätigkeit Bernadottes, insbesondere über dessen Teilnahme an den Feldzügen Napoleons gegen Preußen 1806 und gegen Österreich 1809. Die von Engels gegebene Einschätzung der Rolle Bernadottes in diesen Feldzügen ist von Marx fast wörtlich übernommen worden.

Da Marx bemüht war, alle Seiten Bernadottes zu beleuchten und ihn vor allem als Politiker und Diplomaten einzuschätzen, sammelte er umfangreiches biographisches Material, wovon die erhalten gebliebenen Auszüge aus Nachschlagewerken und aus der historischen Literatur zeugen. 154

[154] In der Schlacht bei *Fleurus* (Belgien) am 26. Juni 1794 schlugen die Franzosen unter General Jourdan die österreichische Armee des Herzogs von Coburg. Durch diesen Sieg wurde der ersten Koalition der europäischen Staaten gegen Frankreich ein schwerer Schlag versetzt. Die revolutionären Armeen Frankreichs hatten dadurch die Möglichkeit, Belgien zu besetzen und Angriffsoperationen in Holland sowie am Westufer des Rheins durchzuführen. Anfang Oktober 1794 überschritten die Franzosen die Ruhr und eroberten die Festung *Jülich;* am 4. November desselben Jahres zwangen sie die Festung *Maastricht* zur Kapitulation. 154

[155] Der Einfall der französischen Truppen in *Istrien* (einem Gebiet der Republik Venedig) wurde 1797 auf Initiative des Generals Bonaparte während des Feldzugs gegen die Österreicher in Oberitalien (1796/1797) unternommen. Nach dem Friedensvertrag von Campoformio zwischen Frankreich und Österreich überließ Bonaparte Österreich einen Teil des venetianischen Territoriums, darunter auch Istrien. 154

[156] Am *18. Fructidor* (4. September 1797) besetzten Regierungstruppen auf Befehl von Mitgliedern des Direktoriums, die die Unterstützung des Generals Bonaparte hatten, den Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung und verhafteten royalistische Abgeordnete, die in Verbindung mit adligen Emigranten einen monarchistischen Staatsstreich vorbereitet hatten. Daraufhin wurden die Zusammensetzung des Direktoriums geändert und Maßnahmen gegen die royalistischen Elemente ergriffen. Die Ereignisse des 18. Fructidor kamen einem Staatsstreich gleich und widerspiegelten die Unbeständigkeit des bürgerlichen Regimes unter dem Direktorium, sein Schwanken nach links vor der royalistischen Gefahr und sein Schwanken nach rechts aus Furcht vor der demokratischen Bewegung. 155

[157] Es handelt sich um den sog. *Umsturz vom 30. Prairial* (18. Juni 1799). Die gesetzgebende Versammlung war unter dem Druck der ständig wachsenden allgemeinen Unzufriedenheit, die besonders durch die militärischen Niederlagen der Franzosen in Deutschland und Italien sowie durch die verschlechterte wirtschaftliche und finanzielle Lage der Republik hervorgerufen war, gezwungen, in der Zusammensetzung des Direktoriums Änderungen vorzunehmen. So wurden drei offene Reaktionäre aus dem Direktorium entfernt. 156

[158] *Tilsiter Friede* – Friedensverträge, die am 7. und 9. Juli 1807 zwischen dem napoleonischen Frankreich und den Teilnehmern der vierten antifranzösischen Koalition, Rußland und Preußen, abgeschlossen wurden, nachdem diese im Kriege eine Niederlage erlitten hatten. Die Friedensbedingungen waren für Preußen, das einen bedeutenden Teil seines Territoriums verlor (darunter alle Besitzungen westlich der Elbe), äußerst schwer. Rußland erlitt keine territorialen Verluste, sondern gewann sogar den Bezirk Belostok, der von Preußen auf Rußland überging. Alexander I. mußte jedoch die französischen Eroberungen in Deutschland und die dort von Napoleon vorgenommenen territorialen Veränderungen sowie die Souveränität Napoleons über die Ionischen Inseln anerkennen. Er mußte sich ferner mit der Bildung des Herzogtums Warschau einverstanden erklären, das zum Aufmarschgebiet der Franzosen an den Grenzen Rußlands geworden war, und sich der Blockade gegen England (Kontinentalsperre) anschließen.

Das *Kriegsbündnis zwischen Frankreich und Dänemark*, das gegen Schweden gerichtet war, wurde am 31. Oktober 1807 in Fontainebleau abgeschlossen. 157 172

[159] *Schönbrunn* – ehemals kaiserliches Schloß in Wien. Hier diktierte Napoleon I. im Herbst 1809 den Österreichern nach dem verlorenen Krieg zwischen Frankreich und Österreich die Friedensbedingungen. 158

[160] Der *Bukarester Friedensvertrag* wurde am 28. Mai 1812 abgeschlossen und beendete den Russisch-Türkischen Krieg von 1806–1812. Laut Friedensvertrag erhielt Rußland Bessarabien und eine Reihe transkaukasischer Gebiete. Die Türkei war außerdem gezwungen, Serbien die Autonomie in Angelegenheiten der inneren Verwaltung einzuräumen sowie die früheren Vereinbarungen, wonach der Moldau und der Walachei eine Reihe autonomer Rechte zugestanden worden waren, zu bestätigen. Der Abschluß des Friedensvertrages mit der Türkei, der durch die Siege der russischen Armee und der diplomatischen Kunst ihres Oberbefehlshabers Kutusow erreicht worden war, ermöglichte es Rußland, bedeutende militärische Kräfte für den Kampf gegen das napoleonische Frankreich freizumachen. 160

[161] Gemeint sind die Friedens- und Bündnisverträge zwischen Rußland und England und zwischen England und Schweden gegen das napoleonische Frankreich. 161

[162] Der *Vertrag von Abo*, der von Rußland und Schweden am 30. August 1812 abgeschlossen wurde, stellte faktisch ein Kriegsbündnis dieser beiden Staaten gegen das napoleonische Frankreich dar. In dem Vertrag verpflichtete sich Rußland, Schweden militärische Hilfe gegen Dänemark zu leisten, wenn dieses sich weigern sollte, Norwegen dem König von Schweden zu überlassen. Schweden verpflichtete sich, die territorialen Ansprüche des Zaren zu unterstützen, besonders in bezug auf das von Napoleon unterworfene Herzogtum Warschau. 161

[163] Am 3. März 1813 wurde in Stockholm ein Vertrag über ein Militärbündnis zwischen England und Schweden unterzeichnet. Dieser Vertrag sah die Entsendung schwedischer Truppen auf den europäischen Kontinent vor, die an den Kriegsoperationen gegen Napoleon teilnehmen sollten; außerdem verpflichtete sich England, an Schweden Subsidien zu zahlen. Im Artikel II des Traktats verpflichtete sich England ferner, Schweden bei seinen Ansprüchen auf Norwegen zu unterstützen. 161

[164] Am *4. Juni 1813* schlossen Rußland und Preußen mit Napoleon I. zu Poischwitz einen *Waffenstillstand* ab, der den Kampf bis zum 20. Juli unterbrach und der später bis zum 10. August verlängert wurde. Während dieses Waffenstillstandes verhandelten die ver-

bündeten Monarchen (Alexander I., Friedrich Wilhelm III. und Bernadotte) bei ihrer Zusammenkunft in Trachenberg in Schlesien über den künftigen Kriegsplan gegen Napoleon. Am 12. Juli 1813 wurde dieser Plan in Trachenberg unterzeichnet. Nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen, die während des Waffenstillstands geführt wurden, trat Österreich offiziell der Koalition gegen Napoleon bei. Im August 1813 begannen die Kriegsoperationen von neuem. 161 172

165 Die ursprüngliche Variante des vorliegenden Aufsatzes *„Armada"* schrieb Engels im wesentlichen an Hand von Materialien, die Marx gesammelt und an Engels geschickt hatte. Es waren Auszüge, die Marx aus den verschiedensten Quellen angefertigt hatte. Einige Stellen dieser von Marx bearbeiteten Materialien wurden von Engels unverändert übernommen. Nachdem Marx den fertigen Text von Engels bekommen hatte, präzisierte er eine Reihe sachlicher Angaben und sandte dann den Beitrag in der endgültigen Fassung nach New York. 164

166 Bei der Beschreibung der Schlacht in der vorliegenden Skizze *„Ayacucho"* verwandte Engels Notizen von Marx, die dieser mit einem Brief vom 21. September 1857 nach Manchester geschickt hatte. Der Schlußteil der Skizze stammt von Marx. Die Charakterisierung Esparteros und seiner Anhänger entspricht der Einschätzung, die Marx in seinem Artikel „Espartero" 1854 gegeben hatte (siehe Band 10 unserer Ausgabe, S. 381 bis 387). 168

167 In der *Schlacht von Junin* (Peru), am 6. August 1824, brachten die kolumbianischen, chilenischen und peruanischen Truppen unter Bolivar nach einem kühnen Marsch über die Anden der spanischen Armee eine Niederlage bei. Diese Schlacht fand in der letzten Etappe des südamerikanischen Befreiungskampfes gegen die spanische Kolonialherrschaft statt. Im Ergebnis der ersten Periode des Befreiungskampfes (1810–1815) entstanden eine Reihe unabhängiger Republiken (Venezuela u. a.), aber infolge ihres Getrenntseins und der Isolierung ihrer aristokratischen kreolischen Oberschicht vom Volk wurde fast überall erneut die spanische Herrschaft errichtet. 1816 begann eine neue Etappe des Kampfes um die Unabhängigkeit. Auf dem Territorium des ehemaligen Vizekönigreichs La Plata wurde eine unabhängige Republik proklamiert. Resultat des erneuten Kampfes Simon Bolivars (1819–1822) für die Unabhängigkeit Venezuelas, Neu-Granadas (Kolumbien), Quitos (Ecuador) war das Entstehen der Republik Großkolumbien aus diesen Ländern. 1817 wurde mit Unterstützung der Truppen der Republik La Plata (Argentinien) die Unabhängigkeit Chiles und 1821 die Unabhängigkeit Perus verkündet. 1821 entbrannte von neuem der nationale Befreiungskampf in Mexiko. Bolivars Feldzug von 1824 zur Unterstützung der revolutionären Streitkräfte Perus versetzte der spanischen Kolonialherrschaft den Todesstoß. 1826 wurden die Reste der spanischen Truppen von der Küste Perus verdrängt. Der Kampf um die nationale Unabhängigkeit führte dazu, daß an Stelle der spanischen Kolonien die unabhängigen Republiken Mexiko, die Vereinigten Staaten von Zentralamerika (teilten sich später in fünf Republiken auf), Großkolumbien (zerfiel später in Venezuela, Kolumbien und Ecuador), Bolivien, Argentinien, Paraguay, Peru und Chile entstanden. 168

168 Die meisten biographischen Angaben für den vorliegenden Aufsatz wurden von Marx zusammengestellt. Marx besorgte außerdem auch die endgültige Redaktion sowie die literarische Gestaltung des Textes, wobei er Stellen aus einem Brief verwandte, den Engels am 22. September 1857 an ihn geschrieben hatte. Diese Stellen betrafen vornehmlich die Charakterisierung Blüchers als militärischen Feldherrn und enthalten eine Ein-

schätzung seiner Kampfhandlungen in den wichtigsten Feldzügen. Diese Charakterisierung, die von Marx durch Tatsachenmaterial und eine eingehendere Darlegung der Tätigkeit Blüchers als Feldherr ergänzt wurde, bildet den Kern des Artikels. Für Engels' Mitarbeit zeugen ebenso seine Auszüge aus Müfflings im Text zitierten Buch „Passages from my life..." das den Feldzug von 1813/1814 schildert, die auch Marx als Quelle dienten. 170

[169] Das Ziel der bewaffneten Invasion Preußens in Holland 1787, die von der englischen Regierung gefördert und finanziell unterstützt wurde, war es, die Macht des Statthalters Wilhelm V. von Oranien wiederherzustellen, der 1784 von der revolutionären Bewegung, die sich gegen den Block der Adligen und der Handelsoligarchie richtete, aus dem Lande gejagt worden war. Die revolutionäre Bewegung stand unter der Führung der bürgerlichen Partei der „Patrioten", die aktiv gegen ihren kolonialen Rivalen, gegen England, kämpfte. Die bewaffneten Streitkräfte der holländischen Bourgeoisie waren nicht imstande, der preußischen Armee, die die Macht des Statthalters und des oligarchischen Regimes restaurierte, ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen. 170

[170] *Baseler Friede* – Separatfriede, der am 5. April 1795 zwischen Frankreich und Preußen geschlossen wurde. Der Abschluß des Vertrages und das Ausscheiden Preußens aus der ersten antifranzösischen Koalition war nicht nur die Folge der Siege der französischen Armee, sondern auch der Unstimmigkeiten zwischen den Mitgliedern der Koalition, vor allem zwischen Preußen und Österreich. Der Friede mit Preußen war der Beginn des Zerfalls der ersten Koalition. Am 22. Juli 1795 unterschrieb auch Spanien in Basel einen Separatfrieden mit Frankreich. 171 492

[171] *Tugendbund* – eine der patriotischen Gesellschaften, die 1807 nach der Niederlage Preußens und nach dem Tilsiter Frieden in Preußen gebildet wurden. Er vereinigte Vertreter des liberalen Adels und der bürgerlichen Intelligenz. Das Ziel der Gesellschaft war die Propaganda für einen Befreiungskrieg gegen Napoleon und die Unterstützung der gemäßigten liberalen Reformen in Preußen. Auf Drängen Napoleons dekretierte der König von Preußen, dem die Tätigkeit des Tugendbundes ebenfalls nicht behagte, am 31. Dezember 1809 durch eine Kabinettsorder seine Auflösung. Insgeheim existierte die Gesellschaft jedoch weiter bis zur Beendigung der napoleonischen Kriege. 172

[172] Am 26. Mai 1813 schlugen bei *Haynau* (Schlesien) die verbündeten russischen und preußischen Truppen unter Blüchers Kommando die französische Vorhut und rieben sie völlig auf. 172 300

[173] In der Schlacht bei *Dresden* am 26./27. August 1813 schlug Napoleon die verbündeten österreichisch-preußisch-russischen Truppen der böhmischen oder Hauptarmee, die unter dem Kommando des österreichischen Feldmarschalls Schwarzenberg kämpften. Einer der Hauptgründe für die Niederlage war, daß Schwarzenberg es abgelehnt hatte, den Plan Barclay de Tollys durchzuführen, der einen Stoß gegen die Flanke Napoleons vorsah. Der Rückzug der böhmischen Armee, der sich unter schwierigen Bedingungen vollzog, wurde erfolgreich von der aus russischen Truppen bestehenden Nachhut gedeckt. 174

[174] *Rheinbund* – die Vereinigung der Staaten Süd- und Westdeutschlands, die im Juli 1806 unter dem Protektorat Napoleons I. ins Leben gerufen wurde. Die Bildung eines solchen politisch-militärischen Blocks in Deutschland gelang Napoleon infolge seines Sieges über Österreich im Jahre 1805. Dem Bund gehörten erst 16 und später alle deutschen Staaten außer Preußen und Österreich an. Die Mitglieder des Rheinbundes waren faktisch Va-

sallen des napoleonischen Frankreichs. Die Truppen dieser Staaten nahmen an den Eroberungsfeldzügen Napoleons teil, u. a. auch an dem Feldzug 1812 nach Rußland. Der Bund zerfiel 1813 nach den Niederlagen der napoleonischen Armee in Deutschland. 177 299

[175] Vom 4. Februar bis 19. März 1814 fanden in *Châtillon* Friedensverhandlungen zwischen den Vertretern der sechsten antifranzösischen Koalition und dem Bevollmächtigten Napoleons I. statt. Erstere stellten als Hauptbedingung für den Abschluß eines Friedensvertrages die Rückgabe der von Napoleon eroberten Gebiete und die Rückkehr Frankreichs zu den Grenzen von 1792. Da Napoleon diese Bedingungen kategorisch ablehnte, wurden die Verhandlungen abgebrochen. 178

[176] *Junge Garde* wurden seit 1807 die neuformierten Regimenter der kaiserlichen Garde Napoleons genannt, zum Unterschied von den früher formierten Regimentern, die die Bezeichnung Alte Garde erhielten. Bei der Aufnahme in die Junge Garde wurden an die Soldaten und Offiziere weniger hohe Anforderungen gestellt; andererseits diente sie als ständige Reserve für die Ergänzung der Alten Garde. 179

[177] Der *Pariser Friedensvertrag* wurde am 30. Mai 1814 zwischen den Hauptteilnehmern der sechsten antifranzösischen Koalition (Rußland, Österreich, England, Preußen) und Frankreich, nach dem Sieg der Koalition über Napoleon, unterzeichnet. Nach diesem Friedensvertrag war Frankreich gezwungen, alle seit 1792 eroberten Gebiete, außer einigen Grenzfestungen und Westsavoyen, wieder abzutreten. Die letzteren büßte es jedoch durch den zweiten Pariser Friedensvertrag ein, der am 20. November 1815 nach der kurzfristigen Wiederherstellung der Macht Napoleons und seinem erneuten Sturz zwischen den Siegermächten und Frankreich unterzeichnet wurde. Der zweite Pariser Frieden stellte die Grenzen Frankreichs vom 1. Juni 1790 wieder her. 185

[178] Offenbar handelt es sich hier um Paraveys Arbeit „Mémoire sur la découverte très ancienne en Asie et dans l'Indo-Perse de la poudre à canon et des armes à feu". 187

[179] Gemeint ist die Periode der Eroberung Mesopotamiens, Persiens, Syriens, Palästinas, Ägyptens und anderer Länder durch die Araber im 7. Jahrhundert und der Bildung des Arabischen Kalifats. 188

[180] Es handelt sich um „Epistolæ Fratris Rogerii Baconis, de secretis operibus artis et naturæ, et de nullitate magiæ". Die Zeit, in der dieses Werk geschrieben wurde, konnte bisher nicht genau festgestellt werden, ebensowenig das Geburtsjahr des Verfassers. In der Literatur des 19. Jahrhunderts wird es in der Geschichte der Kriegskunst oft mit dem Jahre 1216 datiert. Dieses Datum ist auch in der Arbeit von Engels angegeben. Es erweist sich jedoch als ein Irrtum, wenn man beachtet, daß Bacon erst um 1214 geboren wurde. In späteren Untersuchungen wird die Entstehung des angeführten Werkes jedoch auf die Mitte der vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts verlegt. Die erste Ausgabe des Buches erfolgte in Paris im Jahre 1542. 188

[181] Im Jahre 1118 belagerten die Truppen des Aragoner-Königs Alfons I. die Stadt *Saragossa* (Aragonien), die sich seit 712 in den Händen der Mohammedaner befand, und eroberten sie. Die Einnahme von Saragossa war eine der Etappen der Rückeroberung der von den Arabern und den afrikanischen Berbern (Mauren) zu Beginn des 8. Jahrhunderts in Besitz genommenen Territorien auf der Pyrenäenhalbinsel. Die Hauptrolle bei der Wiedereroberung, die im 8. und 9. Jahrhundert begann, spielten die spanischen Staaten Kastilien und Aragonien, aber auch Portugal. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Wiedereroberung durch den Einfall der Almohaden – einer mohammedanischen Sekte –

auf der Pyrenäenhalbinsel unterbrochen, die die Gebirgsstämme der Berber um sich vereinten und unter ihrem ersten Imam-Kalifen, Abd el Mumen, Algier, Tunis, Marokko und das mohammedanische Südspanien ihrer Macht unterwarfen. Anfang des 13. Jahrhunderts schlugen Kastilien und Aragonien mit Unterstützung von Kreuzfahrern aus anderen Ländern die Almohaden und nahmen die Rückeroberung wieder auf. 1236 wurde von den Kastiliern Cordova genommen, die Hauptstadt des ehemaligen Kalifats Cordova (das 1031 zerfallen war). Ende des 13. Jahrhunderts beschränkten sich die Besitzungen der Mohammedaner auf das Territorium des Emirats Granada im Süden. Der Kampf wurde gegen dieses Emirat weitergeführt und endete 1492 mit dessen Eroberung durch die Spanier. Eine Reihe von Episoden aus der Geschichte der Rückeroberung berichtet Engels weiter unten. 188

[182] *Deutschritter in Preußen* – Ritter des Deutschen Ordens, der 1190 während der Kreuzzüge gegründet wurde. Im 13. Jahrhundert kam durch die Bezwingung und Ausrottung der einheimischen litauischen Bevölkerung Ostpreußen unter die Herrschaft des Ordens, das zum Bollwerk der Aggression des Ordens gegen Polen, Litauen und russische Fürstentümer wurde. 1237 vereinigte sich der Deutsche Orden mit einem anderen deutschen Orden, dem Livländischen, der ebenfalls im Baltikum gegründet worden war. Nach den Niederlagen am Peipussee 1242 („Schlacht auf dem Eise") und in der Schlacht bei Grunwald (bei Tannenberg), 1410, geriet der Orden in Verfall und behielt nur einen kleinen Teil seiner Besitzungen. 189

[183] In der *Schlacht bei Fornovo* (Oberitalien) am 6. Juli 1495 griffen die Truppen der oberitalienischen Feudalstaaten die Armee des französischen Königs Karls VIII. an, die von dem Eroberungsfeldzug in Italien nach Überschreiten des Apennin nach Frankreich zurückkehrte. Die Schlacht, die von den über eine starke Artillerie verfügenden Franzosen gewonnen wurde, zählt zu der Periode der italienischen Kriege 1494–1559 (siehe Anm. 34). 191

[184] In der *Schlacht bei Renty* (Flandern) am 13. August 1554, während des Krieges, den der französische König Heinrich II. im Bündnis mit den deutschen protestantischen Fürsten gegen den spanischen König und deutschen Kaiser Karl V. führte, zwangen die spanischen Truppen die Franzosen, die Belagerung Rentys aufzugeben und sich an die Grenzen Frankreichs zurückzuziehen. 191

[185] Erwähnt sind Schlachten zwischen der Armee des Schwedenkönigs Gustav Adolf und den deutschen kaiserlichen Truppen während der schwedischen Periode des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland (siehe Anm. 37). Im Dezember 1630 rückte Gustav Adolfs Armee vor die Festung *Greifenhagen* an der Oder und zwang nach zweimaligem Sturmangriff die Garnison, die Festung zu verlassen. Im April 1631 nahmen die Truppen Gustav Adolfs im Sturm *Frankfurt an der Oder*. In beiden Schlachten spielte die schwedische Artillerie eine große Rolle. 195

[186] In der Schlacht bei *Malplaquet* (Frankreich) am 11. September 1709 – einer der größten Schlachten des Spanischen Erbfolgekrieges 1707–1714 (siehe Anm. 63) – fügten die verbündeten englisch-österreichisch-holländischen Truppen unter Prinz Eugen von Savoyen und dem Herzog von Marlborough der französischen Armee des Marschalls Villars eine Niederlage zu. 195 360

[187] Die zweibändige, von Saint-Remy herausgegebene Sammlung „Mémoires d'artillerie...", Paris 1697, besteht aus einer Reihe systematisierter und von dem Herausgeber redigierter Arbeiten französischer Artillerieoffiziere. 195

[188] In der Schlacht bei *Pirmasens* (Rheinpfalz) am 14. September 1793 während des Krieges der ersten europäischen Koalition gegen die Französische Republik fügten die Preußen der französischen Moselarmee eine Niederlage zu. In dieser Schlacht wandten die Preußen erfolgreich ihre umfangreiche Artillerie an. 200

[189] Zu den wesentlichen Quellen, die Marx bei der Abfassung des vorliegenden Aufsatzes benutzte, gehören, wie aus seinen erhalten gebliebenen Auszügen ersichtlich ist, folgende Schriften: Dr. Wagner, „The Tricolor on the Atlas; or, Algeria and the French conquest", London, Edinburgh and New York 1854; D. Stern, „Histoire de la révolution de 1848", Band I, Paris 1850. Es ist möglich, daß Marx auch die Angaben über die Tätigkeit von Bugeaud in Algerien verwandte, die in der ersten Fassung des Aufsatzes „Algerien" von Engels angeführt und von der Redaktion der Enzyklopädie bei der Veröffentlichung weggelassen worden sind (siehe Anm. 82). Aus den Briefen von Engels an Marx vom 17. und 22. September 1857 geht auch hervor, daß Engels an der Zusammenstellung des Materials für diesen Aufsatz beteiligt war. 213

[190] Die Schlacht bei *Ordal* (Katalonien), wie auch die zuvor erwähnten Belagerungen fanden während des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel 1808–1814 statt (siehe auch Anm. 45). 213

[191] Die *Lilie* war das Wappenzeichen der Bourbonen-Dynastie. 213

[192] Gemeint ist die französische Intervention in Spanien, die unternommen wurde, um die zweite bürgerliche Revolution in Spanien (1820–1823) zu unterdrücken. Als am 7. Juli 1822 der Versuch mißlungen war, sich des revolutionären Madrids zu bemächtigen, wandte sich der spanische König Ferdinand VII. insgeheim an die Heilige Allianz (die 1815 vom zaristischen Rußland, von Österreich und Preußen gegründete Vereinigung der europäischen Monarchen) und bat um Hilfe bei der Niederwerfung der Revolution. Laut Beschluß des Kongresses der Heiligen Allianz in Verona (1822) mußte Frankreich Ferdinand Hilfe leisten. Die französischen Truppen rückten 1823 unter dem Kommando des Herzogs von Angoulême in Spanien ein und stellten das absolutistische Regime im Lande wieder her. Die Franzosen blieben bis 1828 in Spanien. 213 500

[193] Am *13. und 14. April 1834* kam es in Paris zu einem Aufstand der Arbeiter und der sich ihnen anschließenden kleinbürgerlichen Schichten, die für die Republik gegen das Regime der bürgerlichen Julimonarchie kämpften. Diese Pariser Ereignisse waren ein Echo des zur gleichen Zeit in Lyon ausgebrochenen proletarischen Aufstands, der auch in anderen Städten Frankreichs zu revolutionären Erhebungen geführt hatte. Wie in Lyon, so stand auch in Paris an der Spitze des Aufstands die geheime republikanisch-demokratische Gesellschaft der Menschenrechte. Die Hauptmasse der Aufständischen bildeten die Pariser Arbeiter, die zwei Tage lang den Regierungstruppen erbitterte Barrikadenkämpfe lieferten. Die Niederwerfung des Aufstands war von zügellosen Grausamkeiten der Soldateska und blutigen Vergeltungsmaßnahmen der Regierung gegen die Demokraten begleitet. 214

[194] Der *Vertrag an der Tafna* zwischen Bugeaud und Abd el Kader wurde am 30. Mai 1837 in der Gegend des Flusses Tafna unterschrieben. Im Jahre 1835 hatten die französischen Kolonisatoren unter Bruch des 1834 mit Abd el Kader geschlossenen Friedens aufs neue Kampfhandlungen gegen ihn unternommen, um das von ihm befreite West-Algerien zurückzuerobern. Da sie keine wesentlichen Ergebnisse erzielen konnten und ihre Streitkräfte zur Niederwerfung der vom Aufstand erfaßten Gebiete in Ost-Algerien benötigten, war die französische Regierung gezwungen, den von Bugeaud geschlossenen neuen Friedensvertrag zu ratifizieren. Gemäß dem Vertrag an der Tafna mußte Frankreich von neuem

die Unabhängigkeit des Staates Abd el Kaders auf dem Territorium um West-Algerien anerkennen, mit Ausnahme von einigen Küstenstädten (Algier, Oran, Arsey u. a.), die sich in den Händen der Franzosen befanden. Im Jahre 1839 wurde der Friedensvertrag von den Eroberern wiederum verletzt. Der Befreiungskampf der Algerier unter Führung Abd el Kaders gegen die französischen Eroberer begann aufs neue (siehe auch Anm. 89). 214

[195] Gegen 1844 gelang es Bugeaud und anderen französischen Generalen durch Bestechung der lokalen Feudalherren und durch terroristische Maßnahmen gegen die algerischen Stämme, West-Algerien zu unterwerfen. Als sich der marokkanische Sultan weigerte, den nach Marokko geflüchteten Abd el Kader auszuliefern, benutzte Bugeaud dies als Vorwand, um mit seinen Truppen in marokkanisches Gebiet einzumarschieren. Im August 1844 schlug Bugeaud durch einen verräterischen Überfall die militärischen Streitkräfte der Marokkaner am Flusse Isly. Gleichzeitig zerstörte die französische Flotte die Städte Tanger und Mogador. Die drohende Einmischung Englands, das von der Perspektive der Vergrößerung der französischen Besitzungen in Nordafrika beunruhigt war, veranlaßte die französischen Kolonisatoren jedoch, vorläufig auf die Besitzergreifung von Marokko zu verzichten. Nachdem Bugeaud vom Sultan im Vertrag von Tanger (10. September 1844) die Ausweisung Abd el Kaders und die Demobilisierung der marokkanischen Grenztruppen erreicht hatte, zog er seine Truppen aus Marokko zurück. 215

[196] Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Bugeaud und Guizot entstanden vor allem dadurch, daß Bugeaud die Niederwerfung des algerischen Aufstands (1845–1847) zur weiteren Eroberung Nordafrikas ausnutzen wollte. Diesem Ziel diente auch der im Mai 1847 von ihm unternommene Einfall in Kabylien sowie sein neuer Einfall in Marokko. Die Regierung Guizot, die eine Politik der kolonialen Eroberung betrieb, befürchtete jedoch, daß die Operationen Bugeauds die damals sehr scharfen Widersprüche zwischen England und Frankreich noch verstärken könnten. 215

[197] Gemeint ist die provisorische Regierung der Französischen Republik, die am 24. Februar 1848 nach dem Sturz der Julimonarchie gebildet worden war. In der Regierung hatten die gemäßigten bürgerlichen Republikaner das Übergewicht. 215

[198] Marx bezieht sich auf die zu verschiedenen Zeiten erschienenen Arbeiten Bugeauds, die der Schilderung der einzelnen Kriegskampagnen gewidmet sind, die von den französischen Kolonisatoren in Algerien durchgeführt wurden, aber auch den Plänen der Eroberung und Kolonisierung dieses Landes. 216

[199] Der Aufsatz *„Bolivar y Ponte"* wurde von Marx in einer Zeit geschrieben, als die Geschichte des Kampfes der lateinamerikanischen Länder um ihre Unabhängigkeit (1810 bis 1826) noch wenig erforscht war. Ziemlich weit verbreitet waren damals die Bücher und Memoiren jener europäischer Abenteurer, die sich an diesem Kampfe aus eigennützigen Motiven beteiligt hatten. Da sie in Lateinamerika nicht das erreicht hatten, was sie wollten, stellten viele von ihnen den Kampf um die Unabhängigkeit dieser Länder verzerrt dar. Das trifft auch zu auf die Memoiren des Franzosen Ducoudray Holstein, der eine Zeitlang Bolivars Stabschef war und dann dessen Feind wurde, auf das Buch des Engländers Hippisley, der aus der Armee Bolivars desertiert war, sowie auch auf die „Memoirs of General Miller...", die eine unzuverlässige Bearbeitung der Aufzeichnungen William Millers, eines Teilnehmers am Unabhängigkeitskampfe Perus, durch seinen Bruder John sind. In diesen Büchern werden der Kampf der Lateinamerikaner und viele ihrer Führer tendenziös dargestellt. Insbesondere dichteten diese Autoren Bolivar viele schlechte Charaktereigenschaften an (Treulosigkeit, Hochmut, Feigheit), während

seine wirklichen Schwächen (Prunk- und Herrschsucht, die besonders in seinen letzten Lebensjahren, als er sich auf den konservativen Adel und die Geistlichkeit stützte, in Erscheinung traten) außerordentlich aufgebauscht wurden. Bolivars Kampf gegen die föderalistisch-separatistischen Elemente und für die Vereinigung der lateinamerikanischen Republiken wurde von diesen Autoren als Ansprüche eines Diktators dargestellt; auch ausgesprochene Ungenauigkeiten, wie u. a. die unrichtige Behauptung Ducoudray Holsteins über die Ablehnung Bolivars, 1810 am Kampfe um die Unabhängigkeit Venezuelas teilzunehmen, sind in diesen Erzählungen enthalten.

In Wirklichkeit spielte Simon Bolivar, wie dies durch spätere objektive Untersuchungen bestätigt wird, eine hervorragende Rolle im Kampf um die Unabhängigkeit Lateinamerikas. Es war ihm gelungen, eine Zeitlang in diesem Kampf die patriotischen Elemente der kreolischen Gutsbesitzer (Lateinamerikaner spanischer Herkunft), die Bourgeoisie und die Volksmassen, einschließlich der Indianer und Neger, zusammenzuschließen. Bei aller Widersprüchlichkeit führte der Kampf Bolivars zur Befreiung einer Reihe lateinamerikanischer Länder vom spanischen Joch, zur Errichtung republikanischer Regierungsformen in diesen Ländern und zur Durchführung einiger fortschrittlicher bürgerlicher Reformen.

Marx standen natürlich damals keine anderen Quellen zur Verfügung als die Bücher der erwähnten Autoren, deren Voreingenommenheit damals nur wenigen bekannt war. Es war daher unvermeidlich, daß Marx eine einseitige Vorstellung von der Persönlichkeit Bolivars bekam, was sich in seinem Aufsatz widerspiegelt. Das in der erwähnten Literatur überbetonte Streben Bolivars nach persönlicher Macht konnte nicht ohne Einfluß auf Marx' Stellung zu Bolivar bleiben. In der Politik Bolivars traten Züge des Bonapartismus hervor, gegen die Marx und Engels in jener Zeit einen unversöhnlichen Kampf führten. Trotzdem ging Marx an so fortschrittlichen Seiten der Tätigkeit Bolivars, wie dessen Befreiung der Negersklaven, nicht vorüber. Er maß insgesamt gesehen der antikolonialen Bewegung der Völker Lateinamerikas große Bedeutung bei und schätzte sie als revolutionäre Befreiungsbewegung ein. 217

[200] Gemeint ist die Zeremonie der Ausrufung Napoleons I. zum König des Königreichs Italien, das 1805 in Oberitalien an Stelle der Italienischen (ehemals Zisalpinischen) Republik gebildet wurde. Zum Vizekönig wurde Napoleons Stiefsohn Eugène Beauharnais ernannt. 217

[201] Am 19. April 1810 wurde in der Stadt *Caracas* die Kolonialherrschaft gestürzt und eine Regierung aus Vertretern der kreolischen Gutsbesitzer, der Kaufleute und der Intelligenz gebildet. Unter dem Einfluß der radikalen Patriotischen Gesellschaft, an deren Spitze Miranda und Bolivar standen, wurde am 5. Juli 1811 von dem in Caracas zusammengetretenen Kongreß die unabhängige Republik Venezuela ausgerufen. Die Ereignisse in Caracas wurden zum Signal für den Aufstand gegen die spanische Kolonialherrschaft auch in anderen Ländern Lateinamerikas. Überall, von Mexiko bis Chile, entbrannte der Kampf zwischen den Aufständischen und den spanischen Kolonialherren. In dem Venezuela benachbarten Neu-Granada (dem heutigen Kolumbien) wurde die Macht der Spanier in der Hauptstadt Bogota und in der Hafenstadt Cartagena, in der Provinz Quito (dem heutigen Ecuador) sowie in der gleichnamigen Hauptstadt gestürzt, wenn auch nicht für lange Zeit. Cartagena wurde zum Bollwerk des Kampfes für die Wiedererrichtung der Republik Venezuela, die 1812 beseitigt worden war. Der weitere Kampf, in dem die Wiedererrichtung der Republik Venezuela (August 1813 bis Juli 1814) nur eine erfreuliche Episode war, führte zur zeitweiligen Wiederherstellung der Macht der Spanier in

den meisten ehemaligen Kolonien, mit Ausnahme von La Plata. Eine der Hauptursachen für die Niederlage der nationalen Befreiungsbewegung in dieser Etappe war die enge Klassenpolitik der an der Spitze der Bewegung stehenden kreolischen Gutsbesitzer, die die Forderung der Bauern nicht erfüllten und die Knechtschaft der Neger und die Rechtlosigkeit der Indianer aufrechterhielten. 217

[202] Diese Erklärung Monteverdes entnahm Marx den „Memoirs of General Miller...", Band II, London 1829, S. 277, 278. In diesem Buche sind die Beweggründe Bolivars bei der Verhaftung Mirandas einseitig dargestellt. Bolivar war, nach seiner Erwiderung an Monteverde zu urteilen, wirklich davon überzeugt, daß Miranda Verrat geübt hatte. 218

[203] Zitiert nach Ducoudray Holsteins „Memoirs of Simon Bolivar...", Band 1, London 1830, S. 170–171. Das Buch, das 1829 in New York geschrieben worden ist, wurde unter verschiedenen Titeln in Frankreich und England herausgegeben. Marx benutzte, wie das aus den von ihm gemachten Auszügen ersichtlich ist, die genannte Ausgabe in englischer Übersetzung. 220

[204] Die Föderative Republik Neu-Granada wurde 1813 nach dem Aufstand gegen die spanische Herrschaft in verschiedenen Städten und Provinzen Neu-Granadas gegründet. Sie vereinigte die in den Händen der Aufständischen befindlichen Bezirke, die durch einen Föderativvertrag miteinander verbunden wurden und den Kongreß von Neu-Granada als oberste Gewalt anerkannten. Die Republik ging 1816 zugrunde, weil die Spanier, die bedeutende Verstärkungen aus dem Mutterland erhalten hatten, das Übergewicht erlangten, aber auch infolge innerer Zwistigkeiten zwischen den autonomen Regierungen der verschiedenen Gebiete. 221

[205] Die *Republik Haiti* war im Ergebnis eines Aufstandes der Negersklaven und Mulatten auf der Insel San Domingo gebildet worden, deren westlicher Teil zu Frankreich und deren östlicher zu Spanien gehörte, das ihn 1795 den Franzosen überlassen mußte. Der seit 1790 währende Befreiungskampf gegen die französischen, englischen und spanischen Kolonialherren führte zur Verkündung der Unabhängigkeit der Insel im Jahre 1804. 222

[206] H.L.V. Ducoudray Holstein „Memoirs of Simon Bolivar...", Band 2, London 1830. 223

[207] Es handelt sich um die Schlachten zwischen den Aufständischen Venezuelas und den spanischen Truppen in Neu-Granada. Nach der Verkündung der dritten Republik Venezuela (1816) setzten die Patrioten Venezuelas unter Führung Bolivars den Kampf um die Befreiung Venezuelas fort und dehnten diesen Kampf im Mai/Juli 1819 über die Anden nach Neu-Granada aus. Die Entscheidung fiel am 7. August in der Schlacht am Flusse Boyacá. Die Spanier wurden geschlagen. Die Siege der Armee Bolivars führten zur Befreiung fast ganz Neu-Granadas und zur Proklamierung der Republik Großkolumbien im Dezember 1819, in der Venezuela, Neu-Granada und ab 1822 – nach der Vertreibung der Spanier – auch Quito (Ecuador) vereinigt waren. 226

[208] *Revolution auf der Insel Leon* – Aufstand gegen das absolutistische Regime in Spanien, der im Januar 1820 im Süden des Landes von revolutionär gesinnten Offizieren der Armee, an deren Spitze die Obersten Riego und Quiroga standen, entfacht wurde. Der Aufstand hatte zum Ziel die Wiederherstellung der Verfassung von 1812, die 1814 von der Regierung Ferdinands VII. außer Kraft gesetzt worden war, die Beseitigung der Inquisition und die Einberufung der Cortes. Die Führer des Aufstandes nutzten die Unzufriedenheit der Soldaten der Expeditionsarmee aus, die von der Regierung im Bezirk Cadiz (Stadt und Hafen auf der Insel Leon) zum Einsatz gegen die lateinamerikanischen

Patrioten konzentriert worden waren. Die Ereignisse auf der Insel Leon waren der Beginn der zweiten bürgerlichen Revolution in Spanien (1820–1823), die von der spanischen Konterrevolution mit Hilfe der französischen Interventionstruppen niedergeschlagen wurde (siehe Anm. 192). Eine der Ursachen der Niederlage war die Abkehr der bäuerlichen Massen von der Revolution, da die zur Macht gelangte Bourgeoisie keine radikalen Umwälzungen auf dem Lande gewährleistete. Trotz ihrer Niederlage versetzte die Revolution von 1820–1823 dem spanischen Absolutismus einen schweren Schlag, indem sie die geplante Entsendung erheblicher Streitkräfte zur Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegung in den überseeischen Kolonien Spaniens vereitelte. 227

[209] *Llaneros* – freie Bauern und Viehzüchter, meist Mestizen, Bewohner der Llanos im nördlichen Teil Südamerikas. Boves, ein Agent Spaniens, nutzte die Feindschaft der Llaneros gegen die kreolischen Gutsbesitzer aus, und warb sie als Truppen, die 1813/1814 gegen die Patrioten Venezuelas und Neu-Granadas eingesetzt wurden. 1816 schlossen sich Abteilungen der Llaneros unter ihrem neuen Führer, dem Mestizen Páez, der Befreiungsarmee Bolivars an, der den Bauern die Zuteilung von Land versprach. Die Reiterei der Llaneros nahm an vielen Schlachten Bolivars teil; so kämpfte sie auch in der siegreichen Schlacht bei Carabobo am 24. Juni 1821. Nach dieser Schlacht wurden die Spanier fast völlig aus Venezuela vertrieben. 227

[210] Im Jahre 1821 wurde in einigen Gebieten Mittelamerikas (des spanischen Generalgouvernements Guatemala) durch den Aufstand der einheimischen Patrioten die Macht der spanischen Kolonialherren gestürzt. Die lateinamerikanischen Staaten in diesen Gebieten, die ihre Unabhängigkeit proklamiert hatten, bildeten nach kurzfristigem Anschluß an Mexiko 1823 eine Föderation – die Vereinigten Staaten von Zentralamerika –, die 1839 in fünf Republiken auseinanderfiel: Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua und Costa Rica; Panama, das einen Teil des Vizekönigtums Neu-Granada bildete, gehörte nach dem Aufstand von 1821 zur Republik Kolumbien. 228

[211] *Code Boliviano* – die Verfassung der Republik Bolivien, die von dem verfassungsgebenden Kongreß Boliviens im Herbst 1826 angenommen worden war.

Code Napoléon – das bürgerliche Gesetzbuch, das von Napoleon im Jahre 1807 veröffentlicht wurde. Engels nannte es „das klassische Gesetzbuch der bürgerlichen Gesellschaft". Der Code Napoléon übte großen Einfluß auf die Gesetzgebung vieler europäischer und einer Reihe lateinamerikanischer Länder aus, die den Weg der kapitalistischen Entwicklung beschritten hatten. 228

[212] Der Panamerikanische Kongreß tagte vom 22. Juni bis 15. Juli 1826 in Panama. Der Kongreß nahm eine Resolution über die „ewige Konföderation" der Republiken Lateinamerikas an, einen Vertrag über gegenseitige Hilfe und ein militärisches Abkommen. Die Beschlüsse des Kongresses wurden jedoch von keiner einzigen der lateinamerikanischen Republiken (außer Kolumbien) ratifiziert. Der mit der Einberufung des Kongresses verbundene Plan zur Schaffung einer lateinamerikanischen Föderation erlitt ebenso wie der später von Bolivar vorgelegte, weniger umfangreiche Plan der Gründung einer „Anden-Föderation" (aus den drei Republiken Peru, Bolivien und Großkolumbien, an deren Spitze er stand) ein Fiasko wegen des Fehlens der ökonomischen Voraussetzungen für seine Verwirklichung sowie wegen der Zusammenstöße zwischen den gutsherrlich-bourgeoisen Kreisen der verschiedenen lateinamerikanischen Staaten. In diesen Staaten bekämpften sich die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der herrschenden Klassen. Die Verschärfung dieser Widersprüche führte 1827 zum Sturz der Macht Bolivars in Peru und

1828 in Bolivien wie auch zum Auseinanderfallen Großkolumbiens, von dem sich 1829 Venezuela und 1830 Ecuador abtrennten. 229

[213] Das Literaturverzeichnis zu dem Artikel „Bolivar y Ponte" wurde von Marx auf Ersuchen Charles Danas beigefügt (siehe Marx' Brief an Engels vom 14. Februar 1858 und Danas Brief an Marx vom 25. Januar 1858). Bei der Angabe des zweiten Buches hat sich eine Ungenauigkeit eingeschlichen: Der Autor ist John Miller, aber in der Armee der Republik Peru diente nicht John Miller, sondern sein Bruder General William Miller, unter dessen Namen die Schilderung auch geführt wird. Der volle Titel lautet: John Miller. „Memoirs of General Miller, in the service of the Republic of Peru", Band 1–2, London 1828–1829. 231

[214] In der *Schlacht bei Hohenlinden* am 3. Dezember 1800 schlug die französische Armee unter Moreau im zweiten Koalitionskrieg die österreichische Armee unter Erzherzog Johann. 232

[215] Diesen Gedanken legte Clausewitz am Anfang des zweiten Teils seines Buches „Vom Kriege" dar. Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1832–1833 in Berlin. 232

[216] Die Redaktion der „New American Cyclopædia" brachte am Ende dieses Artikels einen kleinen Zusatz über die Vervollkommnung des Karabiners in den USA; die darin angeführten Tatsachen waren zu der Zeit, als der Artikel geschrieben wurde, Engels noch nicht bekannt. 235

[217] Beim *Enfield-Gewehr*, mit dem die englische Armee 1854 bewaffnet wurde, sowie beim französischen Minié-Gewehr (1849) wurde das Prinzip des sich expandierenden Geschosses angewandt. Das Geschoß wurde mit der ganzen Patronenhülse durch die Mündung in den Lauf gebracht. Beim Schuß erweiterte sich das Geschoß durch die Wirkung der Pulvergase und wurde in die Züge gepreßt, die ihm eine rotierende Bewegung verliehen. 235

[218] Es handelt sich um den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1775–1783 (siehe Anm. 42). 236

[219] Gleichzeitig mit dem Artikel „*Kartätsche*" schrieb Engels eine kurze Worterklärung zu dem nächstfolgenden Stichwort „Kartusche". Wir geben nachstehend den Text dieser 1859 im vierten Band der „New American Cyclopædia" veröffentlichten Erklärung sinngemäß gekürzt wieder:

Kartusche (französisch: cartouche) – ein Terminus, der manchmal in den alten Militärwerken als Synonym für das Wort „Kartätsche" angewandt wird. Bei anderen Gelegenheiten wird dieser Ausdruck auch zur Bezeichnung der Patronentasche des Infanteristen gebraucht.

In der Architektur und Skulptur ist es ein Block oder eine Konsole im Sims und überhaupt jedes Stuckornament, auf dem irgendein Emblem oder eine Aufschrift angebracht ist. 238

[220] In der *Schlacht bei Höchstädt* am 20. September 1703 während des Spanischen Erbfolgekrieges 1701–1714 fügten die verbündeten französischen und bayrischen Truppen unter dem Kommando des französischen Marschalls Villars der österreichischen Armee eine Niederlage zu. 246

[221] In dem Artikel „*Borodino*" gibt Engels eine klare Darstellung von der Großartigkeit dieser gewaltigen Schlacht, von der Hartnäckigkeit und Standhaftigkeit, die von beiden kämpfenden Armeen in der Schlacht bewiesen wurden, und zeichnet ein bedeutend objek-

tiveres Bild vom Verlauf der Schlacht als Autoren vieler westeuropäischer kriegsgeschichtlicher Arbeiten; trotzdem sind einige Ungenauigkeiten in der Beleuchtung verschiedener Seiten dieses Ereignisses festzustellen. Einen wesentlichen Einfluß auf den Standpunkt von Engels hatte dabei das Buch des deutschen Historikers Bernhardi über den General Toll, auf das er am Ende des Aufsatzes hinweist und das eine Reihe von tendenziösen Behauptungen enthält, die sowohl von Toll selbst wie auch von seinen Biographen ausgehen. Die Ungenauigkeiten im Aufsatz von Engels betreffen hauptsächlich die Beurteilung der Ergebnisse der Schlacht, die Engels als siegreich für die napoleonische Armee anzusehen geneigt war, wie auch die Rolle des Oberbefehlshabers der russischen Armee M. I. Kutusow in dieser Schlacht. Die von Kutusow gewählte Position und die Anordnung der russischen Truppen waren keineswegs falsch, wie in dem Artikel gesagt wird. Die am meisten verwundbare linke Flanke der Russen hatte eine verläßliche Stütze durch beträchtliche Reserven, die von Kutusow dort aufgestellt waren und im Laufe der Schlacht von ihm klug genutzt wurden. Dadurch erklärt sich auch der erzwungene Verzicht Napoleons auf die Umgehung der russischen linken Flanke und die Veränderung seiner Hauptstoßrichtung mehr zum Zentrum der russischen Stellung hin. In der Schlacht blieb Kutusow nicht passiv, sondern beeinflußte ständig ihren Fortgang, indem er die Absichten Napoleons parierte und vereitelte, wovon besonders klar der auf seinen Befehl durchgeführte erfolgreiche Vorstoß der russischen Kavallerie in den Rücken der französischen linken Flanke zeugt, der den Druck der Franzosen abschwächte. Das allgemeine Ergebnis der Schlacht war durchaus ungünstig für Napoleon. Er hatte es nicht verstanden, die Hauptkräfte der russischen Armee zu vernichten und trug selbst ungeheure Verluste davon. Die Schlacht offenbarte nicht nur die Fähigkeit der russischen Truppen zur standhaften Abwehr, sondern auch zum Austeilen vernichtender Schläge. Ihr Ausgang bereitete trotz der erzwungenen, aber unter den gegebenen Bedingungen zweckmäßigen Preisgabe Moskaus durch die russische Armee die Wende des Kriegsverlaufs zugunsten Rußlands und die Niederlage der napoleonischen Armee vor.

Spätere Untersuchungen brachten wesentlich genauere Angaben auch über das zahlenmäßige Verhältnis der Kräfte und das Ausmaß der von beiden Armeen erlittenen Verluste. Nach diesen Angaben verfügten die Franzosen während der Schlacht über 135 000 Mann und 587 Geschütze, die Russen über 120 000 Mann und 640 Geschütze; die Verluste der Franzosen betrugen 58 000 Tote und Verwundete, die Russen verloren etwa 40 000 Mann. 247

[222] Es handelt sich hier um den Vorstoß des Kavalleriekorps von Uwarow und des Kosakenkorps von Platow, die von Kutusow zur Umgehung der angreifenden Truppen der französischen linken Flanke kommandiert worden waren. Das Erscheinen der russischen Kavallerie in der Flanke und im Rücken der Franzosen zwang Napoleon, den Angriff im Zentrum einzustellen, was Kutusow die Möglichkeit gab, eine Umgruppierung der Kräfte zur Abwehr der folgenden Angriffe vorzunehmen. 250

[223] In der Schlacht bei *Vittoria* am 21. Juni 1813, während des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel (1808–1814), wurden die französischen Truppen unter Joseph Bonaparte von der englisch-spanisch-portugiesischen Armee unter Wellington vernichtend geschlagen. Diese Schlacht war eine wichtige Etappe im Kampf um die Befreiung der Pyrenäenhalbinsel von napoleonischen Truppen. 253

[224] Die wiedergegebene Skizze wurde von Friedrich Engels auf Grund der Schilderung der Schlachten am Flusse Bidassoa (1813) und der Pläne zu diesen Schlachten entworfen, die in Napiers Buch „History of the war in the Peninsula and in the south of France, from the

year 1807 to the year 1814", Vol. VI, London 1840, Explanatory Sketch No. 5, enthalten sind. In der Skizze von Engels sind folgende Bezeichnungen angeführt: Urogne, Rhône, Sans Culote, Puerto, Bayonette, Hogsbak, Comissari, Croix de Bouquet, Biriatu, Bildox, Mandale, Vera, Salinas, Irun, San Marcial, Lesaca, Peña de Haya. Rechts unten: Schlachtfeld an der Bidassoa. (Siehe Illustration zwischen S. 258 und 259.)

[225] Hinweis auf das sogenannte „Itineraria Antonini", ein etwa um das Jahr 300 zusammengestelltes Verzeichnis von Reiserouten durch die römischen Provinzen Europas, Asiens und Afrikas. 260

[226] Josephus Flavius, „Der Jüdische Krieg", drittes Buch, Kapitel 5. Die Belagerung Jerusalems durch den römischen Feldherrn Flavius Vespasian und später nach Vespasians Proklamation zum römischen Kaiser durch seinen Sohn Titus fand in den Jahren 68–70 u. Z. während des Jüdischen Krieges (66–73 u. Z.) statt und war durch den Aufstand der Juden gegen die Römerherrschaft hervorgerufen. Nach der Einnahme der Stadtmauern durch die Römer leisteten die Belagerten noch lange im Tempel von Jerusalem und auf den Straßen der Stadt Widerstand. 265

[227] *Leviten* – eine besondere Kategorie von Gehilfen der Priester bei den alten Hebräern.
Tabernakel – nach der biblischen Überlieferung ein tragbarer Tempel.
Die Schilderung des Lagers der Israeliten wird in der Bibel im 4. Buch Mose, Kapitel 1–2, gegeben. 267 601

[228] Die *Auguren* – Priester im alten Rom, die im politischen Leben eine große Rolle spielten; ihre Wahrsagungen nach dem Schrei und Flug der Vögel usw. gingen jedem wichtigen Staatsakt voraus.
Gnomon (Sonnenuhr) – uraltes astronomisches Instrument. 268

[229] Es handelt sich um die *Schlacht bei Vercellae* (Oberitalien), in der der römische Feldherr Marius 101 v. u. Z. einen Sieg über den Germanenstamm der Cimbern errang. Durch diesen Sieg wurde der Kampf Roms mit den Cimbern und Teutonen (113–101 v. u. Z.) beendet, die wiederholt in Süd-Gallien und Italien eingefallen waren. 269

[230] Aufgezählt werden eine Reihe militärischer Ereignisse aus dem Kriege (1672–1679) Frankreichs im Bündnis mit England (das 1674 aus dem Bündnis austrat) und Schweden gegen Holland und die spanischen und österreichischen Habsburger. Der Krieg war durch die Handelskonkurrenz zwischen Frankreich und Holland und durch das Bestreben Ludwigs XIV., sich der südlichen (spanischen) und nördlichen Niederlande zu bemächtigen, entstanden und führte zur territorialen Erweiterung der Monarchie Ludwigs XIV. auf Kosten der Besitzungen Spaniens. Es gelang den Franzosen nicht, das Hauptziel, die Vernichtung Hollands, zu erreichen. 270

[231] *Friede von Nymwegen* – Friedensverträge, die zwischen der Regierung des französischen Königs, Ludwig XIV., 1678 mit Holland und Spanien und 1679 mit den österreichischen Habsburgern geschlossen wurden. Sie beendeten den 1672 begonnenen Krieg. Durch diesen Frieden erwarb Frankreich die Franche Comté und einige Städte in den spanischen Niederlanden. Holland erhielt die von ihm während des Krieges eroberte Festung Maastricht und die Erblande des Hauses Oranien zurück; es erkannte seinerseits die französischen kolonialen Eroberungen in Guinea und im Senegal an. 270

[232] Engels nimmt bezug auf die militärischen Operationen während der ersten drei Jahre des Krieges von 1688–1697 zwischen Frankreich und der europäischen Koalition, der sogenannten Augsburger Liga. Sie vereinte Holland, England, Spanien, das Deutsche Reich

(mit den österreichischen Habsburgern an der Spitze), Savoyen, Schweden und eine Reihe deutscher und italienischer Fürsten. Der Krieg wurde durch den Frieden von Ryswijk (1697) beendet, der mit einigen Veränderungen die Vorkriegsgrenzen bestätigte. Frankreich mußte die staatliche Umwälzung in England von 1688 bestätigen, die den Feind König Ludwigs XIV., den holländischen Statthalter Wilhelm von Oranien, auf den englischen Thron gebracht hatte.

Anschließend sind die Ereignisse der Nachkriegsjahre erwähnt. 271

[233] *Guelfen und Ghibellinen* – politische Parteien in Italien im 12. bis 15. Jahrhundert in der Periode des Kampfes zwischen den römischen Päpsten und den deutschen Kaisern. Die Guelfen – Anhänger des Papstes – gehörten zu den Spitzen der Handels- und Handwerker-Schichten der italienischen Städte. Die Ghibellinen waren zumeist Vertreter des Feudaladels, die die Kaiser unterstützten. 273

[234] Während des Feldzugs des Generals Bonaparte in Oberitalien wurde 1797 Venedig durch die französischen Truppen besetzt. Das führte zur Liquidierung der Venezianischen Republik (die seit dem 5. Jahrhundert bestand) und zur Aufteilung ihrer Besitzungen zwischen Frankreich und Österreich durch den Friedensvertrag von Campoformio (siehe Anm. 141). 274

[235] Seit Beginn des 19. Jahrhunderts erstrebten die englischen Kolonisatoren die Eroberung Birmas. Im ersten birmanischen Krieg (1824–1826) eroberten die Truppen der Ostindischen Kompanie die an Bengalen grenzende Provinz Assam und die Küstenorte Aracan und Tenasserim. Diese wurden durch den den Birmanen aufgezwungenen Frieden von Yandobo (24. Februar 1826) von Birma abgetrennt. Nach diesem Vertrag wurde auch Birma eine Kontribution in Höhe von 1 Million Pfund Sterling auferlegt. Der zweite birmanische Krieg (1852) führte zur Einnahme der Provinz Pegu durch die Engländer. 275

[236] Die ursprüngliche Fassung des Artikels stammte von Engels; sie wurde von Marx wesentlich ergänzt und in endgültiger Form nach New York geschickt. Als sie an dem Aufsatz arbeiteten, sammelten Marx und Engels (wie dies aus den von ihnen gemachten Auszügen und auch aus Engels' Brief an Marx vom 11. März 1858 ersichtlich ist), das Material für den Artikel aus verschiedenen Quellen: Engels benutzte hauptsächlich das Buch von Napier über den Krieg auf der Pyrenäenhalbinsel (siehe Anm. 224), Marx Nachschlagewerke und Enzyklopädien. 284

[237] Es werden einige koloniale Eroberungsexpeditionen Englands angeführt, an denen Beresford teilnahm.

Im Jahre 1806 eroberten die Engländer unter Ausnutzung des Aufstands der ansässigen holländischen Buren-Kolonisten gegen die holländische Kolonialmacht die südafrikanischen Länder um das Kap der Guten Hoffnung (die Kap-Kolonie). Den Vorwand für die Invasion lieferte die Teilnahme Hollands – zu jener Zeit Vasall Napoleons – an dessen Kriegen gegen England. Offiziell ging die Kap-Kolonie nach Beendigung der napoleonischen Kriege an England über.

Im gleichen Jahre versuchte eine Militärexpedition der Engländer unter dem Kommando des Hauptmanns Popem und des Generals Beresford, von Buenos Aires Besitz zu ergreifen, das Spanien gehörte, dem damaligen Verbündeten des napoleonischen Frankreichs. Eine Abteilung Beresfords, die auf keinen ernsthaften Widerstand der spanischen Kolonialmacht gestoßen war, nahm Buenos Aires in Besitz, wurde jedoch von dem patriotischen Landsturm der Argentinier umringt und zur Übergabe gezwungen. Eine

neue Expedition, die von den Engländern 1807 an die Mündung des La Plata dirigiert wurde, erlitt ebenfalls eine Niederlage.

Ende 1807 eroberten die Truppen Beresfords die zu Portugal gehörende Insel Madeira unter dem Vorwand der Verteidigung der Insel gegen die Franzosen. Die Insel blieb bis 1814 in den Händen der Engländer. 284

[238] Die *Konvention von Cintra* (Portugal) wurde zwischen den Oberbefehlshabern der englischen und der französischen Armee in Portugal, Darymple und Junot, geschlossen. Danach mußten die französischen Truppen aus Portugal abgezogen werden, die im Herbst 1807 hierhergekommen waren. Die Konvention war das Resultat der Niederlagen, die den französischen Truppen von den englisch-portugiesischen Kräften 1808 zugefügt worden waren, sowie des Volksaufstandes auf der Pyrenäenhalbinsel gegen die napoleonische Herrschaft. Im Sommer 1808 waren die französischen Okkupanten fast vollständig aus Spanien vertrieben. Die Engländer waren nach den Bedingungen der Konvention verpflichtet, die Truppen Junots auf ihren Schiffen nach Frankreich zu schaffen, wo sie der 200000 Mann starken Armee Napoleons eingegliedert wurden, mit der dieser im November 1808 abermals die Pyrenäenhalbinsel überfiel. Bei La Coruña schlug die zurückweichende englische Armee unter General Moore die Truppen Marschall Soults (16. Januar 1809) und schiffte sich am 17. und 18. Januar unter dem Schutz der Division Beresfords in La Coruña nach England ein. 284

[239] In den abschließenden Etappen des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel (1808–1814) fand eine Reihe von Schlachten statt, in denen die verbündeten englisch-spanisch-portugiesischen Truppen unter dem Kommando Wellingtons den französischen Truppen Niederlagen zufügten.

In der *Schlacht bei Salamanca* am 22. Juli 1812 warfen die Truppen Wellingtons die Armee des Marschalls Marmont zurück. Marmont erlitt dabei große Verluste. Durch die *Schlacht bei Vittoria* am 21. Juli 1813 (siehe Anm. 223) wurden die Hauptkräfte der Franzosen in die Pyrenäen abgedrängt. Gegen Ende 1813 ging der Krieg auf französischem Territorium weiter. In den *Kämpfen bei Bayonne* (Südwest-Frankreich) griffen die Truppen Wellingtons vom 9. bis 13. Dezember 1813 das befestigte Lager der Armee des Marschalls Soult an und drängten dessen Armee zurück. Im Frühjahr 1814 erzielte während des allgemeinen Angriffs der Truppen der sechsten antifranzösischen Koalition in Frankreich die angreifende Armee Wellingtons Siege über die Armee Soults (27. Februar bei *Orthez* und am 10. April bei *Toulouse*). Am 18. April, nach der Abdankung Napoleons, schloß Soult mit Wellington einen Waffenstillstand. 285

[240] Hinweis auf Beresfords Teilnahme an der Unterdrückung des nationalen Befreiungskampfes gegen die portugiesischen Kolonisatoren, der 1817 in Brasiliens nordöstlicher Provinz Pernambuco ausbrach. Die Aufständischen, die den Kampf für eine unabhängige Republik führten, erlitten eine Niederlage. Die gutsherrlich-aristokratischen Elemente, die sich fernerhin an die Spitze der Bewegung für die Abtrennung von Portugal stellten – 1822 wurde das unabhängige brasilianische Reich proklamiert – hielten in Brasilien die reaktionäre monarchistische Ordnung und die Sklaverei der Neger aufrecht. 285

[241] Beresford unterstützte die reaktionären Kreise der Gutsbesitzer und des Klerus, an deren Spitze Prinz Dom Miguel stand, bei der Niederschlagung der portugiesischen bürgerlichen Revolution 1820–1823. Im Mai 1823 zettelten die von der englischen und französischen Diplomatie aufgewiegelten konterrevolutionären Generale und Offiziere einen

Aufstand an und stellten in Portugal die absolutistische Monarchie und die Feudalordnung wieder her. 285

[242] Italien wurde von Hannibal, dem Feldherrn Karthagos, in den Hauptkriegsschauplatz des zweiten Punischen Krieges (218–201 v. u. Z.) verwandelt. Im Jahre 218 v. u. Z. führte Hannibal an der Spitze einer Söldnerarmee den Feldzug aus Spanien über die Alpen nach Norditalien durch. Im Oktober dieses Jahres fügte er am *Tessin* den Vorausabteilungen einer Armee der Konsuln, die ihm entgegengeschickt worden waren, eine Niederlage zu, und im Dezember desselben Jahres besiegte er die vereinigten römischen Armeen am Flusse *Trebia*. Nachdem er nach Mittelitalien durchgebrochen war, schlug Hannibal die Römer im August 216 in Apulien bei *Cannae*. (Alle drei Schlachten werden von Engels im weiteren eingehend beschrieben.) Die Erfolge Hannibals wurden jedoch zunichte gemacht durch die Siege der römischen Truppen in Spanien und Sizilien sowie durch die Landung einer römischen Armee in Nordafrika, was den Senat Karthagos veranlaßte, Hannibal aus Italien zurückzurufen. Im Jahre 202 folgte eine Niederlage Hannibals in der Schlacht bei Zama. Der Krieg wurde mit der Unterzeichnung eines Friedens, der für Karthago schwere Bedingungen enthielt, beendet. 289

[243] Die *Punischen Kriege* (264–241, 218–201 und 149–146 v. u. Z.) wurden zwischen den beiden größten Sklavenhalterstaaten des Altertums – Rom und Karthago – um die Herrschaft im westlichen Mittelmeergebiet, die Eroberung neuer Territorien und der Gewinnung von Sklaven geführt. Der Ausgang des ersten Punischen Krieges zwang Karthago, Rom die Herrschaft über Sizilien und die umliegenden Inseln abzutreten, nach dem zweiten verlor es die Flotte, alle nichtafrikanischen Besitzungen (Spanien, Balearische Inseln und andere) und mußte eine ungeheure Kontribution an Rom zahlen. Nachdem Rom die Macht Karthagos gebrochen hatte, gelang es den Römern, im dritten Punischen Kriege den Staat Karthago zu vernichten; die Stadt Karthago wurde zerstört. 292 345

[244] Es handelt sich um die Schlacht bei Casilinum (nahe der Stadt Capua in Südwest-Italien) im Jahre 554, in der der byzantinische Feldherr Narses den germanischen Stämmen der Franken und Alemannen eine Niederlage zufügte. Zu Beginn der Schlacht trieben die Franken einen tiefen Keil in das Zentrum des byzantinischen Heeres, dann aber wurden sie durch die Reiterei Narses' von den Flanken her umgangen und vom Rücken her angegriffen, umzingelt und vernichtet. Nachdem sie die eindringenden Franken und Alemannen zurückgeworfen und die Reste des italienischen Königtums der Ostgoten vernichtet hatte (493–554), deren Hauptkräfte noch vor dem Zusammenstoß mit den Franken zerschlagen wurden, errichtete die Armee Narses' auf kurze Zeit in Italien die Herrschaft des oströmischen Sklavenhalterreichs (Byzanz). 292

[245] In der *Schlacht bei Merseburg* (933) besiegten die Truppen Heinrichs I., des Voglers, und in der *Schlacht am Lech* (955) die Truppen seines Nachfolgers, Ottos I., die Ungarn, die im 10. Jahrhundert in Deutschland eingedrungen waren. Diese Siege wurden in bedeutendem Maße durch die Reorganisation der deutschen Reiterei, die Heinrich I. vornahm, vorbereitet. 293

[246] Am 9. April 1241 erlitt das verbündete Heer der polnischen und deutschen Feudalherren bei *Wahlstatt* eine Niederlage im Kampf mit den mongolischen Eroberern, die in Mitteleuropa eingefallen waren (siehe auch Anm. 32). 293

[247] In der *Schlacht bei Novara* (Oberitalien) am 6. Juni 1513 besiegten die Schweizer Söldnertruppen, die im Dienste des Herzogs von Mailand standen, das französische Heer, dessen

Hauptstreitkraft Ritter bildeten, und zwangen es zum Rückzug über die Alpen nach Frankreich. Hieraus resultiert der Abbruch des Eroberungsfeldzuges des französischen Königs Ludwig XII. nach Italien im Jahre 1513 – einer der zahlreichen Einfälle von Ausländern auf der Apenninenhalbinsel während der italienischen Kriege von 1494 bis 1559 (siehe Anm. 34). 294

[248] Auf dem *Marston-Moor* (Yorkshire) am 2. Juli 1644 und bei *Naseby* (Northampton) am 14. Juni 1645 schlug im Verlauf der englischen bürgerlichen Revolution die Armee des Parlaments die konterrevolutionären Truppen des englischen Königs Karl I. Eine entscheidende Rolle in diesen Schlachten spielte die von Cromwell geführte Kavallerie, deren Kern aus Abteilungen von Bauern und Handwerkern bestand, die sich durch hervorragenden Kampfgeist, Disziplin und revolutionäres Pflichtbewußtsein auszeichneten. Der Ausgang beider Schlachten, insbesondere der zweiten, trug wesentlich zum Siege der Streitkräfte des Parlaments im ersten Bürgerkrieg von 1642–1646 bei (siehe auch Anm. 47). 296

[249] Die *Schlesischen Kriege* sind ein Teil des Krieges um die österreichische Erbfolge (siehe Anm. 40). Sie umfassen die Kriegsoperationen zwischen Preußen und Österreich vom Einfall Friedrichs II. in Schlesien bis zum Abschluß des ersten Separatfriedens (Erster Schlesischer Krieg 1740–1742) und die Kampfhandlungen Preußens gegen Österreich und seinen Verbündeten Sachsen vom Wiederbeginn des Krieges im August 1744 bis zum Abschluß eines erneuten Separatfriedens (Zweiter Schlesischer Krieg 1744/1745). Das Hauptziel Friedrichs II. in diesen Kriegen, die den Kampf zwischen Preußen und Österreich um die Hegemonie in Mitteleuropa widerspiegelten, war die Eroberung und Einverleibung der reichen polnischen Provinz Schlesien. 297

[250] Engels zitiert mit eigenen Worten eine Reihe von Bestimmungen aus den Instruktionen Friedrichs II., insbesondere aus der „Instruction für die Cavallerie im Falle eines Gefechts" vom 17. März 1742, der „Instruction für die Obersten und sämmtliche Officiere von Regimentern der Husaren" vom 21. März 1742, der „Disposition, wie sich die Officiere von der Cavallerie in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben" vom 25. Juli 1744, „Aus der Instruction für die Generalmajors von der Cavallerie" vom 14. August 1748 u. a. 297

[251] Aufzählung einer Reihe von Schlachten, die während des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740–1748) und des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) geschlagen wurden und in denen die Operationen der Kavallerie eine bedeutende Rolle spielten. In der *Schlacht bei Hohenfriedberg* (manchmal als Schlacht bei Striegau bezeichnet) schlugen die preußischen Truppen unter Friedrich II. am 4. Juni 1745 die Truppen Österreichs und Sachsens; bei *Kesselsdorf* wurden die sächsischen Truppen von der preußischen Armee geschlagen, was Friedrich II. die Möglichkeit gab, den Friedensvertrag mit Österreich und Sachsen in Dresden zu unterzeichnen. Der Zweite Schlesische Krieg fand damit seinen Abschluß (siehe Anm. 249).

In der *Schlacht bei Roßbach* schlugen am 5. November 1757 die Truppen Friedrichs II. die vereinigten Streitkräfte der Franzosen und der preußenfeindlichen deutschen Staaten.

Über die *Schlacht bei Leuthen* (5. Dezember 1757) (siehe Anm. 109).

Bei *Zorndorf* (25. August 1758) lieferten die Truppen Friedrichs II. der russischen Armee eine Schlacht, in der beide Seiten schwere Verluste erlitten, ohne einen Erfolg zu erringen. Der Widerstand der russischen Truppen vereitelte jedoch die Pläne Friedrichs II., seine Gegner einzeln zu vernichten und bereitete den folgenden erfolgreichen Angriff der russischen Armee vor. 298

[252] In der *Schlacht bei Würzburg* am 3. September 1796, während des Krieges der Französischen Republik gegen die erste antifranzösische Koalition besiegten die österreichischen Truppen unter dem Kommando des Erzherzogs Karl die französische Armee des Generals Jourdan, die gezwungen wurde, über den Rhein zurückzugehen. Einen entscheidenden Anteil am Sieg der Österreicher hatten die Aktionen ihrer umfangreichen Kavallerie. 298

[253] Das *Großherzogtum Warschau* – ein von Napoleon I. durch den Tilsiter Friedensvertrag aus einem kleinen Teil des polnischen Gebietes, das früher Preußen angegliedert war, geschaffener Vasallenstaat; im Jahre 1809, nach der Niederwerfung Österreichs, wurde mit ihm ein Teil der polnischen, im Besitz Österreichs befindlichen Gebiete vereint. Durch den Beschluß des Wiener Kongresses 1814–1815 wurde das Territorium des Herzogtums Warschau zwischen Preußen, Österreich und Rußland aufgeteilt. 299

[254] Bei *Dannigkow* (oder bei Möckern) in Sachsen besiegten die verbündeten russisch-preußischen Truppen unter dem Kommando des russischen Generals Wittgenstein am 5. April 1813 die französischen Truppen des Vizekönigs Eugen. 300

[255] Im Jahre 451 fand auf den *Catalaunischen Feldern* (in der Nähe der heutigen französischen Stadt *Châlons-sur-Marne*) eine Schlacht statt zwischen den von Attila geführten Hunnen und den Truppen des weströmischen Feldherrn Aëtius, die aus Kriegern verschiedener Völkerschaften: Germanen, Römern, Galliern usw., bestand. In Attilas Armee kämpften auch Krieger vieler von den Hunnen bezwungener europäischer Stämme. Die Reiterei der Hunnen schlug das Zentrum der Truppen Aëtius' in die Flucht, wurde aber dann, von den Flanken her angegriffen, gezwungen, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen. Die Zwistigkeiten unter den Siegern verhinderten die völlige Vernichtung der hunnischen Horden.

Aufstand der Sepoys – der größte Volksaufstand in Indien (1857–1859) gegen die englische Kolonialherrschaft. Der Aufstand brach im Frühjahr 1857 unter den aus Indern bestehenden sogenannten Sepoy-Einheiten der bengalischen Armee aus und erfaßte die größten Bezirke Nord- und Zentralindiens. Die Haupttriebkräfte des Aufstandes waren die Bauern und die armen Handwerker in den Städten. Der von den einheimischen Feudalherren geleitete Aufstand brach zusammen infolge der feudalen Zersplitterung Indiens, der vielen unterschiedlichen Religionen und Kasten und der militärischen Überlegenheit der Kolonialherren. 308

[256] In der *Schlacht bei Waterloo* am 18. Juni 1815 (siehe Anm. 51) griff das Korps des Generals d'Erlon auf Befehl Napoleons die linke Flanke der verbündeten Armee Wellingtons an. D'Erlon standen vier Divisionen zur Verfügung, von denen jede in einer Kolonne aufgebaut war. Die Bataillone waren eins hinter dem anderen angeordnet. Eine solche Ordnung beim ersten Angriff führte dazu, daß das Korps einen wesentlichen Teil seines Mannschaftsbestandes verlor. 311

[257] Bei *Garcia Hernandez* griff am 23. Juli 1812 während des Krieges auf der Pyrenäenhalbinsel (1808–1814) die Kavallerie der deutschen Legion im Verbande der englischen Truppen Wellingtons die Nachhut der französischen Armee an, die sich nach der Niederlage bei Salamanca (siehe Anm. 239) zurückzog, durchbrach das Karree der Infanterie, jagte es auseinander und machte einige hundert Gefangene. 313

[258] Die Redaktion der „New American Cyclopædia" fügte 1859 bei der Veröffentlichung des vorliegenden Artikels im Band VII der Enzyklopädie eine Aufstellung der in den USA erbauten oder im Bau befindlichen Festungsanlagen nach den Angaben vom Oktober 1859

hinzu. In der Aufstellung sind auch Summen angegeben, die für den Bau, die Instandsetzung und Modernisierung dieser Befestigungen ausgegeben werden. 315

[259] Es handelt sich um den deutschen Ingenieur Daniel Speckle (Specklin) und sein Buch „Architectura von Vestungen", Straßburg 1589. 317

[260] Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) wurde die in den Händen der Franzosen befindliche Festung *Landau* 1702 von den Truppen des Deutschen Reiches belagert und eingenommen. 1703 nahmen die Franzosen erneut die Festung ein, aber im folgenden Jahre wurde sie abermals von den Reichstruppen belagert und nach dreimonatiger Belagerung zur Kapitulation gezwungen. 1713 wurde die Stadt Landau aufs neue von den Franzosen besetzt. 330

[261] Die *Verteidigung Wiens* gegen die sie im Juli 1683 belagernde türkische Armee wurde mit der Vernichtung der Türken am 12. September 1683 durch deutsch-österreichisch-polnische Truppen beendet. Entscheidenden Anteil daran hatten die polnischen Truppen unter König Johann Sobieski, die zum Entsatz der österreichischen Hauptstadt herbeigeeilt waren. Die Schlacht bei Wien verhinderte das Vordringen der Türken nach Mitteleuropa. 331

[262] Das Hauptwerk Montalemberts über Befestigungen ist „La Fortification perpendiculaire, ou Essai sur plusieurs maniéres de fortifier la ligne droite, le triangle, le quarré, et tous les polygônes", Band 1–5, Paris 1776–1786. 333

[263] *Maximilianische Türme* – in den Jahren 1828–1836 um die Stadt Linz errichtete 32 Türme einer Spezialkonstruktion des österreichischen Erzherzogs Maximilian von Este. Diese Türme wurden zu Verteidigungszwecken als selbständige Forts errichtet. 334

[264] Das *befestigte Lager von Bunzelwitz* stellt ein System von Feldbefestigungen dar, wie sie auf Befehl Friedrichs II. von Preußen seit 1760 während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) in Schlesien errichtet wurden; von 1760 bis 1762 verteidigten sich die Truppen Friedrichs II. in diesem Lager einige Male gegen die russischen und österreichischen Truppen.

Die *Linien von Torres Vedras* (nordwestlich von Lissabon) wurden 1810 auf Befehl Wellingtons zum Schutz der englisch-portugiesischen Armee vor den französischen Truppen angelegt. Diese Linien, die aus drei Reihen mächtiger Befestigungen bestanden, waren von großer Bedeutung im Krieg auf der Pyrenäenhalbinsel (1808–1814); mit Hilfe dieser Linien konnte 1810/1811 der Angriff der französischen Armee unter Marschall Masséna bei Lissabon aufgehalten werden.

Die französischen Befestigungen der *Linie von Weißenburg* (Elsaß) wurden 1706 während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) von der Armee des Marschalls Villars errichtet, die sich hier gegen die deutschen kaiserlichen Truppen verteidigte; diese Befestigungen wurden später durch Cormontaigne vervollständigt. Ein besonders scharfer Kampf um den Besitz dieser Linie tobte zwischen Franzosen und Österreichern während des Krieges der Französischen Republik gegen die erste antifranzösische Koalition (1792–1797).

Über die österreichischen Befestigungen vor *Verona* und ihre Rolle während der Kriegshandlungen zwischen der konterrevolutionären österreichischen Armee gegen die piemontesischen Truppen 1848 siehe die Arbeiten von Engels „Po und Rhein" und „Wie Österreich Italien im Schach hält" (Band 13 unserer Ausgabe, S. 225–268 und 195–201). 338

[265] Während des nationalen Befreiungskampfes der Ungarn gegen die Österreicher (1848/49) bot das befestigte Lager bei der Festung *Komorn* der ungarischen Armee die Möglichkeit, den Angriffen der zahlenmäßig überlegenen österreichischen Truppen standzuhalten. Die Festung Komorn wurde von Januar bis April und von Juli bis September 1849 belagert und wurde erst am 27. September den Österreichern übergeben. 339

[266] *Dorer* – eine der Hauptgruppen der altgriechischen Stämme, die sich im 12. und 11. Jahrhundert v. u. Z. von Norden her auf der Peloponnesischen Halbinsel und den südlichen Inseln des Ägäischen Meeres niedergelassen hatten. Im Vergleich zu den Stämmen, die sich früher in Griechenland ansiedelten – den Achäern, den Ioniern und den Aeoliern – bewahrten die Dorer mehr patriarchalisch-archaische Züge in ihrer Gesellschaftsordnung. Jedoch führte der Prozeß der Auflösung der Urgemeinschaft auch bei den Dorern zur Absonderung der Geburtsaristokratie und vom 8. bis 6. Jahrhundert v. u. Z. zur Bildung der Sklavenhalterstaaten, deren stärkster Sparta war. 340

[267] *Samnitenkriege* (343–341, etwa 327–304 und 298–290 v. u. Z.) – Kriege zwischen den Römern und den Samniten (einer Gruppe italischer Stämme, die das bergige Gebiet des Mittel-Apennins besiedelt hatten) in der Periode des Krieges Roms um die Herrschaft in Mittelitalien. Der Sieg über die Samniten war der entscheidende Höhepunkt in der Festigung des römischen Sklavenhalterstaates und der Einigung der italischen Stämme unter der Macht Roms. 345

[268] Bei *Laupen* (in der Nähe von Bern) siegte am 21. Juni 1339 das Schweizer Fußvolk, das aus freien Bauern bestand, über das verbündete Heer der österreichischen, deutschen und italienischen Feudalherren. Die Schlacht war eine wichtige Etappe im Kampf der Schweizer Kantone um die Unabhängigkeit (siehe auch Anm. 33). 352

[269] Gemeint ist der Krieg des vereinten Königreichs von Kastilien und Aragonien (der spanischen Monarchie) gegen das Emirat von Granada (1481–1492), der die abschließende Etappe der Befreiung der Pyrenäenhalbinsel von den Mauren – die Rückeroberung – darstellt (siehe Anm. 181). Der Krieg endete mit der Einnahme Granadas durch die Spanier. 353

[270] Bei *Lexington* und *Concord* (Massachusetts) erlitten am 19. April 1775 die englischen regulären Truppen eine Niederlage durch die amerikanischen Aufständischen, die in loser Ordnung kämpften. Diese Gefechte bildeten den Anfang des Krieges der nordamerikanischen Kolonien Englands um ihre Unabhängigkeit. 362

[271] Der Krieg Frankreichs und des Königreichs Sardinien (Piemont) gegen Österreich dauerte vom 29. April bis 8. Juli 1859. Napoleon III., der bestrebt war, italienische Territorien an sich zu reißen und mittels eines erfolgreichen „lokalen" Krieges das bonapartistische Regime in Frankreich zu festigen, entfesselte diesen Krieg unter der Flagge der „Befreiung" Italiens. Die italienische Großbourgeoisie und der liberale Adel hofften durch einen Krieg die Einigung Italiens ohne Teilnahme der Volksmassen unter der Macht der in Piemont herrschenden Dynastie Savoyen verwirklichen zu können. Erschreckt über das Ausmaß der nationalen Befreiungsbewegung gegen die österreichische Unterdrückung Italiens, bestrebt, die politische Zersplitterung Italiens aufrechtzuerhalten und bei Fortsetzung des Krieges militärische Komplikationen befürchtend, sah sich Napoleon III. nach einigen Siegen der französisch-piemontesischen Truppen veranlaßt, am 11. Juli in Villafranca hinter dem Rücken von Sardinien einen Separatfrieden mit Österreich abzuschließen. Der Krieg brachte Frankreich Savoyen und Nizza; die Lombardei wurde mit Sardinien vereint. Venetien blieb weiter unter österreichischer Herrschaft. 366 493

[272] Am Ende dieses Artikels fügte die Redaktion der „New American Cyclopædia" einen Absatz hinzu, in dem über die Entwicklung der Kriegsflotte der USA seit dem Jahre 1775 berichtet wird. In diesem Absatz sind Angaben enthalten über den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte bis zum Zeitpunkt der Herausgabe des Bandes XII der Enzyklopädie (1861), in den der einige Monate früher geschriebene Artikel von Engels aufgenommen wurde. 368

[273] Im Verlauf des *ersten Punischen Krieges* von 264 bis 241 v. u. Z. (siehe Anm. 243) bauten die Römer, die ursprünglich nicht über die Mittel für den Kampf mit den großen Seekriegsstreitkräften Karthagos verfügten, eine für die damalige Zeit mächtige Flotte, mit deren Hilfe sie der Flotte Karthagos eine Reihe von Niederlagen zufügten. Dadurch wurde die Seekriegsmacht Karthagos untergraben. Zu dem Erfolg der Römer trug auch die Einführung von Enterbrücken bei. 368

[274] Die kleine russische Festung *Kinburn*, die den Eingang in das Dnepr-Bug-Haff schützte, wurde während des Krimkrieges am 17. Oktober 1855 vom Meere her durch die verbündete englisch-französische Flotte bombardiert. An der Bombardierung nahmen drei französische gepanzerte schwimmende Batterien teil. 376

[275] Marx' Pamphlet *„Herr Vogt"* erschien als Erwiderung auf das verleumderische Buch des Vulgärdemokraten und bonapartistischen Agenten Karl Vogt „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung", das gegen Marx und die von ihm geführten proletarischen Revolutionäre gerichtet war. Vogts Schrift erschien im Dezember 1859; im Januar 1860 veröffentlichte die Berliner „National-Zeitung" in zwei Fortsetzungs-Artikeln den verleumderischen Inhalt des Vogtschen Elaborats. Im Interesse der in Bildung begriffenen proletarischen Partei entschloß sich Marx, Vogt in der Presse zu antworten und die „National-Zeitung" wegen Verleumdung gerichtlich zu belangen. Ende Januar 1860 begann Marx, Material für das Buch gegen Vogt und für den Prozeß gegen die „National-Zeitung" zu sammeln. Zu diesem Zweck wandte er sich schriftlich an eine Reihe von Personen, die mit ihm durch gemeinsame politisch-revolutionäre Tätigkeit verbunden waren, und bat sie um Vogt entlarvendes Material. Mitte Februar 1860 begann Marx, seinem Anwalt, Justizrat Weber, Anklagematerial gegen Zabel, den Redakteur der „National-Zeitung", nach Berlin zu schicken. In der Zeitspanne von April bis Oktober 1860 wurde jedoch Marx' Klage ohne jede stichhaltige Begründung von allen preußischen gerichtlichen Instanzen abgewiesen.

Gleichzeitig mit der Vorbereitung der Materialien für den Prozeß arbeitete Marx an der Streitschrift gegen Vogt. Er studierte hierzu die politische und diplomatische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, machte zahlreiche Auszüge aus Büchern und Zeitungen über Fragen der Außenpolitik und fuhr nach Manchester zu Engels, um die bei Engels befindlichen Briefe und Dokumente zu sichten, welche die Tätigkeit der proletarischen Revolutionäre und ihren Kampf gegen die verschiedenen feindlichen Richtungen widerspiegeln. Im September 1860 beendete Marx im wesentlichen die Arbeit an dem Pamphlet; nach der Abweisung seiner Klage gegen Zabel durch die preußischen gerichtlichen Instanzen schrieb er jedoch noch ein zusätzliches Kapitel, „Ein Prozeß", in dem er das preußische Gerichtswesen einer vernichtenden Kritik unterzog. Im November schloß Marx die Arbeit an dem Pamphlet ab und gab ihm den Titel „Herr Vogt".

Die Schrift erschien am 1. Dezember 1860; sie wurde in London vom Verleger Petsch herausgegeben und bei R. Hirschfeld gedruckt. Zu Lebzeiten von Marx und Engels erschien keine Neuauflage. Einzig die Beilage 4 zu „Herr Vogt" („Kölner Kommunisten-

prozeß") wurde als Nachtrag zu den 1875 in Leipzig neu aufgelegten „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" (Erstausgabe 1853) veröffentlicht. Für die 1885 erschienene dritte Ausgabe der „Enthüllungen" fügte Engels der Beilage einige geringe Ergänzungen hinzu. 381

[276] *„Volks-Zeitung"* – demokratische Tageszeitung, erschien von 1853 in Berlin.
„Die Reform" – liberale Tageszeitung, erschien von 1848 bis 1892 in Hamburg. 385

[277] *„National-Zeitung"* – bürgerliche Tageszeitung, die von 1848 bis 1915 in Berlin erschien; in den fünfziger Jahren vertrat sie eine liberale Richtung; ab 1915 „8 Uhr-Abendblatt/National-Zeitung". 385

[278] Karl Vogt „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung", Genf, Dezember 1859.
„Allgemeine Zeitung" – bürgerliche Tageszeitung, die 1798 gegründet wurde; erschien von 1810 bis 1882 in Augsburg. In den fünfziger und sechziger Jahren unterstützte sie die Pläne zur nationalen Einigung Deutschlands unter der Vorherrschaft Österreichs. 385

[279] Marx bezieht sich hier auf seine Meinungsverschiedenheiten mit Lassalle über die Wege zur nationalen Einigung Deutschlands und Italiens (siehe Vorwort zum vorl. Band, S. XXIV–XXV).
Über den italienischen Krieg siehe Anm. 271. 386

[280] *Schwefelbande* – ursprünglich Bezeichnung einer Studentenvereinigung an der Jenaer Universität in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die wegen der von ihren Mitgliedern verursachten Skandale einen üblen Ruf genoß; später wurde der Ausdruck „Schwefelbande" zum allgemeinen Begriff für Spitzbubengesindel. 389

[281] Zur Verspottung Karl Vogts gebraucht Marx des öfteren die Übereinstimmung des Familiennamens „Vogt" mit dem Titel mittelalterlicher Amtspersonen.
Der *„Erb-Vogt auf Nichilburg"*, d. h. auf einer Burg, die nicht existiert (nihil – nichts) ist eine Figur in Johann Fischarts satirischem Roman „Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter". Das 1575 erschienene Werk Fischarts ist eine deutsche Übersetzung, in freier Bearbeitung, des Romans „Gargantua und Pantagruel" von François Rabelais. Marx zitiert weiter unten aus Fischarts Werk. 389

[282] Mit *Hauptbuch* bezeichnet Marx Vogts Buch „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung" zum Unterschied von anderen, kleineren Veröffentlichungen Vogts in der Presse zum gleichen Thema. 389

[283] Marx bezieht sich hier auf Vogts Artikel „Zur Warnung" vom 23. Mai, der in der Beilage zu Nr. 150 des „Schweizer Handels-Courier" vom 2. Juni 1859 erschien.
„Schweizer Handels-Courier" – bürgerliche Tageszeitung; erschien von 1853 bis 1909 in Biel (Schweiz). In den fünfziger und sechziger Jahren vertrat sie bonapartistische Anschauungen. Marx nennt diese Zeitung bisweilen ironisch den Bieler „Commis voyageur". 389

[284] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", Erster Teil, II. Aufzug. (Beim Erzählen der erfundenen Geschichte über seinen Zusammenstoß mit Banditen übertreibt und begeistert Falstaff sich mehr und mehr bei jeder neuen Erwähnung an seiner Erfindung. Nach seiner Darstellung trugen die Banditen steifleinene Kleider und hellgrüne Röcke.) 390

[285] Der *republikanische Aufstand* in Baden, der Ende September 1848 ausbrach, wurde von einer Gruppe deutscher Emigranten, unter Führung von Gustav Struve, der am 21. September aus der Schweiz kam, entfacht. Mit Unterstützung bewaffneter Abteilungen

Badenser Demokraten und der lokalen Bürgerwehr proklamierte Struve die Deutsche Republik. Nach einigen Tagen wurde der Aufstand durch badensische Truppen niedergeschlagen, Struve und eine Reihe anderer Teilnehmer am Aufstand verhaftet und zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt, zu deren Verbüßung sie in das Gefängnis der Stadt Bruchsal (Baden) eingeliefert wurden. Im Mai 1849, während eines neuen Aufstands in Baden, wurde Struve mit anderen politischen Häftlingen von den Aufständischen befreit.

Reichsverfassungskampagne – die Kämpfe zur Verteidigung der am 28. März 1849 durch die Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung waren die letzte Etappe der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 in Deutschland. Die Regierungen fast aller großen deutschen Staaten (Preußen, Sachsen, Bayern, Hannover u. a.) weigerten sich, die Verfassung anzuerkennen. Im Mai und Juni 1849 kam es in der Rheinprovinz, in Dresden, Baden und in der Pfalz zu bewaffneten Kämpfen der Volksmassen, die unter der Führung von oft unentschlossenen und schwankenden, kleinbürgerlichen Demokraten standen. Von der Frankfurter Nationalversammlung erhielten die Aufständischen keinerlei Unterstützung; die Erhebungen trugen einen isolierten und spontanen Charakter und wurden Mitte Juli 1849 grausam unterdrückt. Über den Charakter und den Verlauf dieser Kämpfe, an denen Engels teilnahm, siehe „Die deutsche Reichsverfassungskampagne" (Band 7 unserer Ausgabe, S. 109–197) und „Revolution und Konterrevolution in Deutschland" (Band 8 unserer Ausgabe, S. 3–108). 394

[286] Im September 1849 wurde Marx in den Ausschuß zur Unterstützung deutscher politischer Flüchtlinge in London gewählt, der beim Deutschen Bildungsverein für Arbeiter gebildet wurde. Um die Versuche der kleinbürgerlich-demokratischen Emigranten, die proletarischen Elemente der Londoner Emigration unter ihren Einfluß zu bringen, zunichte zu machen, wurde der Ausschuß zur Unterstützung deutscher politischer Flüchtlinge in das Sozial-demokratische Flüchtlingskomitee umgewandelt, in dessen Leitung nun auch Engels eintrat. Mitte September 1850 erklärten Marx und Engels ihren Austritt aus dem Flüchtlingskomitee, weil die Mehrheit der Mitglieder unter den Einfluß der Fraktion Willich-Schapper geraten war. 394

[287] *Carbonari* (Köhler) – geheime politische Gesellschaft, die Anfang des 19. Jahrhunderts in Italien und in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Frankreich existierte. Die italienischen Carbonari, die in ihren Reihen Vertreter der städtischen Bourgeoisie, des sich verbürgerlichenden Adels, der Offizierskreise, des Kleinbürgertums und der Bauernschaft vereinten, traten für die nationale Einheit und Unabhängigkeit Italiens und freisinnige Staatsreformen ein. Die französischen Carbonari, zu denen die Vertreter verschiedener politischer Richtungen gehörten, hatten den Sturz der Bourbonen-Monarchie zum Ziel. 394

[288] Marx nennt Johann Gottfried Rademacher einen Wunderdoktor, wobei er auf den Titel seines Buches „Rechtfertigung der von den Gelehrten misskannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekünstigen Geheimärzte und treue Mittheilung des Ergebnisses einer 25jährigen Erprobung dieser Lehre am Krankenbette" hindeutet. 394

[289] Mit *Dezemberbande* bezeichnet Marx die Teilnehmer des bonapartistischen Staatsstreichs vom 2. bis 4. Dezember 1851, der zur Errichtung des konterrevolutionären Regimes des Zweiten Kaiserreichs in Frankreich (1852–1870) unter Napoleon III. führte. In der Vorbereitung dieses Staatsstreichs spielte die 1849 geschaffene geheime bonapartistische Gesellschaft vom 10. Dezember eine bedeutende Rolle (so genannt zu Ehren der am

10. Dezember 1848 erfolgten Wahl ihres Beschützers Louis Bonaparte zum Präsidenten der Französischen Republik), deren Charakteristik Marx weiter unten gibt. 394

[290] In dem zitierten Ausschnitt aus dem „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" ändert Marx überall das Wort „Gesellschaft" in das Wort „Bande" um. 395

[291] Es handelt sich um die von Louis Bonaparte während der Julimonarchie unternommenen Versuche, durch Militärputsche Staatsstreiche durchzuführen. Am 30. Oktober 1836 gelang es ihm, mit Hilfe einiger bonapartistisch gesinnter Offiziere zwei Artillerieregimenter der Straßburger Garnison zu mobilisieren. Doch schon nach einigen Stunden waren die Aufständischen entwaffnet. Louis Bonaparte selbst wurde verhaftet und nach Amerika ausgewiesen. Am 6. August 1840 landete er unter Ausnutzung einer gewissen Belebung der bonapartistischen Stimmungen in Frankreich mit einer Verschwörerclique in Boulogne und versuchte, unter den Truppen der dortigen Garnison eine Meuterei zu entfachen. Dieser Versuch endete ebenfalls mit einem völligen Fiasko. Louis Bonaparte wurde zu lebenslänglichem Freiheitsentzug verurteilt, floh aber 1846 nach England. 396 520

[292] *Shakespeare*, „Sommernachtstraum", I. Aufzug, zweite Szene. 396

[293] Die *Nationalateliers*, auch *Nationalwerkstätten* genannt, wurden sofort nach der Februarrevolution 1848 durch ein Dekret der französischen provisorischen Regierung geschaffen. Damit verfolgte sie das Ziel, einerseits die Ideen Louis Blancs über die Organisation der Arbeit unter den Arbeitern zu diskreditieren und andrerseits die militärisch organisierten Arbeiter der Nationalateliers im Kampf gegen das revolutionäre Proletariat auszunutzen. Da dieser provokatorische Plan, die Arbeiterklasse zu spalten, mißlang und die revolutionäre Stimmung der in den Nationalateliers beschäftigten Arbeiter immer stärker anwuchs, ergriff die bürgerliche Regierung eine Reihe Maßnahmen zur Beseitigung der Nationalateliers (Verringerung der Zahl der dort beschäftigten Arbeiter, ihre Verschickung zu öffentlichen Arbeiten in die Provinz usw.). Diese Provokationen riefen im Pariser Proletariat große Empörung hervor und waren mit ein Anlaß zum Beginn des Pariser Juni-Aufstandes. Nach der Unterdrückung des Aufstandes nahm die Regierung Cavaignac am 3. Juli 1848 ein Dekret über die Auflösung der Nationalateliers an.

Die *Mobilgarde* wurde durch ein Dekret der provisorischen Regierung vom 25. Februar 1848 zum Kampf gegen die revolutionären Volksmassen geschaffen. Diese Truppe bestand hauptsächlich aus Lumpenproletariern und wurde zur Unterdrückung des Pariser Juni-Aufstandes eingesetzt. 396

[294] Die Regentschaft Philipps von Orléans – während der Unmündigkeit Ludwigs XV. – dauerte von 1715 bis 1723. 397

[295] Der *heilige Rock zu Trier* – im Dom zu Trier aufbewahrte Reliquie, die angeblich das Christus bei seiner Hinrichtung abgenommene Gewand darstellt. Der heilige Rock zu Trier wurde Gegenstand der Anbetung von Wallfahrern. 397

[296] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", III. Aufzug, dritte Szene. 398

[297] *„Das Volk"* – Wochenzeitung, die in deutscher Sprache vom 7. Mai bis zum 20. August 1859 in London erschien. Sie wurde als offizielles Organ des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London unter der Redaktion des deutschen Publizisten und kleinbürgerlichen Demokraten Elard Biscamp gegründet. Ab Nr. 2 arbeitete Marx inoffiziell an der Zeitung mit, gab ständig Ratschläge und Hilfe, redigierte Artikel, organisierte finanzielle Unterstützungsaktionen usw. In Nr. 6 vom 11. Juni 1859 gab die Redaktion der Zeitung offiziell die Mitarbeit von Marx, Engels, Freiligrath, Wilhelm Wolff und Heinrich Heise

bekannt (siehe Band 13 unserer Ausgabe S. 645). Von diesem Zeitpunkt an war Marx faktisch Redakteur der Zeitung, die nunmehr zu einem Organ der proletarischen Revolutionäre wurde. Anfang Juli übernahm Marx die gesamte Leitung der Zeitung.

Das „Volk" vertrat die von Marx und Engels ausgearbeitete revolutionäre Theorie und Taktik des proletarischen Kampfes, erörterte die Klassenkämpfe des Proletariats und kämpfte unversöhnlich gegen die Vertreter der kleinbürgerlichen Ideologie. Die Zeitung analysierte vom Standpunkt des proletarischen Internationalismus die Ereignisse des österreichisch-italienisch-französischen Krieges von 1859 und die Fragen der Einigung Deutschlands und Italiens, enthüllte die reaktionäre Außenpolitik der europäischen Großmächte und führte einen konsequenten Kampf gegen den Bonapartismus und seine offenen und versteckten Anhänger.

Im „Volk" erschienen von Marx das Vorwort zu seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" und fünf Artikel, einschließlich der unvollendeten Artikelserie „Quid pro quo", von Engels neun Artikel sowie die Rezension der Marxschen Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie", weiterhin die von Marx unter Beteiligung Biscamps verfaßten und in der Rubrik „Gatherings from the Press" veröffentlichten Randglossen über den Inhalt der Zeitung „Hermann", die von den deutschen kleinbürgerlichen Demokraten in London herausgegeben wurde. Außerdem tragen eine ganze Reihe weiterer Artikel und die „Politischen Rundschauen" deutliche Spuren der redaktionellen Bearbeitung durch Marx. Insgesamt erschienen 16 Nummern der Zeitung. Am 20. August 1859 stellte die Zeitung wegen Geldmangels ihr Erscheinen ein. 398

[298] Von den *zwei Richmonds* oder von noch einem Richmond auf dem Schlachtfeld spricht man bei jenen Gelegenheiten, da ein zweiter unerwarteter Gegner auftritt. Diese Worte haben ihren Ursprung in Shakespeares Tragödie „Richard III.", V. Aufzug, vierte Szene. 399

[299] Im April 1848 brach in Baden ein republikanischer Aufstand aus. Einer der Führer war Friedrich Hecker. Die Abteilung Heckers wurde, wie auch andere aufständische Gruppen, von den Regierungstruppen geschlagen. Der Aufstand erlitt eine Niederlage. Einige Teilnehmer dieses Aufstands gingen später in die von Willich im November 1848 in *Besançon* (Frankreich) aus deutschen Emigranten – Arbeitern und Handwerkern – organisierte Truppe. Die Angehörigen dieser Truppe wurden von der französischen Regierung materiell unterstützt; Anfang 1849 hörte jedoch diese Unterstützung auf. Später schloß sich die Truppe dem Freikorps an, das unter Willichs Kommando an den Kampfhandlungen der badisch-pfälzischen Aufstandsarmee im Mai/Juni 1849 teilnahm. 399

[300] *Shakespeare*, „Macbeth", I. Aufzug, fünfte Szene. 400

[301] *Schiller*, „Wilhelm Tell", I. Akt, vierte Szene. 400

[302] Das *große Abenteuer mit „der verlorenen Trommel"* nennt Marx ironisch die von Vogt in der Presse unterstützten Bemühungen Napoleons III. und der bonapartistischen Kreise Frankreichs um die Besitzergreifung des linken Rheinufers; Marx vergleicht diese Pläne der Bonapartisten mit den komischen Episoden in Shakespeares Stück „Ende gut, Alles gut" (III. Aufzug, 5. und 6. Szene, IV. Aufzug, 1. und 3. Szene), in denen Hauptmann Parolles sich auf die Suche nach der verlorenen Trommel begibt und zu guter Letzt von seinen ehemaligen Gefährten als feige, prahlsüchtige und bestechliche Person entlarvt wird. 400

[303] Mit *Jack* bezeichnen, bei Shakespeare, die Zechkumpane Sir John Falstaff. 400

[304] *„Neue Rheinische Zeitung.* Organ der Demokratie" – Tageszeitung, die unter der Redaktion von Karl Marx vom 1. Juni 1848 bis zum 19. Mai 1849 in Köln herausgegeben wurde. Zur Redaktion gehörten Friedrich Engels, Wilhelm Wolff, Georg Weerth, Ferdinand Wolff, Ernst Dronke, Ferdinand Freiligrath und Heinrich Bürgers.

Als Kampforgan des proletarischen Flügels der Demokratie wurde die „Neue Rheinische Zeitung" zum Erzieher der Volksmassen im Kampf gegen die Konterrevolution. Die wegweisenden Leitartikel zu den wichtigsten Fragen der deutschen und europäischen Revolution wurden in der Regel von Marx und Engels verfaßt.

Die entschlossene und unversöhnliche Haltung der „Neuen Rheinischen Zeitung", ihr kämpferischer Internationalismus, ihre politischen Enthüllungen, riefen bereits in den ersten Monaten ihres Erscheinens eine Hetze von seiten der feudal-monarchistischen und bürgerlich-liberalen Presse sowie Verfolgungen durch die preußische Regierung hervor, die sich nach dem konterrevolutionären Umsturz in Preußen im November/Dezember 1848 noch verstärkten.

Ungeachtet aller Verfolgungen und politischen Maßregelungen verteidigte die „Neue Rheinische Zeitung" mutig die Interessen der revolutionären Demokratie und damit die Interessen des Proletariats. Im Mai 1849, als die Konterrevolution allgemein zum Angriff überging, erließ die preußische Regierung, nachdem sie Marx bereits die Staatsbürgerschaft verweigert hatte, den Befehl, ihn aus Preußen auszuweisen. Seine Ausweisung und die Repressalien gegen die anderen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" zwangen die Redaktion, das Erscheinen des Blattes einzustellen. Die letzte Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Nr. 301 vom 19. Mai 1849) erschien in rotem Druck. In ihrem Abschiedsaufruf an die Arbeiter Kölns erklärten die Redakteure, „ihr letztes Wort wird überall und immer sein: *Emanzipation der arbeitenden Klasse!*" Die „Neue Rheinische Zeitung" war „das beste, unübertroffene Organ des revolutionären Proletariats" (Lenin). 400

[305] Der nationale Befreiungskrieg Schleswig-Holsteins, der die Lostrennung von Dänemark zum Ziel hatte, begann im März 1848 unter dem Einfluß der Februarrevolution in Frankreich und der Märzrevolution in Deutschland. Er dauerte mit Unterbrechungen bis Ende Juni 1850. Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Deutschland – der gerechte Kampf Schleswig-Holsteins fand im deutschen Volk volle Unterstützung – begannen die preußischen Regierungskreise im April 1848 einen Scheinkrieg gegen Dänemark zu führen, wobei sie ständig die schleswig-holsteinische revolutionäre Armee verrieten, die im Endergebnis eine Niederlage erlitt.

Der *Sturm auf das Zeughaus in Prüm* am 17. und 18. Mai 1849 wurde von Demokraten mit Unterstützung der Arbeiter von Trier und der umliegenden Ortschaften unternommen. Das Ziel der Angreifer war es, Waffen zu erbeuten, um einen Aufstand zum Schutz der Reichsverfassung zu entfachen. Obwohl das Zeughaus zeitweilig von Aufständischen besetzt war, wurde die Bewegung bald von herbeieilenden Regierungstruppen unterdrückt. 400

[306] *„Revue contemporaine"* – Halbmonatsschrift, erschien von 1851 bis 1870 in Paris. Während der Zweiten Republik das Organ der Ordnungspartei, welches die Legitimisten und die Orleanisten vereinte; nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 Organ der Bonapartisten.

Edouard Simons Artikel „Le procès de M. Vogt avec la gazette d'Augsbourg" wurde in der „Revue contemporaine" vom 15. Februar 1860 veröffentlicht. Die von Marx gegebene Einschätzung des Artikels siehe vorl. Band, S. 452/453, 470/471 und 565–567. 402

[307] Gemeint ist Karl Marx' Werk „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" (siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 3–160). 402

[308] Mit dem hier erwähnten *Bundschuh* – ein geheimer revolutionärer Bauernbund, der in Deutschland am Vorabend des Bauernkrieges von 1525 wirkte – meint Schily den von Marx und Engels geleiteten Bund der Kommunisten. Schily betont das Fehlen jeglicher Verbindung zwischen den Mitgliedern der Schwefelbande und dem Bund der Kommunisten. 404

[309] *Cercle social* – eine von Vertretern der demokratischen Intelligenz gegründete Organisation, die während der ersten Jahre der französischen bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts in Paris hervortrat. In der Geschichte der kommunistischen Ideen wird der Platz des Cercle social dadurch bestimmt, daß sein Ideologe Claude Fauchet die Forderung nach gleichmäßiger Bodenaufteilung, nach Beschränkung des großen Eigentums sowie nach Arbeit für alle arbeitsfähigen Bürger aufstellte. Die Kritik, die Claude Fauchet an der durch die Französische Revolution proklamierten formalen Gleichheit übte, bereitete das bedeutend kühnere Auftreten Jacques Roux', eines Führers der „Wütenden" (enragés), in dieser Frage vor. Der größte Teil der bürgerlich-revolutionären Jakobiner verhielt sich ablehnend zu den von den Mitgliedern des Cercle social und besonders der „Wütenden" vertretenen Ideen des Gleichheitssozialismus. 406

[310] Abgewandelter Ausspruch Falstaffs. – *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", Erster Teil, II. Aufzug, vierte Szene. 407

[311] *Grütliverein* (Rütliverein) – eine 1838 zur Aufklärung der Arbeiter und Handwerker gegründete Schweizer kleinbürgerlich-reformistische Organisation. 1901 vereinigte sich der Grütliverein mit der Schweizer Sozialdemokratischen Partei und ging 1925 ganz in ihr auf. Die Bezeichnung „Grütli" unterstreicht den Schweizer Nationalcharakter der Organisation. Nach einer Schweizer Legende schworen sich 1307 in einer nächtlichen Zusammenkunft auf dem Rütli, einer Bergwiese am Urner See (Vierwaldstätter See), die Vertreter der drei Bergkantone Schwyz, Uri und Unterwalden Treue im gemeinsamen Kampf gegen die Herrschaft der Habsburger. Marx benutzte diesen Umstand für die an Vogt gerichtete ironische Bemerkung. 407

[312] *Schiller*, „Wilhelm Tell", Erster Akt, dritte Szene. 408

[313] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", Erster Teil, II. Aufzug, vierte Szene. 408

[314] *Badinguet* – Dieser Spitzname wurde Napoleon III. beigelegt, weil er 1846 in der Kleidung eines Bauarbeiters dieses Namens aus dem Gefängnis zu Ham flüchtete.

Marianne – Name einer 1850 gegründeten geheimen republikanisch-antibonapartistischen Gesellschaft in Frankreich. In der Periode des Zweiten Kaiserreichs kämpfte sie gegen Napoleon III. 408

[315] *Bund der Kommunisten* – erste internationale und deutsche kommunistische Organisation des Proletariats. Marx und Engels haben vor der Gründung des Bundes der Kommunisten eine große Arbeit geleistet, die auf den ideologischen und organisatorischen Zusammenschluß der Sozialisten und der fortgeschrittenen Arbeiter verschiedener Länder gerichtet war. Zu diesem Zweck schufen sie Anfang 1846 in Brüssel ein kommunistisches Korrespondenz-Komitee. Marx und Engels verteidigten die Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus in beharrlichem Kampf gegen den gleichmacherischen Kommunismus Weitlings, gegen den „wahren" Sozialismus und gegen die kleinbürgerlichen Utopien Proudhons, die insbesondere auf die Mitglieder des Bundes der Gerechten Einfluß gewonnen hatten. Der

Bund der Gerechten, eine Verschwörerorganisation von Arbeitern und Handwerkern, hatte Gemeinden in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz. Nachdem sich die Londoner Leitung des Bundes der Gerechten von der Richtigkeit der Anschauungen von Marx und Engels überzeugt hatte, schlug sie ihnen Ende Januar 1847 vor, dem Bunde beizutreten, an seiner Reorganisation mitzuwirken und das Programm des Bundes auszuarbeiten, das auf den von ihnen verkündeten Prinzipien beruhen sollte. Marx und Engels gaben dazu ihr Einverständnis.

Anfang Juni 1847 fand in London ein Kongreß des Bundes der Gerechten statt, der nach der Umbenennung des Bundes als erster Kongreß des Bundes der Kommunisten in die Geschichte einging. An dem Kongreß nahmen Engels und Wilhelm Wolff teil. Die alte verschwommene Losung – „Alle Menschen sind Brüder" – wurde durch die internationale Kampflosung der proletarischen Partei – „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" – ersetzt. Der Kongreß arbeitete die „Statuten des Bundes der Kommunisten" aus, an deren Abfassung Marx und Engels aktiv beteiligt waren. In den neuen Statuten wurden die Endziele der kommunistischen Bewegung genau formuliert und diejenigen Punkte beseitigt, die dem Bund der Gerechten einen verschwörerischen Charakter gegeben hatten; der neue Bund wurde auf der Grundlage demokratischer Prinzipien aufgebaut. Endgültig wurden die Statuten im Dezember 1847 auf dem zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten bestätigt (siehe Band 4 unserer Ausgabe, S. 596–601). Marx und Engels nahmen an der Arbeit des zweiten Kongresses teil, der vom 29. November bis 8. Dezember 1847 in London stattfand. In den Diskussionen verteidigten sie die Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus, die der Kongreß einstimmig billigte. Im Auftrage des Kongresses schrieben Marx und Engels dann das Parteiprogramm, das „Manifest der Kommunistischen Partei", das im Februar 1848 in London veröffentlicht wurde (siehe Band 4 unserer Ausgabe, S. 459–493).

Sofort nach Ausbruch der Februarrevolution wurde die Leitung des Bundes von der Zentralbehörde in London an die von Marx geleitete Brüsseler Kreisbehörde übertragen. Am 3. März wurde Marx aus Brüssel ausgewiesen und übersiedelte nach Paris. Gleichzeitig wurde Paris Sitz der neuen Zentralbehörde, in die auch Engels gewählt wurde. In der zweiten Märzhälfte und Anfang April 1848 organisierte die Zentralbehörde die Rückkehr mehrerer hundert deutscher Arbeiter, meist Mitglieder des Bundes der Kommunisten, zur Teilnahme an der beginnenden deutschen Revolution. Das politische Programm des Bundes der Kommunisten in der Revolution von 1848 entsprach den von Marx und Engels Ende März verfaßten „Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland" (siehe Band 5 unserer Ausgabe, S. 3–5).

Bei ihrer Ankunft in Deutschland Anfang April 1848 gewannen Marx, Engels und ihre Anhänger die Überzeugung, daß die zwei-, dreihundert Mitglieder des Bundes der Kommunisten, die über das ganze Land verstreut waren, infolge ihrer Isoliertheit, der Rückständigkeit Deutschlands und des ungenügenden politischen Bewußtseins der deutschen Arbeiter nicht imstande waren, einen merklichen Einfluß auf die breiten Volksmassen auszuüben. Im Zusammenhang damit hielten es Marx und Engels für notwendig, auf dem äußersten linken, dem faktisch proletarischen Flügel der demokratischen Bewegung aufzutreten. Sie traten der Demokratischen Gesellschaft in Köln bei und empfahlen ihren Anhängern, sich demokratischen Organisationen anzuschließen, um in ihnen die Positionen des revolutionären Proletariats zu verteidigen, die Inkonsequenz und die Schwankungen der kleinbürgerlichen Demokraten zu kritisieren und sie zu entschiedenen Handlungen voranzutreiben. Gleichzeitig lenkten Marx und Engels die Aufmerksamkeit

ihrer Anhänger auf die Organisierung von Arbeitervereinen, auf die Notwendigkeit der politischen Erziehung des Proletariats und der Schaffung von Voraussetzungen zur Bildung einer proletarischen Massenpartei. Das lenkende und leitende Organ für die Mitglieder des Bundes der Kommunisten war die von Marx redigierte „Neue Rheinische Zeitung" (siehe Anm. 304).

Im April 1849 traten Marx, Engels und ihre Anhänger aus der Demokratischen Gesellschaft aus. Die politische Erfahrung, die die Arbeitermassen erworben hatten, die Enttäuschung, die die kleinbürgerliche Demokratie ihnen bereitet hatte – das alles gestattete es jetzt, die Frage der Gründung einer selbständigen proletarischen Partei aufzuwerfen. Es gelang Marx und Engels jedoch nicht, diesen Plan zu verwirklichen, denn bald begann der Aufstand in Südwestdeutschland, dessen Niederlage das Ende der deutschen Revolution bedeutete.

Im Verlaufe der Revolution zeigte es sich, daß die im „Manifest der Kommunistischen Partei" dargelegten Anschauungen des Bundes der Kommunisten die einzig richtigen waren und daß der Bund eine vortreffliche Schule der revolutionären Tätigkeit gewesen war: Seine Mitglieder hatten überall aktiv an der Bewegung teilgenommen; in der Presse, auf den Barrikaden und auf dem Schlachtfeld hatten sie die Positionen der revolutionären Klasse – des Proletariats – verteidigt.

Die Niederlage der Revolution fügte dem Bund der Kommunisten einen schweren Schlag zu. Viele Mitglieder des Bundes befanden sich in Haft oder in der Emigration, die Adressen waren verlorengegangen, die Verbindungen abgerissen; die Gemeinden hatten überall aufgehört zu arbeiten. Auch außerhalb der Grenzen Deutschlands hatte der Bund bedeutende Verluste erlitten.

Im Herbst 1849 versammelte sich die Mehrzahl der führenden Funktionäre des Bundes in London. Die Anstrengungen der neuen, von Marx und Engels geleiteten und reorganisierten Zentralbehörde führten zur Wiederherstellung der früheren Organisation und zur Belebung der Tätigkeit des Bundes der Kommunisten im Frühjahr 1850. Die im März 1850 von Marx und Engels verfaßte „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund" (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 244ff.) zog die Bilanz aus der Revolution 1848/49 und stellte die Aufgabe, eine selbständige, von der kleinbürgerlichen Demokratie unabhängige Partei des Proletariats zu schaffen. In der „Ansprache" wurde zum erstenmal die Idee der Revolution in Permanenz formuliert. Ab März 1850 wurde ein neues Organ für die kommunistische Propaganda, die „Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue" (siehe Band 7 unserer Ausgabe), herausgegeben.

Im Sommer 1850 spitzten sich in der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten die prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten über Fragen der Taktik zu. Die Mehrheit der Zentralbehörde wandte sich, unter Führung von Marx und Engels, entschieden gegen die von der Fraktion Willich-Schapper vorgeschlagene sektiererische, abenteuerliche Taktik, die Revolution sofort zu entfachen, ohne den objektiven Gesetzmäßigkeiten und der realen politischen Lage in Europa Rechnung zu tragen. Im Gegensatz dazu betonten Marx und Engels, daß die Propaganda des wissenschaftlichen Kommunismus und die Vorbereitung von proletarischen revolutionären Kadern für die künftigen revolutionären Kämpfe die Hauptaufgabe des Bundes der Kommunisten unter den Bedingungen der wieder aufkommenden Reaktion sei. Die Tätigkeit der Fraktion Willich-Schapper führte Mitte September 1850 zum Bruch. Auf der Sitzung vom 15. September 1850 (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 597ff.) wurden auf Vorschlag von Marx die Vollmachten der Zentralbehörde an die Kölner Kreisbehörde übertragen. Die Gemeinden des Bundes der

Kommunisten in Deutschland billigten überall den Beschluß der Mehrheit der Londoner Zentralbehörde. Auf der Grundlage von Hinweisen von Marx und Engels verfaßte die neue Zentralbehörde in Köln im Dezember 1850 ein neues Bundesstatut (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 565–567). Die polizeilichen Verfolgungen und Verhaftungen von Mitgliedern des Bundes führten im Mai 1851 faktisch zur Einstellung der Tätigkeit des Bundes der Kommunisten in Deutschland. Am 17. November 1852, bald nach Beendigung des Kölner Kommunistenprozesses, gab auf Vorschlag von Marx der Bund seine Auflösung bekannt.

Der Bund der Kommunisten hat als Schule proletarischer Revolutionäre, als erste selbständige proletarische Partei, als Vorläufer der Internationalen Arbeiterassoziation (später I. Internationale) eine große historische Rolle gespielt. 409

[316] *„Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln"* von Karl Marx, siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 405–470. Das Pamphlet wurde im Januar 1853 anonym als Broschüre in Basel gedruckt, fast die ganze Auflage (2000 Exemplare) jedoch im März im badischen Grenzdorf Weill von der Polizei beschlagnahmt. (Vogt benutzte diese Ausgabe.) In Amerika wurde die Schrift zunächst abschnittsweise in der demokratischen Bostoner „Neu-England-Zeitung" veröffentlicht und Ende April 1853 im Verlag dieser Zeitung als Broschüre anonym herausgegeben. Im Pamphlet „Herr Vogt" zitiert Marx die „Enthüllungen" nach der Bostoner Ausgabe. 409

[317] *Palais Royal* – das ehemalige königliche Schloß in Paris. In der Periode des Zweiten Kaiserreichs wurde es die Residenz des jüngeren Bruders Napoleons I., Jérôme Bonaparte, und seines Sohnes, des Prinzen Napoleon (mit dem Spitznamen Plon-Plon). 409

[318] *„Deutsch-amerikanische Revolutions-Anleihe"* – Anleihe, die Kinkel und andere Führer der kleinbürgerlichen Emigration in den Jahren 1851/1852 unter den deutschen Emigranten und Amerikanern deutscher Herkunft in Umlauf zu setzen suchten, um Geldmittel für die unverzügliche Entfesselung einer Revolution in Deutschland aufzutreiben. Zu diesem Zweck fuhr Kinkel im September 1851 nach Amerika. Das Unternehmen endete jedoch mit einem Mißerfolg. Marx und Engels verspotteten in ihren Werken diesen abenteuerlichen Einfall Kinkels und sahen ihn als einen schädlichen und fruchtlosen Versuch an, in der Periode des Abflauens der revolutionären Bewegung künstlich eine Revolution zu erzeugen. 410

[319] „Dante's göttliche Komödie", Erster Teil, „Die Hölle", Dreiundzwanzigster Gesang. 410

[320] In der *St. Pauls-Kirche* in Frankfurt a. M. fanden vom 18. Mai 1848 bis 30. Mai 1849 die Sitzungen der Frankfurter Nationalversammlung statt. 411

[321] „Zwei altdeutsche Schwänke – Die böse Frau; Der Weinschwelg". Neu herausgegeben von Edward Schröder. 411

[322] *Großkophta* – ein von dem im 18. Jahrhundert lebenden berühmten Abenteurer Graf Cagliostro (Giuseppe Balsamo) erfundener Name eines ägyptischen Priesters, des angeblich allmächtigen und allwissenden Hauptes des von Cagliostro gegründeten Freimaurerbundes „Ägyptische Maurerei". 412

[323] *„L'Indépendant"* – Schweizer bürgerlich-demokratische Wochenschrift; erschien von 1851 bis 1852 in Genf. 413

[324] *Bundesrat* – Bezeichnung für die Schweizer Regierung. 414

[325] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", Erster Teil, I. Aufzug, zweite Szene. 415

[326] Im September 1851 wurden in Paris Mitglieder der dortigen Gemeinde des Bundes der Kommunisten verhaftet. Sie gehörten der Fraktion Willich-Schapper an, die sich im September 1850 vom Bund der Kommunisten abgespalten hatte. Die von dieser Fraktion eingeschlagene kleinbürgerliche, verschwörerische Taktik, die die reale Lage ignorierte und auf sofortige Organisierung eines Aufstands berechnet war, gab der französischen und preußischen Polizei die Möglichkeit, mit Hilfe des Provokateurs Cherval, der eine der Pariser Gemeinden leitete, den Fall des sogenannten deutsch-französischen Komplotts zu konstruieren. Im Februar 1852 wurden die Verhafteten wegen Vorbereitung eines Staatsstreichs verurteilt. Dem Provokateur Cherval wurde die Flucht aus dem Gefängnis ermöglicht. Die Versuche der preußischen Polizei, dem von Marx und Engels geführten Bund der Kommunisten eine Teilnahme an dem sogenannten deutsch-französischen Komplott zuzuschreiben, scheiterten völlig. Ein Mitglied des Bundes der Kommunisten, Konrad Schramm, das im September 1851 in Paris verhaftet worden war, wurde bald wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Das falsche Zeugnis Stiebers im Kölner Kommunistenprozeß, das die Teilnahme der Angeklagten am sogenannten deutsch-französischen Komplott beweisen sollte, wurde von Marx in den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln", im Kapitel „Das Komplott Cherval", entlarvt (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 418–430). 415 661

[327] *„Kölnische Zeitung"* – Tageszeitung, die seit 1802 in Köln erschien; in der Revolutionsperiode 1848/49 und während der darauffolgenden Reaktion verteidigte sie die feige, verräterische Politik der preußischen liberalen Bourgeoisie. 415

[328] Der *Kommunistenprozeß zu Köln* (4. Oktober bis 12. November 1852) war ein von der preußischen Regierung inszenierter Prozeß. Dem Gericht wurden 11 Mitglieder der ersten internationalen kommunistischen Organisation, des Bundes der Kommunisten (1847–1852), ausgeliefert, die man des „Landesverrats" angeklagt hatte. Als Anklageschrift diente das von preußischen Polizeiagenten fabrizierte „Originalprotokollbuch" der Sitzungen der Zentralbehörde und andere Fälschungen sowie Dokumente, die die Polizei bei der aus dem Bund der Kommunisten ausgeschlossenen Abenteurer-Fraktion Willich-Schapper gestohlen hatte. Sieben Angeklagte wurden an Hand der gefälschten Dokumente und auf Grund falscher Aussagen zu Festungshaft von drei bis sechs Jahren verurteilt. Die Provokationen der Initiatoren des Prozesses und die hinterhältigen Methoden, die der preußische Polizeistaat gegen die internationale Arbeiterbewegung anwandte, wurden von Marx und Engels in ihren Artikeln „Der Kommunisten-Prozeß zu Köln" (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 398 ff.) sowie in den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" (ebenda, S. 405 ff.) u. a. vollständig entlarvt. 416

[329] Der *Deutsche Bildungsverein für Arbeiter* in London wurde im Februar 1840 von K. Schapper, J. Moll und anderen Funktionären des Bundes der Gerechten gegründet. Nach der Gründung des Bundes der Kommunisten hatten die führende Rolle im Verein die örtlichen Gemeinden des Bundes. Marx und Engels waren in den Jahren 1847 und 1849/1850 aktiv im Verein tätig. Am 17. September 1850 traten Marx und Engels sowie mehrere ihrer Anhänger aus, weil sich der Bildungsverein im Verlauf des Kampfes zwischen der von Marx und Engels geführten Mehrheit der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten und der sektiererischen, eine Abenteurerpolitik betreibenden Minderheit (Fraktion Willich-Schapper) auf die Seite der Minderheit gestellt hatte. Ende der fünf-

ziger Jahre nahmen Marx und Engels erneut an der Tätigkeit des Bildungsvereins teil. Der Verein bestand bis zum Verbot durch die englische Regierung im Jahre 1918. 416

[330] *„Republik der Arbeiter"* – Arbeiterzeitung, die 1850–1855 von W. Weitling in New York herausgegeben wurde; vertrat die Anschauungen der Anhänger des sektiererischen Gleichmacherei-Kommunismus. 417

[331] Karl Vogt war eins der fünf Mitglieder der *Reichsregentschaft*, die Juni 1849 vom „Rumpfparlament" der Frankfurter Nationalversammlung an Stelle der Zentralmacht des Reichsverwesers Erzherzog Johann geschaffen wurde und die offen an dem konterrevolutionären Kurs festhielt. Anfang Juni 1849 verlegte die Frankfurter Nationalversammlung ihren Aufenthaltsort nach Stuttgart, da sie, nachdem die konservativen Abgeordneten und eine beträchtliche Anzahl der liberalen Abgeordneten die Versammlung verlassen hatten, ihre Sprengung befürchten mußte. Die Versuche der Regentschaft, mit Hilfe parlamentarischer Mittel die von der Frankfurter Nationalversammlung ausgearbeitete, jedoch von den deutschen Monarchen abgelehnte Reichsverfassung durchzusetzen, scheiterten. Am 18. Juni wurde das „Rumpfparlament" von württembergischen Truppen auseinandergejagt. 418

[332] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", Erster Teil, II. Aufzug, vierte Szene. 419

[333] *Hambacher Fest* – politische Demonstration von Vertretern der süddeutschen liberalen und radikalen Bourgeoisie auf dem Schloß Hambach in der bayrischen Pfalz am 27. Mai 1832. Die Versammelten riefen im Namen des Kampfes für die bürgerlichen Freiheiten und für konstitutionelle Umgestaltungen zur Einheit aller Deutschen gegen die Fürsten auf. 419

[334] *„New-Yorker Criminal-Zeitung"* – gekürzter Titel der Wochenzeitung *„Belletristisches Journal und New-Yorker Criminal-Zeitung"*, die von kleinbürgerlichen deutschen Emigranten 1852 in New York herausgegeben wurde; erschien unter diesem Titel vom 18. März 1853 bis 10. März 1854.

Marx bezieht sich hier auf Willichs verleumderischen Artikel „Doktor Karl Marx und seine Enthüllungen", der am 28. Oktober und 4. November 1853 in dieser Zeitung veröffentlicht wurde. 425

[335] *„Vossische Zeitung"* nannte man die 1751 in den Besitz von Christian Voß übergegangene Berliner Tageszeitung, die seit 1785 unter dem Titel „Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen" erschien. 426

[336] *Ladendorfscher Prozeß* – Gerichtsprozeß, der 1854 in Berlin gegen die kleinbürgerlichen Demokraten Ladendorf, Gercke, Falkenthal, Levy u.a. geführt wurde. 1853 wurden die Genannten von dem ehemaligen Mitglied des Bundes der Kommunisten und späteren Polizeiagenten Hentze denunziert und daraufhin wegen verschwörerischer Tätigkeit verhaftet. Der Prozeß endete mit der Verurteilung fast aller Angeklagten zu Gefängnisstrafen von drei bis zu fünf Jahren.

Totenbund – geheime Verschwörerorganisation, die in den vierziger und fünfziger Jahren in Bremen existierte. 1852 wurde sie von der Polizei aufgedeckt. 426

[337] Hier wandelt Marx zwei Redensarten ab: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" (Worte aus der Ansprache des preußischen Ministers Schulenburg-Kehnert an die Bevölkerung Berlins am 17. Oktober 1806 nach der Niederlage bei Jena) und „In diesem Zeichen wirst du siegen" (diese Inschrift sah – nach dem römischen Historiker Eusebius Pamphili – Kaiser Konstantin I. auf einem Kreuz über der Sonne im Jahre 312 am Vorabend seines Sieges über Maxentius). 428

[338] *Cicero*, „Orationes in Catilinam", 1. Rede, 4. Kapitel. 428

[339] Anspielung auf den Titel des 1851 erschienenen Buches „Untersuchungen über Thierstaaten" von K. Vogt, das im vulgär-materialistischen Sinne geschrieben ist. 429

[340] Jacob Venedey „Pro domo und Pro patria gegen Karl Vogt", Hannover 1860.
Kobes I. – Spitzname Jacob Venedeys, nach Heinrich Heines Gedicht „Kobes I.". Heine verspottet in diesem satirischen Gedicht Jacob Venedey als Muster eines Philisters. *Kobes* bedeutet im Kölner Dialekt *Jakob* (Venedey war ein gebürtiger Kölner). 430 478

[341] *Goethe*, „Faust", Erster Teil, Marthens Garten. 431

[342] „*Frankfurter Journal*" – Tageszeitung, gegründet im 17. Jahrhundert; erschien bis 1903 in Frankfurt a. M. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts vertrat sie eine bürgerlich-liberale Richtung. 431

[343] Ironische Anspielung auf den Titel des 1855 erschienenen Buches „Kraft und Stoff" des deutschen Physiologen Büchner, der wie Vogt ein Vertreter des vulgären Materialismus war. 431 464

[344] „Die Schiller-Feier in Genf. – Nebst einem Nachtrag enthaltend die diesjährige Todtenfeier für Robert Blum." Genf 1859. 431

[345] „*Neue Preußische Zeitung*" – Tageszeitung, die seit Juni 1848 in Berlin herausgegeben wurde; sie war das Organ der konterrevolutionären Hofkamarilla und des preußischen Junkertums. Diese Zeitung wurde auch unter dem Namen „Kreuz-Zeitung" bekannt, da sie in ihrem Titel ein Landwehrkreuz (Eisernes Kreuz) trug. 433 464

[346] *Goethe*, „Wilhelm Meisters Lehrjahre", „Mignon". 434

[347] „Dante's göttliche Komödie", Erster Teil, „Die Hölle", Einundzwanzigster Gesang. 434

[348] „Dante's göttliche Komödie", Erster Teil, „Die Hölle", Achtundzwanzigster Gesang. 435

[349] *arcades ambo* – der eine ist des andern wert. Worte Vergils, wiedergegeben im Epos „Don Juan" von Byron (Vierter Gesang, Strophe 93) im Zusammenhang mit den „beiden Schuften"; wurde zum geflügelten Wort. 438

[350] Hinweis auf das Buch „Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtl. Abdr. d. Kommissionalberichtes an d. H. Regierung d. Standes in Zürich", Zürich 1843; der Verfasser des Berichts war I. K. Bluntschli. 438

[351] Es handelt sich um den *Deutschen Arbeiterverein*, der von Marx und Engels Ende August 1847 in Brüssel mit dem Ziel gegründet worden war, die in Belgien lebenden deutschen Arbeiter politisch aufzuklären und mit den Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus bekannt zu machen. Unter der Leitung von Marx und Engels sowie deren Kampfgefährten entwickelte sich der Verein zu einem legalen Zentrum, um das sich die revolutionären proletarischen Kräfte in Belgien zusammenschlossen. Die besten Elemente des Vereins traten der Brüsseler Gemeinde des Bundes der Kommunisten bei. Der Verein spielte eine hervorragende Rolle bei der Gründung der Brüsseler Demokratischen Gesellschaft. Bald nach der Februarrevolution 1848 in Frankreich, als die belgische Polizei die Mitglieder der Gesellschaft verhaftete und auswies, stellte der Deutsche Arbeiterverein seine Tätigkeit ein. 439

[352] Marx meint die sektiererische, eine Abenteurerpolitik betreibende Fraktion Willich-Schapper, die sich nach der am 15. September 1850 erfolgten Spaltung des Bundes der

Kommunisten als selbständige Organisation formiert hatte. Wegen der Analogie mit der separaten Vereinigung reaktionärer katholischer Kantone der Schweiz in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nannten Marx und Engels diese Organisation ironisch *Sonderbund*. 440

[353] Der *Deutsche Bund*, der durch die am 8. Juni 1815 auf dem Wiener Kongreß unterzeichnete Bundesakte geschaffen wurde, umfaßte zunächst 35, zuletzt 28 Fürstentümer und vier Freie Städte und bestand bis 1866. Er erhielt die feudale Zersplitterung Deutschlands und verhinderte die Schaffung einer Zentralregierung. Nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 entbrannte zwischen Preußen und Österreich der Kampf um die Hegemonie in Deutschland. Österreich strebte nach der Wiederherstellung des Deutschen Bundes, der in der Periode der Revolution faktisch zerfallen war; Preußen hoffte, seine Hegemonie durch die Bildung eines Bundes deutscher Staaten unter seiner Ägide zu sichern. Im Herbst 1850 spitzte sich der Kampf zwischen Österreich und Preußen wegen Kurhessen zu. Die revolutionären Ereignisse in Kurhessen gaben Österreich und Preußen Anlaß zur Einmischung in dessen innere Angelegenheiten. Preußen schickte als Erwiderung auf den Einmarsch österreichischer Truppen in Kurhessen ebenfalls Truppen dorthin. Unter dem Druck des Zaren Nikolaus I. gab Preußen Österreich gegenüber nach, ohne Widerstand geleistet zu haben. 440

[354] *Bundestag* – Zentralorgan des Deutschen Bundes, das unter dem ständigen Vorsitz Österreichs in Frankfurt a. M. tagte und aus den Vertretern der deutschen Staaten bestand. Der Bundestag war ein Instrument der reaktionären Politik der deutschen Regierungen. 441

[355] Marx zitiert die „Revue, Mai bis Oktober", veröffentlicht in Nr. 5/6 des Jahrgangs 1850 der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue". (Siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 458/459.)

„*Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue*" – Zeitschrift, die von Marx und Engels im Dezember 1849 gegründet und bis November 1850 herausgegeben wurde. Die Zeitschrift war das theoretische und politische Organ des Bundes der Kommunisten, die Fortsetzung der von Marx und Engels während der Revolution von 1848/49 herausgegebenen Kölner „Neuen Rheinischen Zeitung". Insgesamt erschienen von März bis November 1850 sechs Hefte der Zeitschrift, davon als letztes das Doppelheft 5/6. Die Zeitschrift wurde in London redigiert und in Hamburg gedruckt. Auf dem Umschlag war New York angegeben, weil Marx und Engels mit ihrer Verbreitung unter den deutschen Emigranten in Amerika rechneten. Der überwiegende Teil der Materialien (Artikel, Revuen, Literaturkritiken) ist von Marx und Engels geschrieben, die auch ihre Anhänger – W. Wolff, J. Weydemeyer und G. Eccarius – zur Mitarbeit herangezogen hatten. Von den Schriften der Begründer des Marxismus wurden u. a. in der Zeitschrift veröffentlicht: „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850" von Marx, „Die deutsche Reichsverfassungskampagne" und „Der deutsche Bauernkrieg" von Engels sowie mehrere andere Arbeiten. Wegen der polizeilichen Repressalien in Deutschland und des Fehlens finanzieller Mittel war die Zeitschrift gezwungen, ihr Erscheinen einzustellen. 441

[356] Die erwähnte Sitzung der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten fand in den letzten Tagen des August 1850 statt. 443

[357] In Marx' Pamphlet „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein", ist dieser Brief, der darin vollständig veröffentlicht worden ist, vom 22. November datiert (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 513–515). Das Original des Briefes ist nicht vorhanden. 446

[358] Marx zieht hier den letzten, grammatikalisch falschen Satz Schimmelpfennigs ins Lächerliche. In Klammer führt er, in etwas veränderter Form, die Worte eines reaktionären Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, des Fürsten Lichnowsky an: „Für das historische Recht gibt es *keinen* Datum nicht." 446

[359] *Froschmäuslerkrieg* (Batrachomyomachia) – altgriechisches, die Iliade parodierendes Epos, das früher fälschlich Homer zugeschrieben wurde.

Eine gründliche Einschätzung des Agitationsvereins und des Emigrantenklubs (Marx nennt ihn hier Emigrantenverein) sowie der Beziehungen zwischen den beiden kleinbürgerlichen Emigrantenorganisationen geben Marx und Engels in dem Pamphlet „Die großen Männer des Exils" (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S.318–335). 447

[360] *Phalanstère* hießen die sozialistischen Kolonien, welche Fourier gestiftet hatte.

Home-colonies nannte Owen seine kommunistischen Musterkolonien.

Ikarien nannte Cabet sein utopisches Land, auch später seine kommunistische Kolonie in Amerika. 448

[361] Siehe Band 4 unserer Ausgabe, S.489–492. – Marx zitiert stets aus der Erstausgabe des „Manifests der Kommunistischen Partei", die im Februar 1848 in London erschien. 448

[362] Marx zitiert aus seinem Werk „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850" (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S.20). 450

[363] Siehe Marx' Rede bei dem Prozeß gegen den Rheinischen Kreisausschuß der Demokraten in Band 6 unserer Ausgabe, S.253/254.

Der *Prozeß gegen den Kreisausschuß der Demokraten* fand am 8. Februar 1849 statt. Vor dem Geschworenengericht in Köln standen Karl Marx, Karl Schapper und der Rechtsanwalt Schneider II; sie wurden in Verbindung mit dem Aufruf des Ausschusses vom 18. November 1848 über die Steuerverweigerung (siehe Band 6 unserer Ausgabe, S.33) der Anstiftung zum Aufstand beschuldigt. Das Geschworenengericht sprach die Angeklagten frei. Die Protokolle dieses Prozesses wurden in der „Neuen Rheinischen Zeitung" Nr.226, 231, 232 und 233 vom 19., 25., 27. und 28. Februar 1849 sowie in der Broschüre „Zwei politische Prozesse, verhandelt vor den Februar-Assisen zu Köln 1849" vom Verlag der Expedition der „Neuen Rheinischen Zeitung" veröffentlicht. 450

[364] Zitat aus der „Revue [Januar/Februar 1850]" von Marx und Engels (siehe Band 7 unserer Ausgabe. S,220/221). 451

[365] Es handelt sich hier um ein Zitat aus der „Revue, Mai bis Oktober [1850]" von Marx und Engels (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S.437). 451

[366] *„Neue Deutsche Zeitung"* – demokratische Tageszeitung, die vom 1. Juli 1848 bis 1. April 1849 in Darmstadt und danach bis zu ihrem Verbot am 14. Dezember 1850 in Frankfurt a. M. erschien. Einer der Redakteure war Joseph Weydemeyer, Mitglied des Bundes der Kommunisten. 454

[367] Zitat aus dem Artikel „Gottfried Kinkel" von Marx und Engels (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S.299). Sie schrieben diesen Artikel auf Grund des unwürdigen Verhaltens des kleinbürgerlichen Demokraten Gottfried Kinkel vor dem Kriegsgericht in Rastatt, vor welches er wegen seiner Teilnahme an der Reichsverfassungskampagne gestellt wurde. In seiner Verteidigungsrede am 4. August 1849 versuchte er seine Teilnahme an der revolutionären Bewegung zu leugnen und verherrlichte dabei die Dynastie der Hohenzollern. 455

[368] Marx vergleicht ironisch Kinkels Organ „Der Deutsche Correspondent" mit der französischen Regierungszeitung „Moniteur".
„*Le Moniteur universel*" – Tageszeitung, die von 1789 bis 1901 in Paris erschien. Von 1799 bis 1814 und 1816–1868 war sie das offizielle Regierungsorgan. 455

[369] Marx nennt, Vogt verspottend, dessen Buch „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung" eine „Lausiade", analog der satirischen Dichtung des englischen Dichters Peter Pindar, Ende des 18. Jahrhunderts, „The Lousiad" (englisch: louse – Laus).
„*Lusiada*" – epische Dichtung Luis de Camoëns', des großen portugiesischen Dichters aus der Zeit der Renaissance. 458

[370] „Dante's göttliche Komödie," Erster Teil, „Die Hölle", Achtzehnter Gesang. 459

[371] Die Scheinmacht Vogts als Reichsregenten verspottend (siehe Anm. 331), vergleicht Marx dessen Lage mit der „Statthalterschaftswürde" Sancho Pansas auf der erdichteten Insel Barataria in Cervantes Roman „Don Quijote". 459

[372] Siehe Friedrich Engels Arbeit „Die deutsche Reichsverfassungskampagne" (Band 7 unserer Ausgabe, S. 159–161). 460

[373] *Schiller*, „Wilhelm Tell", I. Akt, erste Szene. 460

[374] *Bonerius* (Boner, Ulrich) „Der Edel Stein"; erste gedruckte deutsche Fabelsammlung (1461). 461 550

[375] Der *Waffenstillstand zwischen Dänemark und Preußen*, das nur formal an dem Krieg in Schleswig-Holstein teilgenommen hatte (siehe Anm. 305), wurde nach längeren Verhandlungen am 26. August 1848 in Malmö (Schweden) auf 7 Monate abgeschlossen. In dem Vertrag war festgelegt, daß Schleswig-Holstein eine von Preußen und Dänemark eingesetzte vorläufige Regierung erhalten soll und die schleswigschen von den holsteinischen Truppen getrennt werden. Durch die Bedingungen des Waffenstillstands wurden die revolutionär-demokratischen Errungenschaften in Schleswig-Holstein zunichte gemacht und die dänische Herrschaft über die Herzogtümer faktisch aufrechterhalten. Damit hatte sich Preußen über die Absichten des Deutschen Bundes, in dessen Namen der Krieg geführt worden war, hinweggesetzt. Dennoch stimmte die Frankfurter Nationalversammlung nach anfänglicher Weigerung am 16. September 1848 diesen Waffenstillstandsbedingungen zu. Am nächsten Tag protestierten 20 000 Demokraten auf der Pfingstweide bei Frankfurt a. M. gegen diesen Beschluß. Sie forderten außerdem, die Abgeordneten, die diesem Waffenstillstand zugestimmt hatten, wegen Landesverrat anzuklagen und den Austritt der Linken aus der Nationalversammlung. Während ein Teil der äußersten Linken den von der Volksversammlung gefaßten Beschlüssen zustimmte, trat Vogt gegen die Annahme derselben auf. – In Frankfurt selbst kam es am 18. September 1848 zu Barrikadenkämpfen gegen preußische und österreichische Truppen. 462

[376] Gemeint ist das von der Frankfurter Nationalversammlung am 9. Oktober 1848 angenommene „Gesetz betreffend den Schutz der konstituierenden Reichsversammlung und der Beamten der Zentralgewalt", nach welchem jede Beleidigung der Abgeordneten der Nationalversammlung oder der Vertreter der Zentralgewalt (des Reichsverwesers, seiner Minister und Beamten) mit Gefängnis bestraft wurde. Dieses Gesetz war eine der Vergeltungsmaßnahmen, die nach dem Septemberaufstand in Frankfurt von der Mehrheit der Nationalversammlung und von der Reichsregierung gegen die Volksmassen angenommen wurde. 462

[377] Die *Märzvereine*, an ihrer Spitze der *Zentral-Märzverein* in Frankfurt a. M., wurden Ende November 1848 von Abgeordneten des linken Flügels der Frankfurter Nationalversammlung gegründet. Als ihr Ziel proklamierten die Vereine die Verteidigung der Errungenschaften der Märzrevolution 1848 in Deutschland. Sie wurden von kleinbürgerlichen Demokraten wie Fröbel, Simon, Ruge, Vogt u.a. geleitet. Schon im Dezember 1848 begannen Marx und Engels in der „Neuen Rheinischen Zeitung" die unentschlossene und zwiespältige Politk der Führer dieser Vereine der kleinbürgerlichen Demokratie zu geißeln und zeigten auf, daß diese Politik nur der Konterrevolution Vorteile brachte. 462

[378] Marx zitiert aus seinem Artikel „Der Märzverein" (siehe Band 6 unserer Ausgabe, S.334 bis 335). 463

[379] Siehe Marx' Artikel „Der Frankfurter Märzverein und die ‚Neue Rheinische Zeitung'" (Band 6 unserer Ausgabe, S.358). 463

[380] Siehe dazu die Arbeiten „Elberfeld" (Band 6 unserer Ausgabe, S.500–502) und „Die deutsche Reichsverfassungskampagne" (Band 7 unserer Ausgabe, S. 120–130) von Friedrich Engels. 464

[381] Marx bezieht sich auf den Staatsstreich in Preußen im November–Anfang Dezember 1848, der den Sieg der konterrevolutionären Kräfte vollendete. Im Ergebnis des Staatsstreichs wurde das offen konterrevolutionäre Ministerium Brandenburg-Manteuffel berufen und die preußische Nationalversammlung aufgelöst. 464

[382] *Chimborasso-Frechheit* – Der Chimborasso ist einer der höchsten Berggipfel der Kordilleren (Südamerika); also: eine gewaltige Frechheit. 464

[383] Marx zitiert aus dem Artikel „Die Kreuzzeitung" (siehe Band 6 unserer Ausgabe, S.490). 464

[384] Dem Aufruf *„Die deutsche Nationalversammlung an das deutsche Volk"*, der von dem Dichter Uhland im Auftrage der gemäßigten Demokraten verfaßt worden war, lag deren Bestreben zugrunde, ihre politischen Auffassungen denen der liberalen Bourgeoisie anzupassen. Der Aufruf enthielt kein konkretes Aktionsprogramm, sondern lediglich einen hilflosen Appell an das deutsche Volk, die Einführung der Reichsverfassung zu unterstützen.

Der zweite Aufruf, der vom Dreißiger-Ausschuß der Nationalversammlung vorgelegt wurde, enthielt einen nicht weniger hilflosen Appell an die Truppen solcher Staaten, deren Regierungen die Nationalversammlung oder deren Beschlüsse nicht mehr anerkannten, den Eid auf die Reichsverfassung zu leisten.

Der *Dreißiger-Ausschuß* wurde am 11. April 1849 von der Nationalversammlung geschaffen, um die Maßnahmen auszuarbeiten, die im Hinblick auf die unklare Stellung des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. bezüglich der ihm von der Nationalversammlung angebotenen Kaiserkrone zur Verwirklichung der Reichsverfassung notwendig waren. Friedrich Wilhelm IV., der zuerst seine Einwilligung von der Haltung der anderen deutschen Herrscher abhängig gemacht hatte, erklärte am 28. April 1849, daß er die Reichsverfassung ablehne und auf die Kaiserkrone verzichte. 465

[385] Marx benutzte hier, wie auch an anderen Stellen, wo von der Frankfurter Nationalversammlung die Rede ist, die stenographischen Berichte, die später als Sonderausgabe unter folgendem Titel veröffentlicht wurden: „Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main". Frankfurt am Main, 1848–1849. 465

[386] Abgewandelte Stelle aus Ludwig *Uhlands* Gedicht „Des Sängers Fluch". 467

[387] Anfang Mai 1849 gerieten auf Grund der Ablehnung der Reichsverfassung durch die bayrische Regierung die Volksmassen in Nürnberg in Bewegung. Höhepunkt der Bewegung war die am 13. Mai 1849 abgehaltene Volksversammlung, an der etwa 50 000 Menschen teilnahmen. Karl Vogt, der sich auf der Versammlung befand und seine wahre Gesinnung hinter pseudo-revolutionären Phrasen verbarg, riet den Demonstranten, von entscheidenden Aktionen gegen die Regierung abzusehen. Das verräterische Verhalten Vogts sowie die schwankende Haltung der Demokraten, die an der Spitze der Bewegung standen, führte zur Niederlage der Volksaktionen.

Heuler nannten 1848/49 in Deutschland die republikanischen Demokraten die bürgerlichen Konstitutionellen, die ihrerseits ihre Gegner *Wühler* nannten. 468

[388] So nennt Marx ironisch Louis Bonaparte, dem der Titel eines Ehrenbürgers des Schweizer Kantons Thurgau, wo er aufwuchs, angeboten wurde. 469

[389] *„Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe"* – Tageszeitung, die vom 1. Januar 1842 bis 31. März 1843 in Köln erschien. Die Zeitung war von Vertretern der rheinischen Bourgeoisie gegründet worden, die dem preußischen Absolutismus gegenüber oppositionell eingestellt waren. Zur Mitarbeit wurden auch einige Junghegelianer herangezogen. Ab April 1842 wurde Karl Marx Mitarbeiter der „Rheinischen Zeitung" und ab Oktober des gleichen Jahres ihr Chefredakteur. Die Zeitung veröffentlichte auch eine Reihe von Artikeln von Friedrich Engels. Unter der Redaktion von Karl Marx begann die „Rheinische Zeitung" einen immer ausgeprägteren revolutionär-demokratischen Charakter anzunehmen. Diese Richtung der „Rheinischen Zeitung", deren Popularität in Deutschland ständig wuchs, rief Besorgnis und Unzufriedenheit in Regierungskreisen und eine wütende Hetze der reaktionären Presse gegen sie hervor. Am 19. Januar 1843 erließ die preußische Regierung eine Verordnung, die die „Rheinische Zeitung" mit dem 1. April 1843 verbot und bis dahin eine besonders strenge Zensur über sie verhängte. 469

[390] *Operam et oleum perdidi* (oleum et operam perdidi) – Öl und Mühe habe ich verschwendet, kommt in *Plautus*' „Poenulus" 1. Akt, 2. Szene vor und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Hier ein Wortspiel: oleum – Ohly. 470

[391] *„Morgenblatt"* ist die Abkürzung für die literarische Tageszeitung „Morgenblatt für gebildete Leser", die von 1807 bis 1865 in Stuttgart und Tübingen erschien. In den Jahren 1840/41 brachte sie mehrere Korrespondenzen von Friedrich Engels zu Fragen der Literatur und Kunst. 470

[392] Es handelt sich hier um die publizistischen Aufsätze Heinrich Heines, die er in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Paris für die „Allgemeine Zeitung" schrieb, sowie um die Skizzen des deutschen Orientalisten Jakob Fallmerayer, die in der gleichen Zeitung Anfang der vierziger Jahre erschienen. Den größten Teil der für die „Allgemeine Zeitung" geschriebenen Aufsätze gab Heine in Form von Büchern unter den Titeln „Französische Zustände" (1832) und „Lutetia" (1854) heraus. Fallmerayers Skizzen erschienen 1845 in zwei Bänden unter dem Titel „Fragmente aus dem Orient". 472

[393] Die Marx'sche Kritik an der österreich-freundlichen Haltung der „Allgemeinen Zeitung" siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 280–283.

„New-York Daily Tribune" – eine amerikanische Zeitung, die von 1841 bis 1924 erschien. Sie ist von dem bekannten amerikanischen Journalisten und Politiker Horace Greely ge-

gründet worden und war bis Mitte der fünfziger Jahre das Organ des linken Flügels der amerikanischen Whigs, danach das Organ der Republikanischen Partei. In den vierziger und fünfziger Jahren nahm die Zeitung eine fortschrittliche Haltung ein und trat gegen die Sklaverei auf. An der Zeitung arbeiteten mehrere bedeutende amerikanische Schriftsteller und Journalisten; einer ihrer Redakteure war seit Ende der vierziger Jahre der von den Ideen des utopischen Sozialismus beeinflußte Charles Dana. Marx' Mitarbeit an der Zeitung begann im August 1851 und währte bis März 1862. Eine große Anzahl Artikel für die „New-York Daily Tribune" wurde auf Marx' Bitte von Engels geschrieben. Die Artikel von Marx und Engels in der „New-York Daily Tribune" behandeln wichtige Fragen der Arbeiterbewegung, der Innen- und Außenpolitik und der ökonomischen Entwicklung der europäischen Länder, Fragen der kolonialen Expansion und der nationalen Befreiungsbewegung in den unterdrückten und abhängigen Ländern, und andere mehr. In der Periode der in Europa wieder aufkommenden Reaktion benutzten Marx und Engels diese weit verbreitete fortschrittliche amerikanische Zeitung, um an Hand von Tatsachen die Mängel der kapitalistischen Gesellschaft anzuprangern, die dieser Gesellschaft innewohnenden unversöhnlichen Widersprüche aufzudecken sowie auf den beschränkten Charakter der bürgerlichen Demokratie hinzuweisen.

Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" nahm in vielen Fällen willkürliche Änderungen am Text der Artikel vor; einige wurden, ohne Unterschrift des Verfassers, als redaktionelle Leitartikel veröffentlicht. Diese Übergriffe gaben Marx wiederholt Anlaß zu Protesten. Ab Herbst 1857 war Marx infolge der Wirtschaftskrise in den USA, die sich auch auf die Finanzlage der Zeitung auswirkte, gezwungen, die Anzahl seiner Artikel für die „New-York Daily Tribune" einzuschränken. Endgültig aufgehört hat seine Mitarbeit an der Zeitung zu Beginn des Bürgerkrieges in den USA. Eine entscheidende Rolle beim Abbruch der Beziehungen zwischen der „New-York Daily Tribune" und Marx haben die verstärkte Besetzung der Redaktion mit Anhängern eines Kompromisses mit den Sklavenhalterstaaten sowie die Aufgabe ihrer fortschrittlichen Positionen gespielt. 472

[394] Friedrich Engels „Po und Rhein" – siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 225–268; die Kritik an der „mitteleuropäischen Großmachtstheorie" ebenda, S. 228/229. 472

[395] *„bas empire"* – in der historischen Literatur als Bezeichnung für das Byzantinische Reich gebraucht; wurde zum feststehenden Begriff für die Bezeichnung eines in Niedergang und Zerfall begriffenen Staates. 472 512 546

[396] Anfang April 1859 sandte Vogt an Freiligrath sowie an eine Reihe anderer Personen sein politisches „Programm", in dem er im bonapartistischen Sinne Propaganda machte für die Neutralität des Deutschen Bundes in dem bevorstehenden Kriege zwischen Frankreich und Österreich. 473

[397] *Shakespeare*, „Hamlet, Prinz von Dänemark", I. Aufzug, vierte Szene. 473

[398] *„Hansard's Parliamentary Debates"* enthielten Berichte über die Parlamentsdebatten beider Kammern des englischen Parlaments; man bezeichnete sie nach dem Namen des Herausgebers Thomas Cuson Hansard, der sie seit 1803 regelmäßig veröffentlichte.

„Blue Books" (Blaubücher) – allgemeine Bezeichnung der Publikationen von Materialien des englischen Parlaments und diplomatischen Dokumenten des Außenministeriums. Die Blaubücher, so benannt nach ihren blauen Umschlägen, werden in England seit dem 17. Jahrhundert herausgegeben und sind die hauptsächliche offizielle Quelle zur Geschichte der Wirtschaft und Diplomatie dieses Landes. 474

[399] Karl Marx' Artikelserie „Lord Palmerston" siehe Band 9 unserer Ausgabe, S.353–418.
„The People's Paper" – Wochenzeitung der Chartisten; von Ernest Jones im Mai 1852 in London gegründet. Jones, ein Führer des revolutionären Chartismus, war mit Marx und Engels befreundet, die von Oktober 1852 bis Dezember 1856 der Zeitung ihre redaktionelle Mitarbeit zur Verfügung stellten. Außer den Artikeln, die Marx und Engels für „The People's Paper" geschrieben haben, veröffentlichte die Zeitung auch wichtige Artikel von Marx und Engels aus der „New-York Daily Tribune". In dieser Zeit vertrat die Zeitung konsequent die Interessen der Arbeiterklasse und propagierte die Ideen des Sozialismus. Jones' Annäherung an bürgerliche Radikale führte zur Einstellung der Mitarbeit von Marx und Engels am „People's Paper" und zum zeitweiligen Bruch mit Jones. Im Juni 1858 wurde die Zeitung von bürgerlichen Geschäftsleuten übernommen. 474

[400] Es handelt sich um den Artikel III aus der Artikelserie „Lord Palmerston" von Karl Marx (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S.368–380). Am 26.November 1853 wurde im „Glasgow Sentinel" dieser Artikel unter dem Titel „Palmerston und Rußland" nachgedruckt. Im Dezember 1853 brachte der Londoner Verleger Tucker diesen Artikel unter gleichem Titel als Broschüre heraus. In der von Tucker 1855 herausgegebenen Serie „Political Fly-Sheets", in der der Artikel ebenfalls erschien, ist er im Inhaltsverzeichnis unter dem veränderten Titel „Palmerston und Polen" angeführt (siehe Band 9 unserer Ausgabe, Anmerkung 269). 474

[401] Marx' Artikelserie „Der Fall von Kars" wurde am 5., 12., 19. und 26.April 1856 im „People's Paper" veröffentlicht (siehe Band 11 unserer Ausgabe, S.601–635).
Foreign Affairs Committees (Komitees für auswärtige Angelegenheiten) – Gesellschaften, die von Urquhart und seinen Anhängern in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer Reihe englischer Städte vor allem zum Kampf gegen die Politik Palmerstons gegründet wurden. 474

[402] Die von Karl Marx erwähnte Einleitung zu dem von ihm geplanten Werk über die Geschichte der Diplomatie Englands und Rußlands im 18. Jahrhundert wurde erstmalig von Juni 1856 bis April 1857 in der „Sheffield Free Press" und der Londoner „Free Press" unter dem Titel „Revelations of the Diplomatic History of the 18th Century" veröffentlicht. Die Tochter von Karl Marx, Eleanor Eveling, gab 1899 in London diese Einleitung als Buch unter dem Titel „Secret Diplomatic History of the Eighteenth Century" heraus.
„The Free Press" erschien von 1855 bis 1865 in London und *„The Sheffield Free Press"* von 1851 bis 1857 in Sheffield; bürgerliche Zeitungen, die von Urquhart und seinen Anhängern herausgegeben wurden. 474

[403] *„The Morning Star"* – Tageszeitung, die als Organ der Freihandelsbewegung von 1856 bis 1869 in London erschien.
Manchesterschule – ökonomische Lehrmeinung, die besonders von den englischen bürgerlichen Ideologen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten wurde. Die Freihändler, Anhänger dieser Richtung, bildeten die sog. Manchesterpartei, die Partei der englischen Industriebourgeoisie. Sie verteidigten die Freiheit des Handels, die Nichteinmischung des Staates in das wirtschaftliche Leben des Landes, die uneingeschränkte Ausbeutung der Arbeiterklasse. Manchester war das Zentrum ihrer Agitation. An der Spitze der Bewegung standen die beiden Textilfabrikanten Cobden und Bright, die 1838 die Anti-Corn-Law League gründeten. In den vierziger und fünfziger Jahren waren die Freihändler eine besondere politische Gruppierung; sie bildeten den linken Flügel der Liberalen Partei in England. 475

[404] *„Die Neue Zeit"* – Organ der deutschen Emigration; erschien von Juni 1858 bis April 1859 in London.

„Hermann. Deutsches Wochenblatt aus London" – ein Organ der kleinbürgerlich-demokratischen Emigration, das ab Januar 1859 in London erschien. Von Januar bis Juli 1859 war Gottfried Kinkel der Herausgeber und Redakteur dieses Blattes. 475

[405] *„Die Hornisse"* – Zeitung, die von den kleinbürgerlichen Demokraten Heise und Kellner von 1848 bis 1850 in Kassel herausgegeben wurde; 1848/1849 war Biscamp Mitarbeiter dieser Zeitung. 475

[406] *Mormonen* – religiöse Sekte, 1830 von Joseph Smith (1805–1844) in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründet. Die Grundlage des Glaubensbekenntnisses und der Organisation ist das „Book of Mormon" (1830), das Smith nach angeblicher göttlicher Offenbarung schrieb. 476

[407] Diese Worte stammen nicht von Müllner, sondern aus dem dritten Akt der „Ahnfrau" von Grillparzer. 477

[408] In Nr. 158 der „Allgemeinen Zeitung" vom 7. Juni 1859 wurde ein Brief von Jakob Venedey veröffentlicht, der insbesondere die Verbindung Vogts mit dem Prinzen Napoléon aufdeckte. 478

[409] Marx nennt Vogt ironisch einen „Mindrer des Reichs" im Gegensatz zu dem im Mittelalter üblichen Titel der deutschen Kaiser „Mehrer des Reichs" (siehe vorl. Band, S. 523).

kleindeutsche Presse – Presse, die der Haltung jener Deutschen entsprach, die sich für die Schaffung eines Kleindeutschlands einsetzten, d.h. einer Einigung Deutschlands unter der Hegemonie Preußens, ohne Österreich. 479 609

[410] Siehe „Allgemeine Zeitung" Nr. 300 vom 27. Oktober 1859. 484

[411] *„Stimmen der Zeit"* – kleinbürgerliche Monatsschrift von A. Kolatschek; erschien von 1858 bis 1862 in Gotha, später gleichzeitig in Weimar, Leipzig, Heidelberg und Wien.

Die kleinbürgerliche *„Deutsche Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben"* von A. Kolatschek erschien 1850 in Stuttgart und 1851 in Bremen. 484

[412] *Shakespeare*, „König Heinrich IV.", erster Teil, V. Aufzug, vierte Szene. 485

[413] *„The Daily Telegraph"* – ursprünglich liberale, seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts konservative Tageszeitung; wurde unter diesem Titel in London von 1855 bis 1937 herausgegeben; erscheint seit 1937, nach der Verschmelzung mit „The Morning Post", als „Daily Telegraph and Morning Post". 486

[414] Als *Eisele* und *Beisele* ließ die 1844 gegründete deutsche humoristische Wochenschrift „Fliegende Blätter" zwei komische Figuren zu Wort kommen: Der junge Baron Beisele unternimmt in Begleitung seines Hofmeisters Dr. Eisele eine Reise durch Deutschland; dem Leser wird das Lächerliche, Absonderliche und Dumme vor Augen geführt. 488 628

[415] *Sine studio* bedeutet: „ohne Voreingenommenheit"; dieser Untertitel von Marx ist eine ironische Anspielung auf die Voreingenommenheit Vogts, die in seinen „Studien zur gegenwärtigen Lage Europas" zum Ausdruck kommt. 490

[416] Hinweis auf den Deutschen Bund – siehe Anm. 353. 490

[417] „Correspondence respecting the affairs of Italy. January to May 1859. Presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty, 1859." London. 491

[418] *Porte Saint-Martin* – Triumphpforte am Boulevardring in Paris. Hier richtete die bonapartistische Soldateska in den Tagen des Staatsstreichs vom Dezember 1851 ein Blutbad unter den Republikanern an. Am Boulevard St. Martin befindet sich das Theater de la Porte Saint-Martin. 492

[419] Marx meint hier den während des Wiener Kongresses am 3. Januar 1815 zwischen Frankreich, Österreich und England abgeschlossenen Geheimvertrag, der die Aneignung der Besitzungen des Königs von Sachsen durch Preußen sowie die Besitzergreifung der Ländereien des ehemaligen Herzogtums Warschau durch Rußland, verhindern sollte. Der Abschluß des Geheimvertrages ist der Ausdruck der äußersten Zuspitzung aller Widersprüche zwischen den ehemaligen Verbündeten der antinapoleonischen Koalition, die beinahe zum offenen Zusammenstoß zwischen ihnen geführt hätten. 492

[420] Anspielung auf das Abkommen zwischen Österreich und England, das zwischen Metternich und Castlereagh im Oktober 1821 während des Besuches des englischen Königs Georg IV. in Hannover abgeschlossen wurde. Das Abkommen richtete sich gegen die Politik Rußlands in der griechischen Frage. 492

[421] Es handelt sich hier um den Szatmärer Frieden, der nach der Niederlage der nationalen Befreiungsbewegung Ungarns am 1. Mai 1711 in Szatmär (Ungarn) zwischen den Habsburgern und dem ungarischen Adel geschlossen wurde. Der Szatmärer Friede festigte die Herrschaft der Habsburger in Ungarn, stärkte jedoch gleichzeitig die Macht des ungarischen Adels gegenüber den Bauern. Durch den Szatmärer Frieden erlangte der ungarische Adel von den Habsburgern eine Reihe politischer Zugeständnisse. 493

[422] Hier ist die von England, Rußland, Österreich und Preußen unterzeichnete Londoner Konvention vom 15. Juli 1840 über Maßnahmen der militärischen Hilfe für den Sultan gegen den ägyptischen Pascha Mechmed Ali gemeint. Die Konvention wurde ohne Frankreich abgeschlossen, das Mechmed Ali unterstützte. Die Londoner Konvention offenbarte die vorhandenen Widersprüche zwischen den europäischen Großmächten, besonders zwischen England, Frankreich und Rußland in der Frage der Hegemonie im Nahen Osten. 494

[423] Nach einem zwischen der englischen Regierung und der Regierung des Königreichs beider Sizilien 1816 abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich letztere, keinem Land Handelsprivilegien zu gewähren, die die Interessen Englands beeinträchtigen könnten. Am 27. Juni 1838 übertrug jedoch der König beider Sizilien, Ferdinand II., der französischen Gesellschaft Taix, Aycard und Comp. das Monopolrecht auf die Schwefelgewinnung auf Sizilien, wogegen England scharf protestierte. Um Ferdinand II. zu zwingen, seinen Beschluß aufzuheben, schickte die englische Regierung 1840 eine Blockadeflotte vor Neapel und erreichte, daß am 21. Juli 1840 der Schwefelkontrakt mit der französischen Gesellschaft aufgehoben wurde. 494

[424] Siehe dazu das Buch von Joseph Turquan: „Une illuminée au XIXe siècle (la Baronne de Krudener) 1766–1824." 495

[425] Im August 1858 schlossen Rußland und Piemont ein Übereinkommen über die vorübergehende Benutzung des Ostteils des Hafens von Villafranca in der Nähe von Nizza durch die Russische Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft. 1853 kaufte Preußen vom Herzogtum Oldenburg einen Teil des Küstenstreifens am Jadebusen, um dort einen Kriegshafen zu bauen (der sogenannte Wilhelmshafen wurde 1855–1869 erbaut). 495

[426] Im Februar 1846 wurde in Polen ein Aufstand vorbereitet, der die nationale Befreiung des Landes zum Ziel hatte. Die Hauptinitiatoren des Aufstandes waren polnische revolutionäre Demokraten (Dembowski u.a.). Infolge des Verrats des Adels und der Verhaftung der Führer des Aufstandes durch die preußische Polizei wurde jedoch der allgemeine Aufstand verhindert, und es kam nur zu vereinzelten revolutionären Erhebungen. Allein in Krakau, das seit 1815 der gemeinsamen Kontrolle Österreichs, Rußlands und Preußens unterlag, gelang es den Aufständischen am 22. Februar, den Sieg davonzutragen und eine Nationalregierung zu schaffen, die ein Manifest über die Aufhebung der Feudallasten herausgab. Der Aufstand in Krakau wurde Anfang März 1846 durch Truppen Österreichs, Preußens und Rußlands unterdrückt. Im November 1846 unterschrieben diese Staaten den Vertrag über die Einverleibung Krakaus in das österreichische Kaiserreich und brachen damit die Wiener Verträge von 1815, die den Freistaat Krakau garantierten. 496

[427] Hinweis auf den Erlaß vom 8. November 1847, der den Leibeigenen ermöglichte, ihre Freiheit zu erkaufen, wenn das Gut, zu dem sie gehörten, öffentlich versteigert werden sollte (siehe dazu Band 12 unserer Ausgabe, S. 679/680). 497

[428] Um seinen Einfluß auf dem Balkan zu verstärken, unterstützte Rußland die nationale Befreiungsbewegung der Balkanvölker gegen die Türkenherrschaft. Gemeinsam mit Frankreich förderte es das Streben der Fürstentümer Moldau und Walachei nach Vereinigung und Bildung eines rumänischen Staates. Im Januar 1859 wurde mit Unterstützung Frankreichs und Rußlands der Oberst Alexander Cuza zum Hospodar für beide Fürstentümer gewählt. Der einheitliche Staat Rumänien entstand 1862. 498

[429] *„Preußisches Wochenblatt"* – konservative Zeitung, erschien von 1851 bis 1861 in Berlin. 498

[430] Der *Kongreß von Niemirow* fand vom 15. August bis 11. November 1737 statt. Er wurde auf Initiative der Türkei während des Russisch-Türkischen Krieges (1735–1739), in den 1737 Österreich als Verbündeter Rußlands eintrat, einberufen. Die Vertreter Rußlands stellten als eine der Bedingungen für die Unterzeichnung eines Friedensvertrages die Unabhängigkeit der Donaufürstentümer (Moldau und Walachei) unter russischem Protektorat. Die Türkei lehnte die gestellten Forderungen ab und nahm die Kriegshandlungen wieder auf.

Der *Kongreß von Fokschani* fand vom 27. Juli bis 28. August 1772 statt. Er hatte die Beendigung des 1768 von der Türkei begonnenen Russisch-Türkischen Krieges zum Ziel. Rußland forderte hier die Unabhängigkeit der Donaufürstentümer unter dem Protektorat der europäischen Großmächte. Da die Türkei mit diesen Bedingungen nicht einverstanden war, endete der Kongreß ergebnislos und die Kriegshandlungen begannen von neuem. 499

[431] *Règlement organique von 1831* – die erste Verfassung der Donaufürstentümer (Moldau und Walachei), die auf Vorschlag von P. D. Kisselew, des Oberhaupts der Verwaltung in diesen gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrags von Adrianopel vom 14. September 1829, der den Russisch-Türkischen Krieg von 1828/29 beendete, von russischen Truppen besetzten Donaufürstentümern angenommen wurde. Nach dem Reglement wurde die gesetzgebende Gewalt in jedem Fürstentum der von den Gutsbesitzern gewählten Versammlung eingeräumt und die ausführende Gewalt den Hospodaren übertragen, die auf Lebenszeit von den Vertretern der Gutsbesitzer, der Geistlichkeit und der Städte gewählt wurden. Die frühere Feudalordnung, darunter auch die Fron, wurde beibehalten. Die politische Macht konzentrierte sich in den Händen der Gutsbesitzer. Gleichzeitig führte das Regle-

ment eine Reihe bürgerlicher Reformen ein: die inneren Zollschranken wurden abgeschafft, die Handelsfreiheit eingeführt, das Gericht von der Verwaltung getrennt; den Bauern wurde gestattet, den Gutsherrn zu wechseln und die Folter wurde abgeschafft. Während der Revolution von 1848 wurde das Organische Reglement beseitigt. 499

[432] *„Hetärie"* („Philike Hetairia") – 1814 in Odessa gegründete griechische Geheimgesellschaft; hatte in allen großen Städten Griechenlands Stützpunkte. Ihr Ziel war die Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes gegen die türkischen Unterdrücker. Die zaristische Regierung unterstützte insgeheim die „Hetärie". 499

[433] In der *Schlacht bei Navarino* (heute Pylos; Stadt und Hafen in Griechenland) wurde die türkisch-ägyptische Flotte von den vereinigten englischen, französischen und russischen Geschwadern unter dem Kommando des englischen Admirals E. Codrington geschlagen. Die europäischen Mächte hatten ihre vereinigten Geschwader in die griechischen Gewässer entsandt, um den Krieg zwischen der Türkei und den griechischen Aufständischen zu schlichten. Die Schlacht begann nach der Weigerung des türkischen Kommandos, die Gewalttätigkeiten gegen die griechische Bevölkerung einzustellen und endete mit der völligen Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte; sie beschleunigte außerdem den Beginn des für Rußland erfolgreichen Russisch-Türkischen Krieges 1828/29. 500

[434] *„The Times"* – größte englische Tageszeitung konservativer Richtung; sie wurde am 1. Januar 1785 in London als „Daily Universal Register" gegründet; am 1. Januar 1788 wurde der Titel in „The Times" geändert. 501

[435] *„Junges Italien"* – von Mazzini gegründete Geheimorganisation italienischer bürgerlicher Revolutionäre, die von 1831 bis 1848 existierte. Ihr Ziel war die Schaffung der nationalen Einheit Italiens auf revolutionärem Wege sowie die Bildung einer italienischen Republik. 501

[436] Es handelt sich hier um die durch die Vermittlung Nikolaus I. im Oktober 1850 in Warschau stattgefundenen Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich, deren Kampf um die Hegemonie in Deutschland sich nach der Revolution 1848/49 und besonders durch den Konflikt wegen Kurhessen (siehe Anm. 353) und Schleswig-Holstein verschärft hatte. Preußen lehnte die Unterstützung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark trotz des im Juli 1850 in Berlin unterzeichneten Friedensvertrages zwischen Preußen und Dänemark, der erneut in Schleswig-Holstein eine revolutionäre Situation schuf, ab. Der Forderung des österreichischen Ministerpräsidenten Schwarzenberg, österreichische Truppen in Schleswig-Holstein zwecks Unterwerfung dieser Herzogtümer einmarschieren zu lassen, widersetzte sich jedoch Preußen. Nikolaus I., der gegen die Stärkung Preußens und für die Aufrechterhaltung der feudalen Zersplitterung Deutschlands war, gab in Warschau zu verstehen, daß Österreich mit seiner entschiedenen Unterstützung rechnen könne. Der Konflikt zwischen Preußen und Österreich wurde Ende November 1850 durch die Verhandlungen der Oberhäupter der beiden Regierungen in Olmütz beigelegt. Entsprechend der am 29. November 1850 unterzeichneten Punktation war Preußen gezwungen, auf die Hegemonie in Deutschland zu verzichten sowie Österreich gegenüber in bezug auf Schleswig-Holstein und Kurhessen nachzugeben. Österreich entsandte auf Grund der Punktation ein Armeekorps nach Schleswig-Holstein. 502

[437] Es handelt sich hier um die Depesche des russischen Botschafters in Frankreich Pozzo di Borgo an den Kanzler, den Grafen Nesselrode, vom 16. Oktober 1825. Die Depesche war die Antwort auf das Zirkular, das Nesselrode im Auftrag Alexanders I. am 18. August 1825

verfaßt hatte. Das Zirkular verlangte von den russischen Botschaftern im Auslande eine Einschätzung der politischen Haltung der Westmächte gegenüber Rußland in der Orientalischen Frage und der Linie der russischen Diplomatie im allgemeinen. 502

[438] Marx bezieht sich auf die Karte „Slawische Länder" in dem 1842 erschienenen Buch „Slovanský národopis" des tschechischen Gelehrten Pavel Josef Šafařík. 508

[439] „*Pensiero ed Azione*" – Organ der italienischen bürgerlichen Demokraten, das unter der Redaktion Mazzinis herausgegeben wurde; es erschien 1858/1859 zweimal monatlich in London und 1860 in Lugano und Genua. Unten wird das Manifest Mazzinis zitiert, das Marx ins Englische übersetzte und mit einer kurzen Einführung in der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte (siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 365–371). 510

[440] *Ludwigslied* – althochdeutsches (rheinfränkisches) episches Gedicht in Endreimen, von einem unbekannten Dichter des Mittelalters Ende des 9. Jahrhunderts verfaßt; verherrlicht (als ältestes historisches Lied) den Sieg des westfränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen bei Saucourt 881. 510

[441] Am 11. Juni 1849 brachte Ledru-Rollin, der Führer der kleinbürgerlichen Demokraten, in der gesetzgebenden Versammlung den Antrag ein, den Präsidenten Louis Bonaparte und seine Minister wegen Verletzung der Verfassung vor Gericht zu stellen, da sie Rom durch französische Truppen hatten bombardieren lassen, um die Römische Republik zu vernichten und die weltliche Macht des Papstes wiederherzustellen. Nach der Ablehnung dieses Antrages durch die konservative Mehrheit machten die kleinbürgerlichen Demokraten unter dem Druck der empörten Massen den Versuch, am 13. Juni 1849 eine Massendemonstration als Protest gegen die Verfassungsverletzung zu organisieren. Die Demonstration wurde von den Regierungstruppen auseinandergejagt. Angesehenen Politikern der Montagne (Bergpartei) – der kleinbürgerlichen Fraktion in der gesetzgebenden Versammlung, die den Antrag eingebracht hatte – wurden die Abgeordnetenvollmachten entzogen, und sie wurden Repressalien unterworfen; ein Teil von ihnen emigrierte. Die Ereignisse des 13. Juni offenbarten die Unentschlossenheit der Führer der Montagne und ihre Unfähigkeit, die revolutionäre Bewegung der Volksmassen zu führen (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 35–63). 511

[442] *Napoléon le Petit* (Napoleon der Kleine) – Spitzname Louis Bonapartes, den ihm Victor Hugo in einer Rede vor der französischen gesetzgebenden Versammlung 1851 gegeben hat. Nachdem 1852 Victor Hugos Pamphlet „Napoléon le petit" erschienen war, fand dieser Spitzname weite Verbreitung. 513

[443] Anfang der fünfziger Jahre hatte die französische Regierung einen Plan ausgearbeitet, wonach aus Afrika, u. a. auch aus den portugiesischen Besitzungen, eine Aussiedlung der Neger und ihre Verwendung als Arbeitskräfte auf den Plantagen der französischen Kolonien in Westindien erfolgen sollte. Dieser Plan, dessen Verwirklichung faktisch das Wiederaufleben des Sklavenhandels bedeutet hätte, führte zu einem Konflikt zwischen Frankreich und Portugal. 514

[444] Unter *lois de sûreté publique* (Gesetze über die öffentliche Sicherheit) versteht Marx das sogenannte *loi des suspects* (Gesetz über die Verdächtigten), das vom Corps législatif am 19. Februar 1858 beschlossen wurde. Das Gesetz gab dem Kaiser und seiner Regierung das uneingeschränkte Recht, alle Personen, die einer feindlichen Haltung zum Zweiten Kaiserreich verdächtigt wurden, ins Gefängnis zu werfen oder nach verschiedenen Orten Frankreichs und Algeriens zu verbannen oder völlig vom französischen Territorium auszuweisen. 514

[445] Das Dekret vom 27. Januar 1858 teilte, nach dem Beispiel Spaniens, in dem die kommandierenden Generalkapitäne der Militärbezirke alle Macht besaßen, das Territorium des Zweiten Kaiserreichs in fünf Militärbezirke auf, an deren Spitze je ein Marschall stand.

Das Dekret über die Regentschaft und die Bildung des Geheimen Rats wurde am 1. Februar 1858, kurz nach dem Attentat Orsinis auf Napoleon III., erlassen. Der Geheime Rat, dem Pélissier angehörte, sollte im Falle einer Thronbesteigung des minderjährigen Sohnes des Kaisers als Regentschaftsrat fungieren. 514

[446] *holländischer Neffe der Schlacht von Austerlitz* – Napoleon III., dessen Vater Louis Bonaparte von seinem Bruder Napoleon I. auf den holländischen Thron gesetzt worden war (1806–1810), führte seinen Staatsstreich am 2. Dezember 1851 durch, dem Jahrestag der Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805), in der sein Onkel Napoleon I. die verbündeten russischen und österreichischen Heere geschlagen hatte. 514

[447] Ende 1858 wurde gegen den französischen Publizisten Montalembert ein Prozeß durchgeführt, weil er in einem Artikel das Regime des Zweiten Kaiserreichs verurteilt hatte. Als Napoleon III. Montalembert nach der Verurteilung begnadigen wollte, verzichtete dieser auf die Begnadigung und forderte Rechtfertigung. Marx vergleicht diesen Prozeß ironisch mit der Gerichtsverhandlung gegen John Hampden, einen der bedeutendsten Führer der englischen Revolution, der sich 1636 weigerte, dem königlichen Steuereintreiber das „Schiffsgeld" zu zahlen, weil diese Steuer nicht vom Unterhaus bestätigt worden war. Der darauffolgende Prozeß trug zum Anwachsen der bürgerlichen Opposition gegen den Absolutismus bei.

In der Broschüre „De la justice dans la révolution et dans l'église", die 1858 in Brüssel erschien, vergleicht Proudhon die Regierungsprinzipien der bonapartistischen Dynastie mit denen der orleanistischen Dynastie und gibt der letzteren den Vorzug mit dem Vorbehalt, daß einige demokratische Reformen notwendig seien. Diesen Vorbehalt vergleicht Marx ironisch mit der *Acte additionnel*, der Zusatzakte, die Napoleon I. nach seiner Rückkehr von der Insel Elba am 22. April 1815 als Ergänzung der Konstitution des Ersten Kaiserreichs herausgegeben hatte. 514

[448] *Aufstand in Chalon* – die mißglückte republikanische Erhebung von Armeeangehörigen am 6. März 1858 in Chalon-sur-Saône (siehe Band 12 unserer Ausgabe, S. 407–411). 514

[449] *Palmerston* brachte am 8. Februar 1858 unter dem Druck der französischen Regierung, die England der Asylgewährung für politische Emigranten beschuldigte, eine Ausländer-Bill (auch Verschwörer-Bill genannt) im Unterhaus ein, nachdem er die Absicht dazu bereits am 5. Februar verkündet hatte. Gemäß dieser Bill waren, ganz gleich ob Engländer oder Ausländer, alle Organisatoren oder Teilnehmer an Verschwörungen gegen das Leben irgendwelcher Personen in England oder in einem anderen Lande unter ein englisches Gericht zu stellen und streng zu verurteilen. Unter dem Druck einer weiten Protestbewegung wurde die Bill am 12. Februar vom Unterhaus abgelehnt; Palmerston mußte zurücktreten. 515

[450] Im Juli 1858 wurde in Plombières in Frankreich ein Geheimabkommen zwischen Napoleon III. und dem Premierminister des Königreichs Sardinien, Cavour, über das Bündnis Frankreichs und Sardiniens (Piemont) im Krieg gegen Österreich abgeschlossen. Napoleon III. versprach Cavour militärische Hilfe bei der Befreiung der Lombardei und Venedigs von der österreichischen Herrschaft und deren Anschluß an das Königreich Sardinien. Sardinien sollte dafür Savoyen und Nizza an Frankreich abtreten. Während

dieser Begegnung in Plombières wurde die Frage des Krieges Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich entschieden, der im April 1859 begann.

Im Herbst 1858 wurde Palmerston, der damals der Führer der Whig-Opposition zum Tory-Kabinett Derby-Disraeli war, von Napoleon III. nach *Compiègne* eingeladen, um seine Stellung im bevorstehenden Krieg Frankreichs gegen Österreich zu klären. Während des Treffens hatte Palmerston nichts gegen die Vertreibung der Österreicher aus Italien einzuwenden. 515

[451] Anspielung auf Louis Bonapartes Buch „Des idées napoléoniennes", einer bonapartistischen Programmschrift, die den Bonapartismus als das Evangelium der Freiheit durch die Gewalt anpreist. 516

[452] *„The Economist"* – Wochenblatt für Wirtschaftsfragen und Politik; Blatt der industriellen Großbourgeoisie, das seit 1843 in London erscheint. 516

[453] Mit *Wurstrevue* bezeichnet Marx ironisch die Truppenparade, die Louis Bonaparte als Präsident der Republik Frankreich am 10. Oktober 1850 auf der Ebene von Satory in der Nähe von Versailles abhielt und auf der er die Soldaten und Offiziere durch die Bewirtung mit Wurst, kaltem Wildfleisch, Champagner und Zigarren für seinen geplanten Staatsstreich gewinnen wollte. 520

[454] *Pariser Frieden* – Friedensvertrag, der am 30. März 1856 auf dem Pariser Kongreß von Vertretern Frankreichs, Englands, Österreichs, Sardiniens, Preußens und der Türkei einerseits und Rußlands andererseits unterzeichnet wurde und der den Krimkrieg von 1853–1856 zum Abschluß brachte. Rußland, das den Krieg verloren hatte, mußte die Donaumündung und einen Teil Südbessarabiens abtreten, auf das Protektorat über die Donaufürstentümer verzichten und der Neutralisierung des Schwarzen Meeres zustimmen (d. h. das Schwarze Meer wurde den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet, seine Gewässer und Häfen für alle Kriegsschiffe mit Ausnahme von je 10 kleinen Kriegsdampfern bzw. Kriegssegelschiffen für Rußland und die Türkei gesperrt und für beide Länder das Anlegen von Arsenalen an seinen Ufern untersagt); Rußland erhielt Sewastopol und andere von den Alliierten besetzte Städte zurück gegen die Rückgabe von Kars an die Türkei. Auf dem Kongreß fand die Forderung Englands nach Lostrennung des Kaukasus von Rußland und die Forderung Österreichs nach Angliederung Bessarabiens an die Türkei nicht die Unterstützung Frankreichs. Eine gewisse Annäherung zwischen Frankreich und Rußland auf dem Kongreß verstärkte sich in den folgenden Jahren. 520

[455] *Pickelhäring* – Name für den Possenreißer des älteren deutschen Lustspiels. 521

[456] Anspielung auf den *Friedensvertrag von Campoformio* vom 17. Oktober 1797 – siehe Anmerkung 141. 528

[457] *Ständerat* – eine der beiden Kammern der Schweizer Bundesversammlung. Die andere Kammer ist der Nationalrat. 532 548

[458] *Neuchâtel* (deutscher Name: Neuenburg) – seit 1815 Schweizer Kanton (früher ein kleines von den Hohenzollern abhängiges Fürstentum), der gleichzeitig als Vasall von der preußischen Monarchie abhängig war. Nach der bürgerlichen Revolution im Februar 1848 wurde Neuchâtel zu einer von Preußen unabhängigen Republik proklamiert. Aus diesem Grunde kam es zu einem scharfen Konflikt zwischen Preußen und der schweizerischen Republik, der sich bis 1857 hinzog und nur dadurch beigelegt wurde, daß der preußische König infolge der diplomatischen Einmischung anderer Mächte, besonders Frankreichs, gezwungen war, seine Ansprüche auf Neuchâtel aufzugeben. 532

[459] *Sonderbund* – Separatbündnis, das 1843 zwischen sieben ökonomisch rückständigen Kantonen der Schweiz geschlossen wurde, um den fortschrittlichen bürgerlichen Umgestaltungen in der Schweiz entgegenzutreten sowie die Privilegien der Kirche und der Jesuiten zu verteidigen. An der Spitze des Sonderbundes standen separatistische katholische Kreise und die obere Patrizierschicht der Städte. Die reaktionären Ansprüche des Sonderbundes stießen auf den Widerstand der bürgerlichen Radikalen und Liberalen, die Mitte der vierziger Jahre in den meisten Kantonen wie auch im Schweizer Bundestag (Tagsatzung) das Übergewicht erlangt hatten. Der Beschluß des Schweizer Bundestages im Juli 1847 über die Auflösung des Sonderbundes diente diesem als Anlaß, Anfang November mit Waffengewalt gegen die übrigen Kantone vorzugehen. Am 23. November 1847 wurden die Truppen des Sonderbundes von den Truppen der Bundesregierung geschlagen. Auch nach der Zerschlagung des Sonderbundes versuchten die reaktionären katholischen Kreise wiederholt, sich den liberalen Reformen zu widersetzen und in einzelnen Kantonen wieder an die Macht zu kommen, wobei sie sich auf den rückständigen, konservativen Teil der Bauernschaft stützten.

Dappental – ein Bergtal an der Grenze zwischen dem Schweizer Kanton Waadt und Frankreich. Auf dem Wiener Kongreß 1814–1815 wurde es als Schweizer Territorium anerkannt, jedoch weigerte sich Frankreich in der Folgezeit, diesen Beschluß anzuerkennen. Bis zum Jahre 1862 war das Dappental wegen seiner strategischen Bedeutung Gegenstand ständiger Streitigkeiten zwischen Frankreich und der Schweiz. 1862 trat die Schweiz einen Teil dieses Tals an Frankreich ab, nachdem sie von der Regierung Louis Bonapartes eine Gebietsentschädigung erhalten hatten. 533

[460] In der an eine Reihe von Staaten gerichteten Note vom 14. März 1859 erklärte der Schweizer Bundesrat, daß im Falle eines italienischen Krieges die Schweiz ihre Unantastbarkeit und die Neutralität ihres Territoriums verteidigen und gestützt auf die Beschlüsse des Wiener Kongresses das neutrale Gebiet Savoyen (Nord-Savoyen) besetzen würde.

Der Wiener Kongreß, der die „ewige Neutralität" der Schweiz garantierte, erklärte in seiner Schlußakte vom 9. Juni 1815 die Provinzen Nord-Savoyens, Chablais und Faucigny, als neutralisierte Gebiete und räumte der Schweiz das Recht ein, im Falle eines Krieges oder offener Feindseligkeiten zwischen den der Schweiz benachbarten Mächten, diese Provinzen zu besetzen. Die Truppen des Königs von Sardinien, die in diesen Provinzen standen, sollten in diesem Falle zurückgezogen werden. 534

[461] Sinngemäß in *Heinrich Heine:* „Reisebilder", Zweiter Teil, Italien. III. Die Stadt Lucca Kapitel XVII. 539

[462] Der vollständige Titel lautet: „L'Empereur Napoleon III. et les principautés Roumaines." 539

[463] Als Motto zu diesem Kapitel zitiert Marx *„Die Klage"* – eine mittelhochdeutsche Dichtung eines unbekannten Verfassers des 12. Jahrhunderts. Dem Anschein nach benutzte Marx die 1826 von Karl Lachmann in Berlin erschienene Ausgabe „Der Nibelungen Not mit der Klage".

„Iwein, oder der Ritter mit dem Löwen" – ein höfisches Epos des mittelhochdeutschen Dichters Hartmann von Aue, der sich dabei eng anlehnt an den gleichnamigen Roman des französischen Schriftstellers Chrétien de Troyes (12. Jahrhundert). Dem Epos liegt die Idee der Hingabe des persönlichen Glücks für die Ehre zugrunde. 541

[464] *„Kaiserchronik"* – frühmittelhochdeutsche Dichtung des 12. Jahrhunderts, die in halblegendärer Form die Geschichte der römischen und deutschen Kaiser von der Zeit Cäsars

bis zum Jahre 1147 erzählt. Als Verfasser dieses Epos in der uns erhaltenen Form gilt der Dichter Konrad, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte. 542

[465] *„Le Siècle"* – Tageszeitung, erschien von 1836 bis 1939 in Paris; in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts brachte sie die Anschauungen jenes Teils des Kleinbürgertums zum Ausdruck, der sich auf die Forderung gemäßigter Reformen beschränkte; in den fünfziger Jahren ein Organ der gemäßigten Republikaner. 543

[466] *„Le Constitutionnel"* – bürgerliche Tageszeitung, erschien von 1815 bis 1870 in Paris; in den vierziger Jahren war sie das Organ des gemäßigten Flügels der Orleanisten; in der Periode der Revolution von 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären royalistischen Bourgeoisie, die sich um Thiers gruppierte; nach dem Staatsstreich des Louis Bonaparte im Dezember 1851 war sie eine bonapartistische Zeitung. 543

[467] *Schiller*, „Der Jüngling am Bache". 543

[468] *„Revue de Genève et Journal Suisse"* – Organ der radikalen Partei, das seit 1842 in Genf herausgegeben wurde. Unter diesem Titel erschien die Zeitung bis 1861. Während des Zweiten Kaiserreichs war sie ein Organ der Bonapartisten. 1861 verschmolz sie mit „La Nation Suisse" und erschien dann unter dem Titel „La Nation Suisse" und dem Untertitel „Revue de Genève. Journal la Suisse". 544

[469] Prinz Napoleon (Plon-Plon) befehligte 1854 eine Division auf der Krim. Da er die Krimexpedition nicht billigte, zudem ungenügende militärische Fähigkeiten besaß und in der Armee keine Popularität genoß, war er unter dem Vorwand, krank zu sein, bemüht, sich von der Führung militärischer Aktionen fernzuhalten, und kehrte dann eigenmächtig nach Paris zurück. 546

[470] Marx spielt auf die Gerüchte über die uneheliche Geburt Napoleons III. an, als dessen Vater offiziell der holländische König Louis Bonaparte, ein Bruder Napoleons I., galt. 546

[471] *Shakespeare*, „Hamlet, Prinz von Dänemark", V. Aufzug, erste Szene. 546

[472] *Korybanten* – im Altertum Priester der Göttin Kybele, die in rasender und lärmender Begeisterung den Gottesdienst ausübten. 550

[473] *„La Patrie"* – Tageszeitung, 1841 gegründet; vertrat 1850 die Interessen der vereinigten Monarchisten, der sogenannten Partei der Ordnung; nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 Zeitung der Bonapartisten. 552

[474] *Egeria* – Name einer Waldnymphe und Ratgeberin des Numa Pompilius, daher weise Ratgeberin eines Fürsten. 553

[475] *„Nouvelliste Vaudois"* – Schweizer Zeitung, erschien von 1798 bis 1804 und von 1824 bis 1914 in Lausanne.

„Neue Zürcher-Zeitung" – Schweizer Tageszeitung liberaler Richtung, die seit 1780 in Zürich erscheint. Bis 1821 trug sie den Titel „Zürcher-Zeitung"; in den fünfziger/sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vertrat sie den Bonapartismus. 554

[476] *Crédit mobilier* (Société générale du Crédit mobilier) – eine große französische Aktienbank, die 1852 von den Brüdern Péreire gegründet wurde. Die Bank stand in enger Verbindung mit der Regierung Napoleons III., unter deren Schutz sie sich mit spekulativen Machinationen befaßte. Sie beteiligte sich in breitem Maße am Eisenbahnbau in Frankreich, Österreich, Ungarn, der Schweiz, Spanien und Rußland. 1867 machte sie Bankrott und wurde 1871 liquidiert. 554

[477] *Argonauten* – nach der griechischen Sage Teilnehmer an der Fahrt nach Kolchis (am Schwarzen Meer); fuhren unter Jasons Führung auf *Argo*, dem schnellen Schiff, und holten mit Medeas Hilfe das Goldene Vlies nach Griechenland. 555

[478] „*Saturday Review* of Politics, Literature, Science and Art" – konservative Wochenschrift, erschien von 1855 bis 1938 in London. 556

[479] „*Helvetia*" – Schweizer Studentenvereinigung, die 1858 durch den Zusammenschluß der Vereinigungen gleichen Namens der Städte Aarau, Lausanne und Bern, mit dem Zentrum Bern, geschaffen wurde. Vereinigungen ähnlichen Charakters mit liberaler und zum Teil demokratischer Färbung existierten in vielen Städten der Schweiz (die erste Vereinigung „Helvetia" entstand 1832 in Zürich). Die von Marx erwähnte Vereinigung „Helvetia" trat 1859/1860 gegen die bonapartistischen Pläne des Anschlusses von Savoyen an Frankreich auf.

„*Aargauer Nachrichten*" – liberale Schweizer Zeitung; erschien von 1854 bis 1918 in Aarau (Kanton Aargau). 560

[480] „*L'Espérance*" – bonapartistisches Organ, erschien von 1859 bis 1862 in Genf. 560

[481] „*L'Indépendance Belge*" – bürgerliche Tageszeitung, die 1831 in Brüssel gegründet wurde; in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war sie das Organ der Liberalen. 562

[482] „*Revue des deux Mondes*" – Halbmonatsschrift für Geschichte, Politik, Literatur und Kunst, die seit 1829 in Paris erscheint. 562

[483] „*Journal des Débats*" – Abkürzung für die bürgerliche Tageszeitung „Journal des Débats politiques et littéraires", gegründet 1789 in Paris. Während der Julimonarchie war sie als Regierungszeitung das Organ der orleanistischen Bourgeoisie. In der Revolution 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären Bourgeoisie, der sog. Partei der Ordnung. Nach dem Staatsstreich von 1851 Organ der gemäßigten orleanistischen Opposition. 562

[484] *Fusionisten* – Anhänger des Zusammenschlusses der Legitimisten – der Parteigänger des alten Zweiges der französischen Dynastie der Bourbonen – mit den Parteigängern des jüngeren Zweiges – den Orleanisten.

Collège de France – eine der ältesten wissenschaftlichen Institutionen für Lehre und Forschung; 1530 in Paris gegründet.

Membres de l'Institut de France – Akademiker, Mitglieder des Institut de France, der höchsten wissenschaftlichen und künstlerischen Institution Frankreichs, die eine Reihe der wichtigsten Akademien umfaßt, darunter die Academie Française. 562

[485] „*Revue européenne*" – bonapartistische Monatszeitschrift; erschien von 1859 bis 1861 in Paris. Sie verschmolz 1862 mit der Zeitschrift „Revue contemporaine". 563

[486] *Klub in der Rue de Poitiers* – das leitende Organ der sog. Partei der Ordnung, einer Koalition der zwei monarchistischen Fraktionen Frankreichs: der Legitimisten (Anhänger der „legitimen" Bourbonendynastie) und der Orleanisten (Anhänger der Dynastie der Orléans). Diese 1848 als Koalition gegen das Proletariat gebildete Partei der konservativen Großbourgeoisie spielte ab 1849 bis zum Staatsstreich am 2. Dezember 1851 die führende Rolle in der gesetzgebenden Versammlung der Zweiten Republik. Der Bankrott ihrer volksfeindlichen Politik wurde von der Clique Louis Bonapartes für ihre Zwecke ausgenutzt. 564

[487] „*Le Pays*" – Tageszeitung, 1849 in Paris gegründet; zur Zeit des Zweiten Kaiserreichs (1852–1870) wurde sie halbamtliches Organ der Regierung Napoleons III.; sie trug den Untertitel „Journal de l'Empire". 564

[488] „Dante's göttliche Komödie", Erster Teil, „Die Hölle", Elfter Gesang. 565

[489] Im Kölner Dom befindet sich eine Kapelle der Heiligen drei Könige – der „Weisen aus dem Morgenlande" –, die nach der Legende des Evangeliums nach Bethlehem gekommen waren, um dem neugeborenen Christus zu huldigen. Die Reliquien der Heiligen drei Könige sollen in dieser Kapelle aufbewahrt werden. (Siehe Heine: „Deutschland; ein Wintermärchen", Kaput VII.) 564

[490] *„The Morning Chronicle"* – bürgerliche Tageszeitung, erschien von 1769 bis 1862 in London. 567

[491] *Mäuseturm* – steht auf einem Felsen inmitten des Rheins. Die Stromenge, die dadurch entstanden ist, nennt man *Binger Loch*. Die Bezeichnung des Turmes ist mit einer Legende über den Mainzer Bischof Hatto (10. Jahrhundert) verbunden, der zur Strafe dafür, daß er Hungernde verbrennen ließ, in diesen Turm gesteckt und von Mäusen aufgefressen wurde. 567

[492] Gemeint ist Clotilde, Prinzessin von Savoyen, Tochter Viktor Emanuels II., des Königs von Sardinien. 568

[493] *Wolfram von Eschenbach*, „Parzival", IX. Buch (Trevrezent). 569

[494] *A[ulus] Persius Flaccus*, „Satirarum liber", Satira I. 570

[495] „Correspondence relative to the Affairs of Hungary. 1847–1849." Presented to both Houses of Parliament by Command of Her Majesty. August 15, 1850, London. 571

[496] Der *Mailänder Aufstand* war am 6. Februar 1853 von Anhängern des italienischen Revolutionärs Mazzini entfacht und von revolutionären ungarischen Emigranten unterstützt worden. Ziel der Aufständischen – meist patriotische italienische Arbeiter – war der Sturz der österreichischen Herrschaft in Italien. Der Aufstand, der jedoch den Charakter einer Verschwörung hatte und die reale Lage nicht berücksichtigte, wurde bald niedergeschlagen. Marx gab in mehreren Artikeln eine Einschätzung des Mailänder Aufstands. (Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 521/522, 526–529, 548/549.) 573

[497] Das *Europäische Zentralkomitee* (Zentralausschuß der Europäischen Demokratie) wurde im Juni 1850 in London auf Initiative Mazzinis gegründet. Der Ausschuß vereinigte bürgerliche und kleinbürgerliche Emigranten verschiedener Länder. Sowohl in seiner Zusammensetzung als auch hinsichtlich der vertretenen Anschauungen war er äußerst uneinheitlich. Wegen der sich verschärfenden Beziehungen zwischen den italienischen und den französischen demokratischen Emigranten löste sich der Zentralausschuß der Europäischen Demokratie schon im März 1852 faktisch auf. 574

[498] Es handelt sich um das Manuskript des Pamphlets „Die großen Männer des Exils" von Marx und Engels (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 233–335). 575

[499] Marx bezieht sich auf seinen Artikel „Hirschs Selbstbekenntnisse" (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 39–42). 575

[500] Hinweis auf Marx' Artikel „Ein Verräter im Tscherkessengebiet" (siehe Band 12 unserer Ausgabe, S. 166/167). 575

[501] *Hohe Pforte* – Bezeichnung für die türkische Regierung, besonders für das Außenministerium (bis 1918); ursprüngliche Bezeichnung für die Residenz des Sultans. 576

[502] *„Journal de Constantinople"* – türkische Zeitung, die in französischer Sprache seit 1846 sechsmal monatlich erschien. Das Blatt wurde von der türkischen Regierung finanziell ge-

stützt und spielte die Rolle eines offiziösen Organs, wobei es gleichzeitig den Einfluß Frankreichs in der Türkei förderte. 576

[503] Marx bezieht sich auf seinen Artikel „Ein merkwürdiges Stückchen Geschichte“ (siehe Band 12 unserer Ausgabe, S. 475–482). 576

[504] *Konkordat* – Vertrag zwischen dem Papst und einem Staat, welcher die Stellung und die Privilegien der katholischen Kirche festlegt. Durch das Konkordat zwischen Österreich und Rom von 1855 erhielt die katholische Kirche in Österreich die Autonomie, das Recht auf direkte Verbindung mit Rom, das Recht auf den Erwerb von Eigentum, höchste geistliche Zensur und großen Einfluß auf die Schule. 577

[505] *Manchesterschule* – siehe Anm. 403. 578

[506] *Mansion House* – offizieller Sitz des Londoner Oberbürgermeisters.

Free Trade Hall – eines der bekanntesten Gebäude in Manchester; wurde 1856 an der Stelle einer kleineren Halle erbaut, in der die hervorragenden Vertreter der Manchesterschule Cobden und Bright auftraten und die Ansichten der in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gebildeten Freihandelspartei verfochten. – Wird heute für öffentliche Veranstaltungen verschiedenen Charakters benutzt. 579

[507] Am 20. Oktober 1860 erließ der österreichische Kaiser Franz Joseph I. ein Manifest, das sogenannte Oktoberdiplom, das den nationalen Gebieten des Kaiserreichs eine gewisse Autonomie gewährte. Das Diplom war ein Zugeständnis an die Anhänger eines föderativen Staatsaufbaus, besonders an die Ungarn, auf Kosten der Zentralisten, die sich hauptsächlich aus den österreichischen Deutschen zusammensetzten. Jedoch schon zu Beginn des folgenden Jahres wurde das Oktoberdiplom durch den Erlaß des Patents vom 26. Februar 1861 aufgehoben, das von neuem das Prinzip des zentralistischen Aufbaus des österreichischen Kaiserreichs einführte. 580

[508] *„In usum Delphini“* – wörtlich: „Zum Gebrauch des Dauphin“; im übertragenen Sinne: mit Kürzungen, in entstellter Form. Diese Redensart wurde weit verbreitet, nachdem 1668 (unter Ludwig XIV.) zum Unterricht des französischen Thronfolgers (Dauphin) die Werke der alten Klassiker unter Auslassung aller „anstößigen“ Stellen herausgegeben wurden. 581 614

[509] Am 13. August 1849 kapitulierte die revolutionäre ungarische Armee bei *Világos* vor den von Nikolaus I. zur Unterdrückung der Revolution in Ungarn entsandten russischen Truppen. Obwohl die ungarische Armee noch die Kraft und bedeutende Ressourcen besaß, um den Kampf fortzusetzen, schritt der Oberkommandierende der Armee, Görgey, in Übereinstimmung mit den Interessen der konterrevolutionären und gemäßigt-liberalen Elemente des ungarischen Adels, zur Kapitulation. 581

[510] *„Laissez faire, laissez aller“* (Laßt jeden machen, was er will und den Dingen ihren Lauf) – liberalistischer Wirtschaftsgrundsatz der Manchesterschule oder Freihändlerpartei, die für Freihandel und Nichteinmischung des Staates in Wirtschaftsangelegenheiten eintrat. 587

[511] *„Le National“* – Tageszeitung, die von 1830 bis 1851 in Paris erschien; Organ der gemäßigten bürgerlichen Republikaner. 587

[512] *Heine*, „Die Heimkehr“, Nr. 64. 592

[513] *„Breslauer Zeitung“* – Tageszeitung, die 1820 in Breslau gegründet wurde; sie war in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts konservativ orientiert. 592

[514] Marx bezieht sich auf seinen Artikel „Die Berliner ‚National-Zeitung' an die Urwähler" (siehe Band 6 unserer Ausgabe, S. 199–208).

Schilda – Bezeichnung einer Stadt, deren Einwohner, die Helden des Volksbuches „Die Schildbürger" (16. Jahrhundert), zum Symbol philisterhafter Beschränktheit und Dummheit wurden. 592

[515] *denkende Leser* – ironische Bezeichnung für die Leser der „National-Zeitung", in Anspielung auf den Untertitel des damals bekannten Werkes „Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten, für denkende Geschichtsfreunde bearbeitet von Karl von Rotteck", Freiburg im Breisgau 1834. 593

[516] Dieser Doppelvers ist von Marx dem ersten Buch der satirischen Dichtung „The Dunciad" des englischen Dichters Alexander Pope entnommen, die 1728–1743 geschrieben wurde. Der Titel der Dichtung kommt von dem englischen Worte „*dunce*", was *Schwachkopf, Dummkopf* bedeutet. In der Dichtung gibt der Verfasser eine satirische Darstellung seiner literarischen Gegner, die er im Reiche *Dullness* (siehe hierzu die Fußnote von Marx) ansiedelt. Der „Dunciade" lag das wichtigste Thema der Aufklärung zugrunde: der Kampf der Vernunft gegen Unwissenheit und Barbarei. 593

[517] *„Neue Oder-Zeitung"* – bürgerlich-demokratische Tageszeitung; erschien von 1848 bis 1855 in Breslau. Von 1846 bis 1849 war sie als „Allgemeine Oder-Zeitung" das Organ der oppositionellen katholischen Kreise, änderte jedoch ab März 1849 Titel und Richtung. 1855 war Marx der Londoner Korrespondent der „Neuen Oder-Zeitung". 594

[518] *„Schlesische Zeitung"* – Tageszeitung, die von 1742 bis 1945 in Breslau erschien; am Vorabend und während der Revolution von 1848/49 war sie das Organ konstitutionell-monarchistischer Kreise. 594

[519] Siehe Band 6 unserer Ausgabe, S. 298/299 (Karl Marx „Stein").

„Vereinbarungsversammlung" nannten Marx und Engels die preußische Nationalversammlung und ihre Abgeordneten dementsprechend „Vereinbarer". Die preußische Nationalversammlung wurde im Mai 1848 in Berlin zur Ausarbeitung einer Verfassung „durch Vereinbarung mit der Krone" einberufen. Während des Staatsstreichs in Preußen im Dezember 1848 wurde sie auseinandergejagt.

Die Verfassung, die Marx und Engels die „oktroyierte Verfassung" nannten, wurde gleichzeitig mit der Auflösung der Nationalversammlung in Kraft gesetzt. Durch diese Verfassung wurde das Zweikammersystem eingeführt. Die Wähler der Ersten Kammer wurden durch einen Vermögenszensus auf die besitzenden Klassen beschränkt. Außerdem erhielten die Mitglieder der Ersten Kammer weder „Reisekosten noch Diäten", so daß sich dieses sogenannte „Herrenhaus" aus Vertretern der privilegierten Schichten zusammensetzte. Zu Wahlen der Zweiten Kammer waren nach dem Wahlgesetz vom 6. Dezember 1848 nur sogenannte „selbständige Preußen" zugelassen. Weitere Vollmachten, die dem König laut Verfassung eingeräumt wurden, sowie der direkte Hinweis auf eine eventuelle Revision der Verfassung leisteten der Konterrevolution Vorschub. 595

[520] Am 27. April 1849 löste die Regierung Brandenburg-Manteuffel die Zweite Kammer der preußischen Nationalversammlung auf, die auf Grund der oktroyierten antidemokratischen Verfassung vom 5. Dezember 1848 gewählt worden war. Die Ursache für die Auflösung war die Anwesenheit einer beträchtlichen Zahl oppositioneller Elemente in der Zweiten Kammer, insbesondere ihre Zustimmung zur Reichsverfassung, die von der gesamtdeutschen Frankfurter Nationalversammlung ausgearbeitet worden war. 595

[521] *„Punch"* – Abkürzung für das humoristische Wochenblatt bürgerlich-liberaler Richtung „Punch, or the London Charivari", das seit 1840 in London erscheint.
„Kladderadatsch" – illustriertes satirisches Wochenblatt, das seit 1848 in Berlin erschien. 595

[522] Die sogenannten *Korngesetze*, die die Getreideeinfuhr einschränkten bzw. verboten, waren in England 1815 im Interesse der Großgrundbesitzer, der Landlords, eingeführt worden. Die industrielle Bourgeoisie, die gegen die Korngesetze unter der Losung des Freihandels kämpfte, erreichte 1846, daß sie aufgehoben wurden. 595

[523] Der *erste demokratische Kongreß* tagte vom 14. bis 17. Juni 1848 in Frankfurt a. M.; auf ihm waren Delegierte von 89 demokratischen Vereinen und Arbeiterorganisationen aus 66 Städten Deutschlands vertreten. Der Kongreß erklärte auf Initiative der Arbeiterdelegierten die demokratische Republik als einzige für das deutsche Volk haltbare Verfassung. Es wurde die Zusammenfassung aller demokratischen Vereine, die Schaffung von Kreisausschüssen und eines sie anleitenden Zentralausschusses mit seinem Sitz in Berlin beschlossen. Als Mitglieder des Zentralausschusses wurden Fröbel, Rau, Kriege und als ihre Vertreter Bairhoffer, Schütte und Anneke gewählt. Infolge der Schwäche und Unbeständigkeit der kleinbürgerlichen Führung blieb die demokratische Bewegung Deutschlands auch nach diesem Beschluß zersplittert und unorganisiert. Die Zusammenarbeit blieb der persönlichen Initiative der Führung der Vereine in den Städten und Kreisen überlassen. 596

[524] Marx verweist auf Eduard Meyens verleumderischen Artikel „Der Kampf Karl Vogts gegen die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung' und die Marxisten", der in den Nummern 17–21 des „Freischütz" im April 1860 abgedruckt wurde.
„Der Freischütz" – bürgerliche Zeitung mit literarisch-künstlerischem Einschlag, erschien von 1825 bis 1878 in Hamburg. 596

[525] *„Septembristen"* – wurden die Jakobiner während der Französischen Revolution von ihren Feinden genannt, die in verleumderischer Weise die Jakobiner hemmungsloser Grausamkeit während der Septembertage 1792 bezichtigten (siehe Anm. 135). 599

[526] *Byron*, „Grabschrift". 600

[527] *Commit no Nuisance – Commit Levy* – ein Wortspiel mit dem vieldeutigen englischen Wort „to commit". Sinngemäß wäre etwa zu übersetzen: Commit no Nuisance – Verunreinigung verboten; Commit Levy – Faßt Levy. 600

[528] *Shakespeare*, „Der Kaufmann von Venedig", IV. Aufzug, erste Szene. 601

[529] *Shakespeare*, „Hamlet, Prinz von Dänemark", II. Aufzug, dritte Szene. 601

[530] Marx spielt auf das englische Wort „nunnery" (Nonnenkloster) an und bringt es mit dem lateinischen Wort „nonaria" (Dirne) in Verbindung. 601

[531] *A[ulus] Persius Flaccus*, „Satirarum liber", Satira I. 601

[532] *Sterne, Laurence*, „The life and opinions of Tristram Shandy, gentleman. 601

[533] *Magistrat* – in Deutschland die Stadtverwaltung; in England sind die *magistrates* Friedensrichter, aber auch höhere Polizeibeamte. 603

[534] *Echternacher Prozession* (Springprozession) – wird seit dem Mittelalter immer zu Pfingsten in Echternach (Luxemburg) zum Zeichen des Dankes für das Aufhören der Tanzkrankheit des Heiligen Veit (Veitstanz), die 1374 wütete, veranstaltet. Die Teilnehmer der Prozession

bewegen sich nicht im gewöhnlichen Schritt vorwärts, sondern vollführen dabei schwierigere Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen. 603

[535] *Bambergers* Buch „Juchhe nach Italia!" erschien 1859 in Vogts Verlag ohne Nennung des Verfassers. 605

[536] Marx nennt Vincke ironisch *Ritter von der heiteren Gestalt* in Analogie zu dem *Ritter von der traurigen Gestalt*, dem Spitznamen Don Quijotes.

Chevalier sans peur et sans reproche (Ritter ohne Furcht und Tadel) ist ein (im wörtlichen wie auch im ironischen Sinne) zum Gattungsnamen gewordener Spitzname des mittelalterlichen französischen Ritters Pierre du Terrail Bayard. 606

[537] Hinweis auf die anonym erschienene Broschüre „Po und Rhein" von Engels (siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 225-268). 606

[538] Zu Ehren des Reichsverwesers Erzherzog Johann, der sich am 11. Juli 1848 in Frankfurt a. M. aufhielt, veranstaltete die konservative Gruppe der Frankfurter Nationalversammlung ein Bankett, dem auch von Vincke beiwohnte. 606

[539] *Corpus juris civilis* – das römische Zivilrecht umfassende Gesetzsammlung des oströmischen Kaisers Justinian (um 532 entstanden, vom 15. bis 19. Jahrhundert auch weitgehend Geltung in Deutschland). 607

[540] *dunsscotisch* – siehe Duns Scotus im Personenverzeichnis. 607

[541] *Vereinigter Landtag* – Vereinigung aller acht bestehenden Provinziallandtage, die Friedrich Wilhelm IV. im April 1847 in Berlin einberief, um sich aus den finanziellen Schwierigkeiten durch die Erlangung der Garantie für eine Auslandsanleihe zu retten. Angesichts der Weigerung des Königs, selbst die bescheidensten politischen Forderungen der bürgerlichen Mehrheit des Landtags zu erfüllen, lehnte dieser es ab, die Anleihe zu garantieren. Als Antwort hierauf löste der König im Juni desselben Jahres den Landtag auf; das verschärfte die Oppositionsstimmung im Lande und trug zur Beschleunigung der Revolution in Deutschland bei. 607

[542] *Johann Fischart*, „Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter", Vierdt Capitel. 607

[543] Gemeint ist die konterrevolutionäre Haltung der deutschen und österreichischen Bourgeoisie gegenüber dem Oktoberaufstand 1848 in Wien (siehe dazu Anm. 104). Unter der Flagge der Vermittlung sabotierte in Wirklichkeit die Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung und die Zentralgewalt die Hilfe für das revolutionäre Wien. Vincke unterstützte sehr eifrig diese Haltung. 609

[544] *Johann Fischart*, „Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter", Dritt Capitel. 609

[545] *Daimio* (Daimyo) – Titel der Vasallen des japanischen Kaisers. 610

[546] *Ministerium der Tat* – so nannte man die Regierung Auerswald-Hansemann, die sich vom 26. Juni 1848 bis 21. September 1848 an der Macht befand (siehe Friedrich Engels, „Sturz des Ministeriums der Tat", Band 5 unserer Ausgabe, S. 390-392). 611

[547] *rotten boroughs* (faule Flecken) – Bezeichnung für diejenigen englischen Wahlflecken vor der ersten Parlamentsreform von 1832, die gemäß ihrer früheren Bedeutung das Recht zur Entsendung eines Parlamentsmitgliedes hatten, in Wirklichkeit aber infolge von Bevölkerungsverschiebungen verfallen und häufig gar keine Orte mehr waren. Das Wahlrecht war dann in den Händen der zufälligen Besitzer des Landes und oft käuflich oder

durch Bestechung zu erwerben. Die Parlamentsreform von 1832 entzog den rotten boroughs das parlamentarische Repräsentationsrecht. 611

[548] *Schiller*, „Don Carlos, Infant von Spanien", I. Akt, neunter Auftritt. 613

[549] Die *Demokratische Gesellschaft* (Association démocratique) wurde im Herbst 1847 in Brüssel gegründet. Sie vereinigte in ihren Reihen proletarische Revolutionäre, in erster Linie deutsche revolutionäre Emigranten, sowie fortschrittliche bürgerliche und kleinbürgerliche Demokraten. Marx und Engels nahmen aktiv Anteil an der Gründung der Demokratischen Gesellschaft. Am 15. November 1847 wurde Marx zum Vizepräsidenten gewählt; zum Präsidenten ernannte man den belgischen Demokraten L. Jottrand. Dank des Einflusses von Marx wurde die Demokratische Gesellschaft in Brüssel zu einem der bedeutendsten Zentren der kleinbürgerlichen demokratischen Bewegung. Während der bürgerlichen Februarrevolution in Frankreich versuchte der proletarische Flügel der Demokratischen Gesellschaft die Bewaffnung der belgischen Arbeiter und die Entfachung des Kampfes für eine demokratische Republik durchzusetzen. Nachdem Marx Anfang März 1848 aus Brüssel ausgewiesen worden war und die belgischen Behörden mit den revolutionärsten Mitgliedern der Gesellschaft abgerechnet hatten, verstanden es die belgischen kleinbürgerlichen Demokraten nicht, sich an die Spitze der antimonarchistischen Bewegung der werktätigen Massen zu stellen. Die Tätigkeit der Demokratischen Gesellschaft nahm einen immer begrenzteren, rein lokalen Charakter an und wurde bereits 1849 ganz eingestellt. 618

[550] Das *Arbeiterparlament*, das in Manchester vom 6. bis 18. März 1854 tagte, war im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Massenstreikbewegung des englischen Proletariats des Jahres 1853 auf Initiative einer Chartistengruppe mit Jones an der Spitze geschaffen worden. Diese Gruppe äußerte schon Ende 1853 die Idee, eine breite Arbeiterorganisation, die sowohl die Gewerkschaften als auch die nichtorganisierten Arbeiter vereinen sollte, ins Leben zu rufen. Hauptziel dieser „Massenbewegung" sollte die Koordinierung der Streiks in den verschiedenen Gebieten des Landes sein. Die Führung der „Massenbewegung" sollte ein periodisch einzuberufendes Arbeiterparlament aus Delegierten übernehmen, die auf Kundgebungen der nicht organisierten und der in den Trade-Unions organisierten Arbeiter gewählt werden sollten. Das in Manchester tagende Arbeiterparlament erörterte und beschloß das Programm der „Massenbewegung" und schuf eine Exekutive aus fünf Mitgliedern. Marx, der als Ehrendelegierter eingeladen worden war, schickte ein Schreiben an das Arbeiterparlament (siehe Band 10 unserer Ausgabe, S. 125 bis 126), das am 10. März verlesen wurde. In ihm formulierte Marx die Aufgabe der Schaffung einer selbständigen politischen Massenpartei der Arbeiterklasse in England.

Der Versuch, die „Massenbewegung" ins Leben zu rufen, scheiterte jedoch, weil die Mehrheit der Führer der Trade-Unions sich dem Kampf der Arbeiterklasse gegenüber ablehnend verhielt und die Idee der Gründung einer einheitlichen Massenorganisation der Arbeiter nicht unterstützte. Das Abflauen der Streikbewegung im Sommer 1854 wirkte sich ebenfalls negativ auf die Teilnahme breiter Massen an der Bewegung aus. Nach dem März 1854 wurde das Arbeiterparlament nicht mehr einberufen. 619

[551] Offensichtlich meint Marx Balzacs Roman „Verlorene Illusionen". 620

[552] *Code civil des Français* – französisches Zivilgesetzbuch von 1804, das 1807 als *Code Napoléon* neu gefaßt wurde. Dieses bürgerliche Gesetzbuch wurde von Frankreich in den eroberten Gebieten West- und Süddeutschlands eingeführt. In der Rheinprovinz blieb es auch nach der Vereinigung mit Preußen gültig. Der Code Napoléon verankerte in einem

wesentlichen Maße die Errungenschaften der französischen Revolution und stand auf dem Boden der formalen bürgerlichen Gleichheit. (Siehe auch Anm. 211.) 625

[553] *Shakespeare*, „Love's Labour's Lost." Act V, Scene I. („Liebes Leid und Lust", IV. Aufzug, zweite Szene.) 627

[554] *Gesellschaft der Vaterlandsfreunde* – republikanische Gesellschaft deutscher Emigranten in London, die in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts bestand; zu ihren Mitgliedern gehörten u.a. K. Blind, F. Freiligrath und F. Hollinger.
Deutscher Nationalverein – Vereinigung des deutschen liberalen Bürgertums, die für die Einigung Deutschlands als einem starken, zentralisierten Staat unter Führung eines monarchistischen Preußens (ohne Österreich) eintrat; er wurde auf einem Kongreß in Frankfurt im September 1859 gegründet. Den wesentlichen Kern des Nationalvereins bildeten die propreußische Gothaer Partei – die im Juni 1849 in Gotha von Vertretern der konterrevolutionären Großbourgeoisie und rechten Liberalen gegründet worden war, welche aus der Frankfurter Nationalversammlung ausgeschieden waren, nachdem der preußische König Friedrich Wilhelm IV. es abgelehnt hatte, aus den Händen der Nationalversammlung die Kaiserkrone entgegenzunehmen – und die linke Mehrheit der Nationalversammlung beschlossen hatte, eine Reichsregentschaft zu schaffen. 628

[555] Der „*offene Brief*" der Gesellschaft der Vaterlandsfreunde an den Nationalverein wurde in einer Reihe deutscher Zeitungen im November 1859 veröffentlicht. In ihm wurde in nebelhaften Redensarten der Plan einer Dynastien-Vereinigung Deutschlands unter Führung Preußens erörtert. 628

[556] *Vergilius*, Aeneis. 636 657

[557] „*Schweizerische National-Zeitung*" – Tageszeitung, die seit 1842 in Basel erschien. 656

[558] Schily benutzt in abgewandelter Form das bekannte Bibelwort von den „Fleischtöpfen Ägyptens". Die biblische Legende von der Flucht der Juden aus der ägyptischen Gefangenschaft berichtet, daß die Kleinmütigen unter ihnen wegen der Beschwernisse des Weges und des Hungers „sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnten", d.h. in die weniger gefahrvolle Knechtschaft. 657

[559] „Die Opfer der Moucharderie, Rechtfertigungsschrift von Wilhelm Hirsch" erschien in der Zeitung „Belletristisches Journal und New-Yorker Criminal-Zeitung" am 1., 8., 15. und 22. April 1853. Eine Einschätzung dieser Rechtfertigungsschrift gibt Marx in seinem Artikel „Hirschs Selbstbekenntnisse" (siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 39–42). 659

[560] *Fleur de Marie* (Marienblume) – offenbar eine Anspielung auf den Roman „Die Geheimnisse von Paris" von Eugène Sue (1843), wo in der Fleur de Marie die Gestalt einer Prostituierten als Opfer der sozialen Verhältnisse dargestellt wird.
Fleurs-de-lys (Lilien) heißen in der französischen Volkssprache die den gebrandmarkten Verbrechern eingebrannten Buchstaben T. F. (travaux forcés, Zwangsarbeit). 660

[561] Hier endet der Text der Beilage 4 zu „Herr Vogt". Marx hängte diese Beilage der zweiten Ausgabe der „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" (1875) an. Das in der Fußnote Folgende wurde von Engels bei der Wiederveröffentlichung (dritte Ausgabe) den „Enthüllungen..." (1885) hinzugefügt. 665

[562] Hinweis auf das Buch „Die Communisten-Verschwörungen des neunzehnten Jahrhunderts". Von Wermuth und Stieber. Berlin. 2 Teile, 1853 und 1854. In den Anlagen zum ersten Teil, der, als Leitfaden für Polizisten, die „Geschichte" der Arbeiterbewegung enthält,

wurden einige in die Hände der Polizei gefallene Dokumente des Bundes der Kommunisten veröffentlicht. Der zweite Teil enthält eine „Schwarze Liste" mit biographischen Angaben über Personen, die mit der Arbeiterbewegung und der demokratischen Bewegung in Verbindung standen. 665

[563] Marx verweist auf die Erklärung „An die Redaktion der ‚New-Yorker Criminal-Zeitung'", von J. Weydemeyer, Dr. A. Jacobi und A. Cluß, die am 25. November 1853 in der genannten Zeitung veröffentlicht wurde. 667

[564] Siehe das Pamphlet „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein" in Band 9 unserer Ausgabe, S. 497/498. 668

[565] *„Le Débat social"* – belgische Wochenzeitung, Organ der bürgerlichen Radikalen und Demokraten; erschien von 1844 bis 1849 in Brüssel. 677

[566] *„Notes to the People"* – Wochenblatt der Chartisten, das von 1851 bis 1852 unter der Redaktion von Ernest Jones in London erschien. Marx und Engels unterstützten die Zeitschrift, nahmen an ihrer Redaktion und Herausgabe teil und veröffentlichten von Juni 1851 bis April 1852 in ihr mehrere Artikel. 679

[567] In der New-Yorker Zeitschrift *„Putnam's Monthly"* wurde die von Engels, auf Marx' Bitte, verfaßte Arbeit „Die Armeen Europas" veröffentlicht (siehe Band 11 unserer Ausgabe, S. 409–480). Marx war von Dana, dem Redakteur der „New-York Daily Tribune", ersucht worden, für diese Zeitschrift eine solche Arbeit zu schreiben. Marx half Engels bei der Zusammenstellung des Materials, das er für ihn im Britischen Museum sammelte. 680

[568] Hinweis auf die Komödie „Guillery" in 3 Akten von Edmond About. 682

[569] *„The Manchester Guardian"* – Tageszeitung, Organ der Anhänger des Freihandels (Freetrader); später Organ der Liberalen Partei; erscheint seit 1821 in Manchester. 683

[570] *Clichy* – Pariser Schuldgefängnis in den Jahren 1826 bis 1867. 684

[571] Die Rede ist hier von der Reise Napoleons III. nach Baden-Baden zur Zusammenkunft mit dem preußischen Prinzregenten Wilhelm; die Begegnung fand im Juni 1860 statt. 686

[572] Gemeint ist die 1860 in London anonym erschienene, von S. L. Borkheim verfaßte Broschüre „Napoleon III. und Preußen. Antwort eines deutschen Flüchtlings auf ‚Preußen in 1860' von Edmond About". Marx unterstützte Borkheim bei der Abfassung der Broschüre. 686

[573] Diese Erklärung war gleichzeitig an die „Volks-Zeitung" und an die „Allgemeine Zeitung" gerichtet, wurde jedoch in diesen Blättern nicht veröffentlicht.

Die Redaktion der „Reform" schickte der Erklärung folgende Vorbemerkung voraus: „Bei dem großen Interesse, das *Carl Vogt's* Prozeß gegen die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung' erregt hat, wollten wir Herrn Dr. K. Marx die Aufnahme folgenden Schreibens nicht verweigern, das ein neues Licht auf die schweren, durchaus unbewiesenen Beschuldigungen wirft, die *Karl Blind* gegen das ehemalige Frankfurter Parlaments-Mitglied vorgebracht hat." 688

[574] In den Nummern 32 und 33 vom 11. und 18. Dezember 1852 veröffentlichte „The People's Paper" eine Rezension des Werkes „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte", in der Auszüge aus dieser Schrift angeführt wurden. 689

[575] Siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 450–467 („Quid pro Quo") und S. 646–654 („Gatherings from the Press"). 690

[576] Marx bezeichnet wiederholt diese Erklärung, die als besonderes Flugblatt veröffentlicht wurde, als Zirkular. Er schickte sie zusammen mit der Erklärung vom 6. Februar 1860 (siehe vorl. Band, S. 696) an eine Reihe englischer und deutscher Zeitungen. 694

[577] Dieser Brief wurde im „Daily Telegraph" nicht veröffentlicht. Der hier gegebene Text ist eine Übersetzung des englischen Originalmanuskripts. 697

[578] Marx bezieht sich auf die von der preußischen Regierung eingeführte besonders strenge, doppelte Zensur für die von ihm 1842/1843 redigierte „Rheinische Zeitung". 699

[579] Daß Marx diese Erklärung auch an die Redaktion des „Freischütz" geschickt hat, ist aus seinen Aufzeichnungen für 1860 ersichtlich. Sie wurde jedoch im „Freischütz" nicht veröffentlicht. 700

[580] Marx schickte diese Erklärung an die Redaktionen der „Allgemeinen Zeitung", der „Volks-Zeitung" und der „Reform". 701

Literaturverzeichnis

einschließlich der von Marx und Engels erwähnten Schriften

Bei den von Marx und Engels zitierten Schriften werden, soweit sie sich feststellen ließen, die vermutlich von ihnen benutzten Ausgaben angegeben. In einigen Fällen, besonders bei allgemeinen Quellen- und Literaturhinweisen, wird keine bestimmte Ausgabe angeführt. Gesetze und Dokumente werden nur dann nachgewiesen, wenn aus ihnen zitiert wurde. Einige Quellen konnten nicht ermittelt werden.

I. Werke und Aufsätze

genannter und anonymer Autoren

About, Edmond: La Prusse en 1860. Paris 1860. 519 540 567 568 625 666

Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyklopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde ... hrsg. von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff. Bd. 1. Altenburg und Leipzig 1839. 113

Arrianos, [Flavius]: Arriani nicomediensis expeditionis Alexandri. Lib. 7. Lipsiae 1798. 149

Bacon, Roger: Epistolae Fratris Rogerii Baconis, de secretis operibus artis et naturæ, et nullitate magiæ. Hamburgi 1618 (siehe auch Anm. 180). 188

[*Bamberger, Ludwig:*] Juchhe nach Italia! Bern u. Genf 1859 (siehe auch Anm. 535). 605

Bazancourt, [César Lécat,] baron de: L'expédition de Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol. Chroniques de la guerre de'orient. 5e éd. T. 1. Paris 1857. 520

Bem, Joseph: Erfahrungen über die Congrevschen Brand-Raketen bis zum Jahre 1819 in der Königl. Polnischen Artillerie gesammelt und an Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Constantin, General en Chef aller Königl. Polnischen Truppen, berichtet. Hrsg. von M. Schuh. Weimar 1820. 129

Bernhardi, Theodor von: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals von der Infanterie Carl Friedrich Grafen von Toll. Bd. 2. Leipzig 1856 (siehe auch Anm. 64 und 221). 252

Berthier, [Louis-Alexandre]: Mémoires du Maréchal Berthier, prince de Neuchâtel et de Wagram, Major-Général des Armées Françaises. 1er p. Paris 1827. 94

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der deutschen Übers. Martin Luthers. – Buch des Propheten Hesekiel 21; 26 (siehe auch Anm. 5). 7

– 4. Buch Mose 1; 2 (siehe auch Anm. 227). 267

Biringoccio, Vannuccio: Pirotechnia. o.O. 1558. 191

Blücher's Kampagne-Journal der Jahre 1793 und 1794. Hrsg. von Emil Knorr. Hamburg 1866. 171

Bluntschli, [Johann Kaspar]: Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtl. Abdr. d. Kommissionalberichtes an d. H. Regierung d. Standes in Zürich. Zürich 1843 (siehe auch Anm. 350). 438

Böckh, August: Die Staatshaushaltung der Athener. 4 Bücher. Bd. 1. Berlin 1817. 11

Bolivar, [Simon]: Choix de lettres discours et proclamations. Préf. de L. Vallenilla Lanz et C. Parra Perez trad. de l'espagnol par Charles V. Aubrun. Paris o.J. 217

Bonaparte, Napoléon-Louis: Des idées napoléoniennes. Paris 1839 (siehe auch Anm. 451). 516

Bonerius, [Ulrich]: Der Edel Stein. Aus Handschriften berichtiget u. mit e. Wörterbuche vers. von George Friedrich Benecke. Berlin 1816 (siehe auch Anm. 374). 461 550

[*Borkheim, Sigismund Ludwig:*] Napoleon III. und Preußen. Antwort eines deutschen Flüchtlings auf „Preußen in 1860" von Edmond About. London 1860 (siehe auch Anm. 572). 686

Bourrienne, [Louis-Antoine Fauvelet de]: Memoires de M. Bourrienne, Ministre d'État; sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration. T. 1, 8, 10. Paris 1829 (siehe auch Anm. 108). 116

British and Foreign State Papers. 1821–1822. Compiled by the ... Foreign Office. London 1829. 228

– 1829–1830. Compiled by the ... Foreign Office. London 1832. 230

Büchner, Louis: Kraft und Stoff. Empirisch-naturphilosophische Studien. Frankfurt a.M. 1855 (siehe auch Anm. 343). 431 464

Byron, George Gordon Noël, Lord: Don Juan. 438

– Grabschrift. 600

Calderon de la Barca, Pedro: Las comedias. Leipsique 1829. 389

Camoëns, Luis de: Lusiada. o.O.u.J. (siehe auch Anm. 369). 458 562

Certaine Advertisements out of Ireland, concerning the losses and distresses happened to the Spanish Navie, upon the west coastes of Ireland, in their voyage intended from the northerne Isles beyond Scotland, towards Spaine. London 1588. 166

Cicero, M[arcus] Tullius: Orationes in Catilinam. Recog. et selectam diversarum lectionum notationem adiecit Christianus Godofr. Schütz. Lipsiae 1815. 428

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. Th. 2. Berlin 1833. 232

Coehoorn, M[enno]: Nieuwe Vestingbouw. Leeuwarden 1685. 271

Conde, J.A.: Historia de la dominaciòn de los Arabes en España, sacada de varios manuscritos y memorias arabigas, por el doctor don José Antonio Conde. T.I–III. Madrid 1820 bis 1821. 188

[*Cormontaigne, Louis de:*] Architecture militaire, ou l'art de fortifier. Par M.*** [d. i. Louis de Cormontaigne]. 1er p. A la Haye 1741. 86

Correspondence respecting the affairs of Italy. January to May 1859. Presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty. 1859. London 1859 (siehe auch Anm. 417). 491 517 534

Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie. 410 434 435 459 565

Dolgoroukow, Pierre: La vérité sur la Russie. Paris 1860. 498

Ducoudray Holstein: Histoire de Bolivar. T. 12. Paris 1831. 220 231

– Memoirs of Simon Bolivar, President Liberator of the Republic of Colombia; and of his principal generals. In 2 vols. Vol. 2. London 1830 (siehe auch Anm. 203). 220 231

Engels, Friedrich: Die deutsche Reichsverfassungskampagne. In: Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue. Hamburg 1850. 455

– Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigner Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig 1845. 450

– Po und Rhein. Berlin 1859. 472 606 690

– Savoyen, Nizza und der Rhein. Berlin 1860. 472

Espeditio Hispanica in Angliam. Vera Discriptio. A.D. 1588. 164

Fallmerayer, Jakob Ph[ilipp]: Fragmente aus dem Orient. Stuttgart u. Tübingen 1845. 472

Fischart, Johann: Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter. In: Scheible, J.: Das Kloster. Weltlich und geistlich. Bd. 8. Stuttgart 1847. 430 607 609

Florez, José Segundo: Espartero. Historia de su vida Militar y Politica y de los grandes Sucesos contemporaneos. Segunda edicion. T. 1–4. Madrid 1844–1845. 169

La foi des traités les puissances signataires et l'Empereur Napoléon III. Paris 1859. 496 529

Friedrich II.: Die Werke Friedrich des Großen. In deutscher Übers. 10 Bde. Bd. 6. Hrsg. von Gustav Berthold Volz, dt. von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski. Berlin 1913 (siehe auch Anm. 250). 297

Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. 431

– Mignon. In: Wilhelm Meisters Lehrjahre. 434

Görgei [Görgey], Arthur: Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 2. Bd. Leipzig 1852. 260

Grillparzer, Franz: Die Ahnfrau (siehe auch Anm. 407). 477

Hall, Edward: The Union of the Noble and Illustre Famelies Lancastre and York. London 1542. 57

Heine, Heinrich: Die Heimkehr. 592

– Reisebilder (siehe auch Anm. 461). 539

Herodotos: Neun Bücher der Geschichte. 7. Buch. 8

Hippisley, G.: A Narrative of the Expedition to the Rivers Orinoco and Apuré, in South America. London 1819. 231

[*Hope, Thomas:*] Anastasius: or, memoirs of a Greek; written at the close of the eighteenth century. In 3 vols. Vol. 1. London 1819. 285

Horatius, Flaccus Q[uintus]: Opera omnia. Recensuit et illustr. Fridericus Guil. Doering. T. 2. Lipsiae 1824. 570

Hoyer, J[ohann] G[ottfried]: Allgemeines Wörterbuch der Artillerie. 2 Bde., jeder in 2 Abth. Tübingen 1804–1812. 198

Hugo, Victor: Napoléon le petit. 2e éd. Londres 1852. 546

[*Karamsin*] *Карамзин:* История Государства Россійскаго Т. XI. Спб. 1835. 498

Klapka, Georg: Memoiren. April bis October 1849. Original-Ausg. Leipzig 1850. 260

Kossuth, Louis: L'Europe, l'Autriche et la Hongrie. 2e éd. augmentée. Bruxelles 1859. 521

Kurz, Heinrich: Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. 5. Aufl. Bd. 1. Leipzig 1869. 542

La Guéronnière, Louis de: L'Empereur Napoléon III et l'Italie. Nouvelle éd. Paris 1859. 539

Lapinski, Theophil: Feldzug der Ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849. Selbsterlebtes. Hamburg 1850. 505 570 571 581–583

[*Lévy, Armand:*] L'Empereur Napoléon III et les principautes Roumaines. Nouvelle éd. Paris 1858. 539 540

[*Lommel, Georg:*] Das Centralfest der Deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Westschweiz. (Lausanne 1859) Genf 1859. 428 429 541 542

– Die Schiller-Feier in Genf. Nebst einem Nachtr. enthaltend die diesjährige Todtenfeier für Robert Blum. Genf 1859. 431 433 434

Das Ludwigslied. In: Hausschatz der Volkspoesie. Sammlung der vorzüglichsten und eigenthümlichsten Volkslieder aller Länder und Zeiten in metrischen dt. Uebers. Besorgt u. hrsg. von O. L. B. Wolff. Leipzig 1846 (siehe auch Anm. 440). 510

Machiavelli, Nicolo: I sette libri dell'arte della guerra. o. O. 1550. 191

Marx, Karl: Der 18te Brumaire des Louis Napoleon. In: Die Revolution. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. New York 1852. H. 1. 395 689

– Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln. Basel 1853 (siehe auch Anm. 316). 29 409–411 415–419 425 426 440 617 621 660 689

– Misère de la philosophie. Réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon. Paris, Bruxelles 1847. 449

– Palmerston and Poland. London 1853 (siehe auch Anm. 400). 496

– Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein. New York 1854. 425 443 444

Marx, Karl, und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. London 1848. 439 448–450

Miller, John: Memoirs of General Miller, in the service of the Republic of Peru. 2nd ed. In 2 vols. Vol. 1. London 1829 (siehe auch Anm. 199 und 213). 231

Morla, Tomas de: Tratado de artilleria. Divido en quatro tomos. T. 1–3. Segovia 1784–1786. 197 198

Müffling, [Friedrich Ferdinand Karl]: Passages from my life, together with memoirs of the campaign of 1813 and 1814. London 1853 (siehe auch Anm. 168). 172

Napier, W[illiam] F[rancis] P[atrick]: History of the war in the Peninsula and in the south of France, from the year 1807 to the year 1814. New ed., rev. by the author. Vol. 3. London o. J. 300

Napoléon I: Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangéres, les princes, les ministres et les généraux français et étrangers, en Italie, en Allemagne et en Égypte. Paris 1819. 519 520

– Correspondance de Napoléon Ier publiée par ordre de l'Empereur Napoléon III. T. 24. Paris 1868. 129

Paravey, [Charles Hippolyte de]: Mémoire sur la découverte très ancienne en Asie et dans l' Indo-Perse de la poudre à canon et des armes à feu. Paris 1850. 187

Paz Salas, Pedro de: La Felicissima Armada que el Rey Don Phelipe nuestro Señior mando juntar en el Puerto de Lisboa. Relación sumario de los nauios. Lisboa 1588. 164

Persius, A[ulus] Flaccus: Satirarum liber. Ex recensione Caroli Friderici Hermanni. Lipsiae 1881. 568 601

Petétin, Anselme: De l'annexion de la Savoie. Paris 1859. 549

Pindar, Peter: The works of Peter Pindar, Esq. [d. i. John Wolcot]. In 3 vols. Vol. 1. London 1797 (siehe auch Anm. 369). 458 562

Plümicke, J. C.: Handbuch für die Königlich Preußischen Artillerie-Offiziere. Entworfen. Th. 1. Das Materielle der Artillerie. Berlin 1820. 425

La politique anglaise. Paris 1860. 531

Pope, Alexander: The poetical works. Complete in 2 vols. To which is prefixed the life of the author. Vol. 2. London 1821. 593

[*Principe, M. A. / Giron, R. / Satorres, R. / Ribot, A.:*] Espartero: Su pasado, su presente, su porvenir. Por la redaccion de el espectador y el tio Camorra. Madrid 1848. 169

Rademacher, Johann Gottfried: Rechtfertigung der von den Gelehrten misskannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekünstigen Geheimärzte und treue Mittheilung des Ergebnisses einer 25jährigen Erprobung dieser Lehre am Krankenbette. 2. Ausg. Bd. 1. Berlin 1846 (siehe auch Anm. 288). 394

Roche-Aymon: De la cavalerie, ou des changements nécessaires dans la composition, l'organisation et l'instruction des troupes à cheval. 1ère p. Paris 1828. 302

Rouvroy, Friedrich Gustav: Vorlesungen über die Artillerie zum Gebrauch der Königl. Sächs. Artillerie-Akademie. Th. 1–3. Dresden 1811–1814. 198

Saint-Remy, [Pierre] Surirey de: Mémoires d'artillerie. Recueillis. T. 1.–2. Paris 1697 (siehe auch Anm. 187). 195

Šafařík, Pavel Josef: Slovanský národopis. 2. vydání. V Praze 1842 (siehe auch Anm. 438). 508

Sallust, Gajus Sallustius Crispus: Der Jugurthinische Krieg (siehe auch Anm. 23). 19

Scharnhorst, G[erhard] von: Handbuch der Artillerie. Aufgesetzt. Bd. 1–3. Hannover 1804 bis 1814. 197

– Handbuch für Offiziere, in den anwendbaren Theilen der Krieges-Wissenschaften. Erster Theil von der Artillerie. Hannover 1787. 197

Schiller, Friedrich von: Don Carlos, Infant von Spanien. 613

– Der Jüngling am Bache. 400 543

– Wilhelm Tell. 408 460

Shakespeare, William: König Heinrich der Vierte. 390 398 407 408 415 419 485

– Ende gut, alles gut. 400

– Hamlet, Prinz von Dänemark. 473 546 601

– Der Kaufmann von Venedig. 601

– Liebes Leid und Lust. 627

– Macbeth. 400

– König Richard der Dritte. 399

– Sommernachtstraum. 396

Simon, Edouard: Un tableau de moeurs politiques en Allemagne. Le procès de M. Vogt avec la gazette d'Augsbourg. In: Revue Contemporaine. 9e année. 2e série. T. 13. 48e de la collection. Paris 1860. 401 402 452 470 471

Stern, Daniel: Histoire de la révolution de 1848. Paris 1850. 215

Sterne, Laurence: The life and opinions of Tristram Shandy, gentleman. Leipzig 1849 (siehe auch Anm. 532). 601

Struensee, Carl August: Anfangsgründe der Artillerie. Liegnitz 1760. 197

[*Szemere, Bertalan (Bartholomäus):*] La question hongroise (1848–1860). Par Barthélemy de Szemere. Paris 1860. 519

– Hungary, from 1848 to 1860. By Bartholomew de Szemere. London 1860. 505

Tempelhof, [Georg Friedrich von]: Le bombardier prussien ou du mouvement des projettiles en supposant la résistance de l' air proportionelle au quarré des vitesses. Berlin 1781. 197

Turquan, Joseph: Une illuminée au XIXe siècle (la baronne de Krudener) 1766–1824. Paris o. J. (siehe auch Anm. 424). 495

[*Urquhart, David:*] The new hope for Poland. London 1855. Tucker's political fly-sheets. Vol. 2. No. 1. 504

Vega, Georg: Praktische Anweisung zum Bombenwerfen mittelst dazu eingerichteter Hilfstafeln. Wien 1787. 197

Vegetius, Flavius Renatus: Anleitung zur Kriegswissenschaft an den Kayser Valentinian, in fünf Büchern. Aus dem Lateinischen übers. u. erl. von R. M[einecke]. Halle 1800. 24

Venedey, Jacob: Pro domo und Pro patria gegen Karl Vogt. Hannover 1860 (siehe auch Anm. 340). 430 478

Vogt, Carl: Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung. Genf 1859 (siehe auch Anm. 282). 385 389 395 398 406 408 410 425 426 428–436 447 449–454 459 461 467 469–471 474–485 518 524 536 542 543 546 559 565–570 592 596 598 614 626 631–635 656

– Studien zur gegenwärtigen Lage Europas. Genf und Bern 1859. 432 453 467 473 475 490 bis 499 502–507 511–513 516–530 532–540 543 547 559 561 583 584 606 622

La vraie question. France-Italie-Autriche. Paris 1859. 495 519 529

Wagner, M.: The Tricolor on the Atlas; or, Algeria and the French conquest. From the German of Dr. Wagner and other sources. By Francis Pulszky. London, Edinburgh and New York 1854 (siehe auch Anm. 189). 213

Walther von der Vogelweide: Die Gedichte. Hrsg. von Karl Lachmann. Berlin 1827. 467

Wermuth / Stieber: Die Communisten-Verschwörungen des neunzehnten Jahrhunderts. Im amtl. Auftr. zur Benutzung der Polizei-Behörden der sämmtl. deutschen Bundesstaaten ... dargest. Th. 1-2. Berlin 1853–1854. 665

Wigand, Otto: Conversations-Lexikon. 1. Bd. A – Baratinsky. Leipzig 1846 (siehe auch Anm. 82). 95

Yule, Henry: A narrative of the mission sent by the Governor-General of India to the Court of Ava in 1855. With notices of the country, government, and people. London 1858. 282

II. Periodica

Aargauer Nachrichten (siehe auch Anm. 479). 560

Abend-Post. Demokratische Zeitung. Berlin. 394

Abend-Zeitung. Dresden u. Leipzig (siehe auch Anm. 97). 113

Allgemeine Zeitung. Augsburg (siehe auch Anm. 278). 385 399 417 431 434 469–472 477 481 bis 484 486 488 489 537 542 565 597 604 614 617 618 621–631 637 638 672 674 677 688 690 694–701

– vom 22. Juni 1859. 477

– vom 27. Oktober 1859. 483 616 687

– vom 9. November 1859. 483

– vom 21. November 1859. 484 630 692

– vom 11. Dezember 1859. 484

– vom 13. Februar 1860. 432 542

– vom 1. Dezember 1860. 701

Augsburger Zeitung siehe *Allgemeine Zeitung*

Baltimore Wecker. 456 457

Baltische Monatsschrift. Riga. 604

Hansard's Parliamentary Debates: Third Series. Vol. 157. London 1860 (siehe auch Anm. 398). 474

Hermann. Deutsches Wochenblatt aus London (siehe auch Anm. 404). 475 669 690

Herold des Westens. Louisville. 447

Die Hornisse. Kassel (siehe auch Anm. 405). 475

L'Indépendance Belge. Bruxelles (siehe auch Anm. 481). 562 567 677

L'Indépendant. Genève (siehe auch Anm. 323). 413 651

La Jeune Italie. 500 501

Journal de Constantinople (siehe auch Anm. 502). 576

Journal de Genève. 656

Journal des Débats politiques et littéraires. Paris (siehe auch Anm. 483). 562

Journal du tir fédéral. 652

Journal général de la Cour et de la Ville. Paris (siehe auch Anm. 132). 137

Kladderadatsch. Berlin (siehe auch Anm. 521). 595

Kölnische Zeitung (siehe auch Anm. 327). 415 416 484 485 598 599 604 660 677 699

– vom 28. Februar 1852. 416

– vom 19. Oktober 1852. 417

– vom 28. Oktober 1852. 417

Der Komet. Unterhaltungsblatt für gebildete Stände. Leipzig (siehe auch Anm. 97). 113

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (siehe auch Anm. 335). 426

– vom 9. Mai 1860. Beilage. 426

Kreuz-Zeitung siehe *Neue Preußische Zeitung*

Lithographierte Correspondenz. Paris. 543

The Manchester Guardian (siehe auch Anm. 569). 683 684

Le Messager du Léman. Genève. 422

Monatsschrift siehe *Deutsche Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben*

Le Moniteur universel. Paris (siehe auch Anm. 368). 156 464 511 517 683

– vom 13. September 1799. 156

– vom 21. Januar 1834. 213

– vom 9. Februar 1859. 516

– vom 5. März 1859. 517

– vom 15. März 1859. 491 518

– vom 10. April 1859. 491 518

Neue Rheinische Zeitung. H.5/6. 441 451
Neue Schweizer Zeitung. Genf, vom 12. November 1859. 544 545
Die Neue Zeit. London (siehe auch Anm. 404). 475
Neue Zürcher-Zeitung (siehe auch Anm. 475). 554
New-York Daily Tribune (siehe auch Anm. 393). 472 474 573 619 620 680 688 689
– vom 16. Juni 1858. 576
New-Yorker Criminal-Zeitung siehe *Belletristisches Journal und New-Yorker Criminal-Zeitung*
New-Yorker Humorist. 393
The New-York Times. 689
Notes to the People. London (siehe auch Anm. 566). 679
Nouvelliste Vaudois. Lausanne (siehe auch Anm. 475). 554 567

L'Opinion nationale. Paris. 531 562 567 686

La Patrie. Paris (siehe auch Anm. 473). 552
– vom 25. Januar 1860. 552
– vom 27. Januar 1860. 552
Le Patriote savoisien. Chambéry. 548
Le Pays. Paris (siehe auch Anm. 487). 564
Pensiero ed Azione. London (siehe auch Anm. 439). 510 538 577
The People's Paper. London (siehe auch Anm. 399). 474 675 679 689
The Players. London. 600 601
Der Postheiri. Solothurn. 561
Prager Zeitung. 530
Preußisches Wochenblatt. Berlin, vom 9. Juni 1855 (siehe auch Anm. 429). 498
Die Preußische Zeitung. Berlin. 604
Le Propagateur du Nord et du Pas-de-Calais. Lille. 562
Publicist. Berlin. 666
Punch, or the London Charivari (siehe auch Anm. 521). 595
Putnam's Monthly. New York. 680

Die Reform. Hamburg (siehe auch Anm. 276). 385 432 698
– vom 19. November 1859. 688
– vom 7. März 1860. 700
Republik der Arbeiter. New York, vom 27. Mai 1854 (siehe auch Anm. 330). 417
Revue contemporaine. Paris (siehe auch Anm. 306). 401 402 452 470 539 562–565. 592

The Times, vom 30. Juni 1860. 533 551

Tribune siehe *New-York Daily Tribune*

Das Volk. London (siehe auch Anm. 297). 398 475–477 484 536–538 620 629–631 675 690 693–695

– vom 14. Mai 1859. 475

– vom 18. Juni 1859. 477 598 674

Volks-Zeitung. Berlin (siehe auch Anm. 276). 385 386 432 482 696 699

– vom 2. Oktober 1860. 385

Vorwärts. Leipzig. 113

Vossische Zeitung siehe *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*

Weekly Mail. London. 601

Personenverzeichnis

Verzeichnis literarischer, biblischer und mythologischer Namen

Geographische Namen*

Die in Klammern gebrachten geographischen Namen verweisen auf abweichende Schreibungen, auf Benennungen in der Landessprache oder auf in der neuesten Zeit erfolgte Umbenennungen.

* Die geographischen Namen, die in der Schrift „Herr Vogt" und den dazu gehörenden Dokumenten enthalten sind, wurden nicht in dieses Verzeichnis aufgenommen.

Erklärung der Fremdwörter, der fremdsprachigen und seltenen Ausdrücke

abattis Verhau, Astverhau, Hindernis
absorbieren aufsaugen, aufzehren
à conto auf Rechnung von
à discrétion nach Herzenslust, nach Belieben
Affidavit eidesstattliche Erklärung vor Gericht
Affiliation Aufnahme, Beigesellung
affiliieren aufnehmen, beigesellen
agent provocateur Polizeispitzel
Ägide Schutz, Obhut
Agnat ein Verwandter von väterlicher Seite
aliquot ohne Rest teilend
Allianz (Alliance) Bündnis, Verbindung, Vereinigung
Alluvialebene siehe *Alluvium*
Alluvium die nach der letzten großen Erdüberschwemmung gebildeten Lagen der Erdrinde, jüngster, von der Eiszeit bis in die Gegenwart reichender Abschnitt der Erdgeschichte
alliieren verbünden
Ambassadeur Botschafter, Gesandter
amende honorable Ehrenerklärung
Amendement Änderungs-, Zusatz-, Verbesserungsantrag
Anachronismus Zeitwidrigkeit
Annexation (Annexion) Aneignung, (gewaltsame) Einverleibung fremden Staatsgebiets
annexieren (annektieren) sich (gewaltsam) aneignen
Antezedentien frühere Verhältnisse, Vorleben
Antichambre Vorzimmer
Antimon chemischer Grundstoff, schweres Halbmetall der Stickstoffgruppe, hauptsächlich zu Legierungen verwendet
antizipieren gedanklich vorwegnehmen
Äolsharfe Windharfe (nach dem griechischen Windgott Aioles [Äolus])
Apologet Verfechter, Verteidiger reaktionärer Strömungen und Systeme, Verfasser von Verteidigungsschriften
Apologie Verteidigung; Verteidigungsschrift, -rede
Apoplexie Schlaganfall, schlagartiges Versagen lebenswichtiger Organe
Apostat Abtrünniger, vom Glauben Abgefallener
a posteriori nachher
apportieren herbeibringen, herbeiholen; hier: vortragen, entwickeln
Approchen Annäherungsgräben, Laufgräben
a priori von vornherein
Äquivalent Gegenwert, Ersatz, Entschädigung
Arkebuse Hakenbüchse (frühes Infanteriegewehr mit Stützhaken)
Arkebusier Soldat mit Arkebuse
Areopag Staatsgerichtshof (im alten Athen)
armieren bewaffnen, befestigen, bestücken; ausrüsten
Arsenal Heeresgerät- und Waffenlager; Zeughaus, Rüstkammer
Assekuranz Versicherung
Assignate Papiergeld der Französischen Revolution
Assisen Schwurgericht in Frankreich und in der Schweiz

Assoziation Vereinigung, (politische) Organisation
attachieren beigeben, zuteilen, anschließen
authentiziert glaubwürdig, echt
Autokratie Alleinherrschaft, Selbstherrschaft
Autorisation Ermächtigung, Vollmacht
Avancement Beförderung im Amt
Avantgarde Vorhut; Teil einer auf dem Marsch befindlichen Truppe, der dem größeren Heeresteil mit Abstand vorausgeht; soll Marschstörungen beseitigen, das Gelände erkunden, schwachen Widerstand brechen und gegnerischen Angriffen so lange standhalten, bis das Gros sich entwickelt hat
Aviso kleines, schnelles Kriegsschiff, als Depeschen- und Aufklärungsschiff verwandt

ballista (Balliste) antikes Wurfgeschütz
Ban Fürstentitel, Statthalter, Befehlshaber
Bankett (Bankette) Auftritt, eine Stufe hinter der Brustwehr, auf der die Schützen beim Schießen stehen
Banlieue Vororte
Bastion aus der Festungslinie vorspringendes, meist fünfeckiges Bollwerk
Bei ehemals Titel hoher türkischer Beamter und Offiziere
Berme Absatz zwischen äußerer Brustwehrböschung und innerem Grabenrand, um ein Abrutschen der Erde zu verhindern
bévue Versehen, Schnitzer
Bijoutier Juwelier
Biwak Feldlager, Lager im Freien
biwakieren im Freien lagern, die Truppen werden in taktischen Verbänden bei Kampfbereitschaft zusammengehalten
Blindage (Blindierung) Deckwand von Feldschanzen; Blende
Blockschwanzlafette das Geschützrohr ruht auf einem längeren hölzernen Block, dessen hinteres Ende den Lafettenschwanz bildet
Bombardement anhaltende Beschießung mit schweren Waffen oder durch Bombenabwurf
bona fide in gutem Glauben
Bonnet Erhöhung der Festungsbrustwehr in den ausspringenden Winkel, Vorlage auf der Brustwehr bei Verschanzungen
Bottle-holder Steigbügelhalter
Bravour Unerschrockenheit
Brummagem falsch; unecht; Talmi
Bully Prahler, Raufbold
Burleske Posse, komische Angelegenheit

Calvinismus (Kalvinismus) Lehre Johann Calvins, des Mitbegründers der evangelisch-reformierten Kirche
caput mortuum toter Rückstand
Carcasse (Karkasse) Brandgeschoß
carte blanche (Carte blanche) freie Hand, unbeschränkte Vollmacht
cataphractae lederner oder eiserner Schuppenpanzer
Chamäleon jemand, der seine Überzeugung so oft wechselt wie das Chamäleon die Farbe
chamäleonartig siehe *Chamäleon*
Charte Verfassungsurkunde, Verfassung
Chasseur Scharfschütze, leichter französischer Fußsoldat
chasseurs à pied Jäger zu Fuß, leichte Infanterie
chasseurs d'Afrique leichte Elite-Reiterregimenter auf Berberpferden
Chevaulegers leichte Kavallerie
Chromographie Farbdruck
Cicisbeo vom Ehemann anerkannter Hausfreund
Cidevants zur Zeit der Französischen Revolution 1789 aufgekommene spöttische Bezeichnung für die früheren Adligen; eigentlich Ehemalige
citissime schleunigst
Claqueur bezahlter Beifallklatscher
Club populaire Volksklub
Code (Kode) Gesetzbuch
Commerçant Geschäftsmann
Commis voyageur Handlungsreisender
conspiracy Verschwörung
corps législatif gesetzgebende Körperschaft
Corps d'armée Armeekorps
Corpus delicti Beweisgegenstand

Couleur hier: Farbe
Courtoisie Höflichkeit, Artigkeit
Coup Schlag, Streich, Unternehmen
Coup d'état Staatsstreich
Coup de main Handstreich, Überfall
coupure (Koupüre) Verschanzung, Verteidigungsabschnitt; meist nur aus einer Brustwehr und einem Graben davor bestehend
couronnement Krönung des Glacis
crémaillères sägeförmige Ausschnitte in der Brustwehr, die den Verteidigern ein Kreuzfeuer mit Handfeuerwaffen ermöglichen sollten

debouchieren aus einem Engpaß hervorrücken und sich entwickeln
debütieren zum erstenmal öffentlich auftreten
de facto tatsächlich, nach Lage der Tatsachen
Defensive Verteidigung, Abwehr
Defensivkasematte siehe *Kasematte*
Defilee Engpaß, Hohlweg, durch ungangbares Gelände eingeengter Weg, den Truppen nicht in breiter Front passieren können
defilieren in Kolonne marschieren
definitiv endgültig, entscheidend; abschließend
degagieren befreien, losmachen
Dei Beherrscher von Algerien
Deklamator Vortragskünstler; Schönredner
Dementi Widerruf, Ableugnung; Richtigstellung
Demimonde Halbwelt
Demiurg Schöpfer
Denunziation Anschwärzung oder Anzeige aus niedrigen, meist persönlichen Beweggründen
denunzieren rügen, anprangern, anklagen
deployieren aufrücken, aufmarschieren, sich entfalten
Depot Truppenabteilung (Bataillon, Kompanie), die in der Garnison zurückblieb und die Rekruten ausbildete; Lager für Waffen und Kriegsgerät aller Art
Deputation Abordnung, Ausschuß
desavouieren verleugnen lassen; nicht anerkennen
destruktiv zerstörend, zersetzend;
Detachement eine von den Hauptkräften für besondere Aufgaben abgezweigte Truppenabteilung
detachieren eine Truppe mit Sonderauftrag entsenden
detachiertes Werk dem befestigten Ort vorgeschobene, nicht unmittelbar mit ihm zusammenhängende ständige Befestigungsanlage; selbständiges Außenwerk
Dezennium Jahrzehnt
Digression Abschweifung; Abweichung
Diskretion Verschwiegenheit
disponibel verfügbar, zu Gebote stehend
Disposition Verfügung; Anordnung
Disput Streitgespräch; Wortgefecht
Distrikt Verwaltungsbezirk
Diwan ehemaliger türkischer Staatsrat
dolus böse Absicht
dossier (Dossier) Aktenbündel
Dragoner ursprünglich berittener Infanterist, später leichter Kavallerist
Duodez hier: etwas von sehr kleinem Format

Effekten bewegliche Habe
Eklipse Sonnen- und Mondfinsternis
Elevation Erhöhungswinkel eines Geschützrohres beim Schießen
Emanzipation Befreiung aus entwürdigender (gesellschaftlicher und rechtlicher) Abhängigkeit
Emeute Aufruhr, Meuterei, Aufstand
Emir Titel unabhängiger Stammeshäuptlinge im Orient; Fürst; eigentlich Befehlshaber
Emissär Abgesandter, Kundschafter, Agent
Emphase Nachdruck
Enceinte Umwallung, Gürtel, Außenwerke einer Festung
en crémaillère sägeförmig
en échélon Gefechtsformation, in der die einzelnen Angriffskolonnen seitwärts hintereinander gestaffelt aufgestellt wurden
Enfield-Gewehr englisches Gewehrmodell
enfilieren Truppen oder ein Festungswerk der Länge nach bestreichen

Enklave vom eigenen Staatsgebiet umschlossener Teil eines anderen Staates
en masse in Masse, massenhaft
en muraille in gerader Linie, mauerartig
Entente cordiale herzliches Einverständnis
Epaulement (épaulement) eine Brustwehr von Sandsäcken
ephori gewähltes Kollegium von 5 Mann mit großer Machtbefugnis
Epigramm Sinn- oder Spottgedicht, bei den alten Griechen erläuternde dichterische Aufschrift auf Kunstwerken, Geschenken usw.
Epigrammatiker Dichter von Epigrammen
Epistel längerer Brief; Strafpredigt
eskaladieren mit Sturmleitern ersteigen, erstürmen
Eskadron Schwadron, taktische Einheit der Kavallerie
eskamotieren heimlich verschwinden lassen, wegzaubern
Eskapade Seitensprung, mutwilliger Streich
Eskarpe innere Grabenböschung in Festungen und Schanzen
Evolution Bewegung von Truppenkörpern zur Ortsveränderung, Veränderung der Front oder der taktischen Formation
examina (Examina) Prüfungen (besonders Abschlußprüfungen an Universitäten und Hochschulen)
Exekution Pfändung
exercitia practica praktische Übungen
exilieren verbannen
eximieren von einer allgemeinen Pflicht oder Vorschrift ausnehmen, befreien
Expektoration Gefühlserguß
exponieren auseinandersetzen, erklären

Face bei Festungswerken und Schanzen die dem Gegner zugewandte Seite
Fama Gerücht, Gerede, Ruf
fait accompli vollendete Tatsache
Falliment Zahlungsunfähigkeit, Konkurs
Falsum Fälschung, Betrug
Farce Posse
Faschine walzenförmig geschnürtes Reisigbündel für Schanzarbeiten und zum Füllen von Gräben
Fazit Ergebnis
Felonie Treubruch, Untreue, Verrat
fetieren schmeicheln, Ehre erweisen
Fiasko Mißerfolg
figurieren in Erscheinung treten
flankieren von der Flanke decken oder fassen
Florin italienische Münze
Folio Buchformat in Halbbogengröße
Fort selbständiges Festungswerk, Außenwerk
fougasse Flattermine
Fourage militärische Verpflegung; Futter (für Militärpferde)
free-trader Freihändler
Fronde regierungsfeindliche, oppositionelle Partei
Frondeur Unzufriedener; Angehöriger einer Fronde
Furore machen begeisterten Beifall ernten; großen Erfolg haben; Aufsehen erregen
Fusionist Anhänger einer Vereinigung entgegengesetzter Parteien zu gemeinschaftlichen Zwecken

Galeasse (Galjaß) anderthalbmastiges Segelschiff, Küstenfrachtsegler
Galeone dreimastiges Segelkriegsschiff
Galerie parallel zur Stirnwand angelegte Kasematte
gens d'armes vollständig bewaffneter Reiter
gerieren sich ausgeben, sich benehmen, sich aufführen
Glacis flaches, von den Festungsgräben nach außen abfallendes und jeglicher Deckung beraubtes Vorfeld
Grisette junges, leichtfertiges Mädchen
Guerilla Partisanen, Kampf von Freischaren
Guttapercha ein aus dem Milchsaft südostasiatischer Bäume und Sträucher gewonnenes Naturprodukt, das hauptsächlich zum Isolieren von Überseekabeln verwendet wird

habitué Stammgast
Haubitze schwere Feuerwaffe zwischen dem Flachfeuer- (Kanone) und Steilfeuergeschütz (Mörser)

Hellebarde Stoß- und Hiebwaffe im Mittelalter
Hellebardier mit Hellebarde Bewaffneter
Helot (Helote) Staatssklave im alten Sparta, hier: Sklave
Hemisphäre Halbkugel
hemisphärisch halbkugelförmig
heterogen verschieden-, ungleichartig; innerlich uneinheitlich
Hexagon Sechseck
homunculis (Homunkulus) künstlich erzeugter Mensch
Honneur Ehrenerweisung
horizontal waagerecht
hybrid zwitterhaft, gemischt
Hyperbel sprachliche Übertreibung

impedimenta Hindernis, Troß, Bagage
Impertinenz Unverschämtheit
importunieren belästigen, sich aufdrängen
impugnieren bestreiten, bekämpfen, anfechten (einen Anspruch)
inaugurieren in Amt und Würden einsetzen, einleiten, beginnen
Indignation Mißfallen
indigniert ungehalten, entrüstet, empört
Indigo wichtigster, heute künstlich gewonnener Küpenfarbstoff
Indiskretion Schwatzhaftigkeit, Taktlosigkeit
in dulci jubilo süßer Jubel; herrlich und in Freuden
Infamie Niedertracht, Schändlichkeit
Initial (Initiale) mit linearem oder figürlichem Schmuck versehener großer Anfangsbuchstabe in Hand- und Druckschriften
Injurie Beleidigung
injuriös beleidigend
Inkognito Unerkanntheit; Gebrauch eines Decknamens
inkriminieren beschuldigen, anschuldigen
in Parenthese in Klammern
in partibus (infidelium) im Gebiete der Ungläubigen; Ungläubige
in petto in Bereitschaft, auf dem Herzen haben
Insinuation Einschmeichlung; Zuträgerei
insinuieren vorlegen, einflüstern
Inspiration Anregung, Einfall
Insult (Insultation) Anfeindung, Beschimpfung, Beleidigung
insultieren angreifen, anfeinden, kränken, beschimpfen
Insurgent Aufständischer
Insurrektion Erhebung, bewaffneter Aufruhr, Aufstand
Integrität Unverletzlichkeit
internieren eingeschlossen halten, jemand in seiner Freiheit beschränken
Interpellation Anfrage; förmliches Ersuchen um Auskunft; Einspruch
interpolieren zwischenschalten
Intervall Abstand zwischen nebeneinanderstehenden Truppeneinheiten
Intervention friedliche oder kriegerische Einmischung eines Staates in Angelegenheiten eines anderen Staates
Invasion Einfall, Eindringen in fremdes Gebiet
Invektive Anzüglichkeit, Beleidigung
irrelevant belanglos, unwichtig

Janitscharen im 14. Jahrhundert aus christlichen Gefangenen und ihren Nachkommen gebildete Kerntruppe der türkischen Sultane; seit dem 17. Jahrhundert eine aufsässige Prätorianergarde und den herrschenden Kräften gefährlich; weigerten sich 1826, ihre Vorzugsstellung aufzugeben und wurden durch Massaker ausgerottet
Jeremiade Gejammere, Klagelied
Junta Regierungsausschuß (in Spanien, Portugal und Mittelamerika)
jus (Jus) Recht

Kadi mohammedanischer Richter
Kaliber innerer Durchmesser von Rohren, Geschoßdurchmesser
Kalkül Rechnung, Berechnung
Kamarilla kleine geheime Günstlingspartei, geheime Clique
Kapitale die den ausspringenden Winkel halbierende Mittellinie einer Bastion
Kaponnière Hohlraum zur Längsbestreichung von Festungsgräben

Kapudan-Pascha der Groß-Flottenführer der Türken, der Oberbefehlshaber der türkischen Seemacht
Karree bis Ende des 19. Jahrhunderts angewandte geschlossene oder offene vierseitige Gefechtsformation der Infanterie zur Abwehr von Kavallerieattacken
Karronade (Carronade) im 19. Jahrhundert verwendetes kurzes Schiffsgeschütz mit großem Kaliber und geringer Schußweite
Kartätsche heute nicht mehr verwendetes Artilleriegeschoß; Büchsenkartätsche, mit gehacktem Blei, Eisen oder Radnagelköpfen gefüllt, die mit einer in Pech getauchten Leinwandhülle umgeben waren
Kasematte beschußsicheres Gewölbe in den Werken einer Festung zur Aufbewahrung von Vorräten, Unterbringung von Truppen; mit Schießscharten versehene Kasematten dienten der Verteidigung der Festung (Defensivkasematten)
Kassation Dienstentsetzung
Khan (Chan) früher Titel mittelasiatischer Fürsten
Koalition Vereinigung
Kognat Blutsverwandter
Kollaboration Zusammenarbeit, Mitarbeit
Kolophonium Harzprodukt, Rückstand bei Destillation von Terpentin
Kolli (Kollo) Prachtstück, Warenballen
Kollision Zusammenstoß
Kolorit Farbgebung
Kolporteur Wanderbuchhändler, Hausierer mit Druckschriften
kolportieren (mit Druckschriften) hausieren; Gerüchte verbreiten
Kombattanten Kämpfer; die tatsächlich zum Kampf eingesetzten Truppen
Kommunikation Verbindung
Kompensation Ausgleich, Vergütung
Kompilation Sammlung
Komplizität (Complicität) Mitschuld
Kondottiere italienische Söldnerführer im 14. und 15. Jahrhundert
Konfiskation Beschlagnahme
Kongregation Vereinigung, Bündnis; Verband mehrerer Klöster eines Ordens
konkav hohl, nach innen gewölbt
Konklave von der Außenwelt streng abgeschlossener Ort
Konskription bedingte Militärdienstpflicht, bei der Loskauf und Stellvertretung möglich waren
Konstitution Verfassung
Kontra (Contra) das Wider
kontradiktorisch widersprechend, widersprüchlich, gegensätzlich
Kontrahent Vertragschließender, Gegner
Kontravallationslinie um die feindliche Festung angelegte befestigte Linie
konvex nach außen gewölbt
Korpus delikti siehe *Corpus delicti*
Korsar Seeräuber, Freibeuter
korybantisch ausgelassen, lärmend, zügellos
kreiern schaffen, bilden, errichten
Kretinismus Schilddrüsenkrankheit mit körperlicher und geistiger Mißbildung bis zur Idiotie
Küraß ursprünglich ein Lederpanzer, Brustharnisch
Kürassier schwerer, mit Küraß ausgerüsteter Kavallerist
Kurie Sitz der päpstlichen Regierung oder einer bischöflichen Verwaltung
Kurtine bei Befestigungsanlagen mit bastioniertem Grundriß der zwischen zwei Bastionen liegende Teil des Hauptwalls

Lafette Schieß- und Fahrgerüst der Geschützrohre
l. c. loco citato
Legion altrömische Heereseinheit
Leonidasse hier: Könige, nach Leonidas, König von Sparta
Liktor römischer Gerichtsdiener
lithographieren mit Fettkreide oder Tusche auf Stein zeichnen; im Steindruck wiedergeben
Lizenz Erlaubnis, Bewilligung, Genehmigung
legitim, illegitim, gesetzlich, ungesetzlich
l'homme d'état Staatsmann
Liberator Befreier
loco citato am angeführten (zitierten) Ort (eines Textes)

loyal aufrichtig; gesetzmäßig
Logement Wohnung, Quartier; flüchtige Deckung
Lünette kleines Festungswerk mit gebrochener Frontlinie, das also aus zwei Facen und zwei Flanken besteht. Die Lünette war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die gebräuchlichste Form der Schanzen

Matador Rädelsführer
masculin männlich; hier: Männer
Maquereaus Zuhälter
Melodramatiker Singspieldichter
melodramatisch das gesprochene Wort mit Musik begleitend
Memorandum Denkschrift
Mensur studentischer Zweikampf
Meteor Sternschnuppe, Stern
Millennium das tausendjährige Reich der Bibel, Jahrtausend
Minié-Gewehr französisches Gewehrmodell
Modination Machenschaft; Ränke
molecules (Moleküle) Teilchen
Monomanie Wahnidee
Montierung siehe *Montur*
Montur Ausrüstung, Bekleidung; Dienstkleidung (des Soldaten)
Motion Vorschlag, Antrag
moucharderie Polizeispitzelei
mouchard (Mouchard) Polizeispitzel
Mörser Geschütz mit kurzem Rohr für den Wurf von Geschossen in sehr gekrümmter Flugbahn zur Bekämpfung von horizontalen und verdeckten Zielen
Munizipalität Stadtobrigkeit
Muskete ursprünglich ein schweres glattläufiges Gewehr mit langem Rohr; lag beim Schießen auf einer Gabel; später allgemeine Bezeichnung für das Luntenschloßgewehr
Musketier mit der Muskete bewaffneter Infanterist
Mysterium Geheimnis

Nasal Nasenlaut, Nasenvokal
nexieren verbinden
nolens, volens wohl oder übel
Non plus ultra das unübertreffliche Muster
Notabeln die Angesehenen, Vornehmsten
notabene beachte, wohlgemerkt

offiziös halbamtlich, nicht amtlich verbürgt; von einer Behörde, einem Amt ausgehend, beeinflußt
oktroyieren aufdrängen, aufzwingen
Oligarchie Herrschaft einer (privilegierten) Minderheit wie der Junker oder Monopolisten
ominös unheilverkündend, unheilvoll
ordre Befehl
ostensibel augenscheinlich

p. Pagina
Pagina Seite, Seitenzahl
Pairie Adelsstand
Palisade Hindernis aus Pfählen, die in Reihen nebeneinander eingegraben und oben zugespitzt wurden
Panegyrik (Panegyrikus) Lobrede
Pantalone Charaktertype des reichen, mißtrauischen, oft geprellten Alten der italienischen Stegreifkomödie
Pantheimus All-Gott-Lehre; religions-philosophische Lehre vom Einssein Gottes mit der Natur
pantheistisch den Pantheismus betreffend
Pantomime Gebärden-, Mienen- und Tanzspiel
Papaya tropischer Obstbaum mit melonenähnlichen Früchten
parabolisch gekrümmt
par excellence im wahrsten Sinne des Wortes
par ordre auf Befehl
Parvenü (Parvenu) kleinbürgerlicher Emporkömmling, Neureicher
parthischer Pfeil persischer Pfeil
Paschalik Amtsbezirk eines Pascha in der früheren Türkei
Pasquill Schmähschrift, Spottschrift
Patron Schutzherr, Gönner, Vorsteher
Patronage (patronage) Schutzherrschaft, Gönnerschaft, Schutz
Patrone aus Treibmittel, Zündung und Geschoß bestehende Ladung für Feuerwaffen
Peccadille ein kleines Vergehen, kleine Sünde
pekuniär geldlich, in Geld bestehend

Peloton Truppenabteilung etwa in Zugstärke; im 18. Jahrhundert Unterteilung des Bataillons für die Gefechtsformation; ein Bataillon hatte acht Pelotons
Penny-a-liner Zeitungsschreiber, Zeilenschinder
Pentagon Fünfeck
Pentarchie Fünfherrschaft
Perfidie Gemeinheit, Tücke, Treulosigkeit
Perkussion Entzündung durch Stoß oder Schlag
Perkussionsschloß Schlagschloß, bei dem der als Hammer dienende Hahn auf ein Zündhütchen schlug, das sich auf einem durchbohrten Zündstift (Piston) befand; der Zündstrahl fuhr durch die Bohrung des Zündstiftes in die Pulverladung
Permanenz Dauer
perorieren weitschweifig reden
persiflieren versteckt geistvoll verspotten
petto siehe *in petto*
Phalanx geschlossene Schlachtenreihe des schweren Fußvolkes; Kerntruppe
Phantom Trugbild
Philisterium Spießbürgerdasein
Piedestal Sockel von Säulen und Bildwerken
Pike 3–5 m lange Stoßwaffe mit breiter Spitze am Schaft
Pikenier mit Pike bewaffneter Fußsoldat
pila Wurfspieße
Plagiat Diebstahl an geistigem Eigentum
Plagiator jemand, der ein Plagiat begeht, fremdes Eigentum (geistiges) als eignes veröffentlicht; Abschreiber
Plebiszit Entscheidung durch Volksabstimmung
Pointe springender Punkt
Polygon Vieleck, von mehr als vier Strecken begrenzte geometrische Figur
Ponton flachbodiger Bootskörper für schwimmende Brücken
Portefeuille Ministerposten
Positivus die Unterstufe in Wortbedeutungen, das ohne Vergleichung zugefügte Beiwort
Potentat Machthaber, Herrscher
prädestiniert vorherbestimmt
Präliminarien Vorverhandlungen
Prätorianer Leibwache der römischen Kaiser, von Augustus gebildet; sie hatten höheren Sold und eine kürzere Dienstzeit als die übrigen Truppen und oft verhängnisvollen Einfluß auf die Einsetzung der Kaiser; Angehöriger der kaiserlichen Leibwache im alten Rom
präventiv vorbeugend
präsumieren annehmen, mutmaßen, vermuten
Präzedens Beispielsfall, Musterfall
Pro das Für
pro domo in eigener Sache
Prognostikon (Prognostikum) Vorzeichen, Anzeichen kommenden Geschehens
Projektil Geschoß
Pronunziamento (Pronunziamiento) Aufruf zum Staatsumsturz
prophylaktisch vorbeugend, verhütend
proprio matu aus eigenem Antrieb
Protégé (Protegé) Schützling, Günstling
Protze zweirädriger Vorderwagen zum Transport der Geschütze, an den der Lafettenschwanz angehängt wird
Providence (Providenz) Vorsehung
Prosperität Wohlstand, höchste Phase (Aufschwung) im Krisenzyklus der kapitalistischen Wirtschaft
Protektion Schutz
Protektorat Schirm-, Schutzherrschaft
pythagoreisch nach der Lehre des griechischen Philosophen und Mathematikers Pythagoras
Pythia weissagende Frau

qua als
quid pro quo (Quidproquo) Mißverständnis, Verwechslung
Quirite Ehrentitel eines altrömischen Vollbürgers

Ratifikation Bestätigung eines Vertrages
Ravelin dreieckiges Befestigungswerk vor der Kurtine, bestand aus zwei Facen, die einen ausspringenden Winkel bildeten; in der Kehle geschlossene Halbmondschanze

Redan Erdwerk in Dreiecksform zur Flankierung benachbarter Linien
Redoute in der Feldbefestigung des 18. und 19. Jahrhunderts eine meist aus Erdwerk bestehende geschlossene Schanze mit nur ausspringenden Winkeln
Reduit bombensicheres, verteidigungsfähiges Kernwerk im Inneren einer Festung
Regenerator (Regenerateur) ein Wiederhersteller, Wiederbeleber
Reglement Dienstvorschrift, Vorschrift
reglementieren durch Vorschrift regeln, behördlich anordnen
règlement organique organisches Statut
Remonte junges Militärpferd
Remonteoffizier für die Versorgung der Truppe mit Pferden verantwortlicher Offizier
Rekognoszierung Aufklärung, Erkundung
Rekognoszierungsabteilung Abteilung, die Aufklärungsdienst leistet
Rektifikation Berichtigung
Rekurs Beschwerde
Relief plastisches Bild
Reminiszenz Erinnerung
rendez-vous Verabredung, Stelldichein
Renegat Verleugner eines (bisherigen) Glaubens oder einer politischen Überzeugung; Abtrünniger, Überläufer
Renomage Aufschneiderei, Prahlerei
renommieren aufschneiden, prahlen
Replik Erwiderung
Reputation Ruf, Ansehen
Ressort Geschäftsbereich, Aufgabenkreis
Ressource Hilfs- und Rohstoffquelle; Erwerbsquelle
Restauration Wiederherstellung der Kräfte; Wiederherstellung alter, meist überlebter gesellschaftlicher oder politischer Formen
Resumé (Resümee) Zusammenfassung, Übersicht
resümieren zusammenfassen, kurz wiederholen
Revindikation Rückforderung einer Sache
Reüssite Erfolg
requirieren herbeischaffen
Requisition Anforderung, Ersuchung
Rezipient Glasglocke, die zu Versuchszwekken luftleer gemacht werden kann
Rikoschett Aufprall, Abprall (wiederholter) Aufschlag
rikoschettieren Schußart, bei der das Geschoß mehrmals aufschlägt, bei einem Aufschlagwinkel bis zu 15° beträgt die Weite jedes folgenden Aufschlages ungefähr die Hälfte des vorhergehenden; von „ricocher" aufschlagen und abprallen
Rodomontade Aufschneiderei, Großsprecherei
Robot Frondienst
Roué Wüstling
Route Marsch-, Wegstrecke

salaire (Salär) Gehalt, Lohn
Salto mortale lebensgefährlicher Sprung
Sansculotten revolutionäre Proletarier oder Kleinbürger in der Französischen Revolution, die lange Hosen (Pantalons) statt der höfischen Kniehosen (Culottes) trugen
sans gêne schamlos, ungeniert
sans phrase wie er leibt und lebt; ohne Umschweife
Sappe kurzer Laufgraben, der aus einer Stellung in Richtung auf den Feind vorgetrieben wird
Sappeure früher in den Armeen spezielle Truppen für Erdarbeiten
Satrap altpersischer Provinzstatthalter, mit großer Machtvollkommenheit ausgestattet
Scharmützel unbedeutendes Gefecht, Plänkelei
Schrapnell Artilleriegeschoß mit Streukugelfüllung
Scribler (Skribler) Schmierer, unfähiger Schriftsteller
Sepoy (Seapoy) eingeborener Soldat der ehemaligen englischen Kolonialtruppe in Indien
servil unterwürfig, knechtisch, kriecherisch
Servilismus Unterwürfigkeit, Kriecherei
Sesam Pflanzengattung
siesta (Siesta) Mittagsruhe
Silen trunkener Alter (nach dem Erzieher des griechischen Weingottes Bacchus)
Solidität Zuverlässigkeit, Rechtschaffenheit

Souffleur Vorsager, Einsager
Species (Spezies) Art; Gestalt
sphäroidisch kugelähnlich
spezifizieren zergliedern, einzeln anführen
Steinschloßgewehr eine im 17. Jahrhundert entwickelte Feuerwaffe; der Lauf war in Höhe der Ladung durchbohrt; auf der Durchbohrung befand sich eine kleine Pulverpfanne, die das lose Pulver aufnahm; ein am Hahn befestigter Feuerstein erzeugte beim Herabschnellen durch Reibung an einem Stahlstift Funken, entzündete das auf die Pfanne geschüttete Pulver, und der Feuerstrahl schlug durch das Bohrloch in die eigentliche Ladung
Stipulation Vereinbarung
stipulieren vereinbaren
stratagem Kriegslist
Subsidien Hilfsgelder (eines Staates an einen anderen)
Subskription Geldsammlung auf Listen
Subventionieren durch finanzielle Beihilfe unterstützen
Sukkursale Zweigbetrieb, Zweigniederlassung einer Firma
Sukzession Nachfolge
sukzessiv allmählich eintretend, nach und nach
Superlativ (Grammatik) Höchststufe, zweite Steigerungsstufe
suspendieren zeitweilig aufheben
Sykophant Verräter, Verleumder, Erpresser
Syntax Lehre vom Satzbau, Satzlehre

tartine Quatsch (nichtssagender Zeitungsartikel, langweilige Predigt)
Taverne (Taberne) Weinschenke, Wirtshaus (mit Kaufladen)
Teakholz für den Schiffsbau und die tropische Holzindustrie sehr wertvolles Holz eines in Ostindien und dem malayischen Gebiet heimischen Baumes
terra incognita unbekanntes Land; Unerforschtes
Testimonium paupertatis Armutszeugnis
Tirailleur Plänkler, in aufgelöster Ordnung kämpfender Soldat
tiraillieren Kampf der Schützen in zerstreuter Ordnung, um eine bessere Feuerwirkung und größere Beweglichkeit bei Ausnutzung der Deckung zu erzielen
Toast Trinkspruch
Tranchee Lauf-, Schützengraben im Festungskrieg
Transaktion Unterhandlung, Übereinkunft, Unternehmung
Traverse Querwall zum Schutze gegen feindliches Enfilierfeuer
travestieren nachahmen
trigonometrisch unter Verwendung von Winkeln gemessen
Troß Gefolge, Haufen, Wagen mit Heeresbedarf
tutti quanti wie sie alle heißen

Ukas Erlaß
ultimo ratio letztes Mittel
ultramontan hier: übertrieben
ursupieren sich (gewaltsam) widerrechtlich Macht aneignen

Vademecum Taschenbuch, Leitfaden
vakant leer, offen
Vexation Quälerei
vice versa umgekehrt
Vignette Verzierungen in Büchern (Titel etc.)
vindizieren einen Herausgebeanspruch gegen den Besitzer geltend machen
Virtuosität meisterhafte Beherrschung
voltigieren Auf- und Abspringen auf ein stehendes oder sich bewegendes Pferd
voyons Wir wollen sehen!, Wir werden sehen!
vulgo gemeinhin, gewöhnlich

Whig Angehöriger der englischen liberalen Partei

Yams Kletter- oder Schlingpflanze aus dem tropischen Amerika, mit eßbarem süßlichen Wurzelstock

zernieren eine Festung durch Truppen einschließen
Zession Abtretung
Zuaven früher aus Algeriern bestehende Fußtruppe des französischen Heeres

Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen

Gewichte

1 Bis (Vis)		1,650 kg
1 Pfund (pound, lb.)		453,592 g

Längenmaße

1 Hand (hand)		10,150 cm
1 Fuß (foot)	= 12 Zoll	30,480 cm
1 Yard	= 3 Fuß	91,439 cm
1 Zoll (inch)	= 12 Libes	2,540 cm

Flächenmaße

1 Acre (acre)		4046,78 qm

*Münzen**

1 Pfund Sterling (pound sterling, £)	= 20 Schilling	20,43 Mk.
1 Dollar	= 100 Cent	4,20 Mk.
1 Golddrachme		2,175 Mk.
1 Silberdrachme		0,726 Mk.
1 Silbergroschen		12 Pf.
1 Goldrupie (Brit.-Ostindien)	= 15 Silberrupien	ca. 30,00 Mk.
1 Silberrupie		ca. 2,00 Mk.

Florin (Floren, fiorino) florentinische Goldmünze seit 1252 im Werte von 3,5 g Feingold; seit 1325 in Deutschland nachgeprägt (Gulden)

* Die Umrechnung in Mark und Pfennig bezieht sich auf das Jahr 1871 (1 Mark = 1/2790 kg Feingold).

Inhalt

Anhang und Register

Illustrationen